

ATHENAHEILIGTUM VON PRIENE

DIE NEBENBAUTEN - ALTAR, HALLE UND PROPYLON - UND DIE BAULICHE ENTWICKLUNG DES HEILIGTUMS

Teil 1: Text

ARND HENNEMEYER

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktor-Ingenieurs (Dr.-Ing.)
eingereicht an der Technischen Universität München

Athenaheiligtum von Priene.

Die Nebenbauten – Altar, Halle und Propylon –
und die bauliche Entwicklung des Heiligtums

Arnd Hennemeyer

Vollständiger Abdruck der von der Fakultät für Architektur der
Technischen Universität München zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktor-Ingenieurs
genehmigten Dissertation.

Vorsitzender: Univ.-Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller

Prüfer der Dissertation:

1. Univ.-Prof. Dr.-Ing. habil. Wolf Koenigs
2. Univ.-Prof. Dr. phil. Wulf Raeck, Johann-Wolfgang-
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Die Dissertation wurde am 22. 05. 2006 bei der Technischen Universität München
eingereicht und durch die Fakultät für Architektur am 15. 11. 2006 angenommen.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	4
Abkürzungen	6
Einleitung	7
Forschungsgeschichte.....	8
Ionian Antiquities, Chandler – Revett – Pars, London 1769	8
Society of Dilettanti, Antiquities of Ionia I (1821)	9
Pullan, Antiquities of Ionia IV (1881)	9
Die deutsche Grabung und daran anschließende Forschungen.....	10
Wiederaufnahme der Forschungen im Heiligtum	12
Altar.....	15
Forschungsgeschichte	15
Zustand / Beschreibung der Ruine	17
Fundamentschicht unter der Euthynterie.....	18
Euthynterie	18
Das Innere der Ruine.....	20
Die Ordnung, Rekonstruktion und Bauteile.....	22
Stufenbau.....	22
Versatzrichtung	23
Altartreppe der Westseite	23
Achismaße auf Lang- und Schmalseite	24
Fugenschnitt im Stufenbau.....	25
Sockelorthostaten	26
Halbsäulenpfeiler	27
Basis.....	27
Schaftstücke	28
Halbsäulen-, Pfeiler- und Nischenbereich	28
Kapitell.....	30
Durchmesser und Verjüngung	34
Säulenhöhe.....	36
Reliefnischen.....	37
Gebälk	38
Westseite und Hof des Altars.....	42
Zur Bautechnik.....	45
Planungsphasen	46
Entwurf	49
Halbsäulenordnung.....	49
Proportionierung.....	51
Zur Metrologie.....	52
Zwischen Kopie und Umformung	53
Datierung.....	56
Hypothetische Zuweisungen an einzelne Architekten	59
Pytheos?.....	59
Hermogenes?	62
Vergleich und Einordnung	65
Inschriften – Zur späteren Geschichte.....	66
Terrassenmauer und Halle südlich des Tempels	68
Terrassenmauer	68
Mittelbereich der südlichen Mauer.....	68
Westteil.....	69
Ostteil	72
Datierung	76

Forschungsgeschichte zur Halle.....	77
Beschreibung der Ruine der Halle	81
Fundament und Sockel der Rückwand	81
Fundament der westlichen Schmalseite.....	83
Fundament des Hallenstylobats	83
Kurvatur	85
Bauteile und Rekonstruktion der Halle.....	85
Stufenbau und Jochweite.....	85
Säulen.....	87
Schaft	87
Zur Entasis und zur Ermittlung der Höhe	88
Kapitelle.....	90
Architrav	91
Triglyphon.....	92
Geison-Sima	93
Antenpfeiler und Wände	96
Überlegungen zum Eingang	98
Dach.....	103
Zur Bautechnik der Werksteine	105
Oberflächenbearbeitung.....	105
Verbindungs mittel	106
Maßgenauigkeit	108
Anpassung von Bauformen zur Reduzierung des Fertigungsaufwands	108
Versatzzeichen.....	109
Bauphasen	110
Datierung.....	113
Entwurf	115
Der Baukörper in beiden Phasen	115
Überlegungen zur Funktion der Halle	117
Fassade und Kurvatur.....	117
Grundmaß	119
Modulus oder Fußmaß?.....	120
Merkmale der Ordnung und der Entwurfsvorgang.....	122
Vergleich und Einordnung	125
Hallenbauten in Priene	125
Vitruv	129
Propylon	131
Forschungsgeschichte	131
Society of Dilettanti, Antiquities of Ionia I	131
Pullan.....	132
Die deutsche Grabung	133
Müller-Wiener	134
Beschreibung der Ruine. Untersuchung und Deutung der in situ erhaltenen Reste.....	134
Fundament und Stufenbau der Bauphase I	134
Der östliche Teil.....	135
Der westliche Teil	136
Das Fundament der Türwand	136
Das Innere des Stufenbaus	137
Verlängerung des Stufenbaus nach Westen (Bauphase II).....	137
Rest der Südwand	139
Die Wand der Phase I.....	140
Die attischen Antenpfeilerbasen sowie der Anschluß der Stützmauer im Süden.....	141
Innenseite des Wandrestes	142
Bauteile und Rekonstruktion der Bauphasen	145
Stufenbau und Wände. Phase I	145

Stufenbau und Grundriß.....	145
Toichobatquader der Nordseite.....	146
Nordwand.....	147
Antenkapitelle.....	149
Ein Antenkapitell im Archäologischen Museum in Istanbul.....	149
Zur Anordnung am Bau.....	150
Stufenbau und Wände Phase II.....	152
Säulen.....	154
Säulenbasen.....	154
Säulenschäfte.....	155
Säulen der Westseite.....	155
Ionische Säulenkapitelle.....	157
Säulenhöhe.....	158
Säulen der Phase I.....	159
Gebälk.....	161
Architrav.....	161
Fries und Decke.....	162
Dachrand und Giebel.....	163
Unterschiede zwischen den Giebelfronten.....	166
Datierung.....	166
Einordnung und Datierung der Antenkapitelle.....	166
Beschreibung und Rekonstruktion der Ornamentik.....	167
Einordnung des Kapitells.....	169
Die Proportionen des Kapitells und der Vergleich mit Vitruv.....	172
Datierung der Bauphasen.....	174
Bauphasen. Zusammenfassung, Entwurf und Einordnung.....	176
Phase I.....	176
Phase II.....	179
Städtebauliche Anlage und bauliche Entwicklung des Heiligtums.....	181
Die Lage des Heiligtums.....	181
bisheriger Stand der Forschung.....	181
Bemerkung zur Methode.....	182
Ermittlung der gedachten Insulae im Athenaheiligtum.....	183
Die Grenzen des Heiligtums.....	186
Norden.....	186
Süden.....	188
Osten.....	190
Ältere östliche Temenosgrenze.....	191
Westen.....	193
Umgrenzung des Heiligtums und Zugänge.....	195
Überlegungen zur baulichen Entwicklung.....	196
(I) Ursprüngliche Anlage.....	196
(II) Errichtung des Monumentalaltars und die Entwicklung bis zum mittleren 2. Jh. v. Chr.	199
(III) Entwicklung in der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. Errichtung der Halle (Phase I).....	201
(IV) Verlängerung des Heiligtums nach Osten gegen Anfang des 1. Jh. v. Chr.	203
(V) Entwicklung nach der Mitte des 1. Jh. v. Chr. Bau des Propylon.....	204
Anhang.....	207
Heiligtum nördlich des Altarplatzes.....	207
Grabungssondagen im Athenaheiligtum.....	211
Weihgeschenkbasen.....	215
Literaturverzeichnis.....	218

VORWORT

Wolfgang Müller-Wiener begann 1977 als Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Istanbul, mit der Bearbeitung der Nebenbauten des Athenaheiligtums von Priene. Nach seinem Tod 1991 blieben die Arbeiten jedoch angefangen liegen. Wolf Koenigs, der zugleich die Bearbeitung des Hauptbaus des Heiligtums, des Athenatempels in Angriff genommen hatte, übernahm den Nachlaß und betraute mich 1998 mit der ehrenvollen Aufgabe, die begonnene Arbeit Müller-Wieners fortzuführen, ein Projekt, das diesem besonders am Herzen lag, wie mir von verschiedener Seite berichtet wurde. Seine zeichnerischen Aufnahmen stellen einen wesentlichen Grundstock der vorliegenden Arbeit dar.

Während der Grabungskampagne 1999 begann ich mit der weiteren Materialaufnahme im Athenaheiligtum, die ich vor allem in den Jahren 2000 bis 2004 unter Mitwirkung von Architekturstudenten jeweils in Kampagnen im Sommer durchführte. Um offenstehende Fragen zu klären, wurden in den Jahren 2000 und 2002 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Klassische Archäologie der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt mehrere Sondagen angelegt. Die vorliegende Arbeit ist im wesentlichen in den Jahren 2002 – 2005 entstanden, während denen ich dankenswerterweise von der Leopold-Werner-Stiftung zu Beginn ein 7-monatiges Stipendium und anschließend für drei Jahre ein Fortbildungsstipendium des Deutschen Archäologischen Instituts erhielt.

Mein herzlichster Dank gilt an erster Stelle Wolf Koenigs, der das Thema als Dissertation betreute und jederzeit förderte, sowie Wulf Raeck, der als Grabungsleiter das Projekt unterstützte und das Zweitgutachten übernahm.

Müller-Wiener hatte die im Britischen Museum befindlichen Stücke aus dem Heiligtum aufgenommen und die ebendort aufbewahrten Fotos, Zeichnungen und Notizen Pullans intensiv durchgesehen. An seiner Statt sei für die Genehmigung dem Leiter der Abteilung, Herrn Dr. B. F. Cook, sowie allen seinen Helfern ganz herzlich gedankt. Der SMPK, dem Direktor der Antikensammlung W.-D. Heilmeyer und besonders Volker Kästner danke ich für die freundlich gewährte Möglichkeit, die Bauteile des Altars aus Priene im Pergamon-Museum in Berlin aufzunehmen, sowie Rat und Unterstützung, dem Archäologischen Museum Istanbul und besonders Şehrazat Karagöz für die freundliche Erlaubnis, das Antenkapitell des Athenapropylons zu untersuchen.

Die Aufnahmemarbeiten in Priene wären in diesem Umfang nicht möglich gewesen ohne die volle Unterstützung durch die Grabungsorganisation und tatkräftige Hilfe. Die Schnittleitung der Sondagen im Heiligtum übernahm Uli Ruppe, Archäologiestudent der Uni Frankfurt. Von den Architekturstudenten vor allem der TU München, die an den Grabungskampagnen teilnahmen, wirkten die meisten zeitweise im Athenaheiligtum bei der Aufnahme von Bauteilen und bei der tachymetrischen Vermessung der Gebäudereste im Gelände mit: Anne Schumacher (2000/01), Christian Weinzierl (2000), Manuela Seidl (2001), Susanne Holysz (2001), Christian Anders (2002), Ender Aydın (2002), Sibö Ahrens (2003), Monika Huber (2003), Elke Nagel (2002/03), Georg Herdt (2004/05), André Wahl (von der TU Karlsruhe, 2004/05), Christine Wilkening (von der TU Cottbus, 2004), Stefan Ballmeier (2005), Clemens Knobling (2005); Armin Leibhammer (2002) zeichnete zudem mit Ausnahme der Kapitelle die meisten Bauteile des Propylon in Tusche um. Im Rahmen einer Studienarbeit erstellten Georg Herdt und Florian Dressler ein CAAD-Modell zur

Visualisierung der unterschiedlichen Phasen der Heiligtumsanlage, wie sie sich nach diesen Forschungsergebnissen darstellen. Ihnen allen sei an dieser Stelle gedankt!

Für Hinweise, anregende Gespräche, gegenseitige Führungen und vieles mehr auf der Grabung danke ich Wolfgang Blümel, Nina Fenn, Axel Filges, Ursula Mandel, Berta Raeck, Frank und Jutta Rumscheid, Carsten Schneider, Alexander von Kienlin, Bernhard Weisser und Eva Winter.

Für Fachdiskussionen, Kritik und Hinweise danke ich Hans Georg Bankel, Gottfried Gruben, Andreas Grüner, Alex Herda, Hermann Kienast, Manolis Korres, Georg Plattner, Richard Posamentir, Ursula Quatember, Berti F. Weber, sowie den Fachkollegen am Münchner Lehrstuhl Johannes Bäuerlein, Corinna Brückener, Nils Hellner, Uli Hess, Bernhard Irmeler, Juren Meister, Klaus Müller, Aenne Ohnesorg und Clemens Voigts.

Für Korrekturlesen von Teilen des Manuskripts danke ich Evi Baumeister, Simone Sauermann und Ellen Schulte-Althoff und meinem Bruder Marc Hennemeyer.

München, im Februar 2006

Arnd Hennemeyer

ABKÜRZUNGEN

Außer den im Archäologischen Anzeiger 1997, 611 ff. angegebenen Abkürzungen werden hier folgende verwendet:

Carter (1983): J. C. Carter, The Sculpture of the Sanctuary of Athena Polias at Priene (1983). Rez.: R. Fleischer, *Gnomon* 57, 1985, 344 – 352; A. F. Stewart, *AJA* 89, 1985, 363; R.R.R. Smith, *JHS*, 105, 1985, 233 f..

Coulton, Stoa: J. J. Coulton, The architectural development of the Greek Stoa (1976)

Gerkan, Altar Priene: A. von Gerkan, Der Altar des Athenatempels in Priene, in: *BJb* 1925, 15-35
= A. von Gerkan, Gesammelte Aufsätze. Von antiker Architektur und Topographie. 13 – 26. 6. Der Altar des Athenatempels in Priene

Hermogenes-Kolloquium: W. Hoepfner – E.-L. Schwandner (Hrsg.), Hermogenes und die und die hochhellenistische Architektur (1990) Internationales Kolloquium in Berlin 1988, mit zahlreichen Einzelbeiträgen.

Hoepfner – Schwandner: W. Hoepfner – E.L. Schwandner, Haus und Stadt im klassischen Griechenland² (1994), 188 – 219.

Hoepfner, Wohnen: W. Hoepfner, Geschichte des Wohnens I (1999), 338 – 351.

IvPriene: F. Hiller von Gaertringen, Inschriften von Priene (1906).

Kienlin, Agora: A. von Kienlin, Die Agora von Priene. Dissertation an der TU München (2004) <http://tumb1.biblio.tu-muenchen.de/publ/diss/ar/2004/kienlin.html>

Koenigs, Athenatempel: W. Koenigs, Der Athenatempel von Priene, in: *IstMitt* 1983, 134-175

Lauter: H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986)

Müller-Wiener, Basen: W. Müller-Wiener, Neue Weihgeschenke aus dem Athena-Heiligtum in Priene, in *AA* 1982, 691-702

Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen: W. Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike (1988)

Rumscheid Bauornamentik: F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (1994)

Rumscheid, Priene: F. Rumscheid, Priene. Führer durch das „Pompeji Kleinasien“ (1998)

Schede: M. Schede, Die Ruinen von Priene (1934) und ‘zweite Auflage durchgesehen und verbessert von Kleiner und Kleiss’ (1964)

Vorbericht Athenaheiligtum: A. Hennemeyer, in: W. Raeck, *IstMitt* 53, 2003, 373 – 386.

Wiegand – Schrader: Th. Wiegand – H. Schrader, Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895 – 1898 (1904)

Westphalen: S. Westphalen, Die Basilika von Priene, Architektur und liturgische Ausstattung, *IstMitt* 48, 1998, 279 – 340

EINLEITUNG

Das der Athena geweihte Hauptheiligtum der Stadt Priene ist eines der wenigen städtischen Heiligtümer seiner Epoche, dessen Bestand im großen und ganzen vollständig ergraben und erhalten ist. Um so erstaunlicher ist, daß es neben dem Athenatempel selbst, dessen umfassende Bearbeitung aufgrund seiner überragenden Bedeutung für die ionische Architektur immer wieder gefordert wurde, lange weitgehend unbeachtet liegen geblieben war. Die summarische Behandlung des Athenaheiligtums in der Grabungspublikation, die in vorbildlicher Weise bereits wenige Jahre nach Abschluß der Grabungsarbeiten 1904 erschien, kann aus heutiger Sicht keineswegs mehr als abschließende Bearbeitung angesehen werden.

Das Athenaheiligtum liegt an herausgehobener Stelle auf einem Felsrücken im Westen der Stadtmitte. Wie das Raster des Stadtplans ist die Anlage des Heiligtums streng orthogonal geordnet. Auf ihrer Westhälfte steht als Hauptbau der von Pytheos entworfene und begonnene Athenatempel, gegenüber dem Straßenraster in Nord-Süd-Richtung verschoben. Östlich vor ihm liegt in der Breite seiner Euthyterie ein mit Marmorplatten gepflasterter Platz, auf dem, an die Ostseite gerückt und in der Längsachse des Tempels, ein monumentaler Altarbau steht. Nach Süden ist der Geländerücken in der Länge des Heiligtums durch eine hoch aufragende Terrassenmauer erweitert. Auf dieser wurde, etwas zurückgesetzt, in einer späteren Phase der Anlage eine Säulenhalle errichtet, die ungewöhnlicherweise dem Bezirk ihre Rückwand zeigt und sich nach Süden zur Ebene hin öffnet. Der im Osten gelegene Hauptzugang von der ‘AthenasträÙe’ her wurde – ebenfalls erst später – mit einem Propylon, dem jüngsten Bau der ausgegrabenen Anlage, architektonisch gefaÙt. Nördlich und südlich dem Tempel und dem gepflasterten Platz gegenüber wurden über die gesamte Länge des Heiligtums im Lauf der Zeit zahlreiche Weihgeschenkbasen aufgereiht.

Diese Arbeit legt zum einen die drei Bauten, Altar, Halle und Propylon, vor, die in ihrem Bestand vorgestellt, rekonstruiert sowie auf Bauphasen, Datierung und ihren Entwurf hin untersucht werden, wobei besonders berücksichtigt wird, wie sich die einzelnen Baukörper aufeinander und zur umliegenden Bebauung beziehen. Zum anderen wird im abschließenden Kapitel der Arbeit die Gesamtanlage des Heiligtums betrachtet, wofür die Ergebnisse der vorigen Untersuchungen neben der exakten Vermessung der *in situ* erhaltenen Reste im Gelände eine wesentliche Voraussetzung darstellen. Dabei wird sowohl versucht, die ursprüngliche, spätklassische Anlage zu erschließen, als auch den ProzeÙ der baulichen Entwicklung in seinen Einzelphasen nachzuvollziehen, der vom Baubeginn des Tempels im mittleren 4. Jh. v. Chr. bis zu dessen Vollendung unter Augustus und der Errichtung des Propylons einen Zeitraum von etwa 350 Jahren umfaÙt.

In einem Anhang werden die im Heiligtum durchgeführten Grabungssondagen vorgestellt, auf ein eigenes, nördlich des gepflasterten Platzes liegendes Heiligtum eingegangen und die Weihgeschenkbasen mit ihren Fundamenten und zugewiesenen Bauteilen aufgelistet, die als einzelne Bauwerke in dieser Arbeit ansonsten nicht weiter berücksichtigt sind und auf die nur insoweit eingegangen wurde, als sie Hinweise auf die Entwicklung der Heiligtumsanlage liefern. Das Bauteilinventar des Athenaheiligtums umfaÙt zusammen mit zugewiesenen Stücken, die heute in Museen liegen oder in anderen Inventaren erfaÙt sind, annähernd 1000 Bauteile und Fragmente, die nicht vom Tempel stammen. Über 300 davon lieÙen sich den drei behandelten Bauten zuweisen und wurden in den Katalog aufgenommen. Die vollständigen Dokumentationsunterlagen der Pläne und Bauteilaufnahmen befinden sich am Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauforschung der TU München, die Grabungsdokumentation am Archäologischen Institut der Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

1673 überquerte eine Gruppe englischer Kaufleute aus Smyrna, von Einheimischen geführt, den Bergrücken der Mykale und gelangte zu der Ruinenstätte, von der sie vermuteten, es könne sich um Priene handeln. Der Reisebericht von Salter und Pickering, der erwähnt, daß dort erhebliche bauliche Reste vorhanden seien, floß in die Publikation von Jacques Spon und George Wheler, *A Journey into Greece* (1682), ein¹.

Über die Forschungen, die seither im Athenaheiligtum stattfanden, soll im folgenden ein Überblick gegeben werden. Die Forschungsgeschichte des Tempels, der als ältestes und bedeutendstes Bauwerk der Stadt, gar als eines der berühmtesten der Kunstgeschichte der Antike überhaupt, von jeher das Hauptinteresse auf sich zog, wird dabei lediglich angerissen, da er nicht Thema der vorliegenden Arbeit ist. Des weiteren werden die einzelnen Arbeiten zu anderen Bauten des Heiligtums hier nur genannt oder kurz umrissen und erst in den Kapiteln zu den jeweiligen Bauten im Zusammenhang ausführlich behandelt.

IONIAN ANTIQUITIES, CHANDLER – REVETT – PARS, LONDON 1769

Priene war ein Reiseziel der ersten, von 1764 bis 1766 dauernden Expedition der Society of Dilettanti nach Ionien, auf die als Archäologe Richard Chandler, als Architekt Nicolas Revett und als Zeichner William Pars entsandt wurden. Den Mittelpunkt stellte die Erforschung des Athenatempels selbst dar, den der Architekt Pytheos entworfen hatte, wie Vitruv überliefert². Angeregt wurde die Unternehmung nicht zuletzt von dem Bestreben die architektonischen Formen als Vorbild für die klassizistische Architektur wiederzugewinnen. Daneben wird eine erste Beschreibung zur Gesamtanlage des Heiligtums gegeben.

[S. 17] »It was inclosed in a Peribolus, narrow in respect to its length, the Front being placed at such a distance from the Temple, that the Eye, upon entering, might be fully satisfied, at the first glance, with the Object before it. The South Wall of the Peribolus, which is Rustic, remains as high as the surface of the ground within, forming a Terrace upwards of twenty feet high; and a part also of the East Wall, which was the Front. Some vestiges, extending in a strait line, at a small distance from the South Wall, and parallel with it, show, that the Peribolus was embellished with a Peristyle, (these being the Foundations of the Columns) to which some pieces of an Architrave and Cornice (k) lying near probably belonged. On the outside of a piece of Wall in the Front of the Peribolus, is a Base, (l) with the lower part of a Parastata or Pilaster, of which the breadth is two feet and three tenths, and its projecture from the Wall one foot one inch, the proportion corresponding with the Architrave and Cornice above mentioned. «

Die Existenz einer Halle am Südrand des Heiligtums war demnach bereits erkannt. Man nahm aber anscheinend an, daß sie auch auf weiteren Seiten der Temenosmauer vorgelegt war. Zur Halle wurden nämlich anscheinend auch die Reste des Propylons gezählt, zu dem das genannte Wandstück mit der Basis (l) gehört, das auch heute noch aufrecht steht. Ergänzend sind zwei Gebälkstücke (k) abgebildet, die als wahrscheinlich zur Halle gehörend angesehen wurden³ – tatsächlich stammt das eine hingegen vom Propylon, das andere von der Nordhalle an der Agora. Auf eine erwähnte Höhle, die von einem Eingang westlich des Tempels unter diesen führen soll⁴, haben sich bei späteren Ausgrabungen keine Hinweise gefunden – es handelt sich wahrscheinlich um eine frei ergänzte Abenteuergeschichte. Daneben werden zwei Sofakapitelle und zwei weitere Bauteile Pfeilermonumenten zugesprochen und zum Teil abgebildet⁵.

¹ Priene sind fünf Seiten 264 – 268 gewidmet.

² Vitruv 1.1.12 und 7. praef. 12.

³ *Ionian Antiquities* Taf. 8,6. 7 und Text 17.

⁴ Ebenda 14.

⁵ Ebenda 20. Taf. 8,1. 2. 3.

SOCIETY OF DILETTANTI, ANTIQUITIES OF IONIA I (1821)

1811/12 folgte eine zweite Forschungsreise der Society of Dilettanti nach Priene, an der Sir William Gell und die beiden Architekten John Peter Gandy und Francis Bedford teilnahmen. Die Ergebnisse wurden 1821 veröffentlicht und erschienen 1829 auch in einer deutschen Übersetzung⁶. Das Werk wurde als zweite, grundlegend überarbeitete, korrigierte und erweiterte Ausgabe der *Ionian Antiquities* betrachtet⁷. Zahlreiche Tafeln wurden teils unverändert, teils mit einigen Korrekturen übernommen, so für Priene die Tafeln 3 (ehemals 1), 7 (2), 8 (4), 9 (6), 10 (7), 18 (11). Auch der Text wurde weitgehend unverändert übernommen, allerdings teilweise umgestellt. Nur einzelne Stellen sind herausgenommen, so beispielsweise der oben angeführte Absatz über eine Höhle westlich des Tempels sowie die Bemerkungen zu den Pfeilermonumenten. Andererseits wurden einige umfassende neue Ergebnisse in Tafeln und zugehörigen Beschreibungen hinzugefügt. So wird zum einen eine erste Karte des Stadtgebietes und der nächsten Umgebung abgebildet, die allerdings ohne Vermessung nach Skizzen angefertigt wurde, wie ein Vergleich der eingetragenen baulichen Reste mit dem heutigen Bestand zeigt⁸. Weiter wird ein erster Rekonstruktionsvorschlag für den Grund- und Aufriß des Tempels vorgestellt⁹. Zudem ist als wichtigstes Ergebnis aus dem Themenbereich der vorliegenden Arbeit nun das Propylon als eigener Bau erkannt und ein Rekonstruktionsvorschlag ausführlich in Grundriß, Ansichten und einem Querschnitt vorgelegt sowie um die Abbildung einiger zugewiesener Bauteile ergänzt¹⁰. Dabei mußten vermutlich einige Grabungen vorgenommen werden. Dem Stadtplan lassen sich weitere Beobachtungen zum Athenaheiligtum entnehmen, auf die im Text nicht weiter eingegangen wird. Der Verlauf der Terrassenmauern ist präzise wiedergegeben, soweit es der Maßstab erlaubt, der eine gewisse Generalisierung erforderte. Nachdem das Propylon als eigener Bau erkannt wurde, ist die Säulenhalle nun zutreffend ausschließlich am Südrand der Tempelterrasse eingezeichnet. Man nahm allerdings noch an, daß sie sich nach Norden, zum Tempel und Altarplatz hin öffnete. Zwischen Tempel und Propylon, wo der Altar steht, ist im Plan nichts verzeichnet.

PULLAN, ANTIQUITIES OF IONIA IV (1881)

Nach einem vorbereitenden Survey in Priene im Jahr 1861 wurde im Winter 1868/69 im Auftrag der Society of Dilettanti unter R. P. Pullan im Athenaheiligtum eine etwa halbjährige Grabung durchgeführt. Neben der Ruine des Tempels wurden große Teile des Temenos freigelegt, vor allem der Altarbau und das Propylon. Im Anschluß wurde eine größere Zahl von Fundstücken nach London gebracht und dem British Museum übergeben. Die Grabungsergebnisse wurden 1881 in den *Antiquities of Ionia IV* veröffentlicht. Darin fanden auch Pläne der Stadtanlage und des Stadtzentrums Aufnahme, die nach mehreren, schon 1845 von Edward Falkener am Ort angefertigten Planzeichnungen gestochen wurden¹¹, wobei vielleicht einzelne Ergebnisse Pullans noch nachträglich eingearbeitet wurden¹². Dennoch finden sich im Bereich des Athenaheiligtums Unterschiede zwischen den Plänen Pullans und

⁶ *Antiquities of Ionia*. – Alterthümer von Ionien, übersetzt und mit Anmerkungen von Dr. Carl Wagner (1829). Kapitel II (48 - 82) ist Priene gewidmet, sowie die dem Kapitel zugewiesenen Tafeln 2 bis 18.

⁷ Ebenda Vorrede des Übersetzers S. IV.

⁸ Ebenda Taf. 2, Text 68 – 70. Die Proportionen des Stadtgrundrisses sind stark verzerrt und die rechtwinklige Anlage der gesamten Stadt noch nicht erkannt.

⁹ Ebenda Taf. 4 – 6, Text 70 – 73.

¹⁰ Ebenda Taf. 11 – 17, Text 77 – 80. Zum Rekonstruktionsvorschlag des Propylon s. unten S.# 131.

¹¹ Vgl. *Antiquities of Ionia IV* (1881) 32.

¹² Vgl. J. C. Carter, *The Sculpture of the Sanctuary of Athena Polias at Priene* (1983) 350, Anm. III, 2. 5.

Falkeners¹³. Die schriftlichen Ausführungen von Pullan zum Temenos und den Nebenbauten sind, wie auch die Tafelbeschreibungen durch J. Fergusson, abgesehen vom Tempel, in der Publikation außerordentlich knapp gehalten und, den Plänen ähnlich, nicht frei von Widersprüchen zwischen den Beiträgen von Pullan und Fergusson. Als wichtigstes Ergebnis ist die Identifizierung des Altars zu nennen. Auf den Plänen ist dabei eine erste Rekonstruktion des Baus im Grundriß versucht. Zum Propylon führt Pullan zwei Beobachtungen an, zum einen, daß für den Bau Spolien älterer Bauten verwendet wurden, zum anderen, daß sich keinerlei Hinweise auf eine Pfeilerstellung gefunden hatten, wie sie von Bedford rekonstruiert worden war. Unvergleichlich mehr Information, als diesen knappen Sätzen zu entnehmen ist, enthalten die von Pullan während der Grabung angefertigten Fotos, Tagebuchskizzen und Briefe, deren Qualität und Bedeutung als Quelle erst Carter wiederentdeckte¹⁴. Sie stellen in vielen Bereichen schon deshalb eine unersetzliche Quelle dar, da das Ruinengelände nach Ende der Grabungen Steinmetzen des benachbarten Dorfes Kelebeş als Steinbruch diente. Die Verwüstung der Ruinen im Temenos wurde vermutlich wesentlich beschleunigt, als A. O. Clarke, ein britischer Unternehmer aus der nächstgelegenen Stadt Söke, im Athenatempel unter den letzten *in situ* gelegenen Blöcken der Kultbildbasis, die er von Steinmetzen wegbrechen ließ, mehrere Silbermünzen fand¹⁵. Als 1873 Olivier Rayet und Albert Thomas die Tempelruine untersuchten, zeigte sie jedenfalls bereits beträchtliche neue Zerstörungen. Ein Vergleich der nach Fotografien gestochenen Abbildungen von 1869 mit den Fotografien von 1873 und um 1898 zeigt allerdings, daß die Ruine ihre schlimmste Zerstörung erst nach 1873 erfuhr.

Neben den Forschungen in Priene nahmen Rayet und Thomas 1874 die ins British Museum verbrachten Bauteile auf. Ihre Ergebnisse zur ausgegrabenen Tempelruine und die auf dieser Grundlage erstellte Rekonstruktion legten sie 1880 bereits ein Jahr vor Erscheinen der *Antiquities of Ionia IV* vor¹⁶. Ergänzend wird mit wenigen Worten auf die Terrasse des Temenos eingegangen, deren Form sie als unregelmäßig beschreiben; die Lage des Propylon wird präzise beobachtet, der Altar als viel später als der Tempel bezeichnet, die Halle nicht erwähnt¹⁷. Ausführlich werden hingegen die drei teils schon früher publizierten Sofakapitelle von Pfeilermonumenten vorgestellt¹⁸.

Die Publikation der nach London gebrachten Inschriften aus Priene folgte 1886 durch Hicks¹⁹.

DIE DEUTSCHE GRABUNG UND DARAN ANSCHLIEßENDE FORSCHUNGEN

Als von 1895 bis 1898 unter der Grabungsleitung von Carl Humann und nach dessen Tod von Theodor Wiegand große Teile der Stadt freigelegt wurden, wurde auch die Erforschung

¹³ *Antiquities of Ionia IV* Taf. 5 bzw. 3; S. 32 werden nähere Hinweise auf die Pläne gegeben. Danach sind die Pläne der gesamten Stadtanlage und des Stadtzentrums nach den Aufnahmezeichnungen Falkeners angefertigt und nur in zwei Details, nämlich dem Grundriß des Altars und dem des Propylons, um Ergebnisse Pullans ergänzt, der Plan des Heiligtums Tafel 5 hingegen eine Neuaufnahme Pullans. Dadurch erklären sich einige Differenzen zwischen den Plänen. So reicht auf Falkeners Plan die Terrasse irrtümlich weiter nach Westen als das Tempelfundament; die Halle ist am richtigen Ort angenommen jedoch unzutreffend sowohl nach Norden als auch nach Süden mit Säulenfronten geöffnet angenommen. Pullan hingegen verzichtet vermutlich aufgrund von Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion darauf, die Halle in seinen Plan einzutragen.

¹⁴ Carter, a. O. 81 ff.

¹⁵ Ebenda 26 und O. Rayet – A. Thomas, *Milet et Le Golfe Latmique II*. (1880) 3 f.

¹⁶ Rayet – Thomas 1 – 24.

¹⁷ Ebenda 9.

¹⁸ Ebenda 23 f.

¹⁹ E. L. Hicks, *The Collection of Ancient Greek Inscriptions in the British Museum III 1. Priene and Iasos* (1886).

des Athenaheiligtums fortgeführt. Dabei wurde erstens ein kleinerer Teil der ‘Englischen Schutthalde’ südlich der Terrasse abgetragen, zweitens der Bereich nördlich des Altars freigelegt und drittens eine Sondage südlich am Tempelfundament gegraben. Das Temenos wurde vom Schutt der genannten Verwüstung befreit, der seither durch die Bewachung des Ruinengeländes Einhalt geboten ist, und schließlich die Ruinen teilweise hergerichtet. Die architektonischen Aufnahmen im Heiligtum stammen von Wilhelm Wilberg, der zusammen mit dem Landvermesser Kummer auch den Gesamtplan der Stadt erstellte. Die Funde und einige Architekturproben wurden nach Abschluß der Ausgrabung zwischen den Museen von Berlin und Istanbul aufgeteilt.

Bereits fünf Jahre später wurde 1904 die Publikation über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Priene vorgelegt, die das Athenaheiligtum in einem umfassenden Kapitel behandelt²⁰. Dabei werden nun auch der Altar und die Halle genauer betrachtet, die zuvor vermutlich nicht als lohnende Objekte für eine eingehendere Beschäftigung angesehen worden waren. Der Altarbau wird zuerst mit seinem Bestand vorgestellt, dann einzelne Bauteile zugewiesen und erst anschließend ein Rekonstruktionsvorschlag vorgelegt, der den Aufbau der Ordnung und die Erschließung mit einer Treppe auf der Westseite in den Grundzügen erkennt. Abschließend werden mögliche Datierungshinweise vorgebracht. Für die Halle wird ein in wesentlichen Punkten zutreffender Grundriß erarbeitet, und zwar nach Süden zur Ebene mit einer Säulenfront geöffnet, dem Heiligtum hingegen die Rückwand zuwendend. Die dorische Ordnung des Gebälks wird mit ihren Hauptabmessungen beschrieben, jedoch angesichts fehlender Bauglieder auf eine Abbildung verzichtet. Daneben werden auch zum Propylon weitere Beobachtungen vorgetragen und Korrekturen zur Rekonstruktion vorgeschlagen. Das Aussehen des Heiligtums in seinem endgültigen Ausbau ist damit weitgehend wiedergewonnen und wurde 1915 von Bühlmann in einer Perspektivzeichnung dargestellt.#

Das Heiligtum wird zudem erstmals auch als Ganzes ausführlicher betrachtet. Es wird den Grenzen des Temenos nachgegangen²¹; an der Terrassenmauer werden nach der Bautechnik Abschnitte unterschieden, und es wird die Einbindung des Tempels und des Heiligtums in das Straßenraster der Stadt beobachtet. Wiederholt wird die Frage nach dem Ausbau und der baulichen Entwicklung des Heiligtums angeschnitten, indem die spätere Entstehungszeit des Propylons betont wird, sowie die der Halle, die zudem in der ursprünglichen Heiligtumsanlage den Beobachtungen nach nicht vorgesehen war, und schließlich indem der Bereich westlich des Tempels als »Verlängerung« bezeichnet und daher anscheinend als nachträgliche Maßnahme angesehen wurde.

Obwohl die Publikation weitaus umfassender als die vorangegangenen ist, ist sie insgesamt nicht als eine abschließende Bearbeitung sondern als ausführlicher Vorbericht aufzufassen. Daß Bestand bzw. Befund und die Zuweisung von Bauteilen jeweils getrennt vorangestellt werden, ermöglichte dem Leser den Gedankengang der Rekonstruktion nachzuvollziehen und weitergehende Überlegungen anzustellen. Die Forschungen in Priene wirkten außerordentlich befruchtend auf die Wissenschaft und in der Folge erschienen mehrere Aufsätze in denen die Ergebnisse diskutiert und Ergänzungen oder Änderungen zu Rekonstruktionen des Tempels

²⁰ Wiegand – Schrader. Zum Athenaheiligtum 81 – 136, dabei nimmt abermals der Tempel den größten Raum ein. – Daneben erschienen F. Hiller von Gaertringen, Inschriften von Priene (1906); die Rekonstruktionsansicht der Stadt von A. Zippelius; hierzu: Th. Wiegand, Priene. Ein Begleitwort (...), in: Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur 25, 1910, 545-570 Taf.; sowie K. Regling, Die Münzen von Priene (1927).

²¹ Wiegand – Schrader 82 f. und 133 – 136 werden die Temenosgrenzen im einzelnen verfolgt. Demnach wird das Temenos im Süden durch die Terrassenmauer begrenzt, die zudem die südwestliche und südöstliche Ecke bestimmt. Im Norden habe es sich entlang des Tempels bis zu einem nur wenige Meter entfernten Felsrand erstreckt, während es sich östlich des Tempels weiter bis zur Theaterstraße ausgedehnt habe, wobei ein dort stehender Antebau als Schatzhaus interpretiert wurde.

oder der Nebenbauten vorgeschlagen wurden²². So fügte von Gerkan dem Athenaltar von Priene nach dem Vorbild des Pergamonaltars eine hohe Sockelzone hinzu und datierte ihn, da vermeintlich von diesem abhängig, in die Mitte des 2. Jh. v. Chr., die Zeit des Orophernes, während der auch das westliche Pteron des Tempels errichtet sein könne sowie die dorische Halle²³. Daß am Tempel zwei Bauphasen zu trennen sind, bestätigte Schede durch die augenfälligen, stilistischen Unterschiede der Bauornamentik zwischen den beiden Seiten²⁴. Des weiteren spricht er in seinem Führer zu Priene bemerkenswerter Weise den Antebau im Bereich nördlich des Altarplatzes als kleinen Tempel an²⁵.

WIEDERAUFNAHME DER FORSCHUNGEN IM HEILIGTUM

Da immer deutlicher wurde, daß am Tempel zahlreiche Fragen offen geblieben sowie neue Fragestellungen hinzugetreten waren, wurde wiederholt eine vollständigere Untersuchung seiner Reste gefordert²⁶, um neben einzelnen Detailproblemen vor allem seine innere Baugeschichte zu beleuchten. Daneben stellte G. Kleiner jedoch auch für den Altarbau fest²⁷, daß Ausgrabung wie Bestandsaufnahme nicht weit genug geführt seien, um den Bau vollständig zu klären, und daß zudem ein Vorgängerbau für die Zeit der Neugründung der Stadt angenommen werden müsse. Des weiteren forderte er auch für die erhaltenen Bauteile der Halle eine genauere Aufnahme. Erst im Zuge der Aufrichtung einiger Säulen auf der Tempelruine von türkischer Seite, wurde 1965 / 66 unter O. Bauer ein erster Anlauf zu einer Neuaufnahme unternommen. Seine Arbeiten konzentrierten sich dabei auf den Tempel selbst und beschränkten sich sonst auf die Freilegung eines Brunnens sowie einiger Fundamente von Basen nördlich der Nordostecke des Tempels. Die vorläufigen Ergebnisse wurden in zwei Berichten veröffentlicht, während die Ausarbeitung sowie die geplante Aufnahme des Altars und des gepflasterten Platzes wegen schwerer Erkrankung unterblieb²⁸.

1977 wurden die Arbeiten im Heiligtum unter der Leitung von Wolfgang Müller-Wiener wieder aufgenommen, mit dem Ziel »nicht nur ein Bild des fertigen Heiligtums, sondern auch von seiner baulichen Entwicklung zu erarbeiten und in die Geschichte der griechischen Architektur einzufügen«²⁹. Während W. Koenigs mit Mitarbeitern bis 1982 und dann wieder seit 1990 die Reste des Tempels aufnahm, übernahm Müller-Wiener selbst die Arbeiten an den übrigen Bauten und der Gesamtanlage des Heiligtums, die er mit arbeitbedingten Unterbrechungen bis zu seinem Tod 1991 fortführte. Seine Bauaufnahmen stellen einen wesentlichen Grundstock der hier vorgelegten Arbeit dar. Als Grundlage seiner Untersuchung wurden von dem Propylon, dem Altar mit dem gepflasterten Platz, dem sogenannten Schatzhaus im Norden, der südlichen Halle einschließlich der Eckbereiche der Terrassenmauer und fast allen Fundamenten von Weihgeschenkbasen Steinpläne im Maßstab 1:50 erstellt. Des weiteren wurden unter Mitarbeit von J. Misiakiewicz und B.F. Weber insgesamt 758 Bauteile und Fragmente registriert, der überwiegende Teil davon auf Steinlageplänen vermerkt und numeriert, sowie mit den Hauptabmessungen erfaßt. Von

²² Neben den im weiteren angesprochenen zum Gebälk des Tempels W. Wilberg AM 39, 1914; W. R. Lethaby JHS 36, 1916; A. von Gerkan AM 43, 1918; zu seinen Kassettenreliefs C. Praschniker ÖJh 30, 1936/37.

²³ A. von Gerkan, Der Altar des Athenatempels in Priene, BJB 129, 1924, 15 ff. Zur Datierung 34 f.

²⁴ M. Schede JdI 49, 1934, 102.

²⁵ M. Schede, Die Ruinen von Priene¹ (1934) hegte an der Deutung des Baus als Tempel anscheinend keine Zweifel. Erst in der lang nach seinem Tod erschienenen zweiten Auflage (1964) 47, durchgesehen und verbessert von G. Kleiner und W. Kleiss, ist als Beisatz hinzugefügt, es könne »auch nur ein Schatzhaus« gewesen sein.

²⁶ Vgl. Koenigs IstMitt 33, 1983, 136.

²⁷ G. Kleiner in RE Suppl. IX (1962) 1196.

²⁸ O. Bauer BJB 169, 1969, 117 – 129; ders. IstMitt 18, 1968, 212 – 220.

²⁹ Koenigs, a. O. – Einen kurzen Bericht über erste, vorläufige Ergebnisse gibt Müller-Wiener, TürkAD 25 – 2, 1981, 131 – 134.

insgesamt 127 Bauteilen wurden die ohne Steinbewegungen zugänglichen Seiten im Maßstab 1:10 aufgenommen, weitere 30 Steine schematisch im Maßstab 1:20. Im einzelnen befinden sich darunter 11 Bauteile, die sicher dem Altar zugewiesen werden können, 45 Bauteile des Propylons, 44 der südlichen Halle und 52 von Weihgeschenkbasen und Stelen. Bedauerlicherweise mußte auf weitere Freilegungen unklarer Befunde, sowie auf das Bewegen größerer Werkstücke der Umstände halber verzichtet werden.

Zudem hinterließ er ein etwa 50-seitiges, maschinengeschriebenes, vorläufiges Manuskript. Es umfaßt im einzelnen:

- zur Terrassenmauer: eine Beschreibung des Bestands,
- zum Propylon: eine Beschreibung des Bestands und einen knappen Bauteilkatalog,
- zum Altar: eine Beschreibung des Bestands, einen knappen Bauteilkatalog und einen Rekonstruktionsvorschlag,
- zur Halle (Südhalle): eine knappe Beschreibung des Baubestands und der Bauteile, sowie erste weitergehende Rekonstruktionsüberlegungen,
- zum 'Schatzhaus': eine Beschreibung des Baubestands und der Bauteile von Stufenbau und Wänden, sowie erste Rekonstruktionsüberlegungen,
- eine Beschreibung des Plattenpflasters auf dem Platz,
- eine Beschreibung der *in situ* liegenden Reste von Basen bzw. Fundamenten für Weihgeschenke.

Dabei ist architektonische Ordnung des Altars in ihren Grundzügen wiedergewonnen, sowie die Halle zu beträchtlichen Teilen rekonstruiert. Am Propylon trennte Müller-Wiener als zweite Bauphase eine Verlängerung nach Westen, während noch erhebliche Fragen der Rekonstruktion offen geblieben waren, beispielsweise ob das Gebälk vielleicht doch keinen Fries besessen hatte. Zur Publikation gelangten unter den Arbeiten Müller-Wieners im Athenaheiligtum allein seine Untersuchungen zu den Pfeilermonumenten³⁰. Hingegen waren übergreifende Fragen der Heiligtumsanlage noch nicht angesprochen – insbesondere die Grenzen des Temenos, die Zuordnung der Gebäude zueinander sowie die Einbindung in das Stadtraster, die Phasen der Entwicklung und die Planung der Anlage, sowie die Einordnung in die Baugeschichte der Heiligtumsanlage, wie übrigens auch noch weitgehend der Gebäude.

Zur gleichen Zeit bearbeitete J. C. Carter die Skulpturenfunde aus dem Athenaheiligtum, von den nach London verbrachten ausgehend, und legte 1983 die Publikation vor³¹. Hierfür wertete er intensiv die von Pullan während der Grabung 1868/69 angefertigten Fotografien, Briefe und Notizbücher aus. Zudem konnte er sich auf von Müller-Wiener und Koenigs an der Ruine gewonnene Zwischenergebnisse stützen. Dem Umfang nach stellen die Kassettenreliefs des Tempels den Schwerpunkt dar. Für die vorliegende Arbeit sind hingegen insbesondere Carters Ergebnisse zum Altar von Belang, der demnach – von kleineren Korrekturen abgesehen – nach dem Vorschlag von Schrader und Wilberg zu rekonstruieren ist und nicht, wie von Gerkan vorgeschlagen, in Analogie zu bzw. Abhängigkeit vom Pergamonaltar. Zudem schlägt Carter nach den Reliefskulpturen eine Datierung ins spätere 3. Jh. v. Chr. vor und stellt die Hypothese auf, dem Bau könne als Konzept ein Vorentwurf von Pytheos zugrunde gelegen haben. Ein weiteres umfassendes Kapitel nehmen Skulpturen von Weihgeschenkmonumenten im Tempel und im Heiligtum ein.

³⁰ W. Müller-Wiener AA 1982, 691-702

³¹ Carter, Sculpture – s. a. ders. The Date of the Sculptured Coffin Lids from the Temple of Athene Polias at Priene, in: Studies in Classical Art and Archaeology, 1979, 147; ders. The Date of the Altar of Athena at Priene and its Reliefs, in: Alessandria e il mondo ellenistico-romano. Festschrift Adriani (1984) 748 – 764.

Wolf Koenigs kam 1998 nach eingehender Durchsicht der von Müller-Wiener hinterlassenen Unterlagen, des erhaltenen Baubestands sowie der Bauteile zu dem Ergebnis, daß die Darstellung des Heiligtums und seiner Bauten – Altar, Propylon und Südhalle mit der Terrassenmauer – im Rahmen einer eigenen Publikation weiter bearbeitet werden müßten. Auch könne auf einige ergänzende archäologische Sondagen nicht verzichtet werden. Seine Beobachtungen und Überlegungen zur Lage des Athenatempels und zum Temenos hielt er in einem 15-seitigen handschriftlichen Dossier fest.

1999 wurden vom Verfasser die Forschungsarbeiten zum Temenos und den Nebenbauten des Athenaheiligtums wieder aufgenommen und in jährlichen Forschungskampagnen bis 2005 fortgeführt. Dabei wurden alle von Müller-Wiener aufgenommenen Bauteile und in Steinplänen festgehaltenen, *in situ* liegenden Reste einer sorgfältigen Autopsie unterzogen, gegebenenfalls korrigiert und ergänzt. Neben der Vervollständigung der Bauteilzeichnungen um wichtige, ehemals verdeckte Seiten, wurden etwa 200 weitere Steine und Fragmente identifiziert und zugewiesen, sowie etwa eben so viele Bauteile in Maßstäben zwischen 1:10 und 1 : 1 neu aufgenommen³², darunter auch die Fragmente des Altars im Pergamonmuseum in Berlin. Der Baubestand des Athenaheiligtums und des westlich anschließenden Bereiches ist nach der Ergänzung der Steinpläne um bisher noch nicht aufgenommene Bereiche in seiner Gänze stein- und verformungsgerecht dokumentiert. Hierbei ergaben sich gegenüber den bisherigen Übersichtsplänen wiederholt Korrekturen von über einem Meter³³, die teilweise Auswirkungen auf die Einbindung in das Insularaster der Stadt haben. Einzelne fragliche Punkte konnten durch Sondagen, die im Anhang vorgestellt werden, näher untersucht werden. In einem Vorbericht wurden in knapper Form die bis zum Jahr 2002 erzielten Zwischenergebnisse vorgelegt und weitere Fragestellungen umrissen³⁴. Da die vorliegende Arbeit die kontinuierliche Fortsetzung der Bearbeitung darstellt, sei der Vorbericht hier nur genannt und im Text dementsprechend nur in Ausnahmefällen auf ihn hingewiesen.

³² Neu aufgenommen wurden 25 Bauteile und Fragmente des Altars, 89 der Südhalle, 54 des Propylons und etwa 30 sonstige, vor allem von Basen.

³³ Wiegand – Schrader, Taf. IX. Auch von Müller-Wiener AA 1982, 694 Abb. 2 wurden die Maßfehler noch übernommen.

³⁴ A. Hennemeyer, Die Arbeiten im Athenaheiligtum, in: W. Raack, Priene. Neue Forschungen an einem alten Grabungsort, *IstMitt* 53, 2003, 373 – 386.

ALTAR

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Axial vor dem Tempel liegt der Altar – nach dem Tempel das kunsthistorisch bedeutendste Bauwerk im Athenaheiligtum. Seine Reste wurden anfangs lange Zeit übersehen und wohl erst während der Grabung 1868 von R. P. Pullan entdeckt und freigelegt³⁵. Er bezeichnete sie vorerst neutral als oblonges Gebäude östlich des Tempels – die Fotografien sind irrtümlich mit Heroon handbeschriftet. In der Grabungspublikation finden sich leider nur wenige Zeilen zu dem Bau, vielleicht weil Pullan ihn in Griechisch-Römische Zeit datierte und eine intensivere Beschäftigung daher nicht für lohnend hielt³⁶. Da er sich über das Aufgehende völlig im Unklaren war³⁷, baut der Rekonstruktionsvorschlag des Grundrisses im Gesamtplan des Heiligtums vermutlich allein auf den Spuren auf, die man am Stylobat erkennen konnte³⁸. Gezeigt ist eine Gliederung mit 6 Achsen auf den Schmal- und 11 Achsen auf den Langseiten, was bei der Beschreibung der Tafeln den Mitautor J. Fergusson zur Frage nach der Zugangsmöglichkeit veranlaßte³⁹. In einer damals nicht publizierten Zeichnung wagt Pullan eine wesentlich weitergehende Rekonstruktion des Baus mit einer zweigeschossigen Fassadengliederung, im Prinzip der späteren Rekonstruktion durch Gerkan sehr ähnlich; über einer Sockelzone mit glatten Pfeilern ist in der oberen Zone eine Säulen- oder Halbsäulengliederung angeordnet⁴⁰. Der damals vorhandene Bestand ist zumindest teilweise in von Pullan angefertigten Fotos und Skizzen dokumentiert, wenn auch leider nur verhältnismäßig wenige den Altar oder einzelne seiner Bauteile betreffen. Sie werden sofern sie weitergehende Hinweise liefern, jeweils im Zusammenhang mit dem Bestand bzw. den zugewiesenen Bauteilen herangezogen.

In der Publikation der deutschen Grabung⁴¹, die die Altarruine 1895 noch weitaus stärker zerstört vorfand, wird zuerst der Bestand behandelt. Abgesehen von einem Teil der Euthynterie war nur noch der rohe und verwitterte Kern bis zu einer Höhe von etwa 1,75 m *in situ* erhalten, dessen Eigenheiten W. Wilberg in einem etwas schematisierten Schnitt zutreffend wiedergibt⁴². Anschließend werden einige kleingeschlagene Bauteile, die weithin zerstreut im östlich anschließenden Gelände lagen, vorgestellt und mit scharfsinniger Beobachtung dem Bau zugewiesen. Auf dieser Grundlage baut schließlich die von Schrader vorgeschlagene Rekonstruktion auf: Unmittelbar über der Euthynterie erhebt sich auf einer zweistufigen Krepis ein eingeschossiger Aufbau einer ionischen Ordnung von 6 auf 11 Säulenachsen mit einem Gebälk aus Zweifaszienarchitrav mit ausgearbeitetem Astragal und Eierstab, Zahnschnitt, ionischem Geison und Sima. Die Säulen rekonstruierte H. Schrader im unteren Bereich als Halbsäulen, zwischen denen oben und unten profilierte Orthostatenplatten eingesetzt waren, darüber als Vollsäulen, hinter denen Reliefplatten mit Gewandfiguren einen durchlaufenden Fries bildeten. Auf der Westseite führte vermutlich eine breite Treppe hinauf zu einer Altarplattform, die auf dem Niveau der Gebälkoberkante angenommen wird. Schon

³⁵ Zwar ist der Altar auch im Plan des Stadtzentrums von Priene, *Ant. of Ionia* IV, Taf. 3, eingetragen, der nach Skizzen Falkeners aus dem Jahr 1845 angefertigt wurde. Beim Altar handelt es sich jedoch wahrscheinlich um eine nachträgliche Ergänzung um die Ergebnisse Pullans. So vermutet auch Carter, *Sculpture* 350 Anm. 2 und bereits A. v. Gerkan, *BJb* 129, 1924, 21.

³⁶ *Ant. of Ionia* IV, 30. – Rayet – Thomas, *Milet et le Golfe Lathmique* (1880), 9 nimmt ebenfalls an, daß der Bau viel später als der Tempel errichtet wurde, und schenkt dem rohen Kern – abgesehen von der Beobachtung, daß der Altar die Außenkanten der Antenwände des Tempels aufgreift – keine weitere Beachtung.

³⁷ Ebenda 30. 32.

³⁸ Ebenda Taf. 5.

³⁹ Ebenda 32.

⁴⁰ Carter, *Sculpture* 184 f. Taf. 6 b.

⁴¹ Wiegand – Schrader 120 – 126 wird der Altar behandelt.

⁴² Ebenda Abb. 92.

das Fehlen anderer zuweisbarer Steine, nach denen mit Sicherheit gesucht wurde, dürfte wohl zu dieser, im Grundaufbau zutreffenden Lösung geführt haben. P. Bonnet ergänzt, daß die Treppe der Schichtung des Kerns nach die gesamte Westseite eingenommen habe⁴³.

Bereits Anfang der Zwanziger Jahre des 20. Jh. hatten typologische Überlegungen A. von Gerkan veranlaßt, sich erneut mit dem Altar zu befassen⁴⁴. Er gibt zu bedenken, daß der von Schrader zum Vergleich herangezogene Klagefrauensarkophag von Sidon seiner völlig anderen Bestimmung wegen eine problematische Analogie darstellt⁴⁵. Als Vergleich und Vorbild müsse vielmehr der Pergamonaltar betrachtet werden⁴⁶. Er erwähnt, daß Dörpfeld schon 1919 in einer nicht veröffentlichten Untersuchung unter der Säulenarchitektur eine acht Stufen hohe Sockelzone eingefügt habe, die im Innern die Altarplattform bildete. Dieser Sockelzone ordnete Gerkan bis dahin nicht zugewiesene Reliefplatten zu. Obwohl er die Grabungspublikation lediglich als Vorbericht betrachtete und das Fehlen einer vollständigen Dokumentation des Bestands beklagte, stützt sich sein Rekonstruktionsvorschlag ausdrücklich auf die dort publizierten Zeichnungen und eine Skizze Wilbergs⁴⁷, ergänzt um den Plan Pullans und metrologische Überlegungen. An keiner Stelle erwähnte er eine Neuaufnahme; anscheinend waren ihm auch die Gebälkfragmente im Berliner Pergamonmuseum nicht bekannt. Dennoch arbeitete er seinen Rekonstruktionsvorschlag sehr weit aus, bis hin zu den Achsmaßen des Architravkymas und des Zahnschnittes, für die er eine Achsbindung vermutet. Dem von Schrader abgebildeten Querschnitt einer Ecksäule mißtraut er hingegen und schlägt statt der ungewöhnlichen Aufteilung mit Kannelurstegen auf den Hauptachsen die übliche Aufteilung mit Kannelurtälern auf den Achsen vor⁴⁸. Den mit einer Sockelzone rekonstruierten Altar betrachtet Gerkan als abhängig vom Pergamonaltar. Er datiert ihn daher in die Mitte des 2. Jh. v. Chr., die Zeit des Orophernes, und vermutet, er sei vielleicht zusammen mit dem Westteil des Tempels, dem Kultbild und der Athenahalle errichtet worden. Gegen Ende der 20er Jahre wurde ein Joch dieser Rekonstruktion im Pergamonmuseum aufgestellt. Der Rekonstruktionsvorschlag blieb, trotz einzelner heftiger Einwände, die darin einen erfolglosen Versuch sahen, den Athenaaltar an den Pergamonaltar anzugleichen⁴⁹, zunächst allgemein anerkannt⁵⁰.

Allerdings hatte bereits 1937 C. Praschniker darauf aufmerksam gemacht, daß die Rekonstruktion des Sockels mit den dünnen Reliefplatten technisch äußerst problematisch und fragwürdig sei⁵¹. Diese könnten angesichts ihrer Zurichtung „sicher nicht lotrecht gestanden haben“ und seien vielmehr in Analogie zum Mausoleum von Belevi als Deckplatten der Kassettendecke des Tempels zu deuten⁵². Erst A. Linfert (1976) gab demgemäß für das Äußere wieder der niedrigen Lösung Schraders ausdrücklich den Vorzug⁵³. Die Altarplattform faßte er hingegen wie Gerkan als dreiseitig umschlossenen Hof auf und nahm ihr Niveau noch etwas niedriger als dieser an, der Oberkante der Sockelorthostaten auf

⁴³ P. Bonnet, RA 1920, Bd. 1, 370 beruft sich dabei auf die Zustimmung Wiegands.

⁴⁴ A. von Gerkan, Der Altar des Athenatempels in Priene, BJb 129, 1924, 15 – 35. Taf. 1 – 3.

⁴⁵ Ebenda 18.

⁴⁶ Ebenda 34.

⁴⁷ Ebenda 21.

⁴⁸ Wiegand – Schrader 125 Abb. 97.

⁴⁹ H. Plommer, BSA 61, 1966, 214. Ders. Ancient and Classical Architecture (1956) 243.

⁵⁰ M. Schede, Die Ruinen von Priene² (1964) 36. Abb. 45. G. Kleiner in RE Suppl. IX (1962) 1196. –

C. Weickert, Antike Architektur (1949) 73 verzichtet hingegen bezeichnenderweise auf eine Beschreibung des Altaraufbaus und sieht im Athenaaltar eine Vorform des Pergamonaltars.

⁵¹ C. Praschniker, Die Gigantomachie-Reliefs von Priene, ÖJh 30, 1937, 45–49.

⁵² Ebenda. – A. von Gerkan, Gesammelte Aufsätze. Von antiker Architektur und Topographie (1959), 25 hält in einem Nachtrag seine Rekonstruktion zwar dennoch „bis auf weiteres“ aufrecht, zumindest solange es sich bei ausführlichen Publikationen zum Mausoleum von Belevi und zu den Reliefs aus dem Athenaheiligtum nicht erhärte, die Platten den Kassettentfeldern zuzuweisen.

⁵³ A. Linfert, Kunstzentren hellenistischer Zeit (1976) 169; ders. in: Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus. Vestigia 47 (1995) 138 f.

der Außenseite entsprechend. J. C. Carter konnte schließlich die Sockelzone ausschließen, weil seine Bearbeitung der Skulpturen aus dem Heiligtum die Zuweisung jener Reliefplatten zur Decke des Athenatempels bestätigte⁵⁴. Außen entspricht seine Rekonstruktion daher ebenfalls weitgehend der von Schrader, allerdings mit Halbsäulenpfeilern über die gesamte Höhe statt Vollsäulen im oberen Bereich. Er hatte nämlich an einer der großen Reliefplatten mit Gewandfiguren beobachtet, daß die seitlichen Randbereiche weniger sorgfältig geglättet und daher ursprünglich wohl verdeckt waren. Das Niveau der Altarplattform nahm Carter noch über dem erhaltenen Rest des Altarkernbaus und damit etwas höher als Linfert an, so daß es keinen Bezug zur Architekturdekoration der Außenseiten hatte. Während Schrader nur eine jener Reliefplatten vorgestellt sowie eine weitere erwähnt hatte, konnte Carter die Beurteilung der Reliefs auf eine wesentlich breitere Materialbasis stellen: Nach zwei Funden durch O. Bauer am Grabungsort und einer Identifizierung durch Carter im Museum in Istanbul hatte sich die Zahl der zumindest in Fragmenten oder auf Fotografien belegten Reliefplatten des Altars auf insgesamt fünf vermehrt⁵⁵. Nach ihren stilistischen Eigenheiten und der Themenwahl kam er dabei zu einem deutlich früheren Datierungsvorschlag ins späte 3. Jh. v. Chr. und brachte als möglichen Mäzen Ptolemaios IV. Euergetes ins Spiel⁵⁶.

Bei seinem Rekonstruktionsvorschlag für den Altar konnte Carter sich zudem an ersten Ergebnissen W. Müller-Wieners orientieren, der 1977 an der Ruine die Forschungen wieder aufgenommen hatte⁵⁷. Neben einem Steinplan des Bestands im Maßstab 1:50 nahm Müller-Wiener insgesamt 11 Bauteile des Aufgehenden auf, die er teils wieder entdeckt, teils neu identifiziert hatte, darunter insbesondere einige in der Kirche gefundene Fragmente der Halbsäulenpfeiler. Neben dieser Dokumentation sind in seinem unpublizierten Manuskript einige Zwischenergebnisse festgehalten. Vor allem belegen drei Fragmente von Halbsäulenpfeilern, die er anhand ihres charakteristischen seitlichen Anschlusses sicher dem Altar zuweisen konnte, den Vorschlag Carters. Die vorliegende Arbeit baut auf diesen Unterlagen aus dem Nachlaß Müller-Wieners weiter auf.

ZUSTAND / BESCHREIBUNG DER RUINE

Während der englischen Grabung 1869 im Athenaheiligtum wurde von R. P. Pullan auch der Altar freigelegt. Auf seinen Photographien Nr. 19 und 29, auf denen die Südostecke des Altars von beiden Seiten zu sehen ist, läßt sich erkennen, daß der Stufenbau zumindest an dieser Ecke noch vollständig erhalten war. Darauf stehen zwei Orthostatenplatten, die aber vermutlich nur für die Aufnahmen hingestellt wurden. Denn eine davon befindet sich an der Stelle, an der die Ecksäule stehen müßte, und auch der Wortlaut eines Briefes von Pullan, dem der Zustand der Ruine recht gut zu entnehmen ist, weist darauf hin:

The Altar was »found to consist of a stylobate raised above the level of the pavement of the temenos by two steps. There was no actual evidence of what stood on the stylobate, but I dug up on the east side three figures of females in relief, which appear to have formed part of a frieze and a piece of cornice and of an Ionic capital on too small a scale to have formed the upper part of the buildings.«⁵⁸

⁵⁴ J. C. Carter, *Sculpture of the Sanctuary of Athena at Priene* (1983) 44 ff. Abb. 5. Kat. 1 – 67.

⁵⁵ O. Bauer, *BJb* 169, 1969, #. = ders. *Ber. über die 24. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, 1967* (1969) 34 Abb. 13 f. und S. 36.

⁵⁶ R. Fleischer, *Gnomon*, 57, 1985, 348. 351 widerspricht in seiner Rezension vehement der Frühdatierung Carters.

⁵⁷ Müller-Wiener, *AA* 1979, 587 bemerkt angesichts des Vergleichs mit den Fotografien Pullans, daß die Lösung, die v. Gerkan vorschlug, wohl doch nicht zutrifft, sondern die Rekonstruktion Schraders wesentlich näher kommt.

⁵⁸ Carter (1983) 184 gibt einen Auszug des Briefes an Ryan vom 1. Mai 1869.

Die deutsche Grabung fand die Altarruine 25 Jahre später weitaus stärker zerstört vor. Abgesehen von einem Teil der Euthynterie lag nur noch der rohe Kern bis zu einer Höhe von etwa 1,75 m *in situ*. Seitdem hat sich dieser Bestand im wesentlichen nicht geändert.

Die Ruine ist an ihrer Nordostecke am tiefsten ausgeraubt, was dort einen Blick auf die zweite unter der Euthynterieschicht liegende Fundamentschicht ermöglicht⁵⁹. Deren Steine sind einander mit im Grundriß polygonal verlaufenden Fugen grob gespitzt angepaßt, die Oberlager einheitlich eben gespitzt. Verbindungsmittel wurden keine verwendet. Der noch tiefer gelegene Aufbau des Fundaments ist nicht freigelegt und daher nicht beobachtet. Im Südosten des Altars reicht das Fundament dem Felsgelände folgend weniger tief nur eine Schicht unter die der Euthynterie. Östlich vor dem Altar ist der Fels dort etwa bündig mit dem Oberlager dieser Schicht horizontal abgeglichen (OK ~ 95.45 m).

Fundamentschicht unter der Euthynterie

Die Steine dieser etwa 23 cm hohen Schicht sind einander ebenfalls mit im Grundriß polygonal verlaufenden Fugen angepaßt, die überwiegend nur bis etwa 1 cm breit sind. Das Oberlager ist einheitlich abgeglichen, gleichmäßig gespitzt und stellenweise mit grobem Zahneisen noch einmal überarbeitet, sowie im Bereich des vorderen Randes der darüber folgenden Euthynterieschicht teilweise fein gezahnt. Auf der Ostseite läßt sich beobachten, daß dieser Abgleich nur etwa 1 bis 1.20 m ins Innere des Baus reicht, während dahinter die Oberkante auf der Südhälfte etwa 7,5 cm, im Norden etwa 5 cm höher liegt und die nur roh bis grob gespitzte Bosse stehen gelassen wurde. Während die Steine der Schicht untereinander und, wie sich an der Nordostecke beobachten läßt, nach unten keine Verbindungsmittel aufweisen, sind für die Steine der darüber folgenden Euthynterieschicht jeweils zwei quadratische Dübellöcher eingeschlagen, abwechselnd für Kantendübel und für innenliegende mit Gußkanal. Sie liegen einheitlich ungefähr 10 cm von der Vorderkante der Euthynterieschicht entfernt. Auf der östlichen Langseite sind die Vorderkante und Stoßfugen der Euthynterieschicht, sowie die Lage der Kantendübel mit Ritzlinien sorgfältig markiert.

Euthynterie

Die Euthynterieschicht liegt auf der Westseite bis auf die beiden südlichsten Quader, auf der Nordseite bis auf die beiden östlichsten noch *in situ*, zudem ein Quader auf der Südseite. Abgesehen von der Nordostecke lassen sich auch die beiden gegenüberliegenden Seiten anhand der Kantendübellöcher und Ritzmarken auf der Schicht darunter mit ihrem Fugenschnitt rekonstruieren. Die Euthynterieschicht ist etwa 32,5 cm hoch. Die seitlichen Stoßfugen sind rechtwinklig zu Vorderseite und Unterlager ausgeführt. Der Anathyrosensaum der seitlichen Anschlußflächen ist vorne, auf dem nicht durch die nächste Schicht überdeckten Bereich überschiffen, die Quader untereinander mit jeweils einer im Querschnitt quadratischen II-Klammer verbunden. Der sehr regelmäßige Fugenschnitt und die Versatzrichtung sei hier nur erwähnt. Sie werden weiter unten im Zusammenhang mit der Rekonstruktion des Stufenbaus behandelt. Die Rückseiten und die weiter innen liegenden Steine sind wie bei den tiefer liegenden Schichten polygonal mit gespitzten Stoßflächen gefügt. Auf der Oberseite der Quader zeichnet sich die Vorderkante der darüber folgenden Schicht als Verwitterungslinie klar ab. Die Euthynterie sprang demnach auf den beiden Schmalseiten um 5,6 cm im Norden und um 6,0 cm im Süden vor, auf der dem Tempel gegenüberliegenden Langseite hingegen nur um etwa 1 cm. Dübel- und Stemmlöcher zeigen den Fugenschnitt dieser Schicht.

⁵⁹ Der Bereich wurde von Müller-Wiener in einer Tiefenreinigung freigelegt und dokumentiert. Anschließend wurde die Lücke im Fundament mit einigen großen Steinen geschlossen und das Gelände mit Erdauffüllung geebnet.

Die Euthynterie des Altars wurde auf drei Seiten – der westlichen Längsseite und beiden Schmalseiten im Norden und Süden – von dem vor dem Athenatempel gelegenen gepflasterten Platz umschlossen. Um einen Hinweis zu gewinnen, wie Pflaster und Altar zeitlich zueinander stehen, wurde der Anschluß zwischen Euthynterie und Pflaster in der Forschung bereits wiederholt herangezogen – allerdings mit unterschiedlichem Ergebnis und ohne die maßgeblichen Anschlußflächen vollständig zu untersuchen⁶⁰. Das vom Tempel bis zur Rückkante des Altars reichende Pflaster war in unterschiedlich breiten Bahnen verlegt, die so aufgeteilt waren, daß jeweils eine Fuge auf die beiden Außenkanten der beiden Schmalseiten des Altars fiel. Die etwa 21 bis 24 cm starken Pflasterplatten schlossen mit der Oberkante bündig an die Euthynterie des Altars wie des Tempels an⁶¹. Darunter diente eine Schicht aus polygonal aneinander gefügten Platten als Fundament. Ihre Oberkante liegt dabei etwa 7–8 cm über der Unterkante der Euthynterie des Altars. Auf der Nord- und Südseite des Baus sind die Euthynteriequader auf der gesamten Fläche ihrer Vorderseite gleichmäßig fein gezahnt. Auf der Westseite beobachtete Schrader hingegen laut Gerkan, daß die Oberfläche »nachträglich für den Anschluß des Pflasters aufgeraut zu sein scheint«⁶². Gerkan erschien dies unverständlich, da eine nachträgliche rohere Bearbeitung einer fein gearbeiteten Fläche sinnlos sei, und interpretiert diese Herrichtung als Hinweis auf eine annähernd gleichzeitige Fertigstellung von Altar und Pflaster⁶³. Angesichts dieser Differenzen soll die Westseite detailliert vorgestellt werden: Der untere Rand der Euthynteriequader ist von den Platten der Pflaster-Unterschicht verdeckt. Soweit sich erkennen läßt, sind die Quader auf diesem unteren etwa 8 cm breiten Streifen – vermutlich als untere Lehre – durchweg fein gezahnt. Auf einigen Abschnitten ist die Vorderseite ganzflächig fein gezahnt, während auf anderen Abschnitten die Oberfläche nur oben und unten auf schmalen Streifen fein gezahnt, in der Mitte jedoch gespitzt ist. Zwischen diesen gespitzten Bereichen muß dabei nochmals unterschieden werden: Sie sind nämlich zu einem Teil vertieft als Spiegel und jeweils so breit wie eine entsprechende Plattenbahn des Pflasters – es handelt sich dabei also eindeutig um eine Abarbeitung bei der Verlegung des Pflasters⁶⁴. Zum anderen Teil gibt es aber gespitzte Bereiche (auf dem 3., 4., 5., 8. und 9. Quader von Nord), die leicht erhöht sind und zudem nicht mit einzelnen Plattenbahnen korrespondieren; es handelt sich dabei also wahrscheinlich um Reste einer Bosse. Gerade im Gegensatz zu dieser weniger sorgfältigen Oberflächenbearbeitung auf der Vorderseite des Altars weist die feine Zahnung auf den Schmalseiten darauf hin, daß die Euthynterie dort sichtbar über den Boden ragte.

Diese Beobachtungen lassen sich in etwa folgender Weise plausibel erklären: Nach Errichtung des Altars wurde der Platz vorerst noch nicht gepflastert. Zwischen Altar und Tempel verlief der Boden ungefähr auf Höhe der Oberkante der Euthynterie, so daß die Bosse nicht sauber abgearbeitet werden brauchte und stellenweise stehen gelassen wurde. Hingegen schloß das Gelände auf den Schmalseiten und nach dem dort eben abgearbeiteten Fels auch auf der Rückseite des Altars etwas tiefer an. Die Euthynterie blieb dort frei sichtbar und wurde daher flächig fein gezahnt. Dort war, als man das Pflaster verlegte, keine Nachbearbeitung für die seitlich am Altar vorbeiführenden Bahnen nötig, während auf der Westseite die weniger sauber gearbeitete Oberfläche für den Anschluß einzelner Bahnen abgespitzt wurde. – Andernfalls müßte man die feine Zahnung auf den beiden Schmalseiten

⁶⁰ Schrader sieht das Pflaster als nachträglich gegen den Altar gesetzt an, Wiegand – Schrader, Priene (1904), 127; dem schließt sich Müller-Wiener in seinem unpublizierten Manuskript Seite A1) b an. – A. von Gerkan, Der Altar des Athenatempels in Priene, BJb 129, 1924, 32 spricht sich hingegen zumindest für eine gleichzeitige Planung aus. Dem folgt auch F. Rumscheid (1998), 117.

⁶¹ OK Euthynterie auf der Altarwestseite 95,701 – 95,737 m, OK der Euthynterie auf der gegenüberliegenden Ostseite des Tempels ~ 95,68 – 95,70 m.

⁶² A. von Gerkan, Der Altar des Athenatempels in Priene, BJb 129, 1924, 32 bezieht sich auf eine Bemerkung auf einer Skizze Schraders.

⁶³ Ebenda.

⁶⁴ Für die von Nord gezählt 7., 11 und 14. Plattenreihe.

der Euthynterie damit erklären, daß die Pflasterverlegung sich über einen längeren Zeitraum hinstreckte und man die derweil offen liegenden Teile der Euthynterie nicht in gespitzter Werkbasse zeigen wollte, was aber wenig wahrscheinlich ist. Abschließend bleibt festzuhalten, daß sich nicht beweisen läßt, ob das Pflaster bereits bei Errichtung des Altars geplant wurde oder erst in deutlichem zeitlichem Abstand, wenn auch einige Indizien für letzteres sprechen. Ausgeschlossen werden kann allein, daß das Pflaster früher als der Altar ist.

Das Innere der Ruine

Eine Fotografie Pullans u. a. von der Südostecke des Altars (Taf. 164) zeigt über der Euthynterie zwei aus exakten Quadern gefügte Stufen *in situ*, während die deutsche Grabung oberhalb der Euthynterieschicht überhaupt keinen Werkstein mit auf Ansicht gearbeiteten Oberflächen mehr *in situ* vorfand. Seither ragen nur noch Reste der hinter der Werksteinumkleidung gelegenen inneren Struktur des Baus auf, immerhin bis zu einer Höhe von etwa 1.50 m über der Oberkante der Euthynterie. Als Baumaterial ist überwiegend Marmor verwendet, vereinzelt Breccia. Anders als man nach dem rohen Aussehen dieser Reste auf den ersten Blick vermuten würde, läßt sich an ihnen eine ganze Reihe von Hinweisen zur Rekonstruktion des Baus gewinnen. Den beiden von Pullan noch angetroffenen Stufen entsprechen im Innern zwei flachere etwa 23 und etwa 24,5 cm hohe Schichten, die wie die anderen Schichten mit im Grundriß polygonal verlaufenden Fugen gefügt sind. Auf den Steinen der unteren Stufenschicht zeigen dabei Stemmlöcher und feine Höhenversprünge, die beim Abgleich des Oberlagers entstanden, in etwa die Fugen der zweiten Schicht an, die wir im folgenden, ihre Deutung vorwegnehmend, als Stylobatschicht bezeichnen.

Über diesen flacheren Schichten liegen im Osten und Süden große unregelmäßige Blöcke, etwa 1 m hinter der Vorderkante des Fundaments und annähernd auf einer Flucht. Sie sind auf ihren Unterlagern eben gespitzt und mit in gleicher Weise gearbeiteten Seitenflächen einander gut angepaßt. Die Blöcke sind unterschiedlich hoch – auf der Westseite zwischen 57 und 73 cm, im Süden zwischen 47 und 63 cm – und ihre Oberseite nur ungefähr horizontal eben gespitzt. Auf der Vorderseite sind sie vor allem im unteren Bereich meist nur roh behauen und weichen nach unten oft roh abgearbeitet zurück. Diesen höheren Blöcken folgen wieder flachere auf der Oberseite extrem verwitterte Steine. Allerdings liegen von ihnen nur einzelne *in situ*, so daß sich keine zuverlässige Aussage mehr treffen läßt. Hier sei in einem kurzen Vorgriff ein Blick auf Bauteile der Wandgliederung des Altars in der Form einer Halbsäulenordnung geworfen: Vor dem rohen Kernbau standen Sockelorthostaten zwischen Halbsäulenpfeilern. Auf ihrer Rückseite weisen Abarbeitungen im oberen Bereich und feiner gearbeitete Anschlußränder darauf hin, daß über den genannten höheren Blöcken mit unterschiedlich hohen Platten wieder ein horizontaler Abgleich hergestellt war⁶⁵. Die Nordseite war wahrscheinlich in gleicher Weise aufgebaut, wenn von den hohen Blöcken dort auch keiner mehr *in situ* liegt⁶⁶. Auf der Westseite folgen den Schichten der beiden Stufen hingegen zwei weitere, mit 23 bis 25 cm etwa gleich flache Schichten, die von der Vorderkante der Euthynterie jeweils weiter zurückgesetzt sind: offensichtlich der Unterbau

⁶⁵ s. unten S.# 26 f.

⁶⁶ Etwa in der Mitte der Seite sind drei flache Steine hingelegt, die nicht nur nicht einander angepaßt sind, sondern auch am Oberlager nicht gemeinsam abgeglichen sind. Auch der große Block an der Nordostecke liegt wohl nicht mehr an seinem ursprünglichen Platz, sondern wurde vermutlich bei der Wiederherrichtung der Ruine durch die Deutsche Grabung dort aufgestellt: Seine Außenecke ist unten ausgespitzt und etwa 90 cm weiter westlich ist auf seiner Vorderseite ein leichter Rücksprung gespitzt. Wenn diese Spuren zutreffend als Ausnehmung für die Basis der Ecksäule und als Anschluß für den nächsten Halbsäulenpfeiler gedeutet sind, müßte der Block ursprünglich etwa 40 cm weiter östlich und 25 cm weiter nördlich gestanden haben.

für die Stufen der auf den Altar führenden Treppe. Auf den beiden unteren Stufenschichten sind dort etwa 5 bis 10 cm breite, fein gezahnte bzw. glatt verwitterte Streifen zu beobachten, die rechtwinklig zur Vorderkante des Baus verlaufen. Sie sind in regelmäßigem Abstand von etwa 1.20 m angeordnet, zweimal mit einem Stemmlloch daneben, und auf den beiden Schichten jeweils mittig zueinander versetzt. Offensichtlich handelt es sich um Lehren zum Abgleich des Oberlagers, die jeweils dort angelegt wurden, wo in der nächsten Schicht eine Fuge angeordnet ist, um zu gewährleisten, daß die Auflagerfläche eines Stufenquaders jeweils eben ist.

Über der zweiten Stufenschicht sind an mehreren Stellen in die innenliegenden Blöcke grob rechtwinklige Ausnehmungen ausgespitzt, drei auf der Ostseite, zwei auf der Südseite und eine auf der Westseite, zudem zwei an nicht *in situ* liegenden Blöcken⁶⁷. Jeweils ungefähr in den Säulenachsen gelegen, dienten sie anscheinend der Aufnahme des rückwärtigen Teils der nicht erhaltenen Steine mit den Halbsäulenbasen, was belegt, daß die Halbsäulenarchitektur unmittelbar auf dem Stufenbau stand, ohne eine Sockelzone, wie sie Gerkan angenommen hatte. Weitere Hinweise auf die Standorte der Basen lassen sich auf der Stylobatschicht beobachten: Wo die Basis des mittleren Säulenpfeilers der Ostseite gestanden haben muß, ist ein etwa 30 cm breites Feld fein gezahnt. Des weiteren sind mehrmals Stemmlöcher zu sehen, zwei auf der Ostseite und je eines im Norden und Süden. Die Steine der Basen wurden demnach von ihrer Rückseite aus versetzt, als der Altarkern noch nicht errichtet war.

Durch diese Beobachtungen an den *in situ* liegenden Resten sind die Grundzüge des Aufbaus und des Grundrisses mit einer auf zwei Stufen stehenden Halbsäulenordnung von 6 auf 11 Säulen für die Schmalseiten und die Rückseite zu erschließen. Schwieriger verhält es sich mit der Wiederherstellung der dem Tempel zugewendeten Westseite mit dem Treppenaufgang. Da hierzu teilweise auch die detaillierte Kenntnis der Ordnung und ihrer erhaltenen Bauteile Voraussetzung ist, soll sie erst daran anschließend behandelt werden⁶⁸. In diesem Zusammenhang wird dann auch auf zwei weitere Fragen eingegangen werden: erstens auf welchem Niveau hat wohl die Altarplattform im Innern des Altars gelegen, und zweitens wie stark waren die Wände – außen mit den oberen Teilen der Halbsäulenpfeilerordnung –, die diese Plattform umfaßten.

Die Altarruine sei in ihrem Kern, wie man bisher annahm, massiv durchgeschichtet. Doch nach den sichtbaren Resten muß eher ein anderer Aufbau angenommen werden. Auf eine Sondage im Innern des Altars, die diesen Aufbau klären und vielleicht auch die Frage nach einem zu vermutenden Vorgängerbau beantworten könnte, mußte aus organisatorischen Gründen allerdings zunächst verzichtet werden. Die Untersuchung muß sich daher bislang auf die Beobachtung der ohne Grabung sichtbaren Oberfläche der Ruine beschränken. Demnach scheint nur ein äußerer Ring massiv aus Blöcken errichtet zu sein – auf den Langseiten jeweils in einer Breite von etwa 2.25 m, das Innere hingegen unten aus einer Erdfüllung zu bestehen, die nur oben von flacheren Steinschichten bedeckt war. Auf der Ostseite sind im Mittelbereich die hohen Blöcke mit ihrer Innenkante annähernd an einer Linie etwa 2 bis 2.10 m hinter der Außenkante der Euthynterie ausgerichtet. Dahinter liegen oben nur einzelne flache Steine auf der Ruine, zwischen und unter denen Erde zu sehen ist. Wie weit auf den Schmalseiten der massiv geschichtete Bereich ins Innere reicht, ist unklar, da die Ruine dort auf der sichtbaren Oberfläche zusammenhängend von Steinen bedeckt ist. Entsprechend ist unbekannt, wie lang der etwa 2.50 m breite mit Erdreich gefüllte Bereich ist⁶⁹. Die Beurteilung der Ruine lediglich nach ihrer Oberfläche muß allerdings wagen bleiben. So läßt sich nicht sicher ausschließen, daß der mittlere Bereich der Ruine lediglich stärker

⁶⁷ Am Block an der Nordostecke (s. voranstehende Anm.#) und an #Inv.-Nr. PI47.

⁶⁸ s. unten S.# 42 ff.

⁶⁹ Ob es sich bei dem Bereich der Erdfüllung um den ummantelten Standplatz eines Vorgängerbaus handeln könnte, muß ohne Grabung Spekulation bleiben.

‘ausgeraubt’ und dann wieder mit Schutt gefüllt ist und den beschriebenen Aufbau gewissermaßen nur vortäuscht.

DIE ORDNUNG. REKONSTRUKTION UND BAUTEILE

Zur Zeit der Grabung Pullans waren nach seinen Aufzeichnungen noch einige Bauteile des Architravs und Gesimses in ihren Gesamtabmessungen vorhanden. Möglicherweise ist hierzu auch ein ionisches Kapitell zu zählen, das er in einem Brief erwähnte⁷⁰, allerdings für zu klein erachtete, als daß es dem Bau hätte angehört haben können. Wie sich aus einigen Bemerkungen Pullans erschließen läßt und den damaligen Fotos nach zu urteilen, war allerdings die Zahl der Bauteile schon damals gering. Bei einer größeren Anzahl hätte er wohl auch geringere Probleme bei Zuweisung und Rekonstruktion gehabt. Die deutsche Grabung fand nur noch wenige Bauteile des Aufbaues vor, so daß Schrader, als er eine Rekonstruktion des Baus wagte, auch kleine Fragmente heranziehen mußte, die sich heute überwiegend im Pergamonmuseum in Berlin befinden. Neben diesen insgesamt 8 Fragmenten wurden bis auf ein Fragment einer Ecksäule auch alle in Priene verbliebenen Bauteile, die in der damaligen Publikation erwähnt wurden, wiedergefunden. Seither hat sich die Zahl der zugewiesenen Bauteile durch Neuidentifizierungen um etliche wichtige Stücke vermehrt. Einige davon sind als Spolien in der byzantinischen Kirche am Theater verbaut. So ist ein Fragment eines Halbsäulenpfeilers (Kat.-Nr. 18) in einer Sitzbank südlich vor dem Ambo verbaut, ein weiteres (Kat.-Nr. 16) in einem Pfeiler der letzten Bauphase der Kirche. Offenbar diente der Altar neben anderen Bauten aus dem Temenos als Steinbruch für die Bischofskirche. Für die vorliegende Arbeit wurden alle erhaltenen Bauteile und Fragmente neu vermessen und in Maßstäben zwischen 1 : 10 und 1 : 1 detailliert zeichnerisch aufgenommen.

Stufenbau

Über der Euthynterieschicht folgten zwei Stufen, denen am Kern des Baus zwei flache ~ 23 cm und ~ 24,5 cm hohe Schichten entsprechen. Ihnen läßt sich jeweils ein östlich vor dem Bau gelegener Quader zuweisen, Kat.-Nr. 1 mit 22,7 cm Höhe der unteren und Kat.-Nr. 3 mit 24,3 cm um 1,6 cm höher der oberen, schon da diese Stufenhöhen bisher an keinem anderen Bau oder Monument im Athenaheiligtum beobachtet wurden. Die Quader sind in ihrer Oberflächenbearbeitung mit zu den Sichtflächen überschlifftem Anschlußsaum und bei ihren Verbindungsmitteln den Euthynteriequadern ähnlich. Seitlich waren die Stufenblöcke mit jeweils einer II-Klammer in Bleiverguß miteinander verbunden. Die vertikale Verbindung erfolgte mit quadratischen Dübeln vermutlich aus Holz, recht einheitlich etwa 10 cm hinter der Vorderkante des darüber folgenden Steins. Die Quader der unteren Stufe waren zur Euthynterie jeweils mit einem Kantendübel und einem innen gelegenen Dübel fixiert, der Quader der oberen Stufe Kat.-Nr. 3 zur unteren Stufe nur mit einem Kantendübel. Auf dem Quader der unteren Stufe hat die Vorderkante der nächsten Schicht eine deutliche Verwitterungslinie hinterlassen und mit einem Ritzlinienkreuz ist die Stoßfuge angerissen. Der Auftritt war demnach 33,1 cm breit⁷¹.

Den aus Fragmenten zusammengesetzt 1,19,2 m langen Quader der oberen Stufe kennzeichnet seine Oberseite als Stylobatquader für die Halbsäulenordnung des Altars: Eine kräftige Verwitterungslinie verläuft auf den beiden seitlichen Bereichen etwa 21 cm hinter der Vorderkante je etwa 36 cm lang und springt im mittleren Bereich, etwa 47 cm breit, bis 2 cm

⁷⁰ s. oben Anm. #58.

⁷¹ Möglicherweise war die untere Stufe auf der Westseite abweichend etwas schmaler, wie im weiteren dargelegt wird.

an die Vorderkante vor. Sie stammt offensichtlich von der vorspringenden Plinthe der Halbsäule, deren Mitte mit einer Linie angerissen ist, und von dem Fußprofil der seitlich daneben aufgestellten Sockelorthostaten. Die Verwitterungslinie, ein Stemmloch und ein längliches Dübelloch, um die Basis mit einem wohl aus Flacheisen bestehenden Dübel zu befestigen, geben die Linien vor, auf denen sich in der Mitte die Basis einer Halbsäule und zu beiden Seiten in den Intercolumnien stehende Sockelorthostaten anordnen lassen. Im Mittelbereich ist das Auflager für die Basis flächig fein gezahnt, auf den Seitenbereichen hinten für die Sockelorthostaten fein gespitzt.

Versatzrichtung

An den Stemm- und Kantendübellöcher sowie einigen Ritzlinienkreuzen zur Kennzeichnung der Stoßfugen läßt sich die Versatzrichtung der jeweils nächsten Schicht ablesen. Der Versatz der Euthynterieschicht wurde demnach in der südwestlichen Ecke begonnen und schritt über beide Richtungen zur nordöstlichen Ecke voran, jeweils frontal betrachtet also auf der West- und Nordseite nach links und auf den anderen beiden Seiten nach rechts. Es muß angenommen werden, daß auch die untere Stufe und die Stylobatschicht in dieser Reihenfolge verlegt wurde, wenn es sich auch nur für die West- und Nordseite der unteren Stufe durch *in situ* liegende Reste belegen läßt. Hierzu paßt auch, daß die beiden vor der Ostseite liegenden Quader der unteren Stufe und des Stylobats einen Baufortschritt nach rechts zeigen.

Altartreppe der Westseite

Schon Schrader erkannte, daß der Ausgang nur auf der Westseite des Baus gelegen haben kann, wo am Kern über der Stylobatschicht noch Reste zweier weiterer, flacher und jeweils zurückgesetzter Schichten erhalten sind, während auf den anderen drei Seiten hohe Blöcke die Anordnung einer Treppe verbieten⁷². Um die auf die Stylobatschicht folgende Stufe zu rekonstruieren, muß kurz auf weiter unten vorgestellte Bauteile und Ergebnisse vorgegriffen werden. Und zwar findet sich an einem unteren Schaftfragment eines Halbsäulenpfeilers Kat.-Nr. 16 eine Ausnehmung wahrscheinlich für den anschließenden Stufenquader der Treppe – das Bauteil muß also dem Pfeiler nördlich des Treppenaufgangs zugewiesen werden. Die Stufe muß demnach etwa 24 cm hoch rekonstruiert werden, gleich hoch wie die Stylobatschicht⁷³, der Auftritt vor der Stufe etwa 31 cm weit⁷⁴ – etwa 2 cm weniger als weiter oben für den Auftritt der Krepisstufe vor dem Stylobat ermittelt wurde. Vielleicht war auf der Westseite auch die untere Stufe etwas schmaler bemessen, um für den Treppenlauf eine einheitliche Steigung und gleiche Auftrittsweiten zu erhalten⁷⁵. Im Pflaster der Kirche ist ein Stufenquader (Kat.-Nr. 2) als Spolie verlegt, der dem unteren Stufenquader Kat.-Nr. 1 sehr ähnlich ist, aber einen nur 31,2 cm breiten Auftritt hatte⁷⁶. Er stammt vermutlich von der Treppe, könnte aber nach diesen Überlegungen auch der unteren Stufe auf der Westseite zugewiesen werden.

⁷² Wiegand – Schrader 120.

⁷³ Höhe der Ausnehmung 7,9 cm + Höhe der Basis 16,0 bis 16,5 cm = 23,9 – 24,4 cm.

⁷⁴ Von der Ausnehmung bis zur Vorderkante der Halbsäule rekonstruiert 5,6 cm + $\sim 30,5/2$
+ Ausladung der Basis $\sim 8,2$
+ Abstand der Basis von der Stylobatvorderkante ~ 2 cm
= $\sim 31,05$ Auftritt auf dem Stylobat bis zur Treppenstufe.

⁷⁵ Das ergäbe ein Steigungsverhältnis der unteren Stufe auf den drei geschlossenen Seiten des Altars von 22,7 cm : 33,1 cm (= 68,6%), auf der Westseite hingegen, wie an der Treppe, von 24,3 cm : 31,2 cm (=78%).

⁷⁶ Die Oberflächenbearbeitung der Oberseite, die Kennzeichnung der Stoßfuge der nächsten Schicht mit einem Ritzlinienkreuz und die Anordnung des Kantendübellochs spricht für eine Zuweisung des Stufenquaders zum Altar.

Achsmaße auf Lang- und Schmalseite

Die bisher vorgetragenen Befunde ermöglichen es, die Achsweiten, die Schrader nur überschlägig mit 1.20 m ermittelt hatte⁷⁷, exakt zu ermitteln. Da sich Fehler in dessen Messungen und Annahmen zufälligerweise einander weitgehend aufheben, brachte die neue Untersuchung nur eine Präzisierung um einige Millimeter⁷⁸. Vor allem aber sichert die umfassende Dokumentation der *in situ* liegenden Reste einschließlich der direkten Messung der wichtigsten Abmessungen und die zugewiesenen Bauteile des Stufenbaus eine zuverlässige und in sich stimmige Berechnung.

Langseite:

13.26,3 m	Gesamtlänge der Euthynterie auf der Westseite
– 6,0 cm	Überstand der Euthynterie im Süden
– 5,6 cm	Überstand der Euthynterie im Norden
– 3,2 cm	Fugenklaffungen in der Euthynterie
– 2 x 33,1 cm	Auftritt der unteren Stufe (nach Kat.-Nr. 1)
– 2 x 2 cm	Rücksprung der Plinthe von der Vorderkante des Stylobats
– 2 x ~ 46,5 cm / 2	Abstand je von der Außenkante der Plinthe bis zur Säulenachse
11.94,8 m	Achsmaß über 10 Achsen. Ergibt eine Jochweite von rechnerisch 119,48 cm.

Wenn man zwei kleinere Abweichungen hinnimmt, können die Joche auch auf den Schmalseiten gleich weit rekonstruiert werden: Zum einen besteht die Frage, wie weit auf der Ostseite die dort nicht erhaltene Euthynterie überstand – vermutlich wie auf der Westseite nur um etwa 1 cm. Hätte sie nämlich wie auf den Schmalseiten um etwa 6 cm übergestanden, wären die Joche auf den Schmalseiten mehr als 1 cm schmaler als auf der östlichen Langseite. Zum anderen könnte die untere Stufe, wie oben im Zusammenhang mit der Treppe dargelegt, entweder wie auf den drei anderen Seiten ~ 33 cm breit gewesen sein, oder ~ 31 cm wie die nächste Treppenstufe. Bei der geringeren Auftrittsweite wären die Joche auf Lang- und Schmalseiten gleich weit (Fehler 1 mm).

Schmalseite:

7.13,7 m	Gesamtlänge auf der Südseite ⁷⁹
– 1 cm	Überstand der Euthynterie im Westen
– (1 cm)	anzunehmender Überstand der Euthynterie im Osten
– 33,1 cm	Auftritt der Stufe auf der Ostseite
– 31,2 cm	oder (33,1 cm) Auftritt der Stufe
– 2 x 2 cm	Überstand des Stylobats über die Plinthe
– 2 x 46,5 cm / 2	AK Plinthe bis Säulenachse
5.96,9 m	Achsmaß über 5 Achsen. Ergibt eine Jochweite von rechnerisch 119,38 cm (bzw. von 119,0 cm, wenn die untere Stufe auf allen vier Seiten gleich tief war).

Der Altar war am Stylobat demnach rechnerisch 12.45,3 m auf 6.47,4 m groß.

⁷⁷ Wiegand – Schrader 123.

⁷⁸ Zum Beispiel ist die ebenda angegebene Gesamtlänge des Baus um 10 cm zu kurz, die Breite 3,5 cm zu groß. Das verzerrte Verhältnis der Seiten des Baus wird weitgehend jedoch dadurch aufgehoben, daß der Vorsprung der Euthynterie auf den Langseiten jeweils 5 cm zu groß angegeben ist. – Bereits A. von Gerkan, *Der Altar des Athenatempels in Priene*, BJB 129, 1924, 23 bemerkte, daß die Rekonstruktion des Aufgehenden und die von Schrader publizierten Abmessungen der Euthynterie nur mangelhaft übereinstimmen.

⁷⁹ Die Euthynterie ist auf der Südseite nicht erhalten, doch sind ihre Außenkanten gesichert: Im Westen in Verlängerung der *in situ* liegenden Quader der Westseite, im Osten in Verlängerung der Ritzlinien auf der Lage darunter.

Fugenschnitt im Stufenbau

Der Stufenbau, wie er nach den *in situ* liegenden Resten belegt ist und durch einzelne zugewiesene Bauteile rekonstruiert werden muß, zeigt in seinem Fugenschnitt einige Eigenheiten, auf die im folgenden näher eingegangen werden soll⁸⁰: Die Quaderlängen wurden offensichtlich sorgfältig geplant und – vor allem in der Euthynterieschicht mit einer Abweichung von nicht mehr als 3 mm – genau eingehalten. Sie unterscheiden sich aber sowohl zwischen den drei einzelnen Lagen als auch zwischen den Lang- und Schmalseiten. Nur die Stylobatquader übernehmen dabei die Jochweite der Halbsäulenarchitektur, während die Quader der unteren Stufe etwas kürzer und die Euthynteriequader etwas länger sind:

	Langseiten	Ø, rechnerisch aus Gesamtmaß	Schmalseiten	Ø, rechnerisch aus Gesamtmaß	Eckplatte
Stylobat	119,2 – ~120	119,5	-	119,5	rechnerisch 85
untere Stufe	114,0 – 121,1	117,06	112,9 – 115,7 ⁸¹	114,95	68,5
Euthynterie	123,5 – 124,0	123,77	125,9 – 126,0	126,08	104,5 -, 7

Dabei wurde darauf geachtet, die mittlere Fuge bzw. den mittleren Quader jeweils genau auf der Mittelachse anzuordnen:

	Langseite	Abweichung	Schmalseite	Abweichung
Lage der Mittelachse von Außenkante Euthynterie	661,55	-	356,85	-
Stylobat	nicht zu ermitteln			
untere Stufe nach Kanten-Dübellöchern	659,4	21,5 mm	356,75 ⁸²	1 mm
Euthynterie	661,5	0,5 mm	356,5	3,5 mm

Lage der Mittelachsen des Gesamtbaus, sowie Lage der in der Mitte angeordneten Fugen oder Quader der einzelnen Schichten, jeweils zur Nordwestecke der Euthynterie.

Daraus folgt, daß am Stufenbau die Quader der drei Schichten nur jeweils in der Mitte einer Seite exakt konkordant zueinander angeordnet sind, während sie sich zu den Ecken hin zusehends verschieben: an der Ecke zwischen dem Stylobat und der Euthynterie um über 20 cm, und zwischen der ersten Stufe und der Säulenachse um etwa 10 cm.

Der Fugenschnitt der Euthynterieschicht und der unteren Stufe wird dabei von drei Eigenarten bestimmt: (1) Die Eckquader sind genau quadratisch, (2) übernehmen jedoch nur

⁸⁰ Die Euthynterieschicht und die erste Stufe sind mit ihrem Fugenschnitt erhalten oder lassen sich anhand der Stem- und Dübellöcher auf der jeweils darunter liegenden Schicht weitgehend gesichert rekonstruieren. Vom Stylobat ist zwar die exakte Lage der Fugen nicht belegt, jedoch zumindest eine durchschnittliche Quaderlänge von knapp 1.20 m. Der einzige erhaltene Stylobatquader Kat.-Nr. 3 ist 1.19,2 m lang. Zudem sind im Westen auf den hinteren Füllsteinen der unteren Stufenschicht vier Stemmlöcher über eine Strecke von 7.19 bis 7.20 m eingeschlagen, aus denen sich eine regelmäßige Quaderlänge von knapp 1.20 m ergibt.

⁸¹ Nur der in der Mitte liegende Quader ist mit 1.12,9 m deutlich kleiner als die übrigen 1.15,1 bis 1.15,7 m langen Quader

⁸² Nordseite Plattenmitte = $(1+68,5+115,7+112,9/2)$ cm = 356,75 cm

sehr ungenau die Achsen der Halbsäulenarchitektur; (3) die Abweichung zu diesen Achsen wurde nicht mit dem nächsten Quader ausgeglichen, sondern die Gesamtstrecke zwischen den Eckquadern wurde in eine den Säulenjochen entsprechende Anzahl gleich langer Quader aufgeteilt. Durch das Quadratformat ist an den Ecken die absolute Abweichung auf den Schmal- und Langseiten gleich groß. Während diese Abweichung an den Langseiten aber jeweils auf 4 ½ bzw. 5 Blöcke von der Ecke bis zur Mittelachse des Baus gleichmäßig verteilt werden konnte, standen an den Schmalseiten lediglich 2 bzw. 2 ½ Quader zur Verfügung. Daraus folgt zwingend, daß die Quader auf den Lang- und Schmalseiten unterschiedliche Längen erhielten, in der Euthynterieschicht auf der Schmalseite um gut 2 cm länger als auf der Langseite, in der unteren Stufe hingegen um gut 2 cm kürzer. Beim Festlegen des Steinschnittes wurde also dem quadratischen Format der Eckquader ein höherer Stellenwert eingeräumt, als dem Ziel zumindest schichtweise die Quader allseits gleich lang zu bemessen.

Sockelorthostaten

Auf dem Stylobat waren zwischen den Halbsäulenpfeilern im unteren Bereich hochkant stehende Platten mit Fuß- und Kopfprofil angeordnet, die als Sockel für Statuenreliefs dienten und daher im folgenden als Sockelorthostaten bezeichnet werden⁸³. Von diesen sind 7 Bauteile mit Hauptabmessungen erhalten sowie zwei Fragmente. Daß sie zum Altar gehören, hatte bereits Pullan erkannt⁸⁴; Schrader gibt von ihnen eine ausführlichere Beschreibung und eine schematische Zeichnung⁸⁵. Die erhaltenen Sockelorthostaten sind 85,5 bis 85,9 cm hoch. Sie sind am unteren Rand 90,7 bis 91,1 cm breit und verbreitern sich, von vorne gesehen, leicht trapezförmig um durchschnittlich 2,2 cm auf 93,0 bis 93,2 cm am oberen Rand. Die erhaltenen Stücke sind sehr einheitlich hoch und breit, doch unterschiedlich tief, ohne die Profile gemessen, zwischen 30 und 44 cm. Die seitlichen Kanten sind ab einer Höhe von 10 bis 15 cm mit dem Flacheisen schräg abgefast (1,4 bis 2,2 cm breit und 0,7 bis 1,4 cm tief). Das Kopfprofil reicht bis zu diesen seitlichen Abfasungen, während das Fußprofil erst 8,9 bis 9,5 cm vom Rand beginnt. Dieses setzt sich, nur an Kat.-Nr. 5 vollständig erhalten, von oben nach unten zusammen aus einem Anlaufprofil mit etwas eingezogenem Plättchen, dem Profil eines aufsteigenden lesbischen Kymas, einer stehenden Hohlkehle und zuunterst einer schmalen Leiste über einer 5 mm hohen, gefasten Schattenfuge. Diese Profilfolge entspricht etwas vereinfacht dem der Antenbasen des Tempels⁸⁶. Vom Kopfprofil hat sich am meisten an Kat.-Nr. 6 erhalten. Es besteht aus dem Ablaufprofil der Wandfläche mit gleichfalls etwas eingezogenem Plättchen, dem Profil eines ionischen Kymas, dessen Fläche nur schwach gekrümmt, bei Kat.-Nr. 4 sogar eine einfache Schräge ist, und einer nur im Ansatz erhaltenen Hohlkehle als Abschluß⁸⁷. Die Vorderseite ist in der ebenen Fläche sehr fein gezahnt, die Profile und die Bereiche seitlich des Fußprofils und darüber sind überschliffen. An diesen Bereichen, seitlich oberhalb des Fußprofils, finden

⁸³ K. Jeppesen, *Proceedings of the Danish Institute at Athens* 2, 1998, 180 weist treffend darauf hin, daß es sich nicht um Brüstungen, sondern angesichts der darauf angeordneten Reliefstatuen um einen Sockel handeln muß.

⁸⁴ s. Taf.# 164. Auf Pullans Photo Nr. 19 ist links ein auf dem Stylobat aufgestellter Sockelorthostat zu sehen, von dem Carter (1983) 185 vermutet, er stehe anscheinend *in situ*. Das muß jedoch ausgeschlossen werden, da er am Platz der Ecksäule steht. Er scheint vielmehr für das Foto aufgestellt zu sein. – Pullans Skizzenblatt IV.59 #oder115?#, abgebildet Carter (1983) 188 Abb. 14, zeigt einen Schnitt des Stufenbaus und eines Sockelorthostaten. Die Vorderseite enthält im übrigen einige Irrtümer: Die Ecken sind ausgeklinkt dargestellt, das Kopfprofil ist vom Rand zu weit abgesetzt.

⁸⁵ Wiegand – Schrader 121.

⁸⁶ Wiegand – Schrader ebenda. Am Tempel trennt zudem eine senkrechte Leiste mit einem schmalen Profil eines ionischen Kymas darunter das lesbische Kyma von der Hohlkehle.

⁸⁷ Pullans Skizze IV.59 zeigt im Detail die beiden Profile vollständig, einschließlich der oben abschließenden Hohlkehle. Angesichts der nicht sehr getreuen Darstellung und der zu weiten seitlichen Abstände des Kopfprofils, könnte die 'Nase' der Hohlkehle jedoch in der Zeichnung ergänzt sein.

sich an den Bauteilen Kat.-Nr. 4 (s. Wiegand – Schrader Abb. 95), 5, 7 und 9 Spuren in der Form attischer Basen, die durch Verwitterung oder vielleicht eher beim Abarbeiten eines eventuellen Werkzolls bzw. einer Kantenschutzbosse der Basen entstanden sein dürften.

Die Oberseite ist meist durchgehend fein gezahnt, vorne sehr fein oder vielleicht sogar überschleift, im hinteren Bereich meist etwas gröber und stellenweise abgespitzt (Kat.-Nr. 6, 8, 12). Sie ist bei einigen Bauteilen (Kat.-Nr. 5, 6, 9) im vorderen Teil leicht nach vorne hin geneigt, an anderen ist eine sichere Messung nicht möglich. Auf den einzelnen Blöcken ist jeweils ein quadratisches Dübelloch ganz unterschiedlich angeordnet, teils mit einem Gußkanal zur Vorderseite teils zur Rückseite. Die Anschlußseiten rechts und links sind mit Anathyrose gearbeitet, mit gezahntem Saum oben, zur Vorderseite, und bis auf eine Ausnahme unten, sowie gespitztem Spiegel⁸⁸. Beim Versetzen wurden einige Stücke offensichtlich mit dem Spitzeisen nachgearbeitet. Die Rückseiten sind mit wenigen sehr groben Spitzeisenschlägen nur roh geebnet. Nur im oberen Bereich sind sie unterschiedlich hoch um 1,5 bis 5 cm zurückgearbeitet mit einem sehr fein gespitzten oder gezahnten Saum zur Oberkante, vermutlich zum Anschluß einer abgleichenden Plattenschicht des Fundamentkernes. Die Unterlager mit dreiseitig umlaufendem, gezahnten Saum haben keine Dübellöcher.

Halbsäulenpfeiler⁸⁹

Die Halbsäulenpfeiler, zwischen denen im unteren Bereich die im vorigen Kapitel behandelten Sockelorthostaten angeordnet waren, bestehen aus Basis, Schaft und Kapitell. Vor allem in der Kirche und in den südlich und südöstlich anschließenden Arealen befinden sich einige entsprechende Bauteile und Fragmente. Dabei stellt sich jedoch ein besonderes Problem: Zwar lassen sich mehrere Bauteile, die nach ihrer sorgfältigen Bearbeitung zur gleichen Ordnung gehören, überzeugend dem Altar zuweisen, da die unteren Schaftfragmente an ihren Seiten als Gegenform zu den Sockelorthostaten geformt sind. Daneben gibt es aber einige andere, die zwar maßlich mit ihnen übereinstimmen, aber nicht nur gröber gearbeitet und unfertig sind, sondern so erhebliche Unterschiede im Querschnitt und vor allem den seitlichen Anschlußflächen zeigen, daß sie sich am Altar auch für eine Reparaturphase nicht unterbringen lassen. Nach diesen Anschlüssen scheint es sich vielmehr um eine Türeinfassung zu handeln, die die Altarordnung in ihren Formen und sogar in ihren Abmessungen weitgehend unverändert kopierte. Obwohl nicht zugehörig, werden ihre Stücke aufgrund der Ähnlichkeit dennoch vorgestellt, einerseits um die Trennung zu belegen, und andererseits, da sie Rückschlüsse auf nicht erhaltene Bauteile bzw. Details der Altarordnung ermöglichen.

Den Halbsäulenpfeilern des Altars können demnach insgesamt 5 Fragmente von Schaftstücken, davon zwei anpassend, zugewiesen werden, sowie ein Fragment vom unteren Ende einer dreiviertelkreis-förmigen Ecksäule. Schrader erwähnte noch ein zweites solches Fragment⁹⁰, das seither aber verschollen ist. Zudem muß dem Bau ein verschlepptes, kleines ionisches Halbsäulenkapitell mit angearbeitetem Säulenhals zugewiesen werden. Von der angesprochenen anderen Ordnung einer Türeinfassung hingegen sind beide Basen und beide unteren Schaftstücke erhalten, eines in voller Länge sowie ein Fragment.

Basis

⁸⁸ Im Gegensatz dazu meint Schrader a. O. irrtümlich, die Bauteile seien »keinesfalls auf Anschluß« gearbeitet.

⁸⁹ Im folgenden wird der Begriff Halbsäulenpfeiler verwendet für das aus Halbsäule und Pfeiler bestehende Bauglied und Pfeilerfläche für die seitlich hinter der Halbsäule liegenden Sichtflächen des Pfeilers. Allgemein zu Halbsäulenpfeilern vgl. H. Büsing, Die Griechische Halbsäule (1970).

⁹⁰ Wiegand – Schrader 125.

Auch wenn von den Basen der Halbsäulenordnung des Altars keinerlei Fragmente gefunden wurden, können sie belegt und weitgehend gesichert rekonstruiert werden. Denn auf den Vorderseiten mehrerer Sockelorthostaten ist an den unteren Eckbereichen die Profillinie attischer Basen zu erkennen, die sich an einigen Blöcken durch Verwitterung abzuzeichnen scheinen, an anderen aber so kräftig und glatt begrenzt sind, daß sie offensichtlich beim Abarbeiten von Kantenschutzbossen der Basen entstanden sind⁹¹. Am Sockelorthostat Kat.-Nr. 5 ist die Spur einer attischen Basis in ihrer vollen Höhe erkennbar. Danach reichte die Plinthe bis 7,8 – 8,5 cm Höhe über dem Unterlager, der untere Torus bis 11,4 – 12,2 cm, der Trochilus bis 16,0 – 16,4 cm und der obere Torus bis 18,9 – 19,3 cm. Darüber folgt über einem Plättchen der untere Anlauf der Halbsäule ohne einen weiteren Rundstab⁹². Das untere Säulenfragment Kat.-Nr. 15 schließt unten mit einem Torus ab. Der Fugenschnitt zwischen Basis und Säulenschaft liegt demnach oberhalb des Trochilus. Die Bauteile der Basen hatten somit eine Höhe von 16 – 16,5 cm. Auf dem Stylobatquader Kat.-Nr. 3 zeichnet sich eine kräftige Verwitterungsspur ab, nach der die Plinthe etwa 46,5 bis 47 cm breit war. Das Profil der halben attischen Basen war gegen die Sockelorthostaten gestoßen, während die Bauteile dahinter nur etwa 28,5 cm breit waren und zwischen die Orthostaten geschoben teilweise bis in den rohen Kern des Baus reichten. In die entsprechende Schicht des Kerns sind daher, um sie aufzunehmen, auf insgesamt sechs Achsen der Halbsäulenordnung der Ost-, Nord- und Westseite jeweils 17 bis 20 cm hohe Ausnehmungen gearbeitet. Zwei ähnliche Basen mit vergleichbaren Abmessungen allerdings ohne die Anschlüsse an die Orthostaten, stammen von der oben angesprochenen Türeinfassung. Sie sind als Spolien im oberen Gymnasion verbaut, als dort in späterer Zeit ein Bad eingerichtet wurde.

Schaftstücke

Daß die oben erwähnten Stücke der Halbsäulenpfeiler zum Altar gehören, wird schon dadurch belegt, daß an den Fragmenten vom unteren Bereich des Schaftes Kat.-Nr. 15 bis 17, sowie am Fragment einer Ecksäule Kat.-Nr. 19 die seitlichen Anschlußflächen als Gegenstücke zu denen der Sockelorthostaten charakteristisch geformt sind. Und zwar sind die seitlichen Pfeilerflächen dort hinter der Halbsäule 1,5 bis 2,5 cm tiefer gespitzt. Nur die Anschlußkanten nach vorne zur Halbsäule, sowie am oberen Ende der Abarbeitung – am Fragment Kat.-Nr. 17 erhalten – sind sorgfältig mit dem Flacheisen gearbeitet und als Gegenform für die Abfasungen an den Orthostaten abgeschrägt. Darüber sind die seitlichen Pfeilerflächen fein gezahnt und an den erhaltenen Stücken ohne die Halbsäule zwischen 29,6 und 31,2 cm tief. Da das aus zwei Fragmenten zusammengesetzte unten gebrochene Stück Kat.-Nr. 17 bereits über etwa zwei Drittel der Schaftlänge reicht, waren die Schäfte der Halbsäulenpfeiler mit Ausnahme des dem Kapitell angearbeiteten Säulenhalses wohl monolithisch.

Halbsäulen-, Pfeiler- und Nischenbereich

Die Halbsäule hat 12 Kanneluren, anders als üblich mit einem Kannelursteg statt einem Kannelurtal auf der Mittelachse⁹³. Die Kanneluren sind dabei so angeordnet, daß auf die

⁹¹ Schon Wiegand-Schrader 121 mit Abb. 93 haben aus den Verwitterungslinien auf attische Säulenbasen geschlossen.

⁹² Das Profil zieht unten deutlich weiter ein als auf der Oberseite. Es setzt sich daher vermutlich aus einem oberen Bereich mit engerem Radius und einem unteren Bereich mit weiterem Radius zusammen. Demnach handelt es sich nicht um einen Rundstab, wie er üblicherweise unter dem Anlauf angeordnet ist, sondern um den oberen Torus der Basis.

⁹³ Säulen, auf deren Mittelachse ein Kannelurgrat bzw. -steg liegt, sind eher selten, jedoch gerade im Mäandergebiet und vor allem bei Halbsäulenordnungen öfters anzutreffen. So in Priene selbst bei den südlichen Agorahallen (Kienlin Agora Taf. 45. 51 – 53) und am Demeterempel (A. v. Kienlin, in: W. Raack, *IstMitt* 53, 2003, Abb. 53 nach zeichnerischer Aufnahme von S. Holysz), sowie in Milet an der Südfront der Magazinhalle (Mitte 2. Jh. v. Chr. – H. Knackfuß, *Milet I,7* (1924) 156 – 177) sowie an den von einer Erweiterung

seitlichen Enden des exakt halbkreisförmigen Querschnittes jeweils die hinteren Kanten der letzten Kanneluren fallen⁹⁴. Das heißt, die Kannelierung ist, verglichen mit der Hälfte einer Vollsäule, geringfügig nach hinten verzogen, und zwar um die halbe Breite eines Kannelursteiges, also um 6 bis 8 mm. Schon da dies an allen Stücken zu beobachten ist, handelt es sich wohl kaum um eine Ungenauigkeit bei der Ausführung. Zudem unterstützt diese Beobachtung eine Ritzlinie auf dem Unterlager des Schafffragmentes Kat.-Nr. 16, die das hintere Ende des Halbkreises bezeichnet. Die Kanneluren sind halb so tief wie sie breit sind und im Querschnitt annähernd halbkreisförmig gerundet, oder – präziser beschrieben – leicht ‘trogförmig’ an den Seiten stärker und in der Mitte weniger stark gekrümmt. Der untere Abschluß der Halbsäulenpfeiler ist an Kat.-Nr. 15 weitgehend erhalten. In 11 cm Höhe setzt allmählich der Anlauf an, der in einer anscheinend freien Kurve um etwa 2 cm ausschwingt. Seinem Verlauf folgen die Kanneluren gleichmäßig tief gearbeitet. Ihr Ende reicht dabei im Innern etwas weiter nach unten als an der Außenkontur, so daß bei Regen Wasser darin stehen bleiben würde. Unter dem Anlauf folgt ein 1,1 cm hohes Plättchen, zuunterst ein 2,8 cm hoher, leider stark bestoßener Torus. Das Profil zieht unten um 9 mm weiter ein als auf der Oberseite. Es setzt sich daher offensichtlich aus einem oberen Bereich mit engerem Radius und einem unteren Bereich mit weiterem Radius zusammen⁹⁵.

Im oberen Bereich der Halbsäulenpfeiler zeichnet sich etwa 14 – 15 cm hinter der letzten Kannelur der Halbsäulen auf den Seitenflächen die scharfe Linie einer feinen Kante ab, die angelegt wurde, indem dahinter mit sehr feinem Zahneisen ein 1 bis 3 mm tiefer und 3 – 6 cm breiter, nach hinten mit sanfter Schräge auslaufender Streifen eingetieft ist. Diese Kante findet sich auch an der Oberseite der Nischen, wo sie die Hinterkante des eigentlichen Architravs kennzeichnet. Die Bauteile der Halbsäulenpfeiler setzen sich also formal aus drei unterschiedlichen, hintereinander gestaffelten Abschnitten zusammen: zuvorderst eine Halbsäule, daran anschließend ein Halbpfeiler, während der hinterste Abschnitt als Wandzuga bzw. Wandung der Reliefnische anzusprechen ist. Die hinteren Abschnitte folgen dabei der Breite und Verjüngung der Halbsäule; die letzte Säulenkanellur geht ohne einen zugehörigen Kannelursteig direkt in die Pfeilerfläche über. Halbsäule und Halbpfeiler sind auf diese Weise vollständig miteinander verschmolzen. Die Seitenansicht des Halbpfeilers verjüngt sich nach oben der Halbsäule entsprechend; die Wandung der Nische dahinter wird hingegen entgegengesetzt um den selben Betrag nach oben hin breiter; beide Bereiche zusammen bleiben also gleich breit. Dies belegt zum einen, daß der hintere Bereich als Nischenwandung zu deuten und nicht dem Pfeiler im engeren Sinn zuzurechnen ist. Zum zweiten läßt sich daraus folgern, daß die Achsen der Halbsäulen wahrscheinlich senkrecht standen und nicht einwärts geneigt waren⁹⁶. Man muß nämlich annehmen, daß die Hinterkante der

stammenden herzförmigen Eckpfeilern am Nordmarkt (Ende 3. Jh. v. Chr. – von Gerkan, *Milet I,6* (1922) 23 ff.). Sonst wurde die versetzte Kannelur an Halbsäulenpfeilern nur bei Streufunden auf Delos (Büsing a. O. 13) und in Kamarina (Sizilien – Büsing a. O. 29) beobachtet.

⁹⁴ Halbiert man eine übliche Vollsäule mit 24 Kanneluren und einer Anordnung von Kanneluren auf den Hauptachsen tritt ein Konflikt auf: eine genau halbe Säule müßte seitlich mit halben Kanneluren enden. Zu den verschiedenen Lösungsmöglichkeiten vgl. Büsing a. O. 4.

⁹⁵ Nach den erhaltenen Resten wäre ein Rekonstruktion mit einem Radius von etwa 10 mm im oberen Bereich und etwa 19 mm im unteren Bereich, also im Verhältnis 1 : 2, möglich, wie sie L. Haselberger *IstMitt* 30, 1980, 194 f. mit Beilage 2 durch Ritzzeichnungen für die Konstruktion des Torus am Jüngerem Didymaion beobachtete.

⁹⁶ Eine solche Säulenneigung beschreibt Vitruv 3.5.4 für den ionischen Tempel. – A. von Gerkan, *Das Theater von Priene* (1921) 40 und Tafel XIX beobachtete am Proskenion eine entsprechende Neigung der Halbsäulen. Der hinter der Halbsäule verlaufende Pfeilerstreifen ist am unteren Ende 10 cm breit, am oberen nur noch 8,2 cm, so daß die Säule um 1,8 cm nach hinten geneigt war. Gerkan bewertet die Säulenneigung allerdings nicht als Absicht, sondern als Folge der Verjüngung des Pfeilers, dem die Halbsäule gezwungenermaßen zu folgen hat. Denn da sich die Halbsäulen in der Seitenansicht weniger stark verjüngen als in der Frontansicht, winden sich die Kanneluren geringfügig um die Säule, wie ebenda auf Tafel XIX Abb. 2 zu sehen ist. – K. Müller, *Hellenistische Architektur auf Paros*, AF 20 (2003) 59. 145. Taf. 41 – 43 schließt aufgrund von

Halbsäulenpfeiler senkrecht stand, schon weil sich die dort angeschlossenen Reliefs sonst – technisch und ästhetisch ungünstig – leicht nach hinten also vom Betrachter weg geneigt hätten. Auch im unteren Bereich der Halbsäulenpfeiler tritt der Pfeiler mit einem schmalen Streifen vor die Vorderfläche der Brüstungsothostaten⁹⁷, wodurch zudem ein schwieriger Detailpunkt entschärft wird. Und zwar läßt das obere Abschlußprofil der Brüstungsothostaten seitlich der hinteren Kanneluren des Halbsäulenschaftes aus, so daß dazwischen eine schmale zwickelförmige Fuge geklafft haben muß.

Kapitell

Im Bereich des Heiligtums der Ägyptischen Götter, d. h. etwa 200 m östlich, wurde ein kleines ionisches, offenbar verschlepptes Kapitell eines Halbsäulenpfeilers (Kat.-Nr. 22) gefunden⁹⁸, dem knapp 12 cm hoch – einschließlich des etwa 1,3 cm hohen Astragals – der Säulenhals angearbeitet ist. Es stammt wohl vom Athenaaltar, wenn seine Zuweisung auch weniger klar ist als bei den anderen Teilen der Halbsäulenpfeiler. Der Durchmesser am Hals des Schaftes und der auf der Mittelachse angeordnete Kannelursteg passen nämlich gleichermaßen zu den Halbsäulenpfeilern des Altars wie zu den oben angesprochenen einer Türeinfassung. Mehrere Gesichtspunkte sprechen scheinbar für eine Zuweisung zur Türe: Das Unterlager des Kapitells hat ein rundes Dübelloch am Mittelpunkt der Halbsäule und einen gespitzten Spiegel, wie die der Türeinfassung zugeschriebenen Stücke. Das obere Schaftfragment eines Halbsäulenpfeilers vom Altar Kat.-Nr. 17 hat hingegen ein quadratisches Dübelloch im hinteren Bereich, während sein Oberlager sonst leider weggebrochen ist. Auch die beiden unteren Schaftfragmente Kat.-Nr. 15 und 16 haben auf dem Unterlager quadratische Dübellöcher und sind zudem auf der ganzen Fläche fein gezahnt sind. (Das Fragment einer dreiviertelkreisförmigen Ecksäule Kat.-Nr. 19 ist auf dem Unterlager in der Innenfläche allerdings ebenfalls gespitzt.) Zudem scheint am Kapitell der Querschnitt des leider stark bestoßenen Halbsäulenhalses die Form eines Halbkreises weniger genau einzuhalten als die erhaltenen Schaftstücke des Altars. Und zwar ragt unterhalb der linken Volute der über dem Säulenablauf angeordnete Astragal etwa 5 mm über einen entsprechend großen Halbkreis hinaus. Doch sprechen entscheidende Gründe für die Zugehörigkeit zum Altar: Das Echinuskyma und der Astragal darunter ähneln in ihren Detailformen denen an den Architravfragmenten. Vor allem aber läßt sich ausschließen, daß das Kapitell für die Türeinfassung gefertigt worden ist. Denn während bei deren Halbsäulenpfeilern auf einer Seite unmittelbar hinter der Kannelierung eine rohe Bosse, vermutlich als Anschluß an eine Bruchstein- oder Lehmmauer, angrenzt, folgt beim Kapitell dort eine etwa 10 cm breite gezahnte Fläche. Beim Schaftstück Kat.-Nr. 20 ist der Pfeilerstreifen zwischen der Halbsäule und der Abarbeitung für die eigentliche Tür (sei es für eine hölzerne Laibung oder einen Türflügel) 17,3 cm breit – auf der entsprechenden, linken Seite des Kapitells ist die Fläche, von der letzten Kannelur der Halbsäule an gemessen, in Höhe des Volutenpolsters jedoch noch 18,5 cm breit erhalten. Zudem ist das Kapitell im

Winkelabweichungen zu den Lagerflächen, daß an den Proskenionpfeilern des Theaters auf Paros die Halbsäulen möglicherweise um etwa 2 cm nach hinten geneigt waren.

⁹⁷ Daß es sich nicht um den Steg der hintersten Kannelur handelt sondern tatsächlich um einen schmalen Streifen des Pfeilers, wird durch mehrere Beobachtungen deutlich: der Streifen ist mit 1,8 bis 2,5 cm etwas breiter als die Stege der Kannelierung mit 1,2 – 1,3 cm; die Oberfläche ist auf dem Streifen fein gezahnt, auf den Kanneluren und Stegen der Halbsäule hingegen geschliffen; der Streifen ist auf Fragment Kat.-Nr. 17 unmittelbar über der Abarbeitung für den Sockelorthostat mit einer Ritzlinie angezeichnet; schließlich ist, wie bereits oben erwähnt, auf dem Unterlager von Kat.-Nr. 16 das hintere Ende der Halbsäule mit einer Ritzlinie

⁹⁸ Das Kapitell wurde anscheinend bereits von der 'Deutschen Grabung' im Heiligtum der Ägyptischen Götter gefunden. Denn bereits auf einem Übersichtsfoto bei Wiegand – Schrader 164 Abb. 157 ist es zufällig mit abgebildet. Schrader erwähnt es im Text nicht, vermutlich da es als nicht zu diesem Heiligtum zugehörig erkannt wurde.

Gegensatz zu allen vier Stücken der Türeinfassung fertig ausgearbeitet. Für diese könnte das Kapitell allenfalls wiederverwendet worden sein.

Das Bauteil ist hinten gebrochen. Auf seiner linken Seite ist, wie gerade schon erwähnt, der Bereich hinter der Halbsäule und ihrem Kapitell fein gezahnt. Obwohl nach hinten ausreichend weit erhalten, fehlt eine in die Fläche eingetiefte Kante, wie sie an den Pfeilerschaftstücken und den Architraven zu beobachten ist. Demnach kann links des Halbsäulenpfeilers eigentlich keine Reliefnische angeordnet werden. Das Kapitell muß daher dem rechts bzw. südlich neben der Altartreppe stehenden Halbsäulenpfeiler zugewiesen werden.

Obgleich das Bauteil allseits stark bestoßen ist und vor allem die Voluten bis auf kleine Reste weggebrochen sind, lassen sich die meisten Details erkennen oder weitgehend gesichert ergänzen. Das ionische **Kapitell der Halbsäule** ist wie ihr Schaft genau halbiert. Es handelt sich also nicht um eine gedachte Vollsäule, die zur Hälfte mit einer Wand oder Pfeilerfläche verschnitten sind, sondern tatsächlich um Halbsäulen⁹⁹. Die glatten Volutenpolster sind dabei in der Mitte ihres Gurtbandes etwa 7 mm hinter der letzten Kannelur der Halbsäule abgeschnitten¹⁰⁰. Das Echinuskyma hat zwischen den Voluten fünf Blattachsen. Da die Kannelierung der Säule um eine halbe Achse verdreht ist, sind die Blattachsen dabei jeweils über einem Kannelursteg angeordnet. Zum Astragal besteht in üblicher Weise ein direkter Achsbezug: Unter den Blättern und Zwischenspitzen liegen jeweils zwei Scheiben, dazwischen die Perlen. Das Echinuskyma ist unter den Volutenpolstern nicht fortgeführt, während der Astragal bis zur vorletzten Kannelur ausgearbeitet ist.

Die Voluten lassen sich nach ihren wenigen erhaltenen Oberflächen mit Ausnahme ihres Zentrums mit dem Volutenauge weitgehend rekonstruieren: Mit der Unterkante des Abakuskymas ist zugleich die Oberkante des Canalis gegeben. Weiter ist an der rechten Volute nach etwa 4/5 einer Umdrehung ein Rest des Rundstabes und fast des ganzen Canalisquerschnittes erhalten, woraus sich die Lage zweier Zirkelpunkte bestimmen läßt. Unter der Annahme einer regelmäßigen Volutenkonstruktion vom Ansatz der Volute an lassen sich aus diesen Kriterien die Außenlinien der Voluten und ihre ersten beiden Windungen in einem Spielraum von wenigen Millimetern rekonstruieren. Die klaren Verhältnisse die sich für die Hauptabmessungen des Kapitells dadurch ergeben, unterstützen die Rekonstruktion. Ob die Voluten senkrecht standen oder leicht geneigt waren, läßt sich an den erhaltenen Resten nicht erkennen. Der Volutenkanal ist kreissegmentförmig ausgekehlt und wird von schmalen Plättchen und Rundstab gesäumt. Über dem Echinuskyma ist der Canalisgrund nur zum oberen Rand hin gerundet, sonst eben, und besitzt keinen unteren Saum. Die Zwickelpalmetten sind bis auf einen kleinen unbezeichnenden Rest weggebrochen. Die seitlichen Polster sind in üblicher Weise aufgebaut: Vom vorderen Rand des Polsters ist nichts erhalten. Nach der Breite des Bruchansatzes links am Echinuskyma dürfte das Randprofil der glatten Polsterfläche aus einem schmalen Plättchen und zwei Rundstäben bestanden haben. Das halbierte, glatt belassene Gurtband des Kapitells ist nur etwa 1 cm breit, deutlich schmaler als seine seitliche, aus Plättchen, doppeltem Rundstab und Plättchen aufgebaute Begrenzung. Am Gurtband laden die Polster auf beiden Seiten des Kapitells unterschiedlich weit aus, und zwar gegenüber der Außenkante der Halbsäule am oberen

⁹⁹ Unter anderem hierin unterscheidet sich die Ordnung des Athenaaltars von der des Klagefrauensarkophages. Dort sitzen auf den Halbsäulen Vollkapitelle, die in der Tiefe zusammengestaucht sind, weshalb man die Ordnung auch als Vollsäulen interpretieren kann (vgl. Koenigs – Philipp, DiskAB 6 (1996) 134 Abb. 3. 143). Auf der Seitenansicht ist die Mittelachse des Kapitells gegenüber derjenigen der Halbsäule nach außen hin verschoben.

¹⁰⁰ Hier zeigt sich an der Halbsäulenordnung eine geringfügige Inkonsequenz: Während sich am Schaft beobachten ließ, daß der Pfeilerbereich unmittelbar hinter der letzten Kannelur der Halbsäule beginnt (vgl. oben Halbsäulen-, Pfeiler- und Nischenbereich), verspringt die Grenze zwischen Halbsäule und Pfeiler am Kapitel um 7 mm, etwa einem halben Kannelursteg entsprechend, nach hinten.

Durchmesser um 5,3 cm auf der rechten Seite und 6,9 cm auf der linken, was vielleicht nur eine Ungenauigkeit der Ausführung darstellt, vielleicht aber auch auf den zugewiesenen Platz seitlich der Treppe zurückzuführen ist.

Der Abakus des Kapitells ist stark bestoßen und nur auf der rechten Seite ein größerer Teil des unteren Bereiches erhalten. Nach diesem Rest handelt es sich anscheinend um das glatte Profil eines lesbischen Kymas¹⁰¹. Der Abakus war 3,7 cm hoch und, wie sich an den Verwitterungslinien auf den Unterseiten zweier Architravfragmente (Kat.-Nr. 35 und 37) ablesen läßt, am Oberlager wahrscheinlich gut 29 cm breit¹⁰². Auf der Vorderseite ist heute vom Abakuskyma nichts mehr erhalten, doch auf einem Foto (Taf. 137) noch dokumentiert. Nach diesem umlaufend gleich rekonstruiert, war der Abakus halb so tief wie breit, wäre bei einem vollen Kapitell also quadratisch.

Damit sind die meisten Abmessungen, die für den Entwurf bzw. den Aufbau des Kapitells von Bedeutung sind wiedergewonnen. Im folgenden sind die einzelnen, zum größten Teil rekonstruierten Abmessungen tabellarisch zusammengestellt, zum einen in Zentimetern sowie zum zweiten umgerechnet in eine Grundmaßeinheit eines 24tels der Gesamtlänge des Kapitells, wie gemäß der Kapitellkonstruktion nach Vitruv in der Forschung üblich verwendet. Um den direkten Vergleich zu ermöglichen, sind zudem die gleichen Maße aufgeführt, die Bingöl heranzieht¹⁰³.

	cm	<i>partes (=1/16 Kapitell-Modulus, dem Abstand der Volutenaugen entsprechend)</i>
Gesamtlänge, rek.	44,5	24
Volutenbreite, rek.	13,5	7,28
Abstand zwischen den Voluten	17,4	9,38
Abstand der Volutenaugen, rek.	ca. 29,7	ca. 16
Durchmesser am Säulenhals	26,0	14
Abakusbreite (Front), rek.	ca. 31,0	ca. 16,72
Abakusbreite an Unterkante	28,6	15,42
Abakustiefe (Seite), verdoppelt, rek.	ca. 31	ca. 16,72
Abakushöhe	3,7	1,99
Canalishöhe	ca. 5,5 ?	2,96 ?
Höhe des Echinuskymas	ca. 4 ?	2,16 ?
Volutenhöhe, rek.	14,9	8,04
Gesamthöhe mit Voluten, rek.	18,6	10,03
Gesamthöhe ab OK Astragal	13,2	7,12
Abstand Volutenauge – UK Abakus, rek.	ca. 8,2	4,42
Polsterbreite, verdoppelt	30,2	16,29

Die Hauptabmessungen des Kapitells Volutenhöhe, Breite des Halbpolsters und Gesamtlänge (14,9 cm – 15,1 cm – 44,5 cm) stehen in einem Verhältnis von 1 : 1,01 : 2,98 – das heißt zum Vollkapitell verdoppelt im Rahmen der Genauigkeit der Ausführung bzw. der

¹⁰¹ Der Abakus ist im Verhältnis zu den Gesamtabmessungen recht hoch. Da nur der untere Ansatz des Kymas erhalten ist, könnte über dem Abakuskyma noch eine Leiste rekonstruiert werden, wie sie in Ionien an den Kapitellen ab der Zeit des Hermogenes regelmäßig vorkommt. Vgl. auch U. Schädler, *IstMitt* 41, 1991, 290, der vermutet, es könne sich bei diesem Plättchen um einen Attizismus handeln.

¹⁰² s. unten S.# 38, Gebälk.

¹⁰³ z. B. O. Bingöl, *Das ionische Normalkapitell in hellenistischer und römischer Zeit in Kleinasien*, *IstMitt Beih.* 20 (1980) 136. 138. 140 ff. – P. Gros, *Vitruve III*, 166 – 173 mit weitergehenden Literaturhinweisen.

Rekonstruktion dem Verhältnis am hellenistischen Normalkapitell von 1 : 2 : 3 entsprechend. Auf der Frontseite stehen die Breite der beiden Voluten zum Abstand zwischen ihnen (Volute – Echinus – Volute = 13,5 cm – 17,4 cm – 13,5 cm) in einem Verhältnis wie 6 : 7,7 : 6, das heißt die Voluten sind im Verhältnis zum ganzen Kapitell geringfügig breiter als an den Peristasiskapitellen des Athenatempels (6 : 8 : 6 bzw. 6 : 8,4 : 6)¹⁰⁴. Der Abakus ist mit 3,7 cm, entsprechend einem Viertel der Volutenhöhe oder 2 Sechzehnteln eines Modulus, ungewöhnlich hoch proportioniert.

Auf beiden Seiten übernimmt der Pfeiler bzw. die Wandfläche die Außenkontur der Halbsäule einschließlich Ablaufprofil und Plättchen; der Astragal ist vereinfacht als Rundstab fortgeführt. Hinter dem Kapitell der Halbsäule wölben sich glatt gezahnte Flächen nach oben zusehends stärker vor, die aber im oberen Bereich weggebrochen sind. Die Breite an ihrem oberen Ende läßt sich wie der Abakus des Halbsäulenkapitells an Verwitterungslinien auf der Unterseite der beiden oben genannten Architravfragmente Kat.-Nr. 35 und 37 ablesen. Demnach springt das Profil über dem Pfeiler am Auflager um 3 cm weiter vor als der Abakus. Die abgebrochenen oberen Bereiche sind daher offensichtlich in der Form einer nach oben zusehends stärker gekrümmten Hohlkehle zu ergänzen, die, wie folgender Vergleich zeigt, als die Seitenansicht eines ionischen Antenkaptells gedeutet werden muß. In Priene wurde im Jahr 2000 bei den Grabungen im Bereich der Insula F15 ein Halbsäulenkapitell gefunden¹⁰⁵, das bei deutlich größeren Abmessungen einen ganz ähnlichen Aufbau der Verbindung eines ionischen Halbsäulenkapitells mit der Seitenansicht eines Antenpfeilerkapitells zeigt. Diese Deutung des hinteren hohlkehlenförmigen Bereiches ist dabei dadurch belegt, daß sich dort als Verwitterungsrelief eine Bemalung mit einem Rankenwerk abzeichnet, wie es ähnlich beispielsweise an den Antenkaptellen der Ostpropyläen in Labraunda als plastisches Relief ausgearbeitet ist¹⁰⁶. Der Vergleich mit ionischen Antenkaptellen ermöglicht eine weitere Rekonstruktion des Kapitells am Athenaaltar. Man muß annehmen, daß die Seite des Pfeilerkapitells oben mit einer senkrechten Fläche abschloß, vermutlich vom Profil eines schmalen ionischen Kymas bekrönt. Wie oben an den Pfeilerschäften dargelegt, nimmt der eigentliche Pfeiler hinter den Halbsäulen nur die Breite eines halben Pfeilers ein, während der dahinter verbleibende, durch eine feine Kante abgeteilte Bereich als Wandfläche bzw. am Architrav als Decke der Nische gedeutet werden muß. Das Pfeilerkapitell müßte daher konsequenterweise in der Nische hinten mit einer Rückseite abgeschlossen haben, die wohl vereinfacht als Schräge oder schwächer gekrümmte Hohlkehle zu denken ist. Dem Kapitell wurde aufgrund seiner seitlichen Flächen der Platz südlich der Treppe zugewiesen, da auf der linken Seite die genannte feine Kante fehlt, die den Pfeiler abteilt. Ungewiß ist, ob diese Fläche hinter der Halbsäule dabei als Wandfläche der Treppenwange oder als Pfeiler zu deuten ist, der deutlich breiter als die halben Pfeilern an den erhaltenen Schaftstücken ist. Der hohlkehlenförmige Ansatz eines Antenkaptells spricht jedenfalls eher für die Deutung als Pfeiler.

Es befremdet, daß das Kapitell, ohne gegen eine andere Fläche zu stoßen, auf der Polsterseite in der Mitte unvermittelt mit einer glatten Schnittfläche endet, wobei sogar der Mittelgurt halbiert wird. Dies ist zwar folgerichtig zu den Schäften der Halbsäulen, der unvermittelte Schnitt hinterläßt aber einen ästhetisch unbefriedigenden Eindruck. Dementsprechend ist abgesehen von dem oben aufgeführten Neufund aus Priene, dessen Form sicher mit dem Altarkapitell zusammenhängt, kein Vergleichsbeispiel bezeugt.

¹⁰⁴ W. Koenigs, Athenatempel, Manuskript. Die früheren Peristasiskapitelle, Gruppe II zeigen ein entsprechendes Verhältnis um etwa 6 : 8 : 6, die späteren Kapitelle der Gruppe III um 6 : 8,4 : 6. Die Abweichungen sind allerdings jeweils beträchtlich. Eines der späteren Kapitelle (Kat. 187) stimmt mit einem Verhältnis von 6 : 7,63 : 6 mit dem Altarkapitell annähernd überein.

¹⁰⁵ Koenigs – Raack, 23. Kazı Sonuçları Toplantısı 2001, Teil 1 (2002) 57. 68 Abb. 8. Das Kapitell kann bislang keinem Bau zugewiesen werden.

¹⁰⁶ K. Jeppesen, The Propylaea. Labraunda I,1 (1955) Taf. 4, a. 7, 6-8. Rumscheid Bauornamentik Taf. 67,4. 5

Offensichtlich um diese problematische Schnittfläche bei Halbierung des Polsters zu vermeiden, ist beim Kalkstein-Tempel der Athena Pronaia in Delphi an den Halbsäulenpfeilern der Türwand das hintere Ende der halben Volute kelchförmig zusammengezogen und verschwindet am Ende der Halbsäule¹⁰⁷. Im Stadion von Epidauros ist an den Halbsäulenpfeilern der Startanlage, die im übrigen auch im Aufbau der Pfeiler selbst denen des Athenaaltars sehr ähnlich sind, das halbierte Polster nach hinten zusehends flacher gearbeitet, wächst also förmlich aus der Seitenfläche des Pfeilers hervor¹⁰⁸. Diese beiden Kapitelle sind formal als Vorstufen zum 'ionischen Kelchkapitell' sehen, bei dem aus dem nach oben gebogenen Rundstab des Säulenhalses das kelchförmige Volutenpolster wächst¹⁰⁹. Eine solche Umformung, die dem tektonischen Sinn im Aufbau des ionischen Kapitells zuwiderläuft, wurde aber in Kleinasien bzw. im ionischen Mutterland zumindest zu dieser Zeit vielleicht als inakzeptabel betrachtet und wurde erst viel später übernommen. Das könnte erklären, weshalb in Priene das Kapitell logisch konsequent zum Entwurf der Halbsäulenpfeilerordnung halbiert wurde, ohne das plastische Problem der Schnittfläche zu überspielen. Einen wichtigen Vergleich, um die an den Halbsäulenpfeilern des Athenaaltars beobachtete Verschmelzung von Halbsäule und Halbpfeiler einzuordnen, könnte die Architektur der Erechtheion-Westhalle bieten, die ebenfalls diese Form zeigt. Doch handelt es sich um Teile einer späteren Phase und es ist völlig unklar, ob diese dem ursprünglichen Aufbau getreu folgen.

Durchmesser und Verjüngung

Nach den Untersuchungen zu den einzelnen formalen Bestandteilen der Halbsäulenpfeiler und zum Kapitell soll der Blick noch einmal auf die Halbsäulen selbst, nämlich die Ermittlung ihres Durchmessers und ihrer Verjüngung sowie ihrer Höhe, gerichtet werden.

Das Schaftstück Kat.-Nr. 17 hat oberhalb der Abarbeitung für die Brüstungsothostaten einen Halbsäulendurchmesser von 28,7 cm und verjüngt sich um 1,5 cm/m, sowie auf dem oberen halben Meter etwas stärker um bis 2,1 cm/m, auf ~ 26,2 cm (in Verlängerung auf Höhe des Oberlagers gemessen). Der angearbeitete Säulenhals am Halbsäulenkapitell

¹⁰⁷ Büsing a. O. 45, Abb. 52. – G. Roux, *L'Architecture de l'Argolide* (1961) 351 ff. Abb. 103. – J.-P. Michaud, *FdD Le Temple en Calcaire* (1977) 63 f. 111 f. Abb. 84 – 91. Er schlägt 115 ff. aufgrund der Proportionierung und stilistischer Details eine Datierung des Baus um 360 v. Chr. vor. J.-F. Bommelaer u. a., *marmaria. Le sanctuaire d'Athéne à Delphes* (1997) 79 erwähnt, daß D. Laroche eine Datierung ins 3. Viertel des 4. Jh. für wahrscheinlicher hält.

¹⁰⁸ Büsing, *Die griechische Halbsäule* 50 und Abb. 54. P. Kavvadias, *Praktika* 1902, 78-92 Taf. 1 – 4. R. A. Tomlinson, *Epidauros* (1983) 92. Nach Tomlinson bezieht sich eine wahrscheinlich aus dem späteren 3. Jh. v. Chr. stammende Inschrift auf eine Startanlage im Stadion. Die in Resten erhaltene Anlage sei jedoch wahrscheinlich später. Büsing gibt ohne weitere Erläuterung eine Datierung ins 2. Jh. an. Wenn die Zeichnungen die Detailformen des Kapitells korrekt wiedergeben, scheint vielleicht eine frühere Datierung wahrscheinlicher, näher am Kalksteintempel der Athena-Pronaia in Delphi. Ähnlich ist beiden Kapitellen nicht nur das hintere Ende des halben Polsters, sondern auch die extreme Neigung und konvexe Krümmung der Volutenvorderseite. Die genannte Inschrift könnte sich daher vielleicht doch auf die in Resten erhaltene Startanlage beziehen. – Der Pfeiler übernimmt die Verjüngung und den oberen Säulenablauf, sowie den Abakus des Säulenkapitells. Das Volutenpolster ist in der Mitte abgeschnitten, ist jedoch dort weniger hoch als es bei einem Vollkapitell zu erwarten wäre und gemäß der Zeichnung sehr flach. Der Mittelpunkt der Halbsäule ist um eine halbe Kannelur vor die Vorderkante des Pfeilers gerückt, um seitlich volle Kanneluren zu erhalten.

¹⁰⁹ Weickert, *RM* 1944, 214-219, bezeichnet die Umformung, die Rundstab und Volutenpolster am Kelchkapitell erfahren, als „ausgesprochen untektionisch, wenn man will, ungriechisch“ und vermutet eine italisch-hellenistische Herkunft. Als Ursache für die Entstehung sieht er die Hellenistische Pfeilerarchitektur. R. Martin, *REG* 66, 1953, 227 und Roux a. O. 351 f. widersprechen dem vehement und sehen als Entstehungsraum die Peloponnes an, als eine Vorform das genannte Pfeilerkapitell Delphi, Kalksteintempel der Athena Pronaia (um 370 v. Chr.). Ein Kapitell mit der fertig entwickelten Kelchform wird dem Gymnasion von Epidauros zugeschrieben (um 300 v. Chr.).

Kat.-Nr. 22 hat einen oberen Durchmesser von 26,0 cm, am Auflager von 26,3 – 5 cm, wobei die Mantellinie unter dem Ablaufprofil sichtlich eingezogen ist.

Der untere Durchmesser (über dem allmählich ansetzenden Anlaufprofil gemessen) schwankt an den erhaltenen Fragmenten hingegen beträchtlich: Kat.-Nr. 16, das dem Platz nördlich der Treppe zuzuweisen ist, hatte einen unteren Durchmesser von 30,4 cm – rechnerisch auf der Rückseite ermittelt – und das Fragment einer Ecksäule Kat.-Nr. 19 mit 30,6 cm einen annähernd gleich starken. An Fragment Kat.-Nr. 15, das zwischen zwei Brüstungsothostaten stand, ist hingegen ein unterer Durchmesser von nur etwa 28,5 cm gemessen. Daher scheint für die Ermittlung des unteren Durchmessers der Halbsäulen der Weg über die Gesamtabmessungen und die in größerer Zahl erhaltenen und einheitlich breiten Brüstungsothostaten geeigneter:

119,5 cm	Jochweite (s. u. Achsmaße)
– 91,3 cm	Breite der Brüstungsothostaten auf Höhe des unteren Säulendurchmessers
+ ca. 2 cm	beiderseits gut 1 cm breite Anschlußfase auf der Vorderseite der Brüstungsothostaten
= ca. 30,2 cm	unterer Durchmesser der Halbsäulen

Wenn man annimmt, daß die seitlichen Fasen an den Orthostaten durch den Falz an den Halbsäulenpfeilern völlig verdeckt wurden, was sich zudem an den Spuren von den Profilen der Basen an den Brüstungsothostaten beobachten läßt, muß es sich bei der schlankeren Halbsäule Kat.-Nr. 15 um einen Fehler bei der Dokumentation des Fragmentes, eine beträchtliche Abwitterung um allseits etwa 5 mm oder einen Ausreißer bei der Fertigung, also eine Ungenauigkeit der Ausführung handeln. Ein unterer Durchmesser von etwa 29,7 cm, nur etwas kleiner als der aus den Gesamtmaßen ermittelte, ergibt sich, wenn man das Schaftstück Kat.-Nr. 17 bei gleicher Verjüngung nach unten verlängert. Daß dies gerade dem Viertel eines Joches entspricht ($119,48 \text{ cm} : 4 = 29,87 \text{ cm}$), spricht ebenfalls für dieses Ergebnis. Nach diesen Überlegungen können die Halbsäulen des Altars jedenfalls keine nennenswerte Entasis in der Form einer gleichmäßigen Kurve besessen haben, sondern verjüngten sich lediglich im obersten Bereich des Schaftes etwas stärker.

Vielleicht waren die Ecksäulen sowie die seitlich der Treppe angeordneten Halbsäulenpfeiler im unteren Durchmesser um 7 – 9 mm ein wenig stärker bemessen als die übrigen, zwischen zwei Brüstungsplatten angeordneten. Vielleicht handelt es sich dabei aber auch nur um Ungenauigkeiten bei der Ausführung. Nach dem Halbsäulenkapitell Kat.-Nr. 22, dem der Platz südlich neben der Treppe zuzuweisen ist, und dem Schaftstück Kat.-Nr. 17 waren jedenfalls der obere Durchmesser und die Kapitelle anscheinend bei allen Säulen gleich stark. Die Säulen mit größerem unteren Durchmesser müßten sich folglich etwas stärker verjüngt haben, und zwar durchschnittlich über die gesamte Schaftlänge um rechnerisch 2,16 cm/m. Die schlankeren, jeweils zwischen zwei Brüstungsplatten angeordneten Halbsäulen hätten sich hingegen über die gesamte Schaftlänge um rechnerisch 1,78 cm/m verjüngt, dabei über den größeren unteren Teil des Schaftes um $\sim 1,5 \text{ cm/m}$ und etwa im oberen Drittel um $\sim 2,2 \text{ cm/m}$.

Säulenhöhe

Der Schaft eines Halbsäulenpfeilers ist in zwei anpassenden Fragmenten (Kat.-Nr. 17) von der Oberkante der Brüstungsothostaten bis zum Oberlager erhalten¹¹⁰. Die exakte Höhe der Säulenordnung läßt sich damit jedoch nicht belegen, da der den Kapitellen angearbeitete Säulenhals nicht stets von gleicher Höhe gewesen sein muß. Der Pfeilerschaft und Kapitell Kat.-Nr. 22 ergäben zusammen eine Säulenhöhe von ungefähr 2,53 m, was zumindest als ein einigermaßen zuverlässiger Anhaltswert für die weiteren Überlegungen zu betrachten ist¹¹¹. Schrader gelangte in seiner Rekonstruktion zu einer Säulenhöhe von etwa 2.70 m, indem er ein Verhältnis von 9 uDm annahm¹¹², Gerkan nahm 2.56 m, entsprechend $8\frac{2}{3}$ uDm von je einem Fuß an, um eine Gesamthöhe des Oberbaus von 10 Fuß zu erhalten¹¹³.

Als wichtigen neuen Hinweis zur Bestimmung der Säulenhöhe erkannte Carter auf Fotografien Pullans, daß an der heute im Museum in Istanbul aufbewahrten Reliefplatte (Kat.-Nr. 23) der Reliefgrund damals noch bis zur Oberkante erhalten war¹¹⁴, nach einer vermaßten Skizze Pullans insgesamt 1.52,1 m hoch¹¹⁵. Deshalb vermutet er, die Reliefnischen seien vielleicht in dieser Höhe zu rekonstruieren. Das muß jedoch ausgeschlossen werden. Denn die etwa 86 cm hohen Orthostaten hinzugerechnet, ergäbe sich eine Säulenhöhe von nur 2.38 m; nach den erhaltenen Bauteilen der Halbsäulenpfeiler und des Kapitells ergibt sich jedoch eine Mindesthöhe von 2.41 m. Und auch diese Höhe ließe sich nur rekonstruieren, wenn man annähme, daß der bis zum Oberlager erhaltene Schaft eines Halbsäulenpfeilers Kat.-Nr. 17 oben mit dem Astragal abgeschlossen, das Kapitell also anders als das erhaltene Kat.-Nr. 22 keinen angearbeiteten Säulenhals besessen hätte¹¹⁶. Wenn man Pullan nicht einen Meßfehler unterstellt, muß daher zwischen dem Relief und dem Architrav noch ein weiteres bislang nicht nachgewiesenes Bauglied – ein Kopfband in den Reliefnischen – eingefügt werden. Um die als 'Anhaltswert' bezeichnete Säulenhöhe von 2.53 m zu erreichen, müßte es 15 cm hoch sein. Zufall mag sein, daß dies gerade der Höhe des Kapitells zuzüglich Astragal und Plättchen des Säulenhalses entspricht, die Fuge also über dem Ablauf des Halbsäulenpfeilers verlief. Die Fuge im Bereich zwischen der Unterkante des Plättchens und der Oberkante des Rundstabes bzw. Astragals anzuordnen, wäre jedenfalls ästhetisch überzeugend. Vielleicht muß das Kopfband aber auch etwas höher rekonstruiert werden, und zwar in Gesamthöhe des Kapitells Kat.-Nr. 22 einschließlich seines angearbeiteten

¹¹⁰ Das Oberlager selbst ist nicht erhalten. Doch da sich auf der Oberseite ein noch 3,8 cm tiefes, quadratisches Dübelloch von 4 bzw. 4,3 cm Kantenlänge befindet, können dem Bauteil oben nur wenige Millimeter fehlen.

¹¹¹

1.42,3 + ,x	Schaft Kat.-Nr. 17 oberhalb der Ausnehmung für Brüstungsothostaten
+ 85,9	durchschnittliche Höhe der Brüstungsothostaten
+ 24,8	Kapitell Kat.-Nr. 22 einschließlich angearbeitetem Säulenhals
2.53,0 m	+ ,x Säulenhöhe Variante I

¹¹² Wiegand – Schrader (1904) Abb. 96.

¹¹³ A. von Gerkan, BJB 129, 1924, 23. Er nahm dabei allerdings das Gesims 2 cm zu niedrig an – korrigiert ergäbe sich eine hypothetische Säulenhöhe von 2.54 m.

¹¹⁴ Carter (1983) 185. 187. 191. 202 f. Taf. 5a. b. Auf Pullans Fotografie Nr. 19 ist die Reliefplatte mit abgebildet, auf Foto Nr. 29 ist die Platte von hinten zu sehen und läßt deutlich erkennen, daß es sich oben um eine gearbeitete Kante handelt.

¹¹⁵ Carter (1983) 202 zieht die Höhe in Zweifel, da auf der Skizze die Oberkante schräg dargestellt ist. Doch ist dieser Zweifel angesichts der Fotos nicht gerechtfertigt. Zudem bemaßte Pullan die Höhe mit 4.990 Fuß. Eine solche, scheinbar auf drei Stellen hinter dem Komma genaue Bemaßung läßt sich auch an anderen seiner Skizzen beobachten. Da die letzte Ziffer dabei stets 0 ist, handelt es sich offensichtlich nicht um eine Präzisierung der Messung – 0,001 engl. Fuß entsprechen im übrigen theoretisch 0,3 mm – sondern vielmehr um ein Zeichen, das vermutlich für die spätere Auswertung der Skizzen signalisieren sollte, daß es sich um eine exakt gemessene vollständige Bauteilabmessung handelt.

¹¹⁶

1.42,3 + ,x	Schaft Kat.-Nr. 17 oberhalb der Ausnehmungen für Orthostaten
+ 85,9	durchschnittliche Höhe der Orthostaten
+ 13,2	Kat.-Nr. 22, Kapitellhöhe ohne den angearbeiteten Säulenhals
2.41,4	nach Bauteilen niedrigst mögliche Säulenhöhe.

Säulenhalses. Denn auf der rechten Seite des Kapitells ist hinten eine vorspringende Abbruchkante zu erkennen, die noch unter das Ablaufprofil hinaus erhalten ist. Es könnte sich hierbei also um den Rest eines angearbeiteten Anschlusses für das Kopfband handeln, so daß sich eine Säulenhöhe von etwa 2.63 m ergäbe¹¹⁷. Bei einer Höhe von etwa 2.58 m, im Bereich zwischen den beiden anhand der Bauteile erwogenen Werten, ergeben sich hingegen die überzeugenden proportionalen Bezüge des 8,5-fachen unteren Säulendurchmessers und zugleich der dreifachen Höhe der Sockelorthostaten¹¹⁸, so daß dieser Wert als der wahrscheinlichste zu betrachten ist¹¹⁹.

Die Halbsäulen der angesprochenen, nicht zum Altar gehörenden Türeinfassung waren anscheinend deutlich niedriger: Das 1.84,7 cm hohe Schaftstück Kat.-Nr. 20 verjüngt sich stärker und trug nach seinem oberen Durchmesser bereits das Kapitell. Zusammen mit der 16,4 cm hohen Basis und dem 24,8 cm hohen Kapitell mit angearbeitetem Säulenschaft Kat.-Nr. 22, das zwar wahrscheinlich nicht zugehört aber von passender Größe ist, ergibt sich rechnerisch eine Höhe von nur 2.25,8 cm, entsprechend etwa 7,5 uDm.

Reliefnischen

Zwischen den Halbsäulenpfeilern standen auf den Sockelorthostaten Reliefplatten, von denen sich je eine Relieffigur im Archäologischen Museum in Istanbul und im Pergamonmuseum in Berlin sowie zwei große Fragmente im Museum Milet befinden. Eine weitere Relieffigur ist auf einem Foto Pullans festgehalten, aber seither verschollen. Sie alle wurden im Bereich um den Altar gefunden und daher seit seiner Freilegung im Jahr 1868 dem Bau zugerechnet. Carter hat die Reliefs der Platten in aller Ausführlichkeit vorgestellt und dabei die Zugehörigkeit des Istanbul Reliefs erkannt¹²⁰. Seither wurden am Ort ein weiteres größeres Fragment identifiziert, das sich heute ebenfalls im Museum in Milet befindet, sowie vier kleine Fragmente, die nur zum Teil sicher zuweisbar sind. Die Reliefplatten werden hier ausschließlich zu Fragen herangezogen, die die Rekonstruktion des Bauwerks betreffen.

In den Nischen zwischen den Halbsäulenpfeilern folgten unmittelbar über den Brüstungsorthostaten Reliefplatten, schon da nur deren individuelle Form die völlig unterschiedliche Anordnung der Dübellöcher auf den Oberseiten der Brüstungsorthostaten

¹¹⁷ 1.52,1 m ehemalige Höhe des Musenreliefs Kat.-Nr. 23
 + 85,9 cm durchschnittliche Höhe der Orthostaten
 + 24,8 cm Kopfband in Höhe des Kapitells Kat.-Nr. 22 mit angearbeitetem Säulenhals
 2.62,8 Säulenhöhe bei einem Kopfband in der Höhe des Kapitells mit Säulenhals.

¹¹⁸ 3 x 85,9 cm (größte erhaltene Höhe der Orthostaten) = 2.57,7 m;

¹¹⁹ Es soll nicht verschwiegen werden, daß sich auch bei anderen Säulenhöhen runde Proportionen zum unteren Durchmesser oder zum Viertel der Jochweite ergeben; zumal wenn man bedenkt, daß die genaue Abmessung des unteren Durchmessers nur für die Halbsäulen neben der Treppe und den Dreiviertelkreis-förmigen Ecksäulen gesichert ist. Weiter unten (S.# 46 f.) wird dargelegt, daß das Joch ursprünglich vielleicht etwas weiter geplant war, genau dem Vierfachen des unteren Durchmessers entsprechend, folgend als 'Urjoch' bezeichnet:

Eine Säulenhöhe von 2.63 m entspräche

- 8,63 uDm von 30,475 cm bzw. uDm bzw. 'Urjoch'/4, oder
 - 8,80 uDm von 29,87 cm bzw. Joch/4 bzw. evtl. reduzierter uDm;

Eine Säulenhöhe von 2.53 m

- 8,29 uDm von 30,475 cm bzw. 'Urjoch'/4,
 - 8,47 ' von 29,87 cm d. h. Joch/4.

8,5 reduzierte uDm von 29,87 cm bzw. Joch/4, entsprechen 2.54 m Säulenhöhe.

8,75 Fuß von 29,45 cm, der am Athenatempel nachgewiesen ist, entsprechen 2.58 m.

8,5 uDm bzw. 'Urjoch'/4 und die 3-fache Höhe der Sockelorthostaten, entsprechen 2.58 - 2.59 m.

8,75 reduzierte uDm bzw. Joch/4 entsprechen 2.61,5 m.

¹²⁰ Carter (1983) 192 – 209.

erklären kann. Für die Rekonstruktion des Baus stellt sich vor allem die Frage, wie tief die Nischen waren. Die Plinthe des Istanbuler Musenreliefs Kat.-Nr. 23 hat am unteren Rand eine Ausladung von etwa #27 cm vor die Ebene des Reliefgrundes, die Plinthe des unteren Fragments Kat.-Nr. 25 von etwa 30 cm. Am Istanbuler Stück war zur Zeit der Englischen Ausgrabung, wie auf Fotos zu erkennen ist, der Reliefgrund links bis zum Rand erhalten¹²¹. Er ragte etwa 10 – 15 cm über die Figur und ihre Plinthe hinaus und war zum Rand hin etwa 5 bis 10 cm breit gespitzt¹²². Die Platten waren also offensichtlich von hinten gegen die Halbsäulenpfeiler gestoßen. Ordnet man die beiden Platten hinter den Schaftstücken Kat.-Nr. 17 oder 18 an, reicht die Plinthe etwa bis zur Vorderfläche der Brüstungsothostaten oder sogar bis zur Vorderkante ihres Kopfprofils.

Wenn man annimmt, daß auch in den Eckjochen des Baus Reliefplatten angeordnet waren, die dort an die dreiviertelkreisförmigen Ecksäulen anschlossen, müssen die Nischen dort weitaus flacher gewesen sein. Denn hinter der Dreiviertelsäule verbleibt übereck bei einem oberen Säulendurchmesser von 26 cm lediglich eine maximal mögliche Tiefe der sichtbaren Pfeilerfläche von 13 cm, von der noch ein schmaler Anschluß für die Reliefplatte abzuziehen ist¹²³. Tatsächlich ist dem Eckarchitrav Kat.-Nr. 35 hinten keine Deckfläche für die Nische angearbeitet, und zudem ist er hinter der Soffitte 2,7 cm schmaler als die anderen Architravfragmente. Die Nische wäre demnach vom Ende der Halbsäule an gerechnet nur 11,5 cm tief gewesen. Der Reliefgrund der beiden übereck gelegenen Nischen konnte so seitlich knapp 2 cm breit an den Pfeiler angeschlossen werden und war dahinter wohl mit Gehrungsflächen übereck aneinandergesetzt. Auf der Westseite hatten anscheinend auch die zweiten, also die seitlich der Treppe gelegenen Felder, die gleiche Tiefe. Das dem Platz südlich neben dem Ausgang zugewiesene Kapitell Kat.-Nr. 22 hat nämlich auf der rechten Seite eine nur 10 bis 11 cm breite gezahnte Pfeilerfläche. Nach diesen Überlegungen waren die Nischen in den Eckjochen nicht einmal halb so tief wie die Nische mit dem Istanbuler Musenrelief Kat.-Nr. 23. Da die erhaltenen Orthostaten zwischen 22 bis 44 cm ganz unterschiedlich tief sind und die Dübellöcher auf der Oberseite mit einem Abstand zur Vorderkante von 4,5 bis 22 cm ebenso frei angeordnet sind, gab es vermutlich auch Nischen mit abweichender Tiefe (s. Taf. 10. 23). Insgesamt ergeben sich 10 Nischen auf der Rückseite, je 5 auf den beiden Schmalseiten und 4 an den Flanken der Vorderseite, im ganzen 24. Davon waren vermutlich die acht Nischenfelder an den Ecken und die anschließenden beiden auf der Frontseite, insgesamt 10, flacher ausgebildet.

Gebälk

Das Gebälk setzt sich aus zwei Baugliedern zusammen, einem Zweifaszienarchitrav und einem Gesimsblock mit Zahnschnitt, ionischem Geison und Sima. Vom Architrav befinden sich je vier Fragmente im Pergamonmuseum in Berlin und am Ort, vom Gesims zwei in Berlin und eines sowie ein einzelner abgesplitteter Zahn am Ort. Pullan hatte 1868/69 noch zwei Architravblöcke und ein Eckstück des Gesimses in unmittelbarer Nähe des Baus

¹²¹ Carter 185. 202 f.

¹²² Zwar zeigt Pullans Fotografie Nr. 19 die Reliefplatte nicht genau in Frontansicht, doch lassen sich die Abmessungen gut abschätzen, indem man heute fehlende Bereiche in Bezug zu erhaltenen Teilen setzt. Der Reliefgrund stand demnach deutlich weiter über, als Carter a. O. annimmt, und stimmt gut mit den Proportionen auf Pullans Skizze notebook IV 61 überein.

¹²³ K. Jeppesen, Das Maussoleion von Halikarnass, Forschungsbericht 1997 in: Proceedings of the Danish Institute in Athens II (1998) Abb. 22 schlägt offensichtlich aufgrund dieser Zwänge eine Rekonstruktion vor, die in den Nischen der Westseite keine Relieffelder zeigt, sondern den Grund direkt an das Ende der Halbsäulen anschließt. Die Nischen auf der anderen Seite der Ecke hätten dadurch tiefer ausgebildet werden können. Dieser Rekonstruktionsvorschlag muß jedoch ausgeschlossen werden, da der vermutlich von der Westseite stammende Eckarchitrav Kat.-Nr. 35 mit dem Rest einer Inschrift eine ganze Architravuntersicht zeigt.

gefunden und in Maßskizzen festgehalten. Die deutsche Grabung fand nur noch kleine Fragmente vor, die bis auf ein kleines Bruchstück des Gesimses südöstlich des Heiligtums verstreut waren. Schrader wies die Stücke angesichts der Abmessungen und ihrer Oberflächenbearbeitung dem Altar zu und stellte eine detaillierte Rekonstruktion des Gebälks vor, die den Grundaufbau im wesentlichen klärte¹²⁴. Auf der Grundlage dieser Publikation, ergänzt um drei kleine Bauteilskizzen, schlug von Gerkan einige Änderungen im Detail vor. Gegenüber diesen Rekonstruktionsvorschlägen ermöglicht die exakte Neuaufnahme der Bauteile in Berlin und die Entdeckung einzelner weiterer Fragmente nun eine bessere Absicherung. Demnach muß vor allem die Höhe der Sima bzw. des Gesimsblockes und die von Gerkan vorgeschlagene Verteilung der Ornamentachsen des Architravkymas und des Zahnschnittes korrigiert werden.

Die Bauteile des Gebälks sind ausgesprochen sorgfältig gearbeitet. Die Anschlußseiten verlaufen senkrecht; sie sind hinten fein gespitzt und im vorderen Bereich sehr regelmäßig und völlig eben fein gezahnt, an den Kanten zu den Sichtseiten hin glatt geschliffen. Auf den Flächen der Ansichtseiten bilden mittelfeine Zahneisen Spuren eine kräftige Oberflächenstruktur, vielleicht beabsichtigt in Kontrast zu den begrenzenden, mit Flacheisen gearbeiteten Randschlägen und den glatt geschliffenen Profilen. Die untere Faszie des Architravs ist 7,7 cm hoch; die obere springt um 1 cm vor und ist 9,5 cm hoch; sie sind insgesamt um 2 – 3 mm leicht nach vorne geneigt. Darüber verläuft ein Astragal und ein ionisches Kyma, dessen Oberseite um 2-3 mm etwa 1,5 cm nach hinten abgeschrägt ist. Der einzige in voller Tiefe erhaltene Block mißt 52,8 cm bis zur gespitzten Rückseite, zwei auf Pullans Skizze IV.126 dokumentierte Architrave sind 49,4 und 51,8 cm tief¹²⁵. Die Bauteile müssen im hinteren Bereich also aufgelegt haben und waren nicht von vorne gegen ein anderes Bauteil gestoßen. Ähnlich wie an den Halbsäulenpfeilern, kennzeichnet ein feiner, nur etwa 2 mm hoher Absatz die Hinterkante des eigentlichen Architravs, während der hintere Teil die Reliefnischen deckt. Auf der eigentlichen Architravunterseite sitzt etwa 3 mm hinter der Mitte eine mit dem Profil eines lesbischen Kymas umrahmte Soffitte mit gebauchter Füllung. Wie oben im Zusammenhang mit dem Kapitell ausführlicher dargelegt, verläuft auf der äußeren Hälfte der eigentlichen Architravunterseite eine Verwitterungsspur bündig mit dem seitlichen Endes der Soffitte, während sie sich auf der hinteren Hälfte etwa drei Zentimeter weiter von der Stoßfuge entfernt fortsetzt. Sie ist offenbar über dem Halbsäulen- bzw. Pfeilerkapitell entstanden, das die hintere Ecke der Soffitte verdeckte.

Die einzelnen Blattachsen des Architravkymas sind 3,0 bis 3,4 cm weit. Nur an einem Fragment (Kat.-Nr. 32) sind Reste des Kymas und des Astragals über einen längeren Abschnitt von insgesamt 39,7 cm erhalten, auf dem die Blattachsen durchschnittlich 3,175 cm weit sind. Auf die Jochweite von 119,5 cm verteilen sich daher rechnerisch 37,6 Achsen, angesichts möglicher Ungenauigkeiten bei der Ausführung vielleicht 38 Blattachsen, wie von Schrader und Wilberg angenommen¹²⁶, und zwar je 3,14 cm breit. An zwei anderen Fragmenten, die zu klein sind, um für sich allein zuverlässige Abmessungen zu liefern, sind die Blattachsen allerdings etwas breiter, weshalb auch 37 Achsen, je 3,23 cm breit, in Betracht gezogen werden müssen¹²⁷. Bislang nahm man an, daß auf der Säulenachse jeweils eine Zwischenspitze angeordnet war, um nicht an der Stoßfuge ein Blatt zu halbieren. Die oben genannte Maßskizze Pullans IV.126 weist jedoch eher in eine andere Richtung: Am Eckarchitrav ist nach dieser Zeichnung die Soffitte nämlich nur 13,9 cm von der Stoßfuge

¹²⁴ Wiegand-Schrader 125.

¹²⁵ Der Eckarchitrav Kat.-Nr. 35, der an der Unterseite nur 25,0 cm tief ist, stellt anscheinend eine Ausnahme dar.

¹²⁶ Wiegand – Schrader a. O. erwähnt die Achsanzahl nicht, auf Abb. 96 sind 38 Blattachsen dargestellt.

¹²⁷ Gerkan a. O. 22 ermittelte 32 Achsen, um eine direkte Achsbindung zwischen Architravkyma und dem Zahnschnitt zu erhalten. Das entspräche rechnerisch Blattachsen von 3,73 cm. Die größte gemessene einzelne Blattachse ist jedoch nur 3,4 cm breit.

über der zweiten Säule entfernt, während die Soffitte am Fragment Kat.-Nr. 37 einen Abstand von 15,3 cm hält. Demnach könnte der Fugenschnitt im Architrav nicht genau in der Säulenachse sondern geringfügig versetzt verlaufen sein, um über der Säule ein Blatt des Architravkymas anordnen zu können ohne mit der Fuge das Blatt zu schneiden¹²⁸. Vom Zahnschnitt ist nur ein einziges längeres Fragment Kat.-Nr. 40 mit insgesamt sechs Zahnachsen erhalten, das bereits Wilberg vermessen hatte. Die einzelnen Achsen sind zwischen 6,9 und 7,2 cm lang, im Durchschnitt 7,12 cm. Innerhalb dieser Abmessungen liegen auch die Achsweiten an zwei anderen Fragmenten, die zu klein sind um sichere Ergebnisse zu liefern. Rechnerisch ergeben sich 16,8 Achsen je Joch. Es dürften demnach vermutlich 17 Achsen zu rekonstruieren sein, wenn überhaupt eine Konkordanz zu den Säulenachsen bestand¹²⁹. Die erhaltenen Gebälkfragmente reichen zwar nicht aus, um die Überlegungen statistisch abzusichern. Doch wird jedenfalls deutlich, daß zwischen Zahnschnitt und Architravkyma keine direkte Achsbeziehung bestand, wie sie von Gerkan postuliert hatte.

Auf der Oberseite von drei Architravfragmenten (Kat.-Nr. 31, 32, 34) sind jeweils etwa 8,5 cm hinter der Vorderkante der oberen Faszie Löcher für Kantendübel zur Verbindung mit den Gesimsblöcken erhalten. Zudem wurden anscheinend auch die Eckarchitrave, in meines Wissens sonst nicht belegter Weise, mit einem Dübel auf der Gehrungsfläche miteinander fixiert (Kat.-Nr. 35). Andere Verbindungsmittel wurden an den Bauteilen des Gebälks nicht beobachtet.

Vom Gesims ist kein Fragment in voller Höhe erhalten, und auch auf einer Skizze Pullans, die das Gesimsprofil zeigt (notebook IV,134), ist leider kein Gesamtmaß angegeben. Daher ist man darauf angewiesen das Profil aus nicht anpassenden Fragmenten zusammenzusetzen, die sich nur mit der Deckfläche der Zahnzwischenräume und dem darüber verlaufenden Kymaprofil überlappen. Während am unteren Fragment Kat.-Nr. 40 die Deckflächen der Zahnzwischenräume parallel zum Unterlager liegen, ist die Oberseite beim oberen Fragment Kat.-Nr. 39 gegenüber den entsprechenden Deckflächen um 4% nach vorne geneigt, vermutlich um das Regenwasser abzuleiten. Als Gesamthöhe ergeben sich 20,1 cm; vermutlich sind noch zwei bis drei Millimeter zu ergänzen, da das Gesims dann ebenso hoch wie der Architrav wäre¹³⁰. Das Profil setzt sich im einzelnen zusammen aus dem Zahnschnitt, dessen Zwischenräume sorgfältig rechtwinklig ausgearbeitet sind; einer nur etwa 3 – 6 mm hohen schmalen Kantleiste; dem Profil eines lesbischen Kymas, teils vereinfacht als Hohlkehle; einem ionischen Geison¹³¹, mit dem Profil eines ionischen Kymas über der Geisonstirn, wieder einer glatten Leiste und schließlich der Sima, deren vorderer Rand allerdings nirgends erhalten ist. Auf der oben genannten Skizze Pullans vom Gesimsprofil (notebook IV,134) ist die Simaausladung mit umgerechnet 3,05 cm ($\pm 1,5$ mm) vermaßt.

¹²⁸ Der Eckarchitrav ist nach Pullans Skizze umgerechnet 1.18,45 cm lang: Nach Abzug der seitlichen Abstände verbleibt für die Soffitte eine Länge von 90,1 cm. Zählt man einmal den geringeren Abstand von 13,9 cm hinzu und einmal den größeren am erhaltenen Architravfragment Kat.-Nr. 37 von 15,3 cm ergibt sich eine theoretische Gesamtlänge von 1.19,3 m, nur 2 mm kürzer als die aus den Gesamtabmessungen des Baus ermittelte Jochweite von rechnerisch 1.19,48 cm. – Zum Vergleich sei der dem Altar gegenüberstehende Athentempel angeführt: Nach W. Koenigs, Der Athentempel von Priene (in Vorbereitung) Kapitel Gebälk. Architrav, ist dort (abweichend von Koenigs IstMitt 33, 1983, 153) das getrennt gearbeitete Architravkyma so eingeteilt, daß auf jede Säulenachse ein Blatt fällt und dabei der Steinschnitt so, daß eine Fuge stets an einer Zwischenspitze liegt.

¹²⁹ Wiegand – Schrader a. O. erwähnt die Anzahl der Zähne wiederum nicht, auf Abb. 96 sind auf einem Joch $16 \frac{2}{3}$ Zahnachsen verteilt.

¹³⁰ Schrader und in der Folge von Gerkan nahmen als Gesimshöhe 18,7 cm an. Wie auf einer Skizze Wilbergs zu erkennen ist, wurde die Höhe nicht bis zur Steinoberkante, sondern nur bis zu einer Abbruchkante des Profils gemessen und bei der Auswertung irrtümlich als Gesamthöhe betrachtet.

¹³¹ Am Gesimsfragment Kat.-Nr. 39 ist ein Rest glatter Oberfläche zu erkennen, bei dem es sich um einen Rest der Tropfnase handeln könnte. Dieser Vermutung widerspricht jedoch eine Maßskizze Pullans (IV.134), nach der die Geisonstirn noch 7 mm weiter nach unten reichte.

Diese Angabe scheint vertrauenswürdig, da an der Profilskizze die anderen angegebenen Einzelabmessungen höchstens um 4 mm von den entsprechenden Abmessungen an den erhaltenen Fragmenten abweichen. Problematischer ist hingegen die Beurteilung seiner Skizze des gesamten Bauteils der Gesimsecke. Dort ist seltsamerweise ein Eckzahn dargestellt; seine beide Seiten sind deutlich breiter als die üblichen Zähne und zudem auch noch unterschiedlich breit. Auf der Langseite folgen nur sieben weitere Zahnachsen, auf der Schmalseite sechs. Nach der vermaßten Länge des Bauteils müßten jedoch auf der Langseite rechnerisch insgesamt 13,87 Zahnachsen (der als Durchschnitt ermittelten Breite von 7,12 cm) verteilt sein, d. h. ausgeführt wohl 14 Achsen je 7,03 cm. Die Skizze ist also offensichtlich dort, wo keine Maße gemessen und angegeben sind, ungenau bzw. unzuverlässig. Man könnte sich vorstellen, daß Pullan das Bauteil hypothetisch um die vielleicht weggebrochene Ecke ergänzte. Hierauf könnte nämlich vielleicht hinweisen, daß der fragwürdige Eckzahn auf der Seitenansicht mit einem Schrägstrich versehen ist. Jedenfalls ist für die Ecklösung des Zahnschnittes wahrscheinlicher, daß wie allgemein üblich die beiden letzten Zähne übereck einen quadratischen Zwischenraum in der Tiefe der Zähne einfaßten.

Des weiteren stellt sich die Frage, wie das Gesims auf dem Architrav angeordnet war, bzw. wie weit der Zahnschnitt über das Architravkyma vorkragte. Von Gerkan war davon ausgegangen, daß die Achsen von Zahnschnitt und Architravkyma im Rhythmus 1 : 2 unmittelbar aufeinander bezogen waren, und entwickelte die Antwort anhand einer plausiblen Ecklösung. Doch weder bestand, wie oben dargelegt, diese Bindung, noch ist zwingend, daß der Zahnschnitt einen Achsbezug zur Ecksäule hat¹³². Hilfreicher ist daher das Zahnschnittfragment Kat.-Nr. 40. Auf der Unterseite seiner Zähne ist 1,3 cm vor dem Grund der Zwischenräume eine klare Verwitterungslinie zu erkennen, bei einem Zahn so scharf, daß es sich vermutlich um eine ausgewitterte Ritzlinie handelt. Es ist allerdings nicht eindeutig, welcher Kante am Architrav diese Linie entspricht: Sie kann nämlich entweder hinter der Vorderkante des oben abgeschrägten Architravkymas ausgewittert sein oder aber erst am Ende dieser Schräge hinter der Auflagerkante. Für die erste Möglichkeit spricht, daß sich dabei eine überzeugende theoretische Ecklösung für die Ornamentbänder entwickeln läßt: Hierfür ist als erstes die Ecke des Architravkymas zu untersuchen. Pullan hat, wie weiter oben bereits genannt, einen heute verlorenen Eckarchitrav auf einer Maßskizze (IV.126) festgehalten. Der Gehrungsschnitt im hinteren Teil des Steines setzt demnach 16,5 cm hinter der Vorderkante an; bei einer 45°-Gehrung müssen bis zur Außenecke des Architravs folglich ebenfalls 16,5 cm durch den anschließenden Eckblock ergänzt werden. Die Säulenachse muß jedoch am Kreuzungspunkt der verlängerten Längsachsen der Soffitten, nur etwa 13,5 cm von der Ecke entfernt, angenommen werden. Die Fuge des Eckarchitravs war also deutlich aus der Säulenachse verschoben. Um die Länge des Eckblocks am Kyma zu ermitteln sind 1,2 cm bis zur Vorderkante der oberen Soffitte sowie 2,1 cm für Astragal und Kyma zu addieren. Die Verschiebung der Architravfuge aus der Säulenachse könnte beabsichtigt haben, erstens über der Säule ein Blatt des Kymas und zweitens die Fuge neben einer Zwischenspitze anzuordnen. Auf dem insgesamt 19,7 cm langen Profilabschnitt lassen sich theoretisch 6 Blattachsen je 3,2 cm verteilen, davon eine für das Eckblatt bis zur ersten Zwischenspitze, sowie etwa 5 mm abschließend an der Stoßfuge für die letzte Zwischenspitze. Ordnet man darauf den Zahnschnitt an der Ecke so an, daß die Zahngründe jeweils 1,3 cm hinter der Kymavorderkante liegen, fällt auf die Blattachse über der Ecksäule ein Zahn. Das Blatt und der Zahn sind nach dieser Berechnung allerdings geringfügig (rechnerisch um 7 mm) aus der Säulenachse von der Ecke weggerückt. Dabei mag es sich um eine Ungenauigkeit bei der Ausführung oder bei Detailplanung handeln; möglich wäre aber auch, daß die Mitte des Eckkapitells in der Ansicht ebenfalls entsprechend verschoben war, um die Eckvolute nicht zu weit ausladen zu lassen.

¹³² Davon geht A. v. Gerkan noch aus, BJB 1925, 22 und Taf. 2,4. Doch besteht nach freundlichem Hinweis von W. Koenigs beispielsweise am Athenatempel in Priene über der Ecksäule keine Achsbindung zum Zahnschnitt.

Auf der Oberseite des Gesimses Kat.-Nr. 39 zeichnet sich ab etwa 15 cm hinter der Simavorderkante eine uneinheitlich verlaufende Verwitterungslinie ab, wonach am Dachrand Skulpturen oder andere Objekte als Akrotere aufgestellt gewesen sein dürften, wie ähnlich am Pergamonaltar oder am Mausoleum von Belevi, um nur zwei Beispiele zu nennen¹³³.

WESTSEITE UND HOF DES ALTARS

Rekonstruktion der Westseite

Im Zusammenhang mit der Beschreibung der *in situ* erhaltenen Reste wurde weiter oben (#S. 18) der Aufbau des Altars mit seiner Halbsäulenordnung für die Schmalseiten und die Rückseite im großen und ganzen geklärt und belegt, während die dem Tempel zugewandte Westseite mit dem Treppenaufgang zurückgestellt wurde. Bisher nahm man an, seitlich der Treppe verbliebe je ein Joch für das frontale Ende der Seitenwände¹³⁴, wenn man sich nicht einer verbindlichen Aussage enthielt, der Bemerkung Schraders folgend, dort sei »Genauerer nicht mehr festzustellen«¹³⁵. Es läßt sich jedoch eine Reihe von Indizien anführen, nach denen an den Eckbereichen wahrscheinlich jeweils zwei Joche angeordnet waren und die Treppe insgesamt nur 6 Joche breit war. An dem aus rohen Blöcken errichteten Kernbau wurden oberhalb der Stylobatschicht Ausnehmungen beobachtet, die anscheinend die rückwärtigen Enden der nicht erhaltenen Steine mit den Halbsäulenbasen aufnahmen. Eine davon befindet sich auf der Westseite genau an der Stelle, wo theoretisch der dritte Halbsäulenpfeiler von Nord angenommen werden müßte¹³⁶. Auch zwei quadratische Basen, wohl für Statuen, die Pullan (IV, 67^V) vor dem südlichen Bereich der Westseite einskizziert und vermaßt, weisen, wenn auch nicht zwingend, auf zwei Joche breite Eckbereiche hin. Denn die nördliche der beiden stünde bei der schmaleren Ecklösung bereits vor der Treppe, was funktional natürlich ungünstig wäre, aber nicht ausgeschlossen werden kann. Bei der Lösung mit zwei Jochen liegen hingegen die Statuen(?)basis und der dritte Halbsäulenpfeiler von Süden mit ihrer Außenkante annähernd auf einer Flucht.

Im folgenden wird daher zwei Fragen nachzugehen sein: Erstens ob die Eckbereiche noch breiter als zwei Joche gewesen sein könnten. Zweitens ob die Halbsäulenpfeilerordnung vor dem Treppenaufgang mit offenen Intercolumnien durchgelaufen sein könnte – gewissermaßen der dorischen Säulenhalle am Fuß der Treppe im Heiligtum von Lindos vergleichbar. Zur ersten Frage: Hinter der Ausnehmung für den Basenstein des dritten Halbsäulenpfeilers von Nord sind auf der Schicht darüber beiderseits zwei Stemmlöcher eingeschlagen. Deutlich hinter dem Halbsäulenpfeiler gelegen, können sie daher nicht mit diesem selbst in Zusammenhang gebracht werden. Vielmehr müssen sie dem Versatz eines Steins der vermutlich dahinter anschließenden Treppenwange gedient haben. Auch die Statuen(?)basis läßt sich in diesem Zusammenhang nochmals anführen: Daß sie nämlich bündig an der Halbsäulenbasis des Altars ausgerichtet ist, läßt sich mit dem seitlichen Ende des Treppenlaufes gut erklären. Zur zweiten Frage: Die Darstellung des Altars auf Pullans Gesamtplan des Heiligtums spricht scheinbar dafür, daß die Halbsäulenpfeilerordnung auch auf der Westseite durchlief. Er zeichnet den Grundriß des Altars auch auf der Westseite geschlossen und durch elf rechteckige Vorsprünge gegliedert. In diesem Detail muß man die

¹³³ Zu den Dachskulpturen des Pergamonaltars zuletzt V. Kästner, 40. Tagungsbericht der Koldewey-Gesellschaft 1998 (2000) 76 ff. – #.

¹³⁴ Gerkan a. O. 18 nimmt, sich auf eine unpublizierte Studie Dörpfelds berufend, an, die Treppenbreite entspreche acht Jochen, »so daß für die Wangen an beiden Seiten je ein Joch übrig bleibt«. Dem folgt Schede, Priene 36 mit Abb. 45.

¹³⁵ Wiegand – Schrader 126.

¹³⁶ Müller-Wiener nahm auf seinen Bauaufnahmeplänen irrtümlich an, der Stein mit der Ausnehmung läge nicht *in situ*.

Zeichnung jedoch als unzuverlässig beurteilen, schon da nicht einmal der Treppenaufgang beobachtet ist. Vermutlich hatte Pullan diese Seite des Baus wesentlich stärker zerstört vorgefunden als die auf den Fotografien dokumentierte Südostecke und sie in Analogie zur Ostseite ergänzt. Welche Hinweise lassen sich an der Ruine und ihren Bauteilen finden? Das dem Platz nördlich der Treppe zuzuweisende untere Schaftstück Kat.-Nr. 16 belegt, daß seitlich der Treppe Halbsäulenpfeiler anschlossen, nicht wie an den Außenecken des Baus Dreiviertelsäulen. Theoretisch könnte die Halbsäulenpfeilerordnung daher vor dem Treppenaufgang mit offenen Intercolumnien durchgelaufen sein. Doch spricht einiges dagegen: (a) Auf der Stylobatschicht sind längs zu den Außenkanten des Baus einige Stemmlöcher jeweils hinter der Stelle eingeschlagen, an der die Basis eines Halbsäulenpfeilers stand. Sie dienten also offensichtlich dem Versatz der Basen von ihrer Rückseite aus. Obwohl im Mittelbereich der Westseite die entsprechenden Stellen, nicht von der nächsten Schicht verdeckt, besonders gut zu beobachten wären, wurde dort kein einziges gefunden. Das Fehlen von Stemmlöchern allein ist jedoch nie abschließend beweiskräftig. (b) Aber des weiteren liegt an einer entsprechenden Stelle, für die theoretisch fünfte Basis von Nord, ein Stemmloch nicht längs sondern quer zur Außenkante: Es diene also dem Versatz eines Stufenquaders. (c) Weniger stichhaltig ist ein Detailproblem beim Entwurf: Die auf dem Stylobat liegende Treppenstufe würde sich mit den Basen der Halbsäulenpfeiler und dem Fuß ihrer Schäfte unsauber verschneiden. Allerdings ist genau dieses Detail für die seitlich der Treppe stehenden Halbsäulenpfeiler belegt. (d) Das einzige erhaltene Kapitell des Altars Kat.-Nr. 22 ist dem Halbsäulenpfeiler südlich der Treppe zuzuweisen. Auf seiner der Treppe zugewandten Seite fehlt ihm eine an den anderen Halbsäulenpfeilern und den Architravplatten beobachtete feine Kante, die die glatte Pfeilerfläche in den eigentlichen Halbpfeiler und eine dahinter anschließende Fläche unterteilt. Falls der Architrav weiter spannte, wäre dies ausgesprochen problematisch: Diese Kante ermöglicht nämlich, über der Halbsäule und dem Halbpfeiler eine übliche Architravuntersicht auszubilden, normal tief und mit einer Soffitte annähernd in der Mitte. Das heißt: Während die Ordnung in den Nischen ausgesprochen klar ausgeformt und dabei eine übliche Gebäektiefe dargestellt wurde, obwohl 'Fehler' dort verhältnismäßig unauffällig wären, wäre über dem Durchgang zur Treppe, also an viel auffälligerem Platz von dieser logischen Ausformung abgewichen worden. Eine solche Inkonsequenz ist ausgesprochen unwahrscheinlich. Alle beobachteten Indizien sprechen also dagegen, daß die Halbsäulenordnung vor der Treppe weiterlief, keine hingegen eindeutig dafür. In ihrer Gesamtheit betrachtet, bleibt also kaum ein Zweifel bestehen, daß die Eckbereiche wie beim Altar des Asklepieion auf Kos mit jeweils zwei Säulenjochen zu rekonstruieren sind und daß die Halbsäulenordnung nicht über die Treppe durchlief¹³⁷. Die Treppenbreite entspricht am Altar auf Kos 4 Jochen, in Priene 6 Jochen.

Während die Rekonstruktion Gerkans die Seitenwände sozusagen als große Wangen der Treppe deutete, müssen bei einer Rekonstruktion mit zwei seitlichen Jochen die Wände auf der Westseite um die Ecke geführt worden sein. Das Altarpodium erhält dadurch im Inneren vier Ecken, die es als eigenen Hofraum definieren. Die Öffnung des Altarhofes nimmt somit eine Mittelstellung ein zwischen beispielsweise dem nur auf drei Seiten begrenzten Rhoikos-Altar auf Samos einerseits und dem Pergamon-Altar andererseits, dessen Altarhof durch die westliche Säulenhalle auf allen Seiten umschlossen ist.

¹³⁷ P. Schazmann, Kos. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen I. Asklepieion (1932) 28, Abb. 129 und Taf. 12.

Die Breite der Treppe ist dort eindeutig bestimmt, da ihr Fundament vor die Gebäudekante vorspringt. Seitlich verbleiben gerade entsprechend breite Bereiche, um an den Ecken der Frontseite jeweils zwei Joche zu rekonstruieren.

Wandstärke

Es stellt sich zudem die Frage, wie stark die Umfassungswände des Altarhofes waren und wie viel Platz für den Hof selbst verblieb. Der rekonstruierte Querschnitt der Halbsäulenpfeilerordnung zeigt, daß die Architravplatten und die von hinten gegen die Pfeiler geschobenen Reliefplatten auf ihren eben fein gespitzten Rückseiten nach den erhaltenen Stücken wahrscheinlich bündig gearbeitet waren und so zum Innern des Baus hin eine ebene Fläche bildeten¹³⁸. Die Umfassung des Altarpodiums könnte daher theoretisch lediglich aus den Werkstücken der Ordnung selbst bestanden haben, ohne eine weitere nach innen gerichtete Mauerschale. Doch wäre dies aus zwei Gründen problematisch. Zum einen ist zwischen der Reliefplatte und dem Architrav noch ein Bauglied zu ergänzen (vgl. oben #S. 33), das in diesem Fall nicht tiefer sein könnte als der nur 6,5 bis 8,5 cm starke Reliefgrund; bei einer Höhe zwischen 13 und 25 cm und 90 cm breiten Intercolumnien! Das andere Problem tritt an den inneren Ecken des Altarpodiums auf: Da die Reliefplatten in den Eckjochen, wie oben (#S. 35) dargelegt, weiter außen angeordnet werden mußten, würde dort die Innenflucht der Umfassungswand verspringen. Um dies zu vermeiden, hätte man die Bereiche der Innenecken ausmauern können. Die dünnen Reliefplatten waren zudem äußerst bruchgefährdet. Aus diesen Gründen muß wohl eher angenommen werden, daß hinter der Halbsäulenpfeilerordnung nach dem Einbau der Reliefplatten eine Innenschale bzw. eine innere Mauer hochgezogen wurde, in die auch das angesprochene, zu ergänzende Bauglied mit größerer Tiefe einbinden könnte. Wie stark die Wände zu rekonstruieren sind, läßt sich nicht sicher belegen, da die in situ erhaltenen Reste nicht bis zum Niveau der Altarplattform erhalten sind. Am ehesten lassen sich einigen Spuren auf der Ostseite Hinweise abgewinnen: der Bau ist dort, wie bereits erwähnt, im mittleren Bereich nur bis etwa 2 m von der Außenkante der Euthynterie, massiv geschichtet. Weiter nach innen über den mit Schutt gefüllten Innenbereich des Kernbaus kann die Wand demnach keinesfalls gereicht haben. Das Oberlager ist für die darüber folgenden Blöcke auf unterschiedlichem Niveau abgearbeitet. Dabei fällt auf, daß Abarbeitungskanten mehrerer Blöcke annähernd auf einer Flucht liegen – etwa 1.75 m von der Außenkante der Euthynterie und in der Achse der zweiten Halbsäulenpfeiler von Ost. Dahinter sollten vielleicht noch die rohen Platten eines Unterpflasters für den Altarhof aufliegen. Für die innere Mauer verbliebe dann eine übliche Wandstärke von 65 bis 75 cm, wie sie auch an vielen Hausmauern zu finden ist¹³⁹. Vielleicht gibt es noch einen weiteren Hinweis: Die Umfassung des Altars nimmt außen die Fluchten vom Naos des Athenatempels auf¹⁴⁰. Wenn sie auch die inneren Fluchten aufgriff, müßte die Wand noch etwa 15 cm stärker rekonstruiert werden.

Niveau der Plattform

Wie viel Platz für den Altarhof verbleibt, hängt zum anderen davon ab, auf welchem Niveau er lag und wie lange dementsprechend der Lauf der Treppe auf der Westseite zu rekonstruieren ist. Carter bemerkt, das Podium müsse mindestens auf dem Niveau der heute erhaltenen Reste angenommen werden, deutlich oberhalb der Sockelorthostaten, und damit ohne Bezug zur Außenordnung¹⁴¹. Wie oben (#S. 20) dargelegt, waren die Stufen der Treppe, wie die Stylobatschicht, etwa 24 cm hoch mit einem gut 31 cm tiefen Auftritt. Mit vier Stufen

¹³⁸ Das Architravfragment Kat.-Nr. 34 ist unten 52,8 cm tief. Die beiden von Pullan gezeichneten Architrave sind mit 49,4 cm und 51,8 cm annähernd gleich tief. Demgegenüber sind die Halbsäulenpfeiler oben, sicher ergänzt, ungefähr 44 cm am tief, was, die Stärke des Reliefgrundes von 6,5 bis 8,5 cm addiert, 50,5 bis 52,5 cm ergibt.

¹³⁹ Die Wände sind wohl nicht zu stark angenommen, wenn man den Vergleich des Rhoikos-Altars im Heraion von Samos heranzieht, dessen Wangen und Rückwand bis zu 2.70 m stark rekonstruiert werden. – Vgl.

Ae. Ohnesorg, *Ionische Altäre*, AF 21 (2005) 142 ff.

¹⁴⁰ Vgl. unten Entwurf – Zur Metrologie.

¹⁴¹ Carter, *Sculpture* 192.

über dem Stylobat (d. h. sechs insgesamt) ließe sich in etwa das höchste heute erhaltene Niveau erreichen. Man muß wohl noch eine weitere Stufe ergänzen, schon da die oben auf der Ruine liegenden Steine nicht sauber abgeglichen sind, vermutlich also noch eine weitere Plattenlage trugen. Zudem müßte vielleicht eine ungerade Stufenzahl bevorzugt werden, wie sie Vitruv für Tempel fordert, auch wenn es sich um einen Altar statt einen Tempel handelt und hier Vitruv vielleicht römische Vorstellungen hat einfließen lassen¹⁴². Für die Plattform ergäbe sich dann ein Niveau von rechnerisch etwa 97,40 m – etwa 35 cm über der Oberkante der Sockelorthostaten¹⁴³. Die Plattform würde dabei fast die Höhe des Cellabodens im Athenatempel erreichen, der an der Türschwelle auf einem Niveau von 97,48 m liegt.

Altartisch

Angesichts der zahlreichen Fundamente von Weihgeschenkmonumenten im Heiligtum, deren Basen zum weit überwiegenden Teil nicht nur nicht rekonstruiert sind, sondern nicht einmal einzelne Bauteile zugewiesen sind, ist es nicht möglich bestimmte Bauteile dem Altartisch sicher zuzuweisen. Für einen solchen Bau charakteristische Bauteile wie Giebelwangen sind nicht identifiziert. Man mag vielleicht die Zugehörigkeit eines Fußprofil aus grauem Marmor in Erwägung ziehen, von dem 5 Fragmente, darunter 3 Eckstücke, davon eines in der westlichen Theaterstraße gefunden, die anderen im Bereich östlich und südöstlich des Athenaheiligtums beobachtet. Das 16,3 cm hohe Profil setzt sich aus Plättchen, stehender Hohlkehle, ausgearbeitetem lesbischen Kyma und Astragal zusammen¹⁴⁴. Altartische sind nach den Ergebnissen von Ohnesorg durchschnittlich nur etwa 1,50 m und höchstens etwa 3 m tief, da dieses Maß von der Benutzbarkeit vorgegeben wird¹⁴⁵. Um die Wegeführung von der Treppe und innerhalb des Altarhofes zu gewährleisten, kann der Tisch dabei wohl nicht länger als etwa 4,5 bis 5 m gewesen sein.

ZUR BAUTECHNIK

Die einzelnen bautechnischen Details – Werkzeugspuren und Verbindungsmittel – sind bei den jeweiligen Bauteilen einzeln angesprochen. Sie werden im folgenden, um dem Leser die Orientierung zu erleichtern, kurz zusammen gestellt. Es wurden fast ausschließlich quadratische Dübellöcher von etwa 4 cm Kantenlänge beobachtet, die wahrscheinlich hölzerne Dübel aufnahmen¹⁴⁶. Die Dübellöcher sind am Altarbau akkurat angeordnet, an den Bauteilen des Stufenbaus einheitlich jeweils 10 – 10,5 cm hinter der Vorderkante der folgenden Lage, abwechselnd für Kantendübel und für innenliegende mit Gußkanal. (Ein rundes Dübelloch auf der Unterseite des Halbsäulenpfeilerkapitells könnte auch von einer Zweitverwendung stammen.) Nur zur Befestigung der Basis des Halbsäulenpfeilers auf dem Stylobatquader ist ein Kantendübel aus Flacheisen belegt. Die Blöcke waren seitlich mit Π-Klammern aus Eisen verbunden. Sie lassen sich nur bis zum Stylobat nachweisen, was

¹⁴² Vitruv 3.4.4.

¹⁴³ OK Euthynterie auf der Mitte der Ostseite des Altars: 95,72 m; eine 22,7 cm hohe Stufe, sechs 24,3 cm hohe Stufen → OK Plattform bzw. oberste Stufe ~ 97,40 m.

¹⁴⁴ Dem lesbischen Kyma ist am Athenatempel am ähnlichsten Kyma 5, nach Rumscheid, Bauornamentik 261, der diese Gruppe noch ins 3. Jh. datiert.

¹⁴⁵ Ae. Ohnesorg, Ionische Altäre, AF 21 (2005) 210.

¹⁴⁶ In Priene lassen sich in großer Zahl an allen Werksteinbauten Dübellöcher beobachten. Während in schmalen, rechteckigen Dübellöchern vereinzelt noch Dübel aus Flacheisen in ihrem Bleiverguß vor allem am Athenatempel erhalten sind, ist mir in Priene kein einziges quadratisches Dübelloch mit einem metallenen Dübel bekannt, auch wenn Bleivergüsse der Dübel und Eisenklammern an der jeweiligen Ruine zum Teil erhalten sind. An der Heiligen Halle an der Agora wurde in einem Bleiverguß sogar der Rest eines hölzernen Dübels gefunden. ##. Vgl. auch Martin, Manuel d'architecture Grecque (1965) 279 – 291.

allerdings auch an der schlechten Erhaltungssituation liegen kann. Eine besondere Verbindung zeigt die Stoßfläche des Eckarchitravs. Die ohne technische Verbindungsmittel versetzten Sockelorthostaten werden vorne von einem Falz an den Halbsäulenpfeilern, hinten von den dicht anschließenden, aufgeschichteten Blöcken der Füllung an ihrem Ort fixiert. Auf den Orthostaten sind die Reliefplatten wieder mit je einem vergossenen, quadratischen Dübel befestigt.

Alle Profile, Kanneluren und Ornamente haben geschliffene Oberflächen. Die übrigen Sichtflächen sind fein und gleichmäßig gezahnt, bei wenig verwitterten Oberflächen sind sie meist von etwa 2 cm breiten Randschlägen begrenzt. Die Standflächen der Halbsäulenpfeiler sind meist auf ihrer gesamten Fläche fein gezahnt. Sonst weisen die Lager- und Anschlußflächen sorgfältig ausgeführte übliche Bearbeitung mit gespitzten Flächen und gezahnten Saumbereichen auf. Hervorzuheben ist ein charakteristisches Zahneisen mit sehr breiten Zähnen, das auf einigen Bauteilen und überarbeiteten Bereichen zu sehen ist und fast den Eindruck sehr fein gespitzter Oberflächen vermittelt. Die Anschlußsäume sichtbarer Fugen wurden in der Regel überschliffen, sofern keine Schattenfuge ausgebildet war. Nur die angesprochene Verfalzung von Halbsäulenpfeilern und Sockelorthostaten ist mit dem Flacheisen gearbeitet.

Einige Befunde geben Hinweise auf den Bauablauf. Die rohen Blöcke des Kernbaus wurden anscheinend erst nach Aufstellung der Halbsäulenordnung versetzt. Denn erstens wurden die Steine mit den Halbsäulenbasen, wie weiter oben angesprochen¹⁴⁷, wohl von ihrer Rückseite aus versetzt, wie einzelne an entsprechender Stelle eingeschlagene Stemmlöcher bezeugen. Zweitens sind die zwischen den Halbsäulen stehenden Sockelorthostaten unterschiedlich tief und auf der Rückseite in ihrem oberen Bereich mit unterschiedlich hohen Streifen feiner geglättet worden. Diese individuelle Herrichtung wird vom Arbeitsablauf her verständlich, wenn man annimmt, daß sie an den bereits versetzten Sockelorthostaten vorgenommen wurde, als man die entsprechende Lage des Kernbaus verlegte.

Die erhaltenen Fragmente von Halbsäulenpfeilern sind auf ihrer Rückseite fein gezahnt, obwohl dort die – nach Pullans Foto Nr. 19 zu urteilen – nur gespitzten seitlichen Bereiche der Reliefplatten anschlossen. Vielleicht wurden die Reliefs erst nach und nach in die schon aufgebaute Halbsäulenarchitektur eingesetzt, die daher für eine gewisse Zeit frei ohne dahinter anschließende Aufmauerung gestanden wäre. Die Pfeilerrückseiten hätten vorübergehend als Sichtoberfläche gedient. Auch das zwischen Reliefplatte und Architrav zu ergänzende Bauglied ließe sich mit einem solchen Szenario der Baudurchführung erklären. Denn die Reliefplatten nachträglich unter die Architravblöcke zu schieben, wäre äußerst schwierig, wesentlich leichter hingegen solch ein kleines Übergangsstück anzupassen und einzusetzen.

Planungsphasen

Am Stufenbau wurden einige, weiter oben (#S. 21 f.) bereits angesprochene Unregelmäßigkeiten beobachtet, die vorerst unverständlich bleiben mußten: In erster Linie, daß die Euthynterie auf den Schmalseiten um etwa 5 cm weiter unter der Krepis vorsteht als auf der Langseite im Westen und wohl auch im Osten. Zudem ist am Stufenbau der Steinschnitt trotz genauer Bauausführung nicht genau fugenkonkordant aufgeteilt. Die Fugenteilung stimmt dabei nur im Stylobat annähernd mit den Jochen der Halbsäulenordnung überein.

¹⁴⁷ S.# 18.

Angesichts dessen könnte der Entwurf noch einmal umgeändert oder präzisiert worden sein, nachdem die Euthynterieschicht versetzt war. Als Arbeitshypothese sei angenommen, daß die Euthynterie von einem ursprünglichen Entwurf stammt, der erstens einheitlich weite Joche vorsah und zweitens auf allen Seiten einen gleich weiten Abstand der Achsen der Ecksäulen von der Außenkante¹⁴⁸, worauf auch die gleichmäßige Fugenteilung der Euthynterie hinweist. Das hypothetische Achsmaß läßt sich dann anhand der Abmessungen der Euthynterie und der Anzahl der Joche leicht algebraisch ermitteln:

Schmalseite: $7.13,7 \text{ m} = 5 \text{ Joche (x)} + 2 \text{ Eckabstand (y)}$;

Langseite: $13.23,1 \text{ m} = 10 \text{ Joche} + 2 \text{ Eckabstand}$;

Man erhält rechnerisch für das ursprünglich geplante Joch eine Weite von 121,88 cm bei einem Achsabstand von 52,15 cm der Ecksäulen zur Euthynterieaußenkante¹⁴⁹. (Ausgeführt wurden hingegen nach den oben vorgestellten Ermittlungen 119,5 cm weite Joche und ein etwa 64 cm weiter Abstand zu den Außenkanten der Schmalseiten und vermutlich 58 cm zu denen der Langseiten.) Bezeichnenderweise sind die Eckquader der Euthynterie auf ihren Seiten mit 104,5 bis 104,7 cm genau doppelt so groß wie der hypothetisch berechnete Eckabstand; die Ecksäulen hätten demnach genau in ihrer Mitte gestanden, und die Fugen der Euthynterieschicht wären zu den Säulenjochen deutlich weniger verschoben gewesen als in der ausgeführten Variante.

In diesem Zusammenhang sollen auch die Anschlüsse der Halbsäulenpfeiler und der Sockelorthostaten nochmals betrachtet werden: An den Halbsäulenpfeilern sind die seitlichen Anschlußflächen für die Sockelorthostaten hinter einem schräg gefasten Falz vertieft und in der Fläche nur verhältnismäßig grob gespitzt. Die Sockelorthostaten sind auf den Seiten hingegen mit einem gezahnten Anathyrosensaum anscheinend für einen dichten Fugenschluß vorbereitet und verbreitern sich nach oben als Gegenform zur Verjüngung der Säulen. Diese genaue Paßform ist aber hinter dem Falz völlig überflüssig: Die Bauteile waren dort teilweise nicht einmal dicht aneinander gestoßen, sondern in der vom Falz überdeckten Fuge verblieb ein Spiel von bis zu etwa 1 cm. Dieser Widerspruch zwischen den völlig unterschiedlich gearbeiteten Anschlußflächen läßt sich gut mit einer nachträglichen Umänderung erklären. Nimmt man nämlich an, daß ursprünglich geplant war, die Sockelorthostaten direkt gegen die Seitenflächen der Halbsäulenpfeiler zu stoßen, wäre die sorgfältige Herrichtung ihrer Seiten mit Anathyrosensäumen durchaus geboten. Tatsächlich belegen die Werkzeugspuren auf den Saumflächen, daß der dichte Fugenschluß zwar vorbereitet aber wohl nicht ausgeführt wurde. Nur an einzelnen Bauteilen ist der Saum nämlich fein gezahnt fertig ausgearbeitet, während er sonst mit sehr grobem Zahneisen offensichtlich nur vorbereitet ist¹⁵⁰. An den beiden Sockelorthostaten Kat.-Nr. 6 und 9 wurde der Saum sogar nachträglich weggespitzt¹⁵¹.

Wie weit wären die Joche, wenn man die Sockelorthostaten versuchsshalber ohne Falze zwischen die Halbsäulenpfeilern stellt? Die am unteren Rand durchschnittlich 90,8 cm breiten

¹⁴⁸ Dieser Abstand umfaßt – zumindest am ausgeführten Bau – die halbe Breite der Säulenbasis, ihren Abstand zur Stylobatvorderkante, den Auftritt der unteren Stufe und den Euthynterieüberstand.

¹⁴⁹ $10 x + 2 y = 1323,1 \text{ cm}$;
 $5 x + 2 y = 713,7 \text{ cm}$;
 → $2 y = 1323,1 \text{ cm} - 10 x$;
 $5 x + 1323,1 \text{ cm} - 10 x = 713,7 \text{ cm}$;
 $5 x = 609,4 \text{ cm}$;
 $x = 121,88 \text{ cm}$;

Für den Achsabstand der Ecksäule: $(1323,1 \text{ cm} - 1218,8 \text{ cm}) : 2 = 52,15 \text{ cm}$;

¹⁵⁰ An einzelnen Sockelorthostaten ist der Saum dabei fein gezahnt, anscheinend fertig für den Anschluß hergerichtet (Kat.-Nr. 5, 8, 10), an anderen nur mit grober Zahnung vorbereitet (Kat.-Nr. 6 linke Seite, 9 links unten, 7, 12) und schließlich zuweilen beim Versatz abgespitzt worden (Kat.-Nr. 6 rechte Seite, 9 links oben).

¹⁵¹ Auf der rechten Seite von Kat.-Nr. 9 ist dabei der Saum ab einer Höhe von etwa 19,5 cm weggespitzt, also wohl erst nachdem die etwa 16,5 cm hohe Basis bereits versetzt war.

Sockelorthostaten verbreitern sich bis zur Höhe des unteren Säulendurchmessers auf rechnerisch 91,3 cm. Zusammen mit dem unteren Säulendurchmesser von 30,2 bis 30,7 cm ergibt sich eine Jochweite zwischen 121,5 und 122,0 cm. Es ist wohl kein Zufall, daß dies gerade der oben angenommenen, ursprünglichen Jochweite von 121,9 cm entspricht. Zudem steht bei einem solchen, etwas weiteren Joch das Intercolumnium zum unteren Säulendurchmesser, so genau sich die Maße ermitteln lassen, in der reinen Proportion von 3 : 1. Umgekehrt läßt sich die am Stufenbau beobachtete Änderung der Jochweite mit dieser nachträglichen Überfaltung erklären. Welche Beweggründe ausschlaggebend für diese Abänderung gewesen sein könnten, läßt sich nur mutmaßen. Vielleicht kommt ein technischer Aspekt in Frage: Die Brüstungsothostaten mit einer glatten Anschlußfläche an den Halbsäulenpfeiler anzuschließen ist nämlich problematisch, da sich Bauteile nur bei gleich hoch gelegenen Oberlager gut verklammern lassen. Es wäre also gut denkbar, daß die Überfaltung eine zusätzliche Standsicherheit bieten und bei leichteren Verformungen des Baus gewährleisten sollte, daß die Fuge nicht aufklafft. Daneben sind ästhetische Gründe vorstellbar: so sollte vielleicht der Auftritt der unteren Stufe vergrößert werden von nur etwa 25 cm (also etwa der Höhe des Stylobats entsprechend) auf etwa 33 cm. Oder die Säulen sollten sich etwas schwächer verjüngen. Tatsächlich läßt sich beobachten, daß die seitliche Abfasung an den Sockelorthostaten nach oben hin breiter wird, die Halbsäulenpfeiler sich im unteren Bereich also weniger stark verjüngten, als ursprünglich in der Verbreiterung der Sockelorthostaten angelegt war. Schließlich könnte ein Planungsfehler Ursache gewesen sein: Denn während das Intercolumnium ursprünglich unten etwa 91 cm breit war, erreicht es nach der Planpräzisierung diese Abmessung über den Orthostaten am unteren Ende der Reliefplatten. Wurden die Reliefplatten vielleicht nicht auf der Baustelle sondern in einer eigenen Werkstatt vorgefertigt und dabei als Planungsmaß irrtümlich das Intercolumnium am unteren Ende der Säulenschäfte statt an der Oberkante der Sockelorthostaten verwendet? In ähnlicher Weise wäre auch vorstellbar, daß versehentlich ein falscher Modulus verwendet wurde, worauf weiter unten (#S. 49) näher eingegangen wird. Wir gewinnen zudem einen Einblick in den Bauablauf: Als der Entwurf präzisiert wurde, das heißt, ehe die untere Stufe auf der Euthynterie versetzt wurde, müssen zumindest die Halbsäulenpfeiler und Sockelorthostaten bereits vorgefertigt gewesen sein, vielleicht sogar alle Werksteine des Aufgehenden. Darauf weist nämlich vielleicht hin, daß sich über die geplante Jochweite von 1.21,9 m fast genau 17 Zahnachsen der durchschnittlich gemessenen Breite verteilen ließen, bei einer rechnerischen Abweichung von nur etwa 8 mm auf das Joch, während sie am ausgeführten verkürzten Joch etwa doppelt so stark abweichen.

Als man die untere Krepisstufe verlegte, wurde die Jochweite etwas verringert; dadurch änderte sich das Seitenverhältnis gegenüber der Euthynterie geringfügig, so daß die Krepis auf den Schmalseiten um etwa 6 cm, auf der westlichen und wahrscheinlich auch der nicht erhaltenen östlichen Langseite hingegen um nur etwa 1 cm zurückspringt. Die Jochweite, die sich aus dem Seitenverhältnis der Stufe entsprechend auf 119,96 cm errechnet¹⁵², erreicht dabei immer noch nicht genau die in der Halbsäulenarchitektur ausgeführte von 119,5 cm. Der Abstand von den Säulenachsen zur Außenkante wäre dabei mit 55,95 cm rechnerisch um 2,4 cm kleiner, als durch die erhaltenen Bauteile des Stufenbaus belegt ist. Ein 119,5 cm weites Joch läßt sich nur dann allseits anordnen, wenn man den Bau auf den Schmalseiten um eben diesen Betrag von 2,4 cm verbreitert. Da auch andere Gründe dafür sprechen, wurde

¹⁵² $10x + 2y = 13.11,5 \text{ m};$ Langseite
 $5x + 2y = 7.11,7 \text{ cm};$ Schmalseite
 → $2y = 13.11,5 \text{ m} - 10x;$
 $5x + 13.11,5 \text{ m} - 10x = 7.11,7 \text{ m};$
 $5x = 599,8 \text{ cm};$
 $x = 119,96 \text{ cm};$

und für den Achsabstand der Ecksäule: $(13.11,5 - 11.99,6) \text{ m} : 2 = 55,95 \text{ cm};$

deshalb oben bei Ermittlung der Achsweiten (#S. 22) angenommen, daß der Auftritt der unteren Stufe auf der Westseite um diesen Betrag schmaler war.

ENTWURF

Die fast vollständig aus Befunden entwickelte Rekonstruktion der Architektur des Altars, zudem die Unterscheidung der beiden Planungsphasen stellen die Grundlage dar, um den Entwurf zuverlässig zu beurteilen. Die figürlichen Reliefs haben am Altar große Bedeutung; Architektur und Skulptur bilden gleichrangige Bestandteile. – Je nach Ansicht eines Betrachters rahmt die Architektur die Relieffelder oder füllen Reliefs die Nischen der Architekturordnung. Hier soll jedoch vornehmlich der Entwurf der Architektur unter seinen einzelnen Gesichtspunkten betrachtet werden, während für die Reliefs auf die ausführliche Bearbeitung der Skulpturen aus dem Athenaheiligtum durch Carter zu verweisen ist. Im folgenden wird zuerst die Halbsäulenordnung in ihrem Verhältnis zur Umfassungswand und auf ihre Proportionierung hin untersucht; im Anschluß werden einige metrologische Überlegungen angestellt. Es folgt der zentrale Teil der Entwurfsuntersuchung, in dem die Architektur des Altars im ganzen betrachtet wird, insbesondere im Hinblick auf seine Beziehung zum Tempel, dem Hauptbau des Heiligtums. Dabei werden im einzelnen der Baukörper, das Grundrißschema und die Ausformung der Halbsäulenordnung behandelt. Einzelne Aspekte werden, um übermäßige Wiederholungen zu vermeiden, erst weiter unten bei den Überlegungen zur Datierung und zur möglichen Zuweisung an einzelne Architekten hinzugefügt, da sie der Verständlichkeit halber im Zusammenhang mit diesen zu diskutieren sind. Die Entwurfsdetails der Halbsäulenpfeiler und ihrer Kapitelle wurden andererseits bereits zusammen mit der Vorstellung der jeweiligen Bauglieder angesprochen.

Halbsäulenordnung

Das Äußere des Altars bildet – nur unterbrochen von der Treppe auf der dem Tempel zugewendeten Front – eine Umfassungswand mit einer Halbsäulenordnung, die von der Krepis bis zur Sima voll ausgebildet ist. Als Vergleichsbeispiele mit einer solchen auf mehreren Seiten einheitlich umlaufenden Säulengliederung seien die ‘Löwenmonumente’ in Knidos und Amphipolis¹⁵³ genannt, sowie auf den frühhellenistischen Tempel L beim Asklepieion von Epidauros hingewiesen; diesen rekonstruiert G. Roux hypothetisch als Pseudoperipteros, dessen ionische Säulen zu etwa zwei Dritteln ihres Querschnitts vor der Wand stehen¹⁵⁴. Das Verhältnis, in dem am Altar und den Vergleichsbauten Gliedersystem und Wände zueinander stehen, ist dabei etwas ausführlicher zu betrachten. Die Halbsäulenarchitektur weist nämlich sowohl einzelne Elemente einer Wandgliederung als auch solche einer ‘realen’, im Sinn einer auch in der Raumentiefe voll ausgebildeten Säulenstellung auf. Einerseits ist sie schon deshalb als Wandgliederung anzusehen, da sie einer geschlossenen Wandfläche – der Umfassungswand des Altars – vorgelegt ist. Die ionischen Säulen sind dabei von der Basis bis zum Kapitell genau als Halbsäulen ausgebildet. Andererseits handelt es sich in vielfacher Hinsicht um eine ‘reale’, vollplastisch ausgeformte

¹⁵³ Knidos, Löwengrab: Rumscheid, *Bauornamentik*, 20, v. a. Kat.-Nr. 92 mit weiteren Literaturverweisen, Datierungsvorschläge zwischen Anfang des 4. und 2. Jh. v. Chr.

¹⁵⁴ H. Büsing, *Die Griechische Halbsäule* (1971) 29 f., G. Roux, *L'Architecture de l'Argolide aux IV^e et III^e siècles avant J.-C.* (1961) BEFAR 199, S. 223 – 252, Taf. 63 – 72. Die Fundamentreste und die wenigen vorgelegten Bauteilen führen allerdings nicht zwingend zu dieser vorgeschlagenen, in sich stimmigen, unkanonischen Rekonstruktion. Nach den vorgelegten Resten wäre es beispielsweise ebenfalls möglich, daß die in die Wand einbindende Säulenstellung auf die Rückfront beschränkt war, den Seitenwänden hingegen kein Gliedersystem vorgeblendet war.

Ordnung: Eine Halbsäulenordnung, die sich übereck über mehrere Außenseiten eines Baus erstreckt, steht schon per se einer 'realen' Ordnung viel näher als eine Wandgliederung, die auf eine Fläche beschränkt ist oder an Innenwänden liegt. Denn ein Bauwerk mit einer solchen Halbsäulenordnung unterscheidet sich im äußeren Anblick nicht grundlegend von einem vergleichbaren mit einer Vollsäulenordnung. Erstens ist die Reduzierung der Raumtiefe nämlich auf die Intercolumnien und in Richtung zum Gebäudeinneren beschränkt, während die Gliederung außen unverkürzt um die Ecken geführt ist; an der Ecke wechseln sich die Dimension der Tiefe und der Länge also einander ab; die Stufenecke, die dreiviertelkreisförmige Ecksäule und die Gebälkecke wirken vollplastisch. Zweitens ist das Gebälk nicht nur der Wand vorgeblendet, sondern bildet tatsächlich den oberen Abschluß des Baus. Durch diese beiden Punkte wird das Verhältnis, in dem bei einer Wandgliederung Wandfläche und Gliedersystem scheinbar zueinander stehen, im Grunde umgekehrt. Nicht das Gliedersystem scheint der übergeordneten Wandfläche vorgelegt zu sein, sondern das Gliedersystem scheint das übergeordnete Gerüst darzustellen, dem der Körper aus Wandflächen eingefügt wird¹⁵⁵. Dieser Eindruck wird am Altar durch mehrere Details der Ordnung noch verstärkt¹⁵⁶: Die Ordnung ist in ihrem oberen Bereich, d. h. oberhalb der Sockelorthostaten zwischen den Halbsäulenpfeilern, insgesamt dreimal so tief wie Halbsäulen allein. Ihre Tiefe entspricht also der einer Vollsäulenordnung, die um halbe Säulendicke vor einer Wand steht. Der Altar hat somit die räumlich am tiefsten ausgebildete Wandgliederung, die bekannt ist. Als formal und örtlich nächster Vergleich sei die Magazinhalle in Milet genannt (Mitte des 2. Jh. v. Chr.?). Die Wandgliederung auf ihrer Südseite erreicht insgesamt immerhin die Tiefe einer Vollsäulenordnung, wobei sie aus Halbsäulen besteht, die mit ihnen hinterlegten Halbpfelern verschmolzen sind¹⁵⁷. Am Altar setzen sich die vorgelegten Stützen demgegenüber sogar aus drei Bestandteilen zusammen: einer Halbsäule, einem gleich starken Halbpfiler und einem ebenso tiefen, durch eine fein zurückspringende Kante abgesetzten Streifen. Auch der Architrav ist auf seiner Unterseite gleich tief wie bei einer Vollsäulenordnung, mit einem entsprechenden, leicht abgesetzten Streifen dahinter. Nach dieser Aufteilung von Halbsäulenpfiler und Architrav müssen die leicht zurückgesetzten Streifen als Wandung bzw. Decke einer Nische betrachtet werden. Genau betrachtet handelt es sich bei der Wandfläche, der das Gliedersystem vorgelegt ist, daher nicht um die Umfassungsmauer selbst, sondern um die Rückwände von Nischen, die in diese eingelassen sind. Die Mauer ist so in eine Reihe von Nischen aufgelöst, die nur von schmalen Wandzungen getrennt sind; diesen dienen die hinter den Halbsäulen liegenden Halbpfiler als Antepfeiler. Nach dieser Überlegung verläuft die Außenfläche der Umfassungsmauer theoretisch zwischen den Halbsäulen und den Halbpfelern. Die Rückwände der Nischen liegen hingegen nicht auf einer gemeinsamen Ebene. Die Nischen in den Eckintercolumnien sind nämlich abweichend deutlich flacher und erreichen nur knapp die Tiefe einer Vollsäulenordnung. Die unterschiedliche Nischentiefe muß allerdings nicht ursprünglich im Entwurf beabsichtigt gewesen sein; vielmehr könnte es sich um einen nicht restlos gelösten Konflikt handeln, der am Entwurf dadurch auftrat, daß einerseits die Rückwände keine freigestellte Ecke hinter der Ecksäule bilden, sondern an diese angeschlossen werden sollten, andererseits aber einige Reliefplatten tiefere Nischen erforderten. Die Wandfläche ist gegenüber dem Gliedersystem dadurch jedenfalls in ihrer Bedeutung noch weiter zurückgenommen. Schließlich unterscheidet sich das Fußprofil der Sockelorthostaten völlig von den attischen Halbsäulenbasen, zwischen deren Plinthen es angeordnet ist. Säule und Wand werden also nicht zusammengefaßt, indem sie am Fußprofil gewissermaßen miteinander verkröpft werden, wie beispielsweise an der Erechtheion-Westfassade, sondern

¹⁵⁵ Lauter 253 f. unterscheidet in ähnlicher Weise Scherwandbildungen und Blendarchitekturen als Stützen-Wand und Wand-Stützen-Systeme.

¹⁵⁶ s. dazu auch ausführlich oben bei der Vorstellung der jeweiligen Bauglieder.

¹⁵⁷ Büsing a. O. 25; H. Knackfuß, Der Südmarkt und die benachbarten Bauanlagen, Milet I, 7 (1924) 156 – 177, Taf. 23 #.

sie werden umgekehrt voneinander geschieden und ihre Eigenständigkeit betont. Abschließend sei festgehalten, daß die Halbsäulenordnung des Altars nach all diesen Beobachtungen das Wesen einer Wandgliederung mit dem einer tatsächlich umlaufenden Säulenstellung vereinigt. Dementsprechend ist sie auch nicht anders als eine solche 'reale' Säulenordnung proportioniert.

Proportionierung

Am ausgeführten Bau verhält sich der untere Säulendurchmesser von etwa 30,5 cm zum Intercolumnium von 89 cm nur ungefähr wie 1 : 3, während bei der oben dargelegten ursprünglichen Planung die reine Proportion eingehalten war. Der weiteren Untersuchung der Proportionen wird daher die ursprüngliche geplante Jochweite zugrunde gelegt¹⁵⁸. Die Säulenhöhe entspricht dem 8,5-fachen des unteren Durchmessers, so daß sich genau die beiden Proportionen ergeben, die nach Vitruv die Säulenordnung eines Diastyls bestimmen¹⁵⁹. Allerdings ist die Säulenhöhe im Bereich des Säulenhalses nicht durch einander anpassende Bauteile belegt, sondern wurde anhand von Bauteilen zweier unterschiedlicher Halbsäulenpfeiler mit einer gewissen Unschärfe von einigen Zentimetern rekonstruiert und aufgrund angenommener proportionaler Bezüge innerhalb des so erhaltenen Schwankungsbereichs weiter präzisiert (s. o. #S. 33 f.). Die Säulenordnung des Altars war auch im weiteren in klaren Proportionen entworfen, mit dem unteren Durchmesser als Maßeinheit (vgl. #Taf. 26): Die Stufenhöhen lassen sich als 12 bzw. 13 Sechzehntel dieses Maßes ausdrücken (Abweichung vom Idealmaß 1,5 bzw. 5 mm); die Höhe des Brüstungsorthostaten als $2\frac{5}{6}$ uDm bzw. ein Drittel der hypothetischen Säulenhöhe von 8,5 uDm; Architrav- und Gesimshöhe entsprechen jeweils $\frac{2}{3}$ uDm, die Höhe der unteren Architravfaszie 4 Sechzehntel, der oberen 5 Sechzehntel uDm, so daß für das Architravkyma ein Restbetrag von $1\frac{2}{3}$ Sechzehntel verbleibt, ein Drittel der oberen Faszie. Die Blattachse ist annähernd gleich breit. Allerdings stellt sich das Problem, daß sich bei einer Teilung des 64 Sechzehntel weiten Joches in 38 Blattachsen und 17 Zahnachsen keine glatten Brüche eines Sechzehntels des uDm ergeben¹⁶⁰. Die Untersuchung der Gesimsunterteilung wird von mehreren Faktoren erschwert und führt daher teilweise nicht zu einem sicheren Ergebnis. Sima- und Geison'nase' sind an den erhaltenen Fragmenten weggebrochen. Vor allem sind aber die Abmessungen am Gesims so klein, daß eine Proportionsanalyse kaum zuverlässig möglich ist, da schon geringe absolute Abweichungen erheblich ins Gewicht fallen. Daher weichen vermutete glatte Proportionen oder Abmessungen in ganzen Sechzehnteln auch anderer möglicher Moduli stets bei irgendwelchen Details um einige Millimeter vom Befund ab. Die erhaltenen Fragmente sprechen dafür, daß die Gesamthöhe des Gesimses in 13 Teile aufgeteilt wurde: Zahnschnitthöhe – Kyma – Geison von Unterfläche bis zur Oberkante der Leiste über dem Geisonstirnkyrna – Simahöhe = 4 – 1 – 4 – 4 Teile¹⁶¹. Dabei ist die Sima allerdings zu Lasten des Geisons etwa 3 mm zu hoch ausgeführt. Klarer ist die Tiefe des Zahnschnittes mit $\frac{1}{4}$ uDm¹⁶²; ebenso weit ist die Auskrugung darüber bis zur Geisonstirn. Das

¹⁵⁸ Von der Beschränkung der Untersuchung auf die angenommene ursprüngliche Planung bleibt unberührt, daß mit der Planänderung durchaus gerade eine Anpassung der Proportionen beabsichtigt worden sein könnte.

¹⁵⁹ Vitruv 3,3,4 und 3,3,10.

¹⁶⁰ Kyma: $38 \times 1\frac{2}{3} = 63\frac{1}{3}$; Rest $\frac{2}{3}$; → Blattachse 1,684... Daktylen;

Zahnschnitt: $17 \times 3,75 = 63,75$; Rest 0,25; → Zahnachse 3,764... Daktylen;

¹⁶¹ Das Kyma ist gesondert ausgewiesen, da umstritten ist, ob es als Bekrönung des Zahnschnittes oder als Geisonfußkyma aufzufassen ist. Vgl. zu diesem Problem Koenigs *IstMitt* 33, 1983, 152 f. 156. – Nach den durch Pullan überlieferten Detailabmessungen ist die Geisonstirn einschließlich des Stirnkyrnas 4 Teile hoch, wobei die 'Nase' um zwei Drittel eines Teils unterschritten ist. Die Geisonstirn ist um diese Unterschneidung tiefer gesetzt.

¹⁶² Das Gesims ist so auf dem Architrav angeordnet, daß von den Zähnen hinten etwa 1,3 cm vom Architravkyma verdeckt werden; die verbleibende Auskrugung entspricht der Zahnhöhe.

Gesims kragt insgesamt, die Sima nach der oben erwähnten Skizze von Pullan ergänzt, ebenso weit aus wie es hoch ist: $\frac{2}{3}$ uDm; das Geisonstirnkyra entsprechend $\frac{2}{3}$ eines Sechzehntels des uDm, die (ergänzte) Sima mit 2 Sechzehnteln halb so weit wie der Zahnschnitt. Eine Ausnahme bildet allein das Kapitell und der obere Säulendurchmesser: der Kapitellkonstruktion liegt offensichtlich ein etwas kleineres Maß von etwa 29,7 cm zugrunde, einem Viertel des verschmälerten, ausgeführten Joches entsprechend.

Zur Metrologie

Vermutlich handelt es sich beim rechnerisch 30,475 cm langen Grundmaß nicht um ein neu entdecktes Fußmaß, sondern um einen Modulus (Embater), der gesondert für den Altar festgelegt wurde. Am ausgeführten Bau war die Jochweite um 2,4 cm auf 1.19,5 m verringert; in das Grundmaß umgerechnet ist das etwa 1,25 Sechzehntel kleiner als 4 Moduli, bzw. etwa 62,75 Sechzehntel: ein unpraktikables und folglich wenig überzeugendes Maß. Daher diene vielleicht ein Viertel dieser verringerten Jochweite als neues Grundmaß (rechnerisch 29,875 cm), auch wenn im Aufgehenden, da wohl die meisten Bauteile bereits vorgefertigt waren, viele Abmessungen im alten Modulus auftreten. Weiter oben wurde vermutet, die Planänderung könnte wegen einer mangelhaften Abstimmung zwischen dem Architektur- und dem Bildhauergewerk notwendig geworden sein. In diesem Fall wäre eine mögliche Erklärung, daß der Bildhauer die Reliefs vielleicht für eine Jochweite von 4 Fuß je 29,875 cm gefertigt hatte statt für 4 Moduli je 30,475 cm? Eine andere Möglichkeit wäre, daß es sich bei beiden Maßen um Moduli handelt, die aus Abmessungen des Tempels berechnet wurden. Denn zwischen Altar und Tempel bestehen mehrere Fluchten- bzw. Achsbeziehungen, die allerdings entweder eine Unschärfe von einigen Zentimetern haben oder weniger maßgebliche Kanten oder Achsen betreffen. Es gibt daher mehrere unterschiedliche Wege zu diesen beiden Moduli. Davon sei im folgenden nur die Übereinstimmung zur Naosbreite des Tempels nachvollzogen, da sie am plausibelsten erscheint. Auf keinen Fall sollen aber diese rein hypothetischen Rechenwege als Beweisführung aufgefaßt werden.

Auf der dem Tempel zugewandten Langseite maß der Altar zwischen den Achsen der Ecksäulen 11.95 m und griff damit die Außenfluchten des Tempelnaos auf, der am Fuß der Antempfeiler 11.91 m breit war¹⁶³. Die Sockelorthostaten zwischen den Halbsäulenpfeilern des Altars liegen vielleicht nur zufällig genau an diesen Fluchten¹⁶⁴, auch wenn sie als größte durchlaufende Fläche nicht ganz unwesentlich sind, um den inneren, massiven Baukörper des Altars zu bezeichnen. Neben den oben genannten Gründen könnte daher die Absicht, diese Fluchten aufzugreifen, gleichfalls die Planänderung des Altars veranlaßt haben, wodurch er etwas verkleinert wurde von ursprünglich 12.19 m zwischen den Außenachsen¹⁶⁵. Eine noch genauere Übereinstimmung ergibt sich für den ursprünglichen Plan, nach dem der Altar allerdings seltsamerweise mit den wenig bezeichnenden Innenkanten seiner Ecksäulen (nach der Rekonstruktion rechnerisch 11.88,5 m) die Breite des Tempelnaos (11.86,3 m) aufnahm. Um den Modulus zu ermitteln, ist diese Abmessung nach dem Grundrißschema des Altars in zehn je 3 uDm weite Intercolumnien und 9 Säulen zu teilen, insgesamt also durch 39 uDm.

Für die Planänderung ist die Ermittlung angesichts der nur ungefähren Übereinstimmung etwas komplizierter: Vielleicht war das Fußmaß, das in Priene am Athenatempel (29,44 ±

¹⁶³ Altar: Jochweite 1.19,5 m, Gesamtlänge der unteren Krepisstufe 13.12 m, des Stylobats 12.46 m, Breite zwischen den Achsen der dreiviertelkreisförmigen Ecksäulen 11.95 m, an deren Außenkanten am uDm 12.25,6 m. – Die Breite des Naos nach Koenigs, Athenatempel Manuskript am Fuß der Antempfeiler 12.38,1 m, zwischen den Wandachsen 10.61,2 m;

¹⁶⁴ 11.95 m – 2 Rücksprung je 2,0 cm = 11.91 m.

¹⁶⁵ Altar ursprünglich 12.19 m zwischen den Außenachsen -30,5 cm (uDm) = 11.88,5 (lichte Weite zwischen den Außensäulen). Bzw. +30,5 cm (uDm) = 12.49,5 an den Außenkanten am uDm.

0,04 cm) und an den Insulae des Stadtplanes belegt ist, noch allgemein gültig, als der Altar errichtet wurde. Jedenfalls muß man annehmen, daß es zumindest an der Baustelle des Athenatempels, an dem man ohne langdauernde Unterbrechungen bis zu seiner Vollendung in augusteischer Zeit arbeitete, weiter verwendet wurde. Auch der Bautrupps des Altars war daher mit den Maß- und Zahlenverhältnissen des Tempels und seiner Säulenordnung vermutlich bestens vertraut. Vielleicht wurde beabsichtigt, nicht nur die Breite des Tempelnaos aufzugreifen, sondern für die Jochweite des Altars eine ganze Daktylenzahl zu erhalten, demzufolge zwischen den Achsen der Ecksäulen über die insgesamt 10 Joche auf den Langseiten auf zehn Daktylen rund. Die geringfügige Abweichung der Altarlänge von der Naosbreite des Tempels (am Fuß der Antempfeiler ~11.91 m entsprechend etwa 647 Daktylen) könnte man damit erklären, daß man der Anzahl der Joche gemäß auf den nächsten Zehner aufrundete: 650 Daktylen entsprechend 11.96 m. Doch kommt für das neue Grundmaß noch eine andere Erklärung in Betracht: Die verringerte Jochweite entspricht auffälligerweise genau dem Vierfachen des Fußmaßes, das am Apollontempel von Didyma nachgewiesen ist¹⁶⁶. Diese Lösung wäre zwar maßlich bestechend klar, wirft jedoch neue spekulative Fragen auf: muß man annehmen, daß das gültige Fußmaß, vielleicht im Zuge der Seleukiden- oder Ptolemäerherrschaft, geändert wurde? Oder soll man eine Beteiligung der Bauhütte von Didyma vermuten?

Zwischen Kopie und Umformung

Der Altar steht wie üblich quergelagert der Front des Tempels genau in dessen Längsachse gegenüber. Er bildet dabei, in gleicher Breite wie der Naos, über den Platz hinweg einen Gegenpol zum Tempel und antwortet mit seiner Form dem Pronaos: die Umfassungswand des Altars entspricht den drei Wänden des Pronaos; nur ist sie auf der dem Tempel zugewandten Zugangsseite noch ein Stück um die Ecken geführt und definiert so das Innere des Altars als eigenen Hofraum, der als erhöhtes Podium annähernd auf gleichem Niveau wie der Cellafußboden liegt¹⁶⁷. Über Form und Anordnung des Baukörpers hinaus stellt der Altarentwurf einen weiteren Bezug zum Tempel her, der die beiden Bauten einander eng zuordnet: Mit seiner Halbsäulenordnung greift er dessen Grundrißschema von 6 auf 11 Säulenachsen auf. Dabei treten in frontaler Planansicht von Osten subtile Übereinstimmungen zwischen den beiden Säulenstellungen auf: Den drei mittleren Jochen des Tempels entsprechen 10 Joche des Altars, so daß einer Säule des Tempels jeweils ein Altarjoch und einem Intercolumnium des Tempels jeweils zwei Altarjoche annähernd gegenübergestellt sind¹⁶⁸. Zum Tempel öffnet sich der Altar mit einer Treppe von 6 Jochen Breite, der folglich das mittlere und zwei halbe Joche des Tempels entsprechen¹⁶⁹. Trotz der Übernahme des Grundrißschemas und der ionischen Säulenordnung handelt es sich aber keineswegs um eine bloße, verkleinerte Kopie, vielmehr entsteht auf der Grundlage des Schemas ein völlig neuer Entwurf. Gegenüber der Säulenordnung des Tempels wurden nicht nur zahlreiche Änderungen in Details und Proportionen vorgenommen. Sondern darüber hinaus wird sie in eine Halbsäulenordnung übertragen. Daneben besitzt der Altar als nicht überdachter Bau keine Giebel. Schließlich öffnet er sich seiner Funktion entsprechend auf seiner Westseite fast

¹⁶⁶ L. Haselberger, *IstMitt* 46, 1996, 165 ff. weist durch die Verbindung von Bauinschriften und Baubefund am Apollontempel von Didyma nach, daß es sich nicht nur um einen Modulus sondern um die offiziell als *pous* bezeichnete Einheit handelt.

¹⁶⁷ s. oben S.# 44, Westseite und Hof des Altars | Niveau der Plattform.

¹⁶⁸ Drei Säulenjoche des Altars sind mit 3.58,5 m um 5,2 cm weiter als ein Joch des Tempels mit 3.53,3 m. Die Eckjoche des Altars sind daher um knapp 8 cm nach außen verschoben; diese Abweichung ist deutlich meßbar, war aber wohl kaum wahrnehmbar.

¹⁶⁹ Treppenöffnung des Altars, lichte Weite = 23 uDm je 29,875 cm = 6.87,1 m (im ursprünglichen Plan 7.01 m); Achsweite 24 uDm = 7.17 m; etwas kleiner sind zwei Joche des Tempels = 24 Fuß je 29,44 cm = 7.06,7 m.

auf voller Breite mit einer Treppe, die auf die Plattform in seinem Innern führt, wodurch der Baukörper nicht längs- sondern quergerichtet ist. Der Entwurf des Altars liegt so in einem Spannungsfeld zwischen Übernahme und Umformung.

Die Säulenstellung des Tempels ist mit einem Verhältnis des unteren Säulendurchmessers zum Intercolumnium von 4 : 7 noch etwas dichter als bei einem Systylos (1 : 2 bzw. zur direkten Vergleichbarkeit 4 : 8). Der Altar entspricht mit einem Verhältnis von 1 : 3 (= 4 : 12) hingegen einem Diastylos. Eine klarere Beziehung zwischen den Säulenstellungen der beiden Bauten besteht auf Höhe der Kapitelle: Der Abstand zwischen den Volutenaugen mißt am Tempel genau ein Drittel der Jochweite¹⁷⁰, am Altar ein Viertel der ausgeführten Jochweite. Diese Tendenz zu einem schlankeren Gliedersystem ist auch am Gebälk zu beobachten, das am Tempel 1,6 und am Altar nur 1,33 untere Säulendurchmesser hoch ist. Die Aufteilung des Gebälks in Architrav und Gesims wie 1 : 1 ist an beiden Bauten gleich. Die Ornamentbänder vor allem die beiden Kymatien (das den Architrav bekronende und das zwischen Zahnschnitt und Geison angeordnete) sind am Altar hingegen deutlich niedriger, die konstruktiven Teile Geison und Zahnschnitt dafür deutlich kräftiger¹⁷¹. Die Verkleinerung der Ordnung – die Säulenhöhe am Altar beträgt weniger als ein Viertel von der des Tempels – birgt ein Problem: Einzelne Detailelemente würden entweder durch ihre Miniaturisierung den Maßstab realer Architektur unterschreiten, was den Bau puppenstubenhaft aussehen ließe, oder müßten unproportional vergrößert werden. Bei gleicher Proportionierung wie am Tempel, wären die Stufen der Krepis nur etwa 8 cm hoch! Wahrscheinlich ist die Zahl der Faszien am Architrav und die Zahl der Stufen des Unterbaus eben deshalb jeweils auf zwei reduziert¹⁷². Die Stufen sind dennoch die niedrigsten im ganzen Heiligtum einschließlich der Weihgeschenkbasen – aber immer noch recht groß im Verhältnis zur Säulenordnung.

Vor allem aber ist am Altar die Peristasis des Tempels in eine Halbsäulenarchitektur umgesetzt, die weiter oben bereits ausführlich betrachtet wurde. Dieser Aspekt scheint dem Architekten äußerst wichtig gewesen zu sein, denn die Verbindung von Halbsäule, Pfeiler und der eigentlichen Reliefnische wird in äußerster Folgerichtigkeit ausformuliert. Dabei werden sogar schwierige Detailpunkte akzeptiert: Das ionische Kapitell der Halbsäule ist konsequent halbiert, wobei sein Volutenpolster mittig geschnitten wird; in der Mittelachse der Halbsäule liegt nicht wie üblich eine Kannelur sondern ein Kannelursteg; des weiteren mußten die Ecknischen flacher ausgebildet werden, um die Ecksäulen nicht freizustellen, sondern die Rückwände der übereck liegenden Reliefnischen daran anschließen zu können. Was mag der Grund dafür gewesen sein, daß der Altar auch unter so schwierigen Umständen statt einer Vollsäulen- eine Halbsäulenordnung erhielt? Den Hofaltar sollte offensichtlich eine geschlossene Wand umschließen. Vermutlich hatte zudem die Festlegung des Baukörpers Vorrang: die seitlichen Umfassungswände des Altars sollten demnach mit den Antenwänden des Tempels fluchten. Deutlich wurde dieser Bezug vor allem für Besucher, die das Heiligtum

¹⁷⁰ B. Weber, *IstMitt* 41, 1991, 435, zeigt auf, daß der Artemistempel von Magnesia und der Athenatempel von Priene die Proportionen eines Systylos aufweisen, wenn man als Grundmaß nicht den unteren Säulendurchmesser sondern den Durchmesser in Schaftmitte ohne Berücksichtigung der Entasis zugrunde legt. Am Athenatempel erhielten zudem auch die Mittelpunkte der Kapitellvoluten und die Löwenkopfwasserspeier auf den Langseiten diesen Abstand. – Beim mittleren Durchmesser handelt es sich allerdings um ein theoretisches Maß, das an mit Entasis ausgeführten Säulen eben nicht in Schaftmitte sondern auf uncharakteristischer Höhe liegt. Wenn man dies bedenkt, kommt vielleicht für den Athenatempel eher eine Festlegung an den Kapitellen, den kompliziertesten Formen der ionischen Säulenordnung in Betracht. Man könnte die Säulenstellung sozusagen als Kapitell-‘Systylos’ bezeichnen.

¹⁷¹ Die Unterteilung des Architravs und des Gesimses entspricht ungefähr folgenden Maßverhältnissen:

Architrav – **Kyma** | Zahn – **Kyma** – Geison ohne Nase – Sima:

Altar \approx 11 – 2 | 4 – 1 – 4 – 4;

Tempel \approx 10 – 3 | 3 – 2 – 3 – 5;

¹⁷² Man muß daher, um den Zwei-Faszien-Architrav zu erklären, keine Eigenheiten der Architektur in Karien bemühen. So auch Carter, *Sculpture* 200.

von Osten, die Athenastraße heraufkommend, betraten, da sie dann diese Flucht entlang blickten. Eine umlaufende Säulenhalle hätte diesen Bezug aber verunklärt, da entweder die Halle vor den Fluchten der Seitenwände stehen müßte oder die Seitenmauern des Altars um Hallentiefe hinter die Fluchten der Tempelmauern hätten treten müssen. Da die Gestalt dennoch an den Peripteros angeglichen werden sollte, wurde die umlaufende Säulenhalle wie bei einem Pseudoperipteros auf die Tiefe einer Halbsäulenordnung reduziert, die als Wandgliederung der Umfassung des Altarhofs außen vorgelegt ist.

Der Altar wird nicht nur durch die Form und Position seines Baukörpers, sondern auch mit dem Mittel der Angleichung der Gestalt in Beziehung zum Tempel gebracht. Der Altar zitiert das Grundrißschema des Tempels von 6 auf 11 Säulen und folgt dessen grundlegendem Gebälkaufbau. Dem Tempel wird so ein verkleinertes und modifiziertes Abbild seiner selbst gegenübergestellt, wobei dieser nebenbei bemerkt noch lange nicht fertig gestellt war! Diese Angleichung in der Gestalt muß einem vor den beiden Gebäuden stehenden, aufmerksamen Betrachter aufgefallen sein (vgl. die Perspektive, Taf.# 175). Was mögen die Beweggründe für diese Maßnahme gewesen sein? In erster Linie wurde offensichtlich angestrebt, beide Bauten eng einander zuzuordnen, sie über den zwischen ihnen gelegenen Platz hinweg sozusagen miteinander zu verklammern und so trotz ihrer ganz unterschiedlichen Größe eine zusammenhängend gestaltete Gesamtanlage zu bilden. Eine vergleichbare Angleichung der Gestalt, allerdings zu einem weitaus geringeren Grad als an den beiden Bauten in Priene, läßt sich an den Bauten der Athener Akropolis beobachten: Die Propyläen erhalten auf beiden Fronten mit Reihen von sechs Säulen als Prostaen und vollausgebildeten Giebeln »das Ansehen eines Peripteraltempels«¹⁷³. Zudem in den Formen ihrer äußeren Ordnung angeglichen, stimmen sie auf den Parthenon ein und sind diesem in einem umfassend gestalteten Ensemble zugeordnet. Mit sechs Säulen auf den Fronten bleiben sie dabei aber deutlich hinter der achtsäuligen des Vorbilds zurück. Zudem bleiben sie schon dadurch autark, daß sie weder auf den Parthenon ausgerichtet sind, noch dessen Orientierung übernehmen. Über diesen Grad der Angleichung und Zuordnung geht der Altar in Priene mit der Übernahme des Säulenschemas noch weit hinaus und führt zu einer Situation, zu der meines Wissens in der griechischen Architektur kein Vergleich bekannt ist. Der Altar wird durch seine Anordnung, seinen Baukörper und schließlich seine Gestalt in Abhängigkeit vom Hauptbau – dem Tempel – gestellt. Als unüberdachter Bau ohne Giebel und mit einer breiten Treppe erschlossen erhält er zwar eine einem Altar eigene Form. Zugunsten der Gesamtanlage wird jedoch aufgegeben, ihm eine eigenständige Gestalt zu geben. Diese Maßnahme scheint dadurch dem für den Hellenismus als geradezu typisch angesehenen Prinzip, einen Architekturkomplex mit Achsen und Fluchten, Parallelität und Rechtwinkligkeit zu organisieren, oder dem Mittel, eine Anlage mit einer Stoa zusammenzufassen, durchaus verwandt¹⁷⁴. In dieser Haltung scheint der Entwurf der Altaranlage so fortschrittlich, daß er vielleicht über den einzelnen Bau hinaus als eine Art Muster vorführen sollte, welche Möglichkeit das geschlossene architektonische Ordnungssystem bietet, eine Gesamtanlage auch über große Maßstabsunterschiede hinweg zusammenhängend zu gestalten. Die Angleichung des Altars stellt zudem eine direkte Vergleichbarkeit zu dem gegenüber stehenden Athenatempel her. Im Kontrast der Gegenüberstellung werden die Veränderungen deutlich, die an der Säulenordnung des Altars gegenüber dem Vorbild vorgenommen wurden: die weitere Säulenstellung und die Übersetzung in eine Halbsäulenordnung. Wie ließe sich die Doppelnatur einer umlaufenden Wandgliederung deutlicher zeigen, dem Wesen nach geschlossene Wand der Erscheinung nach Gliederbau? Einem weiteren Gesichtspunkt wird weiter unten im Zusammenhang mit der Frage nach einer möglichen Zuweisung des Entwurfs an bestimmte Architekten näher nachgegangen: Auf einer übertragenen Ebene beziehen sich mit dem Altarbau selbst schließlich auch seine Urheber – der Architekt und der Bauherr – auf

¹⁷³ Vgl. Gruben, Tempel⁵ 194.

¹⁷⁴ Vgl. Lauter 102 f. 112 f..

diejenigen des Tempels¹⁷⁵. Der Entwurf des Altars scheint insgesamt betrachtet ausgesprochen ambitioniert. Im engen Bezug auf die anscheinend als Ideal angesehene Architektur des Athenatempels zeigt sich deutlich eine klassizistische Haltung, die aber keineswegs in eine Erstarrung führt. Vielmehr beweisen die umfassenden Umformungen den freien Umgang mit dem Vorbild.

DATIERUNG

Schrader hatte als Vergleichsobjekte den Klagefrauensarkophag aus Sidon und Holzarkophage aus dem Schwarzmeerraum aus der 2. Hälfte des 4. und dem frühen 3. Jh. v. Chr. herangezogen, ohne sich allerdings auf eine entsprechende Datierung des Altars festzulegen. Gerkan wies den Bau hingegen in die 2. Hälfte des 2. Jh. v. Chr., die Zeit des Orophernes. Neben dieser späteren Datierung werden in der neueren Forschungsliteratur, von den figürlichen Reliefs ausgehend, auch frühere vertreten. Linfert setzt den Altar etwa in der ersten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. an; Carter schlägt für die Reliefplatten nach ihren stilistischen Eigenheiten und der Themenwahl – wie er aufzeigt: Apollo und die neun Musen auf der Altarrückseite – eine Datierung ins späte 3. Jh. v. Chr. vor¹⁷⁶. Während sich das Bildthema der Musen mit dem Athenakult nicht unmittelbar in Verbindung bringen läßt, sei es für die Ptolemäer Gegenstand besonderen Interesses gewesen. Der Stil sei demjenigen in den größeren Zentren Alexandria oder Rhodos vergleichbar, weise dabei aber einige lokale Züge auf. Zudem äußert er, der Bau könne vielleicht auf einen Vorentwurf aus dem späten 4. Jh. zurückgehen – eine Hypothese auf die unten (§S. 57 f.) näher einzugehen ist. Vorerst sei der Blick auf den ausgeführten Bau gerichtet. Hierfür werden im folgenden die einzelnen Datierungshinweise, die die Architektur des Altars geben kann, der Reihe nach behandelt, im einzelnen der Anschluß des gepflasterten Platzes, Details der Bauornamentik, die Proportionen des Entwurfs und die Qualität der Ausführung. Der Typus des Altars wird hingegen, da sich unter den nicht sehr zahlreichen ähnlichen Altären, auch mangels gesichert rekonstruierter Vergleichsbauten, keine einheitliche Entwicklung erkennen läßt, nicht zur Datierung herangezogen und erst in der anschließenden Einordnung behandelt.

1.) Der bauliche Anschluß zwischen der Euthynterie des Altars und dem Pflaster des zwischen Tempel und Altarrückkante gelegenen Platzes wurde wiederholt als relatives Datierungskriterium herangezogen, dabei allerdings etwas unterschiedlich interpretiert¹⁷⁷: da das Pflaster gegen das Altarfundament geschoben ist und dessen Gußkanäle verdeckt, muß es später als der Altar, zumindest später als dessen Eutynterieschicht sein, kann aber, wie vor allem Gerkan annimmt, gleichzeitig mit der weiteren Errichtung des Altars verlegt worden sein. Welche Datierungshinweise finden sich für das Pflaster? Gerkan hat weiter darauf hingewiesen, daß die charakteristische Art, in der dieses Pflaster in unterschiedlich breiten Bahnen verlegt ist, dem Pflasterboden in der Cella des Tempels entspricht. Doch ist nicht einmal die zeitliche Abfolge von Cellapflaster und Kultbildbasis sicher zu erschließen¹⁷⁸;

¹⁷⁵ Vgl. Carter, *Sculpture* 201.

¹⁷⁶ R. Fleischer, *Gnomon*, 57, 1985, 348. 351, widerspricht in seiner Rezension dieser Frühdatierung Carters vehement.

¹⁷⁷ Wiegand – Schrader 127: Tempel und Altar älter als Pflaster; Gerkan, *Altar Priene* 32f.; M. Schede *JdI* 49, 1934, 102: zur Zeit des Orophernes, um 150 v. Chr., in einem Zug mit Kultbild, Cellafußboden und Hopfpflaster; A. Linfert, *Kunstzentren hellenistischer Zeit* (1976) 167 greift die Annahme auf, die in Bahnen verlegten Pflasterböden der Cella und des Platzes seien wegen ihrer Ähnlichkeit gleichzeitig zu datieren. Aber da der Boden in der Cella für die Basis der zur Zeit des Orophernes aufgestellten Kultbildes anscheinend verändert worden sei, müßten Altar und die beiden Pflaster eben gerade früher datiert werden. R. Fleischer, *BJb* 179 (1979) 769 wendet demgegenüber als Rezensent ein, daß »die Chronologie des Pflasters außerhalb des Tempels komplizierter gewesen sein« könnte, was wohl meint, die Gleichzeitigkeit der beiden Böden könne nicht vorausgesetzt werden, wie auch D. Pinkwart, *Gnomon* 52.1 (1980) 47 bemerkt.

¹⁷⁸ Koenigs *IstMitt* 33, 1983, 160.

auch kann keineswegs vorausgesetzt werden, daß beide Pflaster gleichzeitig sind. Vielmehr ist durchaus damit zu rechnen, daß diese Verlegeart in Priene längere Zeit in Gebrauch war. Nördlich vom Altar schließt wiederum unmittelbar an das Pflaster ein ungefähr quadratisches Fundament (t) an, das wahrscheinlich ein Pfeilermonument trug, dem einige in unmittelbarer Nähe liegende Stücke zuzuweisen sind. Das Polsterkapitell des Pfeilers Inv.-Nr. #IV73 ist nach seiner Bauornamentik wohl ins mittlere 2. Jh. v. Chr. zu datieren, so daß spätestens zu diesem Zeitpunkt der Altar gestanden haben muß¹⁷⁹.

2.) Anhand der Bauornamentik lassen sich vor allem in zwei Punkten Datierungshinweise gewinnen: Die ionischen Halbsäulenpfeiler besitzen statt kleinasiatisch-ionischer Basen mit Spira und Torus attische Basen mit einer Profilfolge aus Torus, Trochilus, Torus, die in Kleinasien an ionischen Säulen erst ab Ende des 3. Jh. v. Chr., der Zeit des Hermogenes, belegt sind¹⁸⁰. Den zweiten Hinweis bietet das Halbsäulenkapitell, das, abgesehen von einem deutlich höheren Abakus, die Proportionen des hellenistischen Normalkapitells genau einhält, während diese z. B. an den Peristastiskapitellen des Athenatempels noch nicht ganz erreicht sind¹⁸¹. Ein Detail bietet dabei einen genaueren Datierungshinweis: Am Canalis ist über dem Echinuskyma der untere Saum weggelassen und dieser Bereich nur grob gespitzt, was nach Rumscheid frühestens im 2. Viertel des 3. Jh. v. Chr. auftritt und wofür es erst aus dem letzten Viertel des 3. Jh. sicher datierte Beispiele gibt¹⁸². Auch daß das Echinuskyma unter den Polstern nicht weitergeführt wird, läßt sich damit gut vereinbaren. Daneben bietet die fehlende Achskorrespondenz zwischen Zahnschnitt und dem Kyma darunter einen weiteren Hinweis. Allerdings sind die wenigsten Bauten ausreichend bearbeitet und publiziert, um das Verhältnis der Ornamentachsen auf verschiedenen Blöcken beurteilen zu können¹⁸³. Einen Anhalt geben zumindest in Priene der Asklepiostempel (mittleres oder späteres 2. Jh.) und der Altar im Theater (Anfang 2. Jh.), bei denen eine strenge Korrespondenz der entsprechenden

¹⁷⁹ Rumscheid Priene 117.

¹⁸⁰ M. Schede, in: U. Thieme – F. Becker (Hrsg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, s. v. Hermogenes; Gerkan, Altar Priene 34; Hoepfner in: Hermogenes-Kolloquium, 26; U. Schädler, IstMitt 41, 1991, 275 ff.; ders. Asia Minor Studien 3, 1991, 91 ff.; Rumscheid, Bauornamentik 297. Schede nahm an, die attische Basis sei in Kleinasien das erste Mal am Artemision in Magnesia am Mäander angewendet, weshalb Gerkan die Basen am Athenaaltar in Priene auf die künstlerische Tätigkeit des Hermogenes im benachbarten Magnesia zurückführte. Die attische Säulenbasis tritt allerdings, worauf Hoepfner hinweist, auch schon an früheren Bauten, wie dem Mausoleum von Belevi, auf. Rumscheid zeigt schließlich auf, daß die attische Basis zwar schon spätestens Anfang des 3. Jh. v. Chr. zusammen mit dem korinthischen Kapitell in die kleinasiatische Architektur einzog – im übrigen bereits auch mit einer Plinthe kombiniert –, jedoch an ionischen Säulen erst etwa ab der Zeit des Hermogenes zu beobachten ist. Schädler (Asia Minor ... 103 ff.) nimmt an, die Verwendung attischer Basen am Athenaaltar (nicht am Tempel!) von Priene bedürfe vor allem angesichts der ephesischen Basen des Tempels einer »besonderen Motivation«, die er in der Kombination von Baugliedern, d. h. von Halbsäule und Pilaster, vermutet. Vermutlich steht er dabei unter diesem Erklärungszwang, da er von Şahin und Carter die Datierung des Altars ins letzte Viertel des 3. Jh. v. Chr. übernimmt, die Schaffenszeit des Hermogenes (IstMitt S. 301 ff., s. unten #Anm. 206) jedoch etwas später ansetzt.

– An den Basen des Athenaaltars in Priene wie des Artemistempels in Magnesia ist der obere Torus der untersten Säulentrommel angearbeitet. Des weiteren haben die Basen die gleiche Höhentheilung: Plinthe – unterer Torus – Trochilus – oberer Torus wie 8 – 4 – 4 – 3 (zum Vergleich Vitr. 3.5.1f.: 4 – 3 – 3 – 2). Zum unteren Durchmesser verhalten sich die Höhen jedoch unterschiedlich: die Basis ist in Priene deutlich höher proportioniert als in Magnesia (entsprechend 0,63 bzw. 0,53 uDm). Zudem ist die Plinthe am Artemistempel in Magnesia nur 1,4 mal so breit wie der untere Säulendurchmesser, ein Verhältnis, das üblicherweise eher an ephesischen Basen vorkommt und daher vielleicht von diesen übernommen ist. Doch als Erklärung kommt auch in Frage, daß der Artemistempel eine verhältnismäßig enge Säulenstellung hat und der Abstand zwischen den Basen sonst kleiner wäre als die Basen selbst. Ein Hinweis auf eine chronologische Abfolge der beiden Bauten läßt sich anhand der Basen also nicht gewinnen.

¹⁸¹ W. Koenigs, IstMitt 33, 1983, 150.

¹⁸² Rumscheid, Bauornamentik 305.

¹⁸³ Ebenda 333.

Ornamentachsen im Verhältnis 1 : 2 bzw. 1 : 1 besteht¹⁸⁴. Daß der Altar ein friesloses Gebälk besitzt, läßt sich hingegen nicht zur Datierung heranziehen¹⁸⁵.

3.) In Tabelle# 1 sind einige Bauten ionischer Ordnung aus dem 4. bis 2. Jh. v. Chr. im westlichen Kleinasien, ergänzt um den Klagefrauensarkophag aus Sidon, mit ihren Hauptproportionen und der jeweiligen Proportion zum unteren Durchmesser gegenübergestellt¹⁸⁶. Am Gebälk des Altars sind der Architrav einerseits und Zahnschnitt, Geison und Sima andererseits – im folgenden als Gesims bezeichnet – gleich hoch¹⁸⁷. Da dieses Verhältnis – wie die Übernahme des Achsschemas – vom Athenatempel übernommen sein kann, läßt es sich allerdings nicht als Datierungshinweis heranziehen, sehr wohl aber die an beiden Bauten unterschiedliche Gesamthöhe des Gebälks zur Säulenstellung. Von vorrangiger Bedeutung ist dabei das Verhältnis zum unteren Säulendurchmesser, hängen diese beiden Abmessungen doch eng miteinander zusammen, indem sie die Stärke der tragenden Teile des tektonischen Gerüsts darstellen¹⁸⁸. Das Gebälk des Athenaaltars ist mit nur $1 \frac{1}{3}$ uDm auffallend niedrig; die Architravhöhe nimmt trotz der weiten Säulenstellung nur zwei Drittel des unteren Säulendurchmessers ein; weniger als am Maussoleion von Halikarnassos und dem Athenatempel in Priene, den spätklassischen Bauten des Pytheos, an

¹⁸⁴ Asklepiostempel: H. Bankel, *IstMitt* 53, 2003, 413 – 417 und Abb. 68; Theateraltar: *IvPriene* 175.; A. v. Gerkan, *Das Theater von Priene* (1921) Taf. 13.5.

¹⁸⁵ U. Schädler, *IstMitt* 41, 1991, 284.

¹⁸⁶ Nach Lit.: K. Jeppesen, *The Maussoleion at Halikarnassos*, Bd. 5 (2002) 125 – 146; Klagefrauensarkophag: Koenigs - Philipp, in: *DiskAB* 6, 133 ff., Athenatempel Priene: Wiegand - Schrader 102 ff. und W. Koenigs, *Athenatempel* *IstMitt* 33, 1983, v. a. 138 – 153., Asklepiostempel: H. Bankel, in: *Raack, Priene. Neue Forschungen...* *IstMitt* 53, 2003, 401 - 419., Mausoleum Belevi: C. Praschniker - M. Theuer, *Das Mausoleum von Belevi*, *FiE* 6 (1979) v. a. 24 - 33 und Abb. 27, sowie R. Heinz – P. Ruggendorfer, *ÖJh* 71, 2002, 149 – 176, v. a. 170 ff.; Artemistempel Magnesia: C. Humann - J. Kohte, *Magnesia am Mäander* (1904) 39 - 60 und aus Abb. 35 herausgemessen; Zeus-Sosipolis-Tempel Magnesia: Ebenda 141 - 152 und aus Abb. 154. 158 herausgemessen.

¹⁸⁷ Gerkan 35, diente die irrtümlich zu niedrig rekonstruierte Gesimshöhe als Hinweis auf eine späthellenistische Entstehung.

¹⁸⁸ Nach Vitruv (3,5,8 ff.) sei die Architravhöhe aus der Säulenhöhe zu ermitteln. (Daß er zudem inkonsequent für weniger als 15 Fuß hohe Säulen ein anderes Verfahren verwendet und dem Architrav eine Höhe entsprechend dem halben unteren Durchmesser zuweist, wurde in der Forschung wiederholt diskutiert – vgl. P. Gros, *Vitruve. De l'Architecture. Livre 3* (1990) 177ff. mit weitergehenden Literaturhinweisen. Dieses Problem sei hier nicht weiter beachtet. In der unten zusammengestellten Tabelle ist nicht dieser Wert eingesetzt, sondern das Verfahren über die Säulenhöhe analog fortgesetzt). Untenstehende Tabelle läßt zwischen Architrav- und Säulenhöhe keine Regel erkennen: Das Verhältnis dieser beiden Abmessungen streut zwischen 10,24 am Pergamonaltar und 14,75 am Mausoleum Belevi. Die Architravhöhe auf diese Weise festzulegen, wäre im Grunde auch widersinnig, folgte daraus doch, daß der Architrav um so schwächer bemessen würde, je weiter die Säulenstellung ist, wenn man nach Vitruv (3.3.11) annimmt, daß zugleich die Säulenhöhe im Verhältnis zum uDm abnimmt. Einer Verstärkung der Dimension an den Säulen stünde eine Schwächung am Architrav gegenüber. Das von Vitruv angegebene Verfahren kann sich daher eigentlich nur auf Säulen mit einer festen Proportion beziehen, also nach seinem Entwurfssystem nur auf eine bestimmte Säulenstellung. Es scheint allerdings kein Zufall zu sein, daß unter den herangezogenen Bauten bei allen mit sicher rekonstruierter Säulenhöhe das Verhältnis zwischen Säulen- und Architravhöhe jeweils in runden Vierteln oder Dritteln aufgeht. Dies spricht dafür, daß nach der Festlegung der Architravhöhe aus dem Säulendurchmesser in einem zweiten Schritt die Höhen aufeinander abgestimmt wurden.

Architravhöhe nach Vitruv 3,5,8, umgerechnet in untere Durchmesser:				
Säulenhöhe	12 – 15 Fuß nach Vitr. 0,5	15 – 20 Fuß	20 – 25 Fuß	25 – 30 Fuß
8 uDm (Araeostylos)	(0,59)	0,61	0,64	0,67
8,5 uDm (Diastylos)	(0,63)	0,65	0,68	0,71
9 uDm (Eu-, Systylos)	(0,67)	0,69	0,72	0,75
(9,5 uDm, fehlt bei Vitruv)	(0,70)	(0,73)	(0,76)	(0,79)
10 uDm (Pyknostylos)	(0,74)	0,77	0,80	0,83

Grau hinterlegt sind Werte, die kleiner als an allen oben herangezogenen Bauten sind.

	Maussoleion Halikarnassos		Klagefrauens. Sidon		Athenatempel Priene		Mausoleum Belevi		Athenaaltear Priene		Artemistempel Magnesia		Artemisaltar Magnesia		Zeustempel Magnesia		Asklepiostempel Priene		Pergamonaltar	
uDm in uDm	~ 1.08	1	8,9	1	1.29	1,00	94,8	1	30,5	1	1.40	1,00	hyp. 44,5	1?	66	1	~ 63,1	1	35,2	1
Breite Basis	~ 1.45	1,34	13,1	1,47	1.77,5	1,38	1.48	1,56	46,5	1,52	1.96	1,40	hyp. 66,6	1,5?	85	1,29	89,5	1,42	52,2	1,48
SH	-		81,4	9,15	hyp. ~ 11.60	9,00	9.26 hyp. rek.	9,83	2.59 hyp. rek.	8,5	?		?		6.30	9,5	5.69,2	9	2.67	7,58
Jochweite	8.54 - 9.20	2,64/ 2,77	41,0	4,6	3.53,3	2,74	3.40	3,58	hyp. 1.21,9	4	3.93,6	2,81	1.59,5?	3,58	2.13	3,23	-			
Gebälkhöhe	1.71,5	1,59	27,1	3,05	2.07,1	1,60	1.68	1,77	40,5	1,33	2.95	2,10	87,5	1,97?	1.26	1,9	1.03,5	1,64	54,8	1,56
ArchitravH	88	0,82	10,1	1,13	1.03,6	0,80	63	0,66	20,3	0,66	98,4	0,70	32	0,72?	47	0,71	46,1	0,73	26,0	0,74
FriesH	-		-		-		41,5	0,44	-		82	0,58	22,5	0,50?	38,5	0,58	-		-	
GesimsH	83,5	0,77	17,0	1,91	1.03,5	0,80	63,5-67	0,67	20,2	0,66	1.14,8	0,82	33	0,74?	40	0,61	57,4	0,91	28,8	0,82
ArchitravH : SH			1 : 8,06		1 : 11,25		1 : 14,70		1 : 12,75						1 : 13,40		1 : 12,35		1 : 10,27	

Tab. 1: Vergleich der Ordnung von ionischen Bauten des 4. bis 2. Jh. v. Chr. (Abmessungen in m.cm,mm und in der Proportion zum unteren Durchmesser angegeben)

denen das Gebälk zusammen 1,6 uDm, der Architrav 0,8 uDm hoch ist. Ebenso niedrig sind Architrav- und Gesimshöhe hingegen am Mausoleum von Belevi, dessen Gebälk allerdings um einen Fries erweitert ist. An den hochhellenistischen Bauten – dem von Hermogenes entworfenen Artemistempel in Magnesia und seinem Altar, sowie dem Pergamonaltar – ist der Architrav, 0,7 – 0,74 uDm entsprechend, hingegen wieder etwas höher, das Gebälk insgesamt nicht nur durch den Fries wieder kräftiger dimensioniert. Nur einige Tempel Pergamons weisen noch deutlich niedrigere, nur ungefähr den halben unteren Säulendurchmesser hohe Architrave auf, was aber eine lokale Eigenheit zu sein scheint¹⁸⁹. Der Athenaaltar steht also seinem Gebälk nach dem Mausoleum von Belevi vom Anfang des 3. Jh. v. Chr. am nächsten. An beiden sind zudem die Säulen weit voneinander gestellt mit einer Jochweite von 3,6 bzw. 4 uDm – im Verhältnis zu dieser fällt der Architrav noch weit schwächer als an den anderen Vergleichsbauten aus. Die Säulenordnungen der beiden Bauten zeigen also gleich in mehrfacher Hinsicht einen Hang zu sehr schlanker Dimensionierung. Auch die Untergliederung des Gesimses und die Profilabfolge sind ähnlich, wenn man vom Fries am Mausoleum und der Reduzierung am Altar auf einen Zweifaszienarchitrav absieht¹⁹⁰.

4.) Am Altar belegen überschlifene Profile und Anschlußsäume, eine hohe Maßgenauigkeit und die akkurate Planung bis hin zur einheitlichen Positionierung der Dübel eine ausgesprochen hohe Ausführungsqualität, wie sie in Priene ab der Mitte des 2. Jh. nicht mehr nachweisbar ist¹⁹¹. Auch wenn sich aus qualitativen Merkmalen eine Datierung kaum ableiten läßt, sondern diese eher vom Anspruch und Aufwand der Baumaßnahme zeugen, werden die Hinweise auf eine frühe Datierung ins spätere 3. Jh. v. Chr. oder spätestens gegen Anfang des 2. Jh. v. Chr. dadurch insgesamt abgerundet.

HYPOTHETISCHE ZUWEISUNGEN AN EINZELNE ARCHITEKTEN

Pytheos?

Carter kommt bei der Einordnung der Architektur des Athenaaltars zum Schluß¹⁹², diese sei zwar zusammen mit den Reliefs am Ende des 3. Jh. v. Chr. errichtet worden¹⁹³; sie könne aber nach einem Vorentwurf aus dem 4. Jh., der vielleicht von Pytheos selbst, dem Architekten des Tempels stamme, ausgeführt worden sein. Sein Gedankengang ist dabei folgender:

¹⁸⁹ P. Schazmann, AvP 6, Das Gymnasion (1923) 69 ff. und Taf. 25, K. Rheidt, DiskAB 6, 162 – 180; E.-L. Schwandner, in: Hermogenes-Kolloquium 98. Dies führt dazu, daß am Demeter- und Dionysostempel sowie am Tempel R bei der oberen Gymnasionterrasse der Fries den Architrav an Höhe deutlich übertrifft, wie Vitruv 3.5.10 fordert, während der Fries an den Tempeln des Hermogenes deutlich niedriger als der Architrav ist. Für die pergamener Bauten muß man vielleicht auch im niedrigen Architrav eine Übernahme aus dem italischen Raum vermuten, wie für andere Architekturmerkmale und –details bereits erwogen; Rheidt S. 167, M. Pfrommer, IstMitt 37, 1987, 172 ff., Rumscheid, Bauornamentik 122.

¹⁹⁰ U. Schädler, IstMitt 41, 1991, 284 vermutet, am Athenaaltar könnte der Fries in Rücksicht auf den reichen Skulpturenschmuck weggelassen sein.

¹⁹¹ Wiegand – Schrader 121. Schon Schrader wies auf die herausragend sorgfältige Arbeit hin.

¹⁹² Carter, Sculpture 198 ff.

¹⁹³ Carter a. O. 201 nimmt an, daß der Altar, wenn auch klein im Vergleich zum Tempel, ein Bauvorhaben von beträchtlichem finanziellem Aufwand war, und vermutet einen der Ptolemaier, vielleicht Philopator als Stifter. Das Projekt überstieg allerdings, zumindest was die für den Altarbau benötigte Marmor Menge anbelangt, wohl kaum die Möglichkeiten der Stadt Priene: die Bauglieder des Altars sind etwa ein Viertel so lang, ein Viertel so breit und ein Viertel so hoch wie die des Tempels; sie hatten also ausgearbeitet nur etwa $\frac{1}{64}$ des Volumens. Auch wenn man wegen der kleinen Abmessungen der Altarbauteile annimmt, daß das Rohmaterial nicht so gut ausgenutzt werden konnte, reichten für die Werksteinarchitektur des Altars 2 – 3 % der für den Tempel nötigen Menge.

(a) Die Beobachtung, daß sich der Altar und der Klagefrauensarkophag aus Sidon, der in die frühe zweite Hälfte des 4. Jh. v. Chr. datiert wird, in mehrfacher Hinsicht frappierend ähneln, stellt den Ausgangspunkt seiner weiteren Überlegungen dar. So werden an beiden Bauten figürliche Reliefstatuen von einer ionischen Halbsäulenordnung mit frieslosem Gebälk gerahmt. Man müsse daher annehmen, daß beide aus der gleichen Zeit stammen, wenn nicht die Datierung der Altarreliefs dem eindeutig entgegenstünde.

(b) Die Kernelemente von beiden seien an den kleinasiatischen Grabtempeln des 4. und frühen 3. Jh. v. Chr. zu finden: dem Nereidenmonument, dem Mausoleum von Belevi und vor allem am Maussoleion von Halikarnassos. Dieses hat nach allgemeiner Ansicht einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Grabarchitektur. Die Anordnung der zwischen den Säulen der ionischen Peristasis stehenden Skulpturen sind als Relief auf den Klagefrauensarkophag übertragen. Carter folgt Şahin in der Annahme, daß die Ausbildung der Säulenaltäre – und nicht zuletzt des Athenaaltars – in gleicher Weise vom Maussoleion beeinflusst worden sei¹⁹⁴. Die Ähnlichkeit von Altar und Klagefrauensarkophag wäre auf diese Weise erklärt.

(c) Die Altarfassade mit der Halbsäulenordnung unterscheidet sich von einem Säulenaltar, indem sie diesen gewissermaßen ins Relief überträgt. Beiläufig nimmt Carter dabei an, die zwischen den Halbsäulenpfeilern stehenden Sockelplatten, auf denen die Reliefstatuen angeordnet waren, stellten den eigentlichen Altar dar. Diese Interpretation ist für den Gedankengang insofern entscheidend, als er dadurch zu einem weitreichenden Schluß gelangt: Das Niveau, auf dem die Altarplattform rekonstruiert werden muß, liegt nämlich höher als die Oberkante der Sockelplatten. Während die Rekonstruktionsvorschläge Gerkans und auch Schraders den Anschein, oder die Fiktion, aufrecht erhalten hätten, reale Architektur zu sein, habe die Halbsäulenfassade in Wirklichkeit nur einen »Relief-Schirm« gebildet, eine Scheinarchitektur bzw. rein dekorative Architekturgliederung ohne Bezug bzw. in Widerspruch zum Innern. Eine solche sei, wie ein Vergleich mit Makedonischen Gräbern oder dem Sekos des Apollontempels von Didyma zeigt, ab der 2. Hälfte des 4. Jh. vorstellbar.

Auf dieser Basis stellt Carter die Hypothese auf, der Vorentwurf für den Altar könne vielleicht bereits von Pytheos, dem Architekten des Athenatempels erarbeitet worden sein. Dieser hätte den Altar als prominenten Bau im Heiligtum, dem Gegenstück zum Tempel, vermutlich nicht anderen überlassen, zu einer Zeit als andernorts die Bauaufgabe des Altars als so bedeutend angesehen wurde, daß berühmte Bildhauer beauftragt wurden.

Dem ist in vielerlei Hinsicht zu erwidern: Für die Entwicklung der 'Säulenaltäre' wesentlich ist in erster Linie eher, daß der Hofaltar des Artemision von Ephesos, nach Bammer und Muss im 4. Jh. v. Chr., eine Säulenarchitektur erhielt¹⁹⁵. Das Mausoleum hatte, wie der andere Bau des Pytheos – der Athenatempel, durch die Einheit, zu der dort ionische Bauten erstmals gelangten, sicher eine Vorbildfunktion auf einen jeden weiteren Bau in Kleinasien, zumindest in Ionien. Die Anordnung der Reliefs über den profilierten Sockelorthostaten am Athenaaltar ist anscheinend auf das Mausoleum zurückzuführen¹⁹⁶. Für den Altar spielte aber, wie schon die Übernahme des Schemas von 6 auf 11 Säulenachsen zeigt, der Athenatempel, vor dem er ja stand und mit dem er gemeinsam das zentrale bauliche Ensemble des Heiligtums bildete, wohl die weitaus wichtigere Rolle.

Zur Frage der Scheinarchitektur bleibt zu bemerken, daß die Halbsäulenpfeilerordnung vermutlich nicht nur eine freistehende Säulenreihe darstellt, wie Carter interpretiert, sondern eher eine Halle, hinter deren Rückwand erhöht der Altarhof liegt. Die Reliefstatuen sind aber nicht im Hof stehend zu denken, sondern vor der Rückwand bzw. in einzelnen Nischen. Der Anschein einer realen Architektur bleibt vollständig gewahrt. Zudem ist die Beurteilung

¹⁹⁴ M. Şahin, Die Entwicklung der griechischen Monumentalaltäre (1972) 85 f. 115.

¹⁹⁵ Bammer – Muss, Der Altar des Artemisions von Ephesos, FiE XII.2 (2001) 40 f. 123.

¹⁹⁶ K. Jeppesen, Proceedings of the Danish Institute at Athens 2, 1998, 180 rekonstruiert am Mausoleum mit guten Gründen an der Wand des Pteron eine Sockelzone, der er zahlreiche Bauteile zuweist, darunter vor allem Kopf- und Fußprofile, die denen der Sockelorthostaten des Athenaaltars und der Sockelzone des Klagefrauensarkophags entsprechen. Es handelt sich dabei allerdings um eine für diese Zeit übliche Profilfolge, so daß eine unmittelbare Übernahme dadurch nicht beweisbar ist.

Gerkan, der Altar sei anders als der Sarkophag wirkliche Architektur¹⁹⁷, nicht nur formal, wie Carter andeutet, sondern in viel weiterer Bedeutung aufzufassen.

Am Mausoleum wurde die Ringhalle als Merkmal des Peripteraltempels auf den Grabbau übertragen. Daß ein Grabbau Formen eines Tempels erhält, ist dabei an sich nicht ungewöhnlich. Vergleichbares geschieht am Klagefrauensarkophag. »Der Grabherr in Sidon erhielt [...] einerseits einen wirklichen, monumentalen Grabbau, der den großen Vorbildern entspricht, andererseits folgte man mit der Verkleinerung auf Sarkophagformat dem lokalen Bestattungsbrauch mit der Beisetzung in der königlichen unterirdischen Begräbnisstätte«, wie W. Koenigs und H. Philipp feststellen¹⁹⁸. Wie verhält es sich aber beim Altar? Hier ist wieder auf Gerkan zurückzukommen: »Der Altar ist [im Gegensatz zum Sarkophag] ein wirklicher Säulenbau, der auch nichts anderes vorstellen soll, als was er tatsächlich ist. (...) Dass ein solcher Bau die Gestalt eines Tempels haben könne«, hielt er schlichtweg für undenkbar – für eine »unzulässige Formengestaltung«¹⁹⁹. Nicht zuletzt diese Bedenken brachten ihn dazu, die Rekonstruktion von Schrader abzulehnen und eine andere Rekonstruktion zu erarbeiten. Auch nachdem diese widerlegt ist, bleiben seine Bedenken weiter gültig: Wenn der Altar mit seiner Halbsäulenordnung die Ringhalle eines Peripteraltempels aufgreift, kann das nicht geschehen, um ihn in einer zweiten gedanklichen Ebene zu einem Tempel werden zu lassen. Die Form verweist also nicht auf den Bedeutungsinhalt – die Funktion des Bauwerks. In dieser Haltung steht der Altar einer reinen Architekturdekoration tatsächlich viel näher als der Klagefrauensarkophag, wenn er auch in seinem Aufbau dem realen Tempel viel näher folgt. Hierin besteht zwischen beiden also ein wesentlicher Unterschied. In diesem Zusammenhang muß man sich vergegenwärtigen, daß es sich bei dem Vorbild nicht um irgend einen entfernten, berühmten Tempel handelt, sondern gerade um den, vor dem der Altar steht. Daher müssen vielmehr ästhetische Gründe angenommen werden, die oben im Zusammenhang mit der Untersuchung des Entwurfs ausführlich dargestellt sind.

Im übrigen spricht noch ein baulicher Befund dagegen, den Entwurf des Altars schon im 4. Jh. v. Chr. anzusetzen, sondern man muß vielmehr annehmen, daß es ursprünglich einen Altar mit kleineren Abmessungen gab. Südöstlich des Altars ist nämlich nur etwa 1.90 m entfernt ein teilweise aus dem Fels gemeißelter Raum zu erkennen, der von einer älteren Phase der Bebauung stammen muß. Dieses Gebäude hätte auf die Säulenarchitektur des Altars bedrängend gewirkt. Insgesamt betrachtet gibt es daher keinen Grund, den Entwurf des Altars von seiner Errichtung zeitlich zu sondern und etwa ein Jahrhundert früher zur Zeit des Pytheos anzusetzen. Weder die angesprochenen Ornamentdetails, darunter vor allem die attische Säulenbasis²⁰⁰, noch die Kapitellproportionen, das Verhältnis der Gebälkhöhe zur Säulenstärke oder die Höhe des Architravkymas weisen in spätklassische Zeit, sondern lassen sich vielmehr besser mit Carters Datierungsvorschlag für die Reliefstatuen ans Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. vereinbaren. Daß Tempel und Altar das gleiche Schema von 6 auf 11 Säulen- bzw. Halbsäulenachsen und das gleiche Verhältnis von Architrav zu Gesims wie 1:1 aufweisen, läßt sich mindestens ebensogut als nachträgliche Angleichung des Altars an den Tempel erklären.

¹⁹⁷ Gerkan, Altar Priene 17.

¹⁹⁸ Koenigs – Philipp, in: DiskAB 6 (1996), 145.

¹⁹⁹ Gerkan a. O.

²⁰⁰ Carter, Sculpture 200 sieht zwar die attischen Basen am Altar ebenfalls als Element an, das erst zur Zeit seiner Errichtung in Kleinasien Einzug hielt, weist aber darauf hin, daß auch der Klagefrauensarkophag attische Basen aufweist. Diese besitzen jedoch keine Plinthen – anders als die in Kleinasien seit dem Ende des 3. Jh. verwendeten Basen (vgl. oben Anm.# 180), die sich auch am Altar finden. Hierin weist der Sarkophag neben den Proportionen des Kapitells und des Gebälks attischen Einflüsse oder Ursprünge auf. Vgl. Koenigs – Philipp a. O. 136.

Hermogenes?

Auch einem anderen Architekten wurde der Altar in der Forschungsliteratur versuchsshalber bereits zugeschrieben: Hermogenes. Dabei wurden folgende Überlegungen angestellt: Vitruv überliefert Hermogenes als den Architekten des Artemistempels von Magnesia und des Dionysostempels von Teos²⁰¹. Ehe ein Architekt einen Auftrag für ein solches Großprojekt erhält, mußte er bereits bekannt gewesen sein, indem er sich bei anderen, realisierten Projekten bewährt hatte. Als ein solches kommt in erster Linie der Altar des Artemisions in Magnesia in Frage, der vermutlich dem Neubau des dortigen Tempels vorausging. Neben der Erwähnung durch Vitruv, wurde Hermogenes mit einer Inschrift aus Priene in Verbindung gebracht²⁰². Nach dieser wurde anscheinend ein Plan durch einen Hermogenes geweiht, der, da keine Herkunftsbezeichnung angegeben ist, aus Priene selbst stammen müsse. Es böte sich daher an, den Athenaaltar von Priene, den Hermogenes demnach in seiner Heimatstadt errichten konnte, als erstes Bauobjekt dieser Reihe anzusehen. Gerkan entwickelte diese »verlockende Kombination« und verwarf sie zugleich, nachdem er die Inschrift aus Priene mit guten Gründen aus der Diskussion um Hermogenes ausschloß, dessen Herkunft so wieder unbekannt war. Demgegenüber nannte W. B. Dinsmoor beide Altäre ohne Einschränkung als Werke des Architekten Hermogenes²⁰³. Wann die Schaffenszeit des Hermogenes anzusetzen ist, war lange umstritten zwischen einer früheren Datierung um 200 v. Chr., wie Otto Kern, der Bearbeiter der Inschriften von Magnesia, vorschlug und einer späteren in die 2. Hälfte des 2. Jh. aufgrund der von Gerkan vorgetragenen Argumente. P. Gros setzte sich umfassend mit den Datierungsproblemen auseinander und zog erneut alle Inschriften, die für die beiden von Vitruv genannten Tempel von Belang sind, heran²⁰⁴. Dabei konnte er die Argumente einer Spätdatierung entkräften. Auf einem internationalen Kolloquium zu Hermogenes in Berlin 1988 sprachen sich die Teilnehmer schließlich fast einmütig zugunsten der Frühdatierung aus²⁰⁵. Doch zeigen die Überlegungen von U. Schädler, der sich für eine Datierung der beiden Tempel, des Artemisions frühestens nach 206 und vor 130/29 v. Chr., des Dionysostempels von Teos nach 189 v. Chr. ausspricht, daß die Frage der Datierung des Hermogenes bisher nicht abschließend beantwortet ist²⁰⁶.

Um den Altar mit Hermogenes in Verbindung bringen zu können, wäre es natürlich ein entscheidender Hinweis, wenn sich belegen ließe, daß dieser aus Priene stammte. Daß die Inschrift aus Priene sich auf den bekannten Architekten Hermogenes bezieht, läßt sich zumindest nicht so bestimmt ausschließen, wie es Gerkan schien²⁰⁷. Unabhängig von dieser

²⁰¹ Vitruv nennt Hermogenes oder seine Bauten an insgesamt fünf Stellen 3.2.6, 3.3.8, 3.3.9, 4.3.1-2, 7.praef.12. Diese Textstellen wurden zuletzt umfassender kommentiert durch M. Kreeb, in: Hoepfner – Schwandner, Hermogenes und die hochhellenistische Architektur (1990) 103 – 113.

²⁰² IvPriene 207. s. u. Anm.# 207.

²⁰³ W. B. Dinsmoor, *The Architecture of Ancient Greece*³ (1950) 274. 288 übernimmt Gerkans Datierung für den Athenaaltar von Priene in die Zeit des Orophernes und ordnet ihn daher als ein Spätwerk des Hermogenes ein.

²⁰⁴ P. Gros, MEFRA 90, 1978, 687 ff.

²⁰⁵ Hoepfner – Schwandner, Hermogenes und die hochhellenistische Architektur. Internationales Kolloquium in Berlin 1988 (1990). Insbesondere M. Kreeb, Hermogenes. Quellen- und Datierungsprobleme 103 – 114. Abweichend von der vorherrschenden Meinung hielt E. Akurgal 123 – 127 an der Spätdatierung fest. – U. Schädler, IstMitt 41, 1991, v. a. 301 – 312 nimmt eine Mittelstellung ein und spricht sich für eine etwa spätere Datierung in die erste Hälfte des 2. Jh. aus. Zur Datierungsdiskussion s. auch Rumscheid, Bauornamentik 25 – 27.

²⁰⁶ U. Schädler, IstMitt 41, 1991, v. a. 302 – 311. Er argumentiert (S. 306 f.) zum Tempel in Teos, da die 197 v. Chr. datierte 'Antiochosinschrift' die Attaliden gleichsam anklage, sei es unwahrscheinlich, daß sie nach Beginn der pergamenischen Herrschaft erhalten blieb. Da sie nicht ausradiert wurde, müsse der Tempel nach dem Sieg 189 v. Chr., als *terminus post quem*, einem Neubau gewichen sein. Abgesehen davon, ob eine Staatsurkunde so einfach entfernt wurde, müßte man der Argumentation wörtlich folgend eher annehmen, daß der Neubau sich 189 bereits im Bau befand, gerade da die Inschrift nicht ausradiert wurde.

²⁰⁷ Gerkan, Altar Magnesia 29 weist darauf hin, daß der Stein von keinem Quaderbau stammen könne, da Oberlager und Seitenflächen nur grob geebnet sind und allein die Vorderseite glatt gezahnt ist. Das wäre jedoch

Inscription ist belegt, daß Priene und Magnesia sich gegen Ende des 3. Jh. verbündet hatten; auch sind enge Beziehungen im Bereich des Bauwesens schon dadurch bezeugt, daß Dachziegel mit Stempeln Prienes am Artemistempel in Magnesia verwendet wurden²⁰⁸. Das von Gerkan selbst verworfene Szenario, das den Altar in Priene als frühes Werk des Hermogenes vermutet, setzt zudem die Herkunft des Hermogenes aus Priene nicht einmal zwingend voraus.

Welche Hinweise bietet die Architektur des Altarbaus selbst? Die Verwendung attischer Basen an ionischen Säulen ist in Kleinasien, wie oben angesprochen, erstmals an den Bauten des Hermogenes belegt. Davon abgesehen weist der Altar allerdings keine Ornamentdetails auf, die allgemein als typisch für Hermogenes gelten: im einzelnen am Kapitell ein scharfkantiger, flacher Steg anstelle des Volutenrundstabes und mit Blattkelchen dekorierte Volutenpolster, sowie am Gebälk die Einfügung eines Frieses und damit im Zusammenhang die Hinzufügung einer (mit einem Anthemion reliefierten) Hohlkehle über dem Architravkyma²⁰⁹; vielleicht auch die Einführung einer Leiste, die den Abakus des Kapitells abschließt²¹⁰. Daß diese Ornamente am Altar fehlen, schließt zwar Hermogenes als Urheber nicht aus, insbesondere nicht, wenn man den Altar als Frühwerk des Architekten ansieht und annimmt, daß er jene für ihn typischen Ornamente erst später an den Tempeln in Teos und Magnesia entwickelte. Allerdings läßt sich auf dieser Grundlage eine Zuschreibung kaum glaubhaft untermauern. Einige eher technische Detailneuerungen, die ungefähr zur gleichen Zeit auftreten, sind hingegen auch am Altar zu beobachten. Sie führen zu einer Einsparung von Werkstein und Arbeit und ihre verbreitete Einführung wird bisweilen ebenfalls mit Hermogenes in Verbindung gebracht, was aber nicht zwingend ist²¹¹: der Säulenhals ist an das Kapitell angearbeitet, und, damit im Zusammenhang gesehen, das ionische Echinuskyma lediglich auf der Frontseite zwischen den Voluten ausgearbeitet²¹².

Die Ordnung des Altars ist in ganzzahligen Proportionen entworfen, wobei die Säulenstellung genau die im dritten Buch Vitruvs beschriebenen Verhältnisse für den Diastylus einhält. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, zu welchem Grad das dritte Buch in Vitruvs 'De architectura' auf Hermogenes zurückgeht. Bisweilen wird angenommen, die dort vorgetragenen Säulenproportionen seien in der exakten Festlegung ihrer Proportionen auf Hermogenes zurückzuführen²¹³. Birnbaum vertrat eine noch engere Anlehnung Vitruvs an

eine eher seltsame Herrichtung des Steins. Der Stein könnte vielmehr für eine spätere Verwendung als Spolie auf handliche Größe zurecht gehauen sein. Unter der Inschrift verlaufen anscheinend schräg zwei Ritzlinien – vielleicht ein Teil der in der Inschrift angesprochenen und geweihten Zeichnung, die sich auch über die darunterliegenden Steine erstreckt haben dürfte?

W. Blümel danke ich für weitergehende Hinweise: Jedenfalls handelt es sich bei der Inschrift um eine staatliche Urkunde; sie nennt einen Hermogenes und im Zusammenhang einen Plan oder eine Zeichnung; die Buchstabenformen schließen eine Datierung in die Zeit des Architekten Hermogenes nicht aus. – P. Gros, MEFRA 90, 1978, 699 f. identifiziert den in der Inschrift genannten Hermogenes mit dem berühmten Architekten und sieht die Herkunft aus Priene als gesichert an; ders. auch Vitruve III (1990) 113. Zur Inschrift J. J. Coulton, *Ancient Greek Architects at Work* (1977) 70 f.

²⁰⁸ Hiller von Gaertringen, *Inschriften von Priene* (1906) XVI; Ziegel vom Artemistempel Magnesia: IvPriene 354.35 und # #.

²⁰⁹ In: Hermogenes-Kolloquium: W. Hoepfner 26; D. Uz 55 ff.; O. Bingöl 65; M. Pfrommer v. a. 77 f.; E. Akurgal 124 f. Rumscheid, *Bauornamentik* v. a. 198 – 216, 305 f., 316. Zum flachen Steg statt Rundstab der Volute: Bingöl, in: *DiskAB* 6, a. O.149. W. Alzinger, in: *DiskAB* 5, 2 f. weist darauf hin, daß solche in der Argolis auch schon im 3. Jh. v. Chr. eventuell sogar noch etwas früher auftreten.

²¹⁰ Am Altarkapitell ist dieser Bereich weggebrochen. Angesichts seiner eher unüblichen Höhe könnte eine solche Leiste vorhanden gewesen sein. Vgl. oben Anm.# 101.

²¹¹ Bingöl, *DiskAB* 6, 148 ff.

²¹² Daß das Echinuskyma unter den Polstern nicht ausgearbeitet ist vereinzelt schon früher zu finden. Ders., *IstMitt* 30, 1980, Anm. 10 gibt als früheste Beispiele die Kapitelle des jüngeren Artemisions in Ephesos und des Artemision von Sardis an, zweite Hälfte 4. Jh. bzw. um 300 v. Chr.

²¹³ Vor allem W. B. Dinsmoor, *The Architecture of Ancient Greece*³ (1952) 372 und L. Haselberger *IstMitt* 33, 1983, 101 f. und ders. andernorts.

Hermogenes, seine vermutliche Hauptquelle, indem er auch die wertenden Äußerungen im wesentlichen auf diesen zurückführte²¹⁴. Die verschiedenen Säulenstellungen werden teils als unästhetisch eng, teils aus statischen Gründen als zu weit abschätzig beurteilt, um den Eustylos, als dessen Urheber Hermogenes ausdrücklich genannt wird, zu rühmen. Das bedeutet, daß für die anderen Säulenstellungen, von denen Hermogenes seinen Entwurf der eustylen Ordnung hätte abheben wollen, ein festes Proportionssystem bereits existierte, das zumindest in einem theoretischen Werk vorlag, wenn es auch für die Baupraxis wohl kaum allgemein verbindlich war. Birnbaum weist noch auf ein weiteres Argument hin, wonach nur die eustyle Säulenstellung als Erfindung des Hermogenes anzusehen ist: Intercolumnium, unterer Säulendurchmesser und die Säulenhöhe sind nach dem geschlossenen Proportionssystem bei Vitruv fest miteinander verbunden und bedingen sich gegenseitig: je weiter die Säulenstellung desto niedriger die Säulen²¹⁵. Allein die Säulenhöhe des Eustylos weicht von der Regel ab. Daß der Athenaaltar die Säulenstellung eines Diastylos und nicht die eines Eustylos aufweist, ist freilich kein Ausschlußgrund für eine Zuweisung an Hermogenes, der am Artemistempel in Magnesia oder am ihm ebenfalls zugeschriebenen dortigen Altar ebenfalls keine eustyle Säulenstellung verwendete.

Wie weiter oben die Untersuchung des Entwurfs gezeigt hat, sind vom Athenatempel das Säulenverhältnis und wahrscheinlich die Höhenteilung des Gebälks übernommen. Dabei wurde dessen Ordnung aber nicht einfach kopiert, sondern in einem durchaus schöpferischen Entwurf mit teilweise abgeänderten Formen äußerst konsequent in eine Halbsäulenarchitektur mit erweiterter Säulenstellung übertragen. Der Architekt des Altars setzte sein Werk trotz des Maßstabsprungs somit in direkten Vergleich zum wahrscheinlich schon damals berühmten Tempel des Pytheos. Dies zeugt von seiner Bewunderung gegenüber dem ‘Alten Meister’ und zugleich vom selbstbewußten Umgang und dem Anspruch, sich mit dem Werk des Pytheos messen zu können. Entsprechend mag ein möglicher Stifter die Nähe gesucht haben zu jenem des Tempels – Alexander dem Großen. Der Architekt mußte sich für diese schöpferische Umgestaltung intensiv mit dem Entwurf des Tempels auseinandersetzen. An dieser Stelle sei erwähnt, daß der Architektur des Pytheos wesentlicher Einfluß auf Hermogenes eingeräumt wird; der Dionysostempel von Teos übernimmt seinen Grundriß sogar weitgehend vom Athenatempel²¹⁶. Der Entwurf des Altars ist ausgesprochen ausgefeilt und im ‘verkürzten’ Aufbau durchaus schöpferisch. Er weist damit auf einen begabten Architekten hin, der nach den oben dargelegten Überlegungen zur Datierung etwa zur Zeit des Hermogenes in Priene gewirkt haben muß. Eine Zuweisung des Altars an Hermogenes selbst läßt sich mit den dargelegten Beobachtungen vereinbaren, aber letztlich nicht belegen. Die Tatsache, daß für ihn typische Ornamentformen am Altar fehlen, ließe sich mit einer frühen Entstehung innerhalb seiner Schaffenszeit erklären. Das Reizvolle an dieser Zuweisung wäre, daß sich die Bandbreite in seinem Werk, von verwandten Entwurfsgedanken ausgehend, erheblich erweitern würde: die Halbsäulenordnung des Altars verhält sich geradezu entgegengesetzt zum Pseudodipteros des Artemision von Magnesia. Dort wird die Hallenweite verdoppelt, steht der Raum im Mittelpunkt, vielleicht auch aus Überlegungen der besseren Nutzbarkeit für eine größere Menge von Menschen heraus, wie Vitruv schreibt²¹⁷. Hier hingegen wird die Tiefe der Halle auf Null, genauer auf die der Reliefstatuen, reduziert, nur zum Anblick nicht zur Benutzung bestimmt; im Grund handelt es sich um einen Pseudoperipteros; im

²¹⁴ Birnbaum, Vitruvius (1914) 5 ff.

²¹⁵ Für alle Säulenstellungen gilt: Jochweite + Säulenhöhe = 12,5 uDm. Birnbaum, Vitruvius (1914) 5.– W. B. Dinsmoor, a. O. 372 mit Anm. 4 nimmt aus demselben Grund entgegengesetzt an, die Säulenhöhe für den Eustylos müßte auf $9\frac{1}{4}$ uDm korrigiert werden. Die Säulenhöhe von 9,5 uDm habe Vitruv vielleicht angegeben, da er das Proportionssystem des Hermogenes nicht verstanden hätte.

²¹⁶ Hermogenes-Kolloquium: N. Stampolidis, 116 f., W. Hoepfner 12 ff., 24 f.

²¹⁷ Vitruv 3.3.9.

Mittelpunkt steht die Übertragung des Gliedersystems auf die flache Wand, die den Block des Altarpodiums umfaßt.

VERGLEICH UND EINORDNUNG

Der Athenaaltar in Priene ist den anscheinend typisch ostionischen Hofaltären zuzurechnen²¹⁸, wobei am Athenaaltar der Hof als Podium deutlich über das Gelände angehoben ist. Eine vergleichende Einordnung ist vor das Problem gestellt, wie vorneweg einschränkend zu bemerken ist, daß die meisten Altäre dieses ohnehin nicht sehr häufigen Typs nicht umfassend publiziert sind, oder auf geringen Resten aufbauend nur hypothetisch und oft mit unterschiedlichen Vorschlägen rekonstruiert sind.

Der Altar in Priene scheint sich auf keine geringeren Vorbilder als die beiden größten Monumentalaltäre Ioniens zu beziehen: Auf den aus der Mitte des 6. Jh. v. Chr. stammenden 'Rhoikosaltar' ist wohl der zu einem Podium erhöhte Altarhof zurückzuführen, auf drei Seiten von einer Mauer umfaßt, die vorne in großen Wangen endet, zwischen denen eine breite Treppenfront auf den Hof führt²¹⁹; auf den klassischen Altar im Artemision von Ephesos weist hingegen die Bereicherung der Umfassung mit einer Säulenarchitektur, die von Muss nur allgemein ins 4. Jh. v. Chr. angesetzt wird²²⁰. Die Einheit der Gestalt, zu der am Athenatempel die Architektur der ionischen Peripteraltempel gelangte, wurde durch die geschilderte Übernahme des Schemas und des straff organisierten und proportionierten Gerüsts auch auf den Altarbau übertragen. Im Vergleich dazu erscheint am Artemision-Altar die Zahl der Säulen unbestimmt und die Halle beliebig lang, da die Säulenarchitektur zum großen Baukörper der Umfassungswand zu klein ist, um als abgeschlossene Einheit zu wirken. Säulenaltäre mit Şahin als eigenen Typ abzusondern, ist wohl zu formal gedacht. Denn sie »weichen im Prinzip nicht viel von Hofaltären ab«, so Şahin selbst, und sind offensichtlich von diesen abgeleitet²²¹.

Der Altar des Asklepieion von Kos steht seinem Aussehen nach dem Athenaaltar am nächsten²²². Şahin vermutet, daß der literarisch belegte Vorgängerbau bereits sehr ähnlich

²¹⁸ Ae. Ohnesorg, *Ionische Altäre* (2005) 208 ff. 217. 232, auch für die folgenden einzelnen Altarbauten jeweils mit Erschließung der Forschungsliteratur. Die monumentalen Altäre werden allerdings nicht ausführlich behandelt, vor allem aufgrund des oben angesprochenen Problems und, da derzeit mehrere davon bearbeitet werden, was Änderungen in größerem Umfang erwarten läßt.

²¹⁹ Ohnesorg a. O. 142 ff.

²²⁰ A. Bammer – U. Muss, *Der Altar im Artemision von Ephesos*. *FiE* 12. 2. (2001); Ohnesorg a. O. 157 – 160. – Die Publikation von Bammer – Muss macht die Funde vom Altar umfassend der Wissenschaft zugänglich. Abgesehen davon, ob die wenigen erhaltenen Reste eine so weitgehende Rekonstruktion des ungewöhnlichen Baus überhaupt ermöglichen (139), kann zumindest die Zuweisung der Säulenarchitektur zum Altar kaum bezweifelt werden. Für das Fundament der, wie sie vermuten, nachträglich hinzugefügten Säulenarchitektur schlägt Muss eine Datierung um 390 v. Chr. vor (40); die Bauteile der Säulenarchitektur weist sie nur allgemein ins 4. Jh. (123). Die umstrittene Deutung der einzelnen Fundamente auf der Westseite des Baus ist für die hier vorgetragenen Überlegungen nicht weiter von Belang. Bammer schlug eine zweigeschossige Rekonstruktion der Umfassungswand mit einer reich verzierten Sockelzone als unterem Register vor und ordnete die Säulenarchitektur einem oberen Register zu. Die daneben vorgestellten früheren Rekonstruktionsversuche v. a. durch Schrader, Wilberg und Theuer (v. a. 133) stellten die Umfassungswand lediglich auf einem niedrigen Sockel und wiesen die jetzt von Bammer für die Sockelzone herangezogenen Bauteile der Wand hinter den Säulen mit einem umlaufenden Podium zu. Einer solchen Lösung würde die Ordnung des Athenaaltars von Priene nahe stehen, während bei der zweigeschossigen Lösung, die Umfassungswand das Motiv einer Säulenhalle nur sehr frei übernommen hätte. – Zuletzt stützte A. Bammer, *Zu kleinasiatischen Monumentalaltären*, in: *Festschrift für Ramazan Özgan* (2005), 17 f. seine Rekonstruktion eines Sockels am ephesischen Artemisaltar auf von Gerkans, inzwischen widerlegte Rekonstruktion des Priener Athenaaltars mit einem hohen Sockel.

²²¹ M. Şahin, *Die Entwicklung der griechischen Monumentalaltäre* (1972) 85.

²²² R. Herzog – P. Schazmann, *Kos. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen I. Asklepieion* (1932). 25 ff.

gewesen sei und Vorbild für Priene gewesen sein könnte²²³. Seine Gestalt ist jedoch völlig unbekannt. Vielmehr scheint der bekannte, ins 2. Jh. v. Chr. datierte Altar von Kos den Priener Altar zurück in die Dreidimensionalität zu übertragen, indem er die Umfassungsmauer des Altarhofs mit einer Vollsäulenordnung umgibt. Dabei könnte der Sockelbereich zwischen den Halbsäulenpfeilern anscheinend in Einzelpostamente für die Statuen umgewandelt worden sein²²⁴. Am Athenaaltar in Priene liegt der Reiz des Entwurfs gerade darin, daß er die Form des Peripteraltempels, auf den er sich bezieht, aufgreift. Dieser Bezug fehlt aber in Kos, da der zugehörige Tempel ein verhältnismäßig kleiner Antebau ist. Das übliche Verhältnis eines mit einer Ringhalle ausgestatteten Peripteraltempels und einem zugeordneten Altarbau ist geradezu vertauscht. Die Unterschiede zwischen den beiden Altären und ihr baulicher Kontext sprechen also deutlich dafür, Priene als früher bzw. als das Vorbild anzusehen, dem der Altar des Asklepieion auf Kos folgt. Insgesamt betrachtet handelt es sich beim Athenaaltar um keine Standardlösung sondern für einen Altarbau um eine wesentliche Neuentwicklung. Interessant wäre vor allem ein Vergleich des Priener Altars mit dem des Artemision von Magnesia vom Ende des 3. Jh. v. Chr., der sich jedoch, da der Bau bislang nicht ausreichend sicher rekonstruiert ist²²⁵, nicht durchführen läßt. Für den Pergamonaltar scheint der Priener Altar nicht als Vorbild gedient zu haben. Dieser bezieht sich wohl vielmehr, dem Anspruch der Pergamenischen Könige eher entsprechend, wieder direkt auf den weitaus berühmteren und größeren Altar des Artemision von Ephesos. Darauf weisen schon die kleinasiatisch-ionischen Basen und die große Zahl der Säulen. Vielleicht läßt sich aus dem archaisierenden Zug, die Front durch variierende Jochweiten zu rhythmisieren, sogar ein Rückschluß auf das vermutliche Vorbild aus Ephesos ziehen.

INSCRIFTEN – ZUR SPÄTEREN GESCHICHTE

Auf zwei erhaltenen Fragmenten des Architravs – wahrscheinlich ist auch ein drittes, heute verlorenes hinzuzurechnen – finden sich Reste von Inschriften²²⁶. Auf Fragment Kat.-Nr. 35, nur von der unteren Faszie, ist »[...]ANΘΡΩΙ« als Ende der ersten Inschrift (a) erhalten. Für sie schlägt Hiller von Gaertringen nach der Buchstabenform eine Datierung nicht vor dem 1. Jh. v. Chr. vor²²⁷. Das Fragment stammt, wie der Gehrungsanschluß rechts belegt, von einem Eckarchitrav, wobei die Inschrift ca. 33 cm vor der Gebäudeecke endete.

Das zweite Inschriftenfragment (b), auf Kat.-Nr. 36, [...]AYTO[...] in der oberen, [...]ΣΕ[...] in der unteren Zeile, zu dem wahrscheinlich auch ein drittes (c) von Le Bas auf einem Architravfragment gelesenes gehört²²⁸, wird identisch der über dem Mitteljoch des Tempels eingeschlagenen Weihung an Augustus ergänzt. Auf ein Problem sei hier nur am Rande hingewiesen: Der Buchstabenabstand ist auf dem Fragment in beiden Zeilen gleich weit; die untere Zeile umfaßt aber nach dem Ergänzungsvorschlag auf gleicher Länge viel weniger Buchstaben, so daß im Bereich zwischen den beiden Fragmenten theoretisch eine Lücke frei gelassen sein müßte. Unabhängig vom genauen Wortlaut handelt es sich jedenfalls anscheinend um eine nachträgliche Weihung des Altars neben Athena auch an den römischen Kaiser – vielleicht wie am Tempel an Augustus, oder angesichts der deutlich unterschiedlichen und sehr unregelmäßigen Schriftform sowie der fraglichen Ergänzung vielleicht eher an einen späteren Kaiser.

²²³ Ebenda 94 f.

²²⁴ Die Rekonstruktion des Altars im Asklepieion auf Kos kann allerdings leider ebenfalls nicht als gesichert angesehen werden.

²²⁵ Laufende Untersuchungen unter der Leitung von Bingöl werden hier vielleicht mehr Gewißheit bringen.

²²⁶ Wiegand – Schrader 126. IvPriene 158 a – c.

²²⁷ Die Buchstabenform ist der Augustus-Inschrift IvPriene 157 auf dem Tempelarchitrav sehr ähnlich: A mit überkreuzten halben Hasten in der Mitte, die Apices v-förmig geöffnet.

²²⁸ Le Bas III 209 »Fragment d'architrave«.

In der vorgeschlagenen Ergänzung war die Inschrift etwa 90 cm lang, paßte also gut über ein 1.19,5 cm weites Säulenjoch. Man fragt sich, weshalb die beiden Zeilen nicht auf je eine Faszie verteilt, sondern auf die obere Faszie gedrängt sind. Sie überlappen sich dabei sogar ein wenig; die Buchstaben sind daher versetzt zueinander angeordnet. Dies ließe sich entweder damit erklären, daß die Inschrift deutlich länger ergänzt werden muß und noch eine dritte Zeile auf der unteren Faszie einnahm, oder – wahrscheinlicher – daß dort bereits eine andere Inschrift stand. Vielleicht könnte es sich sogar um Inschrift (a) handeln? Nach den Fragmenten ist zumindest nicht ausgeschlossen, daß alle drei Inschriftfragmente zum selben Architravblock gehörten: das erste Fragment ist nur mit seiner unteren Faszie erhalten, das zweite hingegen erst ab etwa der Mitte der oberen Faszie aufwärts. Nebenbei sei erwähnt, daß die obere Faszie, auf der die Kaiserinschrift steht, stärker geneigt ist als an den anderen Architravfragmenten, was vielleicht auf die Rasur einer älteren Inschrift hinweisen könnte²²⁹.

Wenn es sich um eine Kaiserweihung handelt, müßte man plausibler Weise annehmen, daß sie auf die Front des Altars stand. Vielleicht sind die Inschriften daher mit zwei quadratischen Basen, wahrscheinlich von Statuen, in Zusammenhang zu bringen, die nach einer Maßskizze Pullans vor den beiden rechten Flankenjochen der Altarfront standen²³⁰. Dies ermöglicht folgende Hypothese: Die Inschrift stellt, indem sie auf das Altargebälk gemeißelt wird, eine enge Verbindung der Statue zum Altar her, im Falle der als Weihung ergänzten Kaiserinschrift vereinnahmt sie ihn sogar geradezu. Auf diese Weise ließ sich das Bildprogramm des Altars gewissermaßen extern erweitern.

Die nördlichere war bündig an der Treppenwange ausgerichtet, die andere südlich davon in einem Abstand von etwa einen halben Meter aufgestellt. Auch wenn sie weitgehend vor den Halbsäulenpfeilern angeordnet waren, verdeckten die Statuen doch auch Teile der beiden Nischen, die höchstwahrscheinlich ebenfalls mit figürlichen Reliefplatten ausgestattet waren, wenn die Nischen auch weniger tief ausgebildet sein mußten als auf den anderen Seiten.

²²⁹ In der Mitte der Faszie liegt die Oberfläche etwa 2 mm, am unteren Ende etwa 4 mm tiefer als bei den Vergleichsstücken.

²³⁰ Auf Pullans Skizze IV 67^V ist die nördlichere Basis genau quadratisch mit einer Kantenlänge von umgerechnet 79 cm, die südlichere leicht rechteckig 74 cm breit und 78 cm tief. Beide sind gegen die untere Stufe des Altars gestoßen.

TERRASSENMAUER UND HALLE SÜDLICH DES TEMPELS

Das Heiligtum wird südlich des Tempels und nach Osten weiter bis zur Ostkante der anschließenden Insula von einer fast 78 m langen Terrassenmauer gestützt, die im Osten und Westen nach Norden umknickt und zum Teil noch hoch aufragt. Etwa 5 m von der Vorderkante zurückgesetzt stand darauf über die gesamte Länge eine Halle dorischer Ordnung, die sich nach Süden zur Ebene mit einer Säulenfront öffnete, während sie dem Altarplatz und Tempel ihre Rückwand zuwendete.

Vorbemerkung

Um die Lage einzelner Details der südlichen Terrassenmauer und der Halle zu bezeichnen, wird im folgenden die Entfernung von der südwestlichen Ecklehre bzw. der Maueraußenkante in Metern durch Zahlen mit vorangestelltem M angegeben (z. B. M 56.07). Dahinter sind gegebenenfalls in [eckigen Klammern] die Rechtswerte (West-Ost) im Koordinatensystem des Meßnetzes von Priene ergänzt. Da die Terrassenmauer annähernd parallel zu diesen verläuft, fallen für die Längenabmessungen die Süd-Nord-Werte nicht ins Gewicht und werden deshalb nicht aufgeführt. Alternativ wurden die 32 Säulen der Hallenfront von West nach Ost durchlaufend numeriert, wenn der Bezug auf die architektonische Ordnung hilfreicher erscheint.

TERRASSENMAUER

Die Terrasse ist auf der Südseite, an den Ecklehren der obersten erhaltenen Mauerschichten gemessen, 77.63 m lang [= 10.018.73 – 10.096.36]. Auf dieser Seite ist die Mauer nicht einheitlich errichtet, sondern deutlich erkennbar sind die beiden seitlichen Abschnitte an einen älteren mittleren angefügt²³¹.

Mittelbereich der südlichen Mauer

Dieser Mittelbereich läßt sich von M 20.62 - M 56.07 [= 10.039.35 – 10.074.80] über eine Länge von 35.45 m verfolgen. Im Westen reicht er noch etwas weiter, ist dort aber unter der 'Halde der englischen Grabung' verschüttet²³². Stärker als die anderen Bereiche der Terrassenmauer zerstört, sind nur stellenweise noch bis zu vier Lagen über dem heutigen Bodenniveau erhalten, das aber teilweise höher als das antike verlaufen dürfte. Der Mittelbereich ist wohl deswegen weitgehend abgestürzt, da er nur aus einer Außenschale besteht. Um den seitlichen Druck auf diese möglichst gering zu halten, ist die Terrassenfüllung dahinter massiv aus großformatigem Brecciabruch gefügt²³³. Die Mauer ist aus heterogenem Baumaterial errichtet. Während dabei im westlichen und mittleren Teil überwiegend Kalkstein und Breccia zu beobachten sind, findet sich am bis zu vier Steine hoch erhaltenen Ostende fast ausschließlich Marmor.

²³¹ So bereits von Wiegand – Schrader, 127 erkannt. – Hoepfner – Schwandner, 203, vermuten hingegen für die vermeintlich einheitliche Buckelquadermauer eine Errichtung zur Zeit der Stadtgründung.

²³² Der Mittelbereich ist damit ungefähr doppelt so lang wie von Schrader a. O. angegeben.

²³³ So beobachtet im Bereich der Sondage AH9.

Das Mauerwerk ist in der Ansicht zwischen roh-polygonal und roh-trapezoid einzuordnen²³⁴. Die Vorderseiten der Steine sind in bruchroher Bosse belassen. Die Lagerfugen verlaufen meist annähernd horizontal, jedoch mit zahlreichen Versprüngen am Oberlager, das jeweils individuell für den nächsten zu versetzenden Stein angepaßt wurde. Lediglich zum Ostende hin fallen die Lagerfugen der unteren Schicht, wohl dem natürlichen Felsverlauf folgend, schräg ab. Die Lagerflächen sind vorne etwa 11 – 20 cm breit eben gespitzt, dahinter nur grob, teils roh gespitzt oder sogar bruchroh belassen. Insgesamt sind die Lagerflächen nach einzelnen Stichproben meist bis zu einer Tiefe von etwa 30 cm geglättet, aber mit erheblichen Abweichungen an einzelnen Steinen, teils nur etwa 20 cm und teils bis 60 cm. Die Stoßfugen verlaufen oft senkrecht oder fast senkrecht, bisweilen aber auch deutlich schräg (bis $\sim 77^\circ$). Sie schließen selten dicht aneinander und haben meist um einige Millimeter klaffende Fugen. Die Stoßflächen sind nur vorne zu einer geraden Kante gespitzt. Die Steine sind vorne meist spitzwinklig, so daß die Fugen nach hinten schräg aufgehen.

Wie hoch die Terrassenmauer im Mittelbereich ursprünglich aufragte, läßt sich nicht sicher feststellen. Einen Anhalt gibt jedoch der Rest des Stufenbaus auf Fundament F, das älter als die Halle sein muß, da es von deren Rückwand zum Teil überbaut wird. Auf diesem rekonstruiert Müller-Wiener ein Pfeilermonument und schlägt eine Datierung in die erste Hälfte des 2. Jh. v. Chr. vor²³⁵. Die *in situ* liegende untere Stufe auf dem Fundament ist auch im Süden auf der Vorderseite als fein gezahnte Sichtfläche ausgearbeitet. Ihre Unterkante liegt mit einem Niveau von etwa 95.65 m auf gleicher Höhe wie das Pflaster des Altarplatzes. Die vom älteren Teil der Terrassenmauer gestützte Fläche ist demnach höchstens auf diesem Niveau anzunehmen. Über welche Länge sich der ältere Teil der Terrassenmauer ursprünglich erstreckte, läßt sich an ihren erhaltenen Resten nicht ablesen und muß im Zusammenhang der baulichen Entwicklung des Heiligtums und seiner Umgebung erörtert werden (unten #S. 185 f.).

Westteil

Im Westen schließt an die ältere Terrassenmauer – soweit sich nach dem kleinen Teil, der dort nicht von der Halde verdeckt ist, urteilen läßt – treppenförmig eine jüngere an. Sie ist vom letzten sichtbaren Stück der älteren Mauer an gerechnet (M 20.62 bzw. [10.039.35]) bis zur südwestlichen Ecke der Terrasse (= M 0.00 bzw. [10.018.73]) etwa 20.5 Meter lang, großteils allerdings von der ‘Halde der englischen Grabung’ verdeckt. An der Ecke selbst, wo das Gelände deutlich tiefer liegt (OK ~ 85.10 m), steht sie noch 18 Schichten bzw. etwa 8.50 m hoch aufrecht. Von dort führt sie auf der westlichen Schmalseite der Terrasse etwa 18 Meter weiter, bis sie stumpf gegen die Südwestecke des Tempelfundamentes stößt, dessen westliche Flucht sie aufnimmt. Das Tempelfundament und die Terrassenmauer haben unterschiedliche Schichthöhen. Beim Anschluß der Mauer an das Fundament, wurden die Quader zum Ausgleich grob angepaßt und kennzeichnen die Terrassenmauer als nachträgliche Anfügung²³⁶. Die Oberkante der Tempeleuthynterie (95,67 m an der Südwestecke) wird von drei flachen, *in situ* liegenden Quadern der Terrassenmauer übernommen, die nach mehreren Hinweisen als oberer Mauerabschluß anzusehen sind. Am Tempel sind nämlich, im Gegensatz zur Euthynterie, an der darüber folgenden unteren Stufe keine Bearbeitungsspuren

²³⁴ Nach R. Ginouvès – R. Martin (Hrsg.) Dictionnaire méthodique de l'Architecture Grecque et Romaine Bd. 1 (1985) 98 und Taf. 23.

²³⁵ W. Müller-Wiener, Neue Weihgeschenke aus dem Athena-Heiligtum in Priene, in AA 1982, 701. – Rumscheid, Priene 136 spricht sich für eine etwas spätere Datierung in die Mitte des Jhs. aus.

²³⁶ Allerdings wurden Abarbeitungen zum Ausgleich unterschiedlicher Schichthöhen üblicherweise eher auf den Oberseiten der Steine des älteren Bestands vorgenommen. Hier wurde von dieser aufwendigeren Methode vielleicht deshalb abgewichen, da kein dichter Fugenschluß angestrebt wurde und da die Schichten des Tempelfundamentes sehr steil abgetreppelt sind. Auch der größte Vorsprung, zwischen 2. und 3. Schicht unter der Tempeleuthynterie beträgt nur 7 cm.

eines Anschlusses zu beobachten. Weiter scheinen die Mauerquader auf ihrer Oberseite abgetreten zu sein. Vor allem aber haben die Mauerquader auf ihren seitlichen Flächen nicht nur zur Vorderseite hin einen Anschlußsaum, sondern im Gegensatz zu den Quadern der anderen Schichten auch am oberen Rand. Auf der Oberseite war also ein dichter Fugenschluß beabsichtigt, was zeigt, daß auch ursprünglich kein weiterer Aufbau vorhanden oder vorgesehen war. Die Terrassenmauer wäre demnach an ihrer Südwestecke mit 23 Schichten etwa 10,50 m hoch gewesen. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, daß dieses Niveau lediglich ein Durchgang vor dem Tempel hatte, während die Mauer weiter südlich etwas höher war. Als einen Hinweis darauf könnte man deuten, daß die Halleneuthynterie (rek. OK am Westende 95,92 m; s. #S. 82 und #Taf. 32. 65) etwa 24 cm höher lag und daher vermutlich auch der Boden südlich vor der Halle.

Der westliche Bereich der Terrassenmauer ist als zweischalige Bossenquadermauer in pseudo-isodomer Schichtung anzusprechen. Die Mauer ist, die Bossen nicht mitgerechnet, etwa 95 cm stark. Die hoch aufragende Südwestecke wurde jedoch, offensichtlich um ihr besondere Stabilität zu verleihen, als 4 m auf 4,15 m großer Turm anscheinend massiv durchgeschichtet²³⁷. Als Baumaterial wurde, abgesehen von einzelnen Steinen aus Breccia im Innern dieser Ecke, ausschließlich Marmor verwendet, und zwar der lokale grauer Farbe. Sehr vereinzelt wurden Steinmetzzeichen beobachtet, auf der Westseite in der 9. Schicht Δ und ME in Ligatur, beide auf dem Kopf stehend, und auf der Südseite in der 8. und 10. Schicht jeweils Θ . Die 8., 16. und die oberste, 23. Schicht sind flachere, nur 22 bis 24,5 cm hohe Binderschichten. Zudem sind in den Läufer-schichten, außer in den über den Binderschichten folgenden, ungefähr jeden dritten bis vierten Stein, entsprechend etwa alle 3 bis 4 Meter, unregelmäßig einzelne Binder verteilt. Die Höhe der Läufer-schichten reicht etwa von 35 bis 66 cm, wobei die höchsten, ausschließlich unterhalb der ersten Binderschicht liegen. Die Längen der einzelnen Läufersteine reicht von knapp 0,70 m bis 2,90 m (6. Schicht, Westseite).

In der Außenschale laufen die Lagerfugen längs horizontal durch, nur an drei Stellen wurden kleinere Versprünge von 2 bis 3 Zentimetern beobachtet. Die Stoßfugen stehen meist senkrecht, bisweilen um bis zu 7° leicht geneigt, vermutlich um das Versetzen des jeweils letzten Steins einer Schicht zu erleichtern²³⁸. An den einzelnen Quadern stehen die Bossen meist 5 bis 10 cm vor und sind auf der Vorderseite überwiegend bruchroh, einzelne höhere Bossen rundlich grob bis roh abgespitzt. Zu den Seiten sind sie mit gezahnten, weiter außen teils nur fein gespitzten Streifen abgeschrägt und die Kanten auf der eigentlichen Mauerflucht als Randschläge mit Flacheisen präzise ausgeführt. Die Lagerflächen sind vorne mit einem 5 bis 15 cm breiten gezahnten, oder zumindest überzahnten Saum versehen und dahinter gleichmäßig eben gespitzt. Dort sind regelmäßig Stemmlöcher eingeschlagen. Auch die Stoßflächen sind hinter gezahntem Saum eben fein gespitzt. Sie schließen dicht bis zu einer gewissen Tiefe, stark variierend von etwa 12 bis über 30 cm, während die hinteren Ecken meist bruchroh sind. Auf den Rückseiten sind die Steine der beiden Mauerschalen roh gespitzt einander angepaßt und die im Kern verbleibenden Lücken mit Abschlügen und Erde gefüllt. Die Innenschale ist weniger sorgfältig gearbeitet²³⁹. An den Bossen auf der Mauerrückseite

²³⁷ Der durchgeschichtete Kern läßt sich zwar nur an den obersten erhaltenen Schichten beobachten; doch vermutlich war die Ecke von unten an als durchgeschichteter Turm errichtet. Technisch wäre es wenig überzeugend, diese Technik erst im obersten Abschnitt anzuwenden. Zudem kommen auf der Westseite Binder erst außerhalb des angenommenen Turmbereichs häufiger vor, und zwar in den Schichten 11, 15, 18 und 20 gerade neben dem Ende des Turmes.

²³⁸ Im einzelnen wurden an jeweils einem Quader der Schichten 10, 11, 12 und 13, zwischen 3,50 und 7,50 m von der Ecke entfernt, eine oder beiderseits schräge Stoßflächen beobachtet. Auch der Versprung des Oberlagers in Schicht 14, von der Ecke 5,70 m entfernt, weist darauf hin, daß in der Schicht darüber der letzte Quader dort versetzt wurde.

²³⁹ Die Beschreibung stützt sich ausschließlich auf den westlichen Mauerschenkel, da auf der Südseite die Innenflucht der Mauer fast überall von ansteigendem Erdreich verdeckt ist. Frei liegt sie nur im Anschluß an die

sind die auf der Mauerflucht liegenden Kanten nur ungefähr gerade mit dem Spitz Eisen angelegt, zum Teil in länglichen Schlägen. Die Stoßflächen berühren sich nur an den roh bis grob gespitzten Anschlußkanten und gehen dahinter auf. Die Lagerflächen haben zur Mauerrückseite hin keinen Saum, sind aber zumindest gleichmäßig eben, nur bisweilen grob, gespitzt. Die Schichthöhen stimmen mit der Außenschale ungefähr überein, was schon wegen der einzelnen Bindersteine, die in den Läufer-schichten verteilt sind, nötig ist. Die Oberlager der Innenschale liegen allerdings bis zu drei Zentimeter höher und sind nur für ein- und durchbindende Steine entsprechend abgearbeitet. Noch etwas stärker ist der Höhenunterschied zur Außenschale an der durchgeschichteten Südwestecke. Dort sind die Lagerflächen nur grob gespitzt und die innenliegenden Fugen verlaufen im Grundriß teilweise schräg. Dabei sind die Flächen der Steine bis in ihre Ecken eben, grob gespitzt, gut einander angepaßt.

Außen ist an der Mauerecke eine auf beiden Seiten etwa 10 cm breite, fein gezahnte Ecklehre angelegt. Die Kanten an den Fugen und auf der Westseite die Vorderkante sind mit Randschlägen versehen. Diese dienen vermutlich nicht nur dazu, die zu zahnenden Flächen der Ecklehre festzulegen, sondern auch als Präzisierungen während des Baufortschritts. So reicht auf der Westseite der Randschlag an der Außenkante nicht bis ganz nach unten und ist am oberen Ende der 3. Schicht die Lehre um 4 mm runtergearbeitet²⁴⁰. Über die gesamte erhaltene Höhe ist die Ecklehre und damit die Mauerfluchten um 8 bis 10 cm leicht nach innen geneigt. Ob es sich hierbei tatsächlich um eine Absicht handelt, sei dahingestellt. Der unterste Eckquader tritt mit seiner nur gespitzten Ecklehre hingegen nach Süden erheblich um 13,2 cm vor, nach Westen um 1,5 cm. Auf seinem überzahnenden Oberlager kennzeichnen zwei Ritzlinien die südliche Mauerflucht, eine genau unter der Ecklehre der nächsten Schicht, eine zweite 7 mm davor. Offensichtlich wurde hier nochmals eine geringfügige Korrektur vorgenommen, die für die bei der Ausführung angestrebte Genauigkeit spricht. Auf der 3. und 4. Schicht sind in die Ecklehre zwei Graffiti mit Namen eingeschlagen (IvPriene 335), APICTEAC im Westen sowie ΠΥΘΩΝΟΥ PHT(?)A ΠΥΘ im Süden²⁴¹.

In der Westwand ist in Schicht 17 etwa 9.50 m von der Ecke entfernt eine Nische ausgenommen, indem ein Quader der Außenschale weggelassen wurde (64 cm breit, 55 cm hoch, 48 cm tief). Daß sie nicht erst nachträglich durch Entfernung dieses Quaders hergestellt worden sein kann, wird durch einige technische Merkmale deutlich. Seitlich sind die Flächen der benachbarten Quader, anders als sich an anderen Stellen des Mauerabschnittes beobachten läßt, nicht mit Anathyrosen gearbeitet und bis zum hinteren Ende durchgehend eben gespitzt; ein Stemmloch vor dem linken Quader zeigt, daß dieser schon ursprünglich dort endete. Der Stein, der die eben gespitzte Rückwand der Nische bildet, setzt sich beiderseits noch hinter die seitlichen, vorne unmittelbar anschließenden Quader fort. Es scheint daher kaum möglich, daß er nachträglich eingeschoben worden sein könnte. Auf eine ehemalige Auskleidung der Nische können vielleicht die nicht sehr sorgfältige Bearbeitung der Oberflächen und das offen liegende Stemmloch hinweisen, an der Rückseite muß man vielleicht ein Relief annehmen. Schon Wiegand – Schrader deuteten die Nische als Motivnische, wofür jedenfalls ihre Lage spricht²⁴². Für einen, der westlich an der Terrassenmauer die steile Treppengasse zur Rückseite des Tempels emporstieg, lag sie erst in Augenhöhe und beim Vorbeigehen in Griffhöhe. Dies spricht zudem dafür, daß die Treppe und die westliche Terrassenmauer einer gemeinsamen Planung angehörten. Im Bauablauf ist die Treppe hingegen erst nach der Mauer

Eckbastion (M 5) sowie bei M 17, wo sie vielleicht nach innen verstärkt ist. Dort schließt an die Innenschale ein weiterer Stein mit bündig gearbeitetem Oberlager an.

²⁴⁰ Die Ecklehre wurde nur im unteren Bereich, der ohne Hilfsmaßnahmen erreichbar ist, eingehend beobachtet.

²⁴¹ Ostseite, APICTEAC: E rund, Σ als C. Südseite: HT in PHTA ist als Ligatur geschrieben, A mit geknickter Querhaste, zwischen R und H möglicherweise zwei kleinere unleserliche Buchstaben, Π mit gleichlangen senkrechten Hasten.

²⁴² Wiegand – Schrader 127.

errichtet worden, gegen die ihre Stufen stumpf geschoben sind, im übrigen ohne daß die Bossen der Quader für Anschlüsse abgearbeitet worden sind²⁴³.

Ostteil

Am gegenüberliegenden, östlichen Bereich der Terrasse ist deutlich zu erkennen, wie die jüngere Terrassenmauer treppenförmig an die ältere, dort noch etwa 2 m hoch erhaltene Mauer anschließt (vgl. #Taf. 34. 142. 161). Sie steht bis zu 17 Schichten bzw. etwa 6.35 m hoch aufrecht und führt, vom Rest der älteren Mauer an gerechnet (M 56.07 bzw. [10.074.80]), 21.56 Meter lang bis zur südöstlichen Ecke der Terrasse (Ecklehre = M 77.63 bzw. [10.096.36]), zu der die Mauersohle um etwa 2 m abfällt (UK ~ 88.10 m). Dabei verläuft sie allerdings nicht exakt in der Flucht des älteren sowie des westlichen Mauerabschnittes, sondern aus dieser um etwa 2° nach Norden verdreht. An der Ecke erreicht die Abweichung entsprechend etwa 75 cm, was bei einem Blick die Mauer entlang sofort ins Auge fallen mußte²⁴⁴. Auf der Ostseite verläuft die (zwischen den Ecklehren gemessen) etwa 11,85 m lange Mauer rechtwinklig dazu nach Norden, wobei das Gelände um etwa 4.60 m ansteigt. Gerade um ihre Mauerstärke außerhalb einer Insula des Stadtrasters gelegen, ummantelt sie vermutlich eine ältere Bebauung. Die Mauer endet etwa 6.65 m vor dem Stylobat des Propylon, mit einer Ecklehre, in der Flucht der Hallenrückwand, die auf der Rückseite der Terrassenmauer mit einer Baufuge stumpf anschließt²⁴⁵. Auch auf der nördlichen Stirnseite der Terrassenmauer schließt, etwa 85 cm hinter deren Flucht zurückgesetzt, eine Mauer an, wofür dort ein Teil ihrer Bosse eben weggespitzt wurde. Es handelt sich dabei um eine kleinere, etwa 68 cm breite, zweischalige Stützmauer, die den zum Propylon verbleibenden Abstand schließt und aus hammerrechten Handquadern, Bruchsteinen und Spolienquadern offensichtlich später errichtet wurde²⁴⁶.

Der östliche Teil der Terrassenmauer ist ohne Bossen ungefähr 1.10 m stark und als zweischalige Quadermauer in pseudo-isodomer Schichtung errichtet, wobei die 8., 13. und 17. Schicht flachere, zwischen 21,4 und 25,4 cm hohe Binderschichten sind. Als Baumaterial wurde ausschließlich grauer Marmor verwendet. Während der südliche und der östliche Mauerschinkel mit gleichen Schichthöhen und gemeinsamem Eckverband eine bauliche Einheit bilden, unterscheiden sie sich in der Gestaltung ihrer Vorderseiten erheblich. Die östliche Mauer wurde architektonisch weitaus anspruchsvoller ausgeformt, vermutlich weil sie durch ihre Höhe und, indem sie in den Gassenraum hineinragt, den Blick beherrschte, wenn man die breite, westlich der Nordhalle verlaufende Treppengasse 10 emporschritt²⁴⁷.

²⁴³ Die Stufen der schmalen, nur etwa 1.5 m breiten Treppengasse haben einen 36 cm tiefen Auftritt und sind 23 cm hoch, das Steigungsverhältnis entspricht also etwa 2 : 3. Die einzelnen Stufenquader sind aus Breccia gefertigt und im Querschnitt etwa 26 cm hoch sowie 48 cm tief und reichen oft über die gesamte Treppenbreite. Auf dem Oberlager ist dabei hinter dem Auftritt das Auflager für den folgenden Stufenquader jeweils etwa 2,5 cm tief eingelassen, so daß die Stufen ineinandergreifen und einen festen Verband bilden.

²⁴⁴ Daher muß ausgeschlossen werden, daß es sich lediglich um eine Meßungenauigkeit beim Bau handelt.

²⁴⁵ Den Bauablauf muß man sich daher etwa in folgender Weise vorstellen: Zuerst wird der östliche Teil der Terrassenmauer errichtet. Dann werden die Fundamente für Front und Rückwand der Halle allmählich hochgeführt, begleitet von der Einbringung der Terrassenfüllung. So ließe sich nämlich der Aufwand zur Einbringung der mindestens 900 m³ Erd- und Schuttmassen weitgehend reduzieren (Länge 20 m, Tiefe 10 m, Höhe durchschnittlich 4.5 m am Anschluß zwischen 1 und 5.5 m, an der östlichen Mauer 3.5 – 7.5 m). Zudem wäre die für das Straßennetz Prienes wichtige, von der Nordwestecke der Agora heraufführende Treppengasse auf diese Weise nur während der Errichtung der Terrassenmauer selbst gestört worden.

²⁴⁶ Darunter befindet sich ein Stein mit der Schreibübung eines Namens IvPriene 341. – Die Mauer ist bis zu ~1.75 m hoch erhalten. Von der hinteren Schale sind lediglich drei kleine Steine nahe dem Propylon zu sehen.

²⁴⁷ Rumscheid, Priene 108 sieht die Ostmauer hingegen als Schauseite zur Agora und Wiegand – Schrader 127 nehmen an, daß die Mauer von der Athenastraße und der Agora weither sichtbar war. Doch ist einerseits zu beachten, daß die Mauer von der Athenastraße durch die Insulabebauung südlich der Straße verdeckt war und erst kurz vor Betreten des Athenapropylons zu sehen war. Andererseits wurde die Ostmauer später errichtet (zur Datierung s. unten S.# 76) als die Nordhalle der Agora und ragte erst, wenn man auf der südlichen Hälfte der

Auf der Ostseite sind die Quadervorderseiten als im Profil gerundete Zierpolster ausgearbeitet. In den Binderschichten stehen sie mit 9 bis 10 cm etwas weiter vor als in den Läufer-schichten mit etwa 4 cm in den unteren Schichten bis 6 cm in den oberen Schichten. Die Kanten zu den Lager- und Stoßflächen sind mit dem Zahneisen als Randschläge angelegt. Oben und unten haben die Polster jeweils einen 4 – 5,5 cm breiten, fein gezahnten Randstreifen, der meist mit einer Kerbe von der fein gespitzten Fläche des Polsterspiegels getrennt ist²⁴⁸. Seitlich sind sie hingegen schräg, in leicht stumpfem Winkel, durch fein gezahnte Flächen abgefast²⁴⁹. Diese sind in den stärker vorstehenden Binderschichten steiler zur Wandflucht gearbeitet, so daß die senkrechten Schattenfugen mit ungefähr 4 cm in allen Schichten gleichmäßig breit sind. Die Zierpolster wurden offensichtlich erst nach dem Versetzen ausgearbeitet. Denn die Quader der östlichen Mauer sind roh belassen, wo sie von den Stufen einer dort entlang führenden Treppengasse verdeckt waren. Mit einer annähernd einheitlichen Quaderlänge von durchschnittlich 91 cm (im einzelnen zwischen 84 und 101 cm) wurde eine Fugenkonkordanz angestrebt, von der oberhalb der 6. Schicht höchstens um 10 cm abgewichen wurde, in den Schichten 3 und 5 ein wenig mehr bis etwa 15 cm. Einzelne Quader sind allerdings doppelt so lang. Auf zwei von diesen sind Scheinfugen eingeschlagen, um das gleichmäßige Fugenbild zu wahren (Schicht 13, 8. Stein von Süd, Schicht 17, 4. in situ liegender Stein von Süd), nicht hingegen auf einem Quader in Schicht 10. Regelmäßig kommen Quader doppelter Länge an der Südostecke vor. Indem die Schichten dort auf beiden Seiten abwechselnd mit besonders langen Quadern abschließen, erhält der Eckverband statisch und optisch eine besondere Festigkeit. Angesichts der sorgfältig geplanten Gestaltung auf der Ostseite muß man annehmen, daß auch die Schichthöhen dort festgelegt und für die Südseite lediglich übernommen wurden. Die Anzahl und die Höhe der zwischen zwei Binderschichten liegenden Läufer-schichten ist nämlich nach oben hin allmählich abgestuft, von den 45 – 47 cm hohen Schichten 1 – 7, über die vier etwa 40 cm hohen Schichten 9 – 12, zu den drei etwa 33 – 35 cm hohen Schichten 14 – 16 und schließlich zu einer Höhe von 29 – 31 cm an den beiden obersten erhaltenen Schichten 18 und 19 auf der Südseite²⁵⁰. Durch die weiter vorstehenden Binderschichten ist die Mauer in Stockwerke oder Register gegliedert, die durch ihre nach oben abnehmende Höhe das Aufstreben der Mauer unterstreichen und sie optisch überhöhen.

Der Mauerschenkel auf der Südseite unterscheidet sich in der Ansicht erheblich. Die einzelnen Läufersteine sind von etwa 55 cm bis um 2.00 m völlig unterschiedlich lang und in den Läufer-schichten kommen, wenn auch nur sehr vereinzelt, Binder vor. Die Quadervorderseiten stehen als roh gespitzte, gerundete Bossen unterschiedlich weit vor. Bisweilen weisen sie glatte rohe Bruchflächen auf, bei denen es sich nicht um abgeplatzte Bossen handeln kann, da teilweise Steinmetzzeichen eingeschlagen sind. Es war daher auch nicht beabsichtigt, die Vorderseiten wie auf der Ostseite als Zierpolster auszuarbeiten. Im unteren Bereich der Mauer sind die Bossen oben, unten und seitlich schräg fein gespitzt, weiter oben hingegen sind sie gröber gespitzt, zudem auf der nicht einsehbaren Oberseite waagrecht nur leicht vertieft. Die Stoßfugen verlaufen zwar überwiegend senkrecht, oft aber

Agora stand, hinter dieser hervor. Zudem scheint die sorgfältige Bearbeitung der Oberflächen weniger auf Fernwirkung als vielmehr auf Nahwirkung hin ausgerichtet zu sein.

²⁴⁸ Der einzige Quader der untersten Schicht hat lediglich oben einen gezahnten Streifen und ist sonst in roh gespitzter Bosse belassen.

²⁴⁹ In der zweiten und dritten Schicht sind die Polster seitlich mit stumpferem Winkel abgeschrägt. Vielleicht handelt es sich gewissermaßen um Proben, nach denen über die Ausführung entschieden wurde. Dies kann aber nicht erklären, weshalb auch in Schicht 11 einige Seitenflächen flacher abgeschrägt sind.

²⁵⁰ Die Abmessungen sind zwar nicht genau genug eingehalten, um eine Bestimmung des Fußmaßes zu ermöglichen. Bei einem Fußmaß von 30,8 – 31 cm, wie es weiter unten S.# 119 ff. an der Halle nachgewiesen werden kann, würden sich die unterschiedlichen Höhen der Läufer-schichten im Durchschnitt in plausiblen Daktylenmaßen ausdrücken lassen. Von oben nach unten: 16'' (=1'), 18'', 21'', 24'' (=1,5').

auch leicht geneigt und nahe der Ostecke wurde in der 4. Schicht eine stark geneigte Fuge beobachtet.

Die weiteren technischen Merkmale sind an den beiden Schenkeln des östlichen Teiles der Terrassenmauer gleich. Die Lagerfugen laufen ohne Versprünge über die gesamte Länge durch. Die Vorderkanten der Quader auf der eigentlichen Mauerflucht sind als schräge Randschläge mit Flacheisen präzise angegeben. Die Oberlager haben vorne einen 5 – 10 cm breiten gezahnten Saum und dahinter, meist durch eine Kerbe abgeteilt, eine nur grob gespitzte, ebene und horizontale Fläche. Bei den Läufersteinen weicht auf den Stoßflächen hinter dem gezahnten Saum ohne Kerbe die grob gespitzte Fläche meist schräg zurück, bisweilen folgt dem Saum sogar unmittelbar rohe Bruchfläche. In den Binderschichten schließen die Platten hingegen mindestens 50 cm weit seitlich mit eben grob gespitzten Flächen dicht aneinander. Auf den Rückseiten sind die Läufersteine meist roh belassen und reichen völlig unterschiedlich weit ins Innere der Mauer, oft bis in den Bereich der Innenschale. Diese hat aber, außer in den Binderschichten, andere Schichthöhen als die Außenschale; die Lagerfugen verspringen also im Inneren der Mauer. Daher sind die Oberlager auf der Innenschale zum Mauerinneren hin oft für die tiefer einbindenden Steine der Außenschale abgearbeitet (vgl. #Taf. 65 rechts). Die Bossenquader der Innenschale sind auf ihren Lagerflächen eben grob gespitzt. Obwohl die Steine an den Stoßflächen ebenso hergerichtet annähernd auf Anschluß gearbeitet sind, sind sie seitlich mit einigen Zentimeter Abstand zueinander versetzt. Die klaffenden Fugen sind dabei manchmal mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickt und, wie auch der Mauerkern, mit Abschlügen und heller Erde gefüllt. Auf der Mauerrückseite sind an den grob gespitzten oder bruchrohen Bossen die Kanten nur ungefähr gerade mit dem Spitzisen angelegt und liegen nicht in einer geraden Mauerflucht²⁵¹. Man könnte vermuten, daß es sich um als Spolien wiederverwendete Quader handelt. Doch nach zwei Steinmetzzeichen²⁵², die sich auch auf der Außenschale wiederfinden, handelt es sich eher um neu angefertigtes Baumaterial. Die Quader könnten dabei noch den Fertigungsgrad zeigen, in welchem sie am Bauplatz angeliefert wurden. Nur die Oberlager dürften nach dem Versatz einer Schicht noch abgeglichen worden sein. Hinter der Ostmauer wurde auf ihrer nördlichen Hälfte, also innerhalb der Halle, ein Grabungsschnitt (AH3) bis auf Höhe der Unterkante von Schicht 15 geführt. Die Terrassenfüllung besteht dort aus graubrauner Erde mit Abschlügen und sehr viel Keramikbruch und ist völlig einheitlich, ohne Schichtung oder Baugruben²⁵³. Hinter der Südostecke ist eine Packung aus unterschiedlich großen, teils annähernd quaderförmigen Bruchsteinen geschichtet und abgeglichen, die sich auf der Südseite bis etwa 4.80 m von der Ecke verfolgen läßt. Etwa 4 m weiter liegt hinter der Mauer ein 1.15 auf 0.60 m großer Stein mit eben grob gespitztem Oberlager und einem Stemmloch, wonach der südliche Schenkel auf der Innenseite vielleicht durch Wandzungen verstärkt gewesen sein könnte. Da die Innenkante der Mauer großteils unter ansteigendem Erdreich verschüttet ist, ließ sich diese Vermutung allerdings nicht an anderer Stelle überprüfen.

Die Mauerecke ist außen auf beiden Seiten mit einer üblicherweise fein gezahnten, an einzelnen Blöcken allerdings nur fein gespitzten Ecklehre versehen. An der Kante und den Fugen sind teilweise Randschläge erhalten. Die Ecklehre – und damit die südliche Wandflucht – ist über die erhaltene Höhe um etwa 3 cm leicht nach Süden geneigt. Der unterste Eckstein ist erstaunlich schlecht fundamentierte: Er liegt an seiner Südseite mindestens 20 cm weit auf nicht tragfähigem Erdreich auf.

²⁵¹ In der hinter der Ostmauer im Bereich der Halle gelegenen Sondage AH3 wurden drei Schichten der Innenschale freigelegt (vgl. Taf.# 163).

²⁵² Das eine Steinmetzzeichen zeigt MP in Ligatur. Das andere ist eine kompliziertere Ligatur, die vielleicht als PAE zu deuten ist.

²⁵³ Es ließen sich weder eine Schichtung noch Baugruben erkennen, die zudem durch die Befundauswertung ausgeschlossen werden können (vgl. Anhang Sondagen AH3).

Am östlichen Teil der Terrassenmauer wurden in größerer Anzahl verschiedene Steinmetzzeichen beobachtet, die unterschiedlich groß und unsorgfältig mit dem Spitz Eisen auf den Bossen eingeschlagen sind.

C, unterschiedlich gedreht, 9 mal	Schicht 5 Ostseite 2. Quader von Süd Schicht 5 Südseite 3., 4., 8., 11. Quader von Ost Schicht 6 Südseite Eckquader Schicht 7 Südseite 5., 15. Quader von Ost Schicht 15 Südseite 2. in situ liegender Quader von Ost
Π 2 mal	Schicht 11 Südseite 13. Quader von Ost Schicht 19 Südseite 2. in situ liegender Quader von Ost
ME in Ligatur 3 mal	Schicht 15 Ostseite 8. in situ liegender Quader von Süd Schicht 17 Südseite 1. Quader in situ von Ost (auf dem Kopf) Schicht 18 Südseite 8. in situ liegender Quader von Ost
MP in Ligatur 2 mal	Schicht 18 Südseite 2. in situ liegender Quader von Ost Schicht 19 Ostseite Quader der Innenschale
Komplizierteres, ligiertes Zeichen PAE oder PΔE (?) 4 mal	Schicht 15 Südseite 16. in situ liegender Quader von Ost Schicht 17 Ostseite 2. in situ liegender Quader von Süd Schicht 19 Ostseite Quader der Innenschale auf Bauteil Kat.-Nr. 42
Ω (?), 1 mal	Schicht 17 Südseite 19. in situ liegender Quader von Ost

Offensichtlich von der Bauausführung rühren kleine, gearbeitete Löcher auf der Vorderseite des östlichen Teils der Terrassenmauer her. Am östlichen Schenkel sind sie, in ungefähr regelmäßigen Abständen von 1.70 – 2.30 Meter, am Außenrand in die Oberlager der unteren Binderschicht 8 und der folgenden Läuferschicht 9 jeweils paarweise übereinander eingeschlagen. Angesichts ihrer kantigen Form und da sie nicht auf die darüber liegenden Steine reichen, können sie nicht nachträglich gearbeitet sein, sondern stammen von der Errichtung der Mauer. Vermutlich dienten sie einem Baugerüst zur Befestigung, dabei die oberen, mit ungefähr 4 auf 2 cm etwas größeren Löcher, auskragenden Balken und die unteren, mit 2,5 auf 1,5 cm etwas kleineren Löcher, abspreizenden Streben. Am südlichen Mauerschinkel setzen sich die Löcher – in einem davon steckt noch ein flaches Befestigungseisen – nur in einer Reihe fort. Man muß sich vielleicht vorstellen, daß das Gerüst dort auf dem Boden stand, während es auf der Ostseite frei auskragte, um die Weiterbenutzung der Treppengasse während der Errichtung der oberen Abschnitte der Mauer und vielleicht auch der Halle zu gewährleisten.

Vor der Mauer liegt dort, wo der Ostteil der Mauer an den älteren mittleren angefügt ist, ein Anschlußstein für einen Brunnen *in situ* (OK 90.023 m). Die Zuleitung erfolgte von Osten am Fuß der Terrassenmauer entlang, die Ableitung nach Süden, vermutlich eine dort verlaufende Treppengasse hinab. Etwa 10 cm östlich vor dem Anschlußstein ist in den zweiten Mauerquader von unten eine senkrechte Kerbe gespitzt, bis zu der vielleicht der Brunnenpfeiler reichte. Durch diesen wäre dann der etwas unsaubere Übergang mit klaffenden Fugen zwischen den beiden Teilen der Mauer gerade verdeckt worden. Über dem Anschlußstein ist der Mauerquader versintert. Bis etwa 2 m östlich der genannten Kerbe sind Reste von Mörtel mit beigemengtem Ziegelsplitt zu erkennen, mit dem die Fugen der drei untersten Bossenquaderschichten 4 – 6 zur Abdichtung des Beckens verschmiert waren.

26 cm unter der Oberkante des Anschlußsteines ist stellenweise der Ansatz für den Boden des Beckens oder seine Unterfütterung aus Mörtel zu erkennen. Das Becken ist, mit »Bass«[in] bezeichnet, bereits im Plan der Alten Grabung eingezeichnet²⁵⁴.

Die östliche Terrassenmauer ist zwar nirgends bis zu ihrer Krone erhalten, doch gibt es einige Hinweise zur Rekonstruktion ihrer Höhe. Auf der Südseite folgen über der dritten Binderschicht 17 streckenweise noch zwei etwa 30 cm hohe Läuferschichten 18 und 19. Da auf der Ostseite ein Stein der Innenschale noch höher reicht und seine Oberseite für einen tiefer einbindenden Quader der Außenschale abgearbeitet ist, muß noch eine weitere, dritte Läuferschicht rekonstruiert werden. Sie dürfte wohl ebenfalls etwa 30 cm hoch gewesen sein, da am Ostteil der Mauer zwischen zwei Binderschichten die einzelnen Läuferschichten jeweils ungefähr gleich hoch sind. Eine vorne 18,7 cm hohe Binderplatte Kat.-Nr. 41 stammt offensichtlich von der oberen Abschlußschicht. Denn ihr grob gespitztes Oberlager steigt nach hinten um 2,3 cm keilförmig leicht an und hat im Gegensatz zum Unterlager vorne keinen Saumstreifen. Wenn man diese Binderplatte unmittelbar über den drei genannten Läuferschichten anordnet, ergibt sich für die Maueroberkante seitlich der Hallenfront ein Niveau von 95,69 m, was der westlichen Terrassenmauer vor dem Tempel, sowie dem gepflasterten Platz zwischen Altar und Tempel nahezu entspricht, jedoch etwa 20 cm niedriger liegt, als die Euthynterie der Hallenfront dort zu rekonstruieren ist (#s. unten S. 85). Eine Beobachtung am östlichsten erhaltenen Euthynteriequader, der etwa 1.35 m hinter der Vorderkante der östlichen Terrassenmauer liegt, bietet hierfür jedoch eine Erklärung: Auf seiner rohen Vorderseite ist oben ein etwa 10 cm breiter, nach Osten leicht abfallender Streifen eben gespitzt, vermutlich da dieser über den Terrassenboden ragte, der sich demnach zum Rand hin neigte.

Datierung

Abgesehen von den absoluten Datierungen der einzelnen Teile der Mauer stellt sich vor allem die Frage, wie die beiden späteren, seitlichen Anfügungen zeitlich zueinander stehen. Der mittlere Teil der Terrassenmauer muß den seitlichen Anschlüssen nach älter sein. Zudem ist dieser Teil auch älter als die Halle. Denn in der Terrassenfüllung aus großformatigem Brecciabruich ist für das Fundament der Hallenfront eine Baugrube ausgenommen²⁵⁵. Ob dieser Mauerabschnitt bereits zur Zeit der Stadtgründung errichtet wurde²⁵⁶, läßt sich anhand der baulichen Befunde nicht entscheiden. Für eine frühe Datierung spricht, daß zum Bau der Mauer und für die Terrassenfüllung überwiegend Brecciasteine verwendet wurden. Zu diesem Material wurde nämlich vor allem dann gegriffen, wenn es durch die Abarbeitung am Bauplatz anstehender Felsen ohnehin reichlich zur Verfügung stand. Hingegen sprechen einige Hinweise, auf die im Zusammenhang mit der baulichen Entwicklung des gesamten Heiligtums näher eingegangen wird (s. unten S. 188 ff.), eher für eine spätere Entstehung. Auch wie lang die Terrasse während ihrer ersten Phase war, läßt sich erst in jenem Zusammenhang weiter klären. Jedenfalls scheint kaum möglich, daß die Mauer in der im Mittelbereich verwendeten Mauerwerkstechnik bis zu einer Höhe von 10.5 m, die der westliche Mauerabschnitt an der Ecke erreicht, hätte errichtet werden können. Vermutlich ist die Terrasse also erst später durch die seitlich angefügten Mauern erweitert worden, während der ältere, mittlere Teil noch hoch erhalten war. Vor diesem liegen im Versturzbereich keine

²⁵⁴ Hoepfner – Schwandner Abb. 147: Plan von Hoepfner 1982 nach Originalblättern W. Wilbergs 1897.

²⁵⁵ Von M 40.75 bis M 45, also ungefähr in der Mitte der Terrassenmauer bzw. der Halle, wurde zwischen dem Fundament der Hallenfront und der Terrassenmauer eine Sondage angelegt (AH9). s. Anhang.

²⁵⁶ Hoepfner – Schwandner, 203 nehmen eine so frühe Errichtung für die gesamte Terrassenmauer an.

Bossenquader, wie sie für die Anfügungen verwendet wurden. Zudem unterscheiden sich die Schichthöhen des Westteiles von denen des Ostteiles der Mauer²⁵⁷.

Auch wenn das Steinmetzzeichen ME in Ligatur sowohl einmal am westlichen als auch dreimal am östlichen Teil der Terrassenmauer vorkommt, sprechen mehrere Argumente entschieden gegen die Annahme, beide Teile wären gleichzeitig errichtet oder zumindest geplant worden. Man muß also annehmen, daß das Zeichen über längere Zeit verwendet wurde. Alle anderen Steinmetzzeichen sind hingegen nur an jeweils einem der beiden angefügten Teile zu finden. Technisch unterscheiden sich die beiden seitlich angefügten Mauern in ihrer Mauerstärke, dem Aufbau der Innenschale und deren Schichthöhen in Bezug auf die Außenschale, der Verteilung von Bindern in den Läuferschichten und der Art der Eckverstärkungen. Während der Westteil die Flucht der älteren, mittleren Mauer fortsetzt, ist der Ostteil mit bloßem Auge deutlich erkennbar hierzu verdreht. Zuerst wurde die Terrasse anscheinend nach Westen erweitert, vielleicht noch vor Errichtung der Halle. Daß innen vor der westlichen Terrassenmauer ein Bruchsteinfundament für die Hallenwestwand errichtet wurde, steht nämlich in entschiedenem Gegensatz zu der sorgfältigen turmförmigen Verstärkung in der Ecke der Terrassenmauer. Der östliche Teil der Terrassenmauer wurde angesichts der erheblichen technischen Unterschiede vermutlich erst deutlich später errichtet. Dies muß nun im Zusammenhang mit dem Bau des entsprechenden Teiles der Halle geschehen sein, da nur dadurch erklärlich wird, daß die östliche Terrassenmauer genau in der Außenflucht der Hallenrückwand endet²⁵⁸. Zudem sind in der Sondage AH3 hinter der östlichen Terrassenmauer für die Fundamente der Hallenrückwand und ihrer Front keine Baugruben in der Terrassenfüllung erkennbar. Das keramische Fundmaterial aus dieser Füllung wird an den Beginn des 1. Jh. v. Chr. datiert²⁵⁹. Da es zeitlich eng eingegrenzt ist, wird es nicht viel später für die Auffüllung der Terrasse verwendet worden sein.

FORSCHUNGSGESCHICHTE ZUR HALLE

Ionian Antiquities, Chandler – Revett – Pars

Schon Chandler und Revett erkannten einige Reste im Boden, die in einer Linie parallel zur südlichen Terrassenmauer verlaufen, und sprechen sie als Fundament einer Säulenreihe an. Daraus schlossen sie auf eine Säulenhalle, die die Temenosgrenze begleitete²⁶⁰.

»It was inclosed in a Peribolus, narrow in respect to its length, the Front being placed at such a distance from the Temple, that the Eye, upon entering, might be fully satisfied, at the first glance, with the Object before it. The South Wall of the Peribolus, which is Rustic, remains as high as the surface of the ground within, forming a Terrace upwards of twenty feet high; and a part also of the East Wall, which was the Front. Some vestiges, extending in a strait line, at a small distance from the South Wall, and parallel with it, show, that the Peribolus was embellished with a Peristyle, (these being the Foundations of the Columns) to which some pieces of an Architrave and Cornice (k) lying near probably belonged.«

²⁵⁷ Rumscheid, Priene 107 sieht dies als Beweis, daß die ältere Mauer im Mittelteil noch hoch erhalten war. Die unterschiedlichen Schichthöhen können jedoch ebenfalls daher rühren, daß Ost- und Westteil nicht gleichzeitig geplant und errichtet wurden.

²⁵⁸ Wenn die östliche Terrassenmauer für die Halle errichtet wurde, läßt sich die Überschreitung der Insulagrenze durch die Mauer vielleicht überzeugender erklären. Das Gebälk der Halle bestimmt nämlich die Lage der Seitenwand, die ihrerseits auf der Terrassenmauer stand.

²⁵⁹ #Nach den Forschungsergebnissen von Nina Fenn, die an einer Promotion über die späthellenistische Keramik Prientes arbeitet.

²⁶⁰ R. Chandler, N. Revett, W. Pars, *Ionian Antiquities* (1769) 17.

Auf der Ansicht des Tempels von Westen sind am Rand der Terrasse zwei flache Steine zu erkennen²⁶¹, auf deren Oberseite vorne Rinnen eingeschlagen sind. Es handelt sich dabei um zwei Geison-Sima-Blöcke der Halle²⁶², die noch heute an der selben Stelle liegen. Auf die Halle, die nicht im Zentrum des Interesses stand, wird weiter nicht eingegangen.

Antiquities of Ionia I: Gell – Bedford – Gandy

Diese Tafel wird in den *Antiquities of Ionia* übernommen und auch die Textpassage ist unverändert beibehalten²⁶³. Entsprechend ist auf der Karte von Priene am Südrand der Tempelterrasse eine Säulenhalle eingezeichnet, die sich nach Norden, zum Tempel und Altarplatz hin öffnet und deren Rückwand auf der Terrassenmauer steht²⁶⁴. In der generalisierten Darstellung ist die Anzahl der Säulen nicht getreu wiedergegeben.

Antiquities of Ionia IV: Newton – Pullan – Falkener.

Auf die Terrassenmauern und die Halle geht Pullan nur mit wenigen Worten ein²⁶⁵:

The foundations of a Greek wall were to be traced on both sides running parallel to the temple and terminating opposite the steps at its east end^A.

To the east of these walls the boundary of the *temenos* on the north side seems to have been formed by a series of pedestals, and on the south and west²⁶⁶ sides by a low wall with seats at intervals^B.

Upon the terrace retaining wall to the south there seems to have been a Greek Doric colonnade^C. Pieces of the architrave and cornice of this colonnade were found both upon and below the platform.

Umfassende weitere Aussagen lassen sich den Plänen des Stadtzentrums von Falkener und dem Gesamtplan des Athenaheiligtums von Pullan entnehmen und sind im Zusammenhang mit dem Text zu diskutieren²⁶⁷. Pullan erkannte offensichtlich nicht, wie auch seinem Plan zu entnehmen ist, daß die heute als Rückwand der Halle gedeutete Mauer über die gesamte Länge des Heiligtums durchläuft²⁶⁸, sondern hielt sie für zwei unterschiedliche Mauern, die etwa um Mauerstärke zueinander versetzt verlaufen. Von Fundament F bis I ist die Mauer auf dem Plan unterbrochen. Westlich davon deutete er wohl die Fundamente K und L von zwei Exedren irrtümlich als Fundament einer Mauer (A), die er auf der Zeichnung bis zur westlichen Terrassenmauer verlängerte. Vermutlich hatte er die Mauer nur im Bereich südlich des Altars und bis zum Propylon freigelegt (B). Diese Mauer spricht er als hinter den Exedren gelegene, niedrige Wand an, wohl wegen der abgeglichenen Oberkante des erhaltenen Restes²⁶⁹. In seinem Notizbuch ist auf Blatt IV 68 oben eine Schnittskizze längs durch den Altar und weiter südlich bis einschließlich durch diese Wand gezeigt, unten eine Ansicht der Wand und zweier davor stehender Exedren, die auf gleicher Höhe enden wie der abgeglichene Wandrest. Wie ein Vergleich mit dem Gesamtplan zeigt, handelt es sich um den Bereich vom Ostende der Terrasse bis zur Ostflucht des Altars und die Reste der Exedren auf den Fundamenten A und D. Es ist unwahrscheinlich, daß Pullan die Mauerreste südlich des Tempels und südlich des Altarplatzes als Teil der Halle angesehen hatte. Er vermutet

²⁶¹ Ebenda Taf. II, 1.

²⁶² Kat.-Nr. 175 und 163.

²⁶³ *Antiquities of Ionia* (1821), deutsche Übersetzung von Karl Wagner (1829) 71 sowie Taf. II, 3.

²⁶⁴ ebd. Tafelband, Kapitel 2, Taf. 2.

²⁶⁵ *Antiquities of Ionia IV* (1881) 30.

²⁶⁶ Vermutlich ist nicht west sondern east gemeint: Im Absatz wird der Bereich östlich des Tempels beschrieben. Die angesprochene niedrige Mauer kann sich daher eigentlich nur auf die Ostgrenze des Temenos beziehen, unmöglich aber auf die Westseite, an der der Tempel steht.

²⁶⁷ *Antiquities of Ionia IV* Taf. 3. 5.

²⁶⁸ Wiegand – Schrader 128, Anm. *).

²⁶⁹ s. unten S.# 81, Fundament und Sockel der Rückwand.

vielmehr (C) die Rückwand der durch Bauteile belegten dorischen Halle auf der Terrassenmauer, wie schon auf der Karte von Gell vorgeschlagen. Daß Pullan Propylon, Altar und Tempel ergänzt darstellt nicht aber die Halle, zeigt jedenfalls seine Ungewißheit in diesem Punkt.

Was die Rekonstruktion der Halle anbelangt, unterscheiden sich die Pläne Pullans und Falkeners erheblich. Falkener vermutete – wie wir heute wissen zu Recht –, daß die beiden oben angesprochenen Mauern nicht nur gemeinsam fluchten, sondern es sich in Wirklichkeit um ein und dieselbe Mauer handelt. Diese interpretierte er anscheinend als Sockelmauer, auf der er eine nördliche Säulenfront der Halle rekonstruiert. Hierzu könnte ihn veranlaßt haben, daß im Bereich östlich des Altars der Rest der Mauer, wie wohl auch von Pullan beobachtet (B), oben einheitlich abgeglichen ist. Falkener verschiebt des weiteren die westliche Terrassenmauer vom Tempelfundament weg, um 15 Fuß, umgerechnet 4.55 m, nach Westen, so daß die Terrasse auf seiner Zeichnung eine Länge von 270 Fuß (umgerechnet 82.30 m) erhält, wenn er sie auch mit nur 255 Fuß 3 Inch (umgerechnet 77.80 m) bemaßt²⁷⁰. Dadurch ist auch seine Rekonstruktion der Halle mit 35 Säulen zu lang. Die Jochweite ist nicht vermaßt, läßt sich aber aus der Zeichnung mit etwa 2.25 m ermitteln, also nur wenige Zenitmeter zu schmal. Als (unterer?) Säulendurchmesser sind auf dem Plan (Taf. 3) 2 Fuß 3 ½ Inch angegeben, umgerechnet 69,85 cm, was den tatsächlichen Durchmesser beträchtlich überschreitet. Es dürfte sich daher eher um eine irrtümlich herangezogene Trommel von der Heiligen Halle am Nordrand der Agora handeln. Von dieser sind nämlich auf dem Plan nur die (ionischen) Mittelsäulen dargestellt, während die dorische Säulenfront offensichtlich noch nicht erkannt war. Bauteile der ‘Athenahalle’ werden nicht vorgelegt.

Schließlich muß noch auf zwei gestrichelte Linien auf Pullans Plan hingewiesen werden, die von der südlichen Terrassenmauer parallel nach Norden auf den Altarplatz zu führen und etwa 10 Fuß (3.50 m) vor dem gepflasterten Platz enden. Die östlichere verläuft knapp 6 Fuß, umgerechnet etwa 1.80 m, westlich der verlängerten, östlichen Kante des Altars und Altarplatzes. Die beiden Linien haben einen Abstand von etwa 3 ½ Fuß, umgerechnet etwa 1.10 m. In derselben Stärke ist die südliche Terrassenmauer gezeichnet. Soll vielleicht angedeutet werden, daß der ältere Teil der Temenosmauer ursprünglich um die Ecke weitergeführt haben könnte? Tatsächlich reicht der ältere mittlere Teil der Terrassenmauer bis an diese Stelle. Leider finden sich aber weder auf der Zeichnung selbst noch im Text weitere Hinweise hierzu.

In der schon ein Jahr früher vorgelegten Publikation von Rayet und Thomas findet die Halle keine Erwähnung²⁷¹.

Wiegand / Schrader / Wilberg

Die erste umfassendere Untersuchung der am Südrand des Heiligtums gelegenen Halle blieb der Deutschen Grabung vorbehalten. Die Publikation gibt einen in wesentlichen Punkten zutreffenden Grundriß²⁷². Vor allem wurde die Orientierung der Halle richtig erkannt, die »nach Süden geöffnet, nach Norden, nach dem Tempel zu, geschlossen« war²⁷³, was mit dem Ausblick und der Richtung des Sonnenscheins erklärt wird. Auch sind die Lage der Rückwand, 6.15 m vom Tempel entfernt und die Tiefe der Halle einschließlich ihres Stufenbaus mit 6.80 m erfreulich genau angegeben. Die Halle ist für eine Wandelbahn dem Text nach rund 5 m von der Vorderkante der Terrasse entfernt, noch präziser ist der Plan mit

²⁷⁰ Pullan gibt a. O. Taf. 5 eine Länge von 252,5 Fuß, umgerechnet 76.96 m an.

²⁷¹ Olivier Rayet – Albert Thomas, *Milet et Le Golfe Latmique II.* (1880) 9. 23 f.

²⁷² Wiegand – Schrader, Taf. IX in einem Maßstab von 1:375.

²⁷³ Ebd. 128.

etwa 5.30 m gezeichnet. Im Detail ist jedoch manches weniger genau. So wurde angenommen, daß die Seitenwände der Halle auf der Terrassenmauer standen. Die Gesamtlänge wurde dem Kontext nach anscheinend mit der Terrassenlänge gleichgesetzt, die mit 78.40 m zudem etwas zu groß angegeben ist. Der Aufbau der Rückwand wird für ihr östliches Ende genannt, während die Mauerreste weiter westlich irrtümlich als Fundament angesprochen werden. Der Zugang in die Halle ist dem Grundrißplan des Heiligtums nach unbefriedigend rekonstruiert und entspricht zudem gerade nicht wichtigen im Text genannten Beobachtungen²⁷⁴. Auf eine Abbildung der dorischen Gebälkordnung wurde mit dem Hinweis verzichtet, daß das vollständig erhaltene System der Stadionhalle ausgesprochen ähnlich sei. Daß Kapitell und Architrav als fehlend angesehen wurden und auch die Antenkaptelle nicht identifiziert waren, dürfte dabei jedenfalls eine wichtige Rolle gespielt haben, zumal sich die beiden Bauten durch eine unterschiedliche Triglyphenhöhe unterscheiden. Die Beschreibung ist denkbar knapp, die Maße sind nur auf den Zentimeter angegeben und stimmen nur annähernd; vermutlich wurden sie nur an einzelnen Stücken erfaßt:

»Die Säulen hatten wie dort einen unteren Durchmesser von 0.60 m und waren bis zu einer Höhe von 1.30 m glatt, dann mehr abgekantet als kanneliert. Die Triglyphenbreite beträgt hier wie dort 0.32, die der Metopen 0.46 m, ihre Höhe ist an der Athenahalle ein wenig geringer als an der Stadionhalle (0,545 statt 0,59 m). Geison und Sima – oben nur mit flacher Wasserrinne versehen – bestehen aus einem Block; hier wie dort ist die Sima im Verhältnis zum Geison hoch, übrigens glatt und nur mit flach und derb gearbeiteten Löwenköpfen verziert.«²⁷⁵

Aus der Steinteilung – abwechselnd in Blöcke mit zwei Triglyphen um eine Metope und solche mit zwei Metopen seitlich einer Triglyphe – wurde erschlossen, daß je drei Triglyphenachsen über einem Joch liegen. Mit 2.34 m wurde dieses allerdings um etwa 3 cm ein wenig zu weit bestimmt, vermutlich weil sich die Rundungsfehler der Einzelmaße aufsummierten. Für die Gesamtlänge der Hallenfront ergeben sich in der Folge 32 Säulen zwischen angenommenen Antempfeilern der Schmalwände²⁷⁶. Die Halle wird schließlich aufgrund ihrer Bauformen und, da ihre Rückwand zwei ältere Basen von Weihgeschenken überbaut, noch nicht sehr präzise »in die jüngere Bauzeit von Priene« gesetzt.

Müller-Wiener

Der erreichte Zwischenstand der von Müller-Wiener nicht mehr abgeschlossenen Bearbeitung der Halle liegt als Manuskript vor und umfaßt bereits wichtige Ergebnisse zu ihrer Rekonstruktion. An der Säulenfront nimmt er zwei Stufen an. Vor allem gelingt ihm die Vervollständigung der Ordnung durch die Identifizierung und Zuweisung zahlreicher, darunter auch bislang fehlender Bauglieder: in der Basilika am Theater als Spolien wiederverwendete Säulentrommeln und Kapitelle, ebendort ein in voller Länge verbauter Architravbalken und zwei weitere Fragmente auf und unter der Athenaterrasse; zudem zieht er hypothetisch ein Antenkaptell heran, nach dem die Seitenwände nur knapp 50 cm stark waren. Neben einer ausführlicheren Beschreibung der Detailformen konnte er dadurch Maßangaben der Grabungspublikation präzisieren (Säulen uDm 0.62 m, oDm 0.53 bis 0.57 m, bis zu einer Höhe von 1.25 m unkanneliert). Als Säulenhöhe nahm er nach Analogien etwa die dreifache Höhe des unkannelierten unteren Endes an, entsprechend etwa 3.75 m. Den größten Teil der zahlreichen Triglyphen- und Geison-Sima-Blöcke erfaßte er mit ihren Hauptabmessungen in schematischen Skizzen und nahm einzelne ausgewählte Stücke detaillierter auf. Anhand der Durchschnittsmaße im Triglyphon ermittelte er eine Jochweite von 2.31,3 m und eine Gesamtlänge der Halle von etwa 76.50 m. Nach den Geison-Sima-Eckblöcken schloß er auf ein flaches, nur 4,5° – 4,8° geneigtes Pultdach. Obwohl er teils

²⁷⁴ Ebd. Taf. IX. 129.

²⁷⁵ Ebd. 129.

²⁷⁶ Demnach wäre die Halle am Triglyphon gemessen 77.54 m lang.

erhebliche Unterschiede an den Säulentrommeln und Kapitellen sowie teils an den Geison-Sima-Blöcken feststellte, betrachtete er die Halle angesichts einer im ganzen nachlässigen Ausführung wie alle früheren Untersuchungen als einheitliches Bauwerk. Wie an anderen Teilen des Heiligtums kann die vorliegende Bearbeitung auch zur Terrassenmauer und Halle auf den Unterlagen aus dem Nachlaß von Müller-Wiener weiter aufbauen.

BESCHREIBUNG DER RUINE DER HALLE

Vorbemerkung

Zum Verständnis der weiteren Ausführungen ist es nötig, ein wesentliches Ergebnis der Untersuchungen bereits an dieser Stelle zu erwähnen, ohne auf die Beweisführung vorgreifen zu wollen: An der Halle müssen offensichtlich zwei Bauphasen unterschieden werden: Als frühere der Bereich vom Westende des Tempels bis gegenüber dem Altar und als spätere eine Verlängerung nach Osten bis zum Ende der Terrassenmauer.

Fundament und Sockel der Rückwand

Die Rückwand läßt sich bis auf einen knapp 15 m langen Abschnitt entlang der Fundamente I, K und L, wo sie unter Schutt und schweren Bauteilen verdeckt liegt, über ihre gesamte Länge verfolgen. Sie verläuft zum Tempel geringfügig aus der Parallelen um etwa 30 cm über seine Gesamtlänge verdreht, und zwar mit dem weitesten lichten Abstand nahe dem westlichen Ende von ~6.15 m zur Tempeleuthynterie. Die Mauer steht noch bis zu drei Lagen über dem ergrabenen Boden an. Von Fundament A bis Fundament M ist sie etwa gleich hoch erhalten bis zu einem Niveau von 96.20 bis 96.27 m, etwa 60 cm über dem Niveau des Altarplatzes und der Euthynterie des Tempels, und weiter nach Westen bis gegenüber Basis R bis zu einem Niveau zwischen 96.10 und 96.23 m. Das Mauerwerk besteht aus zwei Schalen und einem Kern aus kleinformatigem Bruchsteinmaterial in Lehm bzw. Erde. Im Ostbereich lassen sich vereinzelt Binder beobachten, von denen einer nach Süden über die Mauerflucht vorsteht. Dies weist bereits darauf hin, daß das Fußbodenniveau der Halle erst oberhalb dieses Steines anzusetzen ist. Der erhaltene Teil der Rückwand wäre demnach genau genommen als Stützmauer des erhöhten Sockels der Halle anzusprechen, auf der die eigentliche, aufgehende Rückwand gestanden haben muß.

Da die 'Alte Grabung' nördlich vor der Halle nicht unter das antike Bodenniveau gegangen ist, lassen sich die eigentlichen Fundamentschichten der Rückwand nur an der Nordwestecke des Baues beobachten. Dort ist der Boden hinter der westlichen Terrassenmauer bis ungefähr 10 cm unter die Oberkante der gegenüberliegenden Tempeleuthynterie erodiert, so daß die oberste Schicht des Fundaments offen liegt. Dieses war – zumindest dort – etwa 1.25 m breit aus bis zu 90 auf 50 cm großen auf der Oberseite eben gespitzten Bruchsteinen errichtet, wobei die Innenflucht zur aufgehenden Wand bündig ist und die Außenseite etwa 30 cm übersteht.

Vor der Rückwand sind in fast ununterbrochener Abfolge Fundamente von Weihgeschenken und Basen aufgereiht. Für das Verständnis der zeitlichen Abfolge ist dabei wichtig, daß die Rückwand insgesamt drei Fundamente – F, I, und M – zum Teil überbaute, während andere Fundamente – A, D und K – unmittelbar an die Wand stoßen, also offensichtlich nach Errichtung der Halle gegen diese gesetzt wurden. Am weitesten wird das Pfeilermonument auf Fundament F überbaut, und zwar mit etwa 1.05 m so weit, daß der quadratische Stufenbau auf der Südseite unter der Mauer verschwand, während der eigentliche Pfeiler einschließlich seiner Basis gerade noch frei blieb. Müller-Wiener nimmt

auf dem quadratischen Fundament I ebenfalls ein Pfeilermonument an. Durch den Hallenbau wäre sein Stufenbau etwa 50 cm weit oder anderthalb Stufen entsprechend überdeckt worden. Das längsrechteckige Fundament M schließlich war nur an seiner südlichen Kante mit einem etwa 10 cm breiten Streifen betroffen²⁷⁷.

Auf den ersten Blick scheint die Rückwand einheitlich und in einem Zug errichtet zu sein. Doch durch Unterschiede der Wandstärke und der technischen Merkmale werden zwei Abschnitte erkennbar.

1. Vom Westende der Terrasse bis zum Basenfundament F hat die Mauer eine Stärke zwischen 92,5 und 97 cm. Sie ist auf diesem Abschnitt nur bis zu einer Lage über dem ausgegrabenen Gelände verlauf freigelegt und entlang der Fundamente I bis L noch verschüttet. Nach den beobachteten Resten zeigt dieser Abschnitt einheitliche Merkmale: die Mauer ist demnach aus zwei gleichen Schalen ohne durchbindende Steine errichtet. Der Kern aus kleinformatigen Bruchsteinen und ehemals viel Erde bzw. Lehm ist heute an der Oberkante tief ausgewaschen. Die Schalen sind aus Bruchsteinen errichtet, deren beide Lagerflächen grob und nur ungefähr eben gespitzt wurden. Die Stoßflächen sind nicht auf Fugenschluß gearbeitet und wurden sogar meist bruchroh belassen, die Vorderseite, wenn nicht glatt gebrochen, eben grob gespitzt. An der Oberkante ist der erhaltene Mauerrest grob abgeglichen mit beträchtlichen Höhendifferenzen nahe beieinander liegender Steine von etwa 5 cm, an einer Stelle läßt sich sogar ein Unterschied von 10 cm feststellen.

2. Der Abschnitt östlich des Altars bis zum Ostende der Halle (#Taf. 146 c) ist mit einer Wandstärke von etwa 84 cm hingegen um zehn bis zwölf Zentimeter schmaler. Das Mauerwerk ist ebenfalls zweischalig aufgebaut, hier aber mit einzelnen durchbindenden Steinen, fünf über den etwa 15 m langen Abschnitt verteilt. Die Außenschale steht etwa 85 cm, bis zu zwei Schichten hoch, über den hier etwas tiefer liegenden Boden an. Sie ist in durchlaufenden Schichthöhen aus in der Ansicht gut hammerrecht gearbeiteten Marmorblöcken gefügt, die auf der Vorderseite gleichmäßig eben, grob gespitzt sind. Die Steine sind auf den durch Spitzung breit geebneten Auflagerflächen ohne Zwicksteine versetzt. An den meist senkrechten, bisweilen leicht geneigten Stoßfugen dient ein schmaler gespitzter Saum einem einigermaßen dichten Anschluß. Außer an den teilweise fehlenden Ecken der Steine klaffen die Fugen nicht breiter als etwa einen Zentimeter. Südlich der Mauer liegt das heutige Bodenniveau etwas höher, so daß die Innenschale nur etwa 50 cm darüber hinausragt. Der oberen Lage der Außenschale entsprechen auf der Innenschale zwei Lagen mit unterschiedlichen Steinhöhen. Die Stoßflächen sind nur grob senkrecht abgeschlagen und roh belassen, die Fugen klaffen dadurch teils um mehrere Zentimeter. Auch die Lagerflächen zwischen den einzelnen Schichten sind durch sehr grobe Spitzung nur grob geebnet, weshalb zur Lagesicherung der Steine viele Zwicksteine verwendet wurden. Im Mauerkerne sind Bruchsteine unterschiedlicher kleinerer Formate in Erde bzw. Lehm gebettet. An der Oberkante der beiden Schichten der Außenschale ist die Mauer einschließlich des Kerns jeweils sorgfältig abgeglichen. Im Osten ist die Mauer stumpf gegen die Rückseite am Nordende der östlichen Terrassenmauer gestoßen. Dort ist außen das Bodenniveau tiefer erodiert, so daß auf dem letzten Meter die obersten Steine der Fundamentaußenschale offen liegen; in Sondage AH3 wurde die Innenschale mit einer Höhe von etwa 1.30 m freigelegt, ohne daß die Fundamentsohle erreicht worden wäre. Das Fundament ist aus sehr unterschiedlich großen Bruchsteinen und mit nur ungefähr geraden Außenkanten errichtet.

3. Am anderen Ende, im Bereich des Wechsels zwischen den beiden beschriebenen Abschnitten, läßt sich hinter der Bettung wohl einer Stele oder Statue und dem Fundament E eine Störung im Mauerwerk beobachten. Westlich des Fundaments E bis zum Fundament F

²⁷⁷ Daß das Monument auf Basis M vor Errichtung der Hallenrückwand dort stand, wird dadurch belegt, daß zwei Dübel von Süden aus über Gußkanäle verbleit wurden.

besteht die untere Schicht der Außenschale aus roh nachgearbeiteten Bruchsteinen, die nur oben abgeglichen wurden, wie sie sich im West- und Mittelbereich der Rückwand beobachten ließen. Sie ist stark nach außen verdrückt und gegenüber der Ostkante der genannten Bettung (Fundament E) geknickt, wobei die beiden Schenkel seitlich des Knicks in sich gerade verlaufen. Dort, sowie etwa einen Meter weiter westlich, verspringt die Lagerfuge und ändern sich die einzelnen Schichthöhen. Von der oberen Lage haben sich lediglich zwei Steine erhalten; sie sind in der Ansicht quaderförmig – wie die Steine des Ostabschnittes. Am gesamten Übergangsbereich werden die Beobachtungen zwar dadurch gestört, daß gerade dort auf dem Mauerwerk ein Strauch seine Wurzeln trieb, worauf ein Teil der beschriebenen Verformung zurückzuführen ist. Im wesentlichen ist diese aber nicht erst rezent erfolgt. Die obere Lage gleicht den in der unteren Schicht beobachteten Knick nämlich aus, indem sie dort um 12 cm zurückgesetzt war, wie an den beiden erhaltenen Steinen und der Auflagerbettung auf der unteren Schicht zu erkennen ist. Ein Blick entlang der äußeren Mauerflucht läßt erkennen, daß die gesamte Mauer an diesem Punkt leicht geknickt ist (vgl. Steinplan #Taf. 2 und Foto Taf. 146 b). In der unteren Schicht sind die östlichsten Steine, die der früheren Bauphase zugerechnet werden müssen, besser gearbeitet – weitgehend quaderförmig, ähnlich denen der späteren Phase. Dabei könnte es sich entweder um eine sorgfältigere Ausführung zur Verstärkung des ursprünglichen Eckbereichs handeln, oder das Gelände könnte an dieser Stelle etwas tiefer verlaufen sein.

Fundament der westlichen Schmalseite

Am Westende der Halle ist im Bereich zwischen den Fundamenten der Rückwand und des Stylobats der Halle ein nur etwa 60 bis 70 cm breiter Fundamentstreifen zu erkennen, der unmittelbar gegen die Innenschale der westlichen Terrassenmauer gesetzt ist. Das Fundament ist aus zwei dicht aneinander gestoßen Reihen aus Bruchsteinen gefügt, etliche Steine binden vollständig durch. Die Lagerflächen wurden, soweit es sich nicht um glatte Bruchflächen handelt, eben flach gespitzt. Das Fundament scheint sehr schmal, um die westliche Schmalwand der Halle zu tragen. Doch da es muß es offensichtlich der Halle zugehören, da es sich nur in deren Bereich verfolgen läßt. Während von der südlichen Ecke, zum Fundament des Stylobats, keine Reste zu sehen sind, liegen an der nördlichen Ecke, zur Rückwand, einige Steine offen, die allerdings teilweise verdrückt sind. Nach diesen Resten stehen die Fundamente der Rückwand und der schmale westliche Fundamentstreifen im Verband. An der Ecke selbst ist das Bruchsteinfundament auf der Westseite etwa 7 cm verstärkt und die Innenschale der Terrassenmauer entsprechend geschwächt.

Am östlichen Ende der Halle ist hinter der Terrassenmauer keinerlei weitere Fundamentierung vorhanden. Dort muß daher die aufgehende Seitenmauer der Halle offensichtlich direkt auf der Terrassenmauer gestanden haben.

Fundament des Hallenstylobats

Auf der Südseite der Halle verläuft das Fundament für den Hallenstylobat, dessen aus Marmorquadern gefügte oberste Fundamentschicht, im folgenden Euthynterieschicht bezeichnet, noch weitgehend in situ liegt. Das Fundament verläuft parallel zur Rückwand in einem Abstand, jeweils zwischen den Außenkanten gemessen, von 6.85 m. Es ist daher wie diese gegenüber Südkante des Tempels leicht gegen den Uhrzeigersinn verdreht, und zwar von M 7 bis M 72 entsprechend Säule 3 bis 31 um etwa 60 bis 65 cm, also durchschnittlich um knapp 1 cm/m. Der darunter liegende Aufbau der Fundamentierung wurde während der Kampagnen 1999 und 2001 in zwei Sondagen freigelegt:

Vor dem Mittelbereich der Halle, entsprechend Säule 18 und 19 von West, wurde eine etwa 4 m breite Sondage (AH 9) zwischen dem Stylobat und der Terrassenmauer im Süden angelegt. Auf der östlichen Schnittfläche ist deutlich zu erkennen, daß in die bestehende

Terrassenauffüllung aus großen Brecciabruchstücken für das Hallenfundament eine Baugrube bis etwa 1.20 m unter die Unterkante der Euthynteriequader gegraben worden und ohne Verwendung größerer Bruchstücke verfüllt worden war. Das Fundament wurde aus groben Bruchsteinen hochgeführt, ohne daß der Sohlbereich vorher eingeebnet worden wäre. Das Fundament folgt vielmehr mit kleineren Steinen dem Verlauf höherstehender Brecciabrocken der alten Füllung. Etwa 40 cm unterhalb der Euthynterieschicht wurde das Fundament horizontal abgeglichen²⁷⁸. Drei der im freigelegten Abschnitt befindlichen Euthynteriequader sind ungefähr 38 cm hoch, während ein wiederverwendeter Quader mit sauberer Lehre an der Unterkante nur etwa 26 cm hoch ist. Der Rekonstruktion der Säulenstellung nach lag dieser Quader in einem Intercolumnium.

Eine weitere Sondage (AH 3) wurde im Querschnitt der Halle an ihrem östlichen Ende angelegt. Sie reicht bis in eine Tiefe von 1.50 m unter der Unterkante der Euthynterie, wobei die Fundamentsohle nicht erreicht wurde. Das Fundament unterscheidet sich dort etwas: es ist aus grob hammerrechten Steinen und Bruchsteinen von deutlich größerem Format und ungleichmäßigen Höhen geschichtet. Das Fundament stößt – wie im übrigen auch die Rückwand – stumpf gegen die Innenschale der Terrassenmauer. Die Terrassierung wurde hier anscheinend erst beim Bau der Halle vorgenommen. Denn in der einheitlichen Verfüllschicht aus lehmiger Erde mit kleinen Steinen und Keramikbruch ist keine Baugrube für den Hallenstylobat oder die Rückwand erkennbar.

Den oberen Abschluß des Fundaments bildet eine 1 m bis 1.15 m breite Reihe von Marmorquadern, die sich über fast die gesamte Länge verfolgen läßt, wenn auch einzelne Abschnitte zerstört und andere noch verdeckt sind. Die Quader sind auf den Seiten mit glatt gezahnten Saumstreifen zur Ober- und Vorderseite gearbeitet. Auf dem Oberlager haben sie vorne einen glatten, fein gespitzten, teilweise überzählten Anschlußstreifen, dahinter sind sie grob gespitzt. Sie sind weder verklammert noch weisen sie Dübellöcher zur Verbindung mit der darüber folgenden Schicht auf. Jeweils mittig ist ein Stemmloch für den Versatz der darüber folgenden unteren Stufe der Krepis eingeschlagen, deren Vorderkante zudem auf zwei Quadern im östlichen Abschnitt mit kurzen kräftigen Ritzlinien angegeben ist. Die Quader sind etwa 1.15 m bis 1.17 m einheitlich lang, bis auf zwei Ausnahmen im Mittelbereich entlang den Basen E bis G, und haben gerade Stoßfugen. Ihrem Format nach weichen im einzelnen ab ein Quader von doppelter Länge und vor allem ein nur 0.93 m langer – etwa ein Drittel der Hallenlänge vom Ostende entfernt, gegenüber dem Basenfundament E. Zweimal ist vorne zwar das übliche Steinformat eingehalten, verspringen aber die Stoßfugen weiter hinten um etwa 10 cm. In Sondage AH 9 kommt zudem, wie oben erwähnt, ein flacherer, offensichtlich als Spolie wiederverwendeter Stein vor. Abgesehen von diesen Abweichungen im Mittelbereich ist der östlichste erhaltene Quader unmittelbar hinter der östlichen Terrassenmauer, der etwas aus seiner Lage verrutscht ist, mit 1.07 m um etwa 9 cm verkürzt. Vor dem Westende des Fundamentstreifens liegt hingegen ein Quader, der mit 1.23 m um 6 bis 8 cm länger ist.

²⁷⁸ Oberhalb des Abgleichs läuft das Bruchsteinfundament nur in einer Höhe von 20 cm durch, während es darüber auf der Vorderseite lediglich unter den Ecken der Euthynterieplatten in der Form kleiner Ständer aufgeschichtet ist. Hierbei handelt es sich aber wohl nicht um Originalbestand, sondern um eine neuzeitliche Restaurierungsmaßnahme, vermutlich im Zuge der Herrichtung durch die Alte Grabung. Denn bis in diese Tiefe reichte der Schutt zahlreicher Bauteilfragmente und Ornamentsplitter des Tempels und von Weihgeschenken, durchsetzt mit Funden aus der Neuzeit.

Kurvatur²⁷⁹

Die Oberkante der Euthynterieschicht hat beim westlichsten erhaltenen Quader ein Niveau von 95.942 m, steigt dann im Verlauf der nächsten 30 Meter bis auf 96.014 m an und fällt schließlich bis auf 95.834 m nahe des östlichen Endes der Halle ab. Die Auftragung des Nivellements in 50facher Überhöhung (Taf. #35) läßt deutlich eine Krümmung des Hallenstylobats erkennen. Zudem ist der Stufenbau um etwa 10 cm nach Osten geneigt, was angesichts des gleichmäßigen Krümmungsverlaufs wohl kaum durch eine spätere Setzung oder Absenkung verursacht worden sein kann. Ergänzt man den Verlauf bis zu den nicht erhaltenen Enden der Halle, ergibt sich über ihre Gesamtlänge von 75 m eine Überhöhung von etwa 15 cm zur Basislinie, was etwa 1/500 der Frontlänge entspricht. Im Einzelnen von West nach Ost beschrieben, steigt die Kurve auf den ersten fünf Metern um etwa 4 cm an und wird dann allmählich flacher. Von Meter 15 bis Meter 40 verläuft die Fundamentoberkante fast waagrecht und nur um etwa 2 cm gekrümmt. Der anschließende Bereich bis Meter 50 ist nach Süden gekippt, bzw. abgerutscht. Auffällig ist, daß von da an bis Meter 70 – dem östlichsten in situ liegenden Stein etwa 4.50 m vor dem Hallenende entsprechend – die Oberkante des Fundaments nicht zum Ende zusehends stärker gekrümmt ist wie im Westen, sondern annähernd gerade um etwa 5 cm je 10 m nach Osten abfällt.

BAUTEILE UND REKONSTRUKTION DER HALLE

Die Bauteile der Halle sind großteils von der Terrasse nach Süden den Hang hinab verürzt, bis in die südliche Bebauung der Westtorstraße und entlang dieser noch etwa eine Insula nach Westen hinab. Daneben sind zahlreiche Säulentrommeln und Kapitelle für den Bau der am Theater gelegenen Kirche als Spolien wiederverwendet. Im Bereich der Halle selbst, am Südrand der Athenaterrasse, sind hingegen nur wenige Bauteile liegen geblieben. Eine größere Anzahl liegt vermutlich noch in und unter der Halde der englischen Grabung südlich vor dem westlichen Abschnitt der Terrassenmauer verschüttet. Bei einem Vergleich der Bauteile verschiedener Abschnitte der Halle ist daher zu berücksichtigen, daß keine oder nur sehr wenige Stücke aus dem westlichen Bereich etwa von M 5 bis M 25 erhalten sind²⁸⁰.

Im folgenden wird parallel zur Vorstellung der Bauteile die Rekonstruktion der Halle entwickelt. Auf eine separate Behandlung wird verzichtet, um übermäßige Wiederholungen zu vermeiden. Eine vollständige Zusammenstellung der identifizierten und aufgenommenen Bauteile der Halle gibt der Katalog Nr. 43 bis 198.

Stufenbau und Jochweite

Die fünf identifizierten Blöcke der unteren Stufe (Kat.-Nr. 46 bis 50) passen mit einer Tiefe von etwa 1.02 m gut auf die oberste Fundamentschicht²⁸¹. Die Stufe war etwa 23 cm hoch. Die Oberseite des Stufenblocks Kat.-Nr. 46 ist vorne etwa 27 cm breit noch in grob gespitzter und leicht erhöhter Bosse belassen. Im ganzen mag der Auftritt vielleicht ein wenig tiefer gewesen sein. Die Sichtflächen der Stufenblöcke sind sonst fein gespitzt, die seitlichen Anschlußflächen haben Anathyrosen mit glatten Säumen zur Vorder- und Oberseite. Die im Westen gefundenen Stufenquader waren, anders als die im Osten, miteinander durch U-

²⁷⁹ Zur Einordnung der Krümmung s. unten S. 117.

²⁸⁰ Grundlegende Auswirkungen auf die Rekonstruktion der Halle sind durch diese Bauteile allerdings nicht zu erwarten, da alle Bauglieder durch Bauteile – zum Teil sogar in hoher Anzahl – belegt sind.

²⁸¹ Zwei Stufenblöcke liegen zwar auf dem Fundament, aber wohl nicht in situ, schon weil sie mit ihren Außenkanten nicht neben Stemmlöchern der obersten Fundamentschicht angeordnet sind. Vielmehr ist anzunehmen, daß sie von der 'Alten Grabung' im Zuge einer Wiederherrichtung der Ruine dort versetzt wurden.

Klammern verbunden und haben auf dem Oberlager je ein quadratisches Dübelloch für die folgende Schicht des Stylobats. Von diesem wurde lediglich die Hälfte eines einzigen Blockes (Kat.-Nr. 51) westlich vor der Terrassenmauer gefunden. Die Sichtflächen sind wie bei der unteren Stufe fein gespitzt, nur der Bereich der Standfläche der Säule, die sich in einer scharfen Verwitterungsspur mit rekonstruiert 62 – 63 cm Durchmesser abzeichnet, glatt fein gezahnt. Mit 21,5 cm war der Stylobat etwas niedriger als die untere Stufe. Die Stufenhöhen nehmen also, wie es sich auch an anderen Hallen in Priene beobachten läßt, nach oben hin etwas ab²⁸². Daß keine weitere Stufe unter dem Stylobat zu ergänzen ist, läßt sich daraus erschließen, daß der etwa 74 cm tiefe Stylobatquader Kat.-Nr. 51 hinten bündig mit den Quadern der unteren Stufe und der obersten Fundamentlage abschließt (s. #Taf. 36 – 38. 66). Bei Einfügung einer weiteren Stufe käme hingegen der dem Halleninneren zugewendete Teil der Säulen nicht mehr über dem Fundament zu stehen. Addiert man die Höhe der beiden Stufen zum Niveau der in situ liegenden Fundamentoberkante, ergibt sich für den Stylobat in der Mitte der Halle ein Niveau von

$$95.99,9 \text{ m} + 0.23 \text{ m (erste Stufe)} + 0.21,5 \text{ m (Stylobat)} = 96.44,4 \text{ m}$$

– ein wenig höher als die Südostecke der zweiten Stufe des Tempels mit 96.38,6 m. Am Westende der Halle, wo allein es einem Betrachter möglich war, die Niveaus der Halle und des Tempel unmittelbar aufeinander zu beziehen, lagen der Hallenstylobat und die zweite Stufe des Tempels mit 96.37 m und 96.39,8 sogar fast auf gleicher Höhe. Der Stylobatquader Kat.-Nr. 51 ist auf der Rückseite bruchrauh belassen, wie es auch an anderen Hallenbauten in Priene, so beispielsweise der Ost- und Straßenhalle an der Agora, zu beobachten ist. Als Fußboden ist daher wohl am ehesten ein einfacher Lehmestrich anzunehmen, für den eine gerade Anschlußkante nicht unbedingt zu erwarten ist.

Die drei Platten der unteren Stufe sind mit 1.12,6 m bis 1.16,1 m ungefähr gleich lang. Jeweils mittig ist – wie bei den Quadern der obersten Fundamentschicht – ein Stemmloch eingeschlagen. Der Stufenbau war also anscheinend bis in die oberste Fundamentschicht hinab in Fugenkonkordanz errichtet. Für die Bestimmung der Jochweite gibt ein 2.32,1 m langer Architrav (Kat.-Nr. 116), der in der südlichen Kirchenwand als Spolie verbaut wurde, einen guten Anhalt, wenn auch mit einer gewissen Ungenauigkeit in der Ausführung gerechnet werden muß. Diese Jochweite kann am Fundament des Stufenbaus durch das einheitliche Plattenformat seiner obersten Schicht überprüft und weiter präzisiert werden. In den Schichten des Stufenbaus kommen jeweils zwei Platten auf ein Joch. Die in der obersten Fundamentschicht angelegte Achsweite stimmt offensichtlich mit der Jochweite der aufgehenden Architektur überein. Andernfalls müßten die Säulen zu den Randbereichen der Halle hin nämlich zunehmend aus der Mitte der Stylobatblöcke gerückt sein. Dies war aber nicht der Fall, wie sich am Stylobatquader Kat.-Nr. 51, der seiner Lage nach wahrscheinlich aus dem Bereich des westlichen Endes stammt, erkennen läßt: Die Mitte der Säulenstandspur liegt 57 bis 58 cm von der rechten, östlichen Stoßfuge entfernt, also bei dem zu rekonstruierenden Format von 1.15 m bis 1.16 m genau mittig auf der Stylobatplatte. Vor allem aber sind auf den meisten Platten der obersten Fundamentschicht die Stemmlöcher zum Versatz der unteren Stufe in gleichmäßigem Abstand jeweils einige Zentimeter neben der Plattenmitte eingeschlagen. Südlich des Basenfundaments E bricht allerdings eine Platte aus dem einheitlichen Steinformat der obersten Fundamentlage aus und ist mit nur 93 cm etwa 20 cm zu kurz, ohne daß dieser Betrag an benachbarter Stelle ausgeglichen wird. Wie weiter

²⁸² Nach oben abnehmende Stufenhöhen lassen sich auch bei der Nordhalle an der Agora und der Stadionhalle beobachten, den anderen beiden Hallen in Priene, die über ihre gesamte Länge mehr als eine Stufe aufweisen. An der Nordhalle (Priene 194, Abb. 187) nehmen die Höhen der drei Stufen mit 26, 29 und 34 cm nach unten jeweils um etwa ein Achtel bzw. ein Sechstel zu. Bei der Stadionhalle (Priene 264, Abb. 269), bei der allerdings nicht gesichert ist, in welcher Höhe der Boden an der unteren Stufe anschloß, ist der Unterschied wesentlich größer, die obere Stufe ist 23 cm hoch, die untere wäre mit 30,5 cm etwa ein Drittel höher.

unten (#S. 112) gezeigt werden wird, muß es sich dabei wohl um einen Fehler in der Bauausführung handeln. Bei der Ermittlung der Jochweite ist daher entweder dieser herauszurechnen oder nur der Bereich westlich davon heranzuziehen. Die Joche wären danach gleichermaßen rechnerisch 2.31,5 m weit²⁸³. Diese Präzisierung der Jochweite ist – neben einer beträchtlichen Änderung der Gesamtlänge der Halle – insofern von Bedeutung, als die Jochweite mit den anderen beiden zwischen Mitte des 2. Jh. und Mitte des 1. Jh. datierten Hallen in Priene, nämlich der Heiligen Halle und der Stadionhalle, übereinstimmt (s. unten S.# 120). Von der östlichen Terrassenmauer, auf der die östliche Seitenwand der Halle gestanden haben muß, bis zur westlichen Terrassenmauer und dem für die Hallenwand innen vorgesetzten Fundamentstreifen, ergeben sich dadurch für die Hallenfront 33 Jochweiten. Für die Halle läßt sich daraus am Triglyphon eine Länge von

$$33 \times 2.31,5 \text{ m} + 0.31 \text{ m (für die Ecktriglyphe)} - \text{ca. } 20 \text{ cm (für den genannten Baufehler mit dem verkürzten Fundamentquader gegenüber Basenstein E)} =$$

etwa 76.50 m ermitteln.

Säulen

Daß die für den Bau der Kirche wiederverwendeten Säulentrommeln von der Athenahalle stammen, hatten bereits Müller-Wiener und Westphalen vermutet²⁸⁴. Wiegand – Schrader hatten hingegen noch angenommen, daß sie aus dem Hof des oberen Gymnasions stammten²⁸⁵. Diese Zuweisung kann aber ausgeschlossen werden, da der untere Durchmesser der Säulen 61,5 bis 63,0 cm, durchschnittlich etwa 62 cm, beträgt, während die Säulen im Hof des Gymnasions, den Auflagerflächen und Verwitterungsspuren auf den Stylobatplatten nach zu urteilen, unten nur etwa 60 cm stark waren. Wenn auch die meisten erhaltenen Säulentrommeln in der Kirche am Theater gefunden wurden, belegen einzelne Fragmente im Bereich der Halle selbst und etliche Trommeln, die wie andere Bauteile der Halle südwestlich der Athenaterrasse zur Westtorstraße hinabgestürzt sind, ihre Herkunft von der Halle im Athenaheiligtum. Insgesamt können der Hallenfront wohl 45 Trommeln in voller Länge und, ohne anpassende Abbrüche mitzuzählen, weitere 13 größere Fragmente zugerechnet werden. Zusammen genommen wäre damit noch fast die Hälfte der gesamten Länge aller Schäfte erhalten, und dabei sogar 21 untere Trommeln der ursprünglich 32 Säulen der Hallenfront.

Schaft

Die Säulenschäfte sind bis zu einer Höhe von durchschnittlich 1.24,5 m (die einzelnen Werte schwanken dabei zwischen 1.23,5 m und 1.27 m) unkanneliert und glatt rund gearbeitet²⁸⁶. Darüber sind die Säulen mit 20 Facetten gearbeitet, wobei geringfügig unterschiedliche Ausfertigungen vorkommen: einerseits ebene Facettierung, teilweise mit

²⁸³ {66.94 m + 0.20 m (Ausgleich für zu kurzen Fundamentquader)} = 2.31,5 m. – Westlich der angesprochenen zu kurzen Platte liegt die oberste Fundamentlage von einigen fehlenden Platten abgesehen über eine Länge von 46.30 m bzw. 40 Platten *in situ*, den Säulenstandorten 3 bis 23 von West entsprechend. Die Platten sind dort also durchschnittlich 1.15,75 m lang, was ebenfalls einer Jochweite von 2.31,5 m entspricht. – Wiegand – Schrader 129 rekonstruierten die Jochweite hingegen etwas weiter mit 2.34 m. Nach der dort angegebenen Gesamtlänge der Halle hätten die Joche sogar 2.36 m weit gewesen sein müssen.

²⁸⁴ Müller-Wiener unpubliziertes Skript Seite S2. – S. Westphalen, *IstMitt* 48, 1998, 292.

²⁸⁵ Wiegand – Schrader 284.

²⁸⁶ Der untere, nicht facettierte Bereich der Säule nimmt ca. 29,5 % der weiter unten (S.# 88) ermittelten Gesamthöhe ein, beträgt also weniger als ein Drittel. Nach D. Wannagat, *Säule und Kontext. Piedestale und Teilkannelierung in der griechischen Architektur* (1995) 130, nehme der unkannelierte Teil selten weniger als ein Drittel der Gesamthöhe ein. Diese Aussage muß allerdings eingeschränkt werden. Denn bei weniger als einem Viertel der dort im Katalog aufgeführten Bauten ist die genaue Höhe sowohl des unteren Bereiches als auch der gesamten Säule gesichert bekannt. Zudem ist bei 4 der 13 mit ausreichend zuverlässigen Maßen aufgeführten Stoen im Gegensatz dazu der untere Bereich sogar kleiner als ein Drittel.

angedeuteter Kannelur mit einem leichten Stich von bis zu 3 mm über die etwa 9 cm breiten Facetten, andererseits mit auf den leicht konvex gearbeiteten Facettengrund aufgesetzten, kantigen oder aber auch wulstförmigen Graten. Die genaue Beurteilung der Oberflächen ist allerdings dadurch erschwert, daß die meisten erhaltenen Säulentrommeln offensichtlich bei ihrer Wiederverwendung in der byzantinischen Kirche überschliffen worden sind. Deutlich ist dies bei den Trommeln Kat.-Nr. 58. 61. 64. 65. 67. 68. 69. 70. 72 zu sehen. Diese sind ab einer Höhe von 65 cm – dem unteren Ende der Einlassungen für die Schrankenplatten aus der Kirchennutzung entsprechend – glatt überschliffen, mit Ausnahme der durch die Schrankenplatten verdeckten Streifen, die ebenfalls noch die originale, fein gezahnte Oberfläche zeigen.

Für die Verbindung der Trommeln untereinander wurden zwei unterschiedliche Verdübelungen verwendet. Die einsehbaren Lagerflächen haben entweder zwei seitlich gegenüberliegende, quadratische Dübellöcher – auf dem Oberlager mit Gußkanälen – oder mittig ein rundes – auf dem Oberlager meist mit, bisweilen aber auch ohne Gußkanal. Innerhalb einer einzelnen Säule wurde offensichtlich stets nur eine Art der Verdübelung verwendet, da bei keiner Trommel auf Ober- und Unterlager unterschiedliche Dübellöcher beobachtet werden konnten. Nur auf dem Oberlager von Kat.-Nr. 85 und auf dem Unterlager von Kat.-Nr. 96 fehlen Dübellöcher völlig. Da ein beträchtlicher Teil der Trommeln bei einer Wiederherrichtung der Kirche verbaut wurde (von insgesamt 16 Trommeln kann keine Lagerfläche eingesehen werden), wurde trotz dieser deutlichen Unterschiede darauf verzichtet, die Trommeln für die weitere Auswertung in zwei entsprechende Gruppen aufzuteilen.

Zur Entasis und zur Ermittlung der Höhe

Vorläufig sei die Säulenhöhe auf rein graphischem Wege annähernd ermittelt. Dazu wurden in Taf. #39 die Säulentrommeln²⁸⁷, deren Lage zu einem Schaftende sich eindeutig bestimmen ließ, für den oberen und unteren Bereich getrennt jeweils mit einer 20-fachen Überhöhung der Verjüngung aufgetragen. Im einzelnen sind dies einerseits 12 oberste Trommeln, zum anderen 21 unterste und zwei, die am unteren Ende noch einen schmalen nicht kannelierten Bereich besitzen. Durch eine nach Augenschein plausible Ergänzung des fehlenden Mittelbereiches läßt sich der mögliche Spielraum der Schafthöhe eingrenzen auf etwa 3.70 m bis 4.20 m, entsprechend 3.95 m bis 4.50 m Gesamthöhe der Säule.

Nebenbei erlaubt die Auftragung einen Überblick über Abweichungen bei den Abmessungen der Säulentrommeln. Die aufgenommenen Maße der unteren Trommeln schwanken sowohl am unteren Säulendurchmesser als auch oben um 1,4 cm. Am oberen Schaftende (oDm von 50,6 – 54,5 cm) ist die Schwankungsbreite mit 3,9 cm hingegen wesentlich höher, wenn die beiden Trommeln Kat.-Nr. 93 und Fragment Kat.-Nr. 102 von der Halle stammen, wofür aber schon spricht, daß letztgenannte im Bereich der Halle selbst – an ihrem Ostende – liegt. Zu welchem Grad die Abweichungen dabei auf Abwitterung und zu welchem Grad auf Ungenauigkeit bei der Ausführung zurückzuführen ist, läßt sich leider nur grob abschätzen. Die beträchtlichen Abweichungen oben überschreiten jedenfalls die vermutliche Abwitterung.

²⁸⁷ Bei etlichen Trommeln war es nicht möglich, den oberen oder unteren Durchmesser an der Lagerfläche zu messen, wenn etwa die Lagerflächen nicht erreichbar waren oder an der Lagerfläche kein vollständiger Durchmesser mehr erhalten ist. In diesen Fällen wurde die Messung weiter in der Mitte der Trommel mit einer Schieblehre genommen und der Abstand zur Lagerfläche bestimmt, um für die Auswertung den oberen bzw. unteren Durchmesser rechnerisch annähernd ermitteln zu können.

Da die Entasis einer Säule geometrisch bedeutet, daß der Schaft sich nach oben hin zusehends stärker verjüngt, läßt sie sich durch entsprechende Beobachtung an den einzelnen Trommeln nachweisen²⁸⁸.

12 obere Trommeln:	Verjüngung 1,90 bis 4,26 cm/m;	durchschnittlich 3,11 cm/m.
12 mittlere Trommeln:	Verjüngung 1,07 bis 3,82 cm/m;	durchschnittlich 2,37 cm/m.
20 untere Trommeln:	Verjüngung 0,78 bis 2,81 cm/m;	durchschnittlich 1,41 cm/m.

Die Verjüngung verstärkt sich also nach oben hin deutlich, was beweist, daß die Säulen eine Entasis hatten. Unter Berücksichtigung dieser kann die Säulenhöhe präziser bestimmt werden. Dafür werden aus der Höhe und den Durchmessern an den beiden Lagerflächen aller entsprechenden Trommeln eine untere und eine obere theoretische „Idealtrommel“ gebildet, die mit der durchschnittlichen Verjüngung der Trommeln aus dem Mittelbereich zu verbinden sind.

Durchschnittliche obere Trommel:

Verjüngung 3,11 cm/m Höhe 94,5 cm oDm 53,68 cm
ergibt rechnerisch einen Durchmesser am Unterlager von 56,62 cm.

Durchschnittliche untere Trommel:

Verjüngung 1,41 cm/m Höhe 1.52,4 m uDm 62,19 cm
ergibt rechnerisch einen Durchmesser am Oberlager von 60,04 cm.

Mittelbereich:

Verjüngung 2,37 cm/m Durchmesser oben 56,62 cm, unten 60,04 cm
ergibt rechnerisch eine Höhe von 1.44,3 m.

Daraus ergäbe sich rechnerisch eine hypothetische Schaftlänge von (1.52,4 m + 1.44,3 m + 94,5 m =) 3.91,2 m und zusammen mit den im Durchschnitt 29,6 cm hohen Kapitellen eine Säulenhöhe von 4.20,8 m. Dieses Ergebnis liegt im mittleren Bereich der vorläufig ermittelten Säulenhöhe und entspräche einem Verhältnis von 6,76 unteren Durchmessern²⁸⁹. Man möchte

²⁸⁸ Zum Nachweis einer Entasis sowie zu einem Verfahren, die Säulenhöhe anhand einzelner Säulentrommeln zu bestimmen vgl. J. Pakkanen BSA 92 (1997), 323 f.

²⁸⁹ Bei einer Betrachtung der unteren Trommeln auf dem Diagramm, Taf.# 39 links, sticht Kat.-Nr. 58 durch seine stärkere Verjüngung und den dünnsten Durchmesser am oberen Ende des unkannelierten Abschnittes heraus. Dem Durchmesser nach könnte hierauf Kat.-Nr. 76 passen – vielleicht wurden die beiden Trommeln bei der Wiederverwendung in der Kirche einander angepaßt. Daher sei zur Kontrolle die Berechnung alternativ unter Ausschluß dieser durchgeführt:

12 obere Trommeln:	Verjüngung 1,9 bis 4,26 cm/m;	durchschnittlich 3,11 cm/m.
11 mittlere (ohne Kat.-Nr. 76):	1,07 bis 3,82 cm/m;	durchschnittlich 2,47 cm/m.
19 untere (ohne Kat.-Nr. 58):	0,78 bis 2,20 cm/m;	durchschnittlich 1,34 cm/m.

Durchschnittliche obere Trommel: Verjüngung 3,11 cm/m Höhe 94,5 cm oDm 53,68 cm
ergibt rechnerisch einen Durchmesser am Unterlager von 56,62 cm.

Durchschnittliche untere Trommel: Verjüngung 1,34 cm/m Höhe 1.54,3 m uDm 62,21 cm
ergibt rechnerisch einen Durchmesser am Oberlager von 60,14 cm.

Mittelbereich: Verjüngung 2,47 cm/m Durchmesser oben 56,62 cm, unten 60,14 cm
ergibt rechnerisch eine Höhe von 1.42,5 m.

Es ergäbe sich rechnerisch eine Schaftlänge von (1.54,3 + 1.42,5 + .94,5 m =) 3.91,3 m – der gleiche Wert, der oben unter Heranziehung aller Trommeln ermittelt wurde: Die Abweichungen der beiden Ausreißer – die vermutlich aufeinander passenden Trommeln Kat.-Nr. 58 und 76 – gleichen sich offensichtlich gegenseitig aus.

Entsprechend ist auch mit der oberen Trommel Kat.-Nr. 93 zu verfahren, deren Zugehörigkeit wegen ihres um 2,3 cm deutlich kleineren, oberen Durchmessers nicht zweifelsfrei ist:

11 obere Trommeln (ohne Kat.-Nr. 93):	Verjüngung 1,9 bis 4,12 cm/m;	durchschnittlich 3,00 cm/m.
11 mittlere (ohne Kat.-Nr. 76) und 19 untere (ohne Kat.-Nr. 58):	wie vor.	

daher eine verhältnismäßig glatte Proportion der Säulenhöhe von 6,75 unteren Durchmessern annehmen. Andererseits spricht aber für geringfügig höhere Säulen von etwa 4.24 m, daß sich dadurch ganzzahlige Maßverhältnisse zur Gebäuhöhe, Jochweite und Architravhöhe ergeben würden (s. unten S.# 122). Bei der angenommenen Säulenproportion ergäbe sich ein unterer Durchmesser von 62,8 cm. Der etwas kleinere gemessene Säulendurchmesser könnte mit einer Abwitterung auf den Außenseiten um durchschnittlich jeweils 3 mm durchaus erklärt werden. Diese angenommene Säulenhöhe von 4.24 m entspricht im übrigen bemerkenswerter Weise genau derjenigen der Hallen südlich der Agora²⁹⁰.

Die Auftragung des Schaftes in 20-facher Verkürzung mit diesen aus dem Durchschnitt gebildeten „theoretischen Trommeln“ (Taf.# 39 rechts) zeigt den Verlauf der Schaftkontur, die demnach anscheinend als gleichmäßige Kurve über den gesamten Schaft zu rekonstruieren ist. Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, daß sich unter den unteren Trommeln die längsten durchschnittlich stärker verjüngen, offensichtlich da sie oben bereits in den sich stärker verjüngenden Mittelbereich der Säule ragen. Die Entasis erreicht nach der Auftragung ihren maximalen Stich von etwa 6 bis 7 mm in Schaftmitte, ungefähr 1/600 – 1/700 der Schaftlänge entsprechend. Welcher mathematisch exakte Kurvenverlauf der Entasis zu Grunde liegen könnte – Kreis, Ellipse, Parabel, o. a. –, läßt sich anhand des Materials nicht erkennen²⁹¹.

Kapitelle

Kapitelle, die von der Halle stammen könnten, wurden allein in der Kirche und südlich von ihr neben den zahlreichen Säulentrommeln gefunden²⁹². Diese 11 dorischen Kapitelle unterscheiden sich allerdings teilweise erheblich voneinander. Drei davon lassen sich aufgrund ihrer stark abweichenden Detailformen ausschließen. Inv.-Nr. K157 und K145 sind demnach den Agorahallen zuzuweisen. Inv.-Nr. K69 unterscheidet sich durch seinen kannelierten Säulenhals, und seine Anuli werden anders als bei den übrigen Kapitellen aus jeweils nur zwei Flächen gebildet, die sich in einem scharfen Grat treffen. Die anderen Kapitelle ähneln sich zwar den Detailformen nach; zwei davon, Kat.-Nr. 108 und 109, sind jedoch deutlich kleiner. Insbesondere ist der Abakus 2-3 cm niedriger und der Echinus, der zudem erheblich flacher ausläßt, etwa 1 cm. Die beiden oberen Anuli liegen auf einer gemeinsamen Fläche, nur durch eine Kerbe getrennt, und folgen annähernd dem Verlauf des Echinus. Nach diesen Beobachtungen könnten auch diese beiden Kapitelle von einer anderen Säulenordnung stammen. Ein weiteres Kapitell, Inv.-Nr. K206, fällt schon durch seine schlechte Marmorqualität, seine mit grobem Zahneisen wenig sorgfältig gearbeitete Oberfläche und die unregelmäßigen Kerben zwischen den Anuli heraus. Zudem ist der

Durchschnittliche obere Trommel: Verjüngung 3,00 cm/m Höhe 95,81 cm oDm 53,96 cm
ergibt rechnerisch einen Durchmesser am Unterlager von 56,83 cm.

Durchschnittliche untere Trommel: Verjüngung 1,34 cm/m Höhe 1.54,3 m uDm 62,21 cm
ergibt rechnerisch einen Durchmesser am Oberlager von 60,14 cm.

Mittelbereich: Verjüngung 2,47 cm/m Durchmesser oben 56,86 cm, unten 60,14 cm
ergibt rechnerisch eine Höhe von 1.34 m.

Es errechnet sich eine Schaftlänge von $(1.54,3 + 1.34 + .95,8 \text{ m}) = 3.84,1 \text{ m}$ – also 7 cm niedriger als bei Heranziehung aller Trommeln.

²⁹⁰ Wiegand – Schrader 190. 204. Abb. 200, Kienlin, Agora 17. 42. Taf. 15. Die Säulenhöhe ist dort über die gemeinsamen Quader der Ante der Straßenhalle und der Pfeiler des Bogentores bis auf wenige Zentimeter gesichert ermittelt.

²⁹¹ Zur Entasis und ihrer Konstruktion s. L. Haselberger, *Appearance and Essence* (1999) 24 ff. mit weiterführenden Literaturhinweisen.

²⁹² s. a. S. Westphalen, *IstMitt* 48, 1998, 292. 329 (Maße teilweise ungenau).

Echinus steiler gestellt. Schließlich paßt der mit ~55 cm etwas größere Durchmesser am Säulenhals auf keine der vorhandenen oberen Trommeln. All dies weist darauf hin, daß es sich bei diesem Stück um ein vielleicht erst für die Kirche angefertigtes Ersatzkapitell handeln könnte. Denn dort waren die Säulen mit niedrigerer Höhe wieder aufgestellt worden und zudem war nicht darauf geachtet worden, den Schaft stets mit dem oberen Durchmesser der Originalaufstellung abzuschließen.

Es verbleiben insgesamt nur fünf Kapitelle, die in den Abmessungen und den Details ihrer Ornamentformen so homogen gefertigt sind, daß sie sich mit einiger Gewißheit demselben Bau – der Hallenfront – zuweisen lassen. Ihre Kapitellhöhe ohne Säulenhals beträgt 22,2 – 23,4 cm. Die beiden oberen Anuli sind flächig profiliert, stehen leicht schräg zueinander und sind durch eine Kerbe – bzw. bei Kat.-Nr. 103 – durch eine Kehle voneinander getrennt, während der untere Ring nur durch zwei sich in einem Grat treffende Flächen geformt wird. Der oberste Ring ist plastisch um gut 1 cm vor den unteren Ansatz des Echinus gewölbt. Über dem ca. 8,5 cm hohen Abakus (bei Kat.-Nr. 105 mit 7,3 cm etwas niedriger) wird das Kapitell von einer unten abgesetzten, einfachen Schrägleiste als stilisiertem Kyma abgeschlossen. Bei all diesen Kapitellen ist der Säulenhals facettiert, bei Kat.-Nr. 103 und 105 mit schlichten Kanten, bei Kat.-Nr. 106 mit vorspringenden kantigen Graten, schließlich bei Kat.-Nr. 107 und 104 mit Gratwülsten, bei letztem wurde mit der Ausarbeitung einer Kannelur begonnen.

Die technischen Merkmale sind hingegen weniger einheitlich: Die beiden Kapitelle Kat.-Nr. 103 und 104 haben auf dem Unterlager zwei quadratische Dübellöcher und ein mittiges auf dem Oberlager. Da sich insgesamt im Westen der Halle ein reicherer Einsatz an Verbindungsmitteln feststellen läßt (siehe unten S.# 106) und die unteren Säulentrommeln nach Ausweis der Stylobatplatte Kat.-Nr. 51 in diesem Teil der Halle mit zwei quadratischen Dübeln vergossen waren, dürften diese beiden Kapitelle wohl ebenfalls aus diesem Bereich der Halle stammen. Im übrigen ist ihr Echinus etwas straffer als bei den anderen Stücken. Die drei anderen Kapitelle waren hingegen nach oben nicht verdübelt und – soweit sich beobachten läßt – zur obersten Trommel mit einem mittigen runden Dübel verbunden.

Architrav

Mit voller Länge: Kat.-Nr. 116; Fragmente: Kat.-Nr. 121. 118. 119. 120. 122. 117.

Im westlichen Bereich der Halle und ihres Versturzes wurden fünf Fragmente des dorischen Hallenarchitravs identifiziert. Ein weiteres wurde als Spolie in der Kirche wiederverwendet, und zwar in einem Pfeiler ihrer dritten Bauphase. Vor allem aber ist in der südlichen Kirchenwand ein Architrav, Kat.-Nr. 116, als Spolie verbaut, der sich in seiner vollen Länge von 2.32,1 m erhalten hat. Der Architrav ist 38 cm hoch und an der Unterseite 61,7 – 62,5 cm tief. Die Oberflächen sind, soweit nicht glatt verwittert, fein gezahnt, während auf den Ornamentdetails und den Profilen keine Werkzeugspuren beobachtet wurden. Die Außenseite wird nach oben von einer Taenia (4 cm hoch, 3,2 cm vorstehend) mit Regulae (2 cm hoch) und Guttae abgeschlossen. Diese sind 1,0 bis 1,1 cm hoch und haben einen Durchmesser von ungefähr 2,6 cm, wobei sie hinten nicht rund ausgearbeitet, sondern mit der Architravvorderseite verbunden sind. Die Innenseite ist im unteren Bereich eben, darüber folgt das Profil eines ionischen Kymas und ein Kantprofil, das als Balken- bzw. Deckenaufleger dient. Hierfür sind zudem die Architravblöcke am oberen Rand 13 cm hoch und im ganzen etwa 12 cm tief ausgenommen. Vereinzelt finden sich dort kleine Dübellöcher für Flacheisen zur Befestigung der Balken. In die eben fein gezahnte Unterseite sind im Bereich der Auflager auf die Kapitelle Spiegel gespitzt. Nur an den beiden Fragmenten rechter Anschlußseiten Kat.-Nr. 118 und 120 waren Kantendübellöcher zur Befestigung des Architravs auf den Kapitellen zu beobachten. Das Oberlager hat vorne einen fein gezahnten Saumstreifen und ist dahinter gespitzt. Die vorhandenen und einsehbaren Architravfragmente,

die der heutigen Lage nach alle dem Westbereich der Halle zuzurechnen sind, waren seitlich mit je einem oder je zwei U-Klammern verbunden; an zwei Fragmenten sind Dübellöcher für das Triglyphon erhalten. Auf Kat.-Nr. 119 zeigt die Verwitterungsspur des Randes einer Triglyphe und der anschließenden Metope genau die Lage des Triglyphons zum Architrav. Sie belegt damit die kanonische Anordnung, nach der die Vorderkante der Triglyphe auf der Ebene der Architravvorderseite liegt.

Triglyphon

Von wohl ehemals 67 Triglyphonblöcken sind 25 ganz oder in Teilen erhalten.

Im dreiachsigen Triglyphon wechseln sich Blöcke mit einer Triglyphe zwischen zwei Metopen (im folgenden MTM bezeichnet) und Blöcke mit einer Metope zwischen zwei Triglyphen (TMT) ab. Erstere lagen über den Säulen – darauf weist schon hin, daß auf ihrer Rückseite jeweils mittig ein Balkenaufleger ausgenommen ist – letztere über dem Intercolumnium. Die Triglyphen sind 30,3 – 32,0 cm breit, die Metopenbreite schwankt hingegen deutlich stärker von 44,2 – 51,0 cm. Die Blöcke sind 52,5 – 54,2 cm hoch und etwa ebenso tief. Die Triglyphen und Metopen haben ab etwa 41 cm Höhe ein durchschnittlich 5,5 cm hohes Kopfband und werden durch eine umlaufende Profilleiste, teils eines ionischen Kymas, teils als einfache Schräge, bekrönt. Als oberer Abschluß der Triglyphonblöcke läuft ein etwa 5 cm hohes Band gerade durch, das wohl als Fußband des Geisons gedeutet werden muß (s. unten S.# 108) und dadurch verrät, wie die Geisonblöcke auf den Triglyphonblöcken angeordnet waren²⁹³. Auf dem Oberlager einiger Blöcke wurden Versatzzeichen in der Form einzelner Buchstaben beobachtet, darunter A mit geknickter Querhaste auf dem westlichen Eckblock Kat.-Nr. 138.

Die Bauteile des Triglyphon lassen sich durch unterschiedliche Details in der Bautechnik und der Ornamentausarbeitung, sowie in der Bearbeitung der Oberflächen in zwei Gruppen scheiden, die schon der Lage nach (s. Taf.# 63) den zwei Bauphasen zugewiesen werden können.

Von **Typ A** sind insgesamt 15 vollständige Blöcke und große Fragmente erhalten. Ihre Vorderseiten sind fein gezahnt und die Stoßflächen sind mit einem Versatz gearbeitet: bei TMT-Blöcken springt die Fläche hinten vor, bei MTM-Blöcken hingegen zurück, so daß eine gewisse Verzahnung zwischen den Blöcken entsteht. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Merkmalen die zwar nicht an allen Blöcken dieser Gruppe zu finden sind, aber nie an Blöcken der anderen Gruppe Typ B: Die Glyphenkerben sind innen kantig ausgearbeitet mit einem stumpfen Winkel von 100-104°. Die Triglyphen enden seitlich mit einer Kante. Die seitlichen Öhrchen sind ausgearbeitet. Die Balkenaufleger auf der Rückseite der MTM-Blöcke sind zum Oberlager hin zusehends weniger tief eingearbeitet. Auf ihrem Oberlager sitzt jeweils links der Triglyphe ein Stemmloch zum Versatz der Geisonblöcke, bei den TMT-Blöcken am linken Rand der Metope. Die Blöcke sind, soweit gemessen, 53,6 – 54,2 cm hoch. Die Triglyphen sind 30,3 – 32,4 cm breit, die Metopen 43,8 – 46,6.

An den Eckbereichen wird von der regelmäßigen Fugenteilung abgewichen. Der westliche Eckblock Kat.-Nr. 138 mit dem Versatzzeichen A umfaßt auf der Frontseite zwei Triglyphen

²⁹³ Das Band schließt bündig an die Vorderkante des Kymas oberhalb der Metopen an. Über den Triglyphen kragte das Kyma hingegen vor. Vielleicht muß auch an der 'Heiligen Halle' die Lage der Zahnschnitt-Geison-Blöcke auf den Triglyphonblöcken entsprechend rekonstruiert werden. Hingegen rücken Wiegand – Schrader Abb. 188 das Band am unteren Rand der Blöcke dort weiter vor, bis an die Vorderkante des Kymas oberhalb der Triglyphen; Kienlin, Agora 79 Abb. 9 nimmt entgegengesetzt den Zahnschnitt-Geison-Block weiter zurück, so daß das Band die Ebene der Metopenflächen aufgreift und das Kyma auch über diesen vorsteht. Dadurch würde über den Triglyphen eine 6 cm tiefe Schattenfuge entstehen.

Kat.Nr.	Lage	Stein	BA	VS	Kerben	Rand	Öhrchen	Anschluß-nase	Kla.	SteLo	DüLo oben	DüLo unten
138	Plan V/ D	TMT Ecke, insg. 3 Frg. MT	M hellgrau - weiß mit Glimmer	-	fein gez.	~90°, kantig	kantig abgesetzt	ausgearbeitet	ja	rechts	nein	ja
136	Plan V/ D	MT	M hellgr	-	fein gez.	~100°, kantig	kantig	ausgearbeitet	ja	je 1	nein	?
135	Plan V/ D	TMT	M hellgrau, verwittert	-	fein gez.	~90°, gerund.	kantig	ausgearbeitet	ja	je 1	verdeckt	verdeckt
134	Plan V/ B	TMT	M weiß - gelb	-	abgewittert	stumpfwinklig	verschüttet	ausgearbeitet	ja	ja	links 1	ja
129	Plan V/ C	MTM	M weiß - hellgr	in mittl. Höhe	abgewittert	~100°, kantig	kantig	keine	ja	je 1	links 1	ja
130	III / E3	MTM	M hellgr - weiß gestreift	in mittl. Höhe	gezahnt	~100°, kantig	kantig	keine	ja	je 1	links 1	nein
124	III / B5	MTM	M hellgrau viel Calcitadern	verdeckt	abgewittert	~105°, kantig	rund ver Witt?	ausgearbeitet?	verdeckt	verdeckt	verdeckt	verdeckt
132	III / F5	TMT	M weiß	-	glatt	~104°, kantig	kantig	ausgearbeitet	ja	verdeckt	verdeckt	nein
127	III / F5	MTM	M weiß	verdeckt	fein gez.	~100°, kantig	kantig	Bruch	Bruch	Bruch	Bruch	Bruch
128	III / D8	MTM	M weiß mit Glimmerlagen	ja	abgewittert	~110°	abgewittert	Bruch	ja	Bruch	Bruch	Bruch
125	III / EF8-9 ?	MTM	M weiß - hellgr, Calcitadern	ja	fein gez.	~105°, kantig	kantig	2 mm	ja	?	links 1	-
133	III / F7	TMT	M	-	fein gez.	~105°, kantig	rund ver Witt?	flach	ja	nein!	links 1	nein
131	III / F6	TMT	M hellgrau	-	gezahnt	~100°, kantig	leicht rund	angerissen	re ja, links nein	Bruch	Bruch	Bruch
137	Agora	TM	M grau-weiß gestreift	-	fein gez.	~ 102, kantig	kantig	ausgearbeitet	ja	je 1	verdeckt	nein
123	Agora	MTM	M	ja	fein gez.	~104, kantig		ausgearbeitet	ja	je 1	rechts 1	nein
143	III / E13	MTM	M grau-weiß mit Calcitadern	ja	fein 90°, rund gespitzt	rund	verwittert, nicht ausgearbeitet	angerissen	nein	je 1	rechts, 2	nein
139	III / C12	MTM	M weiß - gelb geschichtet	ja	fein 90°, rund gespitzt	rund	angerissen	angerissen	nein	je 1	rechts, 2	nein
140	III / D12	MTM	M weiß	ja	fein 90°, rund gespitzt	rund	verwittert	angerissen	nein	Bruch	Bruch	nein
141	III / D12	MTM	M weiß-sehr hellgr breite Glimmer und	ja	verwittert	90°, rund	rund	verwittert, nicht ausgearbeitet	nein	Bruch	rechts, 1	nein
142	III / C9	MTM	M viele Calcitadern	ja	verwittert	90°, rund	rund	verwittert, nicht ausgearbeitet	nein	je 1	verdeckt	verdeckt
147	III / D15	TMT	M dklgr schräge Calcitschichten	-	abgewittert	90°, rund	rund	verwittert, nicht ausgearbeitet	nein	links 1	verdeckt	verdeckt
144	III / E12	TMT	M hellgr - gelb, Quarzlage	-	verwittert	90°, rund	rund	angerissen	nein	je 1	rechts 1	nein
146	Fischmarkt	TMT	M hellgr	-	fein 90°, rund gespitzt	rund	angerissen	angerissen	nein	je 1	rechts 1	nein
145	III / E10	TMT	M hellgrau, schräg geschichtet	-	verwittert	90°, rund	rund	angerissen	nein, schräg	je 1	rechts 1	nein
148	III / C10	TMT	M grau	-	überzahnt, f. gesp	90°, rund	rund	angerissen	nein, schräg	je 1	rechts 1	nein
149	Agora Nordhalle	TMT	M hellgrau, gelb geadert, Brekzieneinschluß	-	abgewittert	90°, rund	abgewittert	abgewittert	nur oben	rechts	rechts 3	nein

Merkmale der Triglyphonblöcke

und eine Metope, obwohl seine rechte Triglyphe bei strenger Einhaltung der Fugenteilung eigentlich dem anschließenden Block über dem Intercolumnium hätte zugeschlagen werden müssen. Den Ausgleich stellt der anschließende Block Kat.-Nr. 136 mit dem Versatzzeichen B her, der lediglich aus einer Metope und einer Triglyphe besteht.

Wie schon angedeutet finden sich bei den Blöcken innerhalb der Gruppe Typ A einige Abweichungen in einzelnen Details. (1) Alle fünf Blöcke, die im Sturzbereich des westlichen Hallenendes gefunden wurden, haben Dübellöcher zur Verbindung mit dem Architrav wie mit dem Geison. (2) Die Ausnehmung für das Balkenaufleger reicht bei Kat.-Nr. 130 und 129 anders als bei den übrigen MTM-Blöcken nicht bis zur Oberkante, ist hingegen sehr lang. An beiden Blöcken besitzen die Triglyphen keine seitlichen Öhrchen, sondern übernehmen auch die Randkerben den geraden Abschluß der mittleren Kerben in gleicher Höhe. (3) Beim Eckblock des Triglyphon Kat.-Nr. 138 sind die Glyphenkerben zwar wie üblich kantig, doch etwa rechtwinklig gearbeitet und seitlich mit einer Kante von der Metope abgesetzt. Bei Kat.-Nr. 135 sind die Glyphenkerben ebenfalls etwa rechtwinklig, zudem innen gerundet gearbeitet. (4) Bei Kat.-Nr. 125, 133 und 131 sind die seitlichen Öhrchen der Triglyphen nur sehr flach gearbeitet bzw. angerissen. (5) Kat.-Nr. 133 blieb unverklammert.

Obwohl vom Ostende der Halle stammend, zeigen die beiden Blöcke Kat.-Nr. 137 – mit einer Triglyphe und einer Metope offensichtlich der zweite Block von Ost – und der wahrscheinlich anschließende MTM-Block Kat.-Nr. 123 alle Merkmale des Typs A. Als einzige Ausnahme sitzt auf dem Oberlager des letzteren ein Stemmloch hinter dem *rechten* Rand der Triglyphe.

Insgesamt 10 Blöcke vor dem östlichen Viertel der Halle unterscheiden sich hingegen deutlich und bilden die Gruppe **Typ B**. Ihre Stoßflächen sind flach, also ohne Versatz, gearbeitet. Bisweilen stehen sie zur Vorderseite in etwas spitzem Winkel, verliefen also etwas schräg nach hinten. Die Sichtoberflächen waren, soweit noch Werkzeugspuren erhalten sind, fein gespitzt und nur teilweise überzahnt. Die Glyphenkerben sind rechtwinklig gearbeitet, dabei innen gerundet. Seitlich laufen die Triglyphen in einer Kehle zu den Metopen hin aus. Die Öhrchen sind nicht ausgearbeitet, sondern nur bis zu zwei Millimeter leicht vertieft – es dürfte sich dabei um das Verwitterungsrelief eines Farbauftrags handeln. Bei den Balkenauflagern auf der Rückseite der MTM-Blöcke ist die hintere Fläche bis zum Oberlager weitgehend eben gearbeitet. Die in voller Höhe erhaltenen und zeichnerisch aufgenommenen Blöcke sind mit 52,5 – 53,5 cm im Durchschnitt ein wenig niedriger als die des Typs A. Die Triglyphenbreite unterscheidet sich mit 30,3 – 32,0 cm nicht nennenswert. Die Breite der Metopen von ca. 44,0 bis 51,0 cm schwankt jedoch weit stärker. Die Lage der Stemmlöcher ist spiegelbildlich zu den Blöcken des Typs A: Auf dem Oberlager der MTM-Blöcke sitzt jeweils rechts der Triglyphe ein Stemmloch zum Versatz der Geisonblöcke, bei den TMT-Blöcken am rechten Rand der Metope. Im ganzen sind die Blöcke dieser Gruppe weniger genau und in der Oberflächenausarbeitung flüchtiger gearbeitet.

Geison-Sima

Das dorische Geison und die Sima sind aus gemeinsamen Blöcken gefertigt. Von ursprünglich 66 oder 67 Blöcken sind 22 in voller Länge und 2 fast in voller Länge erhalten, sowie 18 weitere durch Fragmente, die weder zu den genannten Blöcken noch zueinander gehören, belegt.

Hinter dem Geisonüberstand verläuft ein Profil, das wohl als stilisiertes lesbisches Kyma zu lesen ist, während den Blöcken kein glattes Geisonfußband angearbeitet ist, wie es der üblichen Ausbildung einer dorischen Ordnung entspräche. Die Geisonunterseite ist mit etwa 2 cm bzw. 8° nur schwach geneigt. Die Mutuli sind durchschnittlich etwa 31 cm lang, wobei

sie im einzelnen zwischen 30,0 – 34,0 cm erheblich schwanken, und 14,4 bis 15,8 cm tief, also im Verhältnis 2:1 proportioniert. Für die 6,5 – 9,4 cm breiten Viae läßt sich aus dem Triglyphon ein Idealwert von 7,7 cm errechnen, ein Viertel der Mutuluslänge und die halbe Tiefe. Die Mutuli sind gegenüber der Via nur 3 bis 7 mm erhaben. Die Guttæ sind auf den Mutuli quadratisch zueinander angeordnet und noch flacher gearbeitet, teilweise nur einen Millimeter hoch. Die Geisonstirn ist leicht um etwa 5 mm nach vorne geneigt und einschließlich ihres oberen Abschlußprofils, einer Schrägleiste, 11,0 bis 12,5 cm hoch. Darüber folgt eine 17 bis 18 cm hohe, glatte Sima mit einem sehr steilen und wenig ausladenden Profil und einem Löwenkopf über jedem zweiten Mutulus. Die Dachneigung läßt sich am Giebelansatz des östlichen Eckblockes Kat.-Nr. 176 mit ca. 4,5° bzw. 7,5% ablesen. Die Oberseite der Geison-Sima-Blöcke ist etwa entsprechend abgeschrägt. Sie ist über dem Simaprofil vorne glatt gezahnt. An vier Blöcken im westlichen Abschnitt wurden hier Versatzzeichen beobachtet (Kat.-Nr. 175: A, 164: B, 150: E, 168: T). 13 bis 17 cm von der Vorderkante entfernt ist eine meist nur 2 bis 3 cm tiefe und 15 bis 20 cm breite Rinne eingearbeitet²⁹⁴, während die Oberfläche im rückwärtigen Bereich sehr grob gespitzt belassen wurde.

Die Blöcke blieben untereinander unverklammert. Wie schon am Triglyphon beobachtet, waren nur die Blöcke ganz im Westen verdübelt, und zwar nur mit jeweils einem Kantendübel rechts unten. Die Geison-Sima-Blöcke sind in der Regel mit 3 Mutuli und 3 Viae 1.12,0 m bis 1.17,5 m lang und enden jeweils am rechten Ende mit einer Via²⁹⁵. Auf jeder zweiten Mutulusachse ist ein Löwenkopf angeordnet, so daß sich Blöcke mit einem und mit zwei Löwenköpfen einander abwechselten. Dabei waren letztere so versetzt, daß ein Löwe jeweils auf eine Säulenachse fällt, schon weil dahinter auf der Oberseite stets ein Balkenaufleger ausgenommen ist. Die Geison-Sima-Blöcke waren also gegenüber denen des Triglyphon um eine Triglyphenachse versetzt angeordnet.

An den Geison-Sima-Blöcken sind, wie an denen des Triglyphon, im Detail erhebliche Unterschiede zu beobachten. Nach diesen müssen die Blöcke in zwei Gruppen getrennt werden, die noch homogener sind, als es am Triglyphon der Fall war²⁹⁶. Nach der Lage der Bauteile können sie dabei klar den beiden Bauphasen zugewiesen werden.

Die Blöcke der Gruppe A stammen vom westlichen und mittleren Bereich der Halle. Zu dieser Gruppe sind zudem der östliche Eckblock und zwei Fragmente unterhalb des Ostendes der Terrasse zu zählen. Die Blöcke der Gruppe A zeichnen sich durch folgende Merkmale der Ornamentdetails aus:

- das Profil am Geisonfuß ist wellenförmig oder als Hohlkehle gearbeitet und liegt vorne 1,1 bis 1,7 cm über dem Unterlager;
- die Mutuli und Viae liegen an ihrer Hinterkante 2,4-2,9 cm bzw. 2,9-3,5 cm über dem Unterlager;
- die Mutuli sind gegenüber der Via um 4 bis 5 mm erhöht;
- zwischen der hinteren Guttæreihe und dem Profil am Geisonfuß verbleibt ein deutlicher Abstand; die Guttæ sind kleiner als die Abstände zwischen ihnen²⁹⁷;

²⁹⁴ Bei Kat.-Nr. 194 ist die Rinne angefangen und wurde nicht ausgearbeitet.

²⁹⁵ Ein Block (Kat.-Nr. 154), der wie üblich drei Mutuli und 3 Viae umfaßt, ist mit 1.23,5 m deutlich länger. Der rechts gebrochene Block Kat.-Nr. 162 ist sogar mindestens 1,36 m lang. Daher hatte er wahrscheinlich 4 Mutuli, wenn auch nicht völlig ausgeschlossen werden kann, daß er lediglich die normale Länge von drei Mutuli hatte und nur im hinteren Bereich um etwa 20 cm darüber hinaus ragte. Kat.-Nr. 195 endet mit einer Via am linken statt am rechten Rand, ohne daß sich hierfür eine Erklärung hätte finden lassen. Der nur im rückseitigen Bereich erhaltene Block Kat.-Nr. 198 ist nur ~ 80 cm lang, entsprechend zwei Mutuli und Viae. Der östliche Eckblock Kat.-Nr. 176 hat auf der Langseite 4 Mutuli.

²⁹⁶ Einzelne Abweichungen werden im Katalog bei den jeweiligen Bauteilen genannt.

²⁹⁷ Die Guttæ sind daher quadratisch zueinander angeordnet mit einem Achsabstand von etwa 5,6 cm sowohl der Reihen zueinander wie auch der einzelnen Guttæ in Längsrichtung.

- das obere Abschlußprofil des Geisons ist von dessen Stirn abgesetzt;
- die Löwenköpfe sind im Vergleich zu denen der anderen Gruppe plastischer gearbeitet und haben eine Mähne mit seitlich herabfallenden Locken, die bis zur Simaunterkante reichen,
- alle Löwenköpfe sind als Wasserspeier durchbohrt²⁹⁸.

Umgekehrt sind als Merkmale der Gruppe B, deren Blöcke vom östlichen Bereich der Halle mit Ausnahme der Ecke selbst, also von Phase II stammen, zu nennen:

- das Profil am Geisonfuß ist kantig gearbeitet und dabei im Mittelbereich als ebener und fast horizontaler Streifen ausgeführt, der nur 0,5 bis 0,9 cm über dem Unterlager verläuft;
- die Geisonuntersicht ist weniger tief herausgearbeitet als bei der anderen Gruppe: die Mutuli und Viae liegen hinten nur 1,6-2,1 cm bzw. 2,2-2,5 cm über dem Unterlager;
- Guttæ und Mutuli sind mit ~2 mm bzw. ~3 mm extrem flach ausgearbeitet;
- die Guttæ sind bis an die Hinterkante des Mutulus verteilt und berühren teilweise das Geisonfußprofil; die Guttæ sind gleich groß wie die Abstände zwischen ihnen²⁹⁹;
- das obere Abschlußprofil des Geisons geht in dessen Stirnfläche über;
- die Löwenköpfe sind verglichen mit denen der anderen Gruppe flacher gearbeitet und haben Mähnen, deren untere Strähnen seitlich abstehen und die nicht bis zur Unterkante der Sima reichen
- nur diejenigen Löwenköpfe, hinter denen Balkenaufleger ausgenommen sind, sind als Wasserspeier durchbohrt³⁰⁰.

Zudem weichen die Blöcke der beiden Phasen auch in technischen Details voneinander ab. Die Blöcke der Gruppe A sind auf der Oberseite flacher geneigt und an der Hinterkante zwischen 38,5 und 41,5 cm, in einem Fall 43 cm hoch. Die Balkenaufleger liegen 13 – 18 cm über dem Unterlager. Die Blöcke der Gruppe B haben hingegen etwas stärker geneigte Oberseiten und sind hinten 42 – 44 cm hoch. Ihre Balkenaufleger liegen etwas höher, 19 – 28 cm über dem Unterlager. Schließlich unterscheiden sich die beiden Gruppen der Geison-Sima-Blöcke in ihrer Anordnung zu den Säulenachsen, wie auch durch die Lage der Stemmlöcher auf den Triglyphenblöcken belegt wird. Im Westen liegt bei den Blöcken mit zwei Löwen nämlich jeweils hinter dem linken Löwen das Balkenaufleger – dort verläuft eine Fuge also jeweils links neben einer Säulenachse. Im östlichen Viertel der Halle lag hingegen jeweils rechts einer Säule eine Fuge. Der Wechsel in der Blockaufteilung ist nach der heutigen Lage der Geison-Sima-Blöcke wie der Triglyphenblöcke ungefähr bei der 23. Säule von West anzusetzen. Den Übergang zwischen den Fugenteilungen der beiden Phasen bildeten dabei wohl zwei kürzere Blöcke mit jeweils zwei Mutuli und je einem Löwenkopf. Von einem solchen Block liegt ein rückseitiges Fragment Kat.-Nr. 198 in der Nähe. Auch um den vier Mutuli langen Eckblock Kat.-Nr. 176 anzuschließen, mußte vom regelmäßigen Blockformat abgewichen werden. Vermutlich hatte der Block daneben nur zwei Mutuli. Nach einem Stemmloch auf dem Oberlager des Triglyphenblocks Kat.-Nr. 123 ist, zumindest wenn dieser zutreffend über der östlichsten Säule angeordnet ist, zu erwarten, daß jener Geison-Sima-Block *links* mit einer Via endete, wie es beim Fragment Kat.-Nr. 174 der Fall ist.

²⁹⁸ Eine Ausnahme stellt der Block Kat.-Nr. 161 dar, dessen beide Löwenköpfe nicht durchbohrt waren, der aber sonst alle Merkmale der Gruppe A aufweist. Über dem rechten Löwenkopf wurde ein Auslaßtrichter bereits begonnen, was vermuten läßt, daß es sich hierbei um eine geringfügige Unfertigkeit handelt.

²⁹⁹ Der Mutulus ist also in ein Raster von 11 Feldern je etwa 2,8 cm in Längsrichtung und 5 etwa 3 cm große in Querrichtung gleichmäßig aufgeteilt.

³⁰⁰ Nach Vitruv (3.5.15) sollen Wasserspeier nur über den Säulen angeordnet werden, damit die Intercolumnien bei Regen weiterhin passierbar blieben.

Antenpfeiler und Wände

Wenn sich nicht unterhalb beider Enden der Halle Antenkapitelle von gleichen Abmessungen gefunden hätten, würde man sie angesichts der erstaunlich schmalen Wandansätze an ihrer Rückseite kaum der Halle zuweisen. Sie sind 29,3 bzw. 29,8 cm hoch und umfassen in üblicher Ausbildung Abakus, Kyma und den von Leisten begrenzten Pfeilerhals. Im Detail unterscheiden sich die Profile der beiden Stücke beträchtlich: Am unterhalb des westlichen Hallenendes liegenden Kapitell Kat.-Nr. 114 ist der quadratische Pfeilerhals 53,5 cm breit und oben und unten von 1,2 cm breiten und 9 mm hohen Kantleisten begrenzt; das dorische Kyma darüber ist 7 cm hoch und unten 2 cm tief unterschritten; der 7,3 cm hohe Abakus wölbt sich oben als Hohlkehle vor. An dem der östlichen Ante zugewiesenen Kapitell Kat.-Nr. 115 läßt das Profil stärker aus und ist weitaus nachlässiger gearbeitet. Die Leisten des Pfeilerhalses sind nur 2 mm erhaben; das dorische Kyma verläuft ohne Spannung und ist, zumindest auf der rechten Seite des Kapitells, nicht unterschritten. Auch die verwendeten Verbindungsmittel unterscheiden sich: Kapitell Kat.-Nr. 114 hat auf dem Unterlager zwei seitlich angeordnete quadratische Dübellöcher. Auf seinem Oberlager ist über der Mitte der linken Seite ein quadratisches Dübelloch mit Gußkanal. Das Gegenstück Kat.-Nr. 115 hat hingegen unten zwei runde Dübellöcher in den beiden vorderen Ecken und war nach oben unverdübelt. Zu diesem gehören nach dem verwendeten Marmor minderer Qualität, den Abmessungen, der Lage der Dübellöcher und der Lage in der Nähe, vier hochkant stehende Antenpfeilerblöcke Kat.-Nr. 110 bis 113. Sie sind jeweils mit zwei Dübeln in den vorderen Ecken miteinander verbunden, während der unterste Quader zum Stylobat unverdübelt blieb. Die Breite des Antenpfeilers mit 62,1 cm am Fuß und etwa 53,5 cm an seinem Hals entspricht den entsprechenden Säulendurchmessern. Indem die Antenpfeiler die Säulenkantur übernahmen, reihten sie sich in die Flucht der Säulen ein. Nach den Abmessungen der Blöcke muß über dem untersten, 1,34,5 m hohen Quader eine flache Platte angenommen werden, die bei der weiter oben (S.# 88) rekonstruierten Säulenhöhe von 4,24 m etwa 25 cm hoch wäre. Ein Maßbezug zum etwa 1,24 m hohen, unkannelierten unteren Abschnitt der Säulenschäfte besteht dabei nicht.

Wo sind die Antenpfeiler aber an der Halle anzuordnen? Da das Oberlager des westlichen Antenkapitells Kat.-Nr. 114 im eigentlichen Bereich des Pfeilers keinen Saum zur rechten Seite hat – ähnlich wie die Säulenkapitelle Kat.-Nr. 103 und 104 auf ihren Oberseiten nur vorne und hinten Saumflächen haben –, muß in dieser Richtung der Architrav gespannt haben. Das heißt, der entsprechende Antenpfeiler stand auf jeden Fall an einer Gebäudeecke³⁰¹. Und zwar müssen die Antenpfeiler an den vorderen, südlichen Ecken der Halle gestanden haben und die Seiten als geschlossene Wände rekonstruiert werden. Daß auch die Schmalseiten mit Säulenreihen geöffnet waren und nur die Rückseite als Wand geschlossen war, wäre nämlich nicht nur typologisch ungewöhnlich und zudem statisch bedenklich³⁰². Auch hätte auf den Schmalseiten aus maßlichen Gründen zu Jochen mit einem zweitrigliphen System gewechselt werden müssen³⁰³. Die Lage der Schmalseiten hoch auf den seitlichen Schenkeln der Terrassenmauer erzwingt geradezu geschlossene Wände. Und

³⁰¹ Die Hallenfront führte folglich weder prostyl ein Joch um die Ecke, noch knickte die Seitenwand auf die Frontseite um, um eine eingezogene Ante zu formen.

³⁰² An Hallen ohne rückwärtige Kammern sind die Schmalseiten gewöhnlich durch Mauern geschlossen, wohl schon um die Gebäude auszusteifen. Außerhalb von Kleinasien kommen jedoch vereinzelt Säulenfronten über die gesamte Breite der Schmalseiten vor: Thermos, Südtoa (vielleicht 3. Jh. v. Chr.); Olympia, Südhalle (Mitte 4. Jh. v. Chr.); sowie allseits von Säulen umgeben: Athen, Agora, mittlere Stoa (2. Jh. v. Chr.).

³⁰³ Die Schmalseiten sind auf Höhe des Architravs etwa 6,50 m lang zu rekonstruieren. Ohne erhebliche Abweichungen von den durchschnittlichen Breiten der Triglyphen und Metopen käme nur eine Abfolge von 8 Metopen und 9 Triglyphen in Frage, was theoretisch vier Jochen mit zweitrigliphem System oder zwei Jochen mit drei Triglyphen und einem mit zwei Triglyphen entspräche.

schließlich ermöglicht nur eine solche Rekonstruktion eine sinnvolle Anordnung der erhaltenen Gebälkstücke.

Die Schmalseiten der Halle waren zwischen den Außenkanten der Euthynterieschicht der Hallenfront und dem Sockel der Rückwand gemessen 6.85 breit. Rechnerisch ergeben sich daher folgende Abmessungen für die Seiten sowie die Raumtiefe der Halle:

	Gesamtbreite an Euthynterieschicht	6.85 m
-	Fundamentüberstand an Hallenfront	wenige cm
-	Auftritt erste Stufe	~ 27 cm
-	Abstand Stylobatvorderkante bis Säule/Antenpfeiler	3-4 cm
→	Länge der Schmalseitenwände an ihrem Fuß	6.50 m
-	Stärke der Rückwand	95 cm
→	Hallentiefe einschließlich der Säulenreihe	5.55 m
-	unterer Durchmesser der Säulen	62,5 cm
→	lichte Tiefe der Halle	4.92,5 m

Über dem Wandansatz des Antenkaptells Kat.-Nr. 114 lag offensichtlich kein Wandarchitrav auf, da es dort auf seinem Oberlager nur verhältnismäßig grob gespitzt, uneben und etwas erhöht ist. Der südwestlich weit unterhalb der Terrasse liegende Triglyphon-Eckblock Kat.-Nr. 138 kann deshalb ebenfalls nur an der Südwestecke des Baus angeordnet werden. Auf seiner linken Seitenfläche fängt eine Metope an, die in fein gespitzter Bosse stehen blieb. Die glatt gebrochene und nur ein wenig überspitzte Stoßfläche daneben ist nicht auf Fugenschluß gearbeitet³⁰⁴. Auch an der gegenüberliegenden, südöstlichen Hallenecke ist belegt, daß die aus Werkstein gefertigte Architektur nur auf der Talseite verlief und nicht auf die Schmalseite umbog. Der Geison-Sima-Eckblock Kat.-Nr. 176 hat nämlich nur an der Traufseite eine Anschlußfläche mit Saum, nicht aber an der Giebelseite. Außerdem wurde abgesehen von den beiden Eckblöcken kein Geisonblock identifiziert, der einer Giebelseite zugewiesen werden könnte.

Wie die Gebälkecke über dem Antenkaptell genau angeordnet war, ist nicht eindeutig belegt. Auf der Hallenfront überragte der Architrav um 4 – 5 cm den Säulen- bzw. Pfeilerhals, da seine Tiefe dem unteren Durchmesser der Säulen bzw. Anten entspricht. Seitlich kann er jedoch kaum in gleicher Weise angeordnet gewesen sein: Denn am westlichen Antenkaptell Kat.-Nr. 114 ist auf der linken, äußeren Seite der rückwärtige Wandansatz gegenüber dem Pfeiler um 4,5 cm zurückgesetzt. Die Schmalseite des Eckarchitravs hätte folglich um 7 cm vor die Wandfläche hinausgeragt, sogar die neben der Ecktriglyphe anschließende Restmetope am Triglyphon-Eckblock Kat.-Nr. 138 noch um 4 cm. Folglich müßte entweder die Gebälkecke vor die Wandfläche getreten sein, was aber deshalb problematisch ist, da die Eckblöcke des Triglyphon Kat.-Nr. 138, der Geison-Sima Kat.-Nr. 175 und vermutlich auch des Architravs unterschiedlich tief waren; oder aber das Gebälk wäre als (nicht erhaltener) Wandstück fortgeführt worden. Angesichts dieser Probleme muß man eher eine andere Anordnung annehmen, nämlich daß das Gebälk seitlich 5 cm weiter hinten lag als auf der Vorderseite; der Architrav hätte so die Außenkante des Pfeilerhalses, nicht wie auf der Frontseite die des Pfeiler- bzw. Säulenfußes übernommen; die gespitzte Restmetope wäre, vielleicht überputzt, in die Wandfläche zurückgetreten.

³⁰⁴ Eine nachträgliche Verkürzung muß schon deshalb ausgeschlossen werden, da der Block mit ~ 50 cm die übliche Tiefe des Triglyphon hat.

Der rückwärtige Wandansatz am Antenkaptell Kat.-Nr. 114 ist nur 46,1 cm stark. Auch wenn man noch einige Zentimeter für einen Verputz der Wand hinzurechnet, war die Wand oben kaum stärker als 50 cm. An den Blöcken des östlichen Antenpfeilers Kat.-Nr. 110 bis 113 ist der Wandanschluß jeweils gleich breit wie der Antenpfeiler und verzüngt sich von 63,5 cm am Fuß auf etwa 53 cm am obersten Block. Für die schwache Bemessung der Seitenwände mag zwar auch eine Rolle gespielt haben, daß möglichst wenig weitere Last in die Terrassenmauer geleitet werden sollte³⁰⁵. Ausschlaggebend dürfte aber vielmehr ein Gestaltungsgrund gewesen sein. Die Antenpfeiler sollten anscheinend gleich stark sein wie die Säulen der Front; die daran anschließende Wand mußte daher noch etwas schmaler sein. Ermöglicht wird der schmale Mauerquerschnitt jedenfalls dadurch, daß bei einer einschiffigen Halle keine Pfette auf den Seitenwänden aufliegt, wie es bei mehrschiffigen Hallen, so beispielsweise der Nordhalle an der Agora, meist der Fall ist.

Die Seitenwände waren im Gegensatz zu den Antenpfeilern nicht in Quadertechnik errichtet. Beide Kapitelle sowie die vier Quader des östlichen Antenpfeilers haben nämlich am Wandansatz schräge, unebene und nur roh oder grob gespitzte Anschlußflächen. Vermutlich bestanden die Wände aus Lehm, schon weil im Bereich der Halle und ihres Versturzes keine größere Menge von Bruch- oder hammerrechten Quadern zu finden ist. Aus Stein war anscheinend nur die Sockelzone der Wände errichtet, die wohl nie höher reichte als die heute erhaltenen Reste der Rückwand. Denn ihre Oberkante ist recht einheitlich auf einem Niveau von 96.20 bis 96.27 m abgeglichen. Sie reichte damit nur bis etwa 20 cm unter das zu rekonstruierende Fußbodenniveau von mindestens 96.44 m in der Hallenmitte (s. oben S.# 85).

Nach einigen Beobachtungen läßt sich die Lage der Seitenwände zur Terrassenmauer exakt bestimmen. Im Osten reicht die Fundamentierung der Säulenfront bis an die Terrassenmauer. Auch in Sondage AH3 unmittelbar hinter der Terrassenmauer wurden keine Reste gefunden, die als Fundamentierung der Wand gedient haben könnten. Die Seitenwand stand offensichtlich auf der Terrassenmauer. Da der Stufenbau in Fugenkonkordanz errichtet war, ist die Lage der letzten Säule durch die erhaltene oberste Fundamentschicht bestimmt. Zusammen mit den Triglyphenachsen und dem Antenkaptell läßt sich die Lage der seitlichen Hallenwand weiter präzisieren. Sie ist demnach mit der Innenkante in etwa bündig auf der Terrassenmauer zu rekonstruieren, während sie außen – ohne die Bosse der Mauer – um etwa 45 cm zurücksprang (Taf. #65). Am westlichen Ende der Hallenfront fehlen die letzten fünf Blöcke der obersten Fundamentlage. Die 3. Säule von West ist die letzte, deren Lage aus den obersten Fundamentplatten bestimmt werden kann. Bei einer gleichmäßigen Verlängerung der Halle bis an ihr Westende kommt die seitliche Hallenwand etwas weiter innen auf der Terrasse zu stehen, als es im Osten der Fall war. Außen sprang sie demnach um 55 – 60 cm zurück, die Bossen der Terrassenmauer nicht eingerechnet, während sie den Mauerquerschnitt innen um etwa 25 cm überragte. Eine dort an die Mauer anschließende Steinsetzung ist wohl als Fundamentierung der Hallenwand anzusehen.

Überlegungen zum Eingang

Die Halle erstreckte sich in ihrer endgültigen Form über die gesamte Länge der Terrasse. Dabei öffnete sie sich mit ihrer Säulenfront auf die zur Ebene blickende und auf den anderen drei Seiten von hohen Stützmauern gehaltene Terrasse, während sie dem Heiligtum ihre geschlossene Rückwand zuwies. Da es nicht möglich war, seitlich an ihr vorbeizugehen, um auf den vorderen Bereich der Terrasse zu gelangen, kann der Zugang zur Halle wie zum Rand

³⁰⁵ Nach statischen Gesichtspunkten wäre allerdings eine zusätzliche Vertikallast auf der Stützmauer, insbesondere auf ihrer Innenkante, eher günstig, da sie Schubkräfte aus der Terrassenfüllung überdrücken würde.

der Terrasse nur durch eine Öffnung in der Rückwand erfolgt sein. Weiter ist zu beachten, daß das zu rekonstruierende Fußbodenniveau der Halle mindestens 85 cm höher liegt als der gepflasterte Altarvorplatz, also einige Stufen zur Türöffnung hinaufgeführt haben müssen. Die Fundamentierung eines solchen Stufenbaus müßte sich aber erhalten haben und heute zu erkennen sein. Daher ist zu untersuchen, welches Fundament zwischen den hier aufgereihten Weihgeschenkbasen vielleicht als das einer Zugangstreppe identifiziert werden kann. In Frage kommen hierfür allein die Fundamente F, I und M, die von der Rückwand der Halle teilweise überbaut wurden, sowie K, das unmittelbar an diese gesetzt worden war. Von diesen kann Basis F ausgeschlossen werden, da in ihrer unmittelbaren Nähe eine größere Anzahl von Bauteilen eines Weihgeschenkpfailers zu finden sind, der daher offensichtlich noch in der Spätzeit des Heiligtums auf diesem Fundament gestanden haben muß. Fundament M könnte zwar technisch für den Zugang verwendet worden sein, doch scheint dies unwahrscheinlich an einer unbezeichnenden Stelle im Heiligtum bzw. zum Grundriß der Halle, etwa ein Drittel vom Westende südlich des Tempels auf Höhe seiner Türwand.

Schon Wiegand – Schrader beobachteten zutreffend, „ (...) daß ein (...) Basenfundament, gerade gegenüber dem östlichsten Intercolumnium des Tempels, an seiner Vorderkante völlig abgetreten ist, offenbar weil hier, etwa in der Mitte der Wand, der Eingang zur Halle lag, dem zu Liebe die Basis fortgenommen worden war.“³⁰⁶ Dem Text nach handelt es sich dabei offensichtlich um das Fundament K, das auf der Nordseite und insbesondere an seiner Nordwestecke tatsächlich stark abgetreten ist. Auf dem zugehörigen Gesamtplan des Temenos ist die Türe jedoch hinter einem kleinen zwischen K und L gelegenen Fundament eingezeichnet.³⁰⁷ Es handelt sich hierbei um zwei Spolien die an der Vorderkante in den nur etwa 1.10 m breiten Durchgang zwischen den Fundamenten K und L eingefügt worden sind. Schon wegen des angesprochenen Höhenunterschiedes und der erforderlichen Stufen kommen diese beiden Steine für den Zugang aber gar nicht in Betracht und sind im übrigen nur durch einen Fehler in der Planauftragung vor jenem Intercolumnium eingezeichnet worden. Die Neuvermessung des Heiligtums hat nämlich gezeigt, daß auf dem Plan die Weihgeschenkbasen D bis O um etwa 1.30 m nach Osten verschoben eingetragen sind. Nach der Korrektur dieses Fehlers kommt die Basis K tatsächlich an der beschriebenen Stelle vor der vermuteten Lage des Zugangs zur Halle zu liegen.³⁰⁸

Das Fundament K liegt als einziges unmittelbar an der Hallenrückwand, wurde also bei der Errichtung gegen diese geschoben. Der Stufenbau wurde dabei offensichtlich von anderer Stelle transloziert, aber verändert wieder aufgebaut.³⁰⁹ Die in situ liegende erste Stufe ist nämlich nur auf der Nordseite wieder in ursprünglicher Reihenfolge zusammengesetzt worden, wo sich die Klammerlöcher jeweils entsprechen, aber nicht auf den beiden Schmalseiten. Die Steine schließen dicht, aber ohne Verklammerung, an die der Basis I an und mit der Außenkante bündig. Der nachträglichen Abspitzung auf der Oberseite an der Westseite der Basis I nach zu urteilen, setzte ebenso wie die erste Stufe der Basis K auch ihre zweite Stufe, direkt an diese gestoßen, die der Basis I fort. Der Stufenunterbau auf Fundament K hatte also völlig andere Abmessungen erhalten, als es ursprünglich der Fall gewesen sein muß, und diente daher wohl kaum wieder seiner zu vermutenden ursprünglichen Funktion zur Aufstellung eines Weihgeschenkes. Auch auf der gegenüberliegenden Seite der Basis I läßt sich eine, allerdings deutlich kürzere, Anfügung beobachten. In den etwa 67 cm breiten Zwischenraum zu Basis H wurden zwei hintereinander liegende Steine eingefügt. Die

³⁰⁶ Wiegand – Schrader, Priene 129

³⁰⁷ Wiegand – Schrader Tafel IX

³⁰⁸ W. Müller-Wiener, AA 1982, 694, Abb. 2. Auf dem Übersichtsplan ist die Lage der Weihgeschenkbasen E bis O korrigiert, wobei auch die hypothetische Lage des Zugangs zur Halle entsprechend mit verschoben wurde und nun mehr als 4 m westlich der Hallenmitte zu liegen käme.

³⁰⁹ Wiegand – Schrader, a. O. vermuten hingegen, daß die Basis selbst abgenommen worden war, um den Durchgang für den Eingang zu gewinnen.

Vorderkante ist dabei wieder mit der unteren Stufe von I bündig und dicht gestoßen. Auch hier wurde zur Abgleichung für die folgende Schicht die Oberseite, auf die Stufe der Basis I bis zur Ostkante der nachfolgenden Stufenlage übergreifend, grob abgespitzt.³¹⁰ An den Stufenbau auf Fundament I wurden also anscheinend an beiden Seiten die Fundamente I₁ und K angefügt, um darauf einen gemeinsamen Stufenbau herzustellen, der fast genau in der Mitte der Halle läge – die Abweichung von etwa 7 cm ließe sich leicht als antike Meß- bzw. Bauungenauigkeit erklären. Das spricht dafür, daß zumindest beabsichtigt war, die beiden Fundamente in einem solchen gemeinsamen Stufenbau zusammenzufassen und das auf Fundament I rekonstruierte Pfeilermonument abzutragen³¹¹.

Wahrscheinlich ist das Pfeilermonument auf Fundament I aber nicht tatsächlich abgebaut worden. Denn wenn sich diesem auch weitaus weniger Bauteile zuweisen lassen als demjenigen auf Fundament F, liegen in unmittelbarer Nähe eine Pfeilerbasis mit attischem Profil Inv.-Nr. #PIV24, ein Orthostat mit unterem Ablauf Inv.-Nr. #PIV231 und das Pfeilerkapitell Inv.-Nr. #PIV34 – Bauteile, die von einem zweiten Pfeilermonument stammen dürften³¹². Demnach hätten beide Pfeiler bis in die Spätzeit des Heiligtums bestanden. Aber selbst wenn das Pfeilermonument auf I stehen blieb, ließe sich westlich davon noch eine Breite von etwa 3 m für den Zugang nutzen. Dabei wäre durchaus vorstellbar, daß lediglich ein gemeinsamer Stufenbau angelegt wurde, wohl mit der Intention, den Zugang zur Halle angemessen hervorzuheben, daß sich aber die eigentliche Türöffnung nur seitlich des stehengebliebenen Pfeilermonumentes I befand.

Auch zum Gesamtplan des Heiligtums ist der Stufenbau auf den Fundamenten I₁, I und K keineswegs beliebig gelegen. Erstens ist an dieser Stelle – an der Südostecke des Altarplatzes und dem östlichsten Intercolumnium des Tempels gegenüber – die funktionale wie optische Anbindung sowohl an den Altarplatz wie an den Tempel gewährleistet. Zweitens liegt der Hallenzugang dem nördlichen Nebeneingang ins Temenos gegenüber, wenn er dabei auch etwas breiter als die entsprechende Gasse 11 und ungefähr 75 cm nach Westen verschoben ist. Das Stadtraster war daher vermutlich für die genaue Festlegung von Lage und Abmessungen des Eingangs nicht von vorrangiger Bedeutung. Drittens ist die Mittelachse des Stufenbaus auf die Ecke der zweiten Stufe des Tempels bzw. seines Geisons gerichtet³¹³. Wenn es sich dabei nicht nur um ein zufälliges Zusammenfallen maßgeblicher Kanten und Achsen handelt, wurde zwischen der Mittelflucht des Hallenzugangs und der Außenkante des Tempels ein vergleichbarer Bezug hergestellt, wie zwischen der Mittelachse des Propylon und der Ecke des Altars.

Im folgenden sei eine noch weitergehende Wiederherstellung des Zugangs versucht. Der Hallenstylobat hatte in Frontmitte ein Niveau von etwa 96.44 m (s. oben S.# 85). Bei einem anzunehmenden leichten Gefälle des Hallenbodens von der Rückwand zum Stylobat, wäre daher für den Fußboden am Eingang ein Niveau von mindestens 96.50 m anzunehmen³¹⁴.

³¹⁰ Müller-Wiener AA 1982, Abb. 3 hatte die gespitzte Bettung auf I₁ zeichnerisch als Bettung für einen einzelnen Stein interpretiert, ohne allerdings damit den hinteren Stein von I₁ zu erklären.

³¹¹ Müller-Wiener AA 1982, 692 f.

³¹² Zwar läßt sich nur vermuten, daß der Fundort in der Nähe lag. Müller-Wiener AA 1982, 692 f. weist die beiden Sofakapitelle Inv.-Nr. #PIV34 sowie #British Museum 1134, das auf Pullans Fotografien Nr. 19 und 23 zu erkennen ist, Pfeilermonumenten auf den beiden Basen F und I zu. Anders als Müller-Wiener annimmt, gehört jedoch Inv.-Nr. #PIV34 nach Ausweis seiner Dübellöcher wahrscheinlich nicht zu dem Pfeilermonument auf Basis F (s. Anhang Tabelle Weihgeschenkbasen).

³¹³ Die gemessene Abweichung von wenigen Zentimetern liegt im Bereich der Genauigkeit des Aufmaßes. Hingegen ist der Stufenbau des Hallenzugangs zum Tempel nachgewiesen um etwa 1,5° leicht verdreht.

³¹⁴ Wiegand – Schrader 203 und Abb. 192 und 197 stellten für den Fußboden der Nordhalle eine beträchtliche Neigung fest, die nach den Rekonstruktionszeichnungen etwa 25 cm auf die lichte Hallentiefe von etwa 11 m betrug, entsprechend 2 - 2,5%. Bei gleicher Gefälleneigung in der Athenahalle wäre der Fußboden an der Rückwand 10 – 12 cm höher als am Stylobat. Für die Mindesthöhe wurde ein halb so starkes Gefälle von 1%

Gegenüber dem Südrand des etwa 3 m weiter nördlich beginnenden gepflasterten Altarplatzes auf der Höhe von 95.65 m bestand also eine Höhendifferenz von mindestens 85 cm. Der Auftritt der noch erhaltenen untersten Stufe der beiden Fundamente I und K liegt auf 95.91 bis 95.93 m, etwa 26 cm über dem Pflaster. Die Stufe dürfte daher weitgehend über dem Bodenniveau gelegen haben, auch wenn der westlichste Stufenquader der Basis K auf der Vorderseite nicht ausgearbeitet, sondern bruchroh belassen wurde. Darüber müssen noch weitere Stufen gefolgt sein, um bis zum Niveau der Halle zu gelangen. Wahrscheinlich sind zwei etwa 30 cm hohe Stufen zu rekonstruieren, schon weil auch die in situ erhaltene untere Stufe der Basis I diese Höhe hat. Diese Stufe reicht bis etwa 2.55 m vor das Fundament der Hallenrückwand und zeigt eine Auftrittstiefe von 34 cm. Bei insgesamt drei Stufen – also zwei Auftritten – gleicher Tiefe verbliebe am oberen Ende ein etwa 1.87 m breiter Absatz bis zur Rückwand.

Vielleicht lassen sich durch eine genauere Betrachtung der Fundamente Hinweise für weitergehende Rekonstruktionsüberlegungen gewinnen. Sie sind aber derart spärlich, daß sie kaum als Beleg gewertet werden können und Wiederherstellungsversuche daher spekulativ bleiben müssen. Auf der Westseite des Fundamentes K ist der mittlere Stein um etwa 75 cm einwärts gerückt und wurde dort neu mit U-Klammern, eine nach vorne und zwei nach hinten, fixiert. Die Außenkante hingegen wird durch einen schräg verlaufenden Block ohne Anpassung der Fugen und ohne Verbindungsmittel geschlossen. Auf seiner Oberseite ist für die darüber folgende Lage eine Bettung grob eingespitzt, die von der nördlichen Vorderkante der Stufen nur etwa 1.35 m nach hinten reicht, während dahinter anscheinend kein weiterer Stein versetzt war. Die Stufe hatte – nach der Bettung zu urteilen – nur auf der Vorderseite die von Basis I übernommene Auftrittsbreite von 34 cm, war auf der Seite hingegen deutlich schmaler. Auch am gegenüberliegenden Ende der Treppe reichen die beiden Steine von Fundament I₁ nicht bis an die Hallenrückwand, und zwar dort bis etwa 1.60 m von der Treppenvorderkante. Wieder ist eine Bettung mit grober Spitzung eingearbeitet, die hier nur etwa einen Meter nach hinten reicht und auf Basis I bis zur Ostseite ihrer zweiten Stufe übergreift. Hinter der Bettung folgten vielleicht noch kleinere Steine, da sonst der hintere Stein der Fundamentsetzung frei gelegen hätte und somit überflüssig gewesen wäre. Eine solche im vorderen Bereich seitlich ausgreifende Fundamentierung zeigt, daß der Stufenbau wohl nicht bis an die Hallenrückwand umgelaufen sein kann. Als Vergleichsbeispiele seien hier die Echohalle in Olympia³¹⁵ oder der ‘Athenatempel III’ in der Marmaria bei Delphi³¹⁶ genannt, bei denen die Krepis auf den Seiten jeweils nur bis einschließlich zum Antempfeiler geführt war, aber nicht mehr unter der anschließenden Wand verlief.

Möglich wäre einerseits, daß der Absatz seitlich von niedrigen Brüstungswänden eingefast war. Man könnte aber auch vermuten, daß seitlich zwei Antenwände standen, die eine architektonisch gefastete, vor die Hallenrückwand tretende Eingangsfront mit zwei Säulen zwischen ihnen bildeten, der Hallenrückwand also ein kleines Propylon vorgesetzt war. Vermutlich waren die Wände bis an die Außenkanten des einspringenden Bereiches gerückt, um die Fundamentbreite möglichst auszunutzen. Die Fassade erhielt dabei eine Breite von etwa 5.60 m. Allerdings ließen sich bis auf einzelne Fragmente von Säulentrommeln, die in der Nähe des Zugangs liegen und nicht von der vorderen Hallenfront stammen, keinerlei Reste identifizieren, die von einer solchen Eingangsfront stammen könnten. Es muß also offen bleiben, ob ein Torbau bestand und wie er im einzelnen ausgesehen haben könnte. Für den eigentlichen Durchgang durch die Rückwand wäre sowohl eine breite Öffnung mit zwei

angesetzt. – Kienlin, Agora Taf. 29 rekonstruiert den Hallenboden der Heiligen Halle (Nordhalle) in der Schnittzeichnung mit einem Gefälle von etwa 3%. Eine Erwähnung im Text findet sich nicht.

³¹⁵ Wolf Koenigs, Olympische Forschungen XIV, Die Echohalle Taf. 1, 4.1, 5.2, 6.2, 7.3 f., 25, 27, 28, 29, 74, 75, 78, 80, 81.

³¹⁶ Jean-Pierre Michaud – Hans Jacobsen – Jean Blécon, Le temple en calcaire (1977) Fouilles de Delphes, Tome II, Topographie et Architecture : Text, Fig. 6, 13; Tafelband Pl. 61, 63 – 66.

Säulen vorstellbar, als auch eine oder drei Türöffnungen; da die vielleicht heranzuziehenden Säulenfragmente unkanneliert sind, liefern sie keinen Hinweis auf die architektonische Ordnung; der Baukörper des Propylon müßte ungefähr 1.85 m tief gewesen sein, wenn man den Stufenbau mit drei Stufen rekonstruiert. Auf der Westseite des Fundaments K springt der verklammerte Stein bzw. die angenommene Seitenwand gegenüber der gespitzten Bettung um etwa 65 cm zurück. Die zweite Stufe hätte demnach seitlich weit über die Antenwände vorgestanden, was mit dort eventuell aufgestellten Basen erklärt werden müßte³¹⁷.

Daß eine Halle dem Platz oder Heiligtum, dem sie zugeordnet ist, ihre Rückseite zuwendet, steht in der antiken Architektur allein. Vergleichbare Zugangslösungen auf der Rückseite von Hallen haben also eine andere Funktion, indem sie entweder als wichtiger Nebenzugang in die Halle dienen oder aber als Hauptzugang in einen von der Halle umstandenen Platz bzw. Hof. Die Zugangslösungen werden im folgenden in drei Gruppen unterschieden. Die einfachste Lösung stellt eine einfache Öffnung in der Rückwand dar, sei es eine Tür oder eine kurze Säulenstellung, zu beobachten an der archaischen Nord-Stoa in Megara Hyblaia³¹⁸ (Ende 7. Jh. v. Chr. datiert) oder für das hellenistische Delphinion in Milet rekonstruiert³¹⁹. Bei der zweiten Gruppe ist eine der rückwärtigen Kammern der Säulenhalle als Propylonraum ausgebildet, bisweilen mit einer inneren Türwand zwischen zwei Säulenstellungen in der Rückwand und in der vorderen Wand der Kammerreihe, so in Brauron³²⁰, beim Asklepieion in Messene³²¹ oder bei der südwestlichen Stoa der Agora auf Thasos³²² (1. Jh. v. Chr. oder Anfang des 1. Jh. n. Chr.). Das Propylon des Asklepieion auf Kos wird zudem als repräsentative Giebelfront mit 4 Säulen zwischen den Wandecken rekonstruiert³²³.

In Magnesia am Mäander handelt es sich beim Propylon³²⁴, das durch die Osthalle der Agora ins Artemision führt, dem Grundriß nach zwar nur um eine einfache Öffnung in der Rückwand mit vier eingestellten Säulen. Dennoch muß dieses Beispiel eher der dritten Gruppe zugerechnet werden, die sich durch eine stärkere architektonische Betonung des Zugangs auszeichnet, indem dieser als eigener Baukörper ausgebildet wird. Meist ist dabei die Propylonfassade vor die Rückwand der Halle gezogen, sei es als Prostase oder mit Säulen in antis. In Magnesia tritt zwar die Fassade nicht vor die Wandflucht, doch sind nicht nur Giebelfronten gesichert, sondern das Propylon durchdringt die Halle als eigener, höherer Baukörper und hebt sich zudem schon durch seine ionische Säulenordnung von der Halle dorischer Ordnung ab. Bei der nordöstlichen Halle des Athenaheiligtums von Pergamon³²⁵

³¹⁷ Nimmt man für den Aufgang vier, flachere Stufen an, könnten an den Ecken zwei umknickende Stufen mit gleichbleibender Auftrittstiefe rekonstruiert werden. Daß die Stufenhöhe dabei aber nur gut 20 cm betragen haben kann und deshalb bei der Abtragung des Weihgeschenkpfilers auch die oberen Stufen, für die eher eine Höhe um 30 cm anzunehmen ist, hätten abgebaut werden müssen, spricht aber zumindest nicht für diesen Vorschlag.

³¹⁸ Soweit nicht anders ausgezeichnet, werden für die folgenden Betrachtungen die Hallengrundrisse aus Coulton, Stoa herangezogen. Dort finden sich ausführliche Literaturhinweise zu den einzelnen Objekten. Zu Megara Hyblaia S. 256 Fig. 20, 84.1. Im Grundriß einfache Öffnung mit drei Säulen.

³¹⁹ Ebd. 258, Fig. 86.

³²⁰ Ebd. 226, Fig. 24, 57. – Brauron, Stoa, Westflügel, Ende 5. Jh. datiert. – Eine rückwärtige Kammer als Torraum ausgebildet.

³²¹ Ebd. 257, Fig. 85. – Messene, Asklepieion, 2. Jh. v. C. oder später. – Im Osten und Norden ist jeweils ein Raum als Propylon ausgebildet.

³²² Ebd. Abb. 114.9; nach einer Hypothese von Jean-Yves Paul und Manuela Wurch-Koželj BCH 119, 693-699, wäre der Hallenbereich vor dem Durchgang noch der südöstlichen Halle zuzurechnen, die noch sechs Säulenachsen über die Südecke der Agora hinaus weitergeführt worden sei.

³²³ Coulton, Stoa 246, Fig. 74.1 Kos, Asklepieion, untere Halle, stilistisch 300 – 250 v. Chr. datiert. – Der Zugang erfolgt über eine rückwärtige Kammer mit innenliegender Türwand. – P. Schazmann, Kos. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen I. Asklepieion (1932) 62 Abb. 37 f.. Wegen der schlechten Erhaltung wird keine weitergehende Rekonstruktion vorgeschlagen.

³²⁴ Ebd. 254, Fig. 81; O. Bingöl (1998) Magnesia am Mäander, 45 ff.

³²⁵ Coulton, Stoa 275, Fig. 25. Pergamon, Athenaheiligtum, Nordoststoa, Ostflügel, Ende 2. Jh. v. Chr. – R. Bohn, AvP 2 (1885) 49-56. Taf. 18. 31. 40. 41. Das Propylon wird mit einer prostylen Säulenstellung und zwei

sowie bei der Nordweststoa in Aigai³²⁶, sind vorgezogene Propylonfronten zu finden, des weiteren bei einigen, Peristylhöfe einfassenden Hallen, so beim Buleuterion und beim Gymnasion in Milet – beide mit prostyler Front – sowie beim Heiligtum des Zeus Soter in Megalopolis – dort zwei Propyla mit jeweils zwei Säulen in antis rekonstruiert³²⁷. Führen durch die Hallenrückwand wichtige Zugänge, ist die Betonung durch eine Giebelfassade bzw. die Anfügung eines kleinen Propylonbaues also spätestens im Hellenismus die Regel³²⁸, außer wenn rückwärtige Kammern vorhanden sind, von denen sich eine als Eingangsraum ausbilden ließ.

Die dargelegten Überlegungen zum Zugang in die Halle durch eine Öffnung in ihrer Rückwand beziehen sich, wie abschließend ausdrücklich hervorzuheben ist, auf den Zustand nach der letzten Bauphase. Ursprünglich könnte die Halle hingegen an anderer Stelle betreten worden sein, worauf unten (S.# 112) noch einmal einzugehen ist.

Dach

An den Giebelansätzen der beiden Geison-Sima-Eckblöcke der Säulenfront Kat.-Nr. 175 und 176 läßt sich eine Neigung von nur ca. 7,5% bzw. 4,5° ablesen, der auch das Gefälle der übrigen auf dem Oberlager nur grob gespitzten Geison-Sima-Blöcke in etwa entspricht. Das Dach der auf Höhe des Stylobats etwa 6.50 m tiefen Halle ist aufgrund mehrerer Indizien als Pultdach zu rekonstruieren. (1) Die lichte Weite der einschiffigen Halle von ~ 4.90 m läßt sich mit einfachen Balken problemlos überspannen. (2) Bei einem Satteldach wäre eine Firstpfette notwendig, die an den Hallenenden auf die mit 46,5 cm sehr dünnen Seitenwände hätte aufgelegt werden müssen. (3) An einer Traufe wäre eine Sima aus Stein oder Ton zu erwarten, während am Ortgang und dem oberen Rand eines Pultdaches eine konstruktive Lösung aus Holz durchaus vorstellbar ist. Den Schmalseiten und der Rückseite lassen sich aber keine Reste eines Dachrandes zuweisen. (4) Mehrere der nördlich vor der Halle aufgereihten Weihgeschenkbasen sind unmittelbar an der Hallenrückwand gelegen, so daß sie bei einer Dachentwässerung nach Norden direkt unter der Traufe gestanden hätten. (5) Auch ästhetisch scheint eine bis oben glatte Wand als neutraler Hintergrund für die Reihe der Weihgeschenke und ihrer Basen überzeugender als ein Dachüberstand an der Traufe, wenn man bedenkt, daß darunter zwei Pfeilermonumente die Halle weit überragten.

Angesichts der sehr flachen Neigung möchte man für das Dach eine Ziegeldeckung ausschließen und statt dessen eine Abdichtung aus Stampflehm annehmen³²⁹, zumal im Bereich der Halle und ihres Versturzbereiches keine nennenswerte Menge von Dachziegelbruch zu finden ist. Trotzdem muß aus mehreren Gründen wohl eine Ziegeldeckung rekonstruiert werden. Nach den Balkenlöchern reichten die Sparrenpfetten bis

Reihen *in antis*, jedoch ohne Türwand rekonstruiert und besaß eine Giebelfront. Die Abmessungen der Bauteile entsprechen denen der Front und folglich wohl auch die Höhe der beiden Geschosse. Da die einschiffige Halle vermutlich ein Pultdach hatte, muß die Hallenrückwand, anders als auf Taf. 31 dargestellt, deutlich höher gewesen sein als das Propylon und könnte sogar dessen First überragt haben.

³²⁶ R. Bohn – C. Schuchhardt (1889) *Altertümer von Aegae*, JdI 2. Ergänzungsheft. S. 37 und Abb. 36, 38, 40. – Von der Nordweststoa in Aigai existiert keine genauere Aufnahme. Rekonstruiert werden zwei Zugänge, einer davon anscheinend frei ergänzt, mit je zwei Säulen in antis als Fronten.

³²⁷ Coulton, *Stoa 255*, Fig. 83. *Megalopolis, Heiligtum des Zeus Soter*, Dat. 2. Jh. v. (?). – Rekonstruiert werden zwei vorgelagerte Propylonfronten mit jeweils zwei Säulen zwischen vorstehenden Anten.

³²⁸ Im Hellenismus konnte bei öffentlichen Bauten, nach Lauter 201, ein Eingang ohne architektonische Ausgestaltung nicht mehr die Ansprüche erfüllen.

³²⁹ Coulton, *Stoa 149 ff.* nimmt mit guten Gründen für viele Hallen in Orten der kleinasiatischen Westküste Flachdächer an, darunter die meisten Hallen in Milet, sowie in Priene die südlichen Markthallen, die Stadionhalle und die Halle des Asklepiosheiligtums. – A. Ohnesorg, *Inselionische Marmordächer*, DAA 18 (1993), 114 f. erachtet aus konstruktiven Überlegungen eine Neigung von 20% bzw. 14° als Minimum für Marmor- oder Tondächer.

zum oberen Rand der Geison-Sima-Blöcke, so daß erst darüber die Lehmabdichtung hätte liegen können. Diese hätte dann aber erstens ein starkes Gefälle am unteren Randbereich, der ohnehin durch Abschwellen besonders gefährdet ist, und zweitens wäre die Lehmschicht gerade über den besonders empfindlichen Balkenköpfen der Sparrenpfetten bereits geschwächt. Nur eine Einfassung der Lehmabpackung mit kleinen Mauern, die schon angesichts der geneigten Oberseite der Geison-Sima-Blöcke unwahrscheinlich sind und ästhetisch kaum überzeugen könnten, hätte diese Probleme lösen können³³⁰. Die geringe Neigung bereitet einer Ziegeldeckung allerdings Schwierigkeiten. Bei einer in Priene üblichen Ziegellänge von etwa 52 cm, den überdeckten Bereich nicht mitgerechnet, und einer Höhe am unteren Rand einschließlich der Überfalzung von 5 cm sind die verlegten Ziegel um knapp 10% bzw. 5-6° schwächer geneigt als das Dach. Folglich haben sie erst ab der entsprechenden Dachneigung überhaupt ein Gefälle zur Traufe hin³³¹. Auf dem Dach der Halle hätten selbst etwas flachere Ziegel mit einer knapperen Falzhöhe am oberen und unteren Ende noch kein nennenswertes Gefälle besessen. Zum Format der Ziegel lassen sich dabei allerdings nur Vermutungen anstellen. Neben einer Maßenfertigung, die, wie Vitruv fordert, den Achsabstand der Löwenkopfwasserspeier von hier 77 cm berücksichtigt³³², wäre auch die Verwendung der in Priene üblichen etwa 58 cm breiten Ziegel möglich. Von diesen ließen sich 4 Stück auf ein Joch mit drei Löwenkopfwasserspeiern verteilen. Bei beiden Möglichkeiten würde die Anordnung der Ziegel auch an den Hallenenden glatt aufgehen, wenn in den Säulenachsen jeweils eine Stroterreihe angeordnet wird.

Die Halle ist vom Triglyphon bis zur Rückwand in der Lichte nur etwa 4.90 m tief, was problemlos mit einfachen Balken überspannt werden kann. Befunde an den Bauteilen des Architravs und Triglyphons sowie an den Geison-Sima-Blöcken liefern Hinweise zur Rekonstruktion des Tragwerks der Decke und des Dachs. Auf der Innenseite des Architravs verläuft im oberen Bereich längs ein Auflager, auf dem offensichtlich ein Holzbalken gewissermaßen als Mauerschwelle verlegt und mit kleinen Flacheisendübeln fixiert war³³³. Darüber sind auf der Rückseite des Triglyphon ab einer Höhe von 14 cm über dem Unterlager in jeder Säulenachse Balkenlöcher für die Deckenbalken ausgenommen. Sie sind mindestens 40 cm breit und bei den Triglyphonblöcken Kat.-Nr. 129 und 130, 125 nach oben schräg auslaufend etwa 20 cm hoch, während sie bei den Blöcken Kat.-Nr. 139 – 143 knapp 40 cm hoch bis zur Oberkante der Blöcke reichen und die Rückseite senkrecht gearbeitet ist³³⁴. Ihre

³³⁰ Im Gegensatz dazu haben an der Hafenhalle von Milet, auf der Coulton, Stoa 150 und Abb. 37 ein Flachdach rekonstruiert, die Gesimsblöcke keine Balkenlöcher. Die Balken dürften daher auf Höhe des Frieses verlaufen sein, während die oben ebenen Gesimsblöcke den eigentlichen Flachdachaufbau einfaßten.

³³¹ Nach Wiegand – Schrader 306 Abb. 327. 329. 331 waren die in Priene verwendeten Ziegel üblicherweise 64 cm lang und am unteren Ende einschließlich des Falzes 5 cm hoch. Die Längsüberlappung des Falzes ist mit etwa 12 cm dargestellt. – Unter den im Bereich der laufenden Häusergrabungen in den Insulae E5 und D2 massenhaft vorkommenden Ziegelfragmenten finden sich auch einige mit vollständigen Abmessungen. Danach sind die in der Prienepublikation wiedergegebenen Ziegelmaße als in Priene üblich anzusehen

³³² Nach Vitruv (3.5.15) ist über jedem Wasserspeier eine Stroterreihe angeordnet.

³³³ Die entsprechenden Auflagerflächen der Architrave Kat.-Nr. 116 und 119 haben jeweils ein längliches, 1 auf 4 cm großes und 2,5 cm tiefes Dübelloch mit Einsenresten ohne Bleiverguß. – In Priene wurden an der Nordhalle nach Wiegand – Schrader, 198 mit Abb. 193 ein entsprechendes Dübelloch mit Gußkanal auf einem Eckarchitrav beobachtet, das nach der Abbildung mit etwa 17 cm Länge auf 4 cm Breite allerdings weitaus größer war und daher wohl zur Aufnahme eines hölzernen Scheibendübels gedient haben dürfte. – Auch an der Antigonosstoa auf Delos waren nach F. Courby, *Le Portique d'Antigone ou du Nord-Est, Délos 5* (1912) 35 und Abb. 25, Taf. 3 die Mauerschwellen mit vergleichbarer Verdübelung auf dem Innenarchitrav befestigt. Die Dübellöcher sind dort 10 cm lang, 2 cm breit und 4 – 5 cm tief. – R. Vallois, *Le Portique de Philippe, Délos VII.1* (1923) Abb. 47. 55; S. 57 ff.; Abb. 97; Taf. 7. 8. Entsprechende Dübellöcher an der Stoa Philipps V. sind etwa 3 cm breit, 6,7 cm lang, 4 cm tief und haben Gußkanäle.

³³⁴ Für die Balken ist daher eine Höhe von etwa 40 cm anzunehmen, womit sie erheblich überdimensioniert waren, denn bei ihrer Breite von 40 cm wären sie bereits ab etwa 18 cm Höhe ausreichend stark bemessen.

Tiefe von teilweise nur 5 cm scheint als Auflager für die Balken zu gering³³⁵, vor allem wenn man eine gewisse Ungenauigkeit bei der Ausführung, sowie ein Schwinden und die Durchbiegung der Hölzer berücksichtigt. Eine andere Erklärung scheint daher überzeugender. Bei einer Verkämmung mit der Mauerschwelle müßte am Deckenbalken ein Vorholz belassen werden, das in die Ausnehmung auf der Rückseite der Triglyphenblöcke ragte. Eine solche zimmermannsmäßige Holzverbindung würde die Decke und in der Folge den ganzen Bau deutlich stabilisieren³³⁶. Für die Mauerschwelle auf dem Architrav ergäbe sich dadurch ein Querschnitt von etwa 30 bis 34 cm Höhe und angesichts des nur 10 cm tiefen Auflagers wohl deutlich geringerer Breite, auch wenn sonst bei griechischen Bauten quadratische oder liegende Balkenquerschnitte die Regel sind³³⁷. Die Felder zwischen den etwa 40 cm breiten Querbalken hatten eine lichte Weite von etwa 1.95 m, in denen man eine Kassetten- oder Bohlenbalkendecke annehmen muß. In den Geison-Sima-Blöcken sind nach oben offene Balkenlöcher ausgenommen. Sie sind etwa 25 cm breit sowie 40 cm lang und liegen an den Blöcken der Gruppe A etwa 13 – 18 cm, an denen der Gruppe B hingegen 19 – 28 cm über dem Unterlager. Die darin gebetteten Sparren sind wie die Deckenbalken jeweils in den Säulenachsen angeordnet. Dadurch wird die Last der Decke und des Daches weitgehend direkt über den Säulen eingeleitet und der Architrav entsprechend entlastet, der so fast nur das Eigengewicht des Gebälks zu tragen hat³³⁸. Eine sekundäre Balkenlage über den Sparren ist mangels Platz auszuschließen. Wahrscheinlich waren direkt auf diesen entweder einzelne Bohlen, die bereits ab 4 cm ausreichend stark dimensioniert wären, oder eine Schalung verlegt, um die Ziegeldeckung zu tragen³³⁹.

ZUR BAUTECHNIK DER WERKSTEINE

Im Rahmen der Bauteilbeschreibungen wurde bereits auf einzelne bautechnische Merkmale eingegangen. Im folgenden werden die Beobachtungen im Zusammenhang betrachtet und um weitere Aspekte ergänzt.

Oberflächenbearbeitung

Die Sichtoberflächen der Werksteinarchitektur zeigen unterschiedliche Werkzeugspuren und Stufen der Ausarbeitung. Flächen sind meist fein gezahnt und haben mit dem Flacheisen gearbeitete Randschläge an den Kanten. Die Profile dürften überschliffen worden sein, Werkzeugspuren sind dort nicht mehr zu erkennen. An einzelnen Bauteilen wurden die Oberflächen hingegen fein gespitzt. An den Triglyphenblöcken der Phase B stellte dies wohl bereits die fertige Oberfläche dar. Bei Stylobatblock 51, der Phase A zugeschrieben werden

³³⁵ Die Tiefe der Balkenlöcher beträgt im einzelnen: Kat.-Nr. 125: 6 cm, 128: 7 cm, 129: 8 cm, 130: 10,5 cm, 139: 14 cm, 140: 8 cm, 141: 12 cm, 142: 9 cm, 143: 5 cm.

³³⁶ Bei Rekonstruktionen griechischer Holztragwerke werden bislang die einzelnen Balken fast ausschließlich übereinander angeordnet. Nur in wenigen Ausnahmen, und auch dann auf einzelne Detailpunkte beschränkt, werden zimmermannsmäßige Holzverbindungen rekonstruiert. Jean-Pierre Adam, *La Construction Romaine. Matériaux et techniques* (1989), engl. Ausgabe *Roman Building* (1994) 99 ff. sieht hingegen mit Verweis auf ausgefeilte Holzverbindungen, wie sie im Schiffbau üblich und notwendig sind, keinen Grund, weshalb im Bauwesen zimmermannsmäßige Verbindungen nicht weitaus verbreiteter gewesen sein sollen.

³³⁷ A. T. Hodge, *The woodwork of Greek roofs* (1960) 92 f. sieht den quadratischen Querschnitt als die Idealform griechischer Dachtragwerke, von der allerdings sowohl mit liegenden als auch mit stehenden Formaten relativ häufig abgewichen worden sei.

³³⁸ Vgl. Coulton, *Stoa* 156.

³³⁹ Der geringe Querschnitt der Sparrenpfetten im Ostteil der Halle spricht gegen eine Verlegung der Ziegel in einem Lehmbed, das eine erhebliche Mehrung der Eigenlast bedeuten würde. – A. T. Hodge, 65 ff. vermutet die Verwendung von Lehm nicht als geschlossene Bettung sondern als Abdichtung an Fugen bzw. unter den Kalypteren; a. O. 70 – 75. – A. Ohnesorg a. O. 113 f. schließt für die Sakralarchitektur mit Ausnahme einiger früher, noch nicht verfalzter Terrakottadächer eine Bettung in Lehm aus.

kann, ist nur der Auflagerbereich mit dem Zahneisen geglättet, während der andere Teil der Oberseite sowie die Vorderseite in gleichmäßig fein gespitzter Bosse belassen sind. Der Stufenquader Kat.-Nr. 46, dessen Oberlager im Bereich des Auflagers fein gespitzt und in dem des Auftritts in grob gespitzter Bosse belassen ist, hat auf der Vorderseite unten als Lehre einen 8,5 cm breiten fein gezahnten Streifen. Die Säulentrommeln, Kapitelle und Triglyphenblöcke vermitteln noch stärker den Eindruck, daß die Bearbeitungsspuren unterschiedlicher Werkzeuge auf den Oberflächen anscheinend als Gestaltungsmittel eingesetzt wurden³⁴⁰. Dort wechseln sich glatte Randschläge und geschliffene Profile mit gezahnten Zierspiegeln bzw. teils feiner, teils gröber gezahnten Flächen ab.

Die Anschlußflächen der einzelnen Bauteile sind mit Anathyrose gearbeitet, haben dabei aber nur zu den Sichtseiten glatte bzw. fein gezahnte Säume. Am Westende der Halle sind die Säume stets geradlinig bzw. kreisförmig begrenzt, ohne daß sich sonst eine Regel erkennen ließe, in unterschiedlicher Weise, teils unregelmäßig in den mehr oder weniger fein gespitzten Spiegel übergehend, teils geradlinig dabei bisweilen mit gespitzter Kerbe. Bemerkenswert sind die Stoßflächen im Triglyphon ausgebildet, die im hinteren Bereich verspringen und dadurch eine gewisse Verzahnung zwischen den Blöcken herstellen. Die Oberlager der Säulenkapitelle Kat.-Nr. 103 und 104 haben nur an der Vorder- und Rückseite Saumstreifen, während sie zu den seitlichen Kanten als Schutz gegen Abbruch als Scamillus gearbeitet sind, indem die Oberfläche am Rand um etwa 4 mm vertieft gespitzt ist. Die nicht einsehbaren Rückseiten der Blöcke des Triglyphons und des Geisons sind – abgesehen von den Balkenausnehmungen – roh gespitzt, die Stufenquader bruchroh belassen.

Ausnehmungen für Flickstücke wurden nirgends am Bau beobachtet. An einem Triglyphonblock (Kat.-Nr. 130) wurde indes eine etwa 20 auf 10 cm große Fehlstelle im Stein mit anscheinend reinem Kalkmörtel ausgespachtelt.

In einem Detail gibt es einen Hinweis auf Bemalung. Während im Westen des Baus die seitlichen Öhrchen an den Triglyphen auf der Frontseite ausgearbeitet sind, läßt sich nämlich an denen der Osthälfte öfters eine flache Vertiefung bis zu 2 mm erkennen, die als Aufrauung für einen Farbauftrag oder als Verwitterungsrelief eines solchen anzusprechen ist, um den Schattenkontrast der ausgearbeiteten Öhrchen zu imitieren.

Verbindungsmittel

Die Verbindung der Werksteine mit Dübeln und Klammern entspricht der in Priene zu dieser Zeit üblichen Art, wurde allerdings an der Halle außer an ihrem Westende nur überaus sparsam eingesetzt. Für die Verklammerung wurden, wie sich an den entsprechenden Löchern sehen läßt, ausschließlich U-Klammern verwendet. Zum Teil sind darin noch Reste der Eisenklammern und ihres Bleivergusses zu finden. Die Löcher sind oberflächlich an ihrem Ende bisweilen leicht schwalbenschwanzförmig aufgeweitet, nicht aber die Löcher für die Hakenenden³⁴¹. Weniger einheitlich als die Klammern waren die Dübel. Am häufigsten finden sich quadratische Dübellöcher, mit einer Kantenlänge von knapp 3 bis 4,5 cm auf den Unterlagern und durchschnittlich etwa 2 cm größer auf den Oberlagern. Die Dübel saßen offensichtlich oben „auf Press“ im Stein und wurden nur im unteren Stein mit Blei vergossen. Vielleicht bestanden sie aus Holz, da nirgends Eisenreste erhalten sind. Doch können angesichts der relativ geringen Größe metallene Dübel keineswegs ausgeschlossen werden.

Bei der Anwendung von Verbindungsmitteln lassen sich einige Unterschiede zwischen dem westlichen Hallenende und dem östlichen Bereich feststellen. Während die Platten der

³⁴⁰ Zur „Unfertigkeit“ als Zierelement vgl. Th. E. Kalpaxis, *Hemiteles* (1986) 156 ff.

³⁴¹ Die Löcher für gewöhnliche U-Klammern sind, so W. Müller-Wiener, *Griechisches Bauwesen in der Antike* (1988) 84, vor allem in West-Kleinasien oft schwalbenschwanzförmig ausgehauen.

obersten Fundamentschicht über die gesamte Front ohne Verbindungsmittel versetzt sind, waren im Westen des Baus die Quader der unteren Stufe seitlich mit jeweils einer U-Klammer verbunden. Darauf waren die Stylobatblöcke mit jeweils einem quadratischen Kantendübel an ihrer rechten Seite fixiert, der wie üblich nur den gerade versetzten oberen Stein mit dem unteren verband und nicht in den nachfolgenden Stein eingriff. Die Säulentrommeln waren untereinander, auf dem Stylobat und zum Kapitell³⁴² mit jeweils zwei seitlich angeordneten quadratischen Dübeln verbunden, die oben und unten jeweils auf derselben Achse liegen und zwar dem Stylobatquader Kat.-Nr. 51 nach in Längsrichtung der Halle. Die Gußkanäle führen schräg zu einer Ecke eines Dübelloches. Auf den Säulenkapiteln waren die Architravbalken jeweils an ihrem rechten Ende mit einem Kantendübel fixiert, während für den letzten Architravbalken auf dem Antenkapitell Kat.-Nr. 114 hinter seiner Stirnseite ein quadratisches Dübelloch mit Gußkanal eingeschlagen ist³⁴³. Untereinander sind die Architrave über den westlichsten Jochen mit jeweils zwei, sonst mit einer U-Klammer verbunden. Innen verliefen auf ihrem Auflager Mauerlatten, die mit kleinen Flacheisendübeln befestigt waren, von denen noch Reste in den Löchern erhalten sind. Die untereinander verklammerten Triglyphonblöcke waren wiederum jeweils an ihrer rechten Kante auf dem Architrav verdübelt und schließlich ebenso die Geison-Sima-Blöcke auf den Triglyphonblöcken, allerdings ohne eine Verklammerung untereinander. Da von M 5 bis M 25 das Gelände unterhalb der Terrassenmauer mit dort eventuell noch vorhandenen Bauteilen von der „Englischen Halde“ hoch verschüttet ist, läßt sich nicht sicher bestimmen über wie viele Joche sich diese umfassende Verbindung der Werkstücke erstreckt. Bereits unmittelbar östlich der Halde haben die Triglyphon- und Geison-Sima-Blöcke keine Dübellöcher mehr.

Im Osten waren nach Ausweis der Stufenblöcke Kat.-Nr. 48 und 49 am Stufenbau keine Verbindungsmittel verwendet. Die vermutlich von diesem Bereich stammenden Säulentrommeln³⁴⁴ – auch die untersten Trommeln über dem Stylobat und die obersten unter dem Kapitell – haben jeweils ein rundes, mittig angeordnetes Dübelloch manchmal ohne, doch meist mit Gußkanal, welcher bisweilen im Verlauf geknickt ist. Das Antenkapitell weist unten zwei kleine runde Dübellöcher in den vorderen Ecken auf, während es wie die Säulenkapitelle nicht mit dem Architrav verdübelt war. Nicht bekannt ist, ob die Architravbalken untereinander verklammert waren, während sich an den Triglyphonblöcken Löcher für U-Klammern beobachten lassen, die jedoch an einzelnen Blöcken fehlen. Sonst wurden im Gebälk keine weiteren Verbindungsmittel verwendet, also insbesondere keinerlei Vertikalverbindung durch Verdüblung vorgenommen. Die Geison-Sima-Blöcke sind ohne Verbindung aufgesetzt.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß am Westende deutlich ausgiebiger Verbindungsmittel eingesetzt wurden, hingegen nach Osten zusehends sparsamer. Während das Fehlen der Dübel im Gebälk schon für den Mittelbereich der Halle gesichert ist, der noch der ersten Bauphase zugehören dürfte, läßt sich die Verwendung von Runddübeln an den Säulentrommeln und Antenquadern vielleicht mit der zweiten Bauphase in Verbindung bringen.

³⁴² Alle erhaltenen Kapitelle der Halle wurden als Spolien in der Kirche wiederverwendet. Die Zuweisung der Kapitelle zu den beiden Bauphasen mußte daher neben dem Profilverlauf anhand der Dübellöcher getroffen werden.

³⁴³ Nach einem seitlich angeordneten quadratischen Dübelloch auf der Unterseite des Antenkapitells dürfte die Verdüblung der Antenquader der Säulentrommeln entsprochen haben.

³⁴⁴ Während im Versturzbereich unterhalb des Westendes der Halle einige Trommeln mit jeweils zwei quadratischen Dübellöchern liegen, wurden im östlichen Bereich der Halle und ihres Versturzes bis auf ein kleines Fragment, das verschleppt sein kann, keinerlei Säulentrommeln gefunden. Ein Großteil der in der Kirche wiederverwendeten Trommeln hat hingegen bei gleichen Durchmesser auf den Lagerflächen jeweils ein rundes Dübelloch. Sie stammen daher vermutlich von der zweiten Bauphase am östlichen Hallenende.

Nur an einem einzigen Bauteil der Halle wurde ein Hebeloch beobachtet. Einem Geison-Sima-Block Kat.-Nr. 196 ist auf seiner Oberseite ein Wolfsloch eingeschlagen. Es ist oben 13, unten 16 cm lang, etwa 2 cm breit und 9 cm tief. Dabei ist es leicht nach vorne geneigt und liegt etwas vor dem Schwerpunkt des rekonstruierten Blockes, so daß beim Ablassen der Block zuerst mit der Hinterkante aufsetzte und die ornamentierten Bereiche vorne nicht durch Abplatzen gefährdet waren.

Maßgenauigkeit

Während an den Gebälkstücken der ersten Bauphase Maßabweichungen um bis zu 3 cm vorkommen, sind sie an der zweiten Bauphase mit bis zu 7 cm erheblich stärker. Bei diesen erheblichen Abweichungen handelt es sich aber nicht um eine ungenaue Ausführung im eigentlichen Sinn. Vielmehr läßt sich plausibel darlegen, daß dadurch ein im Bauablauf entstandener Fehler ausgeglichen werden sollte (s. unten S.# 112).

Am Bau der Halle wurde insgesamt eine erstaunlich hohe Maßgenauigkeit eingehalten, vor allem an ihrem östlichen Abschnitt, wo auch die Ornamentdetails meist eine hohe Ausführungsqualität zeigen. Schon an der Euthynterieschicht der Hallenfront variiert die Länge der einzelnen Quader um nicht mehr als 2,5 cm. Die unteren Durchmesser der Säulen unterscheiden sich nur um bis zu 1,5 cm. Deutlich stärker sind allerdings die Abweichungen der oberen Durchmesser mit bis zu 3,9 cm. Sie richten sich wohl nach den Kapitellen. An diesen sind nämlich erhebliche Detail- und Maßunterschiede zu beobachten. Vermutlich wurden sie von den einzelnen Handwerkern ohne detaillierte Vorgaben verhältnismäßig frei angefertigt und zudem bei der späteren Bauphase weniger getreu kopiert als die Gebälkformen. Bei einigen Kapitellen sind die Unterschiede allerdings so groß, daß trotz dieser Erklärung nicht ausgeschlossen werden kann, daß sie von anderen Bauwerken stammen.

Anpassung von Bauformen zur Reduzierung des Fertigungsaufwands

In mehrfacher Hinsicht läßt sich an der Halle das Bemühen um eine möglichst sparsame Bauausführung erkennen. Die Bauteile zeigen vielfach Eigenheiten, die offensichtlich den Material- und Fertigungsaufwand verringern sollten. Am deutlichsten ist dies am Geison zu erkennen. Indem sein Fußband im Fugenschnitt den Triglyphonblöcken zugeschlagen ist, die Geisonunterseite relativ flach geneigt ist, zudem die Mutuli und Guttae, deren Plastizität im Schatten ohnehin nicht zur Geltung käme, mit nur wenigen Millimetern äußerst flach sind und schließlich das Profil der Sima sehr steil verläuft und so wenig als möglich auslädt, mußte vom Rohling nur verhältnismäßig wenig Material abgearbeitet werden. Unterstützt wird dies durch einen geringen Geisonüberstand, bei dem auf den Mutuli die Reihen der Guttae nicht weiter auseinander liegen als die einzelnen Guttae untereinander, wie im Späthellenismus üblich. Die Säulen mögen aus dem selben Grund nur facettiert worden sein. Daß an einem Kapitell (Kat.-Nr. 104) mit der Ausarbeitung einer Kannelur begonnen wurde, zeigt, daß statt der weniger aufwendigen Facettierung ursprünglich zumindest in Erwägung gezogen wurde, die Säulen mit Kanneluren auszuarbeiten.

Die Halle war nicht nur in den Details ihrer Bauteile möglichst wirtschaftlich angelegt. Die Werksteinarchitektur beschränkte sich auf die Säulenfront, während die Rück- und Seitenwände oberhalb des Sockels wahrscheinlich aus Lehm errichtet waren. Für den Zugang durch die Nordwand wurde aus Spolien und unter Einbeziehung des Unterbaus von Weihgeschenkpfiler I ein Stufenbau errichtet – vielleicht erst gleichzeitig mit der östlichen Verlängerung der Halle. Deren Ausführung war noch sparsamer. Die Sichtoberflächen der Triglyphonblöcke sind fein gespitzt statt fein gezahnt, die Detailformen des Triglyphon und

der Geison-Sima-Blöcke sind deutlich gröber und es wurden weniger Dübel verwendet. Auch der Querschnitt der Rückwand ist, am erhaltenen steinernen Sockel gemessen, um 10 cm schwächer.

Um das Bauprojekt der Halle im Umfang beurteilen zu können, sei der Aufwand für Halle und Tempel überschlägig in Beziehung gesetzt. Eine Säule der Halle besteht aus etwa 1,3 m³ fertig ausgearbeitetem Marmor, eine Säule des Tempels aus etwa 14 m³ – etwa dem 11-fachen. Mit der Marmor- und Gebälksmenge des Kassettensystems eines Tempeljoches entspricht grob überschlägig geschätzt etwa dem Gebälk von 10 Hallenjochen. Einem im Verhältnis höheren Aufwand an Rohmaterial für die kleineren Bauteile steht die weitaus einfachere auszuarbeitende Ornamentik der in den Formen reduzierten dorischen Ordnung der Halle als Arbeitseinsparung gegenüber. So wird man insgesamt nicht fehl gehen, wenn man davon ausgeht, daß die Hallenfront dem Aufwand nach höchstens drei Jochen des Tempels entsprach.

Versatzzeichen

Vor allem im westlichen Bereich des Sturzfeldes der Halle wurden an einigen Bauteilen des Gebälks Versatzzeichen beobachtet, die 3 bis 5 cm groß auf dem vorderen Saumstreifen der Oberseite eingeschlagen sind. Sie konnten aber nur unvollständig dokumentiert werden, da aus praktischen Gründen meist auf ein Wenden der Bauteile verzichtet wurde. An den Geison-Sima-Blöcken liegen die Versatzzeichen zudem auf der Oberseite der bruchgefährdeten Sima und sind daher nur vereinzelt erhalten. Im westlichen Bereich wurden insgesamt 8 Blöcke (bis M 24) beobachtet, auf denen jeweils auf dem vorderen Saumstreifen des Oberlagers Versatzzeichen eingeschlagen sind:

Architrav Kat.-Nr. 119: [in der rekonstruierten Mitte des Architravs

Triglyphoneckblock Kat.-Nr. 138: A mittig

Triglyphonblock MT Kat.-Nr. 136: B mittig

Triglyphonblock TMT Kat.-Nr. 135: I (?) mittig

Triglyphonblock MTM Kat.-Nr. 130: T oder + (?) mittig

Geison-Sima-Eckblock Kat.-Nr. 175: A auf Simaoberseite

Geison-Sima-Block Kat.-Nr. 164 mit einem mittleren Löwenkopf, B auf Simaoberseite mittig zwischen Löwe und Blockrand.

Geison-Sima-Block Kat.-Nr. 150 mit zwei Löwenköpfen, E etwa mittig auf Simaoberseite

Geison-Sima-Block Kat.-Nr. 168 mit einem Löwenkopf, T auf Simaoberseite mittig zwischen Löwe und Rand.

Zweistellige Zeichenkombinationen wurden nicht beobachtet und die Zeichenabfolge erstreckte sich anscheinend mindestens bis T. Daher dürfte es sich um eine fortlaufende, alphabetische Kennzeichnung handeln, die um einzelne Zahlzeichen erweitert wurde, und zwar um das Zeichen [(=6), das auf dem Architravfragment nachgewiesen ist, sowie ein weiteres nicht belegtes, vielleicht I. Der mit I bezeichnete Triglyphonblock muß nämlich, da es sich um einen TMT -Block handelt, von der Ecke gezählt die 8. oder 10. Position erhalten. Als wahrscheinliche Zeichenabfolge ergibt sich daher für die Triglyphen- und Geison-Sima-Blöcke:

A, B, (Γ, Δ, E,) [, (I oder Z, H, Θ,) I, ..., T, ...

Die Kennzeichnung der Architravbalken läßt sich hingegen nicht eindeutig bestimmen. In Betracht kommt sowohl eine einfach durchlaufende Kennzeichnung als auch, daß der

Buchstabe des jeweils mittig darüber liegenden Triglyphonblocks verwendet wurde, also B, Δ, Γ usw.

Im mittleren und östlichen Bereich des Versturzes der Halle, von M 24 an, wurde lediglich ein Versatzzeichen beobachtet: Triglyphonblock TMT Typ B, Kat.-Nr. 144 ist – anders als bei den westlichen Blöcken nicht in Saummitte sondern an der linken vorderen Ecke der Oberseite – mit K bezeichnet. Hingegen befinden sich auf den Unterlagern des Triglyphonblocks MTM Typ B, Kat.-Nr. 140 und des Geison-Sima-Blockes Kat.-Nr. 197 jeweils ein 12 – 14 cm großes, grob gespitztes C, das aber wohl nicht als Versatzzeichen zu werten ist, schon weil es auf der Unterseite kaum diesem Zweck hätte dienen können, sondern eher als Werkzeichen eines Steinmetzen anzusehen ist.

BAUPHASEN

An der Halle lassen sich nach zahlreichen Beobachtungen klar zwei Bauphasen unterscheiden. In diesem Kapitel werden die einzelnen Beobachtungen noch einmal im Zusammenhang betrachtet und die einzelnen Phasen getrennt. Der technische Ablauf der Baumaßnahmen ist dabei teilweise bis ins Detail nachvollziehbar. In den beiden anschließenden Kapiteln werden dann zuerst die Datierungshinweise der beiden Phasen diskutiert, schließlich die Halle auf den Entwurf ihres Baukörpers hin untersucht, oder zutreffender ihre einzelnen Phasen auf die jeweiligen Entwürfe und ihnen zugrundeliegenden Konzepte.

Schon an den *in situ* liegenden Mauer- und Fundamentresten der Halle lassen sich deutliche Unterschiede zwischen dem westlichen und mittleren Abschnitt einerseits und andererseits dem östlichen Abschnitt erkennen. Der Sockel der Rückwand ändert seine Stärke und Mauerwerkstechnik wenige Meter westlich der Altarrückkante, hinter dem Bettungsstein E (bei M 56). In der oberen erhaltenen Schicht reicht der östliche Mauerabschnitt dabei etwa 2.75 m weiter nach Westen bis an die Basis auf Fundament F, was ihn als nachträgliche Anfügung kennzeichnet. An entsprechender Stelle (bei M 55.5) weist auch das Fundament der Hallenfront eine Unregelmäßigkeit auf: Während das Format der Euthynterieplatten sonst einheitlich ist – oder zumindest abweichende Formate durch die nächste Platte ausgeglichen werden – ist dort eine Platte 20 cm kürzer. Die tiefer liegenden Teile des Fundamentes sind im Mittelbereich der Halle, in Sondage AH9 (M 40.80 bis M 45), deutlich anders aufgebaut als an ihrem Ostende, in Sondage AH3 (ab M 74.40). Da das Fundament sonst nicht offen liegt, läßt sich indes nur vermuten, ob der Wechsel an der selben Stelle zu lokalisieren ist. Vielleicht läßt sich auch aus dem Verlauf der Kurvature an der Hallenfront, wie sie auf den Euthynterieplatten nivelliert wurde, ein weiterer Hinweis gewinnen. Während sich nämlich für den westlichen und mittleren Bereich eine gleichmäßige Kurvature erkennen läßt, ist der östliche Abschnitt bis zum Hallenende um 10 cm gerade geneigt.

Diese Unterschiede der *in situ* liegenden Reste finden ihre Entsprechung an den Bauteilen der Säulenfront. An den Säulentrommeln lassen sich anhand unterschiedlicher Verdüblung zwei Gruppen unterscheiden. Einige südwestlich unterhalb der Terrasse gelegene Trommeln zeigen, daß sie im westlichen Abschnitt der Halle jeweils mit zwei seitlich angeordneten, quadratischen Dübeln verbunden waren. Da der weit überwiegende Teil der Trommeln als Spolien zum Bau der byzantinischen Kirche am Theater herangezogen wurde, lassen sich diejenigen mit einem mittigen runden Dübelloch aber keinem bestimmten Abschnitt der Halle zuweisen. Von den Säulenkapitellen wurde sogar kein einziges außerhalb des Bereichs der Kirche gefunden; darüber hinaus lassen sie sich nicht so deutlich in zwei abgeschlossene Gruppen scheiden. Die Bauteile des Triglyphenfrieses und des Geisons wurden hingegen wohl seltener wiederverwendet und liegen südlich unterhalb des Heiligtums entlang der

gesamten Halle. Offensichtlich wurden sie dort nur wenig von ihrer Sturz- bzw. Fundlage bewegt und lassen sich so gut den einzelnen Abschnitten der Halle zuweisen. Die Verteilung der unterschiedlichen Gruppen stimmt dabei mit den am Fundament beobachteten Phasen weitgehend überein.

Der ursprüngliche Plan der Halle sah ihre östliche Verlängerung noch nicht vor. Das muß schon deshalb angenommen werden, da die Terrassenmauer und die Halle im Osten um etwa 1.15 m über die Insulagrenze hinausragen. Während der ersten Phase der Halle war anscheinend auch die Terrasse nicht länger als diese. Der ältere, mittlere Abschnitt der Terrassenmauer aus polygonalem Mauerwerk reicht nach Osten nämlich genau so weit wie die Fundamentreste der ersten Phase der Halle. Erst zur Verlängerung der Halle wurde der östliche Teil der Terrassenmauer aus Polster- bzw. Bossenquadern errichtet, was erklärt, daß der Rest der älteren Mauer auf der Ostseite gerade so weit wie die Halle reicht. Die an der Halle und der Terrassenmauer rekonstruierten Bauphasen werden durch einige Merkmale der zwischen Athenaheiligtum und Westtorstraße gelegenen Bebauung weiter gestützt und liefern umgekehrt für diese eine überzeugende Erklärung. Auf diese Aspekte wird weiter unten im Rahmen der städtebaulichen Entwicklung des Gesamtheiligtums ausführlich eingegangen werden (S.# 191).

Die Halle erstreckte sich während Phase I nach diesen Betrachtungen über den westlichen und mittleren Abschnitt. Sie hatte auf der südlichen Front 23 Säulen, war somit insgesamt 24 Joche bzw. am Gebälk rechnerisch 55.75 m lang, und endete bei Basis E. Hierzu fügt sich der oben genannte, kürzere Quader der obersten Fundamentschicht gut ein. Er lag dann nämlich ursprünglich im östlichsten Intercolumnium und berücksichtigte die Eckkontraktion³⁴⁵. Mit dem Bau wurde, wie schon die Versatzrichtung am Stufenbau und im Gebälk zeigt, im Westen begonnen und nach Osten fortgeschritten.

Erst in einer weiteren Bauphase (II) wurde im Zuge einer Neugestaltung des östlichen Vorbereichs des Heiligtums die Halle um neun Säulen nach Osten bis etwa 1.15 m über das Ende der Insula hinaus verlängert. Um den Bauplatz zu gewinnen, mußte zuerst die Terrasse nach Osten erweitert werden, wofür die Stützwand als Quadermauer weitergeführt wurde. Zudem mußte die östliche Schmalwand der Halle entfernt werden. Dabei wurde anscheinend auch die Rückwand einige Meter über die Ecke hinaus, südlich der Basis E bis zur Basis F, abgebrochen, vermutlich um den Stoß zwischen dem älteren und dem jüngeren Teil der Mauer hinter dem Pfeilermonument auf Basis F zu verdecken; nur der untere Bereich des alten Mauersockels wurde stehen gelassen. Dieser war bereits stark verformt, als die Wand für Phase II verlängert wurde³⁴⁶. Die Halle könnte also beschädigt gewesen sein und damit ihre Bauphase II sogar mit veranlaßt haben. Zum Abbruch der Ostwand mit dem Antempfeiler mußte zudem auf der Südseite das Gebälk des Eckjoches abgenommen werden. Nach der Verlängerung der Halle wurden diese Bauteile, bei denen es sich um Eckstücke und verkürzte Sonderformate handelt, anscheinend über dem neuen Eckjoch wieder versetzt³⁴⁷. Denn dadurch ließe sich erklären, weshalb die Triglyphon- und Geison-Sima-Blöcke des östlichsten Joches ihren Merkmalen nach der ersten Bauphase zugerechnet werden müssen. Die Blöcke des Triglyphon konnten dabei unverändert wieder versetzt werden, während von den Geison-

³⁴⁵ Obwohl an einer Ecke mit Antempfeiler nicht zwingend, ist die Eckkontraktion, wie sich anhand der Bauteile ermitteln läßt, kanonisch ausgeführt: (Architravtiefe – Triglyphenbreite) / 2, und beträgt rechnerisch 15,5 cm.

³⁴⁶ s. oben S.# 82.

³⁴⁷ Im einzelnen der Geison-Sima-Eckblock Kat.-Nr. 176. Der Triglyphonblock Kat.-Nr. 137 mit nur einer Triglyphe und einer Metope muß als zweiter Block von Ost versetzt gewesen sein. Daran schloß nach der Lage der Klammerlöcher und der Form des Versatzes auf den Anschlußflächen der Triglyphonblock Kat.-Nr. 123 mit einer Triglyphe zwischen zwei Metopen an. – Angesichts der zahlreichen Hinweise auf zwei unabhängige Bauphasen muß ausgeschlossen werden, daß es sich dabei um den ursprünglichen Versatzort der Gebälkstücke handelt, die Halle also von Anfang an in voller Länge projektiert gewesen sein könnte und ein fehlender Bereich nach längerer Bauunterbrechung geschlossen wurde.

Sima-Blöcken zwei anscheinend umgearbeitet wurden, da sich ihre Anordnung zu den Säulenjochen bei beiden Bauphasen unterschied³⁴⁸.

Die Halle wurde über eine Öffnung in der Rückwand betreten, die – wie oben (S.# 98) gezeigt – in der Mittelachse der Halle (einschließlich ihrer Verlängerung) lag und der ein Stufenbau vorgelagert war. Unklar ist aber, ob sich der Zugang bereits ursprünglich dort befand. Einige Indizien sprechen eher dagegen. (1.) Das Fundament der Rückwand läuft nämlich auch im Bereich des Zugangs durch, während das für den Stufenbau des Zugangs errichtete Fundament K ohne einzubinden gegen den Wandsockel geschoben ist. Es entsteht daher der Eindruck, daß es sich um eine nachträgliche Maßnahme handeln dürfte. (2.) In den Stufenbau wurde der Unterbau des Pfeilermonumentes I einbezogen, das hierfür sogar vielleicht abgebaut wurde. Ein etwas größerer zeitlicher Abstand zur Aufstellung des Monumentes gegen Mitte des 2. Jhs. v. Chr., wie er erst bei Phase II bestand, muß dabei als wahrscheinlicher angesehen werden. (3.) Der Zugang hätte erst nach Verlängerung der Halle in ihrer Mitte gelegen. Die Lage bezieht sich allerdings auch auf den gegenüberliegenden nördlichen Eingang ins Heiligtum und die Ecke des Tempels. Statt an dieser Stelle könnte sich der Eingang der Halle ursprünglich auch auf ihrer östlichen Schmalseite befunden haben³⁴⁹. Man wäre dann, wenn man das Heiligtum von Osten oder Südosten betrat, zuerst am Halleneingang vorbeigekommen, ehe man auf den Altarplatz gelangte.

Im Anschlußbereich ist am Fundament der Hallenfront ein Problem zu erkennen, das auf einen Baufehler während der Erweiterung schließen läßt. Wie oben angesprochen, war am ursprünglichen Bau die Eckkontraktion durch einen mehr als 20 cm kürzeren Quader in der obersten Fundamentschicht und daher wohl entsprechend auch in den beiden folgenden Schichten, nämlich der ersten Stufe und des Stylobats, berücksichtigt. Da bei der Verlängerung ein Normjoch an die Stelle dieses ehemaligen kontrahierten Eckjoches trat, hätten entsprechend längere Quader zum Ausgleich eingefügt werden müssen. Tatsächlich haben jedoch alle Quader östlich davon ein einheitliches Format von 1.15 bis 1.17 m, so daß der Fehlbetrag im Vergleich zu einer normalen Jochweite bestehen blieb. Doch bereits drei Quader weiter (östlich) waren die Quader der ersten Stufe den Stemmlöchern auf der obersten Fundamentschicht zufolge wieder mittig zu dieser angeordnet. Das bedeutet, daß entweder der Stufenbau und die aufgehende Architektur zueinander verschoben waren, oder der Fehler auch in der aufgehenden Architektur ausgeglichen werden mußte. Einige maßlich abweichende Blöcke, die überwiegend unterhalb der entsprechenden Teile der Halle liegen, weisen darauf hin, daß tatsächlich die an den älteren Teil der Halle anschließenden Joche

³⁴⁸ Bei Phase I waren im Geison neben dem mit 4 Mutuli längeren Eckblock Kat.-Nr. 176 keine Blöcke nötig, die von der Normlänge mit drei Mutuli abwichen. (s. oben S.# 95). Bei der Verlängerung mußten jedoch zweimal Sonderformate eingefügt werden: zum einen mußte am Anschluß zum älteren Teil ein zusätzlicher Mutulus eingefügt werden, da sich die Fugenverteilung zum Joch änderte, was theoretisch durch einen nur einen Mutulus langen Block, durch einen vier Mutuli langen oder – wie nach Ausweis des rückseitigen Fragments Kat.-Nr. 198 wohl ausgeführt – durch zwei Blöcke mit je zwei Mutuli ausgeführt werden konnte. Folglich mußte zum zweiten, um den auf das neue Eckjoch umgesetzten Geison-Sima-Eckblock anzuschließen, umgekehrt wieder um einen Mutulus gekürzt werden. – Das Fragment eines Geison-Sima-Blockes Kat.-Nr. 174 endete mit einer Via links, was nur an einem weiteren Block Kat.-Nr. 195, der unterhalb des Anschlußbereichs der beiden Hallenabschnitte liegt, zu beobachten ist. Dieser dürfte den Platz des ersten eingenommen haben, nachdem ersterer auf das neue Eckjoch umgesetzt wurde. Dabei wurde der Block vermutlich auf der (nicht erhaltenen) rechten Seite um einen Mutulus gekürzt, da nur dann eine Fuge an der Stelle des Stemmlochs auf dem Oberlager des Triglyphonblocks Kat.-Nr. 123 liegt. Der Geison-Sima-Block Kat.-Nr. 156 hat eine Balkenausnehmung hinten links, die vermutlich noch aus der Erstverwendung stammt, während angenommen werden muß, daß am weggebrochenen Bereich rechts ein neues Balkenaufleger für die Zweitverwendung eingeschlagen wurde. Vgl. Taf.# 65. 68.

³⁴⁹ Diese Mauer wurde bei der Verlängerung der Halle abgetragen. Von ihr sind heute keine Reste zu sehen; solche könnten unterhalb des heutigen Bodenniveaus aber noch erhalten sein.

verschmälert waren, während weiter östlich einige Joche geringfügig erweitert waren³⁵⁰, vermutlich der Anordnung der Seitenwand auf der östlichen Terrassenmauer zuliebe.

Wie es zu diesem Baufehler gekommen ist, könnte folgender hypothetischer Bauablauf plausibel erklären:

1. Nach der Festlegung, um wie viele Joche die Halle verlängert werden soll, wird die dafür benötigte Länge genau ermittelt. Dies geschieht vielleicht von der letzten Säule des älteren Teiles aus, so daß die Kontraktion des bestehenden Eckjoches nicht berücksichtigt werden muß.
2. Auf dieser Grundlage wird der östliche Teil der Terrassenmauer errichtet.
3. Ohne die bestehende Halle anzutasten, wird die Hallenerweiterung in Angriff genommen: Zuerst wird der Stufenbau mit Platten einheitlichen Formats vom Bestand weg nach Osten verlängert, wobei in der ersten Stufe und dem Stylobat eine Lücke zum Bestand gelassen wird. Als man ans östliche Ende gelangt, fällt vermutlich auf, daß die Terrassenmauer, auf der die seitliche Hallenwand errichtet werden soll, etwas zu weit entfernt ist.
4. Anschließend wird die aufgehende Architektur, in umgekehrter Richtung von Ost nach West fortschreitend von Säule 32 bis 25, errichtet. Der zu weite Abstand zur Terrassenmauer wird dabei durch einige leicht erweiterte Joche ausgeglichen. Die Gebälkstücke des Eckjoches fehlen noch.
5. Erst als die Erweiterung bereits möglichst weitgehend errichtet ist, wird das östliche Ende des älteren Hallenabschnittes abgebaut und das Gebälk des Eckjoches auf die neue Ecke umgesetzt.
6. Nun wird der Stufenbau im Anschlußbereich geschlossen³⁵¹. Dabei wurde die Kontraktion des Eckjoches erkannt.
7. Die beiden verbleibenden Joche im Anschlußbereich müssen daher mit verkürzter Jochweite errichtet werden.

Dem läßt sich entnehmen, daß die Planung für den Bauablauf vorsah, die ursprüngliche Halle möglichst lange unangetastet zu lassen, wohl um den Betrieb nicht zu stören. Der Abbruch der alten östlichen Schmalwand, das abschließende Umsetzen des Eckjochgebälks und die Errichtung der letzten beiden Joche im Anschlußbereich war, wenn die Bauteile vorgefertigt waren, innerhalb weniger Tage möglich. Diesem Bauablauf wurde anscheinend das Vorrecht eingeräumt vor einem Vorgehen, bei dem eine möglichst genaue Ausführung hätte gesichert werden können, nämlich zuerst einem Abbau des Endes der bestehenden Halle und dann einer Errichtung von dort weg, also von West nach Ost.

DATIERUNG

Schon Schrader setzte die Halle ihren Bauformen nach in die jüngere Bauzeit Prienes und fand sich darin bestätigt, da ihre Rückwand die Basen älterer Weihgeschenke überbaute³⁵².

³⁵⁰ Das bedeutet, daß am Ostende der Erweiterung die aufgehende Architektur wieder etwas stärker zum Stufenbau verschoben war. Darauf weist auch hin, daß der im Eckjoch liegende Fundamentquader nur um etwa 8 cm auf 1.07 m verkürzt war, während die aufgehende Architektur an der Ecke rechnerisch 15,5 cm kontrahiert war (vgl. oben Anm. # 345).

³⁵¹ Im Fundament wurde als letzter Quader der an den verkürzten anschließende, also unter dem beseitigten Antepfeiler der Phase I, versetzt, worauf seine um 5 cm schräge Stoßfläche hinweist.

³⁵² Wiegand – Schrader 129.

Die Detailformen der Bauteile sind zwar in Priene denen der Stadionhalle am ähnlichsten³⁵³, doch gibt es beträchtliche Unterschiede in den einzelnen Formen und bei der Proportionierung der einzelnen Teile. So sind die einzelnen Ornamentteile bei gleichen Längenmaßen in der Höhe um etwa 10% gestreckt³⁵⁴. Für die Datierung der Halle und ihrer Bauphasen sind daher andere Beobachtungen hilfreicher. Einen *terminus post* für die erste Bauphase geben uns die von der Rückwand überbauten Stufensockel der Pfeilermonumente F und I, deren bisherige Datierungsvorschläge nach der reichen Ornamentik ihrer Sofakapitelle nur zwischen der ersten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. bzw. um die Jahrhundertmitte schwanken³⁵⁵. Für die Verlängerung der Terrasse und der Halle nach Osten (Phase II) gibt die Keramik in der Terrassenfüllung einen guten Anhalt. Am Ostende der Halle wurde ein Grabungsschnitt (AH 3) angelegt, in der eine einheitliche, fundreiche Füllschicht ohne erkennbare Schichtung vorgefunden wurde, die – wie bereits erwähnt – nach dem zeitlich eng eingegrenzten Fundmaterial an den Beginn des 1. Jh. v. Chr. datiert wird³⁵⁶. Die Bauphasen der Halle können daher zeitlich nicht weit auseinander liegen. Um die Unterschiede an den Bauteilen und am Mauerwerk des Rückwandsockels erklären zu können, müssen die Bauphasen I und II innerhalb des engen Zeitfensters aber möglichst weit voneinander entfernt angenommen werden. Abhängig von der stilistischen Datierung der Sofakapitelle ist für Bauphase I daher eine Datierung ins mittlere 2. Jh. v. Chr. bzw. in die Mitte der zweiten Jahrhunderthälfte wahrscheinlich.

Wie verhalten sich die Phasen der Halle zeitlich zu denen der Terrassenmauer? Der ältere, mittlere Teil der Terrassenmauer bestand bereits vor Errichtung der Halle, wie eine Baugrube für das Stylobatfundament der Halle belegt, die in der dort aus großformatigen Brecciabrocken bestehenden Füllung ausgenommen wurde³⁵⁷. Schwieriger ist die Situation am Westende von Halle und Terrassenmauer zu beurteilen: Für die Hallenwestwand ist der westlichen Terrassenmauer innen ein Bruchsteinfundament vorgelegt, was in gewissem Widerspruch steht zur technischen Qualität dieses Teiles der Terrassenmauer mit einer turmförmigen Verstärkung in ihrer Südwestecke. Die westliche Terrassenmauer und die westliche Schmalwand der Halle wurden also nicht aufeinander abgestimmt geplant. Dies ist daher als ein Indiz zu werten, daß auch dieser Abschnitt der Terrassenmauer älter als der entsprechende Abschnitt der Halle ist³⁵⁸. Wahrscheinlich wurde also die Terrassenmauer noch vor der Planung der Halle nach Westen verlängert. Diese Beobachtung ließe sich zwar auch damit erklären, daß eine noch frühere Phase der Halle nur auf dem Bereich der älteren Terrassenmauer errichtet war. Ein gleichmäßiger Kurvaturverlauf der Hallenfront im Bereich von Phase I (s. unten S.# 118), spricht jedoch gegen eine solche Vermutung, auch wenn unter den Gebälkstücken der Hallenphase I teilweise einige Unterschiede in den Ornamentdetails auftreten. Im Vergleich zu denen der Phase II sind sie jedoch wenig deutlich und erscheinen nur unregelmäßig. Am gegenüberliegenden Ende der Terrasse, im Osten, ist in der Terrassenfüllung keine Baugrube für das Stylobatfundament der Hallenphase II zu erkennen. Nach Osten müssen die Halle und die Terrasse also gleichzeitig verlängert worden sein, wie im vorigen Kapitel detailliert behandelt wurde.

³⁵³ Ebd. und Rumscheid, Priene 135.

³⁵⁴ s. unten S.# 127.

³⁵⁵ W. Müller-Wiener AA 1982 691-702 schlägt eine Datierung in die erste Hälfte 2. Jh. v. Chr. vor, Rumscheid, Priene 136 in die Mitte des Jahrhunderts.

³⁵⁶ s. Anhang, Sondage AH 3. In der Terrassenfüllung ist keine Baugrube für das Stylobatfundament der Halle zu erkennen. Mit der Terrasse ist also zugleich auch die Halle verlängert worden.

³⁵⁷ s. unten Anhang, Sondage AH9.

³⁵⁸ Eine Sondage könnte vermutlich klären, ob für die Hallenfundamente Baugruben angelegt wurden, die westliche Terrassenmauer somit älter als der entsprechende Teil der Halle ist.

ENTWURF

Der Baukörper in beiden Phasen

Bei der Halle im Athenaheiligtum handelt es sich um einen einfachen, einschiffigen Hallenbau ohne rückwärtige Kammern³⁵⁹. Er erstreckt sich über die gesamte Länge der Terrasse am südlichen Rand des Heiligtums, etwa 5.50 m von der Terrassenmauer zurückgesetzt. Der unbebaute Streifen mag dabei als 'Wandelbahn' gedient haben. Dem Tempel und Altarplatz zeigt die Halle ungewöhnlicherweise ihre geschlossene Rückwand und öffnet sich statt dessen nach Süden auf diese Wandelbahn, sowie zu den tiefer gelegenen Teilen der Stadt, der Mäanderebene und in der Antike der Meeresbucht hin. In der Regel wenden sich Hallen hingegen dem Platz zu, dem sie zugeordnet sind. Des weiteren verdeckt die Halle den Blick von der Mäanderebene und der Meeresbucht aus auf den Tempel, der allerdings zu dieser Zeit gerade auf der exponierten Südseite wahrscheinlich noch das Bild einer Baustelle bot³⁶⁰. Das scheint der ursprünglichen Anordnung des Tempels auf dem Felsrücken im Gelände der Stadt herausgehoben zuwiderzulaufen. Im folgenden ist der Baukörper der Halle unter Berücksichtigung der einzelnen Bauphasen vor allem in Hinsicht auf seine Orientierung und seine Länge hin genauer zu untersuchen.

Als erstes ist dabei der Blick auf die Lage des Baus zu richten. Um dem Heiligtum eine Halle hinzuzufügen, bot sich als Bauplatz vor allem der unbebaute und bereits teilweise von einer Terrassenmauer gestützte Bereich im Süden an, während die nördliche Langseite des Heiligtums wegen der dortigen Bebauung ausschied. Das zur Verfügung stehende Baufenster wurde dabei von zwei Bedingungen eingegrenzt: (1) Die bestehende Terrassenmauer, das heißt die ältere, mittlere, ist nur einschalig aufgebaut und technisch nicht besonders sorgfältig gearbeitet, dementsprechend heute auch weitgehend verfallen. Sie wurde daher vielleicht schon damals nicht als ausreichend standsicher angesehen, um auf ihr die Halle zu errichten, weshalb ein gewisser Abstand zu ihr einzuhalten war. (2) Südlich vom gepflasterten Altarplatz und vom Pronaos des Tempels standen wohl bereits in dichter Folge Weihgeschenkbasen aufgereiht, darunter zwei hohe Pfeilerbasen, die man nur schwer hätte translozieren können³⁶¹. Sie begrenzen daher das Baufenster nach Norden. Übrig bleibt ein Streifen ungefähr von der Tiefe der Halle. Der Bau wurde dabei von der Terrassenmauer weg so weit nach Norden geschoben, wie es ohne den Abbau von Weihgeschenkbasen möglich war.

Die Halle reichte während ihrer Phase I von der Rückseite des Tempels bis Basis E, kurz vor der rückwärtigen Ostkante des Altars. Wahrscheinlich reichte auch die Terrassenmauer nicht weiter nach Osten, da die Reste ihres älteren, mittleren Abschnitts ebenfalls unterhalb der Basis E enden. Dadurch fällt aber umso mehr ins Gewicht, daß die Halle dem Tempel und dem Altarplatz ihre Rückwand zuweist. Denn die Halle trennt, da man nicht seitlich an ihr vorbei gehen kann, den vorderen Teil der Terrasse vom eigentlichen Heiligtum ab. In die Halle sowie auf den davor gelegenen Terrassenstreifen gelangt man nur durch die an der Südostecke des Tempels gelegene Türöffnung in der Hallenrückwand oder durch einen möglichen zweiten in ihrer östlichen Seitenwand. Schon deshalb steht die Halle, funktional betrachtet, 'verkehrt herum'. Es stellt sich daher die grundsätzliche Frage, weshalb die Halle vom Heiligtum weg nach Süden orientiert ist und sich im Grunde vom Heiligtum abwendet. Die von Schrader angeführten und seither mehrfach wiederholten Vorteile des Sonneneinfalls sowie der Aussicht auf die Stadt und in die Landschaft können dies wohl allein nicht

³⁵⁹ Zu freistehenden Hallen vgl. Coulton, *Stoa* 1 ff.

³⁶⁰ Nach Rumscheid *Bauornamentik* 190. 192 wurde die Südseite wohl in den Jahrzehnten um 100 v. Chr. fertiggestellt, die westliche Giebelseite erst in augusteischer Zeit.

³⁶¹ Nur die beiden Pfeilermonumente auf den Fundamenten F und I, sowie die Weihgeschenkbasen auf Fundament M sind sicher älter, da ihr Stufenbau von der Hallenrückwand überbaut wird.

erklären³⁶², schon da die Halle gerade diese Aussicht vom Tempel und Altarplatz aus versperrt. Zu bedenken ist, daß auch eine Öffnung zum Heiligtum hin mehrere Probleme gebracht hätte: Die vor der Halle aufgereihten Weihgeschenkbasen hätten die Hallenfront teilweise verdeckt bzw. eine Barriere zwischen der Halle und dem Altarplatz gebildet³⁶³. Es hätte auch nur bedingt Abhilfe gebracht, wenn man für den Zugang in die Halle einzelne Basen umgesetzt hätte. Da Hallendächer in der Regel zur Säulenstellung hin entwässert werden, hätten nämlich etliche der Basen direkt unter der Traufe gestanden. Im übrigen hätte sich eine ästhetisch unbefriedigende Überschneidung zwischen dem Hallengebälk und den beiden unmittelbar davor stehenden, hoch aufragenden Pfeilermonumenten auf den Fundamenten F und I ergeben. Bei der ausgeführten Orientierung nach Süden wird andererseits die Hallenrückwand hinter den dicht aufgereihten Weihgeschenkbasen nicht einmal besonders störend empfunden worden sein. Angesichts der allgemeinen Entwicklung im Hellenismus zu architektonischen Gesamtanlagen ist hingegen eine andere, von Zschietzschmann angerissene Erklärungsmöglichkeit überzeugender, indem er die Wirkung der Halle in die Ferne anführt³⁶⁴. Vor allem für die Außenwirkung schließen die Halle und die als ihr Unterbau erscheinende Terrassenmauer das Heiligtum zu einer Gesamtanlage zusammen und bilden eine repräsentative Schaufront. Der Bau der Halle ändert dabei die Anlage des Heiligtums grundlegend und bettet dabei Tempel und Altar in einen gemeinsamen Hof einfaßt. Hierauf wird weiter unten (S.# 201) im Zusammenhang mit der baulichen Entwicklung des Heiligtums noch einmal eingegangen.

Erst im Rahmen einer grundlegenden Umgestaltung oder Erweiterung des Heiligtums wurden die Halle und die Terrassenmauer nach Osten verlängert (Phase II). Dabei nahm die Halle bis jeweils auf einen geringen Rücksprung von etwa 40 bzw. 60 cm die gesamte Länge der Terrasse ein. Die Säulenfront war nun insgesamt 32 Säulen bzw. 33 Joche lang und erreichte im Gebälk folglich genau 100 Triglyphen³⁶⁵, was bei der genaueren Festlegung, wie weit die Verlängerung reichen sollte, durchaus berücksichtigt worden sein könnte. Desgleichen gilt für auffallende Bezüge zum Tempel. Die Halle ist nämlich nun insgesamt etwa doppelt so lang wie der Tempel. Zudem fluchtet ihre Mittelachse in der Verlängerung im Rahmen der Genauigkeit der Aufmaßpläne mit der östlichen Außenkante des Tempels, oder genauer mit der Südostecke der mittleren Stufe der Krepis, was in etwa der Geisonstirn entspricht³⁶⁶. Die so bestechend klare 'heilige' Zahl 100 im Triglyphon und der axial-tangentiale Bezug könnten zu der Annahme verleiten, beide Punkte müßten bereits von Anfang an im Entwurf konzipiert gewesen sein. Angesichts der nachgewiesenen Bauphase II und der Kontraktion des älteren, beseitigten Eckjoches muß jedoch ausgeschlossen werden, daß sie bereits der ursprüngliche Entwurf anstrebte und der erste Bau lediglich als provisorischer erster Bauabschnitt angesehen werden müßte. Vielmehr ist etwa folgender Ablauf zu vermuten: die terrassierte Fläche des Temenos und die Halle sollten um eine halbe Insulabreite bis an die Gasse 10 erweitert werden; ohne die Insulagrenze zu überschreiten,

³⁶² Wiegand – Schrader 128. Rumscheid Priene 133 f. Daß dabei die Trennung in Bauphasen noch unbekannt war, spielt in dem hier behandelten Zusammenhang keine Rolle.

³⁶³ Es besteht hier ein grundsätzlicher Unterschied beispielsweise zu einer Agorahalle vor der Statuenbasen aufgereiht sind. Denn dort findet zwischen Halleninnerem und Platz keine starke Interaktion statt. Der Platz selber hat mit dem Bau ihn umstehender Hallen wichtige Funktionen an diese abgegeben. In einem Heiligtum findet hingegen die zentrale Kulthandlung auf dem Altarplatz statt, so daß es viel problematischer ist, wenn eine Barriere vor die sich auf den Platz beziehende Halle tritt. Sollte dieses Problem umgangen werden, indem man die Halle gleich gänzlich vom Platz abwendete?

³⁶⁴ W. Zschietzschmann, Handbuch der Kunstwissenschaft. Die antike Kunst II, 2, Die hellenistische und römische Kunst (1939) 16. 22.

³⁶⁵ Frontseite: 33 Joche je 3 Triglyphen + 1 Ecktriglyphe = 100 Triglyphen.

³⁶⁶ Eine präzise Angabe ist aber schon deshalb nicht möglich, da Halle und Tempel nicht genau parallel zueinander stehen. s. oben S.# 81.

wäre das Gebälk 97 Triglyphen lang geworden; der Zahl 100 zuliebe und um den axial-tangentialen Bezug zum Tempel herzustellen, wurden die Terrasse und die Halle noch ein wenig länger ausgeführt. Hinzu kommt, daß es sich bei diesen beiden Sachverhalten entgegen dem Anschein auch nur um einen Zufall handeln könnte: Die Halle ist schon deswegen doppelt so lang wie der Tempel, da dieser zwischen den Achsen seiner Frontsäulen genau eine Insulabreite lang war, bzw. am Stufenbau ein Zehntel länger; das Temenos und somit auch die Halle im endgültigen Zustand aber hatten die Länge von zwei Insulabreiten mit einer Gasse dazwischen. Zudem wurde die Jochweite der Halle wohl nicht aus der Länge des Tempels ermittelt. Vielmehr ist die Hallenordnung, wie weiter unten (S.# 120) gezeigt wird, mit glatten Abmessungen in einem wahrscheinlich allgemein gültigen Fußmaß entworfen, das jedoch von dem am Tempel und Insularaster der Stadt belegten abweicht.

Überlegungen zur Funktion der Halle

Hallen in Heiligtümern werden allgemein als multifunktional genutzte Gebäude angesehen³⁶⁷. Aus der Halle im Athenaheiligtum liegen keine dokumentierten Funde vor, die bestimmte Nutzungen belegen könnten. Da die älteren Grabungen bis unter den antiken Fußboden reichten, besteht auch nicht die Möglichkeit durch Nachgrabungen Material zu erhalten. Hinweise auf die Nutzung können daher nur am Bau selbst gewonnen werden. In erster Linie ist dabei zu beachten, daß die Halle nicht auf den Altarplatz, sondern nach Süden zur Ebene hin geöffnet ist. Eine unmittelbare Sichtverbindung auf den Altarplatz war für die Nutzung offensichtlich nicht notwendig. Es bestand also kein unmittelbarer Zusammenhang mit den kultischen Handlungen auf dem Platz, sondern eher eine nur lockere Zuordnung. Ohne rückwärtige Kammerreihe ist wohl auch eine dauerhafte Einrichtung von Läden auszuschließen. Man mag vielleicht an die Aufstellung kleinerer Weihgeschenke denken, die keiner baulichen Basen und Fundamente bedurften. Die Halle hatte zudem nur einen einzigen Zugang etwa in der Mitte der Rückwand. Das steht in einem gewissen Widerspruch zur erheblichen Länge der Halle und des davor gelegenen Terrassenstreifens und beschränkte die Anzahl von Besuchern, die schnell hinein- oder hinausgelangen konnten. Für eine entsprechende Nutzungsmöglichkeit wäre die Halle daher im Verhältnis zu ihrer Erschließung vermutlich überdimensioniert. Am Stufenbau des rückwärtigen Halleneingangs, Fundament K, ist vor allem der westlichste Quader stark abgetreten, der genau dem östlichsten Intercolumnium des Tempels gegenüberliegt. Anscheinend kamen die meisten Besucher der Halle sowohl vom Tempel als sie auch wieder in diesen zurückgingen, was vor allem für die Priesterschaft zuträfe. Neben der Funktion tatsächlicher Nutzung muß jedoch vor allem die ästhetische und repräsentative Funktion erhebliche Bedeutung gehabt haben oder sogar an erster Stelle gestanden sein. Dabei grenzt die Halle das Heiligtum im Süden von der Stadt ab und bildet fast einen Heiligtumshof. Zweitens faßt sie das Heiligtum in straffer Ordnung zu einer Gesamtanlage zusammen, und drittens bildet sie eine Schaufassade für die äußere Erscheinung des Heiligtums von tiefer gelegenen Bereichen der Stadt, vor allem der Agora sowie für die Fernansicht aus.

Fassade und Kurvatur

Während auf die architektonische Ordnung der Front erst weiter unten, nach einer metrologischen Untersuchung, ausführlich eingegangen wird, sollen zwei weitere Aspekte,

³⁶⁷ Lauter, 114 nimmt weitere Nutzungen neben der vielleicht primären Funktion als wettergeschützte Wandelgänge an. Coulton Stoa, 9 erwägt eine Vielzahl von Nutzungen: zur Aufnahme großer Massen von Leuten, vor allem bei schlechtem Wetter; als (Not)quartier bei Heiligen Festen; als Aufstellungsort von kleineren und insbesondere nicht wetterbeständigen Weihgeschenken; zur Ausrichtung von öffentlichen Mahlen.

die sich eher auf den Gesamtbau beziehen, dabei von den Bauphasen aber im Grunde unabhängig sind, an dieser Stelle vorgestellt werden. Zum einen das Verhältnis der geöffneten Front zum rückwärtigen, geschlossenen Teil der Halle, zum anderen die Frage nach optischen Korrekturen oder Verfeinerungen. Eine Halle öffnet sich üblicherweise nur auf eine Seite mit einer Säulenfront und ist daher grundsätzlich, vor allem wenn die Säulen zwischen den seitlichen Schmalwänden *in antis* angeordnet sind, auf ihre Vorderseite konzentriert³⁶⁸. An der Halle im Athenaheiligtum ist die Front darüber hinaus insofern tatsächlich als Fassade behandelt, als die architektonische Ordnung über den Wänden offensichtlich nicht weiter lief. Die marmorne Werksteinarchitektur beschränkte sich ausschließlich auf die Front, während die Wände auf den Schmalseiten und der Rückwand wahrscheinlich aus Lehm errichtet waren und das Gebälk auf ihnen sicher nicht aus Werkstein, vermutlich auch nicht als Stuck weitergeführt war³⁶⁹. Hoepfner beobachtete in ähnlicher Weise an den Bauteilen des Artemisaltars von Magnesia sowie zum Vergleich an der Attalosstoa in Athen, daß die Gebälke der Frontseiten nicht auf die Seiten umknickten, und faßt dies »als eine Tendenz in Richtung auf Fassadenarchitektur« auf. Die Werksteinarchitektur der Fronten ist den nüchternen rückwärtigen Teilen der Gebäude gewissermaßen vorgesetzt³⁷⁰. Die Orientierung der Halle auf den Bereich vor ihr wird dadurch noch einmal unterstrichen.

Am Fundament der Säulenfront zeigt das Nivellement deutlich eine Krümmung. Im etwa 55 m langen Bereich der Phase I ist die Krümmung gleichmäßig gekrümmt mit einem Stich von etwa 10 cm, was 1/550 der Länge entspricht. Im Bereich der östlichen Hallenverlängerung der Phase II wurde die Krümmung hingegen anscheinend nicht gekrümmt fortgesetzt. Nach dem Nivellement übernimmt das Fundament die Neigung am östlichen Ende des Bestands der Phasen 0 bzw. I und verläuft von da an in sich gerade. Über die Gesamtlänge der Halle im Bereich der Phase II ist die Krümmung mit einem Stich von etwa 14 cm zur Basislinie, entsprechend 1/530 der Länge folglich etwas geringer gekrümmt. Diese weniger anspruchsvolle Ausführung findet in der unsorgfältigeren Detailausarbeitung an den Bauteilen dieses Abschnitts eine Entsprechung.

Vitruv erwähnt die Herstellung der Krümmung an Hallenstylobaten ohne einen Kommentar³⁷¹, der darauf hinwies, daß es sich um eine Besonderheit handeln könnte. Deshalb nahm Coulton an, daß Krümmungen an Hallen weit verbreitet waren, auch wenn er kein jüngeres Beispiel als die Anfang des 3. Jh. v. Chr. datierte, 'nordwestliche Stoa' an der Agora von Thasos anführen konnte³⁷². Hueber konnte dem zwei frühkaiserzeitliche Hallen in Ephesos und Aphrodisias gegenüberstellen³⁷³. Die vielleicht noch im Hochhellenismus begonnene Halle im Athenaheiligtum schließt die zwischen den genannten Beispielen verbleibende Lücke. Ihre Krümmung bewegt sich mit einem Stich von etwa 1/550 der Länge in einem ähnlichen Bereich wie an der Stoa im Amphiareion von Oropos, an der Nordwestlichen Stoa der Agora auf Thasos, an der frühkaiserzeitlichen Nordhalle des Sebasteions in Aphrodisias oder auch am Parthenon, während die Südhalle in Korinth, sowie die Neronische

³⁶⁸ Vgl. Lauter 114. 117 f.

³⁶⁹ s. S.# 97.

³⁷⁰ W. Hoepfner AA 1989, 606 f. mit Abb. 9. Am Artemisaltar in Magnesia knicken Architrav und Fries der Fronthalle offensichtlich nicht auf die Seite um. Vergleichsbeispiel Fassade und Ecklösung an der Attalosstoa in Athen: Das Erdgeschoßgebälk mit Architrav, Fries und Geison-Gesims, sowie das Gebälk des Obergeschosses knicken nicht auf die Seite um.

³⁷¹ Vitruv 5,9,4.

³⁷² Coulton, Stoa 111. Abb. 29.

³⁷³ F. Hueber, DiskAB 4, 192 – 195 und ders. Ephesos (...), in: L. Haselberger (Hrsg.), Appearance and essence. Refinements of classical architecture: curvature (1999) 211 ff.. 218 und Abb. 12.8 Neronische Stoa ca. 60 n. Chr.: Über die Gesamtlänge von 150 m hat die Krümmung einen Stich von ca. 10 – 16 cm, entsprechend 1/1400 – 1/1000 der Fassadenlänge. S. 219 und Abb. 12.9 Aphrodisias Sebasteion Nordhalle, Dat. wahrscheinlich 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.: Der Stich beträgt ca. 18 cm auf 80 m Länge, entsprechend 1/460 der Fassadenlänge.

Halle in Ephesos deutlich schwächere Krümmungen aufwiesen³⁷⁴. Alle Hallen, an denen bislang Krümmungen beobachtet wurden, zeigen indes eine auffällige Gemeinsamkeit: vielleicht wurden nur Hallen kurviert, die als einzelnes, möglichst freistehendes Bauwerk daraufhin ausgerichtet waren, eine eigenständige Front auszubilden, nicht aber in Hallenkomplexe eingebundene, die um Platzanlagen herum angelegt waren und weniger als Einzelmonument, denn zur Rahmung der Platzanlage dienten.

Der Krümmung verwandt ist in der Vertikalen die Entasis der Säulen, die sich für die Halle im Athenaheiligtum dadurch nachweisen läßt, daß die Säulentrommeln um so stärker verjüngt sind, je kleiner ihr Durchmesser ist. Dabei läßt sich (s. oben S.# 88) ein Stich von etwa 6 – 7 mm, entsprechend 1/600 bis 1/700 der Schaftlänge, erkennen³⁷⁵. Die Entasis ist an der Halle also ähnlich stark gekrümmt wie die Krümmung des Stufenbaus. Dabei ist die Schaftkontur anscheinend gleichmäßig gekrümmt und nicht aus zwei geraden Abschnitten oben und unten sowie einem gekrümmten Verbindungsbereich zusammengesetzt, wie sie Jones neben anderen Verfahren an einigen kaiserzeitlichen Bauwerken ermittelt hat³⁷⁶. Um darüber hinaus eine Aussage zu ermöglichen, mit welcher Konstruktionsmethode die Entasis bestimmt wurde, ist das Material nicht gut genug erhalten bzw. seine Dokumentation nicht entsprechend umfassend.

Grundmaß

Für die Untersuchung einer architektonischen Ordnung und die Analyse ihres Entwurfs ist von zentraler Bedeutung, welches Maß ihr zugrunde liegt. Im folgenden soll dieses daher sorgfältig ermittelt werden, ehe auf die Ordnung und ihren Entwurf selbst ausführlich eingegangen wird. Die einzelnen Triglyphen sind 30,3 – 32,4 cm breit, die Metopen sind im Bereich der ersten Bauphase mit 43,8 – 46,6 cm etwas genauer ausgeführt als in dem der zweiten Bauphase. Bei der Jochweite von 2.31,5 m ergeben sich aus den durchschnittlich 31,1 cm breiten Triglyphen für die Metopen 46,06 cm. Da diese Maße von der reinen Proportion 2 : 3 nur um wenige Millimeter abweichen, waren als Breite der Triglyphen wohl 30,86 cm und der Metopen 46,3 cm beabsichtigt. Bis auf den durchschnittlich 62,3 cm großen unteren Säulendurchmesser gehen alle Längs- und Tiefenmaße des Hallenjoches in diesem Grundmaß von 30,86 cm (im folgenden mit ¹ bezeichnet), bzw. einem Viertel davon, auf.

Die Höhenabmessungen schwanken zwar wesentlich weniger als die der Länge. Bei ihrer Untersuchung stellen sich jedoch insbesondere zwei Probleme: Den Triglyphenblöcken ist über dem oberen Kyma noch ein weiteres glatt durchlaufendes Band angearbeitet, bei dem es sich dem ornamentalen Sinn nach eigentlich um das Fußband des Geisons handelt (vgl. oben S.# 92. 108). Zwischen dem Steinschnitt und den Ornamentabschnitten der Gebälkordnung besteht also eine gewisse Diskrepanz. Zweitens besteht die Frage, welche Kanten bzw. Linien beim Entwurf maßgeblich gewesen sein dürften. In dieser Hinsicht ist auffallend, daß die glatte Fläche der Metopen, einschließlich des Kopfbandes aber ohne das darüber verlaufende Kyma, genau quadratisch ist. Daher sind in eine Untersuchung sowohl der Steinschnitt als auch unterschiedliche Ornamentkanten mit einzubeziehen. Um das vermutete Grundmaß zu überprüfen, wurde ein Großteil dieser Längen- und Höhenabmessungen in einer Skala nach

³⁷⁴ Coulton 111. Abb. 29: Parthenon Fronten: 1/440, Seiten: 1/630; N.W. Stoa auf Thasos: 1/670; Stoa in Oropos: 1/460 – 1/615; Südhalle in Korinth: 1/1100. – Ephesos, Neronische Stoa und Aphrodisias Sebasteion Nordhalle s. vorige Anm.

³⁷⁵ Nach F. C. Penrose, *The principles of Athenian Architecture* (1851) 43 entspricht beispielsweise die Entasis am Theseion 1/700 der Schafthöhe, am Parthenon 1/550.

³⁷⁶ W. Jones, in: L. Haselberger, *Appearance and essence. Refinements of classical architecture: curvature* (1999) 225 ff.

dem metrologischen Verfahren von Bankel aufgetragen (s. Taf.# 70)³⁷⁷. Problematisch ist dabei aber, daß die meisten Abmessungen relativ klein sind und deshalb bereits geringe Ausführungsdifferenzen die Ablesbarkeit der Skala stark beeinträchtigen können, was um so mehr ins Gewicht fällt, da die Genauigkeit der Steinmetzarbeit an der Halle nicht besonders hoch ist.

Nur auf den ersten Blick scheint sowohl ein Wert um 29,5 cm als auch um 30,86 cm als das verwendete Grundmaß in Frage zu kommen. Näher betrachtet ergeben sich beim in Priene am Stadtraster und am Athenatempel belegten Fußmaß von 29,44 cm hingegen erhebliche Unstimmigkeiten: Zum einen hätten die Triglyphen und Metopen in der Bauausführung mit 17 zu 25 Daktylen nur näherungsweise die Proportion von 2 : 3 erreicht³⁷⁸, wodurch in der Folge auch bei den Mutuli und Viae von den klaren Proportionen hätte abgewichen werden müssen. Zweitens ließe sich fast keine Abmessung in – üblicherweise bevorzugten – Viertel- oder Achtelfußmaßen ausdrücken, sondern müßte bis zum einzelnen Daktylos gebrochen werden. Die Höhen von Architrav, sowie Geison und Sima nach der Ornamentteilung ließen sich sogar erst in halben Daktylen hinreichend genau ausdrücken. Drittens zeichnet sich für die Längsmaße ein Wert um 29,35 cm ab (die Anzahl der Daktylen je Joch muß durch die drei Triglyphenachsen teilbar sein, also kommen nur 126⁾⁾, nicht 125⁾⁾ in Frage), während für die Höhenabmessungen das Fußmaß eher 3 mm größer wäre.

Bei einem Grundmaß von 30,86 cm ergeben sich hingegen für fast alle Abmessungen Daktylenwerte, die glatte Proportionen zwischen den einzelnen Ornamentgliedern ermöglichen. Nur der 38,0 cm hohe Architrav ist etwa 5 mm niedriger als das 1,25fache des Grundmaßes. Für die Höhe von Geison und Sima ergibt sich zudem nach dem Steinschnitt, also ohne das Geisonfußband, kein glatter Daktylenwert³⁷⁹. Das spricht jedoch nicht gegen das vermutete Grundmaß. Denn es gibt überhaupt kein Maß, bei dem sich alle drei Höhenabmessungen der Bauteile von Architrav, Triglyphon und Geison-Sima in glatten Daktylenzahlen angeben lassen.

Modulus oder Fußmaß?

Die Ordnungen der drei großen Hallen, die in Priene zwischen der Mitte des 2. Jahrhunderts und der Mitte des 1. Jahrhunderts vor Christus errichtet wurden, neben der ‘Athenahalle’ die ‘Heilige Halle’ an der Nordseite der Agora³⁸⁰ und die Stadionhalle³⁸¹,

³⁷⁷ Mit dem Verfahren läßt sich das am Bau verwendete Grundmaß ermitteln. Es muß also nicht zwingend zu einem gebräuchlichen Fußmaß führen. Wurde bei der Planung und Ausführung des Bauwerks konsequent ein Modulus verwendet, wird die Untersuchung zwangsläufig zu diesem führen (vgl. L. Haselberger, *IstMitt* 46, 1996, 167). – Zum Verfahren s. H. Bankel *AM* 98, 1983, 66 – 99 und ders., *Der spätarchaische Tempel der Aphaia auf Aigina* (1993) 117 ff. (sowie ders. *AA* 1991, 151 ff. als Antwort auf fundamentale Kritik am Verfahren durch B. Wesenberg, *AA* 1984, 547 ff.)

³⁷⁸ G. Gruben, *AA* 1972, 324 postuliert hingegen scharfsinnig, daß sich exakt eingehaltene Proportionen in einfache Brüche des gesuchten Fußmaßes umwandeln lassen müssen, bzw. da sich eine Drittelteilung des Fußmaßes nicht belegen läßt, in Daktylen.

³⁷⁹ Die Höhe der Geison-Sima-Blöcke von etwa 29,6 cm würde zwar dem in Priene belegten Fußmaß entsprechen. Doch mag es sich eher um eine nur zufällige Übereinstimmung handeln, sind doch die nach hinten ansteigenden Blöcke insgesamt 41 bis 46 cm hoch, so daß die Höhe auf der Vorderseite eigentlich als Höhe zwischen Ornamentkanten anzusehen ist, deren untere nicht einmal wesentlich ist.

³⁸⁰ Für die Front der ‘Heiligen Halle’ ermittelt Kienlin, *Agora* 79 anhand der Gesamtlänge des Baus eine Jochweite von 2.32,5 m, gibt hingegen für die doppelt so weite Innensäulenstellung eine unmittelbar an den Fundamenten gemessene Weite von 4.61,5 m (= 2 x 2.30,75 m) an. An den Enden des Baus hätten die Innen- und Außenordnung demnach fast 40 cm gegeneinander verschoben sein müssen. Wahrscheinlich war jedoch der Rhythmus von 1 : 2 klar eingehalten: dann wären entweder die Joche der Außenordnung ein wenig kürzer, also etwa 2.31 m weit, wie Kienlin parallel als aus den Triglyphonblöcken ermittelte Jochweite angibt, oder die Achsen der Innenordnung doch etwas weiter, also etwa 4.65 m, wie bei Wiegand – Schrader Taf. 13 wiedergegeben.

stimmen in den wesentlichen Längsmaßen weitgehend überein. Allein der untere Säulendurchmesser ist an der ‘Heiligen Halle’ erheblich größer.

	‘Athenahalle’	‘Heilige Halle’	Stadionhalle
Jochweite	2.31,5 m	2.31 – 2.32,5 m	ca. 2.32 m
unterer Säulendurchmesser	62,3 cm	ca. 73 cm	ca. 62 cm
Triglyphenbreite	Ø 31,1 cm	30,6 – 31,7 cm	0.31 m
Metopenbreite	Ø 46,0 cm	0.46 m	0.46 m
Grundmaß	30,86 cm	ca. 31 cm	ca. 30,9 cm

Diese Übereinstimmung läßt vermuten, daß allen drei Hallen das selbe Maß von etwa 30,9 cm zugrunde lag. Trotzdem müßte man, ließe sich dieses Maß an keinem weiteren Bau nachweisen, darin vielleicht einen Modulus sehen, der, einmal ermittelt, in der Folge auch für andere Hallen in Priene verwendet wurde, um deren Planung und Ausführung zu rationalisieren³⁸². Doch konnte Bankel für das Gebälk des neben der Agora gelegenen Asklepiostempels neuerdings ein Grundmaß von 30,75 cm aufzeigen, von dem er für möglich hält, daß es ein Fußmaß gewesen sein könnte³⁸³. Aus stilistischen Gründen ist der Bau am wahrscheinlichsten in die zweite Hälfte des 2. Jh. v. Chr. zu datieren³⁸⁴, ungefähr zeitgleich mit der ‘Heiligen Halle’ und der ‘Athenahalle’ wäre³⁸⁵. Nach diesen Beobachtungen wurde in Priene anstelle des am Stadtraster und am Athenatempel für das 4. Jh. v. Chr. belegten ‘ionischen’ Fußes von 29,44 cm, im 2. Jh. ein Fuß zwischen 30,75 und 31,0 cm verwendet³⁸⁶.

³⁸¹ Zur Stadionhalle geben Wiegand – Schrader 265 und Taf. 19 widersprüchliche Angaben: Im Text wird eine Jochweite von etwa 2.32 m angegeben und für die Hallenfront die Zahl von 85 Säulen. Als Gesamtlänge der Hallenfront berechnet sich daraus eine Länge von 199.52 m. Auf der Tafelabbildung ist die Hallenfront hingegen nur 185.6 m lang mit 83 Säulen und einer Jochweite von 2.20,9 m gezeichnet. – Während der Kampagne im Sommer 2004 wurden einzelne Bauteile in ihren Abmessungen aufgenommen und im gesamten Stadionbereich die Hauptabmessungen durch einzelne Meßpunkte mit dem Tachymeter kontrolliert. Einzelne in voller Länge erhaltene, wenn auch durchgebrochene, Architravblöcke sind etwa 2.31 – 2.32 m lang. Die Stylobatplatten des westlichen Antentheilens sowie die der Säulen 49 und 50 von West liegen *in situ*. Das östliche Ende des Stufenbaus ist hingegen nicht erhalten bzw. unausgegraben, jedoch Reste der Seitenwand. Vermutlich stand auch dort – wie an der Westseite – der Antentheil nicht an der Ecke des Hallenbaukörpers, sondern war etwa um Mauerstärke auf die Frontseite eingezogen. Die Front hatte nach diesen Beobachtungen eine Länge von etwa 191 m und besaß bei 2.31,5 – 2.32 m weiten Jochen, wie sie durch die Bauteile belegt sind, 81 Säulen zwischen zwei Antentheilern. Die Front umfaßte entsprechend 616 Moduli zwischen den Außenkanten der Antentheilern, oder genau 600 Moduli zwischen den Achsen der äußersten Säulen, was man vielleicht als einen metrologischen Bezug zur Länge eines Stadions auffassen muß. Wenn man für die Laufbahn von der erhaltenen Startanlage aus gerechnet hypothetisch diese Länge von 185.15 m annimmt, verbleiben allerdings nur etwa 6 m für den Auslauf.

³⁸² W. Koenigs *IstMitt* 29, 1979, 226 mit Anm. 25, 228 – 234 spricht sich mit guten Gründen gegen die vermeintliche Entdeckung zahlreicher lokaler Fußmaße aus und deutet sie als von Bau zu Bau unterschiedlich bestimmte Entwurfsmoduli.

³⁸³ H. Bankel, *Der Asklepiostempel an der Agora von Priene*, in: W. Raeck, *IstMitt* 53, 2003, 401-419, hier 413 ff. mit Anm. 217.

³⁸⁴ Rumscheid *Bauornamentik* 198.

³⁸⁵ Die Verwendung dieses Fußmaßes stützt die Datierung. Wenn der Tempel erst in augusteischer Zeit errichtet worden wäre, wie Rumscheid ebd. nach den stilistischen Merkmalen der Bauornamentik durchaus auch für möglich hält, wäre wohl eher der römische Fuß verwendet worden.

³⁸⁶ Hoepfner, in: *Hermogenes-Kolloquium* 6. Anm. 9 postuliert für die Peristasis des gegen Anfang des 3. Jh. begonnenen Artemision von Sardis ein Fußmaß von ebenfalls 30,75 cm. G. Gruben, *Griechische Tempel und Heiligtümer*⁵ (2001) 453 gibt für den gegen 300 errichteten Tempel der Athena Lindia auf Rhodos ein Grundmodul von 61,8 cm an, was 2 mal 30,9 cm entspräche.

Ein weiteres Argument spricht dafür, daß es sich tatsächlich um ein festes Fußmaß handelt. Die genaue Gesamtlänge und damit die Jochweiten der drei Hallenbauten werden nämlich kaum von äußeren Zwängen bestimmt, die Längenmaße also offensichtlich nicht sorgfältig auf ihre Bauplätze abgestimmt:

Wenn man an der Stadionhalle bei einer festen Gesamtlänge des Baus die Zahl der Säulen um eine änderte, hätte sich dies wegen der großen Länge des Baus nur um etwa 3 cm auf die Jochweite ausgewirkt. Die Länge der Halle wird zudem nur dadurch bestimmt, daß sie eine Stadionlänge etwas überschreiten mußte. Der Entwurf der 'Stadionhalle' hätte sich problemlos jeder beliebigen Länge eines bestehenden Fußes anpassen lassen. Die 'Heilige Halle' auf der Nordseite der Agora reicht weder bis an die Insulagrenzen, noch greifen ihre Säulenstellungen die Achsen der rückwärtigen Kammerreihe auf, die vom Vorgängerbau übernommen wurde. Die südliche Halle im Athenaheiligtum schließlich richtet sich vermeintlich stärker nach der Länge des Temenos und der Terrassenmauer. Doch bei genauerer Betrachtung war die Hallenwestwand gerade nicht genau auf der Terrassenmauer angeordnet, sondern überragte diese innen um etwa die Hälfte ihres Querschnittes, so daß dort aus Bruchsteinen etwa 70 cm breit ein zusätzliches Fundament verlegt werden mußte. Das östliche Hallenende lag in der ersten Bauphase nur ungefähr am Ende des Temenos und auf keiner maßgeblichen Flucht des Stadtrasters. In der zweiten Bauphase richtete sich sogar umgekehrt die Terrassenmauer nach der Halle und ragte etwa um ihre Mauerstärke über die Insulagrenze auf die von der Agora heraufführende Gasse 10. Auch bei der Athenahalle wurde daher die genaue Hallenlänge nicht von einem äußeren Zwang bestimmt: Hätte man für den Hallenentwurf statt eines Grundmaßes von 30,86 cm den am Athenatempel beobachteten Fuß von 29,44 cm verwendet, wäre das einzelne Joch nur 10 cm schmaler und die Gesamtlänge, bei Einfügung eines weiteren Joches, nur 24 cm kürzer gewesen.

Nach diesen Beobachtungen wurde bei allen drei Hallen trotz der Vorgaben durch die umliegende Bebauung und das Stadtraster die Gesamtlänge durch dasselbe Fußmaß bestimmt. Auf dessen Grundlage erhielten sie die gleiche Jochweite und die gleiche Einteilung im Triglyphenfries. Am Anfang des Entwurfsprozesses stand demnach nicht die Teilung der Gesamtlänge des Baus, um einen Modulus zu ermitteln. Vielmehr ging der Entwurf mit glatten Maßen vom Triglyphenfries aus und führte in einem ersten Schritt zum Joch; indem man die 7,5 Fuß langen Joche aneinanderreihete, näherte man sich anschließend der Gesamtlänge des zur Verfügung stehenden Bauplatzes an.

Merkmale der Ordnung und der Entwurfsvorgang

Neben der Proportionierung werden hier nur einige grundlegende Merkmale knapp zusammengefaßt, die teilweise allerdings nur für die erste Bauphase gelten. Für weitere Ornamentdetails muß auf die Vorstellung der jeweiligen Bauteilgruppe verwiesen werden.

Wie im Hellenismus oft anzutreffen, war der Säulenschaft unten glatt und nur darüber facettiert und teilweise mit Gratleisten akzentuiert, hier ab einer Höhe, die dem doppelten des unteren Säulendurchmessers entspricht. Dadurch erhielt die Säulenfront eine zusätzliche horizontale Gliederung³⁸⁷. Der Abakus des Kapitells wird oben von einer Schrägleiste bekrönt. Der verhältnismäßig tiefe Architrav springt kaum hinter den Kapitellabakus zurück, indem er den unteren Säulendurchmesser aufgreift. Wie in Kleinasien üblich³⁸⁸, wird der Triglyphenfries von einem ausladenden ionischen Kyma am oberen Rand bereichert, das hier

³⁸⁷ Vgl. Lauter 261.

³⁸⁸ Nach G. Roux, *L'Architecture de l'Argolide aux IV^e et III^e siècles avant J.-C.* (1961) BEFAR 199, S. 324 wird seit klassischer Zeit am oberen Rand des Kopfbandes an Triglyphen und Metopen bisweilen ein ionisches Kyma eingefügt, das in Kleinasien in hellenistischer Zeit nie, außer an Bauten der Pergamenischen Könige, fehle.

etwa 1,5 Daktylen hoch ist. An den Triglyphen sind die Decken der Kerben etwas geneigt ausgeführt und die seitlichen Öhrchen nur auf der Vorderseite ausgearbeitet³⁸⁹. Die Metopen sind bis zur Unterkante des Kymas darüber genau quadratisch proportioniert.

Die Höhenmaße der Gebälkteile Architrav, Triglyphon und Geison-Sima stehen dem Steinschnitt nach mit 38 cm, 53,7 cm und 29,6 cm nur annähernd im Verhältnis von 5 : 7 : (etwas kleiner als) 4. Doch wie oben bereits erwähnt, stimmt der Steinschnitt nicht mit der Ornamentteilung überein, bei der sich eine Aufteilung von 38 cm, 49 cm und 34,4 cm, entsprechend $\sim 10 : \sim 13 : 9$ ergäbe, aber wieder ohne daß sich exakt reine Verhältnisse hätten nachweisen lassen. Wenn man aber das etwa 1,5 Daktylen hohe Kyma über den Triglyphen und Metopen nicht zur Triglyphonhöhe zählt, ergeben sich mit 38 cm, 46 cm und 34,4 cm ganzzahlige Proportionen von $\sim 10 : 12 : (K_{\text{Yma}}) : 9$, abgesehen davon, daß der Architrav 5 mm zu niedrig ist. Daher muß man annehmen, daß hierin die grundlegende Festlegung der Höhen im Gebälk zu sehen ist. Des weiteren ergibt sich zwischen Geison und Sima nur dann ein ganzzahliges Verhältnis, und zwar von 1 : 1, wenn man das dem Triglyphon oben angearbeitete Band zum Geison zählt, während sich zwischen ihnen sonst mit Höhen von 12,2 cm und 17,3 cm keine beabsichtigte Proportion erkennen läßt (13 : 18 ?). Die Mutuli und Viae auf der Geisonunterseite übernehmen wie üblich die Aufteilung des Triglyphenfrieses, indem die Mutuli die Breite der Triglyphen übernehmen, so daß jeweils ein Viertel davon für die trennenden Viae verbleibt. Dabei sind die Mutuli und Viae in ihren Proportionen miteinander verschränkt, indem die im Verhältnis 2 : 1 langgezogenen Mutuli durch die 1 : 2 proportionierten Viae getrennt sind.

Die beobachteten Proportionen sprechen dafür, daß das Gebälk in folgender oder ähnlicher Reihenfolge entworfen wurde, da die erforderlichen Teilungsvorgänge dann am einfachsten sind³⁹⁰:

1. Die Triglyphenbreite von 1 Fuß (à 30,86 cm) bildet den Ausgangspunkt für den Entwurf des Hallenjoches, das bei einem dreiachsigen Gebälk und dem Verhältnis von 2 : 3 zwischen Triglyphen und Metopen eine Weite von 7,5 Fuß erhält.
2. Den Metopen wird wie üblich ein quadratisches Format gegeben, wodurch sich für das Triglyphon vorerst eine Höhe von 1,5 Fuß ergibt, die gewissermaßen als Grundwert für die weitere Höhenaufteilung dient.
3. Die Architravhöhe wird um ein Sechstel³⁹¹, die gemeinsame Höhe von Geison und Sima um ein Viertel niedriger als der Triglyphenfries. Architrav, Triglyphon und Geison-Sima verhalten sich nun wie $5/6 : 1 : 3/4$.
4. Der Geison-Sima-Bereich wird in Geison und Sima halbiert.
5. Beim Detailentwurf für das Geison erhält das Fußband eine Höhe von 2,5 Daktylen.
6. Dem Triglyphenfries wird nun nachträglich ein 1,5 Daktylen hohes Kyma – das entspricht einem Sechzehntel seiner Höhe – als Bekrönung hinzugefügt.

³⁸⁹ Sie gleichen in diesen beiden Punkten den Triglyphenblöcken am Theaterproskenion, der Südhalle an der Agora und der 'Heiligen Halle' auf der Nordseite der Agora (s. zu diesen A. v. Kienlin, Zur baulichen Entwicklung der Agora von Priene, *Boreas* 21/22, 1998/99, 243 ff.).

³⁹⁰ Zu Entwurfssystemen vgl. auch T. Mattern, *Gesims und Ornament* (2001) 83 – 105. Anzumerken ist, daß das »summierende« und das »dividierende Verfahren« (S. 100) allerdings kaum als Entwurfssystem anzusprechen ist, sondern es sich dabei vielmehr um die beiden gegenläufigen Grundprinzipien eines jeden Entwerfens handelt.

³⁹¹ Theoretisch wäre ebenfalls möglich, daß die Architravhöhe nicht über die Höhe des Triglyphon, sondern als ein Sechstel der Jochweite bestimmt wurde. Bei der Betrachtung des Gebälks der Stadionhalle (s. unten S.# 127) zeigt sich aber eine direkte Abhängigkeit zwischen Architrav- und Triglyphonhöhe. Sie haben dort nämlich genau das gleiche Verhältnis zueinander, während sie im Vergleich zur Jochweite deutlich mächtiger sind.

7. Um den Fertigungsaufwand zu verringern, wird der Steinschnitt verändert: Das 2,5 Daktylen hohe Fußband des Geisons wird dem Triglyphon oben zugeschlagen, so daß die Triglyphonblöcke einschließlich des 1,5 Daktylen hohen Kymas um 4 Daktylen oder ein Viertel Fuß auf 1,75 Fuß erhöht werden. Die Gebälkansicht ist nun im wesentlichen festgelegt.
8. Die Festlegungen im Querschnitt mögen vielleicht schon früher (zugleich mit 5.) vorgenommen worden sein. Hier soll allein die Ausladung des Geisons herausgegriffen werden: Sie beträgt an den Bauteilen der Phase I durchschnittlich 21,3 cm, 11 Daktylen entsprechend³⁹², was aber vielleicht, wie bei der Triglyphonhöhe zu beobachten war, keine wesentliche Festlegung der Proportionierung darstellt, sondern durch eine Addition von Einzelmaßen entstand. Den im Verhältnis 1 : 2 gestreckten, also einen halben Fuß tiefen Mutuli werden hinten das Fußkyma und etwa gleich breit vorne die Geisontropfnase mit der Skotia in jeweils beträchtlich schwankenden Profildbreiten von 2,4 – 4,4 cm hinzugefügt.

Die Säulenhöhe um 4.21 m konnte nur über die Durchschnittsmaße aller Säulentrommeln ermittelt werden (s. oben S.# 88) und ist daher nicht mit der selben Sicherheit bestimmt, wie die Abmessungen der Gebälkteile. Vielleicht müssen noch etwas höhere Säulen von 4.24 m (entsprechend 13,75 Fuß) angenommen werden, da sie dann gleich mit mehreren reinen Proportionen auf das Gebälk bezogen wären: das wäre das 3,5-fache des 1.21,2 m hohen Gebälks, das 11-fache der Architravhöhe und würde sich zur Jochweite wie 11 zu 6 verhalten (13,75 Fuß : 7,5 Fuß = 220 Daktylen : 120 Daktylen)³⁹³. Daß zudem die gemeinsame Höhe von Säule und Architrav zwei Jochweiten entspräche, könnte hingegen eher eine zufällige Übereinstimmung sein, da eine Bauglieder übergreifende Proportionierung nicht überliefert ist und meines Wissens bislang auch nicht an anderen Bauten nachgewiesen wurde³⁹⁴. Der untere Säulendurchmesser von durchschnittlich 62,3 cm ist um 7 mm größer als zwei Fuß. Angesichts der großen Anzahl an Säulentrommeln handelt es sich dabei vermutlich nicht um eine ungenaue Ausführung, zumal sich der untere Durchmesser zum oberen wie 7 : 6 verhält³⁹⁵. Ein gebrochenes Maß von $32 \frac{2}{3}$ Daktylen (= 2 Fuß $\frac{2}{3}$ Daktylen, entsprechend 62,8 cm) für den unteren Durchmesser könnte damit erklärt werden, daß es bei einer Säulenverjüngung um ein Siebtel einem oberen Durchmesser von genau 28 Daktylen (= 1,75 Fuß) gegenübersteht³⁹⁶. Die rekonstruierte Säulenhöhe entspräche zudem 6,75 unteren Durchmessern.

³⁹² $30,86 \text{ cm} / 16 \times 11 = 21,2 \text{ cm}$.

³⁹³ In diesem Zusammenhang muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß nicht alle Abmessungen auch in der ermittelten Daktylenzahl ausgedrückt rechnerisch genau aufgehen! Die Jochweite von 120 Daktylen erfordert eine Säulenhöhe von 220 Daktylen. Der nach der Summe der Einzelabmessungen mit 63 oder eher 63,5 Daktylen gleichgesetzten Gebälkhöhe müßte hingegen theoretisch eine Säulenhöhe von 220,5 bzw. 222,25 Daktylen gegenüberstehen; oder in die Gegenrichtung gerechnet: bei einem 120 Daktylen weiten Joch und einer 220 Daktylen hohen Säule müßte die Gebälkhöhe $11/21$ der Jochweite betragen, rechnerisch entsprechend 62,857 Daktylen. Daß die erhaltenen Architravstücke 5 mm niedriger sind, als dem glatten Daktylenmaß entspräche, könnte vielleicht mit einer Abstimmung der Architravhöhe in einem zweiten Schritt an die Säulenhöhe zusammenhängen, wie man nach Vitruv 3.5.8 (vgl. vorne S.# 188) vermuten könnte.

³⁹⁴ Wenn es sich hierbei um einen beabsichtigten Bezug handelt, wäre das jedoch bemerkenswert. Die quadratische Proportion – 1 : 1 – rechtwinklig zueinander stehender Linien und ihre Verdopplung 2 : 1, können am leichtesten und eindeutigsten wahrgenommen werden. Wenn diese Proportionen über mehrere Glieder der Ordnung greifen, würden diese optisch gewissermaßen miteinander verklammert und so in eine engere Verbindung gebracht.

³⁹⁵ Bei einem oberen Durchmesser von 53,7 cm, umgerechnet 1,75 Fuß, würden sich für den unteren Durchmesser rechnerisch $(7/4 \times 7/6 = 49/24 = 2 \frac{1}{24})$ 2 Fuß und $2/3$ Daktylen ergeben, umgerechnet 62,9 cm. Vielleicht wurden vereinfacht 2 Fuß $\frac{1}{2}$ Daktylos, umgerechnet 62,6 cm ausgeführt?

³⁹⁶ Unterteilungen, die kleiner als ein halber Daktylos sind, lassen sich bei um 2 Fuß starken Säulen und einer Verjüngung um ein Siebtel nur bei 31,5 : 27 Daktylen oder 35 : 30 Daktylen für den uDm und oDm vermeiden.

Vergleich und Einordnung

Hallenbauten in Priene

Hier bietet sich ein Vergleich mit den anderen **Hallen in Priene**, die ein dreiachsiges Triglyphengebälk besitzen, an, im einzelnen mit dem südlichen Hallenkomplex an der Agora, der nördlich davon gelegenen ‘Heiligen Halle’ sowie der Stadionhalle (s. Tabelle). Läßt sich eine Entwicklung erkennen, und lassen sich die Beobachtungen von der ‘Athenahalle’ dort wiederfinden?

Die Westhalle, als früheste des südlichen Hallenkomplexes an der Agora wohl gegen Ende des 3. Jh. v. Chr. errichtet³⁹⁷, unterscheidet sich in ihrer Proportionierung und einigen Details deutlich von der Halle im Athenaheiligtum. Von ihrer Sima ist nichts erhalten; sie wurde erst bei den später errichteten Hallen des Komplexes, der Osthalle und der ‘Straßenhalle’ in Stein ausgeführt und dabei mit dem Geison zusammen in einem Block gearbeitet. Für die Vergleichstabelle wurden diese Blöcke als Ersatz herangezogen. Bei einem Vergleich der Westhalle mit der ‘Athenahalle’ scheinen sich allgemein beobachtete Entwicklungstendenzen wieder zu finden³⁹⁸: im Verhältnis zur Höhe des Triglyphon nimmt die Höhe des Architravs, der an der Westhalle nur wenig schwächer ist, ab, während die des Geisons wächst. Die Mutuli wandeln ihr Seitenverhältnis von 2:3 zu 1:2, entsprechend verringert sich die Ausladung des Geisons. Die Verjüngung der Säulen wird deutlich schwächer, was man wohl dem allgemeinen Phänomen einer Straffung der architektonischen Glieder zurechnen muß. Die Westhalle unterscheidet sich zudem von der ‘Athenahalle’ deutlich darin, daß ihr Joch nicht in gleichem Maße von glatten Proportionen durchdrungen ist. Abgesehen von der fast zwingenden Unterteilung des Triglyphenfrieses lassen sich nur wenige reine Verhältnisse beobachten. Die Säule ist mit einer Höhe von 6,25 unteren Durchmesser klar proportioniert, während sich zum Gebälk kein Bezug mit einer reinen Proportion erkennen läßt. Erwähnt sei, daß in der weitgehend gesichert rekonstruierten Säulenhöhe von 4.24 m eine auffällige Übereinstimmung mit der ‘Athenahalle’ in einer absoluten Abmessung besteht.

Bei der Heiligen Halle ist zu berücksichtigen, daß dem Gebälk ein Zahnschnitt hinzugefügt und das dorische Geison durch ein glattes ionisches Geison ersetzt wurde³⁹⁹. Zudem muß der ornamentale Zusammenhang beachtet werden, wenn man für die Untersuchung der Gebälkproportionen den Zahnschnitt-Geison-Block unterteilt. Der Block gliedert sich demnach in drei ungleich hohe Abschnitte⁴⁰⁰: (1) Das Geison schließt oben das Kyma und die Leiste als Abschluß der Geisonstirn ein, sowie anscheinend den glatten Streifen am Ansatz der Geisonausladung. Dieser Streifen wurde vermutlich dem Fußband am dorischen Geison entsprechend eingefügt, um die herabhängende Wassernase auszugleichen, während er am

³⁹⁷ Zum südlichen Hallenkomplex an der Agora: Wiegand – Schrader 185 – 192. 204 f. – Kienlin, Agora 12 – 41. Kienlin, Agora 40 gibt als terminus ante eine gegen 200 v. Chr. datierte Inschrift (IvPriene 82) auf einer nicht kannelierten Trommel der Westhalle an. Leider sind einige für die architektonische Ordnung wesentliche Abmessungen wie der obere Säulendurchmesser, weder im Text genannt noch in den Zeichnungen vermaßt und müssen daher aus diesen abgegriffen werden.

³⁹⁸ Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen 115. – M.-C. Hellmann, L’Architecture Grecque. I. Les principes de la construction (2002) 136 ff. weist u. a. auf folgende Entwicklungen der architektonischen Proportionen vom 6. Jh. v. Chr. bis zum Späthellenismus hin: Das Gebälk wird im Verhältnis zur Säulenhöhe niedriger, der Architrav im Verhältnis zur Höhe des Triglyphenfrieses und die Höhe der Regula nehmen ab.

³⁹⁹ Zur ‘Heiligen Halle’ an der Agora: Wiegand – Schrader 192 – 203. – Kienlin, Agora 54 – 84. – Für die Höhen der Gebälkteile werden hier die von Wiegand – Schrader wiedergegebenen Werte verwendet, und nicht die teilweise etwas niedrigeren, wie sie von Kienlin als Durchschnittsmaße angibt, da die größten Abmessungen, bedenkt man die Abwitterung, den ursprünglichen wohl am nächsten kommen.

⁴⁰⁰ Kienlin, Agora 79 Abb. 9 schlägt hingegen vor, den Zahnschnitt-Geison-Block in der Höhe zu halbieren. Dabei wird die Deckplatte des Zahnschnittes mit dem Kyma darüber zum Geison gezählt.

Vergleich der Hallen in Priene mit dreiachsigen Triglyphengebälken

	Athenahalle			Stadionhalle			Heilige Halle			Westhalle an der Agora		
Maße	T 30,86 cm = Grundmodulus ¹⁾			T 30,8 cm = Grundmodulus ¹⁾ ?			T 30,8 cm = Grundmodulus ¹⁾ ?? (Horizontalmaße)			(Süd. 2.435; Ost. 2.424; Straßen. 2.434)		
	m.cm,mm	Modulus ¹⁾ = 16 ⁾⁾		m.cm,mm	Modulus ¹⁾ = 16 ⁾⁾		m.cm,mm	Modulus ¹⁾ ?		m.cm,mm		
1 Joch	2,31,5	7,5 ¹⁾		2,31	7,5 ¹⁾		2,32,5 (2,31 nach Innensäulen)	7,5 ¹⁾		2,45,7 m (AvK)		
2 Triglyphonachse	0,77,2	2,5 ¹⁾		0,77	2,5 ¹⁾		0,77	2,5 ¹⁾		81,9 (AvK)		
3 Triglyphenbreite	31,1	1 ¹⁾ (30,9 cm)		0,31	1 ¹⁾		0,31	1 ¹⁾		32,5 - 34,5 (AvK)		
4 Metopenbreite	46	1,5 ¹⁾ (46,3 cm)		0,46	1,5 ¹⁾		0,46	1,5 ¹⁾		rechn. 47,4 - 48,9		
5 Mutulus Länge x Tiefe	31 x 15,5	1 ¹⁾ x 1/2 ¹⁾ (30,9 x 15,4 cm)		2 : 1	31 x 13,5	1 ¹⁾ x 7 ⁾⁾		-	-		~ 3 : 2	
6 Via	<8 x 15,5	1/4 ¹⁾ x 1/2 ¹⁾ (7,7 x 15,4 cm)		1 : 2	7,5 x 13,5	1/4 ¹⁾ x 7 ⁾⁾		-	-			
7 uDm	62,3	~2 ¹⁾ (61,7 cm); 2 ¹⁾ 2/3 ⁾⁾		0,62	~2 ¹⁾		0,70 (W/S) 72,8-73,9 (AvK)			0,68 (W/S); 69 (AvK)		
8 oDm	53,7	1,75 ¹⁾ (54,0 cm)		52,4	1,7 ¹⁾		0,60 (W/S) 58,8 (AvK)			rausgemessen 0,52,5		
9 Architravhöhe	38,0	~1 1/4 ¹⁾ (38,6 cm)		41,7	1,35 ¹⁾		0,43 (AvKText 42,6)	~1,5 ¹⁾ - 1 ¹⁾ ?)		0,45		
10 Triglyphonhöhe	53,7	1,75 ¹⁾ (54,0 cm)		58,8	1,91 ¹⁾		-			0,52		
11 Triglyphonhöhe ohne oberes Abschlußband	49,0	1,5 ¹⁾ + 1,5 ¹⁾ (49,2 cm)		54,2	1,76 ¹⁾ ob 1,75 ¹⁾		0,48,9 (AvKText 48,2)	~1,5 ¹⁾ + 1,5 ¹⁾		-		
12 Triglyphonhöhe ohne Kyma	46,5	1,5 ¹⁾ (46,3 cm)		0,51	1,66 ¹⁾		~0,45	~1,5 ¹⁾		rausgemessen 0,48 - 0,49		
13 Geisonsima Steinschnitt	29,6	15,5 ¹⁾ (29,9 cm)		35,0	1 ¹⁾ + 2 ¹⁾		Zs-Geison 0,42,9 (AvK 42,16)	~1,5 ¹⁾ - 1 ¹⁾ ?)		(Straßenhalle 35,5)		
14 Geisonsima Ornamentik (mit Fußband)	34,4	1 1/8 ¹⁾ (34,7 cm)		39,6	~1,25 ¹⁾		-			-		
15 Geisonhöhe ohne Fußband	12,2	0,4 ¹⁾ ? (12,3 cm)		17,3	1/2 ¹⁾ + 1 ¹⁾		rausgemessen ~0,17 - 17,5	1/2 ¹⁾ + 1 ¹⁾		rausgemessen 13,5		
16 Geisonhöhe mit Band auf Triglyphon	17,3	1/2 ¹⁾ + 1 ¹⁾ (17,4 cm)		~21,9	0,69 ¹⁾ = 11 ¹⁾		-			-		
17 Zahnschnitthöhe mit Kyma	-	-		-	-		rausgemessen ~0,17 - 17,5	1/2 ¹⁾ + 1 ¹⁾		-		
18 Leiste und Kyma über Triglyphon	-	-		-	-		rausgemessen ~8,5	1/4 ¹⁾ + 1/2 ¹⁾		-		
19 Simahöhe	17,3	1/2 ¹⁾ + 1 ¹⁾ (17,4 cm)		~17,5	1/2 ¹⁾ + 1 ¹⁾		17,3 (AvKText 22,18 ?)	1/2 ¹⁾ + 1 ¹⁾		-		
20 Gesamthöhe Gebälk	1,21,2	~4 ¹⁾ - 1 ¹⁾ (1,21,5 m)		1,35,1	4,38 ¹⁾ = 4 ¹⁾ + 6 ¹⁾		1,52	5 ¹⁾ - 1 ¹⁾		ohne Sima 1.11		
21 Säulenhöhe	rek. 4,24	13,75 ¹⁾ ?		~4,65 ??	hyp. rek. ~15 ¹⁾		5,20	16 ¹⁾ + 14 ¹⁾		4,24		
22 unkannelierter Schaftbereich	1,24,5	2 uDm = 4,08 ¹⁾ (1,24,5)		-	-		-	-		-		
Proportionen		in ¹⁾			in ¹⁾							
23 uDm : Joch	Werte	2,04 : 7,5		0,270 : 1	Werte	~2 : 7,5		0,269 : 1	0,73 : 2,32,5	0,314 : 1	69 : 2,43,5	0,283 : 1
24 uDm : Säulenhöhe	s. o.	2,04 : 13,75		1 : 6,75	s. o.	(~2 : 15)?		(~1 : 7,5)?	0,73 : 5,20	1 : 7,12	69 : 4,24	1 : 6,14
25 uDm : oDm	"	2,04 : 1,75		1 : 0,86 (7 : 6)	"	~2 : 1,7		~1 : 0,85	0,73 : 0,58,8	1 : 0,8 (5 : 4)	69 : 52,5	1 : 0,76
26 Säulenhöhe : Jochweite	"	13,75 : 7,5		1,83:1 (11 : 6)	"	rek. 15 : 7,5		2 : 1	5,20 : 2,32,5	2,25 : 1 (9 : 4)	4,24 : 2,45,7	1,73 : 1
27 Säulenhöhe : Gebälkhöhe	"	13,75 : ~3,9375		3,49 : 1	"	(15 : ~4 ¹⁾ 6 ¹⁾		(3,43 : 1)?	5,20 : 1,52 (mit Zahnschnitt!)	3,42 : 1	4,24 : 1,32,8 (nach Straßenh.!)	3,19 : 1
28 Gebälkhöhe : Joch	"	~3 ¹⁾ 15 ¹⁾ : 7,5 ¹⁾		1 : 1,91	"	4 ¹⁾ 6 ¹⁾ : 7,5 ¹⁾		1 : 1,71	1,52 : 2,32,5	1 : 1,53	1,32,8 (nach Straßenh.) : 2,43,5	1 : 1,83
29 Gebälkhöhe ohne Sima : Joch	"	~3 ¹⁾ 6 ¹⁾ : 7,5 ¹⁾		1 : 2,22	"	3 ¹⁾ 13 ¹⁾ : 7,5 ¹⁾		1 : 1,96	1,34,7 : 2,32,5	1 : 1,72	1,11 (ohne Sima) : 2,43,5	1 : 2,19
30 Architravhöhe (AH) : Joch	"	~1,25 : 7,5		0,165 : 1 (1:6)	"	1,35 : 7,5		0,180 : 1	0,43 : 2,32,5	0,185 : 1	0,45 : 2,43,5	0,185 : 1
31 AH : Triglyphonhöhe (TH)	"	~1,25 : 1,5 ¹⁾ 1,5 ¹⁾		0,77 : 1	"	1,35 : 1,75		0,77 : 1 (7:9)	0,43 : 48,9	0,88 : 1 (7 : 8)	0,45 : 0,52	0,86 : 1
32 (AH : TH mit Abschlußband oben)	"	~1,25 : 1,75		0,71 : 1 (5 : 7)	"	1,35 : 1,91		0,71 : 1 (5:7)	-	-	-	-
33 Metopenbreite : TH ohne Kyma	"	1,5 : 1,5		1 : 1	"	1,5 : 1,67 ?		(9:10 ?)	0,46 : ~0,45	~1 : 1	47,5 bis 0,49 : 0,48 bis 0,49	~1 : 1
34 AH : TH ohne Kyma	"	~1,25 : 1,5		0,82 : 1 (5 : 6)	"	1,35 : 1,67		0,82 : 1 (5:6)	0,43 : ~0,45	0,96 : 1	0,45 : ~0,48,5	0,93 : 1
35 TH : Geison-Sima-Höhe mit Geisonfußband	"	1,5 ¹⁾ 1 ¹⁾ : 1 ¹⁾ 2 ¹⁾		1,42 : 1	"	1,75 : 1,25		1,4 : 1	0,48,9 : 0,42,9 (mit Zs.!)	1,14 : 1 (8 : 7)	-	-
36 TH ohne Kyma : Geison-Sima-Höhe mit Fußband	"	1,5 ¹⁾ : 1 ¹⁾ 2 ¹⁾		1,33 : 1 (4 : 3)	"	1,66 : 1,25		1,29 : 1 (9:7)	~0,45 : 60,2 (Zs-Geison + Sima)	~0,75 : 1 (3 : 4)	~48,5 : 35,5	1,37 : 1
37 (TH mit Band : Geison-Sima-Höhe)	"	1,75 : 0,958		1,83 : 1	"	1,91 : 1,125		1,7 : 1	-	-	-	-
38 TH ohne Band : Geisonhöhe mit Fußband	"	~1,5 ¹⁾ 1 ¹⁾ : 0,5 ¹⁾ 1 ¹⁾		2,83 : 1	"	1,75? : 11 ¹⁾		2,55 : 1	0,48,9 : 0,17,3	2,83 : 1	0,52 : 0,13,5	3,85 : 1
39 SimaH : Geisonhöhe mit Fußband	"	0,5 ¹⁾ 1 ¹⁾ : 0,5 ¹⁾ 1 ¹⁾		1 : 1	"	9 ¹⁾ : 11 ¹⁾		0,82 : 1	-	-	-	-
40 SimaH : Geisonhöhe ohne Fußband	"	0,5 ¹⁾ 1 ¹⁾ : 0,396		ca. 1,42 : 1	"	9 ¹⁾ : 9 ¹⁾		1 : 1	17,3 : 17,3 (ion.Geison)	1 : 1	-	-
41 (Sima- : Geison- : Zs- : Kyma- Höhe)	-	-		-	-	-		-	je ~0,17 und ~8,5 ?	1 : 1 : 1 : 0,5 (?)	-	-

Athenatempel oder am Asklepiostempel an der Agora fehlt⁴⁰¹. (2) Der Zahnschnitt darunter wird oben von einer Deckplatte mit dem Profil eines ionischen Kyma abgeschlossen. Diese Zugehörigkeit läßt sich bei beiden genannten Tempeln ablesen, deren Zahnschnitt jeweils als gesondertes Bauteil gefertigt ist⁴⁰². (3) Den unteren Abschluß des Bauteils bildet ein Profil mit lesbischem Kyma über einem flachen Band, die sich beide gewöhnlich weder am dorischen noch am ionischen Gebälk finden. Vielmehr handelt es sich dabei um ein Übergangsglied, das über dem verspringenden Triglyphen-Metopen-Fries eingeschoben werden mußte, da der Zahnschnitt über einem gerade durchlaufenden Element angeordnet werden sollte. Bei dieser Aufteilung sind Sima, Geison und Zahnschnitt mit etwa 17 – 17,5 cm jeweils gleich hoch, während das eingeschobene Band mit Kyma mit etwa 8 – 9 cm etwa halb so hoch ist. Das Gebälk stimmt bei dieser Teilung in den meisten Höhen mit dem der Halle im Athenaheiligtum auffallend überein: Sima und Geison sind gleich hoch; auch das Triglyphon ist, wenn man das Geisonfußband an der ‘Athenahalle’ nicht hinzuzählt, mit 48,2 – 48,9 cm respektive 48 – 49 cm gleich hoch. Nur der Architrav ist bei der Halle im Athenaheiligtum mit 38 cm erheblich niedriger als an der Heiligen Halle mit etwa 43 cm. Wie oben für die ‘Athenahalle’ dargestellt, läßt sich der Entwurf des Gebälks ähnlich auch für die Nordhalle nachvollziehen:

1. Festlegung der Triglyphenbreite von 1 Fuß (à 30,8 cm) und der Jochweite von 7,5 Fuß.
2. Die Metopen haben ebenfalls ein quadratisches Format, entsprechend das Triglyphon vorerst eine Höhe von 1,5 Fuß.
3. Die Architravhöhe wird um ein Sechzehntel niedriger als das Triglyphon, ebenso der Zahnschnitt und Geison umfassende Bereich. Die Triglyphonhöhe von 1,5 Fuß erfährt also eine Sechzehntel-Teilung und erhält so gewissermaßen die Rolle eines Modulus für die Höhenfestlegung im Gebälk⁴⁰³. Ein Sechzehntel dieses Modulus ist 1,5 Daktylen des Fußes hoch und läßt sich daher für die Ausführung wieder in das Fußmaß übertragen.
4. Der 15 Sechzehntel eines Modulus hohe Zahnschnitt-Geison-Bereich wird in fünf Teile geteilt. Geison und Zahnschnitt erhalten je 6 Sechzehntel eines Modulus, das Band mit Kyma darunter 3.
5. Die als eigenes Bauteil gefertigte Sima wird ebenso hoch wie das Geison. Architrav, Triglyphon, Zahnschnitt-Geison und Sima verhalten sich nun vorerst wie $15/16 : 1 : 15/16 : 6/16$ – oder in Daktylen des Fußes $22,5'' : 24'' : 22,5'' : 9''$.
6. Wie an der ‘Athenahalle’ wird nun dem Triglyphenfries nachträglich ein 1 Sechzehntel eines Modulus hohes Kyma (entsprechend 1,5 Daktylen des Fußes) als Bekrönung hinzugefügt.

Wie oben erwähnt, wurden der dorischen Ordnung mit dem Zahnschnitt und dem Band mit Kyma darunter zusätzliche Glieder hinzugefügt. Daß die Gebälkproportionen dadurch verändert werden, muß bei einem Vergleich der ‘Heiligen Halle’ mit anderen Hallenbauten berücksichtigt werden. Die Gebälkproportionierung der ‘Heiligen Halle’ steht dann, anders als ihr dorisch-ionisches Mischgebälk und der starke Architrav auf den ersten Blick vermuten

⁴⁰¹ Bankel, *IstMitt* 53, 2003, 414 zählt am Asklepiostempel in Priene das Kyma über dem Zahnschnitt ebenfalls zu diesem und erhält dabei eine überzeugende Aufteilung der Gebälkhöhen. – Ursprünglich könnte das Kyma hingegen als Fußprofil des Geisons aufgefaßt worden sein, wie Koenigs, *IstMitt* 33, 1983, 152 für den Athenatempel annimmt.

⁴⁰² Wiegand – Schrader Abb. 68 bzw. 113.

⁴⁰³ Ein Grundmaß wird in der griechischen Architektur nämlich gewöhnlich in Sechzehntel (Daktylen) geteilt, während eine Teilung in Zwölftel (Zoll) nicht belegt ist (vgl. H. Bankel, *Der spätarchaische Tempel der Aphaia auf Aigina* (1993) 117 ff.). Wäre hier als kleinste Einheit der Daktylos eines Fußes verwendet worden, müßte sich zur Triglyphonhöhe von 1,5 Fuß eine Teilung in 12 bzw. 24 Grundeinheiten beobachten lassen.

lassen, der 'Athenahalle' anscheinend recht nahe. Man fragt sich, weshalb der Architrav so gewichtig bemessen wurde. Ein Vergleich mit dem südlichen Hallenkomplex an der Agora zeigt, daß die Proportionen 'Architravhöhe zu Jochweite' und 'Architravhöhe zu Triglyphenhöhe' bei beiden jeweils gleich sind. Die Architravhöhe der 'Heiligen Halle' wurde vielleicht also nicht nach so etwas wie einem aktuellen Zeitgeschmack bemessen, sondern in Anpassung an den Bestand des südlichen Hallenkomplexes. Dieser Rückgriff könnte gewissermaßen als ein klassizistischer Zug interpretiert werden, wie in verwandter Weise am Tempel im Asklepiosheiligtum neben der Agora auf klassische Architekturdetails des Athenatempels rückgegriffen wird⁴⁰⁴. Dem entgegen folgt die Einfügung des Zahnschnittes und weiterer ionischer Elemente in die dorische Hallenfront die Entwicklung einer Durchlässigkeit zwischen den architektonischen Ordnungen und muß darin als ausgesprochen fortschrittlich angesehen werden⁴⁰⁵.

Das Gebälk der Stadionhalle steht in Priene dem der Halle im Athenaheiligtum am nächsten, ist aber, worauf gleichfalls schon in der Publikation der Alten Grabung hingewiesen wird, bei identischen Längenmaßen beträchtlich höher proportioniert⁴⁰⁶. Architrav und Triglyphenfries sind um jeweils etwa 10 – 11% höher (entsprechend 1/9 oder 1/10), wobei sogar die sonst üblicherweise quadratischen Metopen entsprechend in die Höhe gestreckt werden. Bei Geison und Sima verhält es sich hingegen etwas schwieriger. Zusammen sind sie um etwa 1/5, also etwa doppelt so stark erhöht. Während die Sima aber an beiden Bauten etwa 17,5 cm hoch ist, ist die Geisonstirn an der Stadionhalle mit 17,3 cm um 40 % viel mächtiger bemessen als an der 'Athenahalle' mit 12,2 cm, offensichtlich um Sima und Geison die gleiche Höhe zu geben. Zugleich wird die Ausladung des Geisons verringert: Die Mutuli haben nicht das Verhältnis von 1 : 2, sondern sind noch etwas langgezogener, vermutlich da sich die Guttæ bei einem Verhältnis von 5 : 11 (=0,91 : 2) im regelmäßigen Quadratraster anordnen lassen. Indem das Geison kaum weiter ausläßt als die Geisonstirn hoch ist, wirkt es geradezu grob proportioniert (s. Taf.# 71). Die extreme Erhöhung des Geisons weist genauer betrachtet aber auf eine fehlerhafte bzw. neu gedeutete Zuordnung des Geisonfußbandes hin. Während an der 'Athenahalle' das Geison nämlich einschließlich des den Triglyphenblöcken oben angearbeiteten, 4,5 bis 5 cm hohen Bandes 17,3 cm hoch ist, erreicht es an der Stadionhalle dieselbe Höhe ohne Fußband. Das Band am oberen Ende der Triglyphen ist hier also nicht mehr als Fußband des Geisons aufgefaßt, sondern wird nun nicht nur im Steinschnitt sondern auch inhaltlich dem Triglyphon zugeordnet. Daher läuft es nicht gerade durch, sondern folgt dem Vorsprung der Triglyphen. Die beobachteten Änderungen der Proportionierung und vor allem die Umdeutung des ehemaligen Geisonfußbandes als Abschlußband des Triglyphenfrieses werden nur verständlich, wenn man annimmt, daß die Halle im Athenaheiligtum Vorbild war und daher früher errichtet worden war⁴⁰⁷. Es scheint geradezu, als hätten vermeintliche Fehler des Gebälks der 'Athenahalle' an der Stadionhalle korrigiert werden sollen. Statt dessen wurde jedoch vielmehr der Zusammenhang, in dem die einzelnen Teile der Ordnung ihrem ursprünglichen Ornamentsinn nach zueinander stehen, nicht mehr verstanden und mißachtet.

⁴⁰⁴ Rumscheid Bauornamentik 198.

⁴⁰⁵ Ebd. 335 ff.

⁴⁰⁶ Die Stadionhalle ist über die knappe Vorstellung durch Wiegand – Schrader 264 f. hinaus bislang nicht bearbeitet. Müller-Wiener hatte ein Kapitell und je ein Bauteil von Architrav, Triglyphon und Geison-Sima vermessen und zeichnerisch aufgenommen, auf die sich die Betrachtungen stützen können.

⁴⁰⁷ Die Höhen der Glieder des Gebälks gehen weder im Fußmaß noch in der vielleicht als Modulus verwendeten Triglyphenhöhe in glatten Sechzehnteln auf. Schon deshalb ist unwahrscheinlich, daß das Gebälk eigenständig neu entworfen wurde. Ein solch veränderndes Kopieren einer bestehenden Architektur wäre ein völlig anderes Entwurfsprinzip neben dem Entwerfen nach glatten Proportionen oder dem Entwerfen nach glatten Daktylenzahlen, wie sie W. Koenigs (IstMitt 29, 1979, 211f.) nennt.

Welche Absicht dürfte der Höhenstreckung des Architravs und Triglyphenfrieses zugrunde gelegen haben? Daß die Metopen von der 1 : 1 – Proportion abweichen, ist ein klarer Bruch mit den gewohnten Proportionen. Darin wird wohl ebensowenig eine inhaltliche Aussage wie eine perspektivische Korrektur zu suchen sein. Vielmehr dürfte eine Variation zu den bestehenden Säulenfronten beabsichtigt gewesen sein – also eine bewußte Abwendung von den Sehgewohnheiten. Versuchten Bauherr und Baumeister sich durch Neues abzuheben? Als mit dem Bau der fast 200 m langen Stadionhalle begonnen wurde, war der monumentale Ausbau der Stadt so weit fortgeschritten, daß bereits Hallenfronten mit einer Gesamtlänge von fast 400 m bestanden, was vielleicht sogar zu einer gewissen "Übersättigung" geführt haben mag.

Einige wichtige Beobachtungen sollen noch einmal zusammengefaßt werden: Ist die Bedeutung der Triglyphenbreite für die Gebälkaufteilung offenkundig⁴⁰⁸, so zeigte sich, daß zudem der Triglyphenhöhe als Grundmaß bei der Festlegung der Höhenmaße an der 'Athenahalle' wie an der 'Heiligen Halle' eine ähnliche Bedeutung zukam. Beide Entwürfe folgen dem Prinzip, alle Glieder durch glatte Proportionen zueinander in Bezug zu setzen, wofür die einzelnen Abmessungen bis zum halben Daktylos gebrochen wurden, vielleicht in einzelnen Fällen sogar noch kleiner⁴⁰⁹. Zierleisten konnten hingegen nach der Proportionierung der anderen Bauglieder nachträglich hinzugefügt werden. Für diese ließ sich wiederholt rechnerisch eine Größe von 1,5 Daktylen ermitteln, wobei die Ausführungsschwankungen allerdings erheblich sind. An der Stadionhalle schließlich wurden bis auf die Sima die einzelnen Glieder in ihrer Höhe gestreckt. An diesen drei, in engem Zeitrahmen errichteten Hallen läßt sich nicht nur keine regelhafte Entwicklungslinie beobachten. Vielmehr folgen sie verschiedenen Strömungen und lassen unterschiedliche, grundsätzliche Gestaltungsprinzipien erkennen. Fast zur gleichen Zeit treten nebeneinander gewissermaßen 'klassizistische Rückgriffe', 'manierierte Verzerrungen' und eine 'eklektizistische Vermischung' zwischen den Ordnungen auf.

Schon G. Roux und von J. J. Coulton hatten beobachtet, daß die Proportionen der Hallenfronten stark vom einzelnen Entwurf bzw. von den lokalen Vorlieben abhängig sind⁴¹⁰. Diese Schwierigkeiten finden sich durch die Untersuchung der Hallengebälke Prienes noch übertroffen: Es besteht nicht nur eine ganz erhebliche Bandbreite bei den Entwurfsproportionen. Die Gebälkproportionierung der 'Heiligen Halle' steht trotz der dorisch-ionischen Mischordnung dem der 'Athenahalle' unerwartet nahe. Wenn bei gleicher Jochweite der beiden Hallen die unteren Säulendurchmesser oder die Architravhöhe dennoch ganz erheblich variieren, oder wenn an der Stadionhalle, wieder bei gleicher Jochweite, Architrav und Triglyphon einfach erhöht werden können, kann – zumindest in dieser Zeit –

⁴⁰⁸ Vgl. auch weiter unten S.# 129 f. zu Vitruvs Ausführungen zum Entwurf von Hallen 5.9.3 ff..

⁴⁰⁹ Wegen der Toleranzen bei der Ausführung und beim Aufmaß sowie der teils erheblichen Abwitterung läßt sich nicht entscheiden, ob die Abmessungen jeweils auf den nächsten halben Daktylos gerundet, oder in den Proportionen mathematisch exakt ausgeführt wurden. Auf letzteres könnte an der 'Athenahalle' die Architravhöhe von 38,0 cm (statt 38,5 cm auf den nächsten Daktylos gerundet) hinweisen. – Nach W. Koenigs, *IstMitt* 29, 1979, 227 werden hingegen im späten Hellenismus beim Entwurf anscheinend genaue Proportionen zugunsten einer einfachen Dimensionierung in glatten Daktylen verlassen.

⁴¹⁰ G. Roux, *L'Architecture de l'Argolide aux IV^e et III^e siècles avant J.-C.* (1961) BEFAR 199, S. 323 betont, bei den Proportionsänderungen handele es sich nicht um mathematisch exakte Entwicklungen sondern um Tendenzen, die von vielen weiteren Bedingungen beeinflusst würden, nämlich der Anzahl der Triglyphenachsen je Joch, dem Zweck des Gebäudes, evtl. Mehrgeschossigkeit, evtl. Mehrschiffigkeit bzw. der Tiefe des Raumes hinter der Säulenreihe, der Materialwahl und dem Steinschnitt. – Nach Coulton, *Stoa* 109 hat es keinen Einfluß auf die Proportionierung, ob es sich um einen Tempel oder eine Halle handelt, sondern er sieht in unterschiedlichen Maßverhältnissen vielmehr das Ergebnis lokaler Vorlieben. – Bei den hier verglichenen Hallen sind freilich bis auf die Zweischiffigkeit der 'Heiligen Halle' alle genannten Bedingungen gleich.

kein verbindliches Proportionsgerüst bestanden haben⁴¹¹. Und da darüber hinaus an der Stadionhalle anscheinend sogar mit Absicht von den gewohnten Proportionen abgewichen wurde, lassen sich die wesentlichen Entwicklungen dieser Zeit nicht fassen, indem die Architektur auf regelhafte Entwicklungen der Proportionen hin untersucht wird. Die Untersuchung der Proportionen bietet die Grundlage, den Entwurf eines bestimmten, einzelnen Gebälks zu verstehen, oder einzelne Gebälke zu vergleichen. Die bestehenden Proportionsreihen durch weitere Bauten zu erweitern, scheint – zumindest für die spätere hellenistische Architektur ab dem mittleren 2. Jahrhundert v. Chr. – nicht zu einem Ziel zu führen⁴¹².

Vitruv

Vitruv (5,9) stellt einen Entwurf für Hallen hinter Bühnenhäusern und, wie er im vorletzten Satz des Kapitels ergänzt, in Heiligtümern vor. Daß das von ihm dargelegte Proportionsschema für die dorische Ordnung auf der Triglyphenbreite als Modulus aufgebaut ist, läßt sich, wenn er es auch nicht ausdrücklich nennt, daran ablesen, wie er die Gesamtlänge der Fronten beim Entwurf dorischer Tempel teilt⁴¹³. Nimmt man bei Vitruvs Entwurf von Hallen (5,9,3) die Reihenfolge allerdings wörtlich, würde der Modulus scheinbar als der fünfzehnte Teil der Säulenhöhe bestimmt. Da er freilich die Verhältnisse fest, geradezu unabänderlich⁴¹⁴, verstanden wissen will und bei der dorischen Ordnung stets auf das selbe Grundmaß bezieht, braucht er sich gar nicht an eine logische Abfolge der Proportionierung und der Maßermittlung zu halten. So kann ihm gleich sein, ob er 1/15 der Säulenhöhe, 1/7,5 der Jochweite oder eben die Triglyphenbreite als Modulus bestimmt. In der Folge wird bei der Festlegung aller anderen Längen- und Höhenmaße dieser Modulus zugrunde gelegt.

Im Vergleich mit der ‘Athenahalle’ ist der Triglyphenfries sowohl in der Längsteilung gleich proportioniert als auch in der Höhe, um den Metopen ihr quadratisches Format zu geben. Das Kyma über dem Fries fehlt allerdings. Geison und Sima unterscheiden sich nur darin, daß die Sima um 1/8 also 1 Daktylos höher als das Geison ist⁴¹⁵. Der Architrav ist

⁴¹¹ Die beobachteten Unterschiede an den drei Hallen in Priene sprechen zumindest nicht für Coultons Annahme ebd., die Proportionen seien stark von lokalen Vorlieben abhängig.

⁴¹² Ausdrücklich ausgenommen sind hiervon bisher nicht untersuchte oder nicht ausführlich genug belegte Proportionsentwicklungen. Geisonausladung und die damit zusammenhängenden Proportionen der Mutuli beispielsweise wurden meines Wissens bislang nicht untersucht. – Coulton, Stoa 109 beobachtet, daß alle Hallen, deren Architravhöhe sich zu unterem Säulendurchmesser kleiner als 0,7 : 1 verhält, von »ostgriechischem« Ursprung sind. Doch weder begründet er den aufgestellten Schwellenwert, noch belegt er ihn durch Beispiele. Abgesehen davon, daß der Bezug zwischen diesen beiden Größen wohl nicht direkt beabsichtigt war, sondern eher aus anderen Proportionen folgt, gibt er im übrigen für die Hallen von Priene Werte über 0,7 an. Tatsächlich betragen die Werte für die ‘Heilige Halle’ mit den bei Wiegand – Schrader angegebenen Werten 0,61, bzw. mit korrigiertem unterem Durchmesser 0,59, für die ‘Athenahalle’ 0,61, für die Stadionhalle 0,67 und für den südlichen Hallenkomplex an der Agora 0,66.

⁴¹³ Vitruv (4,3,3 f. mit 4,3,7). Hingegen dient Vitruv (3,3,7) bei der ionischen Ordnung der untere Säulendurchmesser als Modulus.

⁴¹⁴ Vitruv (3,1,1). Es handelt sich im Grunde also nicht um eine Anleitung zum Entwurf einer Halle, sondern zur Ausführung seines Hallenentwurfs. Nur die Größe des Modulus, also der absoluten Abmessungen, und die Anzahl der Joche sind noch nicht festgelegt.

⁴¹⁵ Durch die unterschiedliche Höhe von Sima und Geison ergibt sich ein anderer Ablauf der Proportionierung als an der ‘Athenahalle’, da die erforderliche Teilung sonst schwierig wäre: Geisonhöhe und Simahöhe werden unabhängig voneinander festgelegt, während an der ‘Athenahalle’ erst die gemeinsame Höhe festgelegt und anschließend halbiert wurde. – Vitruv verweist bei der Vorstellung der dorischen Ordnung (4,3,6) unter anderem für die Sima auf seine Ausführungen zu den ionischen Bauten (3,5,12): *Simae (...) altiores octava parte coronarum altitudinis*. Die Simahöhe bezieht sich demnach auf die Geisonhöhe. B. Wesenberg, Beiträge zur Rekonstruktion griechischer Architektur nach literarischen Quellen (1983) AM Beih. 9, Abb. 15 ff. gelangt hingegen zu einer Simahöhe von 9/28 Moduli, also um 5/28 Moduli niedriger als die Geisonhöhe eines halben Modulus. Offensichtlich übernimmt er die Simahöhe der ionischen Ordnung von 9/56 des dort verwendeten Modulus unverändert für die dorische Ordnung und gibt dafür den Bezug zur Geisonhöhe auf. Anscheinend hat er vielmehr den Modulus in Abhängigkeit des unteren Säulendurchmessers zwischen den beiden Ordnungen

Gegenüberstellung der Halle im Athenaheiligtum mit Vitruvs Angaben zum Bau von Hallen 4,3,1-6 und 5,9,3 f.

Maße	Athenahalle			dorische Halle nach Vitruv	
	m,cm,mm	Modulus ¹⁾ = 16 Daktylen ²⁾		Embater bzw. Modulus ¹⁾	
Joch	2,31 m	7,5 ¹⁾ (2,31,5 m)		7,5 ¹⁾	
Triglyphonachse	77 cm	2,5 ¹⁾ (77,2 cm)		2,5 ¹⁾	
Triglyphenbreite	31,1 cm	1 ¹⁾ (30,9 cm)		1 ¹⁾	
Metopenbreite	46 cm	1,5 ¹⁾ (46,3 cm)		1,5 ¹⁾	
Mutulus Länge x Tiefe	31 x 15,5	1 ¹⁾ x 1/2 ¹⁾ (30,8 x 15,4 cm)	2 : 1	-	
Via	<8 x 15,5	1/4 ¹⁾ x 1/2 ¹⁾ (7,7 x 15,4 cm)	1 : 2	-	
uDm	62,3 cm	~2 ¹⁾ (61,7 cm)		2 ¹⁾	
oDm	53,7 cm	1,75 ¹⁾ (54,0 cm)		5/6 x 2 ¹⁾	
Architravhöhe	38,0 cm	~ 1 1/4 ¹⁾ (38,6 cm)		1 ¹⁾	
davon Taenia; Regula incl. Guttae	4,2; 2,8	1/9 ?; 1/12 ?; zus. ~ 0,185		1/7; 1/6 zus.0,34	
Architravtiefe	62,0 cm	2 ¹⁾ (61,7 cm)	= uDm	1 2/3 ¹⁾	= oDm
Triglyphonhöhe Steinschnitt	53,7 cm	1,75 ¹⁾ (54,0 cm)		-	
Triglyphonhöhe ohne oberes Abschlußband	49,0 cm	1,5 ¹⁾ + 1,5 ²⁾ (49,2 cm)		-	
Triglyphonhöhe ohne Kyma	46 cm	1,5 ¹⁾ (46,3 cm)		1,5 ¹⁾	
Geisonsima Steinschnitt	29,6 cm			-	
Geisonsima Ornamentik (mit Fußband)	34,4 cm	1 1/8 ¹⁾ (34,7 cm)		1 1/16 ¹⁾	
Geisonhöhe ohne Fußband	12,2 cm	0,4 ¹⁾ ? (12,3 cm)		-	
Geisonhöhe mit Band auf Triglyphon	17,3 cm	1/2 ¹⁾ + 1 ²⁾ (17,4 cm)		1/2 ¹⁾	
Geisonausladung	21,3 cm	11 ²⁾ (21,2)		2/3 ¹⁾	
Simahöhe	17,3 cm	1/2 ¹⁾ + 1 ²⁾ (17,4 cm)		1/2 ¹⁾ + 1 ²⁾	
Gesamthöhe Gebälk	1.21,2 m	~ 4 ¹⁾ - 1 ²⁾ (1.21,5 m)		3,5 ¹⁾ + 1 ²⁾	
Säulenhöhe (hyp. rekonstruiert)	~ 4.21 m	13,66 ¹⁾ oder 6,75 uDm		15 ¹⁾ = 2 Joche	
unkannelierter Schaftbereich	1.24,5 m	2 uDm = ~ 4 ¹⁾ (1.23,5 m)			
Kapitellhöhe		uneinheitlich		1	
Abakus : Echinus mit Anuli : Hypotrachelion		~ 1 : ~ 1 : uneinheitlich		1/3 : 1/3 : 1/3	
Kapitellbreite	62,5-65,9	~ 2 ¹⁾ + 1 ²⁾ (63,7 cm)		2 1/6	
Proportionen	Werte	in ¹⁾		in ¹⁾	
uDm : Joch	s. o.	~ 2 : 7,5	0,270 : 1	2 : 7,5	0,267 : 1
uDm : Säulenhöhe	"	~ 2 : 13,75	1 : 6,75	2 : 15	1 : 7,5
uDm : oDm	"	~ 2 : 1,75	1 : 0,86 (7 : 6)	2 : 1,67	1 : 0,83 (6 : 5)
Säulenhöhe : Gebälkhöhe	"	13,75 : ~ 3 ¹⁾ 15 ²⁾	3,5 : 1	15 : 3 ¹⁾ 9 ²⁾	4,21 : 1
Gebälkhöhe : Joch	"	~ 3 ¹⁾ 15 ²⁾ : 7,5	1 : 1,91	3 ¹⁾ 9 ²⁾ : 7,5	1 : 2,11
Gebälkhöhe ohne Sima : Joch	"	~ 3 ¹⁾ 6 ²⁾ : 7,5	1 : 2,23	3 : 7,5	1 : 2,5
Architravhöhe (AH) : Joch	"	~ 1 1/4 : 7,5	0,165 : 1	1 : 7,5	0,133 : 1
AH : Triglyphenhöhe (TH)	"	~ 1,25 : ~ 1,5 ¹⁾ 1 ²⁾	0,77 : 1	1 : 1,5	0,66 : 1 (2 : 3)
(AH : TH mit Abschlußband oben)	"	~ 1,25 : 1,75	0,71 : 1 (5 : 7)	-	-
Metopenbreite : TH ohne Kyma	"	1,5 : 1,5	1 : 1	1,5 : 1,5	1 : 1
AH : TH ohne Kyma	"	~ 1,25 : 1,5	0,82 : 1 (~5 : 6)	1 : 1,5	0,66 : 1 (2 : 3)
TH : Geison-Sima-Höhe mit Geisonfußband	"	1,5 ¹⁾ 1 ²⁾ : 1 ¹⁾ 2 ²⁾	1,39 : 1	1,5 : 1 ¹⁾ 1 ²⁾	1,41 : 1
TH ohne Kyma : G.-S.-H. mit Fußband	"	1,5 ¹⁾ : 1 ¹⁾ 2 ²⁾	1,33 : 1 (4 : 3)	1,5 : 1 ¹⁾ 1 ²⁾	1,41 : 1
(TH mit Band : Geison-Sima-Höhe)	"	1,75 : 0,958	1,827:1	-	-
TH ohne Band : GeisonH	"	1,5 ¹⁾ 1 ²⁾ : 0,5 ¹⁾ 1 ²⁾	2,77 : 1	1,5 : 0,5	3 : 1
SimaH : GeisonH mit Fußband	"	0,5 ¹⁾ 1 ²⁾ : 0,5 ¹⁾ 1 ²⁾	1 : 1	0,5 ¹⁾ 1 ²⁾ : 0,5 ¹⁾	1 1/8 : 1
				Wert wie bei Athenahalle	

Bemerkung: In den beiden Tabellen # und # sind die Proportionen nicht in glatten Brüchen angegeben z. B. 4 : 5, sondern zur besseren Vergleichbarkeit der Werte wird jeweils ein Maß mit 1 gleichgesetzt. Zudem soll damit dem Eindruck entgegengewirkt werden, die exakten Verhältnisse wären zum einen tatsächlich belegt und zum anderen beabsichtigt gewesen, was die weitere Betrachtung beeinflussen könnte. Nur wenn tatsächlich annähernd glatte Verhältnisse gemessen wurden, wird zusätzlich der natürliche Bruch angegeben: z. B. 0,68 : 1 statt etwa 2 : 3 und 0,73 : 1 statt etwa 3 : 4; aber beispielsweise 0,67 : 1 (2 : 3).

hingegen (mit $\frac{2}{3}$ gegenüber $\frac{5}{6}$ der Triglyphenhöhe) deutlich niedriger und, indem er mit seiner Tiefe den oberen statt den unteren Säulendurchmesser aufgreift, auch weniger tief. Die Säule ist bei nahezu gleichem unteren Durchmesser, der hier allerdings genau 2 Moduli beträgt, mit dem 7,5-fachen als Höhe viel schlanker proportioniert. Entsprechend ist das Säulenjoch höher proportioniert.

Hinterlegt man die Jochaufrisse der Halle von Vitruv und der 'Athenahalle' jeweils mit einem Quadratraster im Linienabstand eines halben Modulus (vgl. Taf.# 72), wird ein grundlegender Unterschied der Entwurfsprinzipien sichtbar: Bei Vitruvs Halle richten sich außer der Simaoberkante alle Hauptkanten nach den Rasterlinien. Die Ordnung ist offenbar auf Grundlage eines nur bis zum halben Modulus geteilten Rasters entwickelt⁴¹⁶, ohne daß bei den Längen- oder Höhenabmessungen der Hauptglieder davon abgewichen wird. Daraus folgen zwangsläufig glatte Proportionen zwischen den Gliedern. Interessanterweise läßt Vitruv offen, ob er den Entwurf, den er sozusagen in Form einer Arbeitsanleitung vorträgt, selbst nach Proportionen auf Grundlage des Rasters neu entworfen hat, oder ob er Proportionen eines bestehenden Entwurfs übernommen und in ein Modulusraster übertragen bzw. diesem angepaßt hat.

Der Entwurf der 'Athenahalle' baut hingegen, wie oben dargelegt, in erster Linie auf exakten Proportionen der einzelnen Glieder zueinander auf. Hauptkanten der Höheneinteilung fallen nur selten mit Rasterlinien zusammen. In der Regel wurde aber darauf geachtet, daß die Abmessungen in Daktylen oder zumindest halben Daktylen aufgehen, außer wahrscheinlich beim unteren Säulendurchmesser und vielleicht auch bei der Architravhöhe (s. oben S.# 122 Merkmale der Ordnung). Ornamentdetails, wie die Breite der einzelnen Glyphen und die Aufteilung der Guttæ an den Mutuli, weichen hingegen bei beiden Entwürfen gleichermaßen von der Daktylenteilung ab.

umgerechnet. Dem steht aber nicht nur der Wortlaut der Textstelle entgegen, sondern das würde auch ganz unglaublich voraussetzen, daß, wer die dorische Ordnung nachschlagen wollte, die gesamte Höhermittlung der ionischen Ordnung hätte durcharbeiten müssen, um endlich die Simahöhe ermitteln zu können.

⁴¹⁶ Es könnte zudem eine übergeordnete Rasterteilung mit einem Linienabstand von 2,5 Moduli gegeben haben, einer Triglyphenachse entsprechend. Geison und Sima kämen dabei oberhalb der letzten Hauptlinie zu liegen. Zwischen Triglyphon und Geison, also dem vorkragenden Dachrand, bestünde dann für Vitruv eine Zäsur. Auch das reine Verhältnis von Säulenhöhe zur gemeinsamen Höhe von Architrav und Triglyphon wie 6 : 1 könnte dafür sprechen. Doch auch unter Einbeziehung des Geisons ergeben sich glatte Proportionen: Säulenhöhe und Gebälkhöhe ohne Sima = 5 : 1 und Triglyphenhöhe zu Geisonhöhe = 3 : 1. Die Sima rechnete Vitruv, wie es scheint, jedenfalls nicht zum eigentlichen Gebälk, da sich keine glatten Proportionen ergeben, wenn man sie einschließt.

PROPYLON

Der im Osten gelegene Hauptzugang ins Athenaheiligtum, von der ‘AthenasträÙe’ her, wurde mit einem Propylon architektonisch gefaÙt. Nach der Forschungsgeschichte wird zuerst der Bestand *in situ* untersucht, an dem sich Bauphasen klar trennen lassen. Im weiteren wird das Gebäude vom Stufenbau aufwärts in den Bauphasen I und II parallel rekonstruiert und mit den zugewiesenen Bauteilen vorgestellt. Um übermäßige Wiederholungen zu vermeiden, werden dabei einige Details des Bestands erst während der Rekonstruktion behandelt, andererseits wird unmittelbar am Bestand in einigen Punkten die Rekonstruktion entwickelt. Überlegungen zu Entwurf und Datierung bilden den Abschluß.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Society of Dilettanti, Antiquities of Ionia I

Die Teilnehmer der zweiten Forschungsreise nach Priene 1811/12, Sir William Gell und die beiden Architekten John Peter Gandy und Francis Bedford, betrachteten an der Ostgrenze des Temenos gelegene Ruinen als einen eigenen Bau und erkannten darin das Propylon des Heiligtums⁴¹⁷. Dabei müssen sie offensichtlich die Reste zumindest teilweise freigelegt haben⁴¹⁸. Der Grundriß unterscheidet zwar in für damalige Zeit vorbildlicher Weise den Befund durch dunklere Schraffur von den Ergänzungen, gibt aber dabei die erhaltenen Reste leider nicht durchweg getreu wieder, wie ein Vergleich mit den von Pullan 1868 angefertigten Fotografien zeigt⁴¹⁹. So sind an den beiden Längswänden auf Außen- und Innenseite jeweils ein Pilaster gegeneinander versetzt dargestellt, die es nach Pullans Fotografien gar nicht gegeben haben kann. Die Lage der Temenosmauer ist ohne Befund am Westende der Seitenwände angenommen. Die Rekonstruktion des Bauwerks ist insgesamt jedoch so umfassend dargestellt, daß alle nachfolgenden Untersuchungen auf eine vollständige zeichnerische Rekonstruktion verzichteten und sich mit einzelnen, wenn auch grundlegenden, Korrekturhinweisen begnügten.

Der Rekonstruktionsvorschlag sei angesichts der Bedeutung, die ihm daher zukommt, kurz vorgestellt: Der Stufenbau umfaÙt im Westen nur den Stylobat, im Osten noch eine weitere Stufe darunter. Die Abmessungen des Stylobats sind mit umgerechnet 11.60 m Länge auf 7.53 m Breite erfreulich genau erfaÙt⁴²⁰. Die beiden Fronten wurden von je vier ionischen Säulen mit attischen Basen gebildet, die seitlichen Säulen trugen Eckkapitelle; die weite Säulenstellung – das Intercolumnium entspricht mehr als 2,5 unteren Durchmesser⁴²¹ – erstaunte dabei die Bearbeiter. Ausführlich vorgestellt wird ein zugewiesenes ionisches Kapitell, dessen Polster von einer reichen Rankenverzierung überzogen ist. Die Türwand liegt mit nur einer Öffnung am Westende der Längswände. Im Innern des Baus werden (irrtümlich) zwei Reihen von Pfeilern angenommen, für die ein figürlich verziertes Sofakapitell herangezogen wird⁴²². Mit entsprechenden Kapitellen sind auch die Antempfeiler bekrönt sowie die Pilaster, die nach einigen Hinweisen für die glatten Wandflächen angenommen werden. Das Gebälk besteht aus einem Dreifaszienarchitrav, einem glatten, oben in einer

⁴¹⁷ Antiquities of Ionia (1821), übersetzt und mit Anmerkungen von Dr. Carl Wagner: Alterthümer von Ionien (1829). Zum Propylon 77 – 80 und Taf. II, 11 – 17.

⁴¹⁸ Vgl. Ionian Antiquities (1769) 17. Chandler und Revett hätten diese Reste, wenn sie offen zutage gelegen wären, wohl kaum für Teile einer die Temenosgrenze begleitenden Halle gehalten.

⁴¹⁹ Pullan Foto Nr. 19. 21. 22. 32. 33.

⁴²⁰ Irrtümlich ist die Maßlinie der Länge jedoch bis zur Vorderkante der Stufe unter dem Stylobat geführt.

⁴²¹ Alterthümer von Ionien, 77 nennt fälschlich anderthalb.

⁴²² Und zwar handelt es sich dabei um das Kapitell Inv.-Nr. P IV 73.

Hohlkehle auslaufenden Fries und einem Zahnschnitt-Geison-Block. Die Sima ist reich mit einem Anthemion verziert, das auf der Traufseite von Löwenkopfwasserspeiern unterbrochen wird. Von der Decke und dem Dach wird schließlich angenommen, daß sie aus Marmor bestanden⁴²³. Insgesamt sind jedoch einige Bauteile irrtümlich dem Propylon zugewiesen: Der Zahnschnitt – Geison – Block und die reich verzierte Sima stammen von der unterhalb gelegenen Nordhalle an der Agora⁴²⁴, das Sofakapitell mit figürlicher Verzierung von einem freistehenden Pfeilermonument⁴²⁵ und der vermeintliche Deckenbalken ist ein Architrav des Altars. Seinen Bauformen nach wird das Propylon in »eine weniger reine Periode der Baukunst« datiert⁴²⁶.

Der Rekonstruktionsvorschlag des Grundrisses und die Ordnung des Athenapropylons fanden unverändert Eingang in das Handbuch von Mauch über 'die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer'⁴²⁷.

Pullan

Während der Grabung am Athenatempel 1868 legte Pullan die Reste des Propylon gründlich frei. Vor allem im Bereich nördlich des Propylons reichte er bis tief unter das antike Bodenniveau zu der Zeit des Propylons, während er das Straßenniveau östlich des Propylons anscheinend nicht freilegte. Im gesamten Bereich westlich des noch heute stehenden Wandrestes fand er die Stylobatschicht, die unterste Lage der Wände einschließlich der Antempfeilerbasen, sowie von der westlichen Säulenfront die vier Basen und eine untere Trommel noch *in situ* vor. In der Publikation widmete er dem Bau leider nur wenige Zeilen:

»This edifice is built on the eastern boundary of the temenos. It is constructed with stones from an earlier edifice, and appears to be of the Roman period; the pavement is formed of wall-stones, and the doorstep has an inscription of the Macedonian period built into it upside down. This building was thoroughly excavated, but no trace of the six piers in the interior as shown in the plan (plate 11 Antiquities of Ionia) could be found.«⁴²⁸

Er rückt das Propylon deutlich weiter ins Temenos, so daß nur die auf einem hohen Stufenbau stehende östliche Prostase einschließlich der Antempfeiler außerhalb des Temenos liegen⁴²⁹. Vor allem schloß er die Pfeilerstellung im Innern aus, die in den *Antiquities of Ionia* I hypothetisch angenommen worden waren. Des weiteren findet er westlich vor dem Bau ein ionisches Kapitell, das sich mit glatten, stark eingezogenen Polstern deutlich von dem von Bedford abgebildeten unterscheidet. Im Anschluß an die Grabung wurde es mit anderen

⁴²³ Alterthümer von Ionien, Taf. II, 17, 4 ist ein Zweifaszienarchitrav dargestellt, der auf S. 79 als Längsbalken der Felderdecke angesprochen wird. Diese haben laut Taf. 13 allerdings im Querschnitt doppelt so große Abmessungen. Daher könnte es sich allenfalls um die quer verlaufenden Auflagerbalken für die hypothetischen Kassettenfelder handeln. Tatsächlich stammt der abgebildete Architrav den Abmessungen nach jedoch vom Altar.

⁴²⁴ Wiegand – Schrader 132. 134 f. Abb. 104 f.

⁴²⁵ *Antiquities of Ionia* IV, 34; Rayet – Thomas 23 f.; Wiegand – Schrader 131.

⁴²⁶ Alterthümer von Ionien 78 f. Im einzelnen werden aufgeführt: »Der Deckel des Capitäls hat einen Riemen: ein sehr unzweideutiger Beweis der gesunkenen Baukunst; die Streifen des Architravs sind noch ungleicher getheilt, als gewöhnlich; der Fries ist weniger hoch und ohne cymatium oder ovolo.« Zudem wird die Pilastergliederung der Längswände als »eine Abweichung von dem reinen Styl der Griechen« betrachtet, »die in besserer Zeit die Mauer zwischen den zwei Anten an ihren Enden nicht in Abtheilungen gesondert haben würden«.

⁴²⁷ Hrsg. J. M. v. Mauch, *Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer*⁸ (1896) 20. 55. Taf. 30. Die späteren Ergebnisse Pullans wurden auch im von Borrmann neu bearbeiteten Text nicht eingearbeitet. Am Kapitell ist die Konstruktion der Volute angegeben, die jedoch in den *Antiquities of Ionia* Taf. II, 15 fehlt. Vermutlich handelt es sich also nicht um die Volutenkonstruktion, die bei Herstellung des Kapitells verwendet wurde, sondern um diejenige, die von den Dilettanti für die Auftragung der Zeichnung angewendet wurde.

⁴²⁸ *Antiquities of Ionia* IV (1881) 30.

⁴²⁹ Ebenda Taf. 3. 5.

Bauteilen nach London ins British Museum verbracht. Die Beobachtung, daß für den Bau Spolien verwendet wurden, untermauert seinen späten Datierungsvorschlag in römische Zeit. J. Fergusson, von dem die Beschreibung der Tafeln stammt, hielt hingegen an der Pfeilerstellung im Innern fest⁴³⁰, da er die Beobachtung Pullans, es gäbe keine Spuren von Pfeilern, insofern mißverstand, als er annahm, der Fußboden sei weitgehend zerstört. Pullan fand das Pflaster jedoch, wie seine Fotografien zeigen, gut erhalten vor und erkannte, daß darauf keine Pfeiler gestanden haben konnten. Auf Pullans Gesamtplan des Heiligtums, wie auch auf Falkeners Gesamtplan des Stadtzentrums, ist jedenfalls Pullan folgend das Propylon ohne Pfeilerstellung dargestellt⁴³¹. Weitaus mehr Aussage enthalten die von Pullan aufgenommenen Fotografien und seine am Ort angefertigten Zeichnungen. Wegen der anschließenden, starken weiteren Zerstörung des Propylons stellen sie für dessen Rekonstruktion eine wichtige Primärquelle dar. Für eine Beschreibung der Fotos sei auf den Anhang verwiesen⁴³². Im Zusammenhang mit der Baubeschreibung und der Rekonstruktion werden einzelne Befunde vorgestellt, die sich durch die Auswertung der Fotografien gewinnen lassen.

Die deutsche Grabung

Die deutsche Grabung fand 1895 außer dem noch heute erhaltenen Wandrest keine Reste des Aufgehenden mehr *in situ* vor⁴³³. Dadurch richtete sich der Blick um so schärfer auf die noch vorhandenen Reste und im Umfeld liegenden Bauteile, was teilweise zu anderen Beurteilungen führte. Schrader nahm die Türwand nah am östlichen Ende der Längsmauern an, etwa in der Mitte des Wandrestes und in der Flucht der östlichen Temenosmauer, da er am erhaltenen Wandrest eine Anschlußfläche beobachtete und dort ein erhöhter Fundamentstreifen quer durch das Propylon verläuft. Im Gegenzug vermutete er (irrtümlich), die Türwand im Westen wäre bislang fälschlich rekonstruiert worden und müsse aus der Rekonstruktion gestrichen werden. Angesichts der ebenen Bossenfläche auf der Außenseite des Wandrestes schlägt er glatte Wandflächen ohne gliedernde Pilaster vor. Neben diesen Änderungen am Grundriß weist er dem Propylon zwei in unmittelbarer Nähe gelegene korinthische Antenkaptelle und ein Fragment eines dritten zu. An den bislang rekonstruierten beiden Hallen mit je vier ionischen Säulen hält er jedoch fest, so daß sich ein Fragment eines den Antenkaptellen entsprechenden korinthischen Säulenkapitells, das er ausdrücklich nennt, am Bau vorerst nicht unterbringen läßt. Im Gebälk ersetzte er das bislang irrtümlich herangezogene Zahnschnitt-Geison und die Sima der Nordhalle durch in unmittelbarer Nähe aufgefundene Bauteile mit schlichteren Details. Wegen der Verwendung von Kalkmörtel im Fundament und, da als Spolie ein Inschriftenstein des 2. Jh. v. Chr. verwendet wurde, wird eine Datierung ins 1. Jh. v. Chr. oder in augusteische Zeit erwogen. P. Bonnard schlug nach einem Besuch der Ruine vor, die Türwand angesichts einer Anschlußfläche am erhaltenen Wandrest mit drei Toren zu rekonstruieren⁴³⁴.

⁴³⁰ Antiquities of Ionia IV (1881) 32. Beschreibung von J. Fergusson zum Gesamtplan des Temenos des Tempels (Tafel 5): »Mr. Pullan found no traces of the six internal columns of the propylaeum indicated in Mr. Bedford's plan of that edifice engraved in the first volume of the Antiquities of Ionia ch. II pl. 11. From the existence of columns in a similar situation in the two propylaea at Eleusis, which were probably of about the same date as this temple, it seems probable that internal pillars may have been introduced here also, though the building is smaller than either of the Eleusinian examples. The foundations, also, of pilasters which can be traced in the side-walls point also in the same direction. But whether this was the case or not, all trace of their previous existence has been removed from the floor of the edifice and their restoration cannot now be otherwise than conjectural.«

⁴³¹ Ebenda Taf. 3. 5.

⁴³² Taf.# 164 – 170.

⁴³³ Wiegand – Schrader; zum Propylon: 129 – 133. Taf. 9.

⁴³⁴ P. Bonnard, RA 1920, Bd. 1, 370.

Müller-Wiener

Während man seither die Kapitelle des Propylons in unterschiedlichem Zusammenhang wiederholt berücksichtigte⁴³⁵, wurde das Gebäude in der Literatur zwar gelegentlich nach dem Stand Schraders knapp vorgestellt⁴³⁶, die Ruine selbst jedoch erst wieder von Müller-Wiener von 1977 an untersucht, der einen Steinplan anfertigte sowie zahlreiche Bauteile erfaßte und zeichnerisch aufnahm. Dabei beobachtete er am Fundament eine Baufuge und grundlegende konstruktive Unterschiede zwischen den beiden Teilen. Danach deutete er – wohl das wichtigste Ergebnis seiner Untersuchung am Propylon – den westlichen Bereich als Verlängerung des Baus in einer zweiten Bauphase⁴³⁷. Deren Stufenbau ist auf den von Carter herangezogenen Fotografien Pullans noch unzerstört zu sehen. In mehreren grundlegenden Fragen war die Rekonstruktion Müller-Wieners hingegen noch offen geblieben, und zwar vor allem was das von Schrader angesprochene korinthische Kapitellfragment betrifft, die Säulenhöhe, die Länge der Seitenwände in der ersten Phase, die Zahl der Türen und ob das Gebälk vielleicht doch keinen Fries besessen hatte. Einen Zwischenstand seiner Untersuchungen illustriert eine Perspektivansicht des Propylons von Osten, die Berthold F. Weber nach seinen Angaben zeichnete⁴³⁸.

BESCHREIBUNG DER RUINE.

UNTERSUCHUNG UND DEUTUNG DER IN SITU ERHALTENEN RESTE

Die Ruine des Propylon erfuhr nach ihrer Freilegung während der Grabung R. P. Pullans 1868/69 nochmals eine starke Zerstörung. Daher stellen dessen Fotografien und Skizzen neben dem heutigen Bestand *in situ* und den identifizierten Bauteilen eine wichtige Quelle zur Rekonstruktion des Gebäudes dar, die dadurch fast lückenlos belegt ist. Heute sind neben der Fundamentierung auf allen Seiten umlaufend zumindest die unteren Teile des Stufenbaus erhalten. An ihm läßt sich deutlich eine spätere Erweiterung nach Westen unterscheiden, die unter Verwendung zahlreicher Spolien vor dem älteren, aus neu bearbeitetem Material errichteten Stufenbau angefügt wurde. Vom Aufgehenden steht ein Rest der südlichen Seitenwand noch hoch aufrecht.

Fundament und Stufenbau der Bauphase I

Ohne seine spätere Verlängerung ragt der Stufenbau zu ungefähr gleichen Teilen nach Westen in das Heiligtum und nach Osten über die Temenosgrenze auf die Kreuzung der Athenastraße mit der von der Agora hochführenden Treppengasse, die er fast auf ihrer gesamten Breite überbaut. Dieser ältere Stufenbau unterscheidet sich, wie gesagt, grundlegend

⁴³⁵ Ionische Kapitelle: R. Carpenter, *AJA* 30, 1926, 267; W. Hoepfner *AM* 83, 1968, 229; O. Bingöl, Das ionische Normalkapitell in hellenistischer und römischer Zeit in Kleinasien (1980) 113 – 115. 227. Dabei bleibt regelmäßig unbeachtet, daß sich die beiden dem Propylon zugewiesenen, ionischen Kapitelle (das in *Antiquities of Ionia I* abgebildete mit der reichen Polsterverzierung und das im British Museum ausgestellte) grundsätzlich unterscheiden. Anders hingegen Rumscheid, *Bauornamentik* 72 Katalognummer 295, 3. 4. Zu den korinthischen Antenkapitellen s. unten die entsprechenden Kapitel.

⁴³⁶ Henner von Hesberg, *Formen privater Repräsentation* (1994) 146; Rumscheid *Priene* 112. 114; M. Ortaç, *Die hellenistischen und römischen Propyla in Kleinasien*, Dissertation an der RU Bochum (2001) 93 ff.

⁴³⁷ Manuskript. Aber bereits angedeutet auf dem Gesamtplan des Heiligtums W. Müller-Wiener, *AA* 1982, Abb. 2. – Ders., *TürkAD* 25-2, 1981, 133 hatte hingegen in einem ersten Vorbericht die aus Spolien errichtete Fundamentierung im Westen des Propylons noch nicht zum Bau gerechnet, sondern sie Weihgeschenkbasen zugewiesen.

⁴³⁸ Abgebildet in: Rumscheid, *Priene* Abb. 94.

von dem der Verlängerung. Zudem ist er aber auch in sich nicht einheitlich aufgebaut: Der äußere, östliche Teil läuft auf drei Seiten des Baus um und ist an der Südostecke einschließlich der Stylobatschicht sechs Stufen hoch und auf Fels gebettet; dem Gelände folgend fällt im Norden die unterste Stufe weg. Heute sind allerdings bis zu fünf Stufen ausgeraubt⁴³⁹; allein unter dem Wandrest im Süden liegt die Stylobat- bzw. Toichobatschicht noch *in situ* (OK ca. 95.71 m). Der westliche Teil des älteren Stufenbaus unterscheidet sich vom östlichen grundlegend: Unter dem Stylobat liegt nur eine einzige Quaderschicht, die als Fundament zu deuten ist. Dieser Teil setzt daher die Terrassierung des Geländes bis zur Insula- und Temenosgrenze voraus, an der der Stufenbau des östlichen Abschnittes den dadurch entstandenen Niveauunterschied überwindet.

Der östliche Teil

Die Stufenquader sind zwischen 85 und 170 cm lang, 75 bis 120 cm tief und zwischen den Auflagerflächen 30,9 bis 31,6 cm hoch, nur die unterste Stufe an der Südostecke ist mit etwa 28 cm ein wenig niedriger⁴⁴⁰. Die Vorderseiten haben unten eine etwa 11 cm hohe, fein gezahnte Lehre und sind sonst in roh gespitzter Bosse belassen. Die Oberseiten sind im Auflagerbereich hinten eben gespitzt, vorne mit glattem Saum gearbeitet. Die Unterseiten sind eben gespitzt mit einem Saum zur Vorderseite, die Stoßflächen mit Anathyrosen gearbeitet mit Saum zur Vorder- und, etwas weiter als der Auftritt reicht, zur Oberseite. Auf vielen Blöcken ist etwa 35 bis 37 cm hinter der ausgearbeiteten Vorderkante die untere Lehre der jeweils nächsten Schicht mit feinen, teilweise über 50 cm langen Ritzlinien angerissen. Da sie nur vereinzelt von anderen Ritzlinien gekreuzt werden, wurde damit offensichtlich nicht jede Fuge angezeichnet, sondern vielleicht die Länge des jeweils letzten zu verlegenden Quader einer Seite und Schicht festgelegt. Die Stufenblöcke sind untereinander mit II-Klammern verbunden, die jeweils durch die darüber folgende Lage verdeckt waren. Unverklammert blieben lediglich die unterste Schicht im Südosten und die Stylobat- bzw. Toichobatschicht. Die Auftrittflächen selbst wurden mit nur einzelnen streifenförmigen Lehren noch in Bosse belassen. Dieser hohe Stufenbau des östlichen Bereiches endet auf seiner Südseite mit den vier unteren Schichten unmittelbar vor der Temenosgrenze, an der roher Fels höher ansteht und eine kleine Stützmauer zwischen Halle und Propylon errichtet ist und die im übrigen genau an der Außenkante einer gedachten Insula des Straßenrasters verläuft. Nur die oberste Schicht unter dem Stylobat läuft noch etwa 1,70 m weiter nach Westen. Ungefähr eben so weit reicht der Stufenbau auf der Nordseite, etwa 1.60 m weiter als die unteren Schichten im Süden bzw. noch etwa 50 cm über das Fundament der Türwand hinaus. An einigen Stellen sind sie stark abgetreten teils sogar glatt rinnenförmig abgelaufen. Auf der Nordseite betrifft dies die dritte Stufe bis 2.50 m von der Ecke. Die Nordostecke der untersten Stufe ist auf der Ostseite weitaus tiefer abgelaufen als auf der Nordseite und auch stärker als die Stufe darüber; im weiteren Verlauf zur Südecke sind die beiden erhaltenen untersten Stufen stark abgetreten, auf der Südseite nur an der Ecke. Anscheinend durchschritten viele Leute nicht das Propylon, sondern gingen vor dem Propylon die Nord-Süd-Gasse 10 entlang. Auf den Stufen sind zudem mehrere Graffiti zu erkennen: die Skizze eines Reiters (?) auf der Nordseite, Inschrift IvPriene 319 an der Nord-West-Ecke, einige grob gepickte Buchstaben auf der Südseite und mehrere Kreuzzeichen vor allem auf der Ostseite.

⁴³⁹ Die Lücke in der Mitte der Ostseite wurde bei einer Wiederherrichtung der Ruine mit einigen großen Blöcken teilweise geschlossen. Diese Arbeit fand vermutlich schon im Zuge der 'Alten Grabung' statt. Denn eine Aufnahme von 1934 des Meßbildarchivs des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Bild-Nr. 254.7) zeigt bereits den heutigen Zustand.

⁴⁴⁰ Die Höhen wurden aus den Nivellementpunkten ermittelt, im einzelnen: Toichobat 30,9 cm, erste Stufe darunter 30,9; zweite 31,6; dritte 30,9; vierte 31,4; fünfte = unterste 28,2 cm

Die Stylobat- bzw. Toichobatschicht des Stufenbaus war ohne erkennbare Fuge über beide Teile des Unterbaus der Phase I allseits umlaufend verlegt. Neben den beiden *in situ* liegenden Platten unter dem Wandrest lassen sich ihr 4 Platten der Nordseite und 2 Stylobatplatten mit Auflagern für Säulenbasen zuweisen (s. unten S.# 145 ff.). Sie gleichen mit Bosse und unterer Lehre auf der Vorderseite und ihrer Höhe den Stufenplatten des östlichen Teils, sind hingegen nicht verklammert.

Der westliche Teil

Für den westlichen Teil wurde die Schicht unter dem Stylobat weiter oben als Fundamentschicht angesprochen. Im Norden und Süden steht sie nur 10 – 18 cm weiter als die Stylobatschicht vor und ist auf ihrer Vorderseite nur grob gespitzt. Nur auf der Westseite bildet sie einen 33 – 35 cm tiefen Stufenauftritt ohne einheitliche gerade Vorderkante. Neben der Südecke ist dabei ein Stein weggelassen und nur der anstehende Fels an der Oberkante bündig abgeglichen⁴⁴¹. Auf allen drei Seiten sind die Stoßflächen nur gespitzt und nicht mit Saumflächen auf dichten Fugenschluß gearbeitet. Vor der Nordseite verläuft das Gelände heute niedriger, so daß die Vorderseite der Schicht offen liegt: Ihre einzelnen Platten sind 33 – 35 cm hoch – etwas höher als die entsprechende Stufe des äußeren, östlichen Teils – und auf der Unterseite nur annähernd horizontal gespitzt. Die Fundamentplatten liegen nicht auf einer weiteren Quaderschicht sondern auf Erdreich und einer kleinteiligen Bruchsteinpackung auf. Die Steine waren weder verklammert noch verdübelt. All diese Beobachtungen weisen darauf hin, daß die Schicht nicht über dem Bodenniveau liegen sollte. Auch von der Stufe auf der Westseite war vermutlich nur der Auftritt zu sehen. Mit vielen langen, feinen Ritzlinien ist die Vorderkante der Stylobatschicht angegeben. An der Nordwestecke liegt ein Ritzlinienkreuz etwa 2,5 cm östlich und 4 cm nördlich der ausgeführten Stylobatecke, die durch weitere Ritzlinien und die Verwitterungsspur belegt ist. Anscheinend handelt es sich um eine Korrektur während der Erbauung.

Das Fundament der Türwand

Die etwa 95 cm breite und 46 cm hohe oberste Lage des Fundamentes der Türwand liegt zum Stylobat der Bauphase I etwas östlich der Mitte und genau an der Insulagrenze zu Gasse 10. Dabei verläuft sie im Grundriß um etwa 10 cm leicht schräg zum Stufenbau des Propylon. Die Quader des Türwandfundaments sind auf der Oberseite gleichmäßig fein gespitzt, bis auf einen Streifen am östlichen Rand, der erhöht in gespitzter Bosse stehen blieb. Vor diesen sind, etwa 16 cm von der Außenkante entfernt, Stemmlöcher zum Versetzen der folgenden Lage eingeschlagen, die offensichtlich die Schwellen der Türöffnungen bildete. Das Unterlager liegt im Verhältnis zum Stufenbau auf dem Niveau der Oberkante der 2. Stufe unter dem Stylobat. Das Oberlager der Fundamentschicht hat hingegen keinen klaren Bezug zum Stufenbau und liegt etwa auf mittlerer Höhe des Stylobats. Die vier Quader des Türwandfundaments haben eben gespitzte, gerade Außenkanten und untereinander einen dichten Fugenschluß. Die Enden des Türwandfundaments sind hingegen schräg roh gespitzt – vielleicht abgetrennt. Um sie etwa 10 cm tief aufzunehmen, sind die Toichobatplatten im Süden unter dem Wandrest sowie diejenigen im Norden, Kat.-Nr. 220 und 221, jeweils im unteren Bereich, zudem dort der Quader darunter, auf den Innenseiten grob gespitzt ausgenommen. Anscheinend wurden der Stufenbau und die oberste Fundamentschicht der Türwand nicht gleichzeitig geplant und ausgeführt, sondern erst nachträglich eher grob einander angearbeitet. Dabei muß das Türwandfundament älter als der Stufenbau – zumindest

⁴⁴¹ Dieser Felsrest liegt in der Verlängerung der Nordwand eines aus dem Fels gemeißelten Raumes südlich zwischen Propylon und Altarplatz, s. unten S.# 192.

als seine beiden obersten Schichten sein, da es kaum möglich ist, eine Platte nachträglich im unteren Bereich auszunehmen. Das könnte vielleicht auch die bereits angeführte Beobachtung erklären, daß das Türwandfundament etwas schief zum Stufenbau verläuft. Zudem scheint der Stufenbau auf das Türwandfundament Rücksicht zu nehmen, indem der östliche Teil es an den Enden umfaßt. An das Türwandfundament schließt beiderseits das im Westen noch vollständig, im Osten zumindest in einzelnen Platten erhaltene Unterpflaster des Bodens an.

Nach diesen Beobachtungen scheint das Fundament der Türwand entweder zusammen mit dem hohen Stufenbau des östlichen Teils, aber ohne dessen beide oberen Schichten errichtet worden zu sein, oder wahrscheinlicher ein älterer baulicher Rest zu sein – er sei als Phase 0 bezeichnet, der in den Stufenbau der Phase I integriert wurde.

Das Innere des Stufenbaus

Die Ausraubung des Stufenbaus auf der Ostseite ermöglicht einen Einblick in den innenliegenden Aufbau des Fundamentes und des Fußbodenpflasters bis zur vierten Lage unter dem Stylobat hinab. Hinter den Stufenblöcken werden die dritte und vierte Schicht unter dem Stylobat mit grob quaderförmigen Marmorsteinen unterschiedlicher Größe fortgesetzt, die etwas weiter nach innen als bis zur Mitte des Wandrestes bzw. der zu rekonstruierenden Säulen reichen. Das Niveau der Stufenquader wird dabei nicht genau übernommen. Die restliche Fläche dahinter ist lagenweise mit Bruchsteinen, vor allem aus Breccia, aufgefüllt und abgeglichen. Die nächste Lage ist ähnlich aufgebaut. Hinter den Stufenblöcken folgen hier jedoch Marmorbruchsteine größeren Formats (in etwa 60 – 80 cm) die oben zu einem einheitlichen Oberlager abgeglichen sind und nun bis über die Innenkante der Wand bzw. der Säulen reichen. Die Schicht unter dem Stylobat war ehemals durchgehend mit Marmorplatten verlegt, deren etwa ein bis fünf Zentimeter breite Fugen grob rechtwinklig, teils etwas schräg, verlaufen. Im Norden und an das Türwandfundament anschließend liegen einige der Platten noch *in situ*, in die Stemmlöcher zur Verlegung der oberen Pflasterlage eingeschlagen sind.

Westlich der Türwand ist das Unterpflaster noch vollständig erhalten. Darauf liegt, innen unmittelbar an den Wandrest anschließend, eine Platte der oberen Pflasterlage *in situ*; von fünf unterschiedlich großen, rechteckigen Platten, die weiter nördlich auf dem Unterpflaster liegen, sind mindestens zwei ebenfalls *in situ*, da sie individuell an die Toichobatquader der Nordseite angepaßt sind. Das Pflaster wurde hier in Mörtel mit beigemengten Marmorsplintern verlegt, von dem auf dem Unterpflaster an mehreren Stellen Reste erhalten geblieben sind: eine Verlegetechnik, die an den geringen Resten des Unterpflasters östlich der Türwand zumindest nicht beobachtet werden konnte und vermuten läßt, daß das Pflaster im Westen erst später – vielleicht erneut – verlegt worden ist. Die Pflasterplatten selbst sind auf der Oberseite in grob gespitzter, mehrere Zentimeter hoher Werkbosse belassen und nur die Außenkanten durch etwa 1 cm breite, schräge Randschläge angelegt. Die Seitenflächen sind bis zur Kante etwa 30 cm hoch und haben zur Oberseite einen fein gezahnten Saum, der wie auch die darunter anschließende gespitzte Fläche, nach unten leicht schräg zurückweicht und einem dichten Fugenschluß nur an der Oberkante diene. Den noch *in situ* liegenden Platten und einigen Stemmlöchern auf dem Unterpflaster nach zu urteilen, könnte das Pflaster in Ost-West-Richtung verlaufenden Streifen verlegt gewesen sein.

Verlängerung des Stufenbaus nach Westen (Bauphase II)

In einer zweiten Phase wurde der Stufenbau um etwa 3.35 m nach Westen in das Heiligtum hinein verlängert. Pullans Fotografien Nr. 19, 22 und 33 zeigen von dieser zweiten Bauphase *in situ*: die noch vollständige Stylobatschicht, darauf die untere Lage der verlängerten

Seitenmauern, im Westen von Antempfeilerbasen abgeschlossen, sowie dicht hinter diesen anschließend gleich hoch die untere Lage einer neuen, zweiten Türwand, schließlich auf dem westlichen Stylobat alle vier Basen, vielleicht sogar ein unteres Schaftstück der Säulenfront, das jedoch auch für die Fotografien wieder aufgestellt sein könnte.

Wohl im Zusammenhang mit der Verlängerung des Stufenbaus wurde die ursprüngliche Nordwestecke der Schicht unter dem Stylobat auf ihrer westlichen Vorderseite überarbeitet sowie oben und vorne mit gezahnten Säumen versehen, um einen Anschluß für die Erweiterung zu schaffen. Von dieser Erweiterung ist die Schicht unter dem Stylobat auf ihrer Südseite und übereck auf einem Teil der Westseite erhalten (OK 95.413 m). Hier wurden fast durchweg Spolien wohl eines oder mehrerer Weihgeschenke verbaut, im einzelnen zwei Standplatten von Statuen, zwei Platten mit dreiseitig umlaufenden Profilen, eine Platte mit sechs im Kreis angeordneten kleinen Einlassungen, sowie ein Inschriftenstein (IvPriene 272); bei weiteren Steinen ist durch Klammerlöcher ohne Gegenstück oder durch im neuen Bauzusammenhang nicht sinnvolle Dübellöcher und Oberflächenbearbeitungen eine frühere Verwendung belegt. Sowohl zwischen den Stufenblöcken untereinander als auch zu den rückwärtig anschließenden Steinen sind die Fugen dicht geschlossen. Die Spolien wurden hierfür gut einander angepaßt und bilden zusammen einen etwa 1.30 m - 1.75 m breiten Streifen. Mit kurzen, sehr kräftigen Ritzlinien, die sich darin deutlich von denen der ersten Bauphase unterscheiden, ist die Vorderkante des darüber folgenden Stylobats angezeichnet. Auf der Westseite wurde bei den beiden *in situ* liegenden Blöcken die alte Oberfläche der Spolien im Auflagerbereich mit dem Zahneisen abgearbeitet, hingegen im Auftrittsbereich bis auf einige streifenförmige Lehren noch stehen gelassen. Dieser Auftritt war den Ritzlinien gemäß etwa 45 cm tief, somit deutlich tiefer als zur ersten Bauphase. Auf der Südseite wurden die alten Oberflächen der Spolien anscheinend auf der ganzen Fläche belassen (hier hat sich auch die bereits erwähnte Inschrift IvPriene 272 erhalten) und die Steine nur nach ihrer Oberkante bündig ausgerichtet. Hier stand die Schicht den Ritzlinien nach etwa 30 cm vor den Stylobat vor, was zwar weniger ist als auf der Westseite aber etwa 15 cm weiter als auf der anschließenden Südseite der ersten Bauphase.

Diese Schicht unter dem Stylobat war auf der Westseite von der Südecke an zu etwa zwei Dritteln ihrer Länge direkt auf der abgearbeiteten Felsbettung (OK 95.198 m) aufgelegt. Weiter nördlich und auf der Nordseite liegt der Fels tiefer, weshalb diese Unterstufe dort auf einem Fundamentstreifen gegründet ist. Dieser besteht aus Spolienquadern, die ohne dichten Fugenschluß verlegt und allseits, auch auf der Außenseite, von viel Kalkmörtel umgeben sind. Vermutlich wurden die Steine also mit bis etwa 5 cm Abstand voneinander in die Fundamentgrube eingelegt und anschließend ausgegossen. Die Fundamentsohle wurde nicht freigelegt. Der von den Stufen eingefaßte Kern ist mit *opus caementicium* unter Verwendung von Marmorbruch und -splittern, darunter auch zerschlagene Bauteile, gefüllt. Der unteren Stufe auf der Westseite ist ein anscheinend zweitverwendeter Block, Kat.-Nr. 215, nach der Tiefe seines Stufenauftritts und den charakteristischen kurzen, dicken Ritzlinien zuzuweisen; er ist auf Pullans Foto Nr. 19 wohl unter dem nördlichen Intercolumnium wieder zu erkennen. Viele bis 2,5 cm hohe Mörtelreste auf der recht unebenen grob gespitzten Unterseite zeigen, daß der Block satt in Mörtel auf dem Fundamentstreifen versetzt war. Ein Quader der Stylobatschicht, dessen Oberkante (95.738 m) nur im hinteren Bereich erhalten ist, liegt offensichtlich noch *in situ*. Seine Lage, ungefähre Größe und Form – mit einem charakteristischen Versprung an der Hinterkante – stimmen gut überein mit der Abbildung auf Pullans Foto Nr. 22. Im hinteren Bereich liegt er auf dem Kern aus *opus caementicium* auf. Anscheinend wurde also nicht nur ein umlaufender Stylobatstreifen sondern der Boden der Phase II vollflächig verlegt, um einen festen Unterbau zu haben, ehe man das Aufgehende errichtete. So laufen die Bodenplatten im Westen auch unter die Türwand. Die ganz unterschiedlich großen Bodenplatten sind zwar mit orthogonal verlaufenden Fugen, doch unregelmäßig mit vielen Fugenversprüngen aneinander gefügt. Die Stylobatblöcke waren auf

der Vorderseite, wie sich auf Pullans Fotografien erkennen läßt, glatt gearbeitet – vermutlich fein gezahnt – und besaßen an ihrem oberen Rand meist noch eine schmale Kantenschutzbosse. Die Oberseite der Stylobatblöcke war im Bereich der Säulenbasen etwas tiefer abgearbeitet, während ihnen sonst noch eine flache, gespitzte Bosse belassen war. Ein vor der Westseite liegender Stylobatquader, Kat.-Nr. 224, ist nach Pullans Foto Nr. 19 unter der 2. Säule von Nord anzuordnen. Zwei längs verlaufende Ritzlinien geben die Seiten, sowie vorne und hinten kurze Ritzlinien die Mittelachse der Säulenbasis an. Das Auflager für die Basis ist grob gezahnt und hat keine Dübellöcher. Die weiteren auf Pullans Fotos festgehaltenen, heute nicht mehr erhaltenen Reste der Bauphase II seien erst weiter unten jeweils im Zusammenhang mit der Vorstellung der entsprechenden Bauteile und der Rekonstruktion behandelt.

Rest der Südwand

Von der südlichen Seitenwand hat sich der östliche Teil, von der Oberkante der Toichobatschicht an gemessen, bis zu einer Höhe von 4.60,2 m, und an der unteren Lehre der Wand gemessen, auf einer Länge von 2.34 m erhalten. Der gesamte Wandrest ist dabei gegenüber dem Toichobat um etwa 3 cm ($0,7^\circ$ entsprechend) im Uhrzeigersinn verdreht. Am Ostende liegt die Vorderkante des attischen Fußprofils nur 1,4 cm hinter der Lehre des Toichobats, am Westende hingegen 4,3 cm, während an anderen Stellen des Propylons durch Ritzlinien ein Stylobatüberstand vor den Basen von etwa 3 cm belegt ist. Der Wandrest ist also vor allem an seinem östlichen Ende etwas nach außen verrutscht. Wann die Verformung – vermutlich durch ein Erdbeben – entstand, läßt sich nicht erkennen. Als Baumaterial ist der in Priene übliche Marmor grauer Farbe verwendet, nur die beiden Steine der Sockelschicht und ein Wandquader, sowie die Antenskapitelle Kat.-Nr. 272. 273. 274 sind aus fast weißem Marmor gearbeitet. Vermutlich war der Farbunterschied aber nicht beabsichtigt, sondern eher Nebeneffekt bei der Auswahl zur Ausarbeitung der Profilierung geeigneter Steine. Mit einer einzigen Ausnahme, auf die weiter unten eingegangen wird, lassen sich am Wandrest keine Dübel oder Klammern beobachten, auch nicht an den Bauteilen, die der gegenüberliegenden nördlichen Wand zuzuweisen sind. Am Rande sei noch ein auf der östlichen Stirnseite eingeschlagenes Kreuzzeichen erwähnt.

Die Sockelschicht ist 35,2 cm hoch und besitzt an beiden Wandenden das Profil attischer Basen. Darüber folgen sieben zwischen 55 und 66 cm hohe Quaderlagen, die großteils in Werkbosse belassen sind. Oberhalb der Basenprofile sind etwa 25 cm hohe Lehren mit einem fein gespitzten, nicht fertig ausgearbeiteten Anlaufprofil angelegt. Im Osten laufen das attische Profil und die Lehre auf drei Seiten um. Das Basisprofil ist dort fertig ausgearbeitet mit Ausnahme des Endes auf der südlichen, also der Außenseite des Baus, wo die einschneidenden Kerben am Profil noch weggelassen sind. Die Plinthe ist auf der Frontseite 86,5 cm, auf der Außenseite etwa 88 cm und auf der Innenseite 41,5 cm lang sowie 12,5 cm hoch; die Stirnseite der Wand ist in der unteren Lehre gemessen 61,2 cm breit; diese Lehre reicht auf der Außenseite 63,5 cm und auf der Innenseite 33 cm um die Ecke. Am Westende des Wandrestes ist das Profil nur auf der Außen- und Innenseite, dabei erst halbfertig und kantig gearbeitet. An der Plinthe gemessen hat die Wand auch auf dieser Seite eine Stärke von 86,5 cm, in den Lehren über dem Ablauf von 60,5 cm. Die Profile sind an den Plinthen gemessen 74,5 cm auf der Innen- und 72 cm auf der Außenseite lang. Dort ist die zurückspringende, eben und fein gespitzte Wandfläche zwischen den attischen Profilen 85 cm lang. Auf der Außenseite steht die Wand oberhalb der unteren Lehren in einheitlich grob gespitzter Bosse ohne irgendwelche weiteren Merkmale, bis auf einen vermutlich als Hebebosse zu deutenden Vorsprung über der westlichen Lehre. Ehe die Innenseite des

Wandrests behandelt wird, ist es nötig, einige Fragen näher zu untersuchen, um deren unterschiedliche Bearbeitungen verstehen zu können.

Die Wand der Phase I

Die Seitenwand reichte ursprünglich, wie mehrere Detailbeobachtungen zeigen, nur bis zum westlichen Ende des heute noch aufrecht stehenden Wandrestes und wurde erst in einer zweiten Bauphase verlängert. Am Westende enden nämlich nicht nur die Sockelschicht sowie die 1., 3. und 5. Quaderlage darüber fast genau übereinander, ohne daß am Wandrest sonst eine Fugenkonkordanz zu erkennen wäre, sondern dort laufen auch die Säume ihrer Lagerflächen dreiseitig um. Bei den anderen, weniger weit nach Westen reichenden Quaderlagen verlaufen die Säume hingegen nur entlang der beiden seitlichen Außenflächen. Allein auf dem Oberlager der 3. Lage fehlt der Saum, statt dessen verspringt dort die Lagerfuge um einige Zentimeter an der nächsten Stoßfuge. Bei der Verlängerung wurde anscheinend bei jeder zweiten Schicht nur die Werkbosse auf der Stirnseite abgearbeitet, um eine seitliche Anschlußfläche mit Anathyrose anzulegen, so daß auf den Lagerflächen der Saum umlaufend erhalten blieb. Die anderen Schichten wurden hingegen zwischen 10 und 45 cm zurückgearbeitet, um eine Verzahnung der Quader herzustellen. Als einziges Verbindungsmittel wurden auf dem Oberlager der 6. Lage über der Basis Löcher für zwei II-Klammern eingeschlagen, um den später angefügten Wandabschnitt mit dem älteren Abschnitt zu verbinden.

Westlich vor dem Wandrest läßt sich an den Spuren auf dem Toichobat die nachträgliche Verlängerung der Wand ablesen (Taf.# 76. 153 b). Der Toichobatquader ist auf seiner Oberseite an den Wandrest anschließend in der Breite der unteren Wandlehre mit grobem Zahneisen um 11 mm runtergearbeitet. Außen ist hingegen ein etwa 15 cm breiter Streifen stehen geblieben, der noch die ältere Oberflächenbearbeitung zeigt: Die Oberfläche ist, von der Westkante des heute erhaltenen Wandrestes ab, 13 cm lang fein gezahnt und etwas höher als im restlichen fein gespitzten Bereich. Dieser Übergang hatte anscheinend ursprünglich noch unter dem attischen Basisprofil gelegen, ehe dieses an der Wandstirn mit grober Spitzung entfernt wurde. Dabei wurden innerhalb der Fluchten der aufgehenden Wand fein gezahnte Säume angelegt, um die Wandverlängerung anzuschließen, während die seitlichen Bereiche außerhalb davon und der Spiegel etwas tiefer abgearbeitet wurden. Des weiteren ist auf dem Toichobat mit einer nur etwa 5 cm langen, kräftigen Ritzlinie, d. h. in der für zweite Bauphase charakteristischen Machart, die Außenkante der Wand angerissen. Die Wandverlängerung setzte demnach das attische Profil nicht fort; vielleicht hätte später auch das Basisprofil am ehemaligen westlichen Wandende noch weggenommen werden sollen, um eine glatte Wandfläche herzustellen. Die Mauerverlängerungen nach Westen sind auf Pullans Fotos Nr. 21 und 33 von der Südwand, sowie auf Foto Nr. 32 von der Nordwand, noch eine Lage hoch erhalten: Deren Quader sind tatsächlich nicht profiliert und haben lediglich eine Kantenschutzbosse am oberen Rand.

Nach mehreren Hinweisen sollten während Bauphase I die Wandenden als Antepfeiler ausgearbeitet werden, die ebenso breit wie auf der Außenseite lang waren. (1) Am westlichen Wandende war das attische Profil, um das für die Wandverlängerung auf der Wandstirn abgearbeitete Profil ergänzt, mit ungefähr 86 cm annähernd gleich lang wie auf den Stirnseiten und wie dasjenige am östlichen Wandende. (2) Zwischen den Anlaufprofilen an den Lehren der beiden Wandenden ist auf einem schmalen Streifen am unteren Rand die Bosse des Wandquaders mit feiner Spitzung tiefer zurückgearbeitet; es handelt sich wohl um eine Lehre für die Wandfläche zwischen leicht vorstehenden Antepfeilern. Der Abstand zwischen den Anlaufprofilen ist dabei gerade um soviel weiter als die Unterbrechung am attischen Profil, wie beiderseits der Ausladung des Basenprofils entspräche. Die Anlaufprofile

selbst sind auf der Außenseite etwa gleich lang wie auf den Stirnseiten breit, im Grundriß also quadratisch. (3) Des weiteren sind am erhöhten unteren Randstreifen der Anlaufprofile jeweils etwa in der Mitte Ritzlinien zu erkennen, und zwar am Westende 29,8 cm von der Quaderstirn, im Osten 30,0 cm von der Lehre auf der Stirnseite entfernt. Sie geben anscheinend jeweils die Mitte der auszubauenden Antempfeiler an und dienen, im Osten genau über einer Ritzlinie auf dem Oberlager der Basis gelegen, wohl als Marke beim Versatz. (4) Vor allem aber, wie hier im Vorgriff nur erwähnt sei, zeigen die Bauteile der gegenüberliegenden, nördlichen Propylonwand, die weiter ausgearbeitet worden ist, an den Wandenden Antempfeiler (s. unten S.# 147).

Die Ritzlinien auf den Anlaufprofilen ermöglichen nebenbei, die ursprüngliche Wandlänge exakt zu bestimmen. Sie belegen nämlich, daß man den Quader über der Sockelschicht offensichtlich nur wenige Millimeter weiter als bis zur unteren Lehre auf der Stirnseite abarbeitete, als die Mauer in Bauphase II nach Westen verlängert wurde. Der auf Höhe der unteren Lehren 2.34 m lange Wandrest bewahrte nach diesen Beobachtungen die Länge der ursprünglichen Wand der Phase I. Um die Ausladung der attischen Basis im Westen ergänzt war die Wand an den Plinthen demnach etwa 2.58 m lang.

Die attischen Antempfeilerbasen sowie der Anschluß der Stützmauer im Süden

Das attische Basenprofil ist auf der Außenseite der Wand beiderseits der Unterbrechung annähernd senkrecht abgeschnitten. Darunter schließt an das Fundament eine kleine, zwischen Propylon und Halle eingefügte Stützmauer an, die noch bis zur Oberkante der zweiten Stufe unter dem Stylobat des Propylons erhalten ist. Hierbei stellen sich vor allem zwei Fragen: Erstens, war die Mauer auch im Aufgehenden hochgezogen und bis zu welcher Höhe schloß sie gegebenenfalls an das Propylon an; zweitens, wie ist die Unterbrechung des Basenprofils zu deuten? Eine Möglichkeit, auf die beide Beobachtungen scheinbar weisen, wäre, daß die mit feiner Spitzung gut geglättete Unterbrechung dem Anschluß der Stützmauer diene⁴⁴². Hierfür könnte zudem sprechen, daß auf dem Toichobat die Oberfläche östlich der Unterbrechung, also vor der vermuteten Mauer, stärker verwittert ist. Höher als bis zur Oberkante der Sockelschicht kann die Mauer jedenfalls nicht gereicht haben. Denn über der Unterbrechung des attischen Profils ist die schmale Lehre zwischen den Anlaufprofilen der Antempfeiler bis etwa 3 cm hinter die Fläche der Sockelschicht zurückgearbeitet. Angesichts der sorgfältig gearbeiteten Unterbrechung des Basenprofils muß man annehmen, daß die Temenosmauer daran mit einem eben so sorgfältig gearbeiteten Binderquader anschoß. Darunter war die Mauer hingegen recht roh. Der Wandfuß ist neben der Halle, zu der der anstehende Fels um etwa 1.50 m abfällt, aus Bruchsteinen errichtet. Darüber ist die Außenschale aus in der Ansicht nur annähernd quaderförmigen, eher trapezoiden Steinen ohne Fugenschluß und mit Zwicksteinen, die Innenseite mit Bruchsteinen hochgeführt. Auch hat man am Toichobat des Propylons und an der Schicht darunter auf der Vorderseite sogar die mehrere Zentimeter vorkragende Bosse stehen gelassen.

Um die Unterbrechung des attischen Profils zu erklären, bietet sich neben dem vermuteten Anschluß einer Mauer noch eine andere Möglichkeit an: Die Wand sollte, wie weiter oben beschrieben, beiderseits von Antempfeilern abgeschlossen werden. Auf der Außenseite der Wand liegen die attischen Profile genau mittig unter den Antempfeilern und dienen daher als ihre Basen. Daß sie an der Unterbrechung senkrecht geschnitten sind, kann daher schlicht mit einer Unfertigkeit erklärt werden: Vielleicht wurde das attische Profil zuerst als Rohform nach dem Maß der Plinthe senkrecht abgelängt und hätte erst in einem zweiten Schritt als

⁴⁴² Wiegand – Schrader 132.

Ecke ausgearbeitet werden sollen, was aber schließlich – wie die weitere Glättung der noch in roh gespitzter Bosse belassenen Wand – nicht mehr ausgeführt wurde.

Innenseite des Wandrestes

Schon Schrader beobachtete auf der Innenseite des rohen Wandrestes einen Anschluß, den er für die Türwand heranzog⁴⁴³. P. Bonnard präziserte, daß dieser Anschluß wohl kaum der Wand selbst gedient haben könne, sondern vielmehr für eine Türleibung ausgebildet sei⁴⁴⁴. Es folgt zunächst die umfassende Vorstellung der Innenseite des Wandrestes (vgl. Taf. 74. 153 a); anschließend werden diese Beobachtungen für die Rekonstruktion ausgewertet.

Auf der Innenseite des Wandrestes ist für den östlichen Antepfeiler eine gerade Hinterkante angelegt, die etwa 3,5 cm über das hintere Ende des Basisprofils ragt. Die innere Seitenfläche des Antepfeilers ist nur etwa halb so breit wie die anderen Seiten; an der unteren Lehre ist sie etwa 33 cm breit und verjüngt sich nach oben ein wenig auf etwa 31,5 cm an der Fuge zwischen der 4. und 5. Lage. Etwa in der Mitte der fünften Lage läuft die Hinterkante des Antepfeilers allmählich aus. Darüber ist die Wandinnenseite in einheitlicher, roh gespitzter Bosse belassen. Für den westlichen Antepfeiler ist hingegen keine Kante gearbeitet. Der Bereich steht noch in roher Bosse, allerdings ist die Wandfläche seitlich der gedachten, mit über 60 cm etwa doppelt so breiten Antepfeilerfläche von der ersten bis zur vierten Lage mit feiner Spitzung zurückgearbeitet.

Im mittleren Bereich des Wandrestes springt oberhalb des Fundaments der Türwand in der ersten bis vierten Quaderschicht ein insgesamt 59 cm breiter Anschluß vor. Er steht an seinem unteren Ende um etwa 1 cm vor und läßt zunehmend weiter aus bis auf 6 cm an seinem oberen Ende. Die Anschlußfläche hat zum rechten Rand hin einen fein gezahnten Anschlußsaum und eine scharfe Abschlußkante, sonst ist sie grob gespitzt und endet links ohne eine genau definierte Kante. Links daneben liegt ein schräg zurückweichender, gezahnter Streifen, auf den bis zur Hinterkante des östlichen Antepfeilers eine sehr grob gespitzte Fläche folgt. Rechts des vorstehenden Anschlusses befindet sich ein fein gespitzter Streifen, der wohl als Lehre für die noch auszuarbeitende, gröber gespitzte Wandfläche zu deuten ist. Über dem Anschluß ist die Wandfläche am oberen Ende der vierten und in der fünften Schicht etwa in der selben Breite 6 cm tief ausgenommen. Gegenüber der vorspringenden Anschlußfläche weicht sie somit um insgesamt 12 – 14 cm zurück. Dabei ist die Westkante der Ausnehmung bündig mit dem vorstehenden Anschluß, während die Ausnehmung nach Osten über diesen hinaus, noch bis zur nächsten Quaderfuge reicht. Auch der östlich anschließende Saumstreifen reicht etwas weiter nach Osten als am vorstehenden Anschluß. Auf der darüber folgenden sechsten und siebten Schicht haben die Quader eine annähernd ebene, grob gespitzte Bossenfläche ohne Anzeichen auf einen Anschluß der Türwand, Vorsprünge für die Antepfeiler oder sonstige besondere Merkmale. Am unteren Ende des Wandrestes ist oberhalb des Türwandfundaments der Anschluß in zwei Abstufungen gearbeitet, von denen die untere etwa 35 cm hoch ist und vom Oberlager des Türwandfundamentes bis auf die Höhe der Oberkante des unteren Torus der Basenprofile reicht. Während diese untere Anschlußfläche im Bereich der Toichobatschicht mit mittelgrober Spitzung ausgenommen ist, ist sie im Bereich der Sockelschicht fein gespitzt, zum oberen Rand sogar gezahnt und steht, nebenbei bemerkt, weiter vor als die links daneben anschließende, tiefer abgearbeitete Wandfläche. Rechts reicht sie dabei bis zur westlichen Antepfeilerbasis. Ihre linke Kante liegt in der Flucht einer Reihe von Stemmlöchern am östlichen Rand des Türwandfundamentes. Die zweite Abstufung darüber reicht bis zur

⁴⁴³ Wiegand – Schrader 130.

⁴⁴⁴ P. Bonnard, RA 1920, Bd. 1, 370.

Oberkante der Sockellage und ist etwa 15 cm hoch. Sie ist etwa 4 cm tiefer zurückgearbeitet als die untere und steht in derselben Ebene wie der vorspringende Anschluß darüber, weshalb sie wohl noch zu diesem gerechnet werden muß. Die Ausnehmung reicht beiderseits etwa 8 cm weiter als die beiden Saumstreifen dieses Anschlusses.

Diese Beobachtungen geben zahlreiche Hinweise vor allem auf die Rekonstruktion der Türwand in den beiden Bauphasen:

(1) Schon die senkrecht über 4 Quaderschichten durchlaufende Anschlußfläche zeigt, daß hier keine einzelnen Wandquader ansetzten. Ihr schräger Anzug belegt zudem, daß an die Anschlußfläche unmittelbar eine Türparastade anschloß. Die Türwand ist daher offensichtlich mit drei Türen zu rekonstruieren, zwei seitlichen und, wie üblich, einer höheren in der Mitte.

(2) Die Sockelschicht der Türwand, die demnach die Türschwellen bildete, muß am Wandfuß an die untere Abstufung angeschlossen worden sein. Die Oberkante der Schwellen lag demnach auf einem Niveau von ~ 95.92 m, entsprechend der Oberkante des unteren Torus der Antempfeilerbasen. Die Ausnehmung über dem vorspringenden Anschluß nahm offensichtlich den Türsturz auf, so daß sich für die seitlichen Türöffnungen eine Höhe von 2.58 m ergibt.

(3) Der östliche Antempfeiler des Wandrestes ist auf der Innenseite nur etwa halb so breit wie auf seiner Außenseite. Wie Bauteile der gegenüberliegenden, nördlichen Seitenwand belegen, hatten die östlichen Antempfeiler jedoch im oberen Bereich ihres Schaftes einen quadratischen Querschnitt, auf der Innenseite also ebenso breit wie außen. Die Bauteile, vor allem die Antempfeilerquader Kat.-Nr. 268 und 269, seien hier im Vorgriff nur genannt und werden weiter unten (S.# 147) ausführlich vorgestellt. Die östlichen Antempfeiler waren demnach ursprünglich quadratisch und wurden erst nachträglich auf der Innenseite im unteren Bereich verschmälert, wie an Kat.-Nr. 268 deutlich zu erkennen ist. Diese Änderung zeigt auch die roh abgespitzte Oberfläche rechts neben dem verschmälerten Antempfeiler. Da die Verschmälерung nur etwa so hoch reicht wie die Tür mit ihrem Sturz, steht sie vermutlich in Zusammenhang mit dieser.

(4) Die Sockelschicht der Türwand kragte nach Westen um etwa 12 cm über ihre Fundamentierung bis zu der *in situ* liegenden Fußbodenplatte aus, während im Osten das Fundament etwa 16 cm unter ihr vorstand⁴⁴⁵. Dabei lag sie nicht genau mittig zu den Seitenwänden des Propylons, sondern war (jeweils zur Vorderkante der Plinthe angegeben) vom westlichen Wandende etwa 90 cm, aber vom östlichen nur 81 cm entfernt. Da die Basen auf den anderen Seiten an der Plinthe etwa 86 bis 88 cm breit sind, hätte sie die Basis des östlichen Antempfeilers ursprünglich um 5 bis 7 cm beschnitten.

(5) Wahrscheinlich müssen jedoch auch für die Türwand zwei Phasen angenommen werden. Es fällt auf, daß der vorspringende Bereich des Anschlusses für das Türgewände, das heißt ohne den östlichen Saumstreifen, um nur etwa 5 bis 10 cm aus der Mitte der Seitenwand verschoben ist. Hinzu kommt eine Beobachtung am Anschluß für die Schwelle bzw. Sockelschicht der Türwand: Dieser ist nur in derselben Breite sorgfältig eben und fein gespitzt mit einem gezahnten Saum an der Oberkante, während er weiter links ohne Saum und etwas schräg gearbeitet ist. Zudem ist auf derselben Flucht außen vor dem Wandrest ein Ritzlinienkreuz zu erkennen (4,5 cm weiter westlich ein zweites schwächeres), das möglicherweise die ursprünglich geplante Vorderkante der Schwelle bezeichnete⁴⁴⁶. Die

⁴⁴⁵ Bei der Verlegung der Bodenplatten östlich der Türwand muß dieser Fundamentüberstand hinderlich gewesen sein; er wurde vermutlich deshalb schräg abgehackt.

⁴⁴⁶ Obwohl das Ritzlinienkreuz nur wenige Zentimeter vor der südwestlichen Ecke der östlichen Antempfeilerbasis liegt, muß man aus zwei Gründen ausschließen, daß damit die Ecke der Basis angerissen wurde: Erstens liegen die Ritzlinien genau über der Lehre an der Unterkante des Toichobats und nicht – wie am Toichobatquader der Nordseite Kat.-Nr. 220 sowie an den Stylobatplatten Kat.-Nr. 216 und 217 – etwa 3 cm

Türwand bzw. die Türparastade schloß nach diesen Beobachtungen ursprünglich nur an diesen schmaleren, vorspringenden Bereich an. Der Türwandanschluß hätte dabei, nur etwa 60 cm breit, einen Abstand von etwa 20 cm zum östlichen und von gut 30 cm zum westlichen, geplanten Antempfeiler eingehalten. Zudem hätte die Schwelle die Basis des östlichen Antempfeilers nicht beschnitten.

(6) Am Wandrest ist oberhalb der Ausnehmung für den Türsturz seltsamerweise kein Anschluß für die Türwand gearbeitet. An der entsprechenden Stelle der gegenüberliegenden weiter ausgearbeiteten Nordwand befand sich zwischen den Antempfeilern, wie der Wandquader Kat.-Nr. 268 zeigt, zumindest eine vorstehende, roh gespitzte und in der Mitte leicht eingetiefte Bosse. Da sie mit etwa 95 cm deutlich breiter als der Türwandanschluß an der Südwand ist, hatte man sie vielleicht, einem Wartestein ähnlich, für einen vorgesehenen Anschluß stehen lassen. Die Wand über den Türen mag dann mangels Mitteln – möglicherweise nur provisorisch – aus Lehm- oder Bruchstein statt aus Marmorquadern errichtet worden sein.

(7) Es stellt sich die Frage, wie die beiden Phasen der Türwand aufzufassen sind: Möglich wäre zum einen, daß die zweite Phase als eine Reparatur zu verstehen ist, die vermutlich zusammen mit der Verlängerung des Baus nach Westen durchgeführt wurde. Daß am Wandrest die vorstehende Anschlußfläche für die Türparastade im Osten keinen Saum hat, müßte man damit erklären, daß dieser bei der Reparatur bzw. dem Umbau abgespitzt wurde. Links daneben wurde ein neuer Saumstreifen hergestellt und die obere Abstufung in der Sockelschicht verlängert, um eine tiefere Türparastade anzuschließen oder auch nur um der bestehenden Türparastade im Osten ein neues Stück vorzusetzen. Die Innenansichten der östlichen Antempfeiler wurden vielleicht in diesem Zusammenhang im unteren Bereich auf die Hälfte verschmälert, was allerdings aus Platzgründen nicht zwingend war: Zwischen dem Saumstreifen bzw. der Türleibung und dem Antempfeiler wären sogar am unteren Schaftende noch etwa 5 cm verblieben.

Doch ist wahrscheinlicher, daß in Phase I die Türwand noch nicht errichtet worden ist. Dadurch ließen sich der angesprochene fehlende Saum am vorstehenden Anschluß und der fehlende Anschluß oberhalb der Türe besser erklären. Auch ist die Ausnehmung für den Türsturz ausgesprochen flach, was eher für eine nachträgliche Herstellung spricht. Nur für die Schwelle muß angesichts der am Wandrest beobachteten Änderung ihres Anschlusses angenommen werden, daß sie bereits verlegt worden war. Nach dieser Überlegung wäre in Phase I für die Türparastade allenfalls der Anschluß grob vorbereitet worden. Erst in Phase II wäre die Türwand tatsächlich errichtet worden, wobei sie gegenüber der ursprünglichen Planung etwas verstärkt wurde. Ausschließen läßt sich hingegen, daß der Entwurf der Phase I im Innern statt einer Türwand eine Säulenstellung vorgesehen hatte, wie bei den Propyla von Epidauros und des Gymnasions in Olympia. Als Fundamentierung zur Aufstellung von Säulen käme nämlich nur die Schwelle in der Mitte des Baus in Frage. Diese ist aber nicht nur höher als der Toichobat. Vor allem liegt sie ungefähr mittig zu den Seitenwänden, deren Antempfeiler jedoch zu nah beieinander stehen, als daß dazwischen noch ein Wandpfeiler angeordnet werden könnte. Eine innere Säulenreihe müßte aber im architektonischen Gliedersystem von Anten- oder Wandpfeilern abgeschlossen werden und kann sich nicht auf die dazwischen liegende Wandfläche beziehen.

(8) Für den verbreiterten Anschluß der Türe wäre es, wie unter dem vorigen Punkt erwähnt, nicht zwingend gewesen, die Innenansichten der östlichen Antempfeiler im unteren Bereich zu verschmälern. Die Türleibung selbst hätte den Antempfeiler nicht berührt, allenfalls ein eventuelles Türgebälk, wofür sich aber eine weniger eingreifende Lösung hätte finden lassen.

dahinter und zweitens sind dort mit den Ritzlinien nicht die Ecken der Plinthen sondern jeweils die Mitte einer jeden Seite angegeben.

Daher ist noch eine andere Hypothese in Betracht zu ziehen, um die Verschmälerung der Antempfeiler zu erklären: den Türöffnungen könnte, um sie zu verschließen, im Osten eine etwa 40 cm starke Wand vorgestellt worden sein – vielleicht nur an den seitlichen Türen, vielleicht aber über die gesamte Breite des Propylons. Letzteres würde bedeuten, daß am Propylon als weitere Phase einer spätere Nachnutzung unterschieden werden müßte, bei der das Gebäude nicht mehr als Propylon diene und sein Innenraum nur noch von Westen betreten werden konnte, während die ehemaligen Türöffnungen drei Nischen bildeten.

Eine kleine Detailbeobachtung sei am Rande hinzugefügt: Hinter dem östlichen Antempfeiler ist in dem bei seiner Verschmälerung abgearbeiteten Bereich, knapp 1 m über dem ehemaligen Plattenboden eine Einlassung zu erkennen, die zur Befestigung eines Hakens o. ä. gedient haben mag. Eine ebensolche findet sich am Quader Kat.-Nr. 265, der gegenüberliegend der Nordwand zuzuweisen ist. Man mag sich vielleicht vorstellen, daß daran eine Kette befestigt war, mit der sich der Durchgang sperren ließ, auch wenn die Türflügel geöffnet waren, um den Blick ins Heiligtum freizugeben.

BAUTEILE UND REKONSTRUKTION DER BAUPHASEN

Während bis an diese Stelle die *in situ* erhaltenen Reste des Baus vorgestellt und ihre Befunde interpretiert wurden, sind für eine weitergehende Rekonstruktion die zugewiesenen Bauteile heranzuziehen. Dabei werden im weiteren erst Stufenbau und Wände, dann die Säulen jeweils abwechselnd in den beiden Bauphasen behandelt, schließlich Gebälk und Giebel, an denen sich keine grundlegenden Unterschiede zwischen den beiden Phasen erkennen lassen.

Stufenbau und Wände. Phase I

Stufenbau und Grundriß

Dem östlichen Stufenbau der Phase I lassen sich insgesamt 16 Stufenquader nach ihrer Höhe, dem Stufenauftritt sowie der charakteristischen Vorderseite mit roher Bosse und einer breiten gezahnten Lehre am unteren Rand zuweisen. Darunter befinden sich vier der fünf fehlenden Eckblöcke sowie zwei Quader Kat.-Nr. 200 und 201 der untersten auf der Ostseite umlaufenden Stufe, die auf der Unterseite zum Teil einige Zentimeter tief ausgespitzt sind, um sie dem Fels anzupassen. Hinzu kommen drei, vielleicht ein vierter Stylobatquader, davon Kat.-Nr. 216 und 217 mit einem Auflager für die Säulenbasis. Die eigentliche Auflagerfläche ist fein gezahnt und hat in der Mitte einen rechteckigen, gespitzten Spiegel sowie außen einen kreisrunden Scamillus, um die Ecken der Plinthen gegen Absprengen zu schützen. Zwei runde Dübellöcher mit Gußkanälen sind seitlich angeordnet. Mit Ritzlinienkreuzen sind die Seiten der Plinthe jeweils in der Mitte gekennzeichnet. Nach diesen Ritzlinien waren die Plinthen 84 – 85 cm breit und standen 3 – 3,5 cm hinter der unteren Lehre der Stylobataußenkante. Vielleicht überdeckten die Plinthen aber auch knapp die Ritzlinien und waren wie die der Antempfeiler 86,5 cm breit.

Die Stylobatbreite des Propylons läßt sich am ursprünglichen Westende zwischen den Ritzlinien auf der Lage darunter mit 7.63 m noch unmittelbar abmessen. Zur Ermittlung der Länge ist auf der Westseite die Außenkante des älteren Stylobats als Tropfspur und durch die Ritzlinien auf der Schicht darunter klar erkennbar. An der Nordostecke gibt eine Ritzlinie auf der 2. Schicht unter dem Stylobat die Vorderkante der nächsten Schicht an. Zur Ermittlung

der Gesamtlänge des Stylobats ist hiervon also lediglich ein Stufenauftritt von 35 – 37 cm abzuziehen:

$$8.70 \text{ m} - \sim 0.36 \text{ m} = \sim 8.34 \text{ m}$$

Demnach ergibt sich eine leicht längsrechteckige Proportion von ungefähr 10 : 11 für den Stylobat der ersten Phase⁴⁴⁷. Auf diesem standen die Seitenwände auffälligerweise nicht mittig, sondern waren von der Stylobatvorderkante im Osten 2.43 m, im Westen hingegen 3.32 m entfernt⁴⁴⁸.

Die westliche Säulenstellung der zweiten Bauphase hatte drei gleich weite Joche, wie sich unter Heranziehung des Steinplans nach Pullans Fotografien Nr. 19, 22 und 33 abschätzen läßt, die noch alle Basen der Westseite *in situ* zeigen⁴⁴⁹. Da vermutlich die Bauteile des Gebälks und des Giebels von der älteren Säulenfront wieder verwendet wurden, muß auch die ältere westliche Säulenstellung bereits gleiche Jochweiten gehabt haben. Da keine Befunde dagegen sprechen, sei dasselbe auch für die östliche Säulenfront aus der ersten Bauphase angenommen. Für die Fronten läßt sich daher die Jochweite rechnerisch mit etwa 2.22 m ermitteln⁴⁵⁰. Die Säulenfronten standen hingegen unterschiedlich weit vor den Antenpfeilern der Seitenwand: im Osten mit einer Achsweite von etwa 2.40 m nur maßvoll, knapp 20 cm weiter als die Frontjoche⁴⁵¹. Die Säulenbasen der Westseite waren, wie anschließend belegt wird, ebenfalls nur wenige Zentimeter hinter der Stylobataußenkante angeordnet, so daß die westliche Säulenfront zwischen den Achsen gemessen etwa 3.30 m vor den Antenpfeilern stand – mehr als 1 m weiter als die Säulenjoche der Fronten.

Toichobatquader der Nordseite

Vier Plattenquader der Toichobat- bzw. Stylobatschicht von der Nordseite, die Pullan noch *in situ* in einer Reihe liegend vorgefunden hatte⁴⁵², ließen sich eindeutig identifizieren – im einzelnen von Ost nach West Kat.-Nr. 220 – 223. Nach ihrer zeichnerischen Aufnahme wurden sie während der Grabungskampagne im Jahr 2003 wieder an ihren Platz gelegt. Die Ausnehmung für die Türschwelle, die Ritzlinien, Tropfkanten und die Winkel an den Ecken belegen die exakte Bestimmung ihrer Lage und Reihenfolge. Die einander anpassenden Platten reichen etwa von der Vorderkante des östlichen Antenpfeilers ungefähr 5.25 m nach Westen, somit annähernd bis an die westliche Säulenstellung. Zwischen 29,9 und 30,7 cm hoch und mit einer etwa 12 cm hohen unteren Lehre auf der ansonsten in Bosse belassenen Vorderseite, gleichen sie den im Süden unter dem Wandrest liegenden Platten. Mit schmalen Ritzlinien oder Ritzlinienkreuzen ist die aufgehende Architektur der Phase I angerissen. Mehrere kurze, sehr kräftige Ritzlinien bezeichnen hingegen die Außenkante der Wand bei der Verlängerung in Bauphase II. Zusammen mit den Werkzeugspuren ergeben sich daraus weitere Hinweise zur Rekonstruktion beider Bauphasen:

(1) Im Auflagerbereich für den östlichen Antenpfeiler verläuft auf der Innenseite die Begrenzung des gespitzten Anathyrosenspiegels gerade ohne Versprung bis zur Ausnehmung

⁴⁴⁷ Bei einer rechnerischen Abweichung von 3 cm.

⁴⁴⁸ Ermittlung der Abstände der Wand an den Plinthen der Antenpfeiler gemessen bis zu den Außenkanten des Stylobats:

Auf der Westseite: 3.45 m vom Wandrest ab, bzw. rekonstruiert 3.32 m von der Plinthe des Antenpfeilers ab.

Auf der Ostseite: 8.34 m (Gesamtlänge) – 3.45 m (auf der Westseite bis Wandrest) – 2.46 m (Wandrest) = 2.43 m.

⁴⁴⁹ Leider finden sich in Pullans notebook dennoch keine Maßskizzen zu den Abständen der Säulenbasen voneinander.

⁴⁵⁰ Gesamtbreite – Stylobatüberstand Nord – Stylobatüberstand Süd – Plinthenbreite = 3 Joche:

7.61 m – 0.03,5 m – 0.03,5 m – 0.88 m = 6.66 m; die Joche waren somit etwa 2.22 m weit.

⁴⁵¹ Abstand von der Plinthe des Antenpfeilers zum Stylobat rekonstruiert ~ 2.43 m, Stylobatvorsprung vor der Plinthe der Säulenbasis ~ 3 cm.

⁴⁵² Vgl. Pullans Foto Nr. 32.

für die Türschwelle. Da der Saum nur etwa 10 cm breit ist, hat er bei einer Rekonstruktion getreu nach dem Bestand der südlichen Wand, also mit einer geringeren Breite des Antenpfeilers auf der Innenseite, offen gelegen. Auch dies zeigt, daß der östliche Antenpfeiler ursprünglich, wie weiter oben (S. 143) diskutiert, auf der Innenseite gleich breit wie auf der Außenseite war.

(2) Nahe der Außenkante liegt eine Ritzlinie in der östlichen Flucht der Ausnehmung für die Schwelle der Türwand – an selber Stelle auch auf der Stufenplatte darunter. Dies belegt, daß die Schwelle in der Planung berücksichtigt wurde, und schließt aus, daß sie und ihr Fundament erst aus der zweiten Phase stammen.

(3) Während der Bereich, der ursprünglich im Intercolumnium offen lag, eine gespitzte Oberfläche hat, ist am Westrand das Oberlager der Toichobatplatte Kat.-Nr. 223 fein gezahnt und zudem eine feine Ritzlinie zu erkennen. Das läßt sich am ehesten als Auflager und Versatzmarke der Basis der westlichen Säulenreihe der Phase I erklären, deren Lage dadurch einigermaßen genau bestimmt werden kann. Die Plinthe der Säule hatte von der des Antenpfeilers demnach einen lichten Abstand von 2.40 – 2.45 m, was bestätigt, daß der Stylobat, wie oben angenommen, auch auf der Westseite nur etwa 3 cm vor der Plinthe vorstand. Das zeigt zudem, daß die Aufstellung der westlichen Säulen in Bauphase I zumindest bereits vorbereitet war. Eine Verwitterungsspur, die belegen würde, daß sie auch tatsächlich aufgestellt waren, ist hingegen nicht zu erkennen. Sie könnte allerdings einige Zentimeter weiter auf dem nächsten, heute verlorenen Quader verlaufen sein.

(4) Während die Seitenwand der ersten Bauphase nicht mit dem Toichobat verdübelt war, sind im Bereich der Wandverlängerung etwa 4 cm tiefe, quadratische Dübellöcher ohne Gußkanal, offensichtlich für Kantendübel, zu sehen, die etwas außerhalb der Wandmitte gelegen sind. Schwerer zu beurteilen sind diesen jeweils schräg gegenüberliegende, querrrechteckige und mit 3 cm etwas weniger tiefe, aber mit sauberen Kanten gearbeitete Löcher. Es könnte sich dabei um ungewöhnlich geformte Stemmlöcher handeln, oder aber sie nahmen Kantendübel auf, über die beim Versatz jeweils der nächste Quader geschoben wurde. Man mag das vielleicht als Versuch werten, das für den Verguß innenliegender Dübel nötige Blei einzusparen.

Nordwand

Von der nördlichen Wand sind auf Pullans Foto Nr. 32 und 33 noch die Sockelschicht und – wenn nicht nur für das Foto aufgestellt – ein unterer Quader *in situ*, einmal von Nord, das andere Mal von Süd, abgelichtet. Die Sockelschicht entspricht, soweit es sich aus dem Foto abschätzen läßt, genau jener der südlichen Wand, mit dem Profil zweier attischer Basen, die durch eine etwa 90 cm lange, ebene Fläche voneinander getrennt sind. Während man bei der Südwand die ebene Fläche dieser Unterbrechung mit der darunter gelegenen östlichen Stützmauer in Verbindung bringen könnte und somit als Anschluß für die Temenosmauer deuten könnte, verläuft der Stufenbau vor der entsprechenden Stelle der Nordwand ohne irgendeine Veränderung. Der erwähnte untere Quader steht oberhalb des westlichen Sockelprofils. Seine Außen- wie Innenseite sind, anders als die noch in Bosse stehenden Quader der Südwand, fertig ausgearbeitet. Oberhalb des attischen Basisprofils springt jeweils eine Antenpfeilerfläche ein wenig vor, die unten, soweit es sich auf den Fotografien erkennen läßt, in einem mit Plättchen und Rundstab bereits fertig ausgearbeitetem Anlaufprofil endet. Die Westseite zeigt hingegen kein Anlaufprofil. Es war vermutlich abgearbeitet worden, um in der zweiten Bauphase die Wandverlängerung anzuschließen, wie weiter oben (S.# 140) für den Wandrest der Südwand entsprechend dargelegt wurde. Die westlich angefügten Quader der Sockelschicht haben, wie Pullans Fotografien auch für die Südwand zeigten, kein Profil mehr sondern lediglich eine Kantenschutzbosse am oberen Rand.

Dem älteren Teil der Nordwand können fünf weitere Antenquader und –fragmente aufgrund ihrer Abmessungen und charakteristischen Merkmale zugewiesen werden:

Der Quader mit Anlaufprofil Kat.-Nr. 265 ist senkrecht längs gebrochen und stammt von der Innenseite am östlichen Wandende. Die Oberflächen des Antempfeilers sind gleichmäßig fein gespitzt. Sein Anlaufprofil steht auf der Vorderseite noch in Bosse, auf der Innenseite ist es bereits weiter ausgearbeitet mit einem Rundstab als unterem Abschluß. Sonst gleicht der Quader spiegelbildlich völlig dem entsprechenden Bereich am Rest der Südwand: Der Antempfeiler ist auf der Innenseite nur etwa 33 cm breit und wird von einer deutlichen Hinterkante abgeschlossen, dahinter folgt eine grob gespitzte Fläche, dann ein fein gezahnter Saum und schließlich wieder eine vorstehende gespitzte Fläche; auf der Innenseite ist hinter dem Antempfeiler am oberen Rand eine Einlassung für einen Haken oder ähnliches gearbeitet.

Das Quaderbruchstück Kat.-Nr. 266 ist unmittelbar unterhalb des Türsturzes anzuordnen, wie aus der Stärke des Antempfeilers und nach den charakteristischen Oberflächen aus gespitzten Bossenflächen sowie einem schrägen Anschlußsaum auf der Innenseite zu schließen ist. Der senkrecht längs gebrochene Quader Kat.-Nr. 267 paßt genau westlich neben eine analog zur Südwand anzunehmende Ausnehmung. Quader Kat.-Nr. 268 mit einem anpassenden Fragment läßt sich nach den Abmessungen der Antempfeilerflächen und angesichts der grob gespitzten Bosse auf der Innenseite zwischen den Antempfeilern bei der weiter unten (S.# 158) ermittelten Säulen- und Wandhöhe nur unmittelbar oberhalb der angenommenen Einlassung für den Türsturz einfügen. Darüber ist am östlichen Wandende der Antenquader mit oberem Ablaufprofil aus zwei anpassenden Teilen Kat.-Nr. 269 anzuordnen⁴⁵³.

Die Bauteile sind auf der Wandaußenseite und auf der Innenseite des westlichen Antempfeilers glatt verwittert, waren also ehemals vermutlich fein gezahnt. Auf der Innen- und der Frontseite des östlichen Antempfeilers sind sie hingegen nur gleichmäßig fein gespitzt, teils mit einem Randschlag oder gezahnten Streifen an den Kanten versehen. Die Antempfeiler hatten den Bauteilen nach im oberen Bereich einen quadratischen Querschnitt. Auf der Außenseite springt dabei die Wandfläche zwischen ihnen um 1,1 bis 1,6 cm zurück, während die Antempfeiler auf der Innenseite ohne Hinterkante gearbeitet sind und der Bereich dazwischen als grob gespitzte, in der Mitte roh etwas vertiefte Bosse vorsteht. Am anpassenden Fragment des Quaders Kat.-Nr. 268 läßt sich ablesen, wie der östliche Antempfeiler auf seiner Innenseite später ungefähr auf die Hälfte verschmälert wurde: 31,5 cm hinter der Vorderkante verläuft eine Ritzlinie, die offensichtlich die auszuarbeitende Kante anreißt. Im unteren Bereich wurde neben der Ritzlinie damit begonnen, die Fläche dahinter abzarbeiten. Am Antenhalsquader Kat.-Nr. 269 ist das Ablaufprofil mit Plättchen und Rundstab fertig ausgearbeitet. Es schloß nicht nur den Schaft des Antempfeilers ab, sondern verlief auch dazwischen an der Wandfläche. Auf der Oberseite zeichnet sich an der Außenseite die Auflagerkontur eines korinthischen Antenkapitells als Verwitterungsspur ab. Symmetrisch zum Antempfeiler ergänzt, ergibt sich eine Breite von etwa 48 cm an den Akanthusblättern und von etwa 42 cm an der schmalsten Stelle zwischen den Blättern.

Die Antempfeiler verjüngten sich von einem unteren Durchmesser von 60,5 – 61,2 cm, gemessen an den unteren Lehren der noch stehenden Südwand, auf einen oberen Durchmesser von 53,5 cm am Halsstück Kat.-Nr. 269, also um 7 bis 7,7 cm, etwa einem Achtel des unteren Durchmessers entsprechend. Um eine eventuelle Entasis der Antempfeiler zu bestimmen, reicht die Maßgenauigkeit der Bauteile wegen ihrer teilweisen Unfertigkeit und infolge beträchtlicher Verwitterung allerdings nicht aus. An der Außenseite des aufrecht stehenden Wandrestes sind auf den halbfertigen Anlaufprofilen die Mitten der Antempfeiler mit

⁴⁵³ Er scheint mit einem von Pullan in einer Skizze (IV 116) festgehaltenen Bauteil identisch zu sein, dessen Länge dort allerdings zu kurz angegeben wäre.

Ritzlinien angerissen, wonach die Achsweite 1.74 m oder die lichte Weite am etwa 61 cm breiten unteren Schaftende 1.13 m betrug. An der Nordwand hatten die Pfeiler etwa 60 cm unterhalb des oberen Endes, wie sich an Quader Kat.-Nr. 268 unmittelbar messen läßt, eine Achsweite von 1.73 m oder eine lichte Weite von 1.18 m bei einer Pfeilerbreite auf dieser Höhe von ~ 55,5 cm. Angesichts dieses nicht nennenswerten Unterschieds ist davon auszugehen, daß die Achsen der Antempfeiler senkrecht standen.

Antenkapitelle

Die Antenkapitelle seien an dieser Stelle ausschließlich im Hinblick auf ihre Zuweisung und die Rekonstruktion des Bauwerks betrachtet, während ihre Ornamentik, der Entwurf und die Einordnung erst weiter unten (S.# 166) im Zusammenhang mit der Datierung des Baus behandelt werden. Nach Schrader wurden »zwei korinthische Pfeilerkapitelle und ein Fragment von der Vorderseite eines dritten (Höhe 0,65, Breite an der Unterfläche 0,50, Tiefe 0,62 m) (...) in unmittelbarer Nähe des Propylons gefunden«⁴⁵⁴. Von diesen befinden sich ein vollständiges Kapitell, Kat.-Nr. 272, und ein Fragment, Kat.-Nr. 274, vermutlich das genannte, sowie zwei kleinere Fragmente der Abakusecken heute noch in Priene. Die Zuweisung zum Propylon wird zudem durch die erwähnte Verwitterungsspur auf dem Antenhalsquader Kat.-Nr. 269 belegt.

Ein Antenkapitell im Archäologischen Museum in Istanbul

Ein Kapitell, das dem in Priene völlig gleicht, befindet sich im Archäologischen Museum in Istanbul (Kat. Mendel 233^{bis}, Inv. 2473). Es wurde von Mendel als korinthisches Pilasterkapitell, »wahrscheinlich vom Hekatetempel in Lagina« stammend, publiziert⁴⁵⁵ und seither als solches wiederholt zitiert⁴⁵⁶, wobei ihm für die Chronologie korinthischer Kapitelle Kleinasiens erhebliche Bedeutung beigemessen wurde. Da die drei Ansichtseiten des Kapitells gleich breit sind und auf der Rückseite ein Wandanschluß folgt, handelt es sich streng genommen allerdings nicht um ein Pilaster-, sondern um ein Antenkapitell. Ein korinthisches Antenkapitell läßt sich am Hekatetempel indes nicht überzeugend unterbringen, schon da seine kleinasiatisch-ionischen Antenkapitelle erhalten sind. Ein Vergleich mit dem Antenkapitell vom Athenapropylon in Priene zeigt hingegen, daß sich beide in ihrer Ornamentik weitestgehend gleichen (vgl. Taf.# 157) und sie auch maßlich

⁴⁵⁴ Wiegand – Schrader 132.

⁴⁵⁵ Gustave Mendel, *Catalogue des Sculptures Grecques, Romaines et Byzantines* Band I (1912) 541 f., Katalognummer 233^{bis} (2473) *Chapiteau de pilastre corinthien; Lagina; 542 ...* »probablement du temple d'Hécate«... – Läßt schon die Katalognummer 233^{bis} auf eine nachträgliche Einfügung des Antenkapitells schließen, wird angesichts der Inventarnummer 2473 noch klarer, daß es von Mendel anscheinend gegen Abschluß seiner Arbeiten an Band I des Katalogs verdienstvollerweise noch nachträglich aufgenommen worden war. Das Marmorinventar im Museum in Istanbul wurde nämlich offensichtlich fortlaufend nummeriert. Im dritten Band des Katalogs sind in einem Appendix vor allem Stücke aufgenommen, die erst während der Druckvorbereitung inventarisiert wurden (Inventarnummern ab 2393). Die Nummer des Antenkapitells weist weder auf eine Zugehörigkeit zu den Architekturteilen aus Priene, die im April 1899 im Museum Istanbul eingetroffen waren und Inventarnummern zwischen 1249 und 1269 erhalten hatten (Mendel III S. 472 ff.), noch zu den Friesteilen aus Lagina mit Inventarnummern von 1914.1 bis 1914.35 und 1914^{bis}.

⁴⁵⁶ u. a. F. Rakob – W.D. Heilmeyer, *Der Rundtempel am Tiber in Rom*, Taf. 33.1

F. Rumscheid, *Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus* (1994) 132 f., 138, 310 Katalognr. 122.14. Rumscheid sieht die Zugehörigkeit des Kapitells als fraglich und geht daher bei der Betrachtung der Bauornamentik des Hekatetempels von den Persistasiskapitellen aus.

A. Schober, *Der Fries des Hekateions von Lagina* (1933) 19 und Abb. 9

Ph. Williams Lehmann, *Samothrace 3* Band I (1969) 360 Abb. 311.

– Nach diesem Kapitell wurde dabei der 'Lagina-Typus' benannt, der sich dadurch auszeichnet, daß hinter dem Mittelblatt der oberen Blattreihe ein weiteres Akanthusblatt emporwächst, das den Stengel der Abakusblüte unten stützt bzw. verhüllt (als 'Stützblatt' oder 'Stengelhüllblatt' bezeichnet).

übereinstimmen:

- Das Kapitell Kat.-Nr. 272 in Priene: Höhe 65,2 cm; Breite unten an der schmalsten Stelle zwischen den Akanthusblättern der unteren Reihe gemessen 42 cm, 47,5 cm an der Unterkante der unteren Blattrihe; Tiefe am unteren Rand 63 cm.
- Das Kapitell im Museum Istanbul (Kat. Mendel 233^{bis}): Höhe 65 cm, Breite am unteren Rand⁴⁵⁷ 49,5 cm; Tiefe am unteren Rand 64 cm.

Die Peristasiskapitelle des Hekatetempels in Lagina sind hingegen etwa um die Hälfte größer und unterscheiden sich auch in ihrer Ornamentik vom Antenkaptell. An ihnen sind die Außenkonturen der Akanthusblätter zu fast geschlossenen Gesamtumrissen in der Form einer unten beschnittenen Ellipse zusammengefaßt; die Stege der Blätter sind plastisch ausgerundet und von breiten Tälern getrennt, mitunter in jeweils drei zu den Blattspitzen führende Einzeltäler unterteilt. Die Caules reichen proportional höher, der Caulisring ist doppelt. Die Helices liegen auf dem Kalathosgrund auf. An den beiden Antenkaptellen hingegen ist der Umriss in einzelne Blattabschnitte gegliedert, die Stege sind abgekantet, die gesamte Blattoberfläche weniger plastisch ausgeformt. Die Caules enden mit einem einfachen Ring. Die ornamentalen Einzelelemente sind in höherem Grad vom Kalathosgrund abgelöst, die Helices à jour gearbeitet, zudem schlanker und mit 1 ½ Drehungen etwas weiter eingerollt. All dies weist darauf hin, daß es sich bei dem Kapitell im Museum in Istanbul wohl um das von Schrader erwähnte zweite Stück vom Propylon des Athenaheiligtums in Priene handeln muß⁴⁵⁸, hier Kat.-Nr. 273.

Zur Anordnung am Bau

Die zwei erhaltenen Antenkaptelle und das Fragment eines dritten, Kat.-Nr. 272 – 274 stammen offensichtlich aus derselben Bauphase, da an ihnen keine deutlichen stilistischen oder qualitativen Unterschiede zu erkennen sind. Bei der Verlängerung des Propylons nach Westen (Phase II) wurden jedoch nur zwei Antenfleiler neu aufgestellt. Die Antenkaptelle müssen daher erstens Phase I zugewiesen werden. Zweitens müssen in Phase I alle vier Antenfleiler von korinthischen Antenkaptellen bekrönt worden sein. Zudem stimmt die Verwitterungsspur auf dem Antenhalsquader Kat.-Nr. 269 der Phase I maßlich mit der Kontur des Kapitells am Unterlager überein. Die Lage des Kapitells Kat.-Nr. 272 unmittelbar vor der nordwestlichen Mauerecke der Phase II des Propylons läßt hingegen vermuten⁴⁵⁹, daß es auf dem dortigen Antenfleiler saß. Daher wurden in der zweiten Bauphase anscheinend keine neuen Antenkaptelle gefertigt, sondern diese von den älteren westlichen Antenfleilern der Phase I auf die neuen Antenfleiler der nach Westen verlängerten Seitenwände umgesetzt.

⁴⁵⁷ So von Mendel a. O. angegeben. Vermutlich wurde die Breite nicht an der etwas eingezogenen Unterkante gemessen, sondern zwischen den Außenkanten der Eckblätter der oberen Blattrihe.

⁴⁵⁸ Die Bezeichnung des 'Lagina-Typus', obwohl ursprünglich nach diesem Kapitell vorgenommen, bleibt von der neuen Zuweisung unberührt, da die Säulenkapitelle von der Peristasis des (früheren) Hekateions von Lagina die selbe Eigenheit eines Stengelhüllblattes aufweisen.

⁴⁵⁹ Das Kapitell ist an dieser Stelle bereits auf Pullans Foto Nr. 32 zu sehen, ist also wahrscheinlich dort gefunden worden.

Die Antenkaptelle haben drei Ansichtseiten, sowie hinten einen etwa 12 cm langen Wandansatz. In beiden Bauphasen schloß knapp hinter dem eigentlichen Kapitell jeweils eine Türwand an. An Kapitell Kat.-Nr. 272 wäre demnach die rechte Seite im hinteren Bereich dem Blick weitgehend entzogen gewesen. Tatsächlich sind dort Unfertigkeiten zu beobachten: das hintere Akanthusblatt der oberen Blattreihe ist nicht ausgearbeitet worden und im Bereich darüber ist der Kalathos nur gespitzt.

Am Wandansatz und auf der Rückseite des Kapitells Kat.-Nr. 272 stellen sich einige Detailprobleme⁴⁶⁰. (1) Der Wandansatz ist mit etwa 55 cm 2,5 cm breiter als der Wandansatz am Antenhalsquader Kat.-Nr. 269 sowie 3,2 – 3,6 cm breiter als die Architrave Kat.-Nr. 288 und 289 an ihrer Unterseite. (2) Unten ist der Wandansatz hingegen mit einer Rundung, die dem Ansatz der Akanthusblätter am Kapitell vergleichbar ist, auf 42 cm eingezogen. (3) Des Weiteren sind die Abakusecken auch auf der Rückseite gearbeitet; der Abstand zwischen ihnen mißt ebenfalls etwa 42 cm. (4) Zudem reichten die heute weggebrochenen Abakusecken nach hinten deutlich über die Rückseite hinaus. (5) Die Rückseite ist nur grob gespitzt. Die seitlichen Randbereiche sind nicht als erhöhte Saumstreifen gearbeitet, sondern im unteren Teil sowie unterhalb der Abakusecken etwas vertieft und feiner gespitzt. Der linke Streifen (d. h. der an die rechte Kapitellseite anschließende und vermutlich vor der Türwand angeordnete) ist dabei außen glatt verwittert.

Diese Beobachtungen ließen sich mit folgender Hypothese erklären: Der Wandansatz reichte ursprünglich mindestens so weit wie die Abakusecken und wurde erst beim Umsetzen des Kapitells während Phase II auf die Tiefe der neuen Antempfeiler gekürzt (dazu im Anschluß). Zudem sollte er noch auf 42 cm verschmälert werden. Die dickere Wandstärke könnte man als Bosse deuten, um die angrenzenden Ornamente des Antenkaptells während der Baumaßnahmen zu schützen. Dadurch wäre allerdings nicht zufriedenstellend erklärt, weshalb die Bosse unten in einer Rundung eingezogen ist. Vielleicht handelt es sich bei der etwa 6 cm hohen Bosse daher nicht um eine Werkbosse sondern um einen noch in Bosse stehenden Fries zwischen den Antenkaptellen. Für eine solche Deutung spricht auch, daß am Quader Kat.-Nr. 269 das Ablaufprofil des Antempfeilerhalses auf der anschließenden Wandfläche fortgeführt ist und so den Bereich darüber als eigene Zone kennzeichnet. Als Vergleichsbeispiel seien die Cellawände des Tempels für Augustus und Roma in Ankyra angeführt⁴⁶¹, wenn dort der Fries auch, von geringerer Höhe als das Kapitell, nur neben der oberen Kapitellzone angeordnet ist; als spätere Vergleiche lassen sich beispielsweise aus dem 2. Jh. n. Chr. der Zeustempel in Aizanoi oder das Hadrianstor in Ephesos nennen. Nach dem gerundeten Einzug unten und angesichts der korinthischen Antenkaptelle müßte man dabei vielleicht einen Akanthusfries vermuten.

Auf dem Oberlager lassen sich nur auf der hinteren Hälfte noch Werkzeugspuren erkennen, wo es durch den Wandarchitrav vor Verwitterung geschützt war. Dort ist mit einer feinen, etwa 10 cm langen Ritzlinie, wie sie für Phase I typisch ist, die Mittelachse des Kapitells angerissen, die wohl als Hilfe bei der Herstellung des Kapitells oder zum Versatz des Architravs diente. Auf dem Rest des Oberlagers ist die Oberfläche sonst etwa 4 mm tief abgewittert, wobei sich um den Wandarchitrav eine Verwitterungsspur gebildet hat, die gegenüber dem Kapitell um etwa 5 cm ins Gebäudeinnere verschoben war. Sie stammt aber wahrscheinlich aus einer Zeit, als das Monument verfiel und der Wandarchitrav bereits aus seiner Lage verrutscht war, und muß für die Planung beider Phasen ausgeschlossen werden. Denn bei einer solchen Verschiebung der Wand- zur Architravachse träten kaum lösbare Konflikte zwischen Säulen-, Antempfeiler- und Wandachsen oder an den Ecksäulen auf.

⁴⁶⁰ Da Rückseite und Lagerflächen am Istanbuler Kapitell wegen der musealen Aufstellung nicht untersucht werden können, kann hierfür nur das Kapitell Kat.-Nr. 272 herangezogen werden.

⁴⁶¹ Rumscheid Bauornamentik Taf. 4,1. 5, nach Mercklin, Figuralkapitelle Abb. 191 und D. Krencker – M. Schede, Der Tempel in Ankyra (1936) Taf. 47 (Guillaumes).

Stufenbau und Wände Phase II

In einer zweiten Phase wurde das Propylon nach Westen in das Heiligtum hinein erweitert. Dabei wurden die Seitenwände nach Westen verlängert und mit neuen Antempfeilern abgeschlossen. Unmittelbar hinter diesen verband eine neue Türwand die Seitenwände. Westlich davor wurde eine Front von vier Säulen errichtet. Die Verlängerung des Stufenbaus wurde bereits oben (S.# 137) im Zusammenhang mit dem Bestand vorgestellt. Die Außenkanten des Stylobats sind auf der teilweise *in situ* erhaltenen Lage darunter mit kurzen dicken Ritzlinien angezeichnet, nach denen der Stylobat (aus dem Steinplan herausgemessen) um 3,23 m verlängert wurde. Auf der Südseite sprang er dabei am Anschluß geringfügig um 2,5 cm vor die ältere Flucht vor und wich bis zur Ecke um weitere 3,5 cm nach außen ab.

Pullans Fotografien Nr. 19, 22 und 33 zeigen noch die untere Lage der Wände *in situ*. Zudem hat er auf drei Skizzenblättern den Westteil des Propylons festgehalten und mit Maßen versehen⁴⁶². Diese sind allerdings in sich und zu dem *in situ* erhaltenen Bestand nicht ganz stimmig, sondern weichen um bis zu 7 cm ab. Vielleicht kann das aber damit erklärt werden, daß Pullans Maße zur Stylobatvorderkante nicht zur ausgearbeiteten Fläche, sondern bis zur Vorderkante der Kantenschutzbosse gemessen sind. Im weiteren wird unter Pullans Maßen den Einzelmaßen der Säulenbasis, des Intercolumniums und der Antenbasis die größere Zuverlässigkeit eingeräumt. Für die grundlegende Rekonstruktion fallen die Abweichungen jedenfalls nicht in Betracht. Die untere Schicht der Wände setzt in gleicher Höhe die Sockelschicht der älteren Seitenwände fort und war 72,2 cm breit, wie auf Skizze IV.77 angegeben ist. Außen greifen die Seitenwände dabei die Flucht des flachen Wandstückes zwischen den Antempfeilern auf, wie Ritzlinien auf den Toichobatquadern im Süden und Kat.-Nr. 222, 223 der Nordseite sowie die Fotografien belegen. Auf der Wandinnenseite, die (wie auf den Fotografien eher zu erahnen als zu erkennen) nur grob gespitzt ist, führten sie hingegen die Plinthenvorderkante der Antempfeiler fort. Die Außenflächen sind bis auf eine Kantenschutzbosse am oberen Rand glatt, vermutlich gezahnt. Es gibt also keinen Hinweis auf Wandpfeiler, wie sie in den *Antiquities of Ionia I* offenbar frei ergänzt dargestellt sind. Im Westen wird die Verlängerung mit Antempfeilern abgeschlossen. Foto Nr. 33 zeigt die südliche Basis mit der kantigen Rohform eines attischen Profils. Mit einer Kantenlänge von 85,3 cm (nach Skizze IV.77) und gleich hoch wie die Sockelschicht der Wände, übernimmt sie ungefähr die Abmessungen der Antempfeilerbasen der Phase I. Die Seitenwände wurden insgesamt um 4,13 m verlängert und es wurde davor in einem lichten Abstand von 1,50,9 m an den Plinthen eine neue viersäulige Front errichtet. Auf die Achsen bemessen stand die westliche Säulenfront daher rechnerisch jetzt 2,37,5 m vor den Antempfeilern – fast einen Meter näher als die westliche Front der Phase I mit einem Achsabstand von 3,32 m, hingegen annähernd gleich weit wie die Säulenfront im Osten mit etwa 2,40 m. Die Säulen waren voneinander gleich weit entfernt, wie sich nach Pullans Fotografien abschätzen läßt, gemäß der Ermittlung für die gleich breite Westseite der Phase I etwa 2,23 m (s. oben S.# 145).

Nördlich der Propylonruine und südöstlich hangabwärts liegen mehrere Wandquader, die auf Außen- und Innenseite in roh gespitzter Bosse belassen sind. Fünf Quader wurden genauer aufgenommen. Nach den sauber gearbeiteten Abfasungen zu ihren seitlichen Stoßfugen sollten sie eine Wandstärke zwischen 64,5 cm und 58 cm erhalten, während sie völlig unterschiedlich 39 bis 63 cm hoch und 65,5 cm bis >1,56 m lang sind. Vier der aufgenommenen Quader sind Spolien; Kat.-Nr. 284 einer Statuenbasis mit Fußeinlassung auf der bossierten Ansichtseite und Inschriftrest auf dem Oberlager; Kat.-Nr. 285 mit Fußeinlassungen auf einer Lagerfläche; Kat.-Nr. 286 und 287 hochkant stehende Quader eines

⁴⁶² Skizzenblätter Nr. IV, 58 nach Carter bzw. IV 113 nach MüWie, sowie IV 76 und 77.

quadratischen Pfeilers, die als Spolie liegend verbaut wurden. An Wandquader Kat.-Nr. 276 wurden hingegen keine Anzeichen auf eine vorherige Verwendung beobachtet.

Die Schäfte der Antepfeiler waren anscheinend aus wenigen hohen Stücken zusammengesetzt den Mauern vorgestellt. Wahrscheinlich ist zu diesen ein 2,07,8 m hohes unteres Schaftstück mit der Rohform eines Anlaufs, Kat.-Nr. 270, zu rechnen, das nördlich vor der Ruine der Bauphase II liegt. An der unteren Lehre ist es mit 65 cm um etwa 4 cm breiter als die Antepfeiler der Phase I. Auf dem Oberlager ist ein Wolfsloch eingeschlagen. Wenn man annimmt, daß es mittig lag, ist der Querschnitt des längs gespaltenen Pfeilerstückes quadratisch zu rekonstruieren. Da zudem an Bauteilen, die für das Propylon neu gefertigt wurden, keine Wolfslöcher beobachtet wurden, könnte es sich um die Spolie eines ehemals freistehenden Pfeilers handeln. Sicher zuweisen läßt sich das Pfeilerhalsstück mit Ablaufprofil Kat.-Nr. 271, an dem sich auf dem Oberlager eine Verwitterungsspur mit der Kontur der zugewiesenen korinthischen Antepfeilerkapitelle abzeichnet. Das 1,23,5 m hohe Schaftstück ist auf drei Seiten in roher Bosse belassen, nur mit einer Lehre und dem Ablaufprofil am oberen Rand, und ist auf der Rückseite mit Anathyrose gearbeitet, die beiderseits gezahnte Anschlußsäume hat. An der Lehre für den Pfeilerhals ist es 53,5 cm breit, wie das Halsstück Kat.-Nr. 269 von der Nordwand der Phase I, während es 60 – 62 cm tief ist. Wie nach der Verwitterungslinie anzunehmen ist, wurden die korinthischen Antepfeilerkapitelle von den älteren westlichen Antepfeilern auf jene am neuen Wandende umgesetzt. Das Antepfeilerkapitell Kat.-Nr. 272 liegt auf Pullans Foto Nr. 32 vermutlich noch in Sturzlage nördlich unmittelbar vor dem Westende der verlängerten Nordwand. Auf seiner Unterseite ist es zur Rückseite auf einem etwa 5 cm breiten Streifen überspitzt, der bereits hinter dem quadratischen Antepfeiler gelegen ist. Diese Bearbeitung ist wohl damit zu erklären, daß bei Phase II die separat gearbeiteten Antepfeiler vor die Außenecken der Wände gestellt wurden. Zudem ist am erhaltenen Wandrest die Schicht unter dem Kapitell auf der Westseite bis etwa zur Mittelachse des Kapitells zurückgearbeitet, um die Wandverlängerung mit der älteren Mauer zu verzahnen.

Dicht hinter den Antepfeilern schloß die neu errichtete, westliche Türwand an. Die auf den Fotos noch *in situ* liegende Sockelschicht beschnitt dabei die Basen, so daß nach Skizze IV 76 und 77 für die Plinthe auf der Innenseite nur eine Breite von 60,4 cm verblieb. Das sind 25 cm weniger als auf der Außenseite bzw. etwa das Doppelte der Ausladung des Profils, das man sich auch an der rückwärtigen Ecke denken könnte. Daß in einem Propylon zwischen den beiden Vorhallen im Innern ein beiderseits durch Türwände abgeschiedener Raum liegt, ist jedoch völlig unüblich. Angesichts dieser typologischen Bedenken soll der Anschluß der neuen Türwand an die seitlichen Mauern und die Antepfeiler dahingehend untersucht werden, ob die Türwand erst nachträglich eingezogen worden sein könnte. Leider läßt sich der entsprechende Bereich auf keinem Foto deutlich und genau erkennen. Zudem war auch zu Pullans Zeit nur die Sockelschicht erhalten, weshalb die Überlegungen zu einem gewissen Teil hypothetisch bleiben müssen.

(1) An der Türwand stellt sich am Anschluß zu den Antepfeilern noch ein bisher nicht angesprochenes Problem: Wenn die Türwand die Vorderkante ihrer flachen Sockelschicht übernahm, hätte sie um etwa 12 cm die Seitenflächen der Antepfeiler und ihrer Kapitelle beschnitten. Jedoch zeigen weder das Antepfeilerkapitell Kat.-Nr. 272 noch das Schaftstück vom Hals Kat.-Nr. 269 seitliche Anschlüsse im hinteren Bereich. Die Außenkante der Wand lag daher auf Höhe des Kapitells um mindestens 15 cm hinter der Vorderkante der Sockelschicht.

(2) Man muß annehmen, daß die Seitenwände innen gegenüber ihrer dort nur roh gespitzten Sockelschicht deutlich zurückgesetzt waren und die Innenflucht der älteren Wand fortsetzten. Die Seitenwände waren daher nicht stärker als die der Phase I. Anders als man nach der laut Pullan 72,2 cm breiten Sockelschicht hätte annehmen müssen, setzten die Antepfeiler daher die Ecken von Seitenwänden und der westlichen Türwand zumindest nicht voraus, sondern

könnten auch nur die Seitenwände abgeschlossen haben.

(3) Auf Pullans Foto Nr. 22 ist der entsprechende Bereich zwar sehr kontrastarm abgelichtet. Der Verlauf der Fuge zwischen dem Sockelstein der Türwand und der südlichen Pfeilerbasis bzw. der Seitenwand läßt sich dennoch zumindest erahnen. Die Fuge läuft anscheinend nicht gerade durch, sondern der Stein der Türwand reicht an der Pfeilerbasis etwas weiter – grob abgeschätzt etwa um die Tiefe des Basenprofils. Anscheinend war dieses Profil zumindest als Rohform auch in der Fuge bereits gearbeitet. Das spricht aber dafür, daß auch der im Türwandanschluß überdeckte Bereich des Basensteines ursprünglich frei liegen sollte.

(4) Daß die Bodenplatten der westlichen Verlängerung unter die Türwand laufen, läßt sich hingegen nicht als Beweis heranziehen, da (wie oben S. # bereits dargelegt) anscheinend zuerst der Unterbau verlegt wurde, ehe man das Aufgehende errichtete.

Angesichts dieser Beobachtungen kann es zwar nicht als bewiesen, doch zumindest als möglich angesehen werden, daß das Propylon in Phase II zuerst weiterhin nur eine Türwand – die ältere im Osten – besaß und beiderseits unterschiedlich tiefe Vorhallen, von denen die neue westliche auf den Seiten von langen Mauern eingefast war. Diese Form wäre in ihrer Grundanlage keineswegs ungewöhnlich. Die Türwand im Westen wäre in diesem Fall erst in einer weiteren, dritten Phase eingezogen worden.

Pullan zeichnete im Innern des Propylons, d. h. im Raum zwischen den beiden Türwänden, dessen Pflaster er noch *in situ* vorfand, keine Stützenstellung ein. Daher müssen Säulen oder Pfeiler im Innern, wie weiter oben angesichts der Innenseite des Wandrestes für Phase I gefordert, auch für Phase II ausgeschlossen werden.

Säulen

Säulenbasen

Während alle vier Säulenbasen der in Bauphase II aufgestellten westlichen Säulenfront auf Fotografien Pullans noch *in situ* zu sehen und zudem teilweise auf seinen Skizzen festgehalten sind⁴⁶³, muß erst noch untersucht werden, welche Basen der Bau in Phase I auf beiden Fronten besaß.

Die Basen auf der Ostseite der Phase I waren nach den Ritzlinien auf den Stylobatplatten Kat.-Nr. 216 und 217 an den Plinthen 84 – 85 cm oder vielleicht wie die der Antempfeiler 86,5 cm breit, wenn sie die Ritzlinien knapp überdeckten. Östlich vor dem Propylon wurde vermutlich von der ‘Alten Grabung’ das Fragment einer attischen Säulenbasis Kat.-Nr. 233 abgelegt. Sein Profil entspricht weitgehend dem der östlichen Antempfeilerbasis am Wandrest. Daß es mit 34,1 cm um 9 mm niedriger ist, mag auf die beträchtliche Verwitterung zurückzuführen sein, zumal nur der Plinthe und dem oberen Torus jeweils etwa 4 mm im Vergleich zur Basis des Antempfeilers fehlen. Am Fragment ist das Profil auf einem Abschnitt von etwa 60° erhalten, nach dem sich als Anhaltswert die Plinthe etwa 85 cm breit rekonstruieren läßt. Auf der Unterseite liegt ein rundes Dübelloch seitlich auf einer Mittelachse der Basis, den Maßen nach genau passend zum Stylobateckblock Kat.-Nr. 216. Oberer Torus, Trochilus, unterer Torus und Plinthe verhalten sich wie 2 - 3 - 2,5 - 4,5 bei Abweichungen bis 2 mm⁴⁶⁴.

Für die Basen der Westseite gibt am baulichen Befund lediglich eine Ritzlinie auf dem Stylobatquader Kat.-Nr. 223 einen Hinweis: 46 cm von der rekonstruierten Vorderkante gibt sie vermutlich die Mittelachse der Basis an, so daß bei einem Stylobatüberstand von etwa

⁴⁶³ Foto Nr. 19, 22, 33. Skizzenblätter IV 76, 77, 101. Die Höhenangaben sind allerdings widersprüchlich und passen weder zu den Antempfeilerbasen noch zum zugewiesenen Bauteilfragment Kat.-Nr. 234.

⁴⁶⁴ Zum Vergleich Vit. 3.5.1 f.: 2 – 3 – 3 – 4.

3 cm die Plinthe etwa 86 cm \pm 1,5 cm breit war. Da es keine Hinweise gibt, die dagegen sprechen, ist anzunehmen, daß die Basen der Westseite denen der Ostseite gleich waren. Vielleicht wurden sie bei der Verlängerung des Propylons (Bauphase II) für die neue Säulenfront wiederverwendet. Diese waren nach Pullans Skizzen (IV 76 und 77) sowie dem westlich des Propylons liegenden Fragment Kat.-Nr. 234 an der Plinthe mit 87,7 cm vielleicht etwa 2 cm breiter, wenn es sich nicht nur um eine Ungenauigkeit bei der Ausführung handelt.

Eine weitere attische Säulenbasis Inv.-Nr. P III 37, die etwa 25 m südlich des Baus unterhalb der Terrassenmauer liegt, stammt hingegen nicht vom Propylon. Die Plinthe ist mit 18,5 cm deutlich höher als an den Antenpfeilern und an den auf Pullans Fotografien abgelichteten Säulenbasen der Westseite. Mit 89 cm breiten Plinthen und quadratischen Dübellöchern auf dem Unterlager passen sie auch nicht zu den Stylobatplatten der Ostseite des Propylons, Kat.-Nr. 216 und 217, jedoch zu einer einzelnen Standplatte Inv.-Nr. P IV 203; diese steht seitlich mit 10,5 und 19,5 cm wesentlich weiter vor der Basis vor als der Stylobat des Propylons mit etwa 3 cm. Vermutlich handelt es sich daher um Bauteile eines freistehenden Säulenmonuments.

Säulenschäfte

Die erhaltenen Säulentrommeln und -fragmente können klar in zwei Gruppen unterschieden werden: Die eine Kat.-Nr. 235 – 242 besteht aus fertig kannelierten Säulentrommeln, die fast ausschließlich östlich des Propylons liegen, die andere Kat.-Nr. 243 – 259 aus einer deutlich größeren Anzahl unfertiger, in roher Bosse belassener oder wiederverwendeter Trommeln, die sich überwiegend westlich des Baus befinden. Auf mehreren Fotografien Pullans, während und zum Abschluß der Freilegung aufgenommen, sind Trommeln zu erkennen. Bis auf eine kannelierte Trommel, die westlich auf dem Propylon zu sehen ist, wird dabei die heutige Lage bestätigt. Im Westen scheint eine untere Trommel noch *in situ* zu stehen, die unterste Trommel der südwestlichen Ecksäule ist offenbar in ihrer Sturzlage abgelichtet⁴⁶⁵. Die noch in roher Bosse stehenden Säulentrommeln stammen folglich von der westlichen Säulenreihe der zweiten Bauphase. Da sich im Innern des Propylons zur Bauphase II, wie die Skizzen und Fotografien Pullans belegen, keine Säulen unterbringen lassen, sind die fertig kannelierten Säulentrommeln der östlichen Front zuzuweisen.

Säulen der Westseite

Daß unter den insgesamt 17 bossierten Säulentrommeln und -fragmenten je vier unterste und oberste zu finden sind, läßt bereits eine weitgehende Vollständigkeit vermuten. Zwei Trommeln wurden wiederverwendet, wofür die ältere Kannelierung grob abgespitzt worden war. Der abgeschlagene Kannelurbruch wurde der Fundamentfüllung aus *opus caementicium* zugegeben, wie mehrere Fragmente, darunter zwei an Kat.-Nr. 245 anpassende und ein offensichtlich zugehöriges Fragment vom Anlaufprofil belegen. Die Heterogenität der Trommeln, was die Lage und Form der Dübellöcher und ihrer Gußkanäle, die Anathyrosen die Ritzlinien auf den Lagerflächen, zudem die Lehren an den Kanten der Mantelfläche betrifft, läßt vermuten, daß sich unter den noch in Bosse stehenden Trommeln weitere Spolien befinden. Vor allem anhand der unterschiedlichen Dübellöcher – zwei runde oder quadratische seitlich angeordnet, zwei runde mittig und seitlich, oder ein quadratisches in der

⁴⁶⁵ Die Fotografien Pullans zeigen im einzelnen: Nr. 19: Kat.-Nr. 256 vorne, Kat.-Nr. 245 vor der zweiten Basis von Süden liegend, eine weitere Trommel in Bosse beim Altarrelief; Nr. 21: kannelierte Säulentrommel südöstlich des Wandrestes; Nr. 22: Kat.-Nr. 243 in Sturzlage; Nr. 32: eine kannelierte Säulentrommel im Westen; Nr. 33: Trommeln in Bosse Kat.-Nr. 246 *in situ* auf der dritten Basis von Süd, Kat.-Nr. 243 in Sturzlage vor der südwestlichen Ecke, Kat.-Nr. 245 am linken Bildrand, ev. Kat.-Nr. 247 am vorderen Bildrand.

Mitte – wird eine relativ sichere und einfache Zuordnung der Trommeln trotz der in roher Bosse stehenden Mantelfläche ermöglicht. Von zwei der vier Säulenschäfte sind danach alle Trommeln erhalten. Der eine Säulenschaft setzt sich zusammen aus der von Pullan noch *in situ* auf der dritten Basis von Süd vorgefundenen Trommel Kat.-Nr. 246 mit gezahnter Bosse für das untere Anlaufprofil, Kat.-Nr. 248, 249 und der Trommel mit Säulenhals Kat.-Nr. 258. Zusammen ergibt sich eine rechnerische Gesamthöhe von 4.68,8 m. Der andere Schaft besteht aus den Trommeln Kat.-Nr. 243 mit unterem Anlauf (auf den Fotos Pullans in Sturzlage vor der Südwestecke), Kat.-Nr. 247 und der oberen Trommel Kat.-Nr. 257 mit kannelierter Säulenhalslehre. Sie sind rechnerisch zusammen 4.69,3 m hoch. Die Übereinstimmung bis auf wenige Millimeter bestätigt die ermittelte Höhe.

Der untere Durchmesser an den vier unteren Trommeln, oberhalb des Ansatzes des Anlaufes gemessen, beträgt zwischen 62 und 63 cm. Der obere Durchmesser schwankt etwas stärker, zwischen 53,7 cm und 55 cm bei den drei Trommeln Kat.-Nr. 257 – 259 sowie 58,2 cm bei Trommel Kat.-Nr. 256. Diese könnte daher wiederverwendet sein, ohne daß der alte Säulenhals abgearbeitet wurde, wenn sie nicht gar vom Propylon ausgeschlossen werden muß. Zumindest ursprünglich scheint sie eher von einem Säulenmonument zu stammen. Ihr Oberlager unterscheidet sich nämlich von den Lagerflächen aller anderen Trommeln dadurch, daß es vier quadratische Dübellöcher mit Gußkanälen besitzt. Diese Trommel beiseite gelassen, verzüngen sich die Schäfte um etwa 8 cm bzw. knapp 13% oder $1 / 7,5$ auf die Schafthöhe von 4.69 m, entsprechend einer relativen Verzüngung von durchschnittlich 1,7 cm je Meter⁴⁶⁶. Ob eine Entasis vorgesehen war, kann wegen Maßungenauigkeiten der bossierten Trommeln nicht ermittelt werden, obwohl an den meisten Lagerflächen jeweils vier streifenförmige Lehren angelegt sind. Diese geben aber anscheinend nicht die auszuarbeitende Oberfläche an, sondern dienen eher als Anhalt beim Herstellen der runden Bossenfläche und als Hilfe beim Versatz der Trommeln. So haben beispielsweise die nach der Anordnung und Form der Dübellöcher wahrscheinlich anschließenden Lagerflächen der Trommeln Kat.-Nr. 258 und 248 an den Lehren stark unterschiedliche Durchmesser von etwa 54 cm und 61 cm.

Die Lehren an den beiden Schaftenden sind unterschiedlich weit ausgearbeitet. Nur bei einer untersten Trommel (Kat.-Nr. 244) ist dort bereits die Kannelierung ausgearbeitet worden, mit 24 halbkreisförmigen Kanneluren, deren Stege stark bestoßen sind; das Anlaufprofil ist weggebrochen. An Trommel Kat.-Nr. 257 und am vielleicht nicht zugehörigen Fragment Kat.-Nr. 256 sind die Lehren am Säulenhals bereits kanneliert und der abschließende Rundstab als Astragal ausgearbeitet. Am genannten Fragment fallen dabei je drei Ornamentachsen des Astragal auf eine Kannelur, bei der zuerst genannten Trommel sind die Achsen hingegen etwas weiter, so daß kein Bezug zur Kannelierung besteht. Vielleicht wurde nur jeweils eine obere und untere Lehre als Muster fertig ausgearbeitet. Auf den Lagerflächen mehrerer Trommeln sind in der Achse der Dübellöcher bzw. rechtwinklig dazu Ritzlinien erhalten, die vermutlich die Hauptachsen der Säule angeben. Bei den Trommeln mit kannelierter Lehre Kat.-Nr. 244, 256 und 257 verlaufen die Achsen der Dübellöcher jeweils durch Kannelurmitten. Offensichtlich lagen also die Säulenachsen – wie wohl allgemein üblich – jeweils in der Achse einer Kannelur. Zu den Basen und Kapitellen haben die entsprechenden Säulentrommeln Dübellöcher, die ebenso unterschiedlich angeordnet sind wie an den Lagerflächen der Trommeln zueinander.

⁴⁶⁶ Die Verzüngung ist damit etwas schwächer als nach Vitruv 3,3,12, wonach sich Säulen um so weniger verzüngen sollen, je höher sie sind: zwischen 15 und 20 Fuß hohe Säulen, wie am Propylon, um $1 / 6,5$ oder umgerechnet 15,5% des unteren Durchmessers; die beobachtete Verzüngung um $1 / 7,5$ uDm weist er hingegen 30 – 40 Fuß hohen Säulen zu.

Ionische Säulenkapitelle

Bedford bildete in den *Antiquities of Ionia* ein ionisches Kapitell vom Propylon ab, das mit reicher Rankenverzierung auf dem Polster überzogen ist⁴⁶⁷. Als einziges erhaltenes⁴⁶⁸ Säulenkapitell galt hingegen bislang ein Kapitell im Britischen Museum mit glatten und stark eingezogenen Polstern, das von Pullan nach London verbracht worden war, Kat.-Nr. 262. Die ionischen Kapitelle des Propylons wurden in der Forschungsliteratur seither wiederholt herangezogen, wobei allerdings allein Rumscheid beachtete, daß sich beide Kapitelle grundlegend unterscheiden⁴⁶⁹. Er übernahm dabei die Zuweisung in den *Antiquities of Ionia*, während er die Zugehörigkeit des Kapitells im British Museum für unsicher hielt.

Das Londoner Kapitell Kat.-Nr. 262 liegt auf Pullans Foto Nr. 19 westlich vor dem Propylon. Es ist allerdings ungewiß, ob es dort gefunden oder lediglich für die Aufnahme hingelegt wurde. Auf dem Oberlager liegen zwei rechteckige Dübellöcher auf der Längsachse des Kapitells, deren Gußkanäle zu den Polsterseiten hin verlaufen. Dieser Bereich ist aber nach dem Auflegen der Architrave völlig verdeckt, weshalb das Kapitell zumindest ursprünglich kein Gebälk getragen haben kann, sondern eher die Plinthe einer Statue oder eines Weihgeschenkes. Das Kapitell ist 22,1 cm hoch und am Oberlager mit Abakuskyma 67,9 cm bzw. am Rand des Scamillus etwa 60 cm breit. Da das untere Auflager mit einem Durchmesser von etwa 60 cm gut zu den obersten Trommeln paßt, könnte das Kapitell als Spolie für den Bau der westlichen Front herangezogen worden sein. Letztendlich läßt sich die Zugehörigkeit aber nicht sicher beweisen. Da das Kapitell anscheinend nicht ursprünglich für das Propylon gearbeitet ist, wird es hier lediglich vorgelegt, ohne sein Ornament weiter zu untersuchen und durch Vergleichsobjekte einzuordnen.

Nahe unterhalb des Propylons liegen am Westende der Nordhalle an der Agora zwei stark beschädigte Kapitelle Kat.-Nr. 260 und 261, deren Polsterflächen mit unterschiedlichem Ornament reich verziert sind. Das zwischen den Lagerflächen 21,0 cm hohe Kapitell Kat.-Nr. 260 ist stark bestoßen; das eine Polster ist zur Gänze, das andere zu großen Teilen weggebrochen, zeigt aber noch wichtige Einzelheiten der Verzierung: Der von einfachem Rundstab eingefasste Mittelgurt trägt eine hängende, glockenförmige Blüte und ist sonst glatt; seitlich folgt jeweils eine Reihe Kurzblätter, schließlich ein Akanthusblatt bis zur Bruchkante. Am Grundkörper des mit 23,7 cm etwas höheren Kapitells Kat.-Nr. 261 sind die Volutenpolster sogar restlos weggebrochen. Allerdings gehören neben einem anpassenden Fragment mit reich verzierter Polsterfläche zu ihm wahrscheinlich zwei weitere ähnliche Fragmente, Kat.-Nr. 261 B und im Museum in Milet Kat.-Nr. 261 A. Sie tragen ein Rankenornament, das im Grundaufbau tatsächlich dem von Bedford dargestellten weitgehend gleicht⁴⁷⁰, und ermöglichen die fast vollständige Rekonstruktion des Kapitells. Dabei ergeben sich neben einer leichten Verschiebung aller Teile auf der Polsteroberfläche einige Änderungen der Ornamentdetails: Das Polster ist am oberen Rand nicht gerade begrenzt sondern gleichmäßig eingezogen; die Caules haben keine gerade sondern eine gedrehte Furchung, der Stamm selbst ist glatt; die Halbpalmette am Ansatz zum Echinus entspringt aus einem weiteren Akanthuskelch; vor allem aber ist auf der Unterseite zwischen der Halbpalmette und der Ranke eine vierblättrige Rosette einzufügen⁴⁷¹. – An der nicht erhaltenen Ecke des Abakuskymas wurde von Bedfords Darstellung eine Eckpalmette übernommen. Das Kapitell ist zusammen mit einem Eckkapitell mit Stierköpfen von den

⁴⁶⁷ Society of Dilettanti, *Antiquities of Ionia I* (1821) Chapter II Taf. 16

⁴⁶⁸ Rumscheid, Priene 114

⁴⁶⁹ s. o. Anm.# 435.

⁴⁷⁰ Ebenda Taf. 16 Abb. 1. 2 zeigt das Kapitell in Seitenansicht und Untersicht, Taf. 17 Abb. 2 eine Abwicklung des Rankenornamentes.

⁴⁷¹ O. Bingöl, *Das ionische Normalkapitell in hellenistischer und römischer Zeit in Kleinasien* (1980) 115, zeigt auf, daß fast alle Kapitelle mit Rankenverzierung Blüten besitzen, meist an eben dieser Stelle.

Agorahallen von Magnesia, das ihm örtlich und der Form nach am nächsten steht, das früheste bekannte Beispiel mit einer solchen Rankenverzierung⁴⁷².

Die Kapitelle Kat.-Nr. 260 und 261 weisen neben der Tatsache, daß ihre Polster verziert sind, weitere Ähnlichkeiten auf: Sie sind auf einer Front, offensichtlich der Rückseite, nicht fertig ausgearbeitet; und zwar ist der Canalis zwischen den Voluten nicht ausgekehlt, sondern steht in gespitzter ebener Fläche; er wird des weiteren an beiden Kapitellen von einem Steg statt einem Rundstab eingefast; das Abakuskyma hat die Rohform einer Schrägleiste. Dem stehen deutliche Unterschiede gegenüber: Die bereits angeführten Höhenabmessungen und der verwendete Marmor; zudem hat Kat.-Nr. 260 am Abakuskyma auf jeder Seite 12 Blattachsen, auf dem Unterlager zwei quadratische Dübellöcher, auf dem Oberlager zwei zu den Polsterseiten hin angeordnete längsrechteckige Dübellöcher, ähnlich dem Kapitell im British Museum; Kat.-Nr. 261 hat hingegen am Abakuskyma nur 10 Blattachsen, auf dem Unterlager ein rundes Dübelloch, auf dem Oberlager ein Wolfsloch in der Mitte sowie vorne und hinten zwei querrrechteckige, sehr große Dübellöcher mit Gußkanal zur vermutlichen Rückseite und seitlich ein drittes, nur angefangenes Dübelloch. Auch sie wurden offensichtlich nicht für eine gemeinsame Säulenfront gefertigt. Vielmehr trugen anscheinend alle drei Kapitelle ursprünglich kein Gebälk, standen also nicht im Zusammenhang eines Gebäudes, sondern stammten vermutlich von freistehenden Säulenmonumenten.

Wahrscheinlich wurden sie, wie ein Großteil des Baumaterials der Phase II, als Spolien an der neuen Säulenfront auf der Westseite wiederverwendet. Die beiden am Grabungsort liegenden Kapitelle lassen sich dem Durchmesser und den Dübellöchern ihres Unterlagers nach auf den obersten Trommeln der Westseite, Kat.-Nr. 261 auf 258 und Kat.-Nr. 260 auf 256 oder 257 anordnen; das Unterlager des Kapitells im British Museum ist nicht aufgenommen und läßt sich daher keiner bestimmten Säulenhalstrommel zuweisen.

Säulenhöhe

Nach diesen Überlegungen läßt sich die Höhe der Säulen auf der Westseite berechnen: Die 34 – 35 cm hohe Basis, der 4.69 m lange Schaft und das 21 bis 22 cm hohe Kapitell ergeben eine Gesamthöhe von 5.24 – 5.26 m, entsprechend etwa 8,5 uDm von rechnerisch 61,65 – 61,9 cm. An den unteren Lehren der westlichen Säulen mißt der Durchmesser etwa 62 – 63 cm. Sie sind allerdings möglicherweise noch nicht ganz bis auf ihre beabsichtigte Endfläche gearbeitet – die Antepfeiler am Wandrest sind in den unteren Lehren mit 60,5 und 61,2 cm etwas schmaler. Davon abgesehen waren die Säulen jedenfalls deutlich niedriger und gedrungenener proportioniert als bislang angenommen⁴⁷³.

Die ermittelte Säulenhöhe sei mit den Seitenwänden abgeglichen: Zum 4.60,2 m hohen Rest der Südwand ist lediglich eine 64 – 66 cm hohe Lage zu ergänzen, die der Höhe des Antepfeilerkapitells Kat.-Nr. 272 (65,2 cm) entspricht. Die Unterkante der Einlassung für den Türsturz liegt 1.82,5 m unter dem Unterlager des Antepfeilerkapitells. An der nördlichen Seitenwand müssen, wie oben (S.# 147) bereits dargelegt, der Antenhalsquader Kat.-Nr. 269 und der Quader Kat.-Nr. 268 über der Einlassung und der Quader Kat.-Nr. 267 neben der Einlassung angeordnet werden mit einer Höhe von $46,9 + 85,6 + 51,3 \text{ cm} = 1.83,8 \text{ m}$. Durch diese mehrfache Kontrolle werden die rekonstruierte Höhe und die Zuweisung der ionischen Säulenkapitelle zur Westseite bestätigt sowie belegt, daß das Gebälk über der Verlängerung

⁴⁷² Rumscheid Bauornamentik Rumsch.-Kat. 143,11 mit weitergehenden Literaturhinweisen.

⁴⁷³ Bedford, Antiquities of Ionia Taf. 12 und 14, rekonstruiert eine Säulenhöhe von 19'0''95 entsprechend 5.81 m. Auf der Rekonstruktionsperspektive von B.F. Weber nach Angaben W. Müller-Wiener, abgebildet in: Rumscheid, Priene Abb. 94 sind die Säulen mit ca. 5,75 m Höhe dargestellt.

der Bauphase II in gleicher Höhe fortgeführt war. Dadurch ist zudem auch die Säulenhöhe von Phase I bestimmt.

Säulen der Phase I

Bei den Säulen der Phase I stellt sich in erster Linie die Frage, ob sie ionische Kapitelle trugen oder korinthische. Schon Schrader erwähnte im Zusammenhang mit den korinthischen Antenkaptellen ein Fragment eines ähnlichen Säulenkapitells, hier Kat.-Nr. 263, und erachtete diese Bauteile der Lage wegen als wahrscheinlich zum Propylon zugehörig, ohne das Säulenkapitell jedoch am Bau unterbringen zu können⁴⁷⁴. Das Fragment umfaßt den Abakus und den oberen Bereich des Kalathos; ein kleineres Fragment einer Abakusecke paßt an. Auf dem Oberlager des Kapitells ist an einem Rand mit einer kurzen feinen Ritzlinie die Mittelachse angegeben. Seitlich verläuft eine lange schmale Ritzlinie und in einem Abstand von etwa 51 cm ist zur Seite gegenüber die Oberfläche etwa 5 mm tief abgewittert. Folglich lag auf dem Kapitell ein Gebälk auf. Die sich auf dem Oberlager abzeichnende Breite stimmt zudem mit der Unterseite der erhaltenen Architrave des Propylon Kat.-Nr. 288 und 289 überein. Zudem steht, obwohl von der Bauornamentik nur wenig erhalten ist, ihren Formen nach die Zusammengehörigkeit mit den Antenkaptellen außer Frage. Das Profil des Abakus, der Stengel der Blüte, die Form der Helixschnecken und der à jour gearbeiteten Helices, sowie die auf den Abakus reichenden Volutenschnecken stimmen überein. Allein der Kalathos ist rund, im Gegensatz zu den eckigen der Antenkaptelle, und zeigt, daß es sich um ein Säulenkapitell handelt. Da sein Abakus gleich breit ist wie derjenige der Antenkaptelle, ist anzunehmen, daß die Kapitelle auch gleich hoch waren. Das Aussehen des korinthischen Säulenkapitells läßt sich daher hypothetisch wiedergewinnen, indem man die einzelnen Elemente des Antenkaptells in eine radiale Anordnung zurückordnet.

Der Überlegung nach den Säulenordnungen der beiden Säulenfronten der Phase I lassen sich damit insgesamt folgende Zwischenergebnisse zu Grunde legen:

- Sowohl die östlichen als auch die westlichen Antempfeiler wurden von korinthischen Antempfeilerkapitellen bekrönt.
- Die beiden Säulenfronten der Phase I standen jedoch unterschiedlich weit vor den Antempfeilern und zwar im Westen mit etwa 3.30 m Achsabstand ungefähr 90 cm weiter als im Osten.
- Die westliche Säulenfront der Phase II hatte ionische Kapitelle.
- Die dieser Front zugewiesenen ionischen Kapitelle sind unterschiedliche Spolien, die ursprünglich wahrscheinlich nicht von einem Gebäude, sondern von einzelnen Säulenmonumenten stammen.
- Der Phase I des Propylons muß ein korinthisches Säulenkapitell zugewiesen werden.
- Im Innern des Gebäudes standen während beider Phasen keine Säulen.

Fest steht somit lediglich, daß die Westsäulen der zweiten Bauphase ionische Kapitelle getragen haben, und daß mindestens eine Frontseite der Phase I korinthische Säulen hatte. Im weiteren ergeben sich für Phase I hingegen alle Möglichkeiten der Kombination: korinthische Säulen auf beiden Seiten, nur im Westen oder nur im Osten, mit jeweils ionischen Säulen auf der anderen Seite.

Möglichkeit 1: Während Phase I besaßen beide Fronten korinthische Säulen. Dafür spricht, daß alle Antempfeiler korinthische Kapitelle trugen. Man fragt sich bei dieser Lösung jedoch, weshalb Ost- und Westhalle unterschiedlich tief waren. Zudem müßte man erklären, weshalb man in Phase II uneinheitliche ionische Spolienkapitelle heranzog und nicht die in diesem Fall vorhandenen korinthischen Kapitelle auf die neue Front umsetzte; man müßte daher

⁴⁷⁴ Wiegand – Schrader 132.

annehmen, daß zumindest ein Teil der Kapitelle für die frühere Westseite noch nicht gefertigt war oder bei einem Erdbeben zerstört worden war. Vor allem angesichts dieser Probleme muß als Variante in Betracht gezogen werden, daß an den Ecken der Westseite in Phase I Pfeiler vor den Anten standen. Hierauf wird weiter unten (S.# 176) im Zusammenhang mit dem Entwurf des Propylons der Phase I näher eingegangen.

Möglichkeit 2: Während beider Phasen standen im Osten korinthische, im Westen ionische Säulen. Damit ließe sich erklären, weshalb die Hallen unterschiedlich tief ausgebildet waren. Auf der Ostseite haben bei dieser Möglichkeit Säulen und Anten dieselbe Ordnung. Entsprechend sind die Joche auf den Seiten nur wenig weiter als die Frontjoche. Im Westen hingegen stünden ionische Säulen vor korinthischen Antempfeilern. Dem Wechsel der Ordnung entspräche ein Wechsel der Jochweite. Vielleicht müßte man dabei zudem vermuten, daß die ionischen Säulen keine Eckkapitelle besaßen. Denn die Säulenreihe liefe dadurch nicht um, sondern erschiene gewissermaßen als Hallenfassade vor die Türwand gestellt; die extrem weiten Intercolumnien auf der Seite von mehr als 4 uDm wären gewissermaßen als Tiefe der Halle aufzufassen und nicht im eigentlichen Sinn als Außenjoche zu verstehen⁴⁷⁵. Zudem wahrt diese Lösung bei der Verlängerung des Baus die Kontinuität der Säulenordnung auf der Westseite. Doch angesichts dessen, daß in Phase II zahlreich Spolien verwendet wurden, war dies vermutlich nachrangig, da man wohl schlicht auf das Material zurückgreifen mußte, das vorhanden war.

Wie schon die noch in Bosse stehende südliche Seitenwand zeigt, wurde Phase I nicht vollendet. Vielleicht war daher die westliche Front mit ionischen Säulen zwar geplant aber erst teilweise vorbereitet und noch nicht aufgerichtet. In diesem Zusammenhang wäre denkbar, daß für die Westseite, als sich die Arbeiten länger hinzogen, ionische Kapitelle als Spolien herangezogen wurden. Die Ornamentik der Kapitelle, die der Westseite der Phase II zugewiesen wurden, schließt zumindest eine Datierung noch in den spätesten Hellenismus nicht aus, so daß sie bereits für Phase I herangezogen worden sein könnten, zumal wenn man eine längere Bauzeit annimmt. Tatsächlich sind die Bauteile des Ostgiebels reichlich mit Klammern verbunden und das Tympanon ausgearbeitet, während die Tympanonblöcke der Westseite unverklammert blieben und der Schild auf der Vorderseite des Mittelblocks in Bosse belassen wurde, was sich durchaus als Zeichen einer unter Zeitdruck stehenden eiligen Fertigstellung oder aber einer wegen mangelnder Mittel nur notdürftigen Ausführung werten läßt. Dieser Reihenfolge des Baufortschritts, bei der die Eingangsseite als Schauseite Vorrang erhielt, entspräche auch die Anordnung der in der Hierarchisierung der Ordnungen höherstehenden korinthischen Säulen vorne, auf der zur Straße gerichteten Eingangsfront, der ionischen Säulen hingegen hinten, auf der ins Heiligtum gerichteten Westseite⁴⁷⁶. Da Tempel und Altar ionische Säulen hatten, muß allerdings in Betracht gezogen werden, daß die Wahl der ionischen Ordnung für die Westseite des Propylons schlicht eine Angleichung beabsichtigte.

Möglichkeit 3: Umgekehrt ist aus entsprechenden Gründen unwahrscheinlich, daß bei der ersten Bauphase im Osten ionische und im Westen korinthische Säulen standen wie am Propylon auf Samothrake⁴⁷⁷, folglich nach der Verlängerung auf beiden Seiten ionische gestanden hätten. Die beiden Kapitelle mit reich verzierten Polsterflächen Kat.-Nr. 260. 261 liegen zwar heute östlich unterhalb des Propylons, können aber kaum der östlichen Säulenfront zugewiesen werden. Denn da am Bau der Phase I sonst keine Spolien belegt sind, wird man nicht gerade an der bei der Fertigstellung bevorzugten Eingangsseite einen Satz uneinheitlicher Spolienkapitelle verwendet haben.

⁴⁷⁵ Zum Problem der Überspannung dieser Joche s. u. S.# 162.

⁴⁷⁶ vgl. Lauter 257.

⁴⁷⁷ A. Frazer, Samothrace 10. The Propylon of Ptolemy II.

Die oben erwähnten, fertig kannelierten Säulentrommeln liegen östlich des Propylons, den Abhang hinunter bis auf die Agora verteilt, wo eine Verwechslung mit den Trommeln der Mittelsäulen der Nordhalle an der Agora leicht möglich ist. Da weitere Ergebnisse für die Rekonstruktion der beiden Bauten aber nicht zu erwarten ist, wurde der Versuch, die vom Propylon stammenden Trommeln auszusondern, im allgemeinen nicht weiterverfolgt. Die vier Trommeln ohne Ablaufprofile Kat.-Nr. 235, 236, 240 und 239 liegen jedoch höher als die Nordhalle sowie in der Nähe des Propylons und könnten so scheinbar mit höherer Wahrscheinlichkeit dem Propylon zugeschrieben werden. Der kleinste gemessene Durchmesser beträgt dabei 55,2 cm, der größte, an Trommel Kat.-Nr. 236 allerdings 67,1 cm. Da die Trommel keinen Anlauf hat, müßte der untere Säulendurchmesser noch größer angenommen werden, so daß eine Anordnung über den attischen Basen nicht mehr möglich wäre. Am Westende der Nordhalle an der Agora liegt eine Säulentrommel mit oberem Ablauf Inv.-Nr. A 682. Sie gehörte mit Sicherheit nicht der Nordhalle an, schon da sich auf dem Oberlager die Verwitterungsspur eines korinthischen Kapitells klar abzeichnet. Der obere Durchmesser von etwa 58 cm ist allerdings um etwa 5 cm größer als bei den oben vorgestellten Säulen der zweiten Bauphase, weshalb sie wohl ebenfalls vom Propylon auszuschließen ist und vermutlich eher dem weiter oben im Zusammenhang mit den attischen Basen erwähnten freistehenden Säulenmonument angehörte.

Gebälk

Architrav

Vom Architrav haben sich drei große Fragmente der Säulenarchitrave mit gesamtem Querschnitt Kat.-Nr. 288, 289 und 290, ein großes Fragment vom Wandarchitrav Kat.-Nr. 293 mit dem Anschluß einer Querwand auf der Rückseite und drei weitere kleinere Fragmente, darunter Kat.-Nr. 291 und 292 erhalten. Der 43,4 bis 44,1 cm hohe Architrav ist auf der Außenseite in drei senkrecht stehende Faszien von nach oben zunehmender Höhe geteilt und hat ein oberes Profil aus Rundstab, nicht ausgearbeitetem, sehr flachen, ionischen Kyma und einer Hohlkehle als Abschluß, die aber an keiner Stelle mehr vollständig erhalten ist. Die Rückseite ist nur bis zu einer Höhe von 29,7 cm als Sichtfläche gearbeitet, mit zwei Faszien und dem Profil eines lesbischen Kymas mit einer Kantleiste als oberem Abschluß. Darüber bildet ein 6 cm tiefer Rücksprung mit gespitzten Flächen ein schmales Auflager, außer am Wandarchitrav Kat.-Nr. 293, bei dem dieser Bereich statt dessen nur roh schräg gearbeitet und auch das Profil darunter erst in Rohform angelegt ist. Am Eckarchitrav Kat.-Nr. 288 ist zudem an der Innenecke ein Balkenaufleger ausgenommen, auf das weiter unten im Zusammenhang des Frieses noch eingegangen wird. Die 51,4 – 51,8 cm tiefen Unterseiten der Säulenarchitrave sind im Auflagerbereich gröber, im Sichtbereich feiner gezahnt, mittig ist eine Soffitte mit leicht konvexer Füllung und einem Randprofil in der Form einer mit Kerben abgesetzten Schrägeleiste angeordnet. Die Oberflächen sind fein gezahnt, an den Kanten der Faszien Randschläge mit Flacheisen angelegt, die Profile überschliffen. An den erhaltenen Fragmenten sind keine Dübellöcher eingeschlagen. Während die Eckarchitrave Kat.-Nr. 288 an der Gehrungsfuge der Ecke mit zwei Π -Klammern und Kat.-Nr. 290 laut Mendel mit einer Klammer verbunden waren, zeigen weder der Wandarchitrav Kat.-Nr. 293 noch der Architrav Kat.-Nr. 289 seitlich Klammerlöcher. Des weiteren war der Architrav auf den Säulen genau mittig angeordnet, wie auf dem Oberlager des korinthischen Säulenkapitells Kat.-Nr. 263 eine Ritzlinie und eine gegenüberliegende Verwitterungsspur zeigen.

Für die drei großen Fragmente in Priene läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die Lage am Bau genauer bestimmen. Der Wandarchitravblock Kat.-Nr. 293 liegt auf Pullans Foto Nr. 22 auf dem Propylon am südlichen Rand seiner Verlängerung. Angesichts der rohen

Anschlußfläche für die Querwand, die an die Quader der Nordwand, vor allem Kat.-Nr. 268 erinnert, muß er allerdings wahrscheinlich auf einer der Seitenwände der Phase I angeordnet werden. Seine Länge von 1.64,7 m wäre dabei etwas kürzer als die Achsweite von 1.73 m zwischen den Antempfeilern. Von insgesamt zehn über Intercolumnnien spannenden Architraven sind vier durch Fragmente belegt, hingegen ist nur dieser eine, wohl zu Phase I gehörende Wandarchitrav erhalten. Daher ist anzunehmen, daß die Wandarchitrave der Verlängerung des Propylons in Phase II wie die Wände noch in Bosse standen und erst noch ausgearbeitet werden sollten, so daß sie nicht als solche zu identifizieren sind. Da Architrav Kat.-Nr. 289 seitlich keine Klammerlöcher hat, schloß er vermutlich an den Wandarchitrav an und lag auf dem Antenkapitell auf. Eckarchitrav Kat.-Nr. 288 schließlich ist nach der Lage des Balkenauflegers wahrscheinlich an der Nordostecke des Propylons anzuordnen, worauf im Anschluß noch einmal eingegangen werden soll.

Bei den Architraven stellt sich ein Problem hinsichtlich der Jochweiten: Die Intercolumnnien auf den Seiten der westlichen Vorhalle der Phase I sind mit etwa 2.70 m, entsprechend etwa 4,4 uDm, sehr weit gespannt. Vitruv schließt für mehr als 3,5 uDm weite Intercolumnnien (das ist die weiteste Säulenstellung, die er aufführt – er bezeichnet sie als *araeostyl*) die Verwendung von Steinarchitraven aus, da sie brechen würden⁴⁷⁸. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß Vitruv bei bis zu 15 Fuß hohen Säulen von Architraven von der Höhe nur eines halben Säulendurchmessers ausgeht, während die Architrave am Propylon eine Höhe von 0,72 uDm erreichen. Für die Bruchfestigkeit ist aber, vereinfacht dargestellt, das Verhältnis von Höhe zu Spannweite des Balkens relevant: Die Architravhöhe am Propylon entspricht 1 / 5,8 der Spannweite. Dieses Verhältnis erreicht im Vergleich dazu mit 1 / 6 aber noch nicht einmal die bei Vitruv nächst engere, *diastyle* Säulenstellung. Zwar warnt er auch für diese vor einer Bruchgefahr an den Architraven, belegt aber damit zugleich die übliche Verwendung steinerner Architrave. Die westlichen Flankenjoche am Propylon der Phase I ließen sich demnach mit Marmorarchitraven durchaus noch überspannen, wie sich anhand einer Faustformel vermutlich auch damals abschätzen ließ.

Schon aufgrund zweier Beobachtungen am Architrav muß über diesem ein Fries verlaufen sein. Denn ein Architrav wird in der Regel dann oben von einer Hohlkehle abgeschlossen, wenn ein Fries folgt. Vor allem aber belegt dies eine Verwitterungsspur auf den Oberlagern des Architravs Kat.-Nr. 288 und des Fragments Kat.-Nr. 292. Der Bereich davor ist zudem um bis zu 5 mm gegenüber der Auflagerfläche dahinter erhöht. Wenn über dem Architrav der vorkragende Zahnschnitt gelegen hätte, müßte man jedoch entgegengesetzt erwarten, daß das Oberlager zum Schutz der Hohlkehle mit einem Scamillus gearbeitet wäre.

Fries und Decke

Östlich, nördlich und südlich der Ruine liegen neun Bauteile und große Bruchstücke eines 29,1 – 29,7 cm hohen glatten Frieses, Kat.-Nr. 294 – 301, der oben in einer allmählich ansetzenden Hohlkehle etwa 6 cm vorschwingt. Nach einer Tropfkante auf den Architraven Kat.-Nr. 288. 292 war der Fries dabei so auf dem Architrav angeordnet, daß seine Vorderfläche über der unteren Faszie stand. Die Ansichtseite ist glatt fein gezahnt mit einer um 6 cm ausladenden Hohlkehle als Abschluß, die an Kat.-Nr. 298 vollständig erhalten ist. Oben endet die Hohlkehle dabei, nicht mehr gekrümmt, in einer um ca. 21° ansteigenden Schräge; eine flache Abfasung auf dem Oberlager sollte sie vor Absprengen schützen. Die Blöcke waren untereinander meist mit jeweils zwei Π -Klammern verbunden, bis auf die zwei Blöcke Kat.-Nr. 299 und 301 mit nur jeweils einem Klammerloch. Kat.-Nr. 299 war nach links anscheinend mit einer etwa 5 cm breiten, aus einem Flacheisen hergestellten Klammer

⁴⁷⁸ Hier und im folgenden: Vitruv 3.3.4; 3.3.10; 3.5.8.

verbunden. Die Rückseiten der Friesblöcke sind nur grob gespitzt und nicht auf Ansicht gearbeitet. Daher muß man im Innern des Propylons eine Deckenkonstruktion annehmen.

Balkenausnehmungen auf der Rückseite einiger Friesblöcke ermöglichen dabei zusammen mit den Balkenauflagern des Architravs Rückschlüsse auf die nicht erhaltene Holzkonstruktion. Von den neun Friesblöcken haben insgesamt drei roh gespitzte Ausnehmungen. Es handelt sich dabei um beide identifizierte Eckstücke sowie ein drittes Fragment. Diejenige am Eckblock Kat.-Nr. 294 läßt sich dabei in ihrer Position mit dem Balkenaufleger an der Innenecke des Eckarchitravs Kat.-Nr. 288 genau in Deckung bringen. Vermutlich sind sie beide an der Nordostecke des Baus anzuordnen, vor welcher der Friesblock liegt. Die Bauteile des Frieses sind ohne die Hohlkehle zwischen 52 und 59 cm tief. Ihre Rückseite schließt dabei nicht bündig über der des Balkenauflegers auf der Innenseite des Architravs an, sondern steht bis zu 10 cm unterschiedlich weit über. Die dort liegenden Holzbalken reichten daher höchstens bis zur Architravoberkante, was einer Höhe von 14 cm entspricht. Am Eckarchitrav Kat.-Nr. 288 ist des weiteren an der Innenecke auf der selben Höhe, insgesamt 30 cm tief, ein sorgfältig gespitztes, 26 cm breites Balkenaufleger ausgenommen; in Verlängerung des schmalen Auflagers auf dem Absatz entlang der Architravrückseite nahm es vermutlich das Vorholz des dort verlaufenden Balken auf, der demnach einen liegenden Querschnitt von 25 auf 14 cm hatte. Daß eine Ausnehmung für ein Vorholz geschaffen wurde, weist darauf hin, daß die Holzbalken in den Ecken verkämmt waren, um sie in der Horizontalen druck- und zugfest zu verbinden⁴⁷⁹. Die Holzbalken bildeten anscheinend eine Art Ringanker, vielleicht auch an der Türwand, und konnten so die Säulenfronten horizontal aussteifen. Am anderen erhaltenen Eckblock des Frieses Kat.-Nr. 295 und 295 A, der nach der Lage seiner beiden Fragmente wohl von der Südostecke stammt, ist die Ausnehmung hingegen etwa 10 cm weiter von der Ecke entfernt. Diese Beobachtung läßt sich vielleicht damit in Verbindung bringen, daß am Wandarchitrav Kat.-Nr. 293 innen der Absatz für das Balkenaufleger nicht ausgearbeitet wurde. Statt zum Teil auf dem Architrav verlief der Balken als Streichbalken oben am Architrav entlang. Da ein Drittel der erhaltenen Friesblöcke Balkenausnehmungen besitzt, muß angenommen werden, daß weitere Holzbalken die beiden Vorhallen von der Front zur Türwand, vermutlich in den Säulenachsen überspannten, im Osten mit etwa 2.50 m lichter Weite, im Westen etwa 3.40 m. Die einzelnen Felder waren vermutlich mit einer Bohlen- oder Kassettenkonstruktion geschlossen. Die rohen Ausnehmungen im Fries unterscheiden sich grundlegend von den sorgfältig gearbeiteten Auflagern am Architrav. Vermutlich nahmen sie daher selbst keine Balken auf, sondern dienten dazu, die Holzbalken in die Ausnehmungen im Architrav abzusenken.

Dachrand und Giebel

Besonders aussagekräftig für die Rekonstruktion sind zwei Giebeleckblöcke, die östlich des Propylons liegen und wahrscheinlich der Ostseite zuzuweisen sind. Sie umfassen an der Ecke vom Zahnschnitt aufwärts alle Teile der ionischen Ordnung auf Traufseite und Giebel. Neben diesen beiden Blöcken sind von den in einem Stück gearbeiteten Zahnschnitt und Geison drei Blöcke in voller Länge Kat.-Nr. 302 – 304, fünf große Bruchstücke Kat.-Nr. 305 – 309 und vier weitere zum Teil sehr kleine Fragmente erhalten; von der Traufseite ein Bruchstück der Sima mit einem nicht zu einem Wasserspeier ausgearbeiteten Löwenkopf Kat.-Nr. 319; von den Giebelseiten sieben Tympanonblöcke, davon fünf der Ostseite Kat.-Nr. 321 – 325, zwei der Westseite, Kat.-Nr. 326. 327, von dem mit der Sima in einem gearbeiteten Schräggeison beide Firststücke Kat.-Nr. 312. 315, vier weitere Stücke Kat.-Nr. 314. 316 – 318 und ein

⁴⁷⁹ Vgl. oben die Rekonstruktion von Decke und Dachwerk der Halle S.# 104.

Fragment Kat.-Nr. 313. Für die Maße der einzelnen Ornamente sei auf die Zeichnungen der Bauteile verwiesen.

Einen Hinweis, wie der Zahnschnitt auf dem Fries angeordnet war, gibt eine Verwitterungsspur an den Zahnunterseiten auf Kat.-Nr. 303 etwa 2 cm vor der Hinterkante der Zahnzwischenräume, vor allem aber am Eckblock Kat.-Nr. 311 eine Ritzlinie auf der Unterseite des Zahnes neben der Ecke 1,7 cm vor jener Hinterkante. Die Zwischenräume sind dabei am Zahnschnitt nicht rechtwinklig ausgenommen, sondern diagonal abgeschragt. Die zwei erhaltenen Ecken des Zahnschnittes füllt am Giebeleckblock Kat.-Nr. 311 eine Palmette, deren einzelne Blätter spannungslos geschwungen sind, am anderen Giebeleckblock Kat.-Nr. 310 eine bestoßene und stark verwitterte, annähernd kugelförmige Frucht mit Blättern einer rosettenförmigen Blüte an ihrer Unterseite. Über dem Zahnschnitt folgt eine schmale Kanteleiste und das Profil eines lesbischen Kymas, das etwas vereinfacht als oben und hinten abgesetzte, viertelkreisförmige Hohlkehle geformt ist, bisweilen nur kantig in drei flachen Streifen gearbeitet. Das umlaufende, glatte ionische Geison wird an seiner Stirn oben nur von einem Ablaufprofil mit Plättchen abgeschlossen. Darauf liegen die Simablöcke mit einer kleinen vorspringenden Kanteleiste als Fuß auf. Das Profil der Sima ist gleichmäßig in üblicher S-Form geschwungen und läßt kräftig etwa um seine Höhe aus.

Am Tympanon stellt sich die Frage, wie weit hinter der Geisonstirn seine Vorderkante angeordnet war. Das Anfangsstück des Tympanon Kat.-Nr. 325 läßt sich an den rechten Giebeleckblock Kat.-Nr. 310 nach den Achsen der Klammerlöcher in seiner Lage exakt anordnen. Es ist zwar auf seiner Vorderseite nicht ausgearbeitet, sondern hat nur eine rohe Bossenfläche, doch zeichnet sich auf der linken Seite die Verwitterungsspur des anschließenden Tympanonblocks mit dessen Kopfprofil ab. Demnach etwa 36 cm hinter der Geisonstirn, stehen die Vorderkanten von Tympanon, Fries, unterer Architravfaszie und Säulenhals ungefähr in einer Ebene. Die Ecke des Tympanon liegt am rechten Giebeleckblock Kat.-Nr. 310 genau in der Säulenachse. Auf den beiden Mittelblöcken ist fast über die gesamte Höhe jeweils ein Rundschild gearbeitet, auf dem Block der Ostseite Kat.-Nr. 321 fertig ausgearbeitet mit glatt verwitterter Oberfläche, auf dem im Westen Kat.-Nr. 326 noch in gespitzter Bosse belassen. Das Tympanon wird von einem Ablaufprofil, dem Profil eines flach vorkragenden, ionischen Kymas und einer abgesetzten Leiste abgeschlossen. Darauf setzt bündig mit einer gerundeten Kehle angehoben das Schräggeison an und krägt etwa so weit vor wie Zahnschnitt und Geison zusammen, wobei die Geisonunterseite um gut einen Zentimeter bis kurz hinter der Tropfnase leicht ansteigt. Geisonstirn und Sima entsprechen der Traufseite, wobei die Sima an der Traufe und auf dem Giebel umläuft.

An der Simaecke stellt sich dabei ein kompliziertes Detailproblem: Das Simaprofil ist an der Traufe auf die Lotrechte bezogen und nicht um die Giebelneigung nach vorne geneigt. Das heißt das Bauteil der Traufsima ist als eine waagrecht auf dem Geison liegende Platte behandelt. Das gleiche Profil ist auch am Giebel verwendet – gewissermaßen gleiche Platten auf das Schräggeison gelegt. Das heißt, erstens sollte die Sima an Traufe und Giebel im Grundriß gleich weit ausladen; zweitens sollte die Sima an der Traufe in frontaler Ansicht gleich hoch sein wie ihre Profilhöhe am Giebel senkrecht zu dessen Neigung. Doch theoretisch müßte die Sima, um das Profil beiderseits gleich geformt um die Ecke führen zu können, ihrer räumlichen Geometrie nach an der Traufe um die Dachneigung von etwa 17° nach vorne gekippt sein. Andernfalls ist das Profil an der Ecke auf beiden Seiten unterschiedlich hoch, da der obere, ausladende Teil der Sima an der Giebelseite weiter nach unten läuft als der Profilfuß. Wie sich am Giebeleckblock Kat.-Nr. 310 sehen läßt, wurde diesem Konflikt auf zweierlei Weise begegnet: Die Giebelsima läßt im Grundriß geringfügig, um etwa 2 cm, weniger aus als die Traufsima. Vor allem aber wird das Profil der Giebelsima am Eckblock nach unten hin um 4 cm höher. Die Simaoberkante und die Geisonunterkante, die beim Anblick des Giebels wichtige Kanten darstellen, laufen gerade durch, so daß zum

Ausgleich das Schräggeison niedriger wird. Simaoberkante und Geisonunterkante haben wie der gesamte Giebel eine Neigung von etwa 17°; die Ornamentkante zwischen Sima und Geison ist hingegen am Eckblock mit etwa 21° stärker geneigt.

Auf beiden Geison-Sima-Firststücken wurde oben ein ebener, noch in Bosse stehender Auflagerkasten für Akrotere stehen gelassen, sowie am Giebeleckblock Kat.-Nr. 311 der hintere Bereich der Oberseite als Akroterauflager ungefähr horizontal roh ausgespitzt. Am anderen Giebeleckblock Kat.-Nr. 310 wurde hingegen der hintere Bereich nur etwas abgeflacht, so daß es sich auch nur um eine Abarbeitung für eine Ziegeldeckung und Lattung handeln könnte.

Nicht alle Bauteile waren verklammert. Von den östlich der Ruine liegenden Tympanonblöcken waren die mittleren anscheinend jeweils mit einer Π-Klammer verbunden, die an die Giebeleckblöcke anschließenden Kat.-Nr. 324 und 325 hingegen mit jeweils zwei. Die beiden Tympanonblöcke im Westen Kat.-Nr. 326 und 327 blieben hingegen anscheinend unverklammert. Die beiden wohl von der Ostseite stammenden Giebeleckblöcke sind deutlich stärker verklammert. Am rechten Giebeleckblock Kat.-Nr. 310 liegen auf der Giebelseite die Stoßfugen zum nächsten Zahnschnitt-Geison-Block und Tympanonblock ohne Versprung genau übereinander, wobei vorne auf dem Geison ein Klammerloch und hinten auf dem Tympanonanfang zwei Löcher für Π-Klammern liegen. Auf der Traufseite ist der nächste Zahnschnitt-Geison-Block mit zwei Klammern angeschlossen. Der linke Giebeleckblock Kat.-Nr. 311 hat zu den auf Trauf- und Giebelseite folgenden Zahnschnitt-Geison-Blöcken sogar je drei Löcher für Π-Klammern und noch zwei weitere zu dem mit versetzter Fuge anschließenden Tympanonblock. Der seinen drei Klammerlöchern nach an der Traufe folgende Zahnschnitt-Geison-Block Kat.-Nr. 303 blieb auf der anderen Seite hingegen unverklammert. Vermutlich hatte man im Geison nur die Eckblöcke verklammert. Anscheinend war man sich bewußt, daß diese besonders kippgefährdet waren. Vor allem beim linken Giebeleckblock Kat.-Nr. 311 muß der Schwerpunkt, überschlägig beurteilt, nur knapp innerhalb der Auflagerfläche gelegen haben. An keinem Block von Schräg-Geison-Sima oder Traufsima wurden Klammerlöcher beobachtet.

Auf mehreren Blöcken sind Versatzzeichen auf der Oberseite zu beobachten, die auf dem vorderen Saum an den seitlichen Fugen liegen:

- Tympanon der Ostseite: der erste Block von links, Kat.-Nr. 324, zeigt rechts 'A' mit geknickter Querhaste, der rechte Tympanonanfänger Kat.-Nr. 325 'Θ' an der linken Fuge;
 - Schräg-Geison-Sima: Firststück Ost Kat.-Nr. 312 links 'Γ' und rechts 'Δ'; am Geison-Sima-Block Kat.-Nr. 317, wohl von der Westseite, ist das teilweise weggebrochene Versatzzeichen vermutlich zu 'B' zu ergänzen;
 - Zahnschnitt-Geison-Block Kat.-Nr. 302 links 'E' und rechts 'Z', Kat.-Nr. 304 rechts 'B'.
- Anscheinend wurden die Fugen jeweils auf beiden Seiten fortlaufend im Alphabet und nicht um Zahlzeichen erweitert bezeichnet. Am Gebälk der Athenahalle wurden hingegen jeweils die Blöcke fortlaufend nummeriert im um Zahlzeichen erweiterten Alphabet⁴⁸⁰.

Nur an einem Block wurde auf der Rückseite eine Ausnehmung beobachtet, die auf die Dachkonstruktion hinweisen könnte. Der Schräg-Geison-Sima Block Kat.-Nr. 314 ist hinten vermutlich für eine Pfette ausgenommen. Leider gibt es keinen Beleg für die genaue Position des Blockes am Giebel. Falls der Block links des östlichen Firststückes versetzt war, läge die Ausnehmung über einer Säule, was zumindest eine plausible Anordnung einer Mittelpfette wäre. Am Geison-Sima-Firststück Kat.-Nr. 312 wurde hingegen keine weitere Balkenausnehmung für eine eventuelle Firstpfette beobachtet. Oberhalb der Tympanonblöcke, auf Höhe des Schräggeisons lägen die Pfetten allerdings ziemlich hoch, so daß sich bis zur

⁴⁸⁰ s. oben S.# 109.

Simaoberkante Sparrenbohlen, Lattung und Ziegeldeckung nur etwas knapp unterbringen ließen.

Unterschiede zwischen den Giebelfronten

Um Unterschiede an den Bauteilen der beiden Giebel beobachten zu können, ist Voraussetzung, daß die Bauteile der jeweiligen Seite sicher zugewiesen werden können. Hier werden daher nur schwere Blöcke, die in der Regel nicht weit von ihrer Sturzlage weg bewegt werden, oder nach Klammerlöchern eindeutig an diese anschließende Blöcke herangezogen.

Der Ostseite lassen sich demnach beide Giebeleckblöcke und fünf Tympanonquader zurechnen. Das Tympanon war nach dem Mittelblock Kat.-Nr. 321 rekonstruiert etwa 1.06 m hoch. Für die Tympanonblöcke wurde sehr hellgrauer, fast weißer Marmor verwendet. Die Blöcke an den Ecken und die daran anschließenden waren mit jeweils zwei Π -Klammern miteinander verbunden, die anderen mit jeweils einer. Die Anschlußflächen sind eben und rechtwinklig zu Unter- und Vorderseite gearbeitet. Die Rückseite ist eben roh gespitzt. Auf der Westseite war das Tympanon hingegen etwa 5 cm niedriger, rekonstruiert ungefähr 1.01 m hoch. Die beiden zurechenbaren Blöcke Kat.-Nr. 326 und 327 sind aus grau-weiß gestreiftem Marmor geringerer Qualität mit aufreißender Lagerschichtung hergestellt. Sie waren anscheinend nicht verklammert. Die seitlichen Anschlußflächen sind im hinteren Bereich bis zu 3 cm windschief, die Rückseiten größtenteils bruchroh.

Dennoch sind die Unterschiede insgesamt zu gering, um die Bauteile auf die beiden Bauphasen zu verteilen. Vielmehr wurde anscheinend in Phase I zuerst die Eingangsfront im Osten errichtet und in besserer handwerklicher Qualität ausgeführt, die Westseite hingegen nur noch notdürftig aufgerichtet – vielleicht aus Zeitdruck, vielleicht aus Geldmangel. Dabei wurden anscheinend die Anschlußflächen weniger sorgfältig gearbeitet und keine Verbindungsmittel verwendet.

DATIERUNG

Bisher wurde für das Propylon, ohne Berücksichtigung seiner Bauphasen, eine Datierung von Schrader nicht vor dem 1. Jh. v. Chr. oder in augusteische Zeit, von Schede in augusteische Zeit von Joseph C. Carter allgemeiner in wohl römische Zeit und von Frank Rumscheid allgemein aufgrund der Bauornamentik in die frühe Kaiserzeit vorgeschlagen⁴⁸¹. Eine weitergehende Untersuchung wurde allerdings nicht vorgelegt. Vor allem aber blieben dabei die unterschiedlichen Bauphasen unberücksichtigt.

Einordnung und Datierung der Antenskapitelle

Die Ornamentik der korinthischen Antenskapitelle bietet am Propylon die beste Möglichkeit einer stilistischen Datierung der Phase I. Da ihre Untersuchung jedoch recht umfangreich ist, sei sie der Datierung der Bauphasen vorneweg gestellt, um deren Diskussion übersichtlich zu halten. Weiter oben (S.# 149) wurden die Kapitelle bereits als Bauteile auf ihre Hinweise zur Rekonstruktion des Bauwerks und seiner Bauphasen hin untersucht. In diesem Zusammenhang wurde auch aufgezeigt, daß ein bislang dem Hekateion von Lagina zugeschriebenes Antenskapitell im Museum in Istanbul Kat.-Nr. 273 vom Athenapropylon stammt.

⁴⁸¹ Wiegand – Schrader 133; M. Schede, Die Ruinen von Priene (1964)², 39; Carter, Sculpture 18.42; Rumscheid Priene 114.

Beschreibung und Rekonstruktion der Ornamentik

Vor allem an den beiden Antenkaptellen Kat.-Nr. 272 und 273, die in ihren Gesamtabmessungen erhalten sind, hat sich die Ornamentik teilweise gut erhalten. Wenn ihre Rekonstruktion auch nicht lückenlos durch Bauteile abgesichert werden kann, sind doch die meisten Detailformen zumindest stellenweise vorhanden. Die Kapitellansicht läuft auf drei Seiten um, die Rückseite bildet eine senkrechte Stoßfläche zum anschließenden Wandquader. Am Unterlager hat der ornamentierte Kapitellbereich einen quadratischen Grundriß von knapp 50 cm Kantenlänge mit einem etwa 14 cm langen Wandansatz zur Rückseite. Das Kapitell folgt dem kanonisch-griechischen Aufbau, mit einer Ausnahme: Hinter den mittleren Blättern des inneren Blattkranzes ragt ein weiteres Akanthusblatt empor, das den Ursprung des zur Abakusblüte führenden Stengels verdeckt.

Der Kalathosgrund ist unten durch die beiden Blattkränze verdeckt und tritt erst im Bereich des Blattüberfalls der unteren Blätter zutage. Im Horizontalschnitt ist der Kalathos quadratisch, abgesehen davon, daß er am rückwärtigen Ende bis zur Wandfläche vorschwingt. Die Akanthusblätter sind stark plastisch herausgearbeitet. Im gesamten Blattumriß hebt sich der äußere Bereich der Blattlappen mit den Zacken vom Grund ab, weshalb diese Bereiche meist abgebrochen sind. Die Außenkontur ist lebhaft gestaltet, indem die Ösen weit ins Innere der Blätter gezogen sind und die einzelnen Lappen eigenständig, mit langen und organisch ausgerichteten Zacken ausgeformt sind. Für die Betrachtung dieser Formen eignet sich vor allem die noch gut erhaltene linke Seite von Kapitell Kat.-Nr. 272 (Taf. 94. 157). Die tropfenförmigen Ösen werden von den Blattzacken weitgehend umschlossen, meist zu etwa $\frac{7}{8}$; teilweise berühren sich die Zacken sogar knapp, so am mittleren Blatt der oberen Reihe. Nur bei einigen Ösen laufen die Spitzen der Zacken aufeinander zu, während meist der Zacken unterhalb der Öse kürzer und stärker gekrümmt ist, der Zacken darüber hingegen weiter hinausragt. Die Kerben der einzelnen Zacken eines jeden Blattlappens werden zu tiefen Tälern zusammengefaßt, die die Blattfläche gliedern und, fast gleichberechtigt mit den Blattstegen abwechselnd, einen kräftigen Hell-Dunkel-Kontrast bewirken. Die Ösenhalse bzw. Blattstege sind teilweise kantig und nicht rund überschliffen, was vielleicht als geringfügige Unfertigkeit anzusehen ist, aber durchaus auch als Endzustand beabsichtigt gewesen sein könnte.

Die Blätter des unteren Blattkranzes teilen sich in je drei seitliche Lappen und den Mittellappen, von dem sich allerdings nichts oberhalb der Ösen erhalten hat. Während sich die oberen Seitenstege aus der Mittelrippe entwickeln, entspringen die mittleren und unteren Stege an der Blattbasis an der Kapitellunterkante. Alle Linien der Blattgliederung laufen dort zusammen. Die seitlichen Lappen, deren unterster unmittelbar am Unterlager liegt und von diesem förmlich angeschnitten wird, teilen sich jeweils in vier Blattzacken. Am oberen Abschluß der unteren Blätter wurde bei der Rekonstruktion ein leichter Blattüberfall angenommen, mit welchem sich der Verlauf der Mittelrippe plausibel verlängern läßt. Gleichermäßen wäre nach den erhaltenen Resten eine schräg nach oben aufstrebende Blattspitze möglich.

Die Blätter des oberen Blattkranzes sind je nach ihrer Lage – in der Mitte, an der vorderen Ecke oder an der hinteren Ecke zum Wandansatz – geringfügig unterschiedlich ausgebildet. Sie sind allesamt im unteren Bereich nur sparsam durch den kantigen Spreitensaum der Mittelrippe angedeutet, sowie durch die äußersten Blatttäler, die nach unten immer weniger tief gearbeitet sind und sich am Kapitell Kat.-Nr. 272 allmählich verlieren. Bei den Blättern in der Mitte sind die unteren, nur zweizackigen Lappen horizontal ausgebreitet. Darüber wölbt sich das Blatt bereits stark vor und ist am Rand frei hinterarbeitet. Der folgende Lappen ist, wie an den Bruchansätzen der Zacken noch abzulesen ist, mit vier Zacken zu rekonstruieren. Darüber hat sich nichts erhalten. Dem Abstand der seitlichen Ösen nach zu urteilen, dürfte nur noch der frei überhängende Mittellappen gefolgt sein, der wie an den Blättern der unteren

Reihe abgeschlagen ist. Von den Blättern an den vorderen Ecken ist nur der untere Bereich bis über die ersten Ösen erhalten. Die Blätter sind an ihrer Mittelrippe rechtwinklig um die Ecke des Kapitells gefaltet und waren sonst anscheinend den mittleren Blättern entsprechend ausgebildet. Eines der an den Wandanschluß angrenzenden Blätter blieb unbeschädigt, da diese nur in flachem Relief gearbeitet sind, ohne sich vom Grund abzuheben. Sie sind – der Seitenansicht der vorderen Eckblätter entsprechend – halbiert von der Seite dargestellt. An der Spitze neigt sich das Blatt in einem Winkel von etwa 45° von der Mittelachse weg. Daher wurden auch die anderen Blätter der oberen Reihe entsprechend rekonstruiert. Die Täler sind weniger tief und v-förmig eingekerbt. Der untere Lappen hat zwei, der folgende und der obere, das heißt der Mittellappen in Seitenansicht, jeweils drei Zacken. An Kapitell Kat.-Nr. 273 liegt seine untere Öse auf gleicher Höhe wie die des Mittel- und des Eckblattes; an Kapitell Kat.-Nr. 272 ist das Blatt hingegen – wohl ohne weitere Absicht, sondern nur, um dem schräg davor angeordneten Blatt der unteren Reihe auszuweichen, ein wenig nach oben verschoben. Hinter den Blättern in der Mitte wächst ein Stengelhüllblatt hervor mit dreizackigen unteren Lappen und darüber folgenden vierzackigen. Darüber sind sie wieder weggebrochen, und auch hier läßt sich angesichts der nah nebeneinander liegenden, oberen Ösen annehmen, daß nur der vorkragende Mittellappen noch folgte.

Die Caules wachsen direkt hinter den Blättern des unteren Blattkranzes hervor und haben daher einen relativ weiten Abstand voneinander. Sie treten im Querschnitt zu etwa drei Vierteln plastisch vor den als Reliefgrund dienenden Kalathos vor. Im vorderen, etwa einem Halbkreis entsprechenden Teil des Querschnitts werden sie durch fünf relativ breite, gerade Kanneluren mit halbkreisförmigen oberen Abschlüssen gegliedert und am oberen Ende durch einen einfachen, nicht weiter unterteilten Ring abgeschlossen. Der Hüllkelch setzt sich aus zwei Blättern zusammen, einem kleineren zur Mitte gewendeten in Seitenansicht und einem größeren schräg nach vorne zur Ecke gerichteten. Der unterste dreizackige Blattlappen des äußeren Hüllblattes setzt unmittelbar über dem Caulisring an, darüber ist von diesem keine Ornamentoberfläche mehr vorhanden. Das Blatt weist an den beiden erhaltenen Antenskapitellen unterschiedliche Details auf. Auf der linken Seite von Kat.-Nr. 272 folgt über der unteren Öse ein in Seitenansicht vierzackiger Blattlappen, auf der rechten Seite von Kat.-Nr. 273 folgen zwei durch eine weitere Öse getrennte dreizackige Lappen. Das äußere Hüllblatt wird, wie man aufgrund von Vergleichen annehmen muß, bis unter die Volutenspirale geführt und diese unterstützt haben⁴⁸². Die über dem Hüllkelch steil aufstrebenden Helices und Voluten waren à jour gearbeitet und trennen sich unmittelbar oberhalb des Hüllkelchs, wo ihre Bruchansätze zum Teil noch zu erkennen sind. Die sehr schlanken Helices sind unten nur etwa 2,5 cm breit und verzüngen sich weiter auf etwa 1,5 cm vor der unten an die Kalathoslippe anschließenden, eineinhalbfach gewundenen Helixschnecke. Die Voluten sind nur wenig stärker und am Hüllkelch etwa 4 cm breit. An beiden Antenskapitellen fehlen die Abakusecken mit den Volutenschnecken, so daß hier auf entsprechende Fragmente von Säulenskapitellen des Propylons (Kat.-Nr. 263 und Inv.-Nr. P I 104 A) zurückgegriffen werden muß. Die Volute reicht auf den Abakus, wo sie mit 1,7 cm nur wenig stärker ist als die Helixschnecken. Mit wie vielen Drehungen sich die Voluten einrollten, ist unbekannt. Zumindest läßt sich aber festhalten, daß die

⁴⁸² Das äußere Blatt des Hüllkelchs ist aufgrund der exponierten Lage besonders bruchgefährdet und daher, wie die Volutenspiralen und die Abakusecken, nur recht selten erhalten. Jedenfalls findet sich in Kleinasien während des Hellenismus unter den kanonisch ausgebildeten korinthischen Kapitellen, bei denen Helix und Volute aus einem gemeinsamen Caulis mit Hüllkelch entspringen, kein Beispiel, bei dem das äußere Hüllblatt nachweislich nur kurz war und nicht zur Volutenspirale reichte. Ein langes Hüllblatt, das die Volute unterstützt, hat sich hingegen an einigen Stücken erhalten oder läßt sich zumindest sicher ergänzen: (folgende Katalognummern nach Rumscheid Bauornamentik) Rumsch.-Nr. 48: Ephesos Oktogon, 153: Milet Buleuterion Propylon, 357: Termessos Gymnasion, 358: Termessos Theater; auch an den noch nicht kanonischen Kapitellen 28: Belevi Mausoleum, 185: Olba Zeustempel, 289: Pergamon Pilasterkapitell, oder außerhalb Kleinasiens z. B. in Athen am Tempel des Zeus Olympios oder in Rom am Rundtempel am Tiber.

Volutenschnecken nicht nur reliefiert auf einem massiven Grundkörper, sondern durchbrochen vollplastisch gearbeitet waren, wie am Fragment Inv.-Nr. P I 104 A Bruchansätze von feinen Stegen auf der Unterseite der Volute belegen.

Während die Kalathoslippe gerade verläuft, schwingt der Abakus zu den Ecken hin weit nach außen. Das Aufmaß wie auch die Ausführung sind nicht genau genug, um für den Abakus die exakte Lage seiner Außenecken sicher zu bestimmen. Für die Rekonstruktion wurden sie zeichnerisch annähernd ermittelt. Die Ecken selbst sind auch an den in Priene liegenden Fragmenten der Säulenkapitelle abgestoßen. Ein aus Priene stammendes Fragment im Museum in Milet, hier Kat.-Nr. 264 mit einer scharfkantigen Abakusecke könnte vom Propylon stammen⁴⁸³. Das Profil des Abakus besteht aus einer recht steilen Hohlkehle, die oben mit einer Lippe endet, und schließt mit einer Leiste ab, wohl mit dem Profil eines ionischen Kymas, teils aber mit kantigem Grat belassen. Die Außenkontur der Abakusblüte ist nirgends erhalten. Den erhaltenen Resten nach handelt es sich am ehesten um Rosetten mit sechs gleich großen Blütenblättern.

Alle Formen des Kapitells sind konsequent der Pfeilerform angepaßt: Der Kalathos ist quadratisch und alle einzelnen Elemente sind gegenüber einem Säulenkapitell orthogonal umgeordnet. An den vorderen Ecken sind die Blätter des inneren Blattkranzes am Spreitensaum der Mittelrippe rechtwinklig um die Ecke gefaltet und dementsprechend die hinten an den Wandanschluß angrenzenden Blätter halbiert in Seitenansicht dargestellt. Während an Säulenkapitellen die Caules hinter den Blättern des unteren Blattkranzes axial zum Säulenmittelpunkt angeordnet sind, liegen sie hier rechtwinklig hinter den Blättern. Die Caules sind dadurch auf den Seiten weiter auseinander gezogen, übereck hingegen näher aneinander gerückt.

Einordnung des Kapitells

Die Antenskapitelle des Propylons werden im folgenden zu ihrer Einordnung mit korinthischen Kapitellen des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit aus Kleinasien und den vorgelagerten Inseln hinsichtlich typologischer und stilistischer Merkmale verglichen (vgl. Tabelle). Dabei kann auf die grundlegende Arbeit Rumscheids zur hellenistischen Bauornamentik Kleinasiens zurückgegriffen werden, deren Katalognummern, als 'Rumsch.-Nr.' bezeichnet, übernommen werden⁴⁸⁴.

Die Kapitelle sind dem 'Lagina-Typus' zuzurechnen, der sich dadurch auszeichnet, daß hinter den mittleren Blättern des inneren Blattkranzes ein weiteres Akanthusblatt emporragt⁴⁸⁵, als 'Stengelhüllblatt' bezeichnet, da hinter diesem der Stengel der Abakusblüte entspringt, gleichbedeutend auch als 'Stützblatt'. Da sich diese typologische Besonderheit in Kleinasien an zahlreichen Kapitellen aus dem Späthellenismus bis weit in die Kaiserzeit findet, unter denen zudem nur einzelne fest datiert sind, läßt sich daraus keine engere zeitliche Eingrenzung erhalten⁴⁸⁶.

⁴⁸³ Das Fragment ist nicht vermessen oder zeichnerisch aufgenommen. Nach den Fotos ist das Abakuskyma etwas höher und die auf den Abakus reichende Volute etwas kräftiger und stärker vorstehend. Die Unterschiede sind aber zu gering, um das Fragment dem Propylon absprechen zu können. Das Kapitell könnte jedoch auch von dem oben angeführten Säulenmonument stammen, das durch einige Bauteile sicher belegt ist und nach der Verwitterungsspur auf der obersten Trommel Inv.-Nr. A 682 ein korinthisches Kapitell hatte. s. Säulenbasen; s. Säulen der Phase I.

⁴⁸⁴ Rumscheid Bauornamentik. Dort finden sich umfassende Hinweise zu weiterer Literatur.

⁴⁸⁵ Zum Lagina-Typus s. Rumscheid Bauornamentik I 310.

⁴⁸⁶ Ebenda 140 »Die Laufzeit des Kapitelltypus ist, da es zu viele weitere, undatierte Beispiele gibt, nicht genauer zu bestimmen, doch reicht sie mindestens von den Lagina-Kapitellen [bald nach 81 v. Chr.?] bis in die frühe Kaiserzeit.« – Rumscheid gibt ebenda Anm. 417 eine umfassende Zusammenstellung von Kapitellen des 'Lagina-Typus' aus dem Hellenismus in Kleinasien: Rumsch.-Nr. 24, 28, 54, 80.24, 104, 122, 165, 167, 315,

Charakteristischer sind die Detailformen der Akanthusblätter⁴⁸⁷. Bei den früheren Kapitellen ist die Blattkontur verhältnismäßig geschlossen und die Blattränder liegen flach auf ihrem Hintergrund auf oder sind massiv gearbeitet⁴⁸⁸. Diese Blattform geht in der Regel mit dreizackigen Blattlappen einher⁴⁸⁹. Zudem sind die Akanthusblätter der oberen Reihe bei diesen Kapitellen stets bis weit nach unten ausgearbeitet, wenn sie nicht sogar gleichberechtigt zwischen den unteren Blättern aufwärts streben⁴⁹⁰. Die jüngsten datierten Beispiele dieser Kapitellgruppe sind die des Hekatetempels von Lagina und die Halbsäulen im Gymnasion von Stratonikeia, die beide meist noch in das 2. Jh. v. Chr. gesetzt werden, Rumscheid aber mit guten Gründen in das erste Drittel des 1. Jh. weist⁴⁹¹.

Demgegenüber stehen Kapitelle, deren Akanthusblätter eine lebhaftere Außenkontur aufweisen. Diese wird dadurch belebt, daß die einzelnen Blattlappen verhältnismäßig eigenständig sind, indem die einzelnen Zacken verhältnismäßig lang sind und die mittleren Zacken deutlich weiter herausragen als die den Ösen benachbarten, so daß die Ösen weit ins Blattinnere eingezogen sind. Zudem sind die Blattlappen bei diesen Vergleichsstücken fast immer 4- oder 5-zackig⁴⁹². Mit der belebteren Außenkontur geht eine erhöhte Plastizität einher, indem die Blattränder frei hinterarbeitet sind⁴⁹³. Schließlich ist der untere Bereich der oberen Blätter vielfach nur angedeutet – so ist bei dem hier behandelten Kapitell die Mittelrippe bis zum Unterlager durchgezogen – oder sogar völlig glatt belassen⁴⁹⁴. Als Ursache kann man eine erhoffte Arbeitersparnis vermuten⁴⁹⁵. Durch die reduziertere Darstellung der hinten liegenden Bereiche wird jedenfalls die plastische Wirkung weiter unterstrichen. Das früheste datierte Beispiel dieser Gruppe von Kapitellen, vom Oktogon in Ephesos (Rumsch.-Nr. 48), wird stilistisch im 3. Viertel des 1. Jh. v. Chr. angesetzt⁴⁹⁶, oder

318, 326, 328, 344, 357, 358, sowie vier weitere unpublizierte. Diesen lassen sich einige Stücke hinzufügen: das an anderer Stelle (a. O. S. 132) angeführte Säulenmonument für Menandros in Mylasa (Rumsch.-Nr. 173), sowie Rumsch.-Nr. 48 Ephesos, Oktogon, 295 Priene, Athenapropylon und 346 Stratonikeia, Pfeilerkapitell. Zudem weitere, die allerdings überwiegend bereits aus der frühen Kaiserzeit stammen: Ephesos, zwei weitere Säulenkapitelle (Alzinger, *Augusteische Architektur in Ephesos* (1974) CVc14 und ein S. 90 erwähntes Kapitell mit Abb. 121). Knidos, hellenistischer Rundtempel (H.-G. Bankel AA 1997, 64 ff. Abb. 26-28, allerdings ohne ausdrückliche Erwähnung des Stengelhüllblattes). Samos, beim Kastro Tigani, zwei korinthische Säulenkapitelle A 69. A 78 (Th. Schulz, *Samos XXIV* 78, Taf. 44,1.2). Samos, Ort Tigani, zwei korinthische Antenskapitelle (ebenda 78, Taf. 43,3.4). – Auch für das 2. Jh. n. Chr. lassen sich als Beispiele der Tempel von Euromos (W.-D. Heilmeyer, *Korinthische Normalkapitelle* 101. 104. 127. Taf. 38,1), in Ephesos der Hadrianstempel (ebenda Taf. 25,2) oder in Labraunda die Nordhalle beim Zeustempel (ebenda Taf. 25,3.4) anführen.

⁴⁸⁷ Vgl. Rumscheid *Bauornamentik* 310. Zur Entwicklung des Akanthus in Kleinasien während des Hellenismus s. ebenda 263 – 268 und W. Alzinger, *Augusteische Architektur in Ephesos* (1974) 126 – 131.

⁴⁸⁸ Nur an einem undatierten Eckpilasterkapitell aus Milet (Rumsch.-Nr. 167) ist eine eher geschlossene Blattkontur hinterarbeitet. Es müßte demnach zeitlich wohl in den Übergang zwischen beiden Typen gesetzt werden.

⁴⁸⁹ Als Ausnahmen haben das Pilaster- oder Antenskapitell vom Heiligtum am Hafen auf Kos (Rumsch.-Nr. 101) vierzackige Blattlappen und ein Kapitell am Mausoleum von Belevi Lappen mit 5 Zacken (Rumsch.-Nr. 28,6b). Entsprechend hält Rumscheid a. O. 266 fest, daß Blattlappen mit vier Zacken sich den gesamten Hellenismus über in Kleinasien nachweisen lassen, wenn sie auch erst in späthellenistischer Zeit vermehrt vorkommen, und sich daher als alleiniges Datierungskriterium nicht eignen.

⁴⁹⁰ So vor allem am Propylon des Buleuterions von Milet (Rumsch.-Nr. 153).

⁴⁹¹ Rumscheid *Bauornamentik* 22 ff., 132 – 141.

⁴⁹² Die einzige Ausnahme bildet ein Pfeilerkapitell aus Stratonikeia (Rumsch.-Nr. 346) dessen Akanthusblätter ausschließlich Blattlappen mit nur drei Zacken haben.

⁴⁹³ Lediglich bei zwei Kapitellen aus Sagalassos (Rumsch.-Nr. 326. 328) sind die Blattränder massiv belassen. Jedoch zeigt eine weitere Besonderheit, daß diese Kapitelle nicht im gleichen Zusammenhang zu betrachten sind: An den eigentlich fünfzackigen Blattlappen ist der mittlere Zacken verkümmert und setzt sich, den Ösenhälsen untergeordnet, als Zwischensteg im Blattfleisch fort.

⁴⁹⁴ Rumscheid a. O. 152. 310.

⁴⁹⁵ Ebenda

⁴⁹⁶ Zuletzt H. Thür *ÖJh* 60, 1990, 49. ff. und Rumscheid a. O. 160 ff.. – Im übrigen ist es m. E.

unwahrscheinlich, daß an den Kapitellen des Oktogons keine Stengel zu den Blüten führten, wie bislang in der Literatur stets angegeben. Eher dürften diese à jour gearbeitet worden und heute vollkommen weggebrochen

nach Ansicht von Georg Plattner vielleicht ein wenig später im letzten Viertel des Jahrhunderts⁴⁹⁷. Etwas später werden nach außerstilistischen Gesichtspunkten das Säulenmonument für Menandros in Mylasa (Rumsch.-Nr. 173) oder das für Sextus Appuleius in Klaros (Rumsch.-Nr. 184), im Zeitraum zwischen 40 v. und 14 n. Chr. bzw. spätestens in frühaugusteischer Zeit, datiert. Auch wenn eine größere Zahl von Kapitellen nicht oder zumindest nicht gesichert datiert ist, liefen die beiden Gruppen anscheinend nicht längere Zeit parallel, sondern folgten nacheinander ohne längere zeitliche Überschneidung.

Bei einigen dieser Kapitelle wird die Kontur schließlich noch stärker belebt, indem die beiden Zacken die Ösen asymmetrisch umgreifen. Die Zacke unterhalb der Öse ist dabei stärker gekrümmt und trifft die oberhalb der Öse, fast gerade nach außen verlaufende Zacke oft schon etwa in ihrer Mitte⁴⁹⁸. Die Kapitelle vom Oktogon in Ephesos (Rumsch.-Nr. 48) und vom Obergeschoß der augusteischen Basilika am 'Staatsmarkt', ebenfalls in Ephesos (Rumsch.-Nr. 44), sind die frühesten datierten Beispiele mit solchen Akanthusblättern. Im Gegensatz zu den Priener Antenkaptellen sind die Blattäler bei den Vergleichsstücken jedoch als tiefe Bohrrillen ausgebildet, die als schwarze Schattenlinien das Blattfleisch mehr graphisch als plastisch gliedern. Akanthusblätter mit jener Ösenumfassung finden sich aber auch ohne Rillen, allerdings in anderer, flächigerer Verwendung und mit nur dreizackigen Blattlappen, so am Rundbau auf dem Panayırdağ in Ephesos an den eigentümlichen ionischen Kapitellen und im Fries (Rumsch.-Nr. 52, stilistisch mittleres 1. Jh. v. Chr. oder bald danach), an einem sog. Akanthusfries aus Ephesos (Rumsch.-Nr. 56, stilistisch spätesthellenistisch) oder auf dem Polster der ionischen Kapitelle der Exedra des Diodoros-Pasparos in Pergamon (Rumsch.-Nr. 228, sicher 69 – 60 v. Chr.).

Schließlich läßt sich auch am unteren Rand des Blattes, der sogenannten Blattbasis, eine deutliche Veränderung beobachten⁴⁹⁹: Im westlichen Kleinasien laufen dort, den gesamten Hellenismus über, alle Linien der Blattgliederung zusammen oder verlaufen bisweilen parallel zueinander, während erst in der frühen Kaiserzeit an der Blattbasis auseinanderstrebende Linien auftreten⁵⁰⁰. Das Säulenmonument für Sextus Appuleius in Klaros (Rumsch.-Nr. 84, spätestens frühaugusteisch), das Säulenmonument für Menandros in Mylasa (Rumsch.-Nr. 173, zwischen 40 v. – 14 n. Chr.) und die Kapitelle vom Obergeschoß der augusteischen Basilika am 'Staatsmarkt' in Ephesos (Rumsch.-Nr. 44, 27 v. – 17 n.) sind die jüngsten sicher datierten Kapitelle, die noch zusammenlaufende Linien aufweisen.

Die Antenkaptelle des Athenapropylons finden den Formen der Akanthusblätter nach ihre nächste Entsprechung in den Kapitellen des Oktogons in Ephesos⁵⁰¹. Daß am Kapitell aus

sein, wie auch am Athenapropylon in Priene für das Fragment eines Antenkaptells Kat.-Nr. 274 angenommen werden muß. Dieser Beobachtung stimmte Georg Plattner, der die Bearbeitung der kaiserzeitlichen Kapitelle von Ephesos zur Promotion vorlegte, zu.

⁴⁹⁷ Freundliche Auskunft in einer e-mail vom 26. 7. 2005.

⁴⁹⁸ W. Alzinger, *Augusteische Architektur in Ephesos* (1974) 39. 127 f. beobachtet diese Ösenform erstmals am Rundbau auf dem Panayırdağ, den er stilistisch in die Mitte des 1. Jh. v. Chr. datiert. – Rumscheid, *Bauornamentik* 265 gibt als frühestes Beispiel in Kleinasien für diese Ösenform den Polsterakanthus an einem ionischen Kapitell der Diodoros-Pasparos-Exedra (69-60 v. Chr.) an. Am dort gleichfalls genannten Mittelakroter des Artemis-Tempels in Magnesia (ebenda) berühren sich die Zacken hingegen noch fast an ihren Spitzen, die zudem, sich überlappend, fest aneinander geschmiegt sind, während sie in den anderen Fällen etwa rechtwinklig zueinander stehen; im Detail weicht dieses Beispiel also deutlich ab. Es mag sich dabei allenfalls um eine Vorform handeln, an der erste Anzeichen der späteren Form zu erkennen sind.

⁴⁹⁹ Diese Veränderung der Blattbasis nennt Rumscheid *Bauornamentik* 268 ausdrücklich zwar nur für Einzelblätter, doch läßt sie sich an den Blattkränzen korinthischer Kapitelle gleichermaßen beobachten. So auch ebenda 151.

⁵⁰⁰ Anders hingegen an den Kapitellen des Zeus-Olbios-Tempel in Olba, deren unkanonische Sonderformen deutlich von der Entwicklung im westlichen Kleinasien abweichen. Nicht nur deswegen nimmt Rumscheid a. O. 88 daher ptolemäische oder syrische Vorbilder an.

⁵⁰¹ Bereits E. Weigand *JdI* 29, 1914, 52 erkannte die „unmittelbarste Analogie“ der Kapitelle des Oktogonalbaus in Ephesos zum Antenpfeilerkapitell im Museum in Istanbul Inv.-Nr. 233^{bis}.

Priene das Blattfleisch noch nicht in eher graphischer Weise von Bohrrillen gegliedert wird, könnte vielleicht auf eine etwas frühere Entstehung hinweisen, einer Datierung etwa ins 3. Viertel des 1. Jh. v. Chr. entsprechend. Einige andere Details des Kapitells reihen sich in die allgemeine Entwicklung der Kapitelle ein, können allerdings weder genauere Hinweise noch eine zwingende Bestätigung für die Datierung liefern; jedenfalls spricht keines gegen die vorgeschlagene Datierung: So liegt die Blüte am oberen Rand des Abakus; allgemein rückt ihre Lage vom oberen Bereich des Kalathos allmählich immer höher. Ähnliches gilt für die Helices, die hier bis an die Kalathoslippe heranführen und diese zu unterstützen scheinen – wie schon am Propylon des Buleuterions von Milet (175 – 164 v. Chr.). Die Caulisringe sind glatt und ohne Plättchen, während sie ab der beginnenden Kaiserzeit in der Regel mit gedrehten Rundstäben, Blättchenreihen oder anderen Ornamenten verziert werden⁵⁰².

Die Proportionen des Kapitells und der Vergleich mit dem korinthischen Kapitell Vitruvs

Die Proportionen korinthischer Kapitelle eignen sich zwar nicht für eine feinere Datierung, als Grundgerüst des Kapitellentwurfs kommt ihnen gleichwohl erhebliche Bedeutung zu. Die Abmessungen der Details lassen sich allerdings wegen der erheblichen Beschädigung oft nicht mehr exakt bestimmen. Bei einer Zusammenstellung nicht selbst aufgenommener Abmessungen und der aus ihnen gewonnenen Proportionen besteht bei so komplizierten Bauteilen wie dem korinthischen Kapitell zudem grundsätzlich das Problem, daß nicht gewährleistet ist, daß die Bauteile an jeweils entsprechender Stelle gemessen sind. Dieses Problem zeigt sich deutlich an den hier vorgestellten Antenskapitellen. Während das neu ermittelte Verhältnis von unterem Kapitell Durchmesser zu Kapitellhöhe $\sim 54 \text{ cm} : 65 \text{ cm} = 0,83$ beträgt, gibt Heilmeyer für das gleiche Kapitell einen Wert von 0,66 an⁵⁰³. Während nämlich die Höhe des Kapitells eindeutig ist, gibt es mehrere Stellen, die als unterer Durchmesser angesprochen werden könnten. Am Auflager selbst kann der untere Rand der Blätter, die Blattbasis, stark eingezogen sein – eine maßgebliche Festlegung des Kapitellentwurfes dürfte hierin aber wohl nicht zu sehen sein. Sinnvoller scheint es daher, den Durchmesser auf den unteren Blättern oberhalb des Einzugs zu messen. Diese Überlegung wird dadurch gestützt, daß das Kapitell am Athenapropylon in Priene oder beispielsweise am Zeus-Ulto-Tempel in Rom an dieser Stelle jeweils den oberen Säulendurchmesser bzw. die obere Stärke des Antempfeilers aufgreift, wie Vitruv bei seinem Entwurf eines korinthischen Kapitells angibt⁵⁰⁴. Die Angabe der unteren Kapitell Durchmesser in der Literatur lassen sich daher im Grunde für eine vergleichende Proportionsanalyse nicht verwenden. Hellenistische und frühkaiserzeitliche korinthische Kapitelle in Kleinasien sind bisher auch nicht in genau aufgemessenen Zeichnungen vorgelegt, aus denen man die Maße abgreifen könnte. Angesichts dieses Forschungsstandes wird auf einen umfassenderen Vergleich verzichtet und werden die Proportionen am Athenapropylon lediglich denen am Mars-Ulto-Tempel in Rom⁵⁰⁵ sowie den bei Vitruv angegebenen gegenübergestellt.

Dabei stellt sich allerdings als nächstes die Frage, welches Maß Vitruv mit *crassitudo imae columnae* anspricht⁵⁰⁶: Ist dieser untere Säulendurchmesser über dem Anlaufprofil oder auf dem Plättchen zu messen? Auf diese viel diskutierte Streitfrage kann hier nicht weiter

⁵⁰² Ebenda 274.

⁵⁰³ W.-D. Heilmeyer, in: F. Rakob – W.D. Heilmeyer, Der Rundtempel am Tiber in Rom (1973), 24. Das Antenskapitell aus dem Museum in Istanbul Inv.-Nr. 233^{bis} ist dort unter "Lagina, Hekateion" aufgeführt (s. o.).

⁵⁰⁴ Vitruv 4,1,11.

⁵⁰⁵ J. Ganzert, Der Mars-Ulto-Tempel auf dem Augustusforum in Rom (1996) Taf. 23 gibt ein formgetreues und umfassendes Aufmaß eines Kapitells, das einen zuverlässigen Vergleich ermöglicht.

⁵⁰⁶ Vitr. 4.1.11

eingegangen werden⁵⁰⁷. In Tabelle 2 zu den Kapitellproportionen wurde dabei zumindest für diese Textstelle zum Entwurf des korinthischen Kapitells zugunsten des Maßes auf dem Plättchen entschieden. Dieses entspricht nämlich am Athenapropylon in Priene sowie am Mars-Ulter-Tempel in Rom der Kapitellhöhe, wie Vitruv beim Entwurf des korinthischen Kapitells beschreibt⁵⁰⁸. Schließlich wurde seine Angabe für die Höhe der oberen Blattrihe, von den bisherigen Übersetzungen abweichend, als halbe Kapitellhöhe statt als zwei Drittel der Kalathoshöhe gedeutet⁵⁰⁹. Nimmt man versuchsweise diese beiden Interpretationen an

Tab. 1: Abmessungen der korinthischen Kapitelle vom Athenapropylon Priene und dem Mars-Ulter-Tempel Rom.

	Athenapropylon, Priene	Mars-Ulter-Tempel, Rom ⁵¹⁰
Kapitellhöhe	65,2	1.99
Abakushöhe	8,0 – 8,6	26,7
unterer Säulen- bzw. Pfeilerdurchmesser über Ablauf	60,5 – 61,2	~ 1.78
wie vor, auf Plättchen	rek. ~ 65	2.00
untere Breite des Kapitells am Auflager	~ 47	~ 1.50
untere Breite des Kapitells über Blatteinzug	~ 54	~ 1.56
oberer Durchmesser der Säule bzw. des Pfeilers	53,5	~ 1.55
Höhe bis Oberkante der unteren Blätter	~ 22	55,1
Höhe bis Oberkante der oberen Blätter	32,5	1.06,3

Vitruvs Absatz zum korinthischen Kapitellentwurf vor, ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung zu den beiden ausgeführten Kapitellen. Es bestehen lediglich einige kleinere Abweichungen: Am Priener Kapitell ist der Abakus mit 1/8 der Gesamthöhe etwas dünner⁵¹¹; die untere Blattrihe ist etwas höher und nimmt recht genau ein Drittel der

⁵⁰⁷ v. a. B. Wesenberg, AM Beih. 9, Beiträge zur Rekonstruktion griechischer Architektur nach literarischen Quellen (1983) 26 ff. und ders., *Retractio oder Proiectura? Zum Stand der Diskussion um den Entwurfsdurchmesser ionischer Säulen*, in: 2. Vitruvkolloquium, Wien 1986, vertritt die Meinung, der untere Durchmesser ionischer und korinthischer Säulen sei auf dem Plättchen des Anlaufs festgelegt. B. Weber, *IstMitt* 41, 1991, 424 spricht sich hingegen mit guten Gründen vehement für die übliche Ansicht aus, der untere Durchmesser sei oberhalb des Anlaufs anzunehmen; weitere Literaturhinweise s. dort Anm. 5.

⁵⁰⁸ Vitruv 4.1.11; Ganzert a. O.

⁵⁰⁹ Vitruv 4.1.12 *Dempta abaci crassitudine dividatur reliqua pars in partes tres, e quibus una imo folio detur; secundum folium mediam altitudinem teneat; cauliculi eandem habeant altitudinem, e quibus folia nascuntur proiecta, uti excipiant quae ex cauliculis natae procurrunt ad extremos angulos volutae, minoresque helices. Intra sinum medium, qui est in abaco flori subiecti scalpantur.*

Anders als üblicherweise übersetzt (z. B. Fensterbusch (1964) 175 »Das zweite Blatt soll den mittleren Teil (2/3) der Höhe einnehmen«. Pierre Gros (1992) mit Abb. 9, aber auch bereits 1548 Vitruvius Teutsch oder 1796 August Rode. Vgl. auch Wesenberg, Beiträge zur Rekonstruktion griechischer Architektur nach literarischen Quellen, AM Beih. 9, 1983, Abb. 19. 20), kann *mediam altitudinem* wohl kaum das zweite Drittel bezeichnen, sondern muß vielmehr die halbe Höhe des Kapitells heißen. Der Ausdruck ist lediglich dahingehend unscharf, ob die Höhe an dieser Stelle mit oder ohne Abakus gemeint ist. Daß die vom Wortlaut abweichende Übersetzung bislang unwidersprochen geblieben ist, verwundert umso mehr, als sehr wohl ins Auge fiel, daß die vermeintlich beschriebenen Proportionen in römischer Zeit nicht ausgeführt worden waren bzw. sich erst bei einzelnen Kapitellen severischer Zeit finden lassen (Heilmeyer, *RM Erg.* 16 (1970) 13). Und obwohl M. Gütschow (*JdI* 36, 1921, 76-79) nach einer umfassenden Maßuntersuchung korinthischer Kapitelle unter anderem zu dem Schluß kommt, daß der obere Blattkranz erst ab mittelaugusteischer Zeit von der Mitte der gesamten Kapitellhöhe deutlich abweicht, wagt sie (81 Anm. 2) nicht, von der herkömmlichen Interpretation der Textstelle abzuweichen und sie wörtlich zu übersetzen.

⁵¹⁰ Maße nach J. Ganzert, *Der Mars-Ulter-Tempel auf dem Augustusforum in Rom* (1996), zum Teil aus der Zeichnung Taf. 23 herausgemessen.

⁵¹¹ Nach Gütschow, a. O. 76. 80 variieren an den Kapitellen die Abakushöhen erheblich.

Gesamthöhe, statt der Kalathoshöhe ein, wonach diese Höhe vom Hauptmaß der Gesamthöhe abhängen würde und nicht vom nachgeordneten der Kalathoshöhe⁵¹². Noch näher zu Vitruvs Kapitellentwurf liegen die Proportionen des Kapitells vom Mars-Ulitor-Tempel, wenn man von den geringfügigen Abweichungen der oberen Blattrreihe und der Caulesenden von der halben Kapitellhöhe absieht.

Tab. 2: Proportionen korinthischer Kapitelle

	Athenapropylon, Priene	Mars-Ulitor- Tempel, Rom	Vitruv 4.1.11-12
unterer Säulendurchmesser auf Plättchen (UDm) / UDm	1	1	1
Kapitellhöhe / UDm	1/1	1/1	1/1
Abakusdiagonale / UDm	rek. ~ 2		2
Abakusstich / UDm	rek. ~ 0,17		$(\sqrt{2}) / 9 = 0,157\dots$
Abakushöhe / UDm	1/8	0,134 = ~ 1/7,5	1/7
Höhe der unteren Blätter / UDm	~ 0,33 = ~ 1/3	0,277 = ~ 2/7	2/7 = 0,285\dots
Höhe der oberen Blätter / UDm	1/2	0,53 = ~ 1/2	1/2 ⁹⁵
untere Kapitellbreite am Auflager / UDm	0,723	0,75 = 3/4	?
oberer Säulendurchmesser bzw. untere Kapitellbreite auf Blatt / UDm	~ 0,83 = ~ 5/6	0,778	?
untere Kapitellbreite auf Blatt / oberer Säulendurchmesser	1/oDm	1/oDm	1/oDm

Datierung der Bauphasen

An zwei Sondagen, AH3 und AH4 in der Umgebung des Propylon lassen sich außerstilistische Anhaltspunkte zur Datierung gewinnen⁵¹³: Sondage AH3 wurde etwa 7 m südlich des Propylons am Ostende der Terrassenmauer innerhalb des Hallenquerschnittes angelegt. Die keramikreiche Auffüllung der Terrasse weist diesen östlichen Abschnitt der Halle und Terrassenmauer, wie oben bei der Untersuchung der Halle ausführlich dargelegt, an den Beginn des 1. Jh. v. Chr.. Die Hallenrückwand ist auf ihrer nördlichen, der dem Propylon zugewandten Seite unterhalb des Laufniveaus der Heiligtumsterrasse als rohes Fundament errichtet und lag demnach wohl nicht offen. Daher wurde wahrscheinlich auch das nördlich anschließende Gelände gleichzeitig oder wenig später auf dem annähernd einheitlichen Bodenniveau des Athenaheiligtums terrassiert. Die zweite Sondage, AH4, ist etwa 16 m nördlich des Propylon gelegen. Nach den Beobachtungen und Keramikfunden wurde dort etwa zur gleichen Zeit entlang der anzunehmenden östlichen Temenosgrenze eine Baugrube für ein Mauerfundament ausgehoben und anschließend das Gelände aufgeschüttet. Anscheinend erstreckten sich diese Arbeiten auf das gesamte Gelände von der Altarrückseite im Westen bis Gasse 10 im Osten, bzw. von der Terrassenmauer im Süden bis zur Temenosgrenze im Norden. Das Niveau der Heiligtumsterrasse liegt jedoch etwa 1.50 m

⁵¹² Ein Schema verdeutlicht den Entwurfsablauf, wie er aus Vitruvs Beschreibung für das korinthische Kapitell hervorgeht, und zeigt die Abhängigkeit der Maße voneinander.

Unterer Säulendurchmesser → Kapitellhöhe → Abakusbreite → Abakusstich
 → Höhe Abakus → Größe der Blüte
 → (Höhe Kalathos) → Höhe unteres Blatt
 → Höhe oberes Blatt = Caules

oberer Säulendurchmesser → untere Kapitellbreite [und damit die Entwicklung der Ausladung]

⁵¹³ s. Anhang Sondagen.

höher als östlich dieses Areals die Kreuzung der ‘AthenasträÙe’ mit der von der Agora hochführenden Treppengasse. Da hier vermutlich ein wichtiger Zugang ins Heiligtum führte, mußte man, um diese Höhendifferenz zu überwinden, eine Treppe bzw. einen Stufenbau errichten. Man muß daher annehmen, daß der Bau des Propylon gemeinsam mit der östlichen Verlängerung der Terrassenmauer und Halle geplant wurde, um die Heiligtumsterrasse nach Osten zu erweitern. Tatsächlich sind auf der Vorderseite der untersten, umlaufenden Stufe des äußeren, östlichen Teiles des Propylons die gleichen sichelförmigen Steinmetzzeichen eingeschlagen wie im unteren Bereich des östlichen Abschnittes der Terrassenmauer⁵¹⁴.

Diesen Beobachtungen steht jedoch die Datierung der korinthischen Antenkapitelle aus Bauphase I des Propylon entgegen, die nach der Untersuchung ihrer Ornamentik etwa ins 3. Viertel des 1. Jahrhunderts vor Chr. weisen. Dieser Datierungswiderspruch von mindestens einem halben Jahrhundert lieÙe sich auflösen, wenn man den von der AthenasträÙe heraufführenden Stufenbau vom Bau des eigentlichen Propylons der Bauphase I absondert. Wie oben bei der Vorstellung der *in situ* liegenden Reste gezeigt (S.# 134 ff.), unterscheiden sich am Stufenbau und Fundament – die späte westliche Verlängerung beiseite gelassen – der östliche und der westliche Teil grundlegend. Dabei ist der westliche Teil nur wenig tief gegründet und setzt daher die Errichtung eines Stufenbaus östlich vor dem Heiligtum voraus. Dieser könnte daher, gewissermaßen als Phase 0 des Propylon, vielleicht bereits Anfang des 1. Jh. v. Chr. gleichzeitig mit der östlichen Verlängerung der Terrassenmauer angelegt worden sein, wie die gleichen sichelförmigen Steinmetzzeichen im unteren Teil der Terrassenmauer und auf der untersten im Osten umlaufenden Stufe des Propylon nahelegen. Dabei stellt sich allerdings das Problem, daß die sich im Aussehen nicht von den anderen Stufen unterscheidende Stylobat- und Toichobatschicht im gesamten Bereich der Phase I umläuft und daher erst nach der Fundamentschicht im westlichen Abschnitt verlegt werden konnte.

Zieht man hingegen eine längere Verwendung dieser Steinmetzzeichen über mehrere Generationen in Betracht, wäre am Stufenbau auch eine andere Abfolge möglich: Danach könnte von oben genannter Phase 0 nur noch das Fundament der Türwand erhalten sein, an das ein Stufenbau direkt von der Kreuzung hoch führte. Ein solcher kurzer Stufenbau hätte dann bei Errichtung des Propylons Phase I einem größeren Stufenbau weichen müssen. Einige Argumente sprechen für eine Variante in dieser oder ähnlicher Weise: Die wichtige von der Agora heraufführende Gasse 10 wäre dabei noch nicht fast völlig vom Stufenbau überdeckt worden. Des weiteren sind die Quader des Toichobats und der Lage darunter grob an das bereits bestehende Fundament der Türwand angepaßt worden. Schließlich unterscheiden sich die Quader der unteren Stufen des Stufenbaus nicht von denen der Toichobat- bzw. Stylobatschicht, obwohl man andernfalls die einen Phase 0, die anderen Phase I zurechnen müÙte. Die Unterschiede zwischen östlichem und westlichem Teil lieÙen sich dennoch damit erklären, daß der eine Teil vor dem früheren Fundament, der andere Teil aber auf dem terrasierten Bereich innerhalb des Heiligtums errichtet wurde. Auf das Aussehen eines solchen Propylon der Phase 0 vom Anfang des 1. Jh. v. Chr. gibt es keine weiteren Hinweise. Vielleicht hatte es nur aus einer gestalteten Türwand und einer davor hochführenden Treppe bestanden.

Phase I sind im Grunde alle oben vorgestellten Formen der Bauornamentik mit Ausnahme der ionischen Spolienkapitelle auf den Säulen der Westseite zuzurechnen. Sie stellt damit im wesentlichen den Gegenstand der bisherigen Datierungsvorschläge dar, bei denen die verschiedenen Bauphasen nicht berücksichtigt waren⁵¹⁵. Wie im vorigen Kapitel die

⁵¹⁴ Das gleiche Steinmetzzeichen ist am Propylon noch auf einem weiteren Stufenquader und auf einer Pflasterplatte zu finden.

⁵¹⁵ s. o. Anm.# 481.

Untersuchung der für eine stilistische Datierung besonders geeigneten korinthischen Antenkaptelle ergab, ist sie etwa ins 3. Viertel des 1. Jh. v. Chr. zu setzen.

Später wurde das Propylon unter Verwendung zahlreicher Spolien nach Westen ins Heiligtum hinein verlängert. Für diese Maßnahme wurden anscheinend keine Bauteile mit aussagekräftiger Ornamentik neu angefertigt. An den drei zugewiesenen ionischen Spolienkapitellen wurden keine Ornamentdetails beobachtet, die sicher auf eine Herstellung nach der früheren Bauphase des Propylons schließen ließen. Auch sie geben daher keinen weitergehenden Datierungsanhalt. Einen vagen Hinweis liefert die Fundamentierung und die Bautechnik am Stufenbau: Massiv mit Kalkmörtel vergossene Fundamente sind im benachbarten Milet nicht vor dem 2. Jh. n. Chr. belegt⁵¹⁶. Genauere Datierungshinweise fehlen und wären wahrscheinlich auch durch eine Sondage am Fundament nicht zu gewinnen, da südlich des Fundaments nur wenig unter der Oberfläche tiefer Fels zu erwarten ist, westlich und nördlich hingegen wohl kein ungestörter Boden erhalten ist⁵¹⁷.

BAUPHASEN.

ZUSAMMENFASSUNG, ENTWURF UND EINORDNUNG

Nach den dargelegten Überlegungen zur Datierung kann nur das Türwandfundament sicher der frühesten Phase 0 zugewiesen werden. Auf diese muß man daher die Lage der Türwand und die Breite des Gebäudes zurückführen. Da das Aussehen dieser Phase ansonsten aber völlig unbekannt ist, erscheint eine nähere Betrachtung nicht sinnvoll.

Phase I

Als Grundlage für Überlegungen zum Entwurf sei die Rekonstruktion der Phase I knapp zusammengefaßt: Der Stufenbau des Propylon umfaßte auf seiner Außenseite im Osten sechs Stufen, im Westen ins Heiligtum hingegen nur den Stylobat, um von der tiefer gelegenen Kreuzung von Gasse 10 und der Athenastraße auf das Höhenniveau des Temenos zu führen. Dabei überbaut er die Kreuzung fast in der gesamten Breite der Gasse. Der Stylobat griff dabei die Höhe der Pflasterfläche zwischen Tempel und Altar genau auf. Der Stufenbau war am Stylobat leicht längsrechteckig wie 11 : 10 proportioniert und ummantelte anscheinend als einen älteren Kern das etwas östlich der Mitte gelegene Fundament der Türwand. Im Aufgehenden ist die Struktur des Gebäudes in hohem Grade aufgelöst: Sie besteht aus einer von drei Türöffnungen durchbrochenen Türwand zwischen kurzen Seitenwänden. Deren durch quadratische Antepfeiler abgeschlossene Wandfläche ist kaum länger als die Stärke der Türwand. Sie lassen sich bei Wahrung des Gliedersystems also kaum weiter verkürzen. Auf Vorder- und Rückseite stehen in unterschiedlichem Abstand von der Türwand bzw. den Antepfeilern Giebelfronten, wodurch zwei verschieden tiefe Vorhallen gebildet werden.

Die Säulenordnungen der beiden Fronten ließen sich allerdings nicht zweifelsfrei klären. Wie oben (S.# 159 ff.) ausführlich behandelt, standen im Osten vier Säulen mit wahrscheinlich korinthischen Kapitellen. Die Wiederherstellung der westlichen Front ist hingegen problematisch. Sie steht sehr weit vor den Antepfeilern; mit Intercolumnien an den Seiten von etwa 2,70 m, entsprechend etwa 4,4 uDm ist die Bandbreite der üblichen Proportionierung von Säulenstellungen verlassen. So unterscheidet Vitruv nicht zwischen mehr als 3,5 uDm weiten Intercolumnien, die er unter der Bezeichnung *araeostyl* zusammenfaßt. Hinzu kommt, daß in Kleinasien kein hellenistisches Propylon mit Protasen

⁵¹⁶ Nach freundlichem Hinweis von Berti Weber.

⁵¹⁷ Auf Pullans Foto Nr. 32 ist der Bereich nördlich des Propylon bis etwa 2 m unter die Fundamentoberkante ausgehoben.

an beiden Fronten bekannt ist⁵¹⁸. Aus diesen beiden Gründen muß man vielleicht annehmen, daß an den Ecken der Westseite nicht Säulen sondern Pfeiler standen, wie oben im Rahmen der Säulen der Phase I als eine mögliche Variante angesprochen. Für eine solche Lösung läßt sich als Vergleichsbeispiel das Propylon des Buleuterion in Milet, 175 – 164 v. Chr. datiert, heranziehen, angesichts dessen geringen baulichen Resten die Rekonstruktion allerdings nicht in allen Punkten als gesichert angesehen werden kann⁵¹⁹. Die Pfeiler stellen dabei den Übergang zu seitlich an das Propylon anschließende Hallen dar. Vielleicht muß daher analog auch für das Athenaheiligtum in Priene angenommen werden, daß der Entwurf der Phase I des Propylons die seitliche Anfügung von Hallen vorsah. Die überweiten Joche an den Seiten der westlichen Prothese ließen sich auf diese Weise als Durchgang ins Schiff der Halle erklären. Auch wäre verständlich, weshalb im westlichen Teil die Fundamentschicht unter dem Stylobat nur auf der Vorderseite eine Trittstufe ausbildet, nicht aber an den Seiten (s. oben S.# 136), wo sie nach diesem Rekonstruktionsvorschlag unter dem Hallenboden läge. Die Hallenrückwand hätte im Süden wohl zwischen den Antempfeilern angeschlossen werden sollen. Unklar ist die Situation hingegen im Norden, da dort der hohe Stufenbau des östlichen Teils weiter nach Westen reicht. Die vermuteten Hallen wären jedenfalls schon während der Ausführung der schon nicht mehr vollendeten Phase I aufgegeben worden, wie vor allem die Quader der fertig ausgearbeiteten Nordwand und eine schmale Lehre über der Sockelschicht der Südwand zeigen.

Als Vergleich für die seitlich von Pfeilern abgeschlossene Säulenfront ist auch das Propylon von der Agora zum Artemision in Magnesia am Mäander zu nennen. Dort ist allerdings das Propylon völlig in eine zweischiffige Halle eingebunden, deren Rückwand an die zum Heiligtum gewendete Propylonfront anschließt. Die Seitenwände des Propylons sind im Grundriß, noch weitergehend als in Priene, in nur noch je drei Pfeiler aufgelöst, einen an der Front zur Agora, ein zweiter in der Mittelsäulenreihe der Halle und ein dritter an der anschließenden Hallenrückwand⁵²⁰.

Über diesen hypothetischen Aspekt der Pfeiler an der Westseite hinaus ist das Priener Athenapropylon dem des Buleuterion von Milet an seiner äußeren Front in mehrfacher Hinsicht ähnlich. Beide haben Prothesen mit vier korinthischen Säulen und an den Seitenwänden dahinter korinthische Antempfeiler. Vor allem war die Proportion der Säulenstellung von unterem Durchmesser zum Intercolumnium gleich. Hinzu kommen ähnliche Proportionen der Fassade im ganzen und die in drei Türen aufgelöste Türwand. Unterschiede finden sich vor allem an Punkten, die bekanntlich stärker von der Entstehungszeit abhängen, die bei diesem Vergleich etwa anderthalb Jahrhunderte auseinander liegt: Das Priener Propylon ist schwerer proportioniert, die Säulen – falls in Milet richtig rekonstruiert – um etwa einen halben unteren Durchmesser niedriger, der Giebel mit 17-18° gegenüber 11,3° deutlich stärker geneigt und daher höher, die Ornamentik im Detail unterschiedlich. Daneben ist der Bau in seinen Abmessungen um etwa ein Fünftel kleiner.

⁵¹⁸ M. Ortaç, Die hellenistischen und römischen Propyla in Kleinasien, Dissertation an der RU Bochum (2001) 123.

⁵¹⁹ H. Knackfuß, Das Rathaus von Milet, Milet I,2 (1908) 56 – 73. Vom Fundament der inneren, Frontseite im Westen ist nichts erhalten (Abb. 54). Jedoch wurden Basis und zwei Quader mit Anschlüssen für die Hallenarchitektur überzeugend dem Pfeiler zugewiesen (S. 63 mit Abb. 56 – 58). Zur Datierung T. Wiegand, ebenda 95 ff. – F. Krischen, in: Krischen – A. v. Gerkan, Thermen und Palaestren, Milet I,9 (1928) 10 – 17. 19 rekonstruiert weitgehend hypothetisch in ähnlicher Weise das Propylon des hellenistischen Gymnasiums.

⁵²⁰ C. Humann, Magnesia am Mäander. Bericht über die Ausgrabungen der Jahre 1891 – 1893 (1904). Die Bauwerke bearbeitet von J. Kohte, 129 ff. Abb. 133. 134. Die neuen Arbeiten von O. Bingöl, Magnesia am Mäander (1998) 45 ff. sowie ders. Grabungsberichte in den 21. – 24. Kazı Sonuçları Toplantısı, v. a. Bd. 23, 2001 (2002) 466 f. 472 Abb. 3 – 5 zeigten unter anderem, daß an die Pfeiler der Westseite seitlich Halbsäulen der Hallenfronten angearbeitet waren.

Nach diesen Beobachtungen scheint das Propylon des Buleuterion der Nachbarstadt Milet als Vorbild für das Priener Athenapropylon gedient zu haben⁵²¹.

Schließlich sei die Anordnung des Propylons zum Heiligtum und zur angrenzenden Bebauung untersucht:

Die Türwand des Propylons liegt an der Temenosgrenze, die entlang der Außenkante einer Insula verläuft. Die östliche Vorhalle des Propylons liegt somit außerhalb des Heiligtums und überbaut, wie gesagt, mit ihrem hohen Stufenbau die von der Agora hochführende Treppengasse 10 an der Kreuzung mit der Athenastraße fast völlig. Die Wege scheinen daher am Bau zu enden, der die Besucher von ihnen förmlich aufzog⁵²². Das führte aber zugleich zu einer problematischen Nähe zur umgebenden Bebauung auf der Ostseite der Gasse: Der Stylobat ist von dieser nur noch 2.80 m entfernt, die untere Stufe an der Südostecke gerade einmal 80 cm. Dies ist um so problematischer, da das Propylon deutlich breiter als die Athenastraße ist und nicht mittig zu ihr steht: Die Südwand steht gerade außerhalb der südlichen Straßenflucht und verlängert diese gewissermaßen bis ins Heiligtum hinein; nach Norden ragt der Bau hingegen zu etwa einem Drittel, nämlich mit einem der drei Intercolumnien und den Ecksäulen bzw. der Nordwand, über den Straßenraum hinaus; hinzu kommt noch im Norden und Süden der Vorsprung des hohen Stufenbaus. Das Propylon mußte daher geradezu zwischen die Hausbebauung eingezwängt wirken, ähnlich den Monumentalbauten einer mittelalterlichen Stadt. Es hat den Anschein, hier sollte aus Prestige Gründen ein bestimmter Bautyp übernommen und so groß als möglich ausgeführt werden, auch wenn dies der beengten Situation am Bauplatz nicht angemessen war. Vergleichbare, mit einer Prostasfront vor die übergeordnete Anlage vortretende Propyla, wie zum Beispiel am Buleuterion und am hellenistischen Gymnasion in Milet, öffnen sich hingegen in der Regel auf weite Plätze oder Straßen. Unübertroffen in der Geste, die Besucher von allen Richtungen aufzunehmen, ist das Propylon des außerhalb einer Stadt gelegenen Hekateheiligtums von Lagina, dessen Außenseite, statt von einer vorgestellten Prostasfront, von einer halbkreisförmigen Kolonnade gebildet wird⁵²³.

Die Mittelachse des Athenapropylons ist auf der gegenüberliegenden Seite, ins Heiligtum hinein, auf die südliche Ecksäule des Altars gerichtet. Eine Bestimmung ist allerdings aus mehreren Gründen nur auf etwa ± 7 cm möglich: Der Stylobat des Propylon ist im Bereich der östlichen Vorhalle nicht erhalten, des weiteren sind Ungenauigkeiten der Bauausführung und der zeichnerischen Bauaufnahme zu berücksichtigen, und schließlich multipliziert sich ein etwaiger Fehler, wenn die am Propylon ermittelte Mittelflucht bis zum Altar verlängert wird. Die Lage der Ecksäulen bzw. der seitlichen Umfassungswände des Altars hatte, wie weiter oben (S.# 54) bei der Untersuchung des Altarentwurfs gezeigt, für die Anlage des Heiligtums erhebliche Bedeutung: Durch gemeinsame Fluchtung mit den Antenwänden des Tempels war ein enger Bezug zwischen Altar und Tempel hergestellt worden. Deutlich war dies vor allem, wenn man das Heiligtum von Osten, die 'Athenastraße' heraufkommend, betrat und genau diese Flucht entlang blickte. Das Propylon sollte diesen Blick anscheinend wahren. Darüber hinaus scheint das Propylon die Blickrichtung des Besuchers sogar mit seiner Mittelachse zu lenken und die entsprechende Perspektive, wie auf Taf. #174 zu sehen, in seiner Mitteltüre gewissermaßen zu rahmen. Beim Bau des Propylon scheint dabei jedoch

⁵²¹ M. Ortaç, Die hellenistischen und römischen Propyla in Kleinasien, Dissertation an der RU Bochum (2001) 123 nahm hingegen angesichts der nun überholten Rekonstruktion mit den ionischen Spolienkapitellen und, ohne um die Unterscheidung von zwei Phasen am Athenapropylon zu wissen, noch an, dieses stelle das früheste Beispiel seiner Gattung (mit Prostasen auf beiden Fronten) in Kleinasien dar. Es sei also keine Form gewählt worden, die regional oder vor allem in der benachbarten Stadt Milet üblich war, sondern Vorbilder seien Bauten aus dem griechischen Mutterland gewesen – vor allem das Propylon im Gymnasion von Olympia und das Propylon in Epidauros.

⁵²² Rumscheid Priene 112.

⁵²³ Ahmet Tirpan, Lagina Hekate Propylonun 1996, in: 19. Kazı Araştırma Toplantısı II (1998) 173 ff..

ein Fehler oder eine erhebliche Ungenauigkeit unterlaufen zu sein. Zwar ist die Mittelachse des Propylons, wie gesagt, auf die Ecke des Altar gerichtet, jedoch das Propylon im ganzen um etwa 1° gegen den Uhrzeigersinn gegenüber Altar und Tempel bzw. dem Stadtraster verdreht, was bis zum Tempel einer deutlich wahrnehmbaren Abweichung von etwa 60 cm entspricht⁵²⁴. Das Propylon übernahm diese Orientierung vielleicht von der östlichen Verlängerung der Terrassenmauer, deren östlicher Schenkel entsprechend um etwa $1,5^\circ$ verdreht ist.

Der Entwurf des Propylons wurde anscheinend nach zwei Vorgaben in die bestehende Bebauung eingepaßt: Die südliche Straßenflucht gab die Innenkante der Seitenwand vor, die südliche Umfassungsmauer des Altars die Mittelachse. Einer weiteren äußeren Einpassung in die Straßenfluchten des Insularasters wurde hingegen offensichtlich keine besondere Bedeutung beigemessen.

Die Verdrehung könnte allerdings auch beabsichtigt gewesen sein. Wie weiter unten (S.# 183) im Zusammenhang mit der Ermittlung des gedachten Stadtrasters innerhalb des Heiligtums eingehender behandelt wird, setzt sich die südliche Flucht der 'Athenastraße' ungefähr an der Innenseite der Säulenschäfte der südlichen Peristasis des Athenatempels fort. Das südliche Pteron des Tempels stellte auf diese Weise gewissermaßen eine schmalere Fortsetzung des Straßenraumes dar. Im Gegensatz zu diesem Bezug fluchtet durch die Verdrehung des Propylons die Innenseite seiner südlichen Wand, im Osten annähernd auf die gegenüberliegende südliche Straßenecke, im Westen hingegen etwa auf die Außenkante der Ecksäule des Tempels. Der Tempel wird dadurch scheinbar um etwa 1 m ein wenig nach Norden gerückt und so – von Osten betrachtet – aus der eigentümlichen Einbindung in das Insularaster des Stadtplans herausgelöst.

Welche Auswirkungen hatte die Errichtung des Propylons auf die Anlage des Heiligtums? Ursprünglich lag der Altar am östlichen Rand des Heiligtums oder zumindest des Platzes. Schon durch die Verlängerung der Halle und Erweiterung der Terrasse nach Osten, gegen Mitte des 2. Jh. v. Chr., wurde der Bereich des Heiligtums grundlegend neu definiert, wodurch der Altar eine Mittellage auf dem Areal vor dem Tempel einnahm. Das Athenapropylon war nach den weiter oben angestellten Überlegungen wahrscheinlich zuerst nicht als freistehender Bau geplant, sondern zumindest nach Süden vermutlich in Verbindung mit einer anschließenden Halle. Dadurch mag angestrebt worden sein, den Bezirk weiter zu einem geschlossenen Hof umzuformen und einer Peristylanlage anzunähern, die im Lauf des Hochhellenismus zunehmend zur vorherrschenden Form von Platzanlagen und Baukomplexen geworden war. Allerdings wurde das Projekt, eine Halle anzuschließen, noch während der Errichtung des Propylons, als die Arbeiten offensichtlich ins Stocken gerieten, aufgegeben. Phase I wurde nicht vollendet; die Südwand blieb in roher Bosse stehen, die Gebäckstücke wurden nur im Osten und auch dort nur teilweise miteinander verklammert.

Phase II

Später wurde das Propylon unter Verwendung zahlreicher Spolien nach Westen ins Heiligtum hinein verlängert – am Stylobat um 3.35 m, die Seitenwände von 2.34 m auf fast 6.50 m. Im Westen wurde eine neue Säulenfront aufgestellt, die nun im Gegensatz zu der früheren etwa gleich weit vor den Antempfeilern stand wie die östliche. Falls die dem Propylon zugewiesenen ionischen Spolienkapitelle erst während dieser Bauphase beschafft wurden, kann dies wohl kaum in der Absicht geschehen sein, eine andere Ordnung zu verwenden als auf der Ostseite. Vielmehr ist angesichts der großen Zahl an Spolien

⁵²⁴ Carter Sculpture 18 f. mit Abb. 3 zeigte auf, daß bereits Pullan eine Verdrehung gegenüber der Cellawand beobachtet hatte und auf seiner Skizze IV, 58 mit umgerechnet 1° bemaßt.

anzunehmen, daß schlicht auf gerade vorhandenes Material zurückgegriffen wurde. Vom früheren Bau wurden anscheinend die korinthischen Antenkapitelle, sowie die Bauteile von Gebälk und Giebel übernommen. Die neu errichteten Mauern sowie die Westsäulen blieben unausgearbeitet in roher Bosse stehen. Nicht abschließend klären läßt sich allerdings die wesentliche Frage, von wann die Türwand am Westende der Seitenwände mit nur einer Öffnung stammt. Wurde sie bereits in dieser Bauphase II errichtet, oder handelt es sich um einen noch späteren Umbau in einer dritten Phase? Für die Rekonstruktion der zweiten und gegebenenfalls einer dritten Bauphase ergeben sich daher mehrere Möglichkeiten:

(1) Ohne diese Türwand entspricht das Propylon der im Hellenismus und der frühen Kaiserzeit verbreiteten amphiprostylen Form mit nur einer Türwand, die jedoch vereinzelt auch für spätere Propyla belegt ist⁵²⁵. Ein anderer, vielleicht zeitgemäßerer, Bautyp hätte sich mit einer möglichst einfachen Umbaulösung auch gar nicht erreichen lassen. Die westliche Türwand wäre dann erst in einer dritten Bauphase errichtet worden.

(2) Mit dieser Türwand ändert sich der Grundriß des Baus erheblich. Da sich mit drei Türen im Osten, hingegen nur mit einer Mitteltür im Westen, allerdings eine seltsame Situation ergäbe, könnte gleichzeitig der östlichen Türwand eine Mauer vorgesetzt worden sein, die nach Abarbeitungen an den dortigen Antepfeilern, von der Höhe der seitlichen Türen, erschlossen wurde (oben S.# 144). Vielleicht wurden dabei nur die beiden äußeren Türöffnungen geschlossen und zu Nischen im Innenraum umgewandelt, so daß im Innern ein Durchgangsraum gebildet wurde, der an das im Grundriß kreuzförmige Innere des Propylons vom Asklepieion in Pergamon erinnert⁵²⁶. Diese Variante könnte sowohl zu Bauphase II gehören, als auch erst später in einer Umbauphase III ergänzt worden sein.

(3) Mit dem Bau westlichen Türwand könnten jedoch auch alle drei Öffnungen der östlichen Türwand geschlossen worden sein, so daß der Bau nicht mehr als Propylon diene, sondern im Innern ein nur von Westen zugänglicher Raum mit drei Nischen an der Ostwand entstand. Eine solche Lösung einer späten Nachnutzung würde man daher lieber als eine dritte Phase eines vermutlich schon nachantiken Umbaus ansehen. Angesichts der zu Nischen umgebauten Seitentüren an der Ostwand könnte man an eine Nutzung als Kapelle denken, für die es aber sonst keinen Beleg gibt. Mit Graffiti von Kreuzen auf den Stufen und auf der südöstlichen Ante läßt sich dies jedoch wohl nicht in Verbindung bringen, da sie in Priene weit verbreitet zu finden sind.

(4) Die letzte verbleibende Möglichkeit wäre reizvoll in ihrer historischen Bedeutung: die zweite Bauphase könnte im Westen eine Tür und im Osten, entgegen der vorigen Vermutung, die Türwand unverändert mit drei Öffnungen belassen haben. Die Innenseiten der östlichen Antepfeiler könnten für eine Vermauerung abgearbeitet worden sein, mit der man das Athenaheiligtum verschloß, als man den paganen Kultbetrieb einstellte.

⁵²⁵ Vgl. Ortaç a. O. 123 ff..

⁵²⁶ Ebenda 88 f. mit weitergehenden Literaturhinweisen.

STÄDTEBAULICHE ANLAGE UND BAULICHE ENTWICKLUNG DES HEILIGTUMS

DIE LAGE DES HEILIGTUMS

Der Bauplatz des Athenaheiligtums liegt am höchsten Abschnitt einer langgezogenen, relativ ebenen Geländestufe oberhalb der Agora, auf der neben mehreren Insulae mit Wohnhäusern am Ostende das Heiligtum der Ägyptischen Götter liegt, ferner das obere Gymnasion und nördlich davon Skene und Orchestra des Theaters. Die Geländestufe geht im Bereich des Athenaheiligtums in einen Felsrücken über, der schließlich weiter westlich in einer zusehends schmaler werdenden Felsrippe ausläuft, die die tiefer gelegenen Wohnquartiere der westlichen Theaterstraße im Norden und der Westtorstraße im Süden voneinander trennt. Auf der Fläche des Athenaheiligtums ist das natürliche Gelände geebnet und nach Süden durch eine große Terrassenmauer erweitert, wobei sich die Südostecke des Heiligtums und die Nordwestecke des Agorakomplexes auf dem darunter liegenden Plateau gegenüberliegen.

Die Terrasse liegt auf einem Niveau von 95.70 m über der ungefähren Meereshöhe – etwa 16 m über der Agora. Im Süden breitet sich unterhalb des Hanges mit den tiefer gelegenen Teilen der Stadt heute die Mäanderebene aus. Zur Zeit der Stadtgründung gegen Mitte des 4. Jh. v. Chr. lag die Küstenlinie hingegen noch ungefähr bei Priene, auf dessen Westseite sich noch bis weit in den Hellenismus hinein eine als Hafen nutzbare Bucht befand⁵²⁷. Im Norden ragt das steile Felsmassiv des etwa 350 m hohen Burgbergs der Stadt auf.

BISHERIGER STAND DER FORSCHUNG

Das Areal des Athenaheiligtums wurde, wie man allgemein annimmt, bereits zu Beginn der Neuanlage der Stadt im mittleren 4. Jh. v. Chr. an dieser herausragenden Stelle ausgewiesen und dabei in das orthogonale Straßenraster der Stadt eingefügt⁵²⁸. Dies wird schon durch die Bedeutung des Kults für die Stadt nahegelegt, die sich daran ablesen läßt, daß die Staatsurkunden Prienes und Briefe hellenistischer Könige bis ins mittlere 2. Jh. v. Chr. in die Antenwände des Athenatempels gemeißelt wurden. Wie die Weihinschrift an der Ante des Tempels belegt, war der Naos des Tempels jedenfalls noch zu Lebzeiten Alexanders fertig gestellt worden⁵²⁹. Für die Fläche des Heiligtums wurde in der Forschung zuletzt eine Größe von zwei ganzen und zwei halben Insulae vermutet⁵³⁰, während Schrader eine eher unregelmäßig begrenzte Form beschrieben hatte⁵³¹. Die Länge des Heiligtums hätte seiner Meinung nach der Breite zweier Insulae entsprochen ohne ein wahrscheinlich hinzuzunehmendes Areal westlich des Tempels. Die volle Nord – Süd – Ausdehnung der Länge einer ganzen und einer halben Insula hatte er hingegen nur im Bereich östlich des Tempels gesehen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß die Grenzen bislang keineswegs zuverlässig und mit wünschenswerter Genauigkeit bekannt waren. Die Möglichkeit, daß die Grenzen des Heiligtums zudem im Lauf seiner Geschichte geändert worden sein könnten,

⁵²⁷ M. Müllenhoff, *Geoarchäologische, sedimentologische und morphodynamische Untersuchungen im Mündungsgebiet des Büyük Menderes (Mäander), Westtürkei*, Marburger Geographische Schriften 141 (2005) 193 – 195. Abb. 50.

⁵²⁸ Wiegand – Schrader, 45; Hoepfner – Schwandner, 202 und Abb. 187; Hoepfner, *Wohnen*, 343 Abb. und 344.

⁵²⁹ IvPriene 156. Rumscheid, *Bauornamentik* 42.

⁵³⁰ Hoepfner a. O.; W. Koenigs, *IstMitt* 43, 1993, 384 und W. Koenigs in: Rumscheid, *Priene*, 30.

⁵³¹ Wiegand – Schrader a. O..

wurde seit Schrader nicht mehr in Erwägung gezogen⁵³². Vielmehr war die bauliche Entwicklung des Heiligtums von der Stadtgründung bis in die frühe Kaiserzeit bislang im Großen und Ganzen als sukzessiver Ausbau des Temenos durch seine Nebenbauten aufgefaßt worden. Dementsprechend ging man grundsätzlich davon aus, daß das Heiligtum bereits zu Beginn in der uns bekannten Weise terrassiert worden war⁵³³. Auch wurde bislang nicht umfassend betrachtet, wie die einzelnen Gebäude im Heiligtum zueinander angeordnet sind. Eine präzise Untersuchung hierzu wäre auf Grundlage der publizierten Pläne auch gar nicht möglich gewesen, die Widersprüche von teilweise über einem Meter aufweisen. Bis zuletzt handelte es sich bei diesen Plänen nicht um grundlegende Neuauftragungen, sondern um nur in Teilen korrigierte und ergänzte Fassungen der jeweils zuvor veröffentlichten. Sogar in W. Müller-Wieners Übersichtsplan von 1982 sind die Ergebnisse seiner steingetreuen Aufnahme der Baurest im Heiligtum noch nicht übernommen. So zeigt noch dieser Plan beispielsweise denselben irrtümlichen Bezug zwischen dem Pflaster des Altarplatzes und dem Altarfundament wie der von Pullan 1868 angefertigte Plan⁵³⁴. Müller-Wiener hatte bei seiner begonnenen Neubearbeitung übergreifende Fragen der Heiligtumsanlage – ihre Grenzen und Entwicklung, sowie die Zuordnung der einzelnen Gebäude – anscheinend noch nicht untersucht. In seinem Nachlaß zum Athenaheiligtum finden sich hierzu nur wenige vereinzelte Notizen.

Erst W. Koenigs hielt in einem unpublizierten, handschriftlichen Dossier 1998 erste umfassendere Beobachtungen und Überlegungen zu diesen Themen fest. Darin kommt er unter anderem zum Schluß, daß die Frage nach den Grenzen des Temenos, die auf dem Ruinengelände nicht in gewünschter Klarheit zu erkennen seien, im wesentlichen noch offen stehe. Aufgrund mehrerer Beobachtungen nimmt er dabei an, die halbe Insula nördlich des Tempels gehöre wohl nicht zum Temenos, und der Bereich nördlich des Altarplatzes könne ein eigenes Heiligtum darstellen. Zum anderen spricht er die Möglichkeit an, daß die bauliche Entwicklung der Anlage nicht nur den schrittweisen Ausbau durch die Bauten des Altars, der Halle und des Propylons darstellt, sondern darüber hinaus auch die Terrassierung des Geländes und die Temenosgrenzen geändert worden sein könnten. In diesem Zusammenhang vermutet er, die südliche Kante der Terrasse könnte ursprünglich etwa entlang der Rückwand der späteren Halle verlaufen sein. Aufgrund der komplizierten Befundlage sei die bauliche Entwicklung und das ursprüngliche Aussehen an der Ruine nicht mehr zu erkennen und könne nur durch genaueste Erforschung der erhaltenen Reste und ergänzende Sondagen wieder gewonnen werden.

BEMERKUNG ZUR METHODE

Um die Grenzen des Athenaheiligtums zu ergründen, den ursprünglichen Entwurf seiner Anlage wieder zu gewinnen und seine bauliche Entwicklung zu erfassen, werden in der vorliegenden Arbeit mehrere Methoden angewendet. Neben der Heranziehung eindeutiger Befunde, deren Beweiskraft keiner weiteren Erklärung bedarf, wie Gebäuderesten, baulichen Anschlüssen und der stratigraphischen Auswertung von Bodenschichten, wird die Lage baulicher Strukturen ergänzend als Indiz herangezogen; und zwar sowohl ihre Lage und

⁵³² Schrader, in: Wiegand – Schrader 82. 136, spricht den Bereich westlich des Tempels als Verlängerung, den nördlich des Altarplatzes als Erweiterung an.

⁵³³ Wiegand – Schrader 129; Hoepfner – Schwandner 203.

⁵³⁴ Müller-Wiener, Basen 694 Abb. 2. Zuletzt abgedruckt in: Rumscheid, Priene Abb. 90 mit weiteren Ergänzungen. Der Plan stellt weitgehend eine Umzeichnung des Planes in der Priene Publikation dar, Wiegand – Schrader Taf. IX, »welcher die Aufnahme von R. P. Pullan (Antiqu. of Ionia IV Taf. V) vielfach berichtet und durch die Ergebnisse einer Nachgrabung im Gebiete nördlich des Altars ergänzt.« (Ebenda 82). Anders als Carter, Sculpture 25 vermutet, lassen sich die Pläne jedoch nicht noch weiter bis Falkeners Plan von 1845 zurückführen.

Proportionierung zueinander, als vor allem auch ihre Lage im Verhältnis zum regelmäßig geplanten Insularaster der Stadt. Maßgeblichen Bauwerkskanten, -fluchten bzw. -achsen, die entlang von Hauptlinien des Insularasters verlaufen, wird besondere Aussagekraft eingeräumt. Dabei wird von der Überlegung ausgegangen, daß bei Planungen innerhalb einer umfassenden bestehenden Anlage – hier des Heiligtums – im Grunde kein Anlaß bestanden hätte, maßgebliche Linien des Insulaschemas aufzugreifen. Übereinstimmungen mit diesem weisen demnach auf eine frühe Festlegung, als das Insulaschema als übergeordnetes Ordnungsschema diente, oder auf die Übernahme entsprechender, älterer Strukturen hin. Andererseits ist unwahrscheinlich, daß bei Baumaßnahmen zu einem späteren Zeitpunkt, als öfters vom Stadtraster abgewichen wurde⁵³⁵, eine solche Übereinstimmung gesucht wurde. Welche Hinweise anhand der jeweiligen Beobachtung gewonnen werden können, wird dabei im Einzelfall zu untersuchen sein.

Voraussetzung für eine solche Untersuchung ist, daß der Verlauf der theoretischen Insulae des Stadtrasters innerhalb des Heiligtums und in seiner Umgebung zuverlässig und präzise bestimmt ist. Die 'Deutsche Grabung' unter Wiegand erkannte zwar die Regelmäßigkeit des Stadtrasters und publizierte einen vollständigen Aufnahmeplan der Stadt. Die Aufnahme ist jedoch für die neue Fragestellung bei weitem nicht ausreichend genau. So weist der Grundrißplan des Athenaheiligtums Abweichungen von mehr als einem Meter auf: Die Terrassenmauer im Süden des Athenaheiligtums wird im Text um 80 cm zu lang angegeben⁵³⁶. Diese Meßfehler haben sich auch auf den von Hoepfner mit Mitarbeitern aus den originalen Aufnahmeskizzen der 'Deutschen Grabung' zusammengezeichneten Gesamtplan der Bereiche der Agora und der Westtorstraße übertragen⁵³⁷.

Ermittlung der gedachten Insulae im Athenaheiligtum

1999 richteten S. Trach und S. Zinsberger im Rahmen zweier Diplomarbeiten als Grundlage für die Wiederaufnahme der Grabungstätigkeiten in Priene ein neues Netz geodätisch bestimmter Festpunkte ein⁵³⁸. Dem Verfasser der vorliegenden Arbeit oblag dabei die Auswahl einzelner begleitend angemessener Punkte auf baulichen Strukturen, die für die Bestimmung des Stadtrasters maßgeblich sind. In den folgenden Jahren wurden die baulichen Reste im Umgriff des Athenaheiligtums untersucht und von tachymetrisch bestimmten Festpunkten aus vermessen: auf dem Felsrücken westlich des Tempels wurden bis in eine Entfernung von zwei Insulabreiten alle sichtbaren Mauerreste detailliert im Maßstab 1 : 50 zeichnerisch aufgenommen. Die Baureste auf dem nordöstlich des Heiligtums gelegenen Viertel einer Insula wurden vermessen und ebenfalls im Maßstab 1 : 50 teils steingetreu, teils nur als Mauerfluchten gezeichnet. Südlich des Heiligtums wurden auf den beiden halben Insulae, dem entsprechenden Abschnitt der Westtorstraße und dem Rand der gegenüberliegenden Insulae die für die Ermittlung des Insulaschemas maßgeblichen Mauerkanten und Felsarbeiten vermessen und die Mauerfluchten im Maßstab 1 : 100

⁵³⁵ Einzelne Abweichungen vom Stadtraster kommen bei nachträglichen Bauprojekten in Priene vielfach vor. So wurden beispielsweise zur Einrichtung des 'Heiligen Hauses', bei Haus 23 und 24, beim Buleuterion oder beim Bau der älteren Nordhalle einzelne Gassenverläufe, Insula- oder Parzellengrenzen nicht beachtet.

⁵³⁶ Wiegand – Schrader Taf. 9 und S. 127.

⁵³⁷ Hoepfner – Schwandner Abb. 186. Die Terrassenmauer und in der Folge der gesamte südlich unterhalb dieser gelegene Bereich sind zu lang gezeichnet. Zudem ist auf dem Plan bei genauer Beobachtung zu erkennen, daß im Bereich der Gasse 11 nachträglich ein über 1 mm breiter Streifen eingefügt wurde, was beim Maßstab von 1 : 400 gut 50 cm im Gelände entspricht. Des Weiteren ist Gasse 11 mit 4.71 m deutlich zu breit vermaßt.

⁵³⁸ S. Trach, Diplomarbeit an der FH München, Wintersemester 1999/2000, Erstellung eines dreidimensionalen Festpunktfeldes für archäologische Forschungen in Priene/Türkei und Vergleich mit Netzmessungen früherer Kampagnen, Betreuer Prof. Hübner. – S. Zinsberger, Diplomarbeit an der FH München, Wintersemester 1999/2000, Erstellung von Bestandsplänen und digitalen Geländemodellen für das antike Priene / Türkei mit einer Untersuchung der Straßengeometrie, Betreuer Prof. Hübner.

aufgetragen. Im Osten schließlich wurde der Verlauf der ‘AthenasträÙe’ und der querenden Gassen drei Insulae weit präzise vermessen. Hinzu kommen innerhalb des Athenaheiligtums über 200 Festpunkte, um die von Müller-Wiener in Steinplänen aufgenommenen Bereiche in ihren absoluten Abmessungen präzise zu erfassen. Erst diese Neuvermessungen ermöglichten es, die Lage der gedachten Insulae im Gelände sowie einzelner Gebäude zum Stadtraster zuverlässig und in erforderlicher Genauigkeit zu bestimmen. Auf dieser Grundlage wurde das regelmäßige Insularaster innerhalb des Heiligtums fortgeschrieben und in dessen Grundrißpläne eingetragen. Dabei ergaben sich allerdings mehrere Probleme:

Das Insularaster zeigt kleinere maßliche Abweichungen von seinem theoretischen Ideal: Abgesehen von erkennbar späteren Mauern verlaufen die Straßen und Gassen nicht exakt gerade und genau rechtwinklig zueinander. Besonders gut läÙt sich die ‘AthenasträÙe’ in ihrem Abschnitt östlich des Heiligtums vermessen. Ihre südliche Mauerflucht ist bis zur vierten Insula weiter östlich, bzw. auf einer Länge von etwa 120 m, um 33 cm im Uhrzeigersinn gegenüber der Orientierung des Athenatempels verdreht, etwa $0,16^\circ$ entsprechend; im einzelnen aber sehr uneinheitlich entlang der ersten Insula um 18 cm, entlang der zweiten Insula um 2 cm in die Gegenrichtung, Buleuterion und Prytaneion auf der dritten Insula ragen um etwa 50 cm in den Straßenraum. Für die Abweichungen kommen dabei vor allem zwei Ursachen in Frage: Zum einen können sich die Ruinen und das Gelände durch Erdbeben und Hangerosion im Lauf der Zeit großflächig verformt haben. Denn Priene liegt auf einem Schuttkegel und Felsabbrüchen am Rand des bis in die Gegenwart tektonisch aktiven Grabenbruches der Mäanderebene⁵³⁹. Zum anderen könnte im verhältnismäÙig schwierigen Terrain des Priener Stadtgebiets die antike Einmessung fehlerhaft gewesen sein, bzw. die Insulakanten durch Um- und Neubauten im Lauf der Stadtgeschichte gegenüber dem ursprünglichen Plan verfälscht worden sein. Weitgehend ausgeschlossen werden kann hingegen, daß das FußmaÙ und die InsulagröÙe des Stadtrasters nicht richtig bestimmt sind. Denn das FußmaÙ läÙt sich am Athenatempel mit hoher Genauigkeit bestimmen sowie am Stadtraster bestätigen und an vielen Stellen in Priene sind vollständige Abmessungen von Insulae erhalten und gemessen.

Südlich des Athenaheiligtums weichen die erhaltenen Bebauungsreste eineinhalb Insula weit zudem in einigen Punkten vom üblichen Insulaschema ab. Gasse 11, die dem Stadtraster nach theoretisch östlich des Tempels vorbeiführt, wurde nicht ausgeführt oder bald aufgegeben; der im Stadtplan für sie vorgesehene Streifen wird von der Terrassenmauer des Heiligtums durchschnitten sowie von der Westtorstraße, die im theoretischen Kreuzungsbereich aus dem Felsgelände gehauen bis zu 6 m tiefer liegt. Auch der ‘Fisch- und Fleischmarkt’, die ‘Kaufhalle’, die westlich dieser ‘Kaufhalle’, etwa in Insulamitte gelegene Gasse und die weiter östlich anschließenden Hallen der Agora stellen Ausnahmen und Abweichungen im Insularaster dar. Hinzu kommen in diesem Bereich kleinere Abweichungen vom theoretischen MaÙ: zum Beispiel ist die Insula südlich unterhalb des Tempels etwa 35.50 m statt 35.33 m breit oder überschreitet die ‘Kaufhalle’ die Breite einer halben Insula um etwa 45 cm. Anscheinend wurde auf dem Areal südlich des Athenaheiligtums bei einer wechselvollen Baugeschichte im Laufe einiger UmbaumaÙnahmen zusehends von den ursprünglichen Insulakanten abgewichen.

Das Athenaheiligtum nimmt in Ost-West-Richtung die Breite zweier Insulae mit der dazwischen verlaufenden Gasse 11 und in Nord-Süd-Richtung die Länge zweier halben Insulae mit der Breite der ‘AthenasträÙe’ ein. Um die gedachten Insulae innerhalb des Athenaheiligtums zu ermitteln wurden in einem ersten Schritt das Insularaster nach dem Verlauf der ‘AthenasträÙe’ östlich des Heiligtums und den Fluchten der von der Westtorstraße

⁵³⁹ M. Müllenhoff, Geoarchäologische, sedimentologische und morphodynamische Untersuchungen im Mündungsgebiet des Büyük Menderes (Mäander), Westtürkei, Marburger Geographische Schriften 141 (2005) 21 ff.

seitlich der Heiligtumsterrasse heraufführenden Gassen 10 und 12 gleichmäßig fortgeschrieben. Anschließend wurde das Raster in mehreren Schritten mit den Ruinen im Heiligtum abgeglichen und nach diesen präzisiert.

- Der Athenatempel ist bekanntlich auf eigentümliche Weise in das Planungsraaster der Stadt eingebunden, indem seine östliche und westliche Peristasis axial auf den Außenfluchten einer gedachten Insula stehen⁵⁴⁰. Die Insula südlich unterhalb des Tempels ist, wie gerade angesprochen, gegenüber dem Idealmaß etwas zu breit. Die Abweichungen zum Tempel sind nicht größer als 10 cm. Im Innern des Heiligtums lassen sich die Außenfluchten der gedachten Insulae nach dem Tempel präzisieren.

- Westlich des Propylon läßt sich die südliche Kante der 'AthenasträÙe' in Form von Felsarbeiten bis zum gepflasterten Platz weiterverfolgen. Dabei setzt sich die oben beobachtete geringfügige Verdrehung gegenüber der Orientierung des Tempels fort. Die ins Athenaheiligtum verlängerten Fluchten der 'AthenasträÙe' finden dadurch vorläufig eine Bestätigung.

- 'AthenasträÙe' und Tempel sind jedoch geringfügig um etwa 0,1 – 0,3° zueinander verdreht. Daher stellt sich die Frage, wie das Insularaster im weiteren Verlauf fortzusetzen ist, in der gemittelten Orientierung der StraÙe oder in der Orientierung des Tempels. Schon bis zur Ostseite des Tempels besteht zwischen beiden ein Unterschied von immerhin 4 – 10 cm, bis zu seiner Westseite sogar das Dreifache. Ein Indiz spricht dafür, die Orientierung der StraÙenflucht zumindest bis zur Ostseite des Tempels zu verlängern: Etwa 17 m südlich der Südostecke des Tempels steht unterhalb der Heiligtumsterrasse ein aus Bossenquadern errichtetes Gebäude, dessen Nordostecke dann am Mittelpunkt der östlichen Außenkante der entsprechenden Insula läge. Die südliche Hälfte dieser Insula bis zur WesttorstraÙe wäre dann allerdings etwa 20 cm zu kurz, was sich aber vielleicht damit erklären lieÙe, daÙ man ein wenig auf das Areal der Insula übergriÙf, als die StraÙe dort – anscheinend erst nachträglich – mehrere Meter tief durch den Fels gehauen wurde. Für die präzise Ermittlung der 'AthenasträÙe' kommt diese Kante jedenfalls nicht in Betracht, da sich für die 'AthenasträÙe' dann in diesem Abschnitt eine deutlich stärkere Verdrehung von 0,7° gegenüber der Orientierung des Tempels ergäbe. Nach diesen Überlegungen waren die Säulen der südlichen Peristasis des Tempels, anders als in der neueren Forschung angenommen wurde⁵⁴¹, nicht axial an die Nordflucht der gedachten Insula angebunden, sondern standen etwa 55 cm weiter südlich, wenn man die Orientierung der 'AthenasträÙe' bis zur Ostseite des Tempels fortschreibt, etwa 60 cm bis zur Mitte des Tempels und etwa 65 cm bis zur westlichen Peristasis. Die Flucht verlief also ungefähr an der Innenseite der Säulenschäfte. Das südliche Pteron stellte gewissermaßen eine schmalere Fortsetzung des StraÙenraumes dar, ähnlich wie an der Agora die West-, Süd- und Osthalle die StraÙenräume einnehmen, dort allerdings in voller Breite.

- Die 'AthenasträÙe' ist östlich des Propylons etwa 4.45 m breit, etwa 60 m weiter östlich etwa 4.36 m. Auf der gegenüber liegenden Seite des Heiligtums läÙt sich an der TheaterstraÙe die Nordflucht der westlich des Tempels gelegenen Insula messen. Bei einer regelmäßigen Insula von 47.12 m Länge läge deren südliche, an der 'AthenasträÙe' gelegene Flucht etwa 20 bis 30 cm nördlicher, als sich bei einer gedachten Verlängerung der 'AthenasträÙe' ins Heiligtum hinein ergäbe. Diese wäre daher am Westende des Tempels rechnerisch etwa 4.70 m breit. Diese Widersprüche lassen sich nicht auflösen, so daÙ sich die Lage der beiden nördlichen im Heiligtum gedachten Insulae in Nord-Süd-Richtung nur in einer entsprechenden Unschärfe bestimmen läÙt.

⁵⁴⁰ Hoepfner – Schwandner 203 und Abb. 187; unverändert Hoepfner, Wohnen 344. – W. Koenigs in: Rumscheid, Priene 29.

⁵⁴¹ s. vorige Anm. – Vorbericht 374 wird hingegen bereits die hier dargelegte Einbindung vermutet.

- Es bleibt zuletzt die Lage der Insulae östlich des Tempels und die Breite der dazwischen liegenden Gasse 11 zu bestimmen. Nördlich des Propylons sind Fundamentreste der östlichen Temenosmauer erhalten, die etwa in der Flucht der östlichen Kante der Insula unterhalb des Heiligtums verlaufen. Bedenkt man einen Fundamentvorsprung, müssen die gedachten Insulae wohl einige Zentimeter weiter westlich angenommen werden. Zudem ist südlich der angesprochenen Verlängerung der 'AthenasträÙe' in das Heiligtum und an die Südostecke der Pflasterfläche des Altarplatzes anschließend, ein Raum aus dem Fels gemeißelt, der von einer älteren Phase der Bebauung stammen muß. Seine Nordwestecke läge nach diesen Überlegungen genau in der Mitte der nördlichen Insulaaußenkante. Für die Gasse 11, auf deren Westflucht axial die östliche Peristasis des Tempels steht, ergibt sich rechnerisch eine Breite von 3.72 m. Der Tempel ragt dabei mit seiner Euthynterie bis zur gedachten Gassenmitte.

DIE GRENZEN DES HEILIGTUMS

Um die Grenzen der erhaltenen Anlage des Heiligtums zu ermitteln und möglichen Veränderungen ihres Verlaufs nachzugehen, werden das natürliche Geländere relief, die erhaltenen Baureste sowie die Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchung zu den einzelnen Nebenbauten herangezogen. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die Maßnahmen zur Planierung und Terrassierung des Geländes und auf die Anordnung der Gebäude im Stadtraster und im Gelände gerichtet. Zuerst werden die Längsseiten des Heiligtums im Norden und Süden betrachtet, dann die beiden Schmalseiten im Osten und schließlich im Westen.

Norden

Nördlich des Tempels verläuft das Gelände auf einem etwa 6.50 m breiten Streifen, von anstehendem Fels und einer Stützmauer gehalten, noch auf dem Niveau der Athenaterrasse, während die nördliche Hälfte der Insula um etwa vier Meter tiefer liegt. Das Areal wurde im Zuge der verkürzten Aufstellung von fünf Säulen des Athenatempels 1965/66 anscheinend oberflächlich geräumt, um Bauteile des Tempels zu gewinnen. Das Laufniveau des westlichsten Raums läßt sich anhand dreier Wandnischen zumindest abschätzen. Die Stützmauer der Athenaterrasse lagert entlang dem mittleren Teil des Tempels auf hoch anstehendem Fels auf. Sie erreicht dort bereits mit einer Höhe von nur ein bis zwei Steinen das Niveau der Heiligtumsterrasse, während sie nach Osten und Westen hin dem Verlauf des Felsens folgend weiter nach unten reicht. Die aus unterschiedlichem Baumaterial – Breccia, Kalkstein und Marmor – errichtete Mauer ist in der Ansicht zwischen roh-polygonal und roh-trapezoid einzuordnen⁵⁴², wobei die Lagerfugen häufig am Oberlager verspringen. Die Vorderseiten sind in roher Bosse belassen. In ihrer Machart ähnelt die Mauer, bei allerdings kleineren Steinformaten, daher dem Mauerwerk des mittleren Abschnitts der großen Terrassenmauer im Süden des Heiligtums⁵⁴³. Ungefähr zwei Meter nördlich dieser Stützmauer verläuft die Mittellinie einer Insula. Auf die Nordhälfte der Insula ragende Teile des Felsrückens wurden bis etwa einen halben Meter an die Mittellinie der Insula abgetragen. Dabei wurde der Fels mit einem durchschnittlichen Gefälle von etwa 50°, in annähernd stufenförmigen, jeweils gut einen Meter hohen Absätzen abgetrept. Doch ist die Oberfläche zu roh und zu unregelmäßig, als daß man hierin eine gewollte Form annehmen dürfte. Vielmehr scheint es sich – mit Ausnahme eines Wandansatzes westlich an der nord-südlichen Mittellinie der Insula – um eher zufällige Reste zu handeln, die nach dem Bruch von

⁵⁴² Nach R. Ginouvès – R. Martin (Hrsg.) Dictionnaire méthodique de l'Architecture Grecque et Romaine Bd. 1 (1985) 98 und Taf. 23.

⁵⁴³ Oben S.# 68.

Quaderrohlingen stehen blieben. Die Nordhälfte der Insula ist nicht ausgegraben, doch lassen sich einige bauliche Reste erkennen. Unterhalb der Stützmauer verlaufen parallel und zum Teil dicht aneinander mehrere Mauerzüge. Angesichts unterschiedlichen Mauerwerks aus kleinformatischen Hausteinquadern und Bruchsteinen stammen sie wohl auch aus unterschiedlichen Bebauungsphasen. Während von einigen die Funktion unklar ist, lassen sich andere einzelnen Räumen zuweisen. Sie gehörten wohl zu einer geschlossenen und, da sie verschieden weit nach Süden reichen, kleinteiligeren Bebauung. Ein etwa 3.20 m auf 4.60 m großer Nischenraum am Westende der Insula stammt vermutlich aus der Kaiserzeit. Seine Mauern bestehen aus Bruchsteinen und Hausteinquadern, die in Mörtel versetzt sind. Nach diesen Beobachtungen ist für diese halbe Insula eine Wohnbebauung anzunehmen. Möglicherweise war sie ursprünglich in vier Parzellen geteilt; der oben angesprochene Wandansatz am abgearbeiteten Fels kann als Beleg zumindest einer Teilung in zwei Viertel einer Insula dienen.

Die halbe Insula nördlich des Tempels gehörte jedenfalls wohl nicht dem Heiligtum an. Auch daß dieses Areal von der Westtorstraße als der Hauptstraße der Stadt, von der Agora sowie vom Hafen oder der Bucht aus gesehen auf der abgewandten Seite der Geländerippe hinter dem Tempel und der Heiligtumsterrasse liegt, spricht gegen seine Zugehörigkeit zum Athenaheiligtum. Man muß annehmen, daß beim ursprünglichen Entwurf des Stadtplanes für das Athenaheiligtum der Bereich bis zur Mittellinie der Insula, einer im Stadtraster maßgeblichen Linie, vorgesehen wurde. Die Temenosgrenze selbst wird hingegen wahrscheinlich von der Stützmauer bezeichnet, schon weil später die Hausbebauung diese Mittellinie überschreiten und sich bis nah an die Stützmauer ausweiten konnte. Demnach hätte das Temenos die Fläche, die beim Entwurf der Stadt für das Heiligtum vorgesehen wurde, bedingt durch das schwierige Gelände nicht vollständig ausgenutzt.

Der Bereich östlich dieser Insula, also nördlich an den gepflasterten Altarplatz anschließend, liegt hingegen auf derselben Höhe wie das Plateau des Athenaheiligtums. Allerdings wird es sich auch dort wohl kaum um eine Erweiterung des Athenabezirkes handeln, sondern aufgrund einiger Indizien darf eher ein eigenes Heiligtum angenommen werden. Der Bereich entspricht anscheinend dem Viertel einer gedachten Insula und an seinem nördlichen Ende steht ein Bau in der Form eines Antentempels. Genau axial vor diesem Bau befindet sich ein Fundament (p), auf dem wohl ein Altar zu rekonstruieren ist. Zudem ist am Westrand dieses Bereiches eine Reihe von Weihgeschenkbasen aufgestellt, die wohl eher diesem kleinen Heiligtum zuzuordnen sind als dem Athenabezirk. Dieses Heiligtum wird weiter unten (S.# 207) in einem Anhang ausführlicher behandelt. Das östlich dieses kleinen Heiligtums verbleibende Viertel der Insula mit einer vermutlich spätantiken Wohnbebauung gehörte wohl ebenfalls nicht dem Athenaheiligtum an, schon weil der Bodenhorizont hier wieder etwa 60 cm unter dem sonst einheitlichen Niveau der Heiligtümer liegt. Die kleinteilige Struktur der Bebauung und einzelne ältere Mauern lassen vielmehr vermuten, daß der Bereich bereits früher eine Wohnbebauung trug, die auf zwei Parzellen der in Priene üblichen Größe errichtet war⁵⁴⁴.

Nördlich des Altarplatzes und des Propylons verlief die Temenosgrenze demnach genau entlang der Mittellinie der Insula, das heißt um etwa zwei Meter weiter im Norden als entlang des Tempels. Ohne sich einheitlich an einer Kante auszurichten, ist am Nordrand des Temenos eine Reihe von Weihgeschenkbasen und anderen Fundamenten aufgestellt; und zwar lassen sich von Westen nach Osten im einzelnen beobachten: nördlich des Tempels erst ein verdeckter Bereich, in dem ebenfalls Fundamente zu vermuten sind, dann x , w_2 , w und v ,

⁵⁴⁴ In Sondage AH 2 (s. Anhang) wurden Teile von zwei Mauern freigelegt, bei denen es sich um die Südmauer sowie wohl um die Kommunwand der beiden angenommenen Parzellen handelt. Die Kommunwand läßt sich in geringen Resten etwa 7 m weiter nach Norden verfolgen. Auf älteren Plänen des Athenaheiligtums, Wiegand – Schrader Taf. IX; Müller-Wiener, Basen Abb. 2, ist sie bereits eingezeichnet, allerdings nicht in korrekter Lage.

nördlich des Altarplatzes l, q, q₂, und r, sowie weiter nach Osten s₁ und s₂, sowie fünf oder sechs weitere, die nur auf einer Skizze Pullans belegt sind⁵⁴⁵.

Süden

Allein im Süden ist die Grenze des Heiligtums scheinbar klar und zweifelsfrei ablesbar. Sie wird durch eine heute noch hoch aufragende Terrassenmauer gebildet, die ungefähr 3 m nördlich der Mittellinie der beiden dort gelegenen Insulae verläuft⁵⁴⁶, vielleicht ursprünglich in der Absicht, eine Gasse südlich vor dem Heiligtum freizuhalten, die später allerdings zugebaut wurde. Der westliche Schenkel dieser Terrassenmauer schließt bündig an die Südostecke des Tempelfundaments an und ragt wie dieses um etwa 2.05 – 2.20 m über die Grenze einer gedachten Insula in den Raum der hier verlaufenden Treppengasse 12. Der östliche Schenkel überschreitet hingegen gerade um seine Mauerstärke die theoretische Ostflucht der Insula, ummantelt also vermutlich eine ältere Bebauung. Die beiden Eckbereiche der Terrassenmauer sind durch ihre Quadertechnik deutlich als spätere Anfügungen an das Polygonalmauerwerk im mittleren Abschnitt zu erkennen⁵⁴⁷. Man muß also annehmen, daß die Terrasse im Süden des Heiligtums zuerst kürzer war und nur längs des Altarplatzes und der Osthälfte des Tempels verlief. Dort fällt das Gelände auch weniger steil ab, so daß die Mauer nicht so hoch wie an den späteren Eckbereichen aufgeführt werden mußte, um die Terrasse des Heiligtums zu stützen. Das Heiligtum war demnach zur entsprechenden Zeit auf der Südseite wohl etwas unregelmäßig eingefast.

Auf der Terrasse steht über ihre gesamte Länge und von ihrer Vorderkante etwa 5.50 m nach Norden abgerückt eine Halle, die in der zweiten Hälfte des 2. und am Anfang des 1. Jh. v. Chr. in zwei Phasen errichtet wurde. Der unbebaute Streifen zwischen Terrassenmauer und Halle mag dabei als eine Art 'Wandelbahn' gedient haben. Die Halle öffnet sich nach Süden zur Ebene mit einer Säulenstellung und wendet dem Heiligtum ungewöhnlicherweise ihre Rückwand zu⁵⁴⁸. Daß dabei auch der Blick aus der Ebene auf den Tempel verbaut wurde, scheint der ursprünglichen Anordnung des Tempels und Altars an so herausgehobener Stelle im Gelände der Stadt zuwider zu laufen. Die Fundamente der drei Basen von Weihgeschenkmonumenten F, I und M werden teilweise von der Rückwand dieser Halle überbaut, ohne daß dabei die Basen selbst hätten abgebaut werden müssen. Die Aufreihung von Weihgeschenkbasen südlich vor dem Tempel und dem Altarplatz muß also zumindest teilweise vor die Erbauung der Halle im Späthellenismus zurückreichen. Daß sie dabei an einer gemeinsamen Linie ausgerichtet sind⁵⁴⁹, weist vielleicht auf eine frühere

⁵⁴⁵ Pullan notebook IV 73^v.

⁵⁴⁶ Die Mittellinie der beiden Insulae läßt sich in ihrer Lage nicht sicher und exakt bestimmen: Das Areal südlich des Heiligtums liegt nämlich teilweise unter einer Schutthalde, andere Teile sind schlecht erhalten und zudem wurde die Bebauung in späteren Bauphasen beträchtlich überformt. Infolge nachträglicher Veränderungen haben die beiden Insulae keine einheitliche Südkante mehr: im Osten wurde die Kante zurückgenommen, um die unteren Stufen der im Nordteil der Agora gelegenen Freitreppe fortzuführen; eine westlich anschließende Stützmauer aus Brecciaquadern ist gegenüber dem Stadtraster etwas verdreht und liegt ungefähr 60 cm zu weit im Norden; ganz im Westen schließlich wurde eines erhöhten Zugangsweges und eines Brunnens zuliebe die Westtorstraße verschmälert. Hingegen wurde die Südkante der Insula anscheinend genau eingehalten, als die Westtorstraße auf einer Länge von etwa 12 m bis zu 6 m tief durch einen Felsklotz geschlagen wurde. Zu dieser Kante passen bei den in Priene üblichen Abmessungen einer Insula zwei weitere Bauwerkskanten: zum einen die Südkante der Athenastraße, die sich als Felsbearbeitung zwischen dem Athenaaltar und dem Propylon erkennen läßt (s. dazu weiter unten S.# 192), zum anderen südlich des östlichen Teils des Tempels gelegen, ein großes aus Bossenquadern errichtetes Gebäude, dessen Nordkante demnach auf der Mittellinie der Insula verläuft.

⁵⁴⁷ Zu den Phasen der Terrassenmauer s. oben das entsprechende Kapitel S. 68 - 77.

⁵⁴⁸ Auf das Problem der Orientierung wurde weiter oben S.# 115 ff. ausführlich eingegangen.

⁵⁴⁹ Die Basen H bis O sind mit ihrer nach Norden dem Tempel zugewendeten Vorderseite exakt auf einer Kante ausgerichtet. Diese ist zum Tempel um etwa 1° leicht verdreht – Basis H ist zur verlängerten Südkante der

Geländestufe im Heiligtum oder gar eine ältere Grenze im Süden entlang der späteren Hallenrückwand hin. In diesem Zusammenhang lassen sich wie auf der Nordseite am natürlichen Geländeverlauf Indizien zu gewinnen. Südlich vor der Osthälfte des Tempels und vor dem gepflasterten Platz ist stellenweise eben abgearbeiteter Fels zu erkennen, der sich etwa 3.50 m weit bis zu den aufgereihten Weihgeschenken nachweisen läßt. Wie sich der Felsverlauf unter diesen und unter der Terrassenfüllung fortsetzt, läßt sich natürlich nur vermuten. Er dürfte wohl bald abfallen, wie der weitere Geländeverlauf südlich unterhalb des Heiligtums zeigt. Denn 15 m weiter liegt das Gelände am Fuß der Terrassenmauer schon mehr als 5 m tiefer (s. Taf.# 119). Tempel und Altar wurden anscheinend auf dem unregelmäßig geformten Felsrücken ungefähr mittig angeordnet, um die notwendigen Planierungs- und Terrassierungsarbeiten zu minimieren. Auf der Nordseite reicht der Fels dabei vor der Westhälfte und westlich des Tempels weiter als das Tempelfundament, auf der Südseite ungefähr vor der Osthälfte des Tempels und dem gepflasterten Platz. Die Südwestecke des Tempels ist hingegen tief fundamentierte. Ohne daß die vermutlich auf dem Fels gegründete Fundamentsohle erreicht wäre, liegt sie heute mit 5 Quaderschichten bis in eine Tiefe von etwa 1.75 m frei, auf dem Foto einer etwa 5 m weiter östlich gelegenen Sondage der 'Alten Grabung' sogar noch zwei Schichten mehr⁵⁵⁰. Nach diesen Überlegungen scheint die Kante des Plateaus auf der Südseite etwa gleich weit vom Tempel verlaufen zu sein wie auf der Nordseite – in einem Abstand von etwa 6.75 m.

Erst etwa 15 m weiter im Süden beginnt die Bebauung der südlichen Hälfte der Insula zur Westtorstraße hin. Der Zwischenbereich könnte wegen des schwierigen Geländes des Felsabhangs unbebaut geblieben sein. Dadurch bewahrte das Heiligtum zudem seine herausgehobene Lage im Stadtgelände: Auf diese Weise wurden der Ausblick auf die Meeresbucht und die tiefer gelegenen Teile der Stadt, andererseits von dort die Sicht auf Tempel und Heiligtum nicht von Häusern verdeckt. Der Hangbereich mag dabei als eine Art Abstandsfläche dem Bezirk zugeordnet worden sein. Der mittigen und symmetrischen Anordnung auf dem Felsrücken gemäß war anscheinend ursprünglich auch nicht vorgesehen, den Hangbereich in einer späteren Ausbaustufe in die einheitliche Terrassierung des Heiligtums einzubegreifen.

Zudem könnte das Tempelfundament an seiner Südwestecke anfangs als sichtbarer Unterbau deutlich aus dem dort abfallenden Gelände aufgeragt haben. Mit einem architektonisch gestalteten Podium läßt sich eine solche Maßnahme zum Ausgleich im unebenen Gelände allerdings nicht in Verbindung bringen⁵⁵¹. Wenn dieser Bereich ursprünglich noch nicht terrassiert war, ließe sich auch eine Beobachtung Schraders erklären, daß nämlich bei einer »Nachgrabung an der Südwestecke des Tempelfundamentes in der Anschüttungsmasse zwei Stücke eines der Schrift nach dem III. Jahrhundert vor Chr. angehörigen Dekrets gefunden worden« seien, »welche natürlich nicht bei der Fundamentierung des Tempels, sondern erst beim Bau des westlichen Eckbereichs der Terrassenmauer dorthin geraten sein können«⁵⁵². Allerdings muß man in Zweifel ziehen, ob die Stele tatsächlich dort gefunden wurde und nicht erst später hineinfiel, wie heute ebenfalls

Tempeleuthynterie 3.12 m entfernt, die 30 m entfernte Basis O 3.60 m. Basis F überschreitet die Flucht um 12 cm, Basis G um etwa 60 cm.

⁵⁵⁰ Wiegand – Schrader Abb. 53.

⁵⁵¹ D. Pohl, Kaiserzeitliche Tempel in Kleinasien unter besonderer Berücksichtigung der hellenistischen Vorläufer (2002) 104 ff. betont den Unterschied zwischen architektonisch gestalteten Podien und lediglich das Gelände ausgleichenden Unterbauten. – Solche Unterbauten finden sich beispielsweise beim Tempel auf der Mamurt Kale bei Pergamon, beim westlichen Tempel im Letoon, gegen 160 v. Chr. errichtet (E. Hansen, RA 1991, 323 – 340), oder schon an den Propyläen der Athener Akropolis für die seitlichen Flügelbauten.

⁵⁵² Wiegand – Schrader 129. Dem widerspricht hingegen, wenn Schrader im weiteren annimmt, die ältere Terrassenmauer werde dem Tempel gleichzeitig sein und vermutlich die gleiche Ausdehnung gehabt haben wie die spätere. Denn dann wäre beim Bau ihres jüngeren westlichen Eckbereichs ein Großteil der Füllung vorübergehend entfernt worden, obwohl unmittelbar am Tempel hierzu keine Notwendigkeit bestanden hätte.

dort liegende Bauteile vom Tempel. An den Böschungsseiten dieser Sondage sind nämlich bis zum Niveau der Euthynterieschicht ausschließlich rohe Kalkstein- und Brecciabrocken zu beobachten.

Osten

Der im Osten gelegene Zugang ins Heiligtum von der ‘AthenasträÙe’ her wurde als Hauptzugang durch ein Propylon architektonisch gefaÙt. Dessen Türwand liegt mit der Außenkante auf der Insulagrenze, während die äußere, östliche Säulenfront und ihr fünf Stufen hoher Unterbau die von der Agora heraufführende Gasse 10 fast völlig überbauen. Der innerhalb des Heiligtums gelegene Teil des Baus besitzt hingegen abgesehen von der Stylobat- bzw. Toichobatschicht keinen Stufenbau und nur eine einzige Quaderschicht zur Fundamentierung. Dabei reicht der hohe östliche Stufenbau auf der Südseite etwa bis zur Insulagrenze, auf der eine Stützmauer verläuft⁵⁵³, die die zwischen dem Propylonfundament und der Terrassenmauer verbleibende Lücke schließt. Auf der Nordseite ist er etwa 1.70 m weiter nach Westen gezogen, was nahe legt, dort eine entsprechende Stützwand anzunehmen⁵⁵⁴, wenn auch Belege für einen solchen Maueranschluß fehlen⁵⁵⁵. Erst ab etwa 5.5 m vom Propylon an ist die Mauer durch über das Bodenniveau ragende Reste und mehrere Sondagen belegt⁵⁵⁶, verlief dort aber wieder mit ihrer Außenkante an der Insulagrenze. Demnach war sie anscheinend nur auf diesem kurzen Bereich nördlich neben dem Propylon zurückgesetzt, vielleicht um die Gasse dort zu einem kleinen Vorplatz aufzuweiten oder das Propylon plastischer hervortreten zu lassen. Wie die Reste des Propylons belegen, ragten die Mauern auf der Ostseite nicht als aufgehende Umfassungsmauern auf, sondern dienten lediglich als niedrige Stützmauern des anscheinend auf einheitlichem Niveau terrassierten Heiligtums gegenüber der Gasse 10.

Die Mauer nördlich des Propylon wurde, wie die Keramikfunde aus ihrer Baugrube in Sondage AH4 zeigen⁵⁵⁷, wohl erst in späthellenistischer Zeit, um die Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr., errichtet. Noch später sind die korinthischen Antenkapitelle des Propylons stilistisch ungefähr ins 3. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. zu datieren. Mit dem Bau könnte jedoch schon deutlich früher gegen Anfang des 1. Jhs. v. Chr. begonnen worden sein. Denn auf dem Stufenbau des Propylons sind die gleichen sichelförmigen Steinmetzzeichen wie an der östlichen Verlängerung der Terrassenmauer eingeschlagen, die durch das keramische Fundmaterial in ihrer Hinterfüllung zuverlässig in diese Zeit datiert ist⁵⁵⁸. Es stellt sich daher insgesamt die Frage nach dem Zustand vor diesen Baumaßnahmen.

Das Gelände fiel offenbar ungefähr vom Altar an nach Osten ab, im nördlichen Bereich nach Nordosten. Östlich vor dem Altar ist der Fels auf einem Niveau von etwa 95.45 m geebnet. Eine halbe Insula weiter im Osten liegt die Gasse 10 östlich vor dem Propylon etwa 1.30 m tiefer (OK Fels 94.15 m). 15 bis 20 m weiter nördlich wurde die erwähnte Sondage (AH 4) an der Stützmauer angelegt⁵⁵⁹. Der gewachsene Boden verläuft dort deutlich tiefer,

⁵⁵³ Die zweischalige Stützmauer ist auf der Außenschale aus heterogenem Baumaterial, unten kleinen Bruchsteinen darüber Spolien und Hausteinen, errichtet und hat nur ungefähr eben durchlaufenden Fugen. Von der Innenschale liegen nur wenige Steine vor dem Propylon frei. Die Mauer steht auf rohem gewachsenem Fels, der deutlich über das jeweilige Niveau der Treppengasse ansteht.

⁵⁵⁴ Müller-Wiener unveröffentlichtes Manuskript, zeichnerisch aber bereits dargestellt Müller-Wiener, Basen 694 Abb. 2, Rumscheid, Priene Abb. 90. S. 112.

⁵⁵⁵ Auf eine Freilegung des Bereiches vor der angenommenen Anschlußstelle wurde wegen zahlreicher, dort liegender Bauteilrümmen verzichtet.

⁵⁵⁶ Sondagen AH 4, sowie AH 1 mit AH 5 und AH 6, (s. Anhang).

⁵⁵⁷ Sondage AH 4, Befund 6 (s. Anhang).

⁵⁵⁸ s. oben S.# 76. – s. auch Anhang, Sondage AH 3.

⁵⁵⁹ s. Anhang Sondagen.

uneben auf einem Niveau zwischen 93.15 m und 93.90 m; darüber liegen frühe Schichten, nach der Fundkeramik nicht später als gegen Anfang des 3. Jh.⁵⁶⁰, bis zu einem recht einheitlichen Niveau von 93.85 m, also etwa 1.60 m tiefer als am Altar. Die folgende Schicht geht in die Füllung der Baugrube für die Stützmauer über und ist wie diese späthellenistisch. Demnach wurde dieser Bereich wohl erst zu dieser Zeit auf das sonst einheitliche Niveau der Athenaterrasse angeschüttet. Die östlich des Altars gelegene Viertel Insula scheint nie eine feste Bebauung getragen zu haben. Zumindest wurden in den Sondagen an der östlichen Insulagrenze AH 4 sowie AH 1 mit AH 5 und AH 6 keine Spuren beobachtet, die auf eine solche hinweisen könnten.

Ältere östliche Temenosgrenze

Nach mehreren Indizien stellt diese Terrassierung nicht lediglich eine Umgestaltung innerhalb des Heiligtums dar. Vielmehr gehörte dieses Areal ursprünglich anscheinend nicht zum Temenos, dessen Grenze eine halbe Insula weiter im Westen, entlang der Mittellinie der Insula verlief: (1) Wie die Fortschreibung des Insularasters im Heiligtum zeigte, sind die Rückseite des erst gegen 200 v. Chr. errichteten Altars und die Ostseite des etwa zur selben Zeit gepflasterten Altarplatzes an dieser Mittellinie ausgerichtet. Innerhalb des Heiligtums hätte es aber im Grunde keinen Anlaß gegeben, diese Linie des Insularasters aufzugreifen. Es scheint sich daher um einen älteren beibehaltenen Grenzverlauf zu handeln. (2) Die südliche Kante der 'Athenastraße' läßt sich westlich des Propylons in Form von Felsarbeiten bis zu diesem gepflasterten Platz weiterverfolgen. Der Fels ist dabei mit einem deutlichen Gefälle nach Osten sorgfältig geebnet, wonach die Straße vor Errichtung des Propylons anscheinend in gleichmäßiger Steigung fast bis zum gepflasterten Altarplatz führte⁵⁶¹. (3) Zudem ist südlich der Straße und an die Südostecke der Pflasterfläche anschließend ein etwa 4.40 m breiter, teilweise aus dem Fels gemeißelter Raum zu erkennen, der von einer älteren Phase der Bebauung stammen muß. Auf ihn wird im Anschluß noch näher eingegangen. (4) An der südlichen Terrassenmauer läßt sich der östliche in Quadern errichtete Abschnitt klar als spätere Anfügung an eine ältere, in der Ansicht roh trapezoidale Mauer erkennen⁵⁶², die bis etwa 2.60 m westlich der Altarrückkante bzw. der Mittellinie der Insula reicht. Der östliche Abschnitt ist dabei gegenüber der älteren Mauer um etwa 1,5° verdreht. Dies zeigt, daß es sich nicht um einen Wiederaufbau nach einem Einsturz sondern um wohl eine Erweiterung handelt. Sonst hätte man die Mauer nämlich eher auf der alten Flucht wieder errichtet, schon um die alten Fundamente bzw. Felsbettungen wieder zu verwenden. (5) Auch an der Halle zeichnet sich der östliche Abschnitt durch mehrere Unterschiede als spätere Verlängerung aus. Der ältere Teil reichte dabei nach einem Wechsel im Mauerwerk des Rückwandssockels, sowie nach einem Euthynteriequader kürzeren Formats, des kontrahierten Eckjoches, bis 2.30 m westlich der angesprochenen Mittellinie der Insula. (6) Erst nach dieser Verlängerung der Halle wurden unter den im Süden aufgereihten Weihgeschenkbasen die vier östlich des Altars gelegenen Basen A – D gegen den entsprechenden Abschnitt der Hallenrückwand gesetzt, während die vor dem älteren Abschnitt der Halle aufgereihten Basen überwiegend sogar älter als diese sind. (7) Im Zusammenhang mit einer nachträglichen Erweiterung der Heiligtumsterrasse nach Osten, könnten schließlich auch einige Abweichungen erklärt werden, die der Stadtgrundriß im Bereich der halben Insula zwischen dem Altarplatz und der Westtorstraße aufweist. Südlich der Terrasse führt nämlich westlich an der Mittellinie der Insula – also gerade dort, wo die ältere Terrassenmauer endet – eine 2.50 bis 2.70 m breite

⁵⁶⁰ Mündliche Auskunft von U. Mandel. (s. Anhang Sondage AH 4).

⁵⁶¹ Die Straße fällt dabei allmählich nach Osten hin ab, nur leicht um 17 cm auf den ersten 6 m bis zum Propylon (=1,6 bis 3,7%). 14 m weiter östlich, am gegenüberliegenden Ende des Baus, liegt das aus dem Fels gearbeitete Straßenniveau 113 cm tiefer, hat also ein deutlich stärkeres Gefälle, und zwar von etwa 8% bei einem gleichmäßigen Verlauf im verdeckten Abschnitt. Im weiteren Verlauf nach Osten hat die Athenastraße erst ein Gefälle von ebenfalls 8%, das im folgenden auf bis zu 13% zunimmt.

⁵⁶² s. oben S.# 72 f.

Treppengasse von der Westtorstraße herauf. Am Fuß der Terrassenmauer knickt sie nach Osten um und stößt auf die von der Agora heraufführende, nächstgelegene Nord-Süd-Gasse 10. Ihr erstaunlich guter Ausbau kann indes allein mit der Erschließung der kleinteiligen Strukturen, die dort ausgegraben sind, nicht überzeugend begründet werden⁵⁶³. Eher wird die Gasse vor der Verlängerung der Terrassenmauer bis ins Heiligtum geführt haben. Zudem ist das untere Ende der Treppengasse an der Westtorstraße anspruchsvoll ausgeführt: Ihre ersten drei Stufen sind aus Marmor gefertigt als Abschluß der Freitreppe, die sich über die gesamte Länge am Nordrand der Agora und weiter verlängert des 'Fisch- und Fleischmarktes' erstreckt. Westlich anschließend springt die nördliche Flucht der Westtorstraße mit einer hohen Terrassenmauer um etwa 1.40 m vor, so daß der Eingang zur Treppengasse gewissermaßen in der Ecke der erweiterten Nordkante der Agora liegt. (8) Schließlich ist dort, wo die Gasse in ihrer Verlängerung auf den Altarplatz geführt hätte, in der Reihe der Weihgeschenke an der Hallenrückwand eine Lücke gelassen, die ohne daß dafür ein Grund ersichtlich wäre, auch später nicht geschlossen wurde.

Man mag sich vorstellen, daß die beiden Viertel Insulae, die der Terrasse des Athenaheiligtums bei der Erweiterung nach Osten nachträglich hinzugefügt wurden, ursprünglich zwar nicht mehr dem eigentlichen Temenos als sakralem Bereich zugehörten, doch zumindest funktional dem Heiligtum als Vorbereich zugeordnet waren.

An dieser Stelle soll noch einmal näher auf den oben – unter (3) – angesprochenen, aus dem Fels gemeißelten Raum eingegangen werden. Während sein Boden etwa 35 cm unter dem gepflasterten Platz liegt, reichen seine Wände noch bis knapp unterhalb der Oberkante des Pflasters (OK Boden 95.25 m; OK Wandrest 95.60 m, OK Pflaster an Südkante 95.654 m). Dabei läßt sich an der höchsten Stelle die für Außen- und Innenschale etwas unterschiedlich tief abgearbeitete Auflagerfläche unterscheiden, was zeigt, daß der Fels nicht erst nach Abriß des Gebäudes tiefer abgearbeitet worden ist. Die Interpretation dieses Raumes muß angesichts der geringen Spuren hypothetisch bleiben. Doch läßt sich immerhin beobachten, daß der Raum etwa gleich groß wie der Oikos des in Priene gebräuchlichen Haustyps ist, und an entsprechender Stelle im Insularaster liegt. Es könnte sich daher um Reste einer Wohnbebauung handeln, die ursprünglich das südöstlich des Altarplatzes gelegene Viertel einer Insula mit zwei Parzellen einnahm. Ein weiterer Wandrest, der nach Norden in den Querschnitt der 'Athenasträße' abgeht, kann allein mit dieser Deutung allerdings nicht erklärt werden. Da dieser Wandrest höher ragt als der Boden der Athenasträße, muß die Wand bereits gestanden haben oder gleichzeitig errichtet worden sein, als der Straßenboden sorgfältig geebnet wurde. Die Straße auszubauen, erscheint aber nur sinnvoll, wenn sie auf den Altarplatz vor dem Tempel führte und nicht etwa durch eine Mauer versperrt wurde. Jener Wandrest muß daher wohl am ehesten einem älteren Propylon zugeschrieben werden und zwar dessen Türwand. Mit den geringen Spuren ist indes eine genauere Vorstellung vom Aussehen des Baus nicht möglich. Unklar ist schon, ob man auch den herausgemeißelten Raum südlich der Straße diesem Bau zurechnen muß, oder ob das Propylon angesichts dessen, daß weitere Spuren fehlen, nicht vielmehr in denkbar schlichter Form lediglich aus der Türwand selbst und einem Vordach bestand. Des weiteren finden sich kaum Befunde dafür, wann das Gebäude abgetragen wurde. Da der Felsboden vor der Rückseite des Altars auf einem Niveau von ~95.45 m geebnet ist, könnten der gepflasterte Platz und die Euthynterieschicht des Altars auf ihrer Ostseite gegenüber dem anschließenden Gelände um eine Stufe erhöht gewesen sein. Die aus dem Fels gemeißelten Wandansätze des

⁵⁶³ Die Breite ist zwar weitaus geringer als die der anderen Nord-Süd-Gassen, die das Insularaster in Stadtmitte aufweist (~3.70 bis 5.89 m); doch einerseits war eine Gasse an dieser Stelle im Insularaster der Stadt nicht vorgesehen und andererseits ist sie immerhin etwa einen Meter breiter als die westlich des Heiligtums heraufführende Treppengasse 12. Im unteren, erhaltenen Abschnitt sind die Stufen in recht gleichmäßiger Steigung und Auftrittsweite aus dem Fels geschlagen; Brecciaquader ersetzen fehlerhafte Stellen und überdecken einen dort herabgeführten Kanal.

angesprochenen Raums wurden jedoch nicht abgearbeitet. Das würde darauf hinweisen, daß dieser Raum bzw. sein Gebäude stehen gelassen wurden, wenn es sich nicht auch lediglich um eine Nachlässigkeit handeln könnte. Die Oberkante der Wandansätze reicht nämlich nicht höher als einige geebnete Felsflächen südlich des Tempels und des gepflasterten Platzes⁵⁶⁴. In diesem Zusammenhang läßt sich anhand der Bauphase I der Halle ein wichtiger Hinweis gewinnen: Die Halle endete – anders als im Westen, wo die Terrassenmauer bündig an das Fundament des Athenatempels anschließt – ungefähr 2.35 m westlich der Ostflucht des Altars. Das scheint im Grunde ihrer Verwendung zu widersprechen, das Heiligtum zu einer Gesamtanlage zusammenzuschließen (unten S.# 201) – zumindest wenn im Osten unbebautes Gelände anschloß. Wenn jedoch dieses Gelände eine geschlossene Bebauung trug und dazwischen die vom ‘Fisch- und Fleischmarkt’ kommende Gasse ins Athenaheiligtum führte, ergäbe sich ein stimmiges Bild der Gesamtanlage. Der angesprochene Baurest dürfte nach dieser Überlegung also wohl erstens von einer umfangreicheren Bebauung stammen, und zweitens Ende des 2. Jh. v. Chr. noch aufrecht gestanden sein. Das nach dem nördlich über die ‘Athenasträße’ verlaufenden Wandrest angenommene Propylon wird hingegen wohl mit der Errichtung des monumentalen Altars niedergelegt worden, hätte sich doch sonst der Zugang nur etwa 1.90 m breit um die Südostecke des Altars winden müssen.

Westen

Am unsichersten ist die Grenze des Heiligtums auf der Westseite zu bestimmen. Wegen der schlechten Erhaltungslage konnte schon Schrader nur vermuten, daß das Athenaheiligtum hinter dem Tempel noch weiter nach Westen reichte⁵⁶⁵. Als »Verlängerung« bezeichnet, deutete er den Bereich offensichtlich als nachträgliche Erweiterung.

Dort befindet sich 16.50 m westlich des Tempels ein stark zerstörter, Nord-Süd gerichteter, querechteckiger Bau. In der Südwestecke ist seine Wand bis zu 1.55 m hoch aus dem Fels gemeißelt, was zeigt, daß der Bau errichtet wurde, als man dieses Areal ebnete. Seine östliche Mauer einschließlich der anschließenden Eckbereiche ist hingegen unter Verwendung von Spolien wohl erst in einer zweiten Phase errichtet worden. In seinem Innenraum mit den Abmessungen von 6.50 m auf 12.50 m lassen sich längs der Westwand die Fundamentreste vermutlich für ein Podium erkennen, dem wahrscheinlich eine dort liegende Platte mit einer Plinthereinlassung wohl einer Statue, #Inv.-Nr. P V 14, zuzuweisen ist, was vielleicht auf eine sakrale Funktion schließen läßt. Noch weiter im Westen folgt eine unbebaute Terrasse ungefähr von der Größe einer halben Insula, die sich im Grunde nur von Osten, also vom Athenaheiligtum aus sinnvoll erschließen ließ. Ihre Nordkante wird von der hier bereits recht schmalen und steil nach Norden abfallenden Felsrippe gebildet, während sie im Süden und Westen von einer mächtigen Bossenquadermauer gehalten wurde. Auf welchem Niveau die Terrasse lag, läßt sich nicht exakt rekonstruieren: Die Mauer ist an der höchsten Stelle bis zu einem Niveau von etwa 94.40 m erhalten – etwa 1.30 m unter der Euthynterie des Athenatempels; die Oberkante eines quadratischen Fundaments, das östlich des angesprochenen Baus liegt und von einem Altar oder Weihgeschenkmonument stammen dürfte, hat hingegen ein Niveau von 96.05 m, wie die erste Stufe des Tempels; im Norden reicht das Gelände der Terrasse bis zu einem Niveau von etwa 96.50 m. Die Mauer ist im Südwesten völlig eingestürzt und die Füllung erodiert, so daß einzelne ältere Mauerreste an der Oberfläche zu sehen sind, die eine Vorgängerbebauung des Areals belegen. Der technische Aufbau aus zweischaligen höheren Läuerschichten und einzelnen flacheren

⁵⁶⁴ Die geebneten Felsflächen südlich des Tempels folgen der Euthynterieschicht um 95.65 bis 95.69 m. Auch eine Felsbettung für Fundament I an seiner Nordwestecke hat ein Niveau von etwa 95.60 m. Vor der südlichen Pflasterkante steht .

⁵⁶⁵ Wiegand – Schrader 82. 136.

Binderschichten ähnelt den seitlichen Anfügungen der großen Terrassenmauer im Süden der Athenaterrasse. Zudem finden sich auf der Vorderseite von mindestens drei Quadern sichelförmige Steinmetzzeichen wie am östlichen, gegen 100 v. Chr. datierten Abschnitt der Athena-Terrassenmauer und am äußeren Stufenbau des Propylon. Daher könnte zur gleichen Zeit, als das Temenos um eine halbe Insula nach Osten erweitert wurde, auch die insgesamt etwa 1500 m² große Terrasse westlich des Athenatempels angelegt worden sein.

Die Anlage stellt dabei Bezüge zum Athenaheiligtum her: Der querrrechteckige Bau fluchtet im Norden gemeinsam mit dem Stylobat des Tempels. Des weiteren steht etwa 4.70 m weiter nördlich eine Felswand bündig zum Brunnen v_1 und den Weihgeschenken w_1 und w_2 beim östlichen Ende des Tempels, denen sich vermutlich wie im Süden noch eine ganze Reihe weiterer Weihgeschenkbasen anschloß. Diese Wand begrenzt den Platz, der sich zwischen dem Tempel und dem genannten Bau ergibt, und wurde stehen gelassen, als man den Platz planierte. Der nördlich vor dem Tempel frei gehaltene Streifen setzte sich auf diese Weise weiter nach Westen fort und bildete den Hauptzugang auf die westliche Terrasse. Diese Fluchtenbezüge können jedoch nicht belegen, daß der Bereich zum Heiligtum gehörte, sondern zeigen lediglich, daß ein zusammenhängender öffentlicher Stadtraum gebildet werden sollte. Der Bereich könnte dem Athenaheiligtum funktional zugeordnet gewesen sein, ohne zum Athenatemenos im eigentlichen Sinn zu gehören. Dabei mag es sich, ähnlich wie im Norden beobachtet wurde, um ein eigenes Heiligtum handeln oder um eine für Feste benötigte Freifläche. Zur ursprünglichen Anlage läßt sich dieser Bereich wohl nicht rechnen: Die Insula südwestlich des Athenatempels war bis an ihre Nordgrenze mit Häusern bebaut und ließ an der Ecke des Tempels nur einen schmalen Umgang von etwa 2.50 m frei. Schon der Tempel selbst reichte etwa 2.50 m weiter nach Süden, ohne den etwa 6.75 m breiten Geländestreifen davor. Nach dem Bau der Halle im 2. Jh. v. Chr. hätte sich das Heiligtum vor dem Tempel und Altarplatz sogar ungefähr 20 m weiter nach Süden gereicht als der westliche Bereich. Ein solcher Versprung der Grenze, zudem so nahe am Tempel, ist aber unwahrscheinlich.

Vielmehr scheint die westliche Temenosgrenze an der Rückseite des Tempels in der Verlängerung der Gasse 12 verlaufen zu sein, wobei allerdings ihre genaue Lage unklar ist. Vielleicht zählte die Gasse noch zum Temenos, so daß hinter dem Tempel ein etwa 2.50 m breiter Streifen umlief. Andernfalls könnte die Grenze durch den westlichen Schenkel der Athena-Terrassenmauer angegeben sein. In diesem Fall wäre sie etwa in Gassenmitte verlaufen sein und die Rückseite des Tempels selbst würde die westliche Grenze des Temenos bilden. Doch ist zu bedenken, daß der westliche Abschnitt der Terrassenmauer aus einer späteren Phase stammt. Dabei wurde der geplante Gassenquerschnitt etwa zur Hälfte überbaut, hingegen keine wesentliche Linie im Insularaster aufgegriffen. Das läßt sich zwar damit erklären, daß man bündig an das Tempelfundament anschließen wollte, läuft allerdings der eigentümlichen Einbindung des Tempels in das Planungsraster der Stadt zuwider, nach der die Säulen der Frontseiten im Stadtrastr axial auf der Gassenflucht stehen. Denn durch den Bau der Terrassenmauer wurde verdeckt, daß der Tempel, wenn man die Gasse hinaufblickte, auf diese Weise mit seiner westlichen Peristasis effektiv in den Gassenraum vortritt. Demnach muß man vielmehr annehmen, daß die Gasse ursprünglich in voller Breite bis zum Tempel führte, dessen Fundament an dieser Ecke sogar als sichtbarer Unterbau aufgeragt haben könnte. Andererseits kann man sich jedoch kaum vorstellen, daß der Tempel über die Temenosgrenze hinausragte. Daher muß man hier wohl zwischen dem beabsichtigten optischen Eindruck und der sakralen Grenze des Temenos unterscheiden.

Hinzu kommt ein weiteres Problem: Zwar sind auch in anderen Heiligtümern die Tempel oft weit gegen die rückwärtige Grenze geschoben, so beispielsweise in Priene selbst im Asklepiosheiligtum an der Agora, im Demeterheiligtum und im Heiligtum nördlich des Athenabezirks oder in Pergamon der Dionysostempel auf der Theaterterrasse. Doch handelt es

sich bei keinem dieser Tempel um einen Peripteros, dessen auf Allseitigkeit ausgerichtetem Wesen eine solche Anordnung im Grunde widerspräche. Diese scheint eigentlich nur dann vorstellbar, wenn die Grenze optisch nicht in Erscheinung träte. Für eine solche Auflösung der Temenosgrenze sind bisher aber keine Vergleiche bekannt, außer bei Grenzen zwischen einzelnen Heiligtümern, die in einem gemeinsamen Bezirk stehen.

Abgesehen von der fraglichen Zugehörigkeit des westlichen Felsrückens nahm das Heiligtum nach diesen Beobachtungen in seiner größten Ausweitung die Fläche von höchstens vier halben Insulae ein, die sich beiderseits der Verlängerung der 'Athenastraße' gegenüberliegen. Anfangs scheint das Temenos im engeren Sinn sogar nur den Kernbereich aus Tempel und Altar umfaßt zu haben, sowie beiderseits ungefähr 6.50 m breite Streifen, auf denen im Laufe der Zeit die zahlreichen Weihgeschenkbasen errichtet wurden. Erst im Späthellenismus wurden dann der südliche und östliche Bereich, zudem vielleicht die Terrasse im Westen, in zwei Schritten hinzugenommen.

Wie die Untersuchung der Grenzen zeigte, sind drei verschiedene Aspekte sorgfältig zu unterscheiden. Bei der Planung der Stadt wurde eine bestimmte Fläche im Insularaster für das Athenaheiligtum vorgesehen. Das Temenos, das heißt der Bereich der tatsächlich als Heiligtum abgegrenzt und geweiht war, scheint diese Fläche, bedingt durch das schwierige Gelände, allerdings nicht vollständig ausgenutzt zu haben. Zudem mußten die Grenzen anscheinend nicht durch bauliche Strukturen definiert sein. Die Terrasse entspricht nicht zwingend dem Temenos. So waren das nördlich des Altarplatzes gelegene kleine Heiligtum und das Athenaheiligtum in etwa gleicher Höhe terrassiert, und sie wurden anscheinend von keiner Mauer getrennt.

UMGRENZUNG DES HEILIGTUMS UND ZUGÄNGE

Das Temenos war anscheinend – zumindest in der letzten Phase seiner Anlage – nicht von einer aufgehenden Temenosmauer umgeben, sondern die Grenzen wurden durch Grenzstelen⁵⁶⁶ sowie die Stütz- und Terrassenmauern bezeichnet. Die Terrassenmauer im Süden schloß, wie die Beobachtungen an ihrem östlichen Abschnitt gezeigt haben, wohl bündig mit der Oberkante der Terrasse ab und besaß nicht einmal eine Brüstung. Die Stützmauer im Norden kann ebenfalls nicht höher gereicht haben, da sie auf der Innenseite vom Fundament einer Weihgeschenkbasis (x) überbaut wird. Auch an die Seitenwände des Propylons der frühkaiserzeitlichen Bauphase I schloß keine aufgehende Temenosmauer an, obwohl die Terrasse nördlich des Propylon nur etwa 1 m gegenüber der östlich davor verlaufenden Gasse 10 erhöht war. Das Heiligtum trat der Stadt nicht als umschlossener Bezirk gegenüber. Offensichtlich war eine die Sicht versperrende Ummauerung gegenüber den umliegenden Teilen der Stadt nicht als notwendig erachtet worden. Vielleicht spielt in diesem Zusammenhang auch eine Rolle, daß der Altar als der zentrale Ort der sakralen Handlung im Athenaheiligtum selbst eine Umfassungsmauer besaß. Der Offenheit der äußeren Erscheinung entsprechend, war das Heiligtum wahrscheinlich über mehrere Zugänge mit dem Straßenraster der Stadt verbunden: Man konnte das Heiligtum wahrscheinlich nicht nur von der 'Athenastraße' über den vermutlichen Hauptzugang betreten, sondern auch über mehrere Nebenzugänge, wie im Zusammenhang mit den einzelnen Phasen der baulichen Entwicklung des Heiligtums im einzelnen angesprochen wird.

⁵⁶⁶ Es wurden insgesamt fünf Grenzstelen des Athenatemenos, IvPriene 164 – 168, nicht *in situ* gefunden.

ÜBERLEGUNGEN ZUR BAULICHEN ENTWICKLUNG

Die bei den Untersuchungen der einzelnen Nebenbauten gewonnenen Ergebnisse lassen sich zusammen mit diesen Überlegungen zum Insularaster und zu den Temenosgrenzen zu einem Abriß der baulichen Entwicklung des Heiligtums zusammenführen. Bereits zur Zeit der Stadtneugründung gegen Mitte des 4. Jh. v. Chr. wurde das Areal des Athenaheiligtums an herausragender Stelle im Stadtgelände ausgewiesen und mit dem Bau des Athenatempels begonnen, mit dem man den Architekten Pytheos beauftragt hatte. Wie der Vergleich der Bauornamentik mit der anderer fest datierter Bauten Kleinasiens zeigt, wurde die Peristasis bis zur Vollendung des Tempels in augusteischer Zeit kontinuierlich oder in zahlreichen Phasen ohne längere zeitliche Unterbrechungen sukzessive errichtet⁵⁶⁷. Etwa ebenso lang dauerte der Ausbau der Heiligtumsanlage, wenn man von der letzten beobachteten Maßnahme, einer Verlängerung des Propylons vielleicht erst im 2. Jh. n. Chr., absieht. Wie nun die Bearbeitung der Nebenbauten erbrachte, konzentrierte sich der Ausbau nicht im wesentlichen auf nur zwei Phasen, wie vor allem Gerkan angenommen hatte⁵⁶⁸, sondern stellt sich vielmehr als ein langer Prozeß dar, in dem in mehreren Phasen die Fläche des Temenos erweitert und die Anlage dabei jeweils erheblich umgestaltet wurde. Hierunter lassen sich drei Hauptphasen unterscheiden. Die ursprüngliche spätklassische Anlage wurde durch den monumentalen Altarbau weiter ausgebaut. In den beiden weiteren Bauphasen wurde die Anlage durch Hinzufügungen zum Bestand oder Erweiterungen jeweils grundlegend neu geordnet: in der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. durch die Errichtung einer Halle im Süden des Heiligtums und am Anfang des 1. Jh. v. Chr. durch eine Verlängerung des Heiligtums nach Osten.

(I) Ursprüngliche Anlage

Das Areal des Athenaheiligtums wurde, wie oben gezeigt, bereits zu Beginn der Neuanlage der Stadt ausgewiesen. Für diesen größten Monumentalbau Prienes, den Tempel der Athena, deren Kult für die Polis von zentraler Bedeutung war, hätten statt des Felsrückens im Bereich der Stadtmitte auch flachere und leichter zu terrassierende Bauplätze gegeben: So hätte man etwa dem Athenaheiligtum den Bauplatz eine halbe Insula weiter nördlich und ein oder zwei Insulae weiter östlich zuweisen können; dabei hätte das Areal zudem, auf zwei ganzen Insulae, einfacher in das orthogonale Straßenraster der Stadt eingefügt werden können. Dies zeigt, daß die Lage auf dem Felsrücken, den bereits der Tempel selbst in der Breite weitgehend ausfüllte, sowie die Anordnung im Stadtraaster keineswegs lediglich topographischen Zwängen folgte, sondern absichtsvoll gewählt und geplant war. Auf dem Felsrücken thront der Tempel gewissermaßen an herausragender Stelle in der Stadt und beherrscht mit seiner beeindruckenden Fernwirkung die Stadtansicht von Süden und Westen aus⁵⁶⁹ – von den tiefer gelegenen Teilen der Stadt sowie von der damals noch nicht verlandeten Meeresbucht und dem Hafen⁵⁷⁰. Gerade Tempel der Athena als poliadischer Gottheit sind auch andernorts in vergleichbarer hervorgehobener Weise angeordnet, so in Lindos auf Rhodos vor dem hellenistischen Ausbau zu einem Terrassenheiligtum, im nahegelegenen Herakleia am Latmos⁵⁷¹ und auf dem Burgberg von Pergamon. Ebensowenig

⁵⁶⁷ Rumscheid, Bauornamentik 179 – 192, Zusammenfassung 192.

⁵⁶⁸ Gerkan Athenaaltar 35. vermutet neben der ursprünglichen Phase eine zweite zur Zeit des Orophernes, in der der Tempel fertiggestellt sowie Altar und Halle errichtet wurden.

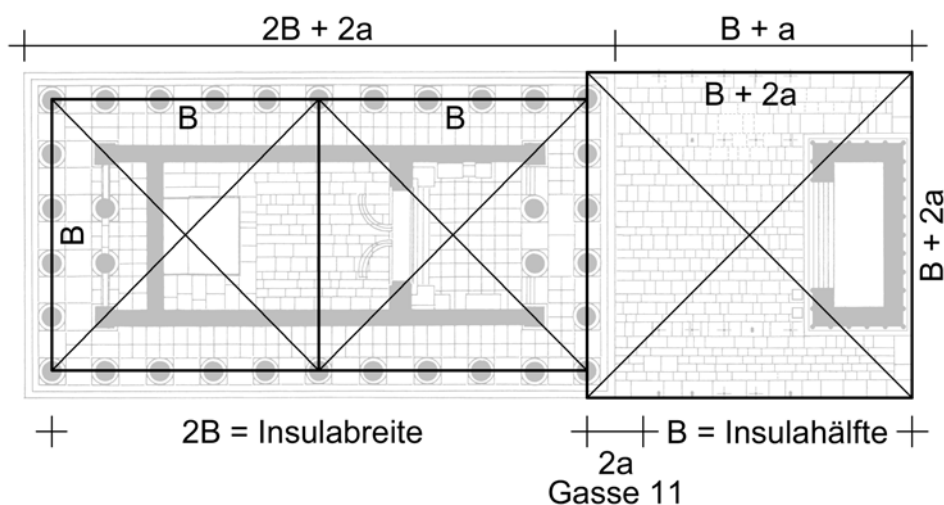
⁵⁶⁹ So auch Lauter 83.

⁵⁷⁰ Anm.# 527.

⁵⁷¹ A. Peschlow-Bindokat, AA 1977, 94 f. erhielt für den Athenatempel in Herakleia durch neu aufgefundene Inschriften, die Seleukidenherrschaft bezeugend, einen *terminus ante quem* um 190 v. Chr.

wie die Lage im natürlichen Gelände ist in Priene als Zufall anzusehen, daß Athenaheiligtum und Tempel in Nord-Südrichtung gegenüber dem Insularaster verschoben sind. Der Athenatempel bildet dadurch den Sichtabschluß der ‘AthenasträÙe’, jedoch ohne sie zu versperren, indem der südliche Teil der Ringhalle gewissermaßen als ihre Fortsetzung dient.

Die ursprüngliche Anlage des Temenos – der Tempel, sein Vorplatz mit einem früheren Altarbau und vielleicht beiderseits schmale nur etwa 6 bis 7 m breite Geländestreifen – wurde gleichzeitig mit dem Stadtplan entworfen und eingemessen. Als Indiz hierfür wurde in der Forschungsliteratur bisweilen angeführt, daß die Frontsäulen des Tempels axial auf den Seiten einer Insula stehen⁵⁷². Dieser Bezug lieÙe sich allerdings ebensogut bei einer nachträglichen Einfügung des Tempels herstellen. Doch darüber hinaus lassen sich weitere Übereinstimmungen beobachten: Der Altar und der gepflasterte Platz sind mit ihrer Ostseite exakt gegen die Mittellinie der im Stadtraster östlich des Tempels gelegenen Insula gerückt. Zugleich liegt dem Platz anscheinend die Proportion eines Quadrats zu Grunde: Die Strecke von der Achse der östlichen Säulen des Tempels bis zum Ostende von Altar und Platz entspricht der Breite des Platzes und der Euthynterie des Tempels (rechnerisch anhand von Festpunkten ermittelt und die Restabmessungen bis zu den Bauwerkskanten aus dem Steinplan abgegriffen: 21.38 m bzw. 21.39 m). Daraus ergibt sich zugleich, daß der Platz halb so lang wie die Euthynterie des Tempels ist. Angesichts der minimalen Abweichungen ist unwahrscheinlich, daß hier eine nur zufällige Übereinstimmung vorliegt. Die Tiefe des Platzes entspricht dabei der Breite der östlich des Tempels verlaufenden Gasse 11 und der halben Breite einer Insula. Diese Merkmale lassen sich gemeinsam nur bei einer Gassenbreite von etwa 3.72 m erfüllen⁵⁷³, die unabhängig von dieser Überlegung bei der Fortschreibung des



Insularasters in den Bereich des Heiligtums tatsächlich ermittelt wurde⁵⁷⁴. Diese Gasse ist damit schmaler als die anderen im Bereich der Stadtmitte: Die drei über die Agora führenden Gassen 8, 9 und 10 waren an den Kreuzungen mit der ‘AthenasträÙe’ ursprünglich jeweils etwa 5.70 m breit, die westlich des Tempels vorbeiführende Treppengasse 12 etwa 4.35 m. Offensichtlich richtete sich im Stadtraster die Breite der Gasse 11 nach der Planung im Athenaheiligtum. Hinzu kommt die Beobachtung, daß der Tempel – allerdings mit unterschiedlichen Teilen – im Süden in die gedachte Verlängerung der ‘AthenasträÙe’ und auf beiden Seiten in die der Gassen jeweils etwa zur Mitte hineinragt. Im Osten ragt er dabei mit seiner Euthynterie genau bis zur Mitte der Gasse 11, im Westen, wo die westliche

⁵⁷² s. o. Anm.# 528.

⁵⁷³ 21.38 m – 17.66 m (halbe Insulabreite) = 3.72 m.

⁵⁷⁴ s. oben S.# 186.

Gassenflucht weniger klar zu bestimmen ist, anscheinend mit dem etwas weiter vorstehenden Fundament; im Süden schließlich überbaut der Naos die zwischen 4.35 und 4.70 m breite 'Athenastraße' etwa bis zur Mitte, während die andere Hälfte des Straßenraumes sich im Pteron mit einer lichten Weite von etwa 2.20 m fortsetzt. All diese Beobachtungen weisen darauf hin, daß Athenaheiligtum und Stadtraster in engster Abstimmung aufeinander entworfen wurden. Dabei wurden nicht nur Tempel und Heiligtum in das Stadtraster eingefügt, sondern auch umgekehrt das Stadtraster an den Entwurf des Heiligtums angepaßt. Beide stammen daher wohl aus einer Hand, wie in der Forschung bereits wiederholt vermutet wurde, ohne daß der Beweis hatte erbracht werden können⁵⁷⁵.

Die Grenzen des Heiligtums verliefen nach den oben dargelegten Beobachtungen und Überlegungen (S.# 191) ursprünglich im Osten entlang der Mittellinie der vor dem Tempel gelegenen Insula, im Norden etwa 6.50 m vor dem Tempel und im Westen etwa an dessen Rückseite. Die ungefähr mittige Anordnung auf dem Felsrücken und eine vermutete Symmetrie zur Nordseite sprechen dafür, daß das Heiligtum sich nach Süden ebenfalls nur bis etwa 6.50 m vor den Tempel erstreckte und somit die im Insularaster frei gehaltene Fläche nur zum Teil in Anspruch genommen wurde. Die beiden weiter östlich gelegenen Viertel Insulae gehörten anscheinend noch nicht zum Temenos, könnten aber bei der Planung des Stadtrasters dem Heiligtum zumindest funktional zugeordnet gewesen sein. Dabei blieb die Viertel Insula nördlich der 'Athenastraße' anscheinend unbebaut und diente vielleicht als eine Art Abstandsfläche; die südliche trug eine nicht mehr eindeutig zu bestimmende Bebauung – vielleicht Wohnhäuser.

Vom Tempel war der Naos angesichts der Weihinschrift Alexanders des Großen auf einer Ante des Pronaos wohl noch zu dessen Lebzeiten fertig gestellt worden. Bis in die erste Hälfte des 3. Jh. v. Chr. war die Peristasis auf der Ostseite und entlang des Pronaos errichtet worden, wie an der Bauornamentik zu erkennen ist⁵⁷⁶. Der in Resten erhaltene Altarbau ist in die Jahrzehnte um 200 v. Chr. zu datieren. Da ein Altar jedoch Voraussetzung für den Kultbetrieb ist, muß man einen älteren annehmen, auch wenn von diesem keine Reste bekannt sind. Er wird wohl bereits am selben Platz mittelaxial vor dem Tempel gestanden haben, aber vermutlich kleiner als der spätere Bau gewesen sein. Denn sonst hätte er nur einen erstaunlich geringen Abstand von etwa 1.85 m zu der östlich an den Platz anschließenden und südlich der 'Athenastraße' gelegenen Bebauung gehabt, von der noch der weiter oben behandelte, aus dem Fels gemeißelte Raum zeugt. Ausschließen läßt sich eine solche Lösung allerdings nicht: An der Rückseite des Tempels reicht die Hausbebauung selbst an diesen bis auf etwa 2.50 m heran. Andere größere Bauten besaß die ursprüngliche Heiligtumsanlage anscheinend nicht; jedenfalls gibt es keinerlei Hinweise auf solche. Unmittelbar vor der Südseite des Tempels sind entlang der fünf östlichen Säulen einige Bettungen im Fels geglättet, die vermutlich der Aufstellung von Weihgeschenkbasen dienten. Ganz an den Tempel gerückt werden sie wohl nach Süden, vom Tempel weg und zur Ebene hin orientiert gewesen sein. Sie wurden später anscheinend entfernt (und vielleicht an anderer Stelle wieder aufgestellt⁵⁷⁷), vermutlich als man spätestens in der ersten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. begann, einige Meter weiter südlich zahlreiche Weihgeschenkbasen aufzureihen.

Unbekannt ist, inwieweit das Gelände schon in dieser frühen Phase auf einheitlichem Niveau terrassiert worden ist, das heißt am Fels höher ragende Teile abgearbeitet und niedriger gelegene Bereiche aufgeschüttet sowie mit Stützmauern befestigt worden sind. An

⁵⁷⁵ F. Hiller von Gaertringen, *IvPriene XI*; Hoepfner – Schwandner 196. 203. 310 ff. Hoepfner, *Wohnen*, 343 Abb. und 344.

⁵⁷⁶ Rumscheid *Bauornamentik a. O.*

⁵⁷⁷ Eine solche Translozierung eines Monuments ist beispielsweise in Priene für eine Exedra belegt, die auf der Agora am Westende der Wandelbahn vor der Heiligen Halle wieder aufgestellt wurde. Bauuntersuchung des Verf. mit cand. arch. Ch. Weinzierl; vgl. A. von Kienlin, in: *DiskAB* 8, 117 mit Abb. 2.

einer Stelle nördlich des Tempels, etwa gegenüber seiner 8. Säule von Ost, blieb der Fels etwa einen halben Meter höher stehen, wahrscheinlich da dort bereits ein Weihgeschenkmonument aufgestellt worden war, als man diese Arbeiten durchführte. Im Südwesten war dem Tempel möglicherweise noch keine Terrasse vorgelegt, so daß sein Fundament als sichtbarer Unterbau frei gelegen haben könnte⁵⁷⁸.

Einige Beobachtungen weisen darauf hin, daß mehrere Zugänge ins Heiligtum führten. Der Entwurf des Tempels ist bekanntlich so in das Stadtraster eingebunden, daß die Säulen der beiden Fronten axial auf den Seiten einer Insula stehen. Die Fronten traten dadurch effektiv in den Raum der beiden Gassen vor. Für diese raffinierte Wirkung mußten die Blickachsen die Gassen empor frei gewesen sein. Schon deshalb ist anzunehmen, daß man nicht nur von Osten, von der 'Athenasträße' her, wo später das Propylon errichtet wurde, ins Heiligtum gelangte, sondern auch die Gassen 11 und 12 jeweils von Norden und Süden hinein geführt haben könnten. Neben der vermuteten Einmündung nördlich der Ostseite des Tempels liegen seitlich die Reste zwei Brunnen⁵⁷⁹, welche des öfteren an Zugängen in Heiligtümer zu beobachten sind. Südlich des Athenaheiligtums wurde die Gasse 11 scheinbar zwar nicht ausgeführt: Der im Stadtraster hierfür vorgesehene Streifen wird von der Westtorstraße durchtrennt, die dort mehrere Meter tief durch den Fels gehauen wurde. Dies geschah aber anscheinend erst in einer späteren Phase. Denn die Westflucht der Gasse wird von der Bebauung am Fuß der Athenaterrasse genau eingehalten und an der nördlichen Felswand des Straßendurchbruchs läßt sich ein leichter Absatz bzw. Wechsel der Werkzeugspuren als Hinweis deuten, daß die Straße erst nachträglich tiefer gelegt wurde, um vom Westtor heraufführend, eben auf den 'Fisch- und Fleischmarkt' und die Agora zu münden. Der Hauptzugang ins Athenaheiligtum wird indes auch ursprünglich von der 'Athenasträße' erfolgt sein, die in ihrer Verlängerung gewissermaßen durch das südliche Pteron des Tempels geführt ist. Darauf weist auch das später errichtete Propylon hin, zumal wenn man von einer Kontinuität der Festwege ausgeht.

Der Bezirk war in der ursprünglichen Anlage, wie sie sich nach diesen Überlegungen darstellt, räumlich nicht als mehr oder weniger geschlossener Platzraum ausgebildet. Den größten Teil nahm der an seinen westlichen Rand geschobene Tempel ein, der auf seinen Langseiten nah an die Kanten des ursprünglich anzunehmenden Heiligtumsplateaus reichte oder sogar die Kante selbst bildete. Nicht ein von Gebäuden umstandener Platz, sondern der Tempel selbst definierte räumlich als frei stehender plastischer Baukörper das Heiligtum. Der eigentliche Opferplatz, vor der Eingangsfront des Tempels mit einem auf der gegenüberliegenden Seite anzunehmenden Altarbau gelegen, nahm nur etwa ein Drittel der Gesamtfläche des Heiligtums ein.

(II) Errichtung des Monumentalaltars und die Entwicklung bis zum mittleren 2. Jh. v. Chr.

Wohl gegen Ende des 3. Jh. v. Chr. wurde der anzunehmende ältere Altar durch einen monumentalen Neubau ersetzt. Wie im Kapitel zum Altar ausführlich dargelegt, wird dieser durch zahlreiche Bezüge dem Tempel eng zugeordnet, so daß die beiden Bauten als einheitlich gestaltetes Ensemble erscheinen: Der Altar steht, wie üblich, quergelagert der Front des Tempels genau in dessen Längsachse gegenüber. Des weiteren fluchten die Seitenwände des Altars und des Naos gemeinsam, was um so deutlicher zu sehen war, als

⁵⁷⁸ s. oben S.# 194.

⁵⁷⁹ s. Anhang Sondage AH8. – Die Brunnen wurden nacheinander benutzt. Von beiden sind heute fast nur noch die Fundamente und Wasserleitungsanschlüsse erhalten. Vom südlicheren, späteren Brunnen zeigt Pullans Skizze V, 37 (Nr. nach Müller-Wiener) noch den Umriß der unteren Stufe, deren östlicher Block demnach heute wohl noch *in situ* liegt.

diese Flucht etwa in der Mittelachse der 'Athenastraße' verläuft. Darüber hinaus wird der Altar in seiner Gestalt dem Tempel angeglichen, indem er an seinen Umfassungswänden dessen Grundrißschema von 6 auf 11 Säulenachsen mit einer Halbsäulenordnung aufgreift. Der Bau ist mit seiner Rückseite an die Ostgrenze des Temenos gerückt, so daß seine prächtige Rückwand gewissermaßen auch das Heiligtum abschloß.

Zur gleichen Zeit oder unmittelbar im Anschluß wurde der Platz östlich des Tempels in der Breite seiner Euthynterie und bis zur Rückseite des Altars mit Marmorplatten gepflastert. Zumindest sah die Planung des Altars das Pflaster bereits vor, indem der Altar mit seiner Euthynterie die Oberkante der des Tempel genau übernahm. An seiner Südostecke schließt das Pflaster dicht an den aus dem Fels gemeißelten Baurest an, der auf der Viertel Insula südlich der 'Athenastraße' anschließt, was darauf hinweist, daß diese Bebauung noch stand, als man das Pflaster verlegte, und wohl auch noch stehen gelassen wurde.

Wann man begann, südlich des Tempels und des Altarplatzes Weihgeschenkmonumente an einer gemeinsamen Vorderkante aufzureihen, läßt sich nicht exakt feststellen. Die auf den Basen F und I rekonstruierten Pfeilermonumente werden nach der Ornamentik ihrer Sofakapitelle in die erste Hälfte oder ins mittlere 2. Jh. v. Chr. datiert⁵⁸⁰. Einen vagen Anhalt geben zudem die Buchstabenformen eines Inschriftrestes auf dem untersten Quader des Pfeilermonuments auf Fundament F. Inschriften in Priene mit vergleichbaren Buchstabenformen – Σ mit auseinandergehenden Schenkeln und K über die Zeilenhöhe ragend sowie mit deutlich kleineren Querstrichen – weist Hiller von Gaertringen spätestens an den Anfang des 2. Jh. v. Chr.⁵⁸¹. Eine Exedra auf Fundament G könnte noch etwas älter sein, da sie als einzige Basis die sonst einheitliche Vorderkante übertritt; die blockförmige Basis auf H ist nach Ausweis der gegen G laufenden Gußkanäle nochmals früher. Auch die Exedra auf Basis M ist zumindest älter als die spätere Halle, deren Rückwand ihr Fundament am Rand überbaute. Die Reihe der Weihgeschenkbasen ist nach Norden zum Tempel und auf den Altarplatz hin orientiert und rahmt auf diese Weise das Heiligtums an seiner Südseite. Symmetrisch zur südlichen Reihe wurden wohl auch nördlich des Tempels Weihgeschenkbasen aufgereiht, von denen heute allerdings nur wenige Fundamente sichtbar offen liegen⁵⁸². Die Basen nördlich des Altarplatzes waren hingegen etwas weiter zurückgesetzt und nicht bündig ausgerichtet.

Die beiden bereits genannten Pfeilermonumente wurden dabei so angeordnet, daß sie effektvolle Blickfänge bildeten. Der Pfeiler auf Fundament I ist, der Südostecke des Tempels schräg gegenüber, in die Blickachse der Gasse 11 gestellt; derjenige auf F bildet das Gegenstück an der Südostecke des gepflasterten Altarplatzes. Ein weiterer etwas kleinerer Pfeiler stand wohl, nördlich an das Pflaster des Altarplatzes anschließend, auf Fundament t und schloß den Umgang nördlich des Tempels, der sich vermutlich als Weg auf der Felsrippe weiter nach Westen fortsetzte.

Die bisher beschriebenen Maßnahmen stellten einen monumentalen Ausbau des Heiligtums dar, änderten allerdings im Grunde nicht seine ursprüngliche Anlage längs auf dem Felsrücken. Etwas anders verhält es sich jedoch bei einer weiteren Maßnahme. Weiter oben wurde aus mehreren Gründen angenommen, daß das Plateau des Heiligtums anfangs nach Süden und Norden nur bis etwa 6.50 m vor den Tempel reichte. Längs des Altarplatzes und des östlichen Teiles des Athenatempels wurde das Gelände des Heiligtums nun jedoch durch eine Terrassenmauer, die sich an der Ruine heute deutlich als älterer, mittlerer Teil ablesen

⁵⁸⁰ W. Müller-Wiener, AA 1982, 691-702 schlägt eine Datierung in die erste Hälfte des 2. Jh. v. Chr. vor, Rumscheid, Priene 136 in die Mitte des Jahrhunderts.

⁵⁸¹ z. B. IvPriene 37, Schiedsspruch der Rhodier, vor 180; IvPriene 47, Beschluß von Bargylia, um 200; IvPriene 49.

⁵⁸² Eine Skizze Pullans (laut Müller-Wiener Nr. IV, 137) zeigt dort noch weitere Basen, die heute ausgeraubt sind oder wieder unter Schutt liegen.

läßt, um annähernd 12 m nach Süden erweitert. Sie hielt dabei zur Mittellinie der Insula einen Abstand von etwa 3 m, vielleicht in der Absicht, südlich vor dem Heiligtum Platz für eine Gasse freizuhalten, die später allerdings zugebaut wurde. Der neu terrassierte Bereich war durch die Reihe der Weihgeschenkmonumente vom gepflasterten Altarplatz getrennt und schien so, wenn auch auf gleichem Niveau, dem Plateau des Heiligtums vorgelagert. Die auf die Fernwirkung des Tempels ausgelegte Anordnung nahe der Geländekante wurde dabei teilweise aufgegeben, zudem die Blickachse von Süden die Gasse 11 hinauf. Dieser ältere Teil der Terrassenmauer muß jedenfalls vor der ersten Phase der Halle errichtet worden sein, da in Sondage AH9 in der Terrassenfüllung eine Baugrube für das Fundament des Hallenstylobats zu erkennen war⁵⁸³. Möglicherweise war bereits früher die Westtorstraße im Bereich unterhalb des Athenatempels durch den Fels gebrochen worden, so daß die zur Ostseite des Athenatempels hinaufführende Gasse 11 aufgegeben wurde. Wahrscheinlich in diesem Zusammenhang wurde eine halbe Insula weiter östlich – also aus dem üblichen Straßenraster fallend – eine neue Treppengasse angelegt und mit einheitlichen Treppenstufen gut ausgebaut. Sie führt vom ‘Fisch- und Fleischmarkt’ hinauf und wohl zwischen dem mittleren Abschnitt der Terrassenmauer und der Bebauung auf der Viertel Insula südöstlich des gepflasterten Platzes bis ins Athenaheiligtum hinauf mit der Südostecke des Altars als Blickfang.

Neben den Baumaßnahmen im Athenaheiligtum könnte auch der kleine Antentempel im nördlich des Athenaaltars gelegenen Heiligtum ungefähr in diesem Zeitraum errichtet worden sein⁵⁸⁴.

(III) Entwicklung in der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. Errichtung der Halle (Phase I)

In der zweiten Hälfte des 2. Jh. erlebte Priene einen regelrechten Bauboom, in dem das Stadtbild mit Marmorbauten monumental ausgestattet wurde; die südlichen Hallenbauten der Agora wurden vollendet, die »Hiera Stoa« auf dessen Nordseite neu errichtet, der Asklepiostempel, das untere Gymnasion und das Stadion mit seiner fast 200 m langen Halle. Auch im Athenaheiligtum lassen sich in dieser Zeit umfangreiche Bauaktivitäten feststellen: Bald nach der Mitte des 2. Jh. v. Chr. wurde die Anlage des Heiligtums grundlegend umgestaltet und den geänderten städtebaulichen Vorstellungen angepaßt, die anscheinend die Bildung eines Gesamtkomplexes und einer gefaßten Platzanlage verlangten⁵⁸⁵. Die im Süden vorgelegte Terrasse wurde mit einer bis zu 11 m hohen Quadermauer nach Westen bis an die Hinterseite des Tempels verlängert. Über ihre gesamte Länge wurde nun, etwa 5.50 m von der Terrassenmauer zurückgesetzt und dicht hinter der Reihe der Weihgeschenkbasen, deren Stufenbauten und Fundamente teilweise überbauend, eine Halle errichtet. Sie öffnete sich mit einer Säulenfront nach Süden über die tiefer gelegenen Teile der Stadt hin, wendete hingegen in unüblicher Weise dem Heiligtum ihre bis auf eine Tür an der Südostecke des Tempels geschlossene Rückseite zu, während Hallenbauten im Hellenismus in der Regel der repräsentativen Einfassung von Plätzen dienen. Die Halle verdeckte dabei einerseits den Ausblick vom Altarplatz in die Ferne und umgekehrt die Fernsicht auf den Tempel, von dem nur noch die obere Hälfte herausragte.

Die Terrassenmauer und die Halle erstreckten sich fast über die gesamte Länge, die zu dieser Zeit für das Temenos angenommen werden muß. Die Hallenlänge ist dabei offensichtlich von der Anlage des Heiligtums bestimmt, während ihre Eigenständigkeit deutlich eingeschränkt ist, wenn sie auch formal frei steht. Indem Terrassenmauer und Halle

⁵⁸³ s. Anhang Sondagen.

⁵⁸⁴ s. Anhang Heiligtum nördlich des Alarplatzes.

⁵⁸⁵ Zur Datierung s. oben S.# 113 f., Halle, Datierung.

gleich lang sind, scheint die Halle gewissermaßen nicht als ein einzelnes Gebäude auf der Terrasse zu stehen, sondern die das gesamte Heiligtum nach Süden stützende Terrassenmauer dient förmlich als ihr Unterbau. Halle und Terrassenmauer erscheinen zu einer baulichen Einheit zusammengefaßt. Das westliche Ende von Halle und Terrassenmauer greift die Rückseite des Tempels auf. Die Halle schließt dadurch das Heiligtum zu einer Gesamtanlage zusammen: Im Innern bettet sie Tempel und Altarplatz in einen gemeinsamen Hof ein, dessen südliche Begrenzung sie bildet⁵⁸⁶. Außen kennzeichnet ihre Säulenfront hingegen das Temenos für den Anblick aus der Ferne bzw. von tiefer gelegenen Teilen der Stadt aus, vermutlich durch den großartigen Prospekt des Athenaheiligtums von Lindos angeregt⁵⁸⁷. Sie diene daher in erster Linie der Wirkung hangabwärts nach außen⁵⁸⁸, indem sie das Heiligtum zu einer Gesamtanlage zusammenschloß und der alten Anlage mit dem Athenatempel, dessen Vollendung nach bereits 200-jähriger Bauzeit immer noch nicht absehbar war, zur Verkleidung eine Schaufront vorlegte. Im Vergleich zum Tempel war der Aufwand für die Halle trotz ihrer erheblichen Länge leicht überschaubar – nicht höher als für zwei oder drei Joche des Tempels. In diesem Zusammenhang muß man sich des weiteren bewußt machen, daß der Athenatempel durch seine Unfertigkeit noch nicht die Allseitigkeit eines Peripteros besaß, sondern unbeabsichtigt frontal nach Osten auf den Altarplatz ausgerichtet war, da nur auf dieser Seite die Peristasis bereits fertiggestellt war. Die mit seiner Anordnung auf dem Felsrücken beabsichtigte Fernwirkung konnte er so noch nicht erfüllen.

Indem die Halle mit ihrer Säulenfront nach Süden zur Ebene hingewendet ist, dreht sie gewissermaßen in der Außenwirkung das Heiligtum um 90°: statt hangparallel organisiert und erschlossen, erscheint die Anlage in ganzer Breite vom Hang weg in die Weite gerichtet. Diese Wirkung wird dadurch noch verstärkt, daß die Halle von der Terrassenmauer zurückgesetzt ist und so beide hintereinander gestaffelt aufragen, dahinter gewissermaßen als dritte Stufe der Tempel. Beim Anblick von Süden scheint das Heiligtum sogar hangaufwärts erschlossen: Beiderseits der Terrasse führten wahrscheinlich steile Treppengassen von der Westtorstraße ins Athenaheiligtum hinauf mit ungewöhnlich regelmäßigen Stufen: westlich die Treppengasse 12 von etwa 2.50 m Breite⁵⁸⁹, östlich die anzunehmende Fortsetzung der aus dem regelmäßigen Insularaster ausbrechenden Treppengasse vom ‘Fisch- und

⁵⁸⁶ Vgl. Coulton, *Stoa* 168 und Lauter 102 ff. zur Tendenz im Hellenismus mittels Hallenbauten Heiligtümer und Plätze zu Gesamtanlagen zu ordnen. Diese Entwicklung ging andernorts zur gleichen Zeit schon viel weiter und führte zur Ausbildung von Heiligtümern als geschlossenen Peristylanlagen, beispielsweise das Asklepieion in Messene, bzw. auf drei Seiten von Säulenhallen umfaßt, das Artemision von Magnesia oder der Altarhof in Lindos auf Rhodos.

⁵⁸⁷ Zum Prospektmotiv vgl. auch Lauter 105. – E. Dyggve, *Lindos III* (1960) # und Gruben 449 ff. nehmen an, daß im Heiligtum der Athena Lindia Anfang des 3. Jh. v. Chr. die Propyläen errichtet wurden und erst gegen Ende des Jahrhunderts darunter eine breite Stoa vorgelegt wurde. Lauter 108 nimmt im Gegensatz dazu eine einheitliche Planung um 300 v. Chr. an, schon da die Einzelformen der Hallen eine so weite Trennung nicht rechtfertigten. Dem ist in mehrfacher Hinsicht zu erwidern: Im 3. Jh. zeigt die dorische Ordnung ohnehin keine sehr eindeutige Entwicklung. Hinzu kommt, daß die Ordnung der Stoa in klassizistischer Weise mit ihren Proportionen auf die Ordnung des Tempels des 4. Jh. deutlich Bezug nimmt, was eine Ornamentuntersuchung grundlegend erschwert. Andererseits weist schon die Art und Weise, in der die Stoa mit seitlichen Fugen die zu den Propyläen hinaufführende Treppe umgreift, auf eine nicht zusammenhängende Planung hin. Dies steht der großartigen Geste der ursprünglich weit vorgestreckten Freitreppe im Grunde entgegen. Eine einheitliche Planung beider Bauten ist daher völlig unwahrscheinlich.

⁵⁸⁸ W. Zschietzschmann, *Handbuch der Kunstwissenschaft. Die antike Kunst II, 2, Die hellenistische und römische Kunst* (1939) 16. 22.

⁵⁸⁹ Die westlich der Athenaterrasse heraufführende Treppengasse 12 ist in ihrem oberen Abschluß nicht erhalten. Die aus Breccia gearbeiteten Stufenquader sind im Querschnitt sehr regelmäßig. Der Bereich des Auftritts ist gegenüber dem dahinter liegenden Auflager aufgekantet, um den nächsten Quader zu fixieren. Die Treppe würde nach weiteren 2.50 m Höhe, entsprechend 10 Stufen, die Oberkante der Athenaterrasse erreichen. Mit gleicher Steigung fortgesetzt, liegt der Austritt etwa 50 cm nördlich der Flucht der südlich des Tempels aufgereihten Weihgeschenkbasen, bzw. annähernd 3 m vor der Euthynterie des Athenatempels. Vor allem im Gegensatz zu der noch weiter nach Norden reichenden westlich anschließenden Hausbebauung scheint die Gasse in die Anlage des Heiligtums einbezogen.

Fleischmarkt'⁵⁹⁰. Eine solche Umwandlung einer ursprünglich hangparallelen zu einer frontal am Hang ansteigenden Anlage findet sich in vergleichbarer Weise im Asklepieion von Kos⁵⁹¹, die wohl im wesentlichen ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 2. Jh. vorgenommen wurde. Dort ist die Drehung freilich aus vielen Gründen weitaus überzeugender gelungen, da die ältere Anlage auf der mittleren der drei Terrassen, für den Kult der Kernbereich, in der Gesamtanlage nur noch eine verhältnismäßig bescheidene, untergeordnete Rolle einnimmt. Außerhalb einer Stadt und an einem nicht zu steilen Hang gelegen sowie mit dem attalidischen Königshaus als Stifter waren dem Ausbau kaum Grenzen gesetzt. In der neuen, hangabwärts gerichteten Mittelachse des oberen Terrassenhofes wird sogar ein zweiter Tempel errichtet. Zudem höher gelegen, als Peripteraltempel sowie im Vergleich zum älteren Antentempel doppelt so breit und lang, stellt er den neuen Mittelpunkt der Anlage dar. Dabei ist er aber, wie man allgemein annimmt, in erster Linie repräsentativer Schaubau, ohne den älteren Tempel in der Kultfunktion zu beerben⁵⁹². Im Athenaheiligtum in Priene hingegen besteht ein Widerspruch zwischen der äußeren, nach Süden gerichteten Gestalt und der Anlage im Innern, die weiter von der ursprünglichen Organisation bestimmt wird.

(IV) Verlängerung des Heiligtums nach Osten gegen Anfang des 1. Jh. v. Chr.

Gegen Anfang des 1. Jh. v. Chr. wurde die Anlage des Heiligtums anscheinend in einer zusammenhängenden Planung um eine halbe Insula nach Osten bis zur Gasse 10 erweitert. Vermutlich wurde erst hierfür die Bebauung südöstlich des Altars niedergelegt. Um die Halle um neun Joche zu verlängern, wurde an die bestehende Terrassenmauer im Osten ein neuer Abschnitt angefügt und übereck auf der Ostseite bis zur Rückseite der Halle geführt, wobei sie um etwa 1.15 m die von der Agora heraufführende Gasse überbaute. Das geschah wohl nicht in der Absicht, sie wirkungsvoll in den Gassenraum ragen zu lassen, auch wenn diese Situation dem westlichen Ende entspräche, sondern ergab sich, da man die Halle mit gleicher Jochweite bis möglichst nah an die Temenosgrenze führen wollte. Die fundreiche Füllung am östlichen Ende der Terrassenverlängerung (AH3) gibt einen guten Datierungsanhalt.

Mehrere Beobachtungen weisen darauf hin, daß gleichzeitig auch das Gelände nördlich der Halle, und zwar wahrscheinlich bis zur Nordgrenze des Temenos, annähernd auf das einheitliche Niveau der Athenaterrasse aufgefüllt worden sein muß. So hätte die Halle andernfalls isoliert im abschüssigen Gelände vorgeragt. Eine solche Situation würde zwar auf der Frontseite einer Halle eine grandiose Eingangsgeste bilden, nicht jedoch – wie hier – auf ihrer Rückseite. Zudem ist das Fundament der Hallenrückwand aus Bruchsteinen roh gefügt und sollte daher nicht offen liegen. Nach einer Sondage gut 30 m weiter nördlich (AH4) wurde nach den beiden jüngsten Scherben ebenfalls gegen Ende des 2. oder Anfang des 1. Jh.

⁵⁹⁰ Die Treppe ist nur ungefähr bis zur Mitte zwischen Westtorstraße und Athenaterrasse erhalten. Ihre ersten drei Stufen sind marmorn und in die Treppenfront der Agora eingebunden. Im Anschluß ist sie aus dem Fels gemeißelt und im weiteren aus im Querschnitt einheitlichen Brecciaquadern errichtet. Verlängert man sie gedanklich bei gleicher Steigung bis ins Heiligtum, würde sie etwa 2 m vor dem Stufenbau der Halle das Niveau des Altarplatzes erreichen. Sie wäre dann am Fuß der Terrassenmauer allerdings etwa 3 m höher als das Gelände.

⁵⁹¹ T. Becker, *Griechische Stufenanlagen* (2003) 60 weist darauf hin, daß die mittlere Terrasse vor der Gestaltung der unteren Terrasse durchaus seitlich erschlossen worden sein könnte.

⁵⁹² R. Herzog – P. Schazmann, *Kos. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen I. Asklepieion* (1932); Gruben 445 ff.; M. Klinkott, in: *DiskAB* 8, 151.

Abweichend vermutet Lauter, 106, daß die Terrassenabfolge auf einen noch frühhellenistischen Entwurf um 300 v. Chr. zurückgeht. Abgesehen von typologischen Bedenken handelt es sich schon angesichts der Verdrehung und der Achsverschiebungen sicher nicht um eine einheitliche Planung. Vielmehr wurden die obere und die untere Terrasse offensichtlich in zwei verschiedenen Phasen der ursprünglichen Anlage auf der mittleren Terrasse hinzugefügt.

v. Chr. entlang der östlichen Temenosgrenze eine Mauer, vielleicht nur eine Stützmauer, errichtet und das Gelände aufgeschüttet. Um auf das angehobene Niveau hoch zu führen, mußte zudem an der Kreuzung der 'AthenasträÙe' mit der von der Agora hochführenden Gasse 10, wo sich vermutlich von Beginn an der Hauptzugang ins Heiligtum befand, eine Treppe oder ein Stufenbau vorgesetzt werden. Auf eine gemeinsame Planung könnte weisen, daß der östliche Abschnitt der Terrassenmauer, das Propylon – in unbekannter Form eines Vorgängerbaus – und die Stützmauer der von der Agora heraufführenden Gasse zur 'Heiligen Halle' hin deutlich um 1 – 2° gegenüber dem Stadtraster, dem Tempel und der umliegenden Bebauung verdreht sind. Am östlichen Abschnitt der Terrassenmauer und am Stufenbau des Propylons sind zudem, wie bereits erwähnt, die gleichen sichelförmigen Steinmetzzeichen zu beobachten.

Zur gleichen Zeit könnte auch die westlich des Athenatempels gelegene Felsrippe durch eine große Terrassenmauer nach Süden verbreitert worden sein, da auch auf deren Quadern die angesprochenen sichelförmigen Steinmetzzeichen eingeschlagen sind. Auch wenn diese Fläche funktional dem Athenaheiligtum zugeordnet gewesen sein könnte, war sie jedenfalls – abgesehen von der aus Bossenquadern errichteten Terrassenmauer selbst – in die architektonisch gestaltete Anlage nicht einbezogen und sei deshalb an dieser Stelle nicht weiter beachtet.

Die Anlage des Heiligtums erfährt durch ihre östliche Verlängerung nochmals wesentliche Änderungen. Im Innern rückt nun der Altar, der auf der Ostseite des gepflasterten Platzes das Heiligtum begrenzt hatte, in den Mittelpunkt des Hofes. Außen wird auf der Hauptzugangsseite im Osten die Gesamtanlage vielfach aufgegliedert. Die mit Polsterquadern repräsentativ gestaltete Terrassenmauer reicht, wie gesagt, nur bis zur Hallenrückseite reicht. Sie bildet daher nicht wie im Westen einen massiven Klotz, scheinbar als Unterbau der gesamten Anlage, sondern ist allein mit der Halle zu einer Einheit verbunden, die dem eigentlichen Bezirk nur vorgelegt und im Grunde nicht zugehörig zu sein scheint. Auf der Ostseite schließt im weiteren Verlauf an die Terrassenmauer, um etwa 0.90 m an die Insulagrenze zurückgesetzt, eine ungestaltete Stützmauer an, dann springt der Stufenbau des Propylons vor, nördlich anschließend ist die Stützmauer etwa in der Mittelachse von Tempel und Altar vermutlich sogar noch um etwa 1.60 m weiter zurückgesetzt, bis sie im restlichen Verlauf wieder der Insulagrenze folgt. Gegenüber der Gasse 10 war die Terrasse nur um etwa 1 m erhöht und, wie man nach den Beobachtungen an den Resten des etwas späteren Propylon annehmen muß, durch keine aufgehende Temenosmauer umhegt. Insgesamt betrachtet öffnet sich die Anlage dadurch nach Osten und erhält eine neue Frontalität. Auch in weiterer Hinsicht wird die Wirkung des Hallenprospekts vom Hang weg paradoxerweise durch die Verlängerung geschwächt. Die vormals vom 'Fisch- und Fleischmarkt' ins Heiligtum heraufführende Gasse läuft nun gegen die verlängerte Terrassenmauer, an deren Fuß als Blickfang vermutlich in diesem Zusammenhang ein Brunnen errichtet wird. Die jetzt östlich der Halle verlaufende Gasse 10 ist hingegen nicht mehr in die Anlage einbegriffen, sondern führt am Heiligtum vorbei. Statt dessen ist der Stufenbau des Propylons weit vorgeschoben und überbaut fast die gesamte Gassenbreite, wodurch die ursprüngliche Organisation längs auf dem Felsrücken betont wird. Nach innen ist der Stufenbau mit seiner Mittelachse auf die Südostecke des Altars gerichtet, der durch die gemeinsame Flucht der Seitenwände von Altar und Naos für die Ordnung der älteren Anlage erhebliche Bedeutung zukam.

(V) Entwicklung nach der Mitte des 1. Jh. v. Chr. Bau des Propylon

Der Bau des Propylons (Phase 0) war wahrscheinlich noch nicht über das Fundament und Teile des Stufenbaus hinaus gelangt, als er – vielleicht in Folge der Mithradatischen Kriege –

liegen blieb. Im Aufgehenden wurde der Bau nach der Ornamentik der Antenkapitelle ungefähr im 3. Viertel des 1. Jh. v. Chr., anscheinend nach einem geänderten Entwurf (Bauphase I) errichtet. Vor allem ungewöhnlich weite Joche zur westlichen Prostasfront weisen darauf hin, daß an das Propylon seitlich Hallen angeschlossen werden sollten, wodurch die Anlage noch stärker als Hof gefaßt worden wäre. Anscheinend wurde von diesem Vorhaben jedoch noch während der Errichtung des Propylons wieder Abstand genommen. Der Bau blieb in der Ausarbeitung unvollendet und wurde später nochmals nach Westen ins Heiligtum hinein verlängert.

Im Jahre 9 v. Chr. wurde in der Provinz Asia durch den Proconsul Paulus Fabius Maximus ein neues Kalendersystem eingeführt, das die unterschiedlichen lokalen Kalender ersetzte und mit seinen Monatslängen direkt dem römischen, julianischen Kalender entsprach⁵⁹³. Die Reform ging formal im Ursprung zurück auf eine Überlegung des Rats der Provinz Asia, auf welche Weise man Kaiser Augustus am besten ehren könne. Indem nun der Geburtstag des Augustus als Neujahrstag und allgemeiner Termin öffentlicher Amtantritte bestimmt wurde, stellt sie ein Zeugnis des Kaiserkults dar. Wie in der Inschrift selbst genannt⁵⁹⁴, soll sie jeweils im Kaisereion der einzelnen Bezirkshauptstädte angebracht werden. Da sie in Priene auf dem Antempfeiler der mittleren und in voller Breite geöffneten, rückwärtigen Kammer der »Hiera Stoa« eingeschlagen ist, interpretiert man diese als kleines Kaisereion – möglicherweise vorher bereits als Dea-Roma-Heiligtum genutzt⁵⁹⁵. Was die Deutung der Kammer anbelangt, urteilt Kienlin allerdings vorsichtiger mit dem Hinweis, daß dort abgesehen von der Inschrift keine Einrichtungen zu beobachten sind, die auf ein Heiligtum schließen ließen⁵⁹⁶. War man in Priene in der Verlegenheit noch kein Kaisereion zu besitzen, als das Kalenderdekret beschlossen wurde, und wies erst nun provisorisch ein solches in einer der Hallenkammern aus? An anderer Stelle scheint in Priene der Kaiserkult jedenfalls nicht eingerichtet gewesen zu sein, da man sonst die Inschrift ihrer Vorschrift gemäß eher dort angebracht bzw. aufgestellt hätte.

Der Kaiserkult und seine Bauten stellten einen wesentlichen Faktor in der Konkurrenz der Städte untereinander dar. Hierfür ein eigenes monumentales Heiligtum zu errichten, hätte Priene, in seiner Wirtschaftskraft durch die Kriege des 1. Jh. v. Chr. und durch den Verlust des unmittelbaren Meereszugangs infolge des fortschreitenden Deltavorbaus des Mäanders geschwächt, sicher nicht vermocht. Vermutlich widmete man deshalb das Hauptheiligtum der Stadt um und weihte es, wie die Inschrift auf dem mittleren Frontarchitrav des Tempels besagt⁵⁹⁷, neben Athena dem Augustus. Die Fertigstellung des Tempels schließlich auch auf seiner West- und Nordseite in einem letzten umfangreicheren Bauabschnitt ist wohl in diesem Zusammenhang zu sehen⁵⁹⁸. Eine ähnliche, zumindest in Teilen gleich lautende Weihinschrift wurde auch auf den Architrav des Altars gesetzt⁵⁹⁹.

⁵⁹³ R. Merkelbach – W. Blümel, *Inschriften von Priene* (in Vorb.), zu IvPriene 105.

⁵⁹⁴ IvPriene 105 Z. 67.

⁵⁹⁵ M. Schede, *JdI* 49, 1934, 107; K. Tuchelt, *Frühe Denkmäler Roms in Kleinasien I*, *IstMitt Beih.* 23 (1979) 30 f.; F. Rumscheid, in: *Patris und Imperium, Kolloquium Köln 1998*, *BABesch Suppl.* 8 (2002) 78 f., Anm. 17.

⁵⁹⁶ Kienlin, *Agora* 58. Dies mag aber auch darauf zurückzuführen sein, daß solche Einrichtungen später ins Athena-Augustus-Heiligtum überführt wurden.

⁵⁹⁷ IvPriene 157. ο δήμος Αθηναί Πολιάδι καί Αυτοκράτορι Καίσαρι Θεού υιοί Θεώι Σεβαστώι καθιέρωσεν. Rumscheid a. O. 86 Anm. 21 erwägt, daß die Weihungen in nachaugusteische Zeit datiert werden müßten, wenn man θεός mit divus gleichsetzt. Merkelbach – Blümel a. O. IvPriene 105 Anm. Z. 4 weisen auf den Bezug von θεϊότατος auf den noch lebenden Kaiser im Gegensatz zu θεός, das allerdings Z. 41. 43 parallel ebenfalls für den (lebenden) Augustus verwendet ist.

⁵⁹⁸ s. oben Anm.# 567.

⁵⁹⁹ IvPriene 158; s. oben S.# 66; vgl. Taf.# 16.

Zur gleichen Zeit wurde anscheinend auch der Türschwelle der Cella eine dreistufige Mamortreppe vorgelegt, die nach der Ausgrabung Pullans restlos der Zerstörung zum Opfer fiel. Auf der oberen Stufe war eine Inschrift eingemeißelt, die in einer Paraphrasierung Pullans überliefert ist, wonach ein gewisser Marcus Antonius Rusticus diesen »τριβασμός« wiederum Athena und Augustus geweiht hatte⁶⁰⁰. Dies wird als Indiz dafür gewertet, »daß man den Kaiser tatsächlich per Statue zum Synnaos der Athena gemacht hatte«⁶⁰¹ und die dadurch erleichterte Zugänglichkeit in die Cella läßt vermuten, daß das Tempelinnere auch in anderer Hinsicht enger in das Kultgeschehen einbezogen wurde⁶⁰². In den Kaiserkult wurden im Athena-Augustus-Heiligtum anscheinend auch spätere Kaiser und Mitglieder der Kaiserfamilie aufgenommen, wie aus den Funden von Skulpturen und Statuenbasen mit Inschriften geschlossen wird⁶⁰³.

Einzelne Spuren zeugen schließlich vom Ende des Heiligtumsbetriebs. Die Türwand des Propylons könnte nach Beobachtungen an seinen Seitenwänden von außen vermauert worden sein. Möglicherweise schon früher wurde das kleine, nördlich vom Altarplatz des Athenaheiligtums gelegene Heiligtum teilweise von einem östlich an den Antentempel anschließenden Wohnhaus überbaut, ohne jedoch den Kernbereich vor dem Antentempel und um den Altar anzutasten. Als man vermutlich zur Zeit der ersten überlieferten Bischöfe von Priene in der ersten Hälfte des 5. Jh. die Säulenbasilika (Phase 1) am Theater errichtete⁶⁰⁴, griff man als Spolien für die 16 Säulen nach den Bauteilen von der Front der Athenahalle. Erst in einer späteren Bauphase wurde die Kirche mit einem Pflasterboden ausgestattet, in dem unter anderem zahlreiche Inschriftstelen aus dem Athenaheiligtum verlegt sind.

⁶⁰⁰ IvPriene 159.

⁶⁰¹ Rumscheid (2002) a. O. 79.

⁶⁰² D. Steuernagel, Referat auf dem Ionienkurs des DAI Istanbul und Athen 2006.

⁶⁰³ Carter (1983) 250 – 336. Einige von Carter Tab. J aufgelistete Inschriften stammen allerdings nicht sicher aus dem Athenaheiligtum wie Rumscheid a. O. Anm. 26 aufzeigt. Dort auch weitere Literaturhinweise.

⁶⁰⁴ Westphalen 303.

ANHANG

HEILIGTUM NÖRDLICH DES ALTARPLATZES

Nördlich vom gepflasterten Altarplatz des Athenaheiligtums liegt ein Bereich auf annähernd gleichem Niveau wie die Terrasse des Athenaheiligtums. Da er nach mehreren Indizien als ein eigenes Heiligtum gedeutet werden muß, also außerhalb des eigentlichen Untersuchungsgebietes der vorliegenden Arbeit – dem Athenaheiligtum – liegt, werden seine Anlage und seine Bauten hier nur kurz umrissen. Auch wurden die hierzu aus dem Nachlaß Müller-Wieners herangezogenen Unterlagen, im einzelnen der Steinplan, Schnitte und zeichnerische Bauteilaufnahmen, – im Gegensatz zu denen des Athenaheiligtums selbst – nur zum Teil eingehender überprüft, der Steinplan zudem nicht neu aufgetragen.

Im Norden des Bereichs steht ein Bau in der Form eines Antentempels. Da dieser nach Süden gerichtet ist, hatte Schrader, die Funktion als Tempel ausgeschlossen und in Analogie zu den Schatzhäusern der Heiligtümer in Delphi und Olympia ein Schatzhaus vermutet⁶⁰⁵. In den Heiligtümern Kleinasiens sind solche jedoch nicht bekannt. Daß zudem für einen Tempel eine Südorientierung keineswegs auszuschließen ist, nicht einmal besonders ungewöhnlich ist, zeigen beispielsweise in Priene selbst der Tempel im Heiligtum der Ägyptischen Götter⁶⁰⁶, in Pergamon der Dionysostempel, der Athenatempel, der Tempel der Hera Basileia und der Asklepiostempel am oberen Gymnasion, oder die drei Tempel des Letoon bei Xanthos. Bereits Schede sprach den betreffenden Antebau in seinem Führer zu Priene als Tempel an⁶⁰⁷. Wolf Koenigs und Frank Rumscheid wiederholten diese Deutung⁶⁰⁸.

Der Antebau mißt in der ersten Stufe etwa 7.65 m auf 11.47 m, nur wenig kleiner als der 8.49,5 m auf 13.53,3 m große Asklepiostempel an der Agora⁶⁰⁹, oder ein wenig größer als der Podientempel im Heiligtum der Ägyptischen Götter⁶¹⁰. Der Bau war auf Streifenfundamenten gegründet. *In situ* erhalten sind umlaufend die Euthynterieschicht, Teile der ersten Stufe, ein Teil der Steine, die den Quadern der zweiten Stufe hinterlegt waren, sowie die Fundamente der Türwand und einer Basis an der Rückwand der Cella. Diese Reste sind teilweise deutlich verdrückt und durch ungleiche Bodenabsenkung fällt das Fundament im ganzen um etwa 10 cm nach Norden ab (OK Euthynterieschicht im Süden 95.44 – 46 m, im Nordwesten 95.36). Der Stufenbau muß mit drei Stufen rekonstruiert werden. Einerseits läßt sich eine geringere Zahl ausschließen: Eingangsfront war die Südseite; dort muß der Stufenbau daher oben durch Stylobatquader abgeschossen worden sein; die hinter der zweiten Stufe *in situ* liegenden Füllsteine sind auf der Oberseite aber als Auflagerfläche für eine weitere Schicht gearbeitet. Andererseits ist eine größere Stufenzahl auszuschließen, da die aufgehenden Wände sonst weiter innen im Bau rekonstruiert werden müßten und so über ihre Fundamente hinausgeragt hätten. Von den Bauteilen des Tempels sind erhalten eine größere Zahl Stufen- und Wandquader, zwei hochformatige Antempfeilerquader, die Türschwelle, sowie ein Quader von der Basis in der Cella. Jedoch lassen sich keine Bauteile mit Bauornamenten sicher zuweisen, die eine stilistische Datierung oder auch nur die Bestimmung der Ordnung ermöglichen würden. Doch ist die ionische Ordnung schon deswegen wahrscheinlich, da in

⁶⁰⁵ Wiegand – Schrader, 133 ff.

⁶⁰⁶ Rumscheid, Priene 192 f.; A. Hennemeyer, in: Ägyptische Kulte und ihre Heiligtümer im Osten des Römischen Reiches, Byzas 1 (2005) 142 – 150.

⁶⁰⁷ M. Schede, Die Ruinen von Priene¹(1934). Erst in der lange nach seinem Tod erschienenen Zweitaufgabe, durchgesehen und verbessert von G. Kleiner und W. Kleiss (1964) 47, wird der Satz »Vielleicht war es auch nur ein Schatzhaus« hinzugefügt.

⁶⁰⁸ Koenigs, Westtürkei¹ (1984), 160 und Rumscheid Priene 137 ff.

⁶⁰⁹ H. Bankel, in: W. Raeck, IstMitt 53, 2003, 405 ff..

⁶¹⁰ A. Hennemeyer, Das Heiligtum der Ägyptischen Götter in Priene, in: A. Hoffmann (Hrsg.) Byzas 1 (2005) 145 ff..

Ionien für Tempel in der Regel diese verwendet wurde, die dorische hingegen nur in Ausnahmen – z. B. in Priene im Demeterheiligtum, beim Apollotempel von Klaros oder bei einem kleineren Prostylos in Milet⁶¹¹. Zu einer ionischen Ordnung würde ein in der Nähe in einer rezenten Mauer verbautes Fragment eines sonst nicht belegten Zahnschnittes passen, das angesichts seiner geringen Größe jedoch auch von weiter her verschleppt sein mag und aus dem keine Maße zu gewinnen sind, die eine sichere Zuweisung ermöglichen. Auch die technischen Verbindungsmittel, im einzelnen die II-Verklammerung und die Kantendübel, sind wenig spezifisch. Daß die sonst meist quadratischen Dübellöcher mit etwa 3 auf 6 cm eine längliche Form haben, kann zumindest einen Hinweis geben. Entsprechende Dübellöcher sind nämlich an den Stufenquadern auf Fundament F zu finden, dem ein Pfeilermonument zugewiesen wird, das nach der Ornamentik des wahrscheinlich von diesem Monument stammenden, reich verzierten Sofakapitells etwa in die Mitte des 2. Jh. v. Chr. datiert wird⁶¹². Auch die allgemeine Ausführungsqualität, die weniger sorgfältig als an den früheren Phasen des Athenatempels und am Athenaaltar ist, läßt eine wohl frühestens späthellenistische Entstehung vermuten. Gegen eine Datierung nach der frühesten Kaiserzeit spricht, daß kein Kalkmörtel am Fundament und an den rohen Blöcken hinter den Stufenquadern verwendet ist. Von einer früheren Bebauung des Areals zeugt indes ein Mauerrest, der etwa 2 m südlich vor der Südostecke des Tempels gelegen vom Basisfundament o überbaut wurde.

Genau axial vor dem Tempel befindet sich ein 4.15 m auf 3.05 m großes Fundament (p), auf dem daher wohl ein Altar zu rekonstruieren ist⁶¹³. Die Euthynterieschicht, die etwa auf gleicher Höhe liegt, wie die des Antentempels (OK 95.43 bis .50 bzw. 95.44 bis .46) ist bis auf die südwestliche Ecke *in situ* erhalten, ebenso die folgende Schicht des Kerns. Während auf drei Seiten die Blöcke der Euthynterieschicht miteinander mit II-Klammern verbunden sind und die darüber folgende Schicht des Aufgehenden nur wenige Zentimeter zurückgesetzt war, sind die Blöcke auf der nördlichen dem Antentempel zugewendeten Längsseite unverklammert und haben oben einen etwa 35 cm breiten Auftritt. Man trat demnach von Norden, vom Tempel aus, heran. Bauteile des Aufgehenden, die eine weitergehende Rekonstruktion ermöglichen würden, sind nicht zugewiesen.

Der Bereich, in dem der Antentempel steht, gehörte anscheinend, wie oben im Zusammenhang mit den Grenzen des Athenaheiligtums dargelegt, nicht zu diesem, sondern stellte ein eigenes Temenos dar. Er umfaßt anscheinend das Viertel einer gedachten Insula, wobei der genaue Verlauf seiner Grenzen allerdings unklar ist. Hinter dem Antentempel ist das Gelände unausgegraben, nach dem regelmäßigen Straßenraster wäre die Theaterstraße etwa 2 m nördlich des Tempels zu erwarten. Östlich liegt eine spätere Hausbebauung, deren teils schräg verlaufende Mauern direkt an den Tempel anschließen. Das Laufniveau dieses Hauses (OK Schwelle 94.78 m, etwa 7 m östlich der Tempelfront) liegt etwa einen halben Meter unter der Euthynterie des Antentempels. Das Gelände wurde also deutlich abgetragen, wodurch bauliche Hinweise auf die ältere Temenosgrenze restlos verschwunden sein dürften. Im Westen sind zahlreiche Basenfundamente (a – k) mit ihrer Rückkante an der nach dem Stadtraster ermittelten Insulagrenze aufgereiht. Dahinter verläuft eine Bruchsteinmauer, deren Deutung als Temenosmauer sich anbietet. Sie steht allerdings gerade außerhalb der Insula. In diesem Zusammenhang soll ein Blick auf die Anordnung des Tempels im Heiligtum geworfen werden: Der Tempel und der Altar sind nämlich nicht genau auf der Mittelachse der gedachten Viertel-Insula angeordnet, sondern um etwa 75 cm nach Westen verschoben. Folgende Abfolge könnte hierfür eine Erklärung bieten: Auf dem nordöstlichen Teil der

⁶¹¹ Zum Prostylos in Milet vgl. W. Müller-Wiener, *IstMitt* 33, 1983, 70 – 79. Nach dem dort vorgelegten Befund ist im übrigen eine Rekonstruktion als Antentempel gleichermaßen möglich.

⁶¹² Müller-Wiener, *Basen*; Rumscheid *Bauornamentik* Kat. 298; Rumscheid *Priene* 136.

⁶¹³ Bereits Müller-Wiener *Türk Arkeoloji Dergisi* XXV-2, 1981, 133 vermutet auf dem Fundament einen Altar. Anders als in den bisher publizierten Plänen des Heiligtums dargestellt, so zuletzt Müller-Wiener *AA* 1982 Abb. 2, liegt das Fundament p nicht nur ungefähr, sondern genau axial vor dem Antentempel.

Insula bestand bereits eine Bebauung, deren Kommunwand auf dem Grundstück angeordnet war⁶¹⁴, auf dem das Heiligtum liegt; dieses bekam genau eine Viertel Insula zugewiesen und zwar von der bestehenden Wand an gezählt, so daß der Bezirk um eine Mauerstärke, etwa 60 bis 80 cm, gegenüber dem Stadtraster nach Westen verschoben wurde. Dennoch bleiben Zweifel an dieser Hypothese bestehen. Die Mauer läßt sich nämlich nur bis gegenüber dem Nordende des Tempels verfolgen, wo sie gegen eine spätere Hausmauer führt, und nicht bis zum Ende der Insula. Zudem ist nur ihre dem Heiligtum zugewendete Seite freigelegt, weshalb nicht ausgeschlossen werden kann, daß auf der anderen Seite Mauern einbinden. Demnach könnte die Mauer gar nicht als Temenosmauer zum Heiligtum zu rechnen sein, sondern von einer westlich angrenzenden Bebauung stammen, die die Gasse 11 überbaute. Auch die Verschiebung des Tempels ließe sich anders erklären, nämlich mit einer Ausrichtung am Athenaaltar, so daß die Antenfront in ihrer gesamten Breite dem freien Platz zwischen Athena-Altar und Athena-Tempel gegenübersteht. Allerdings stimmen keine maßgeblichen Gebäudekanten, Fluchten oder Achsen präzise überein. Nach Süden zum Athenaheiligtum hin bestand anscheinend keine bauliche Abgrenzung. Einige Indizien stützen die Annahme, daß die Grenze entlang der Mittellinie der Insula verlief. Denn jenseits dieser Linie sind die Basenfundamente l, q, q₁ und r, ungefähr in einer Reihe und in den Basen s₁ bis s₈ fortgesetzt⁶¹⁵, anscheinend dem Athenaheiligtum zugeordnet⁶¹⁶. Zudem überschreitet auch die oben angesprochene westliche Mauer diese Linie nur um etwa 50 cm.

Die Lage neben dem Hauptheiligtum der Stadt und die erhaltenen Fundamentreste von insgesamt 15 Weihgeschenkbasen bezeugen die Bedeutung des Kultes. Welcher Gottheit das Heiligtum geweiht gewesen sein mag, bleibt indes bislang ungewiß. Vielleicht war es Zeus, dessen mehrfach durch Inschriften bezeugter Kult in Priene derzeit nicht lokalisiert ist⁶¹⁷, da das Heiligtum an der Agora inzwischen inschriftlich für Asklepios gesichert ist⁶¹⁸. Da das Amt des Stephanephoren mit Zeus in Verbindung gebracht wird, sprechen ein Pfeilerschaftstück sowie ein Fragment eines weiteren Pfeilers mit Stephanephorenlisten⁶¹⁹, die nur einige Meter weiter südlich im Athenaheiligtum liegen für diese Zuweisung. In Frage käme jedoch auch eine Weihung an Poseidon Helikonios. So ist etwa 20 m östlich ein Bauteil einer Weihgeschenkbasis an diesen (IvPriene Nr. 200) als Spolie in einem spätantiken Plattenboden verlegt⁶²⁰. Zudem ist der Hals einer marmornen Vase mit einer Weihung an Poseidon Helikonios (IvPriene Nr. 199) etwa 50 m östlich in der westlichen Parodos des Theaters gefunden. Für eine beträchtliche Zahl von Fragmenten von mindestens drei Urkunden über den Verkauf des Priestertums des Poseidon Helikonios (IvPriene Nr. 201 – 203) wird als Fundort ohne genauere Präzisierung mehrheitlich »die Terrasse des

⁶¹⁴ In Priene sind die Kommunwände zwischen zwei Parzellen in der Regel nicht mittig auf der Grenzlinie sondern nur auf einer Parzelle errichtet.

⁶¹⁵ Die nicht mehr erhaltenen Basen s₃ bis s₈ sind in einer vermaßten Skizze Pullans (notebook IV 73^v) dokumentiert.

⁶¹⁶ Zwar ragt das Fundament q nach Norden über die Mittellinie der Insula. Doch ist dieser Tatsache wohl weder für die Zuweisung der Basen noch für die Bestimmung des Grenzverlaufs zwischen den Heiligtümern größere Bedeutung beizumessen.

⁶¹⁷ Erwähnungen in Staatsurkunden IvPriene Nr. 11 (Beschluß einer Feier zur Erinnerung an die wiedererlangte Freiheit), Nr. 46 (Ehrenbeschluß für einen Stephanephoros von Priene), Nr. 113 (Zweiter Beschluß für Zosimos) und andere belegen zwar den Kult, geben jedoch keinen Hinweis auf die Lokalisierung. Insgesamt sind acht Altärchen und Basen mit Zeusinschriften erhalten (IvPriene Nr. 184 – 191), von denen vier in allen Richtungen nahe dem Athenaheiligtum gefunden wurden. Allein für ein handliches, ringsum gebrochenes Stück (IvPriene Nr. 188) ist als Fundort »beim Propylon des Athenatempels« angegeben. Da die Ruine des Antentempels während der 'Deutschen Grabung' anfangs irrtümlich für ein Propylon gehalten wurde, könnte hiermit der Bereich des Antentempels gemeint sein.

⁶¹⁸ W. Koenigs, *IstMitt* 43, 1993, 385 und A. von Kienlin, in: Bericht über die 40. Tagung der Koldewey Gesellschaft 1998 (2000) 81. 85.

⁶¹⁹ IvPriene 142 A auf Fragment Inv.-Nr. P IV 74 A und eine unpublizierte Liste auf dem Schaftstück Inv.-Nr. P IV 134.

⁶²⁰ Inv.-Nr. P IV 228.

Athenatempels« angegeben. Solche Urkunden können allerdings durchaus im Athenaheiligtum als dem Hauptheiligtum der Stadt aufgestellt gewesen sein und können daher nicht die Existenz eines eigenen Poseidonheiligtums belegen. Die Lage des Bezirks, nördlich des Athenaheiligtums und nicht einmal mit direktem Blick auf das Meer, spricht zwar scheinbar gegen eine Zuweisung an Poseidon, doch wurde Poseidon als Erderschütterer (ενοσίγαιος), wie ihn Homer im Beiwort charakterisiert, auch tief im Binnenland verehrt⁶²¹.

Zur Klärung offengebliebener Fragen um den baulichen Entwicklungsprozeß des Areals scheinen einige weitere Untersuchungen zielführend. Mit einer größeren, bis auf den gewachsenen Boden geführten Sondage im Tempel könnte wahrscheinlich die Datierung des Antentempels geklärt werden sowie die Frage nach der Vorgängerbebauung bzw. -nutzung des Areals, ob also das Heiligtum erst nachträglich eingerichtet wurde. Zudem wären im Norden der Grenzverlauf und im Westen die Frage, ob die Mauer hinter den Basenfundamenten zum Heiligtum oder zu einer westlich anschließenden Bebauung gehört, durch Sondagen mit Abhüben zumindest bis zum spätesten historischen Laufniveau zu untersuchen.

⁶²¹ RE suppl. IV (1924) s. v. Erdbebenforschung (Capelle) 359 f. – F. Dombois, Über Erdbeben. Ein Versuch zur Erweiterung seismologischer Darstellungsweisen, Dissertation an der HU Berlin (1998), Internet-Publikation <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/geologie/dombois-florian/PDF/Dombois.pdf>, 23 – 30.

GRABUNGSSONDAGEN IM ATHENAHEILIGTUM

Die Sondagen im Athenaheiligtum sind, mit dem Kürzel AH versehen, in zeitlicher Reihenfolge fortlaufend numeriert. Während der Grabungskampagne 2000 wurden unter der Schnittleitung von Uli Ruppe die Sondagen AH 1 bis AH 8 ausgeführt, eine weitere, AH 9, während der Kampagne Sommer 2002 unter der Schnittleitung des Verfassers. Die vollständige Dokumentation der Grabungssondagen wird im Priene-Archiv an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main aufbewahrt.

Sondage AH 1: Die 2 auf 4 m große Sondage liegt auf der Ostgrenze des Temenos, etwa 10 m nördlich der unteren Stufe des Propylons. Sie reichte im Westen bis etwa 1 m unter das vorgefundene Geländeniveau während sie im Osten nahe der Oberfläche blieb (OK Gelände 94.45 – 94.65 m; tiefster Punkt der Sondage 93.61 m). Im östlichen Bereich des Schnittes befindet sich in Nord-Süd-Richtung ein Mauerfundament aus rohen Bruchsteinen auf der anzunehmenden Insulagrenze. Östlich der Mauer, also offensichtlich im Bereich der Gasse, verlaufen zwei Tonrohrleitungen (OK Rohre ca. 94.40 m). Eine dritte, etwas tiefer gelegene Leitung durchquert schräg, in einer sorgfältig gearbeiteten Aussparung die Mauer (OK Rohr 94.21 m). Die westliche Hälfte der Sondage war tief und umfassend gestört. Es fanden sich keinerlei Hinweise auf bauliche Strukturen. Pullans Foto Nr. 32 zeigt, daß etwa in diesem Bereich offensichtlich bis weit unter das antike Bodenniveau gegraben worden ist. Einzelne Funde belegen, daß der Bereich neuzeitlich mit Schutt aus Bruchsteinen und Bauteilfragmenten verfüllt worden war, meist von Quadern, darunter jedoch auch ein Fragment einer Inschriftenstele und drei kleine Gebäckfragmente des Athenaaltars. Es wurden keine sinnvollen Schichtbefunde gewonnen.

Der Schnitt wurde im Bereich der Mauer oberflächlich nach Süden verlängert (AH 5 und 6), sowie weiter nördlich in einem Abstand von 3.70 m eine weitere Sondage (AH 4) auf der Westseite der Mauer gegraben.

Sondage AH 2: Ostnordöstlich des gepflasterten Platzes bzw. etwa 20 m nördlich des Propylons wurde in Nord-Süd-Richtung in Insulamitte und in Ost-West-Richtung um den östlichen Viertelpunkt eine 2 auf 3 m große Sondage angelegt. Dort wäre nämlich nach dem in Priene üblichen Parzellenschema in einem Wohnquartier der Kreuzungspunkt der Mauern zwischen der 3. und 4. nördlichen und der entsprechenden südlichen Parzellen einer Insula zu erwarten. Die Sondage zielte darauf ab, eventuell erhaltene bauliche Strukturen im Grundriß zu klären, und wurde daher nach Beseitigung herumliegender Trümmer und einer oberflächlichen bis etwa 20 cm tiefen Freilegung beendet. Von der angenommenen Ost-West-Mauer ist nur die nördliche Schale des aus Bruchsteinen errichteten Fundaments erhalten. Das antike Bodenniveau lag auf dieser Seite offensichtlich tiefer. An dieses Mauerfundament setzt ein nord-südliches an. In der Ecke westlich der Mauer liegt auf der Höhe des angetroffenen Geländeniveaus horizontal abraasiert der untere Teil eines schräg stehenden Vorratsgefäßes.

Sondage AH 3: Am östlichen Ende der Halle wurde über deren gesamten Querschnitt eine 4.75 auf 2 m großer Schnitt geöffnet und bis in eine Tiefe von etwa 1,50 m unter das vorgefundene Geländeniveau, das anscheinend mit dem abschließenden Grabungshorizont der Alten Grabung übereinstimmt, geführt. Gemäß der Rekonstruktion der Halle entspricht das einer Tiefe von etwa 2.50 m unter ihrem ehemaligen Fußboden. Im Grabungsschnitt wurde

eine einheitliche Füllschicht ohne erkennbare Schichtung und mit zeitlich eng eingegrenztem Fundmaterial vorgefunden. Die Keramik wird von Nina Fenn in einer eigenen Untersuchung zur Promotion bearbeitet. Nach derzeitigem Zwischenstand liefen sämtliche aussagekräftigen Keramikformen in der Zeit vom Ende des 2. Jh. bis zur Mitte des 1. Jh. v. Chr. parallel. Das keramische Fundmaterial unterscheidet sich dabei deutlich von dem der jüngeren Nordhalle an der Agora. Die Gesamtheit des Materials weist in die 1. H. des 1. Jh. v. Chr.. Eine spätere Datierung läßt sich jedoch nicht gänzlich ausschließen, da das Material bei Hinterfüllung der Terrassenmauer von anderswo umgeschichtet worden sein könnte. Da für das Fundament des Hallenstylobats keine Baugrube in der Füllung zu erkennen ist, muß es gleichzeitig mit dem östlichen Schenkel der Terrassenmauer errichtet worden sein. Die beobachteten baulichen Befunde sind im Kapitel zur Halle ausführlich beschrieben.

Sondage AH 4: Etwa 3.70 m nördlich der Sondage AH 1 wurde vor der Westseite der auf der Insulagrenze verlaufenden Mauer eine weitere Sondage angelegt, 3 m entlang der Mauer auf 4 m groß. Wie sich nach dem Abhub des Erdreichs an der Oberfläche zeigte, ist der westliche Teil offensichtlich wie in AH 1 mit Schutt aus formlosen Bruchsteinen und zum Teil großformatigem Quaderbruch verfüllt worden. Eine sich dort abzeichnende bauliche Struktur mit gerader Kante auf ihrer Westseite stammt wohl frühestens aus der Zeit Pullans. Unverändert *in situ* belassen, wurde sie im formgerechten Steinplan nicht berücksichtigt. Angesichts der massiven Störungen wurde der Schnitt auf einen 1.50 m breiten, nach Augenschein ungestörten Streifen entlang der Mauer verkleinert und bis zum fundleeren gewachsenen Boden fortgeführt, im Süden etwa 1 m, im Norden etwa 1.75 m unter dem vorgefundenen Geländeniveau (OK Gel. ~ 94.70 m; tiefster Punkt der Sondage 92.94 m).

Am nördlichen Profil der Sondage ist zu erkennen, wie eine Baugrube für die Mauer (Befund 6) in ältere Schichten (Befunde 7 ff.) einschneidet, deren Oberkante auf einem Niveau von etwa 93.80 m verläuft. Die Keramik aus den Befunden AH 7 bis 10 vermittelt dabei nach Ursula Mandel ein recht einheitliches Bild: Reifen- und Pinseldekor, frühe Kochtopfware, eine Randscherbe eines Mortariums mit Griff, wenig colour-coated-Ware in früher Form. Die Schicht sei demnach gegen Ende des 4. oder Anfang des 3. Jh. v. Chr. zu datieren. Befund 6, der Teile der älteren Schicht und die Baugrube umfaßt, enthält neben viel Schwarzfirnisware als jüngste Scherben ein Bodenfragment eines megarischen Bechers sowie einen ESA- Tellerrand (Typ 3 oder 4). Dieser weist nach Nina Fenn auf eine Datierung Ende des 2. oder Anfang des 1. Jh. v. Chr. hin.

Der Boden der Baugrube verläuft unregelmäßig auf einem Niveau von etwa 93.20 m, die Fundamentsohle der Mauer von etwa 93.40 m. Das Fundament ist aus in Lehm gesetzten rohen Bruchsteinen senkrecht hochgeführt. Ab einer Höhe von etwa 1.20 m (d. h. oberhalb ~ 94.60 m) weist das Mauerwerk deutliche Unterschiede auf und besteht eher aus grob hammerrechten Steine mit ungefähr horizontal verlaufenden Lagerflächen und Kalkmörtel in den Lagerfugen. Hierfür kommen drei Deutungsmöglichkeiten in Frage: Es könnte sich (1) um eine Sichtfläche, also den aufgehenden Teil der Mauer handeln, (2) die Innenseite einer möglichen Stützmauer der Heiligtumsterrasse, die aus Stabilitätsgründen mit Kalkmörtel errichtet wurde, oder (3) um eine spätere Mauer handeln, die ein bestehendes Fundament ausnutzte.

Sondage **AH 5**: Erweiterung von Sondage AH 1, mit einer Breite von 1.50 m um 5.40 m nach Süden.

Sondage **AH 6**: Kleine Erweiterung westlich des südlichen Endes der Sondage AH 5.

In diesen beiden oberflächlichen Reinigungen wurde der Verlauf der in Sondage 1 beobachteten Mauer verfolgt, der im Süden lediglich als Felsbettung zu erkennen ist. Bis etwa 4.75 m an den Stufenbau des Propylons heran läßt sich kein Versprung der Mauer beobachten, während von da an wegen großer Bauteiltrümmer auf eine weitere Reinigung verzichtet wurde. In diesem Bereich muß die Mauer jedoch nach Westen versprungen sein, um nicht gegen den Stufenbau des Propylons zu laufen, sondern seitlich davon an das Propylon anzuschließen.

Sondage **AH 7**: Einige Meter vor der Nordostecke des Athenatempels wurde eine 2 auf 2.50 m große Sondage angelegt, die im Nordosten eine Ecke des Basenfundaments I eingreift. Ziel war es festzustellen, ob die nördlich des Tempels verlaufende Stützmauer, die vermutlich als Temenosgrenze anzusehen ist, ursprünglich auch weiter östlich, entlang des Altarplatzes verlief. Zudem liegt die Sondage in Verlängerung der Mauer westlich des kleinen Antentempels – also am Westrand der Insula auf der auch der östliche Teil des Athenaheiligtums liegt. Die Sondage zielte darauf ab, eventuell vorhandene bauliche Strukturen im Grundriß zu klären, und wurde in etwa 40 cm Tiefe eingestellt, ohne daß Mauerreste freigelegt wurden. Am westlichen Rand der Sondage wurde ein einzelnes Tonrohr einer Wasserleitung und ein entsprechendes Fragment gefunden. Vermutlich verlief dort – also im Bereich einer Nord-Süd-Gasse des Planungsrasters der Stadt – eine Wasserleitung. Nach der Lage der Anschlußmuffen floß das Wasser dabei von Norden nach Süden.

Sondage **AH 8**: Nördlich des Tempels verläuft in einer Entfernung von etwa 6.50 m eine Stützmauer, die vom westlichsten Intercolumnium des Tempels bis zum Basenfundament w₁ offen liegt. Um ihren weiteren Verlauf nach Osten zu beobachten, wurde von dort bis zur Sondage AH 7 eine etwa 10 m lange und 1 m breite Sondage angelegt. Im westlichen Teil ließ sie sich nach oberflächlicher Reinigung etwa 5 m weiterverfolgen. Einen Meter weiter, etwa in der Mitte des Schnittes, wurde ein Fundament (v2) aufgedeckt, dessen drei Quader eine Wasserleitung umfassen⁶²², die in einem vertikal nach oben gerichteten Krümmerrohr endet, offensichtlich Reste einer Brunnenanlage. Weiter östlich bis AH 7 wurde der Abhub bis etwa 40 cm Tiefe unter dem heutigen Geländeniveau (d. h. bis Niv. 95.23 m) weitergeführt, ohne daß sich die Mauer oder Spuren einer Ausraubung ihrer Steine hätten nachweisen lassen.

Im Zusammenhang mit den Untersuchungen der wasserwirtschaftlichen Anlagen Prienes durch H. Fahlbusch und seine Mitarbeiter wurde im Sommer 2001 der südlich an die Brunnenanlage anschließende Bereich um etwa 2 m weiter zum Tempel hin freigelegt⁶²³. Dort fanden sich eine weitere wassertechnische Anlagen, und zwar anscheinend eine Zu- und Ableitung sowie eine Bodenplatte zum Anschluß des Ablaufs einer zweiten Brunnenanlage. Der Bereich dieser Erweiterung war bereits 1966 unter O. Bauer freigelegt und von einem

⁶²² Evtl. ist ein vierter gegenüberliegender Stein ebenfalls zugehörig. Es handelt sich wohl um eine Spolie: Der Stein hat auf der Oberseite eine große Ausnehmung vermutlich zur Aufnahme einer Stele. Auf einer Schmalseite wurde der Stein gekürzt, so daß die Ausnehmung nicht mehr mittig sitzt. Diese Seite ist im Gegensatz zu den sonst fein gezahnten Oberflächen nur grob gespitzt.

⁶²³ Vgl. H. Fahlbusch, in: Hrsg. Deutsche Wasserhistorische Gesellschaft, Wasserhistorische Forschungen, Bd. 2 (2003) 76 mit Abb. 21 und unverändert ders. in: C. Opp (Hrsg.), Wasserressourcen – Nutzung und Schutz, Marburger Geographische Schriften Bd. 140, 43 ff. mit Abb. 15.

seiner Mitarbeiter in einer Skizze dokumentiert worden⁶²⁴. Diese zweite Brunnenanlage ist später als die oben erwähnte, da sie dessen Leitung offensichtlich durchtrennt. Das Fundament des Brunnens ist zudem von Pullan in einer Skizze dokumentiert worden⁶²⁵.

Sondage **AH 9**: Einige Meter östlich der Hallenmitte wurde eine etwa 4 m breite Sondage zwischen dem Stylobat der Halle und der etwa 5 m entfernten Terrassenmauer im Süden angelegt. Sie wurde bis in eine Tiefe von etwa 2 m unter dem vorgefundenen Geländeniveau ausgenommen, d. h. bis zu einem Niveau von etwa 94.20 m.

Zuoberst lag eine Schicht aus Bauteilen, kleinteiligem Schutt und Humus, darunter aus Bauteilen und gelblicher Erde, wohl bei der Wiederherrichtung des Heiligtums im 19. oder Anfang des 20. Jh. vor dem Hallenstylobat angeschütteter Boden, um das Hallenfundament vor dem Abrutschen zu sichern. Ab etwa 75 cm bis über 1 m unter dem vorgefundenen Geländeniveau beginnt die Terrassenfüllung aus großformatigem Brecciabrocken, Erde und vielen, auch großen Hohlräumen. Auf der östlichen Schnittfläche ist deutlich zu erkennen, daß in die Terrassenauffüllung eine Baugrube für das Hallenfundament bis etwa 1.50 m unter die Oberkante der Euthynterieschicht gegraben worden ist. Sie ist ohne Verwendung größerer Bruchstücke mit sandiger, heller, rötlicher Erde sowie einzelnen Marmorabschlägen verfüllt. Die Beobachtungen zum Fundament der Halle und zum Aufbau des mittleren Abschnitts der Terrassenmauer sind in den entsprechenden Kapiteln beschrieben (S.# 83. 68).

Das ursprünglich vorrangige Ziel, datierendes Material der älteren Terrassenfüllung zu gewinnen, wurde hingegen nicht erreicht. Da durch die großen Zwischenräume zwischen den Brecciabrocken Erdreich und Fundmaterial bis tief hinab hindurch gerieselt ist, konnten in der Füllung keine ungestörten Befunde gewonnen werden. Die Baugrube enthielt kein Material, das Aussagen zu einer engeren zeitlichen Eingrenzung ermöglicht hätte.

⁶²⁴ Skizze von Nimrichter, 21. 10. 1966, etwa im Maßstab 1:50.

⁶²⁵ V 37 gemäß Numerierung Müller-Wieners.

WEIHGESCHENKBASEN

Fundament	Größe	Form	Bauteilzuweisungen mit Inv.-Nr.	Datierung	Lit. und Verweis
Fundamente vor der Hallenrückwand					
A	3.75 / 2.70 Aufbau: ca. rek. 3.08? / 1.57,3	Block	3 Läufer, davon zwei mit Inchriftresten PI 150 liegt auf A (= IvPriene 55) PII 57 (unlesbar abgewittert) und PII 51	Inchrift letztes Viertel 2. Jh. v. Chr.; transloziert frühestens Anf. 1. Jh. v.	IvPriene
B	2.85 / ~ 2.10	Block?			
C	2.50 / 1.25 ?	Block?		älter als D, frühestens Anf. 1. Jh. v.	
D	4.45 / 2.55 Sockelstufe: ~ 3.80 / 2.10	wohl Exedra	Deckplatte mit Kopfprofil: P IV 54, P IV 61, evtl. P I 9; dito mit Sofakapitellen: BM 1136 (sculpture) = BM 429 (inscription), Kat. PIV 55 mit PIV 212.	evtl. transloziert: frühestens Anf. 1. Jh. v.; jünger als C	Anm. ⁶²⁶
E Bettungsstein	97 / 88	Stele ?		wahrscheinlich vor Anf. 1. Jh. v.	
E ₁	1.15 / 1.70				
F	untere Stufe: 3.75 / 3.75	Pfeiler	Basis P IV 59+213; Schaftquader mit Anlauf P IV 46; Läuferquader: P III 107, P IV 39, 45, 45A; Binderplatte: P IV 53 A; Halsbinderpl.: P IV 47; vermutlich Sofakapitell London BM 1134.	mittleres 2. Jh. nach Sofakapitellen (Rumscheid), nach Gußkanal auf G wohl später als G und H	Anm. ⁶²⁷
G, Thrasybulos	untere Stufe: 3.93 / 2.37	Exedra, hinten einzelne Statue	Quader einer Innenecke: IvPriene 104 (Thrasybulos) auf P IV 64; evtl. auch IvPriene 252 ? evtl. Profilplatte Innenecke P IV 220.	nach Hiller von Gaertringen Inschriften um 100 v. Chr., bzw. 3. / 2. Jh. v.	IvPriene
G, Phase 2	=	hinten Ecken angefügt			
H	untere Stufe: 3.07 / 1.23,5	Block		nach Gußkanal älter als G	
I ₁	zwischen H und I eingefügt	Block?	evtl. Quader PIV237 mit IvPriene 247; PIV217.	später als H und I	IvPriene

⁶²⁶ Rumscheid, Bauornamentik Kat. 296, Marmorbank, mit weitergehenden Literaturhinweisen. IvPriene 249.

⁶²⁷ W. Müller-Wiener, Neue Weihgeschenke aus dem Athena-Heiligtum in Priene, in AA 1982, 691-702, Abb. 8 zeigt den Pfeiler mit dem Sofakapitell im British Museum 1134, im Text ist hingegen das in Priene in der Nähe des Fundaments liegende Sofakapitell zugewiesen. – Dieses paßt nach den Dübellöchern jedoch nicht an die Halsbinderplatte Inv.-Nr. IV 47. – Rumscheid, Bauornamentik Kat. 298.

I	untere Stufe: 3.08,5 / 3.09	Pfeiler	Basis: P IV 24 Schaftquader mit Anlauf: P IV 231; wahrscheinlich K 261, vermutlich Sofakapitell P IV 34	mittleres 2. Jh. nach Sofakapitellen (Rumscheid)	
K	~ 3.20 / 2.60	-	abgebaut für Hallenzugang		
K ₁	~ 1.14 / .54	?			
L	untere Stufe: ~ 4.34 / 1.92	Block			
M	untere Stufe: ~ 4.90 / 2.62	Block?	evtl. Deckplatten mit Profil in Bosse: P IV 18, 18A, und die Endstücke P IV 21, P III 106 → rek. um 2 weitere Platten ergänzt: ~ 5.00 / 1.05	früher als Halle Phase I	
M ₁	? / 2.35, nur geringe Reste und Felsarbeitung			jünger als Halle Phase I	
N	1.07 / 1.47				
O ₁	~1.65? / 79	Block		zwei Phasen	
O ₂	~2.00? / 78	Block			
P	1.04 / ~1.04				
Q	rek. 2.00 / ~95	Block			
R	rek. >2.50/1.95				
S	?				

südlich vor dem Tempel, 5 Felsbettungen vielleicht für Weihgeschenkbasen

Auf und am gepflasterten Altarplatz

E ₂	?	?	Fundamentansatz gegenüber E		
F ₁	~ 74 / ~ 77	Basis	Pullanskizze IV, 67 ^V	vor Altar auf Platz	
F ₂	~ 79 / ~ 79	Basis	Pullanskizze IV, 67 ^V	vor Altar auf Platz	
t	~ 2.35 / ~ 2.42	Pfeiler?	vermutlich: Sofakapitell: PIV 73 Pfeilerhalsplatte: P IV 113.	jünger als gepflasterter Platz	

Basen am Nordrand des Athenaheiligtums, von Ost nach West

s ₈	~ 61	quadrat. Basis	Pullanskizze IV, 73 ^V		
s ₇	~ 67	quadrat. Basis	Pullanskizze IV, 73 ^V		
s ₆		quadrat. Basis	Pullanskizze IV, 73 ^V		
s ₅		Rundbasis	Pullanskizze IV, 73 ^V		
s ₄ ?			Pullanskizze IV, 73 ^V		
s ₃			Pullanskizze IV, 73 ^V		

s ₂	~ 1.57 / 1.00 Aufbau: ~ 1.27 / 77	Block			
s ₁	~ 1.55 / 1.00	Block			
s ?	formloses Fundament				
r	Fundamentecke				
q ₂	> 2.60 / ~ 1.15			von q teilweise überbaut	
q	~ 3.25 / ~ 3.80			überbaut zum Teil q ₂	
q ₁	> 2.50 / ~ 1.35				
m ?	heute kein Fundamentrest erhalten; Pullanskizze (nach Müller-Wiener nummeriert:) IV 121 und 137.				
l	~ 2.80 / ~ 1.45				
v ₁ Brunnen	1.85 breit; Tiefe 2 – 3 m		Pullanskizze V, 37 (nach Müller-Wiener nummeriert).	v ₂ älter als v ₁ , da Wasserleitung durchtrennt	Anm. ⁶²⁸
v ₂ Brunnen	Aufbau ~ 85/85				
v ₃					
w ₁	etwa 3.25 / 1.50	Block			
w ₂	Tiefe ~ 1.50			westlich an w ₁ angefügt	
w ₃ Bettungsstein		Stele?		fraglich, ob <i>in situ</i>	
x	2.30 lang			jünger als nördl. Stützmauer	
y	geglätteter Fels				

östlich des Altars					
u	Fundamentreste ≥ 1.90 / 3.10	Brunnen ⁶²⁹ ?	nach Lage evtl. zwei einander anpassende Skulpturfragmente mit Wasserleitung, Fels- darstellung? P I 55A		

größere Weihgeschenkbasen ohne Fundamentzuweisungen					
-		Pfeiler	Sofakapitell London BM 1135; Binderplatte P IV 224; evtl. Basis P IV 38	stilistisch 1. H. 2 Jh. v. Chr.	Anm. ⁶³⁰
-		Pfeiler	halbe attische Pfeilerbasis P IV 215		
-		Säule	Standplatte PIV203; Basis PIII37; obere Säulentrommel mit Ablauf und Verwitterungsspur eines korinth. Kapitells A682.		

⁶²⁸ H. Fahlbusch, in: Vorbericht 342, Abb. 14; ders. in: Ch. Opp (Hrsg.), Wasserressourcen – Nutzung und Schutz, Marburger Geographische Schriften 140 (2004) 44 f. Abb. 14, 15; ders. in: Ch. Ohlig (Hrsg.) Wasserhistorische Forschungen. Schwerpunkt Antike (2003) 69, 75, Abb. 14, 21.

⁶²⁹ Ungefähr 7.50 m nordöstlich ist durch die östliche Temenosmauer schräg eine Wasserleitung geführt. s. Anhang Sondage AH1.

⁶³⁰ Rumscheid, Bauornamentik Kat. 300 mit weiteren Literaturhinweisen.

LITERATURVERZEICHNIS

PRIENE ALLGEMEIN

- E. Akurgal, *Ancient Civilizations and Ruins of Turkey*⁹ (2001)
 W. Raeck u. a., Priene. Neue Forschungen an einem alten Grabungsort, *IstMitt* 53, 2003, 313 – 423.
 H. Fahlbusch, Ch. Opp (Hrsg.), *Wasserressourcen – Nutzung und Schutz*, *Marburger Geographische Schriften* 140, 22 – 53.
 A. v. Kienlin, *Zur baulichen Entwicklung der Agora von Priene*, *Boreas* 21/22, 1998/99, 241 – 259.
 A. v. Kienlin, *Die Agora von Priene* (Dissertation an der TU München 2004) <http://tumblr.biblio.tu-muenchen.de/publ/diss/ar/2004/kienlin.html>.
 F. Rumscheid, *Den Anschluß verpaßt. Priene in der (frühen) Kaiserzeit*, in: *Patris und Imperium, Kolloquium Köln 1998*, *BABesch Suppl.* 8 (2002) 77 – 87.
 M. Schede, *Die Heiligtümer von Priene*, *JdI* 49, 1934, 97 – 108.
 S. T. Schipporeit, *Das alte und das neue Priene. Das Heiligtum der Demeter und die Gründungen Prienes*, *IstMitt* 48, 1998, 193 ff.

ATHENAHEILIGTUM PRIENE ALLGEMEIN

- O. Bauer, *Beobachtungen am Athenatempel in Priene bei den Bestandsaufnahmen 1965 und 1966*, *BJb* 169, 1969, 117 – 129.
 O. Bauer, *Vorläufiger Bericht über die Neubearbeitung des Athenatempels zu Priene in den Jahren 1965/66*, *IstMitt* 18, 1968, 212 – 220.
 J. C. Carter, *The Sculpture of the Sanctuary of Athena Polias at Priene* (1983). *Rez.*: R. Fleischer, *Gnomon* 57, 1985, 344 – 352; A. F. Stewart, *AJA* 89, 1985, 363; R.R.R. Smith, *JHS*, 105, 1985, 233 f..
 H. Fahlbusch, *Wasserwirtschaftliche Anlagen des antiken Priene*, in: *Wasserhistorische Forschungen. Schwerpunkt Antike* (2003) 55 – 80.
 F. Hiller von Gaertringen, *Inschriften von Priene* (1906).
 A. Hennemeyer, in: W. Raeck, *IstMitt* 53, 2003, 373 – 386.
 A. Hennemeyer, *Das Heiligtum der Ägyptischen Götter in Priene*, in: *Ägyptische Kulte und ihre Heiligtümer im Osten des Römischen Reiches Byzas I* (2005) 139 – 154.
 W. Hoepfner – E.L. Schwandner, *Haus und Stadt im klassischen Griechenland*² (1994), 188 – 219.
 W. Hoepfner, *Geschichte des Wohnens I* (1999), 338 – 351.
 G. Kleiner, *RE Suppl.* IX (1962), 1193 – 1198.
 W. Koenigs, *Markt oder Tempel – Über die Priorität städtischer Bauten in Priene*, in: *DiskAB* 7, 101 ff.
 W. Koenigs, *Pytheos, eine mythische Figur in der antiken Baugeschichte*, in: *DiskAB* 4, 89.
 G. Mendel, *Catalogue des Sculptures Grecques, Romaines et Byzantines* (1912 – 1914)
 W. Müller-Wiener, *Bericht über die Arbeiten am Athena-Tempel in Priene 1977*, in: *Türk Arkeoloji Dergisi* XXV, 1981, 131 – 134.
 W. Müller-Wiener, *Neue Weihgeschenke aus dem Athena-Heiligtum in Priene*, in: *AA* 1982, 691-702
 O. Rayet – A. Thomas, *Milet et le golfe Latmique* Bd. 2 (1880), 1 – 9. 23 f..
 H. Riemann, *Pytheos* in *RE* Bd. 24, 371 – 513; zur Anlage des Athenaheiligtums 462 f..
 F. Rumscheid, *Priene. Führer durch das „Pompeji Kleinasiens“* (1998)
 M. Schede, *Die Ruinen von Priene* (1934) und 'zweite Auflage durchgesehen und verbessert von Kleiner und Kleiss' (1964)
 Society of Dilettanti, *Antiquities of Ionia I* (1821)
 Society of Dilettanti, *Antiquities of Ionia IV* (1881)
 Th. Wiegand – H. Schrader, *Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895 – 1898* (1904)
 W. Zschietzschmann, *Die Antike Kunst* Bd. 2.2, *Die hellenistische und römische Kunst* (1939)

ALTAR

- P. Bonnet, *RA* 1920, Bd. 1, 370
 J. C. Carter, *The Date of the Altar of Athena at Priene and its reliefs*, in: *Alessandria e il mondo ellenistico Romano. Festschrift Adriani* (1984), 748-764
 A. von Gerkan, *Der Altar des Athenatempels in Priene*, in: *BJb* 1925, 15-35
 = A. von Gerkan, *Gesammelte Aufsätze. Von antiker Architektur und Topographie*. 13 – 26. 6. *Der Altar des Athenatempels in Priene*
 K. Jeppesen, *Das Maussoleion von Halikarnass*, *Forschungsbericht 1997*, in: *Proceedings of the Danish Institute at Athens*, 2, 1998, 161 – 231
 G. Kleiner in *RE Suppl.* IX (1962) 1196
 A. Linfert, *Kunstzentren hellenistischer Zeit* (1976)
 A. Linfert, *Prunkaltäre*, in: *Stadt- und Bürgerbild im Hellenismus*. *Vestigia* Bd. 47 (1995) 131 – 146.
 C. Praschniker, *Die Gigantomachie-Reliefs von Priene*, *ÖJh* 30, 1937, 45-49.

Hermogenes

- W. Alzinger, *Hermogenes. Bauglieder und Elemente*, in: *DiskAB* 5, 2 f

- O. Bingöl, Zu Säule und Gebälk bei Hermogenes, in: DiskAB 6, 148-152
 P. Gros, MEFRA 90, 1978, 687 ff.
 W. Hoepfner – E.-L. Schwandner (Hrsg.), Hermogenes und die und die hochhellenistische Architektur (1990) Internationales Kolloquium in Berlin 1988, mit zahlreichen Einzelbeiträgen.
 M. Schede, in: U. Thieme – F. Becker (Hrsg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, s. v. Hermogenes
 U. Schädler, Attizismen an ionischen Tempeln Kleinasiens, IstMitt 41, 1991, 265 – 324

Vergleichsbauten

- Ae. Ohnesorg, Ionische Altäre, AF 21 (2005)
 M. Şahin, Die Entwicklung der griechischen Monumentalaltäre (1972) [Dissertation Köln]
 A. Bammer, Zu kleinasiatischen Monumentalaltären, in: Festschrift für Ramazan Özgan (2005) 15 – 27.

Vergleiche zur Ordnung

- H. Büsing, Die griechische Halbsäule (1970), [rezensiert: Höpfner in Gnomon 1972, 799 ff.]
 A. von Gerkan, Das Theater von Priene (1921)
 L. Haselberger, IstMitt 33, 1983, 90 – 123; ders. IstMitt 46, 1996, 165 ff.
 R. Heinz – P. Ruggendorfer, Forschungen am Mausoleum von Belevi, ÖJh 71, 2002, 149 – 176
 K. Jeppesen, The Mausoleion at Halikarnassos, Bd. 5 (2002)
 P. Kavvadias, Praktika 1902, 78-92
 R. Martin, REG 66, 1953
 J.-P. Michaud, FdD Le Temple en Calcaire (1977)
 K. Müller, Hellenistische Architektur auf Paros, AF 20 (2003)
 C. Praschniker - M. Theuer, Das Mausoleum von Belevi, FiE 6 (1979)
 G. Roux, L'Architecture de l'Argolide aux IVe et IIIe siècles avant J.-C. (1961) BEFAR 199
 R. A. Tomlinson, Epidauros (1983)
 Weickert, RM 1944

ALTARPLATZ

- Henner von Hesberg, Formen privater Repräsentation (1994) 182
 J. de la Genière, Hécatombe à Claros. In : E. Greco (Hrsg.), Architettura. Urabnistica. Società (2001)

HALLE

- J. J. Coulton, The architectural development of the Greek Stoa (1976)
 D. Wannagat, Säule und Kontext. Piedestale und Teilkannelierung in der griechischen Architektur (1995)
 S. Westphalen, Die Basilika von Priene, Architektur und liturgische Ausstattung, IstMitt 48, 1998, 279 – 340

Vergleiche

- Wolf Koenigs, Zum Entwurf dorischer Hallen, IstMitt 29, 1979, 209 – 236
 Wolf Koenigs, Olympische Forschungen XIV, Die Echohalle (1984)
 Yves Grandjean – François Salviat, Guide de Thasos (2000)
 Jari Pakkanen, Entasis in Fourth-Century BC Dorich Buildings, BSA 92 (1997) 323 – 344.
 A. von Kienlin, Die Agora von Priene. Dissertation an der TU München (2004) <http://tumb1.biblio.tu-muenchen.de/publ/diss/ar/2004/kienlin.html>
 Lothar Haselberger (Hrsg.) Appearance and Essence. Refinements of Classical Architecture: Curvature (1999): darin Beiträge von:
 - Lothar Haselberger, S. 1 – 68,
 - Manolis Korres, Refinements of Refinements, S. 79 – 104,
 - Christopher A. Pfaff, Curvature in the Temple of Apollo at Corinth and in the South Stoa and Classical Temple of Hera at the Argive Heraion, S. 113 – 125,
 - Friedmund Hueber, Ephesos: Optical Refinements in Roman Imperial Architecture and Urban Design of the East, S. 211 – 223,

PROPYLON

Vergleichsbauten

- O. Bingöl, Magnesia am Mäander (1998)
 ders., jährliche Berichte zu den Ausgrabungen in: Kazı Araştırma Toplantısı.
 R. Étienne – P. Varène, Sanctuaire de Claros. L'Architecture. Les Propylées et les monuments de la voie sacrée (2004)
 A. Frazer, The Propylon of Ptolemy II, Samothrace X (1990)
 A. von Gerkan – F. Krischen, Milet I,9, Thermen und Palästre (1928)
 C. Humann, Magnesia am Mäander. Bericht über die Ausgrabungen der Jahre 1891 – 1893 (1904)
 H. Knackfuß, Das Rathaus von Milet, Milet I,2 (1908)
 K. Lehmann, Samothrace. A Guide ... (1998),
 Ph. Williams Lehmann, Samothrace 3 Band I (1969) 360 Abb. 311
 M. Ortaç, Die hellenistischen und römischen Propyla in Kleinasien, Dissertation an der RU Bochum (2001)

TEMPEL

- H. Drerup, Pytheos und Satyros, JdI 69, 1954, 1 – 31.
 W. Koenigs, Der Athenatempel von Priene, in: IstMitt 1983, 134-175
 W. Koenigs, The Temple of Athena Polias at Priene: Doric Architecture in the Guise of Ionic? in: Lothar Haselberger (Hrsg.) Appearance and Essence. Refinements of Classical Architecture: Curvature (1999), 139
 M. Schede, Heiligtümer in Priene JdI 49, 1934, 97 – 103.

ÜBERGEORDNETE THEMEN

- W. Alzinger, Augusteische Architektur in Ephesos (1974)
 H. Bankel, AM 98, 1983, 66 – 99.
 H. Bankel, Der spätarchaische Tempel der Aphaia auf Aigina (1993)
 Hansgeorg Bankel, Scamilli in pares at an Early Hellenistic Ionic Propylon at Knidos: New Evidence for the Construction of a Curvature, in: Lothar Haselberger (Hrsg.) Appearance and Essence. Refinements of Classical Architecture: Curvature (1999), 127
 T. Becker, Griechische Stufenanlagen (2003)
 O. Bingöl, Das ionische Normalkapitell in hellenistischer und römischer Zeit in Kleinasien, IstMitt Beih. 20 (1980);
 hierzu Rez. Wesenberg BJb 182, 1982, 641 ff.
 J. J. Coulton, Ancient Greek Architects at Work (1977)
 W. B. Dinsmoor, The Architecture of Ancient Greece³ (1950)
 P. Gros, Vitruve III (1990), IV (1992)
 G. Gruben, Griechische Tempel und Heiligtümer⁵ (2001)
 W. D. Heilmeyer, Korinthische Normalkapitelle. Studien zur Geschichte der römischen Architekturdekoration (1970)
 W. D. Heilmeyer in: Rakob – Heilmeyer, Der Rundtempel am Tiber in Rom (1973)
 M.-C. Hellmann, L'Architecture Grecque. I. Les principes de la construction (2002)
 W. Hoepfner (Hrsg. im Namen des Architekturreferates des DAI) Bauplanung und Bauphysik der Antike. DiskAB 4 (1983)
 F. Hultsch, Griechische und römische Metrologie² (1882)
 H. Lauter, Bemerkungen zur späthellenistischen Baukunst in Mittelitalien, JdI 94, 1979, 390 – 459.
 H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986)
 Phyllis Williams Lehmann, The setting of Hellenistic Temples, in: Journal of the Society of Architectural Historians, 13,4, 1954, 15 – 20.
 R. Martin, L'Urbanisme dans la Grèce Antique (1974)
 T. Mattern, Gesims und Ornament. Zur stadtrömischen Architektur von der Republik bis Septimius Severus (2001)
 M. Müllenhoff, Geoarchäologische, sedimentologische und morphodynamische Untersuchungen im Mündungsgebiet des Büyük Menderes (Mäander), Westtürkei, Marburger Geographische Schriften 141 (2005)
 W. Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike (1988)
 D. Pohl, Kaiserzeitliche Tempel in Kleinasien unter besonderer Berücksichtigung der hellenistischen Vorläufer (2002)
 F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (1994)
 A. Schober, Der Fries des Hekateions von Lagina (1933) 19 und Abb. 9
 Th. Schulz, Samos XXIV
 E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. DiskAB 8 (2004)
 H. Thür, Arsinoe IV, eine Schwester Kleopatras VII, Grabinhaberin des Oktogons von Ephesos? Ein Vorschlag, ÖJh 60, 1990, 43 – 56.
 Vitruv, übersetzt und Anmerkungen C. Fensterbusch (1964)
 B. F. Weber, Columnae Crassitudo. Zur Bemessung des unteren Säulendurchmessers (UD), IstMitt 41, 1991, 423 – 438
 B. Wesenberg, Beiträge zur Rekonstruktion griechischer Architektur nach literarischen Quellen, AM 9. Beih. (1983);
 Rez.: W. Koenigs, Gnomon 57, 1985, 446 f.
 W. Zschietzschmann, Handbuch der Kunstwissenschaft. Die antike Kunst II, 2, Die hellenistische und römische Kunst (1939)

Herakleia

A. Peschlow-Bindokat, Herakleia am Latmos. Vorläufiger Bericht über die Arbeiten in den Jahren 1974 und 1975, AA 1977, 90 ff.

Klagefrauensarkophag

R. Fleischer, Der Klagefrauensarkophag aus Sidon, *IstForsch* 34 (1983)

W. Koenigs – H. Philipp: Proportion und Größe, in: *DiskAB* 6 (1996) 133-147

Kos

R. Herzog – P. Schazmann, Kos. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen I. Asklepieion (1932)

Labraunda

P. Hellström – T. Thieme, The Temple of Zeus. Labraunda I 3 (1982)

K. Jeppesen, The Propylaea. Labraunda I 1 (1955)

T. Thieme, Metrology and urban planning in Hekatomnid Labraunda, *Boreas* 17, Uppsala studies in ancient mediterranean and near eastern civilisations (1989) 77 – 90.

A. Westholm, The Architecture of the Hieron. Labraunda I 2 (1960).

Letôon

E. Hansen, Le temple de Létô au Létôon de Xanthos, *RA* 1991, 323 – 340.

Lindos

E. Dyggve, Lindos III (1960).

Magnesia

C. Humann - J. Kohte, Magnesia am Mäander (1904)

A. von Gerkan, Der Altar des Artemis-Tempels in Magnesia am Mäander (1929)

O. Bingöl, Magnesia am Mäander (1998)

W. Hoepfner, Zu den großen Altären von Magnesia und Pergamon, *AA* 1989, 601 – 634

R. Özgan, Zur Datierung des Artemisaltars in Magnesia am Maeander, *IstMitt* 32, 1982, 196 – 209

Milet

A. von Gerkan, Kalabaktepe, Athenatempel und Umgebung, *Milet* I 8 (1925)

W. Held, Das Heiligtum der Athena in Milet, *Milesische Forschungen* Bd. 2 (2000)

A. Mallwitz, Gestalt und Geschichte des jüngeren Athenatempels von Milet, *IstMitt* 25, 1975, 67 ff.

W.-D. Niemeier, 'Die Zierde Ioniens'. Ein archaischer Brunnen, der jüngere Athenatempel und Milet vor der Perserzerstörung, *AA* 1999, 373 – 414.

B. F. Weber, Die Bauteile des Athenatempels in Milet, *AA* 1999, 416 – 438.

Pergamon

R. Bohn, Das Heiligtum der Athena Nikephoros, *AvP* II (1885)

C. H. Bohtz, Das Demeter-Heiligtum. *AvP* XIII (1981)

W. Hoepfner, Zu den großen Altären von Magnesia und Pergamon, in *AA* 1989, 601 – 634

V. Kästner, 40. Tagungsbericht der Koldewey-Gesellschaft 1998 (2000) 76 ff.

W. Radt, Pergamon (1999)

K. Rheidt, Pergamenische Ordnungen – Der Zeustempel, in: *DiskAB* 6

J. Schrammen, Der Große Altar, *AvP* 3,1 (1906)

ATHENAHEILIGTUM VON PRIENE

DIE NEBENBAUTEN - ALTAR, HALLE UND PROPYLON - UND DIE BAULICHE ENTWICKLUNG DES HEILIGTUMS

Teil 2: Katalog der Bauteile

ARND HENNEMEYER

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktor-Ingenieurs (Dr.-Ing.)
eingereicht an der Technischen Universität München

BAUTEILKATALOG

ALTAR (36 BAUTEILE UND 10 RELIEFPLATTEN BZW. FRAGMENTE)

Untere Stufe (2 Bauteile)

Kat.-Nr. 1

Altar, untere Stufe. Wohl von der Süd- oder Ostseite (Inv.-Nr. P I / 50 A)

Lage: I / B1

Zeichnung: M 1 : 10

Tafel 7

Marmor, dunkelgrau.

Länge > 93 cm, Tiefe 54,5 cm, Höhe 22,7-9 cm.

Links Bruch. Rechte Anschlußfläche nur an der vorderen unteren Ecke erhalten.

Vorderseite: fein gezahnt, unten 2 cm hoher Randschlag

Oberseite: Deutliche Verwitterungsspur der nächsten Lage. Auftrittsweite 33,1 cm. Im Bereich des Auftritts stark verwittert. Auflagerbereich vorne fein gezahnt, dahinter gespitzt. Ritzlinienkreuz für Stoßfuge der nächsten Lage. 10,5 – 14,5 cm dahinter und links davon quadratisches Dübelloch. Rechte Seite: Kantendübelloch 10,5 cm von der Vorderkante. Anathyrose mit überschlifften Saum von etwa 11 cm Breite Spiegel fein gespitzt. Rückseite: schräg verlaufend. Roh, teils überspitzt.

Kat.-Nr. 2

Altar, vermutlich untere Stufe. Wohl von der West- oder Nordseite (Inv.-Nr. K 260)

Lage: Kirche, in Zweitverwendung im Pflaster etwa 2 m östlich der mittleren Tür.

Zeichnung: M 1 : 10

Tafel 7

Marmor.

Länge > 92 cm, Tiefe 55,5 cm, Höhe nicht meßbar.

Rechts Bruch. Grob überspitzt.

Oberseite: Deutliche Verwitterungsspur der nächsten Lage. Auftrittsweite 31,2 cm. Im Bereich des Auftritts keine Werkzeugspuren mehr erkennbar. Auflagerbereich vorne fein gezahnt, hinten gespitzt. Ritzlinienkreuz für Stoßfuge der nächsten Lage. Ungefähr 10,5 – 16 cm dahinter und rechts davon quadratisches Dübelloch. Am linken Rand ehemals überdecktes Klammerloch für U-Klammer.

Stylobat (1 Bauteil)

Kat.-Nr. 3

Altar, Stylobat (Inv.-Nr. P I / 89 und anpassend P I / 89a)

Lage: I / C3 und I / B5

Zeichnung: M 1 : 10 A. Schumacher und Verf. Tafel 7.

Marmor, hellgrau bis weiß ohne deutliche Maserung.

Versintert und dunkelgrau verwittert.

Länge zusammen 119,2 cm, Tiefe 73,3 – 75 cm, Höhe 24,3 cm.

Quer gebrochen, das linke Bruchstück in der Höhe gebrochen.

Oberseite: kräftige Verwitterungsspur der nächsten Lage etwa 21,5 cm von der Vorderkante. In der Mitte ein 20 cm tiefer und 45 – 46 cm breiter Vorsprung mit einer mittigen Ritzlinie an der Verwitterungsspur. Auf dem ehemals freiliegenden Bereich stark verwittert und keine Bearbeitungsspuren mehr zu erkennen. Im Auflagerbereich seitlich auf einer Tiefe von 30 cm fein gezahnt, dahinter fein gespitzt. Im Mittelbereich feine Zahnung bis zur Hinterkante, mit einer Gesamttiefe von über 70 cm. Hier nahe des vorderen Randes ein Sgraffito in Form eines griechischen Kreuzes. Am rechten und linken Rand jeweils ein Klammerloch, rechts mit dem Rest der Eisenklammer und des Bleivergusses, im mittleren Bereich links ein Stemmloch, rechts ein schmales, längsrechteckiges Dübelloch für einen flachen Kantendübel mit Rest des Bleivergusses.

Linke Seite: akkurat gearbeitete Anathyrose mit fein gezahntem Saum – zur Vorderseite hin überschlifften – und gespitztem Spiegel.

Rechte Seite: wie linke Seite. quadratisches Kantendübelloch 10,5 cm von der Vorderkante.

Vorderseite: stark verwittert und keine Bearbeitungsspuren mehr erkennbar.

Rückseite: gespitzt

Unterseite: Kantendübelloch zur rechten Seite, kein innenliegendes Dübelloch.

Brüstungsorthostaten (7 Bauteile, 2 Fragmente)

Kat.-Nr. 4

Altar, Brüstungsorthostat (Museums-Inv.-Nr. Pr. 2.1)

Lage: Berlin, Pergamonmuseum, eingebaut in Rekonstruktion

Zeichnung: M 1 : 10

Tafel 8

Marmor.

Länge ohne seitliche Abfasungen 89,1 cm, Tiefe nicht meßbar, Höhe 86,4 cm.

Länge Fußprofil 72,7 cm,

Ecke und Profile stark bestoßen, wenig verwittert.

Vorderseite: In fast einheitlicher Richtung sehr fein gezahnt, unter dem Kopfprofil Ritzlinie in Kreisform, Kopf- und Fußprofil teilweise erhalten. Auf alten Photographien rechts deutliche Linie der attischen Basis zu erkennen, sowie zu beiden Seiten die Abfasung der Kanten.

Rückseite: eingebaut.

Lit.: [1] Wiegand – Schrader 122 Abb. 95.

Kat.-Nr. 5

Altar, Brüstungsorthostat (Inv.-Nr. P I / 73)

Lage: I / C1

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, Profil 1 : 1

Tafel 8. 136.

Marmor, gleichmäßig dunkelgrau verwittert.

Länge 90,9 cm, Tiefe 33 cm, Höhe 85,6 cm, Länge des Fußprofils 72,4 cm

Obere Ecken weggebrochen.

Vorderseite: Fläche glatt abgewittert. Fußprofil vollständig erhalten. Rechts deutliche Spur vom Profil einer attischen Basis.

Oberseite: Fläche glatt verwittert. Bis zu einer Tiefe von 15 cm nach vorne um ca. 5 mm geneigt.

Quadratisches Dübelloch mit Gußkanal zur

Rückseite. Angefängene Spaltrille.

Rechte Seite: Anathyrose mit fein gezahntem Saum nach vorne und unten; oben Bruch. Unten Randschlag, Ausbruch vom Stemmen.

Rückseite: obere Abarbeitung 20 – 23 cm hoch.

Unterseite: flächig fein gezahnt, zur Vorderseite feiner oder evtl. überschliffen.

Kat.-Nr. 6

Altar, Brüstungsorthostat (Inv.-Nr. P I / 74)

Lage: I / C1

Zeichnung: M 1 : 10

Tafel 8

Marmor, grau – weiß gemasert. Sprünge entlang der diagonalen Lagerschichtung.

Länge unten 90,7 cm, oben 93,0 cm, Tiefe 37 cm, Höhe 85,9 cm.

Profile stark bestoßen. Die beiden Ecken rechts vorne weggebrochen.

Vorderseite: Kopfprofil an einer Stelle vollständig erhalten.

Oberseite: Dübelloch mit Ritzlinien aufgerissen.

Rechte Seite: Oberer Saum sehr schmal. Unten grob gezahnt in der Höhe der Halbsäulenbasis.

Linke Seite: Unten in Höhe der Halbsäulenbasis fein gespitzt.

Rückseite: obere Abarbeitung 15 – 18 cm hoch.

Unterseite: Fein gezahnter Saum zur rechten, linken und zur Vorderseite. Fläche fein gespitzt.

Kat.-Nr. 7

Altar, Brüstungsorthostat (Inv.-Nr. P I / 126)

Lage: IV / F12

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.

Tafel 9

Marmor, grau – weiß, kräftig gestreift.

Länge unten 91,1 cm, oben verlängert 93,2 cm,

Tiefe ~ 40 cm, Höhe 85,5 cm, Länge des Fußprofils 73,3 cm.

Oberseite fast völlig weggebrochen.

Vorderseite: Ansatz des Fußprofils erhalten. Auf beiden Seiten Spuren der attischen Basis.

Oberseite: Rest des Dübelloches erhalten.

Rückseite und Teil der rechten Seite im Boden.

Kat.-Nr. 8x

Altar, Brüstungsorthostat (Inv.-Nr. P I / 127)

Lage: IV / F12

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.

Tafel 9

Marmor, grau – weiß gestreift.

Länge > ~ 90 cm, Tiefe ~ 29 cm, Höhe > 85 cm.

Unten Bruch. Rechts oben Bruch. Steckt teilweise in Boden.

Vorderseite: Kopfprofil teilweise erhalten.

Oberseite: rechte Hälfte weggebrochen. Vorne und

am linken Rand sehr fein gezahnt und

überschliffen. Dahinter, durch eine

Verwitterungsspur getrennt, weniger fein gezahnt

und nicht überschliffen. Im hinteren, mittleren

Bereich gespitzt. Quadratisches Dübelloch mit

Gußkanal gerade nach vorne.

Rückseite: obere Abarbeitung 21 cm hoch, ca. 5 cm

tief. Oberer Rand glatt, keine Werkzeugspuren

mehr erkennbar.

Kat.-Nr. 9

Altar, Brüstungsorthostat (Inv.-Nr. P IV / 135 A)

Lage: IV / G12

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.

Tafel 9

Marmor, grau – weiß gestreift.

Länge 90,2 cm, Tiefe 44 cm, Höhe 85,6 cm.

Rechte Seite großteils, Vorder- und Rückseite je zur Hälfte weggebrochen. Vorderseite kaum, sonst dunkelgrau verwittert.

Vorderseite: liegt auf Vorderseite, nur teilweise einsehbar. Fußprofil teilweise und Ansatz des Kopfprofils erhalten, überschliffen. Fläche fein gezahnt (Werkzeugspuren horizontal). Spur der Basis.

Oberseite: bis zu einer Tiefe von 15 cm nach vorne um ca. 5 mm geneigt. Seitliche Abfasung reicht nur bis zu einer Tiefe von 28 cm. Quadratisches Dübelloch nahe am vorderen Rand. Stemmloch (?) 31 cm hinter Vorderkante.

Linke Seite: Oben zur Vorderseite ist ein 52 cm hohen und 28 cm breiter rechteckiger Bereich mit von oben nach unten geführten Spitzeisen schlägen 5 mm tief nachträglich abgearbeitet.

Unterseite: zur Vorderseite und die Ecke zur Rückseite und linken Seite fein gezahnt, sonst fein gespitzt. Zur Rückseite ein fein gespitztes um 7 mm eingetieftes Feld.

Rückseite: Obere Abarbeitung 18 cm hoch. Oberer Rand gezahnt.

Kat.-Nr. 10

Altar, Rückseite eines Brüstungsothostaten (Inv.-Nr. P IV / 135 B)

Lage: IV / G12

Zeichnung: M 1 : 10

Tafel 9

Marmor weiß – grau mit Glimmereinlagerungen an den Bruchflächen, dunkelgrau verwittert. Deutlich ausgeprägte Lagerfugen parallel zur Vorderseite. Stark verwittert.

Länge 91,4 cm, Tiefe > 34 cm, Höhe 85,7 cm.

Vorderseite völlig, rechte Seite bis auf kleinen Rest weggebrochen.

Vorderseite durch Spaltrillen abgetrennt.

Oberseite: Quadratisches Dübelloch mit Gußkanal zur Vorderseite. Am Bruchrand Spaltrille.

Stemmloch (?)

Linke Seite: unten kein Saum. Ausbruch vom Stemma.

Unterseite: fein gespitzt. Zur Rückseite zwei fein gespitzte eingetieftes Felder.

Rückseite: Obere Abarbeitung 20 cm hoch und 5 cm tief. Oberer Rand glatt. Unterer Teil links bruchroh, rechts 35 cm breit und ca. 3 cm tief abgearbeitet.

Kat.-Nr. 11

Altar, Brüstungsothostat, Fragment rechte obere Ecke (Inv.-Nr. P I / 125)

Lage: II / A4

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie

Tafel 10

Marmor, grau – weiß kräftig gemasert.

Länge > 42 cm, Tiefe > 13 cm, Höhe > 44 cm.

Kopfprofil teilweise erhalten

Kat.-Nr. 12

Altar, Brüstungsothostat, Fragment, linke obere Ecke (Inv.-Nr. P II / 105)

Lage: II / A3

Zeichnung: M 1 : 10 S. Holysz

Abbildung: Taf. 10

Marmor, grau mit weißen Streifen.

Länge > 28 cm, Tiefe 24,8 cm, Höhe > 14,8 cm.

Kopfprofil teilweise erhalten

Attische Basis

Von den attischen Basen der Halbsäulenordnung des Altars wurden keinerlei Fragmente gefunden. Zwei sehr ähnliche Basen, die in einem nachträglichen Einbau im oberen Gymnasion sekundär verbaut sind, stammen wohl nicht vom Altar, sondern von einer Türeinfassung. Hierzu dürften auch die beiden Halbsäulenpfeiler Inv.-Nr. K112 und PIV/190 gehören. Die Bauteile werden wegen ihrer Ähnlichkeit dennoch vorgestellt.

Kat.-Nr. 13

nicht vom Altar, Basis eines Halbsäulenpfeilers (Inv.-Nr. P II / 165)

Lage: als Spolie in situ, oberes Gymnasion zweiter Raum östlich der Kapelle, östliche Basis.

Zeichnung: M 1 : 10 S. Ahrens

Tafel 11. 138.

Marmor, hellgrau. Dunkelgrau verwittert.

Breite 46,8 cm, Tiefe 68,0 cm, Höhe 17,3 cm.

Rechte hintere Ecke Bruch.

Unterlager, sowie unterer Bereich der linken und der Rückseite: nicht einsehbar verbaut.

Vorderer Bereich: Halbsäulenbasis mit fein gezahnter Plinthe und glatt überschliffenem unteren Torus, sowie Trochilus in fein gespitzter Werkbosse. Torus rechts vorne völlig abgetreten. Basenprofil endet rechts in erhabener Bosse und reicht auf der linken Seite leicht schräg verlaufend > 6 cm weiter nach hinten als Halbkreis, dahinter gebrochen.

Rechte Seite im hinteren Bereich: Neben der profilierten Basis fein gespitzte gut 1 cm breite und erhabene Bosse, dahinter windschiefe und bis 5 cm vertiefte grob gespitzte Fläche. Reste roten Putzmörtels.

Rückseite: Rest sehr grob gespitzter Fläche.

Oberlager: rundes Dübelloch mit Gußkanal im Mittelpunkt der Halbsäulenbasis. Außer zur Rückseite umlaufender fein gezahnter Saum, Spiegel vorne fein, hinten gröber gespitzt, teils etwas überzahnt.

Linke Seite: im hinteren Bereich 19,5 cm breite Ausnehmung.

Kat.-Nr. 14

nicht vom Altar, Basis eines Halbsäulenpfeilers (Inv.-Nr. P II / 166)

Lage: als Spolie in situ, oberes Gymnasium zweiter Raum östlich der Kapelle, westliche Basis.
Zeichnung: M 1 : 10 E. Nagel
Tafel 11

Marmor, weiß – grau. Verbaut mit reichlich Mörtel.
Breite 48,0 cm, Tiefe 90,0 cm, Höhe 16,4 cm.

Unterlager und rechte Seite: nicht einsehbar verbaut.

Vorderer Bereich: Halbsäulenbasis mit glatt gearbeiteter Plinthe und unterem Torus, sowie Trochilus in fein gespitzter Werkbosse und am linken Rand mit Lehre in zwei Abstufungen. Basenprofil reicht 6 cm weiter nach hinten als Halbkreis.

Linke Seite im hinteren Bereich: Zur profilierten Basis fein gespitzt, sonst grob gespitzt und etwas uneben bis 1 cm erhöht.

Rückseite: Grob gespitzt.

Oberlager: rundes Dübelloch mit Gußkanal im Mittelpunkt der Halbsäulenbasis. Zu den Sichtflächen der Halbsäulenbasis und zur linken Seite fein gezahnter Saum, Spiegel vorne fein, hinten gröber gespitzt, teils etwas überzähnt.

Rechte Seite: im hinteren Bereich breite Ausnehmung.

Halbsäulenpfeiler

Kat.-Nr. 15

Altar, unteres Ende eines Halbsäulenpfeilers (Inv.-Nr. P IV / 189; identisch K 9)

Lage: Kirche, im Narthex

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie Profil. 1 : 1 Verf.

Tafel 136.

Marmor grau – weiß gestreift.

Breite etwas > 29 cm, UDM rekonstruiert 28,4 cm

Tiefe > 42 cm, Höhe > 58,4 cm.

Oben und hinten Bruch.

Mantelfläche der Halbsäule: Ablaufprofil an einer Stelle vollständig und nur der Torus berieben, sonst weggebrochen. Die seitlich abschließenden Kannelurstege 2,0 cm breit

Linke und rechte Seite: gesamte Fläche hinter der Kannelierung um 1,5 bzw. 2 cm mit dem Spitzisen eingetieft. Anschlußflächen zu den hintersten Kannelurstegen mit dem Flacheisen und schräg gearbeitet, der Abfasung an den Brüstungsothostaten entsprechend.

Unterlager: flächig fein gezahnt. Scamillus, unter dem Torus vertieft, dahinter 2 cm breit überschliffen. Quadratisches Dübelloch im Mittelpunkt der Halbsäule. Breite hinter der Halbsäule gemessen 26,0 cm.

Kat.-Nr. 16

Altar, unteres Ende eines Halbsäulenpfeilers, wohl der linken Treppenwange (Inv.-Nr. K 211)

Lage: Kirche, verbaut im 2. nördlichen Pfeiler von

Ost.

Zeichnung: M 1 : 5

Tafel 13

Marmor, grau mit weißen Streifen, Rückseite dunkelgrau verwittert.

Breite an der Rückseite 29,0 cm; rechnerisch ergänzter UDM oberhalb des Ablaufs 30,4 cm; Tiefe > 41,3 cm, rekonstruiert 46,2 cm; Tiefe ohne Halbsäule 30,3 cm; Höhe > 63 cm.

Rückseite und Unterseite bis auf den vorderen Teil der Halbsäule, sowie ein Teil der linken Seite einsehbar, sonst verbaut. Oben Bruch.

Rechte Seite: eingebaut. Zur Rückseite scharfe Kante, daher fein ausgearbeitet. Von der Hinterkante ab gemessen eine 25,1 cm lange, 4,3 cm tiefe und 7,9 cm hohe Ausnehmung, wohl zur Aufnahme der Treppenstufe.

Linke Seite: Der 29,6 cm breite Pfeilerbereich ist ca. 2 cm tief mit dem Spitzisen abgearbeitet zur Aufnahme des Brüstungsothostaten, die Anschlußkante zur Halbsäule schräg abgefast. Die ersten drei Kanneluren liegen frei.

Rückseite: fein gezahnt, zur rechten Seite etwa 5 cm breit überschliffen. Auf der Mittelachse des Bauteils 44 cm lange Ritzlinie.

Unterlager: ganzflächig fein gezahnt, Außenrand unter der Säule überschliffen. Quadratisches Dübelloch am Mittelpunkt der Halbsäule. Mehrere Ritzlinien, eine in voller Länge auf der Mittelachse des Bauteils und eine quer verlaufende auf der hinteren Achse des Halbkreises, eine kürzere um ca. 5° verdreht zu voriger und vier kurze zur Festlegung der Breite des quadratischen Dübellochs.

Kat.-Nr. 17

Altar, zwei anpassende Fragmente eines Halbsäulenpfeilers, Kampagne 2002 geklebt (Fragment oberes Ende: K 17 identisch mit P IV / 190 a; mittleres Fragment K 12 identisch P IV / 190 b)

Lage: Kirche, im Narthex.

Zeichnung: M 1 : 10 und 1 : 5 MüWie und Verf.

Tafel 14. 136

Marmor, dunkelgrau – weiß gemasert.

Breite des Pfeilers oben rek. 26,0 cm, Breite oberhalb der Ausnehmung für den Anschluß der Brüstungsothostaten 28,7 cm; Tiefe 45,5 cm; Höhe zusammen > 153 cm; Höhe oberhalb der

Ausnehmung 142,3 + ,x cm; rekonstruierte Höhe ~ 2.12 m (s. auch u. Oberlager. Die

‘Brüstungsothostaten’ sind durchschnittlich 85,9 cm hoch. Die 16 – 16,5 cm hohen Bauteile der Basen abgezogen, ergibt sich für den Teil des Schaftes unterhalb der Oberkante der Abarbeitung für die Brüstungsothostaten eine Höhe von 69,5 – 70 cm).

Unten Bruch. Oberlager und Hinterkanten weggebrochen.

Linke Seite: fein gezahnt. Schräg eingetiefter Streifen, sehr fein gezahnt, 2 – 3 cm breit und bis 3 mm tief. Am unteren Ende die Pfeilerfläche etwa 2 cm tief abgearbeitet. Von der sekundären Verwendung zwei Türpfannenlöcher, dazwischen stark abgetreten.

Rechte Seite: fein gezahnt. Schräg eingetiefter Streifen, sehr fein gezahnt, 2 – 3 cm breit und bis 3 mm tief. Am unteren Ende die Pfeilerfläche ungefähr 2,5 cm tief abgearbeitet. Über der Vorderkante der Abarbeitung kurze Ritzlinie.

Rückseite: seitlich großteils weggebrochen. 24 cm unter der Oberseite 26,5 cm breit, 80 cm tiefer 28,0 cm breit, weitere 30 cm tiefer, oberhalb der Ausnehmungen 28,7 cm breit. Mittig durchlaufende Ritzlinie.

Oberlager: keine bearbeiteten Flächen mehr vorhanden. Dübelloch 4,3 auf 4,0 cm und >3,8 cm tief. Da die quadratischen Dübellöcher an den Bauteilen des Altars gewöhnlich ebenso tief sind wie die seitlichen Kantenlängen, dürften nur wenige Millimeter fehlen.

Kat.-Nr. 18

Altar, Fragment eines Halbsäulenpfeilers von der linken oder rechten Hälfte des Querschnittes (Inv.-Nr. K 47)

Lage: Kirche, in der Bank vor dem Ambo verbaut
Zeichnung: M 1 : 10
Tafel 14

Marmor grau – weiß gestreift, mäßig verwittert.
Breite > 12,9 cm, Tiefe > 43,2 cm, Tiefe ohne Halbsäule 31,2 cm, Höhe > 32,5 cm.

Seite: 5 Kanneluren erhalten. Vordere Pfeilerfläche 14,5 cm breit, hintere 17 cm. Schräg eingetiefter Streifen 6 cm breit, 2,5 mm tief.

Rückseite fein gezahnt, ohne besondere Kennzeichen.

Kat.-Nr. 19

Altar, Fragment vom unteren Ende einer Eck- bzw. Dreiviertelsäule (Inv.-Nr. P II / 125)

Lage: II / C, Südwestkammer des sog. Bischofspalastes
Zeichnung: M 1 : 10 A. Weinzierl und Verf.
Tafel 13

Marmor weiß – grau gestreift.
uDm rechnerisch um eine Kannelurtiefe ergänzt 30,6 cm, Höhe > 32,3 cm.
Oben Bruch. Allseits stark bestoßen.

Mantelfläche: nur vereinzelt Stege erhalten. Unteres Kannelurende 4,3 cm, Beginn des Ablaufes ca.

11 cm über dem Unterlager. Kannelurbreite 2,8 cm, Stegbreite 1,3 cm, die seitlich letzten Stege 1,7 – 2 cm breit. Der kannelierte Bereich überschreitet den Dreiviertelkreis um die Breite der Randstege. Anschlußseiten: nach rechts hinten 12,4 cm breit und fein gezahnt; nach links hinten 11,4 cm breit und fein gespitzt.

Unterlager: fein gespitzt, mit länglichen rillenförmigen Schlägen nachgearbeitet. Rand nur an einer Stelle erhalten, dort völlig glatt, wohl überschliffen; sonst weggebrochen. In der Mitte quadratisches Dübelloch 3,2 cm Kantenlänge, 3,3 cm tief.

Lit.: Wiegand – Schrader 125: Erwähnung.

ohne Kat.-Nr.

Altar, Fragment vom unteren Ende einer Eck- bzw. Dreiviertelsäule
Verschollen.

Marmor
uDm ca. 30 cm, Höhe > 43 cm.

Lit.: Wiegand – Schrader 125: Erwähnung.

wohl nicht zum Altar gehörig sondern zu einer Türeinfassung, sekundär verbaut bei einem Einbau im oberen Gymnasium:

Kat.-Nr. 20

nicht vom Altar, Halbsäulenpfeiler (Inv.-Nr. K 112)
Lage: Kirche, Südschiff
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie

Marmor.
Breite 33,7 cm, Tiefe 60,8 cm, Höhe 184,7 cm.
Kanneluren bestoßen, oben Ecken weggebrochen.

Vorderseite: Halbsäule mit 12 Kanneluren, überschliffen, unten in ungleicher Höhe endend. Zur linken Seite weicht die Mantelfläche deutlich von der Kreisform ab. Unterer Ablauf fein gespitzt. Unten statt Torus flacher Streifen, glatt überschliffen.

Linke Seite: Neben der letzten Kannelur 3 cm Vorsprung zu grob gespitzter, etwas windschiefer Bossenfläche.

Rechte Seite: neben der letzten Kannelur 19 cm breiter, fein gezahnter Streifen, unten Ansatz für Ablaufprofil, fein gespitzt. Dahinter um 1 – 2 cm zurückspringende, gespitzte Fläche. Quadratisches Dübelloch auf vorderem Streifen in 1.35 m Höhe; rundes Dübel- bzw. Stiftloch (?) Dm 1 cm auf gespitzter Fläche in 1.0 m Höhe.

Unterseite: vorne fein gezahnt, hinten gröber. Gespitzter Spiegel. Rundes Dübelloch.

Oberseite: gezahnt, vorne stark verwittert. Gezahnter Spiegel außerhalb der Mitte. Rundes Dübelloch, schmales Wolfsloch.

Rückseite: grob gespitzt

Kat.-Nr. 21

nicht vom Altar, Fragment vom unteren Ende eines Halbsäulenpfeilers
(Inv.-Nr. P IV / 190, identisch K 213)

Lage: Raum südlich der Kirche, etwa auf Höhe der

8. Säulenachse von Ost.
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.
Tafel 138.

Marmor, weiß – grau, unten und rechts dunkelgrau verwittert.

Breite 32,3 cm, UD um eine Kannelurtiefe ergänzt 31,0 cm, Tiefe > 56,5 cm, Höhe > 71 cm.
Oben und hinten Bruch. Im Bereich der Halbsäule sehr verrieben. Torus überall bestoßen und weggebrochen.

Vorderseite: 12 Kanneluren, Steg auf Mittelachse. Kanneluren enden teilweise gerade und ungleichmäßig hoch 12,3 bis 14,5 cm über Unterlager. Kanneluren und glatter Schaftbereich darunter überschliffen.

Rechte Seite: unklarer Übergang der letzten Kannelur in eine grob ebene Bossenfläche, sehr grob gespitzt.

Linke Seite: Hinter der Kannelierung 19 cm breites Band, fein gezahnt. Dahinter um 2 cm zurückspringende, gespitzte Fläche, auf den unteren 9 cm um weitere 1,5 cm abgearbeitet.

Unterseite: Anathyrose mit glattem Saum, keine Werkzeugspuren mehr erkennbar, und fein gespitztem Spiegel. Rundes Dübelloch.

Kapitell

Kat.-Nr. 22

Altar (Inv.-Nr. AE 72)

Lage: Heiligtum der Ägyptischen Götter
Zeichnung: Katopsie Vorderseite, rechte Seite, linke Seite, Untersicht
Tafel 15. 137.

Marmor, weiß – hellgrau, teils dunkelgrau verwittert, Flechten

Breite > 37 cm, Tiefe > 37 cm, Höhe 24,8 cm, oDm 26 cm, Abakushöhe 3,7 cm.

In der Höhe und in der Breite, abgesehen von den Voluten, vollständig, allseits stark bestoßen.

Rückseite Bruch. Sonst vielfach bestoßen und berieben. Mäßig verwittert.

Vorderseite: Kanneluren, geschliffen, stark bestoßen und berieben. Astragal ausgearbeitet, Echinuskyma oben bestoßen. Ansichtseiten der Voluten weggebrochen, bis auf kleinen Rest der rechten Volute und Rest des Volutenkanals der linken. Canalis ohne unteren Saum, Ansatz des Abakuskymas.

Rechte Seite: Rest der Polsterfläche. Profiliertes Rand des Mittelgurtes mit doppeltem Rundstab auf flachem Streifen. Unterer Teil des Abakuskymas erhalten. Hinter der Halbsäule ca. 10 cm breiter Pfeilerstreifen fein gezahnt, Ablaufprofil überschliffen. Astragal an Pfeilerfläche als einfacher Rundstab fortgeführt. Darüber die Fläche neben Volutenpolster gröber gezahnt. Dahinter Ansatz einer weggebrochenen, vorspringenden Fläche.

Linke Seite: Rest der Polsterfläche. Unterkante des Abakuskymas verläuft schräg. Fläche dazwischen stark nach hinten geneigt. Hinter der Halbsäule > 18,5 cm fein gezahnt, ohne Spuren eines Anschlusses. Oben Ansatz eines deutlich höheren Profils als auf der rechten Seite.

Unterlager: Anathyrose, Saum glatt, verwittert; Spiegel fein gespitzt. Rundes Dübelloch am Mittelpunkt des Halbkreises. Hinten Bruch.
Oberlager: glatt, verwittert.

Lit.: [1] Wiegand – Schrader 164 Abb. 157.

[2] (DAI Istanbul, Neg. R 33.653) Schede 69 Abb. 82; wieder abgedruckt: B. Ünlüoğlu, in: Byzas 1, 100 Abb. 2.

Das Kapitell ist zufällig mit abgebildet auf Übersichtsfotos aus dem Heiligtum der Ägyptischen Götter. Bei [1] liegt es auf dem Kern des Podiums, oberhalb des 3. Fußprofil-Steins von Nord, Westseite. Bei [2] einige Meter weiter westlich verkehrt herum auf dem Erdboden. Im jeweiligen Text findet es keine Erwähnung, wohl da als nicht zugehörig erkannt.

[3] Vorbericht Athenaheiligtum 380 f. Abb. 43.

Reliefplatten

Die Richtungsangaben rechts und links geben die Sicht des Betrachters wider.

Kat.-Nr. 23

Altar, Relief mit Muse (Archäologisches Museum Istanbul Inv.-Nr. 3280)

Marmor.

Höhe > 131 cm, Breite > 82,5 cm, Gesamttiefe > 42,5 cm, Stärke des Reliefgrundes 8,0 – 8,5 cm, Standplatte 10,0 cm.

Maße nach einer Skizze Pullans: Höhe 1.52,1 m, Breite > 88,4 cm, Stärke des Reliefgrundes 7,6 cm.

Vorderseite: Auf Pullans Photo Nr. 19: am linken Rand gespitzter Streifen, Breite aus Photo gemessen ca. 6 – 9 cm. Nach oben hin glatter Reliefgrund ohne Streifen.

Rückseite: gleichmäßig eben fein gespitzt.

Unterlager: nicht einsehbar.

Photo Pullan 1869 Nr. 19, Nr. 29 (Rückseite).
Notebook Pullan IV, 61.

Lit.: Carter (1983) 202 ff. Kat.-Nr. 68.

Kat.-Nr. 24

Altar, Relief mit Muse (Berlin, Pergamonmuseum Inv.-Nr. Pr. 2.2)

Zeichnung: Unterlager Maßskizze
Pergamonmuseum.

Marmor.

Höhe der Relieffigur > 1.30 m. Maximum der

Relieffhöhe ca. 25 cm; Reliefgrund 8 – 10 cm stark.
Plinthe 5 cm hoch.
Kopf und Reliefgrund weggebrochen.

Rückseite: Gespitzt.
Unterlager: Fein gespitzt? Quadratisches Dübelloch
– dem Text nach dicht dem rechten, der
Aufnahmeskizze nach nahe dem linken Rand der
Figur – 8 cm von Rückseite entfernt, Standfläche
26 cm tief, vorne etwas weggebrochen.

Lit.: [1] Wiegand-Schrader 122 f. mit Abb. 95
[2] Carter (1983) Kat.-Nr. 69

Kat.-Nr. 25

Altar, Relief Fragment. Der untere Teil einer
weiblichen Gewandfigur (Museum Milet
Inv.-Nr. 1958)
Lage: Museum Milet, im Garten.
Zeichnung: Unterlager M 1 : 10.
Abbildung: Taf. 10. 136.

Marmor, grau mit weißen Streifen.
Breite > 50,5 cm, Tiefe wenig > 37 cm, Höhe
68 cm, Stärke des Reliefgrundes 7,5 cm; Höhe der
Plinthe ~ 4 cm.

Ansicht: Der untere Teil einer Gewandfigur. Unten
Bruchrand der Plinthe. Hinten rechts Ansatz des
Reliefgrundes 7,5 cm stark. Links unten gezahnte
Anschlußfläche mit Stifflöcher für Ansatzstück.
Rückseite: Links und rechts gebrochen. Eben grob
gespitzt. Unten bis zu einer Höhe von etwa 10 cm
feiner gespitzt und flächig grob überzähnt, darüber
nur vereinzelt Zahneisenspuren. Am unteren Rand
Ritzlinie. Links Rand einer Schrotrille.
Unterlager: Gleichmäßig grob gezahnt, vorne fein
gezahnt und glatt (überschliffen?). Quadratisches
Dübelloch.

Lit.: [1] Vermutliche Erwähnung bei Wiegand –
Schrader 123.
[2] Carter Kat.-Nr. 70. Dort irrtümlich als
Inventarnummer 1969 statt: 1958 angegeben, wie
auf der Rückseite des Steins geschrieben ist.

Kat.-Nr. 26

Altar, Relief Fragment (Museum Milet
Inv.-Nr. 1969)
Lage: Im Museum aufgestellt.

Marmor grau – weiß.
Breite > 55 cm, größte Tiefe im erhaltenen Bereich
26,2 cm, Höhe 77 cm, Stärke des Reliefgrundes
links 5 – 6 cm, rechts 5,5 – 7,5 cm.

Ansicht: Der Mittelbereich einer Gewandfigur
oberhalb der Knie bis zum Halsansatz. Beiderseits
Ansätze des Reliefgrundes erhalten.
Rückseite: Grob gespitzt.

Lit.: [1] Bauer, BJB 169, 1969, 124 mit Abb. 13 f.
[2] Carter (1983) Kat.-Nr. 71. Dort irrtümlich
Inventarnummer 1958 statt richtig: 1969.

Kat.-Nr. 27

Altar, Relief Fragment
Lage: Depotkeller für Steine aus Priene.
Zeichnung: Maßskizze Aufsicht, W. Koenigs

Marmor.
Breite > 37,5 cm, Tiefe > 20 cm, Höhe > 41 cm,
Stärke des Reliefgrundes 8,5 cm.

Ansicht: Der Mittelbereich einer Gewandfigur von
der Taille bis zum Halsansatz. Vorne Bruch, nur die
Seitenflächen der Figur erhalten. Beiderseits
Ansätze des Reliefgrundes. Rechts am Ellenbogen
Anschlußfläche für Unterarm mit zwei Stiftlöchern.
Rückseite: Grob gespitzt.

Kat.-Nr. 28

wahrscheinlich Altar, Relief, kleines Fragment
(Inv.-Nr. P I / 130)
Lage: I E 1
Zeichnung: Inventarskizze

Marmor.
Breite > 27 cm, Tiefe > 14 cm, Höhe > 26 cm,
Höhe der Plinthe 5,5 cm.
Rest vom Unterlager und der Reliefoberfläche.
Sonst allseits Bruch.

Sichtseite: Insignifikante geschliffene
Reliefoberfläche.
Unterlager: Gespitzt. Quadratisches Dübelloch.

Kat.-Nr. 29

Altar ?, Relief, kleines Fragment mit Reliefgrund,
Standfläche und Gewandfalte (Inv.-Nr. P II / 155)
Lage: II A 3/4
Zeichnung: Inventarskizze

Marmor dunkelgrau – weiß gemasert.
Breite > 22,5 cm, Tiefe > 15 cm, Höhe cm, Stärke
des Reliefgrundes 6,5 cm.
Oben, vorne, rechts und links Bruch.

Sichtseite: Reliefoberfläche und Reliefboden glatt
geschliffen. Reliefgrund fein gespitzt.
Unterlager: Überschliffener Saum und grob
gezahnter Spiegel.
Rückseite: Grob gespitzt.

ohne Kat.-Nr.

Altar, Relief Fragment (Inv.-Nr. P I / 140)

Marmor.
Breite > 29 cm, Stärke des Reliefgrundes ~ 9 cm,
Höhe > 12,5 cm.

ohne Kat.-Nr.

Altar, Relief Fragment (Inv.-Nr. P I / 141)

Marmor.
Länge > 22 cm, Stärke des Reliefgrundes ~ 9 cm,
Höhe > 20 cm.

ohne Kat.-Nr.

Altar, Relief mit Apollon ? (Photo Pullan Nr. 29)
Verschollen.

Marmor.

Lit.: Carter (1983) 193 f. Taf. 5b (=Foto Pullan).

Architrav

Kat.-Nr. 30

Altar, Architrav Fragment (Inv.-Nr. P I / 128)
Fundort: Sondage AH 1 in neuzeitlicher Verfüllung
Lage: I A 5
Zeichnung: M 1 : 5
Tafel 17. 139.

Marmor hellgrau gemasert.

Länge > 23 cm, Tiefe > 18 cm, Höhe 20,2 cm.
seitlich und hinten Bruch, bestoßen und berieben

Vorderseite: oben Astragal auf drei Achsen erhalten
(Gesamtbreite 4,9 cm) und unterer Teil des
ionischen Kymas. Faszien leicht nach vorne
geneigt.

Unterseite: nur am vorderen Rand erhalten, glatt.
Oberseite: über Kyma nach vorne hin abgeschrägt,
dann 11,5 cm breiter Saum fein gezahnt, dahinter
fein gespitzt.

Kat.-Nr. 31

Altar, Architrav Fragment (Inv.-Nr. P I / 138)
Fundort: Sondage AH 1 in neuzeitlicher Verfüllung
Lage: I A 5
Zeichnung: M 1 : 5
Tafel 17

Marmor hellgrau.

Länge > 29,5 cm, Tiefe > 23 cm, Höhe > 20,3 cm.
stark bestoßen und berieben

Vorderseite: Kyma und Astragal weggebrochen.
Beide Faszien jeweils 2 mm nach vorne geneigt.
Unterseite: nur am vorderen Rand erhalten, glatt.
Oberseite: bis 1,5 cm hinter Vorderkante
abgeschrägt. Dahinter vordere 9 cm glatt, dann fein
gespitzt. Rest eines quadratischen Dübellochs.

Kat.-Nr. 32

Altar, Architrav Fragment (Inv.-Nr. P II / 150)
Lage: II E 3
Zeichnung: M 1 : 5
Tafel 17. 139.

Marmor weiß – grau gestreift.

Länge > 53 cm, Tiefe > 35 cm, Höhe > 9,5 cm.
kaum verwittert, Kyma und Astragal bestoßen.

Vorderseite: Abschnittsweise Reste von Kymas und
Astragal, Gesamtlänge 39,7 cm über 12,5 Achsen
des Kymas mit einem durchschnittlichen Achsmaß
von 3,176 cm. Am Rand der oberen Faszie 2,0 cm
breiter Randschlag, darunter fein gezahnt, sonst
Bruch.

Oberseite: Vorne etwa 1,5 cm breit abgeschrägt,

dahinter etwa 12 cm sehr fein gezahnt, dann sehr
regelmäßig und fein gespitzt. Eine Ritzlinie 1,7 cm
hinter vorderer Faszie, eine zweite senkrecht dazu
nah am rechten Bruchrand, um das quadratische
Dübelloch anzureißen. Versatzmarke ψ (?)

Kat.-Nr. 33

Altar, Architrav, zwei anpassende Fragment von
der Unterseite (Inv.-Nr. P IV / 191)
Lage eines Fragmentes: I A 5
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie; M 1 : 5: S. Ahrens
Tafel 17. 139.

Marmor.

Länge > 59 cm, Tiefe > 30,5 cm, Höhe > 12,5 cm.
Fragment von Unterseite und unterer Faszie.
Fragment im Jahr 2003 >29 cm lang, >29 cm tief.

Vorderseite: untere Faszie und Anfang der oberen
erhalten. Fein gezahnt, Randstreifen am oberen
Rand der unteren Faszie.

Unterseite: Vorne Architravuntersicht fein gezahnt
mit überschleiffener Soffitte, um 4 mm hinter die
Mitte gerückt. Dahinter Rücksprung um ~ 1 mm.

Kat.-Nr. 34

Altar, Architrav Fragment (Pergamonmuseum
Berlin Inv.-Nr. Pr. 2.5)
Verlagerungsnr.: V 3.2 – 18
Zeichnung: M 1 : 5
Tafel 16

Marmor.

Länge > 47 cm, Tiefe 52,8 cm an Unterseite, Höhe
20,3 cm.

Vorderseite: Kyma und Astragal völlig
weggebrochen. Scharten in der Fläche der oberen
Faszie nachgebessert.

Unterseite: fein gezahnt. Vorne Architravuntersicht
mit überschleiffener Soffitte, um 4 mm hinter die
Mitte gerückt. Dahinter mit größerem Zahneisen
schräg eingetiefter Streifen 1-2 mm tief und 7,7 cm
breit.

Oberseite: Vorne 10 cm breiter hinten 12 cm
breiter, fein gezahnter Saum, dazwischen fein
gespitzt. Am rechten Bruchrand quadratisches
Dübelloch.

Rückseite: gespitzt

Kat.-Nr. 35

Altar, Eckarchitrav, Fragment mit Inschrift 158 a
(Pergamonmuseum Berlin Inv.-Nr. Pr. 2.3)
Verlagerungsnr.: V 3.2 – 20
Zeichnung: M 1 : 5
Tafel 16. 139.

Marmor.

Länge > 31 cm, Tiefe 25,0 cm, Höhe > 8 cm.
Unteres Fragment mit Gehrungsfläche rechts.

Vorderseite: Teil der unteren Faszie fein gezahnt, unten Randschlag. Inschriftrest links [...]ANΘPΩI endet ~ 33 cm vor der rekonstruierten Ecke.

Unterseite: fein gezahnt. Tiefe des Architravs gegenüber den anderen Fragmenten reduziert um ca. 1,5 cm. Überschliffene Soffitte 10,4 cm von der Vorderkante entfernt und deutlich hinter die Mitte des Architravs gerückt. Abschluß der Soffitte 28 cm vor der rekonstruierten Ecke, mit Ritzlinie angerissen. Verwitterungsspur vor der Soffitte ca. 1 cm dahinter ca. 3,5 cm den Bereich der Soffitte überdeckend.

Oberseite: Bruch, Mörtelreste.

Rechte Seite: größtenteils Bruch, Rest fein gezahnter Fläche mit 135° Gehrung zur Rückseite.

Quadratisches Dübelloch und – von oben gesehen – rundes Dübelloch oder Rest eines Klammerloches?

Rückseite: grob gezahnt

Lit.: Wiegand – Schrader 126; IvPriene 158 a.

Kat.-Nr. 36

Altar, Architrav Fragment vom oberen Bereich mit Inschrift 158 b (Pergamonmuseum, Berlin

Inv.-Nr. Pr. 2.4)

Verlagerungsnr.: V 3.2 – 21

Zeichnung: M 1 : 1

Tafel 18

Marmor.

Länge > 16 cm, Höhe > 9 cm.

Unten, hinten rechts und links Bruchfläche.

Vorderseite: Rest der Inschrift [...]AYTO[...] [...]ΣΕ[...]

Ein Blatt des ionischen Kymas vollständig erhalten. Zwei Achsen mit durchschnittlicher Achsweite von 3,16 cm. Faszie stärker geneigt als bei den anderen Fragmenten.

Oberlager: über Kyma um 3 mm abgeschrägt.

Lit.: Wiegand – Schrader 126; IvPriene 158 b.

Kat.-Nr. 37

Altar, Architrav Fragment (Pergamonmuseum Berlin Inv.-Nr. Pr. 2.6)

Verlagerungsnr.: V 3.2 – 23

Zeichnung: M 1 : 5, Schnitt M 1 : 1

Tafel 19

Marmor.

Länge > 41 cm, Tiefe > 31,5 cm, Höhe 20,4 cm. Kaum verwittert, links und hinten Bruch. Profil weggebrochen.

Vorderseite: fein gezahnt, untere Faszie oben und unten mit Randschlag.

Unterseite: Architravuntersicht fein gespitzt mit Soffitte um 3 mm hinter der Mitte. Etwa 1 cm breite Verwitterungsspur, von der Vorderkante bis zur Mitte der Soffitte bündig mit deren Abschluß dahinter ca. 2,5 cm den Bereich der Soffitte überdeckend. Hinten Ansatz des 2 mm tiefen,

schräg eingetieften Streifens mit Randschlag.

Rechte Seite: flächig fein gezahnt, zur Vorderseite 8 cm breit überschliffen mit Raspelspuren.

Oberseite: vorne glatter Saum 8 cm breit, dahinter gespitzt. Versatzzeichen E am rechten Rand.

ohne Kat.-Nr.

Altar, Architrav nach Skizze von Pullan.

Aufnahmeskizze Pullan 1868 (?) notebook IV. 126 obere Zeichnung (1)

Länge > 71,6 cm, Tiefe 49,4 cm, Höhe 20,3 cm?

Lit.: Carter (1983) 186. 189 Abb. 15.

ohne Kat.-Nr.

Altar, Eckarchitrav

Aufnahmeskizze Pullan 1868 (?) notebook IV. 126 untere Zeichnung (2)

Länge 1.18,4 m, Tiefe 51,8 cm, Höhe 20,3 cm?

Dieser Architrav hat die Eckgehrung links. Schon deshalb kann das Fragment eines Eckarchitravs Kat.-Nr. 37 nicht von diesem Bauteil stammen.

Unterseite: Soffitte endet 14,5 cm vom linken und 13,9 cm vom rechten Rand. Der Gehrungsschnitt beginnt 16,5 cm hinter der Vorderkante, entsprechend dem hinteren Rand der Soffitte.

Lit.: Carter (1983) 186. 189 Abb. 15.

Zahnschnitt – Geison – Sima

Kat.-Nr. 38

Altar, Zahnschnitt – Geison – Sima, kleines Fragment vom Zahnschnitt mit Ansatz des Geisons (Inv.-Nr. P II / 153)

Lage:

Zeichnung: Maßskizze; Schnitt M 1 : 1

Marmor.

Länge > 13,5 cm, Tiefe > 14 cm, Höhe > 12 cm.

Zwei Zähne mit Achsmaß von 6,9 bzw. 7,0 cm. Zahnzwischenraum mit Flacheisen gearbeitet, seitliche Zahnwandungen mit Rassel geglättet. Zahnvorderseite, darüber kleines Kantprofil und Profil eines lesbischen Kymas, überschliffen. Ansatz der Geisonunterseite fein gezahnt.

Kat.-Nr. 39

Altar, Zahnschnitt – Geison – Sima, Fragment vom oberen Bereich (Pergamonmuseum Berlin Inv.-Nr. Pr. Pr. 2.8)

Verlagerungsnr.: V 3.2 – 19

Zeichnung: Unterseite M 1 : 5, Schnitt M 1 : 1
Tafel 20. 139.

Marmor.

Länge > 25 cm, Tiefe > 29 cm, Höhe > 14,5 cm. Wenig verwittert, teilweise berieben. Unterhalb des Ansatzes der Zähne Bruch. Rand der Sima und Geisonnase bestoßen.

Oberseite der Zahnzwischenräume, Geisonunterseite und –stirn parallel bzw. orthogonal zueinander, Oberseite zu diesen um 4° nach vorne geneigt.

Von oben nach unten folgen die 6,5 cm hohe Sima ohne Rinne; ein 0,75 cm breiter glatter Streifen; ein 1,05 cm hohes Profil eines ionischen Kymas; 4,5 cm hohe Geisonstirn; an dessen hinterem Abschluß das Profil eines lesbischen Kymas, die obere Rundung nicht ausgearbeitet, sondern als Grat belassen; schließlich vor dem Ansatz der Zähne ein 2 mm hohes Kantprofil.

Kat.-Nr. 40

Altar, Zahnschnitt – Geison – Sima, Fragment vom unteren Bereich (Pergamonmuseum Berlin Inv.-Nr. Pr. 2.7)

Verlagerungsnr.: V 3.2 – 22

Zeichnung: M 1 : 5; Schnitt M 1 : 1

Tafel 20

Marmor.

Länge > 55 cm, Tiefe > 53,5 cm, Höhe > 10 cm. Leicht verwittert, oben, hinten und rechts Bruch. Zähne bestoßen.

Unterseite: 6 Zahnachsen über eine Gesamtlänge von 42,7 m erhalten mit einem durchschnittlichen Achsmaß von 7,1 cm. Die Oberseite der Zahnzwischenräume ist parallel zum Unterlager. Lagerfläche: vorne 16 cm breiter fein gezahnter Saum, dahinter fein gespitzt. Eine Zahnachse durch zwei Ritzlinien festgelegt. Deutliche Verwitterungslinie evtl. auch Ritzlinie 1,3 cm vor dem hinteren Ende der Zähne. Anders als nach Wiegand – Schrader¹ kein eingeritztes Kreuzzeichen zu erkennen.

Linke Seite: Vorne 16 cm breiter Saum sehr fein gezahnt, auf den beiden ersten Zentimetern überschliffen, Raspelspuren. Spiegel gleichmäßig gespitzt.

ohne Kat.-Nr.

Altar, Zahnschnitt – Geison – Sima, Eckblock Pullan notebook IV.134

Länge 1.08,8 cm, Höhe ca. 20 cm (Gesamthöhe nicht vermaßt). Ausladung von der rückwärtigen Kante des Zahnschnittes bis zur Vorderkante der Sima 17,4 cm.

Die Anzahl der Zähne ist mit Sicherheit nicht korrekt gezeichnet. Denn nach Abzug der Ausladung von Geison und Sima verbleibt für den Zahnschnitt eine Länge von etwa 98 cm, auf die nach den erhaltenen Fragmenten 14 Zahnachsen fallen müßten. Es sind jedoch nur 8 Zähne eingezeichnet. Daher muß wohl auch der Darstellung der Zahnschnittecke mit einer nicht symmetrischen Lösung mißtraut werden.

Lit.: Carter (1983) 184 mit Abb. 12.

¹ Wiegand-Schrader, 121 Anmerkung *. Demnach soll auf dem Unterlager eines Stückes des Zahnschnittes ein Kreuzzeichen eingeritzt sein. Es scheint sich aber eher um eine irrtümliche Interpretation einer Skizze W. Wilbergs zu handeln. Dort steht neben der Skizze dieses Bauteils nämlich etwas unleserlich geschrieben: Auf der (nachträglich eingefügt: unteren) Lagerfläche eines Stroter (gezeichnet: Christusmonogramm) eingekratzt. Demnach würde es sich also gar nicht um ein Bauteil des Altars handeln.

TERRASSENMAUER

Kat.-Nr. 41

Terrassenmauer Ost, Binderplatte vermutlich der obersten Lage. (Inv.-Nr. P III / 3)

Lage: III A 14.

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 35

Marmor, dunkelgrau – weiß horizontal gestreift. Hinten teilweise Glimmereinlagerungen.

Länge (vorne): 89,3 cm, Tiefe ~ 126 cm, Höhe vorne 18,7 cm, hinten ~ 21,0 cm.

Vorderseite: Zierbosse. Seitlich schräg fein gespitzt. Kante zur Unterseite durch Randschlag festgelegt; darüber sehr flache, konvexe Schräge, fein gezahnte; gespitzte Kerbe; fein gespitzte Polsterbosse, oben grob gespitzt und stärker verwittert.

Linke Seite: vorne gezahnter Saum, dahinter Fläche grob gespitzt, nach oben schräg zurückweichend.

Linke Seite: vorne gezahnter Saum, dahinter Fläche grob gespitzt, nach hinten breiter werdend.

Rückseite: bruchroh, uneben.

Oberseite: weitgehend verdeckt. Stark verwittert.

Grob gespitzt ohne Saumstreifen.

Unterlager: vorne fein gespitzt und überzahnt, dahinter grob gespitzt, weiter hinten fein gespitzt.

Kat.-Nr. 42

Terrassenmauer Süd östlicher Abschnitt, Läuferquader mit Steinmetzzeichen.

(Inv.-Nr. P III / 53)

Lage: III D 11

Marmor, rissig. Dunkelgrau verwittert.

Länge: 138,5 cm, Tiefe ~ 55 cm, Höhe ~ 31 cm.

Vorderseite: löchrig verwittert. Bosse mit glatter Bruchfläche. Steinmetzzeichen PΔE? in Ligatur.

HALLE

STUFENBAU

oberste Fundamentschicht

Von der obersten Fundamentschicht befindet sich der größte Teil noch in situ. Drei Quader liegen südlich vor dem Westende der Halle.

Kat.-Nr. 43

Halle, Quader der obersten Fundamentschicht (Inv.-Nr. P IV / 6)

Lage: IV O 1, südlich vor dem Westende der Halle.

Zeichnung: M 1 : 20.

Tafel 36

Marmor, grau. Mäßig verwittert.

Länge: 116 cm, Tiefe 100 cm, Höhe 38 cm.

Links hinten Bruch, vorne unten Bruch.

Oberlager: weitgehend verdeckt. Rechte vordere Ecke bis 18 cm hinter Vorderkante glatt verwittert.

Randschlag an der rechten Kante.

Vorderseite und Unterseite: eben gespitzt.

Rückseite: grob gespitzt.

Rechte und linke Seite: vorne und oben gezahnter Saum. Spiegel klar begrenzt, nach hinten und unten

zusehends gröber gespitzt.

Spaltrille umlaufend auf Vorderseite sowie linker

und rechter Seite, nach dem Wegbrechen der

vorderen unteren Hälfte nicht weitergeführt.

Kat.-Nr. 44

Halle, Quader der obersten Fundamentschicht (Inv.-Nr. P IV / 7)

Lage: IV O 1, südlich vor dem Westende der Halle.

Zeichnung: Maßskizze.

Marmor.

Länge: >102 cm, Tiefe 115 cm, Höhe > 30 cm.

Rechts Bruch, hinten oben und vorne links Bruch.

Oberlager: vorne gezahnter Saumstreifen, dahinter eben gespitzt. Mittiges Stemmloch. Zur Vorderseite

gerade Profilkante (dem Bruchansatz nach könnte

es sich um das Fußkyma eines Geison-Sima-

Blockes handeln, der Block also ein solcher

verworfen Block sein).

Rückseite: grob gespitzt.

Kat.-Nr. 45

Halle, Quader der obersten Fundamentschicht (Inv.-Nr. P IV / 3)

Lage: IV O 1, südlich vor dem Westende der Halle.

Zeichnung: M 1 : 10.

Marmor, hellgrau – weiß gestreift. Horizontal geschichtet. Von Karstrissen durchzogen.

Länge: 123 cm, Tiefe 110 cm, Höhe 38 cm.

Oberlager: auf dem Boden aufliegend teils verdeckt, extrem verwittert. Vorne glatt verwitterter Saumstreifen, dahinter eben gespitzt. Zwei Stemmlöcher in der Mitte der Längsrichtung, ein Stemmloch (?) links etwa mittig in der Tiefe.
Linke Seite: Anathyrose. Gezahnter Saum zur Vorder- und Oberseite. Spiegel vertieft gespitzt.
Rechte Seite: wie linke. Mittig etwa 6 cm von Oberkante vertikales Stemmloch.
Vorderseite: grob gespitzt.
Unterseite: roh gespitzt.
Rückseite: unten Bruch. Fläche gleichmäßig eben gespitzt.

untere Stufe

Zwei Quader der unteren Stufe liegen auf dem Fundament, allerdings nicht mehr in situ, sondern bei einer Wiederherstellungsmaßnahme hingelegt. Ganz deutlich ist dies bei dem Quader Kat.-Nr. 46, dessen seitliche Flächen über den Fugen der obersten Fundamentschicht zu liegen kommen, während die entsprechenden Stemmlöcher stets in der Mitte der Fundamentquader eingeschlagen sind.

Kat.-Nr. 46

Halle, Stufenquader (Inv.-Nr. P IV / 210)
Lage: IV N 4, auf dem Fundament des Hallenstylobats, ca. 15 m östlich des Westendes, dem 7. Joch von West entsprechend.
Zeichnung: M 1 : 10 E Aydın
Tafel 37

Marmor, mehrere Risse, stark verwittert.
Länge: 1.17,1 cm, Tiefe 1.02,5 cm, Höhe 22,7 cm.
Vordere Ecken Bruch.

Oberlager: vorderer Bereich 27 cm breit grob gespitzt und etwa 4 mm erhaben. Sonst feiner gespitzt. Seitlich je 1 Klammerloch für U-Klammer, mittig quadratisches Dübelloch für Kantendübel, rechts davon Stemmloch.
Vorderseite: unten 8,5 cm hoher Streifen fein gezahnt, darüber fein gespitzt evtl. als Zierbosse.
Rückseite: gespitzt, etwa 1,5 cm schräg zu Vorderseite.
Unterseite: vorne 7,5 cm breiter Saum fein gezahnt.
Rechte und linke Seite: Vorne und oben gebrochen, sonst grob gespitzt.

Kat.-Nr. 47

Halle, Stufenquader (Inv.-Nr. P IV / 5)
Lage: IV O 1, vor dem zweiten Säulenjoch von West.
Zeichnung: M 1 : 10 E Aydın
Tafel 37

Marmor, hellgrau. Dunkelgrau verwittert.
Länge: 1.16,0 m, Tiefe 1.02 m, Höhe 23,4 cm.

Oberlager: Grob gespitzt. Nur der Bereich 30 bis 40 cm hinter Vorderkante feiner gespitzt. Links

31,7 cm hinter Vorderkante Verwitterungsspur oder Ritzlinie. Seitlich je 1 Klammerloch für U-Klammer, mittig Stemmloch, links davor quadratisches Dübelloch für Kantendübel.
Vorderseite: unten glatt verwittert, darüber fein gespitzt.
Rückseite: gespitzt, etwa 6 cm schräg zu Vorderseite.
Unterseite: vorne 7,5 cm breiter Saum fein gezahnt, sonst gespitzt.
Linke und rechte Seite: Glatt verwitterter Saum zur Vorder- und Oberseite, sonst grob gespitzt.

Kat.-Nr. 48

Halle, Stufenquader (Inv.-Nr. P IV / 211)
Lage: IV N 11, auf dem Fundament des Hallenstylobats nicht in situ, 52 m östlich des Westendes, dem 23. Joch von West entsprechend.
Zeichnung: M 1 : 10 E Aydın
Tafel 37

Marmor hell, Calcitadern, mehrere Risse. Stark verwittert.
Länge: 1.12,6 cm, Tiefe 1.02,5 cm, Höhe 23,0 cm.

Oberseite: stark verwittert, Calcitadern stehen um 4 mm vor. Vorne etwa 37 cm breit glatt verwittert, dahinter gespitzt. Stemmloch rechts der Mitte.
Unterlager: nicht einsehbar. Gespitzt, zur Vorderseite gezahnter Saum.
Vorderseite: glatt verwittert.
Rechte und linke Seite: Anathyrose mit Saum nach vorne und oben.
Rückseite: grob gespitzt, schief zu Unter- und Vorderseite.

Kat.-Nr. 49

Halle, Stufenquader (Inv.-Nr. P III / 78)
Lage: III C 9, etwa 50 m östlich des Westendes.
Zeichnung: M 1 : 10 E Aydın
Tafel 38

Marmor hellgrau. Stark abgewittert.
Länge > 61 cm, Tiefe > 88,7 cm, Höhe 23,0 cm.
Links und hinten Bruch

Oberseite: Stark verwittert. Grob gespitzt. Stemmloch rechts der rekonstruierten Mitte. Spaltrille.
Unterlager: Gespitzt, zur Vorderseite glatt verwitterter Saum.
Vorderseite: Gleichmäßig fein gespitzt.
Rechte Seite: Anathyrose mit glatt verwittertem Saum nach vorne und oben, Spiegel leicht vertieft gespitzt.

Kat.-Nr. 50

Halle, Stufenquader (Inv.-Nr. P III / 103)

Lage: III D 7

Zeichnung: M 1 : 10

Marmor hellgrau – weiß gemasert. Wenig verwittert.

Länge: 1.15,5 cm, Tiefe 98 cm, Höhe 22,9 cm.

Links vorne und links hinten Bruch.

Oberseite: Vorne etwa 28 cm breit etwa 3 mm erhöhte, gespitzte Bosse, dahinter überzahnter Streifen, hintere Hälfte gespitzt. Stemmloch rechts der Mitte, evtl. ein weiteres angefangenes 20 cm daneben.

Unterer: gespitzt, zur Vorderseite gezahnter Saum von Kerbe begrenzt.

Vorderseite: gezahnt. Unten 9 cm hohe Lehre 8 mm tiefer feiner gezahnt.

Linke Seite: Anathyrose mit gezahntem Saum nach vorne und oben und vertieft gespitztem Spiegel.

Rechte Seite: wie linke Seite. Unten Ausrundung zum Stemmen.

Rückseite: grob gespitzt, schief zu Unter- und Vorderseite.

Stylobat

Vom Stylobat der Halle ließ sich nur ein Fragment durch die Säulenstandspur sicher identifizieren.

Kat.-Nr. 51

Halle, Stylobatquader (Inv.-Nr. P V / 14)

Lage: V Plan C

Zeichnung: M 1 : 10

Tafel 38

Marmor hellgrau gestreift.

Länge > 53,8 cm, Tiefe 73,7 cm, Höhe 21,5 cm.

Links Bruch.

Oberseite: rechts ca. 25 cm breit fein gespitzt. Sonst glatt. Abschnitt der Tropfspur einer am Auflager nicht kannelierten Säule mit rekonstruiertem Durchmesser von 62 bis 63 cm. Seitliches quadratisches Dübelloch mit Gußkanal.

Unterer: gespitzt, zur Vorderseite glatter Saum.

Vorderseite: stark verwittert. Eben fein gespitzt.

Rechte Seite: Anathyrose mit Saum nach vorne und oben, hinten fein gespitzt, Spiegel grob gespitzt.

12 cm von Vorderkante quadratisches

Kantendübelloch.

Rückseite: bruchroh.

SÄULEN**Säulentrommeln**

42 Trommeln und Fragmente in Kirche (Inv.-Nr. K), 4 Trommeln östlich des Athenaheiligtums, ein Fragment Kat.-Nr. 102 am Ostende der Halle, 11 Trommeln und Fragmente im Versturzsbereich südwestlich der Athenaterrasse den Hang hinab und entlang der Westtorstraße (Inv.-Nr. V), eine Trommel verschleppt bis nahe des Osttores. Die Trommeln wurden mit ihren Abmessungen und Kennzeichen in Protokollblättern erfaßt und mit Ausnahme von Kat.-Nr. 52 nicht zeichnerisch aufgenommen. Alle zugänglichen Lagerflächen wurden unmaßstäblich skizziert und vermaßt. Die Durchmesser wurden, wenn möglich, mit zwei rechtwinklig zueinander stehenden Werten erfaßt. Für die Höhe der Trommeln ist, wenn möglich und falls unterschiedlich, jeweils der größte und der kleinste gemessene Wert angegeben.

Die Trommeln in der Kirche weisen oft Spuren der Zweitverwendung auf: seitliche Einlassungen für Schranken und Gitter zwischen den Kirchenschiffen. Daß auch der Schliff der Oberfläche eine nachträgliche Überarbeitung darstellt, läßt sich daran erkennen, daß dieser an den durch Gitter und Schranken verdeckten Bereichen nicht vorgenommen wurde. An den Trommeln mit den Einlassungen sind die unteren 70 cm ebenfalls nicht überschiffen, sie könnten daher in der Kirchengestaltung vielleicht textil verkleidet gewesen sein.

Zwei Arten der Verdübelung lassen sich unterscheiden: zwei seitlich angeordnete quadratische Dübellöcher einerseits und ein zentral angeordnetes rundes Dübelloch.

Kat.-Nr. 52

Halle, untere Säulentrommel (Inv.-Nr. K 30)

Lage: steht in Kirche, Südreihe 5. S. von Ost

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.

Tafel 38. 148.

Marmor, von mehreren Rissen durchzogen; im oberen Bereich stark verwittert.

Dm unten 61,9 – 62,3 cm, Dm oben 57,7 – 58,4 cm,

Höhe 217,1 cm.

Oberlager: stark verwittert, außen etwa 10 cm

breiter, runder Saum; Spiegel gespitzt. Zwei

gegenüberliegende etwa 3,5 cm tiefe und 7 cm

große ausgewitterte quadratische Dübellöcher mit

schräg angeordneten Gußkanälen.

Unterer: verdeckt durch Aufstellung.

Mantel: bis 1.23,6 m Höhe glatt rund, darüber

facettiert mit aufgesetzten etwa 3 mm erhabenen

Wulsten, Oberflächen gezahnt.

Tabelle: Kapitelle und Säulentrommeln der Halle

Kat./ Inv.-Nr.	Bauteil	Bemerkungen	UD	OD	H (von UD-OD)	Verjüngung in cm/m	DüLö	Typ A = DüLö o Typ B = 2 DüLö q Typ C = ohne DüLö
103 K 202	Kapitell		52,70	64,00	28,80		OL 1 q	?
104 K 124			53,60	~64	30,20		UL 2 q, OL 1 q	B
105 K 70			51,90	63,00	27,90		UL 1 o, OL kein DüLö	A
106 K 144			54,30	62,60	30,20		UL 1 o, OL kein DüLö	A
107 K 204			54,30	~63	30,70		OL kein DüLö	?
108 K 51 + 53			51,20	65,70	26,80		UL 1 o, OL kein DüLö	A
109 K 14			51,70	65,50	27,20		UL 1 o, OL kein DüLö	A
- K 206			55,00	61,70	30,90		OL Versatzzeichen?	?
88 K 39	Säulentrommel obere	Stich 0-2 mm	55,75	52,90	92,90	3,07	OL 2 q mit GK	B
90 P II/ 164		wulstartig	56,90	53,60	89,20	3,70	OL 2 q mit GK + UL 2 q	B
91 K 44		Stich -1 bis +1mm; Doppel-S.Kurve, Grate wulstartig	56,60	53,60	103,80	2,89	OL 1 o mit GK	A
92 K 49		Stich 1-3 mm	57,00	54,30	93,50	2,89	OL 1 o ohne GK	A
93 K 73		Stich -1 bis +1mm, Grate wulstartig	54,00	50,60	79,80	4,26	OL 1 o ohne GK+ UL 1 o	A
94 K 87		Stich -1 bis +2mm, Grate wulstartig; Doppel-S-Kurve	56,80	54,30	89,80	2,78	OL 1 o ohne GK	A
96 K 40		UL kein DüLö!; Stich -1 bis +3 mm, Grate leicht wulstartig	57,00	54,50	131,70	1,90	OL 1 o mit GK, UL kein DüLö	A/C
97 K 45		Stich 2-3 mm	57,30	54,30	103,00	2,91	UL 1 o, angefangen ?	A
98 K 201		Stich 0-3 mm	56,10	53,20	70,40	4,12	verbaut	?
98 K 71		Stich 0-1 mm	56,30	53,90	74,40	3,23	OL 2 q mit GK + UL 2 q	B
99 K 203		Stich 0-2 mm	56,20	54,50	70,90	2,40	verbaut	?
100 K 205		Stich 0-2 mm	58,70	54,50	134,30	3,13	verbaut	?
75 K 37	Säulentrommel	-0 - -3mm (konvex); Grate wulstartig	58,80	55,20	146,60	2,46	OL 1 o mit GK	A
79 K 235 +236	obere oder mittlere	stark verwittert, Grate wulstartig	59,80	56,80	128,10	2,34	OL 1 o mit GK + UL 1 o	A
80 K 243		Stich 2 mm; Grate wulstartig	58,30	56,10	94,10	2,34	OL + UL je 1 o ohne GK	A
82 K 85		Stich 1-3 mm	58,50	56,10	77,60	3,09	verbaut	?
84 K 167 +168		Stich 0-3 mm	58,80	56,00	76,80	3,65	verbaut	?
74 K 56 + Frg.	Säulentrommel mittlere	Stich 0-2 mm	60,20	58,80	79,00	1,77	OL + UL je 2 q ohne GK	B
76 K 46		unfacettiert bis 6,2 cm; Stich -1 bis +1mm; Doppel-S-Kurve; Grate wulstartig	58,60	57,20	104,50	1,34	OL 1 o mit GK	A
77 K 52 +97 +98		zusammengesetzt K 52 + K 97 + K 98; Stich 0-2 mm	60,00	57,40	94,40	2,75	OL 1 o mit GK + UL 1 o	A
78 K 83 +42		Stich 3mm	60,50	58,90	85,20	1,88	OL 1 o ohne GK	A
81 K 81		Stich 2,5 mm	60,20	59,00	112,20	1,07	verbaut	?
83 K 89		Stich 0-2 mm	61,30	58,30	78,50	3,82	verbaut	?
85 K 38		unfacettiert bis 6 cm; Stich 0-2 mm	60,60	58,40	111,60	1,97	OL kein DüLö, gez. Feld	C
52 K 30	Säulentrommel untere	unfacettiert bis 123,6; Stich 3 mm	62,00	58,00	217,10	1,84	OL 2 q mit GK	B
53 K 26		unfacettiert bis 123,7 uL	61,80	60,50	143,10	0,91	OL 2 q ohne GK	B
54 K 32		unfacettiert bis >118, einzementiert; uL	61,60	59,60	173,00	1,16	OL 2 q mit GK	B
55 K 35		unfacettiert bis 123,9; Stich 0-1 mm uL E	61,90	59,40	157,40	1,59	OL 2 q mit GK	B
56 P II/ 128		unfacettiert bis 124	62,40	60,50	155,00	1,23	OL 2 q mit GK, UL 2 q	B
57 P V/ 3		unfacettiert bis 126,5	61,50	60,10	180,40	0,78	OL 2 q mit GK + UL 2 q	B
58 K 48		unfacettiert E+ü	61,80	58,50	117,60	2,81	OL 1 o mit GK	A
59 K 27		unfacettiert	61,90	60,50	123,00	1,14	OL 1 o mit GK	A
60 K 28		unfacettiert bis 124,2; Stich 2,5-3mm		58,80	204,00		OL 1 o ohne GK	A
61 K 90		unfacettiert E+ü	61,70	60,30	126,10	1,11	OL 1 o mit GK	A
62 K 142		unfacettiert bis 124,8; Stich -2mm, Grate wulstartig, stark verwittert	62,40	59,60	158,20	1,77	OL 1 o mit GK	A
63 K 137		unfacettiert uL E+ü	62,00	60,50	127,10	1,18	OL + UL je 1 o ohne GK	A
64 K 34		unfacettiert bis 123,8; Stich 0-3mm uL E+ü	62,40	59,80	175,70	1,48	OL 1 ~q mittig! mit GK	Sonder
65 K 29		unfacettiert; uL E+ü	62,10	61,00	126,70	0,87	verbaut	?
66 K 31		unfacettiert, unten einzementiert E+ü	62,40	61,40	119,70	0,84	OL 1 ? o	A
67 K 82		unfacettiert bis 126,5; Stich 3 mm E+ü	62,40	60,80	164,40	0,97	verbaut	?
68 K 84		unfacettiert bis 125; Stich 2-3 mm; meist Doppel-S-Kurve E+ü	62,90	58,80	193,80	2,12	verbaut, OL ? mit GK	?
69 K 86		unfacettiert bis 124,7; Stich 0 mm, Grate wulstartig ~3mm hoch E+ü	62,50	59,00	173,90	2,01	verbaut	?
70 K 88		unfacettiert bis 124,4, Grate wulstartig; Stich -1 mm E+ü	63,00	60,00	136,50	2,20	verbaut	?
72 K 33		unfacettiert; einzementiert, oben Bruch, E+ü	62,40	61,10	125,00	1,04	oben Bruch	?
73 P II/ 129		unfacettiert bis 125,2 uL	62,70	60,80	155,00	1,23	UL 1 o, oben Bruch	A
Fragmente:								
95 K 221	Säulentrommel obere	steckt in Boden; Stich 2-3 mm	56,80	?	>69		UL 1 o	A
87 P V/ 23	Säulentrommel obere		57,30		> 26		UL 2 q	B
101 P II/ 130 + a	Säulentrommel obere	OD rek. aus 7 Kanneluren ~50		~50	46,30		Bruchspalte oben und unten	?
102 P IV/ 230	Säulentrommel obere	Lage Ostende der Halle, facettiert, Grate aufgesetzt	Bruch	51,00	>40		OL 1 o, unten Bruch	A
- P V/ 6	Säulentrommel mitt.	facettiert		56,30	>103			
86 P V/ 22	Säulentrommel mitt.	facettiert		60,20	> 54		OL 2 q mit GK	B
- P V/ 12	Säulentrommel mitt.		Dm 59,0					
- K 155	Säulentrommel unt.	unfacettiert	n. m.	61,50	> 60		UL verbaut, oben Bruch	
71 P V/ 4	Säulentrommel unt.	unfacettiert bis 127,1	61,50		>~144		UL 2 q	B
- P V/ 25	Säulentrommel							
- P V/ 30	Säulentrommel							
- P V/ 4 A	Säulentrommel, 2 Frg.							
- P V/ 6 A	Säulentrommel	zu 6 anpassend ?						
- P V/ 25 A	Säulentrommel	anpassend an P V/25 ?						
Gesamt-Schaftlänge in Meter:					60,77			
insgesamt 32 Säulen					125,44			
12	"durchschnittliche" obere Trommel		53,68	94,48	3,11		obere Trommeln durchschnittliche Verjüngung	
11	obere ohne K 73		53,61	96,62	3,17		obere Trommeln ohne K73	
12	mittlere		59,63	99,05	2,37		mittlere Trommeln	
11	mittlere ohne K46		59,58	100,87	2,43		mittlere Trommeln ohne K46	
20	untere		62,19	154,77	1,41		untere Trommeln	
19	untere ohne K48		62,21	155,38	1,44		untere Trommeln ohne K48	
8	Kapitell		53,09	29,09				
5	am besten passende Kapitelle		52,68	28,56				

hinterlegte Maße sind interpolierte: d. h. in einigem Abstand von OL oder UL gemessen und bei gleicher Verjüngung verlängert

uL = Lehre am unteren Rand

E+ü = sekundär: seitliche Einlassung und Mantelfläche überschliften

Bei einigen Trommeln, die dem oberen Schaftbereich zugewiesen wurden, könnte es sich auch um mittlere Trommeln handeln, da ihr oberer Durchmesser zwar zu den größten Säulenhälsen an den Kapitellen paßt, aber größer ist als der untere Durchmesser der kleinsten oberen Trommeln Kat.-Nr. 93 und 101.

Kat.-Nr. 102

Halle, Säulentrommelfragment (Inv.-Nr. P IV 230)
Lage: IV N 15
Tafel 148.

Marmor, grau-weiß gestreift.
Dm oben 51,0 cm, Höhe > 40 cm.
Unten Bruch

Oberlager: teilweise Bruch. Außen etwa 12 cm breiter, runder Saum; Spiegel leicht vertieft gespitzt. Ein rundes etwa 3,5 cm tiefes, 7 cm breites Dübelloch mit schräg angeordneten Gußkanälen. Mantel: facettiert mit aufgesetzten etwa 1,5 cm breiten und 5 mm erhabenen Grat, Oberflächen gezahnt.

Säulenkapitelle

Kat.-	Inv.Nr.	AbaB	oDm	Hges	HKap	Abak	Kyma	Echin	EchL	Anuli	UL	OL
103	K202	64,0	53,4	28,8	22,0	8,6	3,0	7,6	8,5	2,9	?	II / 1 q
104	K124	64	53,6	30,2	23,2	8,6	3,0	8,3	8,9	3,3	2 q	II / 1 q
105	K70	63	54,1	27,9	22,1	7,2	5,0	6,95	7,5	2,8	1 o	~O
106	K144	62,5	54,3	30,2	22,8	9,0	3,2	7,75	8,3	2,8	1 o	SL?
107	K204	~63	54,3	30,7	23,5	8,85	4,05	7,3	7,9	3,3	?	~O
108	K51+53	65,7	51,2	26,5	18,2	5,9	3,5	6,2	7,7	2,5	1 o	O
109	K14	65,1	51,7	27,2	19,6	5,8	3,8	6,8	8,2	3,3	1 o	O
-	K206	61,7	~55	30,9	23,9	8,8	4,5	8,1	8,3	2,5	?	~O

AbaB: Abakusbreite; oDm: Durchmesser des Säulenhalses; Hges: Gesamthöhe; HKap: Höhe ohne Säulenhals; Abak: Höhe des Abakus ohne das Kyma; Kyma: Höhe des Abakuskyma; Echin: Höhe des Echinus; EchL: Streckenlänge zwischen oberem und unterem Echinusende; Anuli: Höhe der Anuli;
UL: 2 q = zwei quadratische Dübellöcher; 1 o = ein rundes Dübelloch mittig;
OL: II = Saum vorne und hinten, dazwischen gespitzt; O = kreisförmiger Skamillus;
1 q = ein quadratisches Dübelloch; SL = Stemmloch

Kat.-Nr. 103

Halle, Säulenkapitell (Inv.-Nr. K 202)
Lage: Kirche, auf Säule Süd 4. v. O. bei Restaurierung aufgesetzt,
Zeichnung: M 1 : 10, Profil M 1 : 1
Tafel 40

Marmor, grau weiß gestreift.
Durchmesser Säulenhals: 53,4 cm, Breite Abakus: 64,0 cm, Gesamthöhe 28,8 cm, Höhe ohne Säulenhals 22 cm.

Seite: glatt und eben facettiert ohne Gratwülste.
Oberlager: auf zwei Seiten Scamillus abgespitzt, anschließend gezahnte Streifen, in der Mitte gespitzt. Mittig quadratisches Dübelloch 7 / 7 / 4,0 cm tief.

Lit.: Westphalen 329, Kat.-Nr. 48

Seitenschiff.

Zeichnung: M 1 : 10, Profil M 1 : 1
Tafel 40

Marmor.

Durchmesser Säulenhals: 53,6 cm, Breite Abakus: 63,6 cm, Gesamthöhe 30,2 cm, Höhe ohne Säulenhals 23 cm.

Seite: facettiert, mit Gratwülsten. Ausarbeitung einer Kannelur angefangen.
Oberlager: an zwei Seiten Scamillus abgespitzt. An den beiden anderen Seiten breite, gezahnte Saumstreifen. In der Mitte gespitzt. Mittig annähernd quadratisches Dübelloch 6 / 7 / 4,0 cm tief.
Unterlager: Anathyrose mit rundem scharf begrenztem Saum. Seitlich 2 quadratische Dübellöcher. 4 Ritzlinien auf den beiden Hauptachsen.

Lit.: Westphalen 329, Kat.-Nr. 46

Kat.-Nr. 104

Halle, Säulenkapitell (Inv.-Nr. K 124)
Lage: Kirche, in Kammer im nördlichen

Kat.-Nr. 105

Halle, Säulenkapitell (Inv.-Nr. K 70)
Lage: Kirche, nördlich vor Säulen Nord 4 und 5 v. O.
Zeichnung: M 1 : 10, Profil M 1 : 1
Tafel 40

Marmor, hellgrau – dunkelgrau. Wenig verwittert, alle Werkzeugspuren erhalten.
Durchmesser Säulenhals: 54,1 cm, Breite Abakus: 63,0 cm, Gesamthöhe 27,9 cm, Höhe ohne Säulenhals 21,0 cm.

Seite: facettiert, drei Kanneluren mit Bossenflächen, gegenüber vier Kannelurbreiten entsprechend glatter Säulenhals und Ausvierung für Flickstück? Mörtelrest.

Oberlager: gespitzt und flächig mit Zahneisen relativ grob überzähnt. Zwei Ritzlinien auf den Hauptachsen. Annähernd kreisförmiger Scamillus 5 mm tief abgespitzt. Mörtelreste.

Unterlager: Anathyrose mit rundem scharf begrenztem Saum. Mittig rundes Dübelloch.

Lit.: Westphalen 329, Kat.-Nr. 49

Kat.-Nr. 106

Halle, Säulenkapitell (Inv.-Nr. K 144)
Lage: 3 m südlich der Kirche, Säulenachse 5
Zeichnung: M 1 : 10, Profil M 1 : 1
Tafel 40

Marmor, weiß – hellgrau, von feinen Calcitschichten horizontal durchzogen.
Durchmesser Säulenhals: 54,3 cm, Breite Abakus: 62,6 cm, Gesamthöhe 30,2 cm, Höhe ohne Säulenhals 22,7 cm.
Abakuskyma ringsum abgebrochen.

Seite: eben facettiert, Grate fein gezahnt ca. 3 mm hoch.

Oberlager: gespitzt, zu einer Seite am Rand gezahnt. Neben der Mitte Stemmloch.

Unterlager: Anathyrose mit rundem scharf begrenztem Saum. Mittig rundes Dübelloch.

Lit.: Westphalen 329, Kat.-Nr. 53

Kat.-Nr. 107

Halle, Säulenkapitell (Inv.-Nr. K 204)
Lage: Kirche, auf Säule Nord 4 v. O. bei Restaurierung aufgesetzt.
Zeichnung: M 1 : 10, Profil M 1 : 1
Tafel 40. 148.

Marmor grau. Leicht verwittert, Werkzeugspuren meist gut erkennbar.
Durchmesser Säulenhals: 54,3 cm, Breite Abakus: ~ 63 cm, Gesamthöhe 30,7 cm, Höhe ohne Säulenhals 23 cm.

Seite: facettiert, Kanten als Gratwülste glatt ausgearbeitet. Echinus und Facetten sehr fein gezahnt, Abakus gröber gezahnt.

Oberlager: flächig grob gezahnt. An den Rändern und Ecken Scamillus etwa 5 mm tief.

Lit.: Westphalen 329, Kat.-Nr. 47

Kat.-Nr. 108

Halle, Säulenkapitell (Inv.-Nr. K 51 und K 53)
Lage: Kirche, nördlich der Säule Nord 6. v. O.
Zeichnung: M 1 : 10, Profil M 1 : 1
Tafel 40

Marmor, grau weiß gestreift bzw. gemasert.
Durchmesser Säulenhals: 51,2 cm, Breite Abakus: 65,7 / 65,9 cm, Gesamthöhe 26,5 - 8 cm, Höhe ohne Säulenhals 18,0 cm.
zwei zusammenpassende Fragmente, geklebt.

Seite: facettiert, Grate 2,5 cm breit und 5 mm hoch, oben etwa 4 mm breite 'Steg'fläche mit Ritzlinie, Kannelurflächen eben.

Oberlager: flächig eben gezahnt. Scamillus kreisrund.

Unterlager: grob gezahnt. Mittig rundes Dübelloch. Ritzlinien auf den Hauptachsen.

Lit.: Westphalen 329, Kat.-Nr. 52

Kat.-Nr. 109

Halle, Säulenkapitell (Inv.-Nr. K 14)
Lage: Kirche, im Narthex
Zeichnung: M 1 : 10, Profil M 1 : 1
Tafel 40

Marmor, hellgrau. Wenig bis mäßig verwittert, alle Werkzeugspuren erkennbar.
Durchmesser Säulenhals: 51,7 cm, Breite Abakus: 65,1 / 65,5 cm, Gesamthöhe 27,2 cm, Höhe ohne Säulenhals 19,6 cm.

Ecken des Abakus völlig weggebrochen.

Seite: facettiert, Grate ca. 3 mm hoch, Kanneluren konvex.

Oberlager: kreisrunde Auflagerfläche, gespitzt und überzähnt, Scamillus tief abgespitzt.

Unterlager: Anathyrose mit rundem scharf begrenztem Saum. Mittig rundes Dübelloch.

Lit.: Westphalen 329, Kat.-Nr. 51

ohne Kat.-Nr.

vermutlich nicht von Halle, Säulenkapitell (Inv.-Nr. K 206)
Lage: Kirche, auf Säule Nord 6 v. O. bei Restaurierung aufgesetzt.
Zeichnung: M 1 : 10, Profil M 1 : 1
Tafel 40

Marmor, gelblich mit vielen Glimmereinlagerungen schichtweise. Teils Rostausblühungen metallischer Einlagerungen.

Durchmesser Säulenhals: ~ 55 cm, Breite Abakus: 61,7 cm, Gesamthöhe 30,9 cm, Höhe ohne Säulenhals ~ 23,5 cm.

Seite: facettiert. Echinus grob gezahnt. Die Kerben zwischen den Anuli verlaufen ungerade. Die Sichtflächen von Echinus und Abakus gröber gezahnt als an den anderen Stücken.
Oberlager: flächig grob gezahnt. An zwei Rändern und den Ecken Scamillus abgespitzt.
Versatzzeichen (?) oder angefangenes Dübelloch (?) II ~ 12 cm groß. Mörtelrest.

Lit.: Westphalen 329, Kat.-Nr. 54

Zwei von Westphalen a. O. ebenfalls der Athenaterrasse zugeschrieben Kapitelle sind eher der Agora bzw. einem weiteren Bau zuzuweisen, schon weil die Säulenhäule ausgearbeitete Kanneluren aufweisen.

ANTEN

Antenquader

Kat.-Nr. 110

Halle, Antenquader (Inv.-Nr. P III / 110)
Lage: Agora Nordhalle, auf Achse der Mittelsäulen vor erster Kammer.
Zeichnung: M 1 : 10
Tafel 42

Vorne Marmor mit feinen Calcitadern, hinten nicht marmorisierter Kalkstein, gelblich, von Rissen und Auswitterungen durchzogen. Teils extrem verwittert.

Breite 17 cm über Unterlager: 63,5 cm, Tiefe 63 cm, Breite oben: 61,5 cm, Tiefe 58,8 cm, Höhe 1.34,5 m.

Vorderseite: teils verdeckt. Glatt, ehemals wohl gezahnt. Unten Lehre.

Linke Seite: wie Vorderseite. ~ 58 cm von Vorderseite grob gearbeitete Kante.

Rechte Seite: vorne wie Vorderseite, hinten 35 cm breit leicht erhabene, gespitzte Bosse.

Rückseite: roh windschief gespitzt. Unten mittig Ausrundung vom Stemmen.

Oberlager: Vorne Bruch. Glatter Saum an den Seiten, Spiegel fein gespitzt. An den vorderen Ecken zwei quadratische Dübellocher vielleicht mit Gußkanal.

Unterlager: Zur rechten Seite verdeckt. Anathyrose mit gezahntem Saum zu den drei Sichtseiten. Spiegel grob gespitzt. Im sichtbaren Bereich kein Dübelloch.

Kat.-Nr. 111

Halle, Antenquader (Inv.-Nr. P III / 112)
Lage: Agora Nordhalle, ~ 4 m von Westende ~ 2 m nördlich des Stufenbau.
Zeichnung: M 1 : 10
Tafel 42

Marmor geadert, Risse. Dunkelgrau verwittert. Abplatzungen.

Breite unten ~ 60,5 cm, Breite oben: 57,2 cm, Tiefe oben 60,5 cm, Höhe 94,5 m.

Vorderseite: oben abgeplatzt. Grob gezahnt.

Linke und rechte Seite: grob gezahnt. Abplatzungen in der Fläche.

Rückseite: grob – roh gespitzt.

Oberlager: Vorne Bruch. Anathyrose mit glattem Saum zur linken und rechten Seite, Spiegel fein gespitzt. An den vorderen Ecken zwei quadratische Dübellocher.

Unterlager: verdeckt.

Kat.-Nr. 112

Halle, Antenquader (Inv.-Nr. P III / 111)
Lage: Agora Nordhalle, auf Stufenbau ~ 4 m von Westende.
Zeichnung: M 1 : 10
Tafel 42

Marmor grau – weiß gemasert.

Breite 10 cm über Unterlager: 57,8 cm, Tiefe unten ~ 65 cm, Breite oben: 55,9 cm, Tiefe oben 60 cm, Höhe 72,6 m.

Vorderseite: gezahnt.

Linke Seite: löchrig verwittert, Zahneisenspuren. ~ 55 cm von Vorderkante leicht erhabene gespitzte Bosse.

Rechte Seite: löchrig verwittert, Zahneisenspuren. Rückseite: etwas windschief, grob gespitzt.

Oberlager: Ecken Bruch. Anathyrose mit glattem Saum zu den drei Ansichtseiten, Spiegel fein gespitzt. An den vorderen Ecken zwei quadratische Dübellocher.

Unterlager: hinten verdeckt. Wie Oberseite, jedoch Spiegel grob gespitzt.

Kat.-Nr. 113

Halle, Antenquader (Inv.-Nr. P III / 113)
Lage: Agora ~ 3 m nordöstlich vor dem Nordende der Westhalle.
Zeichnung: M 1 : 10
Tafel 42

Marmor minderer Qualität.

Breite unten ~ 55 cm, Tiefe unten 75 cm, Breite oben >= 51,5 cm, Tiefe oben 76 cm, Höhe 67,8 m.

Vorderseite: bestoßen; glatt verwittert.

Linke Seite: verdeckt.

Rechte Seite: glatt verwittert bis ~ 62 cm hinter Vorderkante, dahinter leicht erhabene, gespitzte Bosse.

Rückseite: etwas uneben roh gespitzt.
Oberlager: links verdeckt. Glatter Saum zu den drei Ansichtsseiten, Spiegel fein gespitzt. An den vorderen Ecken zwei quadratische Dübellöcher. 67,5 cm von Vorderkante Stemmloch.
Unterlager: Zur linken Seite verdeckt. Anathyrose mit gezahntem Saum zu den Sichtseiten. Spiegel gespitzt. In den vorderen Ecken zwei runde Dübellöcher.

Antenkapitell

Kat.-Nr. 114

Halle, Antenkapitell West mit Wandansatz
(Inv.-Nr. P V / 10)

Lage: V

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf., Profil
M 1 : 2.

Tafel 43. 44. 148.

Marmor, hellgrau, geschichtet, Risse, teils sehr verwittert.

Länge unten: 86 cm, Breite unten: ca. 55 cm, Länge oben einschließlich Profil 94 cm, Kapitellhöhe 29,8 cm, Wandansatz Stärke: 46,1 cm. Profil vorne und rechts bestoßen.

Oberlager: im Bereich des Antenkapitells eben. Anathyrose mit glattem Saum vorne, links und hinten, Spiegel gespitzt. Scamillus zur Vorderseite, rechter Rand Bruch, links kein Scamillus. Links quadratisches Dübelloch mit Gußkanal zur linken Seite. Im Bereich des Wandansatzes grob gespitzte und leicht erhabene Bossenfläche.

Vorderseite: Pfeilerhals fein gezahnt mit Randschlag zur oberen Leiste. Profilflächen geschliffen.

Linke Seite: Oberflächen im Bereich des Antenkapitells glatt, Profil abschnittsweise vollständig erhalten. Wandansatz neben Kapitell fein, sonst grob gespitzt. Pfeilervorsprung 4,5 cm
Rechte Seite: wie links, aber Pfeilervorsprung 1,0 cm. Pfeilerhals fein gezahnt mit Randschlag zur oberen Leiste. Profilflächen geschliffen.

Rückseite: roh gespitzt, uneben.

Unterseite: Anathyrose mit gezahntem Saum im Bereich des Antepfeilers zu den drei Sichtflächen und hinten noch etwas umknickend, Spiegel fein gespitzt. Im Bereich des Wandansatzes teils roh gespitzt um bis zu 1 cm tiefer. Seitlich zwei quadratische Dübellöcher.

Kat.-Nr. 115

Halle, Antenkapitell Ost mit Wandansatz
(Inv.-Nr. A 703)

Lage: Agora Nordwestecke, am Treppenfuß

Zeichnung: M 1 : 10 E. Aydın, Profil M 1 : 2.

Tafel 43. 44. 148.

Marmor, hellgrau, weiß, geschichtet mit starken Glimmeradern, sehr verwittert.

Länge ohne Profil unten: ca. 66 cm, Breite unten:

53,6 cm, Kapitellhöhe 29,5 cm.

Profil stark bestoßen.

Oberlager: stark verwittert, keine Werkzeugspuren mehr erkennbar.

Seitenflächen des Antenkapitells: glatt verwittert, Profil nicht einheitlich. Wandansatz bruchroh.

Rückseite: roh gespitzt, schief zu Vorderseite und Lagerflächen.

Unterseite: etwas windschief. Anathyrose mit glattem Saum vorne, rechts und links, Spiegel grob gespitzt. An den vorderen Ecken zwei runde Dübellöcher. Im Bereich des Wandansatzes vertieft und grob gespitzt.

ARCHITRAV

1 Bauteil in voller Länge und 6 Fragmente.

1 Fragment im Bereich der Halle, 4 Fragmente im Sturzbereich südwestlich der Athenaterrasse den Hang hinab und weiter entlang der Westtorstraße.

Kat.-Nr. 116

Halle, Architrav (Inv.-Nr. K 127)

Lage: verbaut in Südwand der Kirche am Theater
Zeichnung: detaillierte Inventarskizze.

Tafel 45

Marmor, grau – weiß.

Länge: 2.32,1 cm, Tiefe ohne Profil: 62,5 cm, Höhe 38,1 cm.

Vorderseite: fein gezahnt. Großteils verdeckt von farbig gefaßtem Putz der Kirche. Kopfprofil steckt im Pflasterboden.

Unterseite: großteils nicht einsehbar. Fein gezahnt. Rechts Spiegel grob gespitzt.

Rückseite: bis zu einer Höhe von 18,5 cm fein gezahnt, Leiste mit Profil des ionischen Kyma. Darüber Absatz für Auflager, grob gespitzt. Auf der Oberseite der Leiste ungefähr mittig rechteckiges Dübelloch 0,8 cm auf 4 cm mit Eisenrest ohne Blei.
Linke Seite: Anathyrose mit sehr fein gezahntem Saum zu Rück- und Oberseite, zur Vorderseite nicht einsehbar.

Kat.-Nr. 117

Halle, Architrav, Fragment (Inv.-Nr. K 258)

Lage: Kirche, verbaut im 2. nördlichen Pfeiler von Ost.

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 45

Marmor.

Länge: > 97,4 cm, Tiefe und Höhe nicht meßbar.

Unten und rechts Bruch. Verbaut, nur Vorderseite sichtbar.

Vorderseite: Taenia abgebrochen, Ansatz auch der Regulae und Guttae deutlich sichtbar.

Kat.-Nr. 118

Halle, Architrav , Fragment (Inv.-Nr. P IV / 16)

Lage: IV / M 4

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.

Tafel 45

Marmor, hell, adrig.

Länge: > 92 cm, Tiefe ohne Profil: 62,2 cm, Höhe 38,0 cm.

Links Bruch

Vorderseite: glatt verwittert. Taenia abgebrochen, nur Ansatz erkennbar.

Unterseite: teils verdeckt. Fein gezahnt. Rechts Spiegel 26 cm breit grob gespitzt. Mittig Kantendübelloch.

Rückseite: glatt verwittert, Leiste mit Profil des ionischen Kyma. Darüber Absatz für Auflager, grob gespitzt.

Oberlager: stark verwittert, vorne glatter Saum sonst gespitzt, Dübelloch zwei Stemmlöcher, rechts Klammerloch für U-Klammer.

Rechte Seite: Anathyrose mit gezahntem Saum zu Vorder-, Rück- und Oberseite, Spiegel gespitzt und etwa 5 mm vertieft.

Kat.-Nr. 119

Halle, Architrav, Fragment (Inv.-Nr. P V / 5)

Lage: Westtorstraße, Haus 25 im Nordwesten.

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.

Tafel 46. 148.

Marmor, grau mit Calcitadern.

Länge: > 1.07 m, Tiefe ohne Profil: 62,2 cm, Höhe > 31 cm.

Links, rechts und unten Bruch. Verwittert und bestoßen.

Vorderseite: glatt verwittert, keine Bearbeitungsspuren mehr erkennbar.

Abschnittsweise Taenia mit Regula und Guttae erhalten.

Oberlager: vorne fein gezahnter Saum sonst gespitzt, Stemmloch (?), auf dem Saum Versatzzeichen II (?), Verwitterungsspur der Triglyphen, Ritzlinie (?).

Rückseite: unten glatt verwittert, Leiste mit Profil des ionischen Kyma. Darüber Absatz für Auflager ausgenommen, grob gespitzt. Auf der Oberseite der Leiste rechteckiges Dübelloch 0,8 cm auf 4 cm mit Eisenrest ohne Blei.

Kat.-Nr. 120

Halle, Architrav, Fragment (Inv.-Nr. P V / 9)

Lage: Auf Westtorstraße. Vor Haus 25 a Nordostecke.

Zeichnung: M 1 : 10 E Aydın.

Tafel 46

Marmor, hellgrau gestreift, geadert.

Länge: > 83 cm, Tiefe ohne Profil: 62,0 cm, Höhe vorne 37,8 cm, hinten 38,5 cm.

Steckt teils im Erdreich. Links Bruch. Stark verwittert.

Unterseite: glatt verwittert, rechts Spiegel gespitzt. Kantendübelloch.

Rückseite: unten glatt verwittert, Profilleiste.

Darüber Absatz für Auflager ausgenommen, grob gespitzt.

Oberlager: vorne fein gezahnter Saum sonst gespitzt, rechts zwei Klammerlöcher für U-Klammern.

Rechte Seite: Anathyrose mit fein gezahntem Saum nach vorne, oben und hinten. Spiegel gespitzt, zu Bauteil etwas verdreht.

Kat.-Nr. 121

Halle, Architrav, Fragment (Inv.-Nr. P V / 16)

Lage: an der Treppe westlich des Athenatempels.

Zeichnung: M 1 : 10 J. Pecher.

Tafel 46.

Marmor.

Länge: > 80,5 cm, Tiefe ohne Profil 61,7 cm, Höhe 38,0 cm.

Rechts Bruch. Stark verwittert, Calcitadern stehen 5 mm vor.

Vorderseite: stark verwittert. Rest der Taenia und Randregula mit 3 Guttae.

Unterseite: glatt verwittert, links gespitzter Spiegel.

Rückseite: unten glatt verwittert, Leiste mit Profil des ionischen Kyma. Darüber Absatz für Auflager ausgenommen, grob gespitzt.

Oberlager: vorne fein gezahnter Saum, sonst gespitzt. Links 2 Klammerlöcher, annähernd quadratisches Dübelloch, rechts daneben Stemmloch.

Linke Seite: Anathyrose mit glatt verwittertem Saum nach vorne, hinten und oben, gespitzter Spiegel.

Kat.-Nr. 122

Halle, Architrav, Fragment (Inv.-Nr. P V / 29)

Lage: Westtorstraße, 4. Laden westlich der Treppe zum Athenatempel, tief unter Trümmern.

Zeichnung: Inventarskizze.

Marmor, grau stark geadert.

Länge: > 50,3 cm, Tiefe und Höhe nicht meßbar.

Links Bruch. Stark verwittert.

Vorderseite: nicht einsehbar.

Unterseite: glatt verwittert, links gespitzter Spiegel.

Rückseite: unten glatt verwittert, Leiste mit Profil des ionischen Kyma. Darüber Absatz für Auflager ausgenommen, grob gespitzt.

Oberlager: kaum einsehbar, links Klammerloch mittig für U-Klammer.

Linke Seite: Anathyrose mit Saum nach hinten und oben, nach vorne nicht einsehbar.

TRIGLYPHON

Von ursprünglich 67 Triglyphonblöcken sind 25 Blöcke und große Fragmente, sowie ein kleineres Fragment erhalten.

Gruppe A / Phase I

Blöcke mit einer Triglyphe zwischen zwei Metopen

Kat.-Nr. 123

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. A 656)
Lage: Agora, Nordhalle nördlich der Mittelsäule 2.
Zeichnung: M 1 : 10, Ch. Weinzierl und Verf.
Tafel 47

Marmor, grau, mit Rissen. Dunkelgrau verwittert.
Länge 1.21,9 cm (M 46,6; T 31,1; M 44,2),
Tiefe > 42 cm, Höhe 52,9 cm.

Vorderseite: Ecken bestoßen, Kopfprofil nur stellenweise erhalten. Metopen fein gezahnt, sonst keine Bearbeitungsspuren mehr erkennbar. Glyphenkerben ~ 103°, 2,4 cm tief, fast kantig. Kerbendecke um 7 mm geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphe kantige Kehle. Seitliche Öhrchen der Triglyphe weggebrochen, ehemals auf Vorderseite ausgearbeitet. Unterkante des Kopfbandes von Metope und Triglyphe 3 mm hoch. Über den Metopen Kerbe zwischen Kyma und durchlaufendem Band.
Oberlager: Vorne fein gespitzter Streifen, dahinter grob gespitzt. Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammern. Stemmloch rechts der Triglyphe.
Unterlager: Vorne fein gezahnter Saum.
Linke Seite: Zur Vorderseite ca. 8 cm breit fein gezahnter Saum. Dahinter Rücksprung um 2 bis 3 cm, grob gespitzt. An Unterkante mittig kleiner Ausbruch – vielleicht vom Stemmen.
Rechte Seite: Flächen wie linke Seite, Unterkante tief weggebrochen.
Rückseite: Mittig Ausnehmung für Balken. Sonst nicht einsehbar.

Kat.-Nr. 124

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P III / 66)
Lage: III B 5.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt M 1 : 10.

Das Bauteil ist heute weitgehend verschüttet, wurde aber von Müller-Wiener mit seinen Hauptabmessungen erfaßt.

Marmor, hellgrau mit viel Calcitadern. Sehr stark verwittert.
Länge 1.22,2 cm (M 45,7; T 30,0; M 46,5),
Tiefe > 42 cm.
Hinten Bruch.

Vorderseite: Links verschüttet. Unten Bruch. Sehr stark verwittert und keine Bearbeitungsspuren mehr

erkennbar. Glyphenkerben ~ 105 – 110°, innen kantig. Kerbendecke um 11 mm geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphe rund abgewittert. Öhrchen stark abgewittert, ehemals anscheinend ausgearbeitet. Kopfband der Metope hat deutliche Unterkante. Kyma unten etwa 5-7 mm abgesetzt. Alle anderen Seiten heute verschüttet.
Unterlager: Vorne und hinten Kanten tief weggebrochen. Fläche grob gespitzt.
Linke und rechte Seite: Eben ohne Rücksprung.

Kat.-Nr. 125

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P III / 81)
Lage: III E/F 8/9, ungefähr 2 m westlich des östlichen Abschnitts der Terrassenmauer.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie; Formblatt M 1 : 10.
Tafel 47

Marmor, weiß – hellgrau mit vielen schrägen Calcitadern.
Länge > 82 cm (M > 39; T nicht meßbar; M Bruch),
Tiefe 52 cm, Höhe 52,7. Links und rechts Bruch.

Vorderseite: Stark verwittert. Rechts und links weggebrochen. Metopen fein gezahnt, sonst keine Bearbeitungsspuren mehr erkennbar. Glyphenkerben nicht meßbar, geschätzt zwischen 100 – 110°, innen kantig. Kerbendecke deutlich geneigt. Seitlicher Rand der Triglyphe ohne Kante senkrecht und gerade. Öhrchen der Triglyphe angerissen, 2 mm vertieft. Kyma unten 5 mm vorspringend, über den Metopen 3 mm hinter durchlaufendes Band zurückgesetzt.
Oberlager: Vorne glatt, dann sehr fein gespitzt, dahinter gleichmäßig fein gespitzt. Seitlich Bruch. Stemmloch über dem linken Bereich der Triglyphe.
Unterlager: Verdeckt.
Linke Seite: Vorne Bruch. Etwa 15 cm hinter Vorderkante Rücksprung um rekonstruiert 8 cm, sehr grob gespitzt. Hinten vorspringend und roh gespitzt.
Rückseite: Grob gespitzt. Mittig Ausnehmung für Balken.

Kat.-Nr. 126

Halle, Triglyphon, Frg., rechte Metope eines MTM-Blockes (Inv.-Nr. P III / 81 A)
Lage: III E/F 8/9.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie; Formblatt M 1 : 10.
Tafel 47.

Das Fragment könnte vielleicht an Kat.-Nr. 125 anpassen, neben dem es unter schweren Trümmern verschüttet liegt.

Marmor, weiß – hellgrau mit vielen schrägen Calcitadern.
Länge > 40 cm (M -; T -; M > 40), Tiefe > 42 cm, Höhe n. m.
Links Bruch.

Oberlager: Seitlich ein Klammerloch für U-Klammer.

Rechte Seite: Vorne nicht einsehbar. 11 cm hinter Vorderkante Rücksprung, Fläche grob gespitzt. Die anderen Seiten nicht einsehbar.

Kat.-Nr. 127

Halle, Triglyphon, MTM Frg. (Inv.-Nr. P III 72)

Lage: III F 5.

Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie; Formblatt M 1 : 10, E. Nagel.

Marmor, weiß. Wenig verwittert.

Länge 1.21,9 cm (M 45,8; T 31,8; M > 35),

Tiefe 53 cm, Höhe > 41 cm.

Oben und rechts Bruch.

Vorderseite: Metopen und Triglyphe fein gezahnt. Glyphenkerben ~ 100°, innen kantig. Seitliche Ränder der Triglyphe kantig.

Unterbau: Verdeckt.

Linke Seite: Nur bis 11 cm hinter Vorderkante erhalten, glatt verwittert.

Kat.-Nr. 128

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P III / 77)

Lage: III D 8.

Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie; Formblatt M 1 : 10.

Stein: unten Kalkstein nicht auskristallisiert, oben Marmor, weiß; mit Glimmerlagen. Extrem verwittert, keine originalen Oberflächen mehr erhalten, Maße können verfälscht sein.

Länge 1.21,9 cm (M ~44; T ~34; M ~44),

Tiefe 52 cm. Oben glatter Bruch.

Vorderseite: Glyphenkerben verflacht abgewittert 110 – 120°.

Unterbau: Abgewittert. Vorne glatter, sonst grob gespitzt.

Linke Seite: Vorne glatt verwitterter Saum, dahinter Fläche gespitzt und leicht vertieft um knapp 1 cm.

Hinten 1,5 cm vorspringend und roh gespitzt.

Rechte Seite: 18 cm hinter Vorderkante

Rücksprung um 3 cm.

Rückseite: Roh gespitzt. Mittig grob gespitzte

Ausnehmung für Balken.

sowie zwei Blöcke mit einzelnen Abweichungen:

Kat.-Nr. 129

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P V / 11)

Lage: Vor der Südwestecke der Terrassenmauer.

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie

Tafel 47

Marmor, weiß - hellgrau.

Länge: 1.23,6 cm (M 46,6; T 31; M 46), Tiefe

unten: ~ 53 cm, Höhe 53,6 cm.

Vorderseite: Ecken und Kopfprofil bestoßen.

Bearbeitungsspuren abgewittert. Glyphenkerben

~100°, 2,5 cm tief, kantig. Kerbendecke um 13 mm geneigt. Seitliche Öhrchen der Triglyphe nicht vorhanden, bzw. enden auf Höhe der mittleren Kerbendecken. Ränder der Triglyphe mit Kante. Unterkante des Kopfbandes von Metope und Triglyphe 3 mm hoch. Unterkante des Kyma 9 mm vorspringend. Über den Metopen Kyma um 4 mm hinter das darüber durchlaufende Band zurückgesetzt.

Oberlager: Vorne glatt verwitterter Saum von Kerbe begrenzt, dahinter grob gespitzt. Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammern. Quadratisches Dübelloch und Stemmloch links der Triglyphe. Verwitterter Rest eines Versatzzeichens evtl. Γ, E oder [?

Unterbau: Verdeckt. Rechts Kantendübelloch.

Linke Seite: Fein gezahnter Saum, dahinter gespitzte Fläche. 17 cm hinter Vorderkante springt die Fläche um 3,2 cm zurück, grob gespitzt.

Rechte Seite: Hinten tief weggebrochen. Vorne glatt verwitterter Saum von Kerbe begrenzt.

Dahinter Fläche gespitzt.

Rückseite: Grob gespitzt. 23 cm hohe und bis 9 cm tiefe Ausnehmung über die gesamte erhaltene Länge.

Kat.-Nr. 130

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P III / 69)

Lage: III E 3.

Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie; Formblatt M 1 : 10

Tafel 47

Marmor, hellgrau – weiß gestreift. Fehlstelle.

Länge 1.23,2 cm (M 46,0; T 31,2; M 46,2),

Tiefe 59,5 cm, Höhe 53,3 cm.

Vorderseite: Ecken bestoßen. Metopen fein gezahnt. Glyphenkerben ~ 98°, 2,5 cm tief, innen kantig. Kerbendecke um 10 mm geneigt. Seitliche Öhrchen der Triglyphe nicht vorhanden, bzw. enden auf Höhe der mittleren Kerbendecken. Ränder der Triglyphe mit Kante. Oberhalb der Metopen geht das Kyma in das durchlaufende Band über. In der rechten Metope etwa 20 auf 10 cm große Fehlstelle im Stein mit Kalkmörtel aufgefüllt. Oberlager: Vorne glatter Saum ohne klare Grenze, dahinter grob gespitzt. Rechts ein Klammerloch für U-Klammer, links gebrochen. Stemmloch über dem linken Bereich der Triglyphe. Ritzlinie über der rechten Außenkante der Triglyphe. Versatzzeichen + oder T.

Unterbau: Verdeckt.

Linke Seite: Zur Vorderseite fein gezahnter Saum, dann fein gespitzt. 17 cm hinter Vorderkante Rücksprung um 5 cm, grob gespitzt.

Rechte Seite: Vorne 12 cm breiter glatter Saum, dahinter Rücksprung um 4,5 cm. Unten Ausbruch vom Stemma?

Rückseite: Grob gespitzt. Mittig Ausnehmung für Balken, ist nur etwa 30 cm hoch und reicht nicht bis zur Oberseite.

Blöcke mit zwei Triglyphen und einer Metope

Das Längenmaß ist zwischen den seitlichen Stoßflächen gemessen, die Überstände des Kymaprofils über den Triglyphen sind nicht inbegriffen.

Kat.-Nr. 131

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P III / 73)

Lage: III F 6.

Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie; Formblatt M 1 : 10

Marmor, hellgrau.

Länge 1.07,5 cm (T ~31; M 44,5; T 32);

Tiefe ~53 cm, Höhe > 43 cm.

Oben Bruch.

Vorderseite: Flächen gezahnt. Glyphenkerben ~ 100°, innen kantig. Kerbendecke um 14 mm geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphen gerade und laufen in Kehlen aus. Öhrchen leicht vertieft. Deutlich Unterkante des Kopfbandes von Metope und Triglyphe.

Unterer: Großteils Bruch. Rest grob gespitzter Fläche.

Linke Seite: Einsehbar, nicht meßbar. Vorne Saum, dahinter grob eben gespitzt. Eben, ohne Vorsprung. Rechte Seite: Vorne Saum, dahinter gespitzt. 28 cm hinter Vorderkante springt die Fläche vor, dahinter gebrochen.

Rückseite: Verdeckt. Roh eben gespitzt.

Kat.-Nr. 132

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P III / 88)

Lage: III F 5.

Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie;

M 1 : 10 E. Aydin.

Tafel 48.

Marmor, weiß. Dunkelgrau verwittert.

Länge vorne 1.07,7 cm (T 32,4; M 43,8; T 31,5), hinten 1.17,5 cm; Tiefe ~ 54 cm, Höhe 54,0 cm.

Ecken und Oberkante bestoßen.

Vorderseite: Glatt verwittert. Fein gezahnt. Oberes Ende der linken Triglyphe und der Metope weggebrochen. Glyphenkerben 2,2 cm tief, innen kantig, ~ 104°. Kerbendecken um 12 mm geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphen kantig ohne Absatz. Öhrchen ausgearbeitet. Kopfband von Metope und Triglyphe unten durch saubere Kerbe begrenzt. Kyma springt unten deutlich vor.

Oberlager: Verdeckt. Seitliche Kanten Bruch.

Unterer: Vorne fein gezahnter Saum. Fläche grob gespitzt.

Linke Seite: Vorne fein gezahnter Saumstreifen, dahinter gespitzt. 14 cm hinter Vorderkante Vorsprung um 3 cm, nach hinten zusehends roher gespitzt.

Rechte Seite: Wie linke Seite, 27 cm hinter Vorderkante Vorsprung um 5 cm.

Rückseite: Erhaltene Fläche grob gespitzt..

Kat.-Nr. 133

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P III / 85)

Lage: III F 7.

Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie; Formblatt M 1 : 10.

Tafel 48.

Marmor, weiß, geadert, mit Rissen.

Länge vorne 1.08,5 cm (T 32; M 44; T 32,5), hinten 1.23 cm; Tiefe ~ 54 cm, Höhe 53,6 cm.

Vorderseite: Beträchtlich abgewittert, Kanten rund verwittert. Links unten Bruch. Gezahnt.

Glyphenkerben ~ 105°, innen kantig. Kerbendecken um 13 mm geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphen gerundet, wohl durch Verwitterung. Öhrchen angerissen bzw. flach gearbeitet. Unterkante des Kopfbandes etwa 1,5 mm hoch. Kyma nicht von durchlaufendem Band abgesetzt.

Oberlager: Hinten verdeckt. Vorne glatt verwitterter, von gespitzter Kerbe begrenzter Saum. Fläche dahinter gespitzt. Rechts kein Klammerloch, links kein Klammerloch ertastet. 13 cm vom linken Rand der Metope Stemmloch.

Unterer: Stark abgewittert. Vorne glatt verwitterter, klar begrenzter Saum. Fläche grob gespitzt.

Linke Seite: Vorne fein gezahnter Saumstreifen, dahinter gespitzt. 17 cm hinter Vorderkante Vorsprung um 7 cm, roh gespitzt.

Rechte Seite: Wie linke Seite, 14 cm hinter Vorderkante Vorsprung um 7 cm.

Rückseite: Grob gespitzt.

Kat.-Nr. 134

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P V / 34)

Lage: ~3 m südlich der Südwestecke der

Terrassenmauer, 1 m östlich der Treppengasse.

Steckt in der Schutthalde der englischen Grabung.

Zeichnung: Formblatt M 1 : 10.

Tafel 48.

Marmor, grau – weiß, mit horizontalen Calcitadern. Stark abgewittert.

Länge > 50 cm (steckt im Schutt), Tiefe 57 cm, Höhe 52,5 cm.

Vorderseite: Oberkante Bruch. Großteils verdeckt. Glyphenkerben deutlich stumpfwinklig, nicht genauer meßbar, innen kantig. Kerbendecke deutlich geneigt. Öhrchen ausgearbeitet. Unterkante des Kopfbandes der Metope mit deutlicher Kante.

Oberlager: Rechts verdeckt. Vorne glatt verwitterter, von gespitzter Kerbe begrenzter Saum. Fläche dahinter gespitzt. Links Klammerloch für U-Klammer. Über dem linken Rand der Metope quadratisches Dübelloch, rechts davon Stemmloch. Linke Seite: Vorne glatt verwitterter Saumstreifen, dahinter gespitzt. 20 cm hinter Vorderkante Vorsprung um 3,7 cm, roh gespitzt.

Rückseite: Grob gespitzt.

sowie mit einzelnen Abweichungen:

Kat.-Nr. 135

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P V / 1)
Lage: Auf Westtorstraße. Östlich Haus 25 a.
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.
Tafel 48. 149.

Marmor, hellgrau. Verwittert.
Länge vorne 1.08,4 cm (T 30,4; M 46,0; T 32,0),
hinten 1.16,5 m; Tiefe ~ 52 cm, Höhe 53,7 cm.
Abgewittert. Profilecken weggebrochen.

Vorderseite: Flächen fein gezahnt. Glyphenkerben
etwas spitzwinklig, innen ausgerundet.
Kerbendecke um 13 mm geneigt. Seitliche Ränder
der Triglyphen laufen in Kehlen aus. Öhrchen
vorne ausgearbeitet. Über der Metope Kerbe
zwischen Kyma und durchlaufendem Band.
Unterseite: Vorne gezahnter Saum von Kerbe
begrenzt, dahinter gespitzt. Rechts
Kantendübelloch.

Oberlager: Weitgehend verdeckt. Vorne Saum.
Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammern.
Vorne ungefähr mittig Versatzzeichen I.
Linke Seite: Kopfband der Triglyphen steht seitlich
etwa 5 mm über. Vorne fein gezahnter schräger
Saumstreifen, dahinter leicht vertiefter gespitzter
Spiegel. Hinten Vorsprung um 2,8 cm, roh gespitzt.
Rechte Seite: Wie linke Seite, Vorsprung um 5 cm.
Rückseite: Roh eben gespitzt.

Blöcke mit einer Triglyphe und einer
Metope

Kat.-Nr. 136

Halle, Triglyphon, MT (Inv.-Nr. P V / 2)
Lage: an der Westtorstraße 4 m östlich Haus 25 a.
Zeichnung: M 1 : 10, S. Ahrens und Verf.
Tafel 49. 149.

Marmor, hellgrau. Dunkelgrau verwittert.
Länge vorne 76,7 cm (M 46,3; T 30,4), gesamt
80,0 cm; Tiefe unten 52,5 cm, Höhe 53,6 cm.

Vorderseite: Oberfläche fein gezahnt, Kyma
überschliffen. Glyphenkerben ~ 100°, innen fast
kantig. Kerbendecken um 10 mm geneigt. Seitliche
Rand der Triglyphe kantig ohne Absatz. Öhrchen
ausgearbeitet. Unterkante des Kopfbandes 2,5 mm
hoch. Kyma springt unten 5 mm vor, gegenüber
oben durchlaufendem Band 3 mm abgesetzt.
Oberlager: Vorne fein gezahnter Saum, dahinter
gespitzt. Seitlich je ein Klammerloch für
U-Klammern, rechts mit Rest der Eisenklammer
und des Bleivergusses. Versatzzeichen B.
Unterlager: Vorne gezahnter Saum, dahinter
gespitzt. Rechts Kantendübelloch.
Linke Seite: Weitgehend verdeckt. Vorne gezahnter
Saum. 25 cm hinter Vorderkante Rücksprung um
3 cm.
Rechte Seite: Vorne gezahnter, klar begrenzter
Saum, dahinter gespitzt. 29 cm hinter Vorderkante

springt Fläche um 2,5 cm vor, hinten roh gespitzt.
Rückseite: Roh gespitzt. Oben Schrotrille vom
Steinbruch.

Kat.-Nr. 137

Halle, Triglyphon, MT (Inv.-Nr. P III / 93
=Agorainventar Nr. A 836)
Lage: Agora, Stufen vor der Nordhalle, auf Höhe
der Mittelsäule 22.
Zeichnung: M 1 : 10, E. Nagel und Verf.
Tafel 49.

Marmor, grau – weiß gestreift. Im hinteren Bereich
Kalksteineinschlüsse. Wenig verwittert.
Länge vorne 75,5 cm (T 30,5; M 45,0), gesamt
80 cm, Tiefe 52 cm, Höhe 53,4 cm.

Vorderseite: Oberflächen fein gezahnt, Kyma
überschliffen, Kanten durch Randschläge mit
Flacheisen begrenzt. Glyphenkerben ~ 102°, innen
kantig. Kerbendecken um 11 mm geneigt. Seitliche
Ränder der Triglyphen kantig mit geringem Absatz.
Öhrchen ausgearbeitet. Kyma springt unten um
5 mm vor, gegenüber darüber durchlaufendem
Band etwas zurückgesetzt.
Oberlager: Verdeckt. Seitlich je ein Klammerloch
ertastbar.

Unterlager: Vorne gezahnter Saum, dahinter grob
gespitzt.

Linke Seite: Vorne glatter Saum (ertastet), dahinter
fein gespitzt. 14 cm hinter Vorderkante springt
Fläche um 2 cm vor, dahinter grob gespitzt und
etwas schräg. Unten Ausrundung zum Stemmen.
Rechte Seite: Vorne fein gezahnter Saum. 11 cm
hinter der Vorderkante springt Fläche 2 cm zurück,
dahinter grob gespitzt.
Rückseite: Grob gespitzt.

Block mit Ecktriglyphe

Kat.-Nr. 138

Halle, Triglyphon Eckblock (Inv.-Nr. P V / 19 mit
anpassenden Fragmenten a und b)
Lage: Westtorstraße, Haus 25a, sowie 10 bzw. 15 m
weiter östlich auf Straße bzw. in Haus.
Zeichnung: Formblatt M 1 : 10.
Tafel 49.

Marmor, hellgrau – weiß, Lagerfugen senkrecht
geschichtet mit vielen Glimmeradern parallel zu
Vorderseite.
Länge zeichnerisch zusammengesetzt: ~ 107,5 cm,
(T 31,2; M ~46; T 30,3); Tiefe zeichnerisch
zusammengesetzt: ~ 51cm (Ecktriglyphe ~31),
Höhe 53,7 cm.
Mehrfach gebrochen. Allseits stark bestoßen.

Vorderseite: Linke Triglyphe weitgehend
abgeplatzt. Metope fein gezahnt. Glyphenkerben
der Ecktriglyphe ~ 90°, die der rechten Triglyphe

etwas stumpfwinklig, innen kantig. Kerbendecken um 15 mm geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphen kantig mit 3 mm hohem Absatz. Öhrchen ausgearbeitet. Kyma springt unten um 7 mm vor. Kopfband der rechten Triglyphe seitlich 2-3 mm vorstehend. Öhrchen ausgearbeitet.

Oberlager: Nur zur Vorderseite glatt verwitterter Saum, dahinter gleichmäßig fein gespitzt. Rechts Klammerloch für U-Klammer. Ritzlinie mittig oberhalb der rechten Triglyphe. Versatzzeichen A. Linke Seite: Ecktriglyphe teilweise weggebrochen, Öhrchen ausgearbeitet. Linker Rand der Triglyphe ohne Kante. Daneben Oberfläche fein gespitzt, Kyma als nicht ausgearbeitete Profilbosse. Rechte Seite: Vorne glatter Saum, Fläche dahinter gespitzt. 23 cm hinter Vorderkante Vorsprung um etwa 3,5 cm.

Rückseite: Angrenzend an die linke Seite glatte Bruchfläche, fein überspitzt. Kein Saum. Unterseite: Links vorne und Hinterkante Bruch. Vorne und links gezahnter Saum, Fläche gespitzt. Rechts Kantendübelloch.

Gruppe B / Phase II

Blöcke mit einer Triglyphe zwischen zwei Metopen

Kat.-Nr. 139

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P III / 45)
Lage: III C 12.
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.
Tafel 50. 149.

Marmor, weiß mit gelben Schichten. Mäßig verwittert.
Länge 1.23,6 cm (M 46,6; T 31,1; M 45,9);
Tiefe ~ 56 cm; Höhe 53,5 cm.

Vorderseite: Ecken bestoßen. Metopen fein gespitzt, Profil geschliffen. Glyphenkerben ~ 90° innen ausgerundet. Kerbendecke leicht geneigt. Seitlich laufen Glyphen in Kehle aus. Öhrchen der Triglyphe angerissen. Unterkante des Kopfbandes von Metope und Triglyphe 3 mm hoch. Über den Metopen Kerbe zwischen Kyma und durchlaufendem Band.

Oberlager: Stark versintert. Vorne glatter, dahinter grob gespitzt. Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammern. 2 Stemmlöcher rechts der Triglyphe. Unterlager: Vorne fein gespitzter Saum, von gespitzter Kerbe begrenzt. Fläche grob gespitzt. Linke Seite: Vorne fein gezahnter Saum ohne klare Begrenzung. Fläche grob gespitzt. Rechte Seite: wie linke Seite, ab 20 cm hinter Vorderkante leicht erhöht. Unterkante tief weggebrochen. Rückseite: Roh gespitzt. Mittig Ausnehmung für Balken.

Kat.-Nr. 140

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P III / 46)
Lage: III D 12.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt M 1 : 10, S. Ahrens
Tafel 50.

Marmor, weiß mit tief ausgewitterten Fugen. Hellgrau, stark verwittert.
Länge > 1.20 cm (M 48,5; T 31,6; M >39,5); Tiefe 49,5 cm; Höhe 52,6 cm.
Rechts Bruch. Oben Kanten weggebrochen.

Vorderseite: Fein gespitzt. Glyphenkerben ~ 90° innen ausgerundet. Kerbendecken leicht geneigt. Seitlich laufen Glyphen in Kehle aus. Oberlager: Nur im mittleren Bereich erhalten. Grob gespitzt. Unterlager: Vorne fein gespitzter Saum, von gespitzter Kerbe begrenzt. Fläche grob gespitzt. Steinmetzzeichen E. Linke Seite: Stark verwittert. Fläche grob gespitzt. Rückseite: Eben grob gespitzt. Mittig Ausnehmung für Balken.

Kat.-Nr. 141

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P III / 47)
Lage: III C 12.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt M 1 : 10.
Tafel 51.

Marmor, weiß – sehr hellgrau mit breiten Glimmer- und Calcitschichten. Stark verwittert, Glimmer steht bis 6 mm vor.
Länge: > 79 cm (M > 4; T 30,6; M 48),
Tiefe ~55 cm, Höhe ~52,5 cm.
Links Bruch.

Vorderseite: Stark verwittert, Oberkante verdeckt. Glyphenkerben ~90° innen ausgerundet. Kerbendecke leicht um 6 mm geneigt. Seitlich laufen Glyphen in Kehle aus. Rechtes Öhrchen der Triglyphe abgebrochen, linkes nicht ausgearbeitet. Oberlager: Kanten gebrochen. Vorne fein gespitzter Saum von gespitzter Kerbe begrenzt. Flächen grob gespitzt. Stemmloch rechts der Triglyphe. Unterlager: Vorne glatt verwitterter Saum mit Kante begrenzt. Fläche grob gespitzt. Rechte Seite: Eben bis 32 cm hinter Vorderkante, dahinter etwa 1,5 cm erhöht. Rückseite: Eben grob gespitzt. Mittig Ausnehmung für Balken.

Kat.-Nr. 142

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P III / 59)
Lage: III C 9.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt M 1 : 10, E. Nagel
Tafel 51.

Marmor, hellgrau mit vielen feinen Calcitadern. Dunkelgrau verwittert.

Länge ~1.22 cm (M 46,5; T 31,8; M 44,0),
Tiefe 51,5 cm, Höhe 53,1 cm.

Vorderseite: Teilweise verdeckt. Ecken bestoßen. Glatt verwittert, keine Bearbeitungsspuren mehr erkennbar. Glyphenkerben ~ 90°, ausgerundet. Kerbendecke um 7 mm geneigt. Seitliche Öhrchen der Triglyphe glatt verwittert. Kopfband unten mit Kerbe begrenzt.

Oberlager: Nicht einsehbar. Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammern.

Unterlager: Vorne fein gespitzter Saum, mittig Versatzzeichen (?) Λ (?). Dahinter Fläche grob gespitzt.

Linke Seite: Großteils Bruch. Vorne feiner, sonst grob gespitzt.

Rechte Seite: Vorne feiner, sonst grob gespitzt.

Rückseite: Roh gespitzt. Mittig Ausnehmung für Balken.

Kat.-Nr. 143

Halle, Triglyphon, MTM (Inv.-Nr. P III / 34)

Lage: III E 13

Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt

M 1 : 10, S. Ahrens mit Verf.

Tafel 51.

Marmor, hellgrau mit gelben Adern und großflächigen Einlagerungen. Stark abgewittert. Länge 1.29,3 cm (M 46,3; T 32,0; M 51,0), Tiefe 57 cm, Höhe 52,5 cm.

Vorderseite: Ecken bestoßen, Kopfprofil nur stellenweise erhalten. Löchrig verwittert und keine Bearbeitungsspuren mehr erkennbar.

Glyphenkerben ~ 90°, ausgerundet. Kerbendecke um 6 mm geneigt. Seitliche Öhrchen der Triglyphe weggebrochen. Unterkante des Kopfbandes von Metopen abgewittert.

Oberlager: Vorne fein gespitzter Saum, von Kerbe begrenzt, dahinter grob gespitzt. Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammern. 2 Stemmlöcher über dem rechten Bereich der Triglyphe. Ritzlinie 8,5 cm rechts der Triglyphe.

Unterlager: Vorne glatt verwitterter Saum, von Kerbe begrenzt, dahinter Fläche grob gespitzt.

Linke und rechte Seite: Vorne fein nach hinten größer gespitzt.

Rückseite: Eben gespitzt. Mittig Ausnehmung für Balken.

Blöcke mit zwei Triglyphen und einer Metope

Kat.-Nr. 144

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P III / 48)

Lage: III E 12.

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.

Tafel 52. 149.

Marmor, hellgrau, geschichtet, gelbe Einlagerungen, Calcitschichten.

Länge 1.07,5 cm (T 30,8; M 45,7; T 31,0);

Tiefe 53,5 cm, Höhe 52,8 cm.

Abgewittert. Unterkante bestoßen.

Vorderseite: Bearbeitungsspuren nicht sicher erkennbar. Glyphenkerben ~ 90°, innen ausgerundet. Kerbendecke leicht geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphen laufen in Kehlen aus. Bei rechter Triglyphe seitliche Öhrchen fein angerissen, linke Triglyphe stärker abgewittert. Unterkante des Kopfbandes von Metope und Triglyphe 1,5 mm hoch. Über der Metope Kerbe zwischen Kyma und durchlaufendem Band.

Oberlager: Vorne fein gespitzter Saum, durch Kerbe begrenzt, dahinter grob gespitzt. Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammern, links mit Rest der Klammer und des Bleivergusses. Stemmlöcher rechts der Metope. Ritzlinien am rechten Rand der Metope und knapp 8 cm rechts des linken Randes. Links Versatzzeichen K.

Unterlager: verdeckt.

Linke Seite: Kopfprofil der Triglyphe und oberes Abschlußband stehen mit 45°-Gehung über. Fläche stark verwittert; vorne fein, nach hinten zunehmend größer gespitzt.

Rechte Seite: Wie linke Seite, hinten tief weggebrochen entlang einer Calcitlage, vielleicht originale Bruchfläche.

Rückseite: Rechts schräge rohe Bruchfläche, im Bereich zur linken Seite roh eben gespitzt.

Kat.-Nr. 145

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P III / 54)

Lage: III E 10.

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie

Tafel 52.

Marmor, hellgrau, schräg geschichtet.

Länge 1.07,8 cm (T 30,8; M 45,7; T 31,0);

Tiefe ~ 53 cm, Höhe 52,8 cm.

Abgewittert. Ecken weggebrochen.

Vorderseite: Stark verwittert. Glyphenkerben ~ 90°, innen ausgerundet. Kerbendecke leicht geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphen laufen in Kehlen aus. Öhrchen fein angerissen oder Verwitterungsrelief. Unterkante des Kymas abgesetzt. Über den Metopen Kerbe zwischen Kyma und durchlaufendem Band. Band über den Triglyphen gespitzt.

Oberlager: Vorne glatt verwitterter Saum, durch Kerbe begrenzt, dahinter grob gespitzt. Seitlich je

ein Klammerloch für U-Klammern. Stemmlloch links der rechten Triglyphe.
Oberlager: Teils verdeckt. Links Bruch. Vorne fein gespitzter Saum ohne klare Grenze, dahinter eben gespitzt.
Linke Seite: Viel Bruch. Anschlußfläche eben, spitzwinklig zu Vorderseite. Vorne glatt verwitterter Saum ohne klare Grenze zur grob gespitzten Fläche dahinter.
Rechte Seite: Wie linke Seite. Ansatz des überstehenden Kopfprofils erhalten.
Rückseite: Bruchroh ohne Bearbeitung.

Kat.-Nr. 146

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P III / 92)
Lage: Südostecke des 'Fleischmarktes'.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt M 1 : 10, S. Ahrens
Tafel 52.

Marmor, hellgrau. Dunkelgrau verwittert.
Länge 1.06,5 cm (T wenig >30; M 45,5; T 31,0);
Tiefe ~ 45 cm, Höhe 53,4 cm.
Abgewittert. Ecken weggebrochen.

Vorderseite: Sehr fein gespitzt. Glyphenkerben ~ 90°, innen ausgerundet. Kerbendecke 7 – 11 mm geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphen laufen in Kehlen aus. Öhrchen leicht vertieft und glatt.
Unterkante des Kymas springt 5 mm vor. Oberhalb der Metope geht Kyma in das durchlaufende Band über. Längsverlaufende Schrotrille.
Oberlager: Vorne glatt verwitterter Saum, dahinter grob gespitzt. Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammern. Stemmlloch links der rechten Triglyphe.
Oberlager: Verdeckt. Vorne von Spitzkerbe begrenzt, glatt verwitterter Saum ertastet.
Linke Seite: Viel Bruch. Mittig Rest gespitzter Fläche erhalten.
Rechte Seite: Vorne fein gespitzter Saum, dahinter gröber gespitzt. Schrotrille.
Rückseite: Grob gespitzt. Großteils Bruch.

Kat.-Nr. 147

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P III / 31)
Lage: III D 15.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt M 1 : 10.
Tafel 52.

Marmor, dunkelgrau, mit Calcitadern.
Länge 1.07 –,5 cm (T ~31; M ~45; T 31,5);
Tiefe ~49 cm.
Verwittert, rechts extrem verwittert. Unten links und oben rechts schräge Bruchflächen entlang Lagerschichten.

Vorderseite: Teilweise verdeckt. Mäßig verwittert. Metope und vordere Fläche der Triglyphe fein gespitzt. Glyphenkerben ~ 90°, innen ausgerundet. Kerbendecke leicht geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphen laufen in Kehlen aus. Über der Metope

Kerbe zwischen Kyma und durchlaufendem Band. Oberlager: Verdeckt. Links ein Klammerloch für U-Klammer ertastet.

Unterlager: Großteils Bruch. Extrem verwitterter Rest gespitzter Fläche.

Linke Seite: Unten und hinten Bruch. Kopfprofil der Triglyphe und oberes Abschlußband stehen mit 45°-Gehrung über. Fläche stark verwittert, eben; vorne glatter Saum, hinten grob gespitzt.
Rückseite: Verdeckt. Links schräge rohe Bruchfläche entlang Kalksteinschichten, im mittleren Bereich roh eben gespitzt.

Kat.-Nr. 148

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P III / 56)
Lage: III C 10.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt M 1 : 10.
Tafel 53.

Marmor, grau.
Länge > 83 cm (T-; M 45,6; T 30,3); Tiefe >40 cm, Höhe nicht gemessen #.
Links Bruch.

Vorderseite: Wenig verwittert. Flächen sehr fein gespitzt und überzahnt. Glyphenkerben ~ 90°, innen ausgerundet. Kerbendecke um 6 mm geneigt. Seitliche Ränder der Triglyphen laufen in Kehlen aus. Öhrchen leicht um 1,5 mm eingetieft. Kyma gerundet, springt unten um 5 mm vor. Über der Metope Kerbe zwischen Kyma und durchlaufendem Band. Band über Triglyphe gespitzt.
Oberlager: Viel Bruch. Vorne fein gespitzter und überzahnter Saum, durch Kerbe begrenzt, dahinter grob gespitzt. Rechts ein Klammerloch für U-Klammer. Stemmlloch am rechten Rand der Metope.
Unterlager: Vorne gezahnter Saum von Kerbe begrenzt, dahinter grob gespitzt.
Rechte Seite: Nicht einsehbar. Vorne Saum ertastet.
Rückseite: Verdeckt.

Kat.-Nr. 149

Halle, Triglyphon, TMT (Inv.-Nr. P III / 102)
Lage: Nordhalle, westlichstes Innenjoch.
Zeichnung: Formblatt M 1 : 10, A. Wahl und Ch. Wilkening.
Tafel 53.

Marmor, hellgrau mit gelben Adern.
Brekzieneinschlüsse auf der Rückseite.
Länge > 94 cm (TM Bruch; T 31,7); Tiefe 59 cm, Höhe 53,3 cm.
Extrem verwittert. Links Bruch.

Vorderseite: Extrem verwittert. Glyphenkerben ~ 88°, innen ausgerundet. Kerbendecke Bruch und abgewittert. Seitlicher Rand der Triglyphe läuft in Kehle aus.
Oberlager: Vorne fein gespitzter Saum, durch

Kerbe begrenzt, dahinter grob gespitzt. Rechts ein Klammerloch für U-Klammer, 3 Stemmlöcher im rechten Bereich der Metope.
 Unterlager: Grob gespitzt, vorne glatter gearbeitet. Rechte Seite: Vorne fein gespitzter Saum, dahinter grob gespitzt. Oben etwa 2 cm vorstehender Buckel.
 Rückseite: Roh eben gespitzt.

Fragment

ohne Kat.-Nr.
 Halle, Triglyphon (Inv.-Nr. P V / 17)

GEISON-SIMA

Von ursprünglich 67 Geison-Sima-Blöcken sind 22 in voller Länge, 2 fast in voller Länge und insgesamt 25 weitere Fragmente erhalten.

Gruppe A / Phase I

Die Ausformung der Ornamentdetails der Geison-Sima-Blöcke der Gruppe A entspricht der Beschreibung im Text S. 94, soweit nicht abweichend davon bei den einzelnen Bauteilen angegeben.

mit zwei Löwen

Kat.-Nr. 150

Halle, Geison-Sima-Block mit zwei Löwenkopfsachsen (Inv.-Nr. P V / 13)
 Lage: Treppengasse westlich des Athenaheiligtums einige Meter unterhalb der Terrassenmauer.
 Zeichnung: Formblatt M 1 : 10.
 Tafel 54.

Marmor, weiß – hellgrau. Dunkelgrau verwittert.
 Länge vorne: 1.15,4 cm, Tiefe Auflager: ca. 76 cm, Höhe vorne nicht gemessen, Höhe hinten 40,5 cm.
 Ecke hinten links weggebrochen. Kanten bestoßen.

Vorderseite: Über den seitlichen Mutuli durchbohrte Löwenköpfe, weggebrochen.
 Unterseite: Teils verdeckt, aufliegend. 3 Mutuli und eine Via rechts. Geisonfußkyma geschliffen und vorne gerundet. Via fein gezahnt mit seitlichen Randschlägen. Auflagerfläche gespitzt, vorne glatt verwitterter Saum von Kerbe begrenzt. Rechts Kantendübelloch.
 Rechte Seite: Glatt verwitterter Saum am gesamten oberen Rand, zur Vorderseite und unten im Bereich des Geisonüberstands, von gespitzter Kerbe begrenzt. Spiegel gespitzt.
 Linke Seite: Großteils Bruch, sonst wie rechte.
 Rückseite: Ungefähr eben, grob gespitzt.
 Rechtwinklig zu Oberseite.
 Oberseite: Nach hinten keilförmig ansteigend. Simaoberseite glatt verwittert, mittig Versatzzeichen E:, dahinter erhöht gespitzt; Rinne mit gerundetem Querschnitt, Auslaßtrichter für Löwenköpfe. Dahinter bruchroh, roh überspitzte

Fläche. Balkenaufleger links hinten, UK ~15 cm über Unterlager.

Weitere ähnliche Bauteile und Fragmente:

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.		Lage	Länge m.cm,mm	Taf.
151	PIII/71		III F4	1.15,4	54
152	PIII/82		III E8	1.15	54
153	PIII/80		III E8	1.15,1	54. 150
154	PIII/62		III A/B9	1.23,7	55
155	PIII/75	Frg.	III F6	>90	55
156	PIII/101	Frg.	Agora	> 80	55
157	PIII/76	Frg.	III D8	>1.05	55. 151

An drei Fragmenten ist der Bereich links hinten mit dem Balkenloch nicht erhalten:

158	PIII/86	Frg.	III F3	>79,3	55
159	P V/7	Frg.	Westtorstr	> 80	55
160	P V/28	Frg.	Westtorstr	> 54	55

Die Blöcke Kat.-Nr. 151, 153, 155, 158 und wahrscheinlich 156 unterscheiden sich allerdings dadurch, daß sie hinten höchstens 39 cm hoch sind und ihr Oberlager im hinteren Bereich kein oder ein nur sehr geringes Gefälle aufweist.

Ein weiterer, recht gut erhaltener Block unterscheidet sich allein dadurch, daß seine Löwenköpfe nicht durchbohrt sind:

Kat.-Nr. 161

Halle, Geison-Sima-Block mit zwei Löwenkopfsachsen (Inv.-Nr. P III / 83)
 Lage: III E 7
 Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, A. Wahl.
 Tafel 56.

Marmor, weiß mit grauen Schichtungen, mit schrägen Adern.
 Länge vorne: 1.15,6 cm, Tiefe Auflager: ca. 66,5 cm, Höhe bis OK Traufsima 29,8 cm. Höhe hinten ~ 43 cm.
 Ecke vorne links weggebrochen. Stark verwittert.

Vorderseite: Über den seitlichen Mutuli nicht durchbohrte Löwenköpfe, der linke weggebrochen.
 Unterseite: 3 Mutuli und eine Via rechts. Mutulus 4 mm erhaben, Guttae 3 mm hoch. Auflagerfläche grob gespitzt, vorne glatt verwitterter Saum.
 Rechte Seite: Anathyrose, zu den Ornament- bzw. Profilflächen einschließlich der Wasserrinne glatt verwitterter Saum. Dahinter leicht vertieft, im vorderen Bereich feiner gespitzt, im hinteren grob gespitzt.
 Linke Seite: Wie rechte. Am hinteren Ende um 6 cm vorstehender Buckel.
 Rückseite: Ungefähr eben, roh gespitzt.
 Oberseite: Nach hinten keilförmig ansteigend. Nur Simaoberseite ausgearbeitet (glatt verwittert),

dahinter erhöht grob gespitzt, dann am vorderen Rand nur etwa 2 cm hohe Wasserrinne, für rechten Löwenkopf Wasserauslaß begonnen. Dahinter sehr grob gespitzte, schräg ansteigende Bosse. Balkenaufleger links hinten, UK 15 cm über Unterlager.

überlanger Block

Kat.-Nr. 162

Halle, Geison-Sima-Block mit zwei Löwenkopfsachsen, überlang (Inv.-Nr. P IV / 9)
Lage: IV O 2
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie.
M 1 : 10, G. Herdt.
Tafel 56.

Marmor, weiß – grau gestreift.
Länge gesamt: > 1.36 m, Tiefe Auflager: ca. 74 cm, Höhe bis OK Traufsima 29,0 cm. Höhe hinten 41,5 cm.

Rechts und rechts vorne Bruch.

Vorderseite: Über linkem Mutulus durchbohrter Löwenkopf, nur der Unterkiefer weggebrochen.
Unterseite: Rechts Bruch. 2 Mutuli erhalten.
Auflagerfläche grob gespitzt, vorne gezahnter Saum.

Linke Seite: Gezahnter Saum zu den Ornament- bzw. Profilflächen und entlang der Oberkante. Spiegel gespitzt.

Rückseite: Ungefähr eben, roh gespitzt.
Oberseite: Nach hinten keilförmig ansteigend. Simaoberseite glatt verwittert, dahinter erhöht gespitzt; Wasserrinne, Auslaßtrichter für Löwe links. Dahinter sehr grob gespitzte, erst steiler, dann flacher schräg ansteigende Bosse. Balkenaufleger links hinten, UK 17,5 cm über Unterlager.

mit einem Löwen

Kat.-Nr. 163

Halle, Geison-Sima-Block mit einem Löwenkopf (Inv.-Nr. P IV / 2)
Lage: IV N 1
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie.
M 1 : 10, Ch. Wilkening
Tafel 57.

Marmor, hellgrau.
Länge vorne: 1.15,5 cm, Tiefe Auflager: 72 cm, Höhe hinten 40,5 cm.
Sima oben weggebrochen. Oberflächen meist stark verwittert.

Vorderseite: Glatt verwittert. In Blockmitte (!), nicht axial über mittlerem Mutulus, durchbohrter Löwenkopf, bis auf Unterkiefer und unteren Teil der Mähne weggebrochen.
Unterseite: Im hinteren Bereich verdeckt. 3 Mutuli und eine Via rechts. Mutulus 5-6 mm erhaben, Guttae 3-4 mm hoch. Auflagerfläche grob gespitzt,

vorne breiter, glatt verwitterter Saum. Rechts Kantendübelloch.

Rechte Seite: Glatt verwitterter Saum am gesamten oberen Rand, zur Vorderseite und unten im Bereich des Geisonüberstands. Spiegel gespitzt.

Linke Seite: Ähnlich rechter. Saum gezahnt und vorne sehr breit. Spiegel vertieft gespitzt.

Rückseite: Grob gespitzt. Rechtwinklig zu Oberseite, nicht zu Unterlager.

Oberseite: Simaoberseite Bruch. Block nach hinten keilförmig ansteigend um $\sim 5^\circ$, im vorderen Bereich etwas steiler. Wasserrinne mit rundlichem Profil, Auslaßtrichter. Dahinter grob gespitzt. Zur linken Seite etwa 20 cm breite, nach vorne zusehends tiefer grob gespitzte Abarbeitung, daher Neigung dort $\sim 11^\circ$.

Kat.-Nr. 164

Halle, Geison-Sima-Block mit einer Löwenkopfsache (Inv.-Nr. P IV / 4)
Lage: IV O 1. Auf der Südwestecke der Terrasse, teils unter Stein verdeckt.
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie.
M 1 : 10, A. Wahl
Tafel 57.

Marmor, weißlich – hellgrau gestreift. Natürliche Lagerschichtung des Steins horizontal. Diagonal verlaufende Risse.

Länge vorne: 1.14,6 cm, Tiefe ab Hinterkante Geisonfußkyma: 80 cm, Höhe bis OK Sima 29,6 cm, Höhe hinten ~ 40 cm.

Stark verwittert. Rechts vorne Bruch.

Vorderseite: Verdeckt, nur von der Seite einsehbar. Star abgewittert. Rest des Löwenkopfes im nicht einsehbaren Bereich.

Unterseite: Stark abgewittert. 3 Mutuli und rekonstruiert eine Via rechts. Auflagerfläche grob gespitzt, vorne glatt verwitterter Saum. Rechts Rest eines Kantendübelloches.

Rechte Seite: Glatt, teils löchrig verwitterter Saum am gesamten oberen Rand, zur Vorderseite und unten im Bereich des Geisonüberstands. Spiegel gespitzt.

Linke Seite: wie rechte. Hinten vorstehender Buckel.

Rückseite: Ungefähr eben, bruchroh.

Oberseite: Block nach hinten nur leicht um $\sim 4^\circ$ keilförmig ansteigend, grob gespitzt. Wasserrinne, mittig Auslaßtrichter ertastet. Simaoberseite glatt verwittert, Versatzzeichen B.

Kat.-Nr. 165

Halle, Fragment eines Geison-Sima-Blockes mit einer Löwenkopfachse (Inv.-Nr. P III / 74)

Lage: III F 6

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 57. 151.

Marmor, weiß – hellgrau mit Calcitadern.

Länge: > 77 cm, Tiefe gesamt: > 40 cm, Höhe gesamt ~ 31 cm.

Fragment vorne links.

Vorderseite: Extrem verwittert, Calcitadern stehen 5 mm vor. Durchbohrter Löwenkopf, Schnauze weggebrochen.

Unterseite: Weitgehend Bruch. Rest wenig verwittert. Bearbeitungsspuren gut erhalten.

Fußkyma, Mutulusgrund und Via sehr fein gezahnt, Guttæ glatt (Flacheisen oder überschliffen).

Auflager vorne grob gezahnter Saum.

Linke Seite: Vorne glatt verwittert; dahinter fein gespitzt, hinten gröber.

Oberseite: Stark verwittert. Weitgehend Bruch.

Simaoberseite glatt verwittert. Wasserrinne, mittig Auslaßtrichter.

Weitere ähnliche Bauteile und Fragmente:

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.		Lage	Länge m.cm,mm	Taf.
166	PIV/17A	viele Frg.	IV O6	n. m.	58
167	PIII/84		III F6	1.15,4	58. 150
168	PIII/68		III E3	1.15,1	58
169	PIII/65		III C6	1.13,9	58
170	PIV/8	Frg.	IV O2	1.15,8	58
171	PIII/114	Frg.	III I1	>50,5	58
172	PIII/100	Frg.	III D7	>85	58

Zudem unterscheiden sich wiederum einige Blöcke – Kat.-Nr. 167, 169 und 170 – dadurch, daß sie hinten höchstens 39 cm hoch sind und ihr Oberlager im hinteren Bereich kein oder ein nur sehr geringes Gefälle aufweist.

Da sich entsprechendes jedoch an keinem Block der Phase II beobachtet wurde, stammt vermutlich auch ein weiteres Fragment, an dem alle Sichtoberflächen weggebrochen sind, mit Auslaßtrichter für einen mittleren Wasserspeier, aus Phase I (Höhe hinten nur ~ 35 cm):

173	PIII/99	Frg.	III D7	1.15,4	58
-----	---------	------	--------	--------	----

Fragment eines vermutlich verkürzten Blocks

Kat.-Nr. 174

Halle, Fragment eines Geison-Sima-Blockes mit einer Löwenkopfachse (Inv.-Nr. P III / 94). Aus der Rekonstruktion der Hallenfront ergeben sich einige Hinweise, nach denen dieses Fragment wohl zu

einem verkürzten Block neben dem östlichen Eckblock gehören dürfte (s. Text S. 95).

Lage: III C 16. Gegenüber der Südostecke der Terrasse auf der von der Agora heraufführenden Treppengasse.

Zeichnung: M 1 : 10, A. Wahl

Tafel 59.

Marmor, weiß; leichte grau gemasert. Natürliche Lagerschichtung des Steins horizontal.

Länge: >49,7 cm, Tiefe Auflager: ~60 cm, Höhe bis OK Sima 29,3 cm, Höhe hinten ~ 38,5 cm.

Mäßig verwittert. Rechts Bruch. Kanten stark bestoßen.

Vorderseite: Über dem linken Mutulus kein Löwenkopf.

Unterseite: Linke Kante bestoßen. Fragment mit 1 Mutulus und rekonstruiert einer Via links.

Auflagerfläche grob gespitzt, vorne glatt verwitterter Saum von gespitzter Kerbe begrenzt.

Linke Seite: Winkelabweichung, Block wird nach hinten 2 cm breiter. Verwitterter Saum vorne.

Spiegel grob gespitzt.

Rückseite: Eben, grob gespitzt.

Oberseite: Block nach hinten nur leicht keilförmig ansteigend, grob gespitzt. Wasserrinne mit längs

konvex geknicktem Profil. Simaoberseite glatt verwittert.

Eckblöcke

Kat.-Nr. 175

Halle, Geison-Sima Eckblock Südwest

(Inv.-Nr. P IV / 1)

Lage: IV N 1, Westende der Halle, teils von Steineiche eingewachsen.

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, erg. Verf.

Tafel 59. 150.

Marmor, weiß – hellgrau leicht gestreift.

Länge bis Geisonstirn links: 1.36,5 cm, Tiefe des Auflagers 70 cm, Höhe bis OK Traufsima 30,0 cm, Höhe hinten: ca. 40 cm.

Linke und Vorderseite sehr stark verwittert.

Vorderseite: Zwei durchbohrte Löwenköpfe, bis auf Reste der Mähne weggebrochen.

Linke Seite: Giebelansatz. Dachneigung ca. 4,5° bzw. 7,5%. Schrägsima. Zur Rückseite Bruch.

Horizontales Geisonstirnkyrna oben mit Grat, das des Schräggeisons senkrecht darüber und oben mit 1,5 cm breitem Plättchen. Tympanonansatz fein gespitzt.

Unterseite: Teils aufliegend. Weniger verwittert.

Vorne rechts vordere Hälfte des Geisons weggebrochen. 3 Mutuli lang, 2 Mutuli tief. Mutuli gegenüber Viae 5 mm erhaben, Guttæ 2 mm hoch

und 1,8 cm Durchmesser. Eckvia von Geisonfußkyma angeschnitten. Auflagerfläche dreiseitig umlaufender glatter Saum, vorne von Kerbe begrenzt. Fläche gespitzt. Rechts

Kantendübelloch. In der linken vorderen Ecke

quadratisches Dübelloch angefangen.
Rechte Seite: Glatt verwitterter Saum vorne, unten und oben im Bereich von Geisonüberstand, Sima und Rinne. Dahinter fein gespitzt. Ein Kantendübelloch. Mittig Ausrundung vom Stemmen.

Rückseite: Eben, grob gespitzt. Ecke zu linker Seite weggebrochen.

Oberseite: Stark verwittert. Block nach hinten keilförmig ansteigend. Auf Traufseite Simaoberseite glatt verwittert mit Versatzzeichen A etwa mittig; dahinter fein gespitzt; flache Rinne. Zu Giebelseite etwa 20 cm breit leicht abgeschrägt, vorne 7 cm glatt verwittert. Sonst Oberfläche roh gespitzt und nur ungefähr eben.

Kat.-Nr. 176

Halle, Geison-Sima Eckblock Südost
(Inv.-Nr. P III / 87)

Lage: In Zweitverwendung als Brunnen in situ (?)
am Fuß der Treppengasse von der Agora zur Athenaterrasse.

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, erg. Verf.
Tafel 59. 150.

Marmor, hellgrau mit einzelnen Calciteinschlüssen.
Länge bis Geisonstirn rechts: 1.67,5 cm, Länge des Auflagers: rek. 1.46 m, Tiefe bis Geisonstirn: bis 94,5 cm, Tiefe des Auflagers rechts: rek. 66,5 cm, Höhe bis OK Traufsima 29,2 cm, Höhe hinten: ca. 38 cm.
Stark bestoßen, mäßig verwittert.

Vorderseite: Weitgehend verdeckt bzw. eingebaut. Mäßig verwittert, Sima oben bestoßen. Rechts durchbohrter Löwenkopfwasserspeier bis auf Mähne weggebrochen; die unterste linke Locke nicht ausgearbeitet. Über 3. Mutulus von der Ecke Auslaß für weggebrochenen Wasserspeier.
Rechte Seite: Giebelansatz. Dachneigung 3,8 cm auf 50 cm Länge, entsprechend ca. 4,5° bzw. 7,5%. Schrägsima. Zur Rückseite Bruch. Kyma des Schräggeisons ist gegenüber dem des Horizontalgeisons um ~8° zurückgeneigt.
Tympanonansatz fein gespitzt.

Unterseite: Teils stark verwittert und berieben.
4 Mutuli lang, 2 Mutuli tief. Sekundär ~1.16 m auf 67 cm großes und 20 cm tiefes Becken ausgespitzt mit Abflußöffnung zur Rückseite. Reste der Mutuli, der linke vollständig. Der zweite Mutulus auf der rechten Seite ohne Guttæ. Auflagerfläche grob gespitzt mit glatt verwittertem Saum zu den Vorderkanten, von gespitzter Kerbe begrenzt.

Linke Seite: Glatt verwitterter Saum vorne, unten und oben im Bereich von Geisonüberstand, Sima und Rinne. Spiegel vorne fein hinten gröber gespitzt, dann Bruch. Unten mittig Ausrundung vom Stemmen.

Rückseite: Nicht parallel zu Vorderseite, Block wird nach links tiefer. Grob gespitzt, etwas uneben, aber annähernd gerade. Unterkante sekundär rundlich roh abgespitzt, sonst Kein Saum zu Oberseite oder zu rechter Seite.

Oberseite: weitgehend verdeckt. Block nach hinten keilförmig ansteigend. Bruchroh, glatter Bruch entlang einer Lagerschicht. Vorne flache Rinne. Zu Giebelseite etwa 15 cm breit abgeschrägt, Oberseite der Schrägsima glatt verwittert.

Gruppe B / Phase II

Die Ausformung der Ornamentdetails der Geison-Sima-Blöcke der Gruppe B entspricht der Beschreibung im Text S. 95, soweit nicht abweichend davon bei den einzelnen Bauteilen angegeben.

mit zwei Löwen

Kat.-Nr. 177

Halle, Geison-Sima-Block mit zwei
Löwenkopfsachsen (Inv.-Nr. P III / 30)

Lage: III D 15

Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt

M 1 : 10, G. Herdt

Tafel 60.

Marmor, weiß, hinten mit Kalksteineinschlüssen.
Länge: 1.18,1 cm, Tiefe Auflager: bis 77 cm, Höhe bis OK Traufsima 28,9 cm. Höhe hinten nicht gemessen.
Mäßig bis stark verwittert.

Vorderseite: Über linkem Mutulus nicht durchbohrter Löwenkopf, über rechtem durchbohrter bis auf Rest der Mähne weggebrochen.

Unterseite: 3 Mutuli und eine Via rechts.
Auflagerfläche grob gespitzt, vorne glatt verwitterter Saum von Kerbe begrenzt.

Rechte Seite: Stark verwittert. Zu den Ornament- bzw. Profilflächen glatt verwitterter Saum. Spiegel grob gespitzt.

Linke Seite: Hinten Bruch, sonst wie rechte Seite.

Oberseite: Block nach hinten keilförmig ansteigend. Simaoberseite glatt verwittert, dahinter flache Rinne. Fläche grob gespitzt. Hinten rechts Balkenaufleger, UK ~28 cm über Unterlager.

Kat.-Nr. 178

Halle, Geison-Sima-Block mit zwei
Löwenkopfsachsen (Inv.-Nr. P III / 50)

Lage: III C 11

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, erg. Verf.

Tafel 60. 151.

Marmor, grau, mit horizontalen Schichten.
Länge: > 1.12,1 cm, Tiefe Auflager: 80 cm, Höhe bis OK Traufsima 28,0 cm. Höhe hinten ~ 44 cm.
Stark abgewittert. Rechts Bruch.

Vorderseite: Über linkem Mutulus nicht durchbohrter Löwenkopf, über rechtem durchbohrter bis auf Rest der Mähne weggebrochen.

Unterseite: 3 Mutuli und eine Via rechts. Mutulus 3-4 mm stark, Tropfen nur 1-2 mm hoch. Auflagerfläche sehr grob gespitzt, vorne glatt verwitterter Saum von Kerbe begrenzt. Linke Seite: Unterkante bestoßen. Zu den Ornament- bzw. Profilflächen glatt verwitterter Saum. Dahinter leicht vertieft, grob gespitzt. Rückseite: Ungefähr eben roh gespitzt. Oberseite: Block nach hinten um ~10° keilförmig ansteigend. Simaoberseite glatt verwittert, dahinter erhöht, gespitzt; flache Rinne mit Auslaßtrichter für Wasserspeier; sonst grob gespitzt. Nur ausgearbeitet, dahinter am vorderen Rand nur etwa 2 cm hohe Wasserrinne. Hinten rechts Balkenaufleger mit seitlich schräger Wandung, 10 cm parallel daneben gespitzte Kerbe.

Weitere ähnliche Bauteile und Fragmente:

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.		Lage	Länge m.cm,mm	Taf.
179	PIII/55	Frg.	III CD 10	> 64	60. 151
180	PIII/33		III E 13	> 1.11,7	60
181	A 862	Frg.	Agora	> 69	60
182	A 633	Frg.	Agora	> 88	60
183	K 242	Frg.	bei Kirche	> 44	
184	K 99	Frg.	Kirche	> 20	

Wahrscheinlich ist hierzu ein weiteres rückseitiges Fragment ohne Reste von Sichtoberflächen zu zählen, da sich rechts ein Balkenaufleger befindet:

185	PIII/60	Frg.	III B 9	> 1.02	
-----	---------	------	---------	--------	--

sowie mit einzelnen Abweichungen bzw. Sonderheiten:

Kat.-Nr. 186

Halle, Fragment eines Geison-Sima-Blockes mit zwei Löwenkopfachsen (Inv.-Nr. P III / 44)
Lage: III B 12
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt M 1 : 10.

Marmor, dunkelgrau. Dunkel verwittert. Länge: > 88 cm, Tiefe gesamt > 70 cm, Höhe nicht gemessen. Fragment der linken vorderen Ecke mit einem Mutulus.

Vorderseite: Über linkem Mutulus nicht durchbohrter Löwenkopf bis auf einen Rest der Mähne weggebrochen. Unterseite: Links Mutulus. Auflagerfläche grob gespitzt mit glatt verwitterten Saum an der Vorderkante. Linke Seite: Vorderkante bestoßen. Unten zu den Ornament- bzw. Profilflächen, sowie entlang der Oberkante gezahnter Saum, vorne Rest feiner Spitzung. Spiegel vertieft nach hinten zunehmend gröber gespitzt. Unten Ausrundung zum Stemmen. Oberseite: Block nach hinten um ~6° keilförmig ansteigend. Simaoberseite glatt, teils löchrig

verwittert, dahinter flache Rinne; hinten Fläche eben, gleichmäßig grob gespitzt. Zum Ornament: das Bauteil zeigt alle für Phase II charakteristischen Ornamentdetails mit einer Ausnahme: an der Geisonstirn ist das Kyma unten um 5 mm abgesetzt.

Kat.-Nr. 187

Halle, Fragment eines Geison-Sima-Blockes mit zwei Löwenkopfachsen (Inv.-Nr. P III / 35)
Lage: III E 13
Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie. Formblatt M 1 : 10, G. Herdt

Marmor, weiß. Länge: > 89 cm, Tiefe Auflager 60 cm, Höhe bis OK Sima: 28,8 cm. Rechts Bruch.

Vorderseite: Über linkem Mutulus nicht durchbohrter Löwenkopf oben bestoßen. Unterseite: Am linken Rand mit Mutulus beginnend. Auflagerfläche grob gespitzt mit sehr schmalen glatt verwitterten Saum an der Vorderkante.

Linke Seite: Hinten Bruch; Kanten bestoßen. Unten und vorne zu den Ornament- bzw. Profilflächen, gezahnter, oben fein gespitzter Saum. Spiegel gespitzt.

Oberseite: Block nach hinten keilförmig ansteigend. Simaoberseite glatt, dahinter Fläche eben, gleichmäßig grob gespitzt. Keine Rinne! Rechts Ansatz eines Balkenauflegers, UK ~20 cm über Unterlager.

mit einem Löwen

Kat.-Nr. 188

Halle, Geison-Sima-Block mit einer Löwenkopfachse (Inv.-Nr. P III / 41 und anpassendes Fragment P III / 42)
Lage: III A 12 und C 12
Zeichnung: M 1 : 20 Skizzen MüWie. Formblatt M 1 : 10.

Tafel 61. 151.

Marmor, hellgrau, hinten Einschlüsse. Dunkelgrau verwittert.

Länge: ~ 1.14,5 m, Tiefe des Auflagers: 71 cm, Höhe nicht gemessen.

Vorderseite: Über mittlerem Mutulus flach gearbeiteter, nicht durchbohrter Löwenkopf. Unterseite: 3 Mutuli und eine Via rechts. Werkzeugspuren gut erhalten: Geisonfußkyma und Guttaeflächen gezahnt, Mutulusgrund glatt verwittert, Via fein gezahnt mit seitlichen Randschlagen. Auflagerfläche grob gespitzt, vorne gezahnter Saum von gespitzter Kerbe begrenzt. Linke Seite: Unten und vorne zu den Ornament- bzw. Profilflächen breiter gezahnter Saum, oben Saum glatt verwittert. Spiegel gespitzt. Unten

Ausrundung zum Stemmen.
 Rechte Seite: Verdeckt. Hinten Bruch.
 Rückseite: Bruchroh.
 Oberseite: Block nach hinten keilförmig um ~10° ansteigend. Simaoberseite teils löchrig, sonst glatt verwittert, dahinter leicht erhöht, gespitzt; flache Rinne. Hinten eben, grob gespitzt.

Kat.-Nr. 189

Halle, kleines Fragment eines Geison-Sima-Blockes, vermutlich mit einer Löwenkopfachse, da kein Löwenkopf über linkem Mutulus (Inv.-Nr. P III / 97)
 Lage: III B 15
 Zeichnung: M 1 : 10.
 Tafel 60.

Marmor, hellgrau.
 Länge: > 45 cm. Tiefe > 24 cm, Höhe > 25 cm.
 Fragment von der linken vorderen Ecke mit einem Mutulus.

Unterseite: Werkzeugspuren sehr gut erhalten: mittelgrobes Zahneisen auf Unterseite der Guttae; Grundfläche der Mutuli mit Flacheisen gearbeitet; Via feiner gezahnt mit seitlichen Randschlägen.

Weitere ähnliche Bauteile und Fragmente:

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.		Lage	Länge m.cm,mm	Taf.
190	PIII/43		III B 12	1.13,5	61. 151
191	PIII/39		III D 13	1.15,2 + Saum	61
192	PIII/57	Frg.	III C 10	> 83	
193	PIII/49	Frg.	III C 11	> 45	
194	PIII/25	Frg.	III C 15	> 86	61

sowie mit einzelnen Abweichungen:

Kat.-Nr. 195

Halle, Geison-Sima-Block mit einer Löwenkopfachse (Inv.-Nr. P III / 58)
 Lage: III D 9
 Zeichnung: M 1 : 20 Skizze MüWie.
 M 1 : 10, E. Aydın.
 Tafel 62. 151.

Marmor, dunkelgrau bis weiß gestreift, mit Glimmereinlagerungen.
 Länge: 1.12,0 m, Tiefe des Auflagers: bis 60 cm, Höhe bis OK Sima: 29,1 cm.
 Stark abgewittert. Rechte vordere Ecke weggebrochen.

Vorderseite: Über mittlerem Mutulus flach gearbeiteter, nicht durchbohrter Löwenkopf.
 Unterseite: 3 Mutuli und eine Via links (sic!).
 Auflagerfläche grob gespitzt mit schmalem, glatt verwitterten Saum an der Vorderkante.
 Linke Seite: Zu den Ornament- bzw. Profilflächen nur etwa 2,5 cm breiter Saum, aber nicht im

Bereich der Wasserrinne. Dahinter grob gespitzt.
 Rechte Seite: Wie linke, aber hinten vorstehender Buckel.
 Rückseite: schräg, bruchroh eben.
 Oberseite: aufliegend, hinten verdeckt. Simaoberseite glatt verwittert. Rinne feiner gespitzt. Hinten keilförmig ansteigend grob gespitzt.

Kat.-Nr. 196

Halle, Geison-Sima-Block, rückseitiges Fragment mit Wolfsloch (Inv.-Nr. P III / 26). Nach der Höhe hinten, wohl Phase II; wohl mit einer Löwenkopfachse, da ohne Balkenausnehmung.
 Lage: III C 14
 Zeichnung: M 1 : 10
 Tafel 62.

Marmor, mit Calcitadern. Dunkelgrau verwittert.
 Ecke links hinten großer Calciteinschluß.
 Länge: (kaum>) 1.12,1 cm, Tiefe gesamt > 75 cm, Höhe hinten 44 cm.
 Sämtliche Sichterflächen weggebrochen. Stark verwittert.

Unterseite: Vorne Bruch. Auflagerfläche hinten eben gespitzt.

Linke Seite: viel Bruchflächen. Grob gespitzt.
 Rechte Seite: vorne Bruch, dann feiner, hinten größer gespitzt.

Rückseite: oben bruchroh, unten roh gespitzt.
 Oberseite: steigt nach hinten keilförmig um ~ 7° an. Gleichmäßig eben gespitzt, vorne Bruchansatz der Rinne. Wolfsloch, etwa in Mitte des rekonstruierten Steinumrisses.

Bei einem weiteren rückseitigen Fragment läßt sich nicht entscheiden, ob der Block ein oder zwei Löwenkopfachsen hatte:

Kat.-Nr. 197

Halle, rückseitiges Fragment eines Geison-Sima-Blockes (Inv.-Nr. P III / 40)
 Lage: III D 14
 Zeichnung: M 1 : 10.
 Tafel 62.

Marmor, weiß mit Calcitadern und Rissen.
 Länge: > 80 cm, Tiefe des Auflagers: ~70 cm, Höhe hinter Rinne: 34 cm.
 Rechts Bruch, vorne Bruch.

Unterseite: links Ansatz eines Mutulus.
 Auflagerfläche grob gespitzt mit glatt verwitterten Saum an der Vorderkante. Etwa 15 cm großes Steinmetzzeichen (?) C.
 Linke Seite: Vorne Bruch. Zu den Ornament- bzw. Profilflächen unten glatt verwitterter, oben fein gespitzter Saum. Spiegel leicht vertieft grob gespitzt, im vorderen Bereich nachgespitzt.
 Rückseite: schräg, bruchroh eben.
 Oberseite: Block nach hinten keilförmig ansteigend. Vorne Bruch; dahinter flache Rinne. Fläche eben, gleichmäßig gespitzt.

verkürzter Block

Kat.-Nr. 198

Halle, Geison-Sima-Block, verkürztes Sonderformat (Inv.-Nr. P III / 105). Wohl Phase II, da gemäß der Rekonstruktion dieses Format ursprünglich im Bereich des östlichen Hallenendes nicht vorkam.

Lage: III C 10. Verkeilt zwischen bzw. unter Steinen.

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 62.

Marmor.

Länge hinten: ~ 80 cm, Tiefe gesamt: > 97 cm, Höhe nicht gemessen.

Sämtliche Sichtoberflächen weggebrochen. Stark verwittert.

Vorderseite: Bruch.

Unterseite: Verdeckt; Sichtoberflächen weggebrochen.

Rechte Seite: Überwiegend weggebrochen. Hinten rechtwinklig und eben gespitzte Fläche bis 15 cm unter Oberkante erhalten.

Linke Seite: Überwiegend Bruch. Fein gespitzter Streifen zu Rinne. Spiegel grob gespitzt.

Rückseite: Ungefähr eben, roh gespitzt.

Oberseite: Vorne Bruch. Nach hinten keilförmig ansteigend. Sehr grob gespitzt. Wasserrinne feiner gespitzt.

PROPYLON

Stufenblöcke

Kat.-Nr. 199

Propylon, Stufenblock (Inv.-Nr. P II / 29)

Lage: II C 2

Zeichnung: M 1 : 10 Skizze M. Seidl.

Marmor, grau.

Länge: > 86 cm, Tiefe ohne Bosse: 101 cm, Höhe 30,5 cm.

Rechts Bruch.

Oberseite: Auftritt ~ 34,5 cm breit. Vorderkante der nächsten Stufe mit Ritzlinien angerissen. Auflager vorne glatt, dahinter gespitzt. Links Klammerloch für U-Klammer.

Vorderseite: Werkbosse, unten gezahnte Lehre.

Unterseite: Zur linken Seite und nach vorne glatt verwitterter Saum, Fläche gespitzt.

Rückseite: Eben grob gespitzt.

Linke Seite: Anathyrose mit gespitztem Spiegel und gezahntem Saum vorne und oben.

Ähnliche östlich des Propylons gelegene Stufenblöcke mit seitlichen Klammerlöchern, in Bosse belassener Auftrittsfläche und Bosse auf der Vorderseite:

Kat.	Inv.-Nr		Länge	Tiefe	Höhe	Remerkungen
200	P II/ 2	unterste Stufe	>127	106	28	Unterlager hohl ausgespitzt
201	P II/ 12	unterste Stufe	VK 124.4	94	29	Unterlager rechts hohl ausgespitzt
202	P II/ 56	Eckblock der untersten Stufe	118,5	89,5	30,7	
203	P II/ 4	Stufenblock ?	70.9	87.8	30.6	
204	P II/ 5	Stufenblock	> ~93	101.5	30.0	
205	P II/ 7	Stufenblock	94.6	> 85	31.2	
206	P II/ 21	Stufenblock	VK > 113	~102	30.0	
207	P II/ 28	Stufenblock	VK 112	~120	30.5	
208	P II/ 34	Stufenblock	115	103	30.7	
209	P II/ 36	Stufenblock	85	45	27.5	
210	P II/ 59	Stufenblock	> 75	72	29.5	
211	P II/ 117	Stufenblock	> 86	~ 84	31.3	
212	P II/ 26	Stufeneckblock	105.6	62.5	30.4	
213	P II/ 38	Stufeneckblock	95.7	88.5	32.4 (Bosse)	
214	P II/ 39	Stufeneckblock	125.9	119	31.2 (Bosse)	

Kat.-Nr. 215

Propylon, Stufenblock der Westfront Phase II

(Inv.-Nr. P I / 56)

Lage: I D 2, westlich vor dem Propylon.

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 77.

Marmor, grau – weiß. Von vielen Rissen durchzogen, vor allem rechts. Mäßig verwittert. Länge: 119,6 cm, Tiefe: ~73,5 cm, Höhe ~25,5 cm.

Oberseite: Vorne fein gezahnt, dahinter von Spitzrille abgetrennt grob gespitzt – vermutlich Restflächen einer früheren Verwendung des Steins. Rechtwinklig zur Vorderseite etwa 8 cm breite fein gespitzte Lehre 11 mm eingetieft. Weiter hinten Fläche auf dieses Niveau abgearbeitet, erst fein gezahnt dann fein gespitzt. Dicke kurze Ritzlinien einer Ecke und einer weiteren Linie.

Vorderseite: Verdeckt. Gemäß Ertasten fein gezahnt.

Unterseite: Uneben grob gespitzt. Mit vielen großen Mörtelresten bis zu 2,5 cm hoch.

Rückseite: Schiefwinklig roh gespitzt.

Linke Seite: Horizontal und vertikal schiefwinklig.

Vorne und oben gezahnter Saum, Spiegel gespitzt.

Rechte Seite: Saum vorne fein gezahnt, oben gröber, Spiegel gespitzt.

Stylobat und Toichobat

Kat.-Nr. 216

Propylon, Stylobateckplatte (Inv.-Nr. P II / 30)

Lage: II C 2

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.

Tafel 78.

Marmor, weiß bis sehr hellgrau. Dunkelgrau verwittert.

Länge ohne Bosse: > 119 cm, Tiefe ohne Bosse:

87,2 cm, Höhe 30,0 cm.
Rechts Bruch, Kanten und Ecken bestoßen.

Oberseite: Quadratisches Auflager; Kantenlänge ~84 cm; ungefähr rechteckiger, gespitzter Spiegel und Saumfläche mit Rest von Zahneisen Spuren, sowie kreisförmiger Scamillus – in den Eckbereichen 1-3 mm vertieft fein gespitzt. An drei Seiten teils breit ausgewitterte Tropfspuren, auf der Mitte der Kanten Ritzlinien, zwei runde Dübellöcher mit Gußkanal.

Unterseite: Zu den Sichtseiten fein gezahnter Saum, von Spitzkerbe begrenzt, Innenfläche dahinter grob gespitzt.

Rückseite: Anathyrose mit Saumfläche nach oben und vorne. Spiegel nach unten und hinten zunehmend gröber gespitzt. Vorne Fase zur Bosse. Vordere und linke Seite: Oben grob gespitzte Bosse, unten glatte Lehre ca. 11,5 cm hoch.

Kat.-Nr. 217

Propylon, Stylobatplatte (Inv.-Nr. P II / 115)
Lage: II, Plan B
Zeichnung: M 1 : 10, M. Seidl.
Tafel 78.

Marmor grau.
Länge > 135,6 cm, Tiefe ohne Bosse 86,5 cm, Höhe 30,8 cm.
Links Bruch, mäßig verwittert.

Oberseite: Quadratisches Auflager mit außermittigem, etwa rechteckigem gespitzten Spiegel und glatter Saumfläche, kreisförmiger Scamillus fein gespitzt. Auf der Mitte der Kanten Ritzlinien, zwei runde Dübellöcher mit Gußkanal. Außerhalb des Auflagers gespitzt. Nach den Ritzlinien läßt sich die Länge des Auflagers mit ca. 85 cm rekonstruieren.

Unterseite: Vorne etwa 19 cm breit fein gespitzt, dahinter grob gespitzt.

Vorderseite: Oben grob gespitzte Bosse, unten glatte Lehre ca. 11,5 cm hoch.

Rückseite: Unten grob gespitzt, oben ebene Saumfläche.

Linke Seite: Bruch, Spaltrille.

Rechte Seite: Steckt im Boden. Stein steht vermutlich in Zweitverwendung in situ.

Kat.-Nr. 218

Propylon, Stylobatplatte (Inv.-Nr. P II / 24)
Lage: II C 1
Zeichnung: M 1 : 10 Skizze, M. Seidl.

Marmor einheitlich hellgrau.
Länge vorne: > 106,7 cm, Tiefe ohne Bosse: 94,1 cm, Höhe 30,4 cm.
Links Bruch.

Oberseite: gleichmäßig eben gespitzt. Kein Klammerloch.

Unterseite: vorne etwa 13,5 cm breit fein gespitzt

und überzahnt, dahinter grob gespitzt.
Vordere Seite: oben grob gespitzte Bosse, unten glatte Lehre ca. 11,5 cm hoch.
Rückseite: unten grob gespitzt, oben rechts Ausnehmung mit gezahnter Anschlußfläche.
Rechte Seite: Anathyrose.

Kat.-Nr. 219

Propylon, Stylobatplatte ? (Inv.-Nr. P II / 33)
Lage: II B 2

Marmor.
Länge vorne: > 102 cm, Tiefe: 83 cm, Höhe 30,0 cm.
Bruch?

Oberseite: gleichmäßig eben gespitzt. Zu # Seite Klammerloch für U-Klammer.

Unterseite: #

Vordere Seite: oben grob gespitzte Bosse, unten glatte Lehre ca. # cm hoch.

Rückseite: #

Rechte Seite: #.

Kat.-Nr. 220

Propylon, Toichobatplatte, östlicher Antenpfeiler der Nordwand (Inv.-Nr. P I / 135)
Lage: Auf Propylonfundament. Lage bei Restaurierung 2003 korrigiert.
Zeichnung: M 1 : 10, MüWie und Verf.
Tafel 79.

Marmor, grau – fast weiß gestreift.
Länge: > 116 cm, Tiefe ohne Bosse: >108 cm, Höhe 30,3 cm.
Links und Rückseite Bruch, mäßig verwittert.

Oberseite: Auflager mit gespitzten Spiegel und teils fein gespitzter, teils mit dem Zahneisen überarbeiteter Saumfläche, an einer Ecke mit feiner Spitzung tiefer gearbeitet. Auf der Mitte der Kanten Ritzlinien bzw. Ritzlinienkreuze, außen Tropfspur. Außerhalb des Auflagers etwas erhöhte, grob ebene, gespitzte Bosse. Eine kurze Ritzlinie auf der Außenseite entspricht der Kante der Ausnehmung für die Türschwelle auf der gegenüberliegenden Seite. Am linken Rand mit Schrotrille gebrochen.
Unterseite: verdeckt.

Vorderseite: Oben grob gespitzte Bosse, unten glatte Lehre ca. 11 cm hoch.

Rückseite: Bruch. Rechter Bereich der Rückseite Rest einer Ausnehmung.

Linke Seite: Schräg, grob gespitzt, keine Saumfläche.

Rechte Seite: Unten grob gespitzt, oben ebene Saumfläche.

Kat.-Nr. 221

Propylon, Toichobatplatte (Inv.-Nr. P I / 136)

Lage: Auf Propylonfundament. Lage bei

Restaurierung 2003 korrigiert.

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 79.

Marmor.

Länge vorne 153,8 cm, Tiefe ohne Bosse 86,8 cm,

Höhe 29,9 cm.

Linke hintere und rechte vordere Ecke
abgebrochen.

Oberseite: Vorne und hinten etwa 15 – 20 cm breit
gezahnt dazwischen grob gespitzt, ein glatter
Streifen, teils sehr fein gespitzt und mittig Ritzlinie.
Rechter und linker Rand etwas schräg. Eine kurze
Ritzlinie an der Hinterkante greift über auf
Fußbodenplatte Kat.-Nr. 229.

Vorderseite: Grob gespitzte Bosse, unten 12 cm
hohe Lehre.

Rückseite: Links weggebrochen, etwa mittig Ecke
einer Ausnehmung erhalten. Rechts gespitzt, oben
glatter Saum.

Linke und rechte Seite: Gespitzt, oben glatter
Saum, vorne beide Ecken weggebrochen.

Kat.-Nr. 222

Propylon, Stylobat-/Toichobatplatte

(Inv.-Nr. P I / 105)

Lage: I C 5, bei Restaurierung 2003 auf

Propylonfundament aufgelegt.

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 79.

Marmor.

Länge: vorne 123,5 cm, Tiefe linker Rand: 89,0 cm,

Höhe 30,5 cm.

Rechte hintere Ecke abgebrochen.

Oberseite: Am linken Rand gezahnt. Sonst gespitzt,
zur Rückseite überzahnt. 14 cm hinter vorderer
Lehre Verwitterungsspur. Fläche davor verwittert,
gespitzt und überzahnt. Links mittig eine feine
Ritzlinie. Breitere Ritzlinien entlang der
Verwitterungslinie vorne am linken Rand und
mittig, eine weitere fragliche etwa senkrecht dazu
nahe am rechten Rand. 1 Stemmloch (?) und 1
quadratisches Dübelloch (?).

Unterseite: Vorne gezahnter Saum, dahinter Fläche
gespitzt.

Vorderseite: Grob gespitzte Bosse, unten gezahnte
Lehre.

Rückseite: Gespitzt, oben glatter Saum schräg
geneigt, hervorstehender „Anschlußzinken“.

Linke und rechte Seite: Gespitzt, oben und vorne
glatter Saum, von dem rechts nur die vordere Ecke
erhalten ist.

Kat.-Nr. 223

Propylon, Stylobat-/Toichobatplatte

(Inv.-Nr. P I / 137)

Lage: Auf Propylonfundament. Lage 2003 bei

Restaurierung korrigiert.

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 79.

Marmor dunkelgrau verwittert.

Länge hinten 127,6 cm; Tiefe > 93,1 cm; Höhe
vorne 30,7 cm.

Vorderseite weggebrochen.

Oberseite: Am rechten Rand gezahnt und etwa
mittig eine feine Ritzlinie. Am linken Rand
Randschlag. Sonst gespitzt und nur zur Rückseite
überzahnt. Vorne eine dicke Ritzlinie. Ein
quadratisches und ein querrechteckiges Dübelloch
(?). Rechte und linke Kante etwas schräg.

Rückseite: Gespitzt, oben glatter Saum schräg
geneigt, hervorstehende „Anschlußnase“.

Linke und rechte Seite: Gespitzt, oben glatter
Saum.

Kat.-Nr. 224

Propylon, Stylobatplatte (Inv.-Nr. P I / 53)

Lage: I D 3, westlich vor dem Propylon.

Zeichnung: M 1 : 10, E. Aydın.

Tafel 77.

Marmor, hellgrau. Dunkelgrau verwittert.

Länge 154,1 cm; Tiefe ohne Bosse 90,0 cm;

Höhe 29,8 cm.

Oberseite: Fein eben gespitzt. Quadratische
Auflagerfläche mit einer Länge von 84,5 cm, bis
7 mm vertieft grob gezahnt, links mit einer langen
Ritzlinie angerissen, vorne und hinten mittig
jeweils kurze Ritzlinien, sowie eine vorne rechts.

Rechts Verwitterungsspur.

Vordere Seite: Oben schmale rohe
Kanteschutzbosse, sonst fein gezahnt.

Rückseite: Unten grob gespitzt, oben ebene
Saumfläche. Zur rechten Seite Versprung um 5 cm.

Linke und rechte Seite: Fläche gespitzt, vorne und
oben fein gezahnter Saum.

Unterseite: Grob gespitzt. Vorne und hinten
gezahnt ohne deutliche Begrenzung.

Auf Pullans Photographien No. 19, 22 und 33 in
situ unter der 2. Säule von Nord.

Kat.-Nr. 225

Propylon, Stylobatblock ? (Inv.-Nr. P I / 54)

Lage: I D 2, westlich vor dem Propylon.

Marmor.

Länge: 98,2 cm, Tiefe: 97,5 cm, Höhe 31,5 cm.

Oberseite: Verdeckt.

Vorderseite: Oben Bosse, unten glatt.

Unterseite: Anathyrose, Spiegel gespitzt, auf allen
vier Seiten glatt verwitterter Saum.

Kat.-Nr. 226

Propylon, Toichobat- und Bodenplatte
(Inv.-Nr. P II / 8)
Lage: II B 2.
Zeichnung: M 1 : 10, E. Aydın.
Tafel 78.

Marmor.

Länge: 77,1 cm, Tiefe: 97,2 cm, Höhe ohne
Bosse ~ 31 cm.

Oberseite: Bis zu einer Tiefe von 37 cm fein und
eben gespitzt mit zwei Stemmlöchern; eine dicke
Ritzlinie. Dahinter abgewitterte, roh gespitzte etwa
2 cm erhöhte Bossenfläche. Schräge Randschläge
auf dem Niveau der Auflagerfläche.

Außenseiten: Unten grob gespitzt und schräg
zurückweichend, oben glatt verwitterter Saum.

Unterseite: Verdeckt. Grob gespitzt. Zu etwa einem
Drittel Bruch.

Fußbodenplatten

Kat.-Nr. 227

Propylon, Bodenplatte (Inv.-Nr. P II / 1)
Lage: II A 2.

Marmor.

Länge 117,5 - 119 cm, Tiefe: 71,5 cm, Höhe
~ 32 cm.

Oberseite: Gespitzt.

Außenseiten: Oben glatter Saum, unten grob
gespitzt und schräg zurückweichend.

Unterseite: Grob gespitzt.

Kat.-Nr. 228

Propylon, Bodenplatte (Inv.-Nr. P I / 143)
Lage: Auf dem Propylonfundament. Lage 2003 bei
Restaurierung korrigiert.
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 79

Marmor.

Länge 168,2 cm; Tiefe 136,0 cm; Höhe
Randschlag ~ 30 cm.

Oberseite: Grob gespitzte Bosse. An den Kanten
schräger Randschlag. Eine 7 cm breite Rille ist quer
über die Platte bis auf das Niveau des Randschlags
gespitzt.

Außenseiten: Oben glatter Saum, unten grob
gespitzt und schräg zurückweichend.

Unterseite: Grob gespitzt. Mörtelreste.

Kat.-Nr. 229

Propylon, Bodenplatte (Inv.-Nr. P I / 144)
Lage: Auf dem Propylonfundament. Lage 2003 bei
Restaurierung korrigiert.
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 79.

Marmor.

Länge 117,5 – 119 cm, Tiefe > 47,5 cm, Höhe
Außenkanten ~ 30 cm.

Oberseite: Grob gespitzte Bosse etwa 5,5 cm
gegenüber Außenkanten erhöht. Schräger
Randschlag an drei Seiten. Zur Nordseite 4 cm breit
fein gespitzt und überzahnt, bündig mit Toichobat.
Dort eine Ritzlinie, die übergreift auf
Toichobatquader Kat.-Nr. 221.

Außenseiten: Oben glatter Saum, unten grob
gespitzt und schräg zurückweichend.

Unterseite: Grob gespitzt. Mörtelreste.

Weitere ähnlich zugerichtete Bodenplatten:

Kat	Inv -Nr		Länge	Breite	Höhe
230	P I / 1	Bodenplatte	98.0	~93	~ 34
231	P I / 6	Bodenplatte	73	76	~ 30
232	P II / 11	Bodenplatte	104	78	~ 31

Basen

Kat.-Nr. 233

Propylon, Fragment einer attischen Säulenbasis,
(Inv.-Nr. P II 90)
Lage: II A 3/4
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.
Tafel 80. 155.

Marmor, sehr hellgrau – fast weiß. Oberflächen
löchrig abgewittert.

Breite > 43 cm, Dm des unteren Torus rek.
~ 85 - 88 cm, Tiefe > 39 cm, Höhe 34,1 cm.

Volle Profilhöhe erhalten, oberer Torus
abgebrochen.

Vorderseite: Reste von Plinthe, Torus, Trochilus,
Ansatz des oberen Torus.

Oberseite: Anathyrose mit glatt verwittertem Saum
von Spitzkerbe begrenzt und gespitztem Spiegel.
Seitliches rundes Dübelloch mit Gußkanal.

Unterseite: Anathyrose mit glatt verwittertem Saum
und leicht vertieft gespitztem Spiegel. Seitliches
rundes Dübelloch.

Kat.-Nr. 234

Propylon (?), Fragment einer attischen Säulenbasis,
(Inv.-Nr. P I 86)

Lage: I C 3

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.

Tafel 80.

Marmor, hellgrau leicht gemasert.

Breite > 43 cm, Dm des unteren Torus ~ 88 cm,

Tiefe > 64 cm, Höhe > 17 cm.

Unterer Torus und Ansatz des Trochilus erhalten.

Oben, unten und hinten Bruch.

Säulentrommeln

kanneliert

Kat.-Nr. 235

Propylon, kannelierte Säulentrommel,

(Inv.-Nr. P I 119)

Lage: I A 7

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, erg. Verf.

Tafel 81.

Marmor, hellgrau. Tiefe Risse.

uDm 58,6 cm, oDm 55,2 cm, Höhe 109,4 cm.

Mantelfläche: Bestoßen. Stege und 24 Kanneluren
gezahnt.

Oberseite: Anathyrose, glatter Saum und runder
gespitzter Spiegel. In der Mitte gezahntes vertieftes
Feld. 2 runde Dübellöcher, mittig und seitlich mit
gemeinsamem Gußkanal. Auf der selben Achse
gegenüber Ritzlinie hinter Kannelurmitte.

Unterseite: Anathyrose, glatter Saum und runder
gespitzter Spiegel. In der Mitte gezahntes vertieftes
Feld. Zwei runde Dübellöcher, mittig und seitlich
wie auf dem Oberlager angeordnet. Ritzlinie auf der
anderen Hauptachse hinter Kannelurmitte.

Kat.-Nr. 236

Propylon (?), kannelierte Säulentrommel,

(Inv.-Nr. P I 120)

Lage: I A 7

Weitere ähnliche Säulentrommeln, Zugehörigkeit teilweise fraglich:

Kat.	Inv.-Nr.			Dm unten	Dm oben	H
238	P I / 124	Propylon	Säulentrommel, kann.	rek. 64,0	61,8	110,7
239	P II/ 32 A	Propylon	Säulentrommel, kann., längs halbiert	ca. 59		138,8
240	P II/ 38	Propylon	Säulentrommel, kann.	rek. 59,9		> 138
241	P II/ 127	Propylon (?)	Säulentrommel, kann., Frg.,			> 50
242	P II/ 134	Propylon	Säulentrommel, kann., Frg., klein, Kannelurende, Profil weggebrochen			> 27
-	A 578	Propylon (?)	Säulentrommel, kann.	60,4	57,9	108,9
-	A 821	Propylon (?)	Säulentrommel, kann.	-	~ 59	160,0

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, erg. Verf.

Tafel 81.

Marmor, weiß – hellgrau, leicht gestreift.

uDm 67 cm, oDm 64-65 cm, Höhe 118,2 cm.

Mantelfläche: Bestoßen oben tief weggebrochen,
auf einer Hälfte Stege abgebrochen. Stege und 24
Kanneluren gezahnt.

Oberseite: Rundum stark bestoßen, mäßig
verwittert. Anathyrose mit glattem Saum und
rundem gespitzten Spiegel. Drei runde Dübellöcher,
mittig vielleicht mit ausgewittertem Gußkanal und
je eines seitlich auf selber Achse an Bruchkante.

Unterseite: Stark verwittert. Saum glatt verwittert,
Spiegel gespitzt ohne klare Grenze. Drei runde
Dübellöcher, mittig und je eines seitlich auf selber
Achse. Achse der Dübellöcher um 90° gegenüber
dem Oberlager verdreht. Um mittleres Dübellloch
vertieftes gezahntes Feld.

Kat.-Nr. 237

Propylon?, kannelierte Säulentrommel mit oberem

Ablauf (Inv.-Nr. K 65)

Lage: Südliches Seitenschiff der Kirche am
Ostende.

Zeichnung: M 1 : 10 E. Aydn.

Tafel 81.

Marmor, grau. Dunkelgrau verwittert.

Unterlager Dm ~53,5 cm, oDm 52,3 cm,

Außenkante Ablauf Dm 56 cm, Höhe 73,6 cm.

Mantelfläche: 24 Kanneluren. Ablaufprofil
weitgehend, Rundstab überall weggebrochen.

Oberlager: Anathyrose mit glatt verwittertem Saum,
von Spitzkerbe begrenzt, und rundem gespitzten
Spiegel. In der Mitte Zirkeleinsatzpunkt. Als
Verwitterungslinie zeichnet sich deutlich der Umriß
eines korinthischen Kapitells ab, Dm etwa 47 cm
auf den Akanthusblättern, ~43 cm in den
Blattzwischenräumen.

Unterlager: Anathyrose, Saum glatt, runder Spiegel
deutlich tiefer gespitzt. In der Mitte vertieftes Feld.

Säulentrommeln in Werkbosse

Kat.-Nr. 243

Propylon, Säulentrommel in Bosse mit unterem Ablauf, (Inv.-Nr. P I 60)

Lage: I F 4

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.

Tafel 82. 155.

Marmor, hellgrau.

uDm in Lehre ~ 62,4 cm, auf Profilbosse ~ 68 cm, Höhe 147,0 cm.

Teils sehr abgewittert.

Mantelfläche: Rest älterer abgeschlagener und abgespitzter Kannelierung, Rekonstruierter älterer Durchmesser oben 70,4 cm. Unteres Ablaufprofil als gezahnte Bosse. Darüber Lehre, gespitzt und überzähnt.

Oberseite: Abgewittert, Adern stehen ~1 mm vor. Außen glatt verwitterter Saum, innen gespitzter Spiegel. In der Mitte rundes, 15 cm breites und 1,2 cm eingetieftes Feld. Seitlich zwei quadratische Dübellöcher mit Gußkanal.

Unterseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, Spiegel gespitzt unregelmäßig und ohne klare Begrenzung, außen 3 cm breiter und 3 mm hoher Scamillus.

Seitlich zwei quadratische Dübellöcher, mittig ein rundes Dübelloch in eingetieftem, gezahntem Feld.

Kat.-Nr. 244

Propylon, Säulentrommel in Bosse mit unterem Ablauf, (Inv.-Nr. A 861)

Lage: Agora, vor dem Westende der Nordhalle

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 82.

Marmor, hellgrau.

uDm in Lehre gemessen in den Kannelurtälern 55,6 cm, uDm rekonstruiert ~ 62 cm, Höhe 157,7 cm.

Stege, Profil und Unterlager sehr bestoßen, Oberseite großteils weggebrochen.

Mantelfläche: roh gespitzte Bosse. Unten Lehre mit Kannelierung, Ablaufprofil weggebrochen.

Oberseite: Anathyrose, gezahnter Saum mit äußerem Dm ~ 61 cm, Spiegel gespitzt. In der Mitte eingetieftes sehr fein gespitztes Feld mit Zirkeleinstichpunkt. Seitlich zwei große rechteckige Dübellöcher.

Unterseite: Rand weggebrochen. Anathyrose, Saum glatt, Spiegel gespitzt. Mittig Zirkeleinstichpunkt. Zwei seitliche quadratische Dübellöcher.

Kat.-Nr. 245

Propylon, Säulentrommel in Bosse mit unterem Ablauf, (Inv.-Nr. P I 65)

Lage: I E 2

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.

Tafel 82. 155.

Marmor, grau.

uDm in Lehre 63,0 cm, auf Profilbosse 69,5 cm, Höhe 155,2 cm.

Mantelfläche: Rest älterer abgeschlagener und abgespitzter Kannelierung einschließlich der unteren Kannelurenden. Anpassende Fragmente in der caementitium-Füllung der zweiten Bauphase des Propylons. Rekonstruierter älterer Durchmesser oben 70,0 cm. Unteres Ablaufprofil als gezahnte Bosse. Darüber Lehre, grob gezahnt.

Oberseite: Anathyrose, glatter Saum, runder gespitzter Spiegel. Mittig quadratisches Dübelloch mit Gußkanal.

Unterseite: Anathyrose, Saum glatt, an einer Seite überspitzt, runder Spiegel fein gespitzt, außen 3 cm breiter, 3 mm hoher Scamillus. Seitlich nah am Rand zwei runde Dübellöcher, weiter innen ein angefangenes drittes. Mittig Zirkeleinstichpunkt.

Auf Pullans Foto Nr. 33 in Sturzlage

Kat.-Nr. 246

Propylon, Säulentrommel in Bosse mit unterem Ablauf, (Inv.-Nr. P I 66)

Lage: I D 2

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.

Tafel 82.

Marmor, hellgrau mit gelben Adern.

uDm in Lehre ~ 62 cm, auf Profilbosse ~ 68,5 cm, Höhe 127,5 cm.

teils sehr abgewittert.

Mantelfläche: roh gespitzte Bosse, unten Hebebossen. Unten Lehre fein gezahnt. Unteres Ablaufprofil als fein gespitzte Bosse.

Oberseite: Anathyrose, Saum glatt mit äußerem Durchmesser ~ 62 cm, Spiegel leicht vertieft und gespitzt. Zwei runde Dübellöcher, mittig und seitlich. Dieses liegt in fußförmiger gespitzter Eintiefung um 1,5 cm.

Unterseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, auf einer Seite nachgespitzt, runder Spiegel gespitzt. Mittig fein gezahntes Feld. Zwei runde Dübellöcher, mittig und seitlich. 4 kurze Ritzlinien am Rand der Hauptachsen.

Auf Pullans Fotos Nr. 19 und 33 vielleicht noch in situ.

Kat.-Nr. 247

Propylon, Säulentrommel in Bosse,
(Inv.-Nr. P I 61)
Lage: I F 3
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.
Tafel 83.

Marmor, grau.
uDm Außenkante des Saums ~ 69,5 cm, auf Bosse
~ 73 cm, oDm Außenkante des Saums ~ 65 cm, auf
Bosse ~ 68 cm, Höhe 151,3 cm.

Mantelfläche: Roh gespitzte Bosse. Zur Oberseite
zwei kurze Lehren.
Oberseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, runder
Spiegel gespitzt. In der Mitte rundes und 3,7 cm
eingetieftes Feld mit Zirkeleinsatzpunkt. Seitlich
zwei quadratische Dübellöcher mit Gußkanal. Zwei
kurze Ritzlinien auf den beiden Hauptachsen.
Unterseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, runder
Spiegel gespitzt. In der Mitte gezahntes vertieftes
Feld mit Zirkeleinsatzpunkt. Seitlich zwei
quadratische Dübellöcher. Vier kurze Ritzlinien auf
den beiden Hauptachsen.

Kat.-Nr. 248

Propylon, Säulentrommel in Bosse,
(Inv.-Nr. P I 71)
Lage: I B 3
Zeichnung: M 1 : 10 A. Schumacher.
Tafel 83.

Marmor, grau mit schrägen Adern, dunkelgrau
verwittert.
uDm in Lehren gemessen ~ 63 cm, auf Bosse ~
65 cm, Höhe 157,7 cm.
Oberseite teils weggebrochen.

Mantelfläche: roh gespitzte Bosse. Zu den
Lagerflächen auf Hauptachsen jeweils vier kurze
Lehren.
Oberseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, runder
Spiegel gespitzt. Mittig quadratisches Dübelloch.
Unterseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, runder
Spiegel gespitzt. Mittig gezahntes eingetieftes Feld.
Zwei runde Dübellöcher, mittig und seitlich.

Kat.-Nr. 249

Propylon, Säulentrommel in Bosse,
(Inv.-Nr. P I 90)
Lage: I B 3
Zeichnung: M 1 : 10 A. Schumacher.
Tafel 83.

Marmor.
uDm in Lehre gemessen und rekonstruiert ~ 63 cm,
oDm in Lehre gemessen und rekonstruiert ~ 65 cm,
Höhe 149,9 cm.
Längs etwa ein Drittel weggebrochen.

Mantelfläche: roh gespitzte Bosse. Zu den
Lagerflächen 15 cm lange Lehren auf Hauptachsen.
Oberseite: Anathyrose, gezahnter Saum, runder

Spiegel gespitzt. In der Mitte eingetieftes, rundes
und glattes Feld. Zwei runde Dübellöcher mittig
und seitlich mit gemeinsamem Gußkanal. Etwa
mittig angefangene Spaltrille.
Unterseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, runder
Spiegel gespitzt. Mittig fein gezahntes 1,3 cm
eingetieftes Feld. Mittig rundes Dübelloch.

Kat.-Nr. 250

Propylon, Säulentrommel in Bosse,
(Inv.-Nr. P II 71)
Lage: Agora, vor dem Westende der Nordhalle
Zeichnung: M 1 : 10 S. Holysz.
Tafel 83.

Marmor, grau.
uDm Bosse 66,6 cm, oDm Bosse 64,8 cm, Höhe
121,5 cm.
Längs gerissen.

Mantelfläche: grob gespitzte Bosse. Einlassung
5 cm hoch, 2 cm breit.
Oberseite: Anathyrose, glatter Saum, runder
Spiegel fein gespitzt. In der Mitte rundes, um
1,6 cm eingetieftes, glattes Feld mit
Zirkeleinstichpunkt.
Unterseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, runder
Spiegel gespitzt. In der Mitte rundes, um 1,6 cm
eingetieftes, fein gezahntes Feld mit
Zirkeleinsatzpunkt.

Kat.-Nr. 251

Propylon, Säulentrommel in Bosse,
(Inv.-Nr. P I 71 A)
Lage: I B 3
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 83.

Marmor.
uDm in Lehre gemessen und rekonstruiert ~ 63 cm,
Höhe > 55 cm.
Oben Bruch. Teilweise im Boden steckend.

Mantelfläche: roh gespitzte Bosse. Zum Unterlager
einzelne Lehren.
Unterseite: Stark bestoßen. Anathyrose, Saum fein
gezahnt, runder Spiegel gespitzt. In der Mitte
eingetieftes gezahntes Feld mit Zirkeleinsatzpunkt.
Zwei seitliche quadratische Dübellöcher, auf ihrer
Achse auf dem Saum Ritzlinie.

Kat.-Nr. 252

Propylon, Säulentrommel in Bosse,
(Inv.-Nr. P III 32)
Lage: III E 13
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.
Tafel 83.

Marmor, weiß, kräftige Lagen, Glimmerschichten.
uDm an Außenkante des Saums ~ 59 cm, auf Bosse

~ 65 cm, Höhe > 130 cm.
Oben Bruch. Stark verwittert.

Mantelfläche: roh gespitzte Bosse.
Unterseite: Anathyrose, Saum glatt, runder Spiegel gespitzt. In der Mitte rundes, eingetieftes gezahntes Feld mit Zirkeleinsatzpunkt. Zwei seitliche quadratische Dübellöcher.

weitere Fragmente von Säulentrommeln in Bosse:

Kat	Inv -Nr		uDm	oDm	Höhe	
253	P I / 91	Säulentrommel in Bosse, Frg.			> 100	keine Lagerfläche, längs gebrochen etwa halber Querschnitt erhalten
254	P I / 103	Säulentrommel in Bosse, Frg.	rek. ~ 57	-	> 83	seitlich quadrat. Dübelloch
255	P III / 90	Säulentrommel in Bosse, Frg.	-	rek. 64,8	> 47	seitlich quadrat. Dübelloch mit Gußkanal

Kat.-Nr. 256

Propylon, Fragment einer Säulentrommel in Bosse mit oberem Ablauf, (Inv.-Nr. P I 48 A)
Lage: I D 2
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.
Tafel 84.

Marmor, weiß, gelb geadert.
oDm in Lehre 58,2 cm, auf Rundstab 62,5 cm, Höhe > 60 cm.
Unten Bruch, Oberlager teils weggebrochen.

Mantelfläche: roh gespitzte Bosse. Oben 15 cm hohe fertig kannelierte Lehre fein gezahnt, Verjüngung etwa 2%. Oberes Ablaufprofil mit ausgearbeitetem Astragal (3 Achsen je Kannelur, über Steg jeweils eine Perle).
Oberseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, Spiegel fein gespitzt. Mittig ~ 1,5 cm vertieftes fein gezahntes kreisrundes Feld mit Zirkeleinsatzpunkt. Drei quadratische Dübellöcher mit Gußkanälen, zwei 4 cm tiefe auf einer Mittelachse, hier auch Ritzlinie, ein drittes 3 cm tief seitlich auf der anderen Mittelachse; evtl. Ansatz zu einem vierten Dübelloch an Bruchkante.

Kat.-Nr. 257

Propylon, Säulentrommel in Bosse mit oberem Ablauf, (Inv.-Nr. P III 63)
Lage: III B 8
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 84. 155.

Marmor, weiß.
Dm unten an Außenkante des Saums ~ 57 cm, auf Bosse ~ 65 cm, oDm in Lehre 54 cm, auf Rundstab rek. 61 cm, Höhe 171 cm.
Stark bestoßen und verwittert, Ablauf weitgehend weggebrochen.

Mantelfläche: Roh gespitzte Bosse. Oben fertig kannelierte Lehre fein gezahnt. Oberes Ablaufprofil mit ausgearbeitetem Astragal. Unten überkreuz vier Lehren.

Oberseite: Anathyrose, Saum glatt, Spiegel leicht vertieft gespitzt. Mittig rundes, glatt eingetieftes Feld mit Zirkeleinsatzpunkt. Zwei große längsrechteckige Dübellöcher seitlich.
Unterseite: Anathyrose, Saum glatt, runder Spiegel vertieft gespitzt. In der Mitte überzahnt und Zirkeleinsatzpunkt. Zwei quadratische Dübellöcher seitlich, zu Oberseite um 90° verdreht.

Kat.-Nr. 258

Propylon, Säulentrommel in Bosse mit oberem Ablauf, (Inv.-Nr. P I 123)
Lage: I A 1
Zeichnung: M 1 : 10 A. Schumacher.
Tafel 84.

Marmor, hellgrau dunkel verwittert.
uDm in Lehren rek. ~ 54,5 cm, Bosse ~ 62 cm, oDm in Lehre 53,7 cm, Höhe 70,6 cm.
Lagerflächen teils weggebrochen. Profil stark bestoßen.

Mantelfläche: roh gespitzte Bosse. Oben Lehre fein gespitzt. Oberes Ablaufprofil fein gezahnt, mit Rundstab.

Oberseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, runder Spiegel gespitzt. Mittig rundes Dübelloch mit Gußkanal. Auf dem Saum Ritzlinie. 5 cm breiter Scamillus.

Unterseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, ungleichmäßiger Spiegel grob gespitzt. Mittig fein gezahntes, um ~5,5 cm vertieftes Feld. Zwei runde Dübellöcher, mittig und seitlich. Auf einer Hauptachse am Rand ~ 15 cm lange Lehre.

Kat.-Nr. 259

Propylon, Säulentrommel in Bosse mit oberem Ablauf, (Inv.-Nr. P I 69)
Lage: I C 3
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, A. Schumacher, Verf. Tafel 84.

Marmor, hellgrau, Adern.
uDm an Außenkante des Saums ~ 59 cm, auf Bosse ~ 63 cm, oDm in Lehre ~ 55 cm, auf Profilbosse ~ 60 cm, Höhe 74,0 cm.
stark verwittert.

Mantelfläche: grob gespitzte Bosse. Oben fein gespitzte Lehre. Oberes Ablaufprofil als fein gespitzte Bosse.
Oberseite: Anathyrose, Saum fein gezahnt, runder Spiegel gespitzt. Mittig überzahnt. Quadratisches Dübelloch mittig. Außen 2 mm tief abgewittert oder Scamillus.
Unterseite: Anathyrose, Saum glatt, runder Spiegel gespitzt. Mittig kleines quadratisches Dübelloch.

ionische Kapitelle

Kat.-Nr. 260

Propylon ?, ionisches Säulenkapitell, (Inv.-Nr. A 608)
Lage: Agora Nordhalle, auf dem Stufenbau westlich Säule 2 von West
Zeichnung: Skizze Agorainventar. M 1 : 10.
Katopsie Vorderseite E. Nagel und Verf.;
Unterseite A. Schumacher.
Tafel 85. 155.

Marmor, weißlich mit horizontalen Lagerfugen und gelben Adern.
Breite: > 73 cm, Tiefe ~ 72 cm, Unterlager Dm 61,3 – 5 cm, Höhe zwischen Lagerflächen 20,7 cm.
Voluten und ein Polster weggebrochen. Oberlager teilweise weggebrochen.

Vorderseite: Rest des Echinuskymas. Ansatz des ausgearbeiteten Canalis. Sonst Bruch.
Rückseite: Abakuskyma nicht ausgearbeitet, als gezahntes Kantprofil, Canalis über Echinus nicht ausgearbeitet, jedoch am Ansatz der Volute.
Voluten weggebrochen. Echinuskyma weitgehend, Zwickelpalmetten teils erhalten. (Ausführliche Beschreibung der Ornamentdetails s. Text).
Polsterseiten: Ein Polster völlig weggebrochen, vom anderen ein Rest erhalten, mit floralem Ornamentdekor überzogen. Mittelgurt glatt mit hängender Glockenblüte, seitlich kurze Spitzblätter, dann Rest eines großen Akanthusblattes.
Oberseite: Zwei Dübellöcher seitlich auf Längsachse. Ansatz des ausgearbeiteten Abakuskymas erhalten. Vordere Hälfte weggebrochen.
Unterseite: Vollflächig gezahnt. Zwei quadratische Dübellöcher zur Vorder- und Rückseite.
Zirkeleinstichpunkt. Ritzlinie zur Polstermitte.

Kat.-Nr. 261

Propylon ?, ionisches Säulenkapitell, (Inv.-Nr. P III 109 und anpassendes Fragment P II 168). Die beiden folgenden Fragmente wahrscheinlich zugehörig.
Lage: Agora Nordhalle, in westlichster Kammer; Frg. P II 168: II C 3.
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 86. 87. 156.

Marmor, grau – weiß gestreift.
Maße ohne anpassendes Fragment:
Breite : > 68 cm, Tiefe Abakus 70,3 cm, Höhe zwischen Lagerflächen 23,7 cm.
Alle Voluten und Echinuskyma weggebrochen.

Vorderseite: Rest des lesbischen Abakuskymas. Canalis glatt, unten gespitzt. Kleiner Rest der rechten Volute mit flacher, Stegleiste statt Rundstab. Sonst Bruch.

Rückseite: Abakuskyma nicht ausgearbeitet als gezahntes Kantprofil, Canalis nicht ausgearbeitet fein gespitzte Bossenfläche. Ansätze der Zwickelpalmetten.

Polsterseiten: Ausgearbeitetes lesbisches Abakuskyma. Gezahnte ebene Fläche über dem Polster. Bruchlinie vom Polsteransatz. Das anpassende Fragment mit reicher Rankenverzierung überzogen. Mittelgurt von doppeltem Rundstab mit seitlichen Leisten begrenzt.

Oberseite: Stark verwittert. Wolfsloch. Zwei große rechteckige Dübellöcher mit Gußkanälen zur Rückseite vorne und hinten auf der Mittelachse, ein angefangenes Dübelloch links.

Unterseite: Nur Auflagerfläche erhalten sonst Bruch. Grob gezahnter Saum mit Resten der Spitzeisen schläge. Spiegel nur auf linker Seite rund begrenzt gespitzt, rechte Hälfte überzahnt. Mittig vertieft gezahntes Feld und rundes Dübelloch.

Lit.: Society of Dilettanti, Antiquities of Ionia I, Kap. 2, Taf. 16, 17.2

Kat.-Nr. 261 A

Propylon ?, Fragment eines ionischen Säulenkapitells, wohl von Kapitell Kat.-Nr. 261.
Lage: Museum Milet, im Depotkeller Priene.
Tafel 156.

Marmor, hellgrau, etwas grob kristallin, poröse Kalkeinschlüsse.

Ungefähre Abmessungen: Breite > 25 cm, Tiefe > 17,5 cm, Höhe > 18 cm.
Abgebrochene halbe Volute mit anschließender Polsterfläche.

Vorderseite: Teil der nicht ausgearbeiteten, eben fein gezahnten Volute.

Polsterseite: Überzogen mit reicher Rankenverzierung. Blüte mit vier herzförmigen Blättern.

Kat.-Nr. 261 B

Propylon, kleines Fragment eines ionischen Säulenkapitells (Inv.-Nr. P III 91), wohl von Kapitell Kat.-Nr. 261.

Fundort: Agora, am Treppenaufgang zum Athenaheiligtum; Schnitt Pr 00 Ag 34.8.
Lage: Magazin (Stein-Inv.-Nr. PR00S5).
Zeichnung: Katopsie B. Frohreich.

Marmor, große Calcitstellen auf der Polsteroberfläche.
Größe etwa > 9 cm, > 14,5 cm, > 6 cm.
Fragment eines Volutenrandes mit anschließender Polsterfläche.

Vorderseite: Rest des Volute mit Canalis und Rundstab.
Polsterseite: Doppelter Rundstab, Rest floralen Ornamentdekors (Palmette, Blüte).

Kat.-Nr. 262

Propylon (?), ionisches Säulenkapitell, (London, British Museum Kat.-Nr. 1133)
Zeichnung: M 1 : 10, Katopsie (Voluten) MüWie. Tafel 89. 156.

Marmor.
Breite: etwas > 90,5 cm, rek. 92 cm, Breite Abakus 67,9 cm, Unterlager Dm 60,2 cm, Tiefe: > 72 cm, rek. 73,5 cm, Polsterlänge: 62,35 cm, Höhe zwischen Lagerflächen 22,1 cm, Gesamthöhe 35,5 cm.
Eine Volute weggebrochen. Kyma und Abakus bestoßen.

Ansichtseite: Rechte Volute bestoßen, sonst vollständig erhalten. Abakus mit ausgearbeitetem lesbischem Kyma, kein unterer Canalissaum.

Polsterseiten: Polster am Rand stark eingezogen. Mitteltgurt mit Schuppenmuster.
Oberseite: zwei längsrechteckige Dübellöcher mit Gußkanälen zu den Polsterseiten. Zur Vorderseite Ritzlinie auf Mittelachse?
Unterseite: Innenbereich verdeckt. Kyma verläuft unter Polster weiter. Rechteckiges Dübelloch auf Achse zu Vorderseite.

korinthische Säulenkapitelle

Kat.-Nr. 263

Propylon, Fragment eines korinthischen Säulenkapitells, (Inv.-Nr. P II / 91 und anpassendes Frg. 91a)
Lage: II C 3/4
Zeichnung: M 1 : 10, MüWie und Verf. Tafel 90.

Marmor, weiß bis hellgrau ohne Maserung.
Breite > 70 cm, Abakus gemessen in der Mitte an der Unterkante rek. 60 cm, Tiefe > 40 cm, Höhe > 21 cm.
Fragment vom oberen Rand mit Kalathoslippe und Abakus.

Vorderseite: Kalathoslippe und Abakus mit Hohlkehle und Rundstab, Stengel zur Blüte auf dem Abakus, seitlich des Stengels Reste der Helixschnecken, Rest einer Eckvolute (ausführliche Beschreibung der Ornamentdetails s. Text).

Oberflächen glatt, überschliffen.
Oberseite: Innen glatt, einzelne Spitzeisen schläge, außen fein gespitzt. Am einen Rand längs verlaufende Ritzlinie, eine weitere kurze senkrecht dazu gibt die Mittelachse an. Auf der gegenüberliegenden Seite etwa 5 mm tief Abwitterungskante.

Wiegand – Schrader, Priene S. 132 (Erwähnung)

ohne Kat.-Nr.

Propylon, kleines Fragment eines korinthischen Säulenkapitells, (Inv.-Nr. P II 102)
Lage: II C 3/4

Marmor.
Abgebrochene Abakusecke mit Rest einer Eckvolute.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, kleines Fragment eines korinthischen Säulenkapitells, (Inv.-Nr. P I 104 A)
Lage: I C 5

Marmor.
Abgebrochene Abakusecke mit Rest einer Eckvolute.

Kat.-Nr. 264

Propylon ?, kleines Fragment eines korinthischen Säulenkapitells in:
Lage: Museum Milet, Depot für Steine aus Priene

Marmor.
Ungefähre Abmessungen: Breite > 25 cm, Höhe > 9 cm.

Abgebrochene Abakusecke bis zur Spitze. Reste der Eckvoluten. Auf der Unterseite kein Ansatz eines eckigen Kalathos. Das Fragment ist daher einem Säulenkapitell zuzuschreiben.

Antenpfeilerbasis

ohne Kat.-Nr.

Propylon, Antenpfeilerbasis ehemals in situ, Westende der Südwand
Lage: verschollen.
Zeichnung: auf Pullans Skizze IV.76 und IV.77.
Foto: Pullan No. 33

Marmor.
Länge: 85,3 cm, Breite: nicht vermaßt, vermutlich ~ 88 cm wie Säulenbasis, Höhe nicht vermaßt, auf Pullans Foto No. 33 von gleicher Höhe wie die Schicht des in situ stehenden Wandrestes, also ~ 35 cm.

Bauteilbeschreibung anhand Pullans Foto No. 33 und seiner Skizzen:
Vorderseite: Plinthe glatt. Unterer und oberer Torus in kantiger Bosse, Trochilus grob gespitzt und kaum eingetieft.
Rechte Seite: wie Vorderseite.
Linke Seite: Plinthe 60,4 cm breit, links Anschluß für Türwand.
Oberseite: Pfeilerbreite 2,40' = 73,2 cm.
Rückseite: Anschlußfläche. Oberer Torus etwa bündig mit oberer Kantenschutzbosse des anschließenden Wandquaders.
Unterlager: verdeckt.

Antenquader

Kat.-Nr. 265

Propylon, Antenquader mit unterem Ablauf, Nordwand östlicher Antempfeiler (Inv.-Nr. P II / 78)
Lage: II A 2, östlich des Propylon
Zeichnung: M 1 : 10, MüWie und Verf.
Tafel 91.

Marmor, grau verwittert.
Länge incl. Ablaufprofil: 102,8 cm,
Breite > 34,5 cm, Höhe 64,8 cm.
Längs gebrochen, nur knapp eine Hälfte erhalten.

Vorderseite: fein gespitzt, unten Ablaufprofil in Bosse mit 7 cm Höhe.
Linke Seite: Zur Vorderseite 33 cm breiter um 4,5 cm erhöhter Antempfeilerbereich, fein gespitzt. Unten Rundstab 2,3 cm hoch und ca. 3,5 cm ausladend; darüber zieht die fein gespitzte Fläche schräg an. Seitlich anschließend an den Antempfeilerstreifen fein gespitzt, 37 bis 50 cm links des Antempfeilerstreifens fein gezahnter Streifen, sonst grob gespitzt.
43 cm von der Vorderseite zum Oberlager eine Einlassung zur Befestigung wohl eines Metallteiles (wie an entsprechender Stelle am in situ stehenden Wandrest).
Rechte Seite: Bruch
Rückseite: Oben und zur rechten Seite Bruch. Außen Saumfläche, dahinter fein gespitzter und leicht vertiefter Spiegel.
Ober- und Unterlager: Anathyrose, Saum fein gezahnt und klar begrenzt zum fein gespitzten Spiegel.

Kat.-Nr. 266

Propylon, Antenquader, Fragment, Nordwand (Inv.-Nr. P II / 10)
Lage: II A 2, eingekeilt unter Steinen.
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 92.

Marmor, grau verwittert.
Länge: > 158 cm, Breite: 56 cm, Höhe > 22 cm.
Unten Bruch. Rechts Bruch. Tiefe Risse.

Außenseite: Teils extrem verwittert, ehemals glatt bzw. gezahnt. Rechts 1,2 cm vorstehende Antempfeilerfläche.
Linke Seite: Vorne Bruch. Hinten gezahnte Saumfläche, sonst gespitzt.
Innenseite: Linke Antempfeilerfläche glatt verwittert. Anschließende Wandfläche zuerst als gespitzte vorstehende Bosse, dann vertieft. Dahinter schräg verlaufende löchrig verwitterte, ehemals glatte oder gezahnte Fläche. Abwitterungskante zu einer sehr abgewitterten, vielleicht ehemals fein gespitzten Fläche am rechten Rand.
Oberseite: Vorne und hinten Saum ohne deutliche Begrenzung. Spiegel eben gespitzt.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, Antenquader, Fragment, wohl Nordwand (Inv.-Nr. P II / 10a)
Lage: II A 2, eingekeilt tief unter Trümmern.

Marmor, grau verwittert.
Vielleicht andere Lagerfläche von Kat.-Nr. 266.
Verkeilt unter Trümmern, nur teilweise einsehbar und nicht meßbar.

Kat.-Nr. 267

Propylon, Antenquader, Fragment, wohl von der Ostante der Nordwand (Inv.-Nr. P I / 111)
Lage: I D 6. Auf dem Propylonfundament, bei Restaurierung als Stufe verwendet.
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 91.

Marmor, hellgrau, dunkelgrau verwittert.
Länge: 80,3 cm, Breite: > 35 cm, Höhe 51,3 cm.
Links Bruch. Ecken bestoßen, mäßig verwittert.

Vorderseite: fein gespitzt, rechts Randschlag.
Rechte Seite: Glatt verwittert. ~ 55,5 cm hinter Vorderkante Rücksprung um 1,3 cm.
Oberseite (?): Anathyrose, fein gezahnter Saum zu Ansichtseiten, Spiegel fein gespitzt ohne Vertiefung.
Unterseite (?): Anathyrose, fein gezahnter Saum nur zur rechten Seite, Spiegel etwas vertieft gespitzt.

Kat.-Nr. 268

Propylon, Antenwandquader, Nordwand (Inv.-Nr. P II / 77 und anpassendes Frg. 77 a)
Lage: II A 2, östlich des Propylon
Zeichnung: M 1 : 10, MüWie, S. Ahrens, Verf.
Tafel 92.

Marmor, hellgrau.
Länge 198,4 cm, Breite an Antempfeilerstirn 55,4 cm, Höhe 85,6 cm.
Links unten und untere äußere Kante weggebrochen. Anpassendes Fragment von der Innenseite an linke untere Ecke.

Außenseite: Untere Hälfte Bruch. Teils extrem verwittert, ehemals glatt bzw. gezahnt. Links 1,6 cm vorstehende und 56 cm breite Antepfeilerfläche, rechts 1,2 cm vorstehend und 35,6 cm breit.
Linke Seite: Fein gespitzt. Senkrechte Schrotrille.
Rechte Seite: Vorne und hinten gezahnte Saumflächen, sonst gespitzt. Senkrechte Schrotrille.
Innenseite: Linke Antepfeilerfläche gezahnt. Rechte Antepfeilerfläche oben fein gespitzt, darunter auf anpassendem Fragment Ritzlinie 31,5 cm von Außenkante und senkrechter Streifen eingetieft. Wandfläche dazwischen mit grob gespitzter Bossenfläche, in der Mitte vertieft.
Oberseite: Liegt unten, weitgehend verdeckt. Saum zur Außen- und zur linken Seite ohne deutliche Begrenzung. Spiegel eben gespitzt.
Unterseite: Nur zu einem Viertel links innen erhalten, sonst Bruch entlang einer Schrotrille. Links schräge glatte Bruchfläche. Restfläche extrem verwittert, ehemals hinten glatter Saum, Fläche gespitzt.

Kat.-Nr. 269

Propylon, Antenquader mit oberem Ablauf, Fragment (Inv.-Nr. P II / 69)
Lage: II B 4. Und anpassend
Wandquaderfragment (Inv.-Nr. P I 118)
Lage: I C 7.
Vermutlich identisch mit Bauteil Pullan Skizze IV 116.
Zeichnung: M 1 : 10, E. Aydın bzw. Verf. Tafel 91.

Marmor, grau verwittert.
Länge am Pfeilerhals ~ 1.16 cm, Breite am Pfeilerhals 53,5 cm, Höhe 47,3 cm.

Vorderseite: Fein gespitzt, oben Ablaufprofil mit Rundstab.
Linke Seite: Zur Vorderseite fein gezahnt, dahinter fein gespitzt. Oben Ablaufprofil. Links vorspringende Wandbosse, zum linken Rand hin mit rohen Spitzzeischlägen eingetieft.
Rechte Seite: Glatt verwittert. Oben Ansatz des Ablaufprofils auch auf der Wandfläche. Im Bruchspalt springt Antepfeilerfläche um ~ 1,5 cm vor.
Oberseite: Anathyrose, dreiseitig gezahnter Saum, Spiegel fein gespitzt. Zur rechten Seite Tropfspur eines korinthischen Pfeilerkapitells, rekonstruierte Breite auf den Akanthusblättern ~ 47 cm, zwischen den Akanthusblättern ~ 43 cm. Hinten 6 cm tiefes roh gespitztes Loch.
Unterseite: Vorne Bruch. Hinten zu den beiden Außenseiten von Spitzkerbe begrenzter Saum, Spiegel ~ 5 mm vertieft gespitzt.
Rückseite: Seitlich fein gezahnter Saum, Spiegel etwa 1 cm vertieft, grob gespitzt.

ohne Kat.-Nr.

wohl Propylon, Antenquader, Fragment, Nordwand (Inv.-Nr. P I / 112)
Lage: I D 6. Auf dem Propylonfundament, bei Wiederherrichtung der Ruine als Stufe verwendet.
Zeichnung: M 1 : 10.

Marmor, grau.
Länge: 49,6 cm, Tiefe: 57,2 cm, Höhe 38,2 cm.

Vorderseite: Glatt verwittert. ~ 37,7 cm von rechter Kante Rücksprung um ~ 1,5 cm.
Rückseite: Glatt verwittert.
Rechte und linke Seite: Anathyrose mit fein gezahntem Saum zu den beiden Ansichtseiten, Spiegel gespitzt.
Lagerflächen: Anathyrose, zweiseitig glatter Saum, Spiegel fein gespitzt.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, Antenquader mit unterem Ablauf, Nordwand westlicher Antepfeiler (Phase I)
Nicht erhalten.
Wohl *in situ* auf Pullans Fotos Nr. 32 und 33.

Marmor.
Höhe ~ 65 cm, aus Foto und analog Kat.-Nr. 265.
Links Bruch.

Außenseite: Glatt. Rechts Vorsprung des Antepfeilers, darunter ausgearbeitetes Ablaufprofil mit glattem Rundstab.
Rechte Seite: Ohne unteres Ablaufprofil.
Innenseite: Glatt. Links Vorsprung des Antepfeilers, darunter ausgearbeitetes Ablaufprofil mit glattem Rundstab.
Unterlager: Verdeckt.
Oberlager: Nicht abgebildet.

Kat.-Nr. 270

Propylon, Phase II, unterer Antepfeilerblock? (Inv.-Nr. P I / 70)
Lage: I C 4
Zeichnung: M 1 : 10, MüWie und Verf. Tafel 93.

Marmor, hellgrau mit vertikalen Lagerschichten.
Breite an unterer Lehre 65 cm, Profil 70 cm, Bosse oben 67,5 cm; Tiefe > 52 cm, Höhe 207,5 cm.
Hinten Bruch. Oberlager vorne, rechts und hinten weggebrochen.

Vorderseite: Gleichmäßig grob gespitzt, unten grob gezahnte Lehre über grob gezahntem, in der Schräge fein gespitztem, daher nicht fertig ausgearbeitetem Ablaufprofil. Über der Lehre zwei runde erhabene Bossen.
Linke Seite: Durchgehend eben grob gespitzt, unten grob gezahnte Lehre über Ablauf.
Rechte Seite: Wie linke Seite, aber vorne und hinten fein gespitzter und gegenüber der unteren Lehre 1 cm erhöhter Streifen. Oben Bruch
Rückseite: Glatter Bruch entlang einer Lagerschicht.

Oberseite: Großteils Bruch. Glatt verwitterter Saum und gespitzter Spiegel. 13 cm tiefes Hebeloch (Wolf) in quadratischem Dübelloch.
Unterseite: Anathyrose, dreiseitig Saum fein gezahnt, Spiegel außermittig gespitzt.
Quadratisches Dübelloch. Schräge Fase 8 mm hoch und unterschiedlich breit.

Kat.-Nr. 271

Propylon, Phase II, oberer Antepfeilerblock
(Inv.-Nr. P II / 44)
Lage: II D 1
Zeichnung: M 1 : 10, J. Misiakiewicz, erg. Verf.
Tafel 93.

Marmor.

Breite am Antenhals 53,5 cm, Tiefe am Antenhals 62 cm, Höhe 1.24 cm.

Ansichtseiten: Oben fein gespitzte Lehre des Antenhalses mit glattem Ablaufprofil und kantiger Bosse anstelle des Rundstabes. Darunter roh gespitzte weit vorstehende Bossenflächen, auf der rechten Seite mit drei senkrechten, eben gespitzten Lehren 6 cm vor der Antenhalsfläche.

Rückseite: Anathyrose. Seitlich gezahnte Säume, vertiefter grob gespitzter Spiegel.

Oberseite: Rechts hinten Bruch, Kanten bestoßen. Anathyrose, vierseitig glatt verwitterter Saum, Spiegel fein gespitzt. Vorne und rechts Tropfspur eines korinthischen Pfeilerkapitells, rekonstruierte Breite auf den Akanthusblättern ~ 47 cm, im Blattzwischenraum ~ 43 cm. Etwa mittig rundes Dübelloch.

Unterseite: Verdeckt.

korinthische Antepfeiler

Kat.-Nr. 272

Propylon, korinthisches Antepfeiler der linken Seite einer Front (Inv.-Nr. P I / 104)
Lage: I C 5
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.
Tafel 94. 95. 157.

Marmor, weiß, leicht geadert. Dunkelgrau verwittert bis auf die linke Seite.

Breite unten ~ 55 cm, ~ 47 cm zwischen den Akanthusblättern, Breite oben > 71 cm; Tiefe unten ~ 50 cm, Tiefe oben > 73 cm, in Abakusmitte 70 cm; Höhe 65,2 cm.

Rechte untere Ecke und Abakusecken weggebrochen, sonst bis auf einige Ornamentpartien vollständig. Stark bestoßen, Vorder- und rechte Seite stark verwittert.

Die drei Ansichtsseiten des korinthischen Kapitells jeweils mit zwei Blättern der unteren Reihe, drei der oberen, Stengelstützblatt, Stengel zur Blüte auf dem Abakus, Caules mit Hüllkelch, seitlich des Stengels Reste der Helixschnecken, Kalathoslippe und Abakus mit Hohlkehle und Rundstab (ausführliche Beschreibung der Ornamentdetails s. Text).

Vorderseite: Rechts unten weggebrochen.
Rechte Seite: untere Ecke zur Vorderseite und linker Caulis weggebrochen. Die Wandfläche im hinteren Bereich des Kapitells fein gespitzt, auch der Kalathos rechts des rechten Caulis fein gespitzt, sonst glatt. Rechtes Blatt des oberen Blattkranzes mit glatter Außenkontur und glatter Fläche bis auf drei flache Kerben. Am oberen Ende des rechten Blattes des unteren Blattkranzes Eisenstift.
Linke Seite: Kaum verwittert, Ornamentdetails gut erhalten. Am linken Rand gespitzte Wandoberfläche.

Rückseite: Stellenweise leicht versintert. Links oben Bruch. Fläche gespitzt. Seitliche Bereiche leicht vertieft, fein gespitzt, links glatt verwittert. Oben greifen die Abakusecken und der oberste Bereich des Kalathos auf die Rückseite um – links nur ein kleiner Rest der Abakusfläche erhalten.

Oberseite: Im hinteren Bereich fein gezahnt, im vorderen Bereich 4 mm tiefer verwittert. Hinten Ritzlinie auf Mittelachse. Deutliche Verwitterungsspur des Wandarchitravs.

Unterseite: Anathyrose, vierseitig glatter Saum, quadratischer Spiegel gespitzt. Zur Rückseite fein gespitzt. Die Außenkontur folgt den Blättern des unteren Blattkranzes einschließlich ihren Stegen und Tälern.

Wiegand – Schrader, Priene S. 132 (Erwähnung); Rumscheid, Bauornamentik Kat. 295.5, Taf. 160.2

Kat.-Nr. 273

Propylon, korinthisches Antepfeiler, (Museum Istanbul Inv.-Nr. 2473)
Zeichnung: Einzelne Abmessungen.
Tafel 157.

Nach Mendel:

Marmor, bläulich, grobkristallin.

Höhe 65 cm, Breite 49,5 cm, Tiefe: 64 cm, die beiden letzteren am unteren Korbende gemessen.

Ober- und Rückseite Anathyrose. Äußerstes Ende der Seitenflächen grob gearbeitet und gespitzt. Die vier oberen Ecken und der Abakus links fehlen. Die Hüllkelche und alle vorstehenden der pflanzlichen Dekoration sind auf allen drei Seiten gebrochen oder sehr bestoßen. Oberflächen mäßig verwittert. (ausführliche Beschreibung der Ornamentdetails s. Text)

Als Antepfeiler- bzw. Pilasterkapitell des Hekatetempels von Lagina: Mendel I No. 233^{bis} S. 541 f.; A. Schober, Der Fries des Hekateions von Lagina (1933) Abb. 9; Heilmeyer, Rundtempel Taf. 33.1; Rumscheid, Bauornamentik Kat. 122.14 S. 34, Taf. 75.1, hält die Zugehörigkeit zum Hekatetempel von Lagina für fraglich.

Als Antepfeiler im Athenaheiligtum Priene: Wiegand – Schrader, Priene S. 132 (Erwähnung).

Kat.-Nr. 274

Propylon, Fragment eines korinthischen Antenskapitells, (Inv.-Nr. P II 101).
Abbildung: Inventarskizze.

Marmor, weiß, grobkristallin, „verzuckert“.
Breite unten ~ 52 cm, Tiefe: > 29 cm, Höhe > 48 cm.

Fragment vom unteren Bereich der Vorderseite, einschließlich der Eckbereiche der anschließenden Seiten. Sehr stark bestoßen und berieben.

Vorderseite: ähnlich den beiden vorigen Kapitellen, der Kalathos ist ebenfalls nicht kreisförmig gekrümmt. Anders als bei den beiden vollständig erhaltenen Antenskapitellen war der Stengel der Mittelblüte offensichtlich à jour gearbeitet. Beide Blätter des unteren Kranzes, sowie jeweils eines auf den beiden Seitenflächen. Seitliche Begrenzung des mittleren Blattes des oberen Kranzes reicht bis zur Unterkante. Hinter dem mittleren Blatt seitlich des Stengelhüllblattes in Bosse stehen gelassen und nicht fertig ausgearbeitet. Oberhalb der Caules Bruch.

Unterseite: Anathyrose mit glattem Saum und gespitztem Spiegel.

Vermutlich das bei Wiegand – Schrader, Priene S. 132 erwähnte abgesplitterte Stück.

Wandquader der Phase II

Kat.-Nr. 275

Propylon, Wandquader (Inv.-Nr. P I / 37)
Lage: I F 3

Marmor.
Länge: 72,5 cm, Tiefe: 59 cm, Höhe ~ 46 cm.

Vorder- und Rückseite: gespitzte Bosse.
Rechte und linke Seite: Anathyrose mit #seitigem glattem Saum und gespitzter Bosse.
Oberseite: zu den Außenseiten glatter Saum, Spiegel gespitzt.
Unterlager: #.

Kat.-Nr. 276

Propylon, Wandquader (Inv.-Nr. P I / 96)
Lage: I B 4
Zeichnung: M 1 : 10 M. Huber.
Tafel 96.

Marmor, weiß.
Länge >1.65 cm, Tiefe ~65 cm, ohne Bosse 60,5 cm, Höhe 60,0 cm.
Links Bruch. Rückseite großteils längs weggebrochen. Mehrere Risse.

Vorderseite: Grob gespitzte Bosse, Karstrisse.
Rückseite: Verdeckt.
Rechte Seite: Hinten Bruch. Anathyrose, vorne glatt verwitterter Saum, Spiegel leicht vertieft grob gespitzt.
Oberseite: Zu den Außenseiten leicht schräg

abgefast. Glatt verwitterter Saum, Spiegel grob gespitzt. 3 sehr breite Stemmlöcher.
Unterlager: Außen abgewitterte Fase. Vorne und hinten gezahnter, durch Spitzkerben begrenzter Saum; Spiegel fein gespitzt.

Weitere ähnliche Wandquader, Zugehörigkeit teilweise fraglich:

Kat -	Inv -Nr	Länge	Tiefe	Höhe	
277	P I / 95	64.2	> 50	97.5	Dübelloch
278	P I / 97	84	62	> 50	im Boden
279	P I / 106	98.7	59.5	~ 54	
280	P I / 108	89.5	55/58	64.0	
281	P II / 13	76.5	61.5	56	Dübelloch
282	P II / 45	62.5	61.5	42.5	
-	P II / 60?	62.5		37	
-	P II / 61?	57.5	63.7	59	2 Dübell.
283	P II / 98	81.5	58	58.7	

Kat.-Nr. 284

Propylon, Wandquader. Spolie, in Erstverwendung Statuenbasis (Inv.-Nr. P II / 47)

Lage: II E 1
Zeichnung: M 1 : 10 G. Herdt und Verf.
Tafel 96.

Marmor.
Länge 1.10 m, Tiefe 65 cm, ohne Bosse 58 cm, Höhe 61,5 cm.
Vorne oben Bruch.

Vorderseite: Grob abgespitzte Bosse; zur linken Seite Fase mit Flacheisen. 2 fein gespitzte Fußeinlassungen aus der Erstverwendung.
Rückseite: Gespitzte Bosse.
Linke Seite: Sehr gleichmäßig fein gezahnt, seitlich mit etwas größerem Zahneisen. Zu den Außenseiten Fase mit Flacheisen.
Rechte Seite: Anathyrose mit glattem Saum zu den Außenseiten und vertieftem grob gespitztem Spiegel.
Oberlager: Stark abgewittert. Zur Vorderseite glatt mit Rest einer Inschrift: [...] $\alpha\nu\theta\eta\kappa\epsilon$ [...]. Hinten mit Zahneisen etwa 7 mm abgearbeitet. Zur Rückseite gespitzte Fase. 5 Stemmlöcher.
Unterlager: Verdeckt. Gemäß Erasten: zu Vorder- und Rückseite Saum, Fläche gespitzt.

Kat.-Nr. 285

Propylon, Wandquader. Spolie, in Erstverwendung Statuenbasis (Inv.-Nr. P I / 149)

Lage: I B 6
Zeichnung: Inventarskizze.

Marmor, weiß – hellgrau, mit Calcitadern.
Länge 65,5 m, Tiefe 76,8 cm, ohne Bosse 64,5 cm, Höhe 39 cm.

Vorderseite: Glatte Bruchfläche als Bosse
Linke Seite: Anathyrose mit gezahnten Säumen vorne und hinten und gespitztem Spiegel.
Rückseite: Fein gezahnt.
Rechte Seite: Anathyrose mit gezahntem Saum vorne und hinten sowie gespitztem Spiegel. Zu den Seiten Fasen mit Flacheisen.
Oberlager: Außen gezahnt, innen gespitzte Fläche mit 2 fein gespitzten Fußeinlassungen aus der Erstverwendung. Zu den Außenseiten gespitzte Fase.
Unterlager: Verdeckt.

Kat.-Nr. 286

Propylon, Wandquader. Spolie, in Erstverwendung
Pfeilerquader (Inv.-Nr. P II / 17 und 20)
Lage: II A 1 und II B 2.
Zeichnung: M 1 : 10 S. Holysz.
Tafel 97.

Marmor, grau, kräftige schräg verlaufende Calcitadern.
Länge: 63,3 cm, Breite: 63,2 cm, Höhe rek.
~ 1.07 m.
In zwei anpassende Teile gebrochen.

Vorderseite: Glatt verwittert. Drei Einlassungen etwa 8 cm breit und 3 – 5 cm hoch.
Rechte und linke Seite: Glatt verwittert.
Rückseite: Anathyrose mit gezahntem Saum rechts und links, Spiegel gespitzt.
Oberseite: Anathyrose mit gezahntem Saum zu drei Seiten, Spiegel gespitzt. Zwei quadratische Dübellöcher.
Unterseite: Anathyrose mit gezahntem Saum auf vier Seiten, Randschlag zu linker und rechter Seite. Spiegel gespitzt. 2 quadratische Dübellöcher.

Kat.-Nr. 287

Propylon, Wandquader. Spolie, in Erstverwendung
Pfeilerquader (Inv.-Nr. P I / 107)
Lage: Auf dem Propylonfundament. Während der Kampagne 2003 auf dem Türwandfundament aufgerichtet zur Andeutung der Türwandpfeiler.
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 97.

Marmor, weiß mit feinen Calcitäderchen.
Länge 1.20,3 m, Tiefe 67,5 cm, Höhe 63,0 cm.

Außenseiten: Glatt. Fein gespitzt.
Oberseite: Zu den Außenseiten leicht schräg abgefast mit feiner Spitzung. Glatt verwitterter Saum und fein gespitzter Spiegel. Drei Stemmlöcher, neben einem leichte Stufe auf der Saumfläche.
Linke Seite (in Erstverwendung Unterseite): Anathyrose mit vierseitigem, glatt verwittertem Saum und gespitztem Spiegel. Zwei quadratische Dübellöcher in gegenüberliegenden Ecken.
Rechte Seite (in Erstverwendung Oberseite): Zu zwei Dritteln Bruch. Anathyrose mit gezahntem

Saum zu den Außenseiten. Ein Dübelloch erhalten.
Unterseite: Glatt verwitterter und deutlich begrenzter Saum zu den Außenseiten, gespitzter Spiegel.

Zur Wiederverwendung wurde die Oberseite und die rechte Seite einige Zentimeter abgearbeitet, wie im ersten Fall die Lage der Dübellöcher zeigt und im zweiten die Tatsache, daß der Saum nicht vierseitig umläuft.

Architrave

Kat.-Nr. 288

Propylon, Architrav, (Inv.-Nr. P II / 81)
Lage: II B 1
Zeichnung: M 1 : 10, MüWie und Verf.
Tafel 98. 158.

Marmor, dunkelgrau.
Länge > 182 cm, Tiefe einschl. Profile: etwas > 63,5 cm, Tiefe Unterseite 51,8 cm, Höhe 43,4 cm.
Links Bruch, rechts Ende weggebrochen.

Vorderseite: Verwittert, glatte Oberfläche. Drei Faszien, darüber Rundstab, Profil eines ionischen Kymas, Ansatz einer Hohlkehle.
Rückseite: Zwei Faszien, darüber Profil eines lesbischen Kyma und Kantleiste, 6 cm breites Auflager. Auf unterer Faszie eine Reihe von Sprenglöchern. Zur Unterseite weggebrochen.
Rechte Seite: 45°-Gehung. Anathyrose, glatter Saum und gespitzter Spiegel. Außenecke weggebrochen.
Unterseite: Verwittert. Zur Innenseite weggebrochen. Oberfläche glatt, im Bereich des Auflagers fein gezahnt. Soffitte.
Oberseite: Gespitzt, zur Vorderseite bis 5 mm erhöht und Tropfspur (?). Stemmloch, am Eckanschluß 2 Klammerlöcher. Links des Stemmlochs zur Rückseite fein gespitzter Streifen.
An der Innenecke Balkenaufleger.

Kat.-Nr. 289

Propylon, Architrav, (Inv.-Nr. P II / 85)
Lage: II C 2
Zeichnung: M 1 : 10 E. Aydın.
Tafel 98. 158.

Marmor, hellgrau.
Länge >~ 120 cm, Tiefe Unterseite 52,2 cm, Höhe 43,4 cm.
Rechts Bruch.

Vorderseite: Stark verwittert, dort Profile scharfkantig. Glatte Oberfläche. Drei Faszien, Rundstab, Profil eines ionischen Kymas, Ansatz einer Hohlkehle.

Rückseite: Zwei Faszien, darüber Profil eines lesbischen Kyma. Sonst im Boden steckend.
Linke Seite: Anathyrose, Säume nach vorne und

hinten fein gespitzt, Spiegel grob gespitzt.
Unterseite: Verwittert. Oberfläche glatt, im Bereich des Auflagers gezahnt. Soffitte.
Oberseite: Eben gespitzt.

Kat.-Nr. 290

Propylon, Architrav, (Istanbul, Archäologisches Museum Inv.-Nr. 1062)
Lage: im Innenhof, in Zementbett fixiert.

Nach Mendel:

Marmor, grau. Erheblich verwittert.
Länge > 109 cm, Tiefe Unterseite 52,5 cm, Höhe 44 cm, Höhe inneres Architravprofil 30 cm.
Rechts Bruch.

Vorderseite: verwittert. Drei Faszien, Rundstab, Profil eines ionischen Kymas, Ansatz einer Hohlkehle. Oberfläche auf Faszien fein gezahnt, mittlere Faszie unten Randschlag. Profile überschliffen.

Rückseite: Zwei Faszien, darüber Profil eines lesbischen Kyma und Kanteleiste, 6 cm breites Auflager. Auf unterer Faszie eine Reihe von Sprenglöchern. Zur Unterseite weggebrochen. An der Innenecke Balkenloch 27 cm breit, bis zur Kymavorderkante 16 cm tief.

Linke Seite: schräger Anschluß, etwa 45°-Gehung. Vorne Bruch. Fläche gespitzt.

Oberseite: Vorne glatt verwittert; fein gespitzter Saum; dahinter Fläche grob gespitzt. Nach vorne über Hohlkehle ansteigend. Zwei Klammerlöcher zur linken Seite.

Unterseite: Verdeckt. Nach Mendel: Soffitte.

Lit.: Mendel I Nr. 1062.

Kat.-Nr. 291

Propylon, abgesplittertes Fragment von der Unterseite eines Architravs, (Inv.-Nr. P II / 73)

Lage: II A 4

Zeichnung: M 1 : 10, MüWie und Verf.
Tafel 99.

Marmor, weiß-grau gestreift.

Länge > 115 cm, Tiefe > 45 cm, Höhe > 19 cm.
Vorne, oben und rechts Bruch, linkes Ende weggebrochen. Verwittert.

Rückseite: Oben Bruch. Zwei Faszien, löchrig verwittert, Rest feiner Zahnung.

Linke Seite: Gehungswinkel 134°. Außen fein gezahnter Saum, Spiegel gespitzt.

Unterseite: Leicht verwittert. Soffitte, 19,5 cm von Innenecke. Oberflächen glatt, im Auflagerbereich Rest feiner Spitzung.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, kleines Fragment von der Unterseite eines Architravs, (Inv.-Nr. P II / 138)

Lage: II A 4

Zeichnung: M 1 : 10.

Marmor, hellgrau.

Länge: > 30 cm, Tiefe > 38 cm, Höhe > 10 cm.

Rückseite: Glatt, Ansatz der zweiten Faszie.

Unterseite: Verwittert. Glatt mit Soffitte.

Kat.-Nr. 292

Propylon, kleines Fragment von der Oberkante eines Architravs, (Inv.-Nr. P II / 143)

Lage: II A 4

Zeichnung: M 1 : 10.

Marmor, weiß – hellgrau gestreift.

Länge: > 39 cm, Tiefe > 35 cm, Höhe > 22 cm.

Vorderseite: Sehr stark verwittert, glatt, abgewitterter Rest des oberen Profils.

Oberseite: eben grob gespitzt. Davor Tropfspur und Profil nach vorne ansteigend.

Kat.-Nr. 293

Propylon, Architrav mit Türwandanschluß, (Inv.-Nr. P I / 59)

Lage: I E 4

Zeichnung: M 1 : 10, MüWie und Verf.
Tafel 99.

Marmor, grau – weiß gemasert.

Länge: 164,7 cm, Tiefe einschl. Profil und Wandanschluß: 72,5 cm, Tiefe bei zweiter Faszie ~ 55,5 cm, Höhe > 36 cm. Breite des Wandanschlusses am Ansatz 69 cm, an Fläche 63 cm.

Unten Bruch. Linke Seite stark bestoßen.

Vorderseite: Verwittert, glatt. Drei Faszien, Rundstab, Profil des ionischen Kymas, Ansatz der Hohlkehle.

Rückseite: In der Mitte Wandanschluß als eben gespitzte Bossenfläche. Beiderseits davon fein gespitzte Faszienfläche, darüber rechts Profil eines lesbischen Kyma; links nicht ausgearbeitet als gezahnte Schrägleiste. Darüber etwa 5 cm hohe, glatte Fläche, oben mit roher Spitzung abgeschrägt, ohne Auflagerfläche für Balken.

Linke und rechte Seite: Vorne jeweils gebrochen.

Anathyrose, zur Rückseite Säume vorne gezahnt, dahinter fein gespitzt, Spiegel grob gespitzt.

Oberseite: In der Mitte grob gespitzt, vorne gezahnt und hinten eben gespitzt. Auf Anschlußbosse für Türwand grob gespitzt.

Pullan Skizze IV.99 zeigt den Architravblock noch in voller Höhe.

Fries

Kat.-Nr. 294

Propylon, glatter Fries, Ecke (Inv.-Nr. P I / 147)
Lage: I C 6, eingekeilt zwischen Steinen.
Zeichnung: M 1 : 10, A. Wahl.
Tafel 100.

Marmor, dunkelgrau.
Länge unten: > 84 cm, Tiefe unten: 53,9 cm,
Höhe 29,4 – 9 cm.
Links Bruch.

Vorderseite: Großteils verdeckt. Gezahnt.
Stellenweise Profil erhalten.
Rechte Seite: Gezahnt. Profilansatz.
Rückseite: Großteils verdeckt. Vorne Saum. Grob
gespitzte Balkenausnehmung.
Linke Seite: Bruch.
Oberseite: Eben gespitzt. Zu den Ansichtsseiten
fein gespitzter Saum. Rechts zur Rückseite zwei
Klammerlöcher.
Unterseite: Verdeckt. Gemäß Ertasten zu den
Ansichtsseiten glatter Saum, dahinter gespitzt.

Kat.-Nr. 295

Propylon, glatter Fries, Ecke (Inv.-Nr. P III / 31 A)
Lage: II A 2
Zeichnung: M 1 : 10 Ch. Weinzierl.
Tafel 100.

Marmor, hellgrau schwach gemasert. Calcitadern.
Länge unten: > 65 cm, Tiefe unten: 36,6 cm,
Höhe 29,7 cm.
Stark verwittert. Rechts Bruch. Vermutlich
anpassend an Kat.-Nr. 295 A.

Vorderseite: Gezahnt. Im rechten Bereich tief
abgewittert. Profilansatz.
Linke Seite: Verwittert, glatt. Profilansatz.
Rückseite: Anathyrose, vorne und oben Saum
gezahnt, Spiegel vertieft und grob gespitzt.
Rechte Seite: Bruch. Hinten gespitzte Ausnehmung.
Oberseite: Eben gespitzt. Zu den Ansichtsseiten
fein gespitzter Saum. Links zur Rückseite zwei
Klammerlöcher.
Unterseite: Eben gespitzt, zu den Ansichtsseiten
glatter Saum.

Kat.-Nr. 295 A

Propylon, glatter Fries, (Inv.-Nr. P II / 152)
Lage: II D 1
Zeichnung: M 1 : 10 S. Holysz.
Tafel 100.

Marmor, grau.
Länge: > 35,5 cm, Tiefe unten: 57 cm, Tiefe bei
Balkenloch: 37,5 cm, Höhe 29,2 cm.
Links Bruch. Vermutlich anpassend an
Kat.-Nr. 295

Vorderseite: Verwittert, feine Zahneisen Spuren.
Profil fast völlig weggebrochen.

Rechte Seite: Anathyrose, oben und vorne Saum
gezahnt, Spiegel vertieft und grob gespitzt.
Oberseite: Eben gespitzt. Zur rechten Seite zwei
Klammerlöcher, mit Bleirest.
Unterseite: Eben gespitzt, vorne 21 cm breiter grob
gezahnter Saum.
Rückseite: grob gespitzt. Links am Bruchrand
Hälfte eines Balkenloches über die gesamte Höhe
mit nach unten schräg zusammenlaufender,
gespitzter Wandung.

Kat.-Nr. 296

Propylon, glatter Friesblock mit Balkenaufleger,
Fragment (Inv.-Nr. P II / 162)
Lage: II A 2, eingekeilt in Steinhäufen.
Zeichnung: Inventarskizze.

Marmor, hellgrau.
Länge: > 70 cm, Tiefe ~ 59 cm, Höhe 29,5 cm.
Rechts und links Bruch.

Vorderseite: Verdeckt. glatt mit Profilansatz.
Rückseite: Grob gespitzt. Ausnehmung über
gesamte Höhe.
Oberseite: Eben fein gespitzt. Vorne fein gezahnt.
Unterseite: Verdeckt, Hinten grob gespitzt.

Kat.-Nr. 297

Propylon, glatter Fries, (Inv.-Nr. P II / 54)
Lage: II E 1
Zeichnung: M 1 : 10 E. Aydın.
Tafel 101.

Marmor, dunkelgrau verwittert.
Länge: > 94 cm, Tiefe: ~ 55 cm, Höhe 29,4 cm.
Rechts Bruch.

Vorderseite: fein gezahnt. Profil fast völlig
weggebrochen.
Linke Seite: Nur kleiner Rest vorne erhalten, fein
gezahnter Saum, dahinter gespitzt.
Oberseite: Eben gespitzt, vorne gezahnt. Zur linken
Seite zwei Klammerlöcher. Stemmloch.
Unterseite: Eben gespitzt, vorne gezahnt.
Rückseite: nicht einsehbar.

Kat.-Nr. 298

Propylon, glatter Fries, (Inv.-Nr. P II / 76)
Lage: II A 3
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.
Tafel 101. 158.

Marmor, hellgrau. Dunkelgrau verwittert.
Länge: 76,5 cm, Tiefe unten: 52 cm, Höhe 29,4 cm.

Vorderseite: Fein gezahnt. Profil an einer Stelle
vollständig erhalten, Hohlkehle um 6,0 cm
überstehend.
Rechte und linke Seite: Eben gespitzt. Vorne fein
gezahnter Saum, oben fein gespitzt und überzahnt.
Oberseite: Eben gespitzt, vorne glatt. Seitlich je
zwei Klammerlöcher. Über Profil schräger

Scamillus. Versatzzeichen M.
Unterseite: Eben gespitzt, vorne 9 cm breiter gezahnter Saum.
Rückseite: grob gespitzt.

Kat.-Nr. 299

Propylon, glatter Fries, (Inv.-Nr. P II / 83)
Lage: II B 1
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.
Tafel 101. 159.

Marmor.
Länge: 90,5 cm, Tiefe unten: ~ 54 cm, Höhe 29,4 – 8 cm, hinten 28,4 cm.

Vorderseite: fein und gleichmäßig gezahnt, links Randschlag. Profil fast völlig weggebrochen.
Linke Seite: Anathyrose, oben und vorne fein gezahnter Saum, vorne sehr fein gezahnt oder überschleifen, Spiegel gespitzt und 3-5 mm eingetieft.
Rechte Seite: Vorne und oben völlig weggebrochen, kein Saum mehr erhalten, Rest des gespitzten Spiegels.
Oberseite: Eben grob gespitzt, vorne fein gespitzt, links Zahneisen Spuren. Links ein breites Klammerloch, rechts ein Klammerloch erhalten sonst Bruch.
Unterseite: Eben gespitzt, vorne gezahnt.
Rückseite: roh gespitzt.

Kat.-Nr. 300

Propylon, glatter Fries (Inv.-Nr. P II / 156)
Lage: II A 2
Zeichnung: M 1 : 10 E. Aydın.
Tafel 101.

Marmor, grau.
Länge unten: > 71,5 cm, Tiefe unten: 53,5 cm, Höhe 29,3 cm.
Stark verwittert. Rechts Bruch.

Vorderseite: Fein gezahnt. Profilansatz.
Linke Seite: Grobe senkrechte Spitzeisen schläge.
Vorne fein gezahnter Saum, Randschlag.
Rückseite: grob gespitzt.
Oberseite: Eben gespitzt. Vorne glatter Saum. Links zwei Klammerlöcher.
Unterseite: Grob gespitzt, vorne schmaler glatter Saum.

Kat.-Nr. 301

Propylon, glatter Fries (Inv.-Nr. P III / 14)
Lage: III A 13
Zeichnung: M 1 : 10 E. Aydın.
Tafel 101.

Marmor, grau – weiß gestreift.
Länge: > 48,5 cm, Tiefe unten: 59,4 cm, Höhe 29,5 cm.
Links Bruch.

Vorderseite: Fast völlig weggebrochen. Gezahnt. Profilansatz.

Rechte Seite: Anathyrose, oben und vorne Saum gezahnt, Spiegel gespitzt.
Rückseite: Grob gespitzt.

Oberseite: Eben gespitzt. Rechts ein Klammerloch.
Unterseite: Eben grob gespitzt, vorne fein gezahnter Saum.

Zahnschnitt-Geison

Kat.-Nr. 302

Propylon, Zahnschnitt-Geison-Block
(Inv.-Nr. P I / 62)
Lage: I G 3
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.
Tafel 102.

Marmor, grau.
Länge an Vorderseite: 87,5 cm, Höhe 28,3 cm, Tiefe: ~ 89 cm.
Hinten links Bruch.

Vorderseite: Grob gezahnt. Profil vollständig erhalten.
Linke und rechte Seite: Anathyrose mit gespitztem Spiegel und gezahntem Saum.
Oberseite: Grob gespitzt und abgewittert. An den Seiten jeweils Versatzzeichen (E? und Z?).
Unterseite: Grob gespitzt, nach vorne feiner.

Kat.-Nr. 303

Propylon, Zahnschnitt-Geison-Block
(Inv.-Nr. P II / 84)
Lage: II C 1
Zeichnung: M 1 : 10 E. Aydın.
Tafel 102. 158.

Marmor, weiß – hellgrau. Grau verwittert.
Länge an Vorderseite 1.33,3 m, hinten 137,5; Höhe ~28,5 cm, Tiefe ~ 1.02,5 m.

Vorderseite: Fein gezahnt. Zähne teils stark bestoßen. Geison nur links erhalten.
Linke Seite: Im vorderen Bereich Saum fein gezahnt und dreieckiger Spiegel fein gespitzt.
Hinten Fläche grob gespitzt.
Rechte Seite: Anathyrose, Saum gezahnt, Spiegel vorne fein gespitzt. Hinten grob gespitzt und 1,5 cm vorstehend.
Rückseite: Verdeckt.
Oberseite: Vorne rechts weggebrochen. Vorne fein gespitzter Saum. Fläche eben grob gespitzt, am linken Rand fein gespitzt und mit Flacheisen gearbeitetes Feld. Rechts 3 Klammerlöcher. Links keine!
Unterseite: Hinten flach gebrochen. Fläche grob gespitzt, links fein gespitzt. Vorne und am rechten Rand fein gezahnter, etwas schräger Saum mit gespitzter Rille abgegrenzt. An linker Kante ausgespitzt zum Stemmen.

Kat.-Nr. 304

Propylon, Zahnschnitt-Geison-Block (Museum Istanbul Inv.-Nr. 1064)

Nach Mendel:

Marmor, bläulich-grau.

Länge an Vorderseite: ~ 64,5 cm, hinten ~ 59 cm,

Höhe ~ 27 cm, Tiefe: 95 cm.

Linke Ecke des Geisons weggebrochen. Kaum bestoßen.

Vorderseite: Verwittert. Mittelfein gezahnt.

Rückseite: Bruchroh.

Rechte und linke Seite: Anathyrose.

Oberseite: rechts Versatzzeichen B. Nach hinten, etwas rechts der Mitte Klammerloch mit sehr breitem und langem Steg.

Unterseite: #.

Kat.-Nr. 305

Propylon, Zahnschnitt-Geison-Block

(Inv.-Nr. P II / 160)

Lage: im Buleuterion.

Zeichnung: M 1 : 10 Ch. Anders.

Tafel 103.

Marmor, grau mit weißen Streifen; Calcitadern.

Länge an Vorderseite: ~ 79,5 cm, Höhe 28,7 cm,

Tiefe: 94 cm.

Vorderseite: Verwittert. Links und rechts weggebrochen. Mittelfein gezahnt.

Rückseite: Ungefähr 4° schief zu Vorderseite. Grob gezahnt. Randschlag links und oben.

Rechte und linke Seite: Großteils, vor allem unten, Bruch. Schief zu Vorderseite, orthogonal zu Rückseite. Reste der originalen Oberfläche grob gezahnt.

Oberseite: Kaum einsehbar. Keine Klammerlöcher.

Unterseite: Sichtflächen gezahnt. Anathyrose,

Fläche gespitzt, glatt verwitterter Saum mit gespitzter Kerbe abgeteilt. Mörtelreste.

Kat.-Nr. 306

Propylon, Zahnschnitt-Geison-Block

(Inv.-Nr. P II / 112)

Lage: II Plan B, östlich des Propylons

Zeichnung: M 1 : 10 M. Seidl.

Tafel 103.

Marmor, grau, kräftige Glimmereinlagerungen.

Länge: > 1.14,3 m, Höhe 28,4 cm, Tiefe:

> 93,6 cm.

Links und rechts Bruch, Geison weggebrochen.

Vorderseite: Verwittert. Zähne stark bestoßen, 7 Zahnachsen meßbar. Zähne oben Randschlag. Geison weggebrochen.

Rückseite: roh gespitzt.

Oberseite: Vorne bis 17 cm hinter Vorderkante der Zähne vertieft gespitzt, dann feiner gespitzter Streifen, hinten grob gespitzt.

Unterseite: Fläche grob gespitzt, glatt verwitterter Saum mit gespitzter Kerbe abgeteilt.

Kat.-Nr. 307

Propylon, Zahnschnitt-Geison-Block

(Inv.-Nr. P II / 75)

Lage: II A 3/4

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.

Marmor, weiß.

Länge: > 80 cm, Höhe 27,3 cm, Tiefe: ~ 98 cm.

Sehr verwittert. Links und rechts Bruch.

Vorderseite: Glatt abgewittert. Ansatz dreier Zähne. Geison.

Rückseite: Bruchroh.

Oberseite: Eben grob gespitzt, vorne glatter Saum.

Unterseite: Sichtfläche glatt abgewittert.

Auflagerfläche grob gespitzt, vorne glatter Saum mit gespitzter Kerbe abgegrenzt.

Kat.-Nr. 308

Propylon, Zahnschnitt-Geison-Block

(Inv.-Nr. P II / 31 und 32)

Lage: II B 2

Marmor.

Länge: > 81 cm, Höhe 27,5 cm, Tiefe: # cm.

Zwei anpassende Fragmente: vorne Inv.-

Nr. P II / 32, hinten Inv.-Nr. P II / 31. Links Bruch.

Vorderseite: Reste von 6 Zähnen und 5

Zwischenräumen. #.

Rückseite: Bruchroh.

Oberseite: Eben grob gespitzt, vorne glatter Saum.

Rechts ein Klammerloch für U-Klammer.

Unterseite: #.

Kat.-Nr. 309

Propylon, Fragment eines Zahnschnitt-Geison-Blocks (Inv.-Nr. P II / 88)

Lage: II A 3/4,

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.

Marmor.

Länge > 52 cm, Höhe ~ 27 cm, Tiefe: > 50 cm.

Links Rest der Anschlußfläche.

Vorderseite: Gezahnt. Profil vollständig bis auf Tropfleiste des Geisons.

Oberseite: #.

Unterseite: Sichtfläche gezahnt.

Zahnzwischenräume schräg gespitzt.

Auflagerfläche gespitzt, vorne schmaler glatter Saum. Tropflinie am hinteren Ende der Zähne.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, kleines Fragment eines Zahnschnitt-Geison-Blocks (Inv.-Nr. P II / 87)

Lage: II A 3/4,

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.

Marmor.

Länge > 41 cm, Höhe > 26 cm, Tiefe: > 50 cm.

Rechts Rest der Anschlußfläche. Unten Bruch.

Vorderseite: Glatt verwittert.

Oberseite: #.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, Fragment eines Zahnschnitt-Geison-Blocks (Inv.-Nr. P II / 15)

Lage: II A 2,

Zeichnung: Vermaßte Skizze des vorderen Bereichs.

Marmor.

Länge n. m.; vorne > 29,2 cm, Höhe ~ 28 cm,

Tiefe n. m.

Fragment mit drei Zähnen. Rechts Rest der Anschlußfläche. Geison weggebrochen.

Sichtflächen: Gezahnt.

Rechte Seite: Gespitzter Spiegel, gezahnter Saum.

Unterseite: Auflagerfläche gespitzt, vorne gezahnter Saum.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, kleines Zahnschnittfragment (Inv.-Nr. P II / 94)

Lage: II A 3/4,

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.

Marmor.

Länge > 20 cm, Höhe > 18 cm, Tiefe: > 29 cm.

Rechts Rest der Anschlußfläche. Oben Bruch.

Sichtflächen glatt verwittert.

Rechte Seite: Anathyrose mit gespitztem Spiegel und glattem Saum.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, kleines Zahnschnittfragment (Inv.-Nr. P II / 93)

Lage: II A 3/4,

Zeichnung: Inventarskizze.

Marmor.

Länge > 26 cm, Höhe > 21 cm, Tiefe: > 28 cm.

Oben, links, rechts Bruch. 2 Zähne.

Giebeleckstücke**Kat.-Nr. 310**

Propylon, Eckblock mit Zahnschnitt, Geison und Sima (Inv.-Nr. P I / 114)

Lage: I C 7, östlich des Propylon.

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, Koenigs, Verf.

Tafel 104. 158.

Marmor, weiß – hellgrau. Dunkelgrau verwittert.

Länge Giebelseite: 1.24,1 cm, Länge Traufseite

1.20,5 cm, Höhe > 64 cm. Höhe Zahnschnitt-

Geison 28,7 cm.

Allseits bestoßen. Hintere Ecke Bruch.

Giebelseite: Verwittert, glatt. Links stark bestoßen.

Zahnschnitt, Geison, Tympanonansatz in voller

Länge; Anschluß im Bereich des Schräggeisons und

der Sima um ~ 39 cm versetzt. Anfang der

Tympanonfläche 22 cm hinter Geisonstirn. Neigung

der Geisonunterkante und der Simaoberkante ~ 18°.

Neigung der Simaunterkante ~ 21°, d. h. die Sima

wird nach unten zunehmend höher, die Geisonstirn

niedriger. Simahöhe unten ~ 22 cm oben

rekonstruiert ~ 18,5 cm.

Traufseite: Verwittert, glatt. Zahnschnitt und

Geison in voller Länge; Anschluß im Bereich der

Traufsima um ~ 15 cm versetzt und schräg geneigt.

Löwenkopf nicht durchbohrt 58,5 cm von

Geisonstirn.

Linke Anschlußseite, Giebel: (1) Vordere

Anschlußfläche für Zahnschnitt-Geison und

Tympanon: Vorne Saumflächen an Zahnschnitt-

Geison fein gespitzt, an Tympanon gezahnt,

dahinter Fläche jeweils gespitzt. Glatte Kerbe (bei

der Abarbeitung des Oberlagers auf dem

anschließenden Geisonblock oder breite Ritzlinie?).

(2) Hintere Anschlußfläche für Schräggeison-Sima:

Oben Bruch. Ansatzspur der Geisonunterseite. Zu

den Sichtflächen gezahnter Saum, Fläche vertieft

und nach hinten zunehmend gröber gespitzt.

Rechte Anschlußseite, Traufe: Oben und unten

Fläche jeweils vertieft gespitzt, glatter Saum vorne

und auf Höhe Oberkante des Geisons. Anschluß-

fläche für Traufsima leicht geneigt (~ 85°).

Oberseite: Grob gespitzte Bossenfläche. Vorne

umlaufend ~ 10 cm tief glatt ausgearbeitet.

Akroterauflager, eben roh gespitzt, aber nicht

horizontal, sondern nur schwächer geneigt. Zur

Giebelanschlußseite ein Klammerloch für

U-Klammer auf Oberseite des Horizontalgeisons

und zwei auf Oberseite des Tympanonansatzes. Zur

Traufanschlußseite 2 Klammerlöcher für U-

Klammern auf Geisonoberseite.

Unterseite: Auflager grob gespitzt, zu den

Ansichtsseiten gezahnter Saum. Ornamente stark

bestoßen. Geisonunterseite gezahnt, Profilleisten

des Geisons überschliffen. Zahnzwischenräume mit

Flacheisen gearbeitet. In der Zahnschnittecke Rest

einer etwa kugelförmigen Frucht unten mit Blüte,

die mit 6 oder eher 7 Blättern zu rekonstruieren ist.

Sonst glatt verwittert und keine Bearbeitungsspuren

mehr erkennbar.

Kat.-Nr. 311

Propylon, Eckblock mit Zahnschnitt, Geison und Sima (Inv.-Nr. P II / 86)

Lage: II C 3

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie, Verf.

Tafel 104. 158.

Marmor, grau.

Länge Giebelseite > 96 cm, rek. ~ 1.08 m, Länge

Traufseite > 92 cm, rek. ~ 1.05 m, Höhe > 51 cm, rek. ~ 69 cm, Höhe Zahnschnitt-Geison 28,0 cm.

Allseits bestoßen. Oben Bruch.

Giebelseite: Verwittert, glatt. Kleiner Rest von Sima und Geisonstirn. Zahnschnitt und Horizontalgeison in voller Länge; Tympanonansatz um ~ 11 cm versetzt, Anschluß im Bereich des Schräggeisons und der Sima um weitere 23 cm versetzt.

Traufseite: Verwittert, glatt. Sima weggebrochen, sonst Profil gut erhalten. Zahnschnitt und Geison in voller Länge; Anschluß im Bereich der Traufsima um ~ 15 cm versetzt.

Rechte Anschlußseite, Giebel, und linke

Anschlußseite, Traufe: Oben und unten Fläche jeweils vertieft gespitzt, glatter Saum. Hinten bruchroh. Flächen 88° bzw. 87° zu Außenseiten.

Oberseite: Bruch. Rest des ungefähr horizontal abgearbeiteten Akroterauflagers, eben roh gespitzt und stark verwittert. Zur Giebelanschlußseite drei Klammerlöcher für U-Klammern auf Oberseite des Horizontalgeisons und zwei weitere auf Oberseite des Tympanonansatzes. Zur Traufanschlußseite 3 Klammerlöcher für U-Klammern auf Geisonoberseite.

Unterseite: Ornamente stark bestoßen. Im Eck-Zahnzwischenraum Eckpalmette. Auflager grob gespitzt. Zur Giebelseite nur ~ 3 cm breiter, zur Traufseite ~ 14 cm breiter glatter Saum. Auf Zahn an Ecke eine Ritzlinie 1,7 cm vor der Zahnhinterkante.

Schräggeison

Kat.-Nr. 312

Propylon, Geison-Sima, Firstblock (Inv.-Nr. P II / 49)

Lage: II E 1

Zeichnung: M 1 : 10 MüWie. Profile 1 : 5.

Tafel 105. 158.

Marmor, hellgrau ohne Maserung.

Länge gesamt ~ 92 cm, Höhe gesamt ~ 51 cm, Profilhöhe links 38,6 cm, Tiefe ~ 1.30 m.

Vorderseite: Flächen fein gezahnt. Profile glatt mit Spuren des Flacheisens. Mittelachse auf der Sima mit Ritzlinie angerissen. Neigung beiderseits ~ 17°. Linke und rechte Seite: Flächen grob gespitzt, im hinteren Bereich roh gespitzt. Im profilierten Bereich vorne, unten und oben fein gezahnter

Saum.

Oberseite: Hinten verdeckt. Roh gespitzte Bossenfläche. Vorne ~ 10 cm tief glatt ausgearbeitet. Akroterauflager ungefähr eben roh gespitzt. Vorne links Versatzzeichen Γ , rechts Δ (?). Unterseite: Firstauflager 146°. Vorne ~ 9 cm breit fein gezahnter Saum. Fläche bis 74 cm hinter Auflagervorderkante eben gespitzt. Dahinter um 6 cm vorspringend

Kat.-Nr. 313

Propylon, Fragment eines Geison-Sima-Blockes (Inv.-Nr. P II / 63)

Lage: II E 2

Zeichnung: Inventarskizze.

Tafel 105.

Marmor, weiß – hellgrau.

Länge > 34 cm, Höhe > 37 cm, Tiefe > 25 cm.

Fragment mit Anschlußfläche links.

Vorderseite: Verwittert, glatt. Sima weggebrochen. Linke Anschlußseite schräg zu Unterseite (~ 71°).

Linke Seite: Fläche gespitzt, sehr schmaler glatter Saum. Oben vorstehende „Nase“.

Unterseite: Rest der Geisonunterseite glatt.

Oberseite: Roh gespitzte Bossenfläche, vorne feiner gespitzt.

Kat.-Nr. 314

Propylon, Geison-Sima-Block (Inv.-Nr. P II / 86 A)

Lage: II C 3

Zeichnung: M 1 : 10 E. Aydın.

Tafel 105.

Marmor, hellgrau. Dunkelgrau verwittert.

Länge > 93 cm, Höhe gesamt 41,5 cm, Tiefe > 1.07,5 m, rek. 1.18,5 m.

Links Bruch. Sima weggebrochen.

Vorderseite: Simaprofil und Geisonstirn weggebrochen. Reste des Simaansatzes und des oberen Geisonkymaprofils erhalten.

Rechte Seite: Vorne Bruch. Fläche gespitzt.

Linke Seite: Bruch. Hinten grob gespitzte

Ausnehmung.

Rückseite: Grob gespitzt.

Oberseite: Roh gespitzte Bosse.

Unterseite: Vorne gezahnter Saum, Fläche dahinter grob gespitzt.

Kat.-Nr. 315

Propylon, Geison-Sima, Firstblock (Inv.-Nr. P II / 80 und anpassende Fragmente P II / 92 und 92 a)

Lage: II B 2/3

Zeichnung: M 1 : 10.

Tafel 105.

Marmor, grau, kräftige gelbe Adern.

Länge (Ecke ergänzt): 1.15 cm, Höhe (Ecke

ergänzt) ~ 63 cm, Tiefe ohne Sima: > 61 cm.
Sehr verwittert. In mehrere Teile gebrochen, drei anpassende Fragmente erhalten. Hinten Bruch.

Vorderseite: Abgewittert, glatt. Sima oben bestoßen. Mittelachse der Geisonstirn und der Oberkante der Sima etwa 2 cm gegeneinander verschoben. Neigung beiderseits ~ 18°.
Linke Seite: nur Geisonüberstand und Sima erhalten. Fläche gespitzt. Vorne und unten sehr schmaler glatter Saum.
Rechte Seite: wie linke Seite, aber spitzer Winkel zu Auflagerfläche (79°).
Oberseite: Roh gespitzte Bossenfläche. Vorne ~ 10 cm tief glatt ausgearbeitet. Rest des Akroterauflagers eben roh gespitzt.
Unterseite: Auflager vertieft gespitzt.

Kat.-Nr. 316

Propylon, Geison-Sima-Block (Inv.-Nr. P I / 67)
Lage: I D 3
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.
Tafel 105.

Marmor, hellgrau weiß gemasert. Risse.
Länge 1.33,5 m, Höhe ~ 42 cm, bis Simaoberkante 37,5 cm; Tiefe ohne Sima 1.00 m.

Vorderseite: Simavorderkante weggebrochen.
Verwittert, Flächen fein gezahnt. Profilleisten glatt.
Linke Seite: Fläche vertieft gespitzt. Vorne und unten überzahnter Saum. Fläche weicht nach hinten zurück, ~ 88° zu Vorderseite.
Rechte Seite: Fläche schräg zu Unterseite ~ 77°, ~ 86° zu Vorderseite. Bearbeitung wie rechte Seite.
Rückseite: Bruchroh, grob überspitzt.
Oberseite: Roh gespitzte Bossenfläche. An der Vorderkante glatt verwitterter Streifen, dahinter ~ 10 cm breit, fein gespitzt ausgearbeitet.
Unterseite: Geisonunterseite fein gezahnt.
Auflagerfläche grob gespitzt, vorne glatt verwitterter Saumstreifen, anschließend fein gespitzt.

Kat.-Nr. 317

Propylon, Geison-Sima-Block (Inv.-Nr. P I / 58)
Lage: I F 5
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 105.

Marmor, grau, weiße Adern.
Länge unten 1.67 m, oben 1.61,8 m, Höhe ~ 40 cm, bis zur Simaoberkante 35,7 cm, Tiefe ~ 1.15 m.

Vorderseite: Verwittert. Geison weitgehend und oberer Rand der Sima weggebrochen. Fein gezahnt; Profilleisten mit Flacheisenspurten.
Rechte Seite: Leicht schräg zu Unterseite ~ 91,5°. Im vorderen Bereich gezahnter Saum dreieckig umlaufend. Fläche vertieft und nach hinten zunehmend gröber gespitzt.
Linke Seite: Schräg zu Unterseite ~ 73° und leicht schräg zu Vorderseite, nach hinten bis zum

Geisonfuß ~ 2 cm zurückweichend. Im vorderen Bereich Saum dreieckig umlaufend. Fläche gespitzt. Hinten Bruch.
Rückseite: Grob gespitzt.
Oberseite: Zur Vorderkante gezahnt, dann fein gespitzt ausgearbeitet. Fläche roh gespitzte Bosse. Vorne rechts Rest eines Versatzzeichens (B ?).
Unterseite: Ansatz der Geisonunterseite. Auflager grob gespitzt, vorne gezahnter und am rechten Rand fein gespitzter Saum.

Kat.-Nr. 318

Propylon, Geison-Sima-Block (Museum Istanbul Inv.-Nr. 1063)

Nach Mendel:

Marmor, bläulich grau.
Länge: 62 cm, Höhe gesamt 42 cm, Tiefe: > 82 cm, hinten gebrochen.

Vorderseite: Fein gezahnt. Sima oben bestoßen.
Rechte Seite: Anathyrose, Saum und gespitzter Spiegel.
Linke Seite: »joint épannelé«.
Oberseite: zwei große längsrechteckige Löcher (Hebelöcher?), mit Zement verfüllt.

Lit.: Mendel I Nr. 1063.

Traufsima

Kat.-Nr. 319

Propylon, Traufsima (Inv.-Nr. P II / 48)
Lage: II E 1
Zeichnung: M 1 : 10 und Profil M 1 : 5 MüWie.
Tafel 108. 158.

Marmor, hellgrau.
Länge: > 65 cm, Höhe gesamt ~ 28 cm, Höhe Profil 17,4 cm, Tiefe: ~ 1.10 m.
Rechts Bruch.

Vorderseite: Verwittert, fein gezahnt. Unten Leiste. Sima mit Löwenkopf.

Linke Seite: #.
Rückseite: Bruchroh.
Oberseite: Roh gespitzte Bossenfläche. Vorne ~ 15 cm breit, fein gespitzt ausgearbeitet.
Unterseite: Auflager grob gespitzt, vorne glatter Saum.

Kat.-Nr. 320

Propylon, Traufsima, Fragment Löwenkopf (Inv.-Nr. P II / 142)
Lage: II A 4

Marmor.
Sehr stark verwittert.

Oberseite: ohne Rinne.

Tympanon

Kat.-Nr. 321

Propylon, Tympanon Mittelblock
(Inv.-Nr. P II / 79)
Lage: II A 2
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.
Tafel 107. 158.

Marmor, hellgrau, fast weiß ohne Maserung.
Länge: 1.07,3 cm, Höhe etwas > 104,2 cm, Tiefe ohne Profil: ~ 41 cm.
Oberseite und rechte Seite fast völlig weggebrochen.

Vorderseite: Giebelschild, glatt, oben löchrig verwittert. In Mitte Einsatzpunkt für Zirkel. Kopfprofil weggebrochen, Tympanongrund gezahnt, unten fein gespitzt.
Rechte und linke Seite: vorne, unten und oben Bruch. Rest gespitzter Fläche, vorne feiner.
Rückseite: Eben, sehr roh gespitzt.
Oberseite: Kleiner Rest gespitzter Fläche.
Unterseite: Verdeckt. Vorne glatter Saum ertastet.

Kat.-Nr. 322

Propylon, Tympanonblock (Inv.-Nr. P I / 116)
Lage: I C 7, nordöstlich vor dem Propylon
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie.
Tafel 107.

Marmor.
Länge: 60,3 cm, Höhe links rek. 90,5 cm, rechts rek. 71,5 cm, Tiefe ohne Profil: ~ 52 cm.
Ecken bestoßen. Neigung 17 – 18°.

Vorderseite: Gezahnt, Ansatz des Kopfprofils. An Unterkante ausgerundeter kleiner Ausbruch, vielleicht vom Stemmen.
Rechte Seite: Oben Bruch. Vorne schräger, gezahnter Saum, dahinter gespitzt und 1 cm vertieft.
Linke Seite: Oben Bruch. Vorne gezahnter Saum, dahinter gespitzt und ~5 mm vorstehend.
Rückseite: Verdeckt.
Oberseite: Eben, grob gespitzt. Vorne Bruch. Vorne fein gespitzt, dann grob, hinten feiner und 9 mm erhöht. Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammer.
Unterseite: Eben gespitzt, seitlich sehr fein, sonst größer.

Kat.-Nr. 323

Propylon, Tympanonblock (Inv.-Nr. P II / 72)
Lage: II A 4, östlich vor dem Propylon
Zeichnung: M 1 : 10.
Tafel 107.

Marmor fast weiß, dunkelgrau verwittert.
Länge: 63,9 cm, Höhe links > 60,7 cm, rechts > 80 cm, Neigung ~17°, Tiefe ohne Profil: ~ 56 cm.
Unten Bruch.

Vorderseite: Fein gezahnt, Ansatz des überschlifften Kopfprofils.
Rechte und linke Seite: Anathyrose, oben und vorne gezahnter Saum, Spiegel gespitzt.
Rückseite: Mit Spitzseisen grob geebnet.
Oberseite: Vorne glatter Saum, hinten fein gespitzt, dazwischen mit klarer Begrenzung leicht vertieft, eben, grob gespitzt. Seitlich je ein Klammerloch für U-Klammer, rechts eventuell ein zweites weggebrochen.
Unterseite: Bruch.

Kat.-Nr. 324

Propylon, Tympanonblock (Inv.-Nr. P II / 116)
Lage: II Plan B
Zeichnung: M 1 : 10 M. Seidl.
Tafel 107.

Marmor, grau.
Länge: > 78,5 cm, Höhe: links an Bruch 19 cm, rechts 43,3 cm, Neigung ~ 17°, Tiefe ohne Profil: 47,2 cm.
Leicht verwittert, links Bruch.

Vorderseite: Gezahnt, Kopfprofil.
Rechte Seite: Oben Bruch. Vorne sehr fein gezahnter und oben gezahnter Saum, Fläche gespitzt. Unten Ausnehmung.
Rückseite: Schief zur Vorderseite. Mit groben Spitzseisenschlägen geebnet.
Oberseite: Vorne nur rechts glatter Saum, hinten fein gespitzt, dazwischen mit klarer Begrenzung leicht vertieft, eben, grob gespitzt. Rechts 2 Klammerlöcher für U-Klammern. Rechts vorne Versatzzeichen A.
Unterseite: Vorne glatt verwitterter Saum, dahinter gespitzt.

Kat.-Nr. 325

Propylon, kleiner Tympanonblock
(Inv.-Nr. P II / 82)
Lage: II B 1
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.
Tafel 107.

Marmor hellgrau, dunkelgrau verwittert.
Länge: 34,0 cm, Höhe links 27,0 cm, rechts 15,8 cm, Tiefe: 62 cm. Neigung ~ 18°.
Bestoßen, mäßig verwittert.

Vorderseite: Oben 7 cm hoher glatter Streifen, darunter bruchrohe Bosse.
Rechte Seite: Vorne Bruch. Gespitzt. Fläche steht schief und kragt nach vorne 7 mm vor.
Linke Seite: Vorne Anschlußfläche oben glatt, unten fein gespitzt, dahinter grob gespitzt.
Verwitterungsspur mit Kopfprofil des Tympanonkymas.
Rückseite: schräger, glatter Bruch.
Oberseite: Vorne Saum fein gezahnt, hinten Saum fein gespitzt, dazwischen mit klarer Begrenzung etwas vertieft gespitzt. Seitlich je 2 Klammerlöcher

für U-Klammern, Ritzlinie links 4,5 cm hinter Vorderkante, links vorne Versatzzeichen ⊙.
Unterseite: Fein gespitzt, nach vorne ohne klare Begrenzung glatter und mit Zahneisenspuren.

Kat.-Nr. 326

Propylon, Tympanon Mittelblock (Inv.-Nr. P I / 64)
Lage: I F 3, südwestlich vor dem Propylon
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.
Tafel 108. 158.

Marmor, weiß.

Länge: 123,7 cm, Höhe links 82,2 cm, rechts rek. ~ 81,5 cm, Mitte rek. ~ 100,5 cm, Tiefe ohne Profil: ~ 56 cm. Winkel links ~ 106°.
First und rechts oben weggebrochen.

Vorderseite: Verwittert und fein gezahnt.
Kopfprofil überschliffen. Giebelschild gespitzt, vordere Fläche eben und regelmäßig gespitzt, in zwei Stufen abgesetzt, mittlere Stufe gezahnt. In Mitte Einsatzpunkt für Zirkel.
Rechte und linke Seite: Vorne glatter Saum, dahinter grob gespitzt und links windschief vorstehend. Die Vorderkanten der beiden Flächen liegen parallel zueinander.
Rückseite: Etwa zur Hälfte roh gespitzt, ungefähr eben und parallel zu Vorderseite, sonst schräg und bruchroh.
Oberseite: Nur linke vordere Ecke erhalten. Vorne im Profilbereich glatter Saum, dahinter eben, grob gespitzt.
Unterseite: Verdeckt.

Kat.-Nr. 327

Propylon, Tympanonblock (Inv.-Nr. P I / 63)
Lage: I F 3, südwestlich vor dem Propylon
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.
Tafel 108.

Marmor, weiß mit fast horizontalen Calcitschichten.

Länge: 80,2 cm, Höhe links rek. ~84 cm, rechts 58,3 cm, Tiefe ohne Profil: ~60 cm.
Unten glatter Bruch. Oben Ecken weggebrochen.

Vorderseite: Verwittert und fein gezahnt, Kopfprofil.
Rechte und linke Seite: Grob gespitzt, vorne gezahnter Saum, links sehr schmal.
Rückseite: Schräg und bruchroh.
Oberseite: Eben, grob gespitzt. Vorne gezahnter Saum. Links Bruch. Rechts vorne Bruch. Rechts

kein Klammerloch.
Unterseite: Bruch entlang einer Lagerschicht.
Kleiner Rest originaler Oberfläche an der rechten Kante.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, Tympanonblock, Profilfragment (Inv.-Nr. P II / 140)
Lage: II A 4
Länge: > 20 cm, Höhe: > 12 cm, Tiefe: > 11 cm.

Türen

Kat.-Nr. 328

Propylon, Fragment eines Türgewändes (Inv.-Nr. P I / 110)
Lage: I C 6. Auf dem Fundament des Propylon.
Zeichnung: M 1 : 10 MüWie und Verf.
Tafel 108.

Marmor, grau. Dunkelgrau verwittert, etwas löchrig abgewittert.
Breite > 30 cm, Tiefe > 45 cm, Höhe > 1.03 m.
Fragment ohne vollständigen Querschnitt vom unteren Ende eines Türgewändes.

Vorderseite: Flächen fein gezahnt, Profile überschliffen. Wandansatz nach oben keilförmig erweitert. Kantprofil, Profil eines lesbischen Kyma, glatte Fläche. Ansonsten Bruch.
Rechte Seite: Weitgehend Bruch. Vorne glatt verwitterter Saum, hinten gespitzt.
Unterseite: Weitgehend Bruch. Vorne glatter Saum, dahinter gespitzt. Rechteckiges Dübelloch (2,5 x 4,5 cm). Daneben ein weiteres angefangenes?

ohne Kat.-Nr.

Propylon, westliche Türwand, unteres Ende des Türgewändes?
Lage: verschollen.
Zeichnung: Pullans Skizze IV.94.

ohne Kat.-Nr.

Propylon, westliche Türwand, Schwelle ehemals *in situ* mit verkehrt herum eingebauter Inschrift aus der Erstverwendung
Lage: verschollen.
Zeichnung: Skizze Pullans IV.102
auf Foto: Pullan Nr. 21

KONKORDANZ DER KATALOG- UND INVENTARNUMMERN

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.
1	P I 50 A
2	K 260
3	P I 89
3	P I 89 a
4	Berlin Pr. 2.1
5	P I 73
6	P I 74
7	P I 126
8	P I 127
9	P IV 135A
10	P IV 135B
11	P I 125
12	P II 105
13	P II 165
14	P II 166
15	P IV 189
16	K 211
17	K 17
17	K 12
18	K 47
19	P II 125
20	K 112
21	P IV 190
22	AE 72
23	Istanbul 3280
24	Berlin Pr. 2.2
25	Milet 1958
26	Milet 1969
27	Milet
28	P I 130
29	P II 155
30	P I 128
31	P I 138
32	P II 150
33	P IV 191
34	Berlin Pr. 2.5
35	Berlin Pr 2.3
36	Berlin Pr. 2.4
37	Berlin Pr. 2.6
38	P II 153
39	Berlin Pr. 2.8
40	Berlin Pr. 2.7
41	P III 3
42	P III 53
43	P IV 3
44	P IV 6
45	P IV 7
46	P IV 210
47	P IV 5
48	P IV 211
49	P III 78
50	P III 103
51	P V 14
52	K 30
53	K 26

54	K 32
55	K 35
56	P II 128
57	P V 3
58	K 48
59	K 27
60	K 28
61	K 90
62	K 142
63	K 137
64	K 34
65	K 29
66	K 31
67	K 82
68	K 84
69	K 86
70	K 88
71	P V 4
72	K 33
73	P II 129
74	K 56
75	K 37
76	K 46
77	K 52
77	K 98
77	K 97
78	K 83
78	K 42
79	K 235
79	K 236
80	K 243
81	K 81
82	K 85
83	K 89
84	K 167
84	K 168
85	K 38
86	P V 22
87	P V 23
88	K 39
89	K 71
90	P II 164
91	K 44
92	K 49
93	K 73
94	K 87
95	K 221
96	K 40
97	K 45
98	K 201
99	K 203
100	K 205
101	P II 130
102	P IV 230
103	K 202
104	K 124
105	K 70

106	K 144
107	K 204
108	K 51
108	K 53
109	K 14
110	P III 110
111	P III 112
112	P III 111
113	P III 113
114	P V 10
115	A 703
116	K 127
117	K 258
118	P IV 16
119	P V 5
120	P V 9
121	P V 16
122	P V 29
123	A 656
124	P III 66
125	P III 81
126	P III 81 A
127	P III 72
128	P III 77
129	P V 11
130	P III 69
131	P III 73
132	P III 88
133	P III 85
134	P V 34
135	P V 1
136	P V 2
137	P III 93
138	P V 19
138	P V 19a
138	P V 19b
139	P III 45
140	P III 46
141	P III 47
142	P III 59
143	P III 34
144	P III 48
145	P III 54
146	P III 92
147	P III 31
148	P III 56
149	P III 102
150	P V 13
151	P III 71
152	P III 82
153	P III 80
154	P III 62
155	P III 75
156	P III 101
157	P III 76
158	P III 86
159	P V 7

160	P V 28
161	P III 83
162	P IV 9
163	P IV 2
164	P IV 4
165	P III 74
166	P IV 17 A
167	P III 84
168	P III 68
169	P III 65
170	P IV 8
171	P III 114
172	P III 100
173	P III 99
174	P III 94
175	P IV 1
176	P III 87
177	P III 30
178	P III 50
179	P III 55
180	P III 33
181	A 862
182	A 633
183	K 242
184	K 99
185	P III 60
186	P III 44
187	P III 35
188	P III 41
188	P III 42
189	P III 97
190	P III 43
191	P III 39
192	P III 57
193	P III 49
194	P III 25
195	P III 58
196	P III 26
197	P III 40
198	P III 105
199	P II 29
200	P II 2
201	P II 12
202	P II 56
203	P II 4
204	P II 5
205	P II 7
206	P II 21
207	P II 28
208	P II 34
209	P II 36
210	P II 59
211	P II 117
212	P II 26
213	P II 38 A
214	P II 39
215	P I 56
216	P II 30
217	P II 115
218	P II 24

219	P II 33
220	P I 135
221	P I 136
222	P I 105
223	P I 137
224	P I 53
225	P I 54
226	P II 8
227	P II 1
228	P I 143
229	P I 144
230	P I 1
231	P I 6
232	P II 11
233	P II 90
234	P I 86
235	P I 119
236	P I 120
237	K 65
238	P I 124
239	P II 32 A
240	P II 38
241	P II 127
242	P II 134
243	P I 60
244	A 861
245	P I 65
246	P I 66
247	P I 61
248	P I 71
249	P I 90
250	P II 71
251	P I 71 A
252	P III 32
253	P I 91
254	P I 103
255	P III 90
256	P I 48 A
257	P III 63
258	P I 123
259	P I 69
260	A 608
261	P III 109
261 A	Milet n. n.
261 B	P III 91
262	London, 1133
263	P II 91 a
263	P II 91
264	Milet n. n.
265	P II 78
266	P II 10
267	P I 111
268	P II 77
268	P II 77 a
269	P II 69
269	P I 118
270	P I 70
271	P II 44
272	P I 104
273	Istanbul 2473

274	P II 101
275	P I 37
276	P I 96
277	P I 95
278	P I 97
279	P I 106
280	P I 108
281	P II 13
282	P II 45
283	P II 98
284	P II 47
285	P I 149
286	P II 20
286	P II 17
287	P I 107
288	P II 81
289	P II 85
290	Istanbul 1062
291	P II 73
292	P II 143
293	P I 59
294	P I 147
295	P III 31 A
295 A	P II 152
296	P II 162
297	P II 54
298	P II 76
299	P II 83
300	P II 156
301	P III 14
302	P I 62
303	P II 84
304	Istanbul 1064
305	P II 160
306	P II 112
307	P II 75
308	P II 32
308	P II 31
309	P II 88
310	P I 114
311	P II 86
312	P II 49
313	P II 63
314	P II 86 A
315	P II 80
315	P II 92
315	P II 92 a
316	P I 67
317	P I 58
318	Istanbul 1063
319	P II 48
320	P II 142
321	P II 79
322	P I 116
323	P II 72
324	P II 116
325	P II 82
326	P I 64
327	P I 63
328	P I 110

Inv.-Nr.	Kat.-Nr.
P I 1	230
P I 6	231
P I 37	275
P I 47	-
P I 48 A	256
P I 50	-
P I 50 A	1
P I 53	224
P I 54	225
P I 56	215
P I 58	317
P I 59	293
P I 60	243
P I 61	247
P I 62	302
P I 63	327
P I 64	326
P I 65	245
P I 66	246
P I 67	316
P I 69	259
P I 70	270
P I 71	248
P I 71 A	251
P I 73	5
P I 74	6
P I 86	234
P I 89	3
P I 89 a	3
P I 90	249
P I 91	253
P I 95	277
P I 96	276
P I 97	278
P I 103	254
P I 104	272
P I 104 A	-
P I 105	222
P I 106	279
P I 107	287
P I 108	280
P I 110	328
P I 111	267
P I 112	-
P I 114	310
P I 116	322
P I 118	269
P I 119	235
P I 120	236
P I 123	258
P I 124	238

P I 125	11
P I 126	7
P I 127	8
P I 128	30
P I 130	28
P I 133	-
P I 135	220
P I 136	221
P I 137	223
P I 138	31
P I 140	-
P I 141	-
P I 143	228
P I 144	229
P I 147	294
P I 149	285
P II 1	227
P II 2	200
P II 4	203
P II 5	204
P II 7	205
P II 8	226
P II 10	266
P II 10 A	-
P II 11	232
P II 12	201
P II 13	281
P II 15	-
P II 17	286
P II 20	286
P II 21	206
P II 24	218
P II 26	212
P II 28	207
P II 29	199
P II 30	216
P II 31	308
P II 32	308
P II 32 A	239
P II 33	219
P II 34	208
P II 36	209
P II 38	240
P II 38 A	213
P II 39	214
P II 44	271
P II 45	282
P II 47	284
P II 48	319
P II 49	312
P II 54	297
P II 56	202
P II 59	210
P II 60	-

P II 61	-
P II 63	313
P II 69	269
P II 71	250
P II 72	323
P II 73	291
P II 75	307
P II 76	298
P II 77	268
P II 77 a	268
P II 78	265
P II 79	321
P II 80	315
P II 81	288
P II 82	325
P II 83	299
P II 84	303
P II 85	289
P II 86	311
P II 86 A	314
P II 87	-
P II 88	309
P II 90	233
P II 91	263
P II 91 a	263
P II 92	315
P II 92 a	315
P II 93	-
P II 94	-
P II 98	283
P II 101	274
P II 102	-
P II 105	12
P II 112	306
P II 115	217
P II 116	324
P II 117	211
P II 125	19
P II 127	241
P II 128	56
P II 129	73
P II 130	101
P II 134	242
P II 138	-
P II 140	-
P II 142	320
P II 143	292
P II 150	32
P II 152	295A
P II 153	38
P II 155	29
P II 156	300
P II 160	305
P II 162	296

P II 164	90
P II 165	13
P II 166	14
P III 3	41
P III 14	301
P III 25	194
P III 26	196
P III 30	177
P III 31	147
P III 31 A	295
P III 32	252
P III 33	180
P III 34	143
P III 35	187
P III 37	-
P III 39	191
P III 40	197
P III 41	188
P III 42	188
P III 43	190
P III 44	186
P III 45	139
P III 46	140
P III 47	141
P III 48	144
P III 49	193
P III 50	178
P III 53	42
P III 54	145
P III 55	179
P III 56	148
P III 57	192
P III 58	195
P III 59	142
P III 60	185
P III 62	154
P III 63	257
P III 65	169
P III 66	124
P III 68	168
P III 69	130
P III 71	151
P III 72	127
P III 73	131
P III 74	165
P III 75	155
P III 76	157
P III 77	128
P III 78	49
P III 80	153
P III 81	125
P III 81 A	126
P III 82	152
P III 83	161

P III 84	167
P III 85	133
P III 86	158
P III 87	176
P III 88	132
P III 90	255
P III 91	261B
P III 92	146
P III 93	137
P III 94	174
P III 97	189
P III 99	173
P III 100	172
P III 101	156
P III 102	149
P III 103	50
P III 105	198
P III 109	261
P III 110	110
P III 111	112
P III 112	111
P III 113	113
P III 114	171
P IV 1	175
P IV 2	163
P IV 3	43
P IV 4	164
P IV 5	47
P IV 6	44
P IV 7	45
P IV 8	170
P IV 9	162
P IV 16	118
P IV 17 A	166
P IV 135A	9
P IV 135B	10
P IV 189	15
P IV 190	21
P IV 191	33
P IV 210	46
P IV 211	48
P IV 230	102
P V 1	135
P V 2	136
P V 3	57
P V 4	71
P V 4 A	-
P V 5	119
P V 6	-
P V 6 A	-
P V 7	159
P V 9	120

P V 10	114
P V 11	129
P V 12	-
P V 13	150
P V 14	51
P V 16	121
P V 19	138
P V 19a	138
P V 19b	138
P V 22	86
P V 23	87
P V 25	-
P V 25 A	-
P V 28	160
P V 29	122
P V 30	-
P V 34	134
Agorainventar:	
A 578	-
A 608	260
A 633	182
A 656	123
A 682	-
A 703	115
A 821	-
A 861	244
A 862	181
Kircheninventar:	
K 12	17
K 14	109
K 17	17
K 26	53
K 27	59
K 28	60
K 29	65
K 30	52
K 31	66
K 32	54
K 33	72
K 34	64
K 35	55
K 37	75
K 38	85
K 39	88
K 40	96
K 42	78
K 44	91
K 45	97

K 46	76
K 47	18
K 48	58
K 49	92
K 51	108
K 52	77
K 53	108
K 56	74
K 65	237
K 70	105
K 71	89
K 73	93
K 81	81
K 82	67
K 83	78
K 84	68
K 85	82
K 86	69
K 87	94
K 88	70
K 89	83
K 90	61
K 97	77
K 98	77
K 99	184
K 112	20
K 124	104
K 127	116
K 137	63
K 142	62
K 144	106
K 155	-
K 167	84
K 168	84
K 201	98
K 202	103
K 203	99
K 204	107
K 205	100
K 206	-
K 211	16
K 221	95
K 235	79
K 236	79
K 242	183
K 243	80
K 258	117
K 260	2
Inventar Heiligtum der Ägyptischen Götter:	

AE 72	22
Miletmuseum	
Milet 1958	25
Milet 1969	26
Milet n. n.	261A
Milet n. n.	27
Milet n. n.	264
Istanbul, Archäologisches Museum:	
Istanbul 1062	290
Istanbul 1063	318
Istanbul 1064	304
Istanbul 2473	273
Istanbul 3280	23
Berlin, Pergamonmuseum:	
Berlin Pr. 2.1	4
Berlin Pr. 2.2	24
Berlin Pr. 2.3	35
Berlin Pr. 2.4	36
Berlin Pr. 2.5	34
Berlin Pr. 2.6	37
Berlin Pr. 2.7	40
Berlin Pr. 2.8	39
London, British Museum:	
London; Kat. Sculp. 1133	262

ATHENAHEILIGTUM VON PRIENE

DIE NEBENBAUTEN - ALTAR, HALLE UND PROPYLON - UND DIE BAULICHE ENTWICKLUNG DES HEILIGTUMS

Teil 3: Tafeln

ARND HENNEMEYER

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktor-Ingenieurs (Dr.-Ing.)
eingereicht an der Technischen Universität München

TAFELVERZEICHNIS

- Tafel 1 Übersichtsplan des Athenaheiligtums. Letzte Ausbauphase in der römischen Kaiserzeit
Tafel 2 Steinplan Athenaheiligtum M 1:250
Tafel 3 Steinplan Altar
Tafel 4 Altarruine. Ansicht West
Tafel 5 Altarruine. Ansicht Nord, Süd und Ost
Tafel 6 Nivellementverlauf am Altarfundament
Tafel 7 Altar. Bauteile. Stufe und Stylobat. Kat.-Nr. 1 – 3
Tafel 8 Altar. Bauteile. Sockelorthostaten. Kat.-Nr. 4 – 6
Tafel 9 Altar. Bauteile. Sockelorthostaten Kat.-Nr. 7 – 10,
Tafel 10 Altar. Bauteile. Sockelorthostaten Kat.-Nr. 11 – 12, Unterlager Reliefplatte Kat.-Nr. 25
Tafel 11 Halbsäulenbasen einer Türeinfassung Kat.-Nr. 13. 14
Tafel 12 Altar. Rekonstruktion der Säulenbasen.
Tafel 13 Altar. Bauteile. Halbsäulenpfeiler. Kat.-Nr. 16. 18. 19
Tafel 14 Altar. Bauteile. Halbsäulenpfeiler. Kat.-Nr. 17
Tafel 15 Altar. Bauteile. Halbsäulenkapitell Kat.-Nr. 22
Tafel 16 Altar. Bauteile. Architravfragmente Kat.-Nr. 34. 35
Tafel 17 Altar. Bauteile. Architravfragmente Kat.-Nr. 30 – 33
Tafel 18 Altar. Bauteile. Architravfragment Kat.-Nr. 36 mit IvPriene 158
Tafel 19 Altar. Bauteile. Architravfragment Kat.-Nr. 37
Tafel 20 Altar. Bauteile. Gesimsfragmente Kat.-Nr. 39. 40
Tafel 21 Altar. Architekturprobe der Ordnung. Ansicht
Tafel 22 Altar. Architekturprobe der Ordnung. Schnitt
Tafel 23 Altar. Rekonstruktion des Grundrisses
Tafel 24 Altar. Maßplan
Tafel 25 Altar. Abmessungen der Ordnung
Tafel 26 Altar. Entwurfsmaße der Ordnung
Tafel 27 Bezug des Altars auf die Tempelfront
Tafel 28 Kos. Asklepieion. Altar
Tafel 29 Vergleiche zur Halbsäulenordnung
Tafel 30 Steinplan. Westende der Terrassenmauer und Halle
Tafel 31 Steinplan. Nahtbereich zwischen den beiden Phasen der Halle
Tafel 32 Terrassenmauer West. Ansicht
Tafel 33 Terrassenmauer Ost. Ansicht
Tafel 34 Terrassenmauer Süd. Anschlußbereiche zwischen den Abschnitten
Tafel 35 Nivellement der Hallenfront. – Binderquader des östlichen Abschnitts der Terrassenmauer Kat.-Nr. 41
Tafel 36 Halle. Bauteile. Euthynteriequader Kat.-Nr. 43. Stufenquader Kat.-Nr. 50
Tafel 37 Halle. Bauteile. Stufenquader Kat.-Nr. 46 – 48
Tafel 38 Halle. Stufenquader, Stylobatquader und untere Säulentrommel Kat.-Nr. 49. 51. 52
Tafel 39 Halle. Diagramm der Säulentrommeln.
Tafel 40 Halle. Säulenkapitelle Kat.-Nr. 103 – 109
Tafel 41 Halle. Profile der Säulenkapitelle
Tafel 42 Halle. Quader des östlichen Antempfeilers Kat.-Nr. 110 – 113
Tafel 43 Halle. Antenskapitelle Kat.-Nr. 114. 115
Tafel 44 Halle. Profile der Antenskapitelle
Tafel 45 Halle. Architrave Kat.-Nr. 116 – 118
Tafel 46 Halle. Architrave Kat.-Nr. 119 – 121

Tafel 47	Halle. Triglyphon Phase I. Quader mit einer Triglyphe und zwei Metopen
Tafel 48	Halle. Triglyphon Phase I. Quader mit zwei Triglyphen und einer Metope
Tafel 49	Halle. Triglyphon Phase I. Eckblock und Sonderformate
Tafel 50	Halle. Triglyphon Phase II. Quader mit einer Triglyphe und zwei Metopen
Tafel 51	Halle. Triglyphon Phase II. Quader mit einer Triglyphe und zwei Metopen
Tafel 52	Halle. Triglyphon Phase II. Quader mit zwei Triglyphen und einer Metope
Tafel 53	Halle. Triglyphon Phase II. Quader mit zwei Triglyphen und einer Metope
Tafel 54	Halle. Geison-Sima Phase I. Blöcke mit zwei Achsen für Löwenkopfwasserspeier
Tafel 55	Halle. Geison-Sima Phase I. Blöcke mit zwei Achsen für Löwenkopfwasserspeier
Tafel 56	Halle. Geison-Sima Phase I. Blöcke mit zwei Achsen für Löwenkopfwasserspeier
Tafel 57	Halle. Geison-Sima Phase I. Blöcke mit einem Löwenkopfwasserspeier mittig
Tafel 58	Halle. Geison-Sima Phase I. Blöcke mit einem Löwenkopfwasserspeier mittig
Tafel 59	Halle. Geison-Sima Phase I. Eckblöcke und Sonderformat
Tafel 60	Halle. Geison-Sima Phase II. Blöcke mit zwei Achsen für Löwenkopfwasserspeier
Tafel 61	Halle. Geison-Sima Phase II. Blöcke mit einem Löwenkopfwasserspeier mittig
Tafel 62	Halle. Geison-Sima Phase II. Blöcke mit einem Löwenkopfwasserspeier mittig
Tafel 63	Halle. Trümmerlageplan der Triglyphonblöcke
Tafel 64	Halle. Trümmerlageplan der Geison-Sima-Blöcke
Tafel 65	Halle. Rekonstruierte Ansicht der Front. Ausgewählte Abschnitte
Tafel 66	Halle. Abmessungen der Ordnung
Tafel 67	Halle. Schnitt mit Rekonstruktionsüberlegungen zum Dachtragwerk
Tafel 68	Halle. Bauphase II. Verlängerung der Halle
Tafel 69	Halle. Entwurfsmaße der Ordnung
Tafel 70	Halle. Metrologische Skala zur Ordnung
Tafel 71	Vergleiche in Priene: Gebälke der Nordhalle an der Agora und der Stadionhalle
Tafel 72	Vergleich der Athenahalle mit Vitruvs Entwurf einer dorischen Halle
Tafel 73	Propylon. Steinplan
Tafel 74	Propylon. Längsschnitt
Tafel 75	Propylon. Schnitt durch den Wandrest
Tafel 76	Propylon. Grundrißschnitt durch den Wandrest
Tafel 77	Propylon. Stufenquader und Stylobatquader der Westseite
Tafel 78	Propylon. Stylobatquader und Bodenplatte der Phase I
Tafel 79	Propylon. Toichobat- und Bodenplatten der Nordseite Phase I
Tafel 80	Propylon. Basisprofile am Wandrest und Säulenbasen
Tafel 81	Propylon. Kannelierte Säulentrommeln der Ostseite (Phase I)
Tafel 82	Propylon. Untere Säulentrommeln der Westseite in Bosse (Phase II)
Tafel 83	Propylon. Säulentrommeln der Westseite in Bosse (Phase II)
Tafel 84	Propylon. Obere Säulentrommeln der Westseite in Bosse (Phase II)
Tafel 85	Propylon. Ionisches Kapitell der Westseite (Phase II) Spolie. Kat.-Nr. 260
Tafel 86	Propylon. Ionisches Kapitell der Westseite (Phase II) Spolie. Kat.-Nr. 261
Tafel 87	Propylon. Ionisches Kapitell Kat.-Nr. 261. Rekonstruktion
Tafel 88	Propylon. Ionisches Kapitell der Westseite (Phase II) Spolie. Kat.-Nr. 261. Zeichnung von Bedford, Antiquities of Ionia I.
Tafel 89	Propylon. Ionisches Kapitell der Westseite (Phase II) Spolie. Kat.-Nr. 262
Tafel 90	Propylon. Korinthisches Säulenkapitell Kat.-Nr. 263
Tafel 91	Propylon. Antenquader der Nordwand
Tafel 92	Propylon. Antenquader der Nordwand
Tafel 93	Propylon. Antempfeilerquader der Phase II
Tafel 94	Propylon. Korinthisches Antempfeilerkapitell Kat.-Nr. 272
Tafel 95	Propylon. Korinthisches Antempfeilerkapitell. Rekonstruktion

Tafel 96	Propylon. Wandquader (Spolien) der Phase II
Tafel 97	Propylon. Wandquader (Spolien) der Phase II
Tafel 98	Propylon. Architrave
Tafel 99	Propylon. Architrave
Tafel 100	Propylon. Friesblöcke Kat.-Nr. 294. 295. 295 A
Tafel 101	Propylon. Friesblöcke Kat.-Nr. 297 – 301
Tafel 102	Propylon. Zahnschnitt-Geison-Blöcke Kat.-Nr. 302. 303
Tafel 103	Propylon. Zahnschnitt-Geison-Blöcke Kat.-Nr. 305. 306
Tafel 104	Propylon. Giebeleckblöcke
Tafel 105	Propylon. Schräggeison-Sima
Tafel 106	Propylon. Schräggeison-Sima
Tafel 107	Propylon. Tympanonquader der Ostseite
Tafel 108	Propylon. Tympanonquader der Westseite. Traufsima. Türgewände
Tafel 109	Propylon. Gebälkschnitt der Ostseite mit Tympanon
Tafel 110	Propylon. Rekonstruktion der Ostansicht
Tafel 111	Propylon. Rekonstruktion der Südansicht
Tafel 112	Propylon. Rekonstruktion der Nordansicht
Tafel 113	Propylon. Rekonstruktion der Westansicht
Tafel 114	Propylon. Grundrißrekonstruktion der Bauphase I. Varianten
Tafel 115	Propylon. Rekonstruktion der Bauphase I. Nord- und Südansicht
Tafel 116	Propylon. Steinplan des Westteiles mit Eintragung der Phase II
Tafel 117	Milet. Propylon des Buleuterion
Tafel 118	Milet. Propylon des hellenistischen Gymnasion. – Lagina. Propylon
Tafel 119	Athenaheiligtum Priene. Geländeschnitt
Tafel 120	Steinplan. Bereich nördlich des Athenaaltars. – Terrasse westlich des Athenatempels
Tafel 121	Schnittskizze längs der Athenastraße vom Athenaaltar bis Gasse 9
Tafel 122	Schnitt vom Propylon bis zum Altar
Tafel 123	Schnitt des Altarplatzes vor Verlängerung der Halle
Tafel 124	Zeitschema zur baulichen Entwicklung des Athenaheiligtums
Tafel 125	Athenaheiligtum gegen 300 v. Chr.
Tafel 126	Athenaheiligtum gegen Ende der 1. H. des 2. Jh. v. Chr.
Tafel 127	Athenaheiligtum gegen 125 v. Chr.
Tafel 128	Athenaheiligtum etwa zur Zeitenwende
Tafel 129	Asklepieion von Kos
Tafel 130	Lindos auf Rhodos
Tafel 131	Priene. Heiligtum nördlich des Altarplatzes des Athenaheiligtums. Steinplan
Tafel 132	Priene. Heiligtum nördlich des Altarplatzes. Schnitte
Tafel 133	Fototafel: Gesamtaufnahmen
Tafel 134	Fototafel: Altarruine
Tafel 135	Fototafel: Detailaufnahmen der Altarruine und des gepflasterten Platzes
Tafel 136	Fototafel: Bauteile des Altars
Tafel 137	Fototafel: Halbsäulenkapitell des Altars
Tafel 138	Fototafel: Vergleichsbauteile zum Altar
Tafel 139	Fototafel: Gebälkbauteile des Altars
Tafel 140	Fototafel: CAAD-Modell des Altars
Tafel 141	Fototafel: Terrassenmauer Westseite
Tafel 142	Fototafel: Terrassenmauer Südseite
Tafel 143	Fototafel: Terrassenmauer Ostseite
Tafel 144	Fototafel: Terrassenmauer. Details
Tafel 145	Fototafel: Ost- und Westende der Terrassenmauer und des Hallenfundaments

Tafel 146	Fototafel: Hallenrückwand
Tafel 147	Fototafel: Fundamente I und K
Tafel 148	Fototafel: Bauteile der Halle: Säule, Kapitell, Antenkapitell, Architrav
Tafel 149	Fototafel: Bauteile der Halle: Triglyphon
Tafel 150	Fototafel: Bauteile der Halle: Geison-Sima
Tafel 151	Fototafel: Bauteile der Halle: Geison-Sima, Details
Tafel 152	Fototafel: Propylonruine
Tafel 153	Fototafel: Propylonruine, Details
Tafel 154	Fototafel: Propylonruine, Fundament der Phase II
Tafel 155	Fototafel: Bauteile des Propylon, Säulen und Kapitell Kat.-Nr. 260
Tafel 156	Fototafel: Propylon. Spolienkapitelle Kat.-Nr. 261. 262
Tafel 157	Fototafel: Korinthische Antepfeilerkapitelle
Tafel 158	Fototafel: Propylon. Gebälkbauteile
Tafel 159	Fototafel: Bereich nördlich des Tempels
Tafel 160	Fototafel: Östlicher Bereich des Athenaheiligtums
Tafel 161	Fototafel: Von der Westtorstraße bzw. dem Lebensmittelmarkt heraufführende Gasse
Tafel 162	Fototafel: Terrasse westlich des Tempels
Tafel 163	Fototafel: Sondagen
Tafel 164	Fototafel: Pullan Foto Nr. 19
Tafel 165	Fototafel: Pullan Foto Nr. 20
Tafel 166	Fototafel: Pullan Foto Nr. 21
Tafel 167	Fototafel: Pullan Foto Nr. 22
Tafel 168	Fototafel: Pullan Foto Nr. 29
Tafel 169	Fototafel: Pullan Foto Nr. 32
Tafel 170	Fototafel: Pullan Foto Nr. 33
Tafel 171	CAAD-Modell, Gesamtanlage gegen 200 v. Chr.
Tafel 172	CAAD-Modell, Gesamtanlage gegen 120 v. Chr.
Tafel 173	CAAD-Modell, Gesamtanlage etwa zur Zeitenwende
Tafel 174	CAAD-Modell, Altar und Tempel von Nordosten
Tafel 175	CAAD-Modell, Altar von der Nordostecke des Tempels aus
Tafel 176	CAAD-Modell, Propylon von der Athenastraße aus, im Hintergrund Altar und Tempel
Tafel 177	CAAD-Modell, Propylon Phase I und Phase II
Tafel 178	CAAD-Modell, Athenaheiligtum; Blick von der Agora

ABBILDUNGSNACHWEIS

sind keine Angaben gemacht, stammen die Aufnahmen und Vorlagen vom Verfasser.

W. Müller-Wiener = MüWie;

Umz. = Umzeichnung

Taf. 2. 3 Steinplan: Umz. Verf. basierend auf der Aufnahme von Müller-Wiener, ergänzt um weitere Bereiche.

Taf. 8: Kat. 5: MüWie;

Taf. 9: Kat. 7 – 9 MüWie und Verf.

Taf. 10: Kat. 11 MüWie, 12 S. Holysz

Taf. 11: Kat. 13 S. Ahrens, Kat. 14 E. Nagel

Taf. 13: Kat. 19 C. Weinzierl und Verf.

Taf. 17: Kat. 33 S. Ahrens

Taf. 31: s. Taf. 2. 3

Taf. 32: 33: MüWie, Detailskizze Verf.

Taf. 34: S. Holysz, erg. Verf.

Taf. 38: Kat. 52 Umz. Verf. nach Aufnahme MüWie

Taf. 40: Ansichtseiten: G. Herdt und Verf.

Taf. 43: Kat. 114: Umz. Verf. nach Aufnahmen MüWie und Verf.; Kat. 115 E. Aydın

Taf. 44: Kat. 115 E. Aydın

Taf. 45: Kat. 118 Verf. nach Aufnahmen MüWie und Verf.

Taf. 46: Verf. nach Aufnahmen: Kat. 119: MüWie und Verf.; Kat. 120 E. Aydın; Kat. 121 J. Pecher

Taf. 47: Kat. 123 Ch. Weinzierl und Verf.; 129 MüWie; 125. 126. 130 Verf.

Taf. 48: Kat. 132 MüWie; 135 E. Aydın; 133. 134 Verf.

Taf. 49: Kat. 136 S. Ahrens und Verf.; 137 E. Nagel und Verf.; 138 Verf.

Taf. 50: Kat. 139 MüWie; 140 S. Ahrens und Verf.

Taf. 51: Kat. 141 Verf.; 142 E. Nagel; 143 S. Ahrens

Taf. 52: Kat. 144 MüWie, erg. Verf.; 145 MüWie; 146 S. Ahrens; 147 Verf.

Taf. 53: Kat. 148 Verf.; 149 A. Wahl und Ch. Wilkening

Taf. 54: Verf.

Taf. 55: Kat. 154 – 156. 159 Verf.; 157 G. Herdt; 158. 159 A. Wahl

Taf. 56: Kat. 161 A. Wahl; 162 G. Herdt

Taf. 57: Kat. 163 Ch. Wilkening; 164 A. Wahl; 165 Verf.

Taf. 58: Kat. 166. 168. 173 Verf.; 167 G. Herdt; 169. 171 A. Wahl; 172 Ch. Wilkening

Taf. 59: Kat. 174 A. Wahl; 175. 176 MüWie, erg. Verf.

Taf. 60: Kat. 177. 181 G. Herdt; 178 MüWie erg. Verf.; 179 Verf.; 180 A. Wahl

Taf. 61: Kat. 188. 189. 190 Verf.; 191 A. Wahl; 194 Ch. Wilkening

Taf. 62: Kat. 195 E. Aydın; 196. 197. 198 Verf.

Taf. 63. 64: auf Grundlage des Planes Hoepfner – Schwandner Abb. 168, mit Eintragungen

Taf. 71: Nordhalle: nach Wiegand – Schrader Abb. 188; Stadionhalle: Ansicht: nach F. Krischen, JdI 1923/24, Beilage 4; Schnitt: Bauteilaufnahmen MüWie, Montage Verf.

Taf. 73: s. Taf. 2. 3

Taf. 76: S. Ahrens, erg. Verf.

Taf. 77: Kat. 215 Verf.; 224 Umz. Verf. nach Aufnahme E. Aydın

Taf. 78: Umz. A. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 216 MüWie und Verf.; 217 M. Seidl; 226 Aydın

Taf. 79: Umz. Verf. nach Aufnahme Kat. 220 MüWie, alle übrigen Verf.

Taf. 80: Umz. Verf. nach Aufnahmen MüWie

Taf. 81: Umz. A. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 237 E. Aydın

Taf. 82: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 243. 245. 246 MüWie. 244 Verf.

Taf. 83: Umz. Leibhammer nach Aufn. Kat. 247. 252 MüWie. 248. 249 A. Schumacher; 250 S. Holysz; 251 Verf.

Taf. 84: Umz. Leibhammer nach Aufn. Kat. 256 MüWie; 258 A. Schumacher; 259 MüWie, Schumacher, Verf.

Taf. 85: Umz. Verf. nach Aufnahmen 1:1 Front E. Nagel und Verf., Unterlager A. Schumacher

Taf. 88: Antiquities of Ionia I, Kap. 2 Taf. 16, 1. 2; 17, 2.

Taf. 89: Umz. Verf. nach Aufnahmen MüWie.

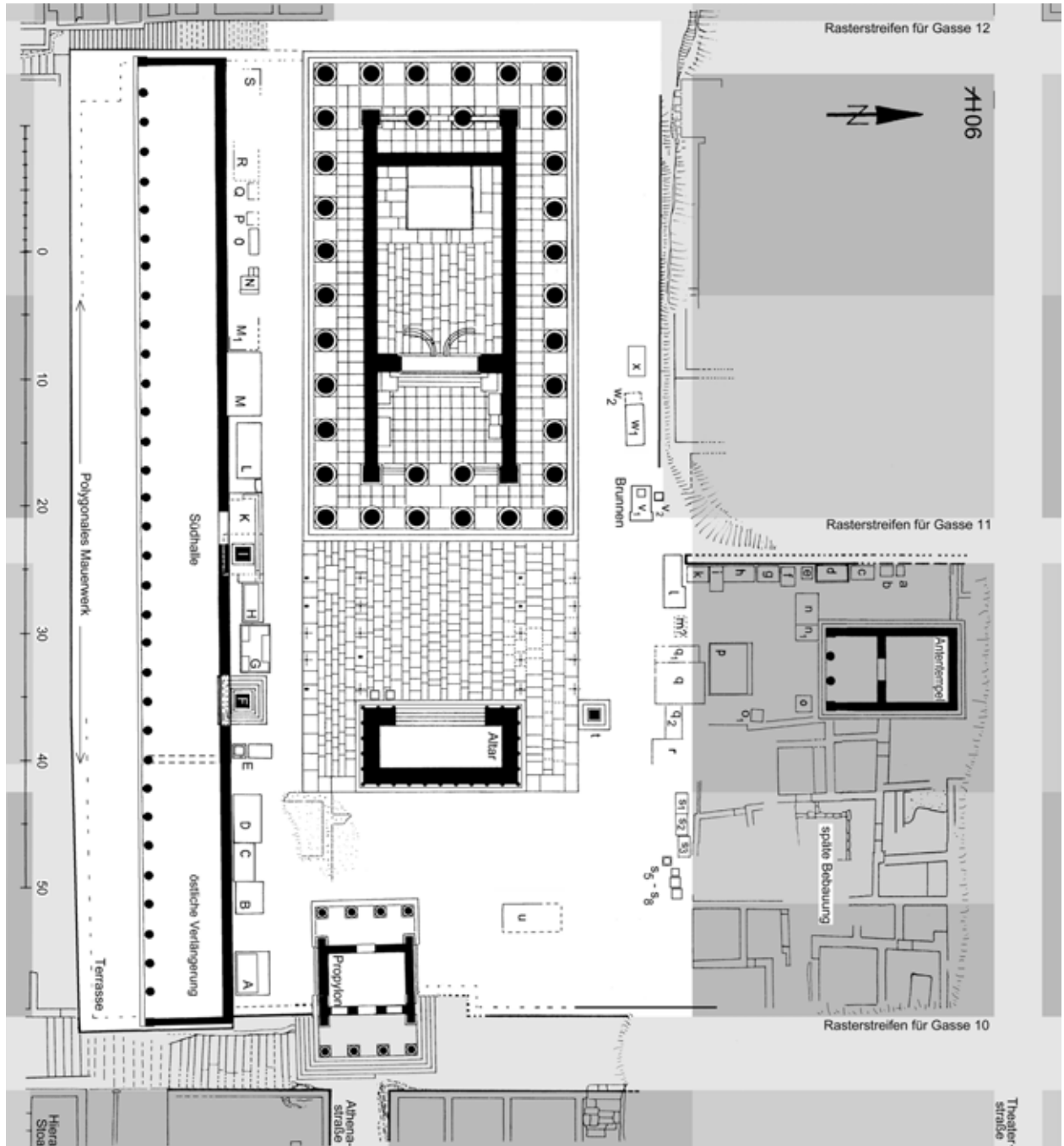
Taf. 91: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 265 MüWie; 267. 269 Verf.

Taf. 92: Kat. 269 Umz. Leibhammer nach Aufnahmen MüWie, S. Ahrens, Verf.

Taf. 93: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 270 MüWie und Verf.; 271 J. Misiakiewicz und Verf.

Taf. 94: Umz. Verf. nach Aufnahmen MüWie und Verf.

- Taf. 96: Kat. 276 Umz. Leibhammer nach Aufnahme M. Huber; 284 Umz. Verf. nach Aufnahme G. Herdt mit Verf
- Taf. 97: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 286 S. Holysz, 287 Verf.
- Taf. 98: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 288 MüWie und Verf. 289 E. Aydın
- Taf. 99: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen MüWie und Verf.
- Taf. 100: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 294 A. Wahl; 295 Ch. Weinzierl, 295 A: S. Holysz
- Taf. 101: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 297. 300. 301 Aydın; 298. 299 MüWie und Verf.
- Taf. 102: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 302 MüWie; 303 Aydın
- Taf. 103: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 305 Ch. Anders, 306 M. Seidl
- Taf. 104: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen MüWie und Verf.
- Taf. 105: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 312 MüWie, Profile Verf.; 313 Verf.; 314 Aydın
- Taf. 106: Umz. Leibhammer nach Aufnahmen Kat. 316 MüWie; 315. 317 Verf.
- Taf. 107: Umz. Verf. nach Aufnahmen Kat. 324 Seidl; 323 Verf.; 321. 322 MüWie; 325 MüWie und Verf.
- Taf. 108: Umz. Verf. nach Aufnahmen MüWie und Verf.
- Taf. 116: s. Taf. 2. 3
- Taf. 117: Milet I,2 Abb. 55. 54. 65. 67. Taf. 10. 14
- Taf. 118: Milet I,9 Abb. 18. 24; Lagina: A. Tırpan, in: 19. Kazı Sonuçları Toplantısı (1998) Bd. 2, S. 180 Abb. 1
- Taf. 120: Bereich nördlich s. oben Taf. 2. 3, Bereich westl. Verf.
- Taf. 129: R. Herzog – P. Schazmann, Kos. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen I. Asklepieion (1932) Taf. #
- Taf. 130: H. Kähler, Der Griechische Tempel (1964) Taf. 6
- Taf. 131: MüWie
- Taf. 132: MüWie
- Taf. 133,a: DAI Istanbul 7739.
- Taf. 135: a) DAI Istanbul 13998; d) 16448; e) 16455
- Taf. 136: Kat. 15 DAI Iatanbul KB 9013 B. Weber, Kat. 17: 9014.
- Taf. 137,1.3: DAI Istanbul KB 17135. KB 17134, F. Rumscheid
- Taf. 138.1: Foto Kapitell: E. Nagel – Verf.
- Taf. 140: G. Herdt – F. Dressler
- Taf. 141: a) DAI Istanbul R 16714 W. Schiele
- Taf. 142: Montage aus: mittlere Reihe Verf.; alle anderen Aufnahmen, DAI Istanbul, W Schiele: obere Reihe: R 16805; R 16804; R 16807; untere Reihe: R 16724; R 16806; R 16809; R 16808; R 16821
- Taf. 143: unten: Aufnahme von 1934 des Meßbildarchivs des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Bild-Nr. 254.24)
- Taf. 145: oben: W. Koenigs
- Taf. 146,1: DAI Istanbul R 16311, B. Weber
- Taf. 147,1. 2: DAI Istanbul R 16328; 16327, B. Weber
- Taf. 148: Kat. 102: DAI Istanbul KB 17047 Rumscheid
- Taf. 149: Kat. 139. 144: DAI Istanbul KB 17048. 17049 Rumscheid
- Taf. 151: Kat. 188 DAI Istanbul KB 17053 Rumscheid
- Taf. 152: b) DAI Istanbul R 13994; c) W. Koenigs
- Taf. 154: b) W. Koenigs; c. d) DAI Istanbul R 18207. 18208
- Taf. 156: Kat. 261 A Mitte: DAI Istanbul R 17121, Rumscheid, Kat. 262: DAI Istanbul R 17299. R 17298. R 17300, W. Koenigs
- Taf. 157: Kat. 272 Priene-Grabung 02/258. 257. 256 Rumscheid, Kat. 273: F. Rumscheid
- Taf. 158: DAI Istanbul, F. Rumscheid Kat. 311: KB 17075; Kat. 310, rechts: KB 17061. Kat. 288. 289: KB 17074. 17073; übrige Verf.
- Taf. 160: oben: Priene Grabung 03/517 W. Raeck; unten: W. Raeck
- Taf. 163: AH 1 – AH 5: Priene Grabung 00/426 AH2: 00/231; AH3: 466; AH4: 238; AH 8, rechts: 01/419
- Taf. 164 – 170: British Museum
- Taf. 171 – 178: CAAD-Modell: F. Dressler und G. Herdt, mit dem Programm Maxwell visualisiert.



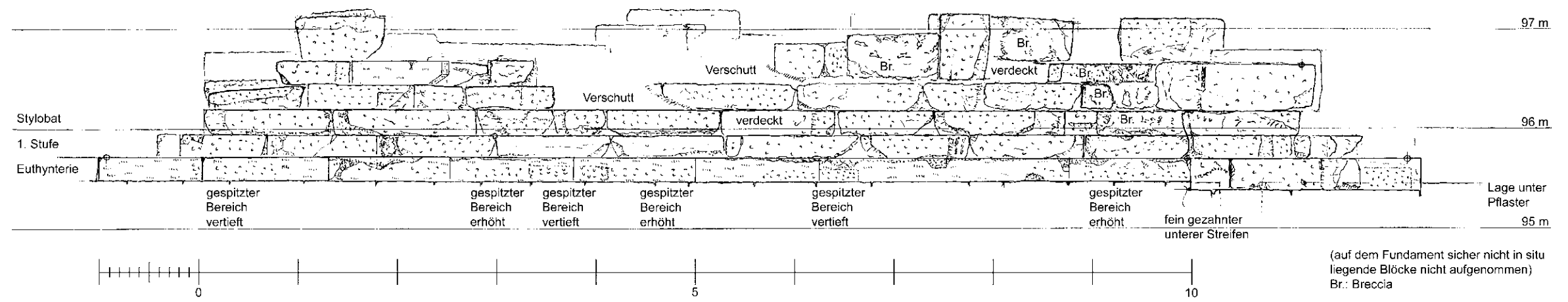
Athenaheiligtum Priene. Grundrißübersicht. Letzte Ausbaustufe in der römischen Kaiserzeit. M 1 : 500.



Steinplan M 1 : 250

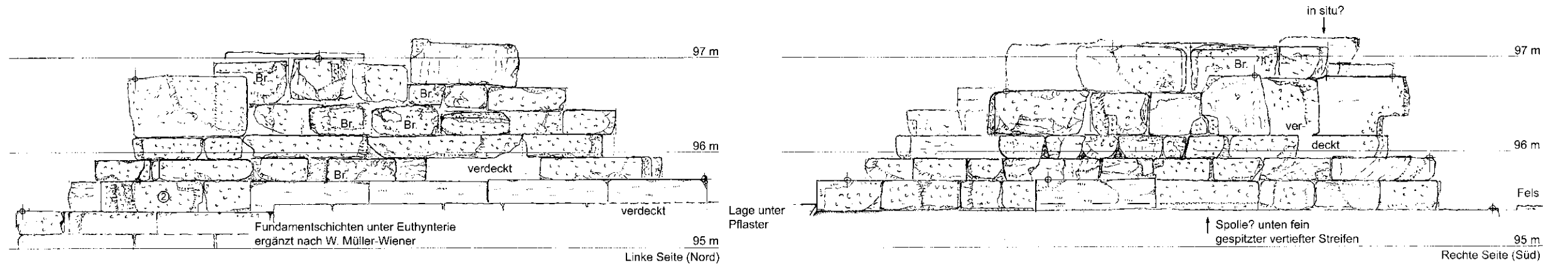


Steinplan Altar M 1 : 50

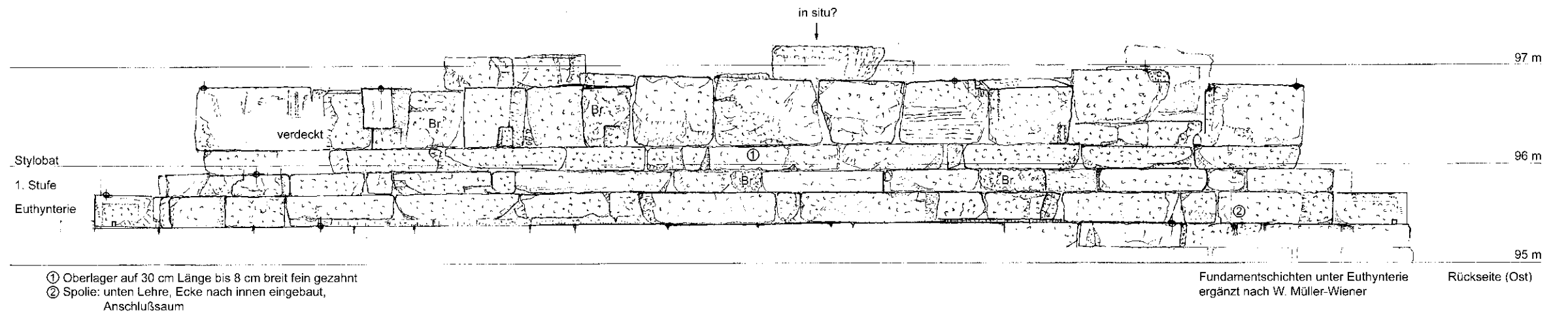


Vorderseite (West)

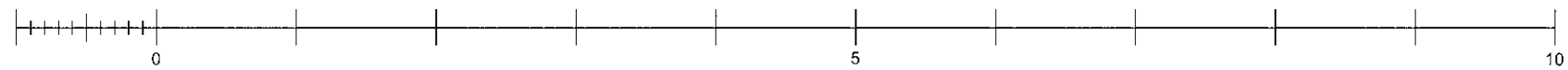
Altar: Bestand M 1 : 50

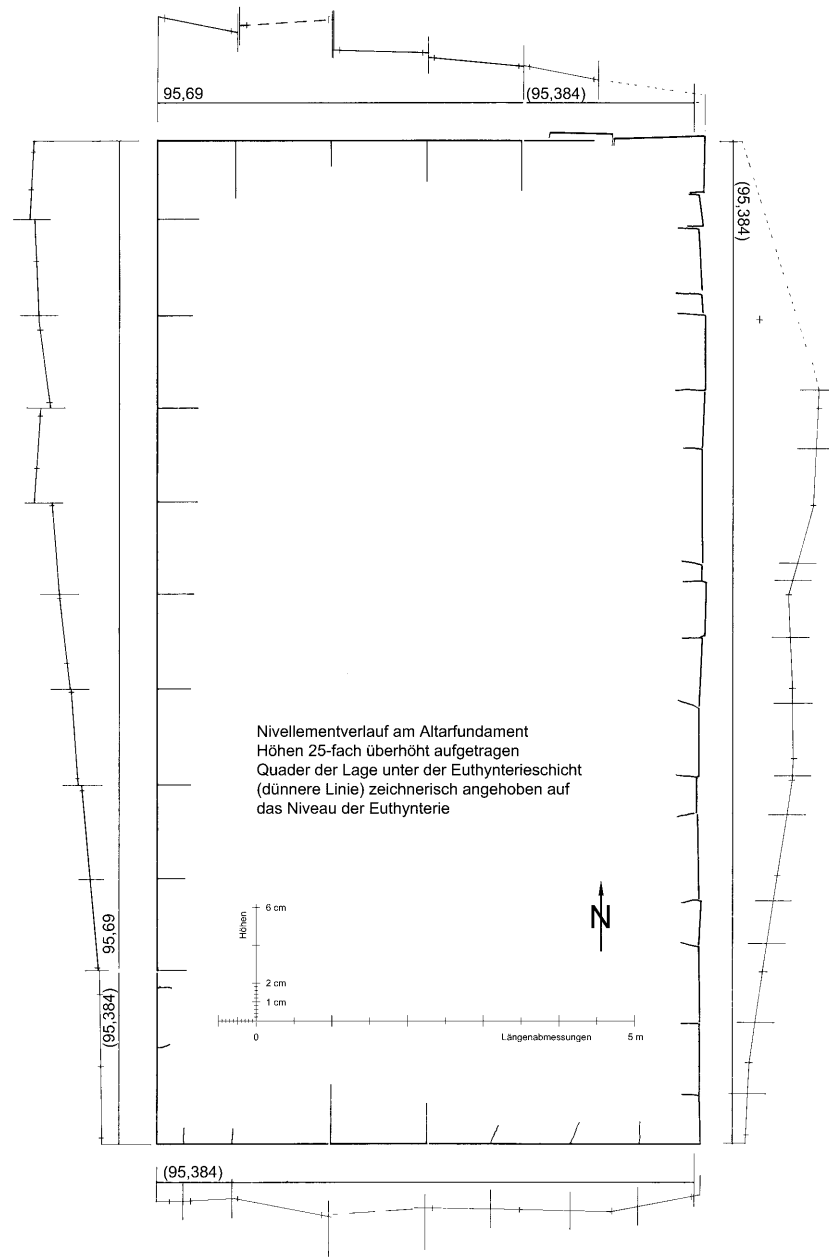


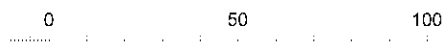
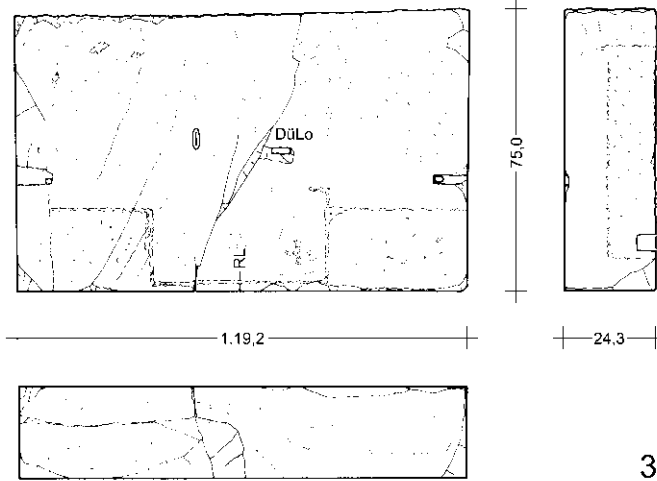
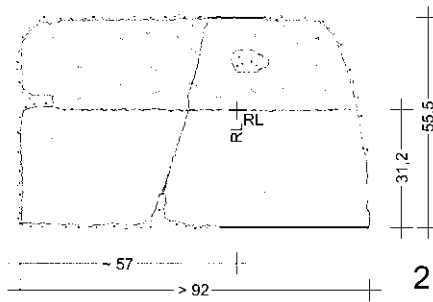
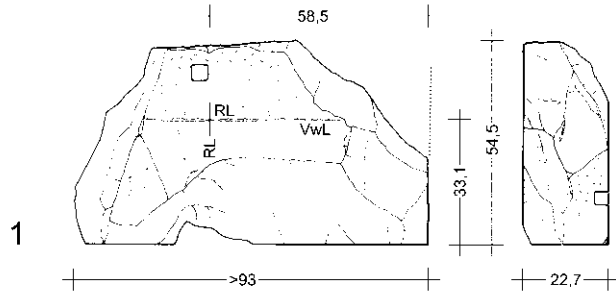
Euthyterie: Spolie ②



- ① Oberlager auf 30 cm Länge bis 8 cm breit fein gezahnt
- ② Spolie: unten Lehre, Ecke nach innen eingebaut, Anschlußsaum

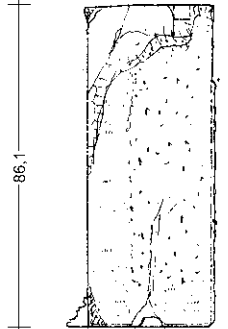
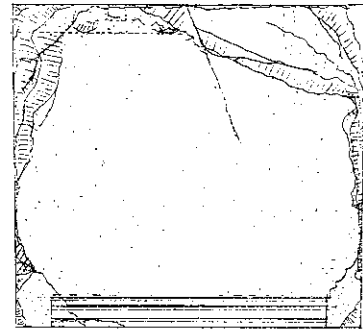
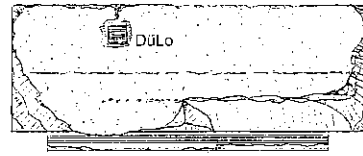
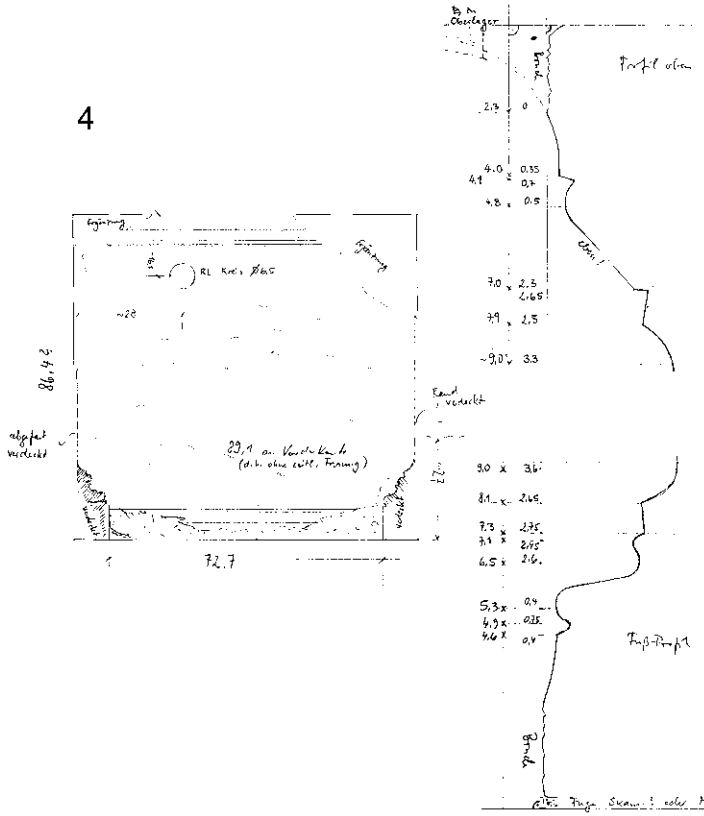






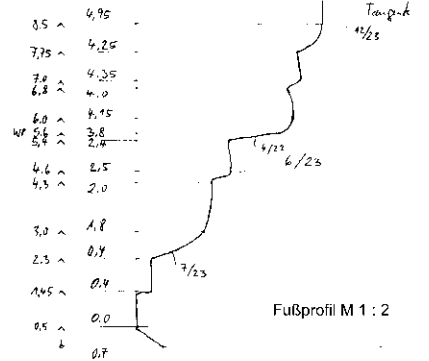
Altar. Stufenquader; Stylobatquader

4

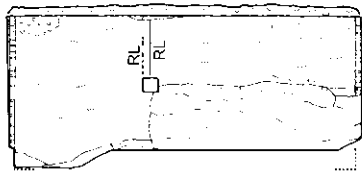


90.9

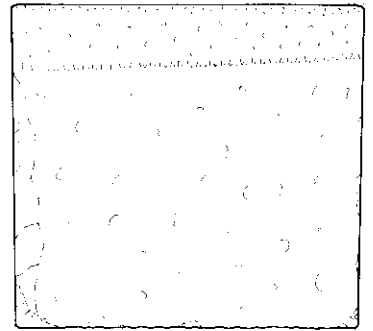
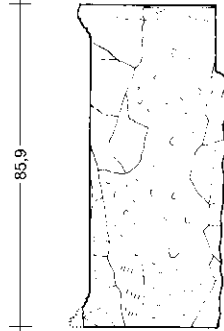
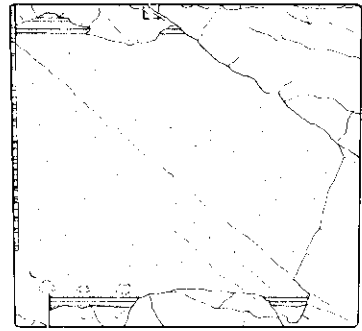
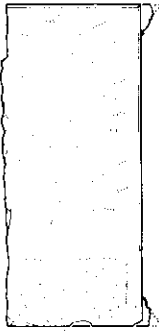
86.1



6



93.0



85.9

90.7

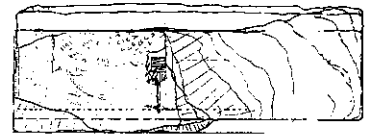
0 50 100

7

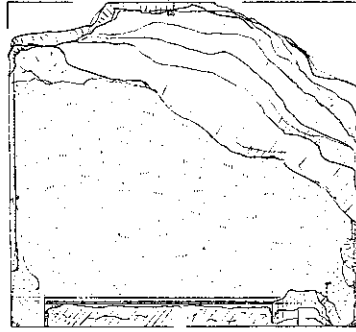


rek. 93,2

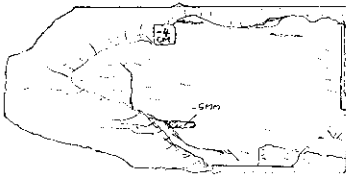
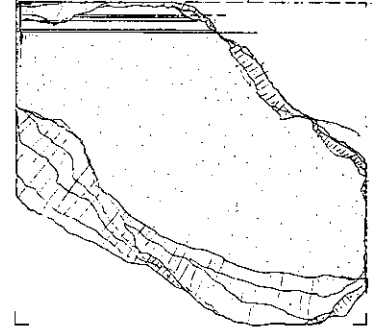
8



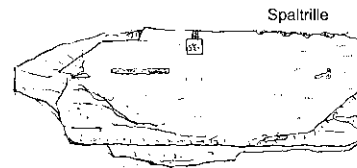
85,5



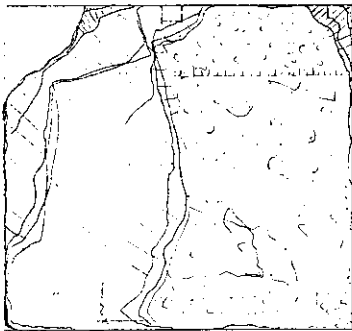
91,1



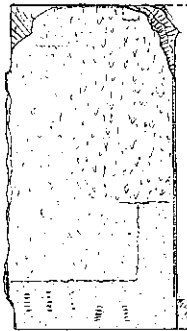
9



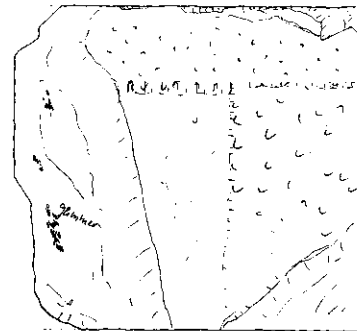
10



85,6



90,2



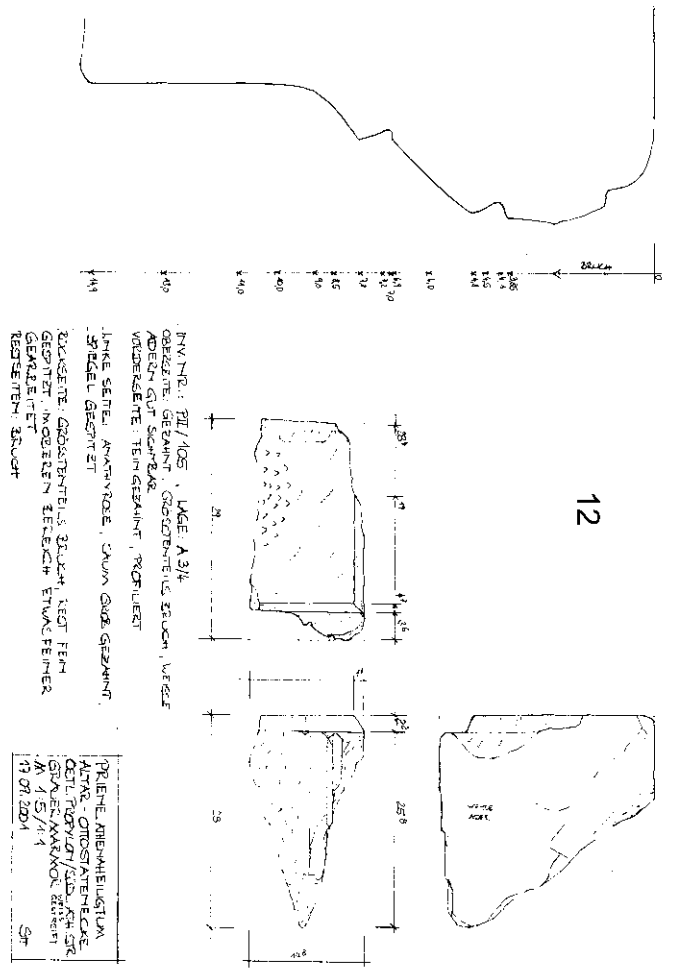
85,7



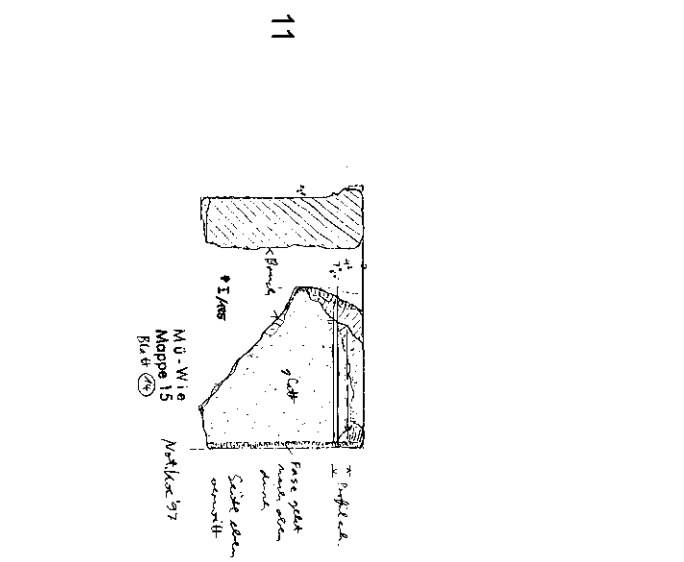
0

50

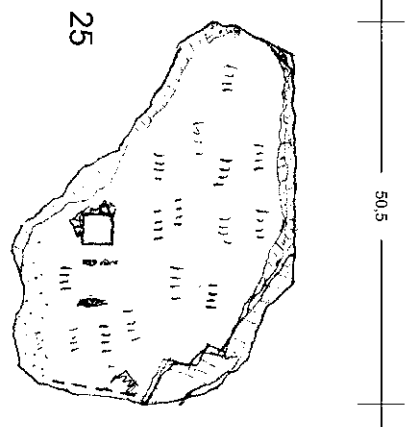
100



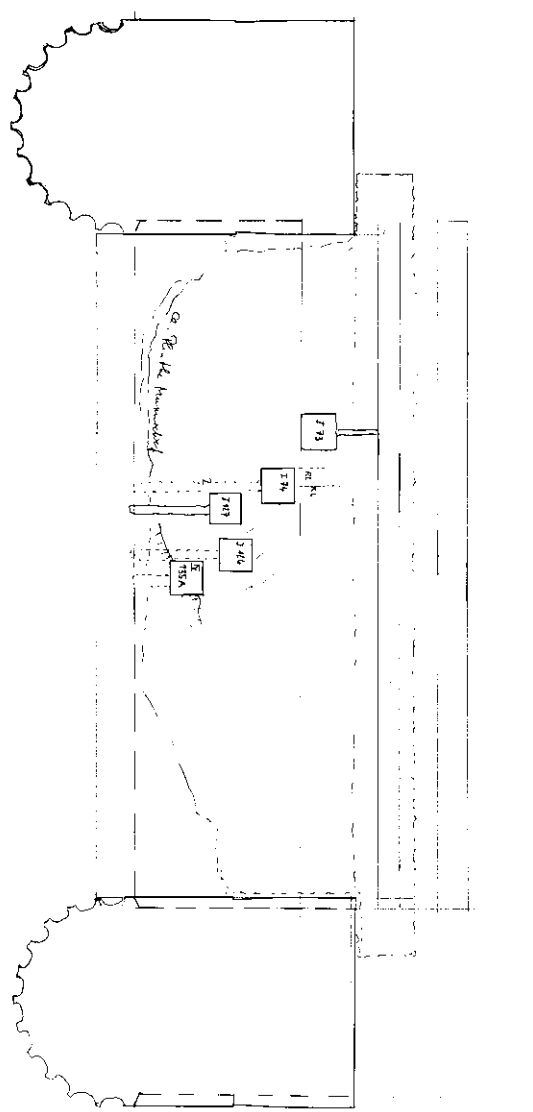
12



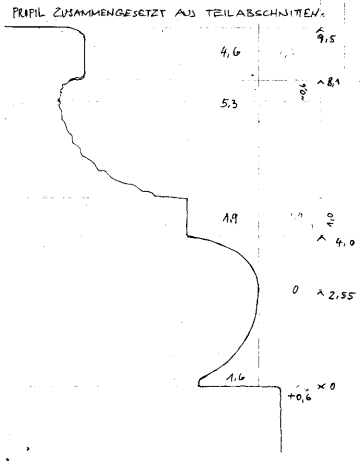
11



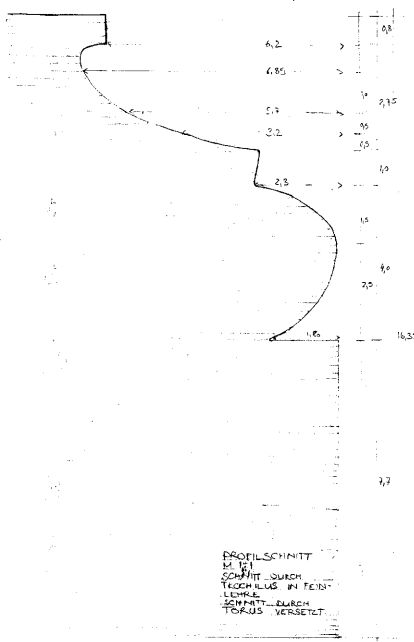
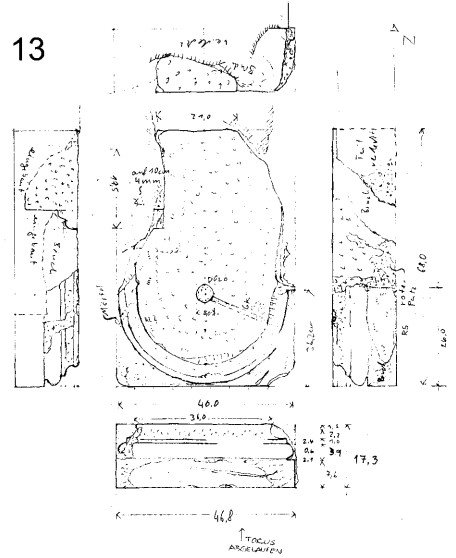
25



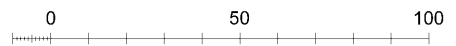
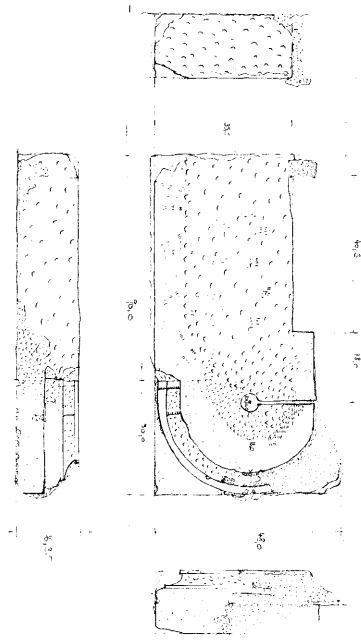
Altar Sockelorthostaten. Kat. 11. 12 M 1 : 10;
 Unterseite des Statuenreliefs Kat. 25 und Oberlager der Sockelorthostaten M 1 : 10.



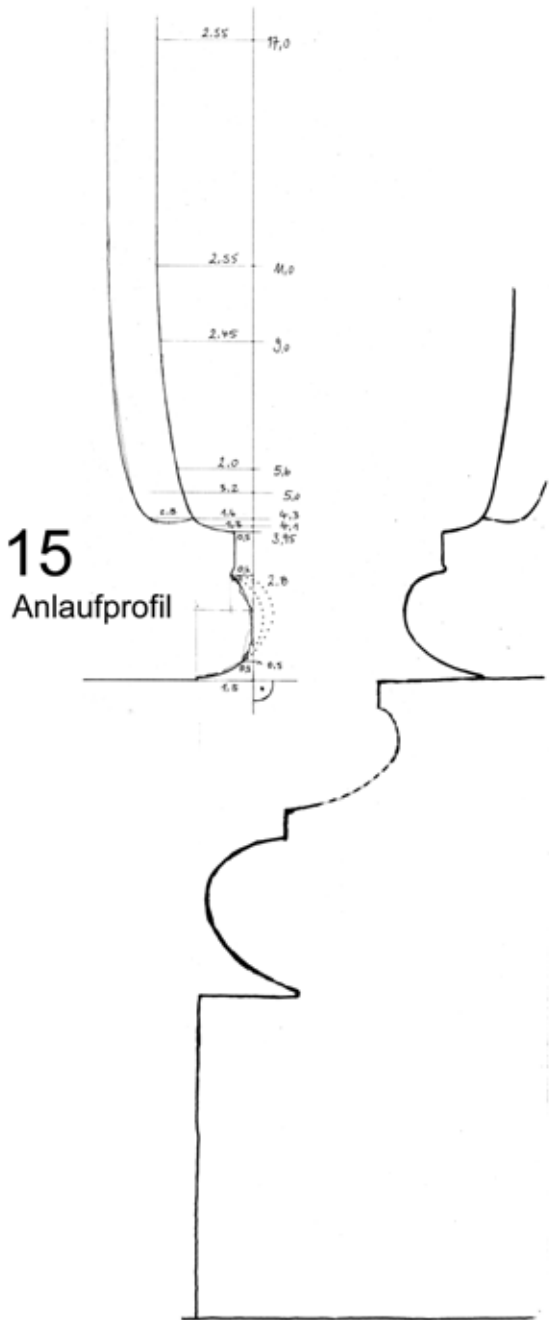
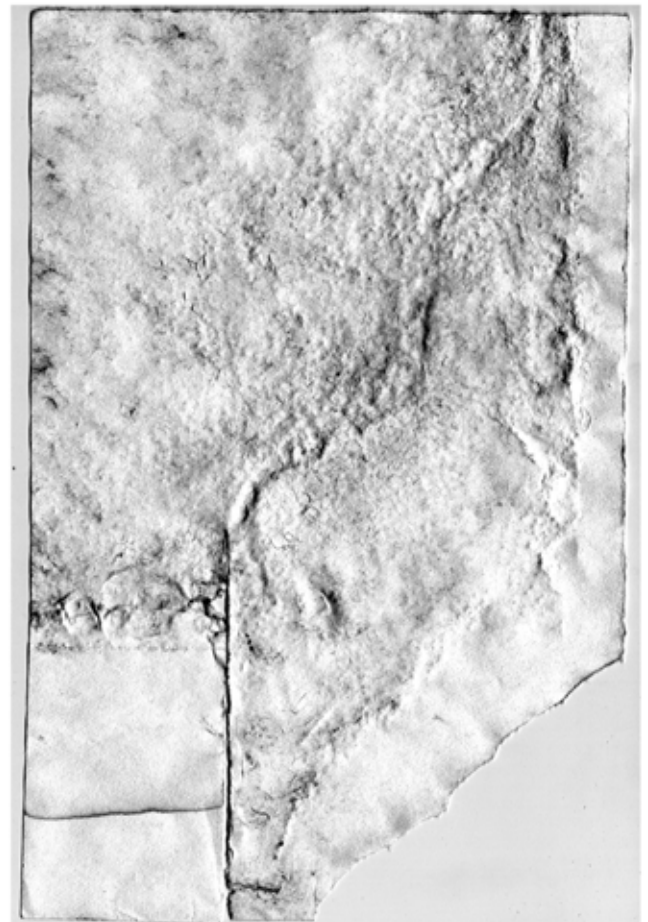
13



14

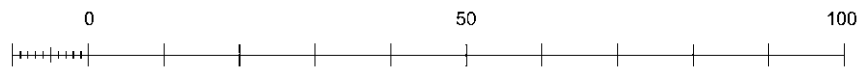
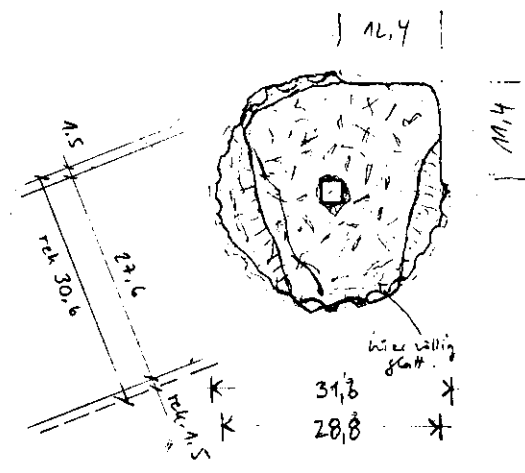
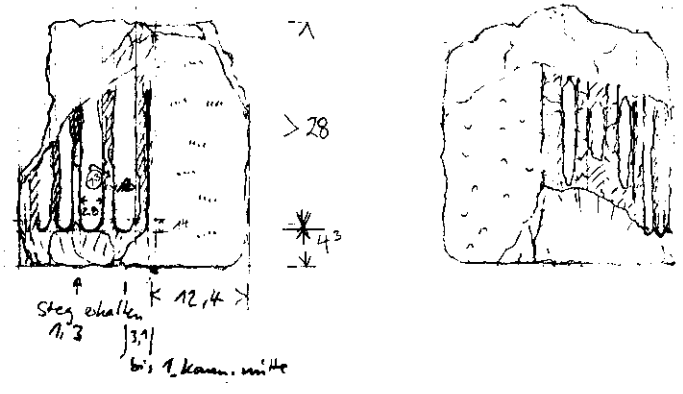
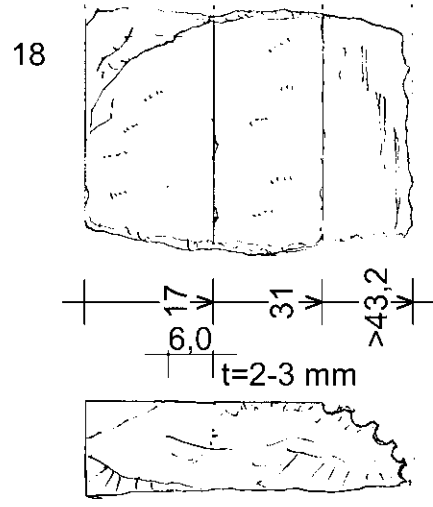
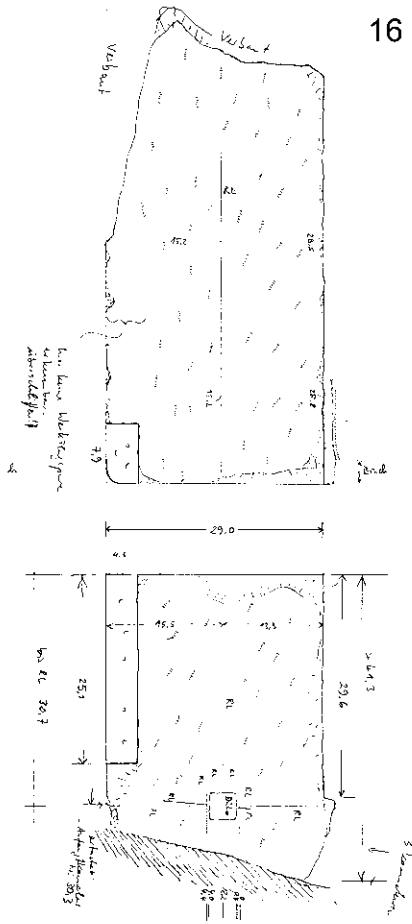


Basen von Halbsäulen einer Türeinfassung M 1 : 20

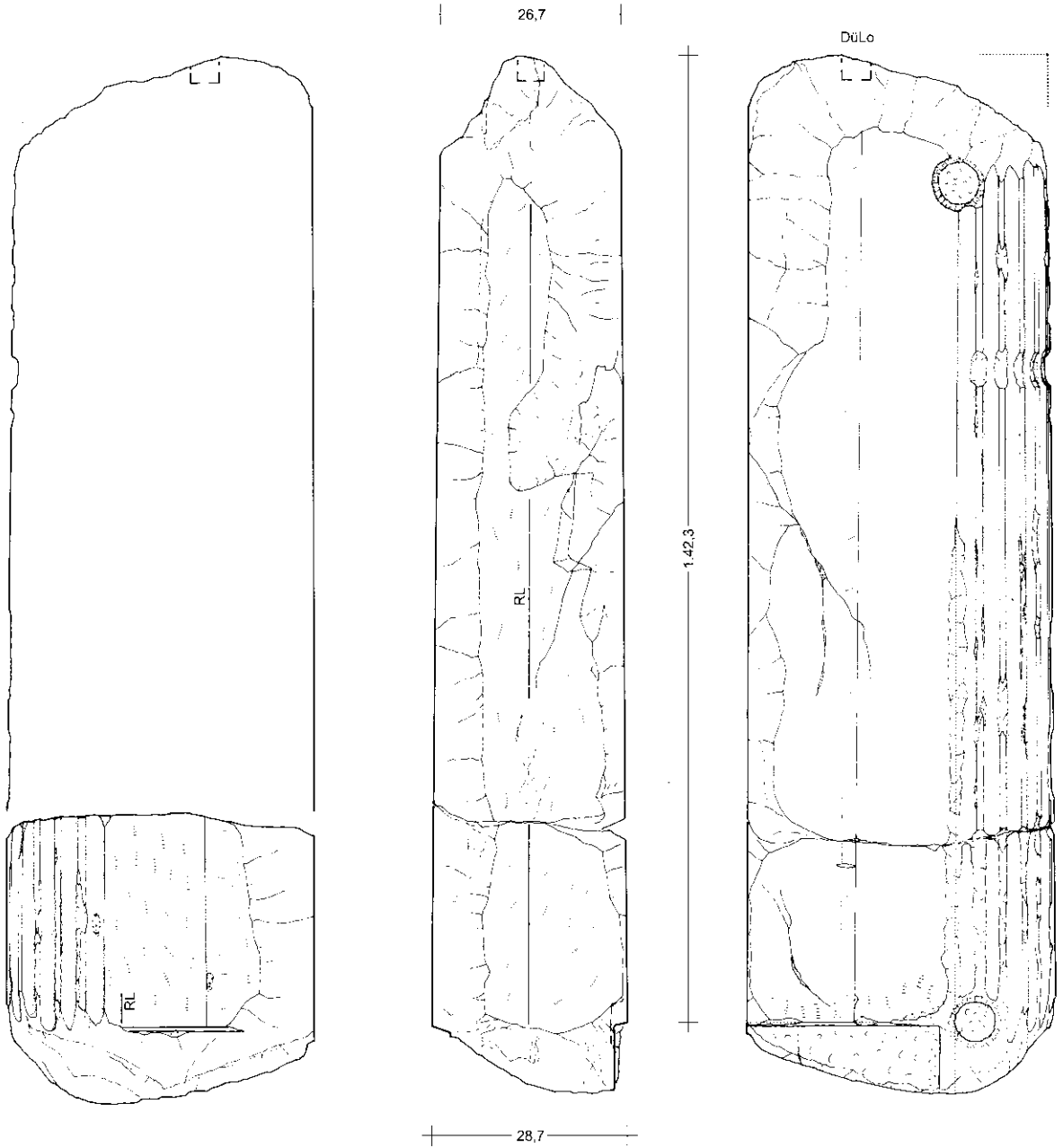


Rekonstruktion des Basenprofills
M 1 : 2

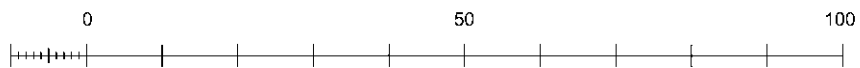
M 1: 2 Abklatsch der Verwitterungslinie
einer Basis auf Kat. 5

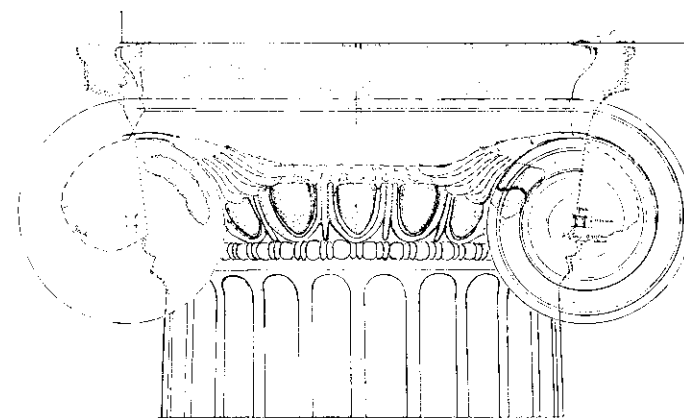


Altar. Fragmente von Halbsäulen und einer Ecksäule. M 1 : 10

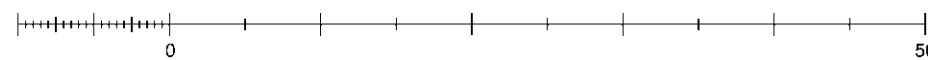
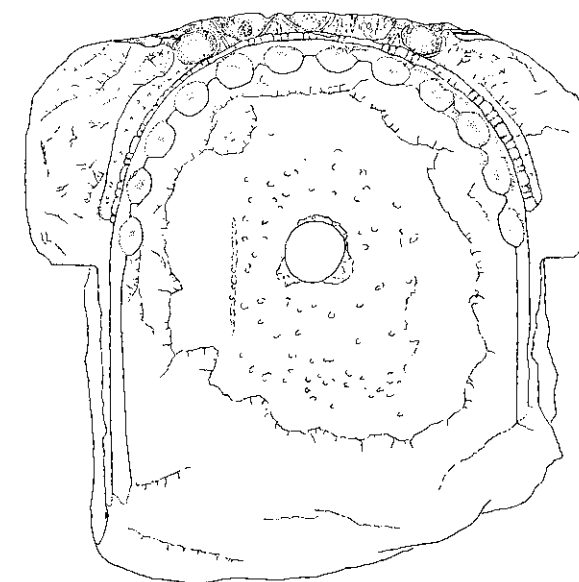
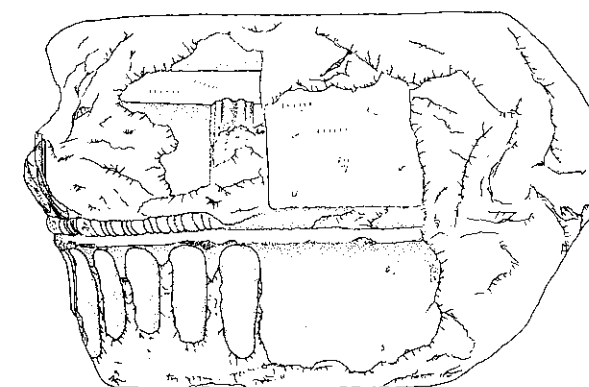
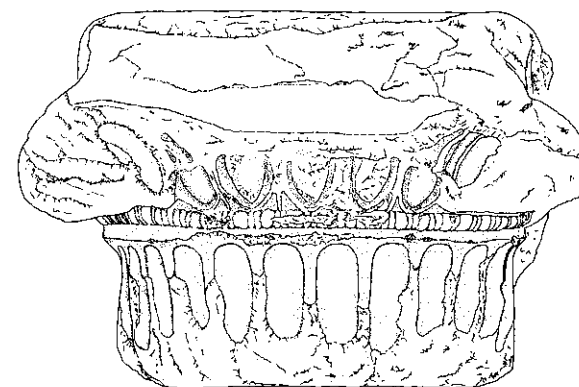
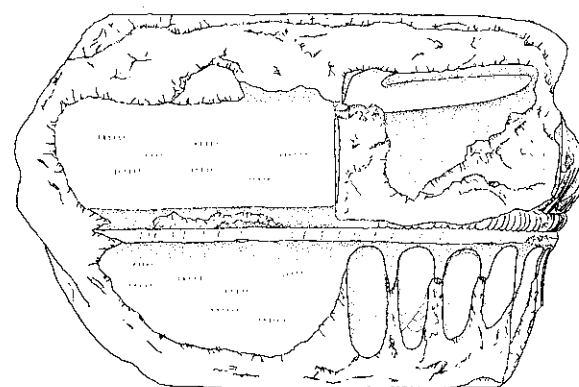


17

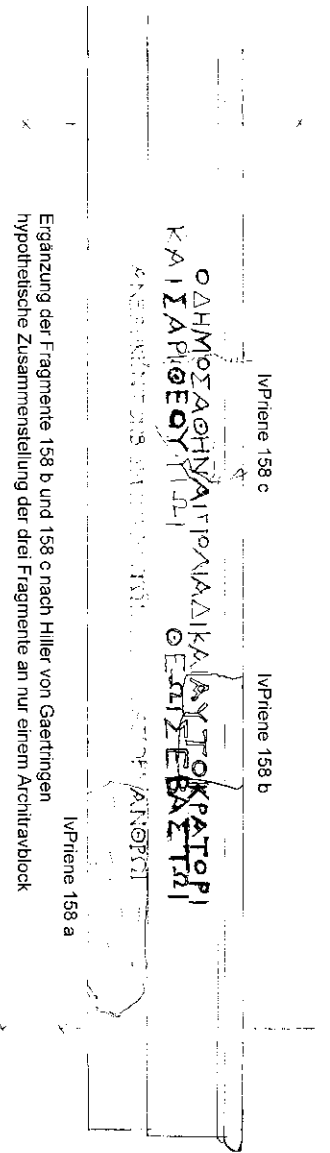




22

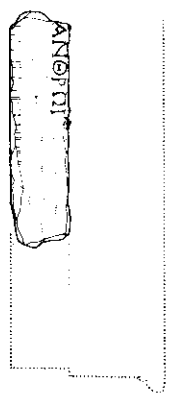


Altar. Kapitell. M 1 : 5. nach katoptischer Aufnahme
oben: Rekonstruktion

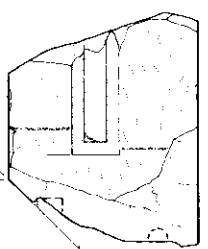


Ergänzung der Fragmente 158 b und 158 c nach Hiller von Gaertingen
 hypothetische Zusammenstellung der drei Fragmente an nur einem Architravblock

35



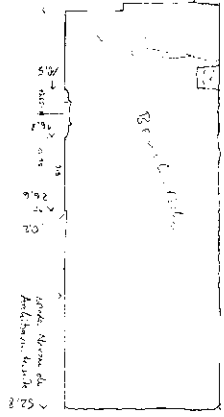
> 31



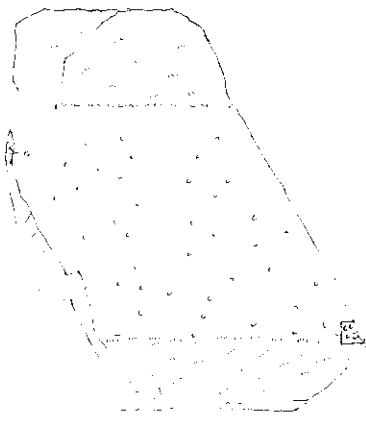
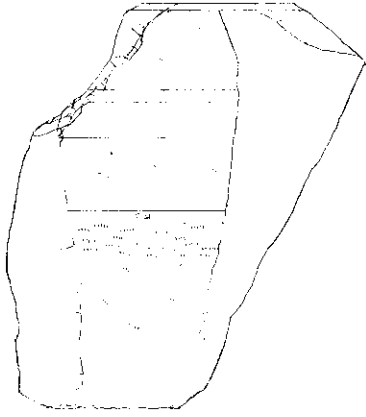
25,0



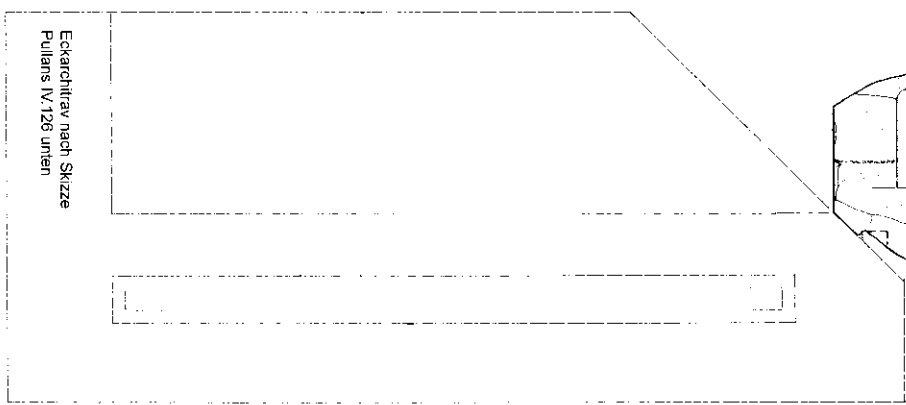
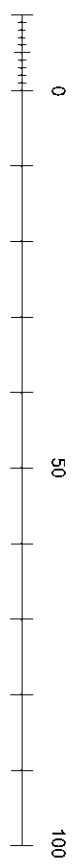
34



den Graph



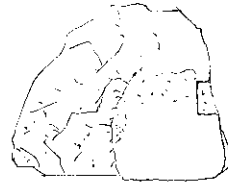
den Graph



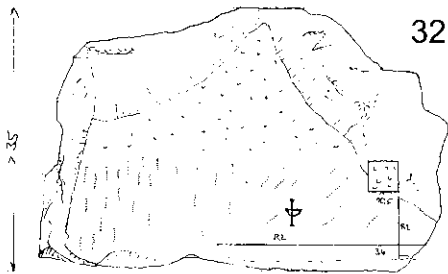
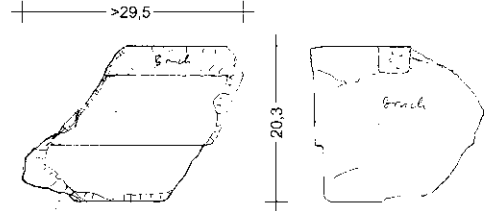
Eckarchitrav nach Skizze
 Pullars IV 126 unten



30



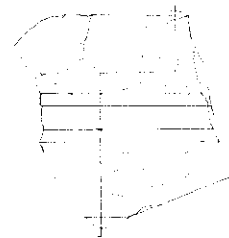
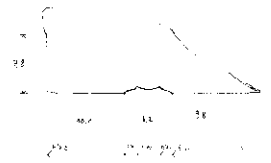
31



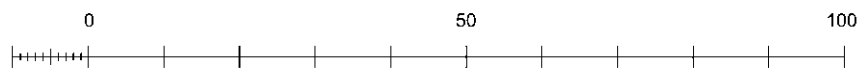
32

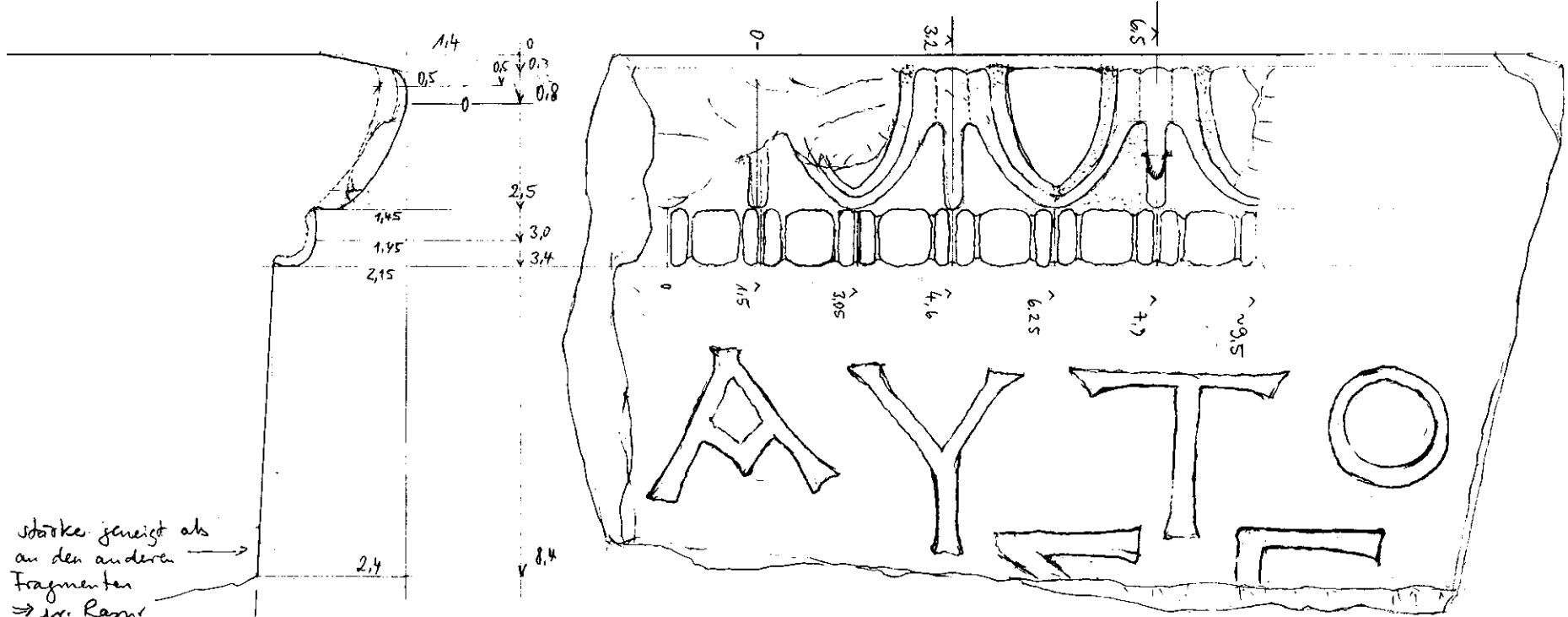


Achsen
Astragal



33



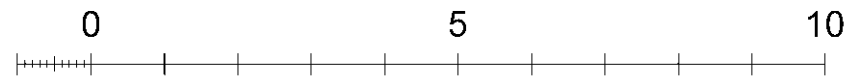


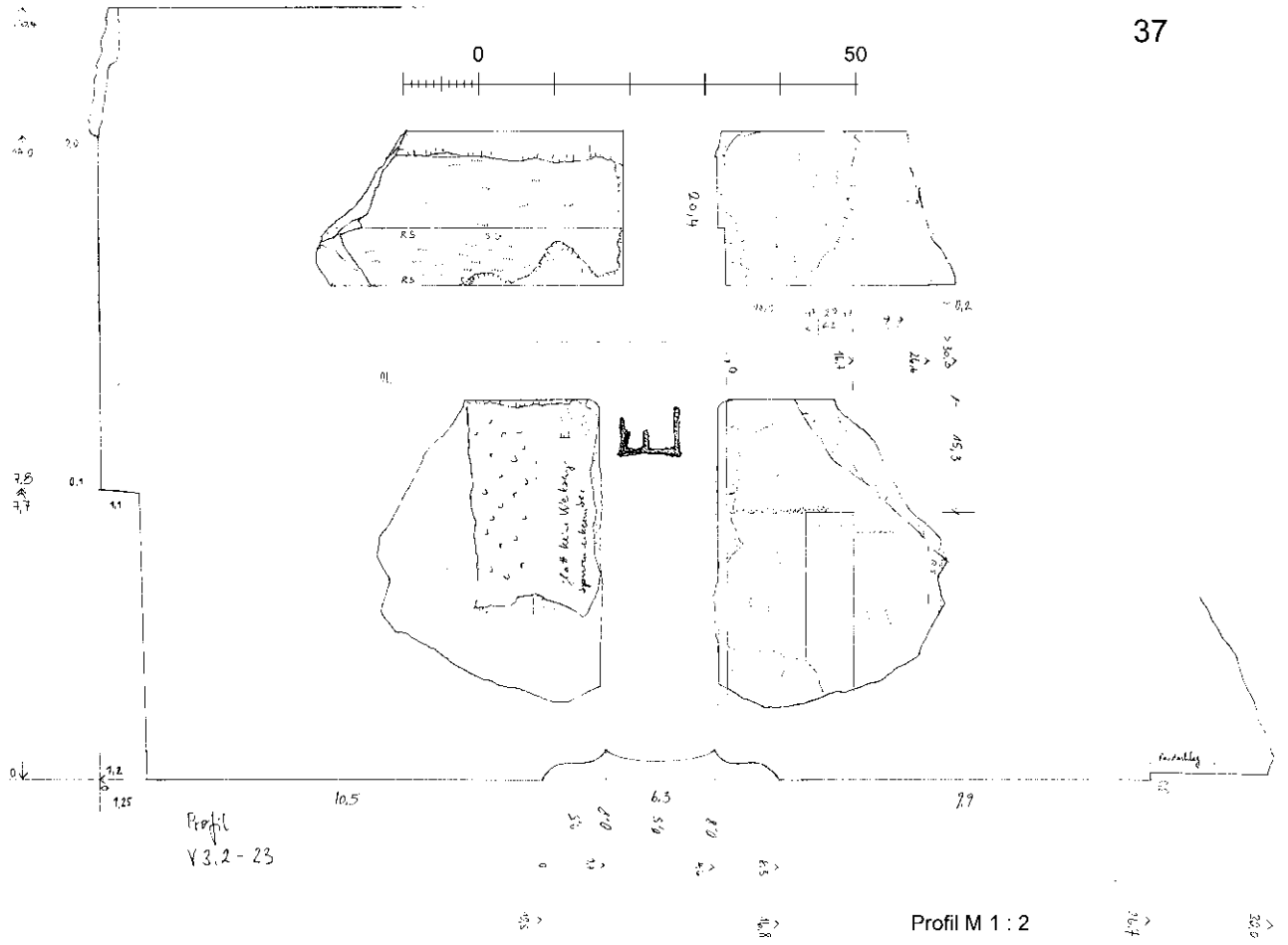
Stärke geneigt als
an den anderen
Fragmenten
→ ev. Rest
einer älteren
Inscription?

M 1 : 1

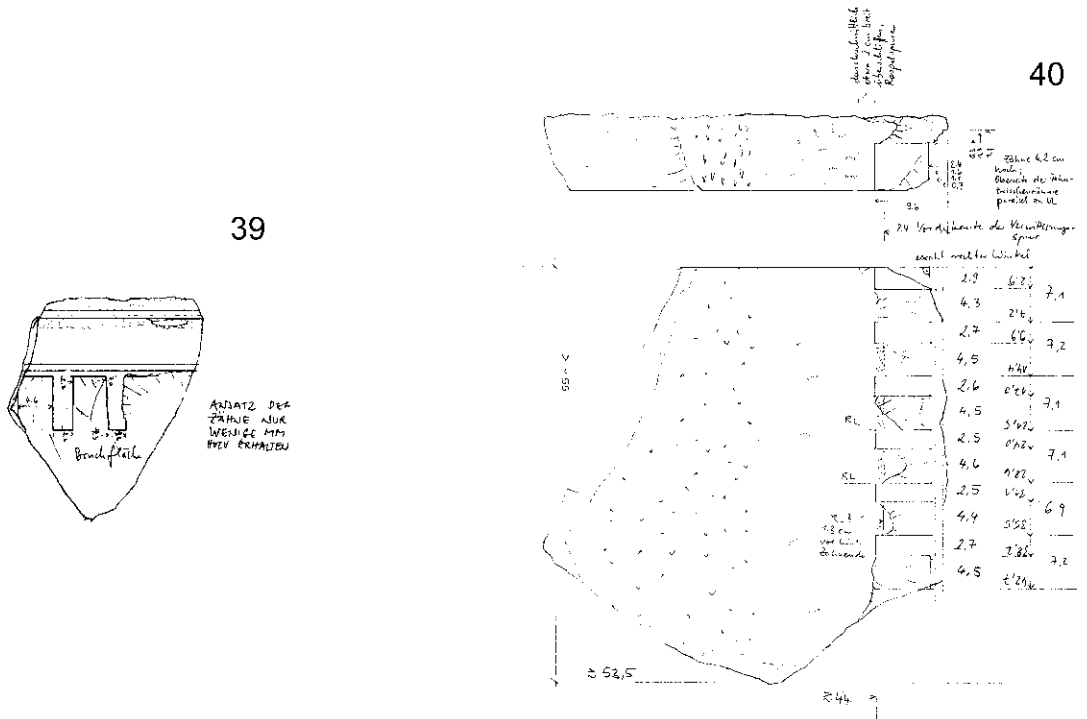
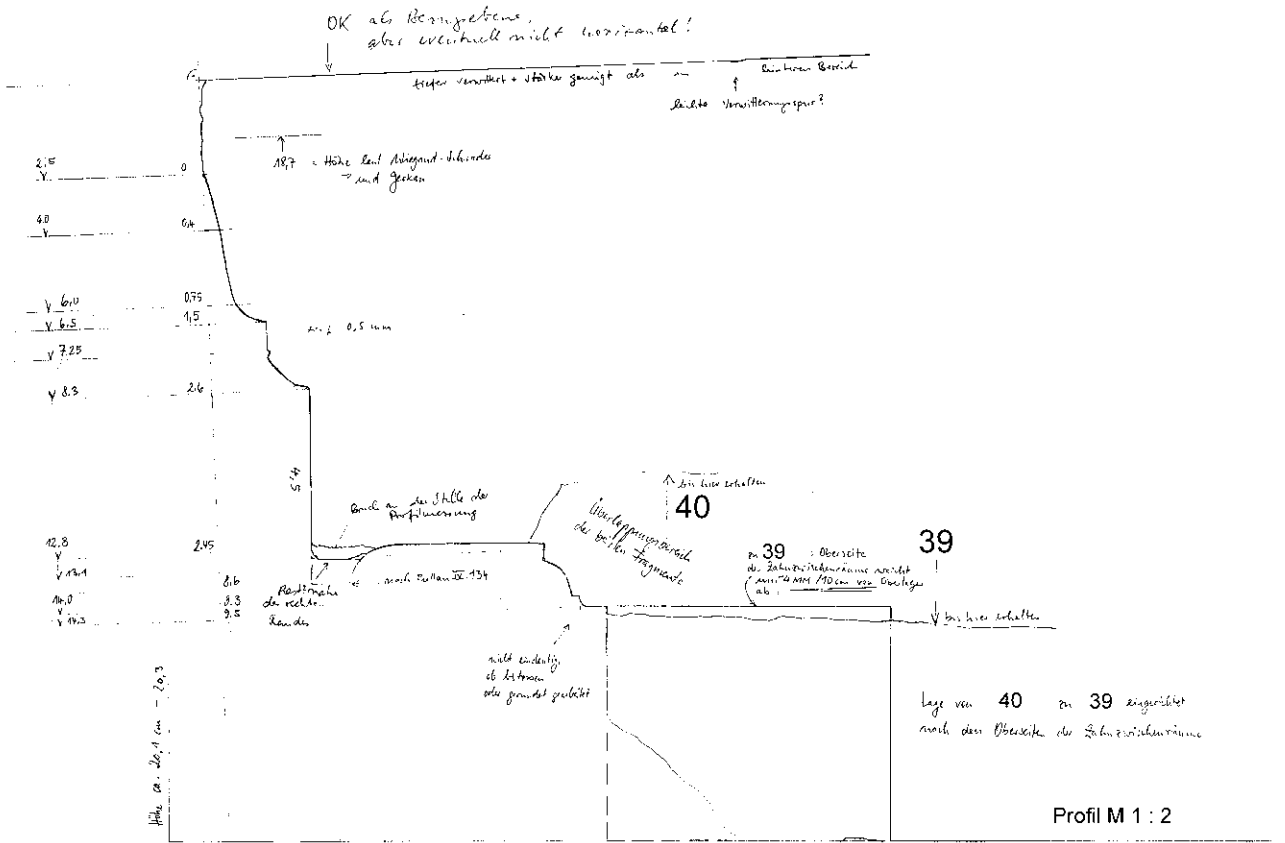
l ~ > 16
h ~ > 9

36



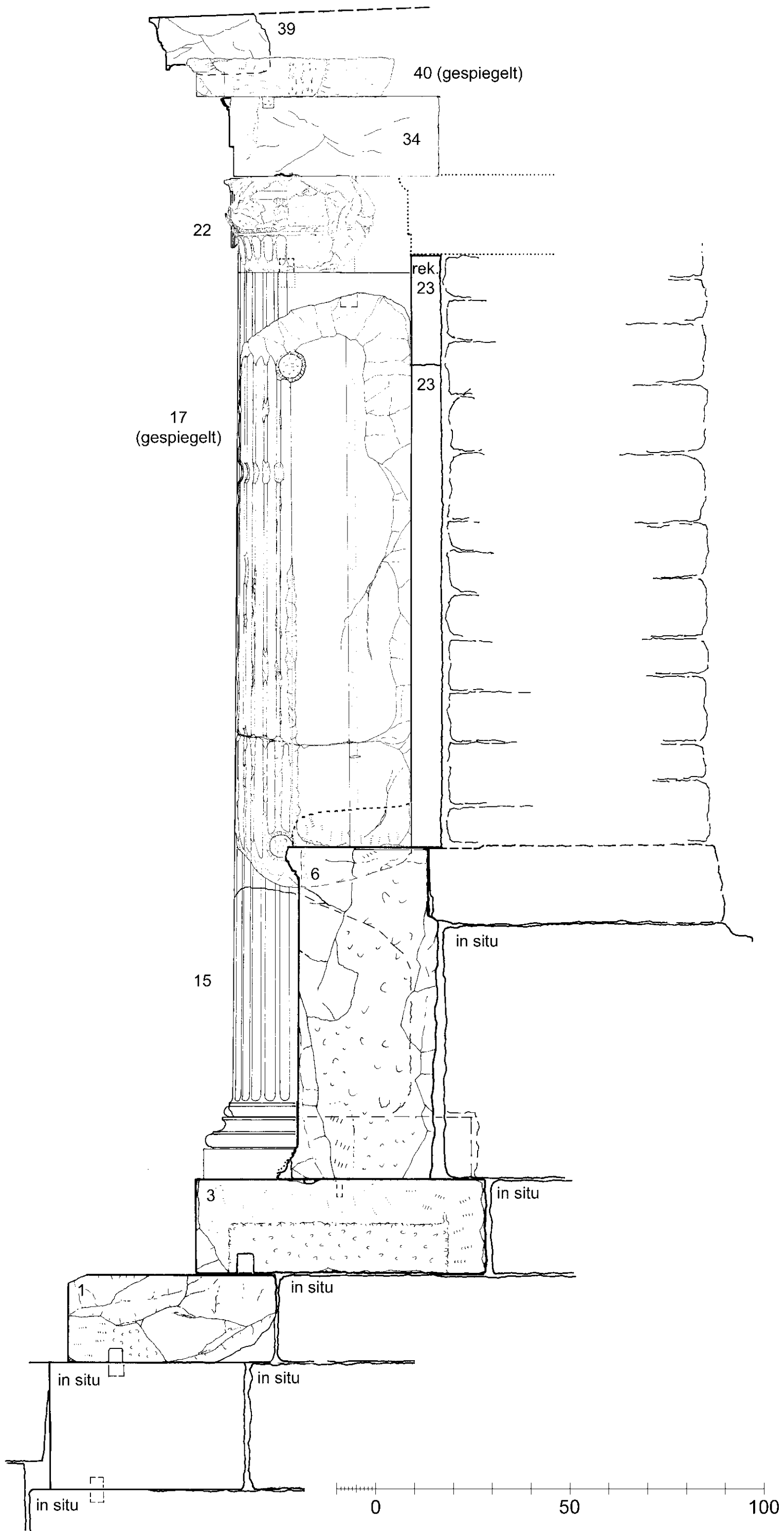


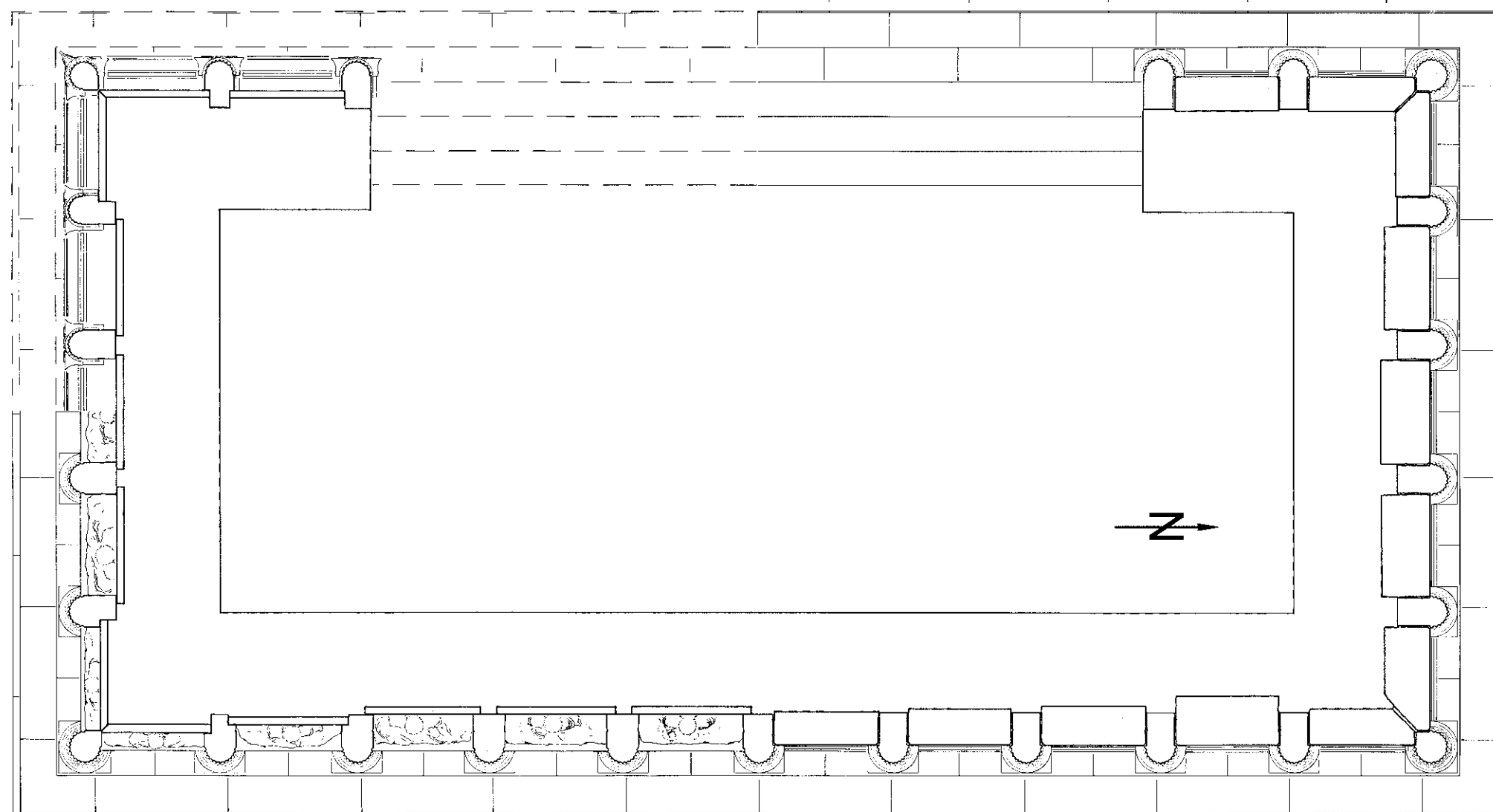
Altar Architrav. M 1 : 10 (Profil M 1 : 2)



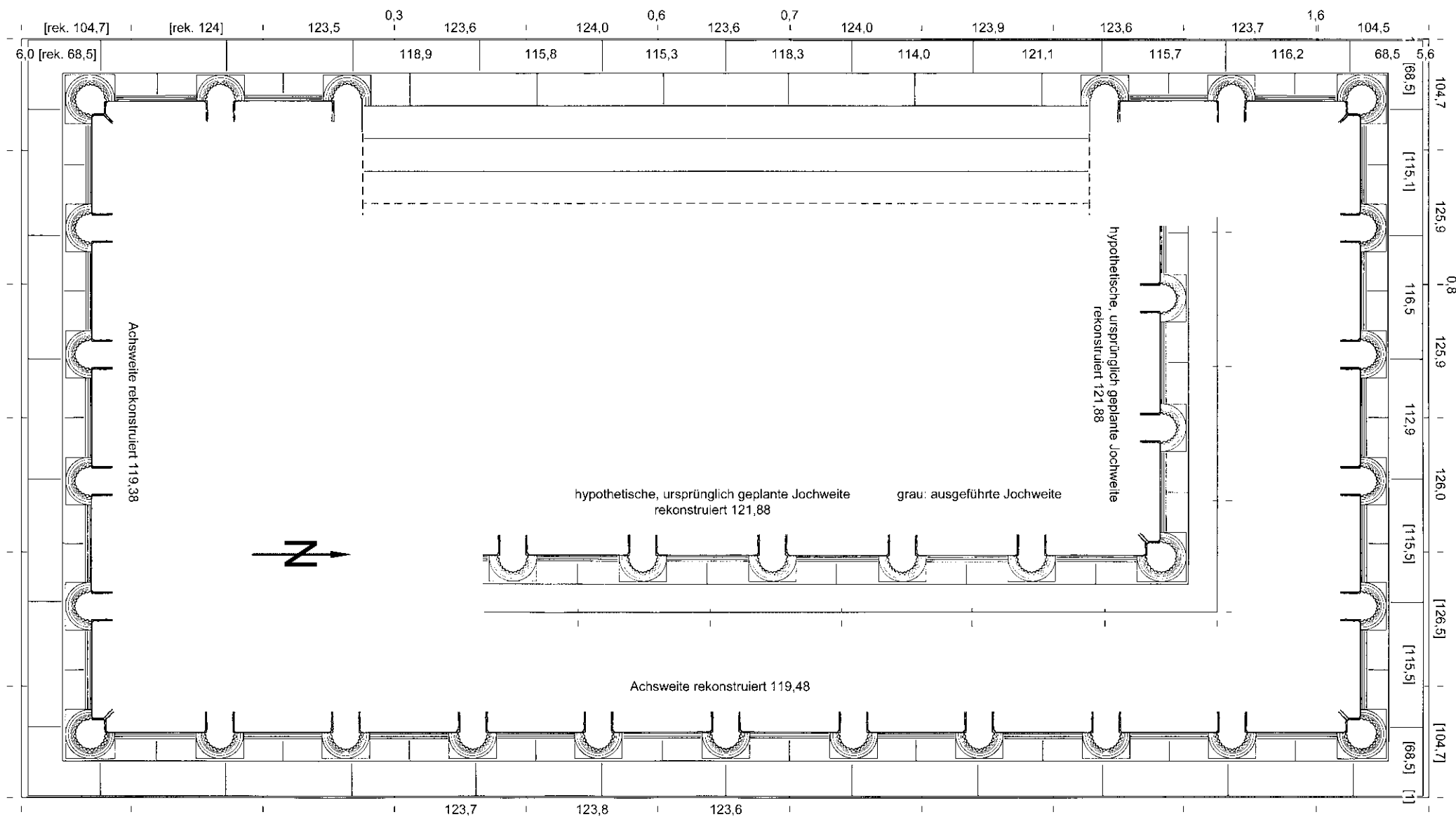
Altar Gesimsfragmente M 1 : 10
 Profil M 1 : 2



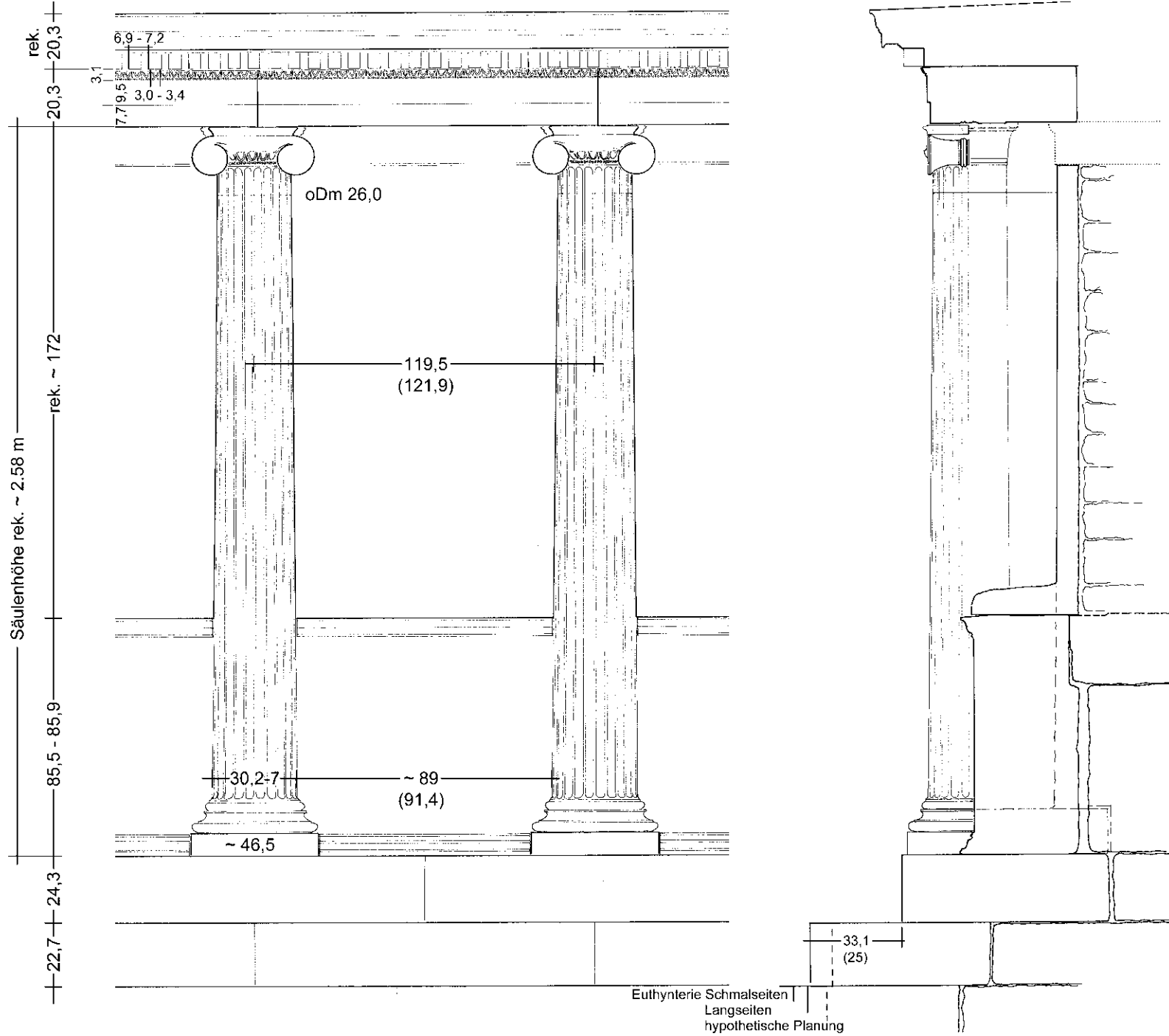




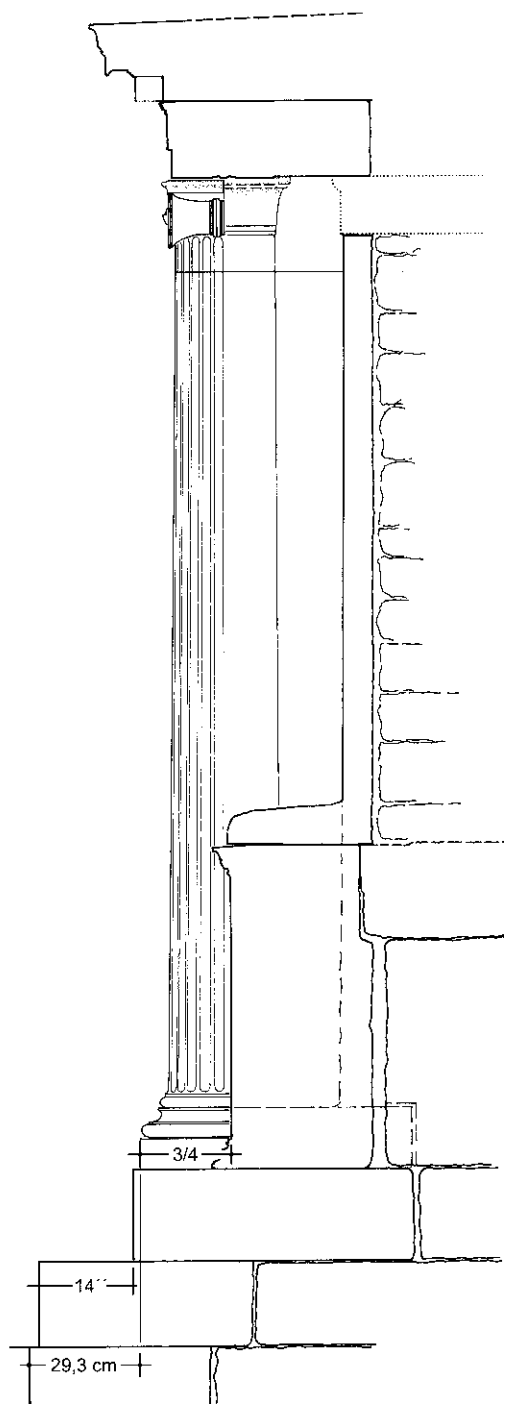
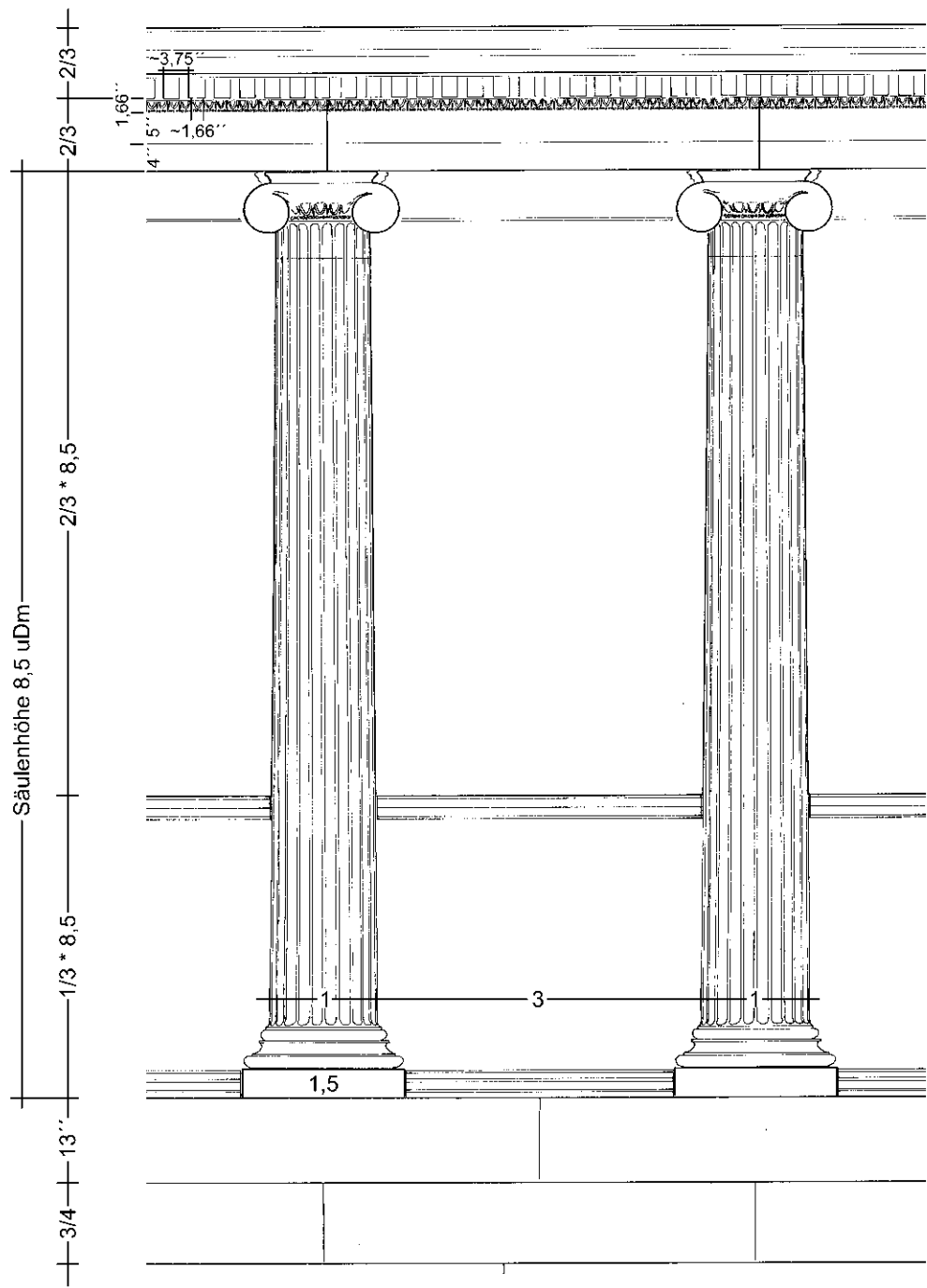
Altar. Rekonstruktion des Grundrisses. M 1 : 50



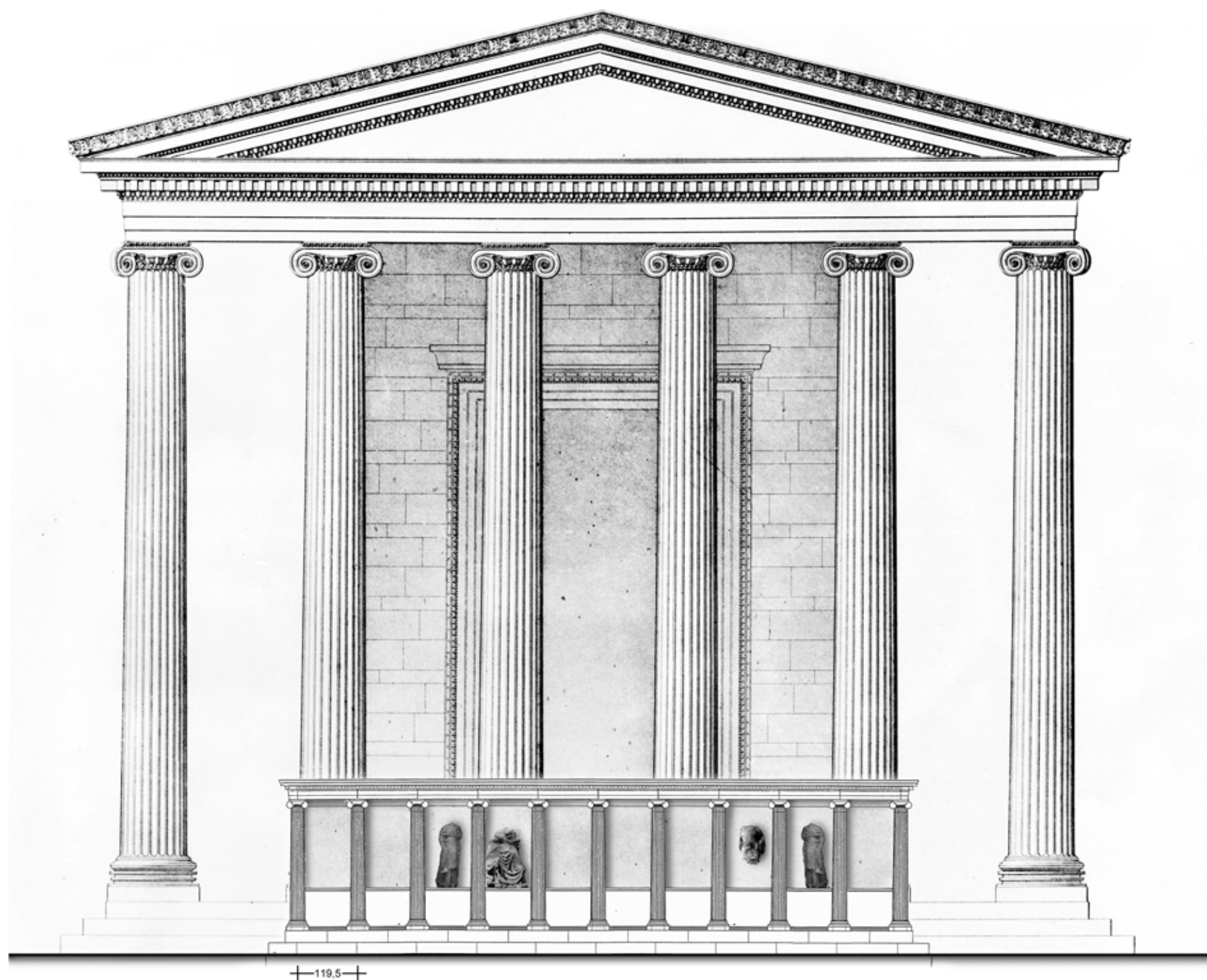
Altar. Maßplan M 1 : 50



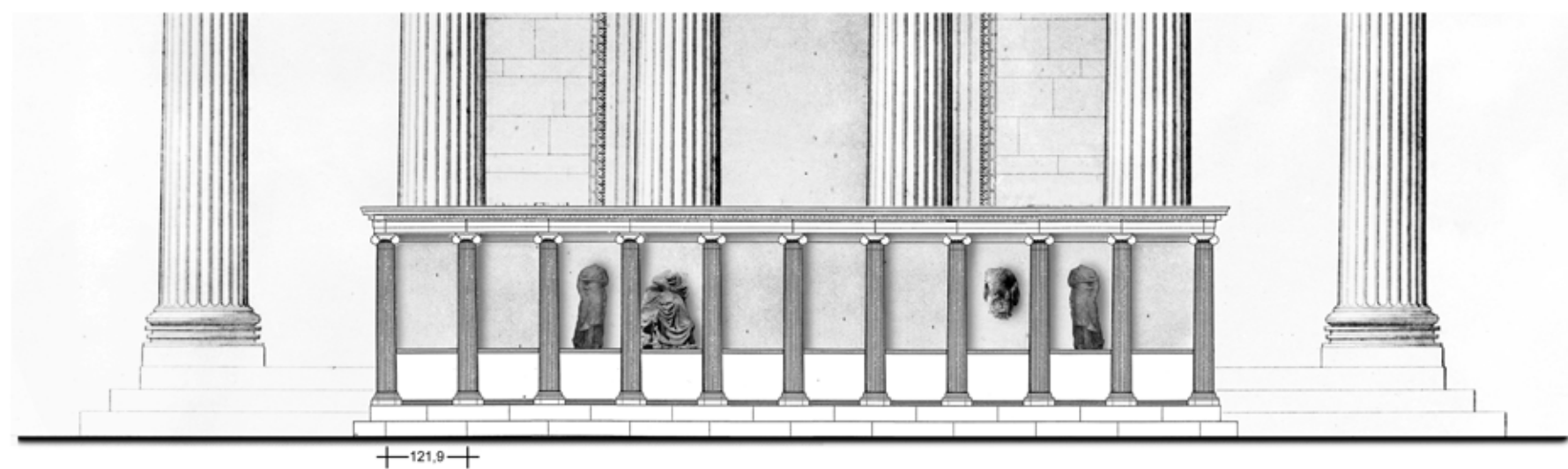
Altar. Abmessungen der Ordnung, ausgeführte Planung
(in Klammern: hypothetische Planung)



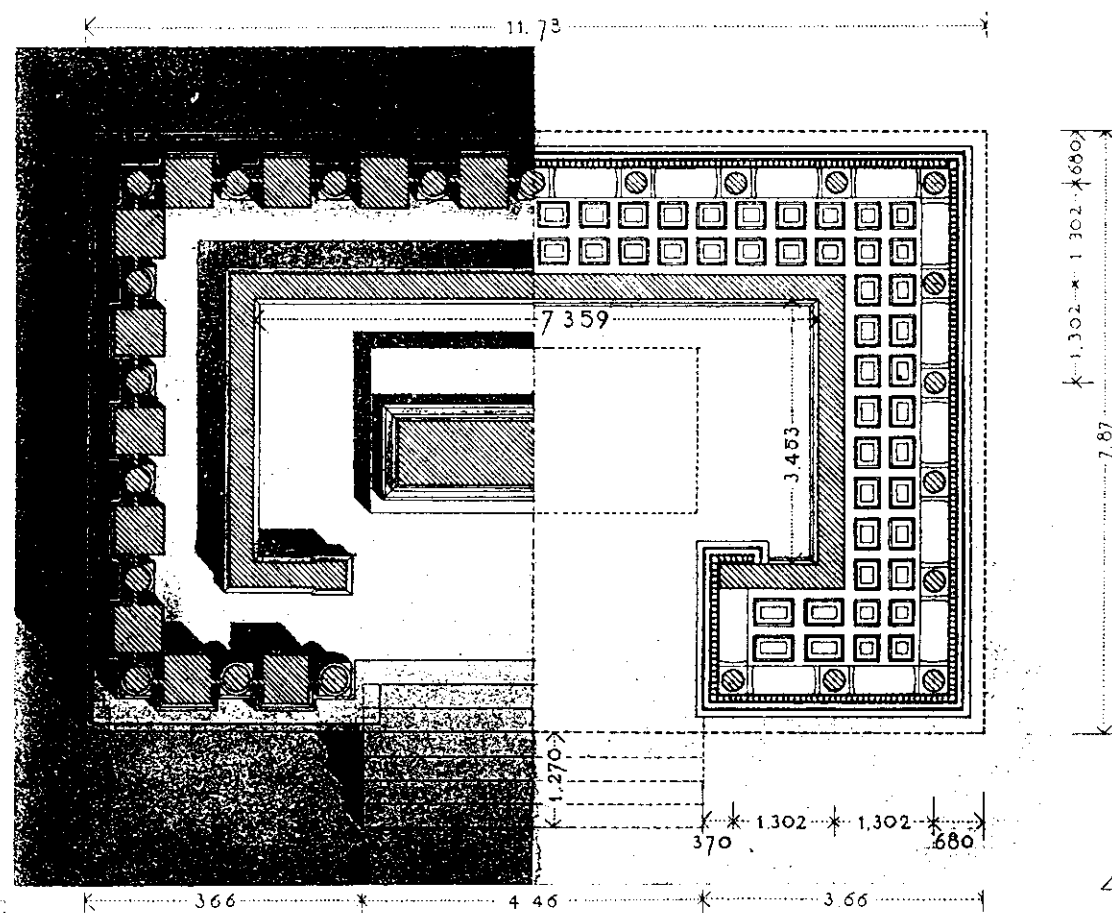
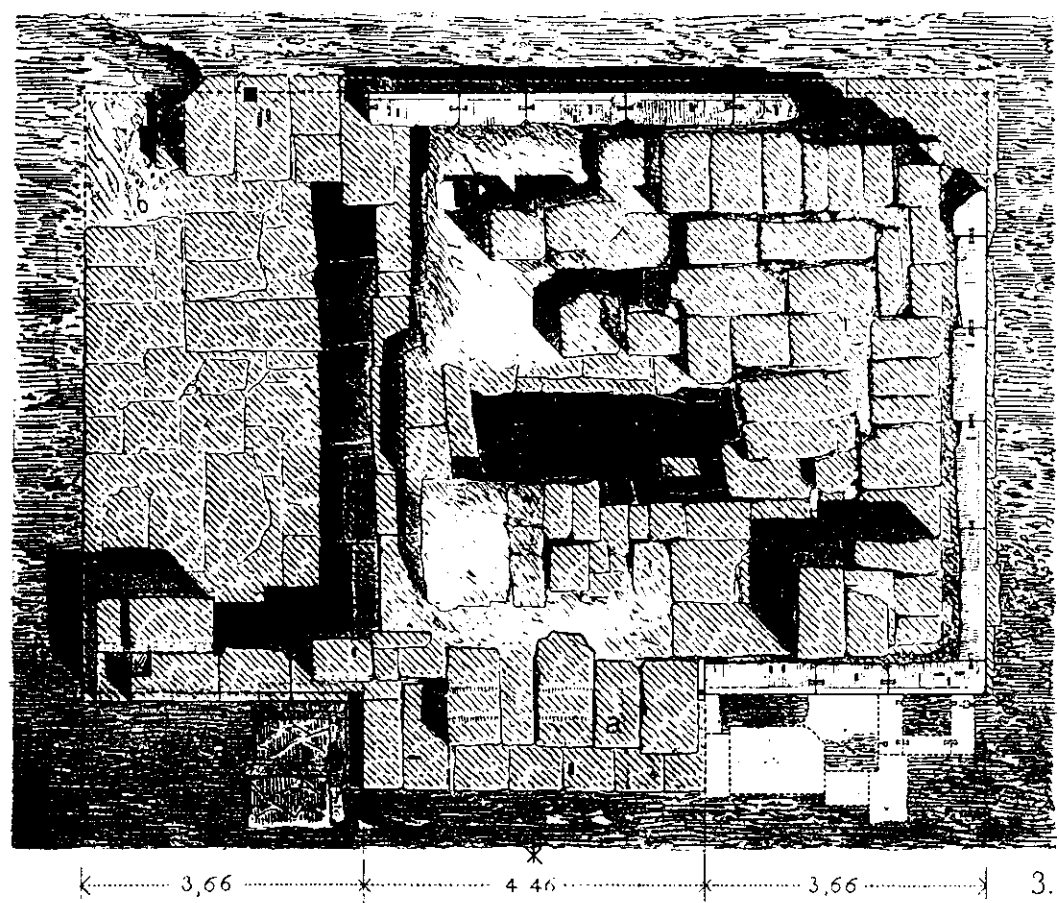
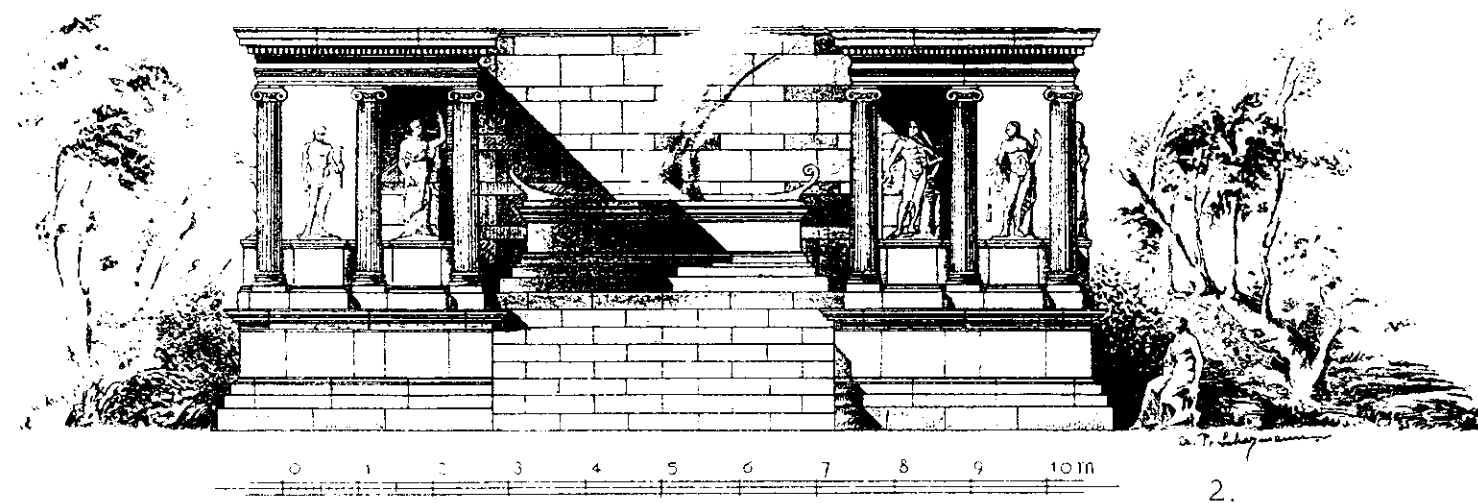
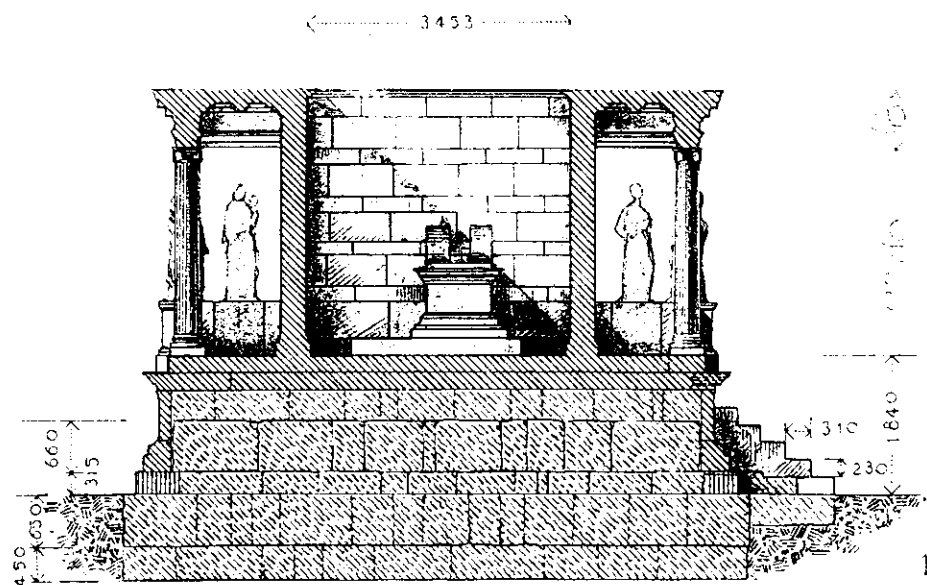
Altar. Entwurfsmaße der Ordnung (hypothetische Planung)



Bezug des Altars auf die Tempelfront in der ausgeführten Planung



Bezug des Altars auf die Tempelfront in der hypothetischen ursprünglichen Planung

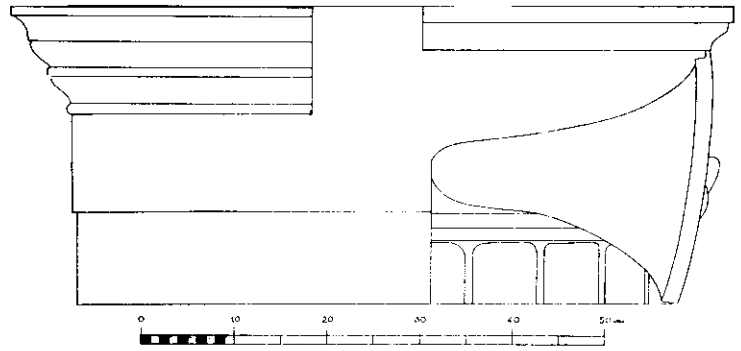
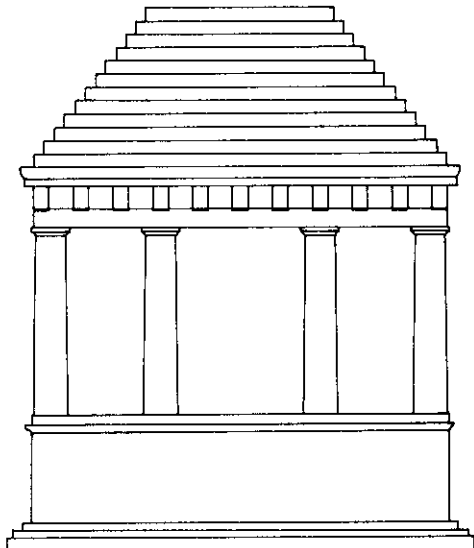


1. Schnitt

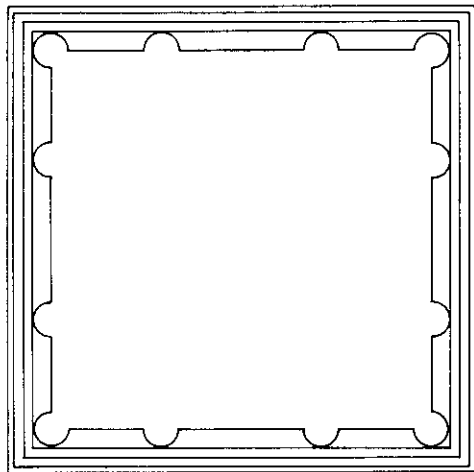
2. Fassade, rekonstruiert

Altar

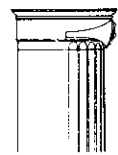
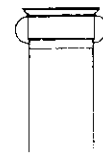
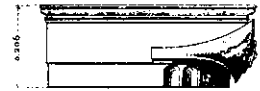
3. 4. Grundriß, Aufnahme und Rekonstruktion



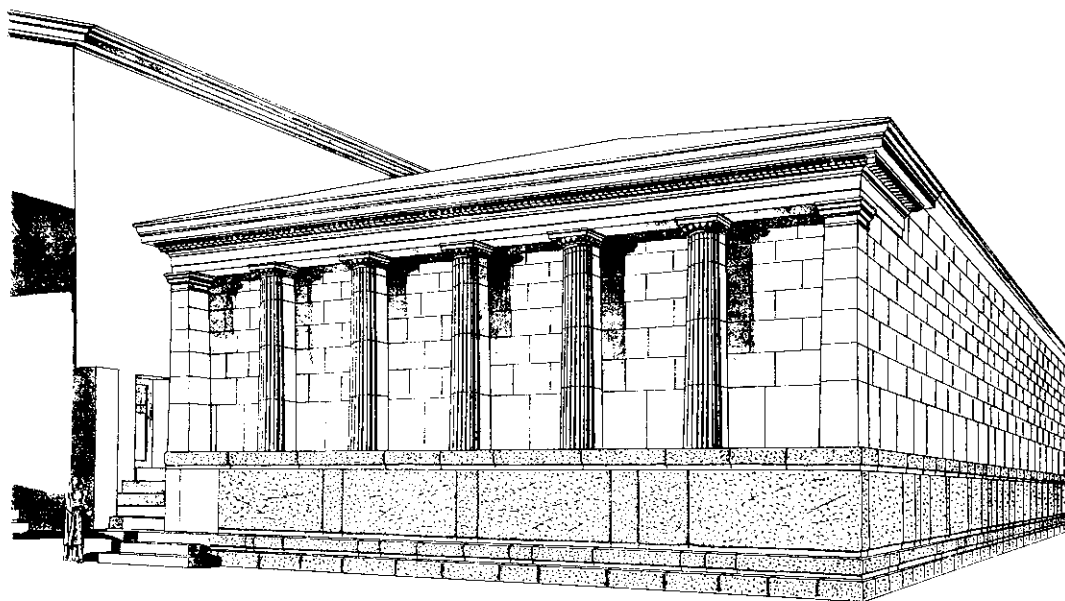
DELPHI, Kalkstein-Tempel der Athena-Pronaia
Kapitell eines Halbsäulen-Pfeilers



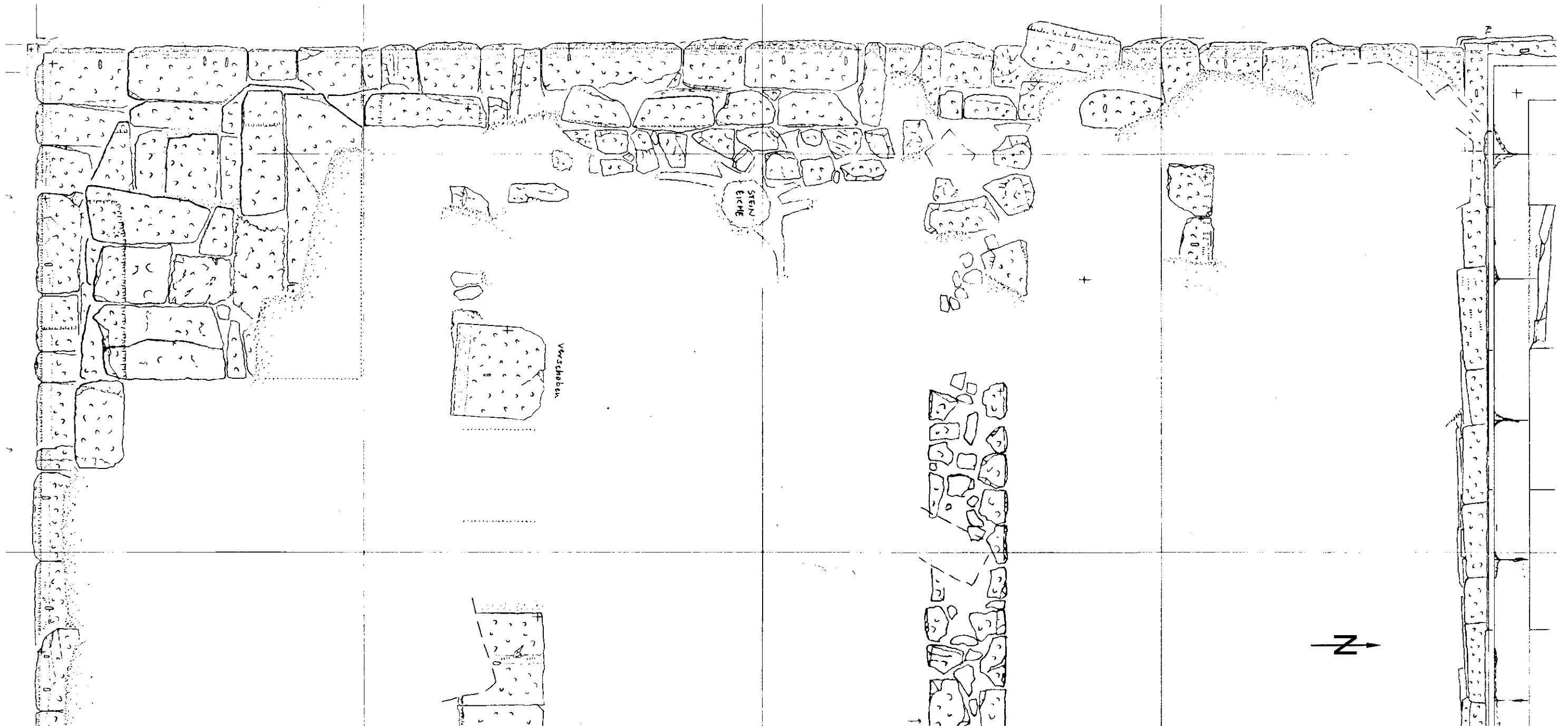
KNIDOS, Löwenmonument,
rekonstruiert ohne Löwe und Sockel



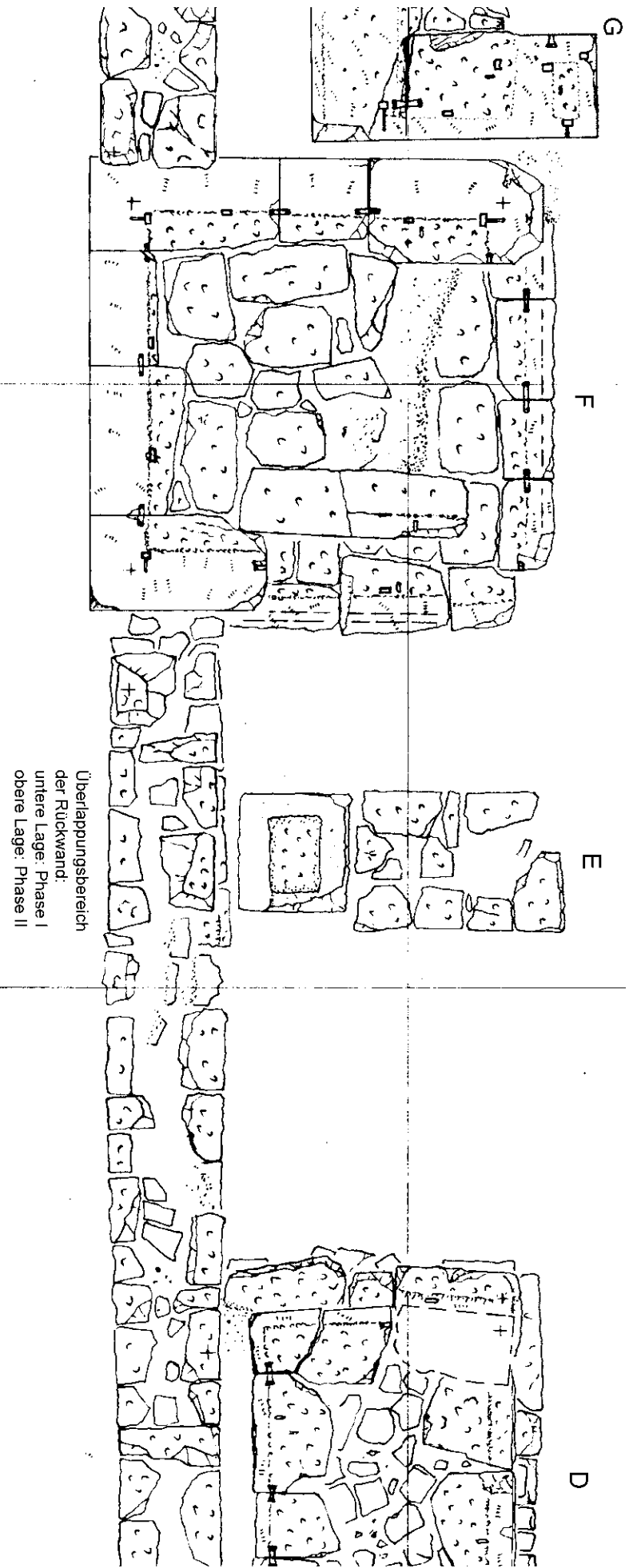
EPIDAUROS, Stadion



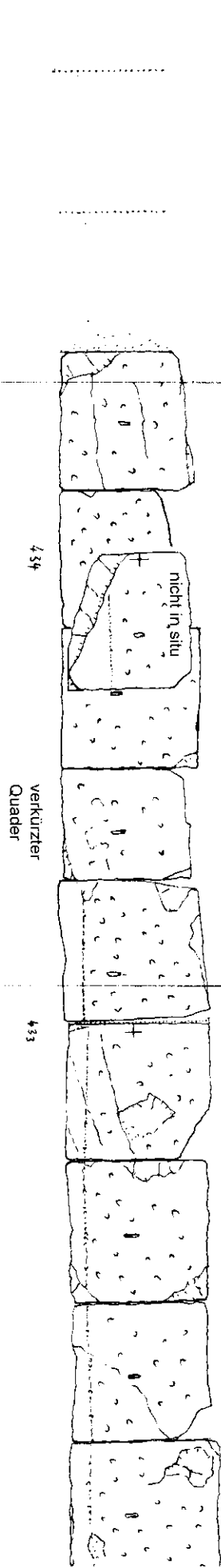
MILET, Magazinhalle, perspektivische Rekonstruktion der Südfront



Steinplan Westende der Terrassenmauer und Halle M 1 : 50



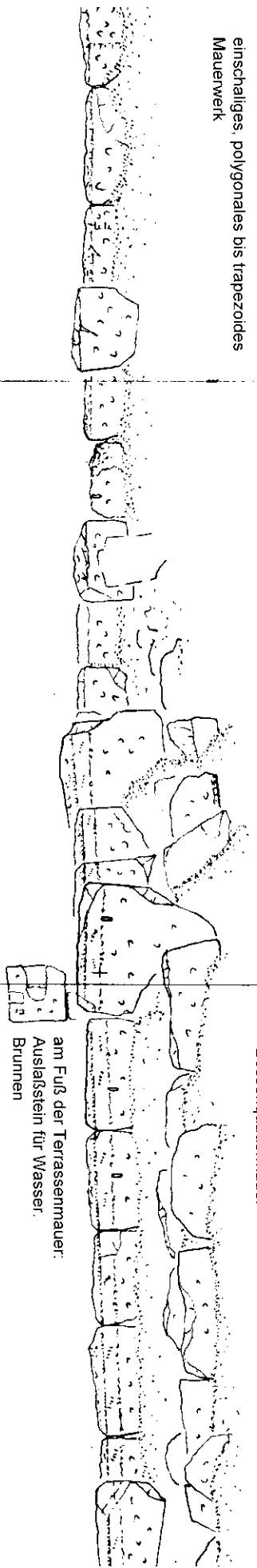
Überlappungsbereich
der Rückwand:
untere Lage: Phase I
obere Lage: Phase II



nicht in situ

verkürzter
Quader

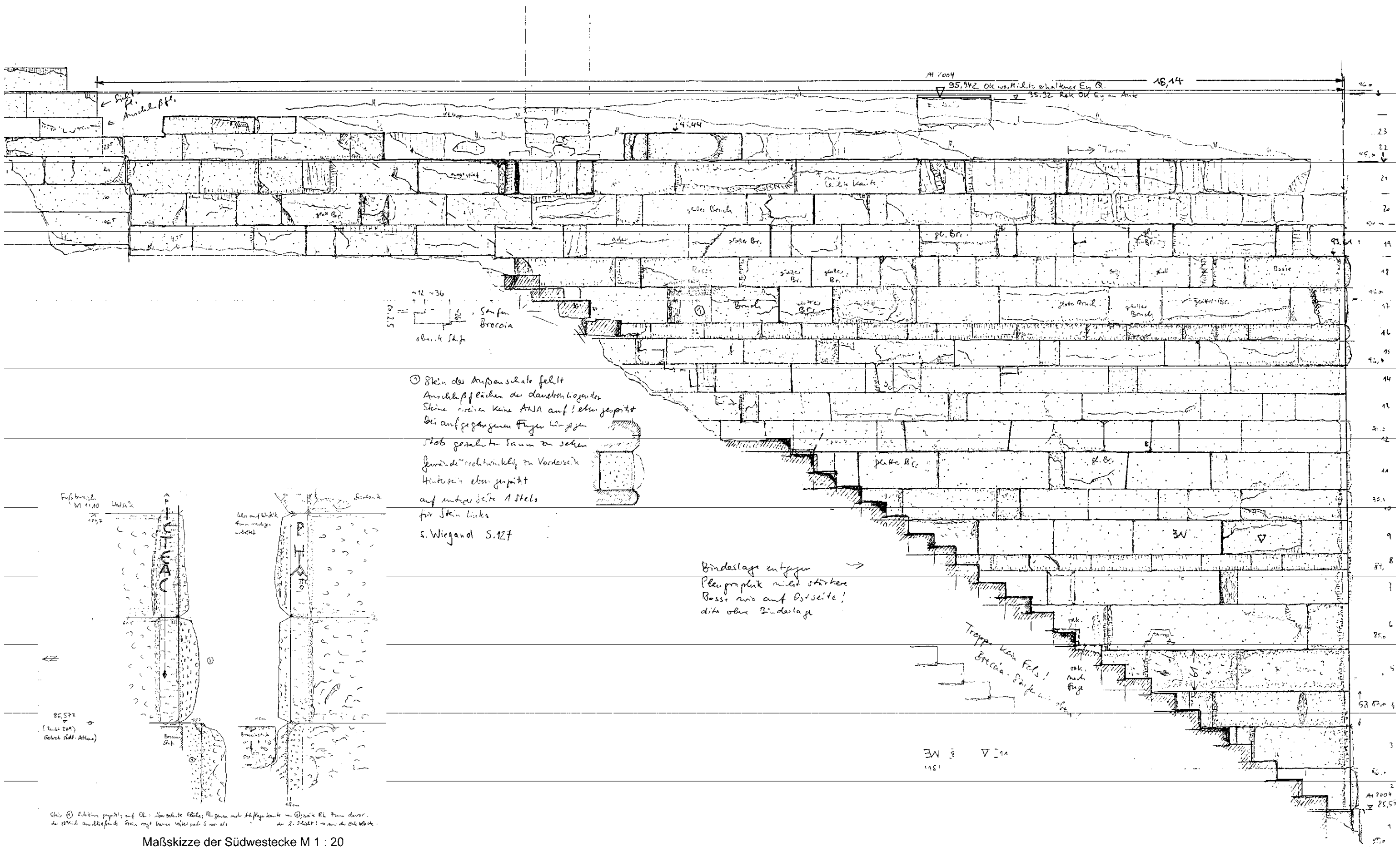
einschaliges, polygonales bis trapezoides
Mauerwerk



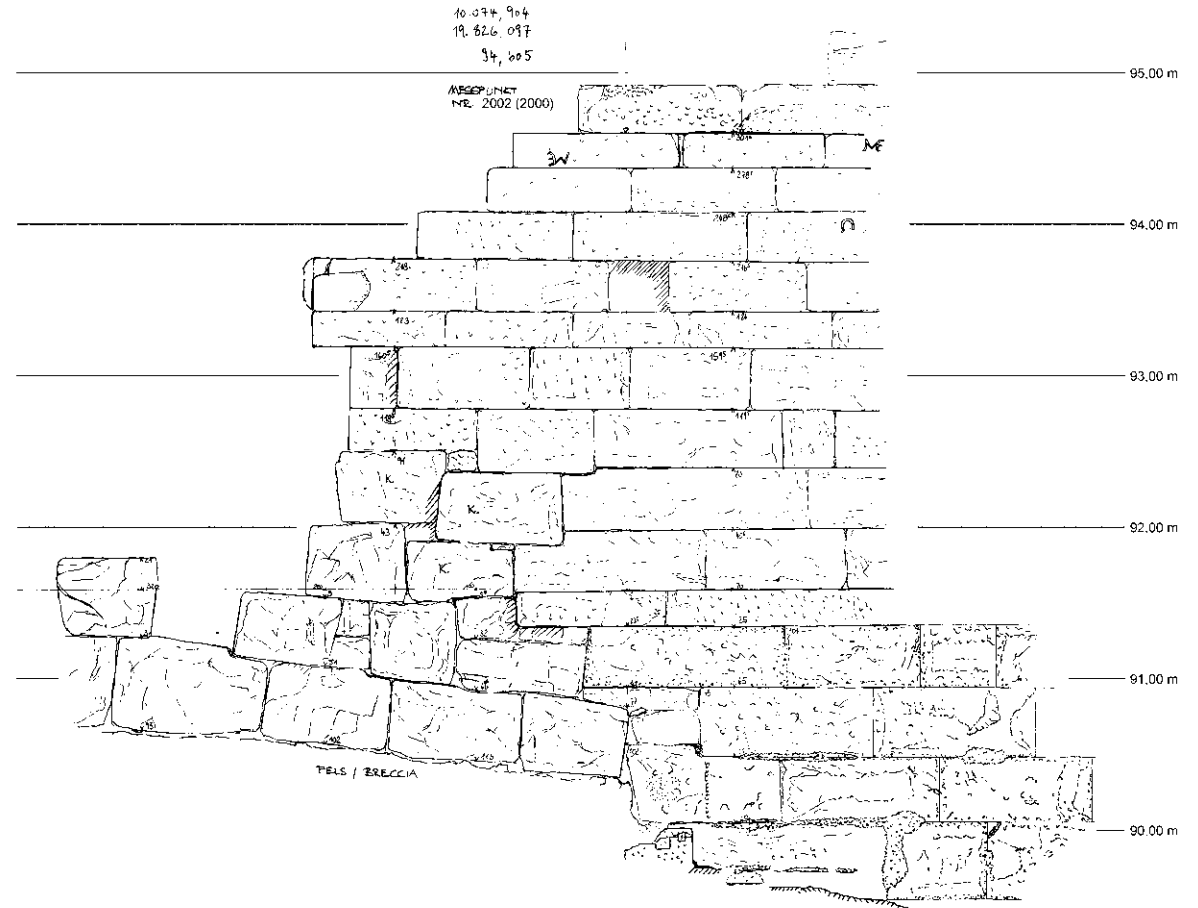
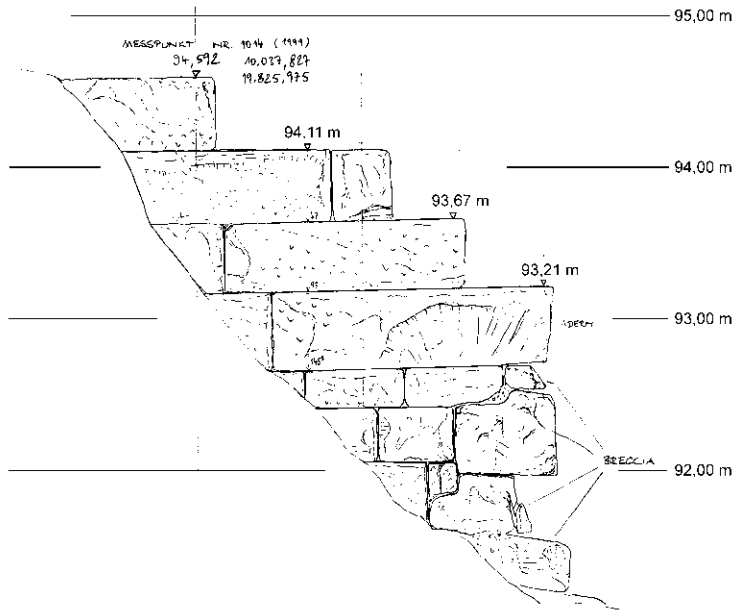
Bossenquadermauer

am Fuß der Terrassenmauer:
Auslaßstein für Wasser.
Brunnen

Steinplan Terrassenmauer und Halle. Nahtbereich zwischen den beiden Phasen der Halle. M 1 : 50 .



Maßskizze der Südwestecke M 1 : 20

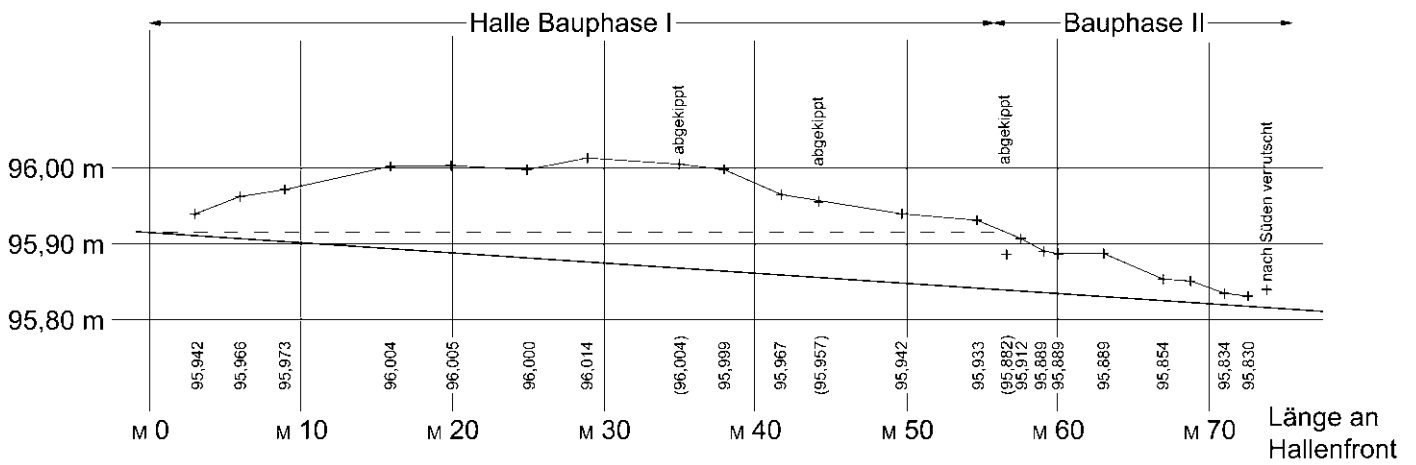
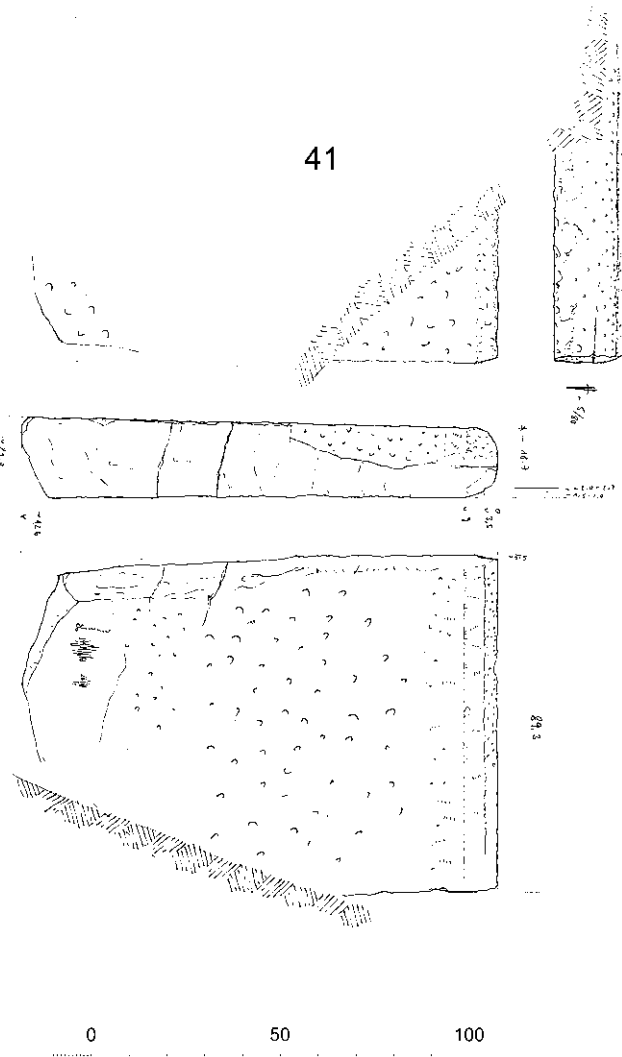


Terrassenmauer Süd.

Anschluß westlicher Abschnitt - mittlerer Abschnitt

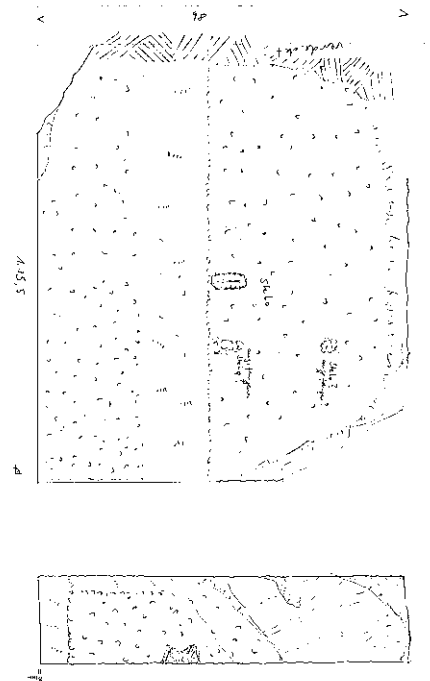
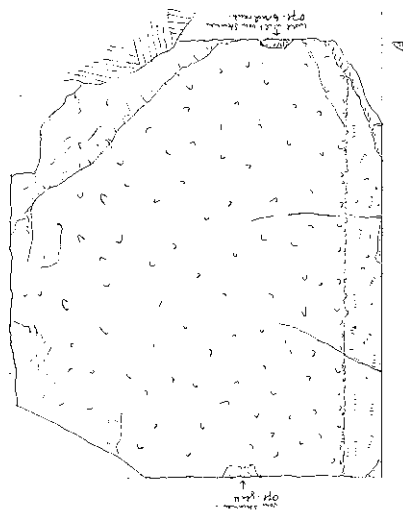
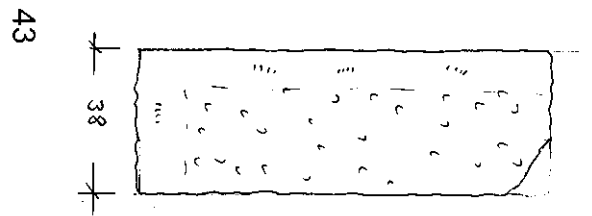
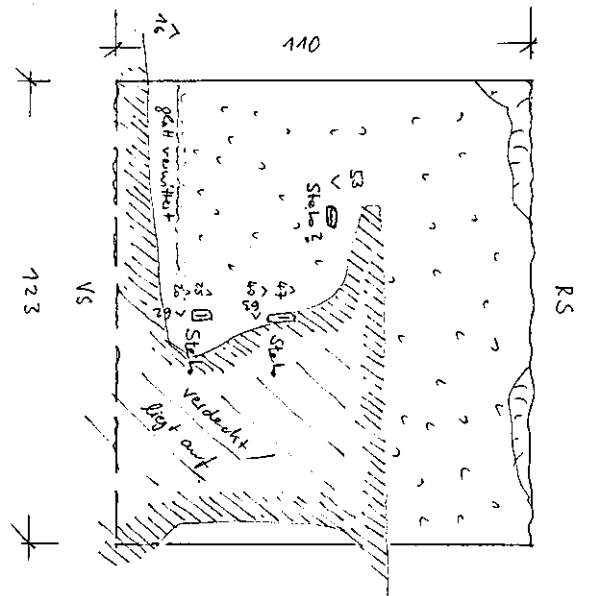
M 1 : 50

Anschluß mittlerer Abschnitt - östlicher Abschnitt



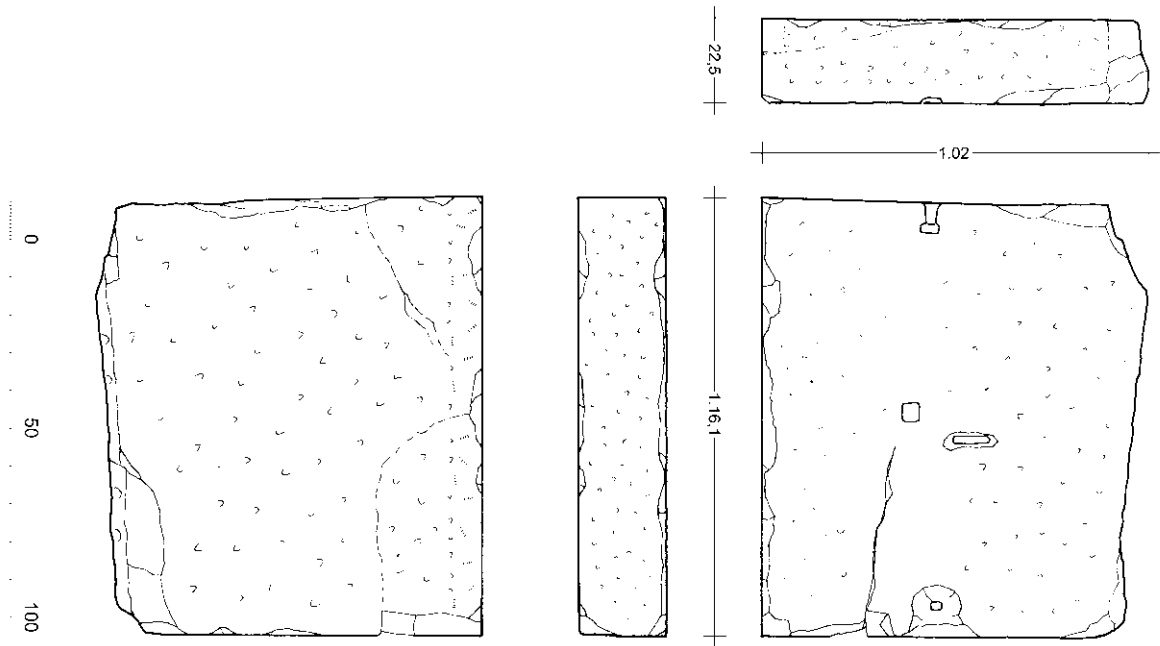
Nivellement der Hallenfront an der Euthyterieschicht, 50-fach überhöht angetragen

östlicher Abschnitt der Terrassenmauer: Quader der obersten Schicht M 1 : 20
 Nivellement der Hallenfront

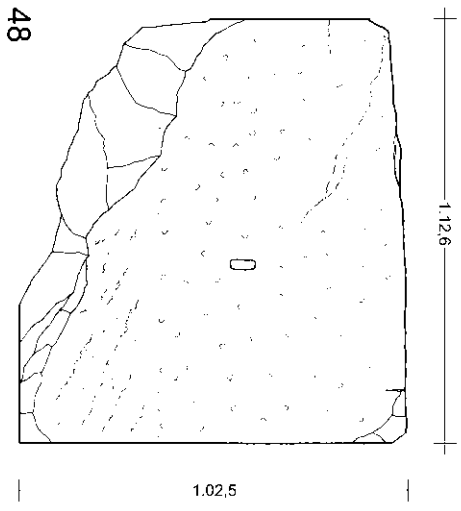


50

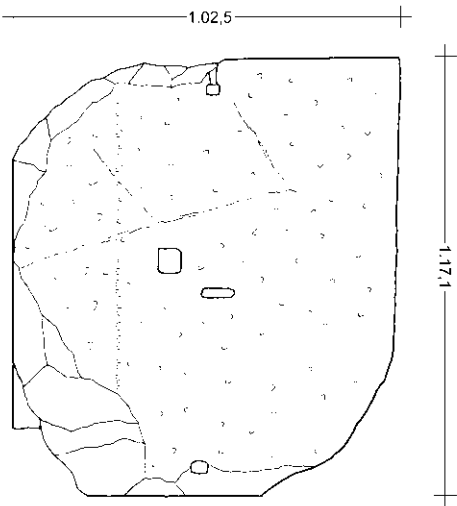
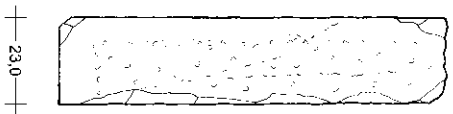
Halle. Quader der Euthyterieschicht und der unteren Stufe M 1 : 20



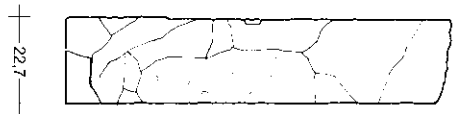
47

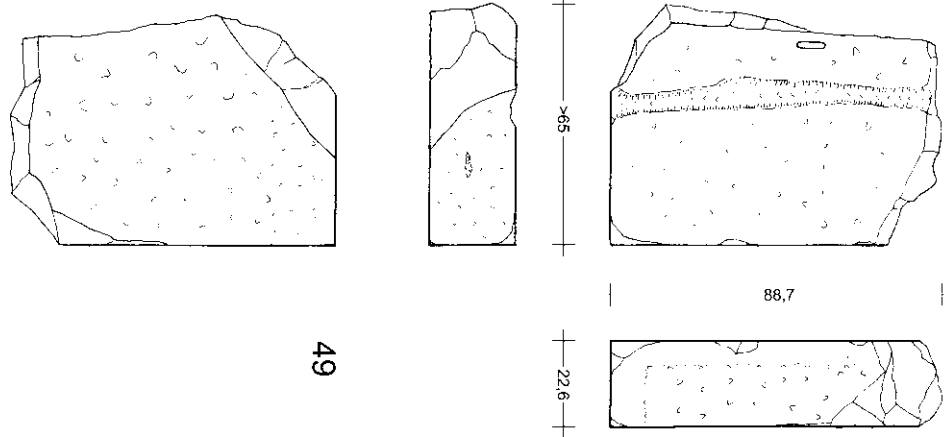


48

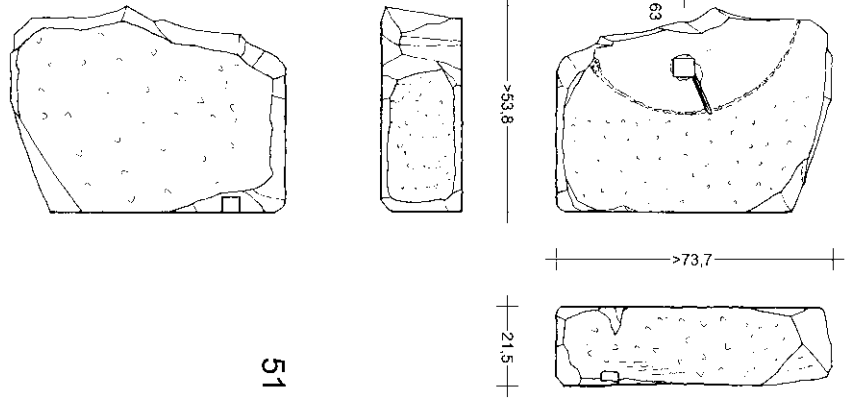


46



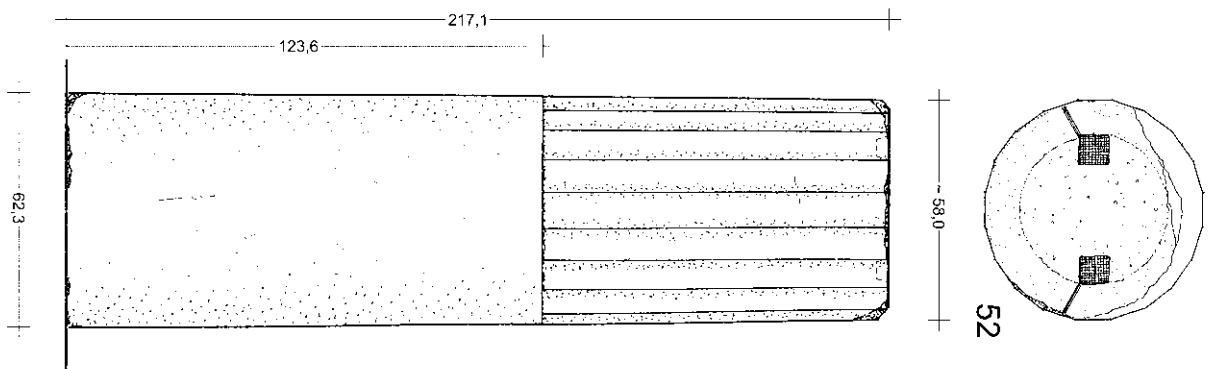


49

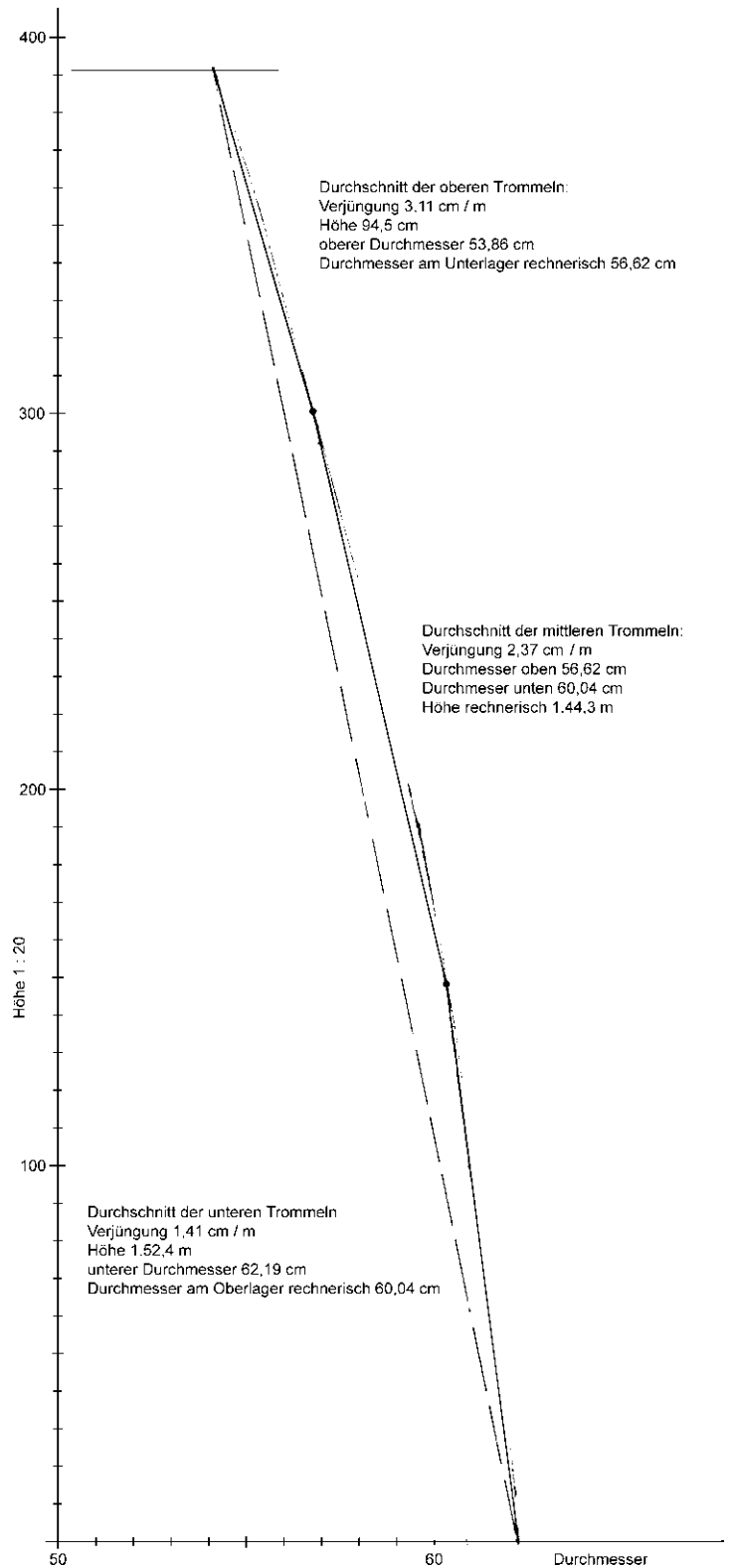
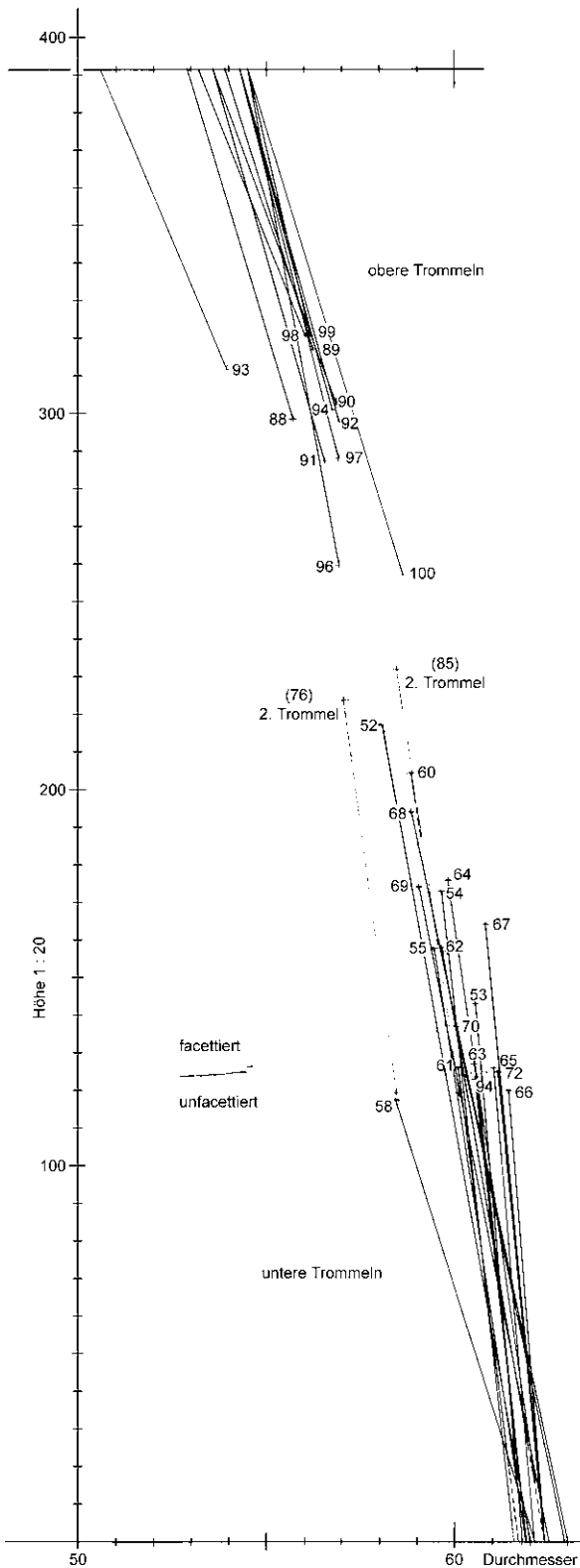


51

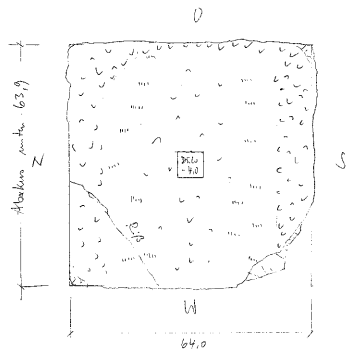
0
50
100



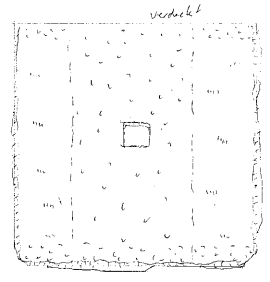
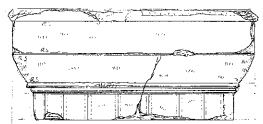
52



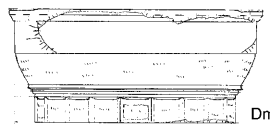
Halle.
Links: Auftragung der unteren und obersten Säulentrommeln mit Durchmesser, Höhe und Verjüngung.
Rechts: Graphische Ermittlung der Säulenhöhe anhand der durchschnittlichen Verjüngung der Schaftabschnitte.



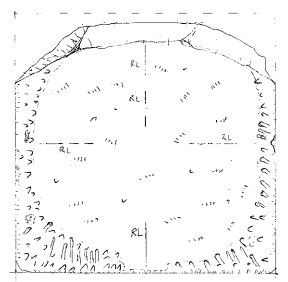
103



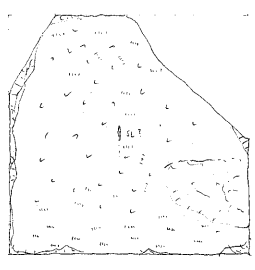
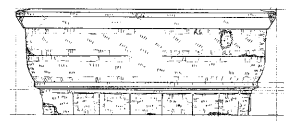
104



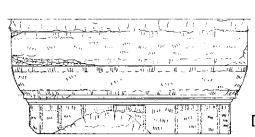
63,6



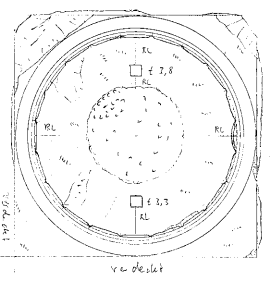
105



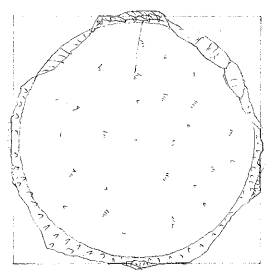
106



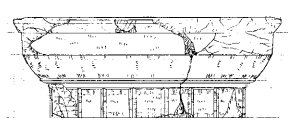
62,6



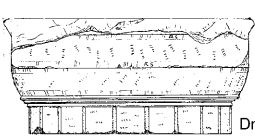
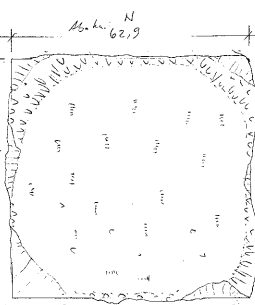
109



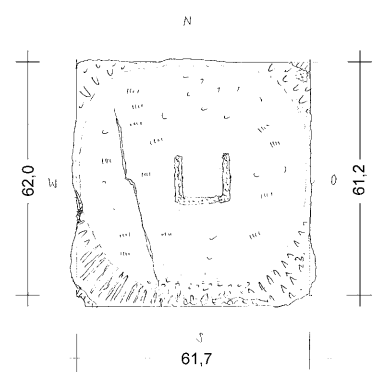
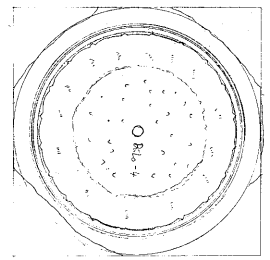
108



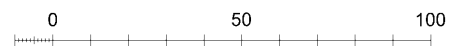
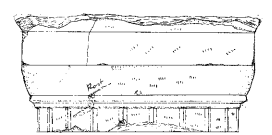
107



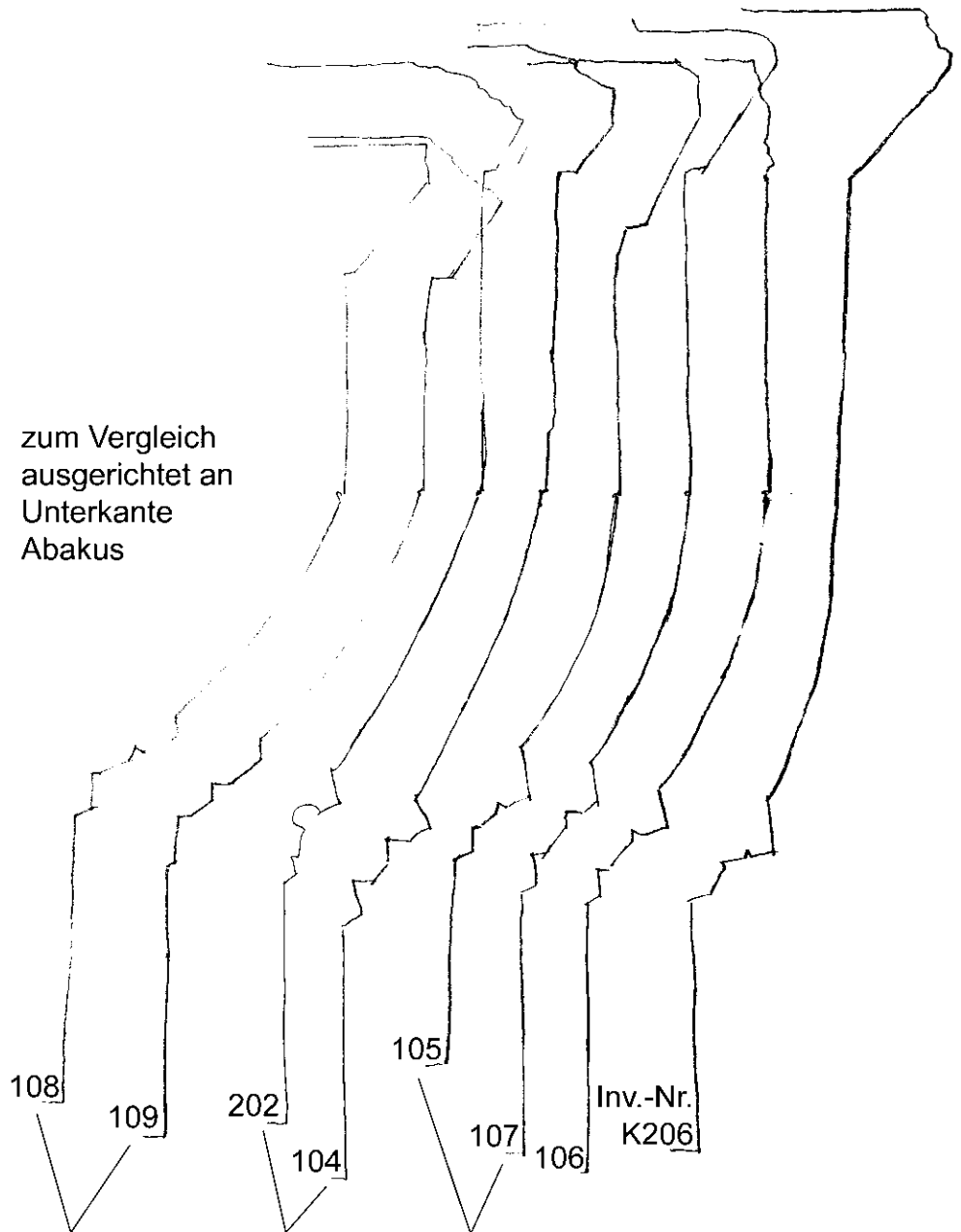
~ 63



Inv.-Nr. K206



zum Vergleich
ausgerichtet an
Unterkante
Abakus

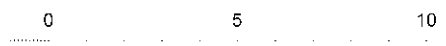


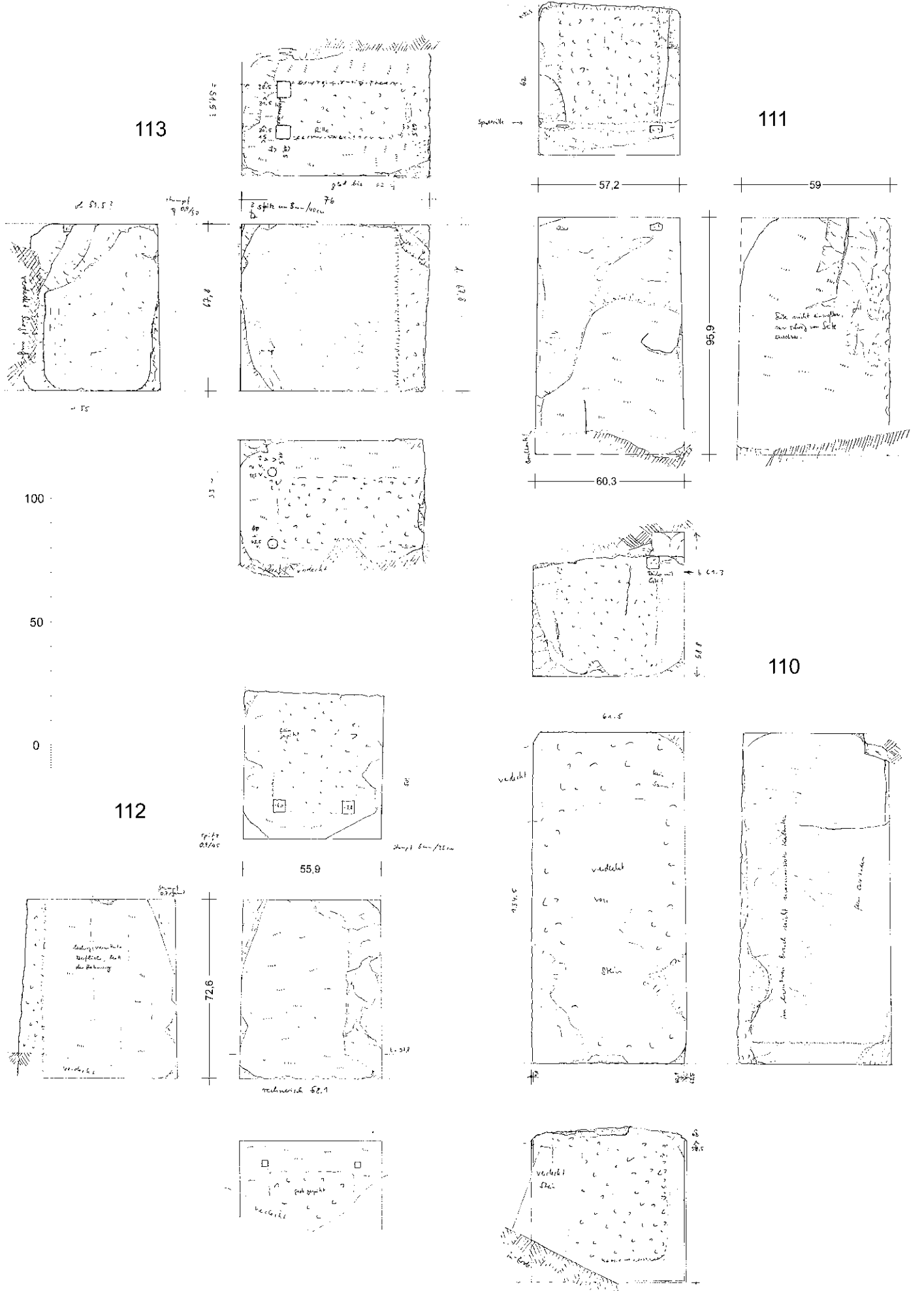
108
109
Echinus
straffer,
2 Anuli
bündig,
kreisrunder
Skamillus

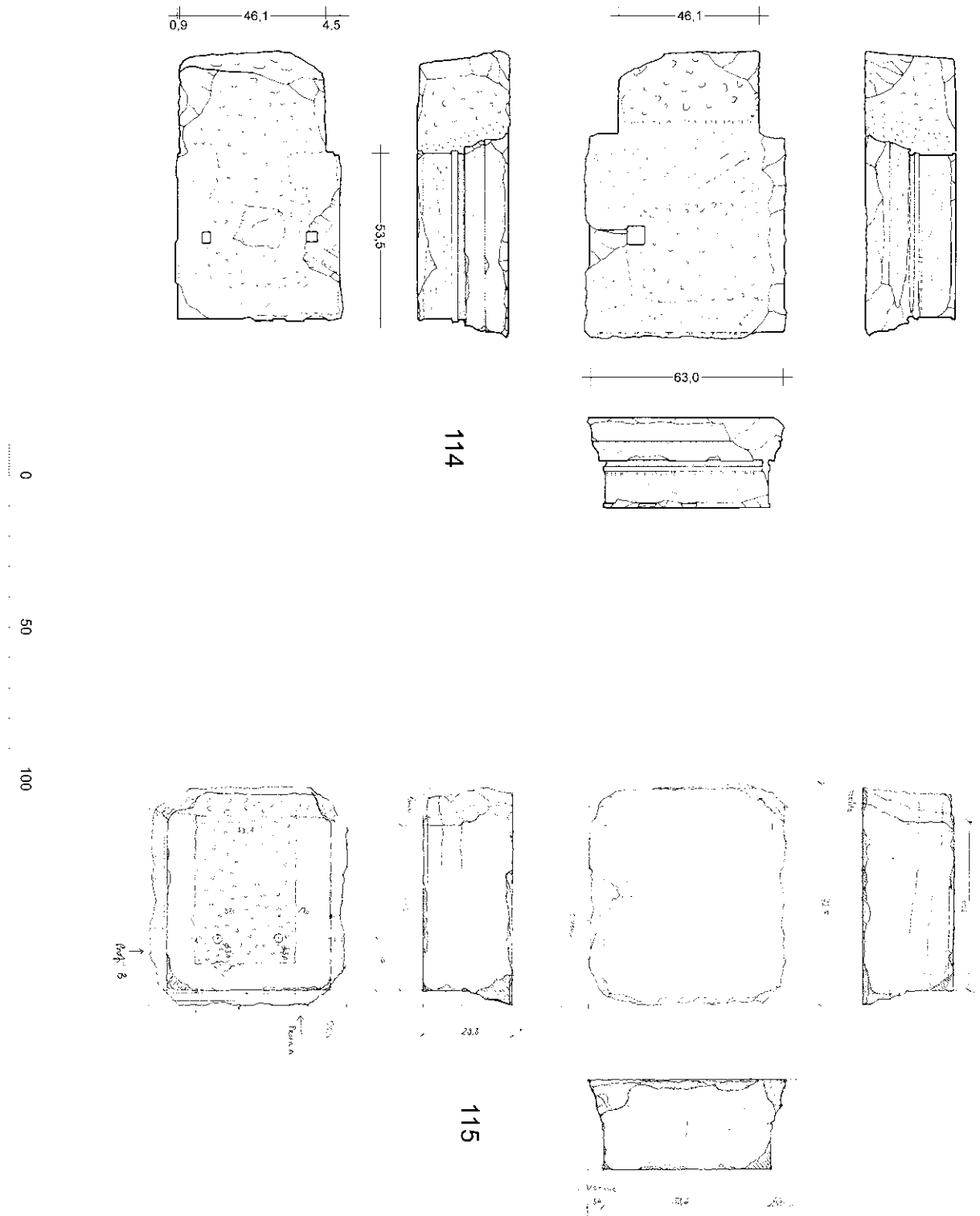
202
104
Echinus
straffer,
quadratische
Dübellöcher

105
107
runder,
grober
Skamillus

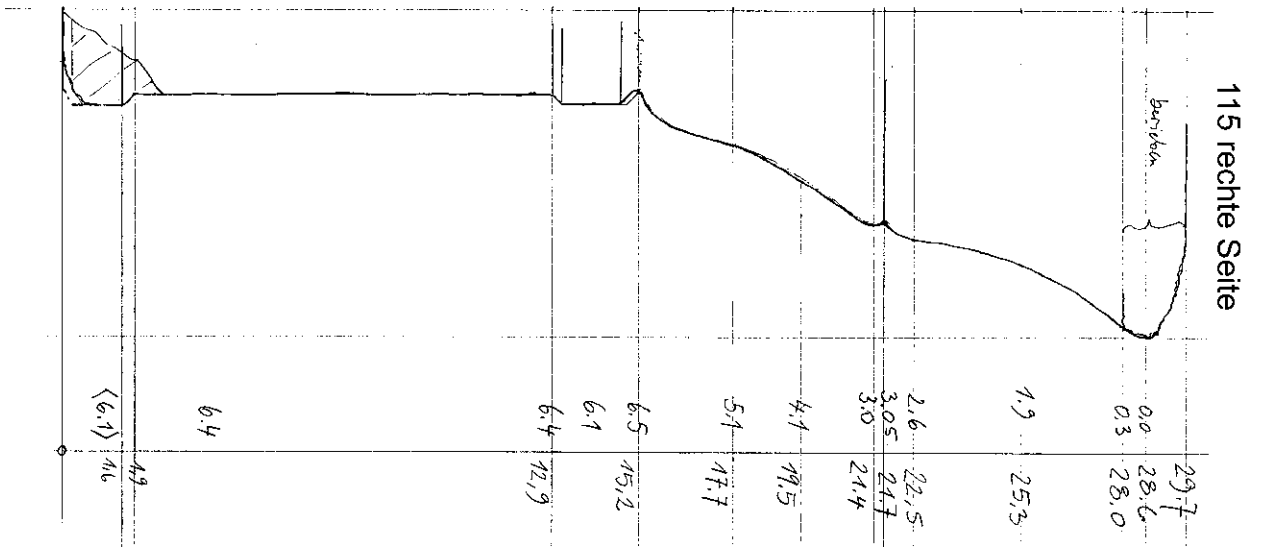
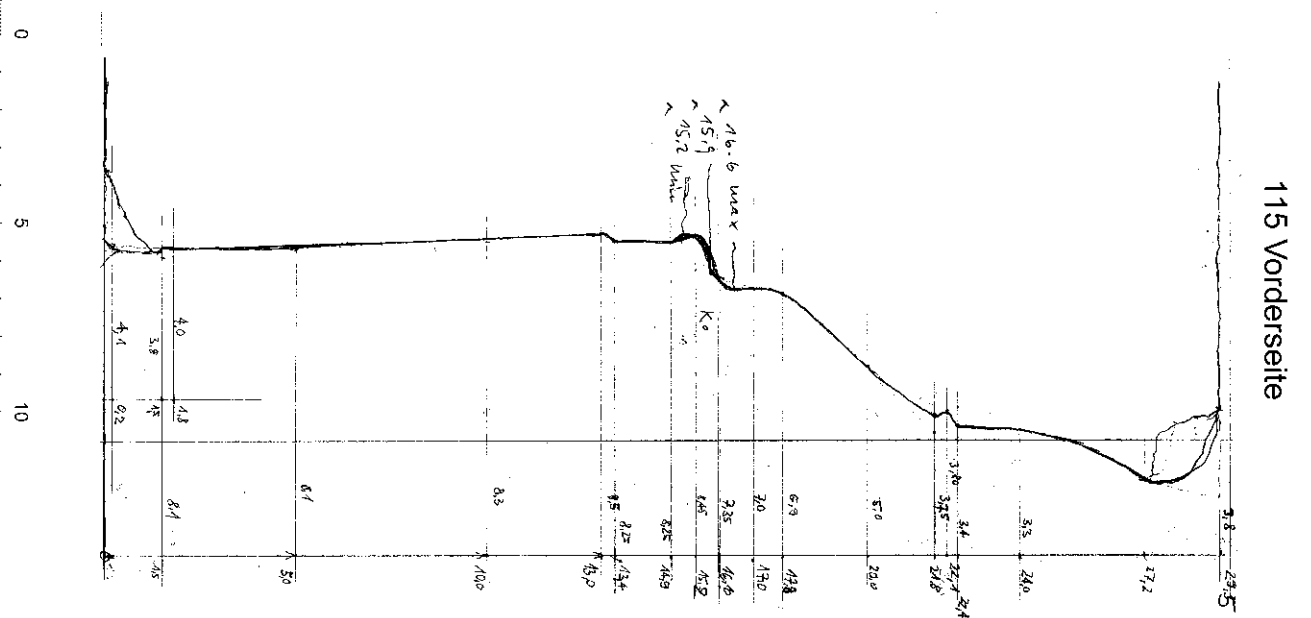
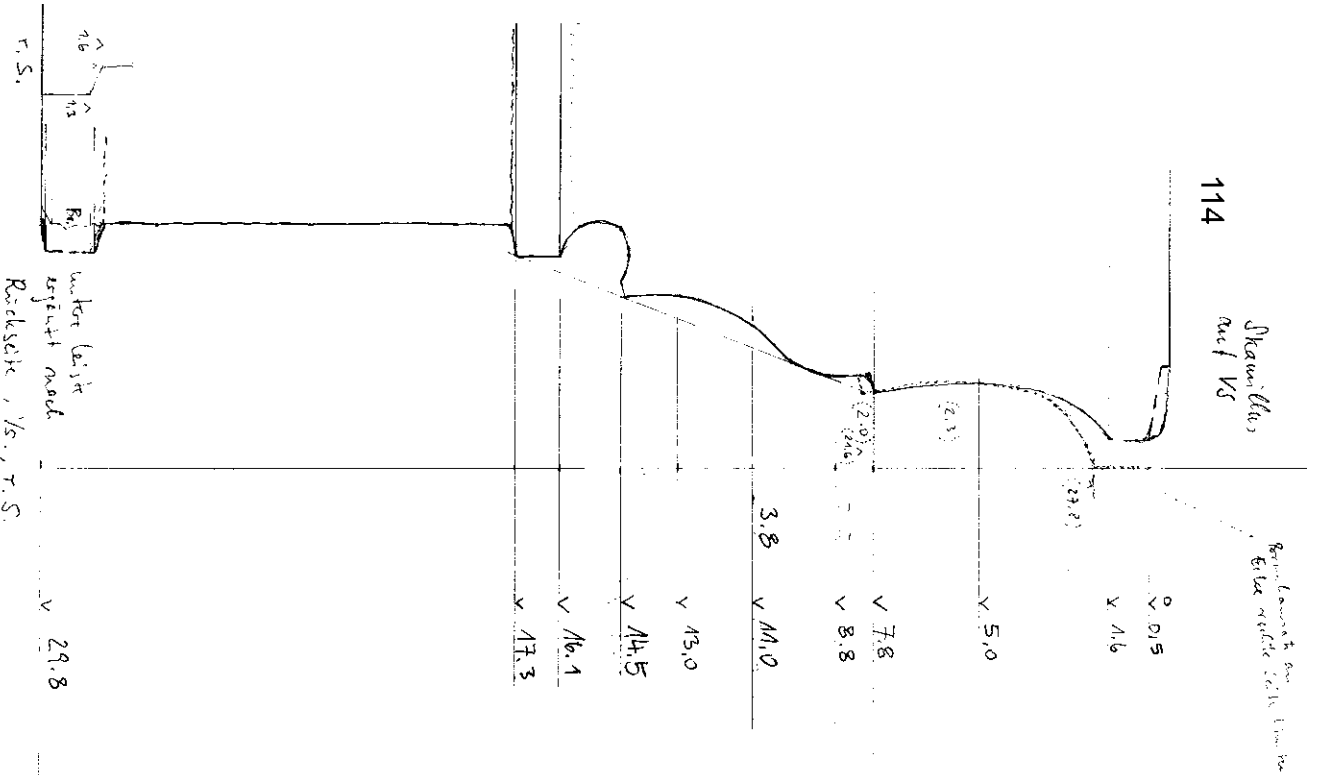
106
Inv.-Nr.
K206

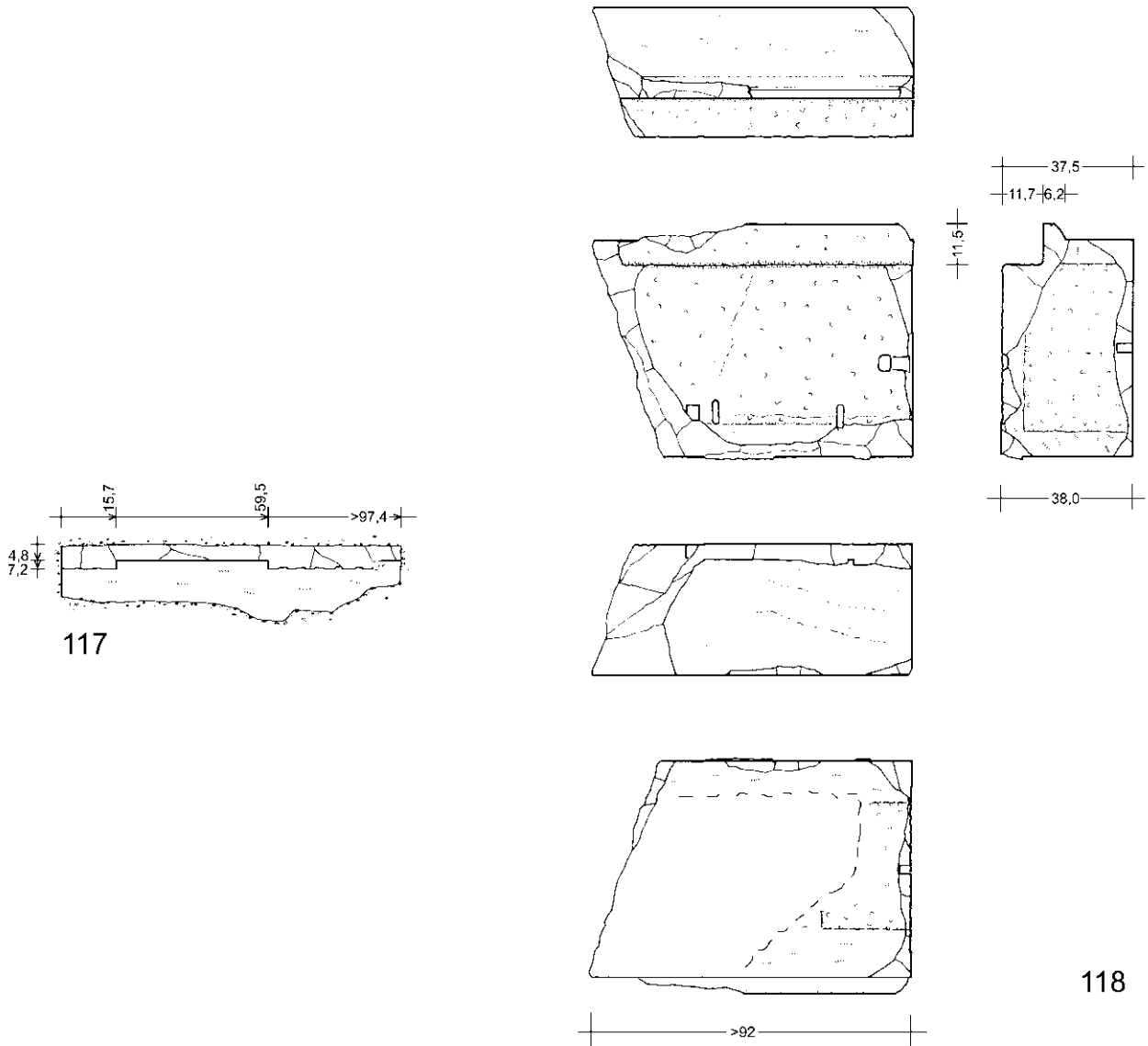
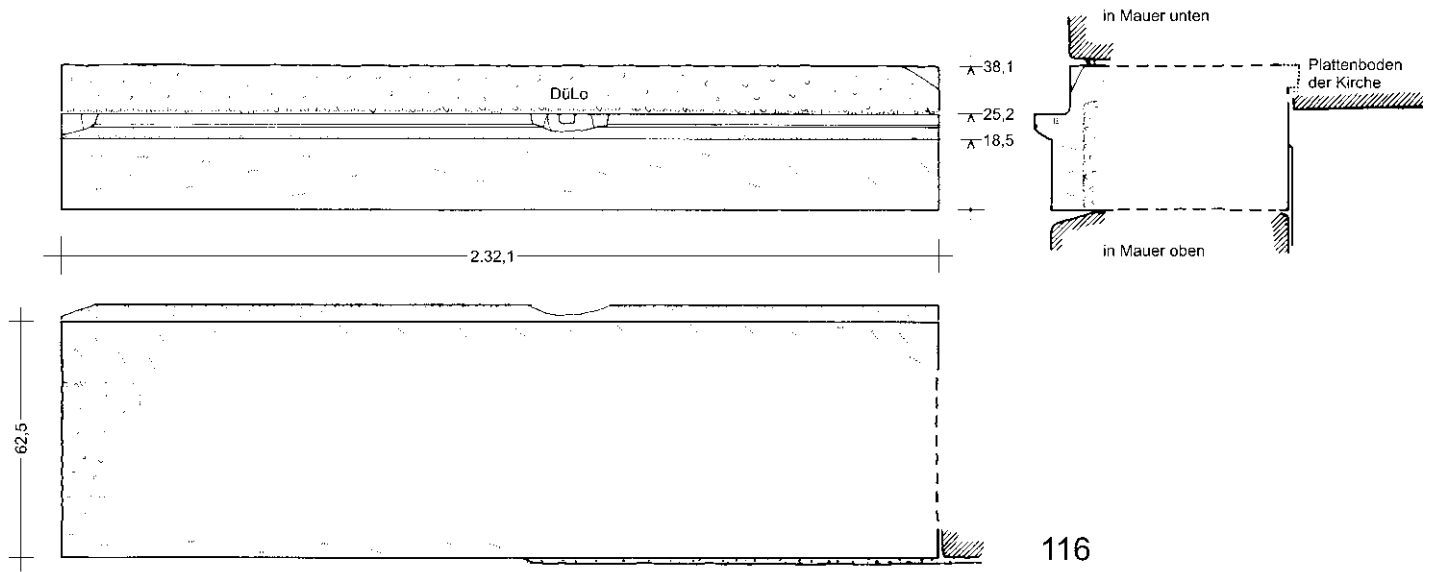




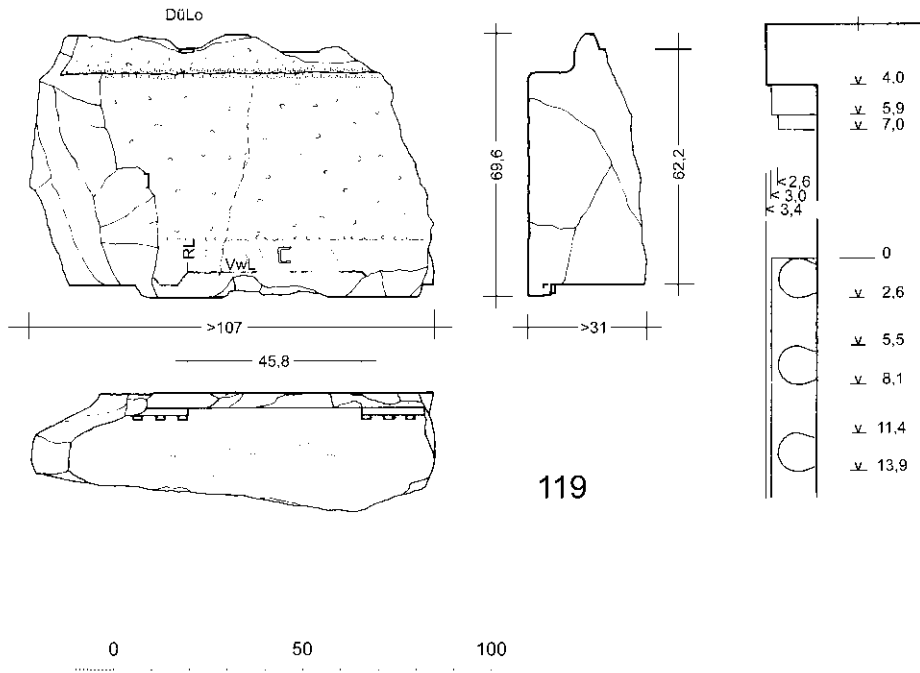


Halle. Antenkapitelle, Kat. 114, West (Phase I) und Kat. 115, Ost (Phase II)

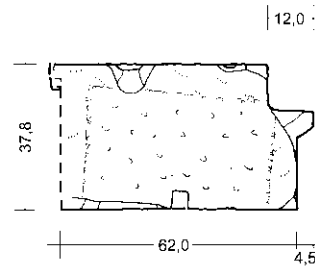
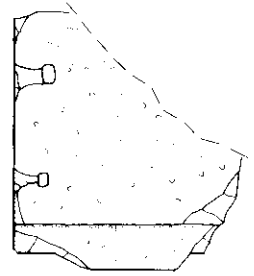




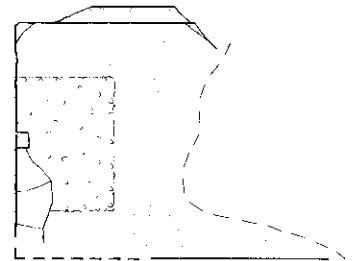
118



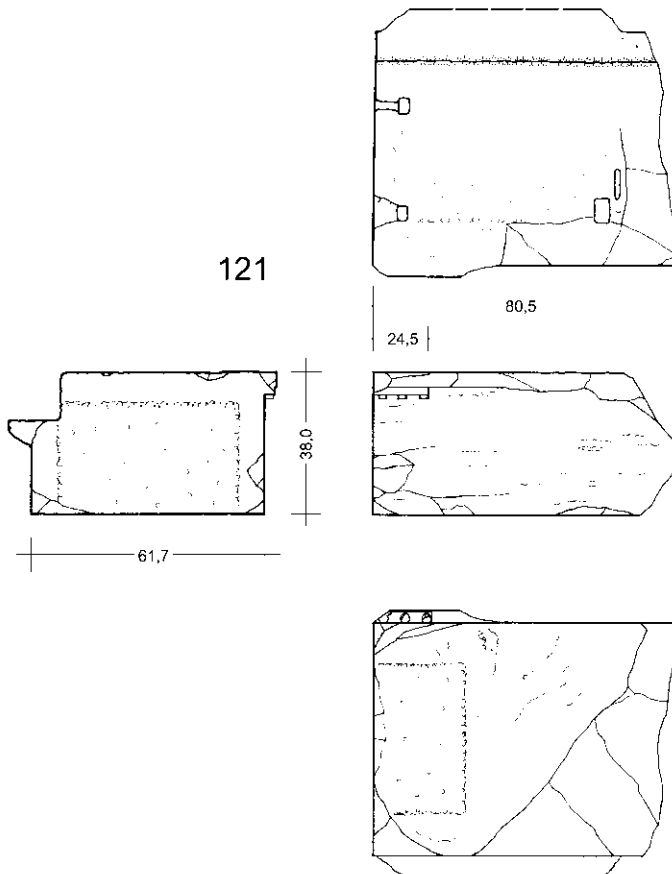
119

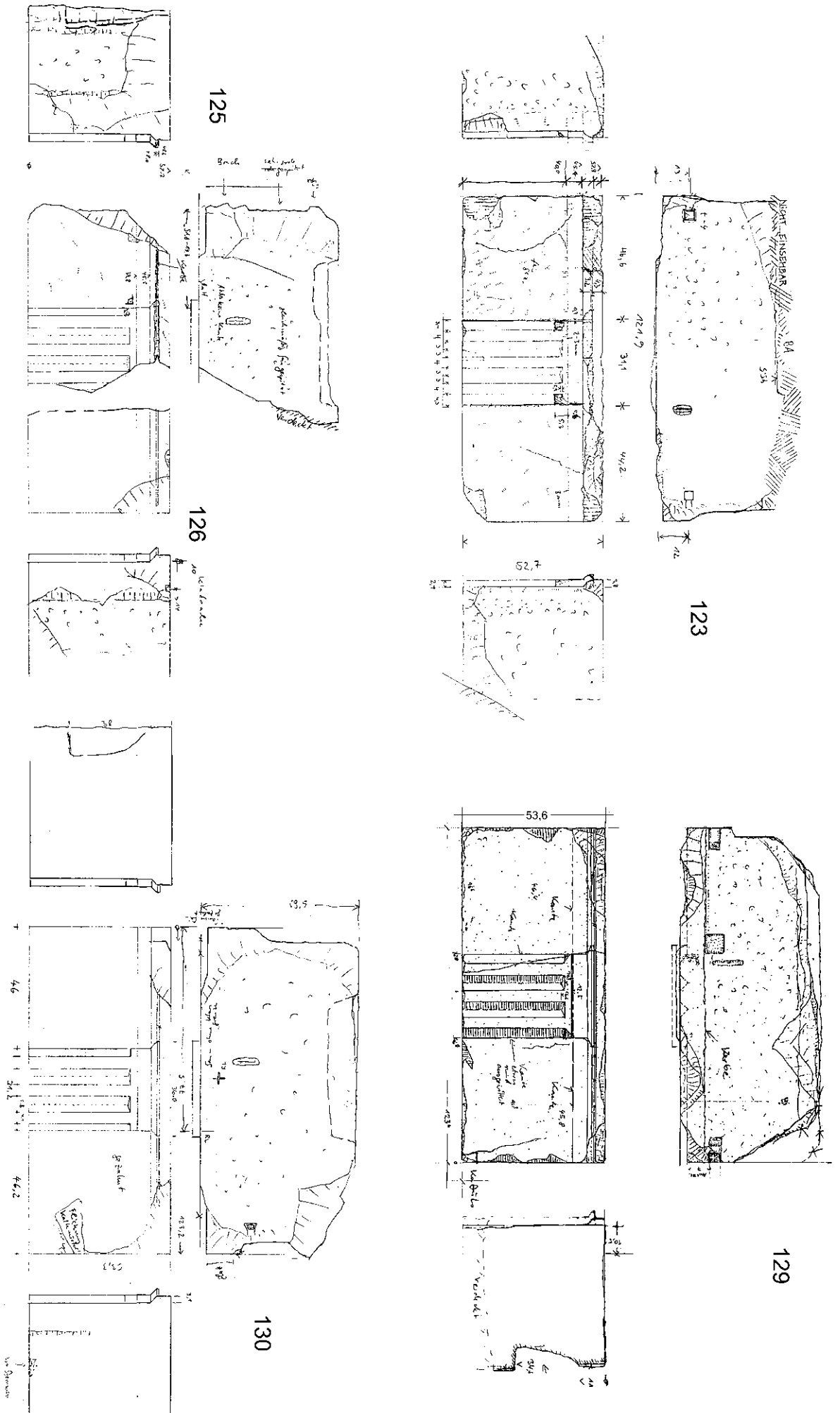


120

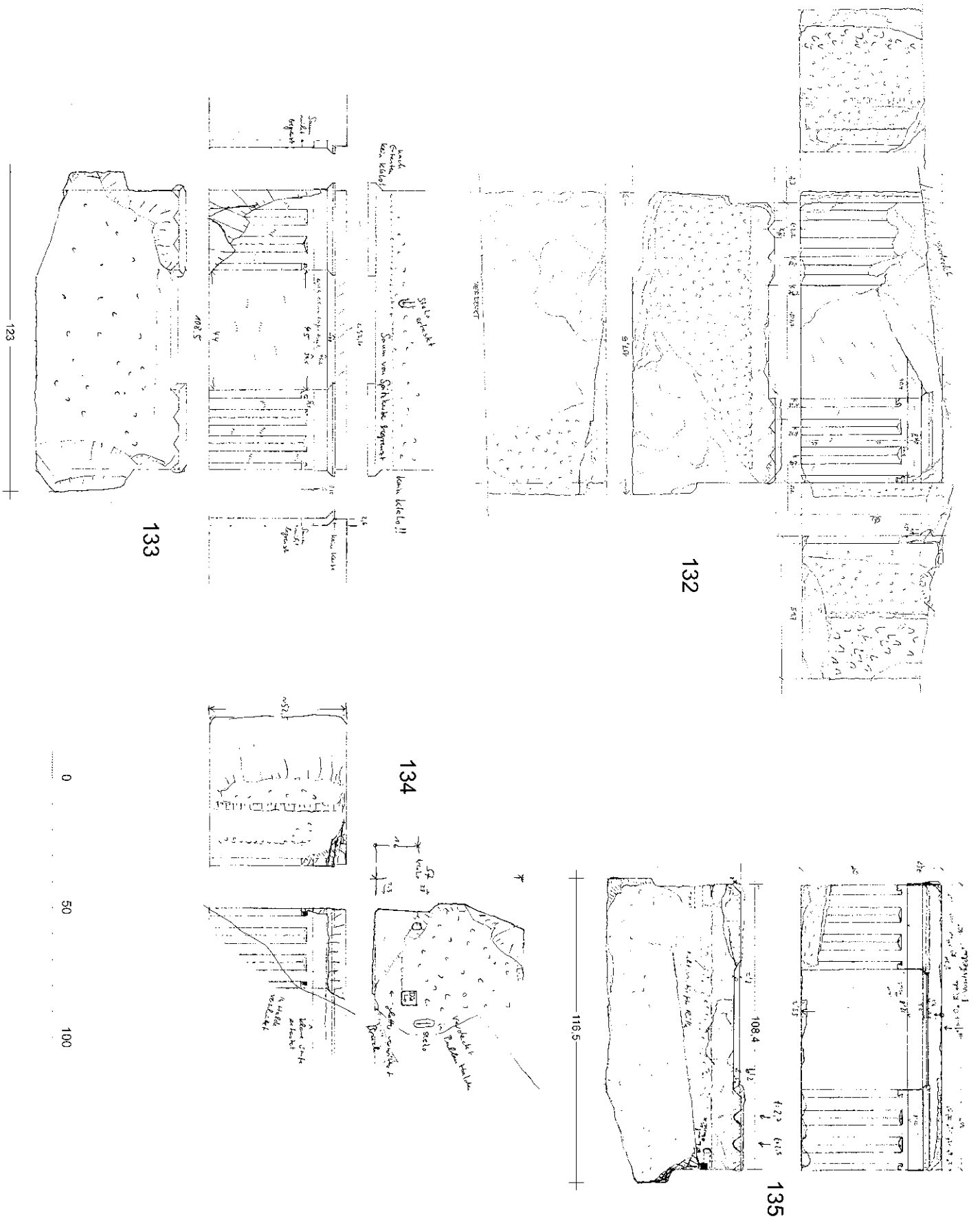


121



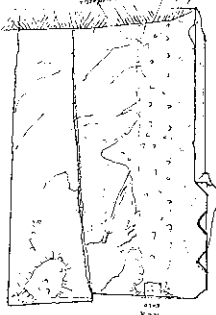
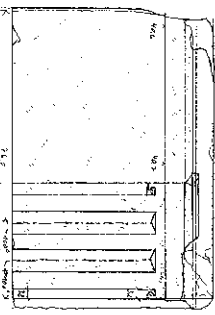
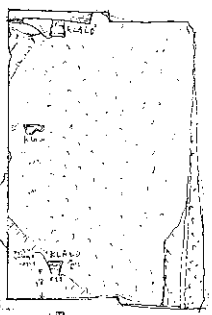
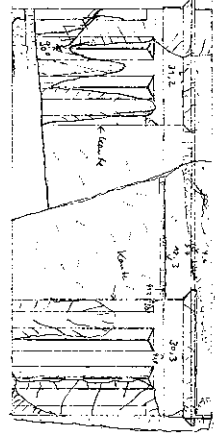
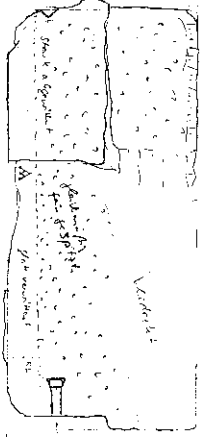
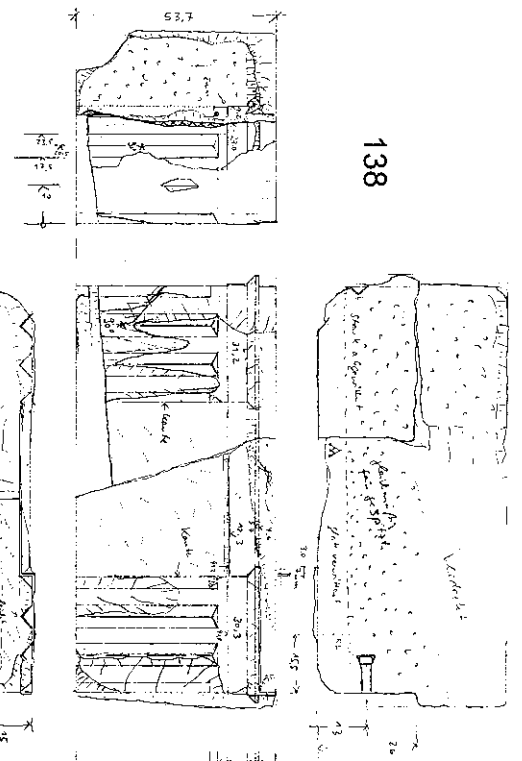


Halle Triglyphon. Phase I. Quader mit einer Triglyphe zwischen zwei Metopen. M 1 : 20



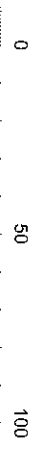
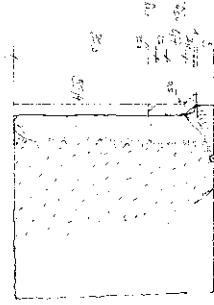
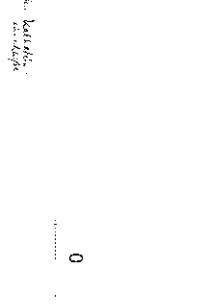
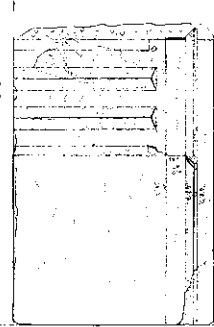
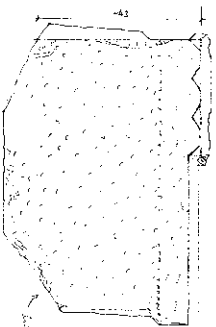
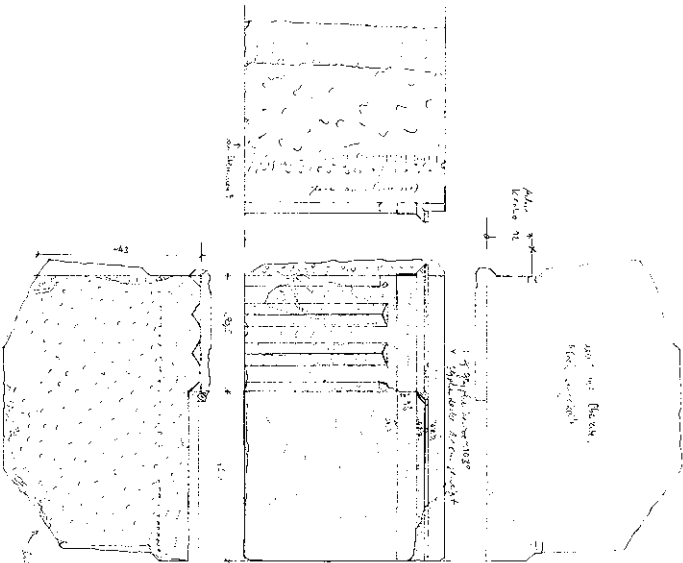
Halle. Triglyphon. Phase I. Blöcke mit einer Metope zwischen zwei Triglyphen. M 1 : 20

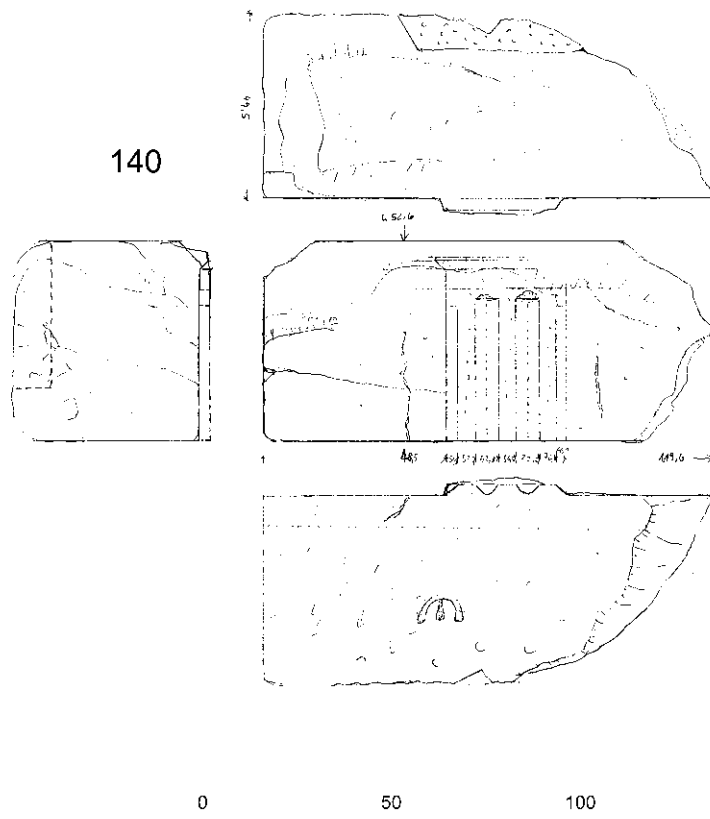
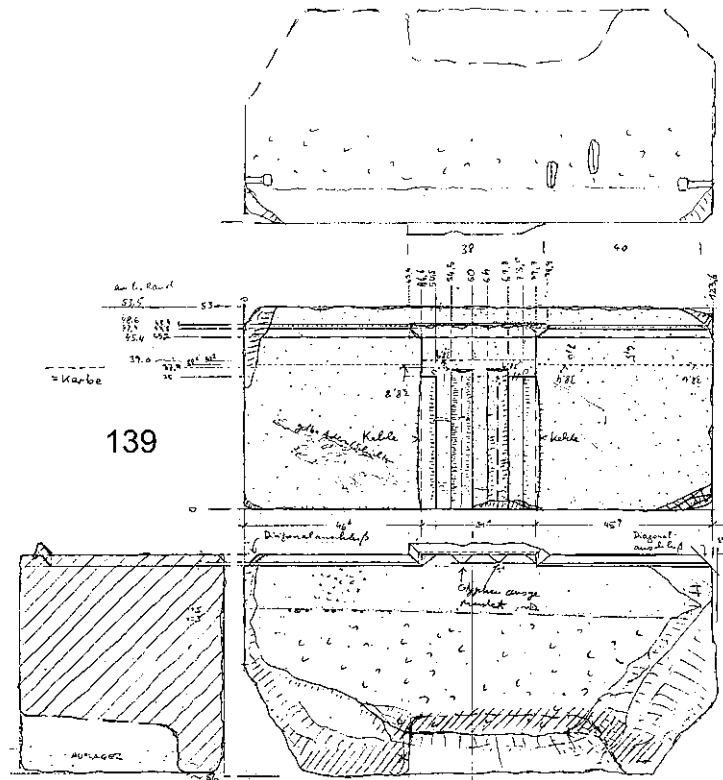
138



136

137

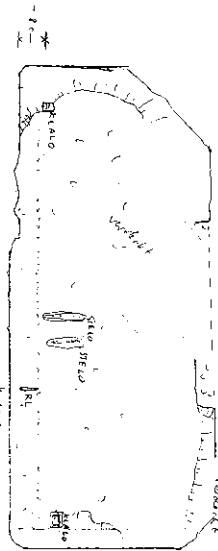
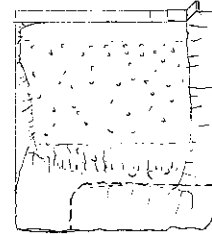
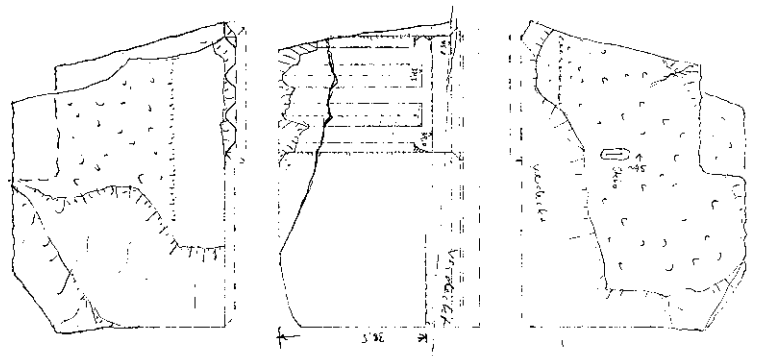




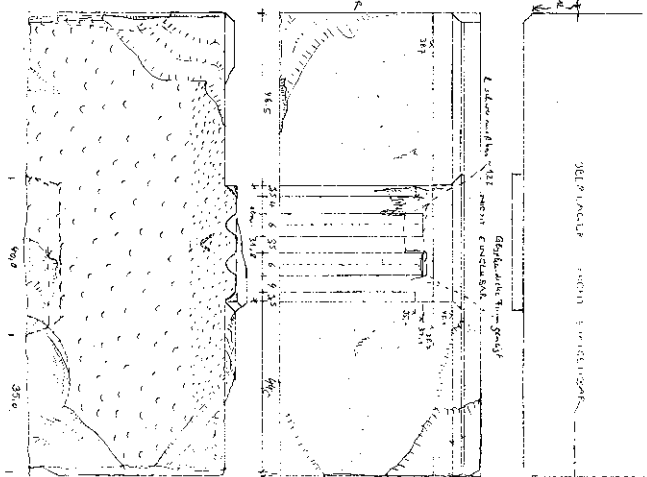
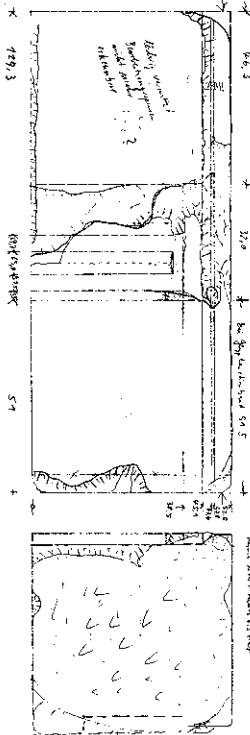
0 50 100

Halle Triglyphon. Phase II. Quader mit einer Triglyphe zwischen zwei Metopen. M 1 : 20

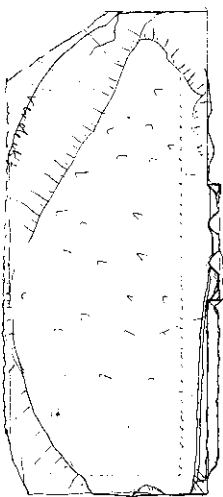
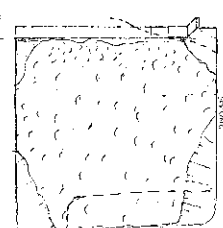
141



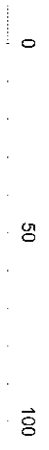
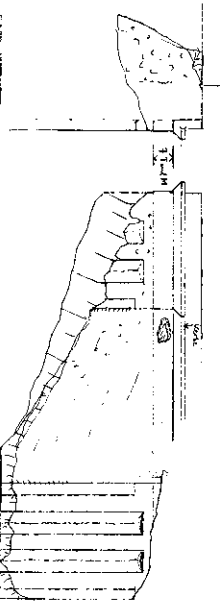
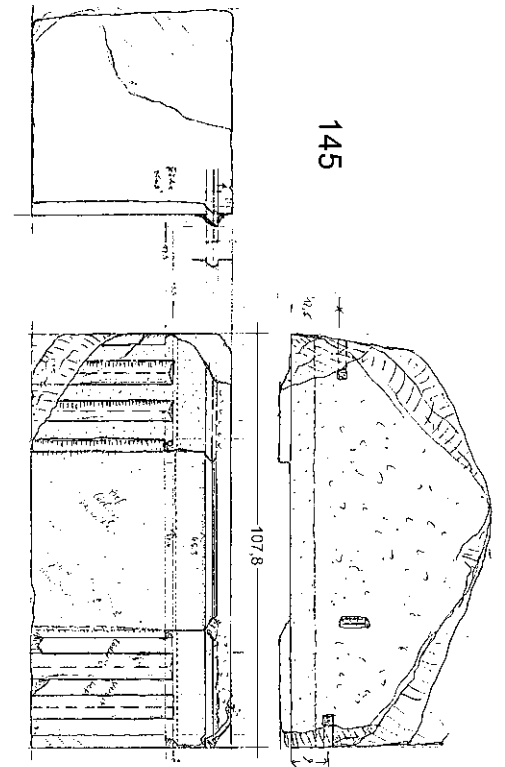
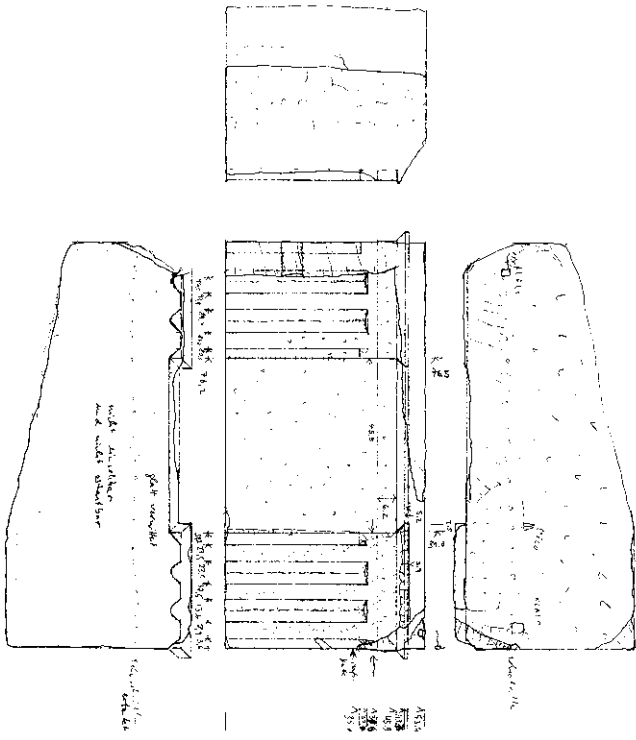
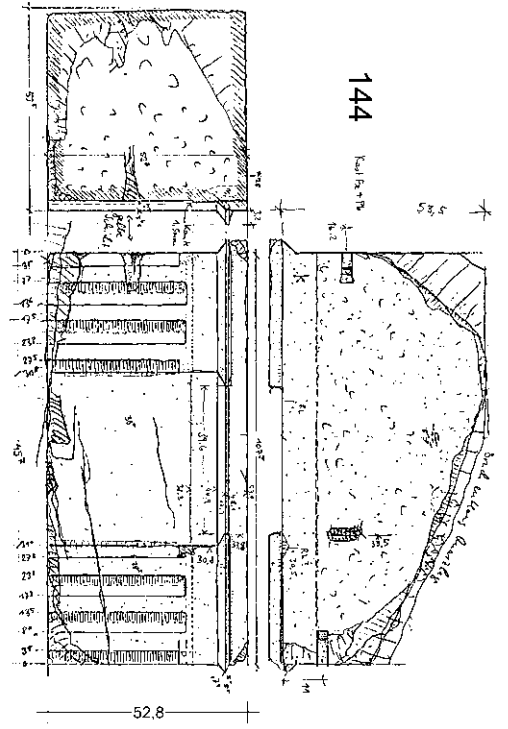
143



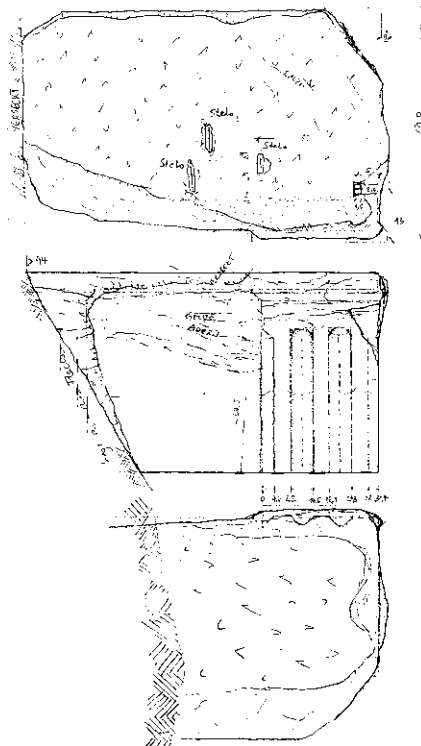
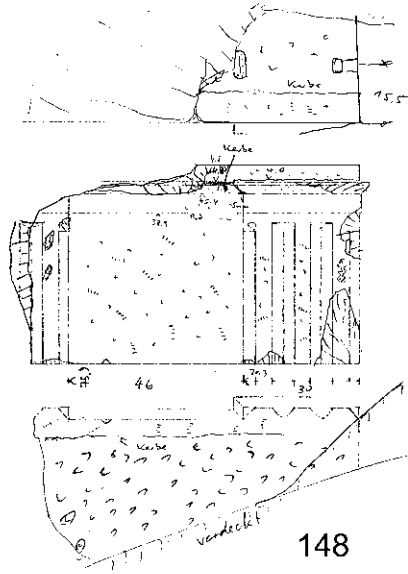
142



0 50 100

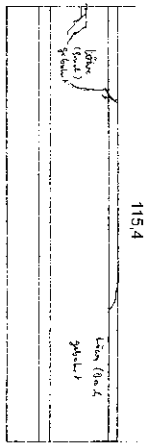


Halle Triglyphon. Phase II. Quader mit einer Metope zwischen zwei Triglyphen. M 1 : 20

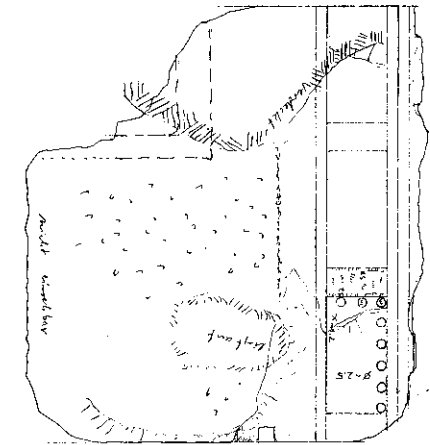


149

0 50 100



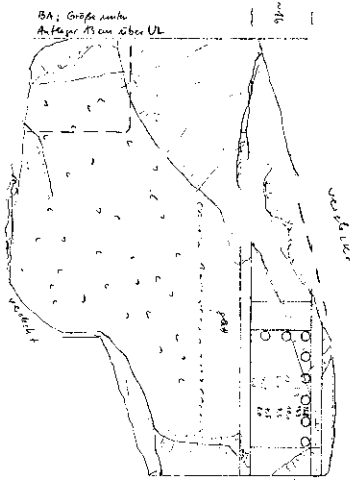
150



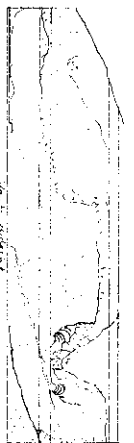
152



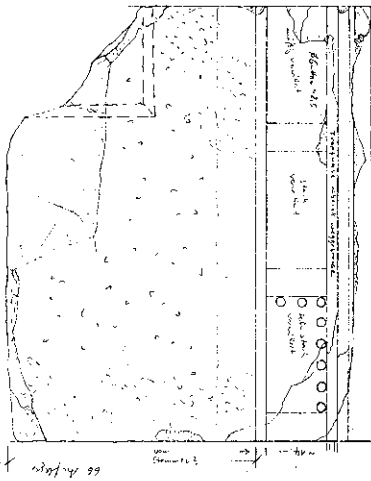
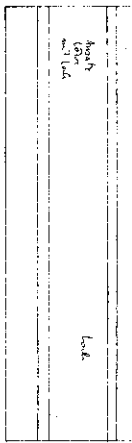
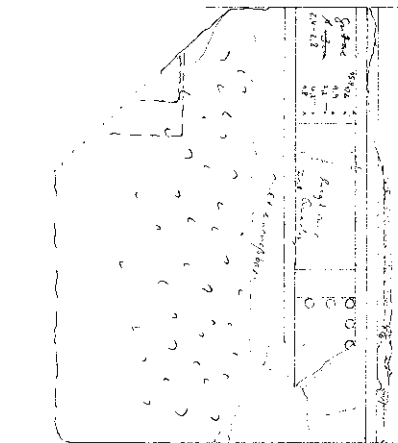
153

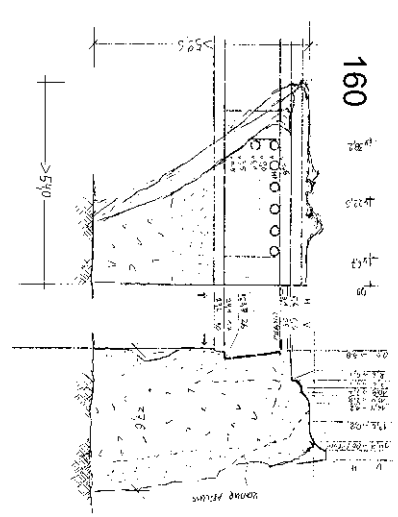
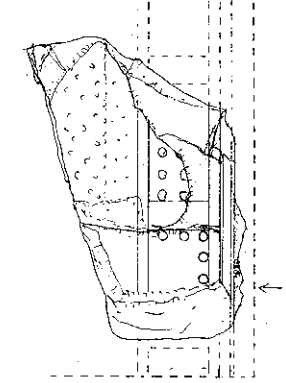
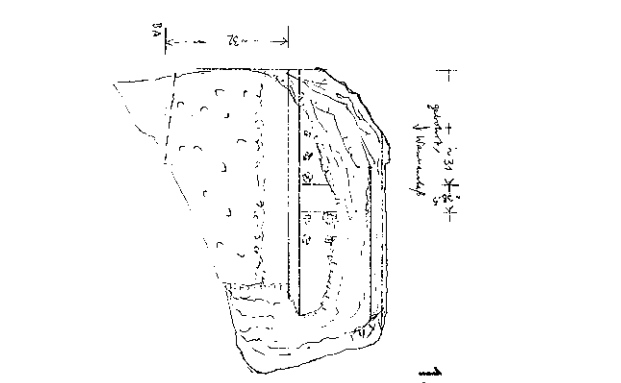
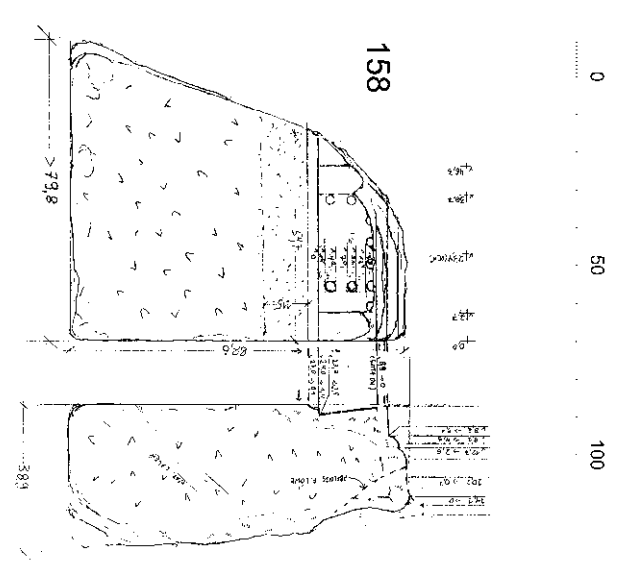
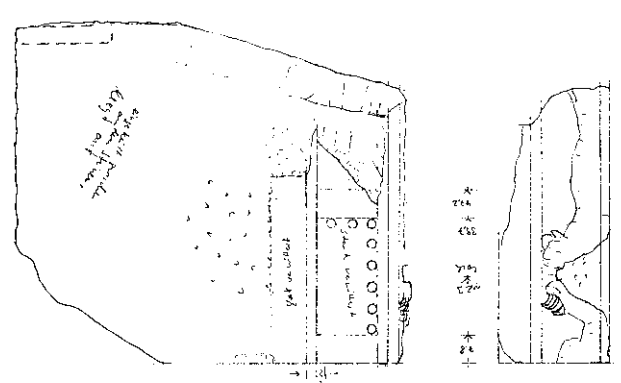
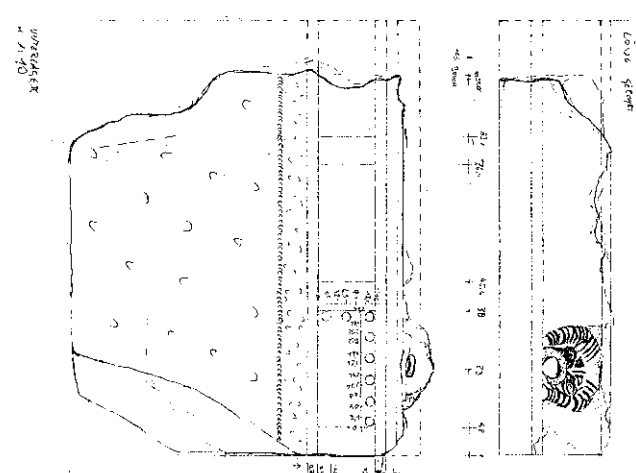
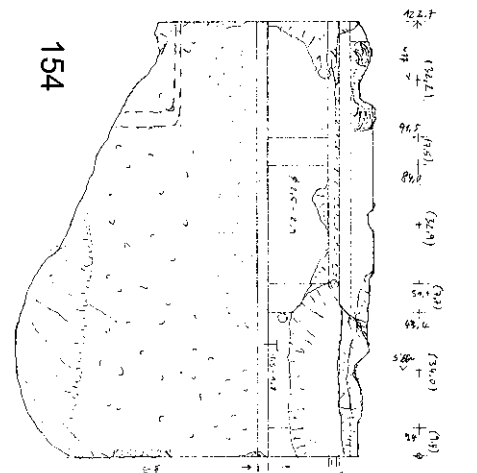


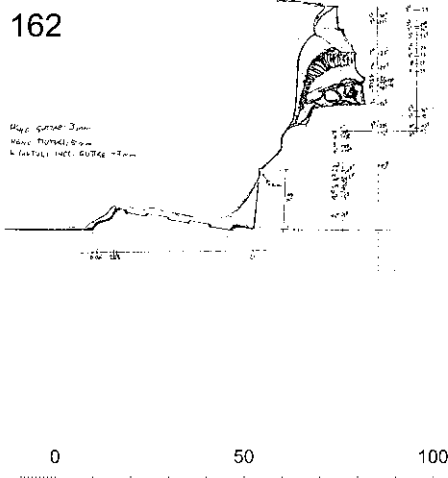
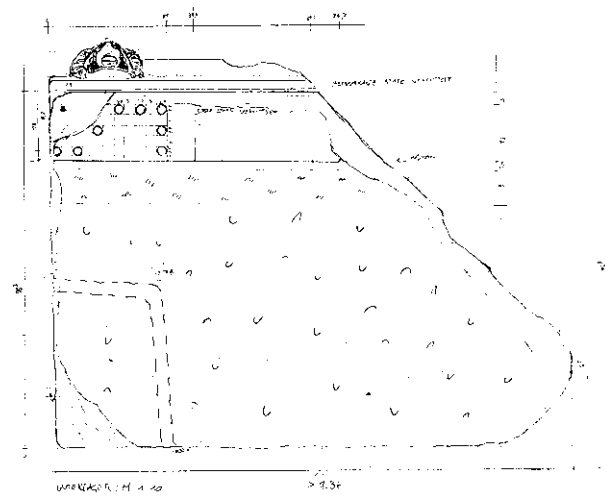
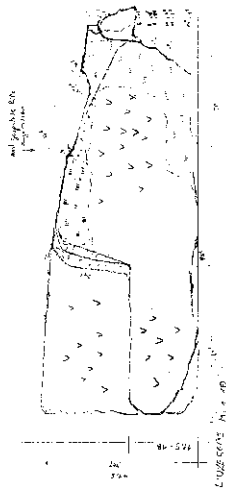
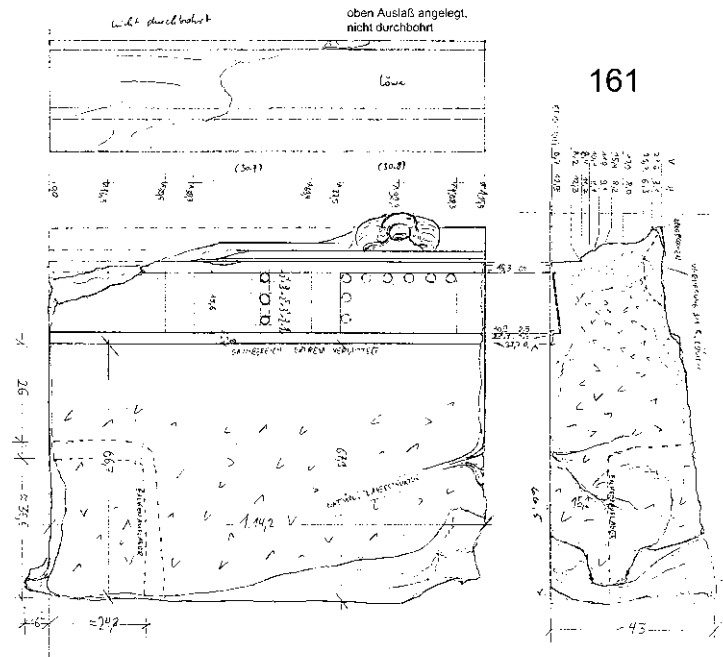
0 50 100

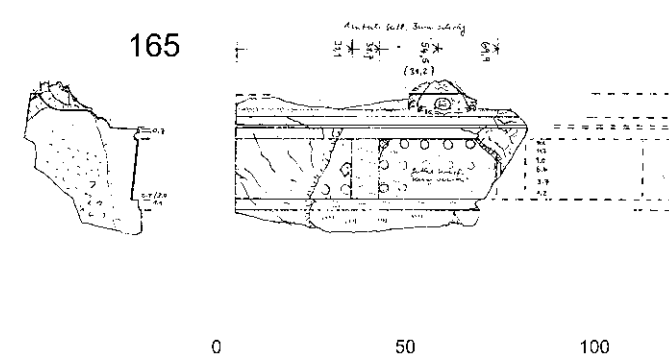
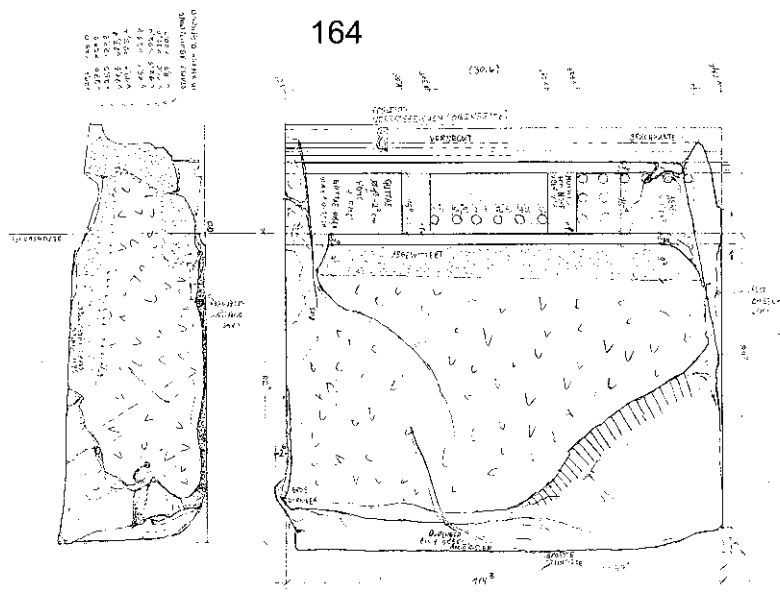
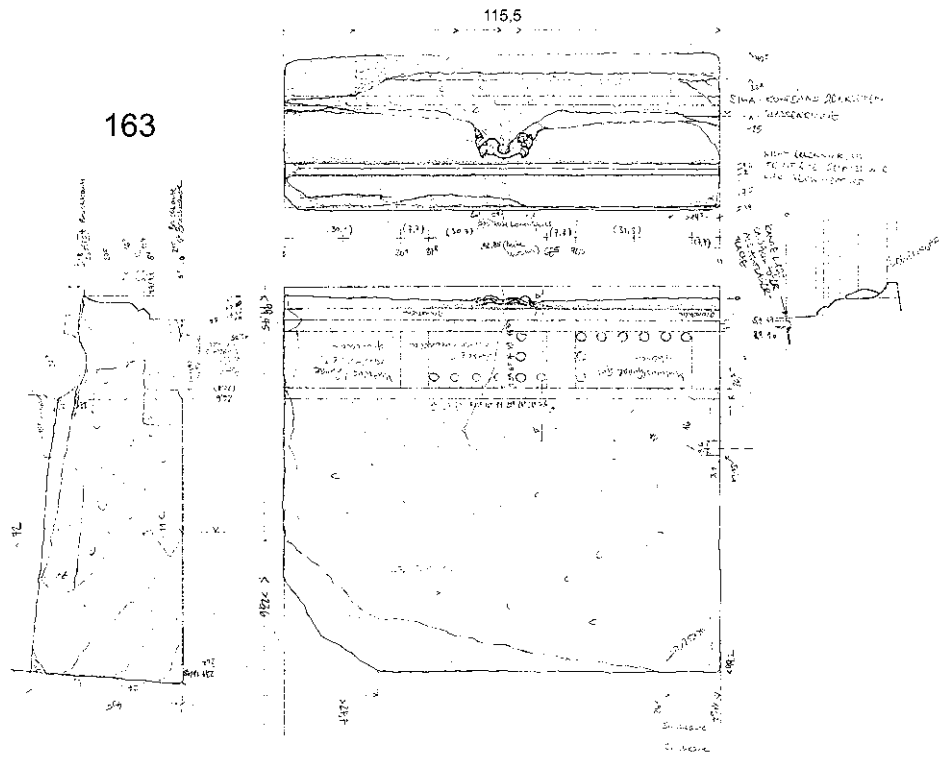


150



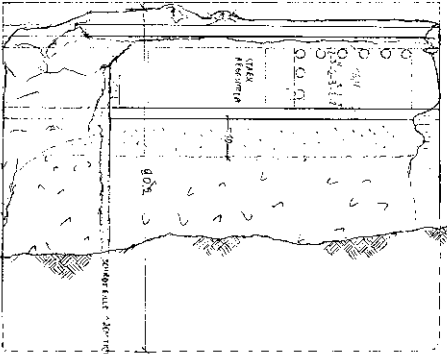
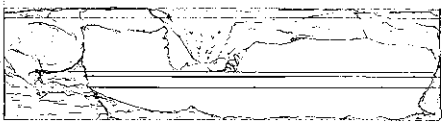
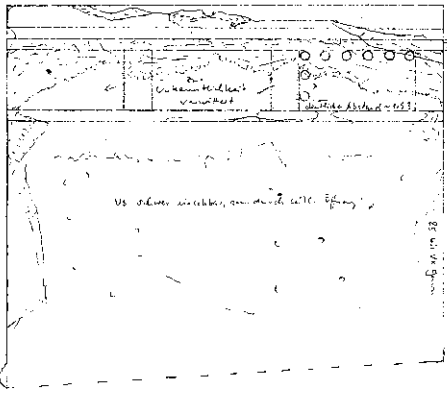
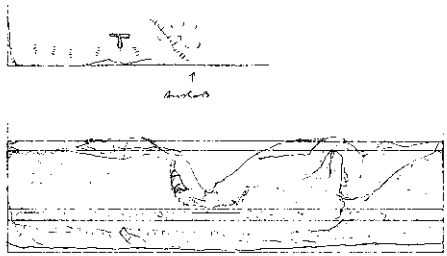




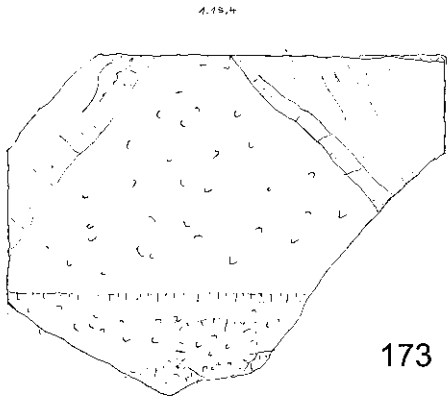
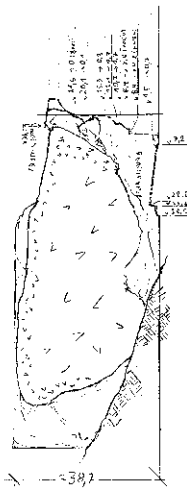


Halle Geison-Sima. Phase I. Blöcke mit einem Löwenkopfwasserspeier mittig. M 1 : 20

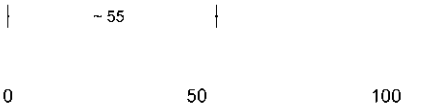
168



169

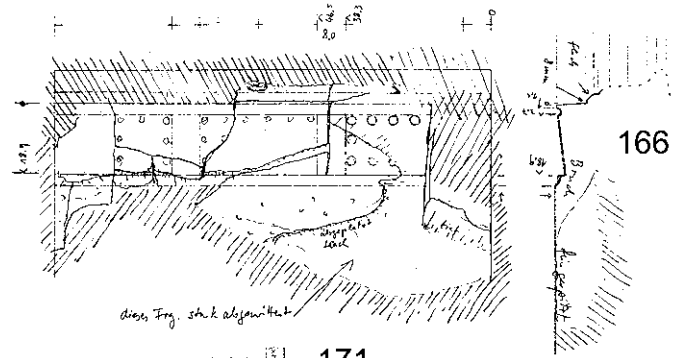


173



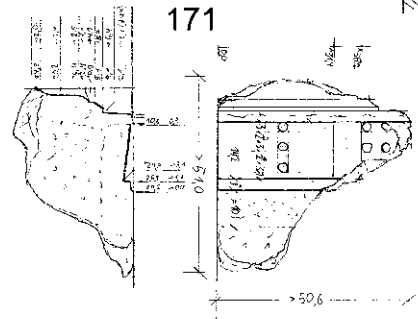
0 50 100

166

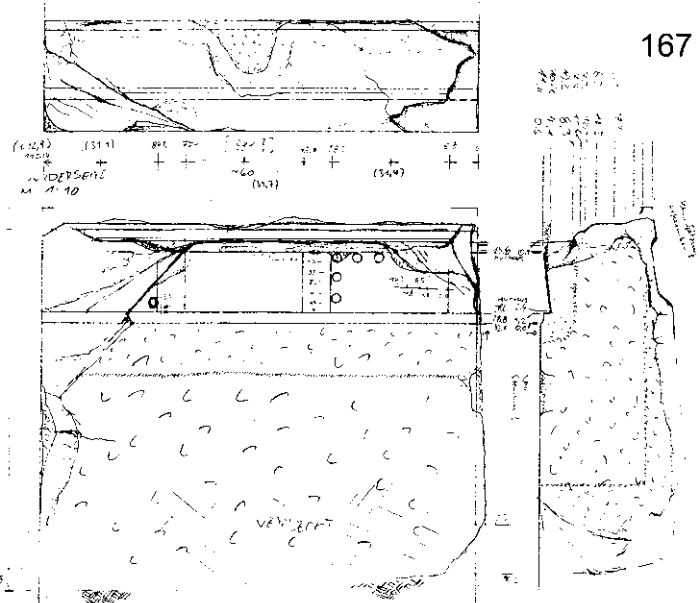


dieses Frg. stark abgenutzt

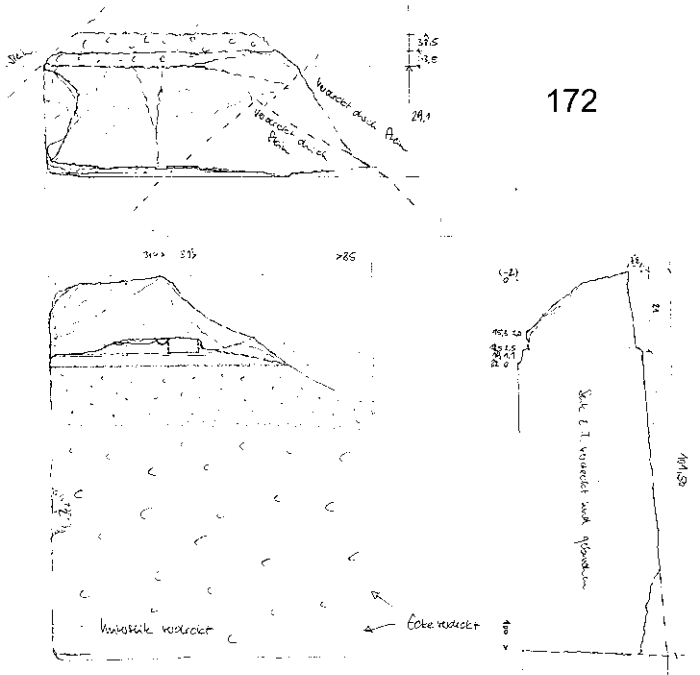
171



167

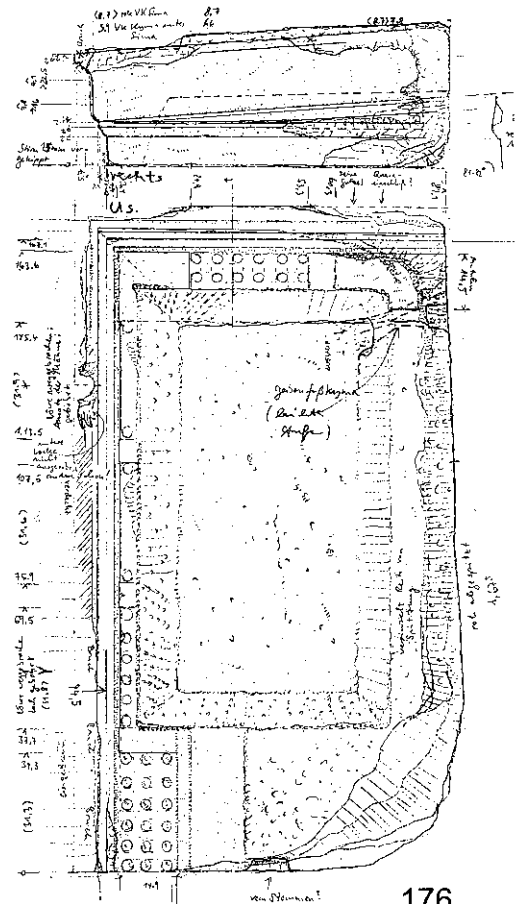
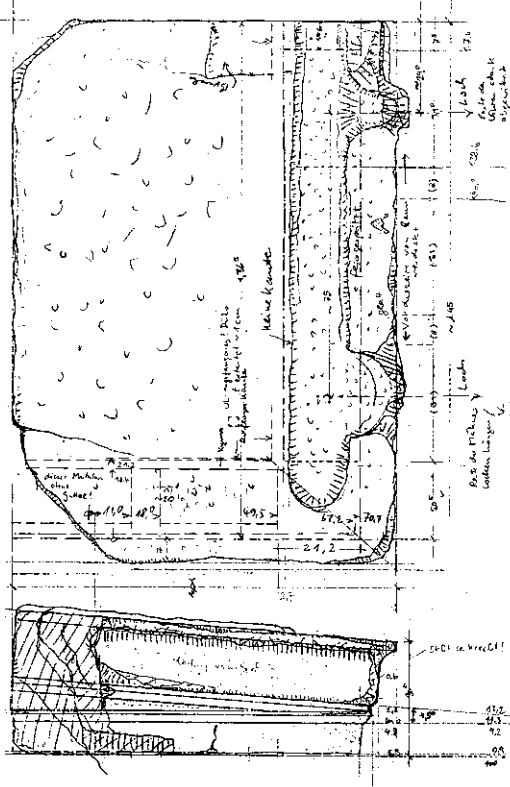


172

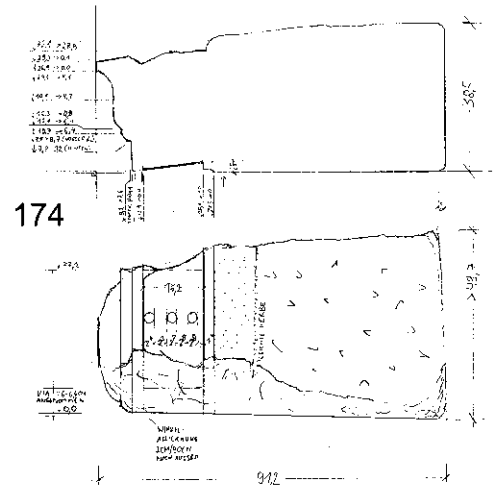




175



176



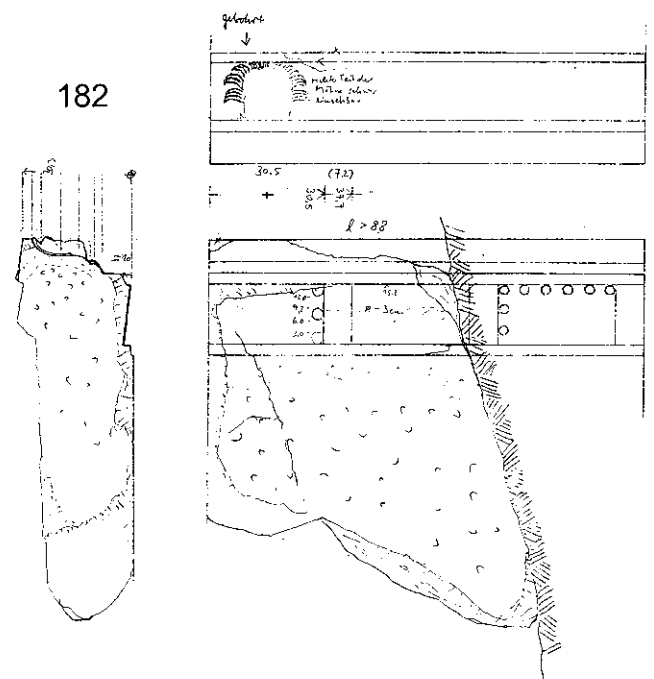
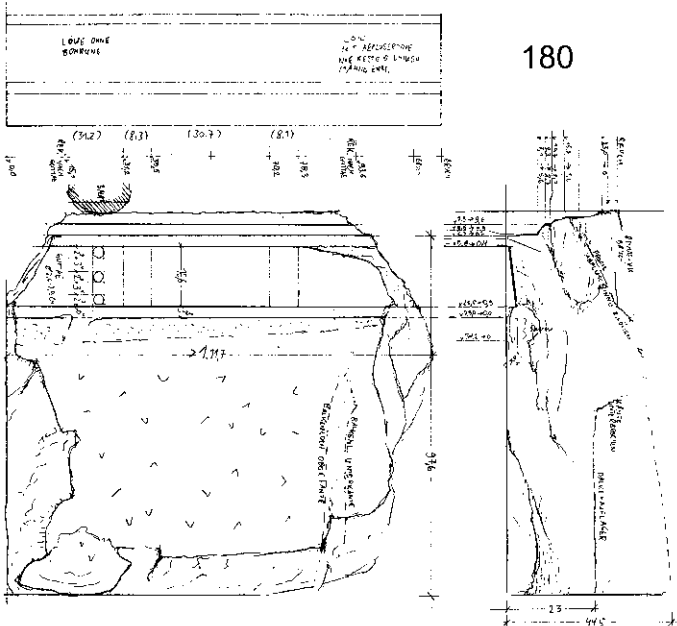
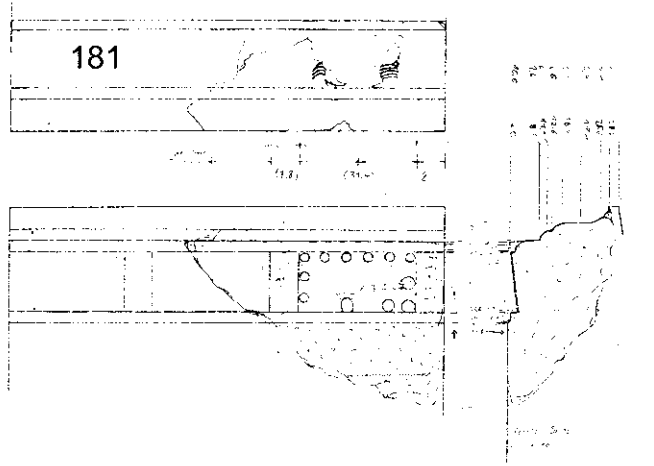
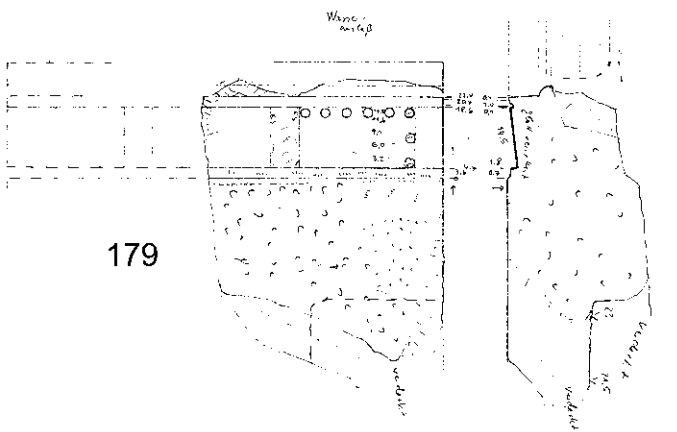
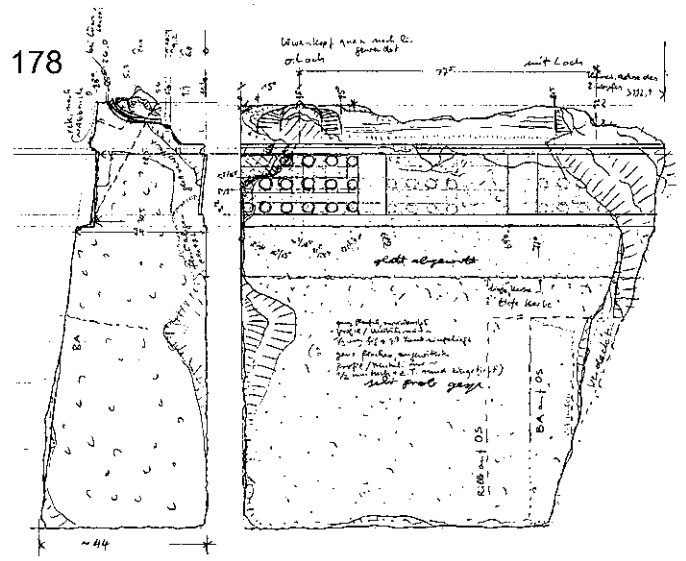
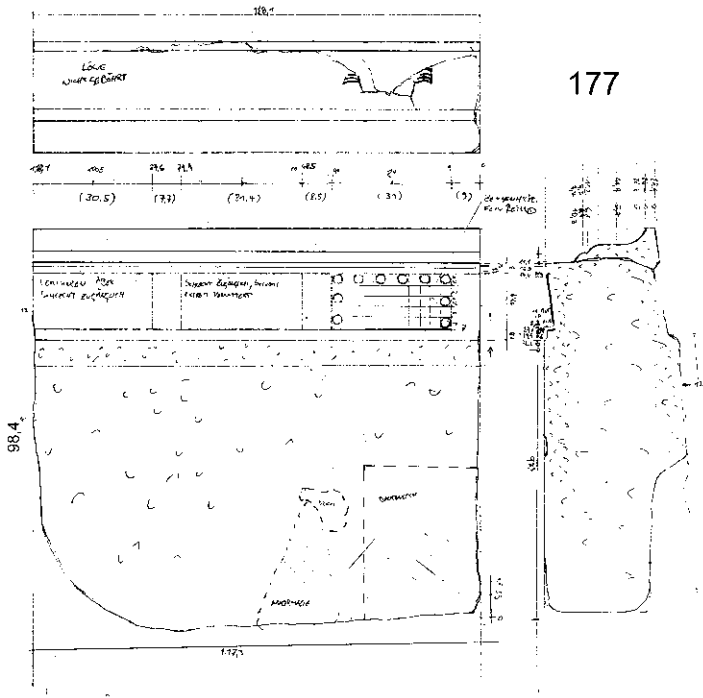
174

0

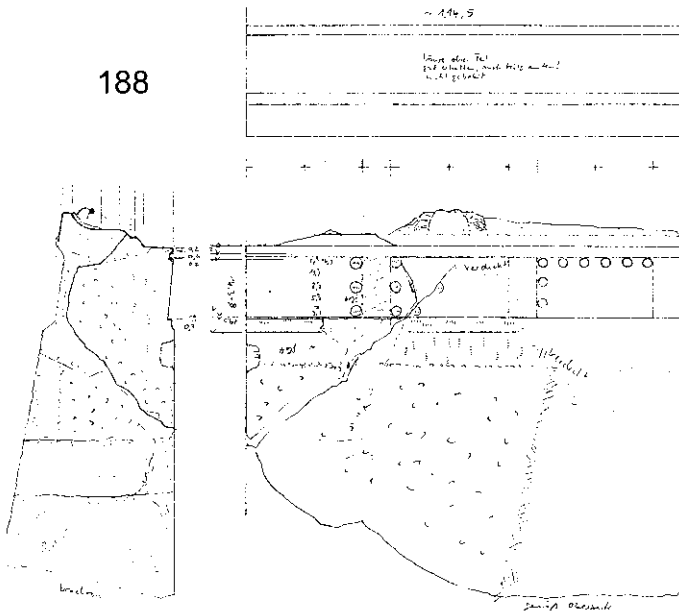
50

100

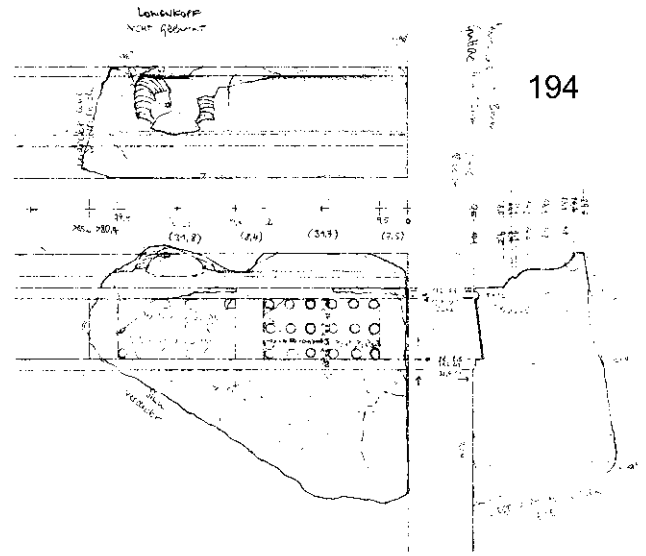
Halle Geison-Sima. Phase I. Eckblöcke und Fragment Kat. 174 mit Via am linken Rand. M 1 : 20



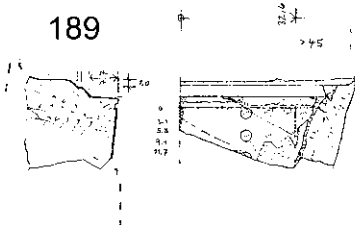
188



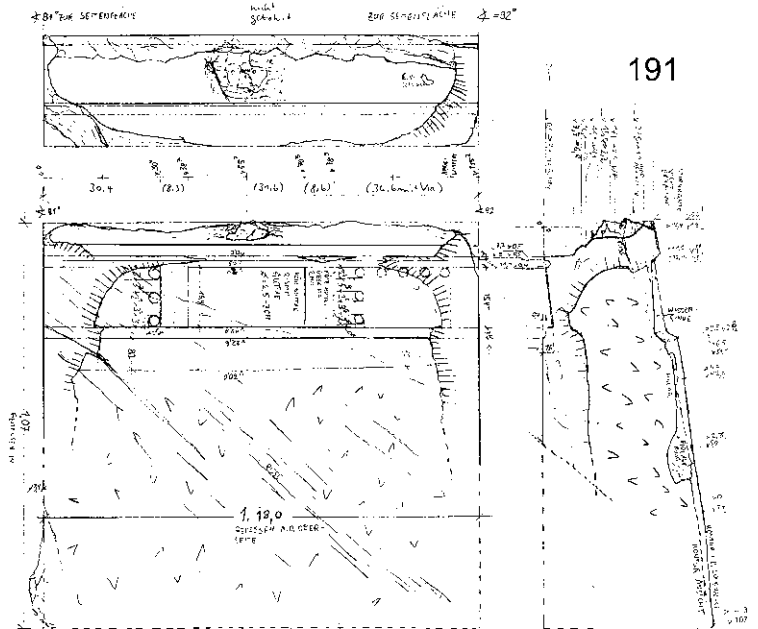
194



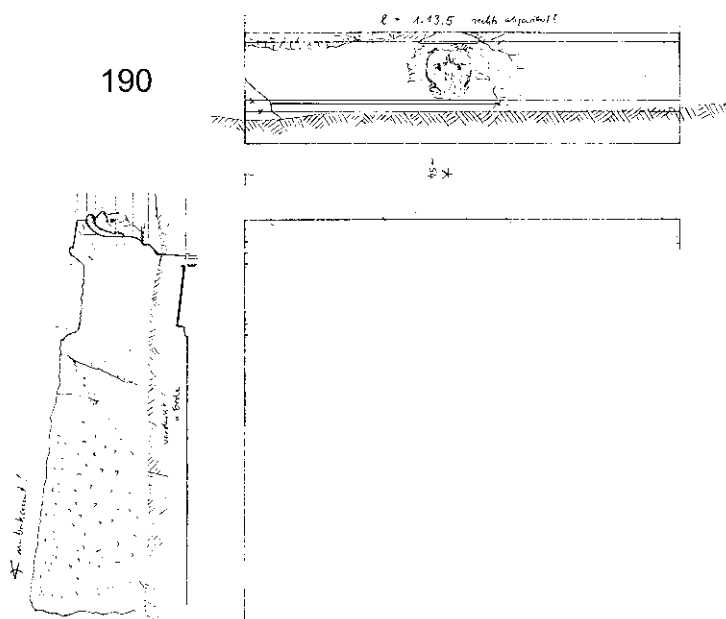
189

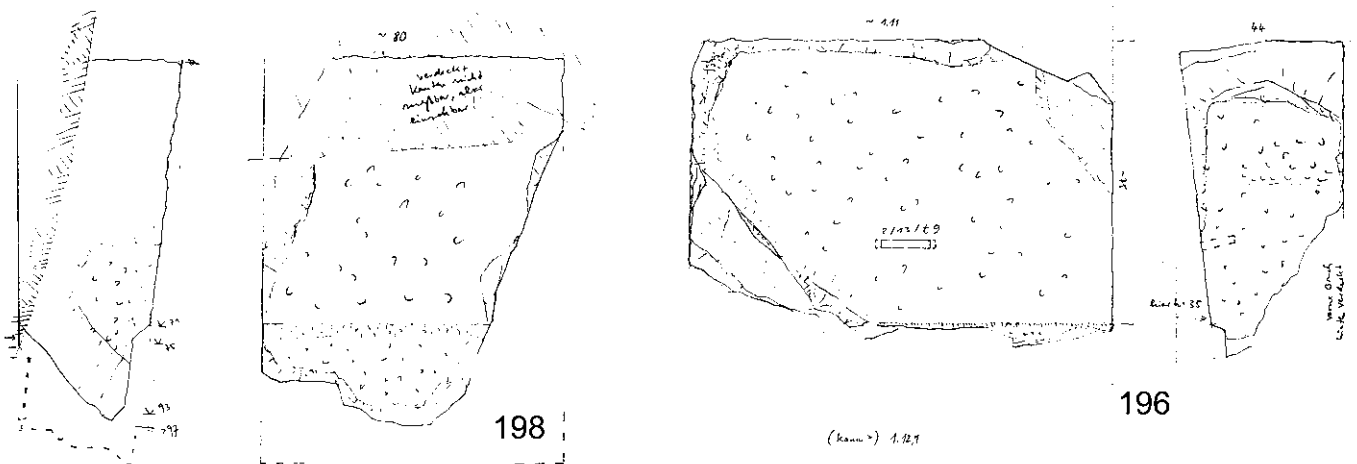
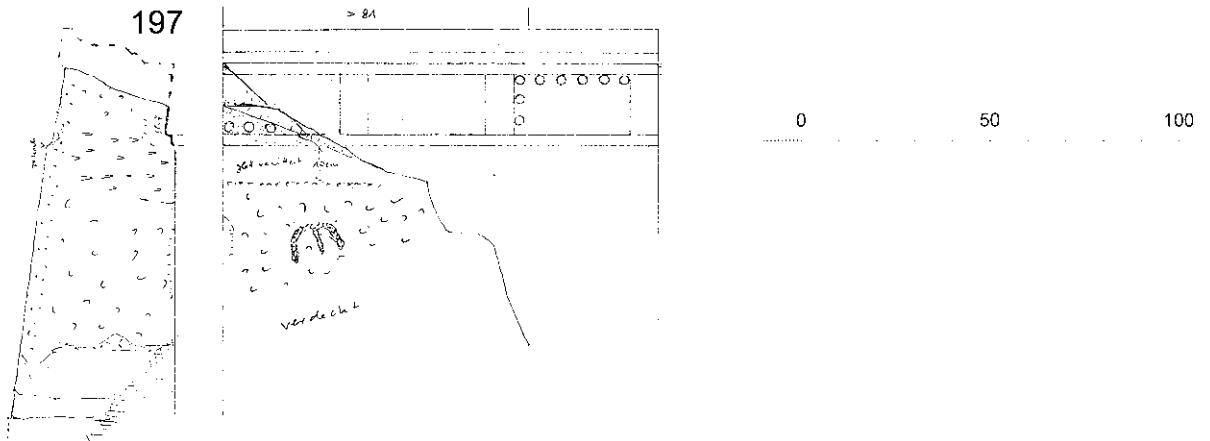
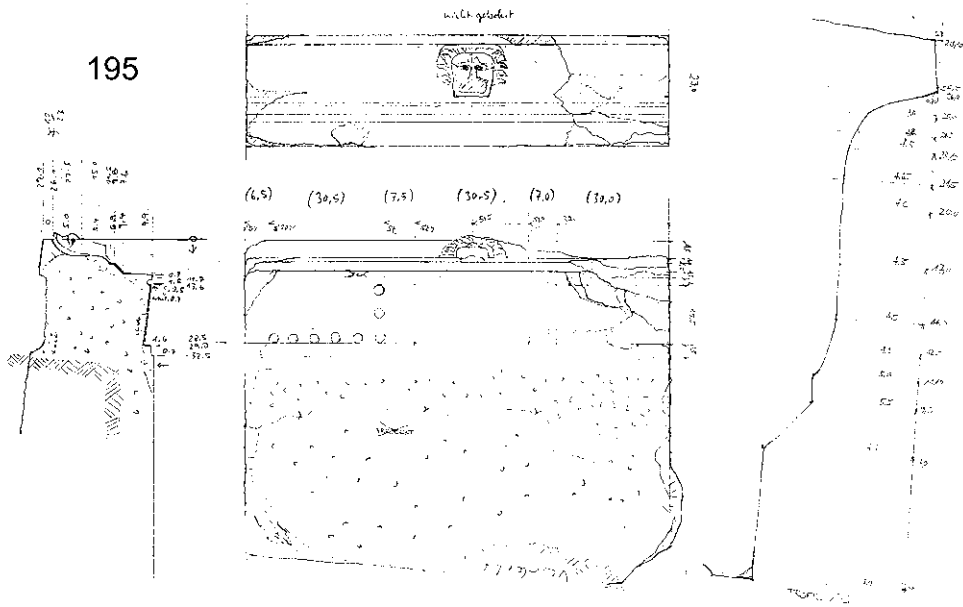


191

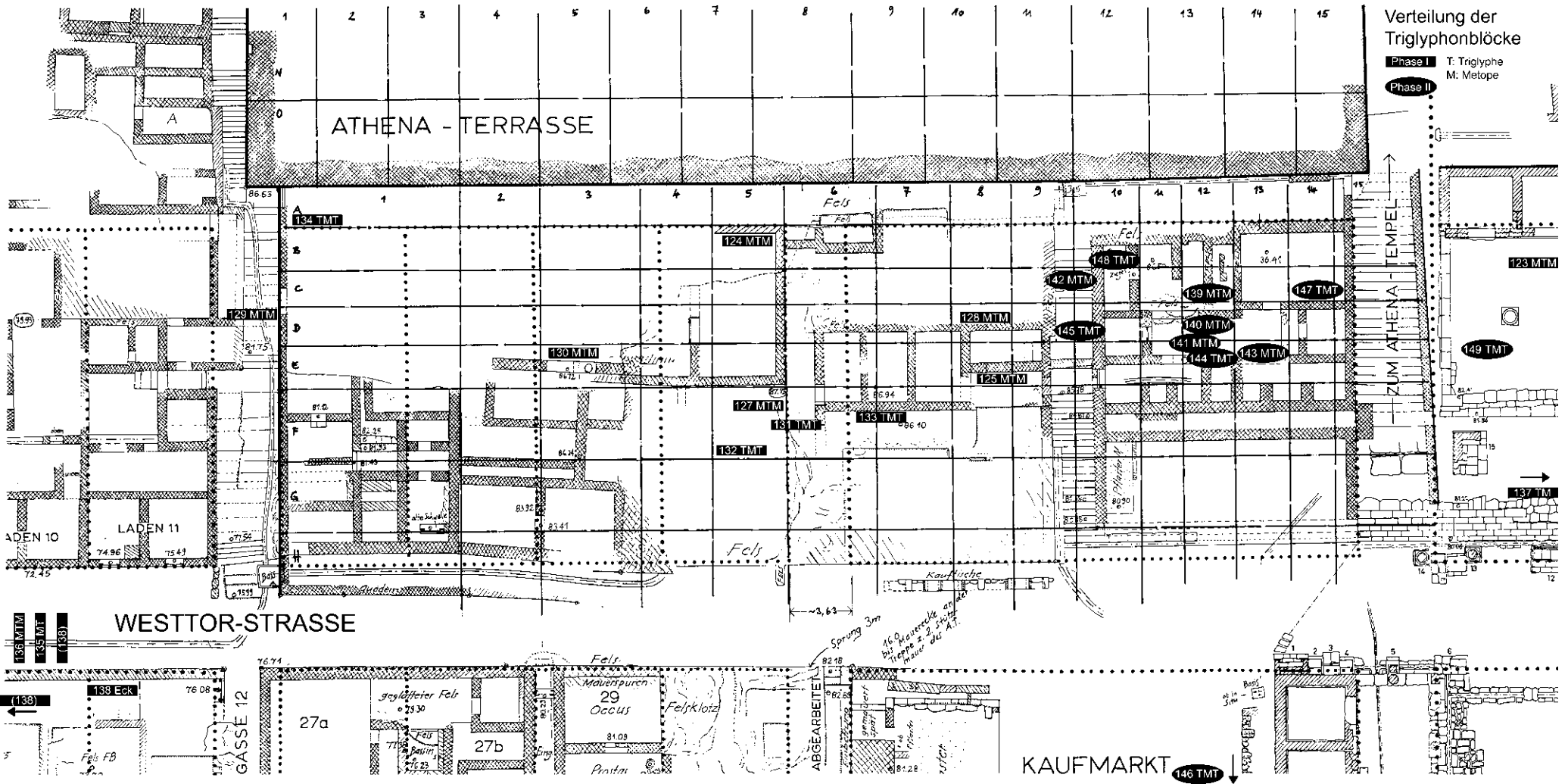


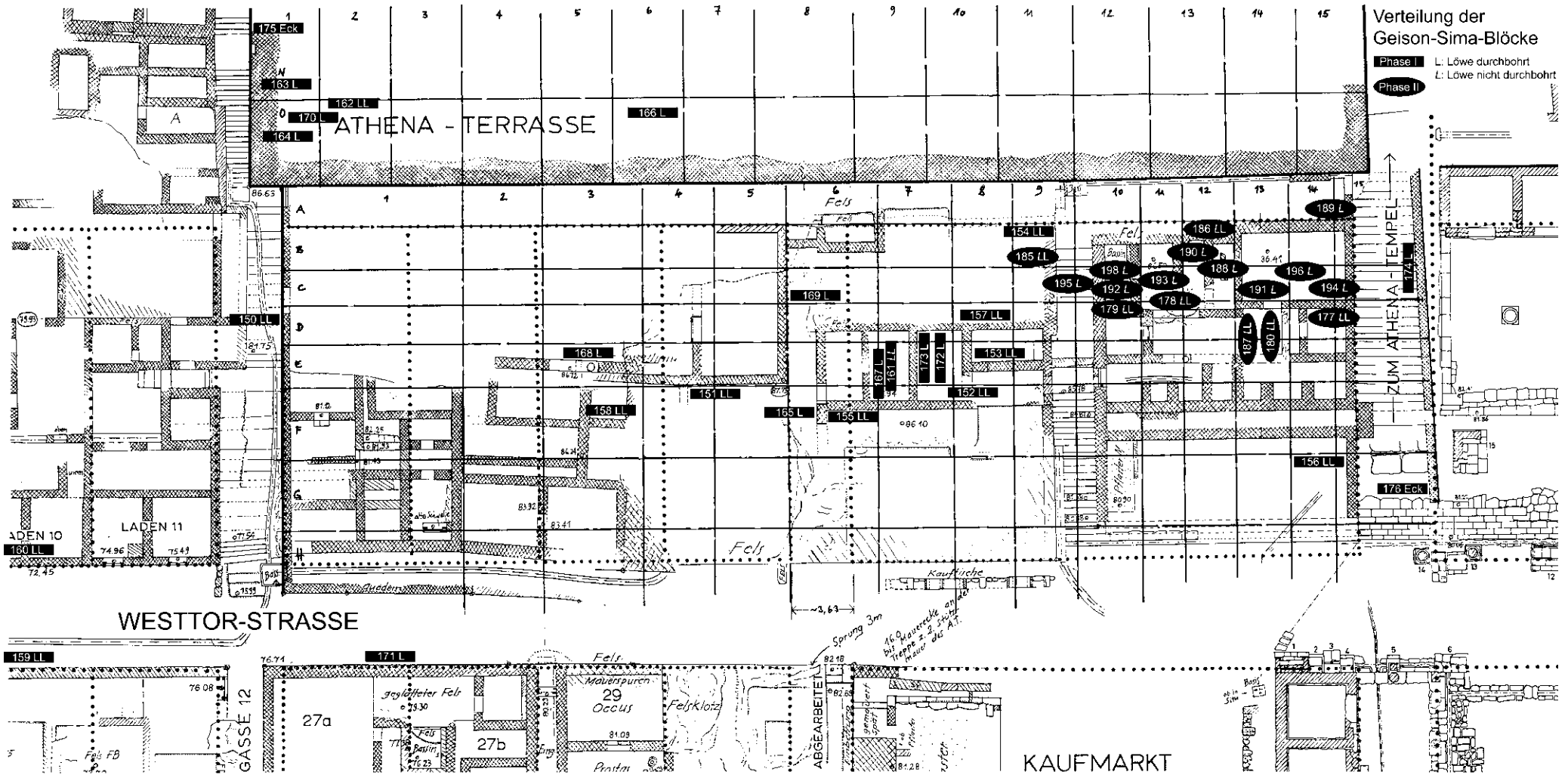
190





Halle Geison-Sima. Phase II. Blöcke mit einem nicht durchbohrten Löwenkopf.
 Kat. 196 mit Hebeloch; Kat. 198 verkürzter Block. M 1 : 20





Verteilung der Geison-Sima-Blöcke

Phase I L: Löwe durchbohrt
 Phase II L: Löwe nicht durchbohrt

WESTTOR-STRASSE

KAUFMARKT

27a

27b

GASSE 12

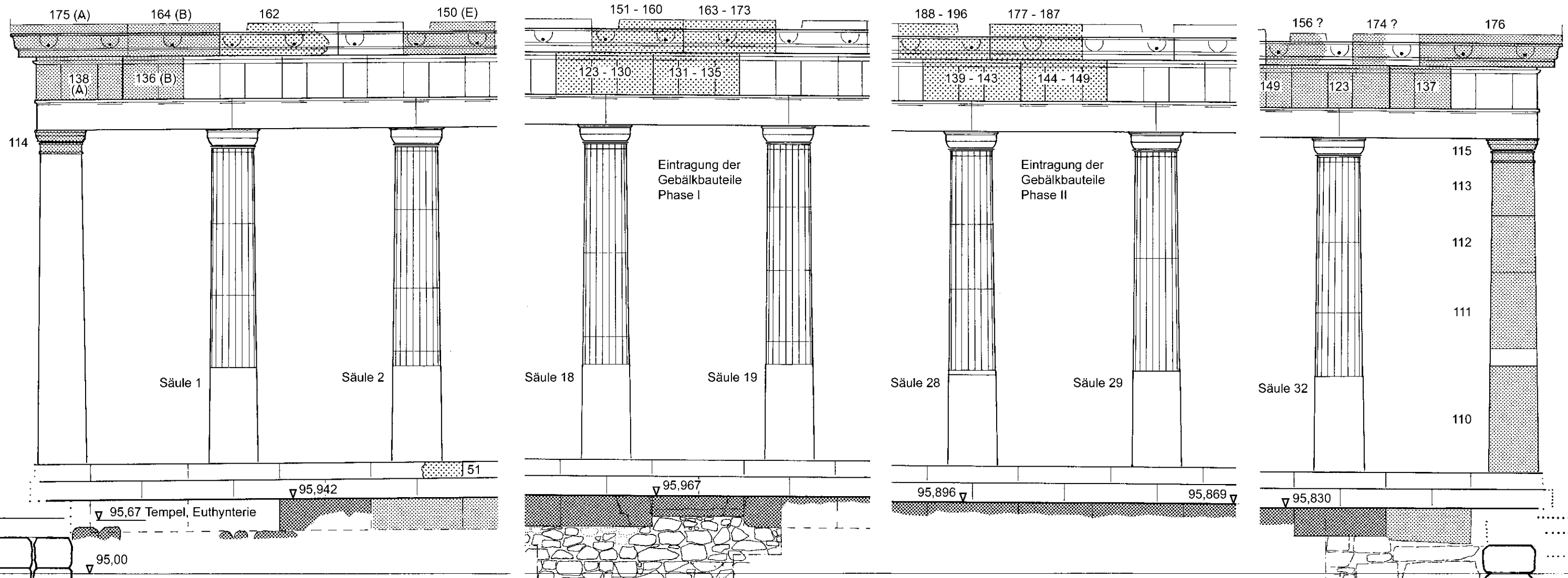
Mauernpuren
29
Occus

ABGEARBEITET

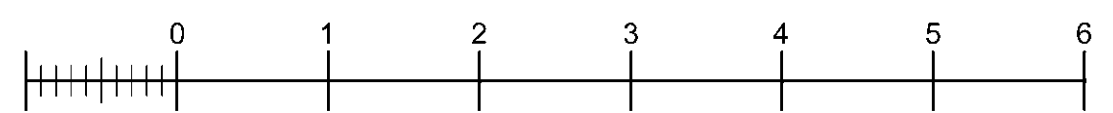
Springung 3mm
 16. Querschnitt an der Treppe
 2. Stockwerk
 Mauer der A.T.

ZUM ATHENA-TEMPEL

ATHENA - TERRASSE



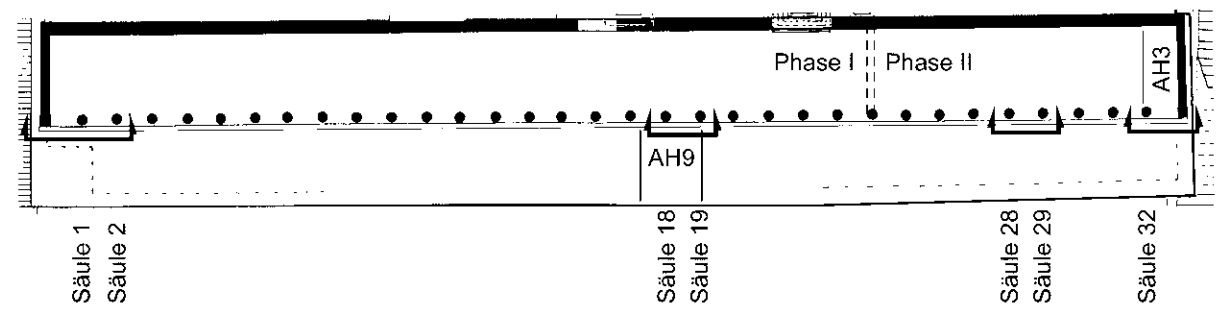
Westkante Insula F 8



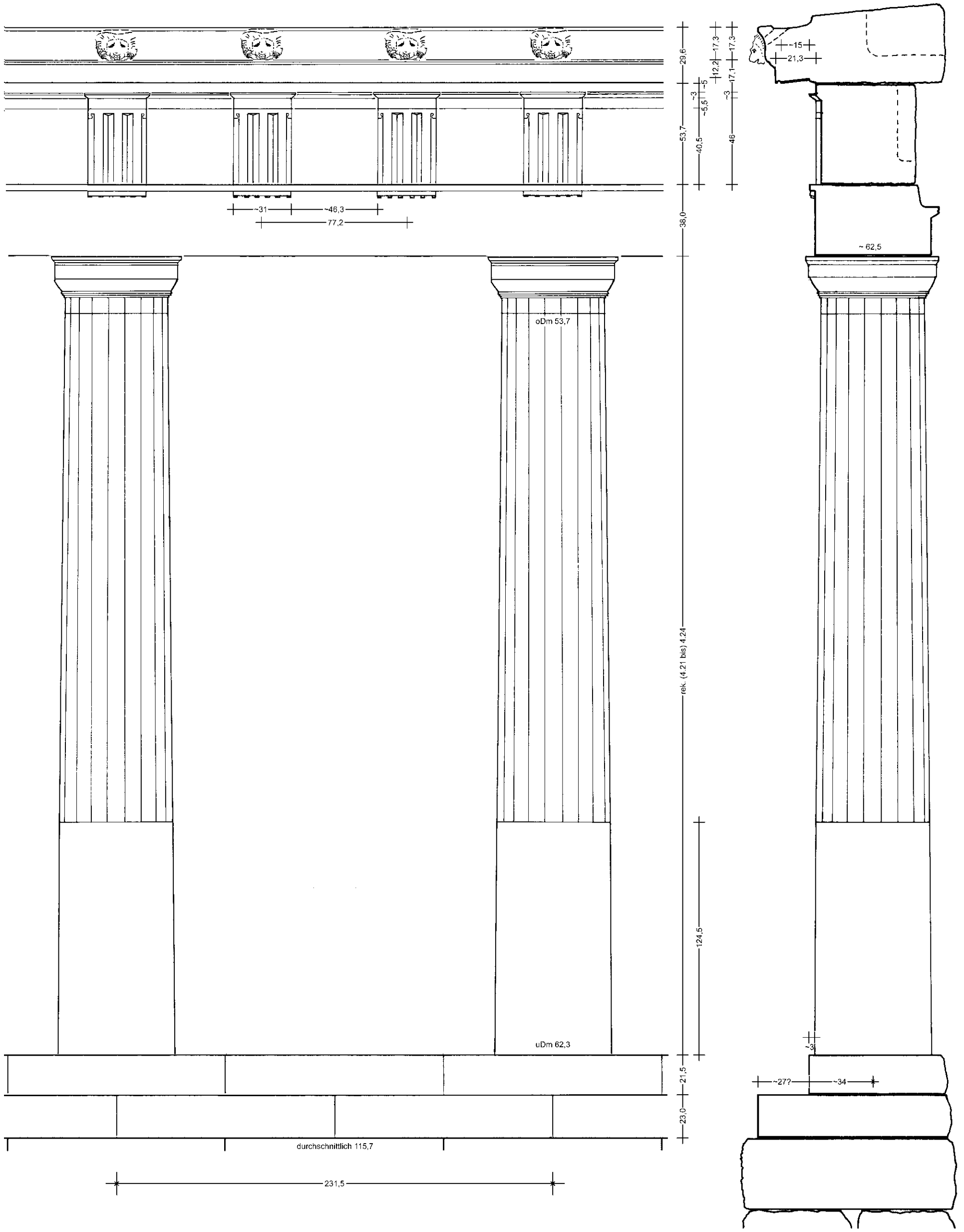
-  in situ
-  Bauteile, exakte Position zugewiesen
-  sonstige Bauteile

Sondage AH3
(Projektion der Nordansicht
des Stylobatfundaments)

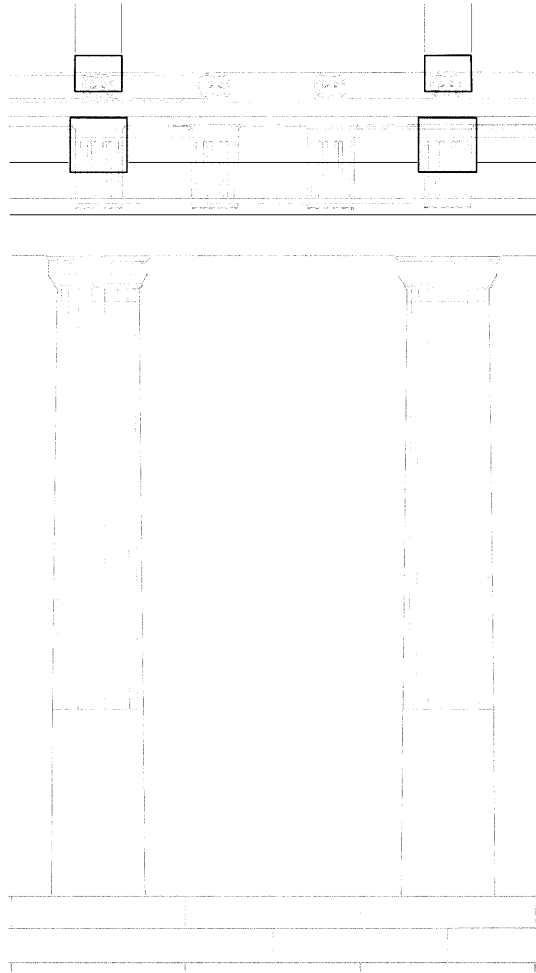
Ostkante Insula F 9



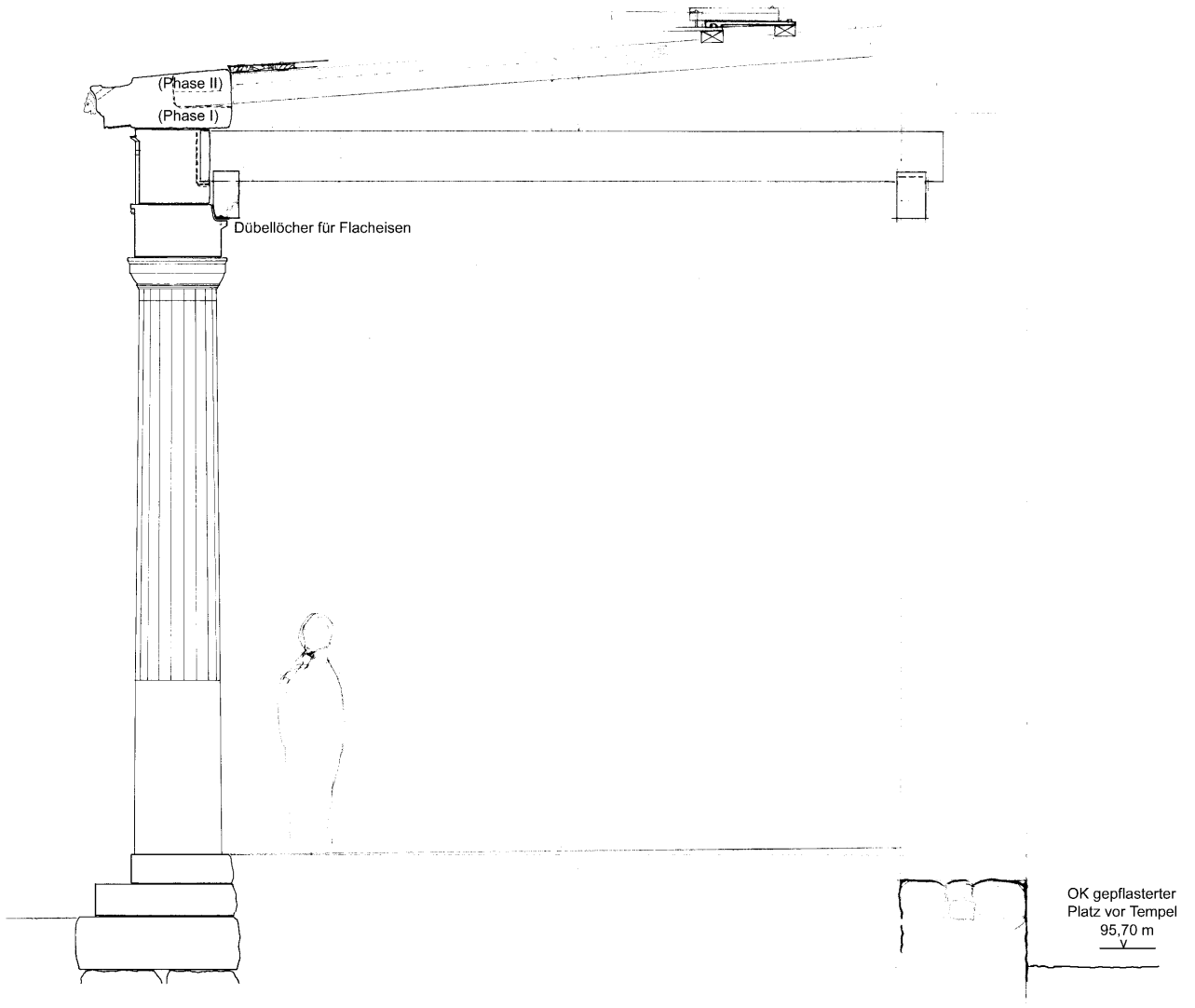
Grundrißübersicht

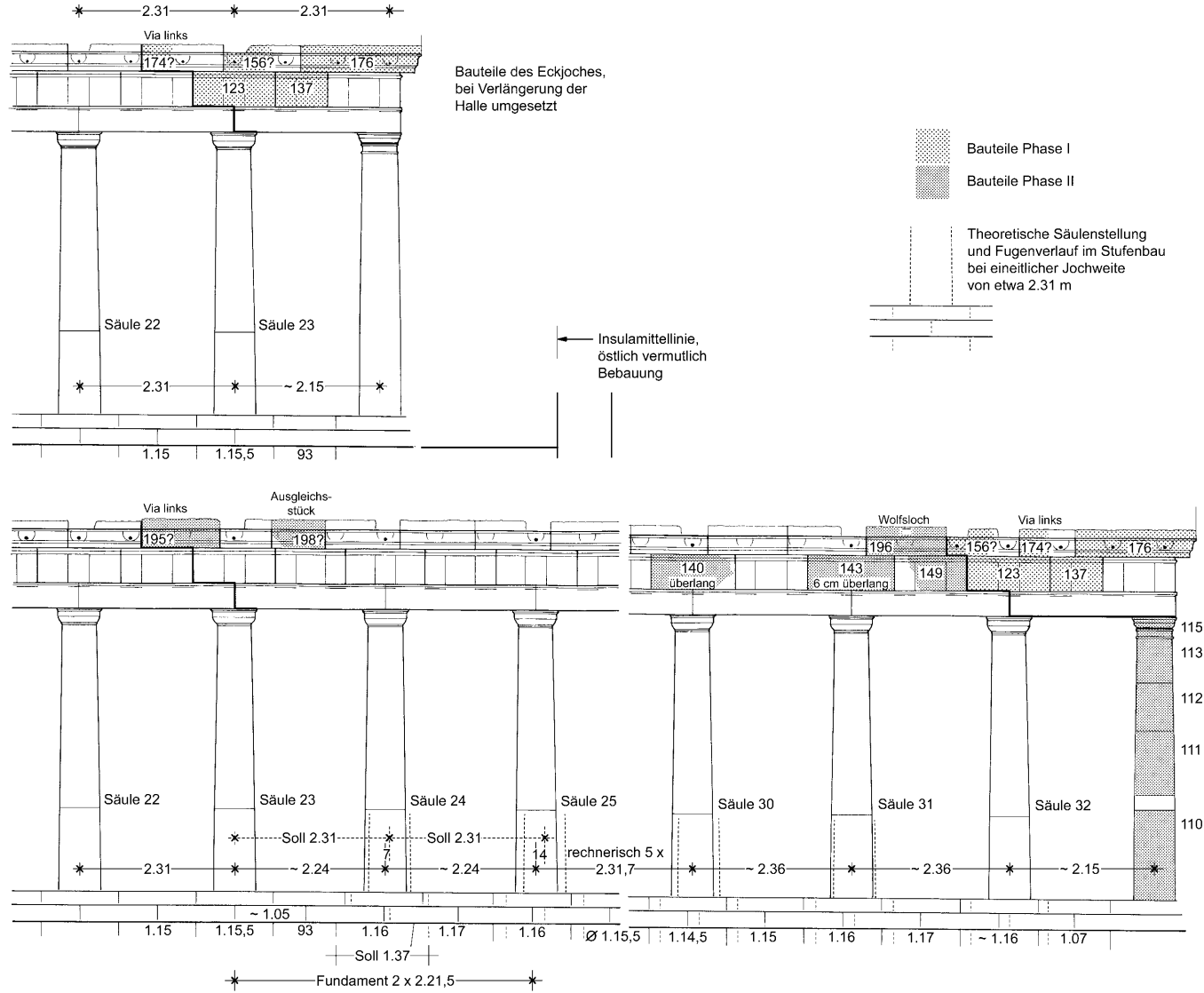


Abmessungen der Hallenordnung M 1 : 20

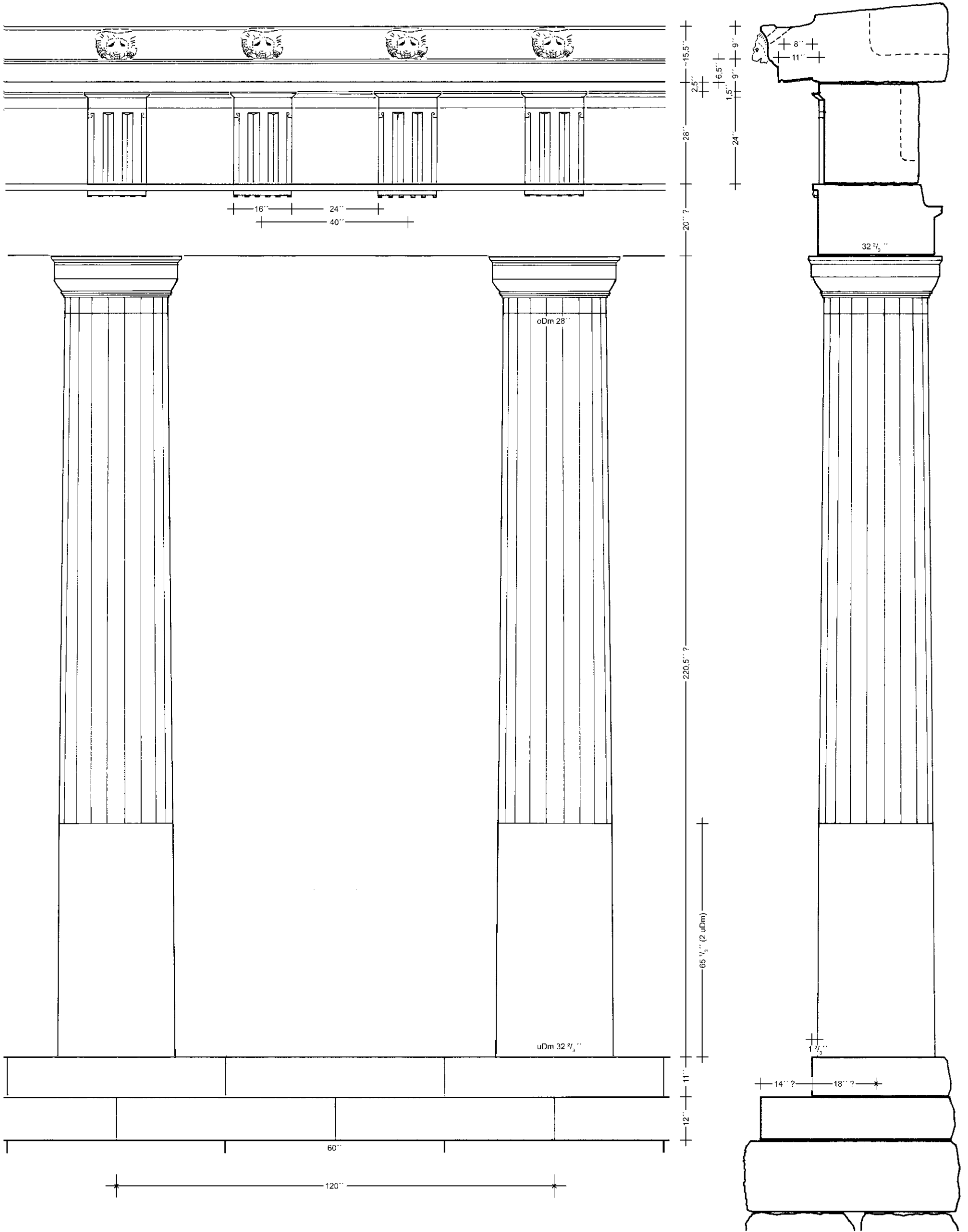


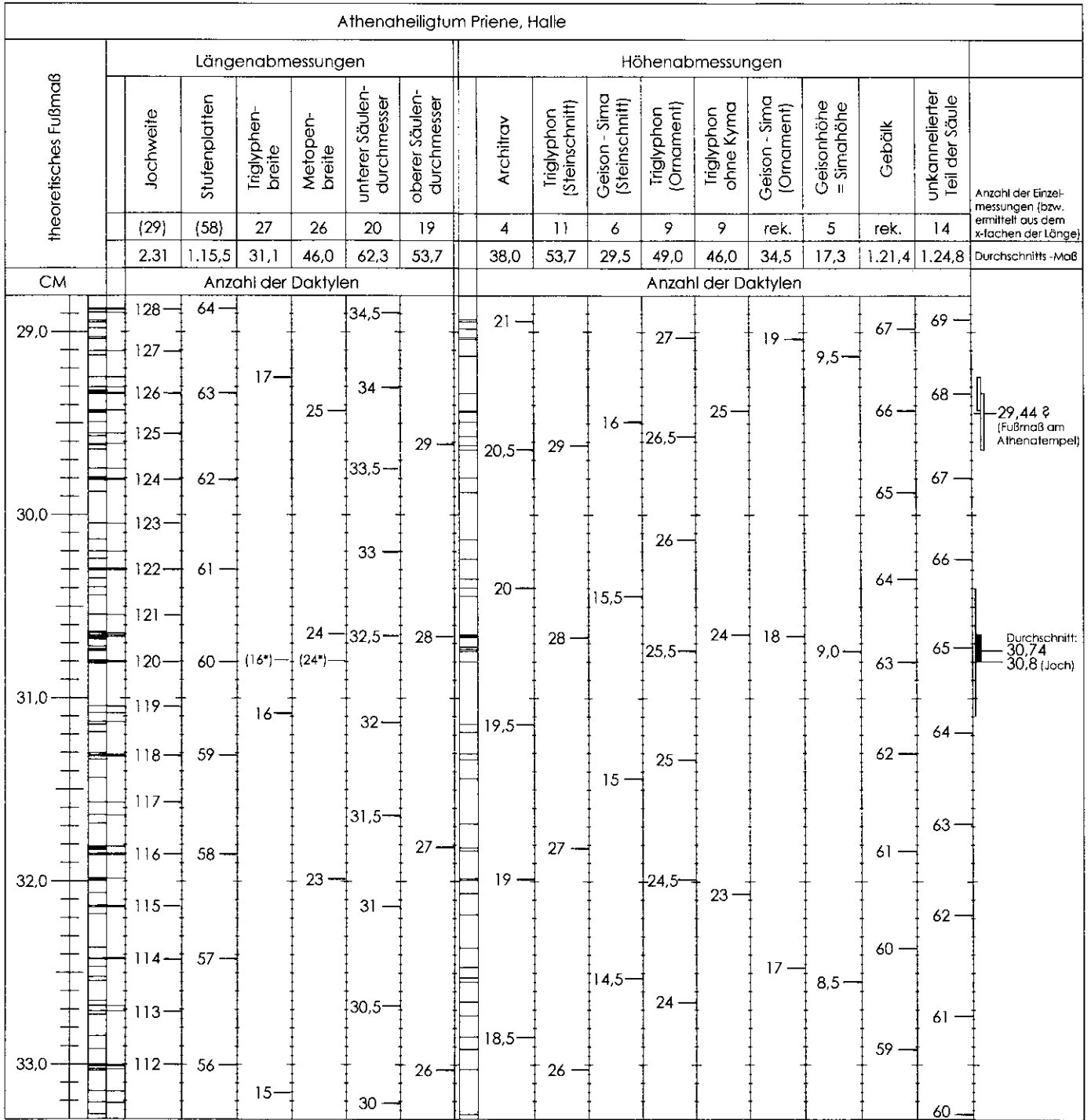
Balkenausnehmungen jeweils in den Säulennachsen:
 im Geison: Breite 20-35 cm,
 Höhe ca. 25 cm (Phase I), ca. 15 cm (Phase II)
 im Triglyphon: Breite und Höhe ca. 40 cm, Tiefe 5-15 cm



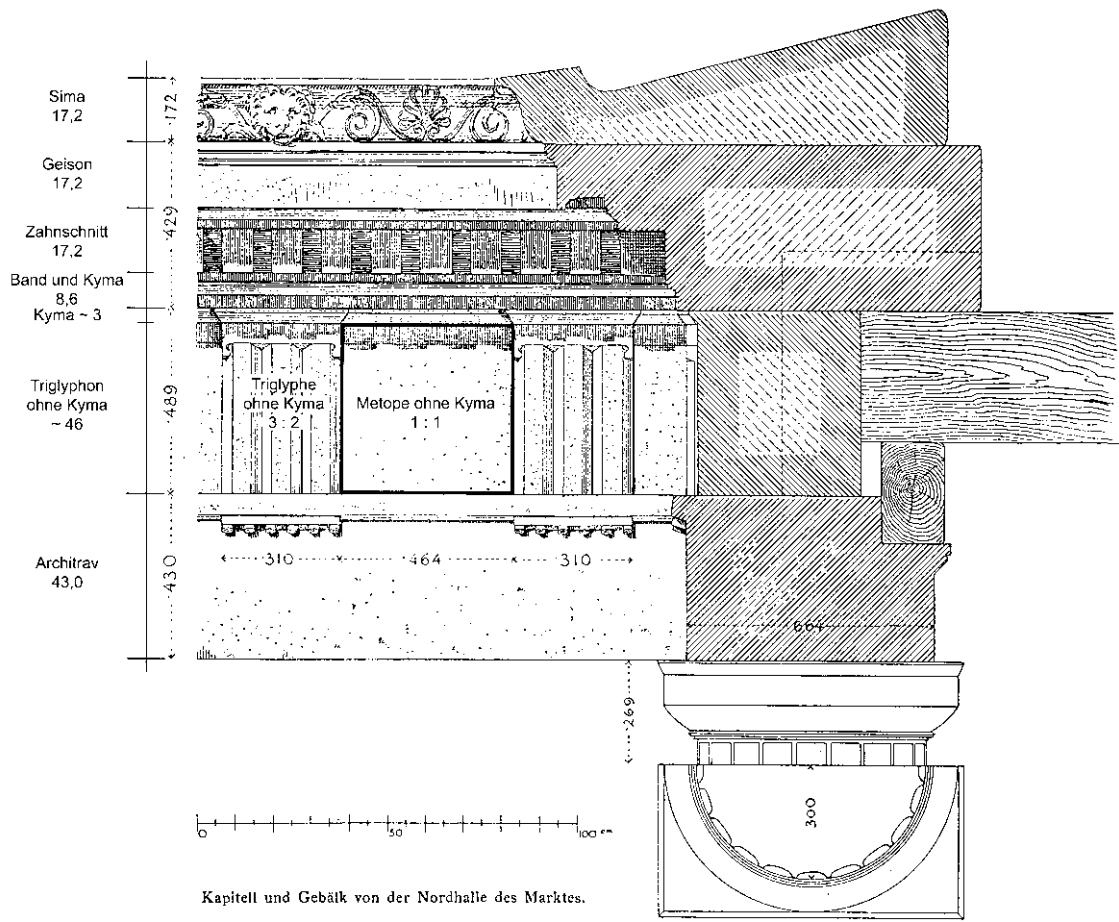


Bauphase II, Verlängerung der Halle.
Wiederverwendung der Eckbauglieder;
Abweichungen der Jochweiten
M 1 : 100

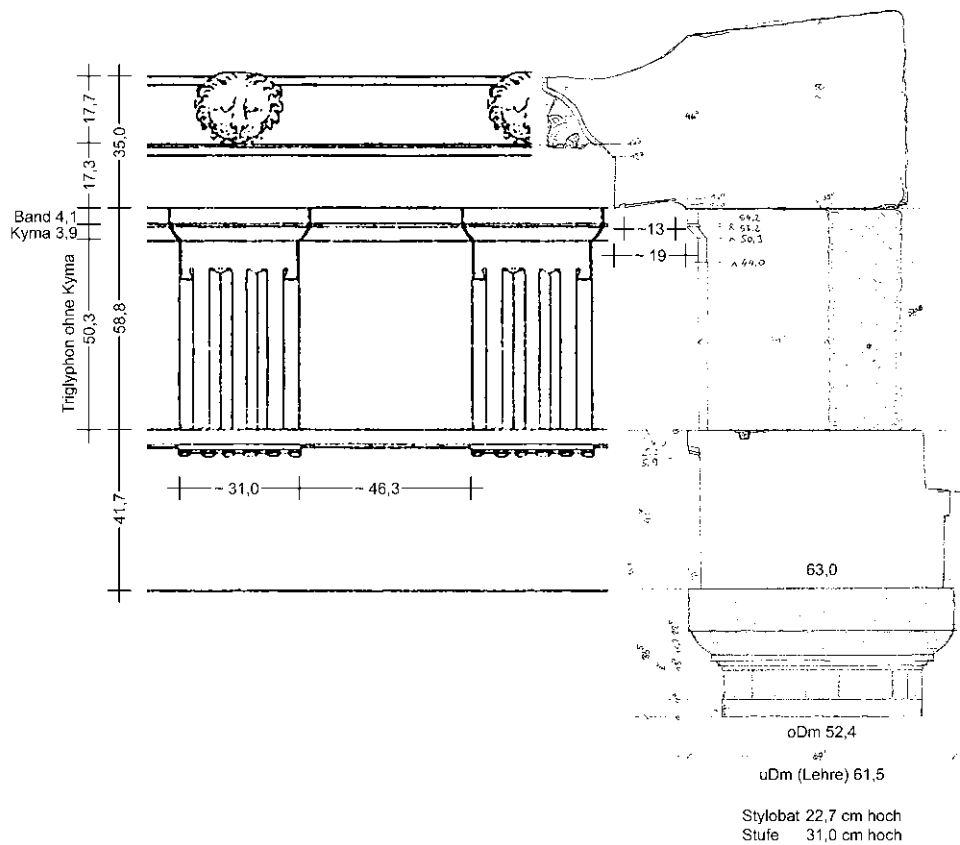




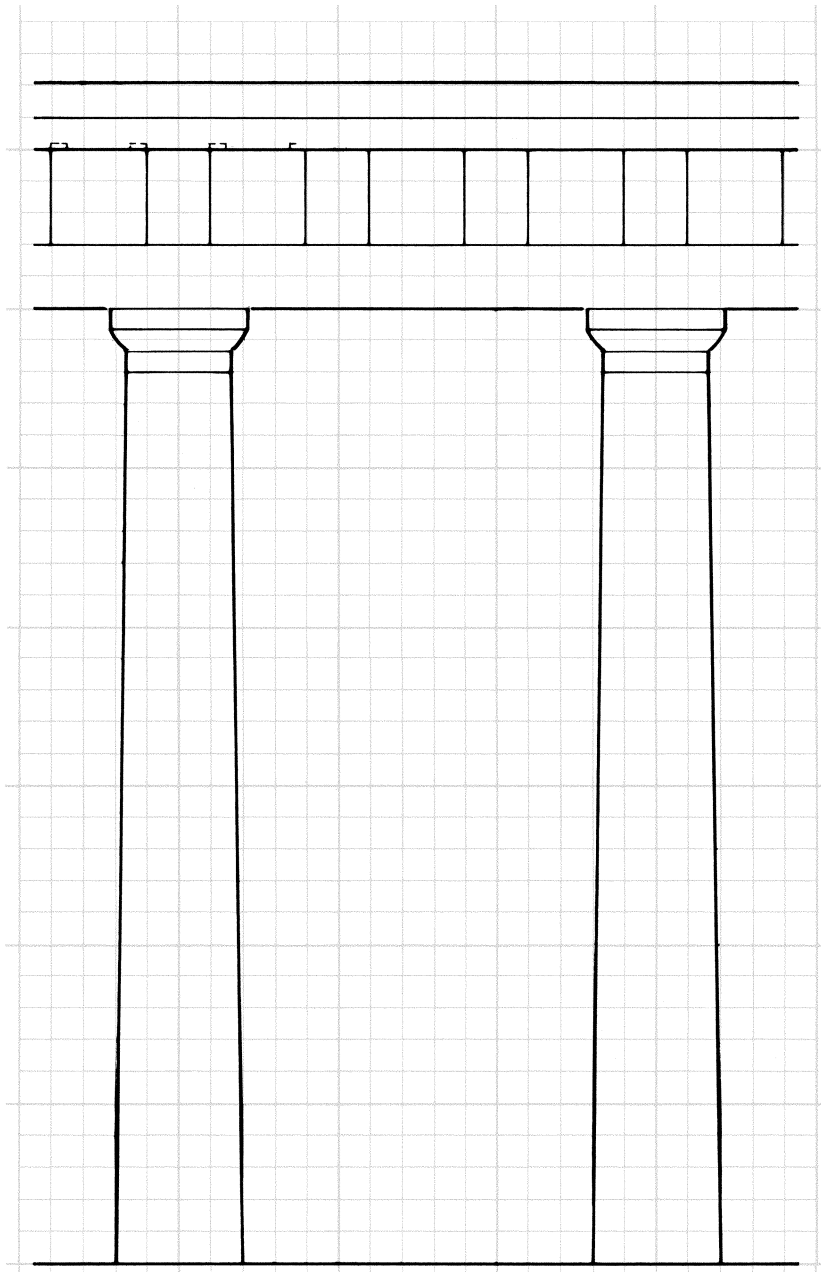
Metrologische Skala zur Hallenordnung



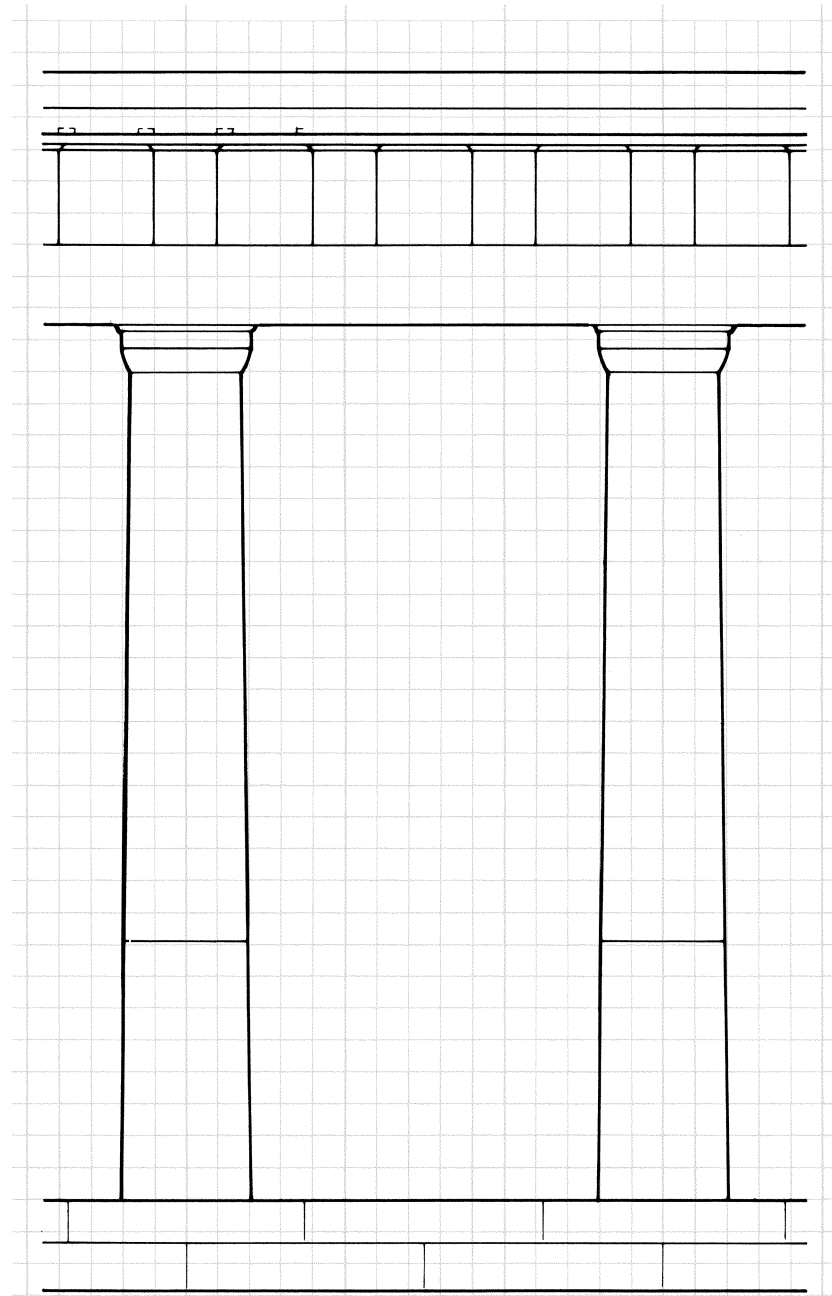
Vergleiche in Priene: Gebälk der Nordhalle an der Agora M 1 : 20



Gebälk der Stadionhalle M 1 : 20



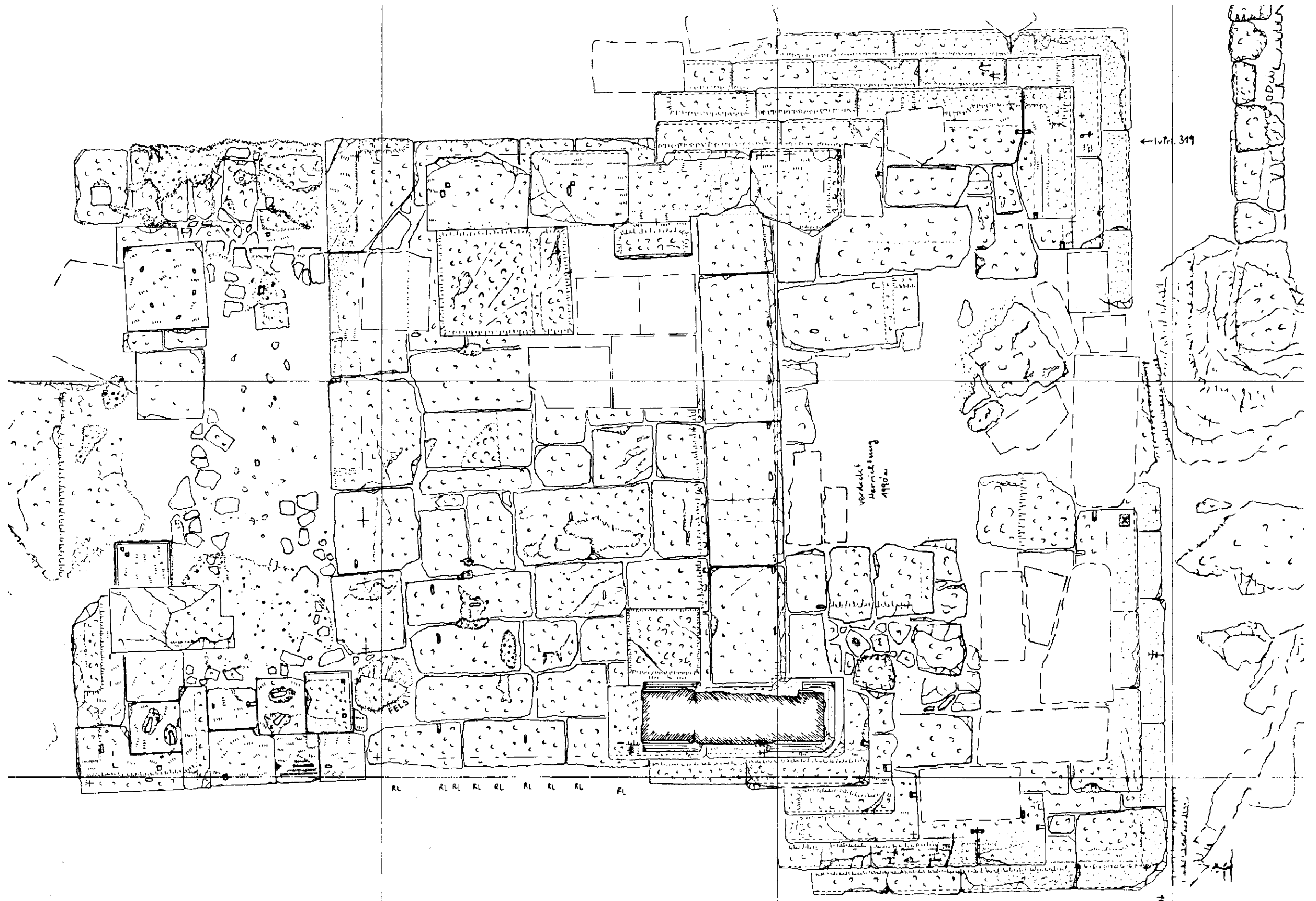
2,5 Moduli Vitruv, Entwurf einer dorischen Halle A1 04



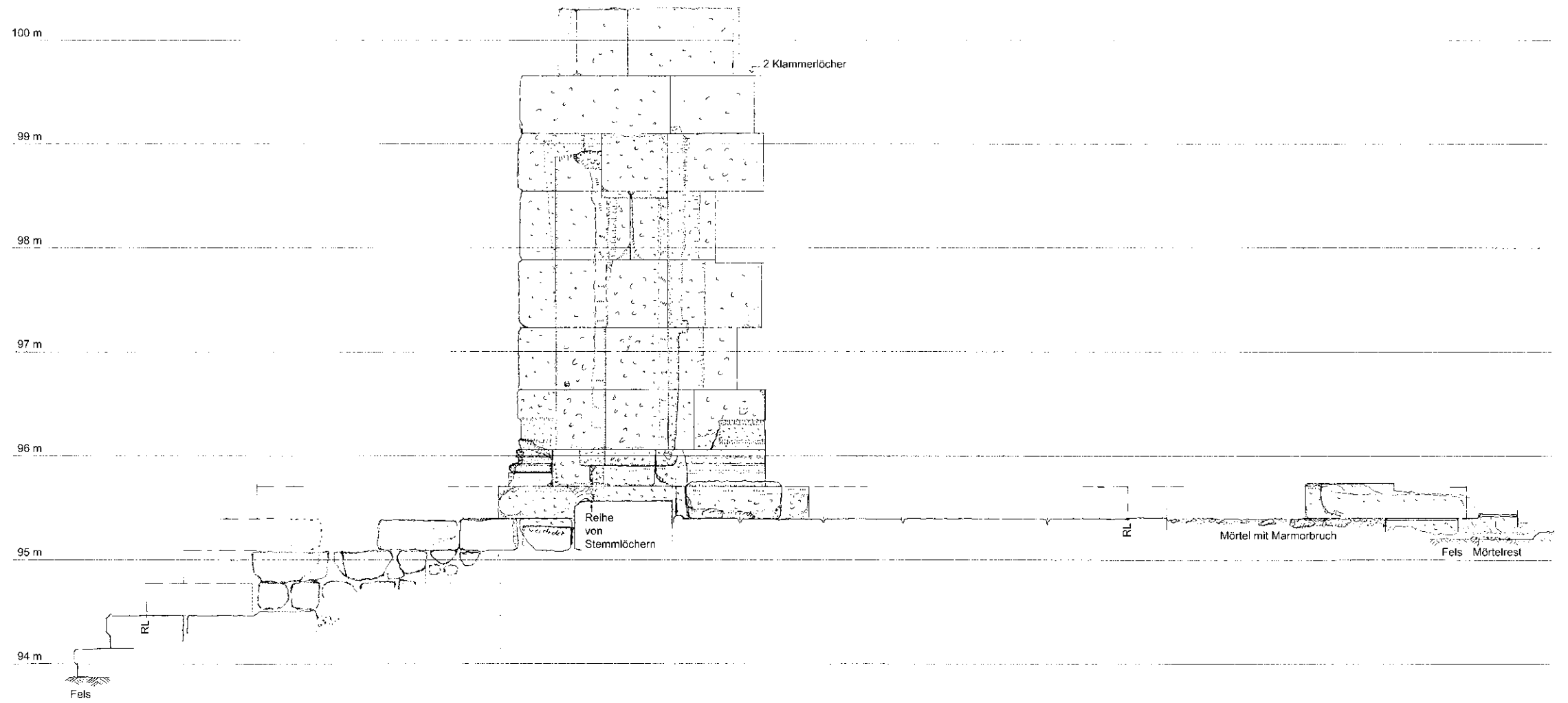
1 Fuß Priene, Halle im Athenaheiligtum A1 04

Zum Vergleich Triglyphon in gleicher Höhe angeordnet

Vergleich der Athenahalle mit Vitruvs Entwurf einer dorischen Halle

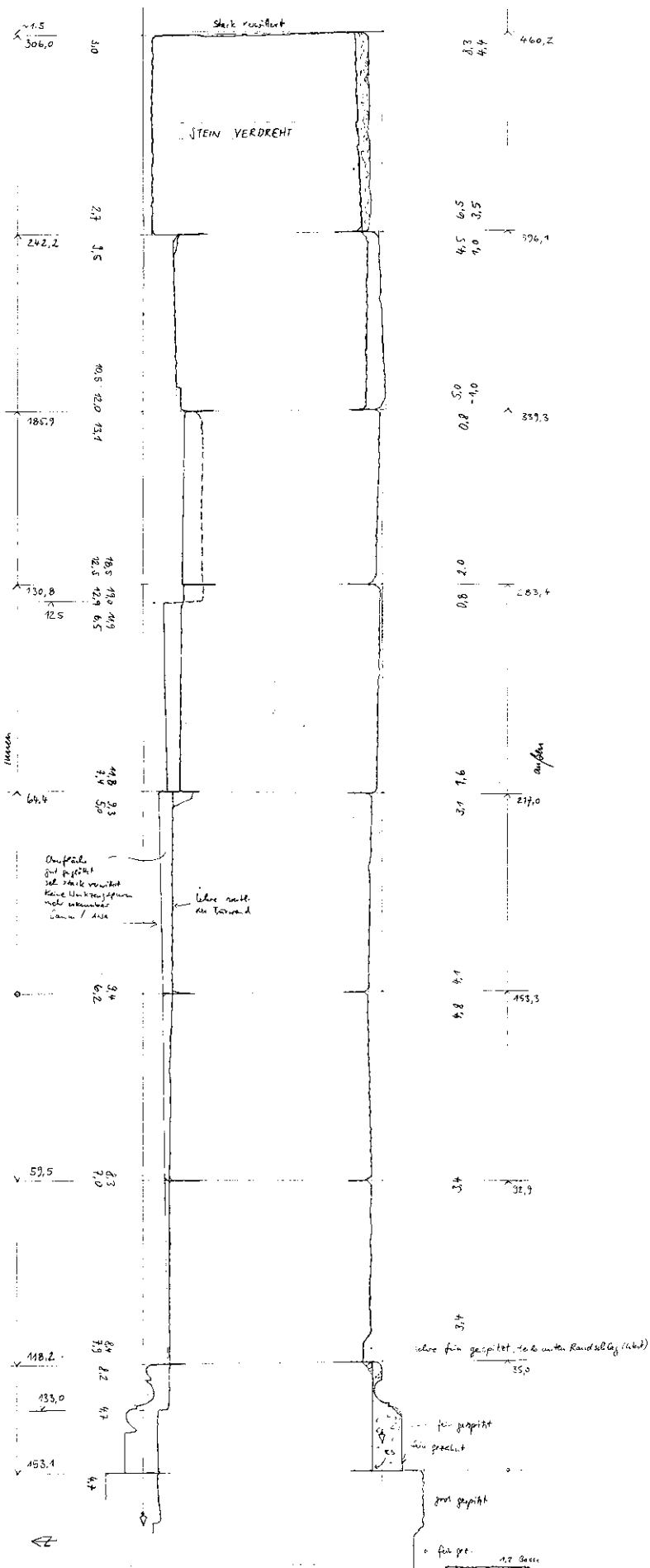


Propylon Steinplan M 1 : 50



Längsschnitt Ost – West M 1 : 50

100
50
0

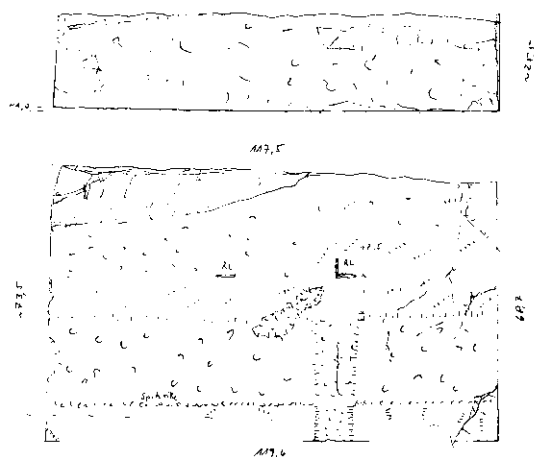


PRIENJE ATHENAHILIGTUM 20. AUG. 2001
 PROPYLEN WANDSCHNITT M 1:20
 SCHNITTEBEBE UNMITTELBAR WESTL. DER SAUMFLÄCHE
 ARND HENNEMEYER

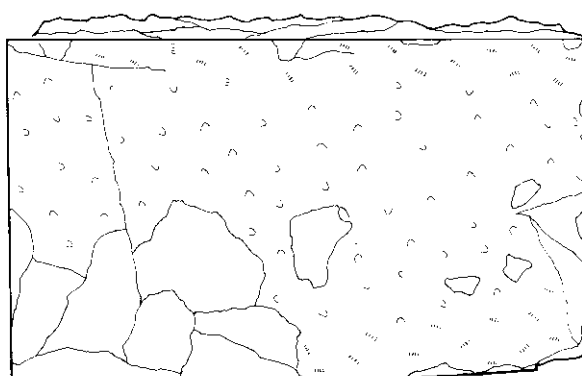
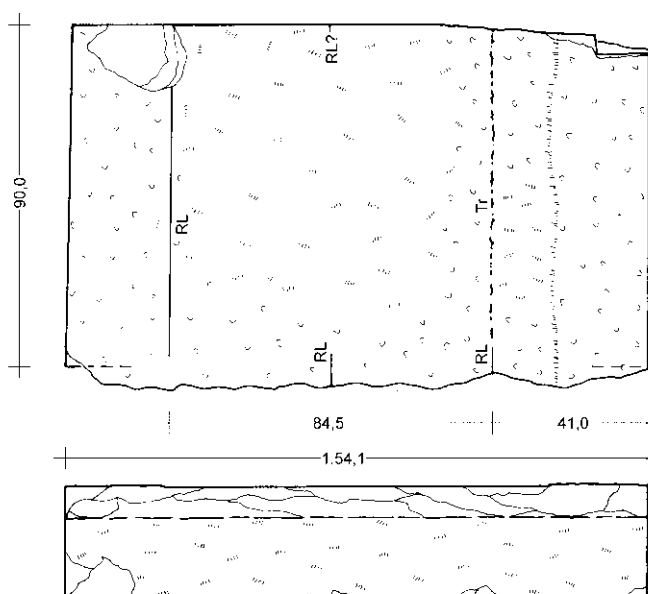
Propylon. Schnitt durch den Wandrest M 1 : 20



Propylon. Grundrißschnitt des Wandrestes M 1 : 20

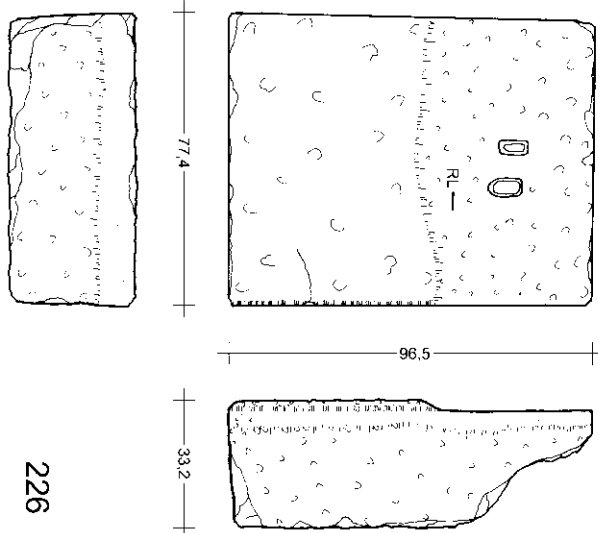


215

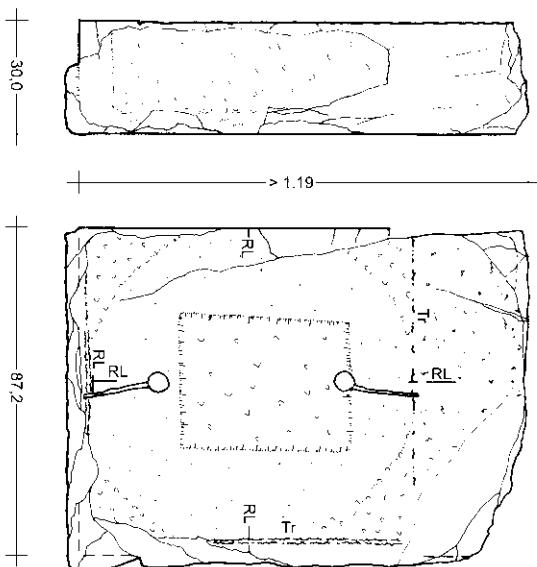


224

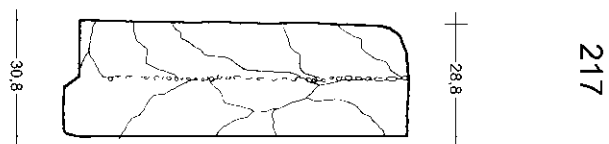
0 50 100



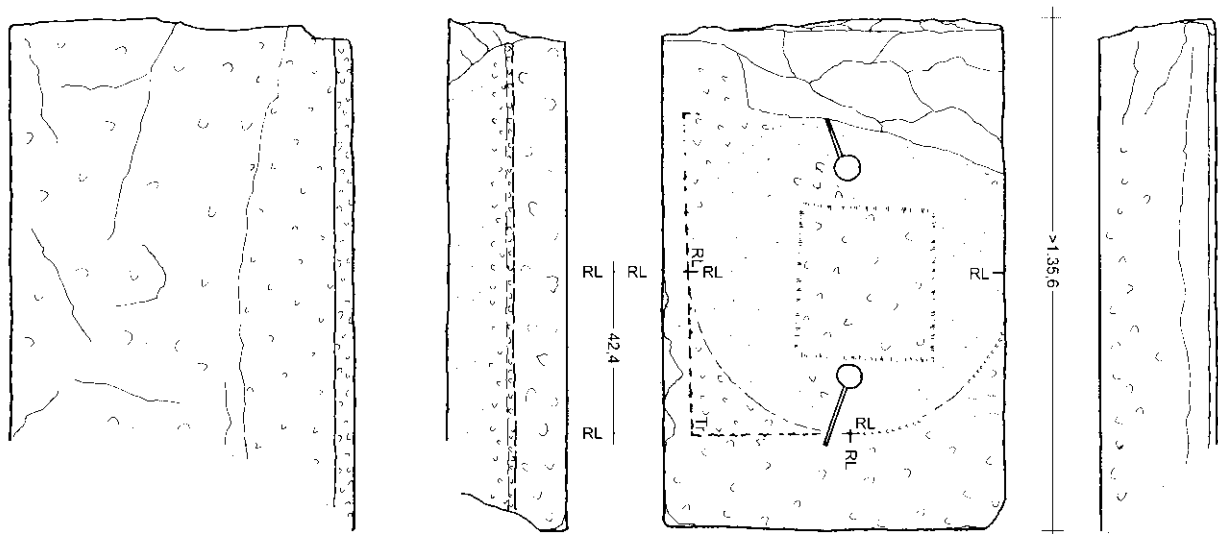
226

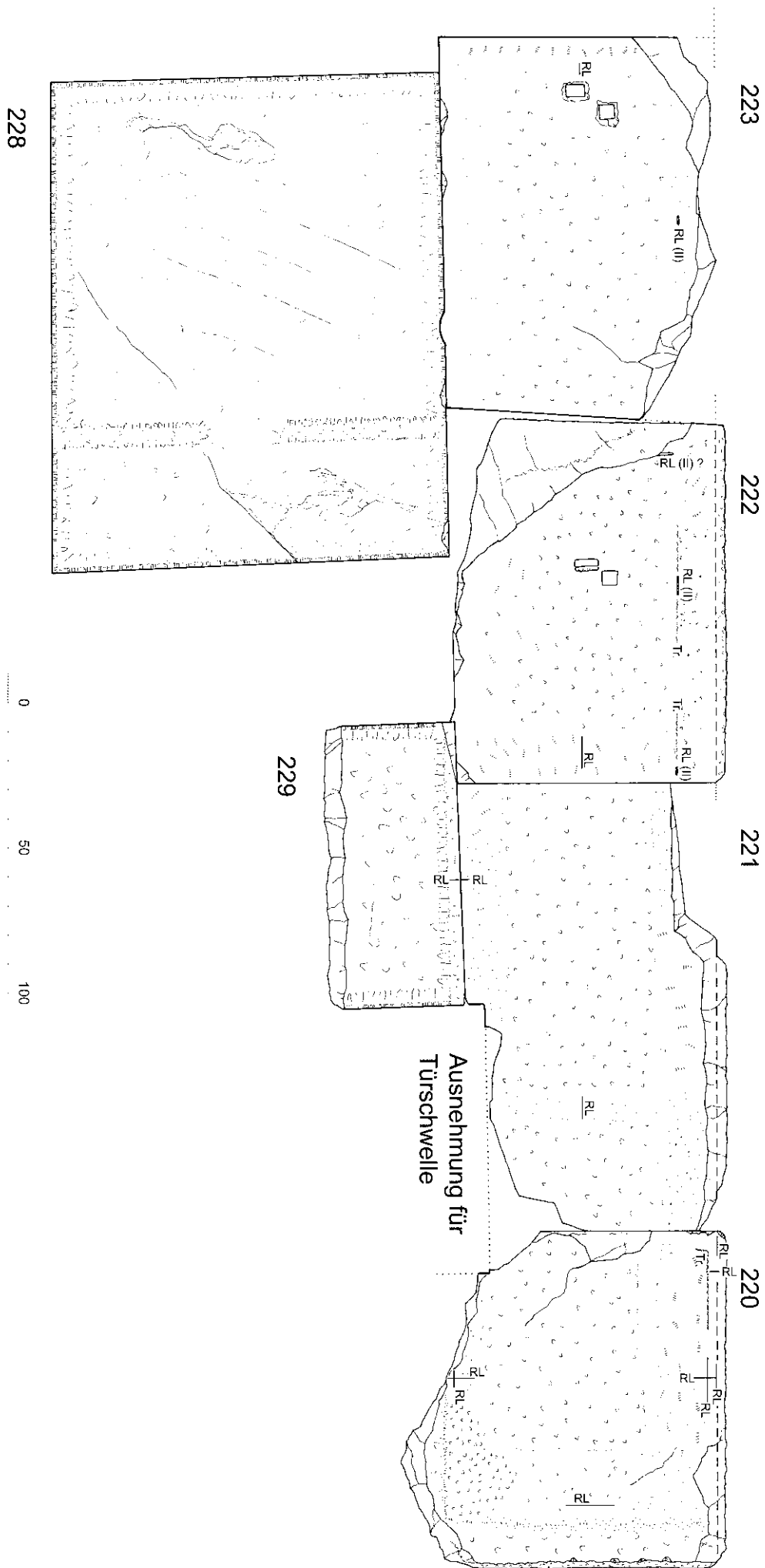


216

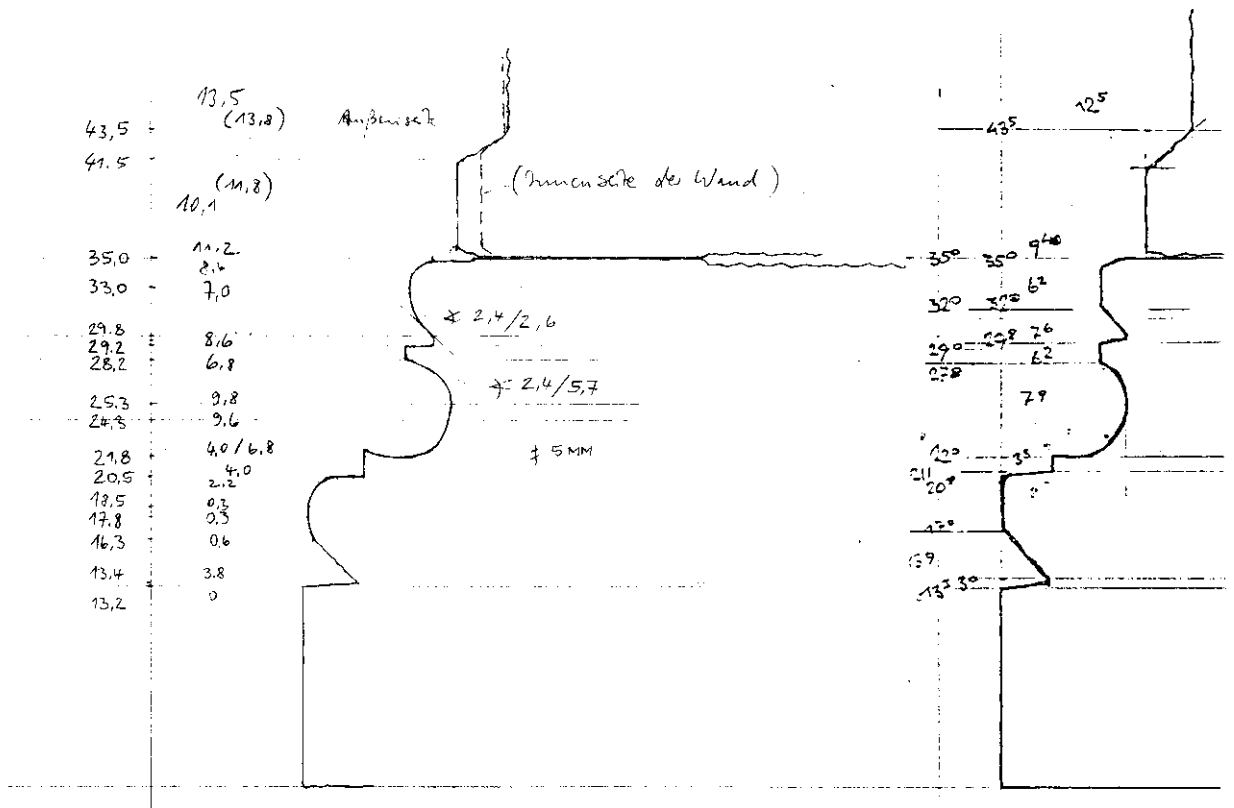


217

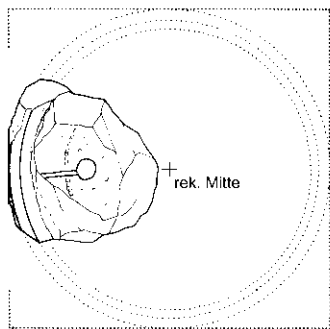




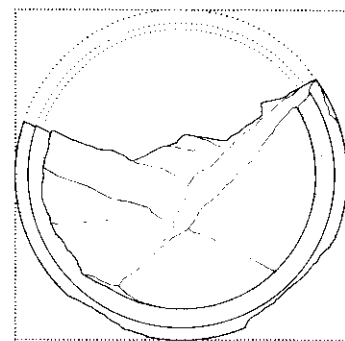
Propylon. Toichobat- und Bodenplatten der Nordseite. M 1 : 20



Propylon. Basisprofile am Wandrest. Ost und West.

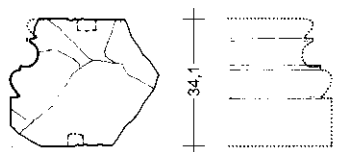


233

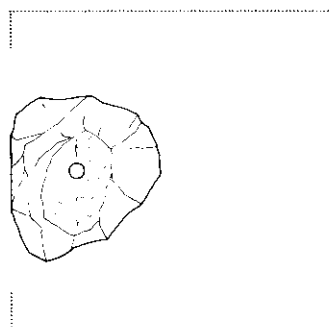
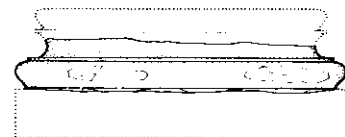


87,7

234

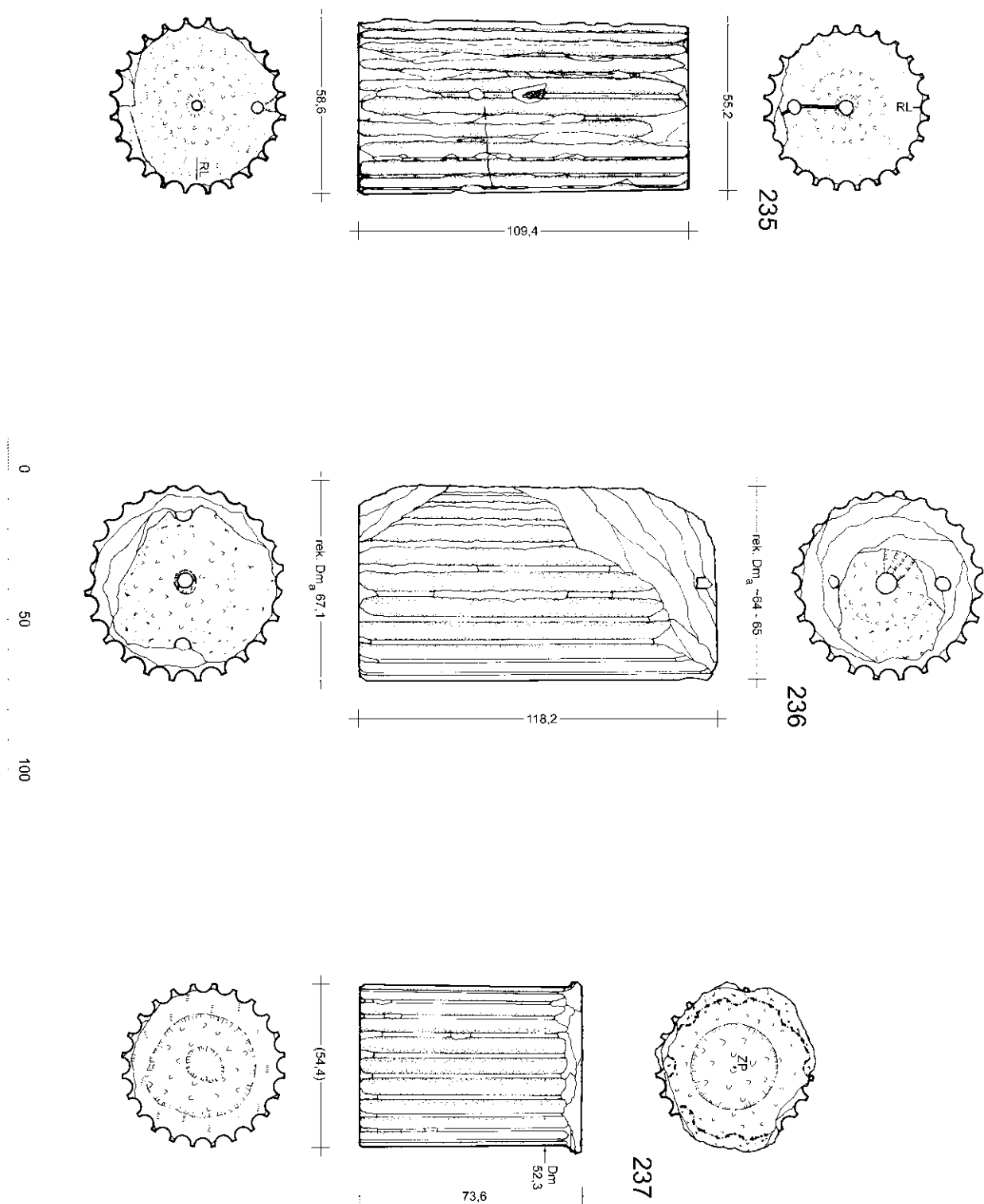


rek. ~85



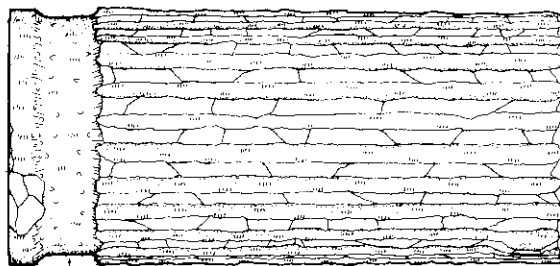
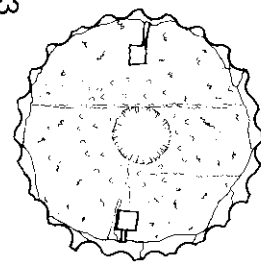
0 50 100

Propylon. Basisprofile am Wandrest und Säulenbasen



Propylon. Säulentrommeln der Ostseite (Phase I). Zugehörigkeit teils fraglich. M 1 : 20

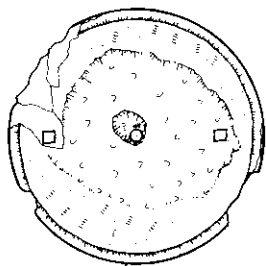
243



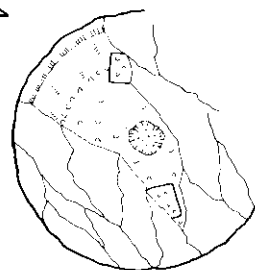
147,0

68,0

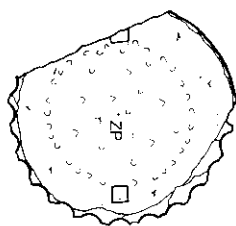
Dm 82,5



244

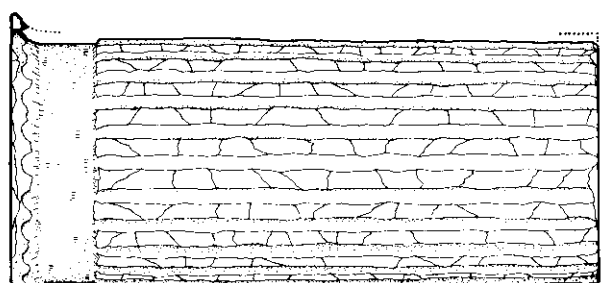
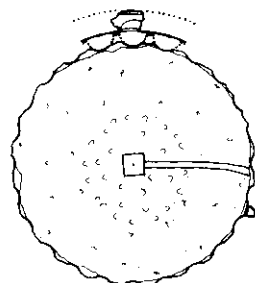


157,7



0 50 100

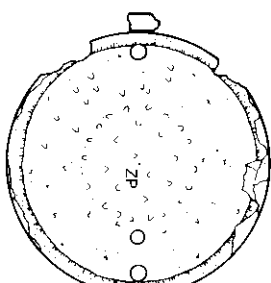
245



155,2

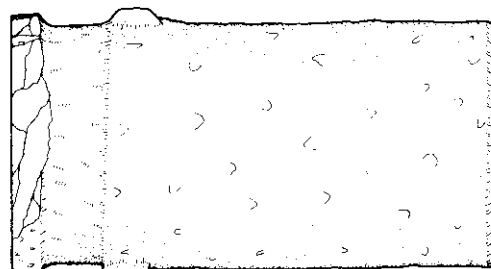
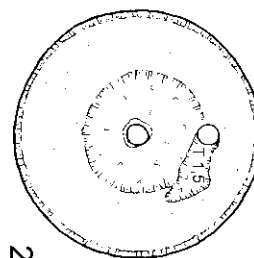
69,5

Dm 63,0



Dm 82,3

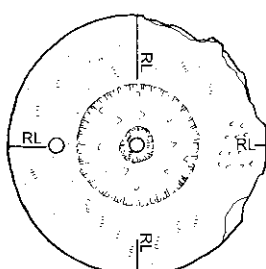
246

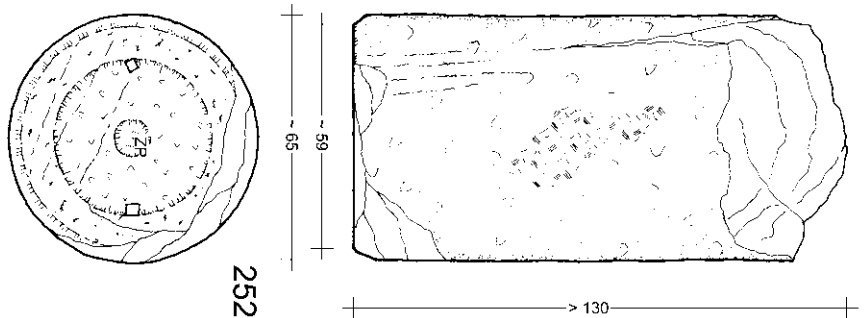
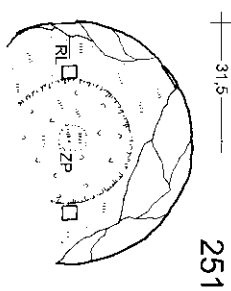
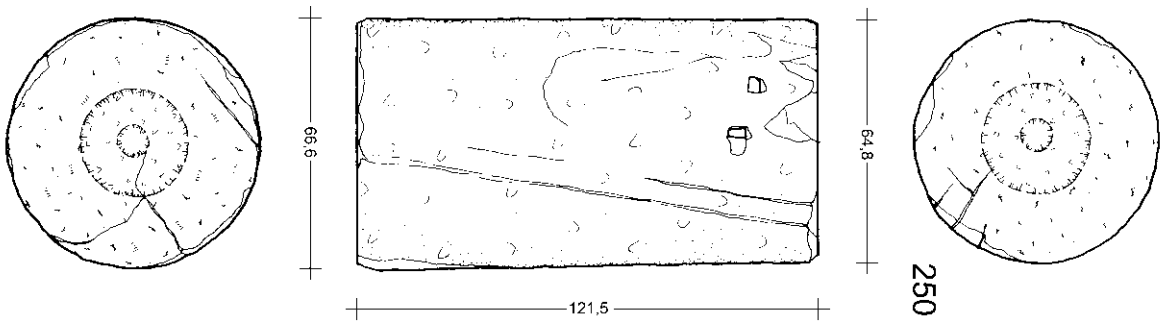
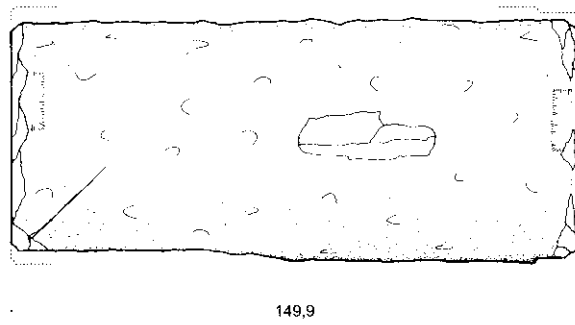
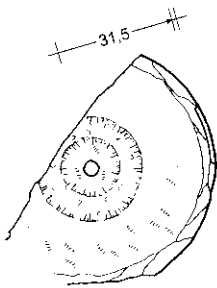
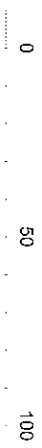
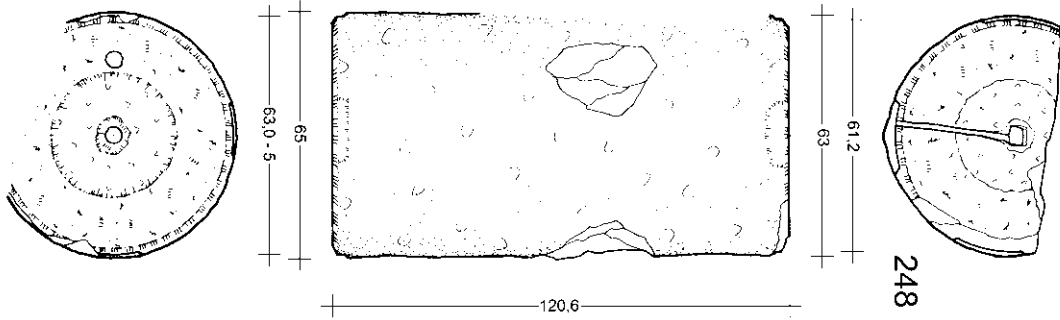
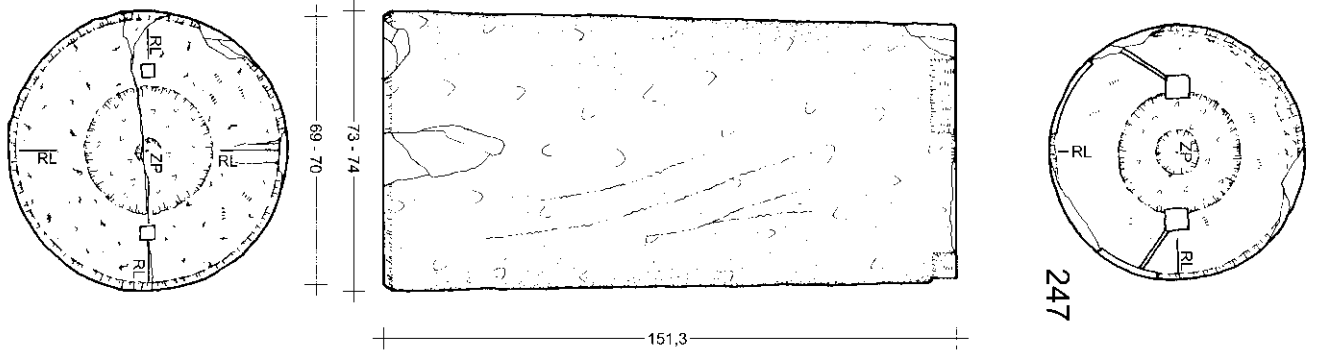


127,5

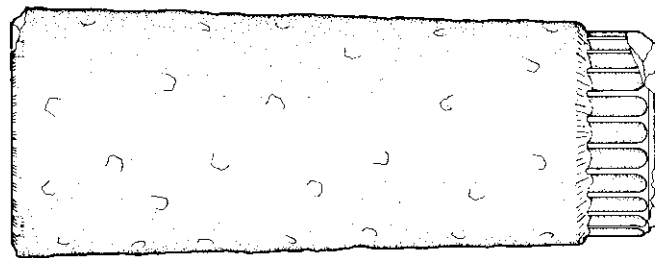
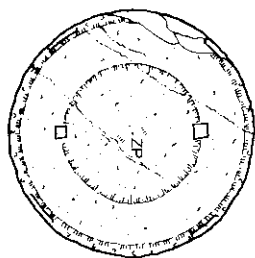
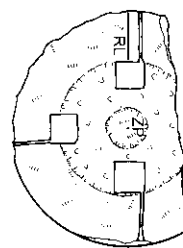
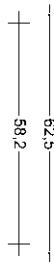
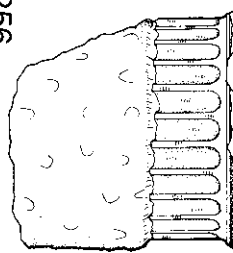
68,5

Dm ~ 63

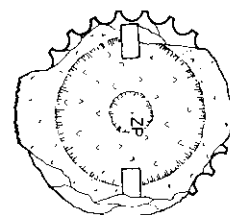




256

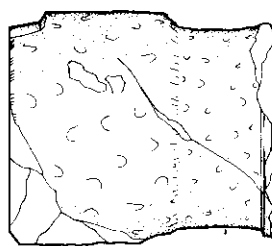
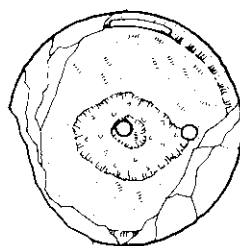


171



257

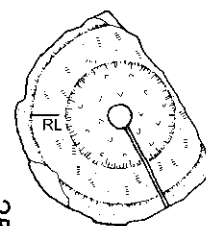
30.5



70,6

Dm
53,7

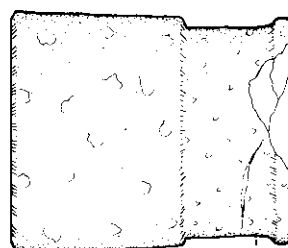
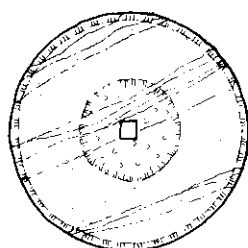
258



0

50

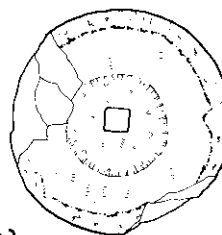
100



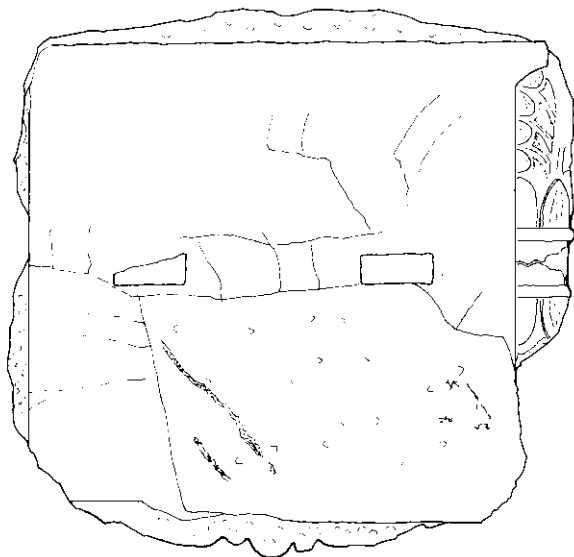
74,0

Dm
55,0

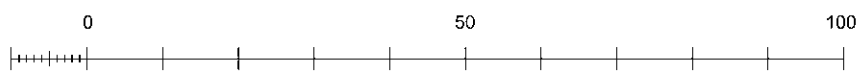
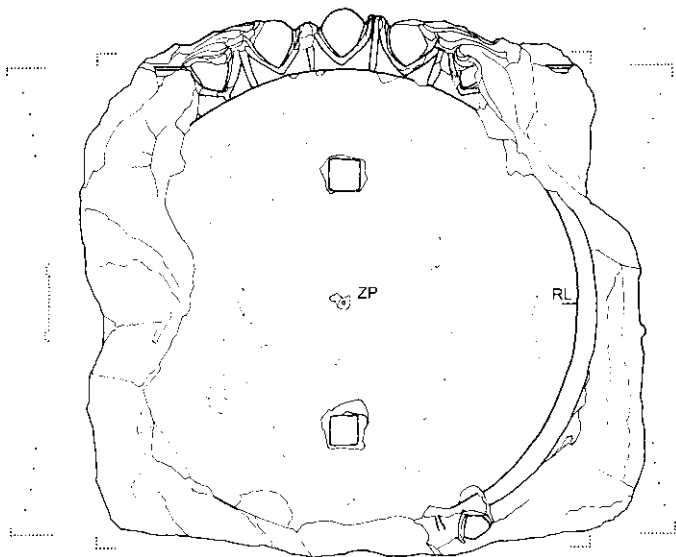
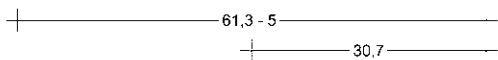
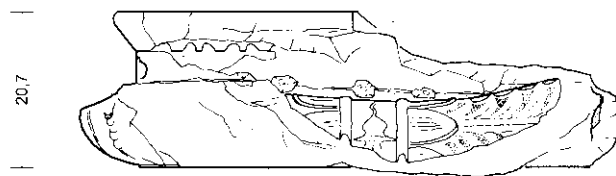
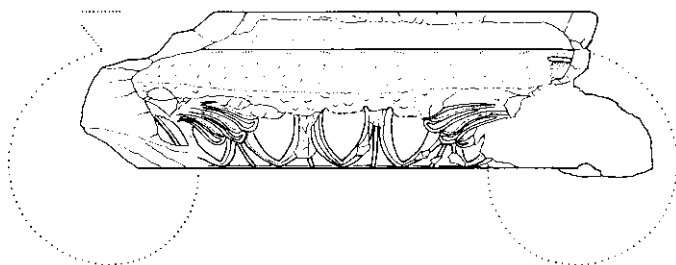
259



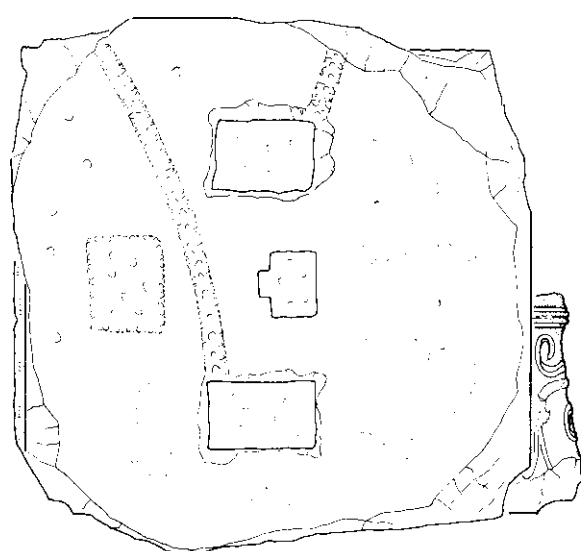
Propylon. Obere Trommeln der Westseite (Phase II) M 1 : 20



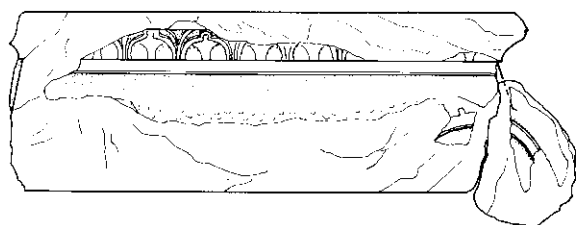
260



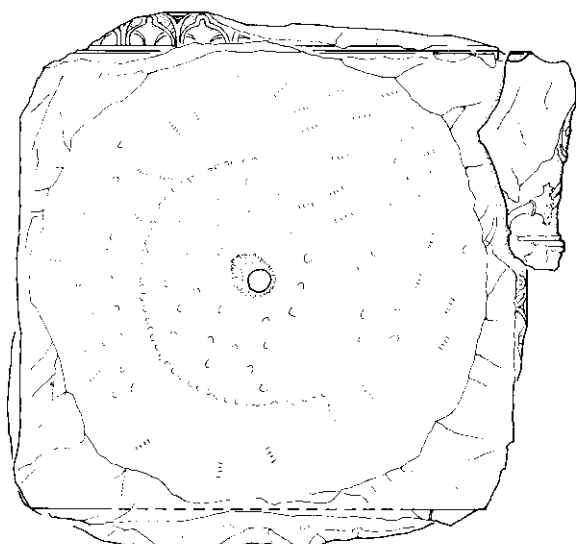
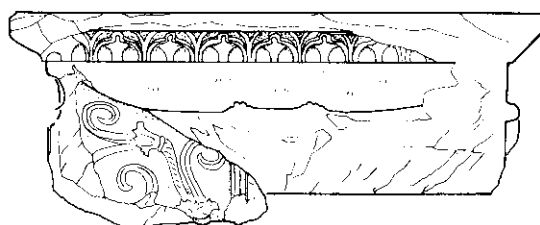
Propylon. Ionisches Kapitell der Westseite (Phase II, Spolie) M 1 : 10



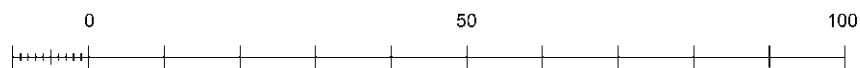
70.3



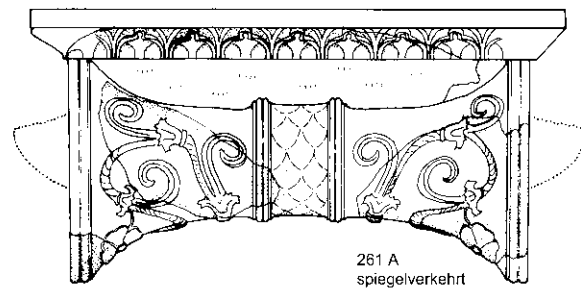
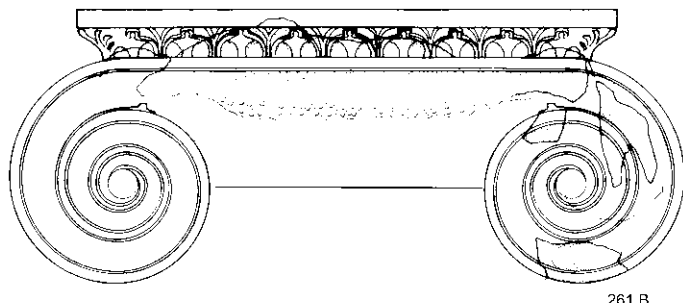
23.7



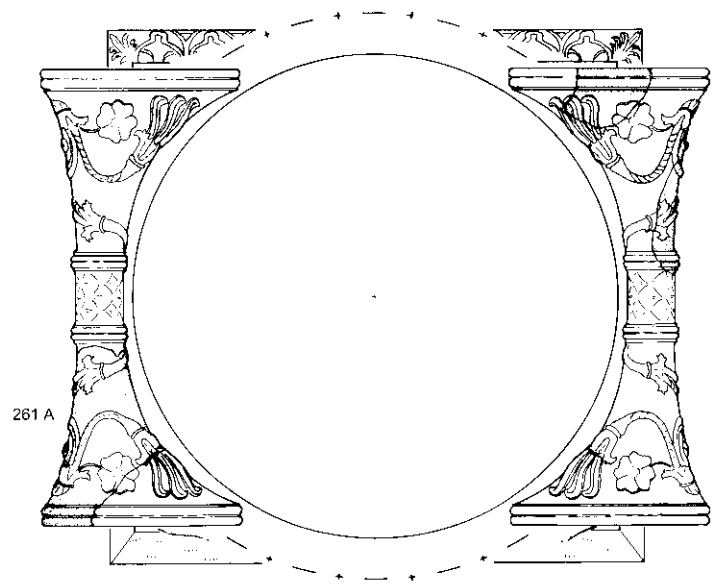
261



Propylon. Ionisches Kapitell der Westseite (Phase II, Spolie) M 1 : 10

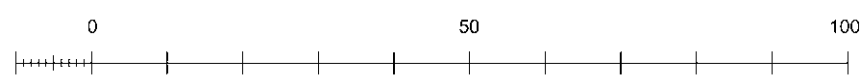


261 A
spiegelverkehrt

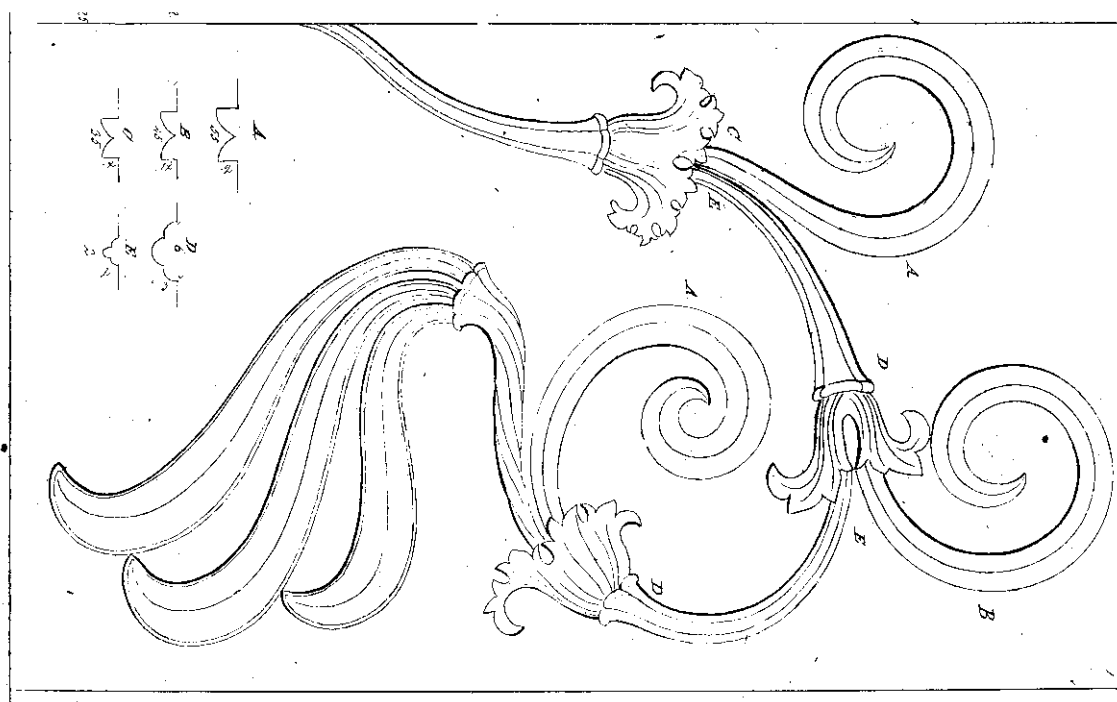
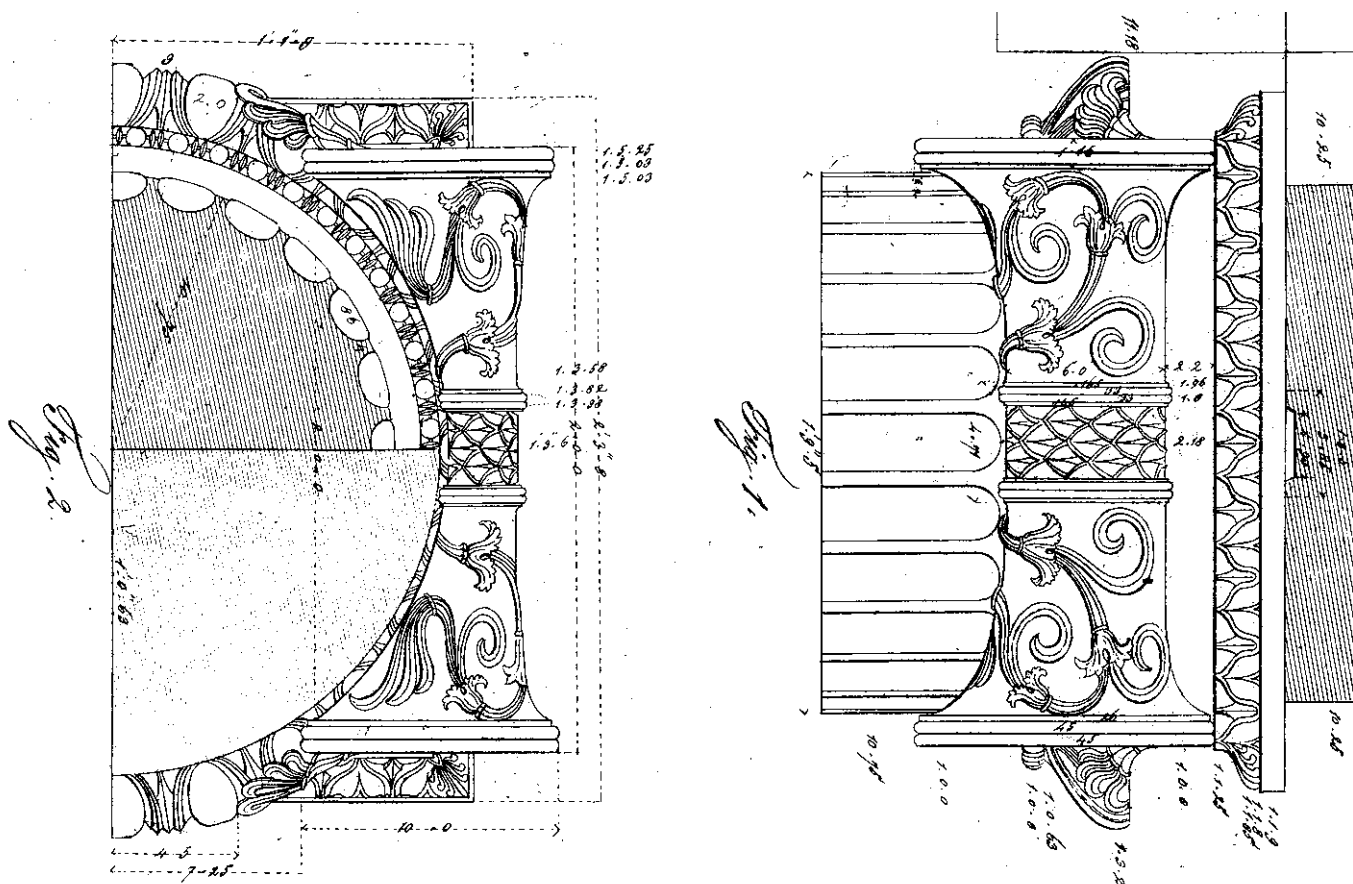


261 A

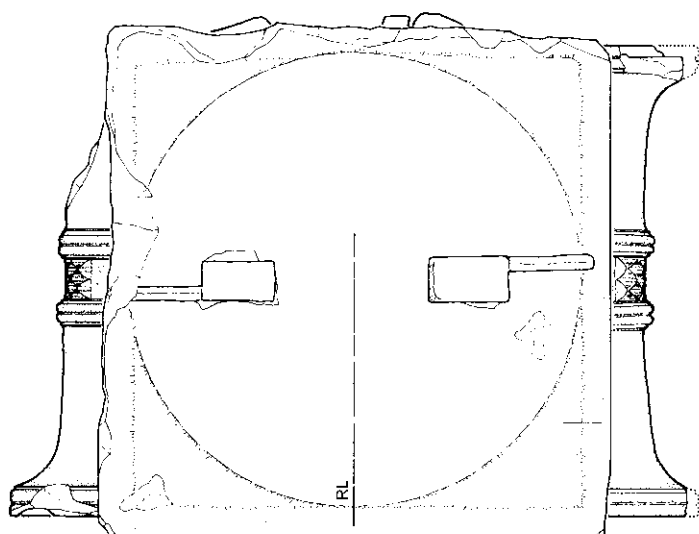
261 Rekonstruktion



Propylon. Ionisches Kapitell der Westseite (Phase II, Spolie) M 1 : 10



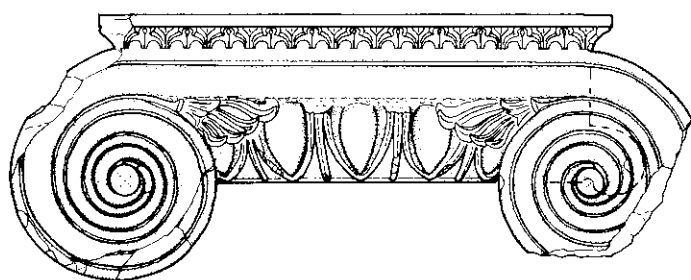
Antiquities of Ionia. Zeichnung von Bedford.



262

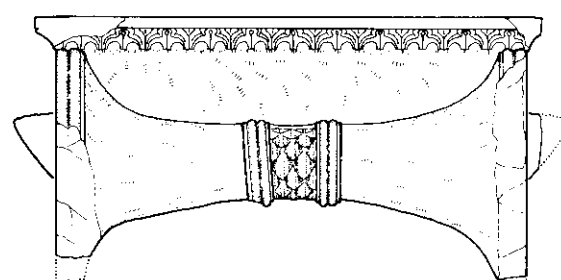


67,9

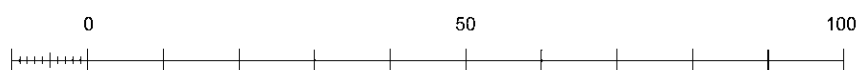


67,8

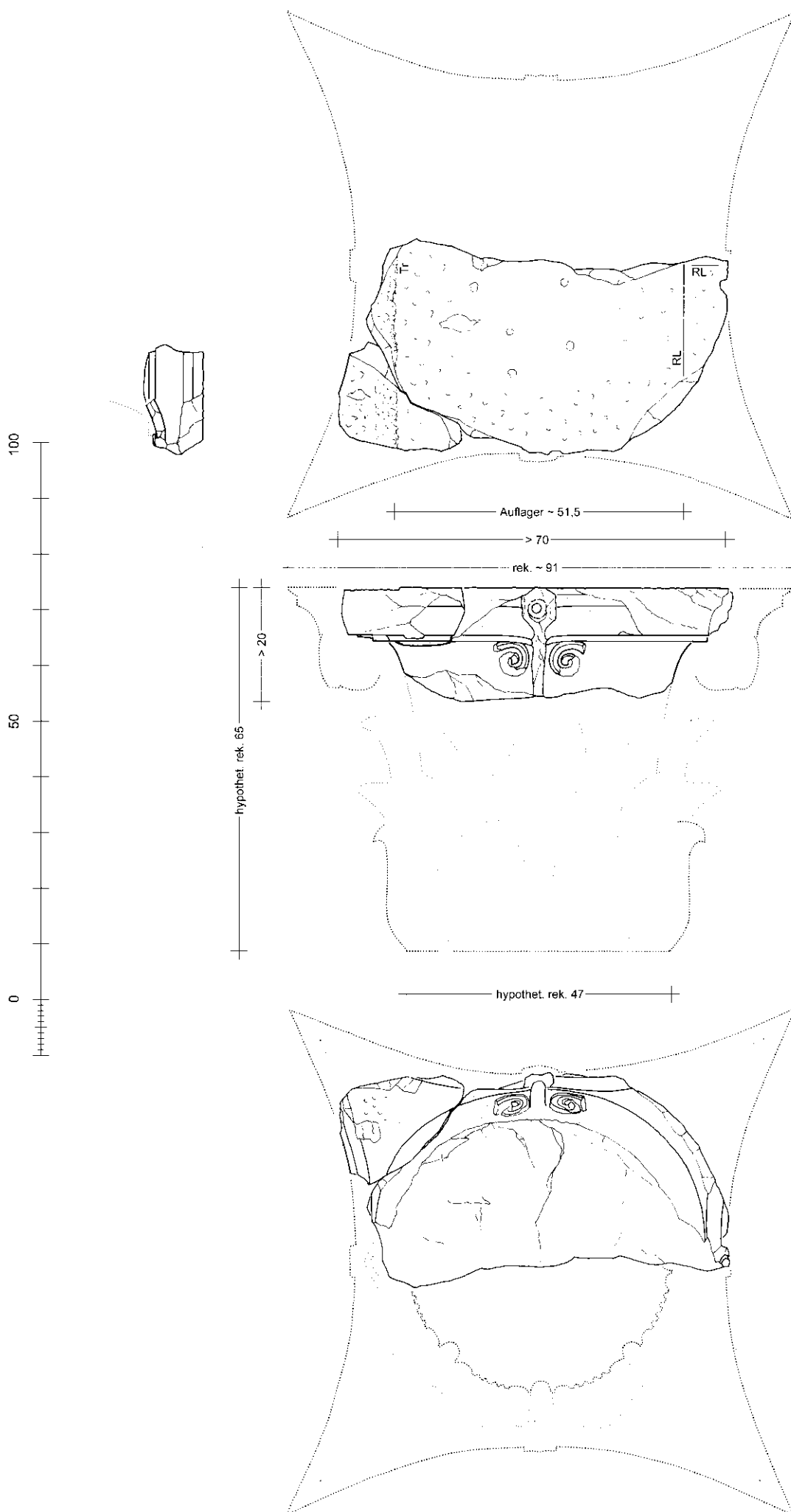
22,1



62,3



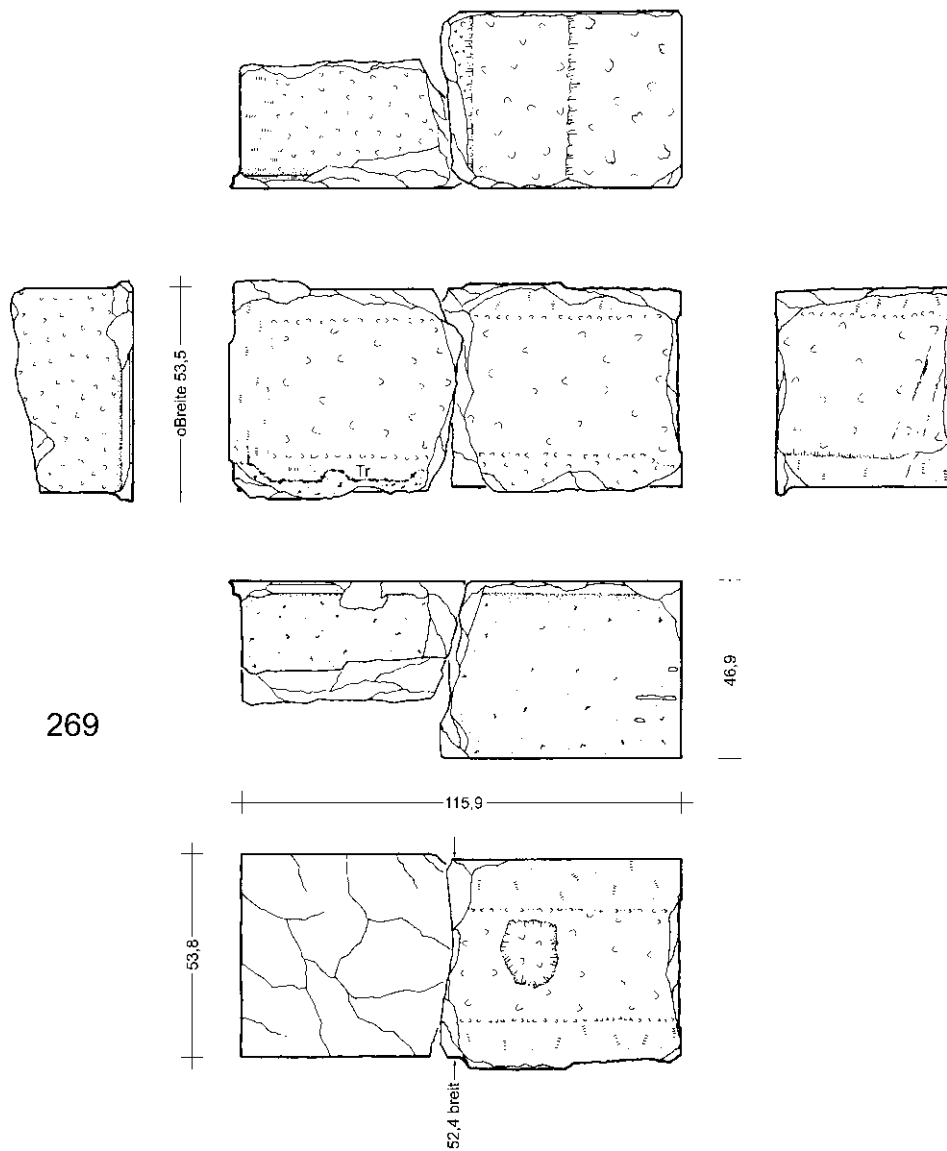
Propylon. Ionisches Kapitell der Westseite (Phase II, Spolie) M 1 : 10
Kapitell im British Museum, London



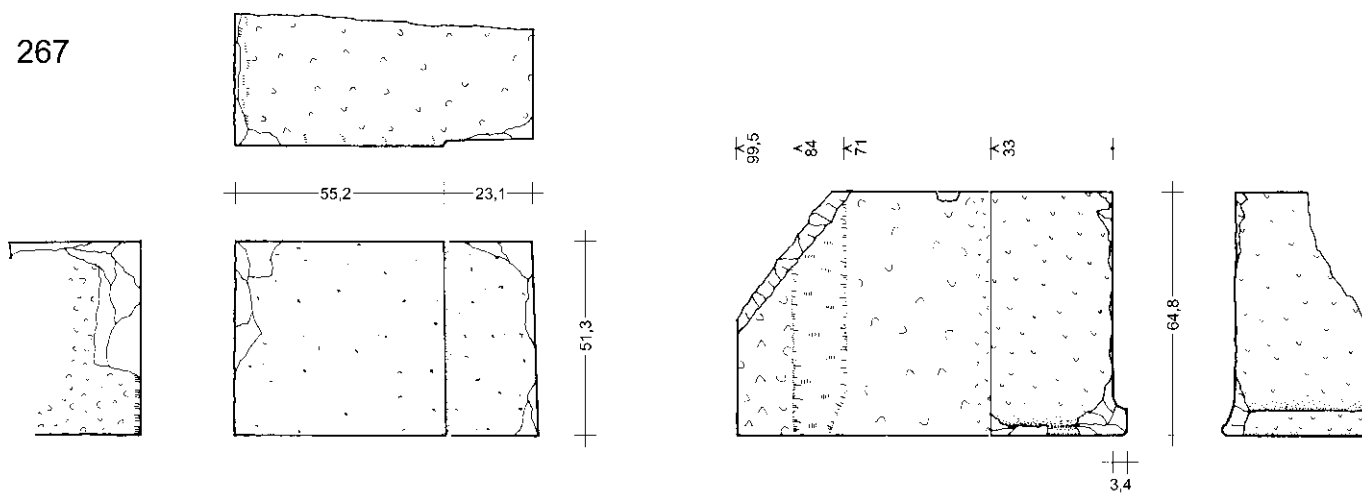
263

Propylon. Fragment eines korinthischen Säulenkapitells M 1 : 10

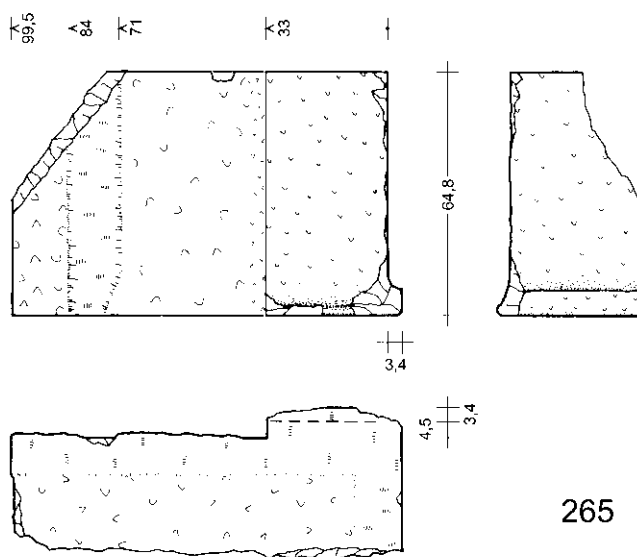
269



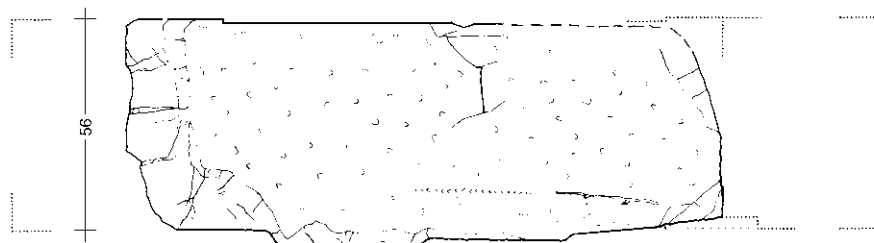
267



265



0 50 100



> 158

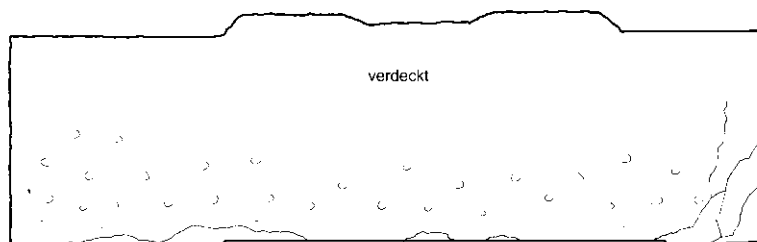
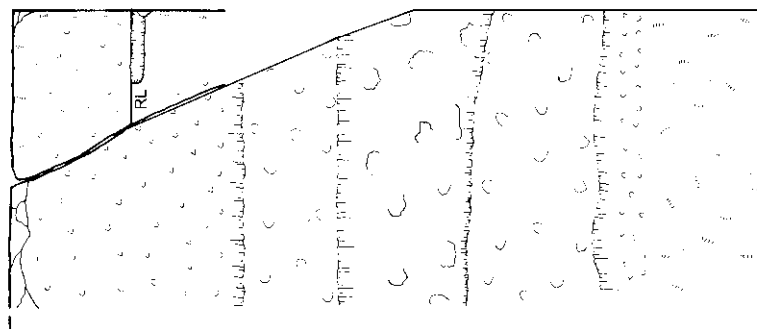


266

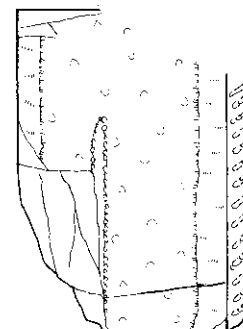
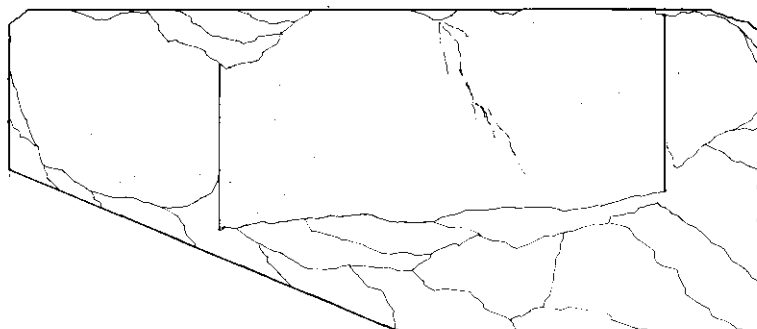
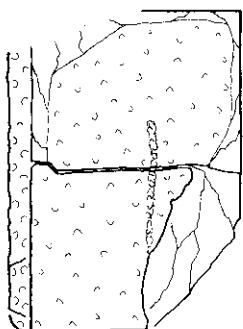
100

50

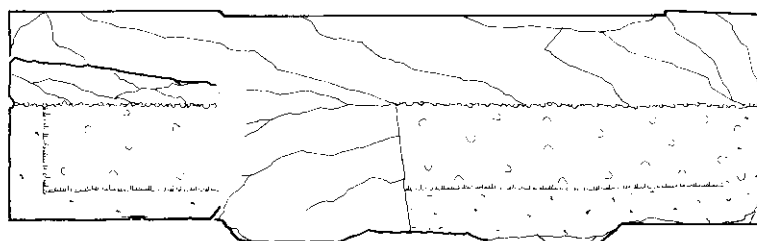
0



55,4

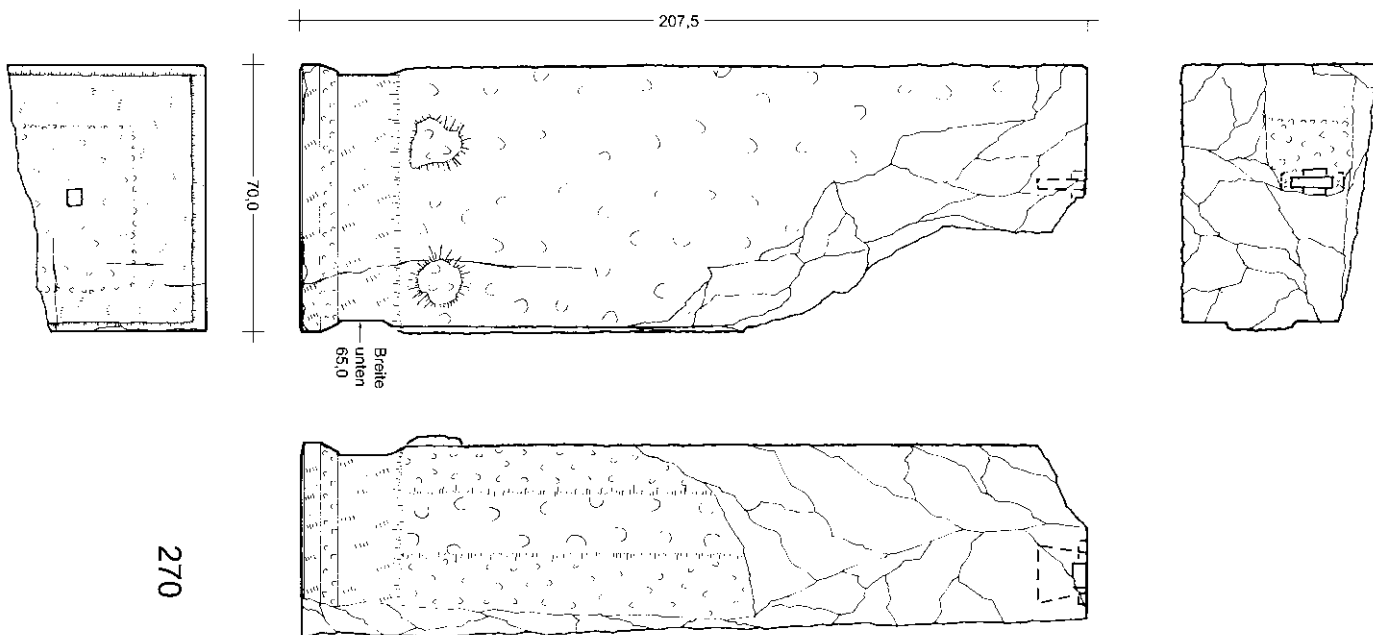


rek. 55,8

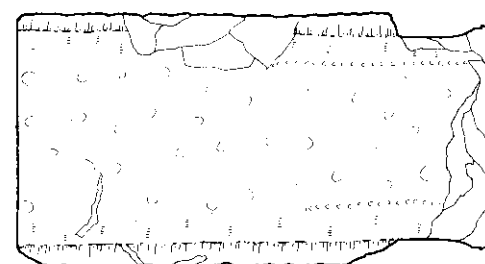
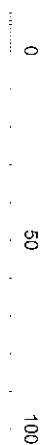


268

198,5

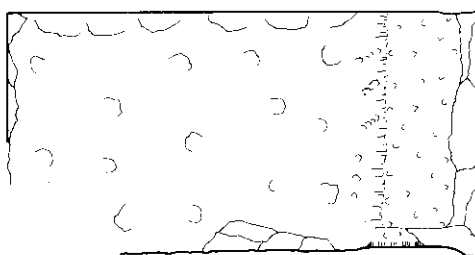


270

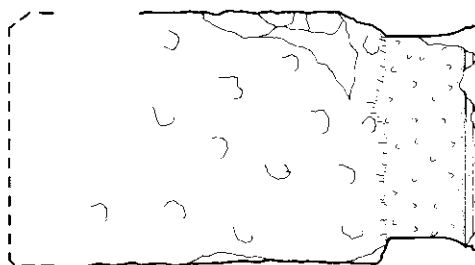


271

124,0

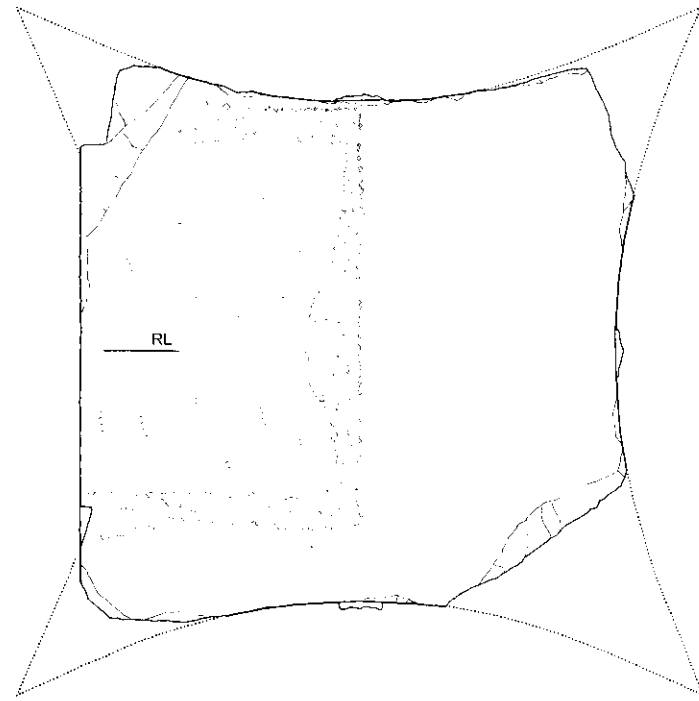


62,0

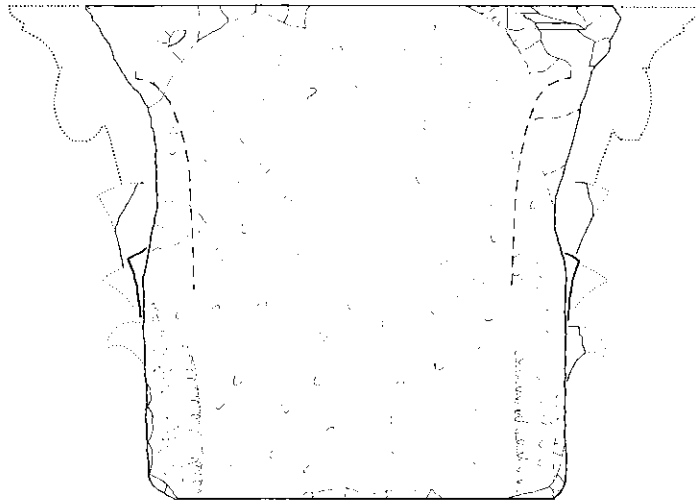


53,5

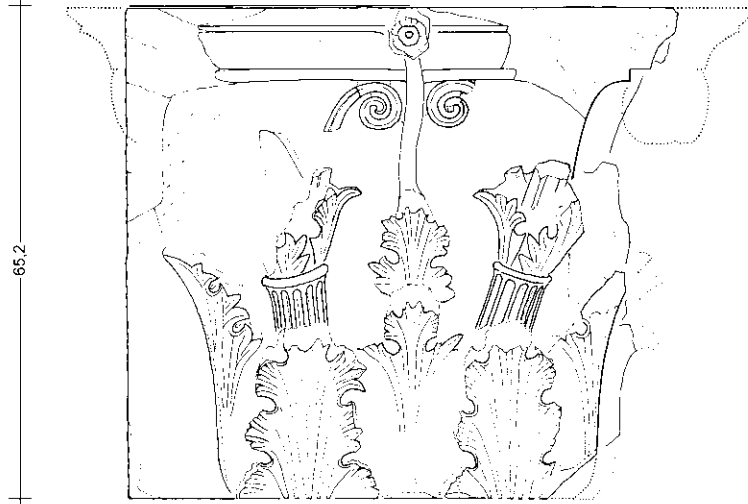
60,0



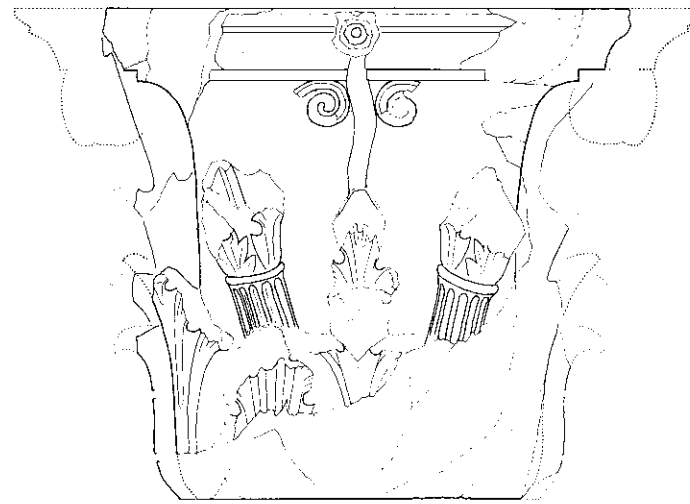
272



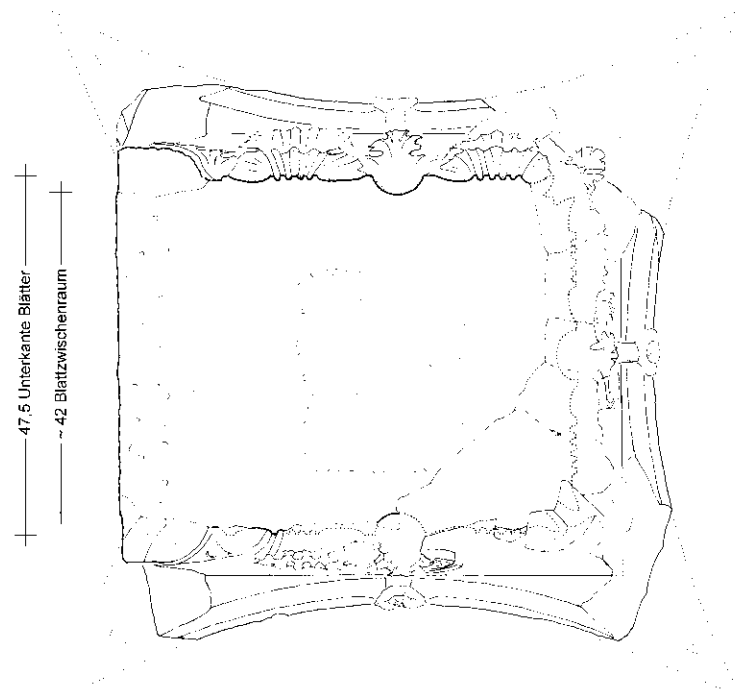
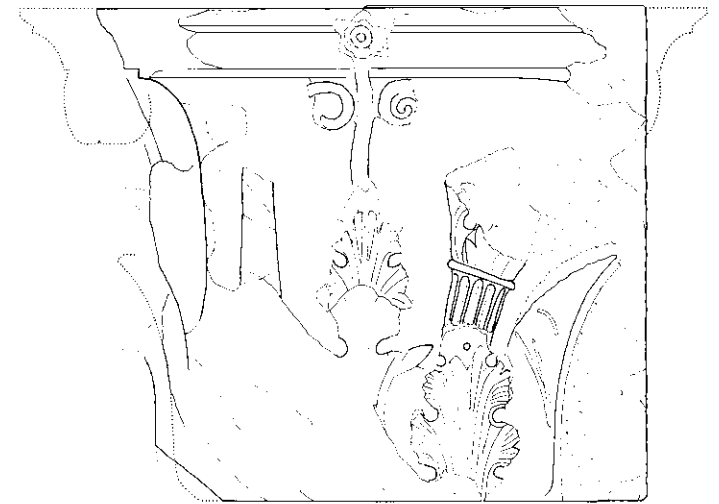
~ 55



65.2

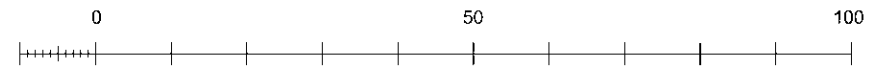


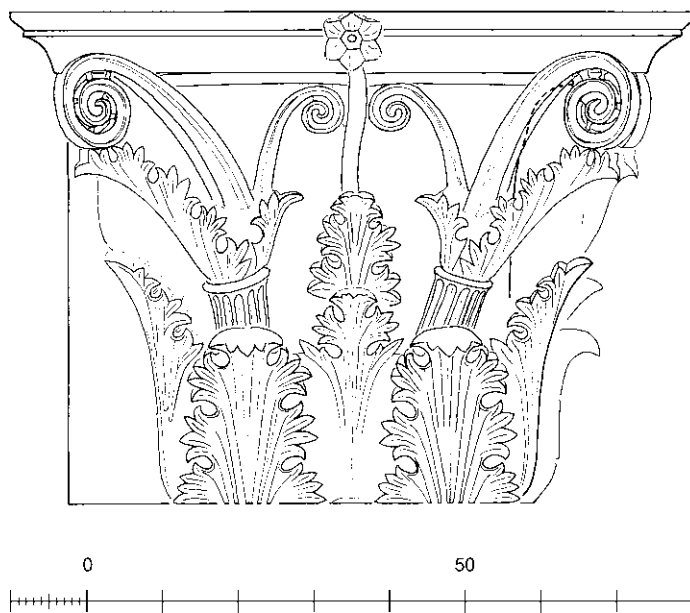
~ 55



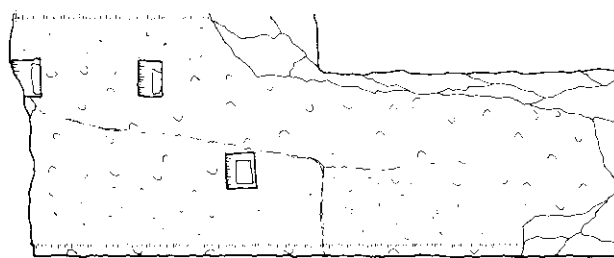
47.5 Unterkante Blätter

~ 42 Blattzwischenraum

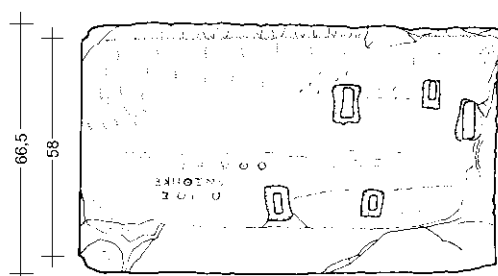
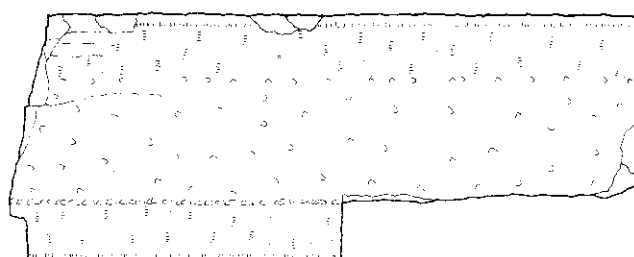
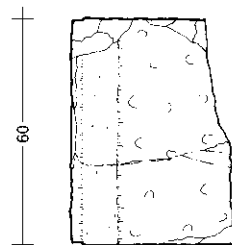
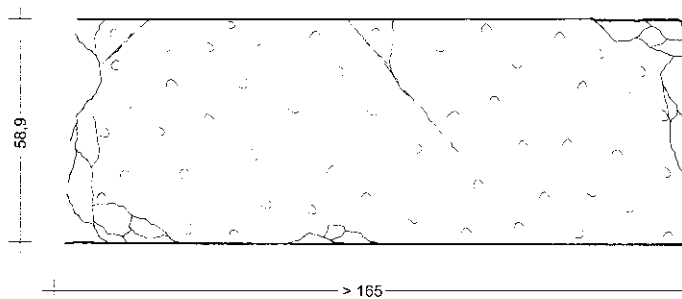




Propylon. Rekonstruktion der korinthischen Antenfeilerkapitelle. M 1 : 10

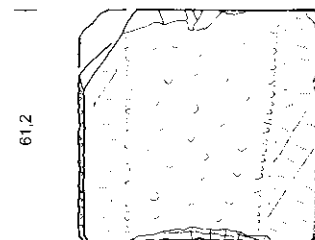
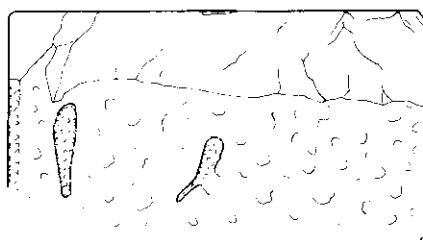


276

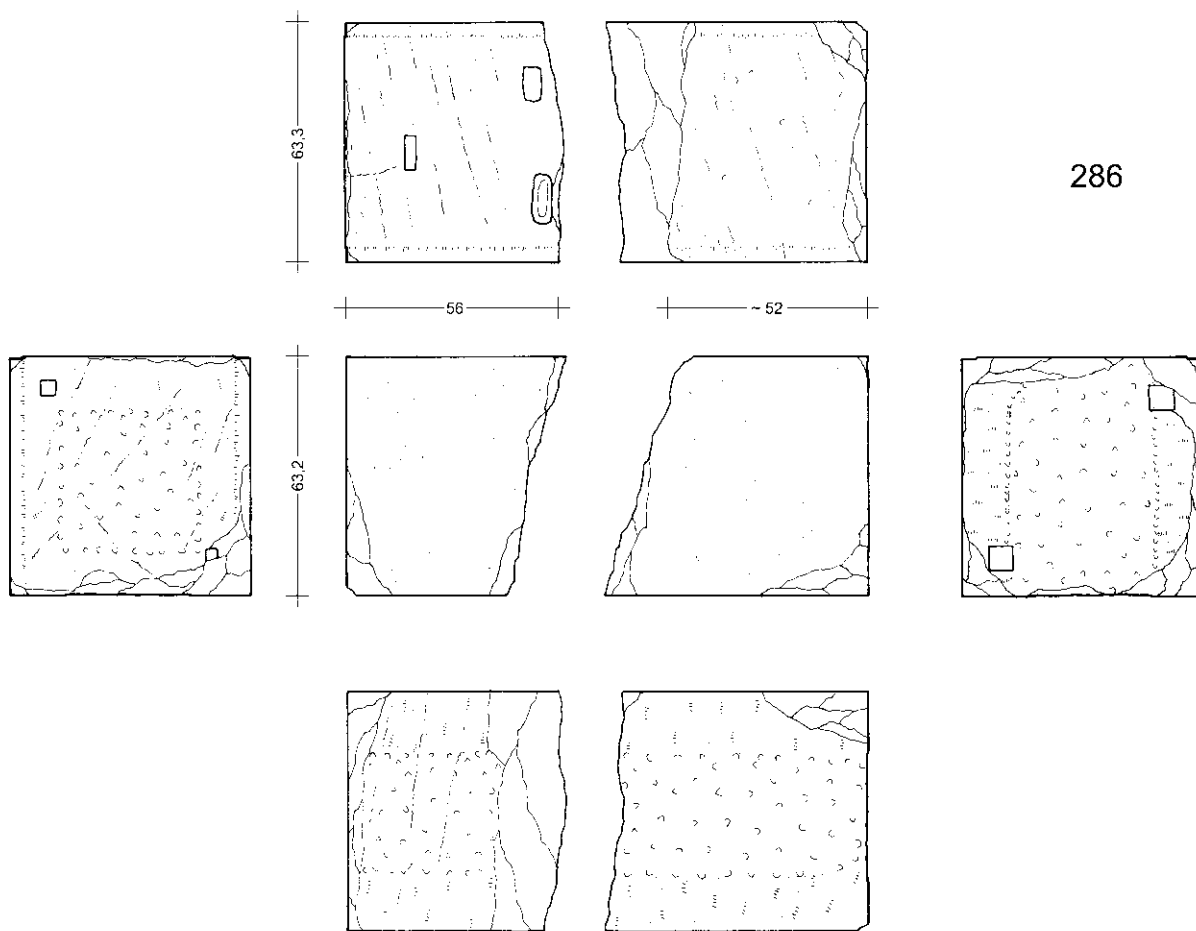


284

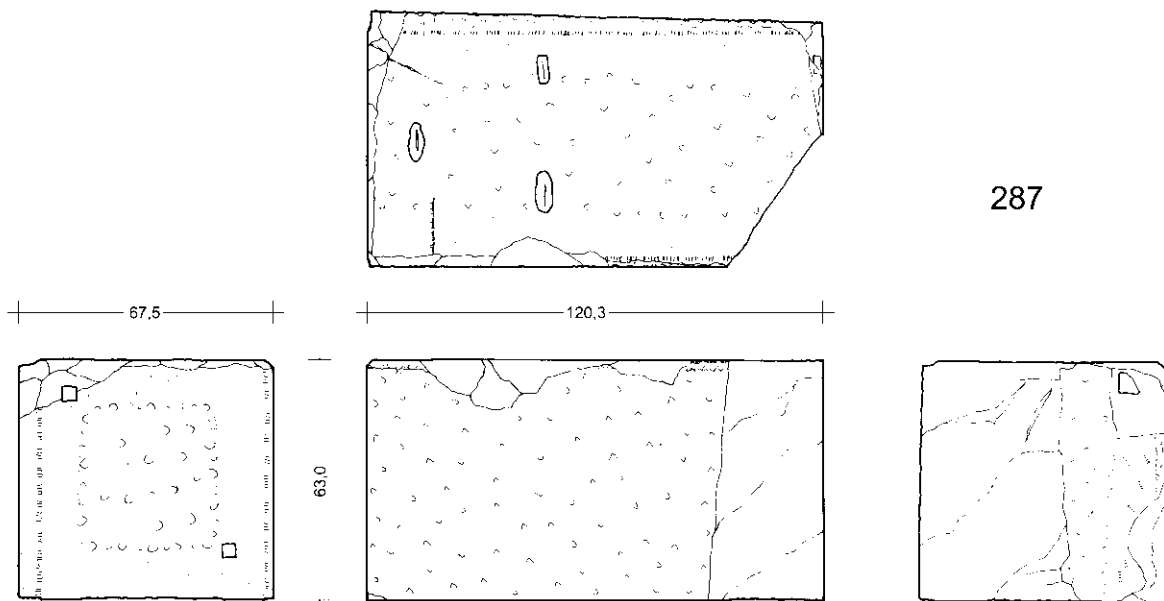
110,3



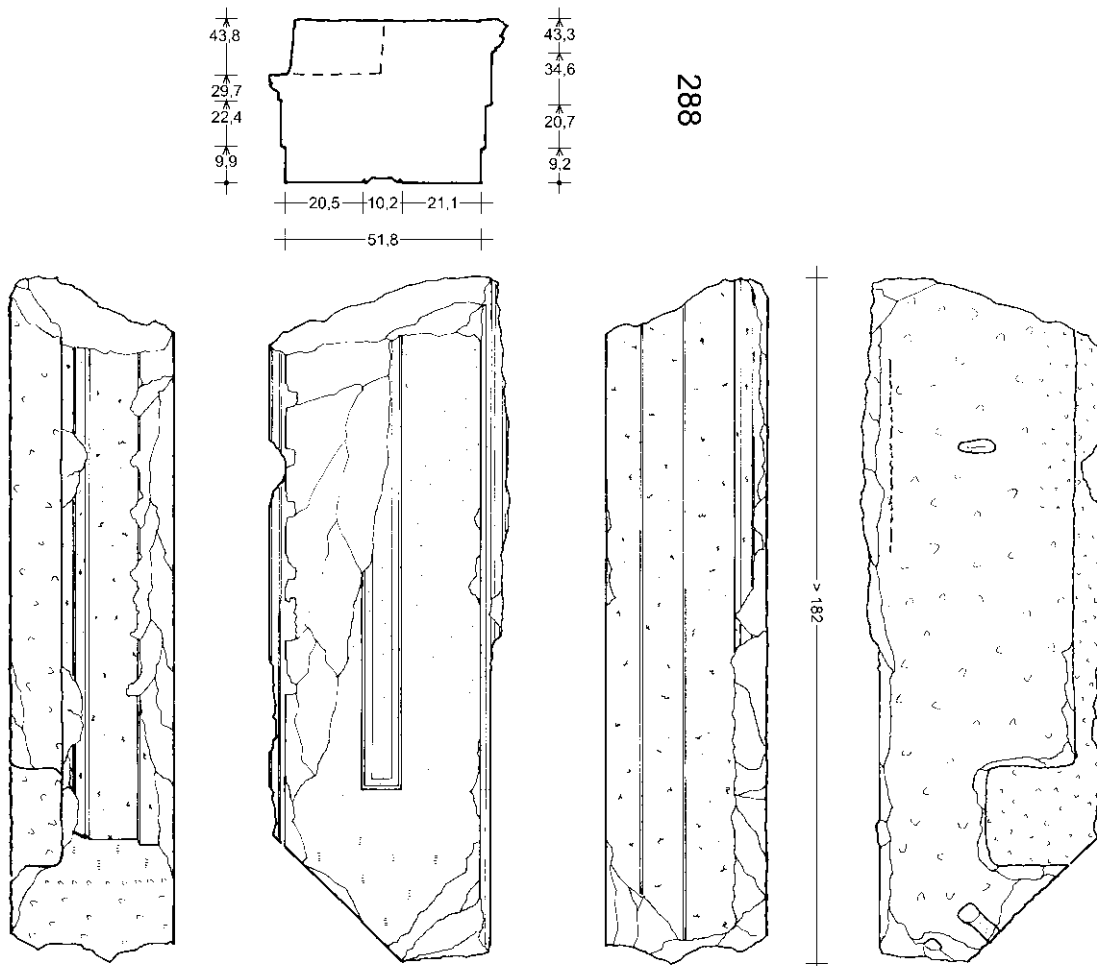
0 50 100



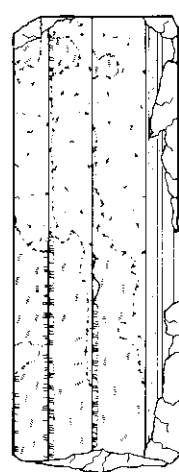
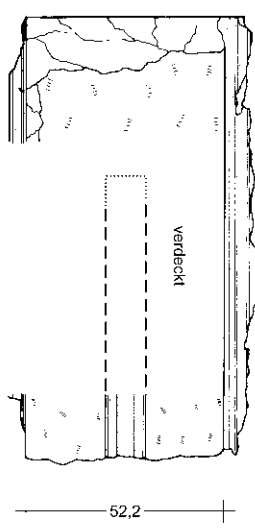
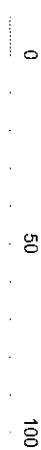
286

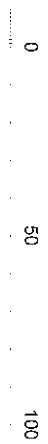


287

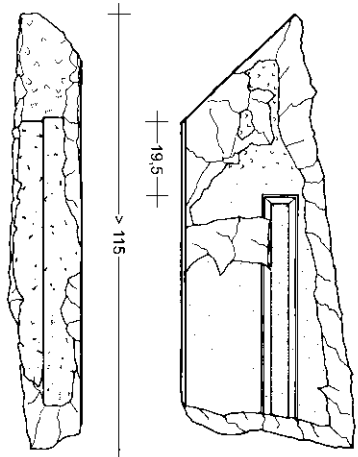


289

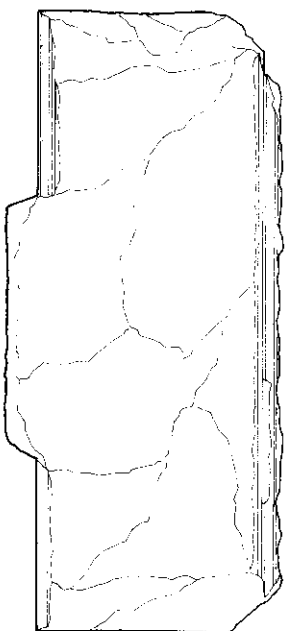
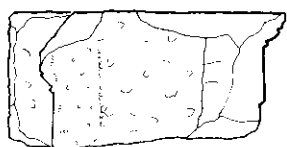




291

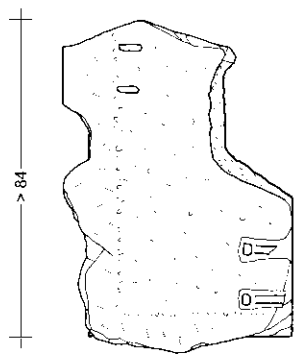


293



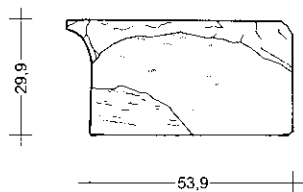
184,7





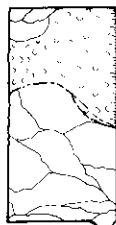
84

294

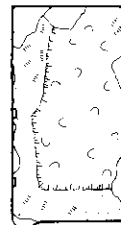


29,9

53,9



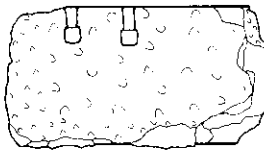
> 35,5



29,1

56,8

295 A



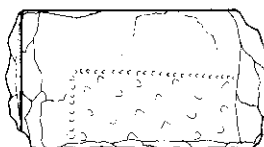
295

29,7



> 69,5

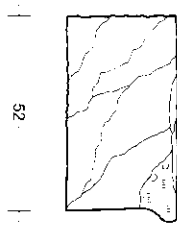
36,6



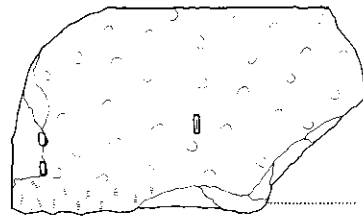
0

50

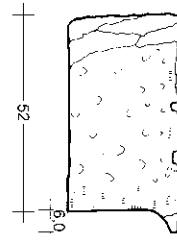
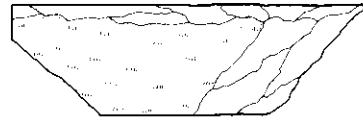
100



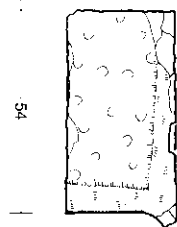
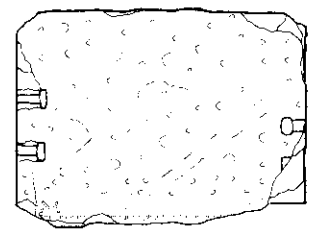
297



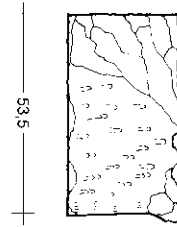
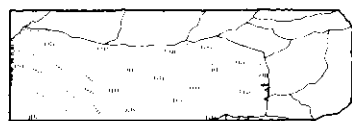
29,4



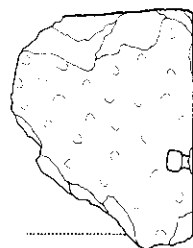
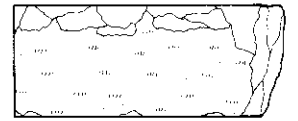
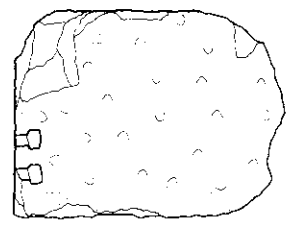
298



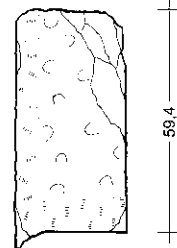
299



300

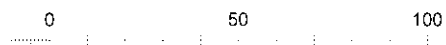


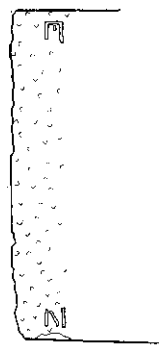
> 48,5



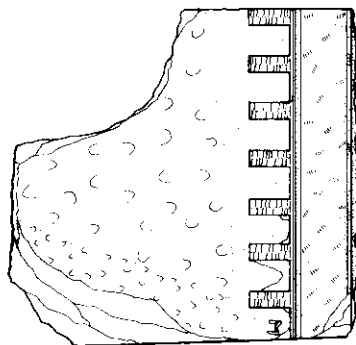
29,5

301





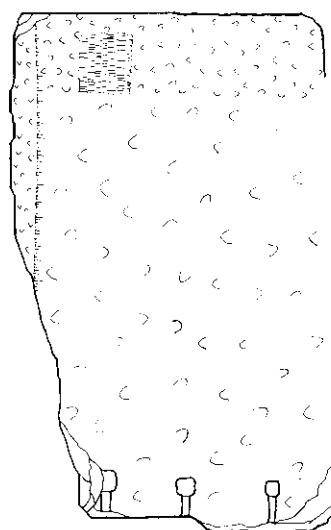
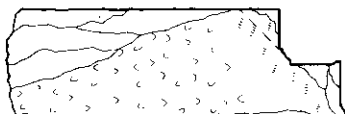
87,1



89

302

28,3

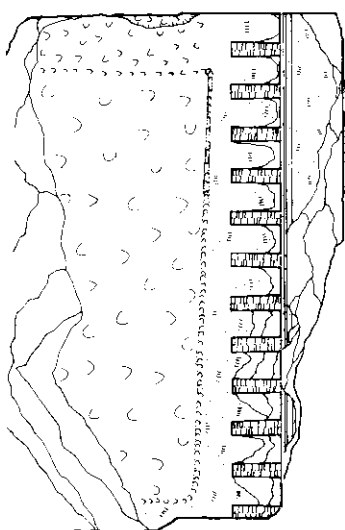


137,5



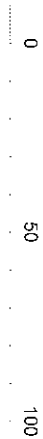
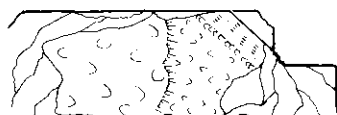
28,8

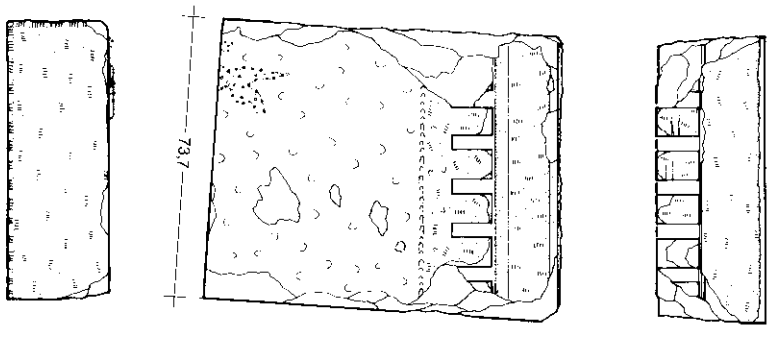
133,7



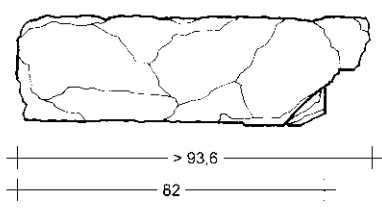
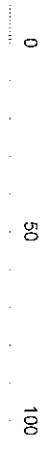
303

28,0

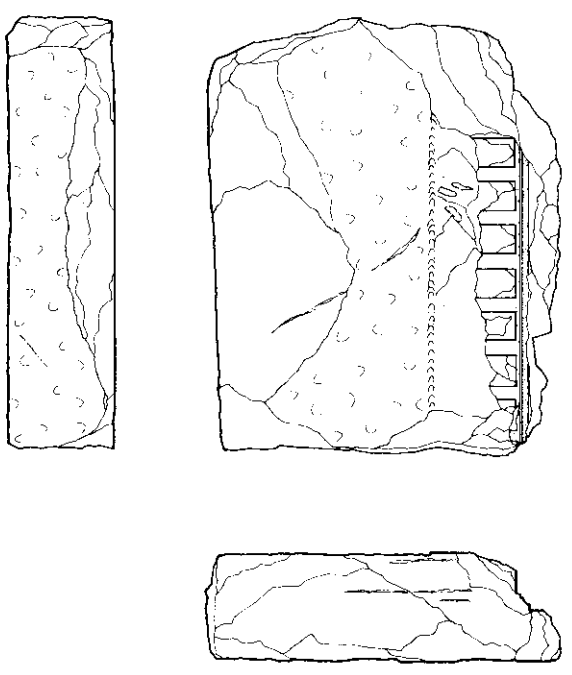




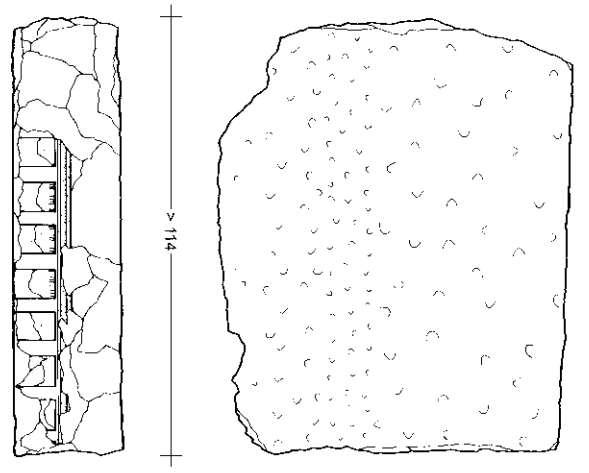
305

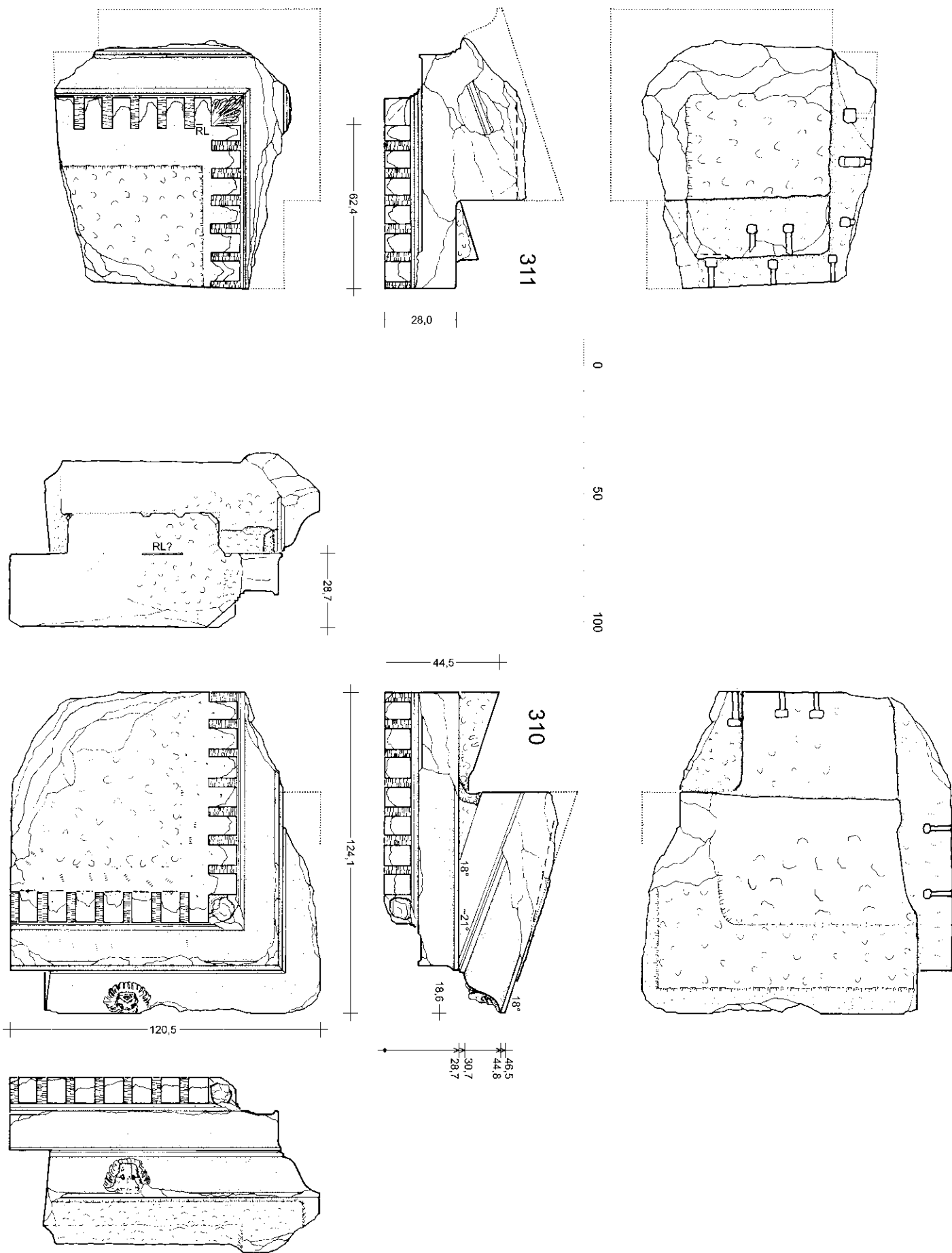


306



28.4

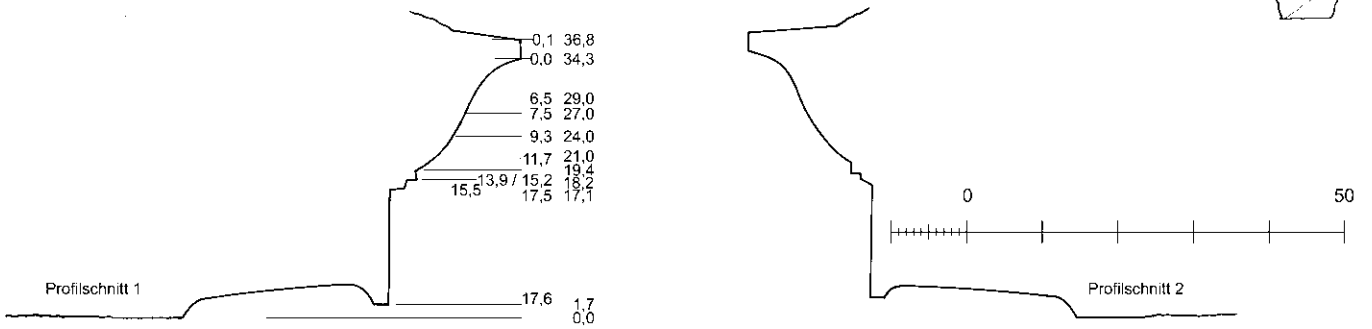
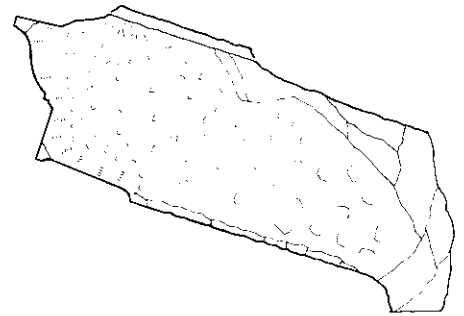
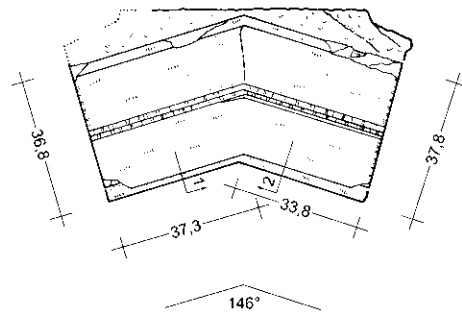




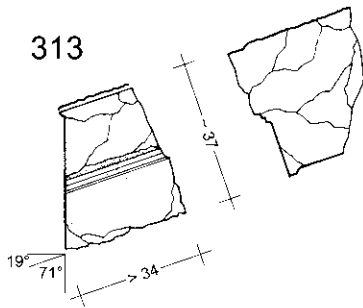
Propylon. Giebeleckblöcke. M 1 : 20



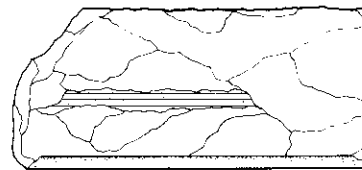
312



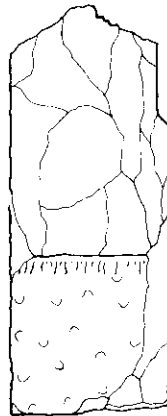
313



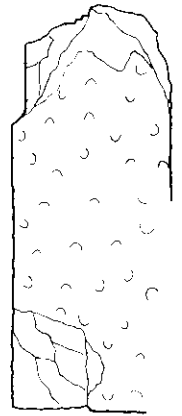
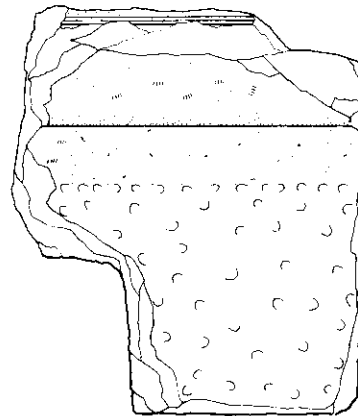
314



> 93



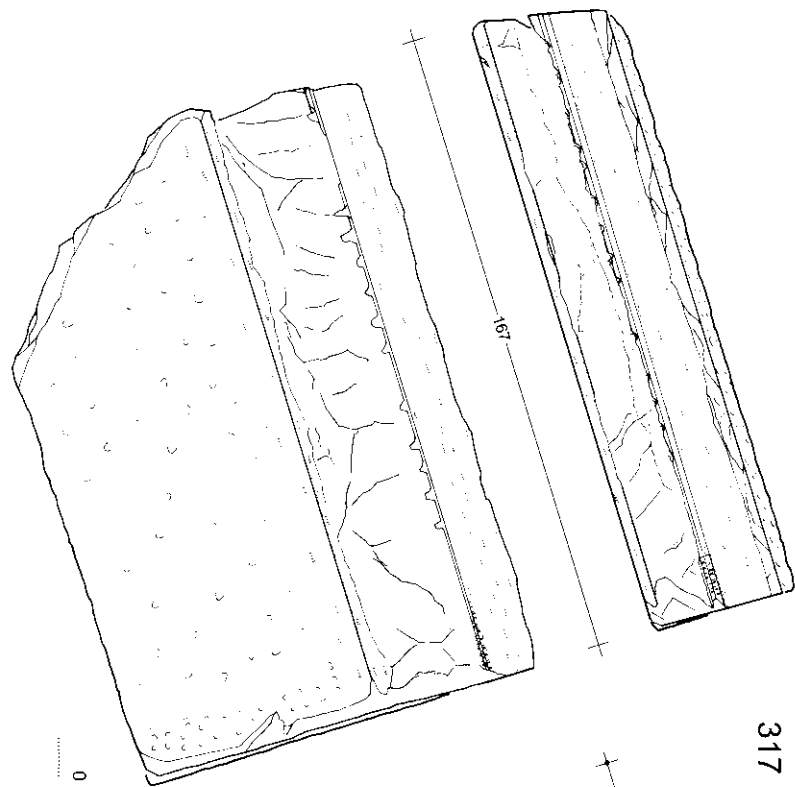
75,5



0 50 100

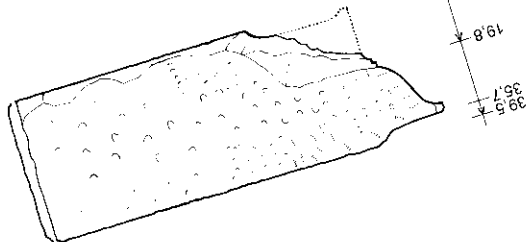
42,5



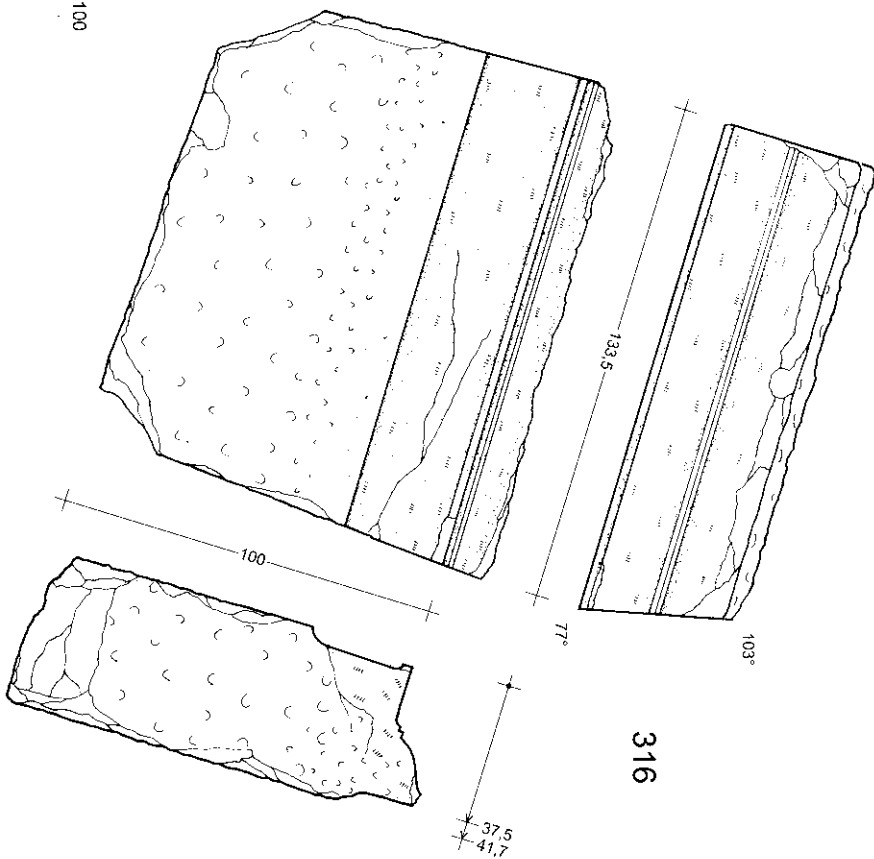
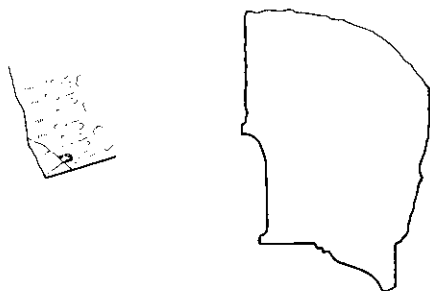


317

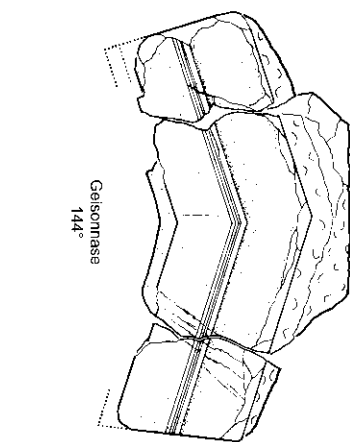
0 50 100

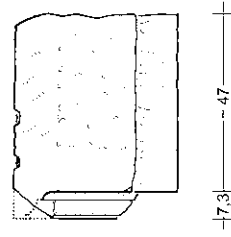
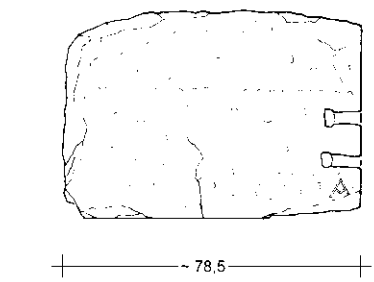


315

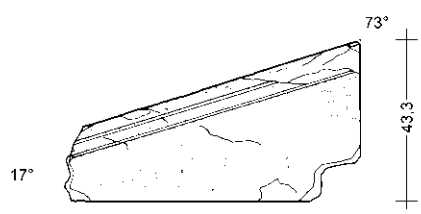
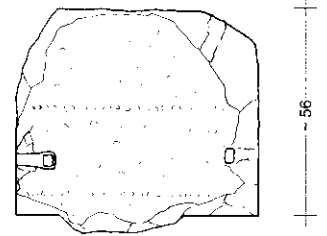


316

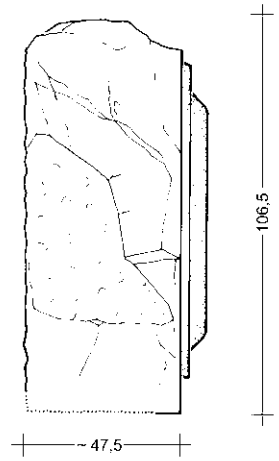
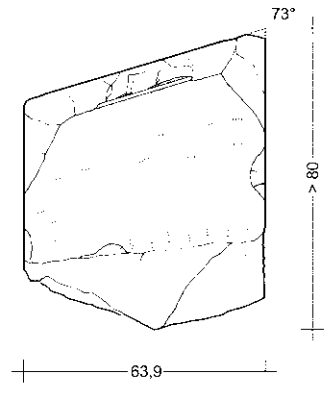
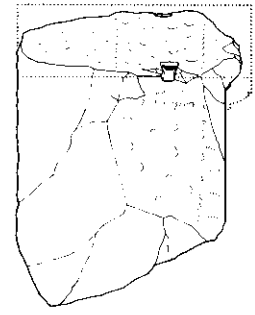




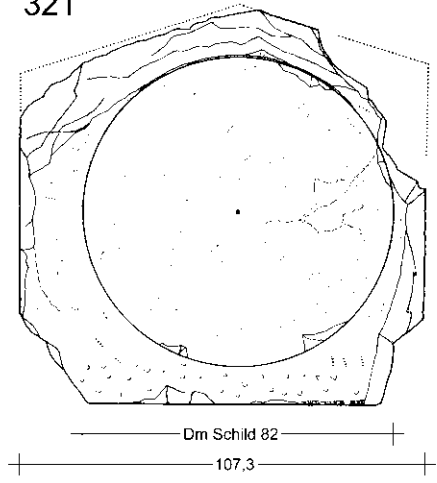
323



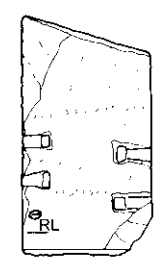
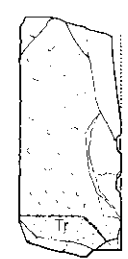
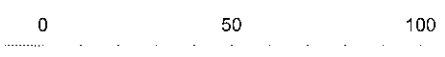
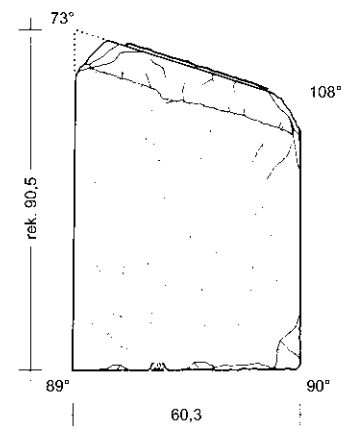
324



321



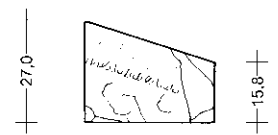
322

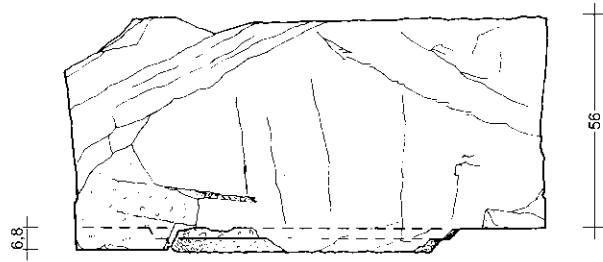


4.5
4.5

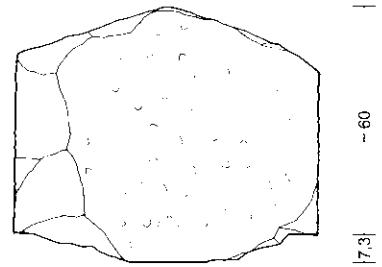
34.0

325

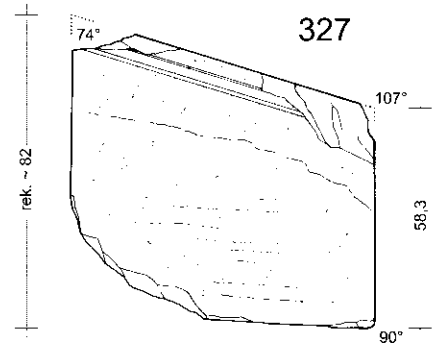
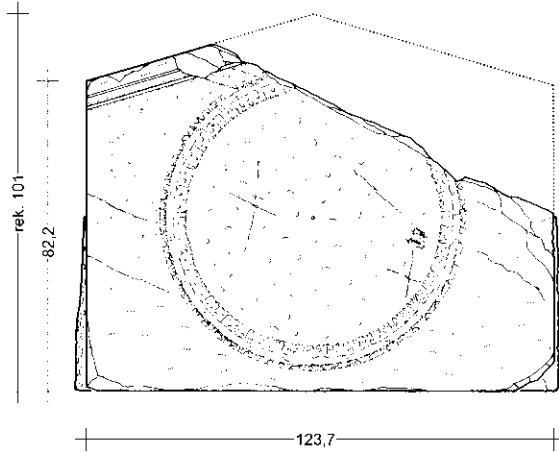




326

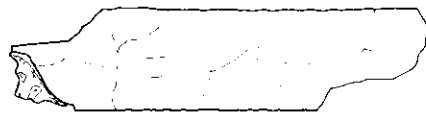


327



0 50 100

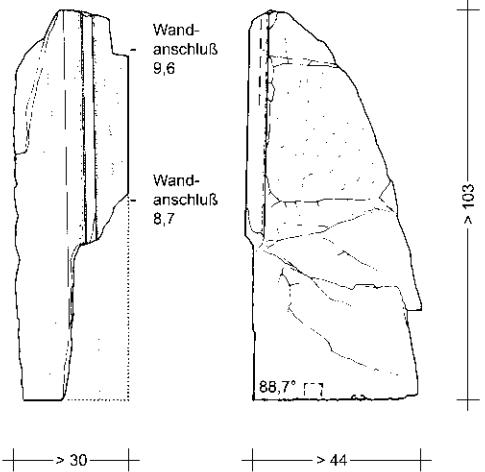
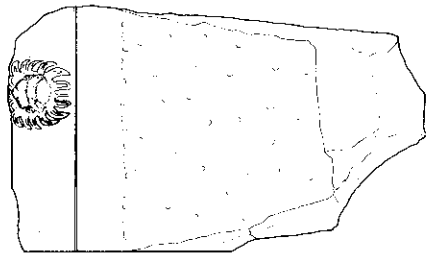
319



~ 110



65



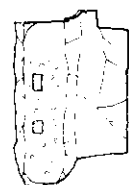
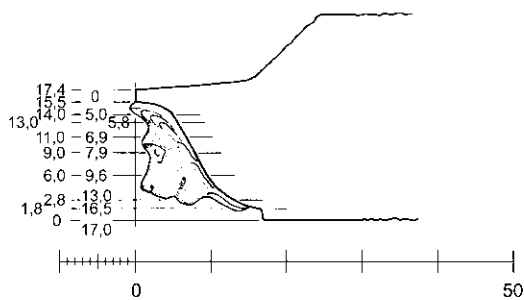
Wand-
anschluß
9,6

Wand-
anschluß
8,7

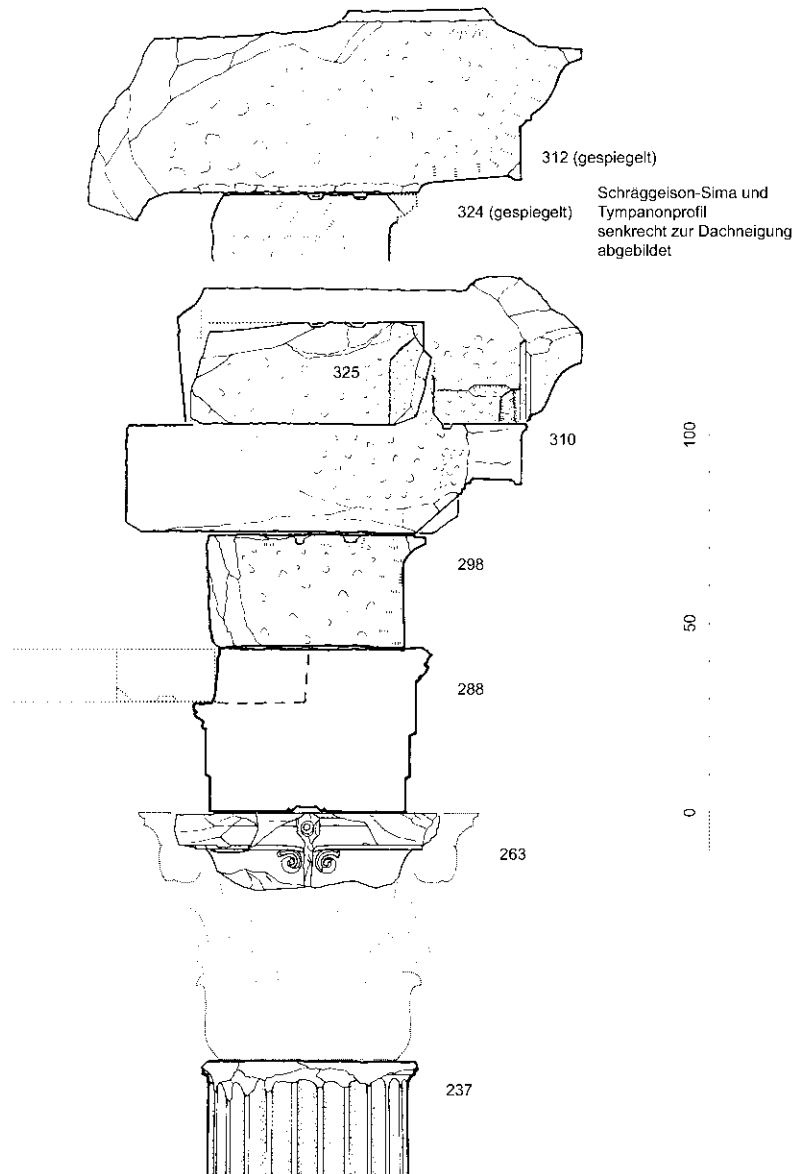
103

> 30

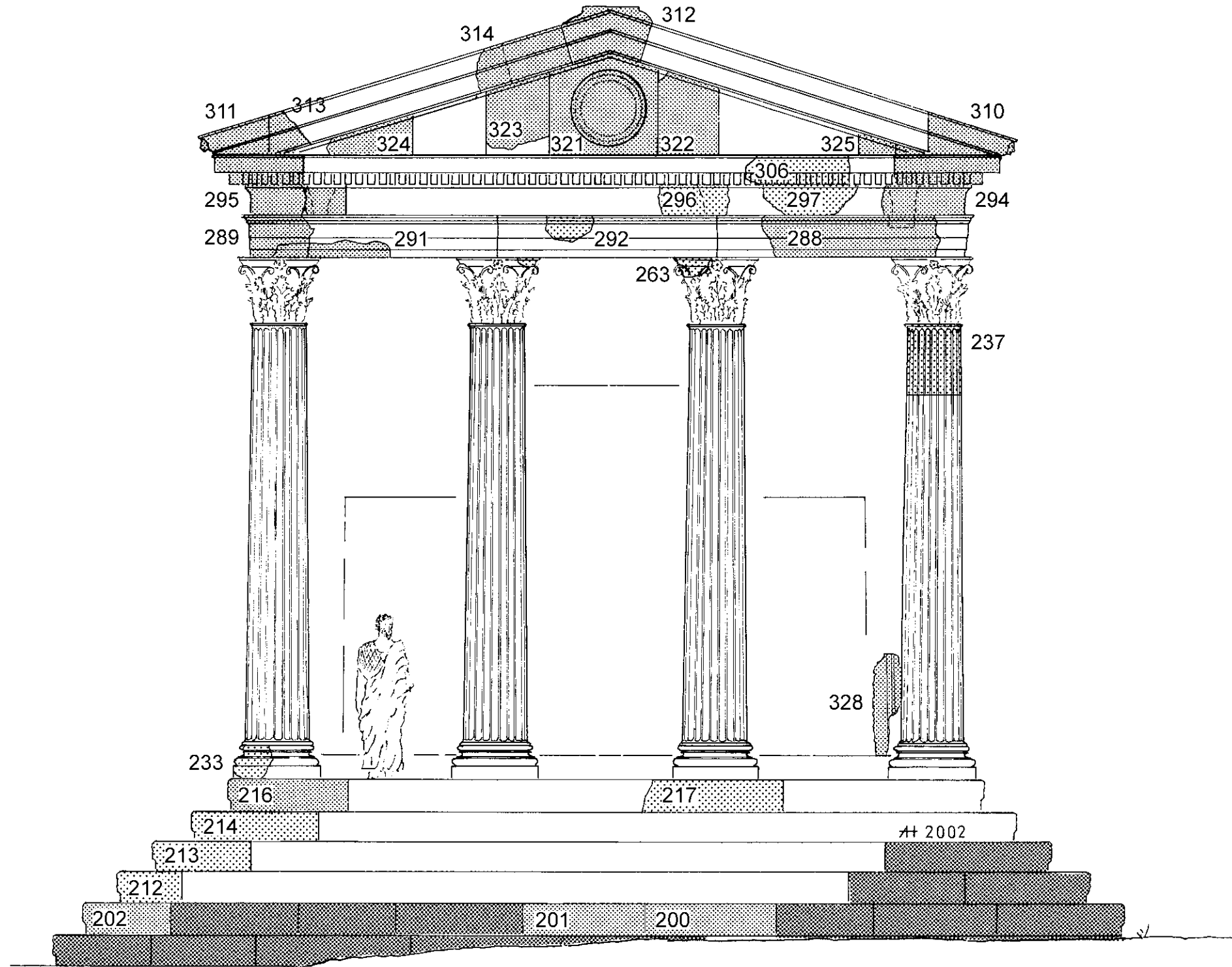
> 44



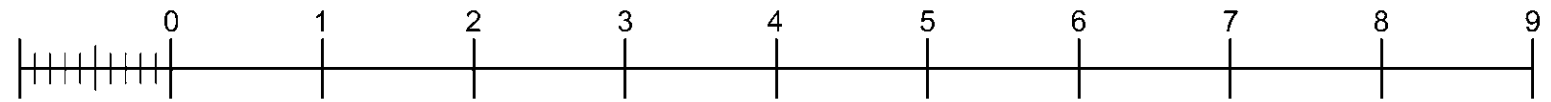
328

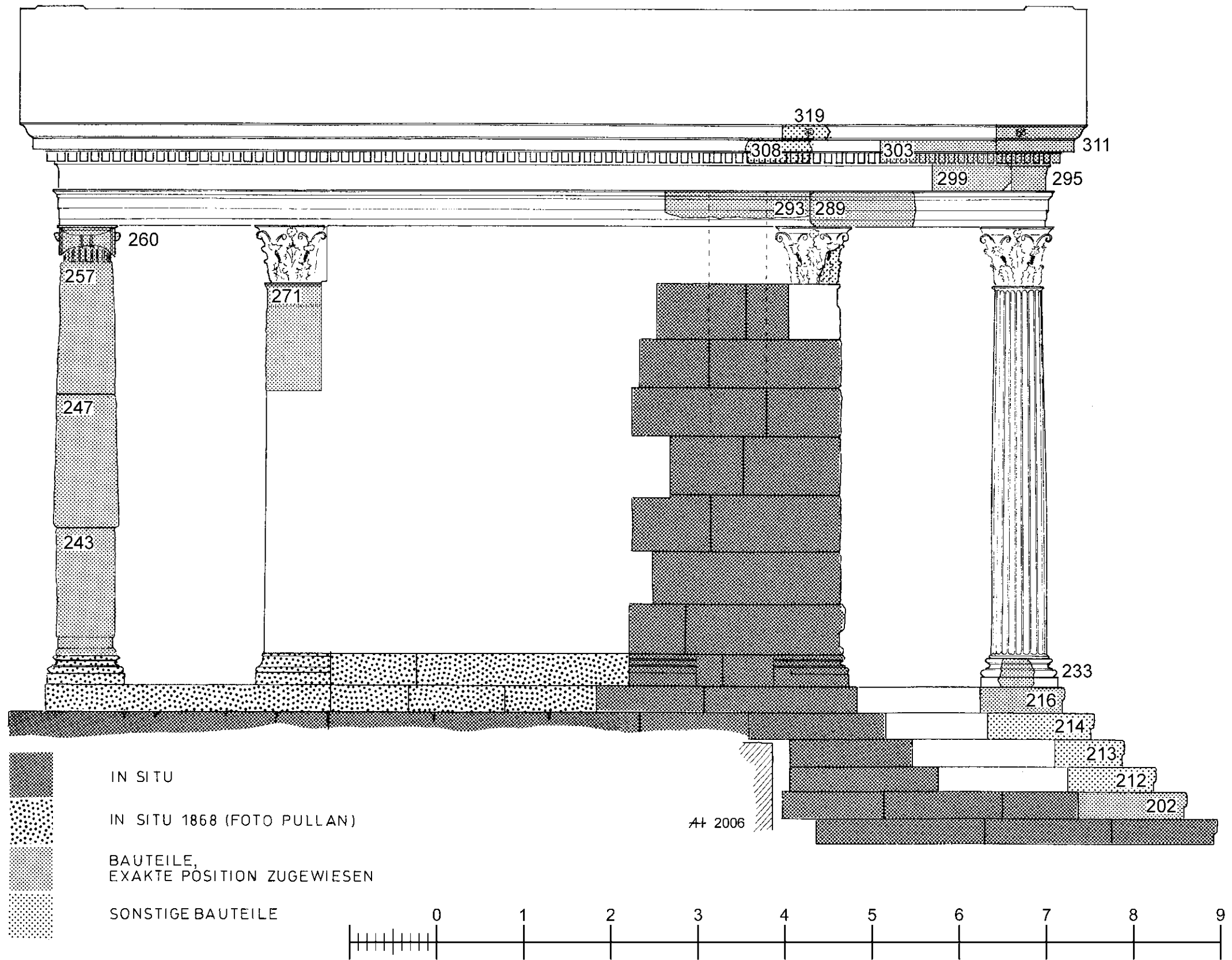


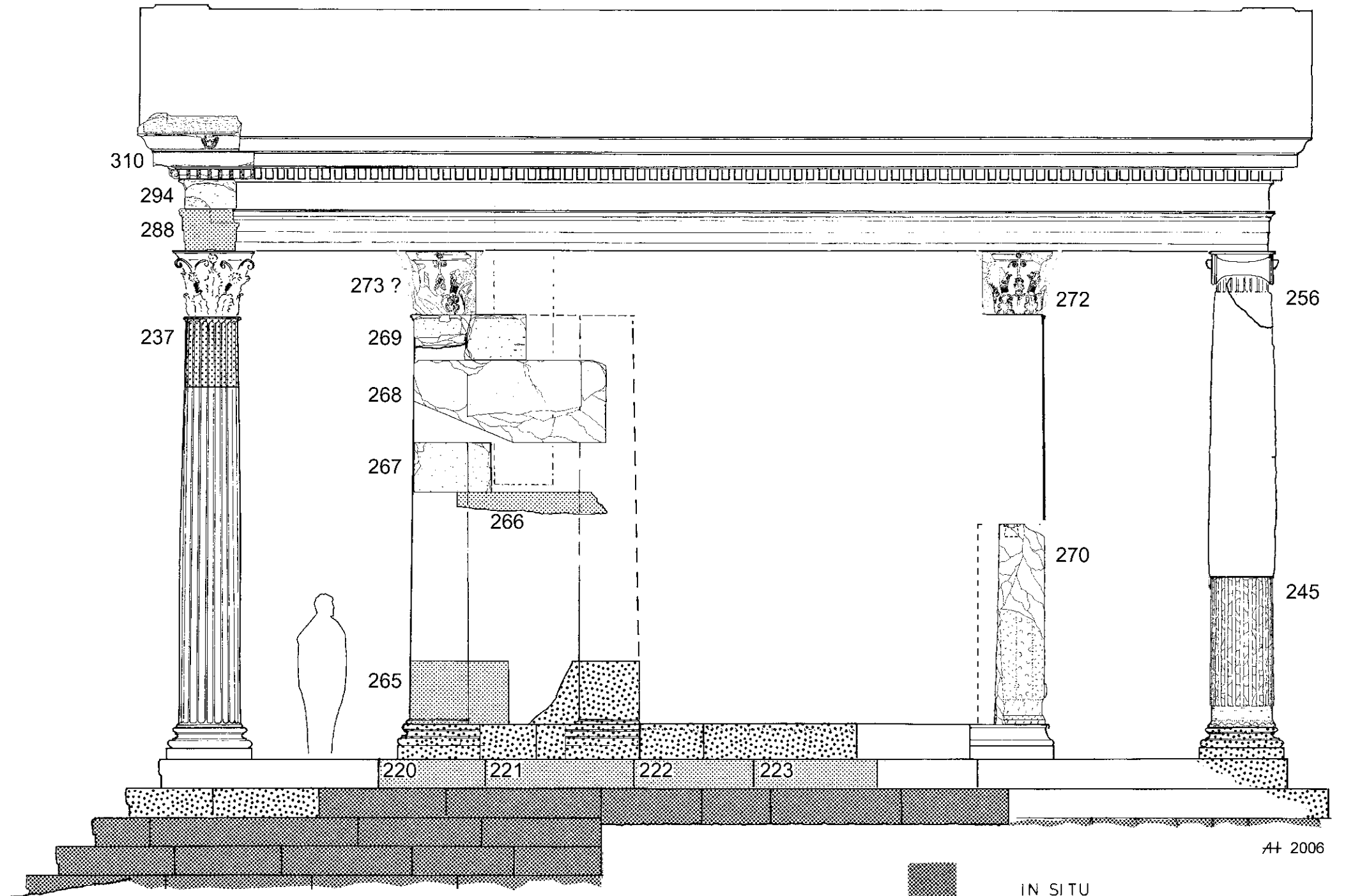
Propylon. Gebälkschnitt der Ostseite mit Tympanon. M 1 : 20.



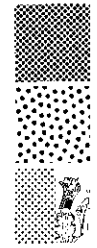
IN SITU
 BAUTEILE, EXAKTE POSITION ZUGEWIESEN
 SONSTIGE BAUTEILE



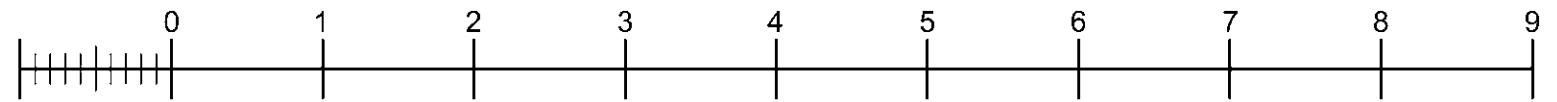


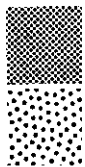
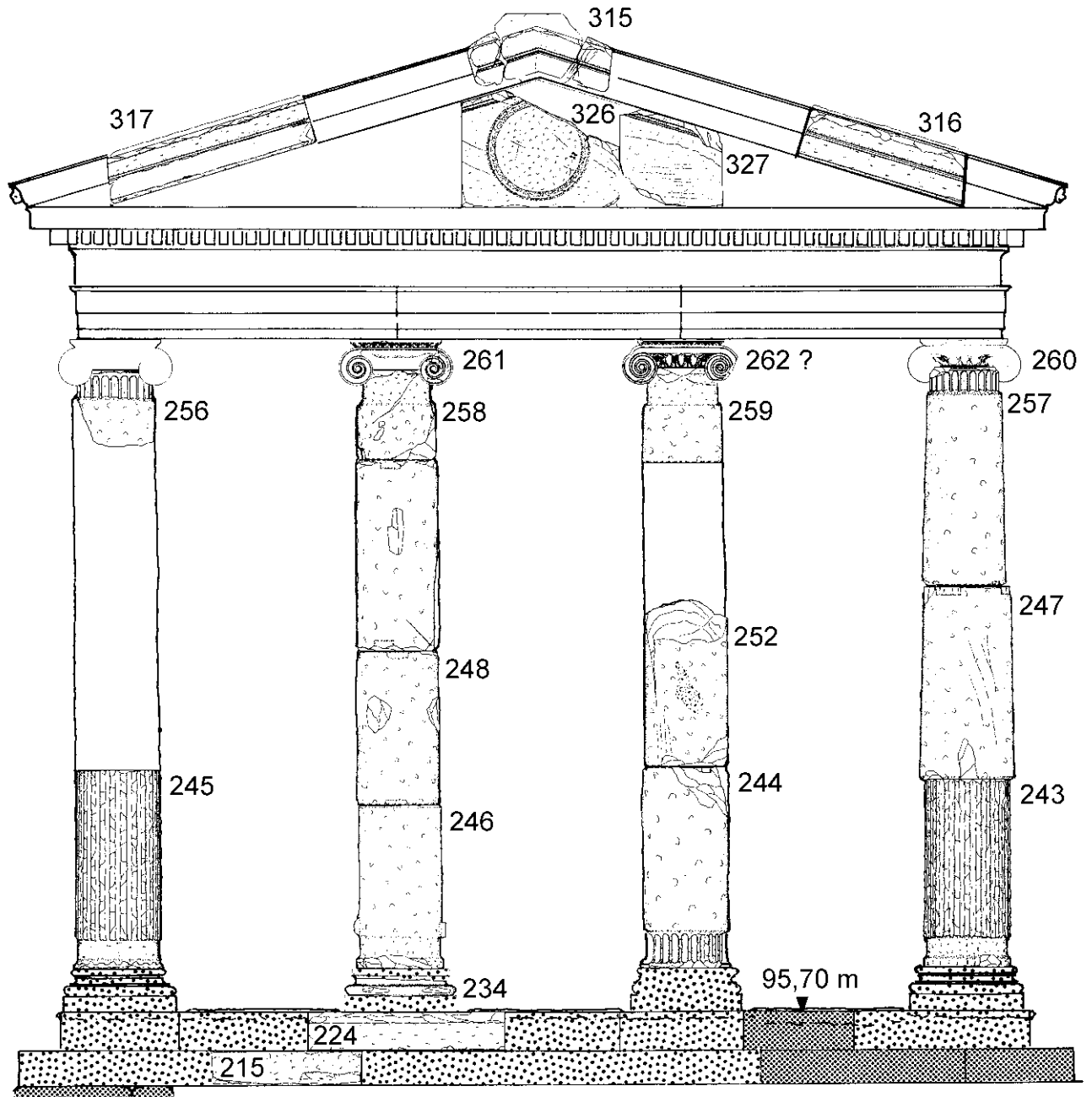


A+ 2006



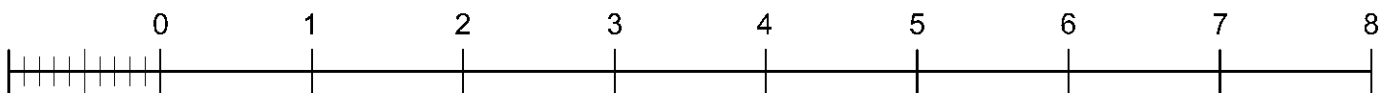
IN SITU
IN SITU 1868 (FOTO PULLAN)
BAUTEILE,
EXAKTE POSITION ZUGEWIESEN



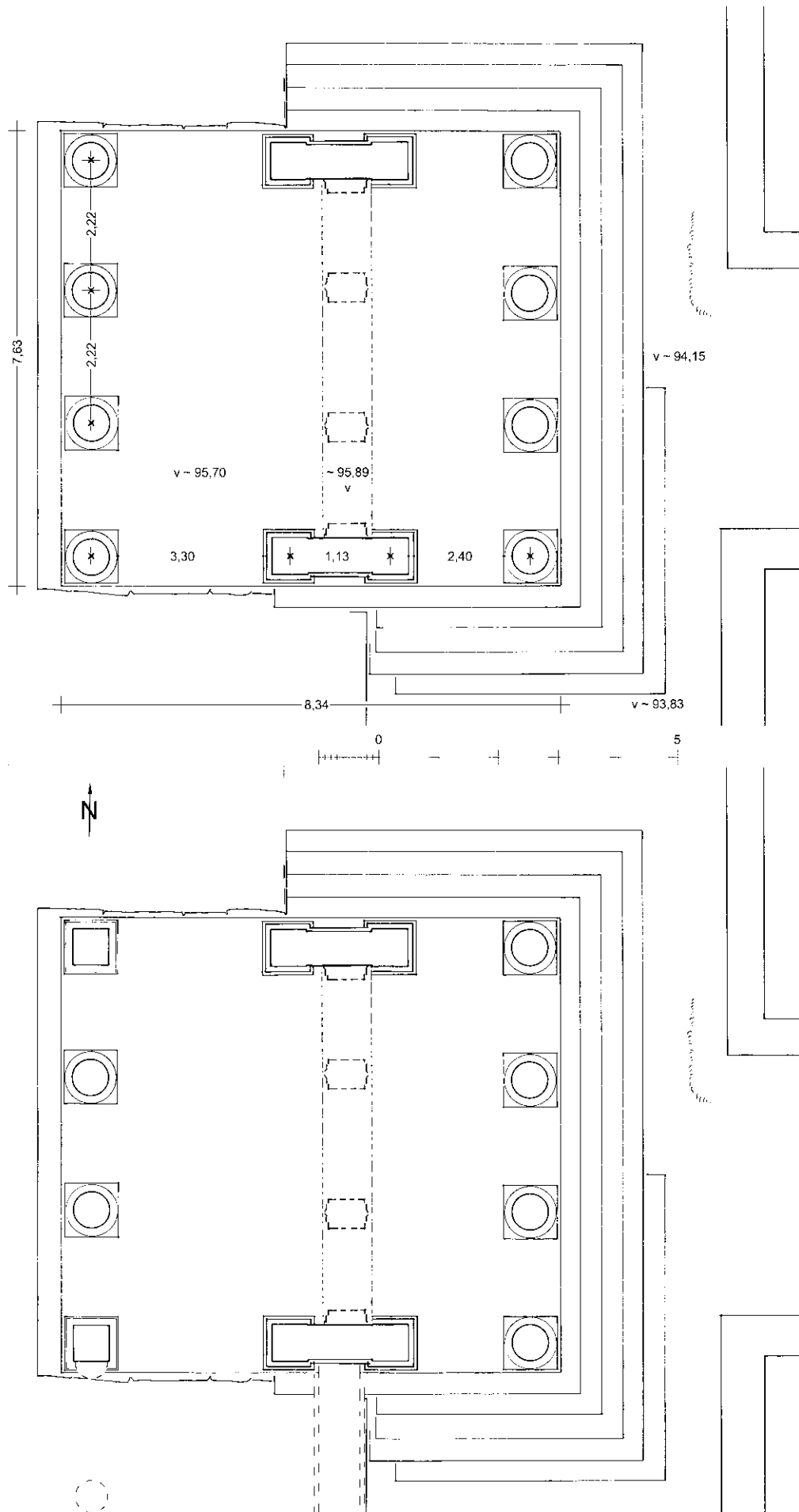


IN SITU

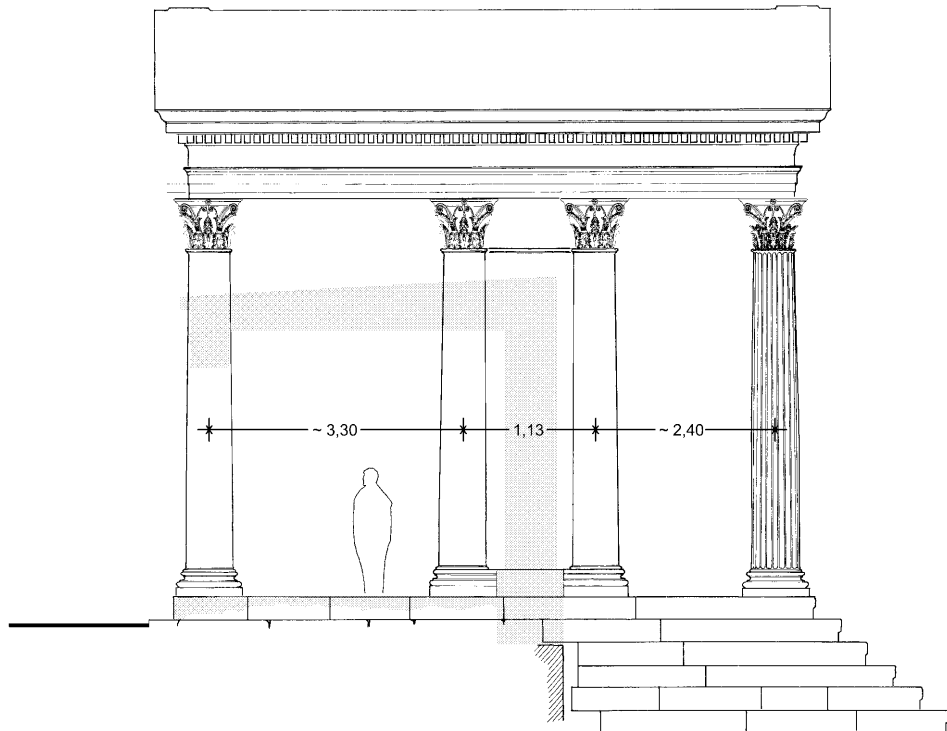
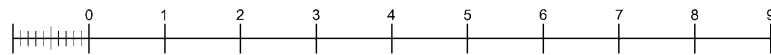
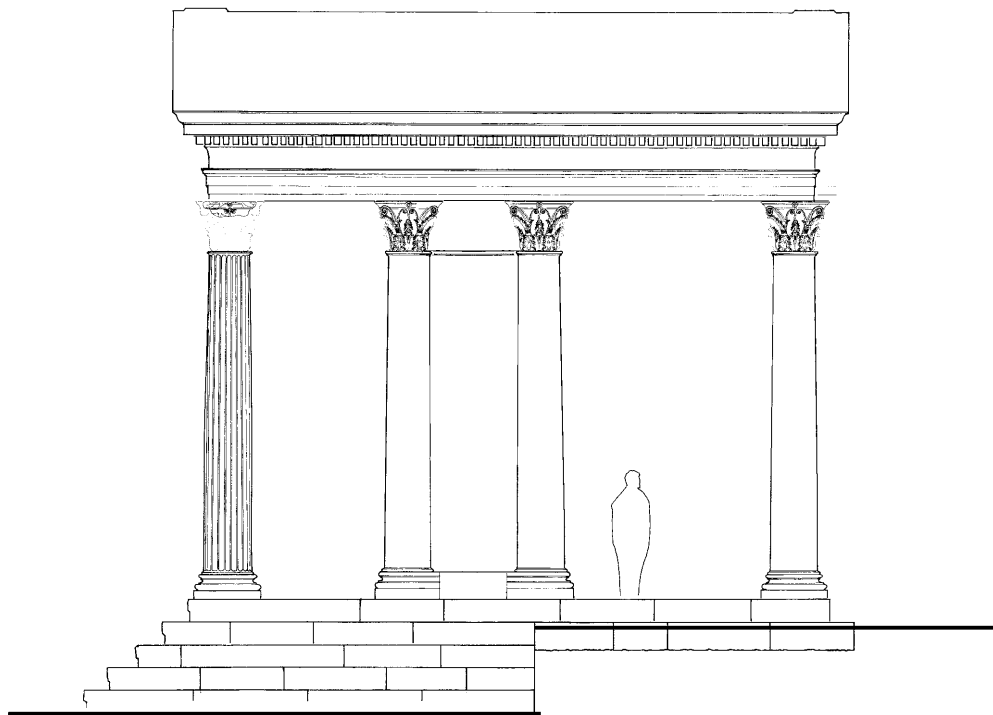
IN SITU 1868 (FOTO PULLAN)



Propylon Westseite (Phase II) M 1 : 50



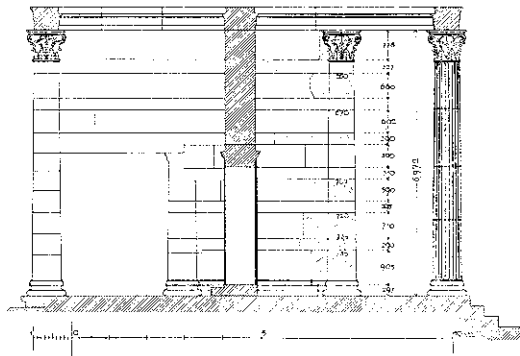
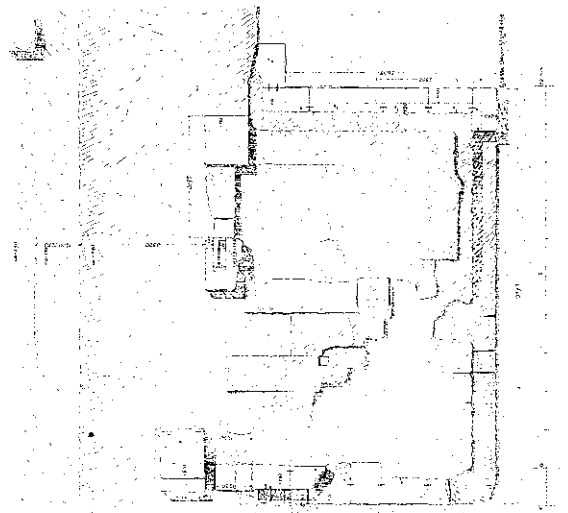
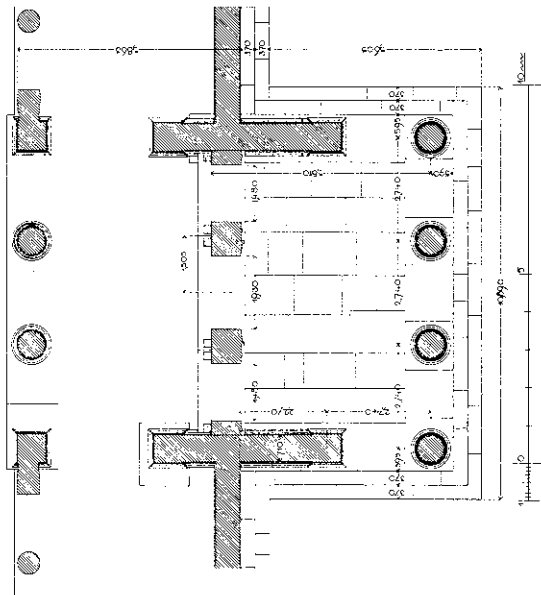
Propylon. Grundrißrekonstruktion Phase I. M 1 : 100
 a) Variante mit Säulen an den Ecken der Westseite.
 b) Variante mit Pfeilern an den Ecken der Westseite.



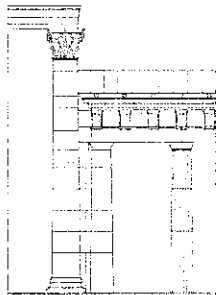
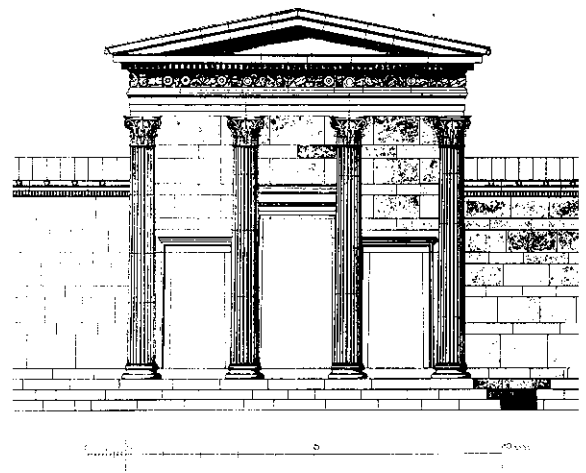
Propylon. Rekonstruktion der Bauphase I. Nordseite
Südseite mit hypothetisch geplante Anschluß einer Halle. M 1 : 100



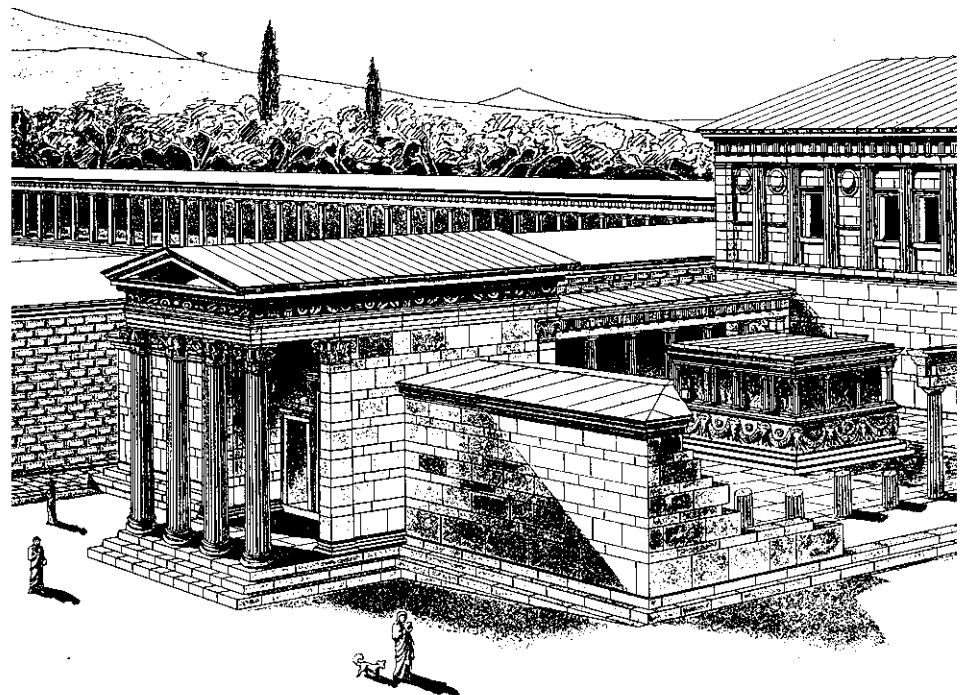
Propylon. Steinplan des Westteiles mit Eintragung der Wandverlängerung der Phase II; M 1 : 50

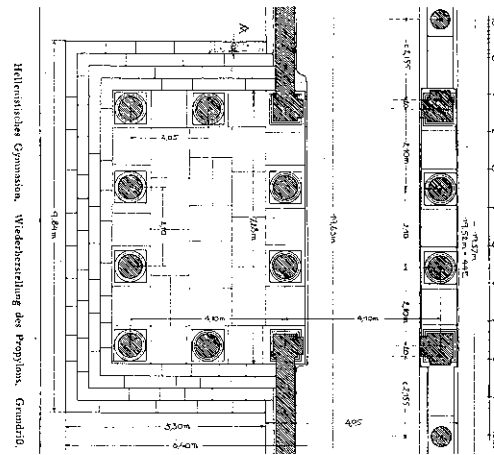


Langsschnitt des Propylon (Blick gegen die Nordwand).

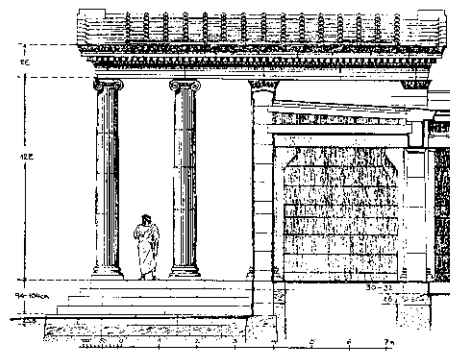


Ansicht des Anschlusses der Hofhallen an die Südwestecke des Propylon.



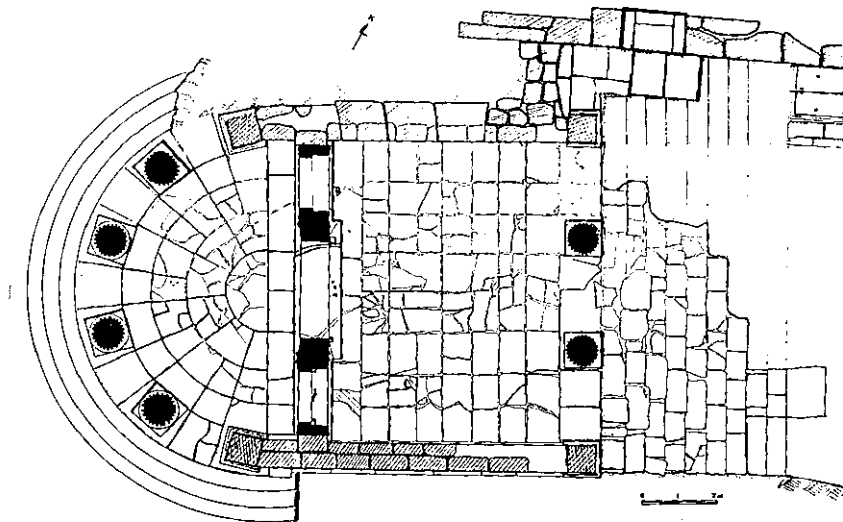


Hellenistisches Gymnasium. Wiederherstellung des Propylon. Grundriß.

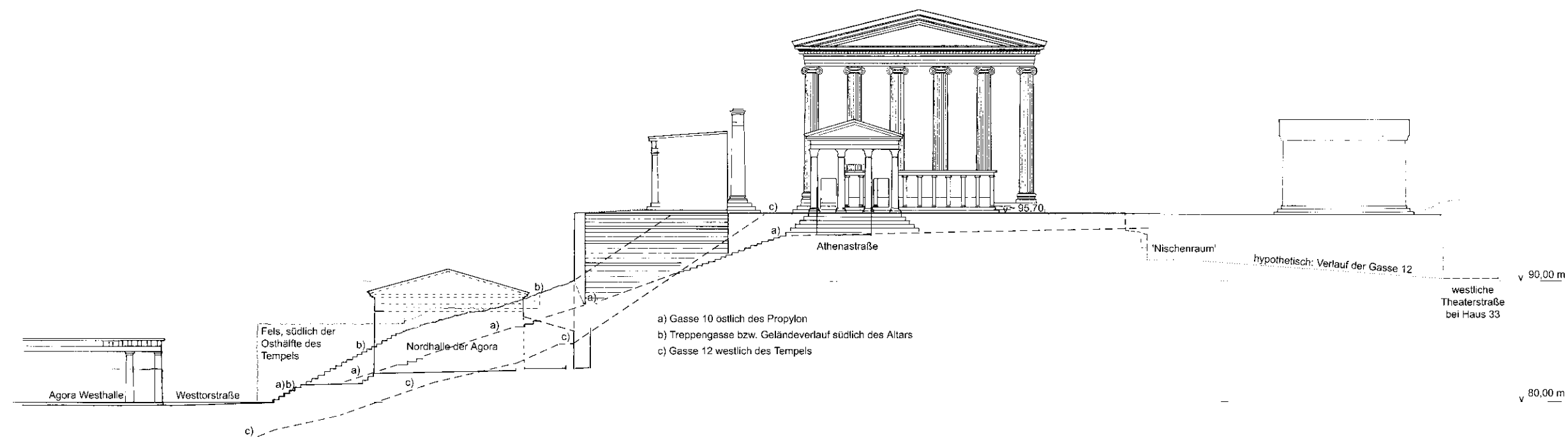


Hellenistisches Gymnasium. Wiederherstellung des Propylon. Ansicht von Osten und Schnitt durch die Hofhalle.

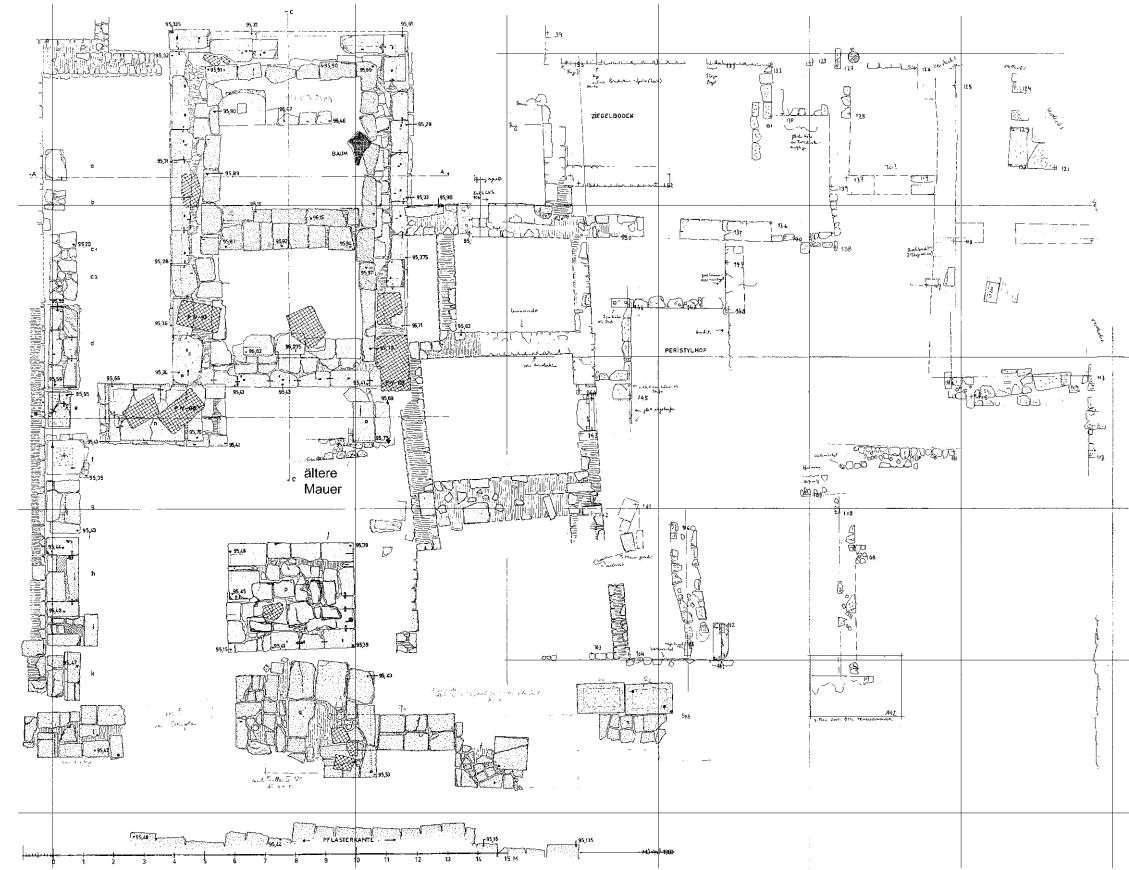
Milet, Propylon des hellenistischen Gymnasiums



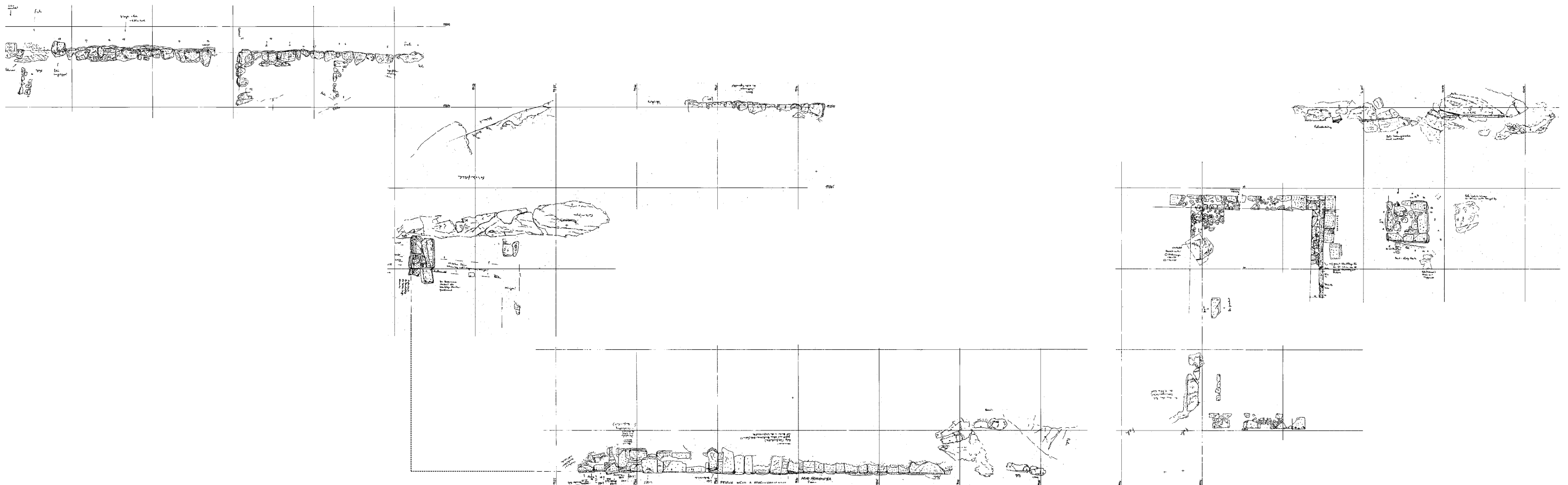
Lagina, Propylon



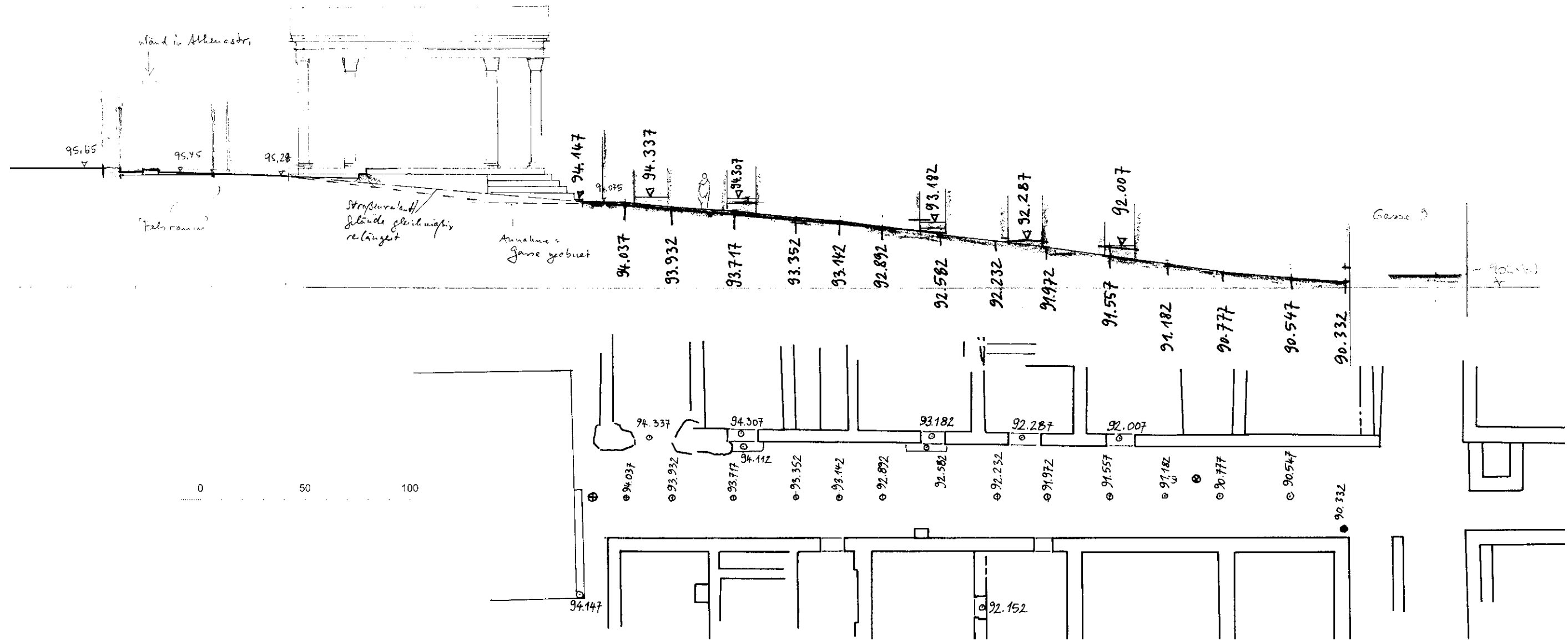
Geländeschnitt östlich des Athenaheiligtums von der Agora bis zur Theaterstraße, Blick nach Westen. M 1 : 400



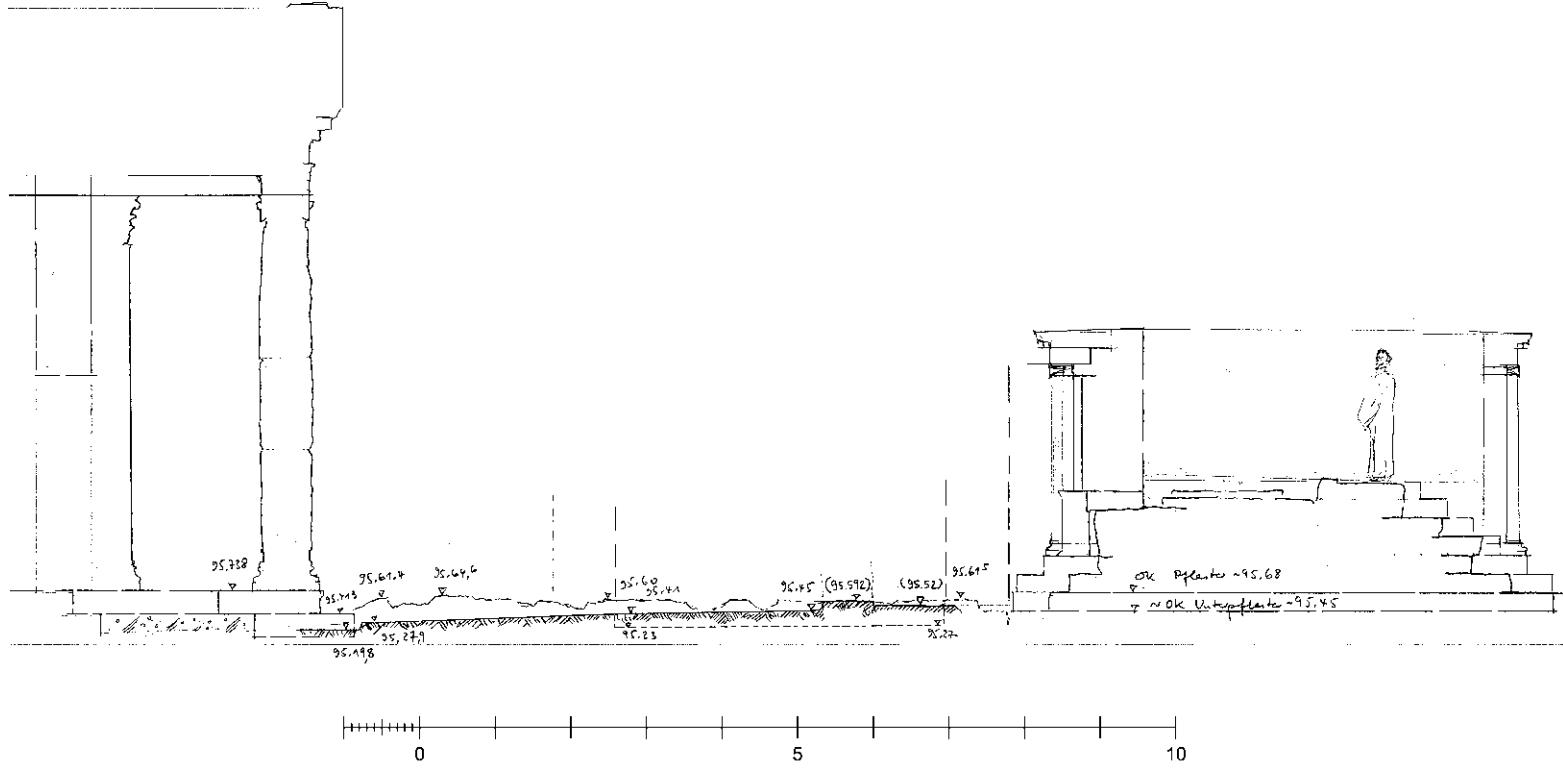
Bereich nördlich des Athenaaltars: Antentempel und Hausbebauung. M 1 : 250

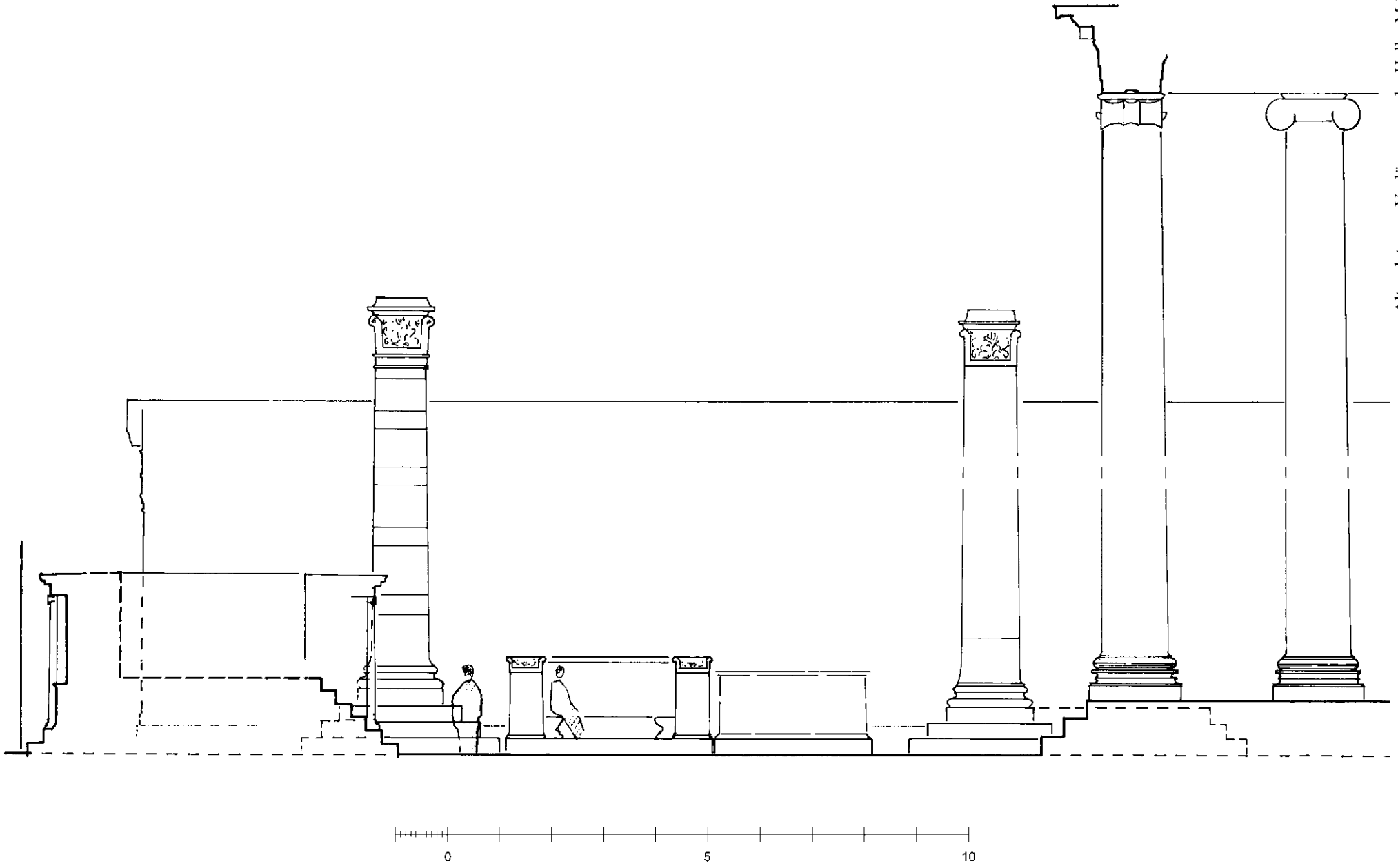


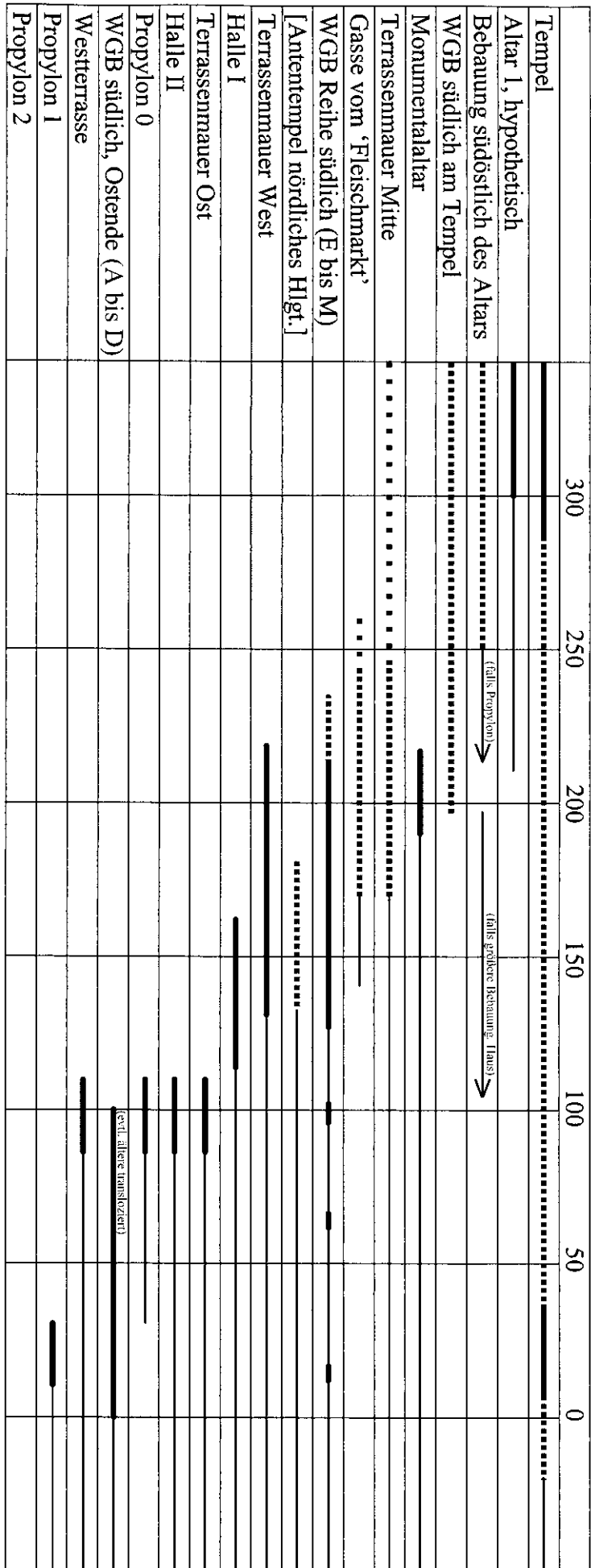
Terrasse westlich des Athenatempels M 1 : 250



Maßstäbliche Schnittskizze durch die Athenastraße in der Verlängerung bis zum Athenaaltar. M 1 : 200

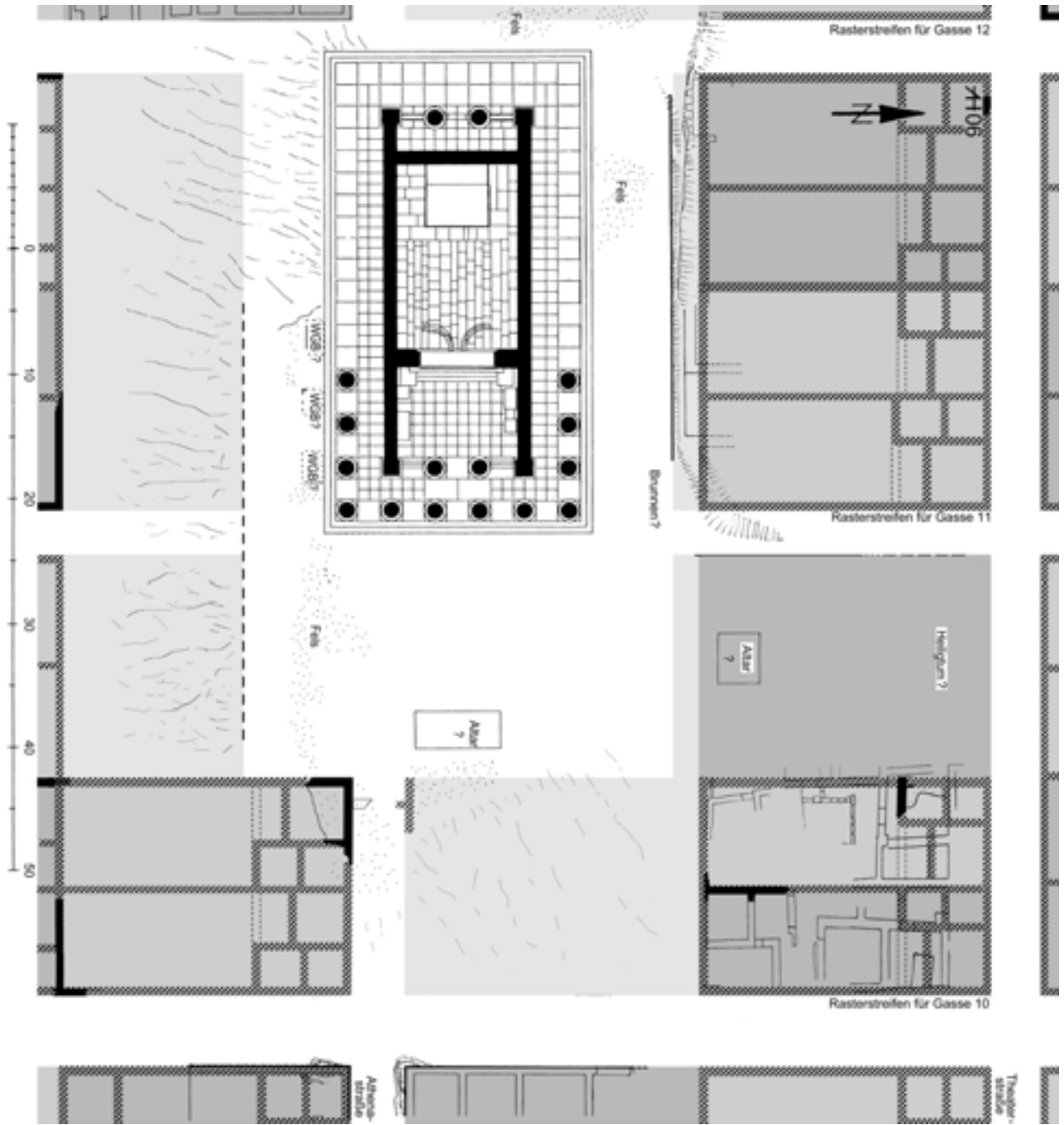




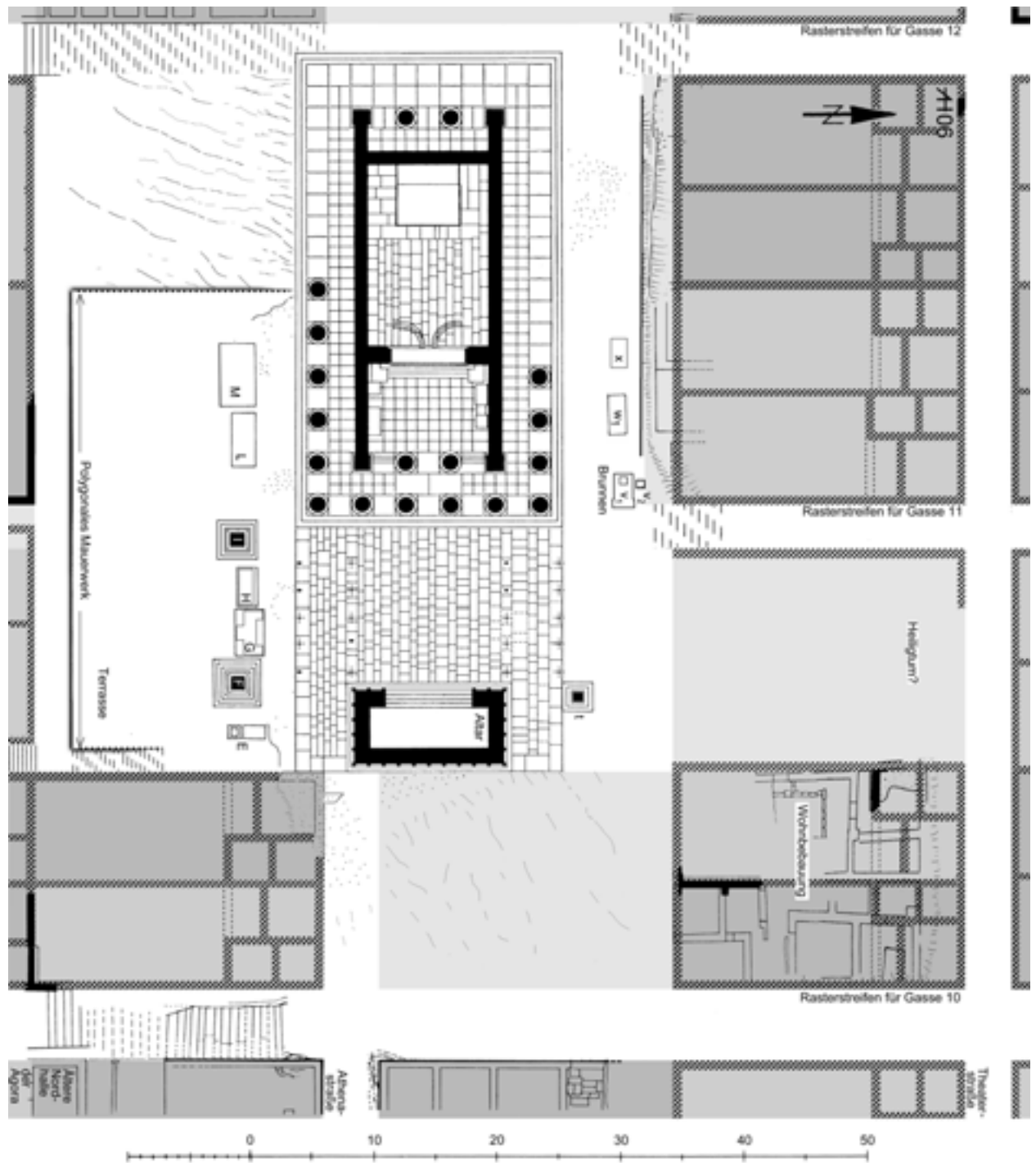


Erichtung / Datierungsspielraum —————
 Bestand —————

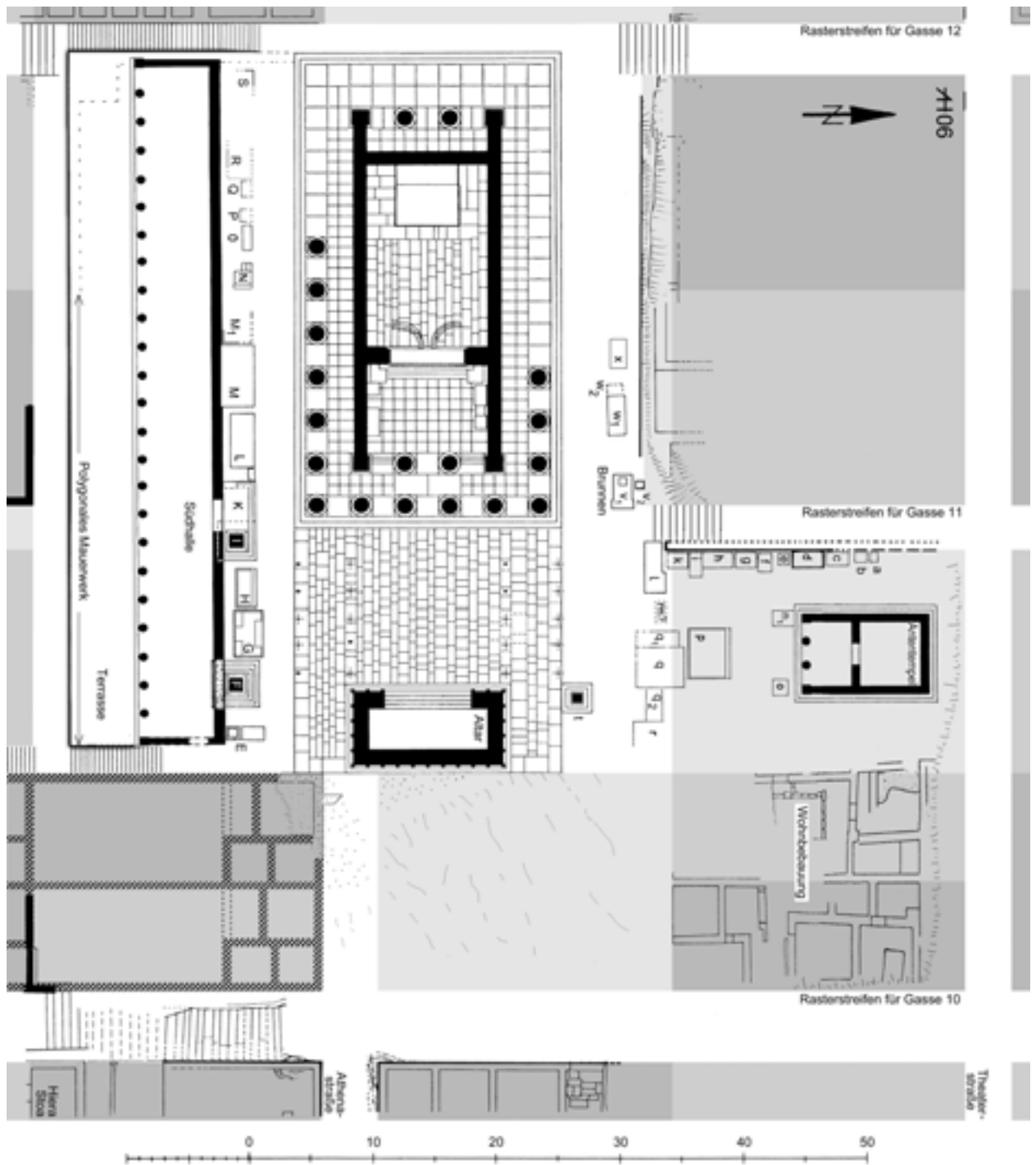
Zeitschema zur baulichen Entwicklung des Athenaheiligtums



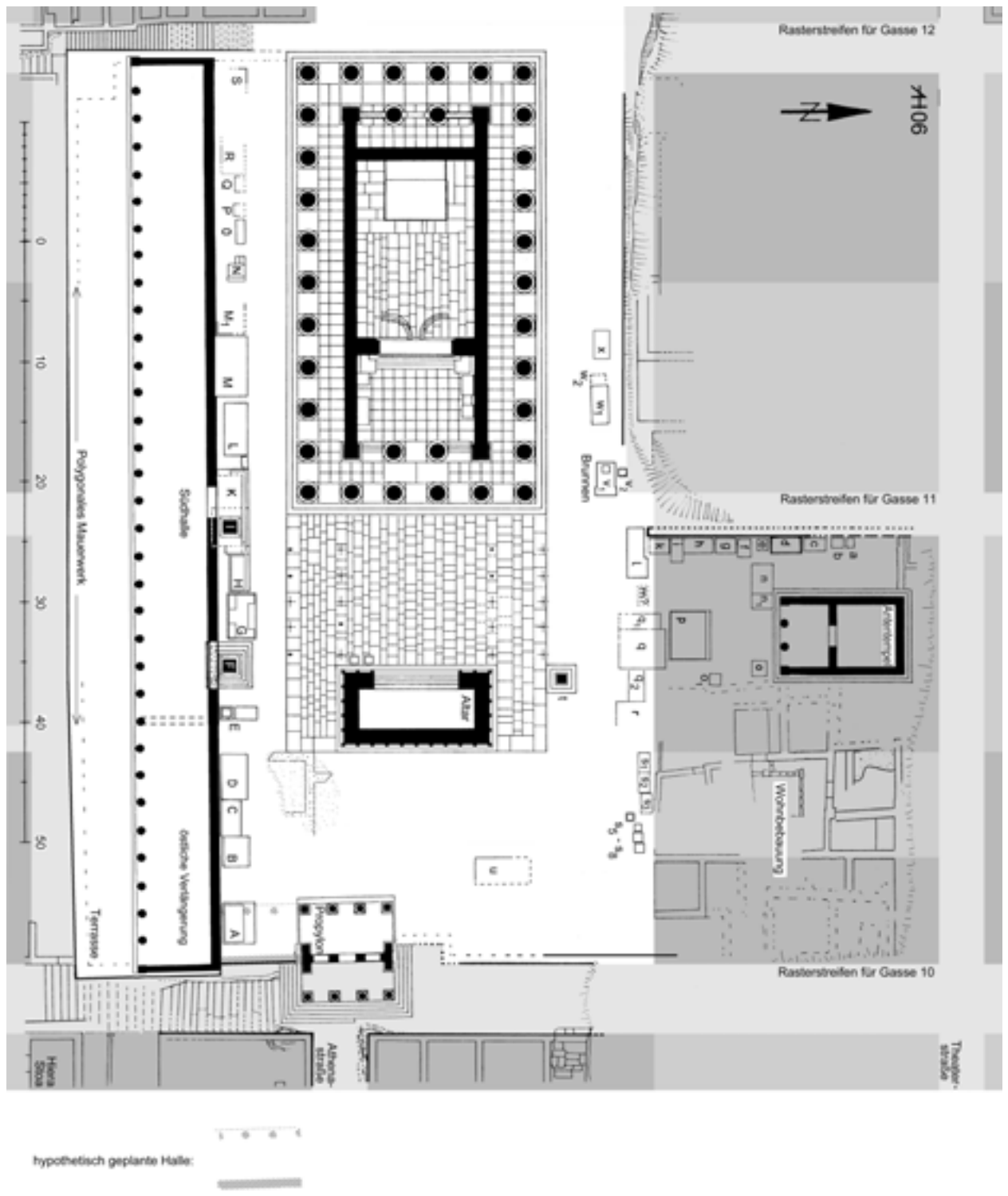
Athenaeion gegen 300 v. Chr., Rekonstruktionsvorschlag. M 1 : 500



Athenaheiligtum gegen Ende der ersten Hälfte des 2. Jh. v. Chr., Rekonstruktionsvorschlag, M 1 : 500

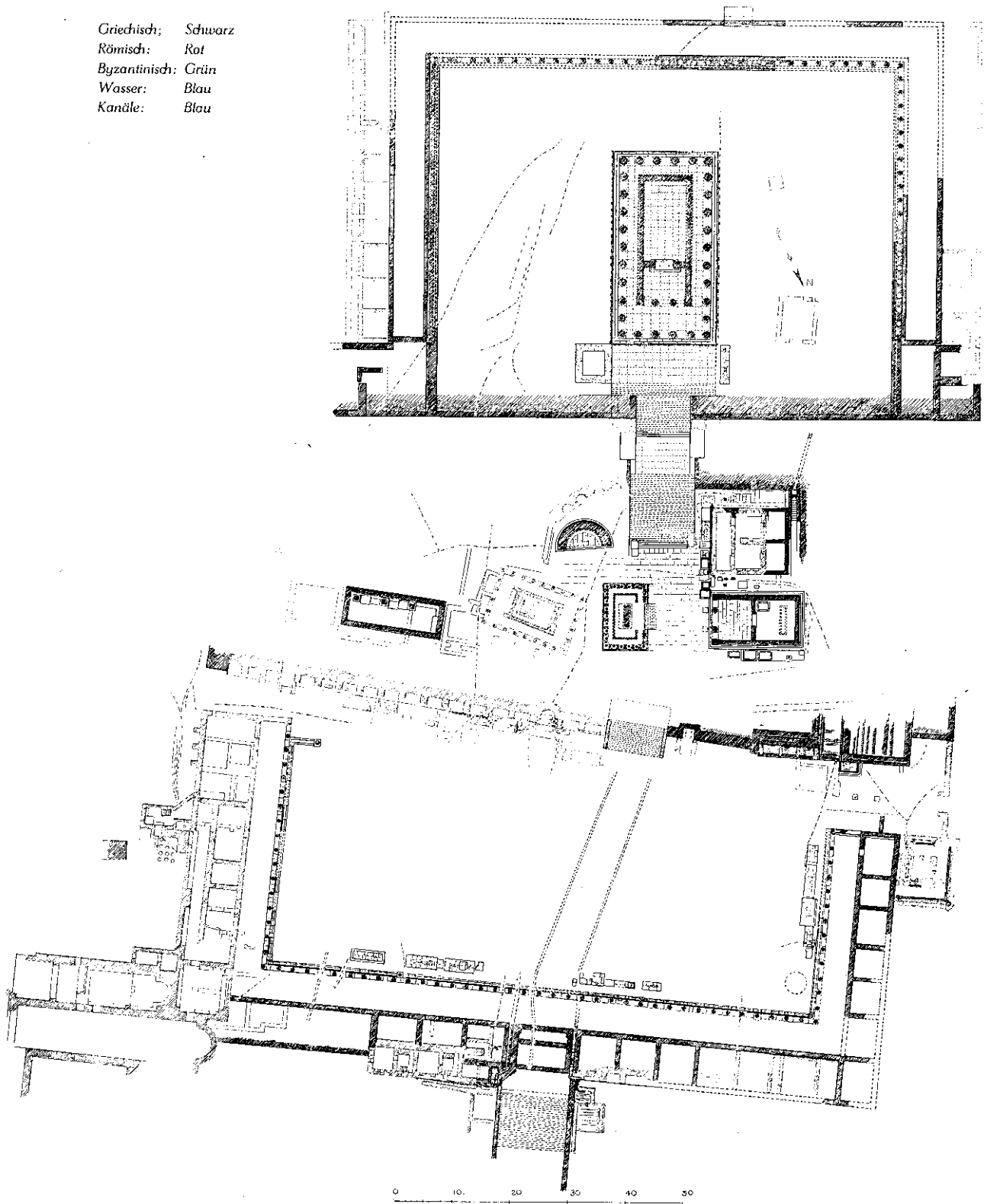


Athenaheiligtum, gegen 125 v. Chr., Rekonstruktionsvorschlag. M 1 : 500



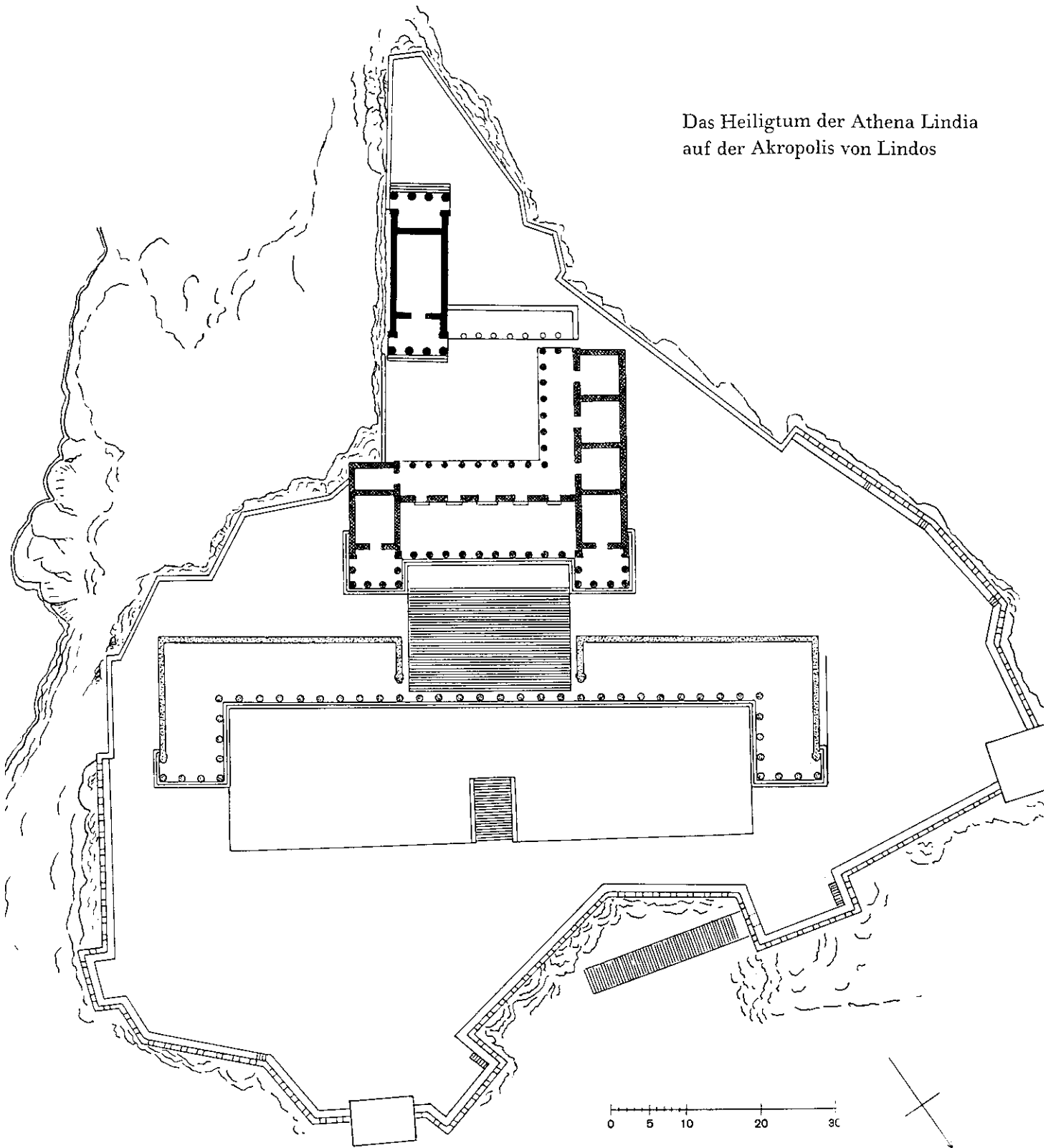
Athenaheiligentum etwa zur Zeitenwende, Rekonstruktionsvorschlag. M 1 : 500

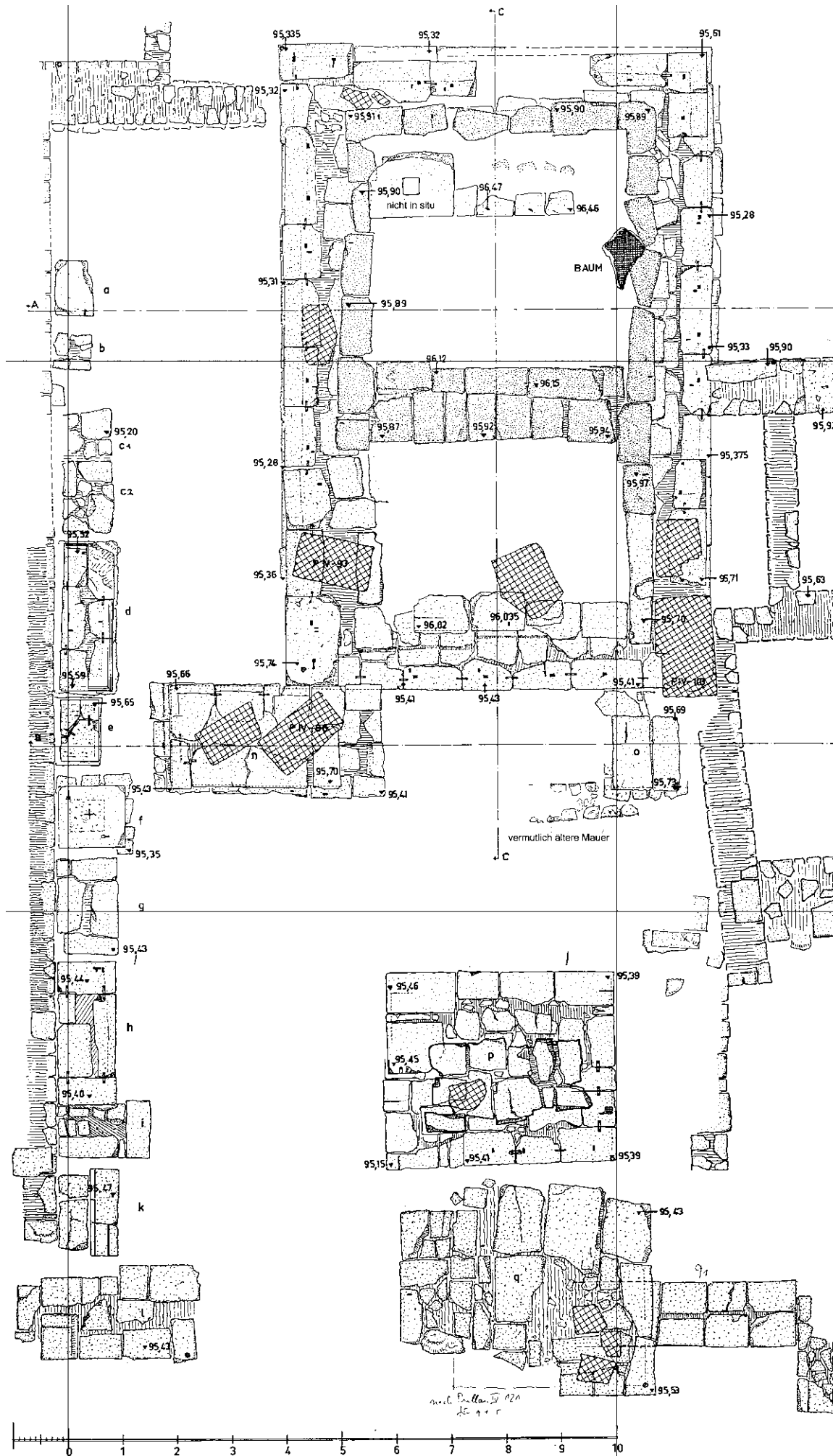
Griechisch: Schwarz
 Römisch: Rot
 Byzantinisch: Grün
 Wasser: Blau
 Kanäle: Blau



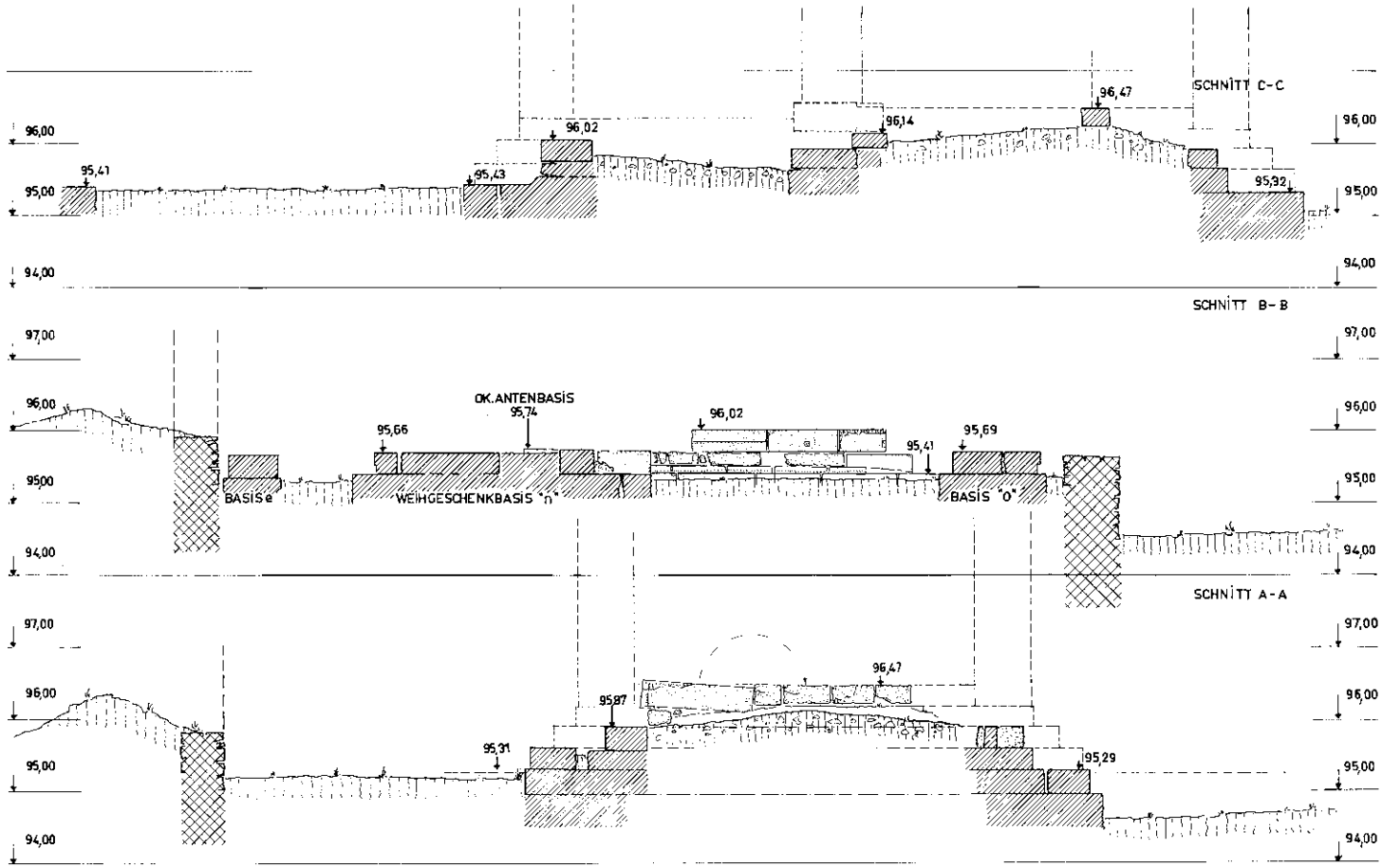
Plan des Asklepieion nach Bauperioden

Das Heiligtum der Athena Lindia
auf der Akropolis von Lindos





Heiligtum nördlich des Altarplatzes. Steinplan M 1 : 100

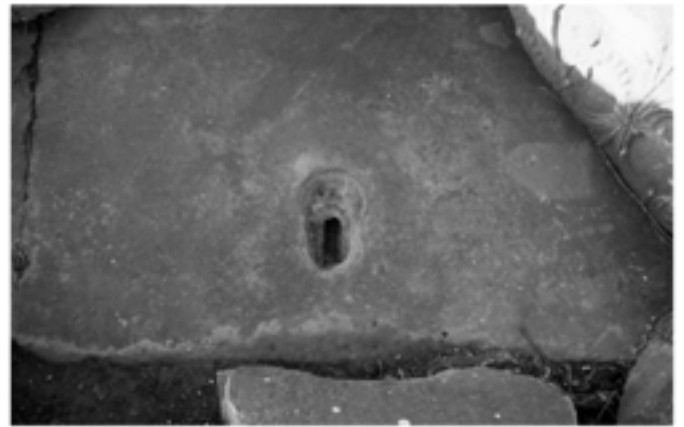


Heiligtum nördlich des Altarplatzes des Athenaheiligtums. Schnitte, M 1 : 100





Altarruine. a) Südliche Hälfte der Ostseite b) Von Nordwesten



Altarruine und gepflasterter Platz. Details (gegen den Uhrzeigersinn: a) Nordostecke der Altarruine b) Ausnehmungen für Basensteine auf der Südseite und c) auf der Westseite. d) Euthynteriequader mit Abarbeitungsspuren zum Anschluß des Pflasterplatzes e) Anschluß des Pflasters an die Euthynterie des Tempels. f, g) Einlassung für Ring im Pflaster



25, Rückseite der Reliefplatte



17 unteres Fragment

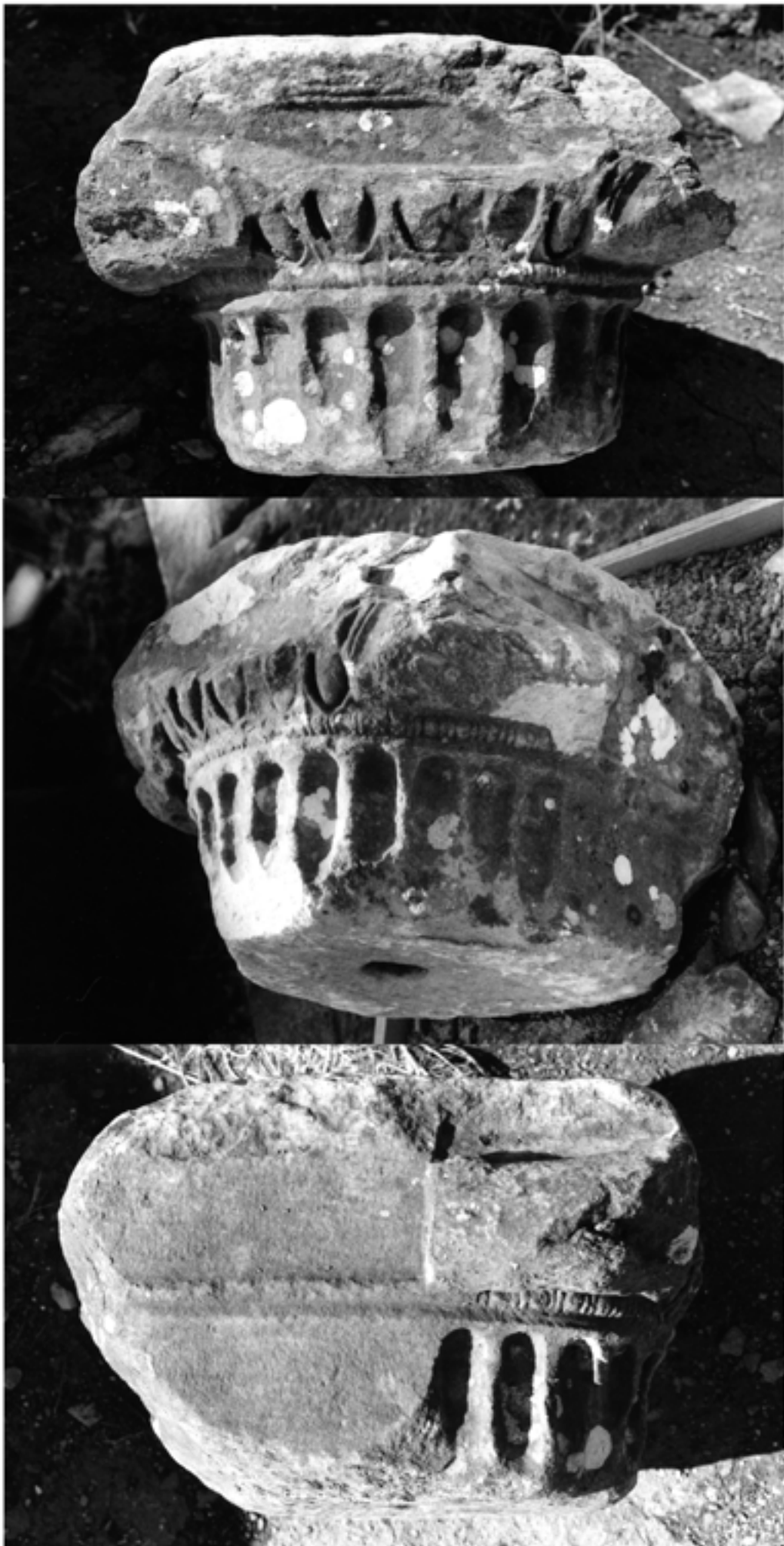


5



15

Altar. Bauteile



Altar. Halbsäulenkapitell



Ionisches Halbsäulenkapitell aus Priene (Grabung 2000, Insula F 15)



21

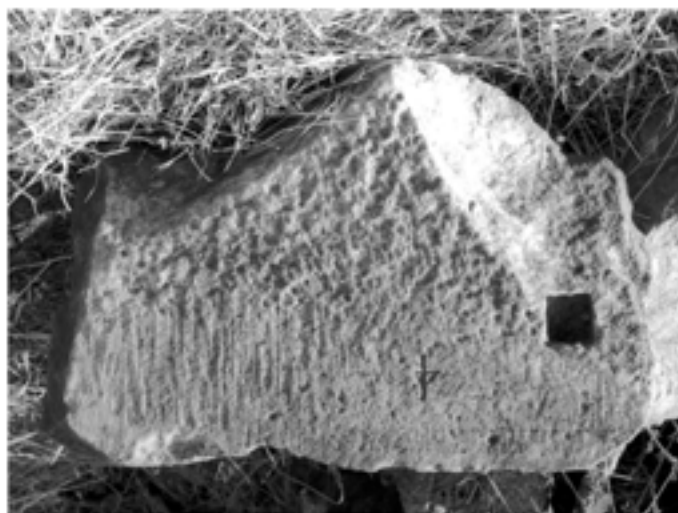


13

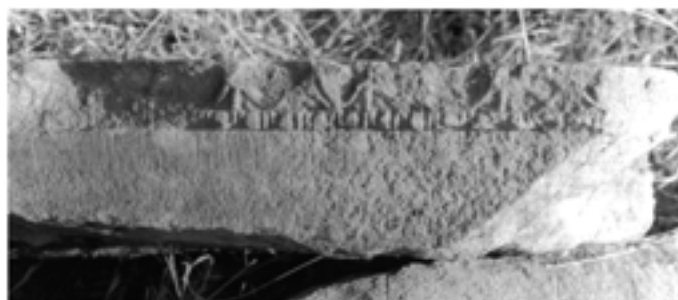
Nicht vom Altar. Halbsäulenbasis und unteres Säulenschaftstück



39



39



32



30



35



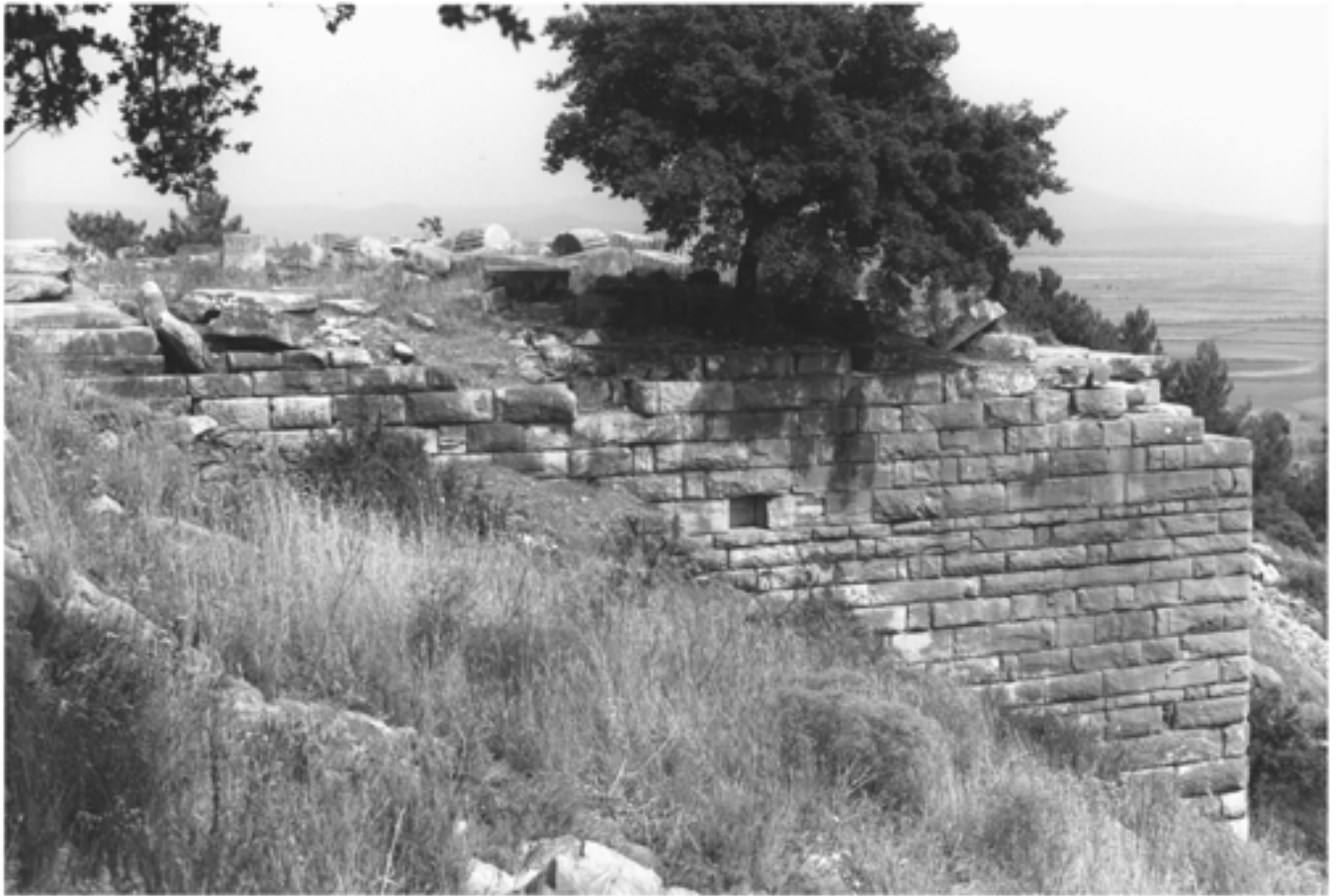
33

ZSL 14

Altar. Gebälkbauteile mit Katalognummern



CAAD-Modell des Altars. Südostecke



Terrassenmauer Westseite
 untere Reihe: Anschluß an Tempelfundament; oberste Lage südlich vor dem Tempel; Ecklehre von Süden



Mittelbereich



Westteil

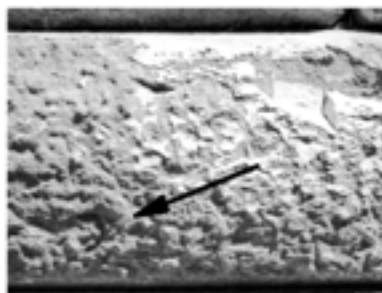


Ostteil

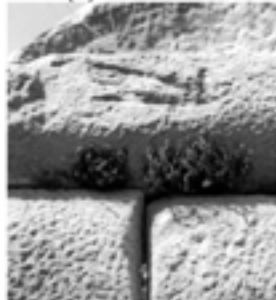
Südseite der Terrassenmauer
M ~ 1 : 100



Terrassenmauer Ost



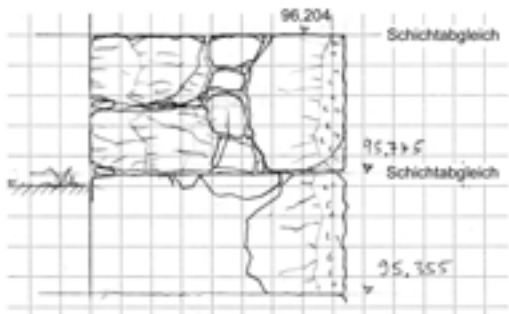
Steinmetzzeichen auf östlichem Abschnitt der Terrassenmauer: C, ME, PAE (?) auf Außenschale, Innenschale und Kat.-Nr. 42



(im Uhrzeigersinn:) a) Stützmauer zwischen Terrassenmauer Ost und Propylon. b) Nordostecke der Terrassenmauer Ost; c) Südostecke. d – h) Steinmetzzeichen. i) Aufbau des älteren, mittleren Abschnitts Terrassenmauer; k) des östlichen.



Ost- und Westende der Terrassenmauer und Halle



Schematischer Schnitt westlich von Fundament A.

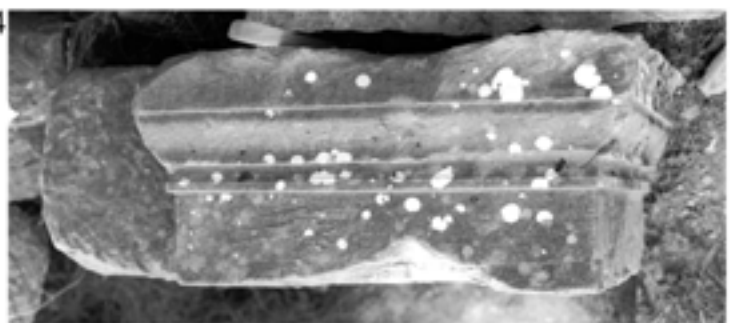
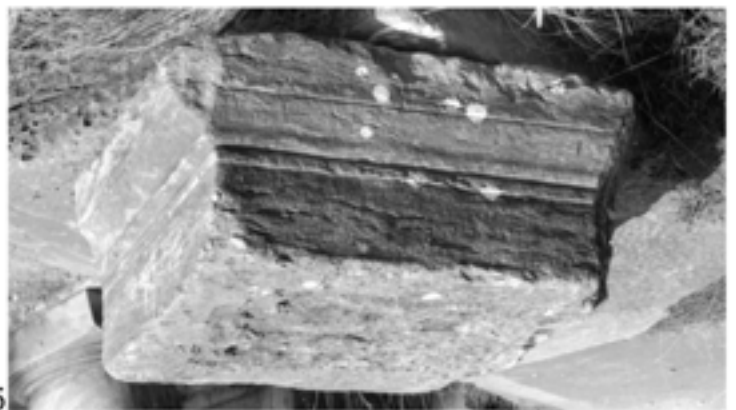
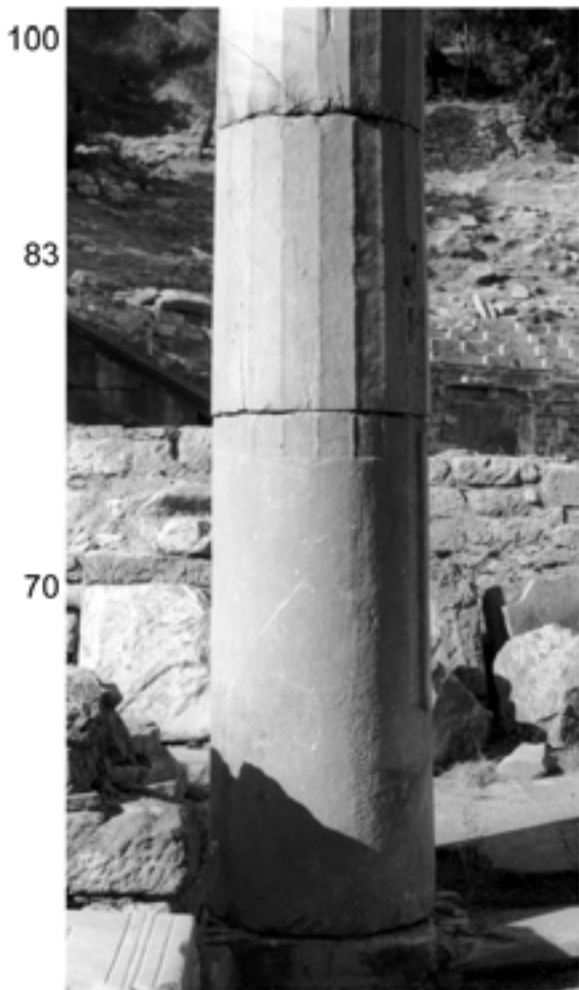
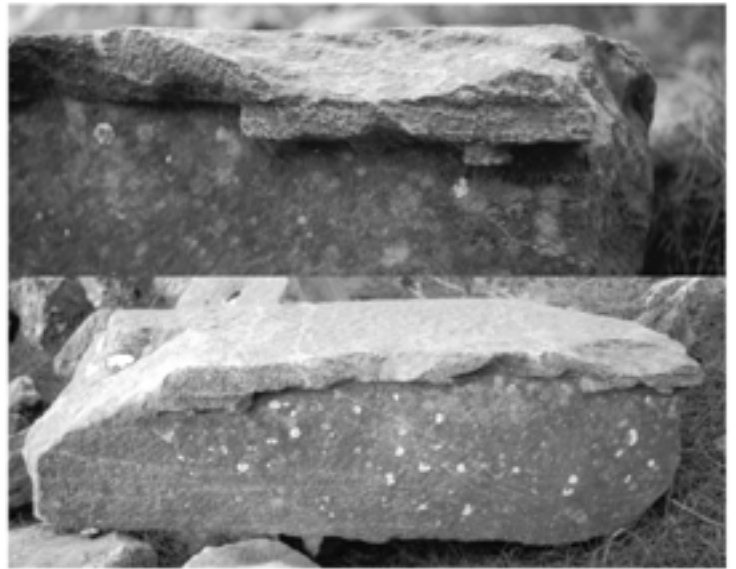
M 1 : 25

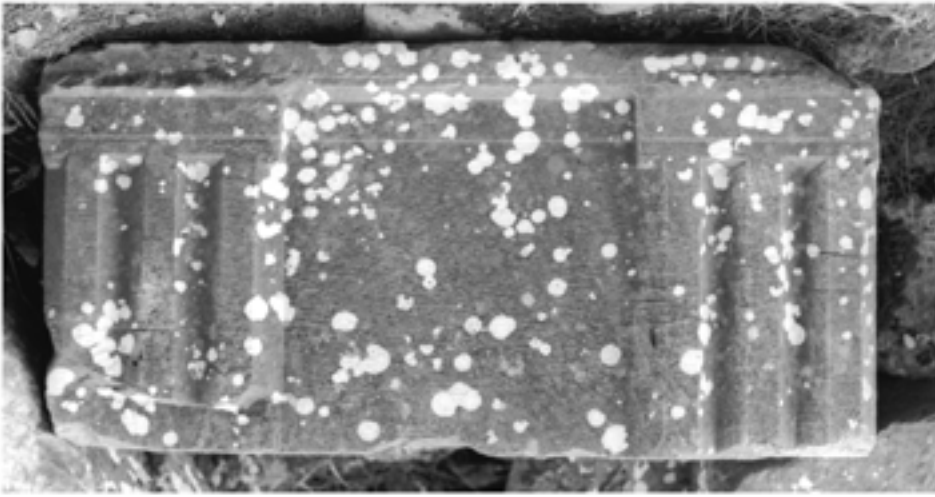


Hallenrückwand. a) mit dem überbauten Fundament F; b) von Fundament G bis zum Ostende: vorne älterer Teil; c) der Phase II bei Fundament A mit Schnittskizze; d) Stoßbereich der Phasen bei Fundament E; e) Phase I bei den Fundamenten G und H.

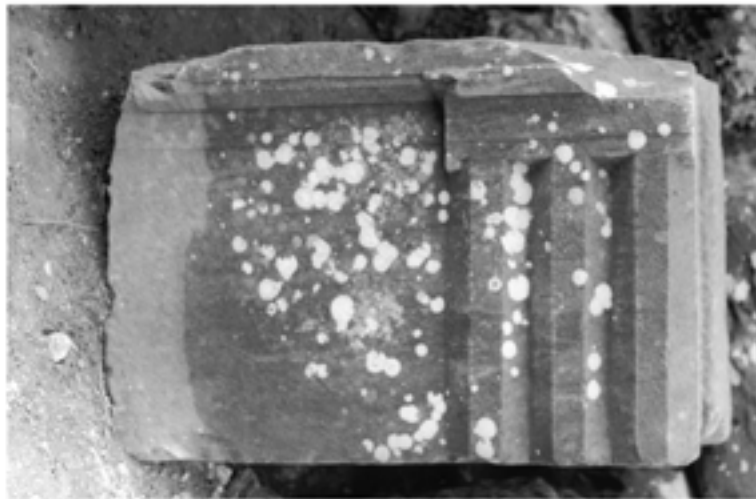


a) Fundamente I; b) Fundament K; Anschlußbereich von K (rechts) an I.

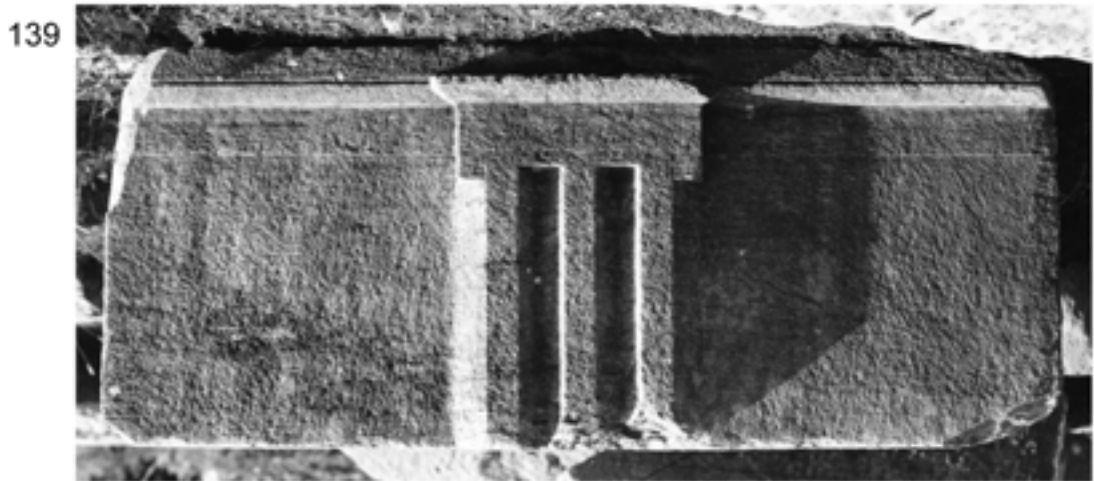




135



136



139

144



Halle, Triglyphon. Oben Bauteile der Phase I , unten der Phase II.



167 176



175 153





165

162



157



190



195



179



188

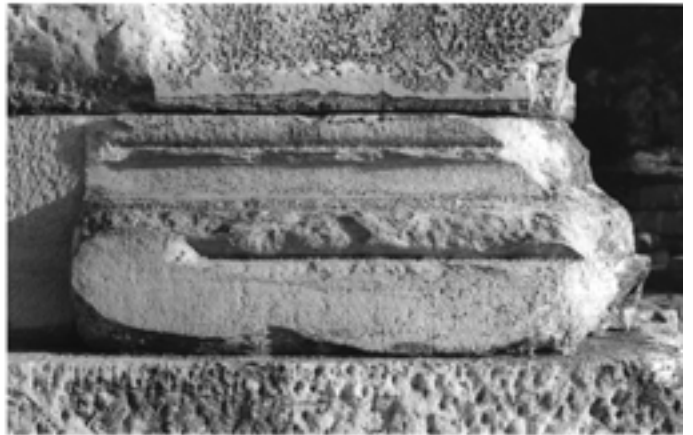
178



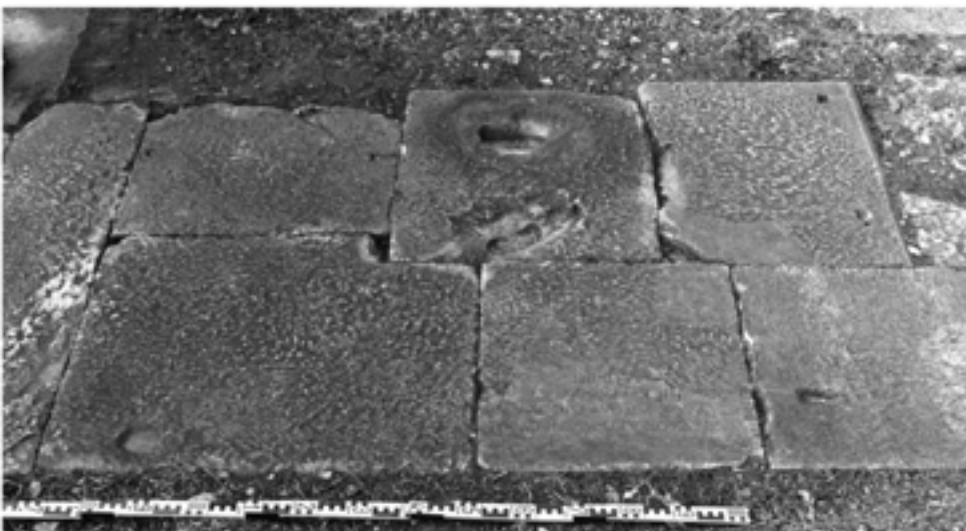
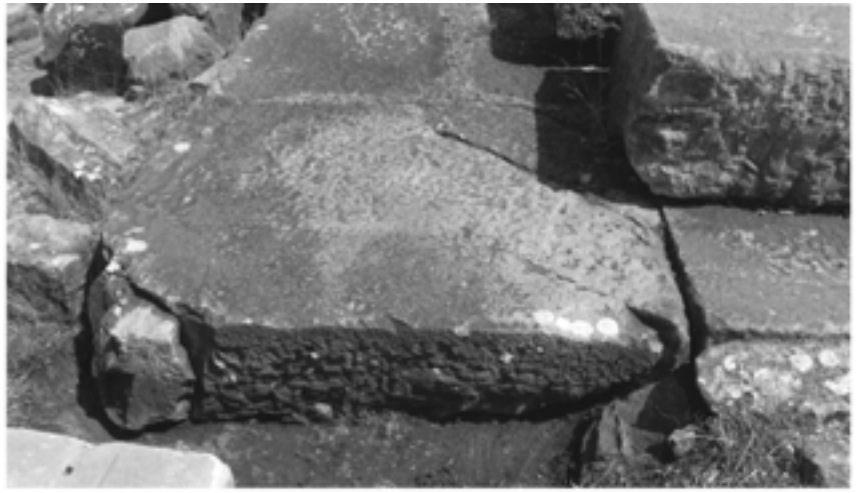
Halle, Geison-Sima, Details. Oben, Kat. 165 sowie 162 und 157 Phase I, darunter Bauteile der Phase II



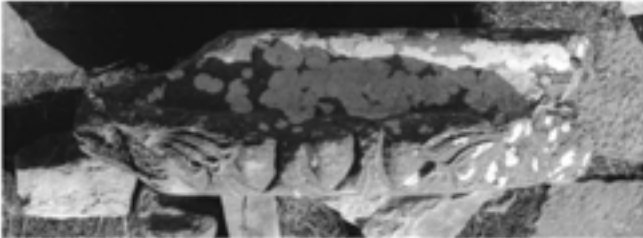
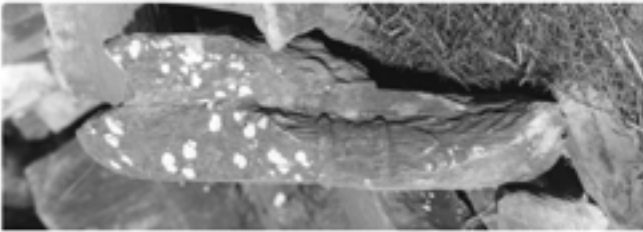
Propylon. a) Blick von Ost (hinten Altar und Tempel);
 b) Wandrest und Stufenbau von Südost; c) Südseite des Stufenbaus im Osten



Propylon, Wandrest. oben a) Nordseite (Innenseite); b) Westseite. Mitte) Fußprofil auf der Außenseite am West- und Ostende; unten e) Nordseite des Stufenbaus und Fundaments der Phase I; f) Südseite des Stufenbaus im Osten mit Steinmetzzeichen



Propylon, Fundament der Phase II. a) Nordwestecke Phase I mit Anschlußfläche für die Verlängerung; b) Blick von Wandrest nach Westen: vorne untere Stufe Phase II, links dahinter aus dem Fels gemeißelter Raum; c) in Mörtel versetzte Fundamentschicht im Norden; d) untere Stufe auf der Südseite mit Inschriftspolie IvPriene 272.



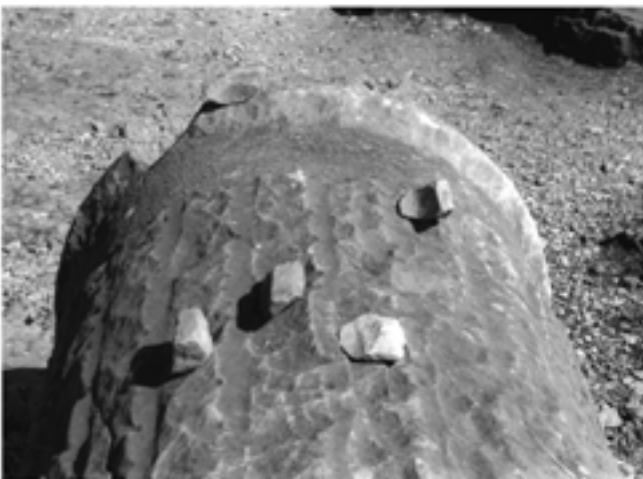
260



257



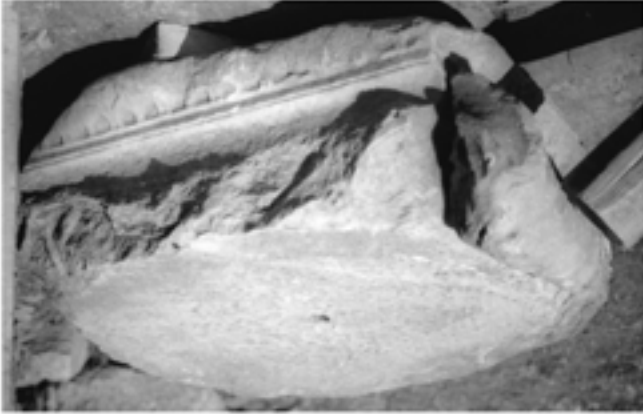
243



245 mit anpassenden Kannelurfragmenten



233



261 und anpassendes Polsterfragment

262



261 A

262





Propylon. Korinthische Antempfeilerkapitelle. Oben Kat. 272 in Priene; unten Kapitell im Archäologischen Museum in Istanbul, hier Kat. 273



326 321

312



303
298, 299
288



319



311



310
288

289





Bereich nördlich des Tempels



Östlicher Bereich des Athenaheiligtums



Von der Westtorstraße bzw. dem 'Lebensmittelmarkt' heraufführende Treppengasse



Terrasse westlich des Tempels



AH 1+5



AH 2

AH 4



AH 3

AH 8



AH 9

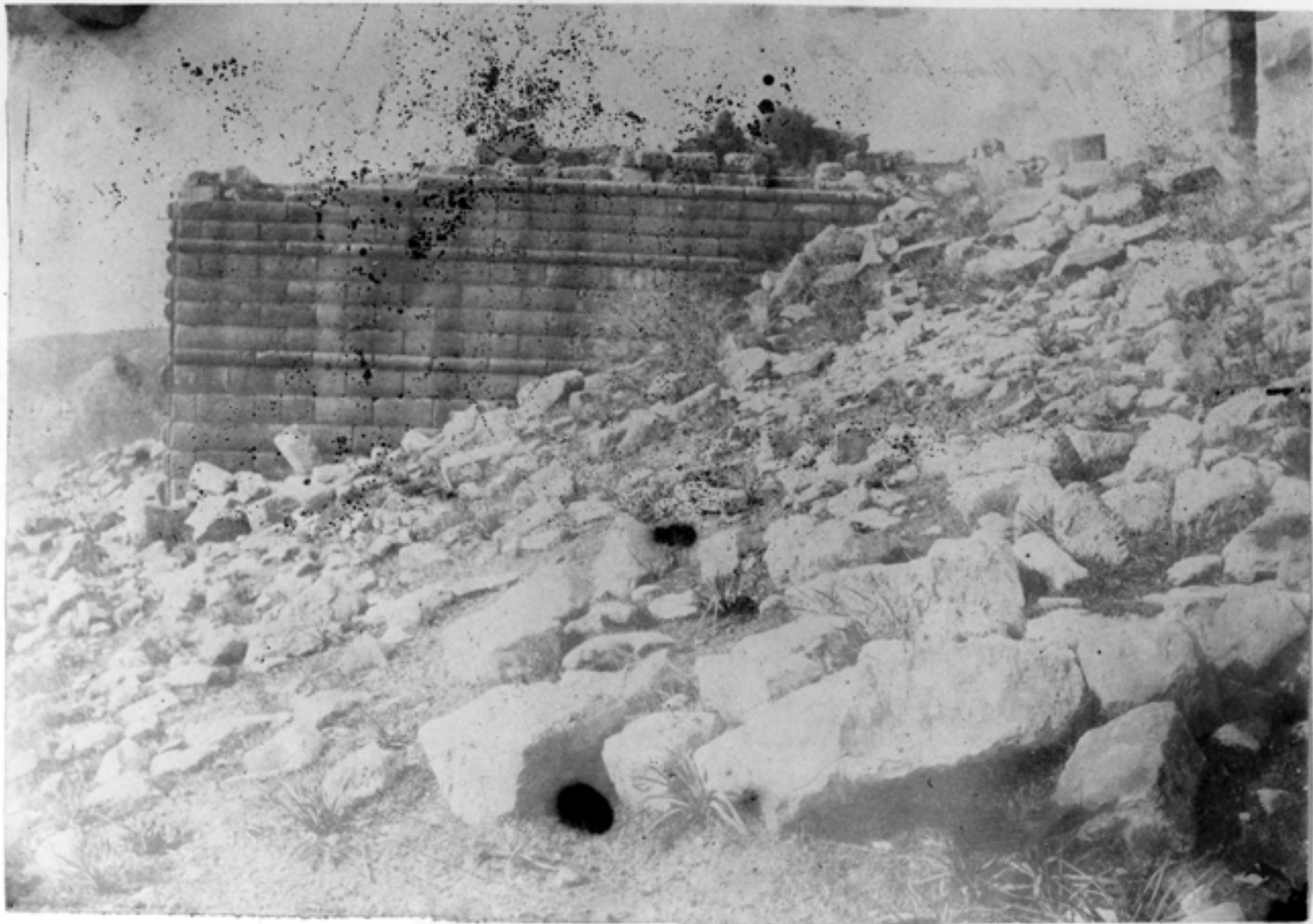


AH 9





N^o 19. Excavations in Timnos



No 20. Plattform from W.



N^o 21. Propylea after excavation



N. 22. Propylaea after excavation



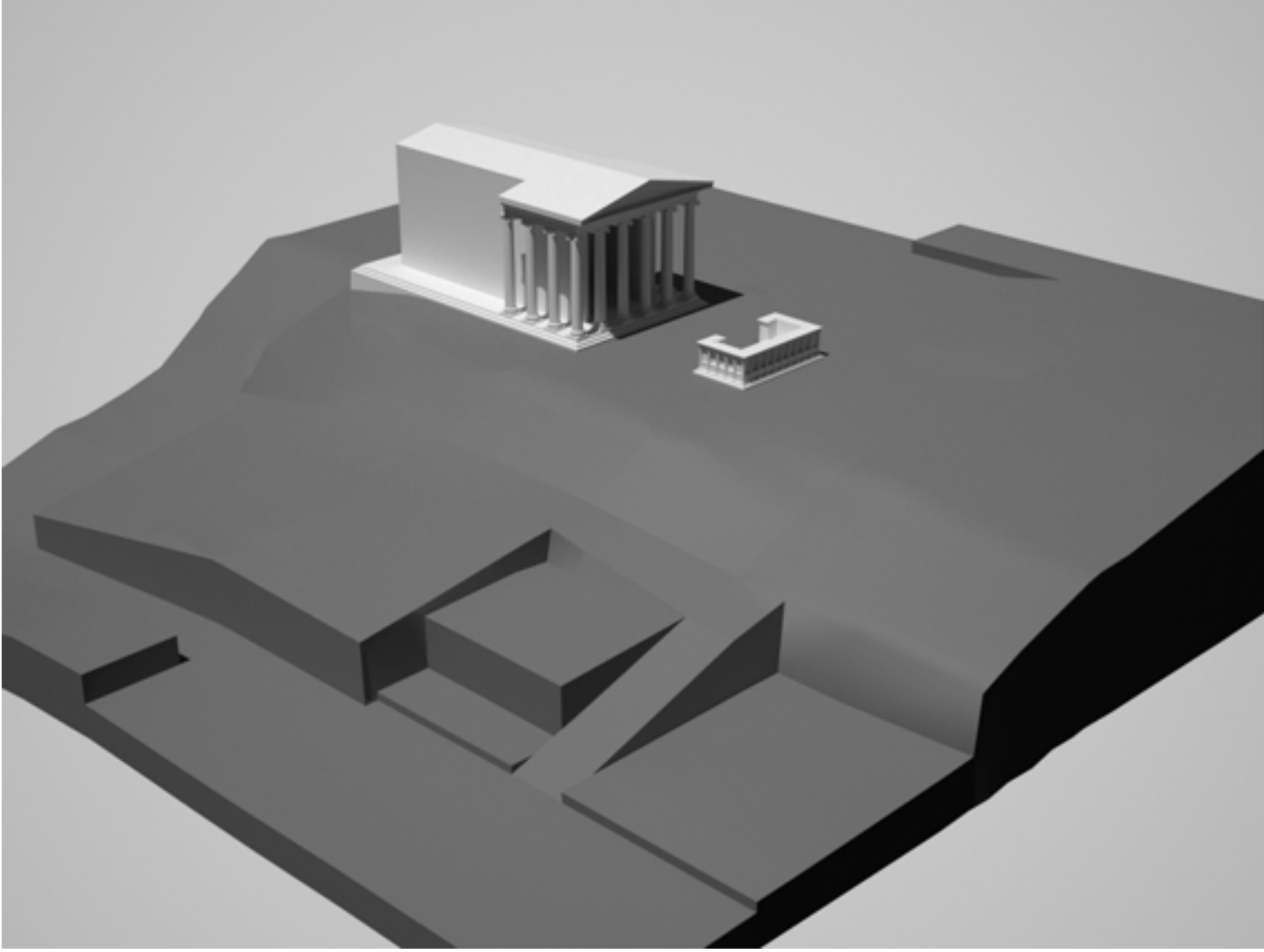
Neg. Figures found near Heron



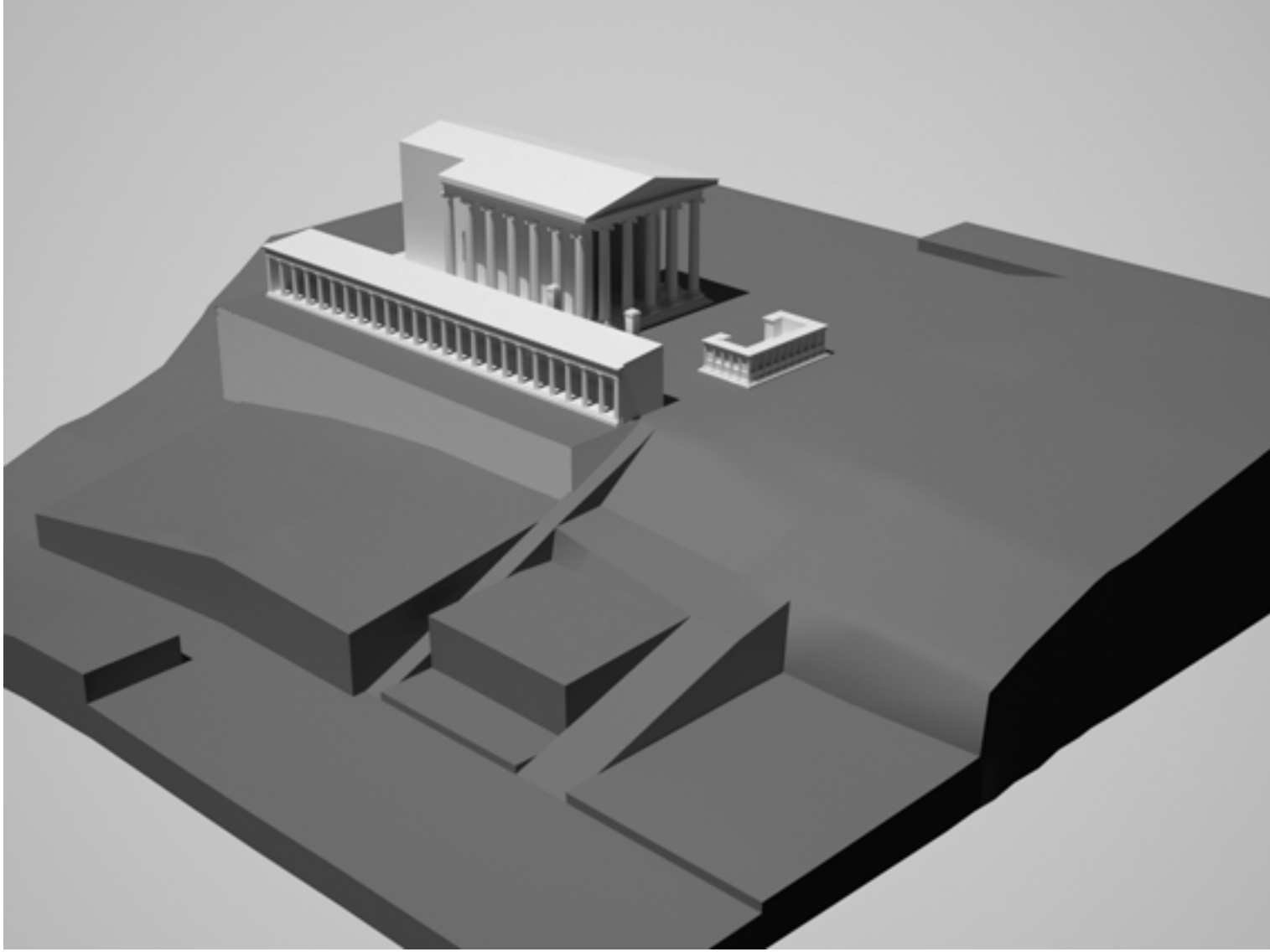
№ 32. Прогулка Н.с.ите



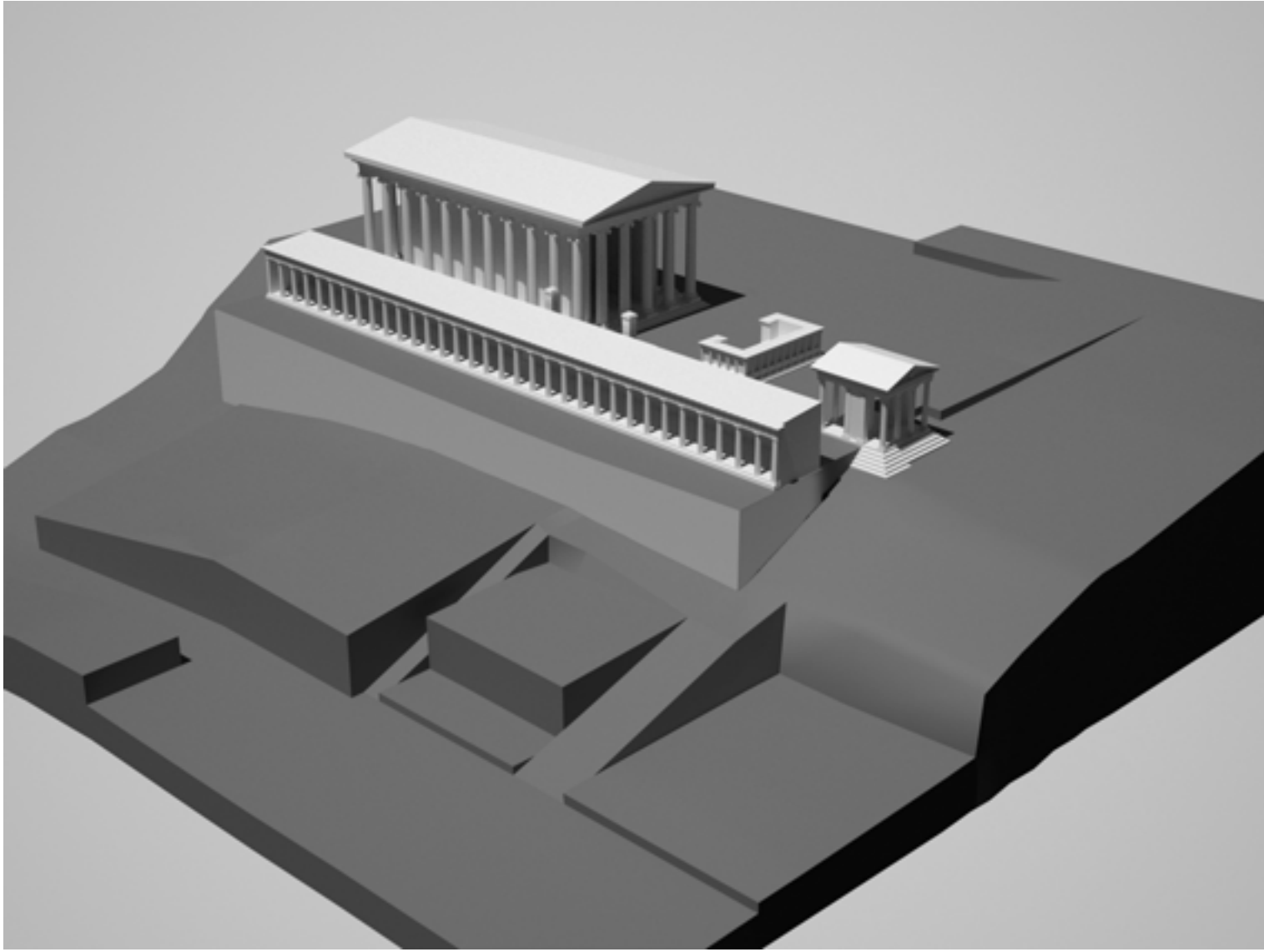
N^o 33 Propylaea after excavation



Athenaeion nach Errichtung des Altars gegen 200 v. Chr.



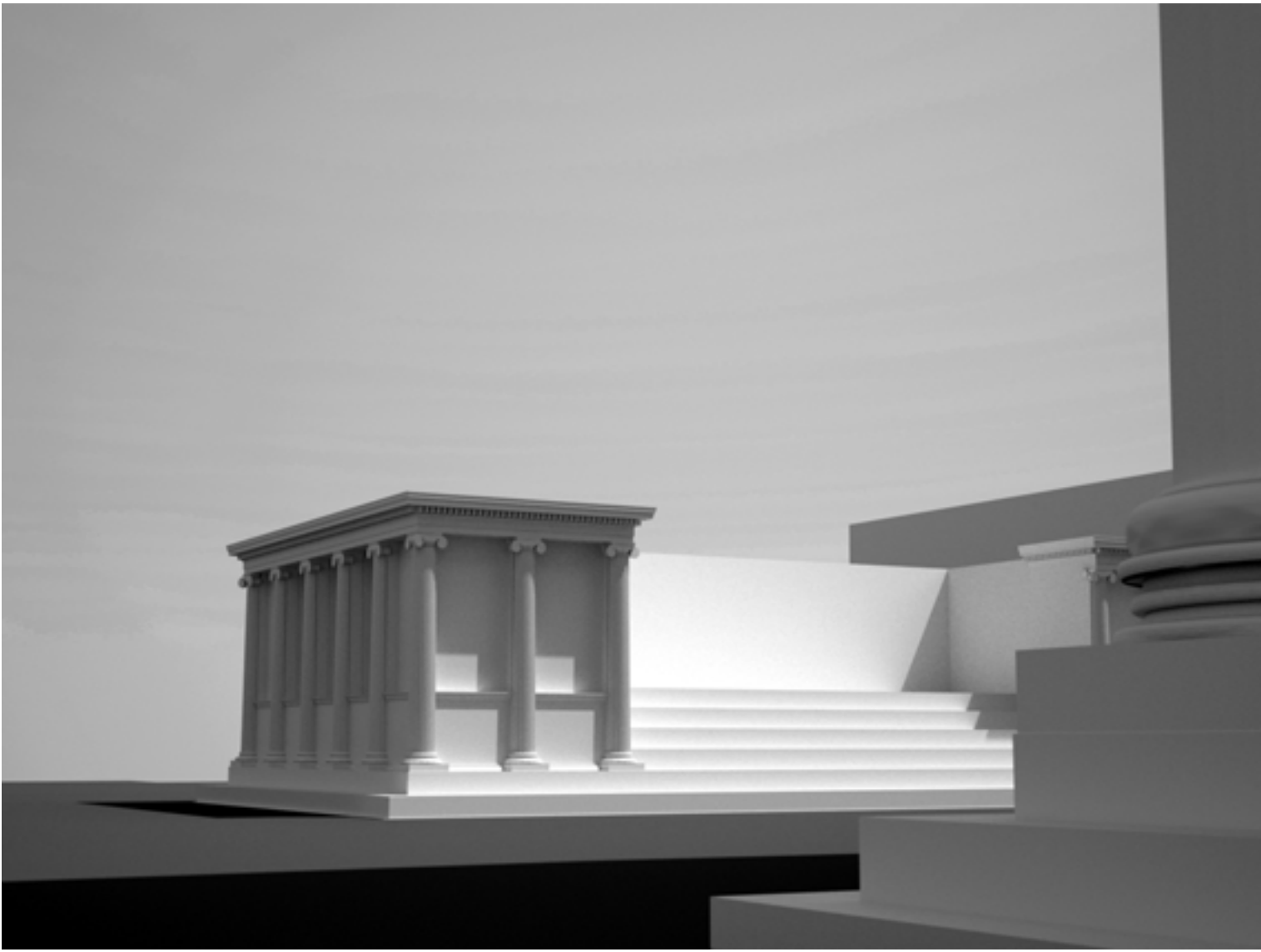
Athenaeion nach Errichtung der Halle Phase I gegen 120 v. Chr.



Athenaeion etwa zur Zeitenwende,
nach Verlängerung der Halle nach Osten am Anfang des 1. Jh. v. Chr. und
Errichtung des Propylons in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts



Altar und Tempel von Nordosten



Altar von der Nordostecke des Tempels aus



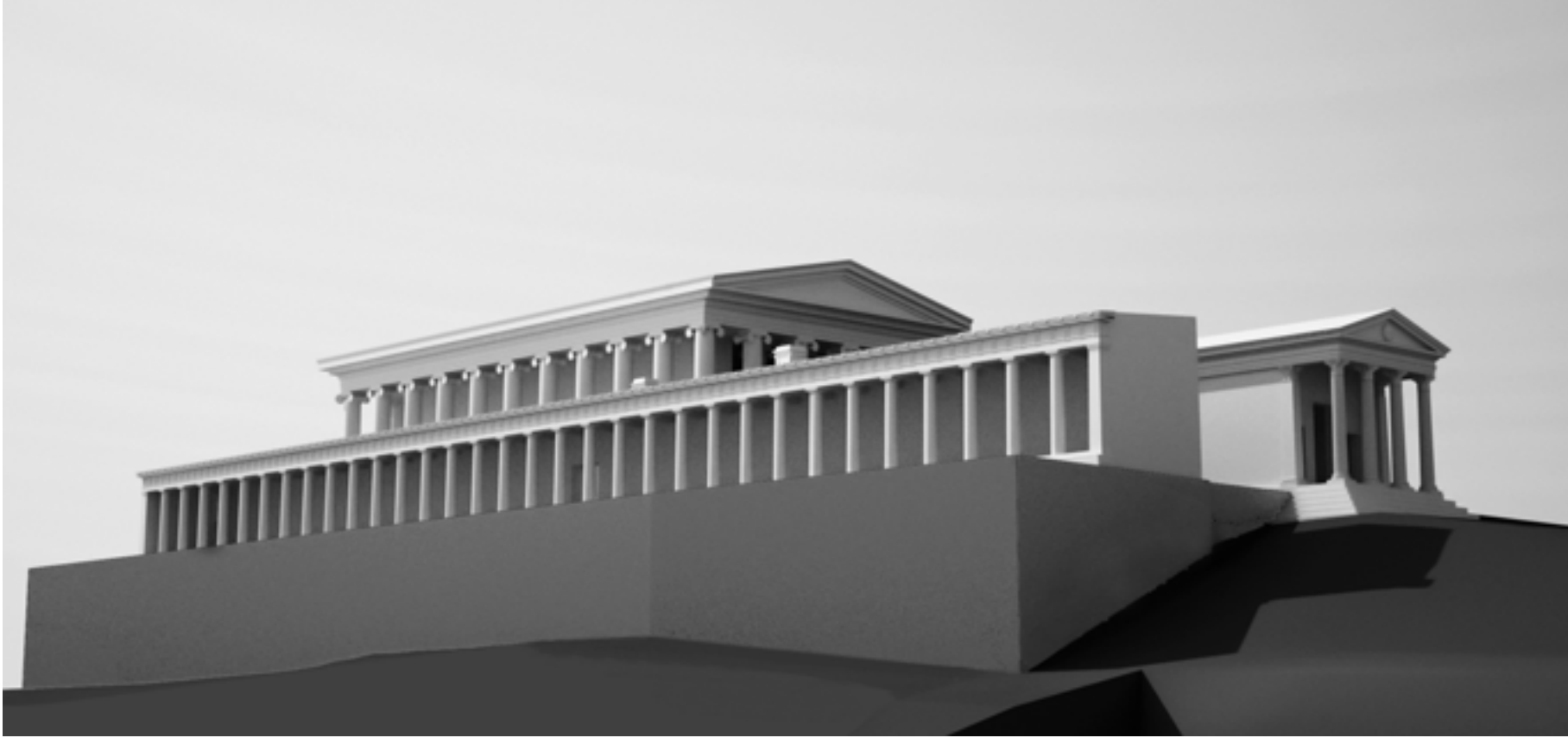
Propylon (Phase I) von der Athenastraße aus.
Im Hintergrund Altar und Tempel.



Propylon, Phase I, Rekonstruktionsalternative mit Säulen an den Ecken der Westseite



Propylon Phase II



Athenaheiligtum, Blick von der Agora